This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN VBH4 H

46517.9

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Lexikon

der

deutschen Nationallitteratur.

Meyers Fach-Lexika.

Bequemstes Nachschlagen — ausgiebigste Belehrung im engsten Raum — fachmännische Bearbeitung — einheitliche Durchführung aller Fächer — gemeinverständliche Haltung aller Artikel — Druck und Format aller Bücher übereinstimmend — jedes Fach in einem Band.

Allgemeine Geschichte, von Dr. K. Hermann.
Alte Geschichte, von Dr. Heinr. Peter.
Deutsche Geschichte, von Dr. H. Brosien.
Philosophie, von Prof. Dr. Rob. Zimmermann.
Pädagogik, von Regierungs- und Schulrat F. Sander.
Theologie u. Kirchenwesen, von Prof. Holtzmann u. Zöpffel.
Geographie, von Dr. H. Brosien.
Reisen und Entdeckungen, von Dr. F. Embacher.
Deutsche Litteratur, von Prof. Dr. A. Stern.
Allgemeine Litteratur (außerdeutsche), von Dr. G. Bornhak.
Schriftstellerlexikon (Zeitgenossen), Red. von Bornmüller.
Altertumskunde (klassische), von Dr. O. Seyffert.
Bildende Künste, von Dr. H. A. Müller.
Kunstgewerbe, von Bruno Bucher.
Künstlerlexikon (Zeitgenossen), von Dr. H. A. Müller.
Musik, von Dr. H. Riemann.
Theater, von J. Kürschner.
Gesundheitspflege, von Dr. Gsell-Fels.
Zoologie, von Dr. O. Reinhardt.
Botanik, von Dr. Chr. Luerssen.
Mineralogie und Geologie, von Prof. Dr. Fr. Ries.
Physik und Meteorologie, von Prof. Dr. E. Lommel.
Astronomie, von Prof. Dr. H. Gretschel.
Angewandte Chemie, von Dr. O. Dammer.
Chemische Technologie, von Dr. O. Dammer.
Mechanische Technologie, von G. Brelow.
Erfindungen, von Prof. Dr. H. Gretschel.
Landwirtschaft, von Dr. Eugen Werner.
Gartenbau u. Blumenzucht, von W. Perring.
Tierheilkunde, von Prof. Dr. H. Möller.
Jagd, von Oberförster O. von Riesenthal.
Staatslexikon, von Dr. K. Baumbach.
Strafrecht und Strafprozeß, von Dr. K. Baumbach.
Militärlexikon, von Hauptmann J. Castner.
Handels- und Gewerberecht, von Dr. A. Löbner.
Volkswirtschaft, von Prof. Dr. K. Birnbaum.
Handelsgeographie, von Dr. K. E. Jung.
Handelswissenschaft. — Börsenpapiere.

Lexikon

der

deutſchen Nationallitteratur

von

Adolf Stern,

Profeſſor der Litteraturgeſchichte am kgl. Polytechnikum in Dresden.

Die deutſchen Dichter und Proſaiker

aller Zeiten, mit Berückſichtigung der hervorragendſten dichteriſch behandelten Stoffe und Motive.

Leipzig

Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts

1882.

B41.9
46.5 7.9
1

OCT 13 1883
Minot fund.

Die Ergänzung des vorliegenden Lexikons der deutschen Nationallitteratur bilden die der gleichen Sammlung angehörenden Bände:

Lexikon der allgemeinen Litteraturgeschichte, von Dr. G. Bornhak.

Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart, die Dichter und Schriftsteller der zeitgenössischen Weltlitteratur enthaltend.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Vorwort.

Das vorliegende „Lexikon der deutschen Nationallitteratur" macht den Versuch, in der vom nächsten Zweck eines Lexikons gebotenen Form eine einheitliche Anschauung über die Entwickelung der deutschen Litteratur und ihre hervorragendsten Erscheinungen festzuhalten. Im allgemeinen knüpft die Darstellung an die Namen der deutschen Dichter und Prosaiker an; unter den letztern sind natürlich nur diejenigen aufgeführt, deren Werke durch ihre Form der Nationallitteratur im engern Sinn des Worts angehören, oder welche (wie eine Reihe von Philosophen) mit ihren rein wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen einen besondern Einfluß auf die Entwickelung ebendieser Litteratur gewonnen haben. In diesem Sinn waren auch einige Träger der Weltlitteratur (Ariost, Byron, Dante, Camoens, Milton, Molière, Shakespeare, Tasso, Voltaire), welche für bestimmte Richtungen und Neigungen wichtig geworden sind, hereinzuziehen.

Die kurze Übersicht der Gesamtentwickelung mit beigefügter Tabelle (S. 61 ff.) und eine kleine Zahl zu ihrer Ergänzung bestimmter Artikel (Bardenpoesie, Bremer Beiträge, Dialektdichtungen, Englische Komödianten, Göttinger Dichterbund, Junges Deutschland, Meistergesang, Musenalmanach, Romantische Schule, Schlesische Dichterschulen, Sturm- und Drangperiode, Zeitschriften) werden den Zweck des Buches fördern und das etwa beabsichtigte systematische Nachschlagen und Zusammenstellen einer Reihe von Namen zu Gruppen erleichtern helfen.

Einen nicht unwichtigen Teil meiner Arbeit bilden die Artikel über die meistbehandelten Stoffe und die mit ihnen zusammenhängenden Motive der poetischen Litteratur, deren besonderes Verzeichnis am Schluß (S. 408—409) gegeben ist. Es handelt sich hier um einen ersten Versuch; Vollständigkeit konnte an dieser Stelle weder beabsichtigt sein, noch hätte sie erreicht werden können. Immerhin wird sich, worauf es mir ankam, erkennen lassen, welche Stoffe und Motive vorzugsweise

dichterisch gestaltet wurden, welche historische Erscheinungen zu stets erneuter poetischer Behandlung gedrängt haben und drängen. Für die Erkenntnis gewisser innerer Strömungen in der deutschen Litteratur, gewisser zeitweiser Wandlungen der poetischen Ideale genügen in der That schon die Anfänge zu einer Geschichte der poetischen Motive, die in den betreffenden Artikeln enthalten sind. Ich hoffe auf freundliche Billigung für Hinzunahme dieser Zusammenstellungen zum „Lexikon der deutschen Nationallitteratur".

Dresden.

Der Verfasser.

A.

Abbt, Thomas, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 25. Nov. 1738 zu Ulm, studierte in Halle Mathematik und Philosophie, ward 1760 außerordentlicher Professor zu Frankfurt a. O., 1762 nach längerm Aufenthalt in Berlin, wo er zum Kreis Nicolais und Mendelssohns gehörte und Mitarbeiter der »Litteraturbriefe« war, Professor der Mathematik zu Rinteln, wo er nebenbei die Rechte studierte. Einen erwünschten praktischen Wirkungskreis fand er 1765 in Bückeburg als Regierungs- und Konsistorialrat des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, zu welchem er in ein persönliches Freundschaftsverhältnis trat; doch starb er bereits 3. Nov. 1766 zu Bückeburg. Herder widmete seinem Andenken eine besondere Schrift, Nicolai gab (1768) die »Vermischten Werke« des Autors heraus. Die populär-philosophischen Abhandlungen: »Vom Tod fürs Vaterland« und »Vom Verdienst« sowie die Beiträge zu den »Litteraturbriefen« (in den »Vermischten Schriften« nicht aufgenommen) sind die wichtigsten Arbeiten Abbts. In der Zeit des mühseligen Emporringens der deutschen Litteratur zu lebendigem Gehalt und formeller Vollendung mußte ein Schriftsteller wie A., der einen Blick und ein Herz für das thätige Leben, eine gewisse Energie und Gedrungenheit des Stils besaß, eher über- als unterschätzt werden.

Abeken, 1) Bernhard Rudolf, Philolog und Litterarhistoriker, geb. 1. Dez. 1780 zu Osnabrück, studierte in Jena, war 1808 Erzieher der Kinder Schillers, ward Gymnasiallehrer und Rektor zu Osnabrück, wo er, seit 1863 in Ruhestand versetzt, 24. Febr. 1866 starb. Neben seinen fachwissenschaftlichen Leistungen schrieb A.: »Beiträge zum Studium der Göttlichen Komödie« (1826), »Ein Stück aus Goethes Leben« (1848), »Goethe in den Jahren 1771—75« (1861) und veranstaltete eine große Gesamtausgabe von »Justus Mösers Werken«.

2) Heinrich, geb. 19. Aug. 1809 zu Osnabrück, gest. 8. Aug. 1872 in Berlin als Wirklicher Geheimer Legationsrat im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; der Litteratur durch einige geistvolle Vorträge: »Das religiöse Leben im Islam« (1854), und eine Biographie: »Chr. Josias, Freiherr v. Bunsen« (in »Unsre Zeit« 1861), angehörig.

Abel, vgl. Kain.

Abenteuer (mittelhochd. âventiure, nach eventura auch Ebenteuer), im allgemeinen die Bezeichnung der wunderbaren Handlungen und Ereignisse in der ritterlichen Epik des Mittelalters; im besondern auch Benennung des poetischen Berichts über Heldenthaten und Gefahren. In der »Frau Aventiure«, »Aventiura« erscheint die ritterliche Poesie selbst personifiziert, sie ist ein weibliches Wesen von wundersamer Schönheit und Macht, das unsichtbar (oft mittels eines Zauberrings) überall gegenwärtig ist, die Länder durchwandert, die Menschen und ihre Herzen, die Thaten und ihre Triebfedern schaut und kennt und den Sängern ihre Kunde mitteilt.

Abraham, der Patriarch des 1. Buches Moses', dessen Gestalt und Geschicke allen christlichen Völkern durch die Bibel nahegerückt worden. Als poetische Motive seiner Geschichte erschienen neben dem persönlichen Bunde des Erzvaters mit Gott seine lange Kinderlosigkeit, die späte Geburt seines Sohns Isaak, die aus seiner Doppelehe hervorgehenden Zerwürfnisse und vor allen der Gehorsam gegen den

Höchsten, der sich im beabsichtigten Opfer Isaaks aussprach. Von zahlreichen poetischen Bearbeitungen des Stoffs biblische Spiele aus dem 16. Jahrh., außer Hans Sachs' Tragödie »Die Opferung Isaak« (1553) die Spiele von Joachim Graff von Zwickau (1540), Hieron. Ziegler von Rotenburg (1544), Jakob Frey von Mauersmünster, Hermann Haberer von Zürich (1562), Georg Rollenhagen (1569). Im 17. Jahrh. ein Schauspiel des Zittauer Rektors Chr. Weise (1680) und eine Oper Dedekinds (1676). Am bekanntesten das Jugendwerk Chr. M. Wielands: »Der geprüfte A.« (Gedicht in vier Gesängen, 1753) und J. K. Lavaters Drama »A. und Isaak« (1776).

Abraham a Santa Clara, Pater (eigentlich Ulrich Megerle), geb. 2. Juli 1644 (nicht 1642) zu Krähenheinstetten bei Mösskirch in Schwaben, trat in den Orden der Barfüßer-Augustiner, ward Prediger zu Tara in Oberbayern, zu Graz und 1669 kaiserlicher Hofprediger in Wien. Hier erwarb er sowohl als Priester und Kanzelredner wie als Mensch nicht nur die höchste Achtung, sondern eine ganz außerordentliche Popularität. Seit 1689 Provinzial seines Ordens, starb Pater A. 3. Dez. 1709 zu Wien. Einer der letzten Schriftsteller des 17. Jahrh., welche sich volkstümliche Darstellungskraft und frische Lebensbeobachtung wahrten, verfaßte A. eine Reihe humoristisch-didaktischer Schriften, welche den derb-burlesken Ton der Kapuzinerpredigten oft sehr glücklich mit wahrhaft eindringlichen, warmen und lebendigen Schilderungen verbinden, sich vielfach durch den Reichtum der Wortspiele und witzigen Einfälle ebenso wie durch entschiedene Lebenskenntnis auszeichnen, sich dabei freilich von plumpen Geschmacklosigkeiten, rohen Wendungen und faden Scherzen nicht freihalten. Unter diesen Schriften ragen hervor: »Mercks Wienn« (1680, Erinnerung an die große Pest); »Huy und Pfuy der Welt, oder von den Tugenden und Lastern« (1680); »Auf, auf, ihr Christen!« (1683; Heerpredigt wider die Türken, welche Schiller für die Kapuzinerpredigt in »Wallensteins Lager« zum Muster diente); der nach seinem Tod veröffentlichte »Wohl angefüllte Weinkeller, in welchem manche durstige Seele sich mit einem Gesegn'-Gott erquicken kann« (1710); vor allen aber das Hauptwerk: »Judas, der Erzschelm, oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des ischariotischen Böswichts« (1686—95), eine legendenhafte Erzählung mit unzähligen Abschweifungen und lehrhaften Einflechtungen. Eine Neuausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1856) und eine Auswahl aus diesen Werken (1846, 2 Bde.) suchten unsrer Zeit den originellen Schriftsteller wieder näher zu bringen. Vgl. G. v. Karajan, A. (1867).

Absálom, Sohn des Königs David und Führer eines großen Aufstands gegen denselben, welcher anfänglich siegreich war und König David zwang, aus Jerusalem zu flüchten. Nach der biblischen Erzählung nahm A. von der Hauptstadt und dem zurückgelassenen Harem seines Vaters Besitz, wurde aber im Wald Ephraim geschlagen, blieb auf der Flucht mit seinem langen Haar an einer Terebinthe hängen und ward von Davids Feldhauptmann Joab erstochen. Das poetische Motiv der Zerwürfnisse und tiefgehenden Konflikte im königlichen Haus Davids und die aus der Geschichte Absaloms leicht zu exemplizierende Strafe des schwärzesten kindlichen Undanks und frevelhafter Erhebung gegen die rechtmäßige, von Gott gesetzte Obrigkeit reizten namentlich die biblischen und Schuldramatiker des 16. Jahrh. zu poetischen Darstellungen. Hans Sachs dichtete 1551 seine »Tragedi A. mit David« und bearbeitete 1556 die Vorgeschichte des Absalomschen Aufruhrs in der Tragödie »Thamar mit Ammon und A.« Weitere Dramatisierungen des Stoffs von Josias Murer von Zürich (1565), von Heinrich Rantel von Görlitz (1603) ꝛc. S. auch David.

Abschatz, Hans Aßmann, Freiherr von, schles. Dichter des 17. Jahrh., geb. 4. Febr. 1646 zu Mörbitz bei Liegnitz, studierte in Leiden und Straßburg, ward Landesbestaller des Herzogtums Liegnitz und starb 22. April 1699 auf seinen Gütern. Der zweiten schlesischen Schule schloß er sich in der Theorie und mit seiner Übertragung des »Pastor fido« von Guarini

an, in seinen eignen Gedichten zeigte er sich minder schwülstig und stellenweise sogar volkstümlich-einfach. Seine »Poetischen Übersetzungen und Gedichte« wurden erst nach seinem Tod (1704) gesammelt herausgegeben.

Achilles, der gefeiertste Name der griech. Heroensage, Sohn des Peleus und der Nereide Thetis, der jugendherrliche Held der Ilias, der im Vollglanz seines Ruhms vor Troja geblieben, ward seit der Voßschen Homer-Übertragung mehrfach der Held auch deutscher Dichtungen. Goethes groß angelegte epische Dichtung »Achilleis« (1798—99) blieb unvollendet und auf die als Fragment veröffentlichten beiden ersten Gesänge beschränkt. Demnächst tauchte die Gestalt des herrlichen Peliden in H. v. Kleists »Penthesilea« (1808) und in J. H. v. Collins »Polyxena« (1804) auf. Die Dramen: »Achilleus auf Skyros« von J. Ch. G. Zimmermann (1808), »Achilleus auf Skyros« von R. H. Klausen (1831), »A.« von Emil Palleske (1851) erwiesen ferner die immer neue Anziehungskraft der Achillesgestalt.

Adam und Eva, nach der biblischen Überlieferung das erste gottgeschaffene Menschenpaar, denen das Paradies zum Wohnsitz angewiesen und im Stande der Unschuld ewiges Leben verheißen war, die aber für sich selbst und alle aus ihnen entsprossenden Geschlechter durch den verbotenen Genuß der Früchte vom Baum der Erkenntnis (Sündenfall) die Heimat im Garten Eden, das paradiesische Dasein, verscherzen und Not des Lebens und Tod über die Menschheit bringen. Die Erzählung im 2. und 3. Kapitel des 1. Buches Moses' birgt eine Fülle ursprünglichster poetischer Motive, und die religiöse Entwickelung leitete die Betrachtung ganzer Jahrhunderte zu den ersten Menschen, ihrem Glück, ihrer Schuld und dem Elend zurück, das sie über sich und ihre Nachkommen gebracht. Die Dichtung versuchte von früh auf die kurze biblische Erzählung zu erweitern und auszudeuten; durch die Geschichte der deutschen Litteratur lassen sich zahlreiche poetische Behandlungen der Geschichte Adams und seines Weibes, Darstellungen der Paradieseswonnen und ihres Verlustes durch den Sündenfall verfolgen. Mit der Erlösung verbunden, wird der Sündenfall schon bei ältesten geistlichen Dichtern behandelt, so von Ezzo von Bamberg, dem Österreicher Liutwin. »Adams Klage« nach dem Fall findet sich bei Hans Folz, Johann Kymens (16. Jahrh.), bei Hans Sachs »Die ungleichen Kinder Evä« und die Tragödie »Von der Schöpfung, Fall und Austreibung Ade aus dem Paradeis«. Weitere Dramatisierungen im 16. Jahrh. von Jakob Ruof, Johann Stricker; im 17. Jahrh. von Konst. Chr. Dedekind (»Versündigte und begnadigte Eltern«), Chr. Richter (»Der erschaffene, gefallene und wieder aufgerichtete Mensch«, Eröffnungsstück der Hamburger Großen Oper 1678). Neue Anstöße zur poetischen Bearbeitung der Geschicke Adams gab das Bekanntwerden von Miltons »Verlornem Paradies« in Deutschland. Aus ihnen erwuchsen die Dramen Klopstocks (»Der Tod Adams«), Bodmers (»Der Tod des ersten Menschen«), das Idyll des Malers Müller (»Adams Erwachen und erste selige Nächte«). Humoristisch-ironisch behandelte Jens Baggesen den Stoff im humoristischen Epos »A. u. E.« (1827). Das Gedicht »A. u. E.« von Moritz Hartmann ist ein modernes Idyll.

Adami, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Okt. 1816 zu Suhl, studierte in Berlin zuerst Medizin, dann Philosophie und wendete sich der ausschließlich litterarischen Laufbahn zu, auf der er als belletristischer und populär-historischer Schriftsteller eine ausgebreitete Thätigkeit entwickelte. In Anerkennung seiner bewährt patriotischen Gesinnungen und litterarischen Verdienste erhielt er 1868 den Titel als Hofrat. Von seinen poetischen Arbeiten nennen wir die »Dramatischen Genrebilder aus der vaterländischen Geschichte« (1870), von denen namentlich »Freund und Feind« und »Der Hollandgänger« mit vielem Beifall aufgeführt wurden, und die »Große und Kleine Welt. Ausgewählte historische Romane« (1870); von den historischen Schriften: »Vor fünfzig Jahren«, nach den Aufzeichnungen von Augenzeugen (1863); »Fürsten- und Volks-

bilder«; »Aus den Tagen zweier Könige« (1869); »Aus Friedrichs des Großen Zeit« (1879) und vor allen die Biographie »Luise, Königin von Preußen« (9. Aufl. 1876), Adamis verbreitetstes und bekanntestes Buch.

Agricola, Johannes (Schnitter), Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 20. April 1492 zu Eisleben, studierte in Wittenberg, wo er zu Luthers engstem Kreis gehörte, war nacheinander Prediger zu Eisleben, Hofprediger in Berlin, ward in die erbittertsten Kämpfe der Reformation hineingerissen, später bei den eifrigen Protestanten wegen seiner Mitverfasserschaft des Augsburger Interim von 1548 verrufen. A. starb zu Berlin 22. Sept. 1566. Als Sänger evangelischer Lieder, Flugschriftenverfasser, als Dichter der »Tragedia Johannes Huß, welche auf dem unchristlichen Concilio zu Costnitz gehalten« (1538), die in den Wittenberger Kreisen mannigfache Mißbilligung erfuhr, griff er in die Zeitbewegung ein. Sein litterarisches Hauptwerk indes waren seine Sprichwörtersammlungen, deren erste: »Drehundert gemener Sprikwörde« (1528), in niederdeutscher Sprache abgefaßt wurde, während die »Fünfhundert gemainer newer teutscher Sprüchwörter« (1548) hochdeutsch erschienen. A. begleitete die Sprichwörter mit Auslegungen, welche von spätern Schriftstellern vielfach benutzt und weiter verbreitet wurden.

Ahlefeld, Charlotte Sophie Luise Wilhelmine von, geborne v. Seebach, geb. 6. Dez. 1781 zu Stedten bei Weimar, gest. 27. Juli 1849 in Teplitz; jetzt vergessene Romanschriftstellerin aus dem Anfang des 19. Jahrh., die einst unter dem Namen Elise Selbiz mit leicht geschriebenen Romanen namentlich die Frauenwelt gewann. Ihr beliebtester Roman war ihre Jugendarbeit: »Maria Müller« (1799).

Aist, s. Dietmar von Aist.

Albert (Alberti), Heinrich, Dichter und Komponist des 17. Jahrh., geb. 28. Juni 1604 zu Lobenstein, lebte seit 1626 zu Königsberg i. Pr., ward 1631 Organist an der Domkirche daselbst und starb vor September 1656. Genosse der Königsberger Dichtergruppe, hat er durch sein musikalisches Naturell und seine besondere Kunst auf seine Freunde Simon Dach, Roberthin u. a. ebenso gewirkt wie diese auf ihn und ist durch die lebendige Rhythmik und Sangbarkeit seiner geistlichen und weltlichen Lieder dem ganzen Königsberger Kreis vorbildlich geworden. In seinen Liedersammlungen: »Musikalische Kürbshütten«, »Poetisch-Musikalisches Lustwäldlein, d. h. Arien oder Melodeyen teils geistlicher, teils weltlicher Lieder« wurden seine Gedichte zuerst veröffentlicht. Unter den geistlichen Liedern erhielten sich einige (»Gott des Himmels und der Erden«, »Zum Sterben ich bereitet bin«, »Einen guten Kampf hab' ich«) in den evangelischen Gesangbüchern.

Alberti, Sophie, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 5. Aug. 1826 zu Potsdam, die unter dem Pseudonym Sophie Verena beifällig aufgenommene Erzählungen und Romane schrieb, unter denen »Ein Sohn des Südens« (1859), »Über alles die Pflicht« (1870), »Lebende Blumen« (1878) hervorzuheben sind.

Alberus, Erasmus, Dichter der Reformationsepoche, geboren um den Anfang des 16. Jahrh. zu Sprendlingen bei Frankfurt a. M., bezog, nachdem er die Lateinschulen in Nidda und Mainz besucht hatte, 1520 die Universität Wittenberg, um Theologie zu studieren. Feuriger Anhänger Luthers, begann er schon als Student seine poetisch-polemische Thätigkeit mit einigen gegen Hieronymus Emser gerichteten Spottgedichten. Von 1525 führte A. das Wanderdasein der evangelischen Prädikanten, nacheinander bekleidete er geistliche Ämter zu Ursel, Heldbergen, Götzenhahn und Sprendlingen, Berlin, Stade bei Friedberg, Rotenburg a. d. Tauber, Magdeburg und Hamburg, bis er als herzoglich mecklenburgischer Superintendent nach Neubrandenburg berufen ward, wo er 5. Mai 1553 starb. Bald lateinisch, bald deutsch schreibend, ununterbrochen litterarisch thätig, dichtete er protestantische Kirchenlieder, bediente sich der Form des Kirchenlieds für polemische Gedichte gegen Katholiken und Kryptokatholiken, namentlich in der kritischen Zeit des Interim

gegen die Anhänger des letztern gerichtet (»Fritz Staffel will gut bäbstisch sein«). Mit dem »Buch von der Tugend und Weisheit« (zuerst 1534) trat er als trefflicher Fabeldichter auf; freilich mußten sich auch viele seiner dem Äsop nacherzählten Fabeln gefallen lassen, eine scharfe Spitze reformatorischer Tendenz zu erhalten. Eine Streit- und Spottschrift in Prosa, die sich großer Wirkung erfreute, war: »Der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alcoran«, welche die von den Franziskanern behauptete Ähnlichkeit des heil. Franziskus mit Christus und die Wunder des heil. Franziskus satirisch besprach.

Alboin, Sohn Audoins, König der Langobarden 561—573 n. Chr., Eroberer des nördlichen Italien, der Lombardei, halb sagenhafte Gestalt aus den Zeiten der Völkerwanderung, in der deutschen Poesie (namentlich in der Balladendichtung und dramatischen Dichtung) bis auf die neueste Zeit im Verein mit seiner Gemahlin Rosamunde viel behandelt. Der Sage nach zwang er die letztere, nachdem er ihren Vater, den Gepidenkönig Kunimund, überwunden und in der Schlacht erschlagen, zur Heirat und sann ihr später bei einem rohen Fest in Pavia an, aus dem als Trinkgeschirr gefaßten Schädel ihres Vaters zu trinken. Der Poesie bot sich hier ein Konflikt gewaltsamster, leidenschaftlichster Natur, ohne daß es ältern (Hans Sachs) und neuern Dichtern (letzte Bearbeitungen der Sage in de la Motte Fouqués Tragödie »A., König der Longobarden«, Gruppes epischer Dichtung »A.« und in Weilens Tragödie »Rosamunde«) gelungen, das Barbarische und Rohe des Stoffs zu überwinden.

Albrecht (von Halberstadt), mittelhochd. Dichter, um 1210 Scholastikus zu Techabnrg bei Sondershausen, bearbeitete auf Anlaß des kunstsinnigen Landgrafen Hermann von Thüringen Ovids »Metamorphosen«. Außer einigen Bruchstücken erhielt sich nur eine Umdichtung dieses Werks von Jörg Wickram (1545).

Albrecht von Kemenaten, mittelhochd. Dichter des 13. Jahrh., den man als Dichter der poetischen Erzählung vom Zwergkönig Goldemar nennt und mehrfach auch für den Verfasser der Gedichte: »Siegenot«, »Das Eckenlied« und »Dietrichs Drachenkämpfe« angesprochen hat.

Albrecht von Scharfenberg, mittelhochd. Dichter vom Ausgang des 13. Jahrh., wahrscheinlich der Dichter des sogen. »Jüngern Titurel« in 6207 siebenzeiligen Strophen, eines lang ausgesponnenen, mit dunkler Mystik und wunderlicher Wissenshäufung ausgestatteten Gedichts. Herausgegeben ward dasselbe schon zu Ende des 15. Jahrh., neuerlich (1842) durch Hahn.

Alceste (Alkestis), eine der edelsten Frauengestalten der griechischen Sage, die einzige der Töchter des Pelias, welche an dem grausen von Medea veranlaßten Mord ihres Vaters nicht teilnahm, und die, mit Admet, dem König von Pherä, vermählt, sich für den kranken Gemahl, der nur durch freiwilliges Opfer eines andern Lebens gerettet werden konnte, dem Tod weihte. Herakles stieg zum Hades hinab und führte A. in die Arme Admets zurück. Die Kindes- und Gattentreue der A. und ihre wunderbare Rückkehr aus der Nacht des Todes zum Lichte des Lebens boten der griechischen Dichtung einfach große Motive; die Tragödie des Euripides wirkte in alle neuern Litteraturen herüber. Hans Sachs gab in seiner Tragödie »Die getreu Fürstin Alcestis« (1555) eine erste dramatische Bearbeitung des ergreifenden Stoffs. Weiterhin bemächtigten sich die Operndichter desselben. Der »A.« von Johann Ulrich König (1719) folgte das »Singspiel« Wielands (1773).

Aleman, Mateo, span. Romandichter (1550—1610), mit seinem »Guzman von Alfarache« der hervorragendste Fortsetzer des von Mendoza mit »Lazarillo de Tormes« begründeten Schelmenromans; in Deutschland schon seit 1615 durch die Übertragung des Agidius Albertinus: »Der Landstörzer Gusman von Alfarache« bekannt geworden, in einer langen Reihe von Schelmenromanen bis zum »Simplicius« und den sonstigen Simplicianischen Erzählungen des Grimmelshausen nachwirkend.

Alexander, Graf von Württemberg, s. Württemberg.

Alexander von Makedonien (A. der Große), Sohn König Philipps, 356 bis 323 v. Chr., der gewaltige Eroberer des Perserreichs, der seine Siegeszüge bis zum fernen Indien erstreckte, hatte mit seiner jugendlichen Heldenerscheinung schon die Phantasie der hellenischen und orientalischen Zeitgenossen erfüllt, so daß die Berichte über seine Eroberungen und Thaten wie über seine persönliche Erscheinung bald den Charakter des Wunderbaren annahmen und sich frühzeitig eine »Alexandersage« bildete, die um so mehr mit Vorliebe von mittelalterlichen Dichtern gestaltet ward, als die Abenteuer und die Gestalt des Makedoniers der aufkommenden ritterlichen Weltanschauung zu entsprechen schienen. In der deutschmittelalterlichen Dichtung bearbeiteten nach lateinischen und romanischen Quellen der »Pfaffe Lamprecht« (12. Jahrh.), Rudolf von Ems (Mitte des 13. Jahrh.), Ulrich von Eschenbach (Ausgang des 13. Jahrh.) den ergiebigen Stoff. Auch schwankhafte Erzählungen, wie die von »A. und Aristoteles«, waren vielverbreitet. In der neuern deutschen Dichtung ward der historische A. hauptsächlich dramatisch behandelt, so in Uechtritz' »A. und Darius« (1827), in Ludwig Bauers Trilogie »A. der Große« (1843), in Märckers »Alexandrea« (1857) und Hans Herrigs Drama »A.« (1879).

Alexis, Wilibald, s. Häring.

Allmers, Hermann, Dichter und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 11. Febr. 1821 als Sprößling einer altfriesischen Familie zu Rechtenfleth in der Osterstader Marsch, übernahm das väterliche Gut, widmete sich aber nach gewonnener Unabhängigkeit auch aufs eifrigste seinen litterarischen und künstlerischen Neigungen, für die er auf größern Reisen und namentlich bei längern Aufenthalten in Italien die beste Nahrung fand. Außer einem Band warmer und liebenswürdiger »Dichtungen« und einem nach der Goetheschen Idee ausgeführten Drama: »Elektra«, fanden sein vortreffliches »Marschenbuch« (1858) und die stimmungsreichen »Römischen Schlendertage« (1869) großen Beifall und vielseitige Teilnahme.

Almasy, Gräfin, s. Wickenburg-Almasy.

Alpharts Tod, ein dem Kreis der Dietrichsage angehöriges altes (mittelhochdeutsches) Heldengedicht, welches den Tod des jungen Alphart durch die treulosen Helden Heime und Wittich (während der Kämpfe Dietrichs mit seinem Oheim Ermenrich) erzählte, in seiner Fassung vom Ende des 12. Jahrh. ein vorzügliches Gedicht gewesen sein muß und selbst in der allein erhaltenen Überarbeitung des 15. Jahrh. einen Kern echter, ergreifender Poesie enthält. Aus der Handschrift ward das Gedicht durch v. d. Hagen und E. Martin (1866) herausgegeben, ins Neuhochdeutsche übersetzt und ergänzt von Simrock im »Kleinen Heldenbuch«.

Alteklăre, im Rolandslied Name des Schlachtschwerts Oliviers.

Althaus, Theodor, Schriftsteller der politischen Gärungsperiode zwischen 1830 und 1850, geb. 22. Okt. 1822 zu Detmold, studierte in Bonn, Jena und Berlin Theologie und Philologie, lebte dann als Schriftsteller zu Leipzig, 1848—49 als Redakteur der »Zeitung für Norddeutschland« in Hannover, hatte infolge eines Aufrufs zu gunsten der Reichsverfassung von 1849 eine längere Gefängnisstrafe zu verbüßen, starb 2. April 1852 zu Gotha. Von ihm die interessanten »Märchen aus der Gegenwart« (1847), das Buch »Aus dem Gefängnis« (1850) und als Manuskript gedruckte formschöne und tiefsinnige »Gedichte« (1853), von denen einige Proben in Ad. Sterns »Fünfzig Jahre deutscher Dichtung«.

Althing, Christian, s. Fischer, Christian August.

Althochdeutsche Sprache, s. Deutsche Sprache.

Alxinger, Johann Baptist von, Dichter aus Wielands Schule, geb. 24. Jan. 1755 zu Wien, ward Hofagent und zuletzt k. k. Hoftheatersekretär, starb in seiner Vaterstadt 1. Mai 1797. Von seinen zahlreichen Dichtungen fanden die nach dem Muster des »Oberon« verfaßten, an Gehalt und Anmut freilich weit hinter dem Vorbild zurückbleibenden Rittergedichte: »Doolin von Mainz« (1787) und »Bliomberis« (1791) den meisten Beifall.

Amalie, Marie A. Friederike Au-

guste, Herzogin von Sachsen, Tochter des Prinzen Maximilian und Schwester der Könige Friedrich August II. und Johann von Sachsen, deutsche Bühnendichterin, geb. 10. Aug. 1794 zu Dresden, gest. 18. Sept. 1870 daselbst. Von Jugend auf kunstsinnig und mannigfach künstlerisch (besonders musikalisch) gebildet, nahm sie an der Entwickelung des Dresdener Hoftheaters zu seiner Blüte lebhaften Anteil. Seit 1829 wurden von ihr (teils anonym, teils unter dem Pseudonym Amalie Heiter) eine Anzahl von Familiendramen und schlichten Lustspielen verfaßt, die sich bei äußerster Einfachheit der Erfindung durch sorgfältige Charakteristik, überraschende Kenntnis auch der mittlern Lebensschichten und eine milde, liebenswürdige Lebensauffassung auszeichneten. Die gelungensten derselben: »Der Oheim«, »Der Majoratserbe«, »Lüge und Wahrheit«, »Das Fräulein vom Lande«, »Der Landwirt«, erhielten sich zum Teil bis heute auf dem Repertoire verschiedener Bühnen. Daneben komponierte Prinzeß A. kleine Opern, die indes mit Ausnahme der Operette »Die Siegesfahne« nur im Kreis der königlichen Familie zur Aufführung gelangten. Den »Originalbeiträgen zur deutschen Schaubühne«, in denen ein großer Teil der dramatischen Dichtungen der Prinzessin dem lesenden Publikum zugänglich gemacht wurde, folgte nach dem Tode der fürstlichen Verfasserin (1873) eine von Ed. Waldmüller-Duboc besorgte Gesamtausgabe ihrer Schriften.

Amara George, s. Kaufmann.

Ambros, August Wilhelm, Musikhistoriker und Essayist des 19. Jahrh., geb. 17. Nov. 1816 zu Mauth in Böhmen, gest. 8. Juni 1876 zu Wien. A.' bedeutendste Schriften, namentlich seine große, auf den Reiz der Darstellung nicht verzichtende, leider nicht vollendete »Geschichte der Musik« (1862—78, 4 Bde.), gehören der Musikwissenschaft an. Die »Kulturhistorischen Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart« (1860) und die »Skizzen und Studien« (zwei Sammlungen, 1872 u. 1874) enthalten eine Anzahl leichter, feuilletonistischer Aufsätze, die den besten ihrer Art hinzugerechnet werden dürfen.

Amelungenlied, das, benannte Karl Simrock (s. d.) die von ihm unternommene Wiederherstellung und Neudichtung der um Dietrich von Bern (s. d.) gebildeten Sagen. Der Stoff und der ungefähre Umriß waren in poetischen Bruchstücken und der Viltinasage gegeben, die Ausführung und Anordnung ist ganz Simrocks Werk.

Amilia, Juliane, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, fromme Dichterin des 17. Jahrh., geb. 19. Aug. 1637 zu Rudolstadt, gest. 2. Dez. 1706 daselbst; dichtete eine große Anzahl geistlicher Lieder, von denen sich einige (namentlich das bekannte »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende«) in evangelischen Gesangbüchern erhielten.

Amis, der Pfaffe, mittelhochdeutsches Schwankgedicht, vom Dichter Stricker in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. verfaßt. Den Inhalt bilden die einem geistlichen Herrn A. zugeschriebenen Schwänke und Schelmenstücke, von denen einige später auf den Tyl Eulenspiegel (s. d.) übertragen wurden. Neuerlich (1872) herausgegeben von Lambel in den »Deutschen Klassikern des Mittelalters«.

Anastasius Grün, s. Auersperg.

Andersen, Hans Christian, dän. Dichter, geb. 2. April 1805 zu Odense auf Fünen, gest. 6. Aug. 1875 in Kopenhagen; der deutschen Litteratur von früh auf durch Selbstübersetzungen seiner Werke, einzelne ursprünglich deutsch geschriebene kleinere Arbeiten sehr nahe gestellt. Eine deutsche Gesamtausgabe seiner Werke (Gedichte, Märchen, Dramen, Romane und Reiseschilderungen) in 50 Bänden ward 1853—72 vom Dichter selbst besorgt; die größte Verbreitung und Geltung fanden seine »Märchen«, welche mannigfache Nachahmungen erweckten.

Andreä, Johann Valentin, Dichter des 17. Jahrh., geb. 17. Aug. 1586 zu Herrenberg im Herzogtum Württemberg, bereiste, nachdem er in Tübingen Theologie studiert, Deutschland, Italien und Frankreich, bekleidete während des Dreißigjährigen Kriegs verschiedene geistliche Stellungen in seinem Vaterland und starb als Hofprediger und Abt von Adel-

berg 27. Juni 1654 zu Stuttgart. A. gehörte zu den Vorläufern des berechtigten Pietismus, er drang den gehässigen dogmatischen Streitigkeiten seiner Zeit und der wachsenden Erstarrung des Protestantismus gegenüber auf werkthätiges Christentum. Die von ihm 1620 gestiftete, in der Not des Kriegs nicht sonderlich gediehene »Fraternitas christiana« sowie mehrere seiner Schriften, namentlich die »Chymische Hochzeit Christian Rosenkreutz« (1616), gaben zur spätern mystisch-schwärmerischen Sekte der Rosenkreuzer, mit welcher A. nichts gemein hatte, Anlaß. Als Dichter vertrat er die poetische volkstümliche Weise des 16. Jahrh. und spottete der emporstrebenden Kunstlyrik. Außer religiösen und weltlichen Liedern und spruchartigen didaktischen Gedichten, die in den beiden Sammlungen: »Christlich Gemäl« (1612) und »Geistliche Kurzweil« (1619) veröffentlicht wurden, und auf welche Herder zuerst wieder aufmerksam gemacht hat, schrieb A. eine allegorisch-epische Dichtung: »Die Christenburg«, welche erst in unserm Jahrhundert (1836) von K. Grüneisen herausgegeben wurde.

Äneide, s. Vergil.

Angelus Silesius (ursprünglich Johann Scheffler), mystisch-kathol. Dichter des 17. Jahrh., geb. 1624 zu Breslau, protestantisch erzogen, studierte seit 1643 in Straßburg, Leiden und Padua Medizin, wurde Leibarzt des Herzogs von Öls und trat 1653 zur katholischen Kirche über, lebte noch einige Jahre, mit dem Titel eines kaiserlichen Leibmedikus geehrt, in weltlicher Stellung, trat aber 1661 in den Minoritenorden, empfing die Priesterweihe, ward 1664 bischöflicher Rat des Fürstbischofs von Breslau, Sebastian von Rostock, und zog sich zuletzt in das Kreuzherrenstift zu St. Matthias in Breslau zurück, wo er 9. Juli 1677 starb. Schefflers Konversion, die zu einer beiderseits gehässigen Polemik zwischen Katholischen und Evangelischen Anlaß gab, entsprang in der Hauptsache aus der tiefen Abneigung gegen die Erstarrung und Äußerlichkeit des religiösen Lebens in der protestantischen Kirche, dem Verlangen nach friedseliger Ruhe und Versenkung in das Geheimnis des Göttlichen. Diese Momente sprechen auch aus seinen dichterischen Hauptwerken, der »Heiligen Seelenlust, oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche«, welche eine Reihe tiefinniger und wahrhaft schöner Lieder (darunter die bekanntesten: »Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht« und »Mir nach, spricht Christus, unser Held«) neben süßlich tändelnden und spielenden enthält, und dem »Cherubinischen Wandersmann«, geistliche Sinn- und Schlußreime (1657), einer Sammlung von Spruchversen, in denen sich die lauterste christliche Gesinnung und Ethik mit einer pantheistischen Mystik der eigentümlichsten Art verbindet. Der »Cherubinische Wandersmann« ward und blieb ein Lieblingsbuch aller tiefsinnig-andächtigen und schwärmerischen Naturen. Eine neuere Sammlung von A.' poetischen Werken veranstaltete Rosenthal (1862). Vgl. A. Kahlert, A. (1853).

Angely, Louis, Schauspieler und dramat. Schriftsteller der Restaurationsepoche, geb. 1. Febr. 1787 zu Leipzig, war seit 1822 ein beliebter Komiker des neuerrichteten Königsstädter Theaters in Berlin, verließ 1830 die Bühne und starb 16. Nov. 1835 zu Berlin. Für das Königsstädter Theater übertrug er französische Lustspiele und schrieb selbständige Schwänke, unter denen »Das Fest der Handwerker«, »Die beiden Hofmeister«, »Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten«, »Sieben Mädchen in Uniform« sich bis heute um ihrer theatralischen Gewandtheit und guten Laune willen auf den Theatern erhielten. Im »Fest der Handwerker« ꝛc. lagen die Keime zur spätern Berliner Lokalposse.

Anna, Heilige, nach der Überlieferung Ehefrau des heil. Joachim, welche spät Maria, die Mutter Jesu, gebar. Aus den Pseudoevangelien, namentlich aus dem dem Matthäus zugeschriebenen Evangelium de nativitate Mariae, gingen Gestalt und Erlebnisse der heil. A. in die geistliche Poesie und Legendendichtung des Mittelalters über. Die heil. A. ist die Heldin des ersten Teils des Wernher-

schen Gedichts auf die Jungfrau Maria aus dem 12. Jahrh.; auch das »Marienleben« Bruder Philipps, des Kartäusers, im 14. Jahrh. wiederholt und vermehrt die an ihre Gestalt geknüpften Legenden. Kleinere der heil. A. geweihte Dichtungen späterer Zeit galten hauptsächlich der Verbreitung und Verherrlichung der Anschauung, daß auch die heil. Jungfrau sündlos empfangen sei, eine Anschauung, welche, lange und viel bestritten, 1854 von der Kirche durch das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariä adoptiert wurde.

Annolied, mittelalterliches Gedicht zu Ehren des heil. Anno, Erzbischofs von Köln (gest. 1075), von sehr altertümlicher (niederrheinischer) Sprache und Versart, in seiner Darstellung lebendig und wahrhaft poetisch. Der Dichter schildert nach vorausgegangener Einleitung, die von Erschaffung der Welt und vom Sündenfall anhebt, die weltliche und geistliche Regierung des großen Kirchenfürsten und schilt die undankbaren Zeitgenossen, welche die Größe und Heiligkeit seines Helden nicht erkannt. Der Verfasser ist wohl ein Geistlicher der Diözese Köln, der noch im 11. Jahrh. lebte. Die Handschrift des Gedichts ist nicht erhalten, sondern der von Martin Opitz v. Boberfeld (1639) veranstaltete Druck liegt den spätern Ausgaben des hochinteressanten Werks zu Grunde.

Antimachiavell, Titel einer Schrift Friedrichs d. Gr. zur Widerlegung von Machiavellis Traktat »Der Fürst« (»Il Principe«).

Anzengruber, Ludwig, deutsch-österreich. Dichter, vorwiegend volkstümlicher Dramatiker der Gegenwart, geb. 29. Nov. 1839 zu Wien, hatte sich aus kümmerlichen Jugendverhältnissen durch eigne Kraft emporgearbeitet, war Buchhandlungsgehilfe, Schauspieler und ergriff den litterarischen Beruf, ohne in den ersten Jahren vom Erfolg begünstigt zu werden. Er hatte bereits mancherlei Erzählungen geschrieben und dramatische Anläufe versucht, als ihm das Volksdrama »Der Pfarrer von Kirchfeld« (1870) die Bühne erschloß und ihm eine außerordentliche Popularität verschaffte. A. verdankte seinen Erfolg einer eigentümlichen Mischung von wirklicher, realistischer und naiver Lebensdarstellung und scharfer Tendenz. Er stellte sein unzweifelhaftes poetisches Talent in den Dienst der Anschauung, welche namentlich in Deutsch-Österreich mit der Jahrhunderte alten Obmacht der katholischen Hierarchie und der Richtung des neuern Ultramontanismus im Kampf auf Leben und Tod liegt. Die weitern dramatischen Dichtungen: »Der Meineidbauer«, »Die Kreuzelnschreiber«, »Der Gewissenswurm«, »Der ledige Hof«, »Das vierte Gebot«, griffen ihre Konflikte und Gestalten frisch und energisch aus dem Bauernleben der österreichischen Gebirge; die unzweifelhafte Darstellungskraft und der dramatische Instinkt des Autors rissen auch da hin, wo gegen die tendenziöse Haltung und einseitige Lebensauffassung desselben sehr erhebliche Bedenken obwalten mußten. Auch Anzengrubers erzählende Schriften: »Der Schandfleck« (1876) und die »Dorfgänge« (gesammelte Bauerngeschichten, 1879) zeigen die gleichen Eigentümlichkeiten, Vorzüge und Mängel.

Apel, Johann August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 17. Sept. 1771 zu Leipzig, gest. 9. Aug. 1816 daselbst als Ratsherr. Von seinen dramatischen und erzählenden Dichtungen erhielt sich das »Gespensterbuch«, eine Sammlung von Erzählungen, welcher Fr. Kind den Stoff zum »Freischütz« entnahm, am längsten im Ansehen. — Sein Sohn Guido Theodor, geb. 10. Mai 1811 zu Leipzig, gest. 26. Nov. 1867 daselbst, trat als Verfasser von Schau- und Lustspielen, Balladen und größern erzählenden Dichtungen auf; eins seiner Schauspiele: »Nähkäthchen«, machte in den ersten 50er Jahren die Runde über die Bühnen.

Apollonius von Tyrus, Held eines griechischen Romans, der im Original verloren gegangen, aber in lateinischen Übersetzungen, in poetischen und prosaischen Bearbeitungen in den verschiedensten Sprachen erhalten blieb und die Abenteuer und Erlebnisse einer grausam geprüften und nach allen Richtungen auseinander gerissenen Fürstenfamilie schil-

dert, welcher schließlich Wiedervereinigung und Glück nach Leid vergönnt wird. In Deutschland war die bunte Erzählung früh bekannt, der Wiener Arzt Heinrich von Neuenstadt (Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh.) legte sie einem langen erzählenden Gedicht: »Apollonius von Tyrland«, zu Grunde. Aus der lateinischen Bearbeitung des Gottfried von Viterbo ward das alte Volksbuch »Die Historie des Königs Appolonii« (zuerst 1471) von H. Steinhöwel (?) übertragen. Über die verschiedenen Bearbeitungen des Romans vgl. Hagen, Der Roman vom König A. (1878).

Archenholz, Johann Wilhelm von, historischer und polit. Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. Sept. 1745 zu Langefuhr bei Danzig, preußischer Offizier in den letzten Jahren des Siebenjährigen Kriegs, als Hauptmann verabschiedet, nach großen Reisen als Schriftsteller unendlich thätig, lebte an den verschiedensten Orten, zuletzt auf dem ihm gehörigen Landgut Oyendorf bei Hamburg, wo er 28. Febr. 1812 starb. Von der ausgebreiteten litterarischen Wirksamkeit A.' sei hier nur der Begründung der Zeitschriften: »Litteratur- und Völkerkunde« und »Minerva«, des einst vielgelesenen Buches »England und Italien« (1785) gedacht. Von seinen historischen Schriften sind die gut und anschaulich geschriebene populäre »Geschichte des Siebenjährigen Kriegs« (1789, 10. Aufl. 1873) und die »Geschichte der Flibustier« (1802) auch heute noch keineswegs wertlos.

Ariosto, Ludovico, der große italienische Epiker der Hochrenaissance (1474 bis 1533), für die deutsche Litteratur durch eine ganze Reihe von Übertragungen gewonnen, die mit Dietrichs von dem Werder »Historia vom rasenden Roland« (1636) begannen. Weitere Verdeutschungen des bunten Heldengedichts gaben W. Heinse (in Prosa) 1782), Gries (1804—1809), Streckfuß (1818), H. Kurz (1855; neu bearbeitet von Paul Heyse, 1880). Der geistige Einfluß Ariostos auf die deutsche Dichtung, besonders auf Wieland und seine Schule, war nicht unbedeutend.

Armand, s. Strubberg.

Arminius der Cherusker, s. Hermann.

Arndt, Ernst Moritz, Dichter des Befreiungskriegs und patriotischer Historiker, geb. 26. Dez. 1769 zu Schoritz auf Rügen, studierte Theologie und Philosophie in Greifswald und Jena, habilitierte sich nach größern Reisen durch halb Europa an der (damals noch schwedisch-pommerschen) Universität Greifswald, ward zum außerordentlichen Professor der Geschichte ernannt, mußte aber wegen seines gegen den Bonaparteschen Despotismus gerichteten Buches »Geist der Zeit« (1807) aus Deutschland flüchten, begab sich zunächst nach Schweden, war 1812 mit dem Freiherrn vom Stein in Rußland, der Begleiter und die rechte Hand dieses Staatsmanns während des denkwürdigen Jahrs 1813, wo er durch eine Reihe politischer Schriften und vor allem durch seine kräftigen vaterländischen Gedichte die patriotische Glut schüren, den Haß gegen die fremden Unterdrücker steigern, die glänzenden Siege verherrlichen half. Die Jahre des Befreiungskriegs waren für ihn als Dichter die produktivsten, sein gesamtes poetisches Talent ward der vaterländischen Sache gewidmet. Den kraftvoll feurigen und schlicht volkstümlichen Ton, den A. damals zu treffen wußte, bewahrte er auch im größten Teil seiner spätern Dichtungen. Als Professor der neuern Geschichte an der neuerrichteten Universität Bonn 1816, während einer langen unfreiwilligen Muße, die ihm durch seine 1820 (infolge der damaligen Untersuchungen) bewirkte Versetzung in den Ruhestand aufgedrängt ward, wie nach seiner durch König Friedrich Wilhelm IV. 1840 erfolgten Wiederherstellung, blieb er bis ins höchste Alter (er starb 29. Jan. 1860 in Bonn, 91 Jahre alt) litterarisch thätig. Seine »Geschichte der bäuerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in Pommern und Rügen« (1817), »Erinnerungen aus Schweden« (1818), »Schwedische Geschichten unter Gustav III. und Gustav IV.« (1839), »Erinnerungen aus dem äußern Leben« (1840), seine »Schriften für und an seine lieben Deutschen« (1845), »Notgedrungener Bericht aus seinem Leben«

(1847), seine »Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherrn vom Stein« (1858) sowie zahllosere kleinere Schriften legten ebenso Zeugnis vom überschauenden historischen Blick, der unverwüstlich frischen Auffassungs- und Schilderungsgabe wie von der kernhaften Tüchtigkeit des Mannes und seiner eindringlichen Beredsamkeit ab. Arndts »Gedichte« wurden zuerst 1818 gesammelt, erschienen dann in mehrfachen Auflagen und Auswahlen, zuletzt als »Gedichte«, vollständige Sammlung (1860). In jeder Ausgabe ragen die patriotischen Gesänge hervor, unter denen »Was ist des Deutschen Vaterland?« für mehr als ein Halbjahrhundert zur Nationalhymne geworden ist. Von größerm poetischen Wert, tief aus dem Innern einer kernhaften, gewaltig erregten Natur hervorbrechend, von schlagendem Ausdruck sind die längst Eigentum des Volks gewordenen Lieder: »Der Gott, der Eisen wachsen ließ«, »Sind wir vereint zur guten Stunde«, »Deutsches Herz, verzage nicht« sowie die balladenähnlichen Lieder vom Feldmarschall Vorwärts: »Was blasen die Trompeten, Husaren heraus«, und von Schill: »Es zog aus Berlin ein tapferer Held«. Unter Arndts sonstigen Gedichten sind »Aus Feuer ward der Geist geschaffen« und »Der Knabe Robert fest und wert« am bekanntesten.

Arnim, 1) Ludwig Achim von, Dichter der romantischen Schule, geb. 26. Juni 1781 zu Berlin, studierte in Göttingen, lebte von 1806 bis gegen 1811, wo er sich mit Brentanos Schwester Elisabeth (Bettina, s. d.) verheiratete, in Heidelberg. Während des Aufenthalts daselbst gab er mit Brentano »Des Knaben Wunderhorn« und die »Einsiedlerzeitung« heraus, ließ die Novellen »Der Wintergarten« (1809) und den Roman »Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores«, eine wahre Geschichte, zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein aufgeschrieben (1810), erscheinen. Der letztgenannte Roman schilderte nicht ohne phantastisches, selbst gespenstisch spukhaftes Beiwerk, aber im ganzen mit lebendigen Meisterzügen und echt dichterischer Stimmung die Geschicke einer edlen, aber wilden, leichtsinnigen Frauennatur, die, aus tiefster Armut zu günstigen Verhältnissen erhoben, von der neuen Welt des Scheins überwältigt, zu einer Untreue gegen ihren Gemahl verleitet wird, welche sie bitter büßen muß. Obwohl ihr der Gemahl vergibt, sich mit ihr aussöhnt und ferner in glücklicher, kindergesegneter Ehe mit ihr lebt, so nagt der Wurm der Erinnerung an ihrem Herzen; sie setzt voraus, daß ihr der Gemahl untreu sei, und da sie das Recht verloren hat, ihm darum zu zürnen, so erliegt sie dem Kummer, den sie um ein zu spät aufgeklärtes Mißverständnis getragen. — Von 1811 an lebte A. teils in Berlin, teils auf seinem Gut Wiepersdorf in der Mark, wo er 21. Juni 1831 starb. Nachdem er mit dem phantastischen Studentenspiel und Pilgerabenteuer »Halle und Jerusalem« (1811) und den unbarstellbaren und fast bedeutungslosen Dramen seiner »Schaubühne« (1813) der schrullenhaften Bühnenverachtung der romantischen Schule sein Opfer gebracht, wandte er sich fast ganz der Erzählung zu, steuerte zu Zeitschriften, Jahr- und Taschenbüchern jene Novellen bei, die dann als »Landhausleben« (1826), »Sechs Erzählungen« (1835) gesammelt wurden, und unter denen »Isabella von Ägypten«, »Die drei liebreichen Schwestern und der glückliche Färber«, »Die Ehenschmiede«, »Die Verkleidungen des deutschen Hofmeisters und seines deutschen Zöglings«, »Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott«, »Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau« teils durch die Fülle der Phantasie und Stimmung, teils durch glücklichen Humor und kräftigen Realismus der Darstellung ausgezeichnet sind. Das Meisterstück unter allen bleibt »Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau«, die ungetrübteste Probe der Erzählungskunst Arnims. Die Hauptschöpfung seines Lebens war der Roman »Die Kronenwächter, Bertholds erstes und zweites Leben« (1817), ein Roman, der mit Unrecht nur geringe Verbreitung gefunden und der, soweit er überhaupt vollendet wurde, zum Interessantesten gehört, was

die deutsche Dichtung auf dem Gebiet des historischen Romans besitzt. Die durchaus in Poesie verwandelte und doch historischen Geist atmende Schilderung der deutschen Zustände beim Eingang der neuen Zeit verdient meisterhaft genannt zu werden. A. starb leider, ohne dies Werk vollendet zu haben; aus seinem Nachlaß trat (1856) ein weiterer Band der »Kronenwächter« hervor, der selbst in seiner ganz unfertigen Gestalt Zeugnis ablegte, was aus diesem bedeutendsten Werk des Dichters hätte entstehen können. Arnims »Sämtliche Werke« wurden (von Wilhelm Grimm bevorwortet) durch Arnims Gattin Bettina herausgegeben (1839—48, 20 Bde.; neue Ausg. 1853—56, 22 Bde.).

2) Elisabeth von (Bettina), deutsche Schriftstellerin, Gemahlin Achims v. A., Schwester Klemens Brentanos, Enkelin der Sophie Laroche, geb. 4. April 1785 zu Frankfurt a. M., zuerst in einem Kloster, dann in Offenbach und Marburg erzogen, eine geniale, poetisch begabte, aber exzentrisch-phantastische Natur, welche in allen ihren persönlichen Beziehungen und ihren litterarischen Versuchen die Einwirkungen der Romantik nie verleugnen konnte und mochte. Um den Anfang des Jahrhunderts trat sie mit Goethes alternder Mutter in ein intimes Freundschaftsverhältnis, lernte 1807 den Dichter persönlich kennen und faßte eine schwärmerische Neigung für ihn, die der Dichter sich wie ein liebenswürdiges Spiel gefallen ließ. 1811 verheiratete sie sich mit Achim v. A., dem Freund ihres Bruders Klemens, lebte mit diesem teils in Berlin, teils auf dem Gut Wiepersdorf in der Mark, später, nach dem Tod ihres Gemahls, meist in Berlin, wo sie sich namentlich den Fragen des sozialen Elends und der öffentlichen Wohlthätigkeit mit selbstlosem Eifer widmete und, soweit ihr Einfluß bei König Friedrich Wilhelm IV. reichte, manches Gute förderte. Bettina starb 20. Jan. 1859 in Berlin. Von ihren Schriften wurden »Goethes Briefwechsel mit einem Kind« (1835; zum guten Teil Werk der Phantasie, in dem Goethes Sonette in Prosa aufgelöst wurden), »Dies Buch gehört dem König« (1843) und »Die Günderode« (1840, Erinnerungen an eine unglückliche Jugendfreundin) am bekanntesten. Ihre letzte Schrift waren die »Gespräche mit Dämonen«, welche sich dem Verständnis nur bei genauerer Kenntnis aller darin versteckten Beziehungen und Erinnerungen erschließen.

Arthur- oder Artussage, jener wichtige, ursprünglich walisisch-bretonische Sagenkreis des frühen Mittelalters, aus dem die ritterliche Dichtung eine unübersehbare Zahl von Abenteuern und Gestalten geschöpft hat, und der in den wunderbarsten Verbindungen mit heidnischen Erinnerungen, ältesten christlichen Legenden und historischen Elementen aller Art, namentlich für die deutsche ritterliche Epik des 12. und 13. Jahrh., Hauptfundgrube epischer Stoffe ward. Der Sagenkreis selbst kann als ein engerer und weiterer, ursprünglicher und ausgebildeter angesehen werden; immerhin bleibt es schwierig und vielfach fast unmöglich, den Sagenstoff von den poetischen Bearbeitungen zu lösen, welche beständig neue Erfindungen und Verknüpfungen hinzugebracht haben. Als älteste Bestandteile der Sage sind die in keltischen Volksliedern enthaltenen Überlieferungen von einem königlichen Helden Arthur (Artus) anzusehen, welcher an der Spitze der Briten im Beginn des 6. Jahrh. der angelsächsischen Eroberung widerstanden und die Unabhängigkeit der Gebirgsvölker in Westengland behauptet habe. Erscheint es mindestens zweifelhaft, ob in diesen Überlieferungen ein historischer Kern enthalten ist, der über die unbezweifelbare Thatsache hinausreicht, daß Wales und Cornwall zunächst den Angriffen der Sachsen widerstanden und beständige Kämpfe zwischen den keltischen Briten und den deutschen Eroberern stattfanden, so ist dieser Kern schon früh mit dichterischer Erfindungskraft ausgebildet worden. In der eigentlichen Arthursage erscheint der tapfere Häuptling, der König der »Siluren« oder »Dumonier«, als ein glänzender, weithin berühmter Fürst, der einen stattlichen Hof hält und die Tapfersten aus dem eignen Reich wie aus

fremden Landen an demselben vereinigt. Schritt für Schritt nehmen die an Arthur geknüpften Sagen um so mehr den Charakter des Wunderbaren an, je mehr sie mit den Sagen vom Zauberer Merlin (dessen Gestalt aus der Zusammenschmelzung mehrerer andrer Sagengestalten hervorging) verknüpft und vermischt wurden. Lassen sich die Erzählungen von den siegreichen Zügen Arthurs gegen die Sachsen und Römer allenfalls auf die Wirren zurückführen, die in Britannien beim Zusammensturz der Römerherrschaft und dem Hereinbruch der Angelsachsen geherrscht haben müssen, und kann man Erinnerungen dieser Art noch in der Chronik des Nennius aus dem 9. Jahrh. erkennen, so erscheint die ganze bunte Phantastik der Sagen in der dem 12. Jahrh. angehörigen Chronik des Galfried (Gottfried) von Monmouth und in den walisischen Wundergeschichten (Märchen, Mabinogion), welche im sogen. »Roten Buch« von Hergest verzeichnet wurden. Danach ist Arthur (Artus) der Sohn des Königs Uter Pendragon (Drachenhaupt), der die schöne und tugendhafte Königin Inguerne nur dadurch gewonnen hat, daß ihm der Zauberer Merlin die Gestalt von deren Gemahl Gorlois von Cornwall verlieh. Arthur wird in der Einsamkeit ohne das Bewußtsein seiner fürstlichen Abkunft erzogen, aber nach Uters Tode durch ein Wunder auf den britischen Thron erhoben. Er vermählt sich mit Ginevra (Guanhumara), der Tochter des Königs Leodagan in Thamelinde, unternimmt dann seine siegreichen Züge gegen Sachsen und Römer, bis der Verrat seines Neffen Mordred (Medraud), der auch die Gemahlin Arthurs zur Untreue verleitet, seiner irdischen Laufbahn ein Ziel setzt. Aber obschon in der dritten Schlacht in Cornwall gefallen und auf der Insel Avallona beim Kloster Glastonbury bestattet, ist Arthur nicht völlig der Erde entrückt, er haust in einem Berg oder auf einer Insel, selbst im sizilischen Ätna wird er mehrmals erblickt und soll zur rechten Zeit für den Ruhm und das Glück seiner Briten zurückkehren.

In engster Verbindung mit der einfachern Arthursage erscheint von früh auf die Sage vom Zauberer Merlin. Die eine wie die andre sind auf einen Mythus zurückgeführt worden: »Die unendliche Sieghaftigkeit und Milde Arthurs stellt ihn bekannten Gestalten der germanischen Heldensage, den Vertretern der Sommerfreude, nahe genug. Aber darin liegt ein eigner Zug der keltischen Sage, daß sie eine Rückkehr des Heldenkönigs mit Sicherheit erwartet, wie jedes Jahr der Sommer neu erscheint.« (E. Martin.) Zur ursprünglich einfachern Gestalt gesellen sich nun durch beständige Ausdehnung des Kreises der Genossen und Mitstreiter Arthurs eine Menge von Namen und Persönlichkeiten, an die wiederum bunte Abenteuer und märchenhafte Begebnisse angeknüpft wurden.

Im 12. Jahrh. (nach 1150) scheint dann mit der walisischen A. der Sagenkreis vom heil. Gral verknüpft worden zu sein, während einzelne Forscher allerdings die Meinung vertreten, daß auch die Gralsage von Haus aus zur Arthursage gehört haben könne, so daß der Gral vielleicht nur den Aufenthalt Arthurs, die glückselige Stätte, an die er sich zurückgezogen, und das wunschlose Wohlleben bezeichne, welches der entschwundene und einst wiederkehrende Volksheld daselbst führe. Danach wäre dann die Legende erst ein Ausfluß eines Teils der Sage. In der Legende, die bei den poetischen Darstellern in Frankreich und Deutschland mit der erweiterten, der ritterlich-höfischen Phantasie des 12. und 13. Jahrh. angepaßten Arthursage verbunden erscheint, ist der Gral (Graal) die Schüssel, aus welcher Christus bei der Einsetzung des Abendmahls mit seinen Jüngern aß, und in welcher nachher Joseph von Arimathia das Blut des Heilands auffing. Der Gral ist aus kostbarem Stein, aus einem einzigen Smaragd, einem Jaspis, durch dessen Kraft der Phönix aus der Asche sich verjüngt (gelegentlich ist er selbst ein Stein), hergestellt und besitzt höchste Wunderkräfte. Die Engel haben ihn am Karfreitag gen Himmel erhoben und in der Luft schwebend erhalten, bis andre Engel eine von Gott selbst geweihte Hostie in das Gefäß gelegt haben. Joseph von Arimathia

hat den Gral nach Britannien gebracht; nach einer Überlieferung bleibt er schwebend, bis Titurels Enkelin, die reine Urepanse, ihn berühren und zum Tempel tragen darf; ein besonderes, von Senabor von Kappadokien abstammendes Geschlecht ist zu seinen Hütern berufen. Der zum Wächter des Grals bestimmte Titurel hat auf dem unzugänglichen Monsalvege (Monsalvatsch) den Tempel und die Burg des Grals erbaut; mit seinen Genossen, den Templeisen, hütet er den heil. Gral, zu welchem nur göttliche Fügung zum ewigen Heil leitet. Hieran schließt sich die Vorstellung von einem Königreich des Grals (Salvaterre), dessen Königen und Helden wundersame Abenteuer, Leiden und Erlösungen beschieden sind. Vom Gral ziehen die Ritter desselben nach verschiedenen Landen aus, um die verfolgte Unschuld zu verfechten oder zu schirmen; zum Gral aber werden die Reinsten der Erde berufen. Als schließlich um Salvaterre sich ruchlose Nachbarn mehren, zieht der Gral mit seinen Hütern gen Indien; dort im Lande des Priesters Johannes, nahe dem Paradies, erheben sich wiederum Tempel und Burg.

In mannigfaltigster und weit voneinander abweichender Weise ist diese Sage mit der ausgeschmückten und breit ausgeführten Überlieferung von Arthurs glänzender Hofhaltung, von der Tafelrunde des Königs, die als Sitz und Mittelpunkt aller ritterlichen Tugenden gedacht wird, verbunden und in Bezug gesetzt. Die aus dem Königsgeschlecht des Grals stammenden und mit fremden christlichen Fürsten vermählten Frauen sind die Mütter von Rittern, welche der Tafelrunde angehören und zum Gral gerufen werden. Vielfach aber ward von einer Verbindung der Tafelrunde mit der Grallegende ganz abgesehen; man begnügte sich, die Abenteuer der einzelnen Ritter der Tafelrunde auszuführen. So erwächst Roman aus Roman, jede folgende Kombination erscheint phantastischer, abenteuerlicher, die ursprünglichen Züge der britischen Sage treten zurück, die Aufnahme und Gestaltung des Stoffs durch walisische und bretonische Sänger, durch Anglonormannen und Franzosen machten diese gesamte Fabelwelt immer reicher und bunter; um den Stoff zu vermehren, knüpfte man an Arthur und seine Tafelrunde alles an, was nur damit in Verbindung gebracht werden konnte. Vom letzten Viertel des 12. Jahrh. an begannen die deutschen ritterlichen Epiker einzelne Teile der Arthursage größtenteils nach französischen Gedichten zu bearbeiten.

Mehr oder minder gehören die folgenden Gedichte dem Kreis der Arthursage und den mit dieser verbundenen Sagen an: »Erek und Enite« und »Iwein« des Hartmann von Aue, der »Tristan« des Eilhart von Oberge, der »Parzival« und »Titurel« des Wolfram von Eschenbach, mit den Fortsetzungen des letztern, der »Tristan« des Gottfried von Straßburg, mit den Fortsetzungen von Ulrich von Thürheim und Heinrich von Freiberg, der »Lancelot« des Ulrich von Zatzikhofen, der »Wigalois« des Wirnt von Gravenberg, die »Krone« des Heinrich vom Türlein, der »Daniel von Blumenthal« des Stricker, der »Garel vom blühenden Thal« und »Meleranz« des Pleier, der »Gauriel von Muntarel« des Konrad von Stoffel, der »Jüngere Titurel« des Albrecht von Scharfenberg, der »Lohengrin« eines unbekannten Dichters. Mit dem Erlöschen der eigentlich ritterlich-höfischen Dichtung im 14. Jahrh. minderte sich auch das Interesse an und für diesen Stoffkreis, doch wurden einige der hervorragendsten und beliebtesten Gedichte zu den Prosaerzählungen der spätern Volksbücher aufgelöst. Noch am Ausgang des 15. Jahrh. dichtete Ulrich Fürterer sein »Buch der Abenteuer«, welches die Erzählungen von der Tafelrunde mit dem Trojanischen Krieg und dem Argonautenzug verband. Hans Sachs dramatisierte nur »Tristrant und Isolt« (1553); unter den neuern Dichtern sind Karl Immermann mit seinem »Merlin« (1831) und seinem wiederum unvollendeten Gedicht »Tristan und Isolde« (1840), Wilhelm Hertz mit »Lancelot und Ginevra« (1860) zu nennen. Dem größern Publikum wurde diese ganze Sagenwelt durch Rich. Wagners Operndichtungen: »Lohengrin« (1848), »Tristan und Isolde« (1859) und »Parsifal« (1876) wieder nahegerückt.

Artusſage, ſ. Arthurſage.

Aſchenbrödel, bekanntes deutſches Volksmärchen von einer Fürſtentochter, die von ihren neidiſchen Schweſtern zurück- und in niedrige Dienſtbarkeit verſetzt wird, bis ſie durch den Zauber ihrer Schönheit und innern Liebenswürdigkeit ſowie durch Feenbeiſtand die Liebe eines Königsſohns gewinnt und über die neidiſchen Schweſtern triumphiert. Das Märchen iſt viel bearbeitet (auch in Platens Komödie »Der gläſerne Pantoffel«), ohne durch die poetiſchen Zuthaten und Ausführungen viel gewonnen zu haben; das poetiſche Motiv kehrt natürlich in tauſend poetiſchen Gebilden beſtändig wieder.

Aßmus, der Wandsbecker Bote, ſ. Claudius.

Äſop (Äſopos), der griech. Fabeldichter (620—560 v. Chr.), halbmythiſcher Vater aller Fabeldichtung, deſſen Fabeln Gemeingut aller Völker wurden. Die Äſopiſchen Fabeln fanden auch in der deutſchen Litteratur von früh auf überſetzer, Bearbeiter, Nachahmer. Im 14. Jahrh. (1370) übertrug der Dechant Gerhard von Minden Äſopiſche Fabeln ins Niederdeutſche, im 15. (1476) erſchien die Überſetzung des Ulmer Arztes Heinrich Steinhöwel, 1530 veröffentlichte Luther »Etliche Fabeln aus dem Eſopo verdeutſcht, ſampt einer ſchönen Vorrede vom rechten Nutz und Brauch desſelben Buches«. Mit Burkard Waldis, der 1548 »Eſopus ganz neu gemacht und in Reimen gefaßt« herausgab, beginnt die Reihe der poetiſchen freien Bearbeiter, welche die Fabeln als Stoff betrachteten und beliebig mit ihnen ſchalteten.

Aſſing, 1) Roſa Maria, Dichterin, Schweſter Varnhagens von Enſe, geb. 28. Mai 1783 zu Düſſeldorf, ward zu Straßburg und Hamburg erzogen, lebte als Erzieherin in letzterer Stadt und verheiratete ſich 1816 mit dem Arzt A. aus Königsberg. Sie ſtarb 22. Jan. 1840. Ihre ſinnigen Lieder und Erzählungen gab ihr überlebender Gemahl als »Roſa Marias poetiſcher Nachlaß« (1841) heraus.

2) Ludmilla, Schriftſtellerin der Gegenwart, Tochter der vorigen, geb. 22. Febr. 1827 zu Hamburg, lebte 1842—1860 im Haus ihres Oheims Varnhagen von Enſe, gab aus deſſen litterariſchem Nachlaß eine Anzahl von Briefen, Briefwechſeln, Tagebüchern heraus, ſiedelte, als ihr aus dem Inhalt dieſer Veröffentlichungen Konflikte erwuchſen, 1861 nach Florenz über, wo ſie ſich 1873 mit einem italieniſchen Offizier, Grimelli, verheiratete, von dem ſie nach einigen Jahren wieder geſchieden ward, und wo ſie 25. März 1880 ſtarb. Von ihren eignen Schriften ſind die biographiſchen Arbeiten: »Gräfin Eliſe von Ahlefeldt« (1857), »Sophie Laroche, die Freundin Wielands« (1859), »Piero Cironi«, ein Beitrag zur Geſchichte der Revolution in Italien (1867), »Hermann Fürſt Pückler-Muskau« (1873) die beſten. Von den unter Benutzung des litterariſchen Nachlaſſes Varnhagens und Pücklers veranſtalteten Publikationen, von denen ein Teil entſchieden nur zur Befriedigung der Klatſch- und Skandalſucht diente, nennen wir: »Varnhagens Tagebücher« (in 14 Bdn.), »Briefe Alexander v. Humboldts an Varnhagen«, »Briefwechſel zwiſchen Varnhagen und Olsner«, »Aus Rahels Herzensleben«, »Briefwechſel und Tagebücher des Fürſten Pückler-Muskau«.

Aue, ſ. Hartmann von Aue.

Auerbach, Berthold, Schriftſteller der Gegenwart, geb. 28. Febr. 1812 zu Nordſtetten im württembergiſchen Schwarzwald, ward zu den Rabbinatsſtudien beſtimmt, wendete ſich aber in Karlsruhe den klaſſiſchen Studien zu, abſolvierte in Stuttgart das Gymnaſium und ſtudierte zu Tübingen und München Philoſophie, worauf er ſich der rein litterariſchen Laufbahn widmete, in die er mit der Schrift »Das Judentum und die Litteratur« (1836) eintrat. Abwechſelnd lebte er in Frankfurt a. M., Weimar, Breslau, Heidelberg, mehrere Jahre in Dresden und ſeit 1859 zu Berlin, ununterbrochen litterariſch thätig und zumeiſt poetiſch ſchaffend. Seine erſten Romane: »Spinoza« (1837) und »Dichter und Kaufmann« (1839), ſind noch unter den Einwirkungen der jungdeutſchen Bewegung entſtanden, welche die feſte poetiſche Geſtaltung aufzulöſen ſtrebte und die Re-

flexion als die Hauptaufgabe auch des Erzählers ansah. Gleichwohl war bereits in ihnen ein starker Zug zur Erfassung und eigentümlichen Darstellung wirklichen Lebens vorhanden. Der Veröffentlichung der beiden Erstlingsromane folgten die Herausgabe der von A. übersetzten Werke Spinozas mit einer kritischen Lebensgeschichte dieses größten jüdischen Denkers (1841) und das Buch »Der gebildete Bürger, Buch für den denkenden Mittelstand« (1842). Auerbachs erster großer Erfolg und litterarischer Ruf aber gründete sich auf die »Schwarzwälder Dorfgeschichten« (erste Sammlung 1843), in denen der Dichter auf dem Hintergrund seiner schwäbischen Heimat Gestalten und Schicksale aus dem bäuerlichen Volksleben mit innig warmem Anteil und in sicherer Zeichnung vorführte. Inmitten der zerfahrenen Tendenzlitteratur der 40er Jahre boten die Dorfgeschichten den ersten frischen Eindruck unverkümmerter Darstellung eines geschlossenen, vielfach neuen Lebens. Dies Gebiet des dörflichen und bäuerlichen Lebens hatte A. für die Litteratur zwar nicht entdeckt (Pestalozzi, Ulrich Hegner, Immermann u. a. waren vorangegangen), aber doch in ganz andrer Breite und mit bestimmterer Erkenntnis seiner poetischen Ausgiebigkeit in Besitz genommen als seine Vorgänger. Die Fülle, Feinheit und Schärfe in der Erfassung und Wiedergabe der bäuerlichen Lebenskreise, die lebendige Unmittelbarkeit zahlreicher lokaler Erinnerungen und die klare Bestimmtheit der Darstellung rissen mit Recht hin. In den verschiedenen »Neuen Folgen« der »Schwarzwälder Dorfgeschichten« (1848, 1853) machten sich bereits wieder ein schärferes Hervortreten der Reflexion, eine stärkere Betonung der Zeittendenzen geltend, und dem Dichter gelang es nicht, alle zeitgemäßen Probleme, die er aufnahm, in Fleisch und Blut der Poesie zu verwandeln. Dafür aber entschädigten die frischern, leidenschaftlichern und stimmungsreichern dieser Erzählungen durch die Sicherheit ihrer Gestalten, die psychologische Feinheit und Tiefe. »Die Frau Professorin«, »Brosi und Moni«, »Der Lehnhold«, »Diethelm von Buchenberg« u. a. müssen den besten Novellen in deutscher Sprache überhaupt hinzugerechnet werden. In dem Werk »Schrift und Volk, Grundzüge der volkstümlichen Litteratur« (1846) gab der Autor, anschließend an eine Charakteristik Hebels, gleichsam ein Programm seiner litterarischen Ziele, während er auch mit dem an vortrefflichen Beiträgen reichen Kalender »Der Gevattersmann« (1845 bis 1848) die Wirkungen Hebels zu erneuern strebte. Die Produktionskraft des Schriftstellers ward durch den glänzenden Erfolg der »Schwarzwälder Dorfgeschichten« wesentlich gesteigert. Seine nächsten Anläufe, die dramatische Form mit dem Trauerspiel »Andree Hofer« (1850) und die des großen Romans mit »Neues Leben« (1851) zu gewinnen, waren nicht so erfolgreich wie die gleichzeitigen Dorfgeschichten. So hielt A. den Lokalton und Lokalhintergrund dieser auch für eine Reihe größerer selbständiger Erzählungen fest, wie: »Barfüßele« (1856), »Joseph im Schnee« (1861), »Edelweiß« (1861). Erst mit dem großen Roman »Auf der Höhe« (1865) begab er sich wenigstens zur Hälfte in die nichtbäurischen Lebenskreise zurück und suchte hier auch gleich die ganze Breite des modernen Lebens vom Königshof bis zum einsamen Studierzimmer des Gelehrten in seine Darstellung hereinzuziehen. Reich an Erfindung und Gestalten wie an glänzenden hochpoetischen Momenten, beginnen gleichwohl in diesem Roman sich ein Übergewicht von philosophischer Reflexion, von mosaikartiger Einfügung aller erdenklichen Bezüge und Einfälle, eine allzu entschiedene Betonung kleiner Beobachtungen zu zeigen. Die Romane: »Ein Landhaus am Rhein« (1868), »Waldfried« (1874), die Fortsetzung früherer Dorfgeschichten unter dem Titel: »Nach dreißig Jahren« (1876), die Romane: »Landolin von Reutershöfen« (1878), »Der Forstmeister« (1879) und »Brigitta« (1880) zeigen bald die alte Neigung zur unmittelbaren frischen Darstellung, bald zu der angedeuteten Manier. Ältere Erzählungen sammelte A. in dem Buch »Zur guten Stunde« (1872), seine zum Teil vorzüglichen Vorträge in »Deutsche

Abende« (1866). Von sonstigen Schriften sind noch zu nennen: »Tagebuch aus Wien. Von Latour bis Windischgrätz« (1849); »Wieder unser!« (1871, über die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen); »Tausend Gedanken des Kollaborators« (1876). »Gesammelte Schriften« (1864, 22 Bde.).

Auersperg, Anton Alexander, Graf von (Pseudonym Anastasius Grün), Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. April 1806 zu Laibach als der Sproß eines alten krainischen Adelsgeschlechts. Er war Zögling des Theresianums und der Ingenieurakademie zu Wien, studierte dann Philosophie und die Rechte in Graz und Wien, machte größere Reisen und übernahm 1831 die Verwaltung seiner Herrschaft Thurn am Hart in Krain. 1839 vermählte sich der inzwischen als Anastasius Grün schon zu einem gefeierten Dichternamen Gelangte mit Maria, Gräfin Attems, fuhr fort, sich teils seinen Gütern, teils seinen poetischen Arbeiten sowie in kritischen Zeiten den öffentlichen Interessen Deutsch-Österreichs zu widmen. Von April bis September 1848 war Graf A. Mitglied des deutschen Vorparlaments, während der verhängnisvollen Jahre zwischen 1849 und 1860 blieb er seinen alten Anschauungen getreu, ward 1861 als lebenslängliches Mitglied in das neukonstituierte österreichische Herrenhaus berufen und entfaltete hier, der deutschen und liberalen Partei angehörig, eine bedeutende Wirksamkeit, die bis zu seinem 12. Sept. 1875 in Graz erfolgten Tod keine Unterbrechung wieder erfuhr. Auerspergs Bedeutung für die Verfassungsgeschichte seines Vaterlands mag kaum geringer sein als die litterarische Bedeutung des Dichters Anastasius Grün, aber die letztere wird die Erinnerung an die edle, wahrhaft vornehme und liebenswürdige Natur des gräflichen Dichters für alle Zeiten erhalten. A. trat zuerst mit den jugendlich frischen, lebendigen, freilich etwas bilderüberladenen und lyrisch verbreiterten Romanzen »Der letzte Ritter« (1829) hervor. Das Aufsehen, welches die hierauf folgenden »Spaziergänge eines Wiener Poeten« (1831) machten, trug den Namen »Anastasius Grün« in die weitesten Kreise. Die kecke und doch anmutige poetisch-politische Rhetorik, in der hier freisinnige Gedanken und Wünsche eines Österreichers vorgetragen wurden, erregte um so mehr Teilnahme und freudige Zustimmung, je rascher man erfuhr, daß es ein Mitglied des Hochadels sei, der sich zum poetischen Kämpfer für die Sehnsucht seiner Landsleute aufwarf und dem ungebuldigen Unmut über die unwürdigen Zustände im damaligen Österreich Worte lieh. Die ganze Kraft und volle Eigentümlichkeit seines bei aller lyrischer Frische doch zur Reflexion neigenden Talents entfaltete der Dichter in den Dichtungen »Schutt« (1835), welche sich von der bloßen Rhetorik zu Bildern und Visionen erhoben, in denen der Dichter eine aus dem Schutte der alten emporsteigende neue, freie, morgenhelle Welt erblickt und feiert. Gesunde Frische und Wärme der Empfindung, gleiche Liebenswürdigkeit des Naturells legten seine »Gedichte« (1837) an den Tag, unter denen viele den besten der neuern deutschen Lyrik hinzugezählt werden müssen. Auerspergs spätere Produktionen waren vorwiegend epischer Natur. Das kleine Epos »Nibelungen im Frack« (1843) erzählte eine reizende Rokokoepisode und enthielt außerdem die poetische Verteidigung des Dichters gegen die tendenziöse Anschauung, von der »Sache der Freiheit« abgefallen zu sein. »Pfaff vom Kahlenberg«, ein ländliches Gebicht (1850), lehnte sich an altösterreichische Überlieferungen an und enthält reizende humoristische Episoden und vollendete Schilderungen. Die »Volkslieder aus Krain« (1850) und der Romanzenkranz »Robin Hood« (1864) zeigten A. Grün als berufenen Zusammensteller, Erneuerer und Übertrager echter Volkspoesie; seine eignen letzten Dichtungen erschienen erst in der Gesamtausgabe seiner Werke, welche Ludw. Aug. Frankl (1877, 5 Bde.) herausgab. A. selbst war Herausgeber des poetischen »Nachlasses« seines Freundes Nikolaus Lenau (1852).

August, Emil, Herzog von Sachsen-Gotha, geb. 23. Nov. 1772 zu Gotha, folgte 12. April 1804 seinem Vater Herzog Ernst II. in der Regierung des

Herzogtums Gotha-Altenburg, starb 17. Mai 1823. Ein Fürst von lebhafter Phantasie, höchst kunstsinnig, zu Zeiten bis zum Abenteuerlichen originell, versuchte er sich mehrfach als Romanschriftsteller und schrieb, außer zwei unvollendeten Halbromanen: »Panodona« und »Emilianische Briefe«, den Roman »Kyllenion, oder auch ich war in Arkadien« (1807), der für Geist und Bildung des Herzogs zeugt, ohne sich zu einheitlicher poetischer Wirkung zu erheben.

Aurbacher, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Aug. 1784 zu Markt-Türkheim in Bayern, in seiner Jugend Benediktiner, später weltlich geworden, Professor des deutschen Stils und der Ästhetik beim Kadettenkorps in München, wo er 28. Mai 1847 starb. Neben mannigfachen litterarischen Versuchen und verdienstlichen Arbeiten (Herausgabe der »Sprüche nach Angelus Silesius«, Beiträge zur oberschwäbischen Dialektkunde) schrieb A. das wertvolle »Volksbüchlein« (1827—29), welches die Geschichte des Ewigen Juden, die Abenteuer der sieben Schwaben, die Legende von St. Christoph und die Abenteuer des Spiegelschwaben kräftig und trefflich erzählt. Biographie von Sarreiter (1880).

Authari (Autharis, Autharich), König der Langobarden 584—590, kräftiger Schützer der Unabhängigkeit seines Reichs gegen die Franken, sagenberühmt und Held der Dichtung, hauptsächlich durch seine von Paulus Diaconus berichtete Brautwerbung um Theodolinde, die Tochter des Bajuvarenherzogs Garibald, um die er als sein eigner unerkannter Brautwerber freite. Die meisten epischen und dramatischen Bearbeitungen der Autharissage gehören erst der Neuzeit an: »Theudelinde von Bayern« von Fr. Ch. Schlenkert (1803, im Stil der Ritterdramen); »Theudelinde« von de la Motte Fouqué (1815); »Theudelinde« von O. F. Gruppe (1849) und »König Autharis Brautfahrt« von Fr. Bodenstedt (1860).

Ava, Frau, Dichterin der ersten Hälfte des 12. Jahrh., welche (nach Diemers Vermutung) als »Recluſa« bei Göttweih in Österreich 1127 starb und eine poetische Bearbeitung der evangelischen Geschichte mit Einschluß des Antichrists und des Jüngsten Gerichts hinterließ, das aus der Vorauer Handschrift von Diemer (»Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts«, 1849) veröffentlicht wurde. Da sich die Dichterin als Mutter zweier Kinder bezeichnet, so erblickt der genannte Herausgeber in zwei geistlichen Poeten derselben Zeit, Heinrich, dem Verfasser der »Erinnerung an den Tod«, und Hartmann, dem Verfasser der »Rede vom heiligen Glauben«, diese Söhne der Frau A.

Aventiure, s. Abenteuer.

Ayrenhoff, Cornélius von, dramatischer Dichter des 18. Jahrh. und einer der letzten Repräsentanten des französischen Stils, geb. 28. Mai 1733 zu Wien, österreichischer Offizier, als Feldmarschalleutnant 15. Aug. 1819 in Wien gestorben. Seine »Dramatischen Unterhaltungen eines k. k. Offiziers« (1772, zuletzt 1814, 6 Bde.) enthielten gesammelt die Trauerspiele und Lustspiele, mit denen er als Schüler Boileaus und Racines der hereinbrechenden »Barbarei« der Shakespeareschen und Goethe-Schillerschen Dichtung zu widerstehen versuchte. Er ging zwar vom Alexandriner, in dem er die Trauerspiele: »Hermanns Tod«, »Antiope« und »Antonius und Kleopatra« schrieb, zum fünffüßigen Jambus in seiner »Virginia« und zur Prosa im »Tumelicus«, oder Hermanns Rache« über, hielt aber hartnäckig an den drei Einheiten und dem rhetorischen Stil der französischen Tragödie fest, mit dem er freilich seine innere Armut und künstlerische Mittelmäßigkeit nicht verdecken konnte. Biographie von Bernd (1853).

Ayrer, Jakob, Dramatiker der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., dessen Lebensumstände bisher nur teilweise aufgehellt wurden. A. soll in Nürnberg geboren gewesen sein, ursprünglich »Eier« geheißen, in einem Eisenkram gedient und selbst einen solchen errichtet haben. Wegen Zurückkommens im Geschäft siedelte er nach Bamberg über, und dort taucht er als Hof- und Stadtgerichtsprokurator auf, so daß er durch Selbststudium zu einer hervorragenden Bildung gediehen sein muß. Während seines Aufenthalts zu Bamberg dichtete A. eine »Reimchronik der Stadt

Bamberg« (1838 von Heller herausgegeben), die er ursprünglich mit 1570 schloß und später bis 1599 fortführte. Um 1593 verließ er, da die in den deutschen Bistümern fortschreitende Gegenreformation den Aufenthalt von Protestanten in Bamberg unmöglich machte, diese Stadt und siedelte nach Nürnberg über, wo er 1594 Bürger ward und als Gerichtsprokurator und kaiserlicher Notar bis 26. März 1605 lebte. In dieser Nürnberger Zeit hat A. den größern Teil seiner dramatischen Dichtungen verfaßt, denn neben den unverkennbaren Einwirkungen seines Vorgängers Hans Sachs macht sich in seinen Dramen der Einfluß der um die Wende des 16. und 17. Jahrh. in Deutschland wandernden »englischen Komödianten« (s. d.) geltend. Obschon die Vorrede seiner erst nach seinem Tod erschienenen Dramen (»Dreißig ausbündig schöne Komödien und Tragödien, samt noch andern sechsunddreißig schönen, lustigen und kurzweiligen Fastnacht- oder Possenspielen«, 1618) ausdrücklich rühmt, daß »alles nach dem Leben angestellt und dahin gerichtet, daß mans gleichsam auf die neue englische Manier und Art alles persönlich agieren und spielen könne«, so scheinen die Dichtungen wenig aufs Theater gelangt zu sein. Sie zeugen von beweglicher Phantasie und in den Komödien von guter Laune, sind aber in ihrer Empfindung, Lebensanschauung und Charakteristik roher, äußerlicher als die dramatischen Gedichte des Sachs und offenbaren namentlich da, wo der Dichter ergreifen und erschüttern will, eine merkwürdige Gefühlskälte und Gemütlosigkeit. Glücklicher ist er daher in den Komödien, unter welchen die »Von der schönen Phänicia« und »Von der schönen Sidea« (beide neuerlich herausgegeben von Göbeke in den »Deutschen Dichtern des 17. Jahrhunderts«) wohl die gelungensten sind. Eine Anzahl seiner kleinen Spiele bezeichnet er selbst als »Singspiele«. Die sämtlichen in der alten Ausgabe enthaltenen Schauspiele Ayrers, vermehrt mit drei in einer Dresdener Handschrift enthaltenen, gab Adalbert v. Keller neu heraus (1865, in den Publikationen des Stuttgarter Litterarischen Vereins, 5 Bde.). Da nach der Vorrede des alten 1. Bandes ein 2. Band mit Dramen folgen sollte, bleibt der Vermutung Raum, daß noch irgendwo zahlreiche Manuskripte Ayrers ungekannt erhalten sind.

B.

Baader, Franz Xaver von, kathol. Philosoph, geb. 27. März 1765 zu München, studierte seit 1787 in Ingolstadt und Wien Medizin, ließ sich in München als Arzt nieder, fühlte sich jedoch mehr zu naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien hingezogen, widmete sich, unter Werners Leitung auf der Freiberger Bergakademie studierend, dem Bergwesen, wurde 1797 in München als Bergrat, später als Oberbergrat und Oberbergmeister angestellt. Bald aber gewannen die philosophischen Neigungen in ihm derart die Oberhand, daß er seit 1826 bis zu seinem 23. Mai 1841 erfolgten Tod als Universitätslehrer auftrat, Vorlesungen über Naturphilosophie und spekulative Dogmatik hielt und mit diesen sowie mit seinen Schriften für die Vereinigung und vollständige Versöhnung der Spekulation mit der katholischen Theologie zu wirken suchte. Er wollte dabei kein System, sondern »Anregungen zum Erkennen« (fermenta cognitionis) geben, schloß sich meist an die ältern Mystiker und vor allen an Jakob Böhme an, den er als den »ersten Naturkundigen der Welt« pries. Der originelle und bedeutende Denker, dem es um den Glaubensgehalt seiner Konfession und den Einklang mit der Kirche heiliger Ernst war (so wenig man ihn als Ultramontanen im eigentlichen Sinn bezeichnen dürfte), gewann mit seinen Hauptwerken: »Über religiöse Philosophie«, »Vorlesungen über spekulative Dogmatik«, »Über den christ-

lichen Begriff der Unsterblichkeit«, »Revision der Philosopheme der Hegelschen Schule bezüglich auf das Christentum« ꝛc., nicht nur unzweifelhaft einen Einfluß auf die spätere Entwickelung der Schellingschen Philosophie, sondern durch diese wie neben dieser eine außerordentliche Bedeutung für die gesamte deutsche neuere katholische Litteratur Deutschlands, auch die poetische, in der wir überall den Spuren und Einwirkungen Baaderschen Geistes und Baaderscher Anschauungen begegnen.

Babo, Franz Marius von, dramatischer Dichter des 18. Jahrh., geb. 14. Jan. 1756 zu Ehrenbreitenstein, nacheinander Sekretär des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, Studiendirektor der Militärakademie zu München, Theaterkommissar und Intendant der Münchener Hofbühne (bis 1810), starb 5. Febr. 1822. Unter den Goethes »Götz von Berlichingen« folgenden Ritterdramatikern errang B. mit dem vaterländischen Schauspiel »Otto von Wittelsbach« (1781) einen verhältnismäßig hohen Rang. Unter seinen übrigen Dramen sind »Die Strelitzen« (1790) das bedeutendste und erfolgreichste. Von ihm auch ein dramatisches Heldengedicht: »Die Römer in Deutschland« (1780).

Bacheracht, Therese von, geborne von Struve, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 4. Juli 1804 zu Stuttgart, vermählte sich 1825 mit dem russischen Generalkonsul v. B. in Hamburg, wurde von diesem geschieden und heiratete 1849 den niederländischen Obersten v. Lützow, mit welchem sie nach Java ging. Sie starb 16. Sept. 1852 zu Tjilatjap auf der Insel Java. Durch ihre Beziehungen zu Gutzkow in die Litteratur eingeführt, schrieb sie unter dem Namen Therese einige Romane, wie: »Falkenberg« (1843), »Lydia« (1844), »Weltglück« (1845) und »Heinrich Burkart« (1846), sowie die »Briefe aus dem Süden« (1841), das feinsinnige »Tagebuch« (1842) und »Paris und die Alpenwelt« (1846).

Bacmeister, Adolf, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. Juli 1827 zu Eßlingen, studierte in Tübingen klassische und deutsche Philologie, war einige Zeit Gymnasiallehrer zu Ulm, trat dann in Augsburg in die Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« und des »Ausland« ein und starb 27. Febr. 1873 zu Stuttgart. Bacmeisters Forscherdrang war mit dem feinsten Formgefühl und einem Zug zur künstlerischen Darstellung gepaart, die sich in seinen »Alemannischen Wanderungen« (1870) kundgeben. Meisterhaft sind auch seine Übertragungen der »Germania« des Tacitus (1868) und der »Oden« des Horatius (1869).

Balde, Jakob, Dichter des 17. Jahrh., geb. 4. Jan. 1604 zu Ensisheim, trat in den Jesuitenorden, war Prediger zu München und starb 9. Aug. 1668 in Neuburg a. d. Donau. Eine echt poetische Natur, die sich, der Eigenart ihrer Bildung entsprechend, besser in lateinischer als in der deutschen Muttersprache darzustellen wußte, zählte B. zu den edelsten, geistvollsten und feinfühligsten Dichtern des ödesten Jahrhunderts der deutschen Litteratur. Seine deutschen Gedichte wurden mit den poetischen Produkten der Opitzianer zugleich vergessen, sein Andenken und seine Geltung als Dichter überhaupt erneuerte Herder durch seine »Terpsichore« (1795—1796), welche die besten lateinischen Dichtungen Baldes in meisterhafter deutscher Übertragung einem größern Publikum vermittelte.

Baldewin, mittelhochdeutsche Form des Namens Balduin; im Tierepos der Name des Esels.

Balmung, Name von Siegfrieds Schwert.

Balthen (»die Kühnen«), das Herrschergeschlecht der Westgoten, das mit Athanarich, Fridigern und Ablavius in die Geschichte eintritt, und dem auch Alarich und die Begründer des Westgotenreichs in Spanien angehörten. Durch diese Reichsgründung wurden die Westgoten und ihre Könige dem Kreis der deutschen Heldensage und Volksdichtung früh entrückt, und die B. erlangten nicht die Bedeutung der Amaler, des Königsgeschlechts der Ostgoten.

Banck, Otto Alexander, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 17. März 1824 zu Magdeburg, widmete sich dem Studium

der Kunſt, ließ ſich nach größern Reiſen und längerm Aufenthalt in Italien 1846 in Dresden nieder, wo er bis 1856 hauptſächlich feuilletoniſtiſch thätig war, trat zuerſt mit dem novelliſtiſchen Werk »Die Münchener Galerie« (1853) auf, publizierte ſpäter ſeine geſammelten »Gedichte« (1858), welche durch ihre ausgeprägte Originalität hervorragten und die Begabung des Dichters, namentlich nach der Seite gedankenreicher Betrachtung und kauſtiſchen Humors, erwieſen, aber auch von tiefer, warmer Empfindung und friſcher Erfaſſung des Lebens zeugten. Neben ſchwungvollem Idealismus, der ſich bis zur Überſchwenglichkeit ſteigert, machten ſich in einzelnen Dichtungen eine glühende Sinnlichkeit, die aber nie frivol wird, eine derbe Realität, die vor dem energiſchen Kraftausdruck nicht zurückſchreckt, geltend. 1857—65 lebte B. teils in München, teils auf Reiſen, ſiedelte dann aufs neue nach Dresden über, wo er ſeit 1871 wiederum das Feuilleton des »Dresdener Journals« redigierte. Außer den ſchon genannten Werken erſchien eine Sammlung ſeiner kritiſchen Schriften: »Kritiſche Wanderungen in drei Kunſtgebieten« (1865), ſowie die lebendigen »Alpenbilder« (1861).

Barbaroſſa, ſ. Friedrich I., der Rotbart.

Barbenpoeſie, Bezeichnung für gewiſſe phantaſtiſche poetiſche Beſtrebungen des 18. Jahrh., welche ihren Ausgang von Klopſtock nahmen. Die mißverſtandene dunkle Kunde, welche man von den Dichtern und Sängern der keltiſchen Völker, den Barden, hatte, und eine falſche Lesart im dritten Kapitel der »Germania« des Tacitus (barditus für baritus) verleiteten zur Annahme, daß die alten Germanen gleichfalls Barden beſeſſen hätten. So nannte Klopſtock, als er in der »Hermannsſchlacht«, »Hermann und die Fürſten« und »Hermanns Tod« geſtaltloſe patriotiſche Dramen dichtete, dieſelben »Bardiete«. Dem Beiſpiel des Meiſters folgten einige untergeordnete Dichter: der Zittauer Kretſchmann beſang als »Rhingulf der Barde« die Hermannsſchlacht epiſch, die Wiener Odendichter Michael Denis (Sined der Barde), D. G. Hartmann (Telynhard der Barde) und Karl Maſtalier ſtellten ſich dem Publikum als »Barden«, Gerſtenberg als »Skalde« dar. Die Deutſchheit dieſer Dichtungen war meiſt kraftloſe Phraſe und nebelhafte (Oſſian nachgeahmte) Stimmung; der jugendliche Goethe traf das Rechte, wenn er das ganze Bardenweſen »bloße Dekoration und Mythologie« nannte. Die jugendlichen Hainbündler hatten noch bardiſche Anwandlungen, danach verſchwand der modiſche Spuk noch bei Klopſtocks Lebzeiten.

Barlaam, der Heilige, eine Legendengeſtalt, die in mehreren mittelalterlichen Gedichten und Romanen den Helden abgibt. Nach der Überlieferung war der heil. B. ein Eremit des 3. oder 4. Jahrh. chriſtlicher Zeitrechnung, der einen indiſchen Prinzen, Joſaphat, zur chriſtlichen Heilslehre bekehrt, und deſſen Tugenden der Neubekehrte, der in ſchweren Fährlichkeiten ſtandhafte Bekenner nacheifert, bis er ſich in der Wüſte wieder mit ihm vereint und gleich B. als Heiliger ſtirbt. Die Legende, welche nach Liebrechts Forſchungen auf buddhiſtiſcher Grundlage ruht, wurde in griechiſcher Sprache früh zu einem geiſtlichen Roman verarbeitet, der dann den ſpätern mittelalterlichen Geſtaltungen zu Grunde lag. Drei deutſche Bearbeitungen der Barlaamlegende werden genannt: das Gedicht des Rudolf von Hohenems (ſ. d.) aus dem 13. Jahrh., eine zweite, als deren Verfaſſer ein »Biſchof Otto« erſcheint, und eine dritte von unbekanntem Verfaſſer, aus welch beiden letztern durch L. Diefenbach und Fr. Pfeiffer ſeither nur Bruchſtücke veröffentlicht wurden.

Barthel, Karl, Litterarhiſtoriker des 19. Jahrh., geb. 21. Febr. 1817 zu Braunſchweig, ſtudierte in Göttingen Theologie und ſtarb 22. März 1853 in ſeiner Vaterſtadt. Sein aus Vorleſungen erwachſenes Buch »Die deutſche Nationallitteratur der Neuzeit« (1850), das eine weite Verbreitung erlangte, beurteilte die neuere Entwickelung der deutſchen Dichtung vom Standpunkt kirchlicher Orthodoxie, pietiſtiſcher Seelenſtimmung und der konſervativ-politiſchen Tendenzen des Jahrs 1850 aus, blieb daher bei warmem und leben-

digem Verständnis für einzelne Erscheinungen tendenziös befangen und höchst einseitig. Die 9. Auflage des Buches (1879) wurde von Röpe bearbeitet. Von ihm auch innige Gedichte in »Harfe und Leier«, lyrisches Jahrbuch (1854).

Baudissin, Wolf, Graf von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Jan. 1789 zu Rantzau in Holstein, trat nach seinen Studien in den dänischen diplomatischen Dienst, verließ denselben 1814, machte größere Reisen und ließ sich 1827 in Dresden nieder, wo er im engsten freundschaftlichen Verkehr mit Ludwig Tieck lebte und für die Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Übertragung eine ganze Reihe von Dramen (»Viel Lärm um nichts«, »Die Widerspenstige«, »Die Komödie der Irrungen«, »Maß für Maß«, »Antonius und Kleopatra«, »Ende gut, alles gut«, »Troilus und Cressida«, »Die lustigen Weiber von Windsor«, »Verlorne Liebesmüh'«, »Titus Andronicus«, »Heinrich VIII.«, »Othello« und »König Lear«) übersetzte, die von Tieck nur revidiert wurden. B. starb 4. April 1878 zu Dresden. Seine litterarische Thätigkeit galt auch später der Übertragung poetischer Meisterwerke, für welche er feine Anempfindung und Sprachbeherrschung in seltenem Maß mitbrachte. Seine Hauptleistungen waren: »Ben Jonson und seine Schule« (1836); die ausgezeichnete Wiedergabe von »Molières sämtlichen Lustspielen« (1865—67), in der er den französischen Alexandrinern die fünffüßigen Jamben substituierte; »Italienisches Theater« (1877).

Bauer, 1) Amandus Ludwig, Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Okt. 1803 zu Orendelfall bei Öhringen, studierte in Tübingen Theologie, war Pfarrer zu Emsbach und Gymnasialprofessor in Stuttgart, wo er 22. Mai 1846 starb. Von ihm außer Gedichten: die dramatische Trilogie »Alexander der Große« (1831); das Drama »Barbarossa« (1842); der Roman »Die Überschwenglichen«. Eine Sammlung seiner »Schriften« (1847) gaben seine Freunde heraus; der hervorragendste unter denselben, Fr. Strauß, setzte ihm in seinen »Kleinen Schriften« ein ehrendes biographisches Denkmal.

2) Ludwig Cölestin, Dichter der Gegenwart, geb. 19. Mai 1832 zu Ingolstadt, studierte in Würzburg und München Philologie, ward 1861 Studienlehrer an der Lateinschule zu Miltenberg, 1871 Stadtschulrat in Augsburg. Von ihm: »Gedichte« (1860) und »Fliegender Sommer«, neue Gedichte (1874), die sich meist durch Frische und leichte Sangbarkeit auszeichnen; auch mehrere Operndichtungen und Novellen.

3) Klara, pseudonym Karl Detlef, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 23. Juni 1836 zu Swinemünde, bildete sich zur Klavierlehrerin und ging als solche nach Rußland, kehrte 1866 nach Deutschland zurück und lebte als Schriftstellerin in Dresden. Sie starb 29. Juni 1876 zu Breslau. Ihre Novellen und Romane: »Unlösliche Bande«, »Bis in die Steppe«, »Schuld und Sühne«, »Das stille Herrenhaus«, »Nora«, »Zwischen Vater und Sohn«, »Mußte es sein?«, »Die geheimnisvolle Sängerin«, »Benedikta«, »Ein Dokument«, welche sämtlich im Jahrzehnt zwischen 1866 und 1876 entstanden, zeichnen sich durch eine gewisse Schärfe der Charakteristik und, soweit sie zum Hintergrund das russische Leben haben, ein eigentümliches Kolorit bei im ganzen einfachem Vortrag aus. Zu dichterischer Wirkung erheben sie sich nur selten. Aus Klara Bauers Nachlaß erschienen noch »Russische Idyllen« (1878).

Bäuerle, Adolf, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. April 1784 zu Wien, langjähriger Herausgeber der »Wiener Theaterzeitung«, in der Zeit vor 1848 das verbreitetste Blatt Deutsch-Österreichs. Mit dem Eingehen desselben sank die Bedeutung, die B. in den lokalen Kunst- und Litteraturverhältnissen usurpiert hatte, er geriet in große Bedrängnisse und mußte zuletzt aus Wien flüchten; B. starb 20. Sept. 1859 zu Basel. Seine Wiener Lokalstücke: »Der verwunschene Prinz« (1818), »Die falsche Primadonna« (1818), »Der Tausendsassa« (1820), »Der Mann mit Millionen« (1829) errangen einst großen Beifall. Später schrieb er Lokalromane, welche im gröbsten und plattesten Stil die verbrauchtesten Mittel der Schauerromantik mit einer außerordent-

lichen Kenntnis der Menschen und Zustände Altwiens verbanden. »Therese Krones« (1852), »Ferdinand Raimund« (1855), »Wien vor zwanzig Jahren, oder Rothschild und die Tischlerstochter« (1855), »Die Dame mit dem Totenkopf in Wien« u. a. sind Proben dieser Lokalbelletristik, die leider zahlreiche Nachahmung und Nachfolge fand.

Bauernfeld, Eduard von, Dichter der Gegenwart, geb. 13. Jan. 1802 zu Wien, studierte auf der Universität seiner Vaterstadt die Rechte, trat 1826 in die österreichische Beamtenlaufbahn ein, widmete sich aber hauptsächlich der Litteratur. Von 1831 an, wo sein Lustspiel »Leichtsinn aus Liebe« zur Aufführung gelangte, schrieb er die lange Reihe seiner Konversationslustspiele, unter denen »Bürgerlich und romantisch« (1835), »Der litterarische Salon« (1836), »Die Gebesserten« (1841), »Großjährig« (1846), »Krisen«, »Der kategorische Imperativ«, »Bekenntnisse«, »Die Virtuosen«, neuerlich aber »Aus der Gesellschaft« (1866), »Moderne Jugend« (1868) und »Landfriede« (1870) die größten Bühnenerfolge errangen. Der Hauptwert der Bauernfeldschen Lustspiele beruht nicht sowohl in der Fülle überströmenden Humors und überwältigend komischer Charakteristik als in der Sauberkeit des Details und der Lebendigkeit, Feinheit und Angemessenheit des Dialogs. Obschon von den jungdeutschen Tendenzen, dem Drama durch die unmittelbare Beziehung auf die Tagesverhältnisse eine raschere Wirkung zu sichern, nicht völlig frei, hielt B. doch hierin Maß und vertauschte die poetische Grundlage und wirkliche Lebensdarstellung nur selten, wie im Drama »Ein deutscher Krieger« (1847), mit der spezifisch tendenziösen Rhetorik. Seine »Gedichte« (1852) zeigen dieselbe Herzenswärme, klare Anschauung, launige und liebenswürdige Satire, welche der Poet in seinen Lustspielen bewährte. Eine Gesamtausgabe seiner »Werke« (1871—73, 12 Bde.) läßt alle Vorzüge dieses besten deutschen Lustspieldichters der Neuzeit hervortreten.

Bauernkrieg, deutscher, die große Erhebung des deutschen Landvolks im Süden, Westen und in der Mitte des Reichs, welche mit etlichen Vor- und Nachspielen in den Frühjahrsmonaten 1525 tragisch verlief und an mächtigen und entsetzlichen Episoden überreich war. Im unmittelbaren Gefolge des großen, blutig niedergeschlagenen Aufruhrs tauchten historische Volkslieder auf, welche chronikenartig den Verlauf der Begebenheiten darstellten und, aus den Reihen der Sieger hervorgehend, den Bauern feindlich gesinnt waren. Dann verschwindet die Erinnerung an den B. aus der poetischen Litteratur und taucht erst mit der Episode in Goethes »Götz von Berlichingen«, welche die wilde Erhebung in kräftigen Zügen schilderte, wieder auf. Der Grundton auch jener Szenen, welche Goethe in der ältesten Bearbeitung des »Gottfried von Berlichingen« entwarf und im gedruckten »Götz« wegließ, erklingt stärker und stärker in den poetischen Darstellungen vom Ende des 18. und aus dem ganzen 19. Jahrh., welche durch eine Reihe besserer historischer Darstellungen aus den Quellen und durch die politisch-sozialen Gärungen unsrer eignen Zeit hervorgerufen wurden. Unter den historisch namhaften Führern des Bauernaufstands wurde Florian Geyer, der einzige Ritter, der sich ganz und voll an die Sache der Bauern angeschlossen, der Held dramatischer und epischer Darstellungen. Tragödien »Florian Geyer« schrieben W. Genast (1856), Karl Koberstein (1860), J. G. Fischer (1866), Dillenius (1868), einen Roman: »Florian Geyer«, Robert Heller (1847). Auch Thomas Münzer, der schwärmerische Prophet, ward einigemal poetisch dargestellt, so in einem Roman von Theodor Mundt (1841), einer Tragödie von H. Rollet (1845). Eine größere Anzahl von Romanen wählen den B. oder Episoden desselben zum Hintergrund freier Erfindungen, so Benedikte Naubert: »Der Bund des armen Konrad« (1795), Ludwig Storch: »Ein deutscher Leinweber« (1849), der anonyme Verfasser von »Dipold, Roman aus dem B.« (1881).

Baumann, Alexander, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1814 zu Wien, Archivbeamter daselbst, starb 26. Dez.

1857 in Graz. Er schrieb eine Reihe von vielgegebenen Lustspielen und Schwänken, von denen die erstern als »Beiträge für das deutsche Theater« (1849), die andern als »Singspiele aus den österreichischen Bergen« (1850) gesammelt wurden. Unter den letztern finden sich die noch jetzt auf dem Repertoire befindlichen ergötzlichen Stückchen: »Das Versprechen hinterm Herd« und »Der Freiherr als Wilddieb«. B. veröffentlichte auch: »Aus der Heimat« (1857), Gedichte in der österreichischen Volksmundart.

Bayer, Karl Emmerich Robert von (pseudonym Robert Byr), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. April 1835 zu Bregenz, war österreichischer Offizier und nahm 1862 als Rittmeister den Abschied, um sich in seiner Vaterstadt niederzulassen und ganz der Litteratur zu leben. Außer frischen, lebendigen novellistischen Schilderungen: »Kantonierungsbilder« (1860), »Österreichische Garnisonen« (1863), schrieb B. eine Anzahl größerer Romane, in denen in der Regel ein Zeitproblem und meist eine Zeitkrankheit nicht ohne wirkliche Phantasie, Darstellungskraft und Lebenskenntnis behandelt wird, die aber einer letzten künstlerischen Durchbildung entbehren. Aus der Zahl der in überraschender Folge produzierten Romane heben wir »Anno neun, und dreizehn« (1865), »Mit eherner Stirn« (1868), »Der Kampf ums Dasein« (1869), »Sphinx« (1870), »Nomaden« (1871), »Wrack« (1873), »Gita« (1877), »Sesam« (1880) hervor. Auch ein Schauspiel Beyers: »Der wunde Fleck«, und eine Tragödie: »Lady Gloster«, kamen zur Aufführung.

Bechstein, Ludwig, Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh. geb. 24. Nov. 1801 zu Weimar, zuerst Apotheker, studierte in Leipzig und München Philosophie und deutsche Philologie, ward 1837 Bibliothekar des Herzogs von Sachsen-Meiningen, 1840 zum Hofrat ernannt und starb 14. Mai 1860 zu Meiningen. Überaus fruchtbarer Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten, mit einem starken Zug zur Nüchternheit und Trivialität, der sich selbst in seinen stofflich gut gewählten Jugenddichtungen: »Der Totentanz«, ein Gedicht zu Holbeins Bildern (1831), »Faustus« (1833) und »Luther« (1834) verriet und immer stärker hervortrat, je mehr sich B. der Vielproduktion von Romanen, Erzählungen, Sagensammlungen aller Art hingab. Seine spätern Gedichte und erzählenden Schriften erhoben sich in Form und Inhalt selten über die durchaus auf ein gewisses Mittelmaß angelegte, aller krankhaften, aber auch aller schwunghaften Leidenschaft und Empfindung entgegenstrebende Natur des Verfassers. Als die besten derselben sind »Grimmenthal« (1833), »Fahrten eines Musikanten« (1837), »Grumbach« (1839), »Klarinette« (1840), »Der Dunkelgraf« (1854) hervorzuheben. Großen Erfolg errang er mit seinem weitverbreiteten »Deutschen Märchenbuch« (1845) und dem »Thüringischen Sagenbuch« (1857). In zahlreichen Schriften zur deutschen, speziell zur thüringischen, Altertumsforschung, Sagenforschung und Geschichte wirkte B. nach den verschiedensten Seiten hin anregend. Aus seinem Nachlaß erschien das Gedicht »Thüringens Königshaus« (1867).

Beck, Karl, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Mai 1817 zu Baja in Ungarn, studierte zu Wien und Leipzig, wo er seine »Nächte, gepanzerte Lieder« (1838) veröffentlichte, denen »Der fahrende Poet« (1838) und »Stille Lieder« (1839) sowie eine Sammlung seiner »Gedichte« (1844) folgten. Die Aufnahme der Zeitschlagworte und ein halborientalischer Bilderprunk in diesen Jugendpoesien erregten Aufsehen und verschafften denselben namentlich unter der gärenden Jugend der jungdeutschen Periode außerordentliche Geltung. Ihre größte Bedeutung lag jedoch nicht im Schwung und der Neuheit ihrer Rhythmen, sondern in der energisch desktriptiven Kraft, die durch sie hindurchging und in den meisten Fällen zum plastischen Ausdruck gelangte. Am glücklichsten bethätigte B. diese Kraft in seinem Hauptwerk, dem Roman in Versen: »Jankó, der ungarische Roßhirt« (1841), der eine Reihe prächtiger, farbenfrischer, energischer Bilder aus der ungarischen Heimat des Dichters aufweist. Auch in

den sozialistischen »Liedern vom armen Mann« (1847) sowie in den Gedichten »Aus der Heimat« (1852), welche Szenen aus dem ungarischen Revolutionskampf 1848—49 verherrlichten, waren die kräftig schildernden Partien weitaus die bedeutendsten. B. führte lange Zeit hindurch ein poetisches Wanderleben und ließ sich endlich in Wien nieder, wo er 10. April 1879 starb. Seine spätern poetischen Gaben: »Jadwiga« (1863), »Täubchen im Nest«, die Sammlung »Still und bewegt« (1870), schlugen friedlichere, zartere Klänge an als die wild energischen Lieder seiner Jugend, in denen die Tendenz oder eine fast bravourmäßige Virtuosität des glänzenden und ungewöhnlichen Kolorits überwog.

Becker, 1) Rudolf Zacharias, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 9. April 1752 zu Erfurt, studierte in Jena Theologie, war Lehrer am Basedowschen Philanthropin in Dessau, siedelte mit der hier begründeten »Zeitung für die Jugend« nach Gotha über und verwandelte dieselbe hier 1796 in eine »Nationalzeitung der Deutschen«, welcher er den »Allgemeinen Reichsanzeiger« und 1806 den »Allgemeinen Anzeiger der Deutschen« hinzugesellte. 1811 ward er als eins der vielen Opfer der napoleonischen Willkür verhaftet und bis April 1813 in der Citadelle von Magdeburg gefangen gehalten, welches Erlebnis er in »Beckers Leiden und Freuden in 17monatlicher französischer Gefangenschaft« (1814) darstellte. Er starb 28. März 1822 zu Gotha. Seine litterarische Hauptleistung war das didaktische und erzählende »Not- und Hilfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfs Mildheim« (1787—98), welches eine außerordentliche Verbreitung erlangte, und dem sich im gleichen Geist wohlmeinender Aufklärung das »Mildheimische Liederbuch« (1799) u. »Mildheimische Evangelienbuch« (1816) anschlossen.

2) Nikolaus, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Okt. 1809 zu Bonn, studierte die Rechte und erlangte 1840 durch das rasch populär gewordene, gegen die französischen Eroberungsgelüste gerichtete »Rheinlied« (»Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein«) rasch zu einem Ruf als Dichter. B. starb bereits 28. Aug. 1845 zu Hunshoven-Geilenkirchen; schon vor seinem Tod hatte die Herausgabe seiner gesammelten durchaus mittelmäßigen »Gedichte« (1841) erwiesen, daß er höhern Ansprüchen und den vielerseits auf ihn gesetzten Erwartungen nicht gewachsen war.

3) August, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. April 1828 zu Klingenmünster in der Pfalz, studierte zu München Philosophie und Geschichte, lebte dann als Schriftsteller in München (wo er 1859—64 die »Isar-Zeitung« redigierte), seit 1868 in Eisenach. B. debütierte in der Litteratur mit Novellen (unter ihnen die treffliche Preisnovelle »Die Pestjungfrau«) und dem frischen lyrisch-epischen Gedicht »Jungfriedel, der Spielmann« (1854), schrieb dann das Buch »Die Pfalz und die Pfälzer« (1858), seit 1866 aber eine Reihe von größern Romanen, unter ihnen: »Des Rabbis Vermächtnis« (1866): »Hedwig« (1868); »Vervehmt« (1868), »Das Turmkäterlein« (1872); »Das Johannisweib« (1875); »F. Staren« (1877); »Maler Schönbart«, eine Geschichte aus der Mark Brandenburg (1878).

Beer, Michael, Dichter des 19. Jahrh., geb. 19. Aug. 1800 zu Berlin, Sohn eines reichen jüdischen Bankiers und jüngerer Bruder des Komponisten Jakob Meyerbeer, erfreute sich einer vorzüglichen Bildung durch die Hochschule seiner Vaterstadt und die bedeutenden Umgangskreise des väterlichen Hauses, trat bereits im 18. Jahr mit der in Berlin aufgeführten Tragödie »Klytämnestra« hervor, welche eine Studie im klassischen Stil war, während die darauf folgenden »Bräute von Aragonien« eine solche im romantischen heißen durften. Reifer und bedeutender und als ein zum Kunst- und Humanitätsideal der Klassiker hinstrebendes, wirklich gestaltendes Talent erwies sich Michael B. in seinen Hauptwerken, den Tragödien: »Der Paria« (1826) und »Struensee« (1829), von denen besonders die erstere durch ihren Empfindungsgehalt und volle Lebenswärme ausgezeichnet war. Die Unabhängigkeit, deren er sich infolge seiner äußern Lage erfreute, machte ihm möglich, wech-

selnd zwischen Paris, München, Düsseldorf seinen Studien und poetischen Bestrebungen zu leben. Ein früher Tod, 22. März 1833 zu München, verhinderte die volle Entfaltung seiner unzweifelhaften Begabung. Seine »Sämtlichen Werke« gab Ed. v. Schenk (1835) heraus.

Behaim, Michael, Dichter des 15. Jahrh., geb. 27. Sept. 1416 zu Sulzbach bei Weinsberg als Sohn eines Webers, erlernte das väterliche Handwerk, gewöhnte sich als Kriegsknecht und Diener des Reichserbkämmerers Konrad von Weinsberg an ein fahrendes Dasein. Als »Meistersänger« lebte er an den Höfen von Brandenburg, Dänemark, Bayern, trat in die Dienste des Herzogs Albrecht von Österreich und in die des jungen Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen, weiterhin in die Kaiser Friedrichs III. und scheint seine letzte Zuflucht bei Pfalzgraf Friedrich I. in Heidelberg gefunden zu haben. Seit 1474 erlischt seine Spur; vermutlich ist er um diese Zeit gestorben. Behaims poetisches Talent war kein hervorragendes, und seine Gedichte sind meist dürftig, phantasielos und bei aller Künstelei der Formen im Ausdruck roh. Er schrieb geistliche Dichtungen und andre Meistergesänge sowie eine Reihe historischer Dichtungen, die Ereignisse seiner Zeit darstellen und bei geringem poetischen einen gewissen historischen Wert zu beanspruchen haben. Dahin gehören: sein »Buch von den Wienern« (herausgeg. von Karajan, 1843); »Das Leben des Pfalzgrafen Friedrich« (herausgeg. von K. Hofmann, 1843); mehrere Gedichte vom Türkenzug des Königs Ladislaus und vom Türkenzug des Polenkönigs; ein Gedicht von der hohen Schule zu Wien u. a.

Belisar, Feldherr des oströmischen Kaisers Justinian I., Besieger und Eroberer des vandalischen Reichs in Afrika und des ostgotischen in Italien (505—565 n. Chr.), vom byzantinischen Hof mit Undank und unwürdig behandelt, woraus die Sage erwuchs, daß er als blinder Bettler sein Dasein habe enden müssen. Die deutsche dramatische Dichtung nahm den Stoff mit dem Doppelmotiv fürstlichen Undanks und jähen Herabsturzes von schwer errungener Größe früh auf. 1607 ward in der Jesuitenschule zu München eine (wahrscheinlich lateinische) Schultragödie: »B.«, aufgeführt, die deutsche Nachahmungen fand. Unter den neuern Tragödien »B.« die von Ed. v. Schenk (1823) und A. Westphal (1880).

Belsazar, der letzte König von Babylonien, dessen Leben und Reich mit der Eroberung Babylons durch Cyrus (539 n. Chr.) endeten. Nach der biblischen Erzählung war ihm sein Sturz durch eine geheimnisvolle, vom Propheten Daniel gedeutete Inschrift an der Wand bei seinem letzten Fest geweissagt. Das in dieser Erzählung liegende poetische Motiv: die göttliche Strafe für weltlich üppigen Frevelmut, für Ballade und kleine poetische Erzählung ergiebig und vielfach verwandt, ward von einigen Dichtern zum Drama ausgedehnt. Von den biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. behandelte Josias Murer von Zürich (»Comedia von Belagerung der Stadt Babylon in Chaldäa«) den Stoff ausschließlich, andre (Hans Sachs) schweißten ihn mit der biblischen Erzählung vom Bel zu Babel und den Erlebnissen des Propheten Daniel zusammen. Neue Bearbeitungen von Christian, Graf Stolberg (1787), Ad. Böttger (»Der Fall von Babylon«, erzählendes Gedicht, 1855).

Benedix, Roderich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Jan. 1811 zu Leipzig, besuchte das Thomasgymnasium seiner Vaterstadt und folgte dann einem von Kindheit auf empfundenen Drang zur Bühne. Mitglied mehrerer Schauspielergesellschaften, zuerst in Thüringen, dann am Rhein und in Westfalen, ohne als Darsteller außerordentliches Glück zu machen, begann er sich als dramatischer Dichter zu versuchen. Sein Erstlingsschauspiel: »Das bemooste Haupt« (1841), und das ihm folgende Lustspiel »Doktor Wespe« (1841) gingen über fast alle Bühnen, und ihr Erfolg bestärkte B. im Entschluß, sich in Zukunft ausschließlich der litterarischen Produktion zu widmen. Schon in Wesel hatte er die Redaktion einer Zeitschrift: »Der Sprecher«, übernommen; 1842 siedelte er nach Köln über, wo er mit Ausnahme eines Jahrs (1844—45), in wel-

chem er die technische Direktion des Theaters in Elberfeld führte, bis 1855 verweilte. Er hielt hier litterarische Vorlesungen, war Lehrer an der neugegründeten Rheinischen Musikschule, übernahm auch einige Zeit hindurch die Oberregie des Kölner Stadttheaters. 1855 ward er Intendant des Stadttheaters zu Frankfurt a. M., legte 1859 diese Stellung nieder und siedelte nach seiner Vaterstadt Leipzig über, wo er, litterarisch nach wie vor thätig, lebte und 26. Sept. 1873 starb. B. war der erfolgreichste und fruchtbarste deutsche Lustspieldichter, welcher nach Kotzebues Tod aufgetreten ist. Die meisten seiner Lustspiele wurden Lieblingsstücke namentlich des deutschen Bürgertums. Die Hauptstärke dieses Dramatikers lag nicht in der Charakteristik, sondern im Aufbau einer theatralisch wirksamen Handlung, in der Situationserfindung, die bei ihm bunt, reichbelebt und unterhaltend ist. Die heitern Kombinationen des Zufalls, die Verwickelungen, Verwechselungen und äußerlichen Täuschungen spielen dabei eine größere Rolle als die komischen Situationen, die sich aus der Gegenüberstellung der dramatischen Gestalten ergeben. In einer Zeit, in welcher die Tendenzlitteratur fast ausschließlich herrschte, that die schlichte Wiedergabe deutschbürgerlicher Zustände, die Hausbackenheit und Nüchternheit der meisten dargestellten Lebenskreise wohl. Man möchte sagen, daß B.' Lustspiele nach dieser Richtung hin ein Ideal von harmlosem Behagen und gemütlicher Beschränktheit darstellen, welches dem deutschen Leben inzwischen völlig abhanden gekommen war, welches man sich aber gern, als noch wirklich vorhanden, vorführen ließ. »Der alte Magister«, »Der Vetter«, »Die Eifersüchtigen«, »Das Gefängnis«, »Das Lügen«, »Der Liebesbrief«, »Der Störenfried«, »Der Prozeß«, »Die Hochzeitsreise«, »Die Dienstboten« und zahlreiche andre heitere Stücke, denen sich auch einige ernste (»Mathilde«, »Der Kaufmann«, »Die alte Jungfer«) hinzugesellen, weisen die bezeichnete Eigentümlichkeit, meist auch den Vorzug gesunden Witzes im einzelnen und eines rasch fließenden, lebendigen Dialogs auf, welcher sich freilich nicht überall von der Trivialität und noch weniger von der moralisierenden Breite (den alten Klippen des deutschen Lustspieltons) frei erhält. B.' sämtliche Stücke erschienen in einer Gesamtausgabe: »Dramatische Werke« (1846—73, 26 Bde.); eine Auswahl der beliebtesten kleinern fand als »Haustheater« eine außerordentliche Verbreitung. Von B.' zahlreichen übrigen Schriften entstammte eine Gruppe seiner Wirksamkeit als Lehrer des Vortrags, so: »Die Lehre vom mündlichen Vortrag« (1852); »Der Vortrag« (1860); »Das Wesen des deutschen Rhythmus« (1862). Das vielbesprochene Buch »Die Shakespearomanie. Zur Abwehr« (1873) verriet eine Enge des geistigen Horizonts und eine so triviale Nüchternheit, daß man annehmen muß, B. habe sich im Eifer der Polemik gewaltsam in dieselbe hineingesteigert. Als Erzähler schrieb er die frischen »Bilder aus dem Schauspielerleben« (1851) und den Roman »Die Landstreicher« (1867).

Bentzel-Sternau, Christian Ernst, Graf, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. April 1767 zu Mainz, stand nacheinander in kurfürstlich mainzischen und in badischen Diensten, übernahm 1812 das Finanzministerium des Großherzogtums Frankfurt und trat nach Dalbergs Sturz aus dem öffentlichen Leben zurück. Er verweilte fortan teils auf seinem Gut bei Aschaffenburg, teils zu Mariahalden am Züricher See, wo er 13. Aug. 1849 starb. Einiges Aufsehen erregte sein 1827 erfolgter Übertritt zur protestantischen Kirche. Als Schriftsteller war er einer der Hauptnachahmer Jean Pauls, sein Roman »Das goldne Kalb« (1804), eine humoristische Darstellung der Goldanbetung und Erwerbsgier, ward trotz oder vielleicht wegen des seltsam geschraubten Stils und der jeanpaulisierenden Abschweifungen und Einfälle vielfach bewundert. Zwei spätere Romane: »Der steinerne Gast« (1808) und »Der alte Adam« (1819), standen in einem gewissen geistigen Zusammenhang mit dem erstgenannten, zeigen dieselben Mängel der Komposition und Durchführung, sind aber durch gleiche Schärfe der Weltbeobachtung, durch Witz und Geist in einzelnen Episoden ausgezeichnet. Von

zahlreichen sonstigen Schriften heben wir die »Pygmäenbriefe« (1808), die »Gespräche im Labyrinth« und das Tendenzschauspiel »Der Geist von Canossa« (1839) hervor, in welch letzterm die Anschauungen Bentzel-Sternaus gegenüber der katholischen Kirche am schärfsten ausgesprochen wurden.

Berg, O. F., s. Ebersberg.

Bern, s. Dietrich von Bern.

Bernauer, Agnes, die schöne und unglückliche Baderstochter von Augsburg, für welche Herzog Albrecht von Bayern, der Sohn Herzog Ernsts von Bayern-München, in so leidenschaftlicher Liebe entbrannte, daß er sich mit ihr vermählte, sie öffentlich für seine Gemahlin erklärte und zu Straubing mit ihr Hof hielt. In Albrechts Abwesenheit ließ Herzog Ernst Agnes als Zauberin verhaften, anklagen, verurteilen und 12. Okt. 1435 in der Donau ertränken. Sowohl die Ehe des Fürsten mit dem Bürgermädchen als das tragische Ende der zu so schwindelnder Höhe Gestiegenen boten sich der poetischen Darstellung als ein ergreifender und volkstümlicher Stoff dar. Die historischen Volkslieder des 15. und 16. Jahrh. bemächtigten sich des Stoffs zuerst, und die Dichtung nahm durchaus Partei für das Recht der Liebe. Die Anziehungskraft und der eigentümliche Reiz der Handlung verbargen die Klippe, welche im unbefriedigenden Ausgang der B.-Tragödie liegt. Von den zahlreichen dramatischen Bearbeitungen sind die von Graf Törring (1780), von Adolf Böttger (1845), Friedrich Hebbel (1855), Melchior Meyr (»Herzog Albrecht«, 1854), Otto Ludwig (mehrfache, sämtlich unvollendete Gestaltungen, 1840—58) hervorzuheben. Als Romanheldin tritt Agnes B. in »Siegfried und Agnes«, einer Rittergeschichte von Paul v. Stetten (1767), auf; eine epische Dichtung: »Agnes B.«, schrieb Katharina Diez (1857).

Bernays, Michael, Litterarhistoriker der Gegenwart, geboren im November 1834 zu Hamburg, studierte in Bonn und Heidelberg, habilitierte sich 1872 als Privatdozent der Litteraturgeschichte an der Universität Leipzig, ward 1873 als außerordentlicher Professor nach München berufen und bereits im Februar 1874 zum ordentlichen Professor seiner Wissenschaft ernannt, als welcher er eine ausgebreitete und fruchtreiche Thätigkeit entfaltet. Außer einer Anzahl geistvoller und philologisch gründlicher Aufsätze schrieb er: »Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes« (1866), »Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare« (1872), »Goethe-Gottsched«, zwei Biographien (1880), gab die »Briefe Goethes an F. A. Wolf« (1868) und, aus Sal. Hirzels Sammlungen, die Dichtungen und Briefe Goethes aus den Jahren 1764—76 unter dem Titel: »Der junge Goethe« (1875) heraus.

Bernd von Guseck, s. Berneck.

Berneck, Gustav von, unter dem Pseudonym Bernd von Guseck bekannter Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Okt. 1803 zu Kirchhain in der Niederlausitz, trat in die preußische Armee ein, war seit 1839 als Lehrer an verschiedenen Kadettenanstalten, zuletzt als Major und Lehrer der Mathematik an der Artillerieschule zu Berlin thätig, nahm 1862 seinen Abschied und starb 8. Juli 1871 in Berlin. Außerordentlich fruchtbarer und fleißiger Novellist, dessen Gebilde meist historischen Hintergrund haben, erhob sich B. als Erzähler doch nicht über ein gewisses Mittelmaß gewandter, aber meist äußerlicher Darstellung. Neben vielen Sammlungen seiner Erzählungen veröffentlichte er größere Romane: »Die Stedinger« (1837); »Das Erbe von Landshut« (1842); »Die Hand des Fremden« (1857); »Der erste Raub an Deutschland« (1862); »Katharina von Schwarzburg« (1868) u. a. B. schrieb auch militärische und kriegsgeschichtliche Werke.

Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, gewöhnlich nur B. von Weimar, einer der Helden des Dreißigjährigen Kriegs auf protestantischer Seite, geb. 1604 zu Weimar, gest. 8. Juli 1639 in Neuburg am Rhein. Nachdem er in früher Jugend unter Ernst von Mansfeld, Georg Friedrich von Baden und Christian von Dänemark gegen Liga und Kaiser gefochten, schloß er sich Gustav Adolf an, übernahm nach dessen Tode den Oberbefehl des schwedischen Heers und gründete sich ein Her-

zogtum Franken, das infolge der Nördlinger Niederlage wieder zusammenbrach. Mit französischer Hilfe eroberte er das Elsaß und war eben dabei, sich hier ein neues Fürstentum zu schaffen, als ihn der Tod entraffte. Die Gestalt des tapfern Sachsenherzogs, von jeher populär, ward erst in der neuern Dichtung zum tragischen Helden, dessen Pakt mit Frankreich leicht als tragische Schuld darzustellen war, ohne daß es seither gelingen wollte, die dramatische Vorführung seines Geschicks wirklich zu beleben. Tragödien von Julius Mosen (1842), Wilhelm Genast (1853), Rudolf Gottschall (1876). Ein Roman: »Herzog B.«, von Heinr. Laube bildet einen Teil des großen Romancyklus »Der deutsche Krieg«.

Bernstein, Aaron, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1812 in jüdischer Familie zu Danzig, widmete sich in Berlin der litterarischen Laufbahn, war als Journalist thätig, begründete 1849 die »Urwählerzeitung« und redigierte seit 1853 die »Volkszeitung«. Außer populären naturwissenschaftlichen und historischen Darstellungen (»Die Märztage«, 1848; »Bis nach Olmütz«, »Die Reaktion« u. a.) schrieb B. die Novellen: »Vögele der Maggid« (1860) und »Mendel Gibbor« (1860), charakteristische Genrestücke aus dem jüdischen Kleinleben.

Bertha, die Spinnerin (B. mit dem großen Fuß), halbsagenhafte Gestalt, Gemahlin Pippins des Kurzen, Mutter Karls d. Gr. Die ganze Persönlichkeit oder wenigstens die an sie geknüpften Sagen scheinen auf die Göttin Berchta, der ein Schwanenfuß eigen, zurückzuweisen. Eine zweite B. des karolingischen Sagenkreises ist eine Schwester Karls d. Gr., die sich gegen seinen Willen mit Milo d'Angleris vermählt hat und von diesem die Mutter Rolands ist. S. Karl der Große.

Berthold, Franz, pseudonym für Adelheid Reinbold, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 1802 zu Hannover, war Erzieherin im Haus des Bankiers Pereira in Wien, ging nach Dresden, um sich ausschließend litterarischer Beschäftigung zu widmen, und fand an Tieck einen warmen Gönner und Förderer. Ihre in der »Urania« für 1839 erschienene Novelle »Irrwisch-Fritze« erfreute sich großen Beifalls und verschaffte ihren andern Arbeiten rasch Beachtung. Inmitten regen Schaffens starb sie plötzlich 14. Febr. 1839 zu Dresden. Nach ihrem Tod erschienen der trefflich angelegte historische Roman »König Sebastian« (1840) und die (von L. Tieck herausgegebenen) »Gesammelten Novellen« (1842, 2 Bde.).

Berthold von Holle, mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh., ein Niederdeutscher von Geburt, lebte 1252—77 am Hof Johanns von Braunschweig. Von seinen epischen Dichtungen: »Crane«, »Demantin« und »Darifant« blieben nur Bruchstücke erhalten, welche K. Bartsch neuerlich (1858) herausgegeben hat.

Bertuch, Friedrich Justin, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 30. Sept. 1747 zu Weimar, ward 1775 Kabinettssekretär des Herzogs Karl August von Weimar, trat als Legationsrat 1796 außer Dienst und starb 3. April 1822 in seiner Vaterstadt. Als Gründer des Landesindustriekontors, Mitbegründer der »Allgemeinen Litteraturzeitung«, Herausgeber des »Journals des Luxus und der Moden« entfaltete er glücklichen spekulativ-buchhändlerischen Sinn. Seine eignen poetischen Versuche waren unbedeutend, verdienstlicher seine Übersetzungen aus dem Spanischen, namentlich die des »Don Quichotte« (1775), durch welche man in Deutschland zuerst wieder auf die spanische Litteratur aufmerksam ward.

Besser, Johann von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 8. Mai 1654 zu Frauenberg in Kurland, studierte zuerst Theologie, danach die Rechte, trat in kurbrandenburgische Dienste, stieg unter Friedrich I. als Hofpoet zum Oberzeremonienmeister, ward von Friedrich Wilhelm I. seiner Ämter beraubt und ging 1717 als Geheimer Kriegsrat und Zeremonienmeister nach Dresden, wo er 10. Febr. 1729 starb. Als Dichter gehörte B. durchaus zur Gruppe jener Poeten, welche in matter, weitschweifiger und prunkvoller Rhetorik die Hofereignisse und die Feste der vornehmen Welt verherrlichten und daneben das galante Gedicht bis zur

Schamlosigkeit pflegten. Seine »Schriften« gab sein Schüler und Nachfolger Ulrich König (1732) heraus.

Beta, Johann Heinrich (eigentlich Bettziech), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 23. März 1813 zu Werben bei Delitzsch, studierte in Halle Philosophie und Naturwissenschaften, lebte 1838—51 als Schriftsteller meist journalistisch thätig in Berlin, flüchtete 1851 nach London, wo er zehn Jahre blieb, und kam 1861 nach Berlin zurück, wo er 31. März 1876 starb. Außer zahlreichen Aufsätzen und Flugschriften politischer und nationalökonomischer Natur schrieb B.: »Deutsche Früchte aus England« (1864) und »Aus dem Herzen der Welt« (1866).

Bethlehemitischer Kindermord, s. Herodes.

Bettina, s. Arnim, Elisabeth.

Beyer, Konrad, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. Juli 1834 zu Pommersfelden bei Bamberg, ließ sich nach philosophischen Studien zu Leipzig 1869 in Eisenach als Schriftsteller nieder. Außer »Lieb und Lied«, Gedichte (1865), veröffentlichte er eine Reihe von Schriften über Friedrich Rückert: »Friedrich Rückerts Leben und Dichtungen«, »Friedrich Rückert, ein biographisches Denkmal«, »Neue Mitteilungen über Friedrich Rückert«, »Nachgelassene Gedichte Rückerts und neue Beiträge zu dessen Leben und Schriften« (1865—80), sowie ein »Leben Ludwig Feuerbachs« (1873).

Biernatzki, Johann Christoph, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 17. Okt. 1795 zu Elmshorn in Holstein, studierte Theologie und ward 1821 Pastor und Lehrer auf Nordstrandisch-Moor, einer der öden und gefährdeten Halliginseln an der schleswig-holsteinischen Westküste. Hier durchlebte er in der Nacht vom 3—4. Febr. 1825 die große Sturmflut mit, welche in seiner Novelle »Die Hallig« den Hintergrund und die Katastrophe abgibt. 1825 ward B. Pastor zu Friedrichstadt a. d. Eider, wo er 11. Mai 1840 starb. Seine Novellen zeichneten sich durch eine gewisse Lebendigkeit der Phantasie aus, die besten derselben waren die schon genannte: »Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee« (1836) und »Der braune Knabe« (1839). B. veröffentlichte auch »Gedichte« und ein religiöses Lehrgedicht: »Der Glaube« (1825). Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« mit Lebenslauf von A. Pelt und K. L. B., seinem Sohn, erschien nach seinem Tod (1850, 8 Bde.).

Biester, Johann Erich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 17. Nov. 1749 zu Lübeck, studierte in Göttingen die Rechte, kam 1777 auf Nicolais Veranlassung nach Berlin, ward 1784 bei der Bibliothek angestellt und gab von 1783 an im Verein mit Gedike, seit 1791 allein die »Berlinische Monatsschrift« und »Neue Berlinische Monatsschrift« (bis 1811) heraus, das letzte namhafte und nicht unverdienstliche Organ der »Aufklärung« des 18. Jahrh. B. starb 20. Febr. 1816 zu Berlin.

Binzer, August von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1793 zu Kiel, studierte daselbst und in Jena, wo er eins der Häupter der Burschenschaft ward und die allgesungenen Lieder »Stoßt an, Jena soll leben« sowie das bei Auflösung der Burschenschaft gesungene »Wir hatten gebauet« dichtete. B. leitete später ein Erziehungsinstitut zu Neumühlen bei Altona, lebte in Leipzig, Köln, Augsburg als Journalist, zuletzt in Linz und auf einer ihm gehörigen Villa bei Aussee. Er starb auf einer Reise 20. März 1868 in Neiße. Von seinen Schriften sind hier die mit seiner Gattin Emilie v. B., gebornen v. Gerschau, gemeinsam verfaßten »Erzählungen und Novellen« (1836) und das Buch »Venedig im Jahr 1844« (1845) zu nennen.

Birch-Pfeiffer, Charlotte Katharina, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 23. Juni 1800 zu Stuttgart, betrat früh das Hoftheater in München, verheiratete sich 1823 mit Dr. Birch aus Kopenhagen, lebte mit demselben in München, von wo aus sie Kunstreisen durch ganz Deutschland machte, leitete 1837—43 das Theater in Zürich und ward 1844 für ältere Rollen beim königlichen Schauspiel in Berlin engagiert. Bis zu ihrem 24. Aug. 1868 erfolgten Tod entfaltete sie auch hier jene eigenartige litterarische

Thätigkeit, welche sie den erfolgreichsten und materiell bestbelohnten dramatischen Schriftstellern gesellte. Nach eben beliebten Romanen und Erzählungen bearbeitete sie Schauspiele, welche durch ein großes theatralisches Geschick, genaue Kenntnis des Bühneneffekts, durch rasch fortschreitende, wenn auch selten sonderlich motivierte oder lebenswahre Handlung und eine Anzahl schauspielerisch interessanter erster Rollen ausgezeichnet waren, obschon sie weder im Entwurf poetischen Wert beanspruchen konnten, noch von künstlerischer Durchbildung gehoben wurden. Die wechselnden Geschmacksrichtungen des deutschen Publikums spiegeln sich in der Stoffmannigfaltigkeit der Birch-Pfeifferschen Dramen, von denen »Pfefferröschen« (1828, nach Georg Dörings gleichnamigem Roman), »Hinko, der Freiknecht« (nach L. Storchs Roman), »Der Glöckner von Notre Dame« (nach Victor Hugos »Notre Dame«), »Rubens in Madrid«, »Die Marquise von Villette« (1845), »Dorf und Stadt« (1847, nach Auerbachs Novelle »Die Frau Professorin«), »Anna von Österreich« (nach Dumas-Macquets »Drei Musketieren«), »Die Waise von Lowood« (1855, nach dem Roman »Jane Eyre« von Currer Bell), »Die Grille« (1857, nach George Sands gleichnamiger Erzählung) die meist aufgeführten waren. Eine Sammlung ihrer »Dramatischen Werke« (1863—80, 23 Bde.) ward erst nach ihrem Tod veranstaltet.

Birken, Siegmund von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 5. Mai 1626 zu Wildenstein bei Eger als Sohn des evangelischen Pfarrers Betulius, der während des großen Kriegs nach Nürnberg flüchtete, studierte in Jena die Rechte und Theologie, war eine kurze Zeit Erzieher der Prinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel, kehrte aber bald nach Nürnberg zurück, wo er zur großen Friedensfeier das Festspiel »Teutscher Kriegs-Ab- und Friedens-Einzug« (1650) dichtete. Bei seiner Erhebung in den Adelstand vertauschte er den latinisierten Betulius wieder mit dem deutschen B. Er starb in Nürnberg 12. Juni 1681. Als »Floridan« war er früh Mitglied des Blumenordens der Pegnitzschäfer geworden, nach dem Tod Harsdörfers und Klajs erschien er als das Haupt der Gesellschaft. Dem Prinzip der Nürnberger, die spielende Anmut und formelle Grazie der italienischen Lyrik zu erreichen, huldigte B. durch eine verwegene Versvirtuosität und den Anschluß an die Schäferfiktion, die sich freilich mit seiner Neigung zu geistreichen Überraschungen und gelehrtem Kenntnisprunk schlecht vertrug. Von seinen poetischen Werken sind noch »Guelfis oder Niedersächsischer Lorbeerhain« (1669) und »Pegnesis oder der Pegnitz-Blumgenoß-Schöpfung. Feldgedichte in neun Tagzeiten, meist verfaßet und hervorgegeben durch Floridan« (1673—79) hervorzuheben. Eine Auswahl seiner »Gedichte« findet sich in Band 9 der von Wilhelm Müller herausgegebenen »Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts« (1821).

Bischoff, Jos. Eduard Konrad (pseudonym Konrad von Bolanden), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. Aug. 1828 zu Niedergailbach in der Rheinpfalz, studierte katholische Theologie, ward zum Priester geweiht, war Pfarrer zu Kirchheimbolanden, Börrstadt an Donnersberg und Berghausen bei Speier, privatisierte dann in letztgenannter Stadt. Papst Pius IX. ernannte ihn in Anerkennung seiner Verdienste um die Sache der alleinseligmachenden Kirche zum päpstlichen Kammerherrn. In den zahlreichen Romanen mit historischem und modern gesellschaftlichem Hintergrund, welche B. unter dem Pseudonym Konrad von Bolanden erscheinen ließ, und in denen sich ein mäßiges Darstellungstalent mit dem wildesten Fanatismus und einer so unglaublichen anscheinenden Bildungslosigkeit paart, daß man auch die letztere für tendenziös halten muß, wird dem katholischen deutschen Volk eine Geschichts- und Weltauffassung vorgetragen, nach welcher alle dem Ultramontanismus gegenüberstehenden historischen Mächte und hervorragenden Menschen lediglich Ausgeburten der Hölle, gemeine Verbrecher und Lüstlinge gewesen sind, während jede Art von Schuld auf Seite der Katholiken freche Tendenzlüge der Protestanten ist. Als besonders charakteristisch für diese Auffassung erscheinen

die Romane: »Eine Brautfahrt« (1857); »Franz von Sickingen« (1859); »Die Aufgeklärten« (1864); »Historische Novellen über Friedrich II. und seine Zeit« (1865); »Gustav Adolf« (1867); »Die Unfehlbaren« (1871); »Der neue Gott« (1871) und »Der alte Gott« (1871); »Canossa« (1873); »Bankrott« (1877); »Die Bartholomäusnacht« (1879); »Altdeutsch« (1881).

Biterolf, 1) einer der am sagenhaften Sängerkrieg auf der Wartburg beteiligten ritterlichen Dichter. In dem Gedicht vom Wartburgkrieg ist er der Gegner Heinrichs von Ofterdingen. S. Wartburgkrieg.

2) Mittelhochdeutsches episches Gedicht in 15 Abenteuern mit kurzen Reimpaaren vom Ende des 12. Jahrh., im wesentlichen dem Kreis der Amelungensage entnommen. Das Werk (Ausgabe von O. Jänicke, 1866) gilt als die dem höfischen Geschmack des 12. Jahrh. angepaßte Umarbeitung eines ältern Gedichts, wird auch von einigen dem Verfasser der (Nibelungen-) »Klage« zugeschrieben.

Bitter, Arthur, s. Haberstich.

Bitzius, Albert (pseudonym Jeremias Gotthelf), Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. Okt. 1797 zu Murten, studierte in Bern und Göttingen Theologie, bekleidete verschiedene Vikariatsstellen, bis er 1832 die Pfarre zu Lützelflüh im Emmenthal erhielt, wo er verblieb und 22. Okt. 1854 starb. Als Erzähler bewährte Jeremias Gotthelf von seinem ersten Auftreten mit einer Reihe von Volkserzählungen im Berner Dialekt bis zu seinen letzten hochdeutschen Schriften ein kräftiges ursprüngliches Talent voll innerer Wärme, voll Bewegung und Anschaulichkeit, mit scharfem Blick für Weltlauf und Menschentreiben und einer seltenen Sprachgewalt ausgerüstet. In der Schilderung des Volkslebens, der Darstellung der harten, eckigen, eigensüchtigen und dabei doch wieder gemütstiefen Naturen aus dem schweizerischen Landvolk erhebt er sich oft zu den höchsten poetischen Wirkungen; der Reichtum seiner Detailerfindung, der lebendige Fluß seines Vortrags, der frische Humor wiegen mehr als einmal den allerdings bis zur Roheit gesteigerten platten, häßlichen Realismus in einzelnen Schriften und in vielen Zügen auch seiner besten Werke sowie den polternden Kanzelton auf, in welchem er seine konservativen Tendenzen und moralischen Ermahnungen da und dort vorträgt. Meistererzählungen wie: »Elsi«, »Erdbeer-Mareili«, »Der Besenbinder von Rychiswyl« sowie andre der »Bilder und Sagen aus der Schweiz« (1843—46) sind von den angedeuteten Mängeln frei, welche in den größern Arbeiten des Verfassers: »Leiden und Freuden eines Schulmeisters« (1838), »Uli, der Knecht« (1841), »Käthi, die Großmutter« (1847), »Uli, der Pächter« (1849), stark hervortreten und eine weitere Reihe Gotthelfscher Volksschriften (»Der Geldstag«, »Der Bauernspiegel«, »Doktor Dorbach, der Bühler«, »Zeitgeist und Bernergeist«, »Erlebnisse eines Schuldenbauers« ꝛc.) derart entstellen, daß der ästhetische Eindruck verkümmert oder völlig aufgehoben wird. Einer Gesamtausgabe von »Jeremias Gotthelfs Werken« (1861, 24 Bde.) ward die Biographie des Schriftstellers von Manuel beigegeben.

Blancflos, s. Flos und Blancflos.

Blomberg, Hugo von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 26. Sept. 1820 zu Berlin, widmete sich in Paris und Berlin der Malerei, siedelte 1867 nach Weimar über, wo er 17. Juli 1871 starb. Neben seiner Thätigkeit als Maler zeichnete er sich als lyrisch-epischer Dichter und feinsinniger Kunstschriftsteller aus. In seinen »Gedichten« sind besonders die Balladen und kleinen epischen Bilder vortrefflich; eine hochinteressante Abhandlung war: »Der Teufel und seine Gesellen in der bildenden Kunst«. B. gab auch (1869) die dritte Auflage von Kuglers »Geschichte der Malerei« heraus.

Blum, 1) Karl Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1786 zu Berlin, Sänger, Musiklehrer und Opernregisseur in Berlin, wo er 2. Juli 1844 starb; schrieb als Musiker eine Reihe von Opern und Singspielen und suchte als dramatischer Poet das Vaudeville in Deutschland einzubürgern. In seinen »Lustspielen« (1824), »Vaudevilles« (1824) und seinem »Theater« (1839—44, 4 Bde.) gab er neben eignen Erfindungen freie Bearbeitungen französischer und italienischer Bühnenwerke. Gozzi, Goldoni, Nota, Bayard,

Merveille u. a. lieferten ihm hierbei die Stoffe. Am bekanntesten blieben: »Der Ball zu Ellerbrunn«, »Erziehungsresultate«, »Ich bleibe ledig«.

2) **Karl Ludwig**, Dichter und populärer Historiker des 19. Jahrh., geb. 25. Juli 1796 zu Hanau, studierte die Rechte, ward 1826 als Professor der Geschichte und Geographie nach Dorpat berufen, ließ sich 1851 in Heidelberg nieder, wo er 28. Juni 1869 starb. In früher Jugend hatte er die Gedichtsammlung »Heinrichs Dichten und Trachten« (1819), den Sonettenkranz »Klagen Griechenlands« (1822) veröffentlicht. Später folgten »Gedichte« (1853) sowie die interessanten historischen Schriften: »Ein russischer Staatsmann; des Grafen Jakob Johann Sievers Denkwürdigkeiten zur russischen Geschichte« (1857) und »Franz Lefort, Peters des Großen Günstling« (1867).

Blumauer, Aloys, Dichter des 18. Jahrh., geb. 21. Dez. 1755 zu Steyr in Österreich, trat 1772 in den Jesuitenorden. Da derselbe bereits im nächstfolgenden Jahr aufgehoben ward, erwarb er seinen Unterhalt als Privatlehrer, verwaltete kurze Zeit das Amt eines Hofzensors, trat 1793 in eine Wiener Buchhandlung ein und starb 16. März 1798. B. erwarb seinen Ruf als humoristischer und satirischer Dichter hauptsächlich durch die travestierte Aneide: »Abenteuer des frommen Helden Aneas« (1784), in der er in derbster, ja plumpster Weise die Motive des antiken Gedichts auf moderne Verhältnisse anwandte und das Ganze dazu benutzte, für die Aufklärung der Josephinischen Epoche gegen die Hierarchie und den Widerstand des Mönchtums zu streiten. Daß er neben diesem Zweck auch den verfolgte, einer üppigen und übermütigen Natur in den keckſten und gelegentlich unflätigſten Szenen und Witzen Genüge zu thun, ward schon von den Zeitgenossen erkannt. Wahrscheinlich aber waren es gerade die burlesken, sinnlichen und rohen Partien der Travestie wie einer ganzen Reihe von kleinern humoristischen Gedichten, welche ihm einen großen Erfolg verschafften. Gesamtausgabe von Blumauers Werken (1800, 8 Bde.; neue Ausg. 1871, 3 Bde.).

Blumenhagen, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 15. Febr. 1781 zu Hannover, lebte als Arzt in seiner Vaterstadt, wo er 16. Mai 1839 starb. Seine Novellen und Erzählungen, in leichtester Manier, meist mit historischem Hintergrund, fanden Anklang, so daß sie wiederholt aufgelegt und noch nach seinem Tod in den »Sämtlichen Schriften« (1843—1844, 16 Bde.) gesammelt wurden.

Blumenorden, s. Pegnitzschäfer.

Blumenthal, Oskar, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. März 1852 zu Berlin, studierte auf der Universität seiner Vaterstadt und in Leipzig Philologie, wendete sich der Journalistik zu und redigiert seit 1875 in Berlin das Feuilleton des »Berliner Tageblatts«. Eine Reihe von Feuilletons sammelte er in den Büchern: »Allerhand Ungezogenheiten«, »Für alle Wagen- und Menschenklassen«, »Plaudereien«, »Auf der Mensur« u. a. Verschiedene kleinere Stücke von ihm wurden aufgeführt. B. veranstaltete auch eine kritische Ausgabe von »Grabbes Werken« (1874).

Boas, Eduard, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Jan. 1815 zu Landsberg an der Warthe, zuerst Kaufmann, widmete sich dann der Litteratur, machte größere Reisen und lebte an den verschiedensten Orten, starb aber 12. Juni 1853 in seiner Vaterstadt. B. schrieb zahlreiche belletristische Werke und Reiseschilderungen, von denen das Buch »In Skandinavien« (1844) und der komische Roman »Des Kriegskommissars Pipitz Reisen in Italien« (1841) hervorgehoben wurden. Später wandte er sich litterarhistorischen Studien zu, gab »Nachträge« zu Goethes und Schillers Werken heraus, schrieb: »Schiller und Goethe im Xenienkampf« (1851) und fand »Schillers und Goethes Xenienmanuskript« auf, das W. v. Maltzahn aus seinem Nachlaß (1856) herausgab.

Boberfeld, s. Opitz.

Bode, Johann Joachim Christoph, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Jan. 1730 zu Braunschweig, widmete sich anfänglich der Musik, fand während seiner Anstellung als Hautboist bei den kurhannöverschen Truppen Gelegenheit zur Erlernung der neuern Sprachen, siedelte

1757 nach Hamburg über, wo er den »Unparteiischen Korrespondenten« redigierte und durch eine reiche Heirat in gänzlich veränderte Verhältnisse gelangte. Der Versuch, gemeinsam mit Lessing eine Buchdruckerei und Buchhandlung zu errichten, scheiterte; seine eigne litterarische Thätigkeit, soweit sie nicht den Interessen des Freimaurerordens und der in ihm gepflegten Aufklärung galt, richtete sich demnächst auf Übertragung fremder Meisterwerke. Er übersetzte die humoristischen und Sittenromane von Sterne, Goldsmith, Smollet und Fielding, später auch Montaignes »Essays«. Seit 1778 lebte er als Geschäftsführer der Gräfin Bernstorff in Weimar, wo er 13. Dez. 1793 starb.

Bodenstedt, Friedrich, Dichter der Gegenwart, geb. 22. April 1819 zu Peine in Hannover, ging nach Beendigung seiner Studien nach Rußland, lebte längere Zeit in Moskau, dann in Tiflis, bereiste von dort aus den Kaukasus, Georgien, Armenien, kehrte über Kleinasien und Konstantinopel 1847 nach Deutschland zurück, war in den nächsten Jahren an der Redaktion mehrerer großer Zeitungen beteiligt, ward 1854 vom König Maximilian II. nach München berufen und zum Professor der slawischen Sprachen und Litteraturen an der dortigen Universität ernannt. 1867 ward B. Intendant des herzoglichen Hoftheaters in Meiningen, legte inzwischen diese Stellung schon nach zwei Jahren wieder nieder, blieb noch einige Jahre in Meiningen und siedelte 1876 nach Wiesbaden über. In Bodenstedts frischen Reisebildern »Tausend und ein Tag im Orient« erschienen zuerst die »Lieder des Mirza Schaffy« (1850, 50. Aufl. 1874), welche seinen Dichterruhm begründeten und trotz ihrer orientalischen Äußerlichkeiten durch ihre heitere Anmut, ihren frischen Humor und ihre Wärme deutlich genug verrieten, daß sie deutschen Ursprungs und keineswegs Nachdichtung morgenländischer Lyrik seien. Der Erfolg der Mirza Schaffy-Lieder wies B. einen Platz unter den anerkanntesten Lyrikern der Gegenwart an. Unter seinen zahlreichen spätern Produktionen bewährten »Ada, die Lesghierin« (1853), die kleinen »Epischen Dichtungen« (1863), die zweite Sammlung seiner »Gedichte«, die Sammlungen: »Aus dem Nachlaß Mirza Schaffys« (1874), »Einkehr und Umschau« (1876), »Der Sänger von Schiras«, hafisische Lieder (1877), und »Die Sprüche des Omar Chajim« (1880) das glänzende Formtalent, die graziöse Lebendigkeit, teilweise auch den frischen Humor des Dichters. Dazu gesellten sich die vorzüglichen Übertragungen der »Sonette Shakespeares« (1862), der poetischen Werke der Russen Puschkin und Lermontow (1852 u. 1854), »Shakespeares Zeitgenossen« (1858—60) und eine unter Mitwirkung von Heyse, Wilbrandt, Gildemeister u. a. veranstaltete neue Übertragung von Shakespeares Dramen (1866—72). Minder glücklich war B. als dramatischer Dichter mit der Tragödie »Demetrius« (1856), dem Lustspiel »König Autharis Brautfahrt« (1860), dem Schauspiel »Alexander in Korinth« (1876), der Tragödie »Kaiser Paul« (in seinem »Theater«, 1876). Als Erzähler schrieb er: »Kleinere Erzählungen« (1863); »Aus deutschen Gauen« (1871); »Das Herrenhaus in Eschenwald«, Roman (1872). Von sonstigen Schriften sind die Vorlesungen: »Aus Ost und West« (1861), »Shakespeares Frauencharaktere« (1875), »Eines Königs Reise«, Erinnerungsblätter an König Max (1879), zu nennen. Außer »Ausgewählten Dichtungen« (1864) erschien auch eine Ausgabe von »Gesammelten Schriften« (1865—69, 12 Bde.).

Bodmer, Johann Jakob, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 19. Juli 1698 zu Greifensee bei Zürich, studierte in seiner Vaterstadt Theologie, trat für kurze Zeit in ein Handlungshaus zu Bergamo, kehrte aber 1719 nach seiner Vaterstadt und zu den Studien zurück. Im Lauf eines langen Lebens ward er Professor, Mitglied des Großen Rats zu Zürich, zog sich 1775 auf ein ihm gehöriges Gut bei der Stadt zurück, wo er 2. Jan. 1783 starb. Bodmers litterarische Neigungen und Studien wurden für die deutsche Litteratur zunächst durch die Wochenschrift »Die Discourse der Maler« wichtig, zu deren Herausgabe der damals noch junge Schriftsteller sich mit Professor Breitinger und einigen andern

Züricher Freunden verband. Wie unbedeutend auch die Abweichungen der Kritik dieser Schweizer von dem herrschenden Urteil uns erscheinen mögen, für jene Zeit hatten sie Bedeutung und Wirkung. Dies trat namentlich zu Tage, nachdem B. mit seinen Abhandlungen: »Von dem Wunderbaren in der Poesie« (1740) und »Kritische Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter« (1741) einen festen Standpunkt gewonnen hatte und das Recht der Phantasie innerhalb der Poesie verfocht, woraus sich allmählich eine andre Beurteilung einzelner Dichter und eine gegnerische Stellung zu den Regeln des französischen Klassizismus und seiner deutschen Vertreter ergaben. Folgerichtig begeisterte sich B. für Miltons Dichtung und nahm die Anfänge von Klopstocks »Messias« so enthusiastisch auf, daß er in die neueröffnete Bahn der deutschen Poesie selbstschöpferisch einzutreten versuchte und ein großes biblisches Epos: »Die Noachide« (1750), erzählende Gedichte aller Art (»Die Sündflut«, die »Kolombona«, verschiedene Patriarchaden und eine Bearbeitung des 2. Teils des Nibelungenlieds: »Die Rache der Schwester«), eine lange Folge von Trauerspielen, politischen Schauspielen sowie von satirisch gemeinten Dichtungen, die eigentlich Streitschriften im poetischen Gewand waren, veröffentlichte. In ihnen traten die Nüchternheit und der ungelenke Pedantismus des Autors trotz alles Dranges zum »Wunderbaren« so unbedingt hervor, daß sie beinahe so rasch vergessen wurden, wie sie entstanden. Unbestreitbares Verdienst aber erwarb sich B. wie durch seine Polemik gegen die Enge des französischen Geschmacks, so durch seinen Hinweis auf die Schätze der mittelalterlichen deutschen Dichtung, mit deren Herausgabe aus Züricher Handschriften er einen bemerkenswerten Anfang machte.

Böhme, Jakob, Mystiker und Theosoph, geb. 1575 als Bauernsohn zu Altseidenberg bei Görlitz in der Oberlausitz, zeigte früh eine sehr reizbare Phantasie, die ihm schon in seiner Jugend allerlei überirdische Gesichte vorspiegelte, hütete ursprünglich das Vieh, lernte dann das Schuhmacherhandwerk und wurde auf seiner Wanderschaft mit mystischen Schriften vertraut, durch welche, verbunden mit eifriger Bibellektüre und grüblerischer Anlage, er auf »innere Erleuchtung« verwiesen wurde. Nachdem er einigemal in visionäre Zustände geraten war, in denen er zur lebendigen Anschauung Gottes und in den Mittelpunkt der Natur gelangt zu sein glaubte, schrieb er 1610, wo er bereits als Bürger und Schuhmachermeister zu Görlitz sich niedergelassen, unter dem Titel: »Aurora oder die Morgenröte im Aufgang« (1612) seine erste mystische Schrift, welche ihm von seiten der orthodoxen Geistlichkeit Verfolgung und vom Görlitzer Magistrat das Verbot zu schreiben zuzog. B. fügte sich zunächst diesem Befehl seiner Obrigkeit, dann begann er 1617 Erbauungsstunden im Hause zu halten und seit 1619 wieder zu schreiben. Vor weitern Verfolgungen schützte ihn schließlich der Kurfürst von Sachsen, und bis zu seinem 17. Nov. 1624 zu Görlitz erfolgten Tod stieg die Zahl seiner Bewunderer und Anhänger fortwährend. Seine Schriften: »Von den drei Prinzipien nebst Anhang«, »Vom dreifachen Leben des Menschen«, »Vierzig Fragen von der Seele nebst dem umgewandten Auge«, »Von der Menschwerdung Jesu Christi«, »Vom irdischen und himmlischen Mysterium«, »Der Weg zu Christo in acht Büchern«, »Von vier Komplexionen«, »Hochteure Pforte von göttlicher Beschaulichkeit«, »Unterricht von den letzten Zeiten Kaym«, »Von der Gnadenwahl«, »Mysterium magnum«, »Von dem Jüngsten Gericht« u. a. erörtern alle die Frage nach dem Verhältnis der Kreatur und des in der Welt vorhandenen Bösen zu Gott als dem Ausfluß der Vollkommenheit und dem Schöpfer der Welt in dunkler, ringender und mit alchimistischen und naturphilosophischen Vorstellungen und Ausdrücken der Zeit vielfach durchsetzter Sprache. Die Theosophie Böhmes wurde zunächst zum Ausgangspunkt der mystischen Poesie und Litteratur des 17. Jahrh., während die Philosophie später auch den reichen Gedankengehalt und die eigentümliche Stärke der Spekulation in

den verzückten Offenbarungen des »Schusters von Görlitz« anerkannte, ja zum Teil aus ihnen schöpfte. Jacobi, Fichte, Hegel, Schelling wurden B. jeder in eigner Weise gerecht; dogmengläubige Philosophen, wie Saint-Martin, Fr. v. Baader, Günther, bewunderten ihn nicht nur, sondern suchten ihre eignen Gedankenreihen an die seinen anzuknüpfen, da sie ihm eine »somnambule, clairvoyante Anschauung der Natur« (Günther) zuerkannten. Dafür hörte die ganz selbständige Nachwirkung Böhmes in mystischen Schriften und Dichtungen, die noch bis ins 18. Jahrh. hinabreicht, allmählich auf. Eine Sammlung der Schriften Böhmes besorgte J. G. Gichtel (1682—83), eine neuere K. W. Schiebler (1831—47, 7 Bde.). Biographien Böhmes schrieben Wullen (»J. Böhmes Leben und Lehre«, 1836) und Fechner (»J. B.«, 1857).

Boie, Heinrich Christian, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 19. Juli 1744 zu Meldorf in Dithmarschen, studierte seit 1764 zu Jena die Rechte, ging 1769 nach Göttingen, wo er seit 1770 den »Musenalmanach« herausgab und auf die Entwickelung einer Anzahl von jüngern Dichtern, namentlich Bürgers, Höltys, seines nachmaligen Schwagers Voß u. a., günstigen Einfluß ausübte. Er selbst war keine schöpferische Natur, aber ein unterrichteter und zu formgewandten Nachbildungen und Übersetzungen besonders befähigter Schriftsteller. 1781 erhielt er die Stellung als Landvogt von Süderdithmarschen in seinem Geburtsort Meldorf, wo er 3. März 1806 starb. Mit der Litteratur blieb er durch die von ihm herausgegebenen Monatsschriften: »Deutsches Museum« und »Neues deutsches Museum« (bis 1791) in regem Verkehr. Biographie: »H. Chr. B.« von Karl Weinhold (1868).

Bolanden, Konrad von, s. Bischoff.

Boleyn, Anna, zweite Gemahlin Heinrichs VIII. von England und Mutter der Königin Elisabeth, geb. 1507, Königin 1532, hingerichtet 18. Mai 1536 im Tower zu London, mehrfach die Heldin von deutschen Tragödien. Dramatische Darstellungen von Julius, Graf Soden (1794), Wilhelm Waiblinger (1829).

Bonet, Ulrich, Dichter des 14. Jahrh., aus einem bürgerlichen Geschlecht in Bern stammend, Predigermönch in seiner Vaterstadt, lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrh., ist zuletzt durch eine Urkunde von 1349 bezeugt und dichtete vor 1340 in mundartlich gefärbter Sprache die Fabelsammlung »Der Edelstein«, deren Stoffe und Schwänke er teils ältern Gedichten und Fabeln, teils dem Leben entnahm, aber mit eigner Auffassung und zum Zweck sittlicher Lehre frei gestaltete. Obschon ihm diese letztere die Hauptsache ist, erzählt er auch klar, schlicht und lebendig. Auf die Vorzüge von Boners »Edelstein« (zuerst 1461 gedruckt) machte schon Lessing aufmerksam, nachdem Breitinger einen Teil der Fabelsammlung herausgegeben hatte. Neuere Ausgaben von Benecke (1816) und Franz Pfeiffer (1844).

Bonstetten, Karl Viktor von, Schriftsteller des 18. Jahrh., aus bernischem Patriziergeschlecht stammend, geb. 3. Sept. 1745 zu Bern, empfing seine Bildung vorzugsweise in Genf und auf der holländischen Universität Leiden, lebte jahrelang auf Reisen, kehrte 1770 nach Bern zurück, trat 1775 in den Großen Rat des Kantons, ward Landvogt im Saanenthal und 1787 im Waadt mit dem Amtssitz auf dem Schloß zu Nyon. Hier lebten Matthisson, Johannes v. Müller, Friederike Brun u. a. als seine Gäste und bestärkten ihn in den geistigen Neigungen, welche von früh auf sein Leben beherrscht hatten. 1798, beim Umsturz der altbernischen und alteidgenössischen Zustände, flüchtete er nach Kopenhagen, kam 1801 wieder nach der Schweiz, lebte aber fortan großenteils in Genf und gehörte zu dem geistreichen Kreis, den Frau v. Staël auf ihrem Schloß Coppet um sich vereinigte. B. starb 3. Febr. 1832 zu Genf. Von seinen deutschen litterarischen Versuchen sind die »Schriften von K. B. v. B.« (1792) und die »Neuen Schriften« (1799—1801), vermischte politische und schönwissenschaftliche Aufsätze, zu nennen. Größere Wichtigkeit haben der »Briefwechsel Bonstettens mit Matthisson« (1827) und die »Briefe Bonstettens an Friederike Brun« (1829).

Börne, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., als »Löb Baruch« in jüdischer Familie 6. Mai 1786 zu Frankfurt a. M. geboren, erhielt zuerst eine talmudistische, später in einen Institut zu Gießen und im Haus von Markus Herz zu Berlin eine humanistische Bildung. Die durch die französischen Eroberungen und den Rheinbund veränderte Lage der Juden in Südwestdeutschland veranlaßte ihn, seine zu Halle begonnenen medizinischen Studien mit dem Studium der Kameralwissenschaften zu vertauschen, das er in Heidelberg fortsetzte und beendete. Unter dem Regiment Dalbergs als Großherzog von Frankfurt ward B. 1811 in seiner Vaterstadt als Polizeiaktuar angestellt, 1814 aber, bei Wiederherstellung der Freien Stadt Frankfurt und Wiedereinschränkung der bürgerlichen Rechte der Juden, mit einer mäßigen Pension entlassen. Während sich eine leicht erklärliche Verbitterung über die Lage, in die seine Glaubensgenossen aufs neue gebracht waren, in seiner Seele festsetzte, löste er sich geistig mehr und mehr von dem orthodoxen Judentum, trat 1818 zum Christentum über und führte fortan den Namen B. Sein Entschluß war, der deutschen Litteratur als Publizist zu dienen. Im gleichen Jahr begründete er seine Zeitschrift »Die Wage«, deren scharfe, geistvolle Theaterkritiken in einer Zeit, welche beinahe nur die Theaterinteressen als öffentliche Interessen kannte, rasch Aufsehen erregten. Gleichwohl war B. auch in diesen Theaterkritiken schon mehr politischer als ästhetischer Schriftsteller, die Quelle seines Zorns gegen viele Dichtungen und das geistige Band in der geistreichen Willkür seiner Urteile blieb immer die Erbitterung über die politischen Zustände der Restaurationsepoche. So verstieg er sich zu den härtesten Angriffen gegen Goethe, Schiller, Hegel und zu den launenhaftesten Lobpreisungen, die ihm gestatteten, politische Spitzen im Sinn des französischen Liberalismus an den Mann zu bringen. Seine eigne darstellende Kraft reichte nur zu einigen humoristischen Genrebildern (z. B. »Der Eßkünstler«, »Die deutsche Postschnecke«, »Der Narr im weißen Schwan«) und einigen vortrefflichen Aufsätzen (unter andern die »Denkrede auf Jean Paul«) aus, die zum hohen Reiz des Stils denjenigen der zeitgemäßen Anspielung gesellten, also begierig gelesen und nachgeahmt wurden. Zwischen 1820—30 lebte B. abwechselnd in seiner Vaterstadt, in Stuttgart, Heidelberg, München, Berlin, besuchte auch schon zweimal Paris, wohin er nach der Julirevolution im Herbst 1830 ganz übersiedelte, und wo er 12. Febr. 1837 starb. Durch eignes Vermögen und den Ertrag seiner Schriften (er hatte schon 1829 eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« veranstaltet) unabhängig gestellt, folgte B. mit leidenschaftlichem Eifer allen Lebensäußerungen der französischen Bewegung und suchte eine gleiche in Deutschland anzustacheln und vorzubereiten. Voll aufrichtigen Zorns über die unwürdige Servilität des deutschen Philisteriums und über die Mißstände in den deutschen Kleinstaaten, voll heißer Sehnsucht nach größern und freiern politischen Verhältnissen, trug B. in seine »Briefe aus Paris« (1830—34) doch auch die ganze Verbitterung und Launenhaftigkeit eines Kranken, die fanatische Einseitigkeit des Radikalen, der keine andern Aufgaben der Zeit und keine andern Interessen des Menschen begriff als die politischen, und endlich eine Bevorzugung des französischen Wesens hinein, die tausendfachen Widerspruch herausforderten. Aus Börnes Nachlaß erschienen noch eine Reihe politischer und halbpolitischer Schriften, unter denen »Menzel, der Franzosenfresser« als besonders charakteristisch hervorzuheben ist. Die viel später veröffentlichten »Briefe des jungen B.« sind denkwürdige Zeugnisse einer Leidenschaft, welche der Jugendliche für die schöne Henriette Herz empfunden, die ihm nur mütterliche Teilnahme widmen konnte. Vollständige Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1868, 12 Bde.). »Börnes Leben« von Karl Gutzkow (1840).

Bornemann, Johann Wilhelm Jakob, plattdeutscher Dichter, geb. 2. Febr. 1766 zu Gardelegen in der Altmark, studierte zu Halle Theologie, nahm aber dann ein Amt bei der Lotterieadministration in Berlin an und starb als pensionierter Ge-

nerallotteriedirektor 25. Mai 1851. Seine »Plattdeutschen Gedichte« (1810) wie seine »Natur- und Jagdgemälde« (1829) und »Humoristischen Jagdgedichte« (1855) erhielten die Erinnerung an diesen ältern Vertreter der niederdeutschen Dichtung, welcher den vereinzelten Versuchen von J. H. Voß unmittelbar nachfolgte.

Bornstedt, Adalbert von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1808, war zuerst preußischer Offizier, lebte als politischer Flüchtling in Frankreich, beteiligte sich an den verschiedenen Revolutionsversuchen der Jahre 1848—49 in Baden und starb im September 1851 in der Irrenanstalt Illenau. Von seinen zahlreichen halb politischen, halb belletristischen Schriften waren die »Reise von London in die Schweiz« (1834) und die »Pariser Silhouetten« (1836) die besten.

Botenlauben, Minnesänger, s. Otto v. B.

Böttger, Adolf, Dichter und poetischer Übersetzer des 19. Jahrh., geb. 21. Mai 1815 zu Leipzig, studierte daselbst Philosophie und neuere Sprachen, lebte ausschließlich litterarisch thätig in seiner Vaterstadt, bis er 16. Nov. 1870 zu Gohlis bei Leipzig starb. B. begann seine poetische Laufbahn mit einer Übersetzung von Lord Byrons sämtlichen Werken. Als Lyriker in seinen Gedichten (1847) zart melodisch, aber ohne bestimmtes individuelles Gepräge, schuf er als episch-lyrischer Dichter mit dem reizenden Frühlingsmärchen »Hyacinth und Lilialide« (1849) und der »Pilgerfahrt der Blumengeister« (1852) eine besondere Gattung poetischer Erzählung, die in ihren Nachbildungen und Nachahmungen schwächlich und kokett ward, bei ihm aber frisch und unmittelbar ist. Seine spätern poetischen Erzählungen, unter ihnen: »Pausanias« (1852), »Habana« (1853), »Der Fall von Babylon« (1856), sind durch prächtige Schilderungen und Reinheit der Sprache ausgezeichnet, entbehren aber der eigentlichen Gestaltungskraft und der psychologischen Vertiefung. Seine sämtlichen lyrischen und erzählenden Dichtungen in den »Gesammelten Werken« (1866, 6 Bde.).

Böttiger, Karl August, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 8. Juni 1760 zu Reichenbach im sächsischen Voigtland, studierte Philologie, ward Rektor der Gymnasien in Guben, Bautzen und 1791 in Weimar. Hier trat er in genauere Verbindung mit Wieland und Herder, in Beziehungen zu Goethe und Schiller, welch letztere den kenntnisreichen, aber eiteln, unzuverlässigen, als Neuigkeitsverbreiter und Zwischenträger verrufenen Archäologen und Kritiker (spottweise »Ubique«) nicht allzuhoch schätzten. 1804 als Hofrat und Studiendirektor nach Dresden berufen und mit der Oberaufsicht über die königlichen Museen der Antiken und Gipsabgüsse betraut, entfaltete B. in Schriften, Aufsätzen, Vorlesungen und einem weit ausgebreiteten Briefwechsel eine außerordentliche, aber freilich selten erquickliche Thätigkeit bis zu seinem 17. Nov. 1835 erfolgten Tod. Sein bestes, noch heute gelesenes Buch war »Sabina, oder Morgenszenen im Putzimmer einer reichen Römerin« (1803). Die Masse seiner eigentlich kritischen und erläuternden Schriften veraltete rasch.

Brachmann, Karoline Luise, Dichterin des 19. Jahrh., geb. 9. Febr. 1777 zu Rochlitz, siedelte mit ihren Eltern nach Weißenfels über, fühlte sich früh zu poetischen Versuchen angeregt und ward durch die letzten Jahrgänge der »Horen« und des Schillerschen »Musenalmanachs« ins Publikum eingeführt. Ihr Leben gestaltete sich höchst unglücklich, und nach mancherlei Leiden und Herzensverirrungen suchte sie 17. Sept. 1822 in der Saale bei Halle freiwillig den Tod. Ihre »Gedichte« (1800), »Romantische Blüten« (1817), »Das Gottesurteil« (1818) und »Novellen« (1822) sind ohne scharf ausgeprägte Eigentümlichkeit; im allgemeinen schloß sie sich der Vorstellungs- und Empfindungsweise der Romantik an und zeichnete sich durch sprachlichen Fluß und gefällige Anmut einzelner Schilderungen aus.

Brachvogel, Adalbert Emil, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. April 1824 zu Breslau, besuchte das Magdalenengymnasium seiner Vaterstadt, wurde Graveur und folgte 1845 seinem von Jugend auf gehegten Drang, Schauspieler zu werden. Da aber der Versuch entschieden

unglücklich ausfiel, so wendete er sich zu den Studien zurück, besuchte 1846—48 die Universität Breslau und ließ sich dann in einem Dorf des Riesengebirges nieder, wo er seine ersten, nicht aufgeführten Dramen schrieb. 1854 wendete B. sich nach Berlin, wo er als Sekretär des Krollschen Theaters, dann im telegraphischen Büreau der »Nationalzeitung« Anstellung fand, bis der außerordentliche Erfolg seines »Narziß« ihn bestimmte, ausschließlich der litterarischen Thätigkeit zu leben. Abwechselnd wohnte er in Berlin, Weißenfels, Eisenach und wiederum in Berlin, wo er 27. Nov. 1878 starb. B. war ein hervorragendes, phantasiereiches, aber wild gärendes, mit einem bedenklichen Zug zur theatralischen, fast renommistischen Äußerlichkeit ausgestattetes Talent, in welchem die Neigung zu energisch realistischer Lebensdarstellung mit einer verworrenen, meist unreifen Reflexion beständig in Streit lag. Dazu gesellte sich eine Hast der Produktion, welche weder seinen dramatischen noch epischen Dichtungen förderlich ward. Den größten äußern Erfolg errang der Dichter mit dem Drama »Narziß« (1857), welches die eigentümliche Mischung von gesund kräftigen und ungesund bizarren Elementen in der Natur Brachvogels deutlich aufweist, dabei aber theatralische Vorzüge hat, welche dem Stück eine außerordentliche, wenn auch schwerlich nachhaltige Bühnenwirkung verschafften. Den Vorzug unbefangenerer Gestaltung und einfacherer Empfindung bei großer Kraft der Handlung und Charakteristik hatte die Tragödie »Adelbert vom Babanberge« (1858) in Anspruch zu nehmen. Von Brachvogels sonstigen Dramen: »Mon de Caus«, »Jean Javard«, »Der Usurpator«, »Prinzessin Montpensier«, »Der Sohn des Wucherers« (1863) und »Die Harfenschule« (1869) wirkten die beiden letztgenannten auf der Bühne am stärksten. Die lange Reihe der Romane des Autors begann mit »Friedemann Bach« (1858) und »Benoni« (1860) und setzte sich über »Schubart und seine Zeitgenossen« (1864), »Beaumarchais« (1865), »Hogarth« (1866) bis zu den Romanen: »Der fliegende Holländer« (1871), »Das Rätsel von Hildburghausen« (1872), »Der Schlüssel« (1875), »Parcival« (1878) fort. In den besten dieser Romane finden sich neben echt poetischen Momenten und Gestalten grelle Geschmacklosigkeiten, und je weiter sie sich ausdehnten, um so mehr verflüchtigte sich ihre Bedeutung und Wirkung. Eine Sammlung »Ausgewählter Werke« (1873) und eine Volksausgabe »Gesammelter Romane, Novellen und Dramen« mit Biographie von Max Ring (1880 ff.) vergegenwärtigen am besten Vorzüge und Mängel des fruchtbaren Dichters.

Brandes, 1) Johann Christian, Schauspieler und Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 15. Nov. 1735 zu Stettin, ging nach einer abenteuerlichen Jugend bei der Schönemannschen Truppe zur Bühne, war nacheinander in Berlin, Hamburg, Dresden, Mannheim und anderwärts als Schauspieler thätig und starb 10. Nov. 1799 zu Berlin. Als Schau- und Lustspielbichter war er für die der Sturm- und Drangperiode vorangehende Zeit nicht ohne Bedeutung; seine Lustspiele: »Der Schein betrügt« und »Graf Olsbach« erhielten sich lange Zeit auf dem Repertoire, ebenso das von Benda komponierte Singspiel »Ariadne auf Naxos«. Seine hinterlassene »Selbstbiographie« (1802—1807) ist für die Theatergeschichte und allgemeine Kulturgeschichte seiner Zeit von Wichtigkeit.

2) Georg, Litterarhistoriker und Kritiker der Gegenwart, geb. 4. Febr. 1842 zu Kopenhagen, studierte Philosophie und Ästhetik auf der Universität seiner Vaterstadt, habilitierte sich nach größern Reisen als Dozent an derselben, geriet aber durch eine Reihe seiner Schriften mit den in Dänemark maßgebenden Anschauungen derart in Widerspruch, daß seine Ernennung zu einer Professur verhindert ward. Schon 1877 siedelte B. nach Berlin über. Sein Hauptwerk: »Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts« (1872—76, 4 Bde.), wurde von Strodtmann ins Deutsche übertragen. Weiterhin übersetzte B. eine Reihe seiner vorzüglichen ästhetischen Essays selbst und schrieb eine

Anzahl der wichtigsten für die »Deutsche Rundschau« ausschließlich in deutscher Sprache.

Brant, Sebastian, Dichter des 15. und 16. Jahrh., geb. 1458 als Sohn eines Gastwirts zu Straßburg, studierte in Basel die Rechte und widmete sich hauptsächlich den eben emporblühenden humanistischen Studien. Seit 1484 trat er als akademischer Lehrer in Basel auf, 1501 kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück, in der er 1503 die wichtige, einflußreiche Stelle eines Stadtschreibers erhielt. Von Maximilian I. ward er zum Pfalzgrafen und kaiserlichen Rat ernannt. Der Reformation schloß er sich nicht an, sah mit Besorgnis das Anwachsen der Bewegung und starb, ehe dieselbe die alten Verhältnisse völlig umgestaltet hatte, 10. Mai 1521 zu Straßburg. B. war in der Weise der meisten ältern deutschen Humanisten eine ernste, strenge, selbst griesgrämige Natur, welche die Gebrechen der eignen Zeit und die großen Widersprüche im deutschen Leben tief empfand und zur rechten Freudigkeit des Daseins selten gelangte. Seinen litterarischen Ruhm erwarb er zunächst durch lateinische Gedichte und Schriften, durch Übertragungen; seine eigentliche Bedeutung für die deutsche Litteratur gab ihm das große satirisch-didaktische Gedicht »Das Narrenschiff« (1494), in welchem sich die geistigen Anschauungen, die der Dichter aus seinen Altertumsstudien gewonnen hatte, mit dem Zug der Zeit zur ganz volkstümlichen, derb realistischen und dabei moralisierenden Satire in eigentümlicher Weise verbanden. Die asketische Strenge und den sauren Ernst des Dichters hielt man seiner Schärfe gegen wirkliche Mißbräuche und seinem gesunden Spott über thatsächliche Narrheiten zu gute. Unterstützt durch bildliche Erläuterungen, bildete er den Grundgedanken, daß alle sittlichen Gebrechen zugleich Narrheiten seien, in einer Reihe von glücklichen Einzelschilderungen durch. »Bei seinem Gedicht sprach man nicht bloß von Narren, man lernte sie nicht bloß kennen und erkannte sie wieder, sondern man lachte über sie, wie man in der Wirklichkeit über Narren zu lachen gewohnt war.« (Zarncke.) Brants »Narrenschiff«, welches in zahlreichen Ausgaben gedruckt, nachgedruckt, erweitert, umgearbeitet und vielfach nachgeahmt ward, gehört zu den wichtigsten Werken, welche (auch sprachlich) den Übergang vom Geist und der Litteratur des 15. Jahrh. zu denen des 16. vermittelten. Gute neuere Ausgaben des berühmten Gedichts von Fr. Zarncke (1854) und K. Gödeke (1872).

Braun, 1) Karl Johann B. von Braunthal, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1802 zu Eger, studierte in Wien und lebte nachmals als Schriftsteller an verschiedenen Orten, bis er 1850 nach Wien zurückging, wo er als Bibliothekar der Polizeihofstelle 26. Nov. 1866 starb. Ein fruchtbarer Poet von lebhafter, freilich nur auf das Äußerliche oder wüst Leidenschaftliche gerichteten Phantasie, schrieb B. Gedichte, Dramen, wie: »Graf Julian«, »Don Juan« und »Faust«, Romane (meist unter dem Pseudonym Jean Charles), von denen »Donna Quixota, oder Leben und Meinungen einer scharfsinnigen Edlen aus Jungdeutschland« (1844), »Der Abenteurer« (1845) und »Napoleon II.« (1860) genannt seien, die aber alle innerlich hohl, unwahr und flach unkünstlerisch waren.

2) Karl (B.-Wiesbaden), Schriftsteller der Gegenwart, bekannter Politiker und Publizist, geb. 20. März 1822 zu Hadamar in Nassau, studierte die Rechte, ward Anwalt zu Wiesbaden, langjähriges Mitglied des deutschen Reichstags und lebt gegenwärtig als Anwalt beim Reichsgericht zu Leipzig. Von seinen zahlreichen Schriften, welche meist mit seiner politisch-publizistischen Thätigkeit im engsten Zusammenhang standen, gehören einzelne der Litteratur im engern Sinn an, so mehrere der »Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei« (1869—70); »Während des Kriegs; Erzählungen, Skizzen, Studien« (1871); »Tokai und Jokai«, Bilder aus Ungarn (1873); »Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers« (1874); »Eine türkische Reise« (1876); »Zeitgenossen«, Erzählungen und Charakteristiken (1877), u. a.

Brawe, Joachim Wilhelm von,

Dichter des 18. Jahrh., geb. 4. Febr. 1738 zu Weißenfels, studierte seit 1755 die Rechte in Leipzig, erfreute sich hier des Umgangs mit Lessing, Ewald v. Kleist, Gellert, Weiße und A. v. Thümmel, starb aber vor Beendigung seiner Studien auf einer Reise in Dresden 7. April 1758. Seine hinterlassenen Trauerspiele: »Der Freigeist« (1756) und »Brutus« (1757) erregten namentlich durch das Lob, welches Lessing denselben spendete, durch den Preis, den der »Freigeist« 1757 bei der Nicolaischen »Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste« errungen hatte, große Teilnahme und behaupteten sich als frühe Anläufe zu einer lebensvollern dramatischen Poesie in litterarhistorischer Geltung. Biographie: August Sauer, Joachim Wilhelm v. B., der Schüler Lessings (1878).

Breitinger, Johann Jakob, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1. März 1701 zu Zürich, ward nach theologischen Studien Professor der hebräischen und griechischen Sprache am Gymnasium, starb 15. Dez. 1776 in seiner Vaterstadt. Genosse Bodmers in der Herausgabe der »Discourse der Maler«, im Kampf gegen Gottscheds Geschmacksdiktatur und in der Vertretung der ältern deutschen und der englischen Dichtung, war B. noch ausschließlicher als sein gelehrter Freund Theoretiker. Als sein Hauptwerk ist die »Kritische Dichtkunst« (1740) zu betrachten, welche »die poetische Malerei in Absicht auf die Erfindung, den Ausdruck und die Farben« untersuchte und der Gottschedschen Anschauung entgegentrat. Wichtig außerdem die »Kritische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauch der Gleichnisse« (1740) und »Verteidigung der schweizerischen Muse Albr. Hallers« (1744).

Bremer Beiträge, die gewöhnliche Bezeichnung jener »Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes«, welche 1742—59 bei Nathanael Saurmann in Bremen erschienen und dem Leipziger Dichterkreis, welchem Gärtner, J. A. Cramer, Ad. Schlegel, Gellert, Giseke, Rabener, Zachariä u. a. angehörten, zum Organ dienten. 1748 veröffentlichte die Zeitschrift auch die drei ersten Gesänge des Klopstockschen »Messias«.

Brennenberg, Reinman oder Reinmar von, mittelhochd. Dichter des 13. Jahrh., aus der Gegend von Regensburg stammend, 1238 nachgewiesen, vor 1276 von den Regensburgern erschlagen. Als Lieder- und Spruchdichter war der Brennenberger ein Schüler Walthers von der Vogelweide.

Brennglas, s. Glasbrenner.

Brentano, Klemens, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. Sept. 1778 zu Frankfurt a. M., ward zum Kaufmann bestimmt, setzte es aber durch, sich den Studien widmen zu dürfen, ging 1797 nach Jena, wo er ein phantastisch-exzentrisches Studentenleben führte und sich für die neuen Theorien der romantischen Schule begeisterte. Eine Parodie auf Kotzebues »Gustav Wasa« verschaffte ihm im Kreis der Romantik volles Bürgerrecht. Seine ersten größern poetischen Werke: »Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter« (1802), ein Roman, der persönliche, meist erotische, Erlebnisse mit mehr als unbefangener Lebendigkeit darstellte, und das Lustspiel »Ponce de Leon« (1804), zeigten bereits die volle Eigentümlichkeit eines Talents, das die Phantasie bis zur äußersten Phantastik vorwalten ließ und sich durch die willkürlichste Formlosigkeit von der klaren Ausgestaltung seiner poetischen Vorwürfe dispensierte. 1803 verheiratete sich B. mit der poetisch begabten Sophie Mereau, die sich um seinetwillen von ihrem ersten Gatten getrennt hatte, aber bereits nach einigen Jahren (1806) ihm durch den Tod wieder entrissen wurde. Nach ihrem Tod ließ er sich in Heidelberg nieder, wo er im Verein mit seinem Freund und nachmaligen Schwager Achim v. Arnim die Volksliedersammlung »Des Knaben Wunderhorn« (1806) veranstaltete und die »Einsiedlerzeitung« herausgab. Eine zweite Ehe mit der romantisch-exzentrischen Auguste Busmann, die er entführte, endete bald genug mit einer Scheidung. Die phantastische Unruhe seines Naturells wie die Unruhe der Zeit veranlaßten ihn zu einem Wanderdasein; er lebte in Kassel, Landshut, Berlin, Dresden, Prag, auf

dem seiner Familie gehörigen böhmischen Gut Bukowan, in Wien und seit 1816 wieder in Berlin. Seine Neigung zum Extremen, die ihn haltlos, unbefriedigt ließ, nahm eine eigentümliche Wendung, als er sich inniger an die Kirche anzuschließen begann und ein Vorkämpfer des Ultramontanismus ward. 1818—24 verweilte der Dichter zu Dülmen in Westfalen, wo ihm die Nonne Katharina Emmerich mit ihren Offenbarungen, Verzückungen und Visionen als ein Gefäß göttlichen Geistes erschien. Aus den Aufzeichnungen, welche er Jahre hindurch über sie machte, ging ein erst nach seinem Tod veröffentlichtes »Leben der heil. Jungfrau Maria« (1852) hervor. Nach dem Tode der Emmerich nahm B. seinen Wohnsitz abwechselnd in Bonn, Frankfurt, Koblenz, ließ sich 1833 in München nieder und starb 28. Juli 1842 im Hause seines Bruders Christian zu Aschaffenburg. Die poetischen Hauptleistungen Brentanos gehörten der ersten Hälfte seines Lebens an. Er war unter allen Dichtern der romantischen Schule derjenige, welcher, bei reichster Anlage und echt poetischer Innerlichkeit, die eigentümlichen Mängel der ganzen Kunstauffassung und Kunstrichtung der deutschen Romantik am schlagendsten zur Erscheinung bringt. Nur in kleinen Formen gelang es ihm, eine poetische Vorstellung oder Stimmung festzuhalten und eine künstlerische Wirkung zu erzielen, so in einzelnen seiner Märchen, in den besten seiner Erzählungen (»Die Geschichte vom braven Kasperl und vom schönen Annerl«, »Die mehreren Wehmüller«, »Die drei Nüsse«) und in einer Anzahl seiner lyrischen Gedichte und Romanzen, in denen er den einfach schönen Ton des Volkslieds sowie der geistlichen Lieder wirklich traf. In fast allen größern Produktionen verlor er sich ins Grenzenlose, verdrängte die lebendigen poetischen Vorstellungen mit dazwischenschießenden Einfällen und ließ das Begonnene meist unvollendet, so namentlich in seinen Hauptwerken: der katholischen Faustiade »Romanzen vom Rosenkranz« (erst in den »Gesammelten Schriften« veröffentlicht), in dem historisch-romantischen Drama »Die Gründung Prags« (1815) und in dem großen Märchen »Gockel, Hinkel und Gakeleia« (1838). Seine »Gesammelten Schriften«, mit seinen »Briefen« vermehrt, gab sein Bruder Christian B. (1851—55, 9 Bde.) heraus.

Bretschneider, H. G. von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 6. März 1739 zu Gera, führte als Soldat, diplomatischer Agent, österreichischer Staatsbeamter und Bibliothekar ein vielbewegtes Leben, das zum Teil in den aus seinen Papieren veröffentlichten »Vermischten Nachrichten und Bemerkungen historischen und litterarischen Inhalts« (1816) geschildert ward, und starb 1. Nov. 1810 auf dem Schloß Krzimitz bei Pilsen. Seine satirischen Schriften und Dichtungen im Sinn und Stil der nüchternsten Aufklärung wurden von Nicolai und andern Führern der rationalistischen Bildung und Richtung hochgehalten. Am meisten Erfolg hatten die Romane: »Familiengeschichten und Abenteuer des Junkers Ferdinand von Thon« (1775), »Wallros Leben und Sitten« (1793), das komische Heldengedicht »Graf Esau« (1768) und die Goethes »Werther« parodierende Ballade »Eine entsetzliche Mordgeschichte von dem jungen Werther« (1775; »Hört zu, ihr Junggesellen und ihr Jungfräulein zart«). Der »Almanach der Heiligen« (1788) soll durch Kaiser Joseph II. veranlaßt worden sein.

Bretzner, Christoph, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 10. Sept. 1748 zu Leipzig, lebte als Kaufmann daselbst und starb als Associé einer geachteten Handlung 31. Aug. 1807. Er versuchte sich in Romanen: »Das Leben eines Liederlichen« (1787), in Schauspielen, Lustspielen (unter ihnen das lange Zeit hindurch gegebene »Das Räuschchen«) und Singspielen. Von den letztern legte Mozart »Die Entführung aus dem Serail« seiner Oper zu Grunde, wogegen B. einen öffentlichen Protest erließ.

Brezillian, der »Wald der Einsamkeit«, bretonischer großer Wald, der in den poetischen Bearbeitungen der Artussage eine bedeutende Rolle spielt.

Brinckmann, John, niederdeutscher Dichter des 19. Jahrh., geb. 3. Juli 1814

zu Rostock, gest. 20. Sept. 1870 als Lehrer der neuern Sprachen an der Realschule in Güstrow. Von ihm die plattdeutschen Erzählungen: »Vagel Griv« (1859), »Peter Lurenz bei Abukir« (1868), »Kaspar Ohm un ik« (1868), Rostocker Schiffergeschichten von großer volkstümlicher Kraft.

Brockes, Barthold Heinrich, Dichter der ersten Hälfte des 18. Jahrh., geb. 22. Sept. 1680 zu Hamburg, studierte die Rechte und unternahm die damalige patrizische große Reise durch Europa, von der er 1704 nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. Hier ward er Senator, Amtmann in Ritzebüttel, Protoscholarch, außerdem, dank seinen Dichtungen, zum kaiserlichen Pfalzgrafen erhoben. Er starb 16. Jan. 1747. Seine poetische Laufbahn begann er mit dem Passionsoratorium »Der für die Sünden der Welt gemarterte sterbende Jesus« (1712) und der Übertragung von Marinis »Bethlehemitischem Kindermord«; sein Hauptwerk waren die unter dem Namen »Irdisches Vergnügen in Gott« 1721—48 in neun Teilen veröffentlichten Dichtungen, in denen er, allerdings in den steifsten Formen der Gelehrtenpoesie des 17. Jahrh. und mit einer ergötzlich naiven teleologischen Sicherheit, wirklich poetisches Empfinden für die Mannigfaltigkeit und den Reichtum der irdischen Erscheinungen an den Tag legte. Indem er sich bei allen Geschöpfen und Naturbildern der Güte Gottes dankbar erinnert, entwickelt er oft eine große Feinheit der Beobachtung und weiß die bloße Beschreibung zur Stimmung zu erheben, so daß er mit Recht den besten deutschen Dichtern der ersten Hälfte des 18. Jahrh. hinzugerechnet ward.

Bronikowski, Alexander August von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Febr. 1783 zu Dresden, trat sehr jung in die preußische Armee, später in die des Herzogtums Warschau und des Kongreßkönigreichs Polen, aus der er als Major um 1820 seinen Abschied nahm. Litterarisch thätig lebte er in Halberstadt und Dresden, wo er 21. Jan. 1834 starb. Einer der vielen äußerlichen Nachahmer Scotts, schrieb er zahlreiche Romane mit dem Hintergrund polnischer Geschichte; als der beste derselben galt: »Hippolyt Boratinski« (1825).

Broxtermann, Theobald Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geboren im Juni 1771 zu Osnabrück, studierte die Rechte in Göttingen, hielt sich einige Jahre in Holland auf und starb als Archivar des Herzogs Wilhelm von Bayern 14. Sept. 1800 zu München. Als erzählender Dichter und Dramatiker erregte er mit dem epischen Gedicht »Benno, Bischof von Osnabrück« (1789), mit seinen »Poetischen Erzählungen« und dem Trauerspiel »Ehrgefühl und Liebe, oder der Eid« (1799) Hoffnungen, die durch seinen frühen Tod unerfüllt blieben.

Bruder Philipp, s. Philipp.

Brühl, Friedrich Aloysius, Graf von, Sohn des sächsischen Premierministers Heinrich, Grafen B., geb. 31. Juli 1739, lebte nach Feldzügen und Reisen auf seinem Gut Pförten in der Niederlausitz, starb 30. Jan. 1793 zu Berlin. B. schrieb und dilettierte in verschiedenen Sprachen und Künsten und verfaßte namentlich nach französischen Mustern eine größere Anzahl von leichten Lustspielen, welche als »Theatralische Belustigungen« (1785—1804) veröffentlicht wurden.

Brunhilde, Königin von Island, in der alten Gestaltung der Nibelungensage (s. d.) die Haupt-Frauenfigur, auch im spätern Nibelungenlied noch eine hervorragende Gestalt, erscheint natürlich in allen spätern poetischen Ausführungen der Sage; in der neuern Nibelungendramatik ist sie vielfach wieder in den Mittelpunkt gerückt worden. Tragödien: »Brunhild« von Em. Geibel (1857), Duboc-Waldmüller u. a. Auch in Wagners »Ring des Nibelungen« ist B., hier noch die Walküre, die eigentliche Heldin.

Brunner, Sebastian, kathol. Schriftsteller der Gegenwart, geb. 10. Dez. 1814 zu Wien, studierte Theologie, empfing die Priesterweihe, begründete 1848 die »Wiener Kirchenzeitung«, ward 1853 Universitätsprediger in Wien und entfaltete als Publizist, Historiker und namentlich als satirischer Dichter eine ausgebreitete litterarische Thätigkeit im Sinn des heftigsten Ultramontanismus. Was sich der Kirche, wie er sie versteht, nicht ohne weiteres unterordnen will, gilt ihm

als ruchlos, gemein, geistig armselig und sittlich aussätzig, alle philosophische Spekulation und die gesamte Bildung des 18. und 19. Jahrh. für schlechthin verwerflich. Daß gewisse Seiten und Momente dieser Bildung einem unerbittlichen Satiriker dieses Stils Stoff darbieten, zeigen die Dichtungen Brunners: »Die Welt ein Epos« (1845); »Der deutsche Hiob« (1846); »Des Genies Malheur und Glück« (Roman, 1843); »Diogenes von Atzelbrunn« (1853); »Keilschriften« (1856) u. a. Von den zahlreichen sonstigen Schriften seien »Woher, Wohin?« (1855), »Kennst du das Land? Heitere Fahrten durch Italien« (1857), »Die Kunstgenossen der Klosterzelle« (1863) und die beiden gegen die Josephinische Periode in Österreich gerichteten historischen Tendenzwerke: »Die theologische Dienerschaft am Hof Josephs II.« und »Die Mysterien der Aufklärung in Österreich 1770—1800« (1869) hervorgehoben.

Brunnow, Ernst Georg von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 6. April 1796 zu Dresden, wo er erst als juristischer Beamter, dann als Privatmann lebte und 4. März 1845 starb. Neben einzelnen hübschen Gedichten schrieb er die ihrer Zeit vielgelesenen farbenreichen, aber keine eigentlich gestaltende Kraft zeigenden Romane: »Der Troubadour«, »Ulrich von Hutten« und »Die neue Psyche«.

Brutus, 1) Lucius Junius, der halbmythische Befreier Roms von der Tyrannei der Tarquinier, der erste Konsul der Republik, tritt in den meisten der zahlreichen deutschen Lucretia-Tragödien (s. d.) als einer der Helden auf. Die überlieferte Erzählung, nach welcher er sich blödsinnig stellt, um sich für bessere Tage zu erhalten, und die patriotische Strenge, mit der er seine in eine Verschwörung für das vertriebene Königshaus verstrickten Söhne dem Gesetz des Staats opfert, gaben meist die Motive zu seiner charakteristischen Darstellung. Ältere und neuere dramatische Bearbeitungen von Ayrer (1600) bis zu K. Werther (1848).

2) Marcus Junius, der Verschwörer gegen Cäsar und letzte hervorragende Kämpfer für die römische Republik, als solcher Held einer Anzahl von Trauerspielen, die sich bald nach seinem, bald nach Cäsars Namen nennen und sich naturgemäß fast immer in demselben Stoffkreis bewegen wie Shakespeares große Cäsar-Tragödie, in der B. der Held. Die Cäsar-Trauerspiele von Borck, Dalberg u. a. waren matte Bearbeitungen des Shakespeareschen Gedichts. Selbständig behandelten den Stoff Brawe (1758), Bodmer in mehreren seiner politischen Schauspiele: »Marcus B.« (1768), »B.' und Cassius' Tod« (1782). Neuere Dichtungen (unter andern von Oswald Marbach) waren meist nur Bühnenbearbeitungen von Shakespeares »Cäsar und B.«; einen eignen Weg schlug wieder H. Kruse in seinem »B.« (1874) ein.

Buße, Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 23. Sept. 1802 zu Gotha, studierte in Jena Philosophie, ward 1842 Direktor des Kunst- und Naturalienkabinetts zu Gotha, 1852 zum Archivrat ernannt und starb in seiner Vaterstadt 17. Okt. 1873. Zahlreiche Sammlungen von Gedichten, die besten seiner Lieder, Schilderungen und kleinen erzählenden Dichtungen vereinigte B. in den »Naturbildern« (1848) und »Balladen und Romanzen« (1850), die sich durch volkstümliche Frische und ungekünstelten Fluß auszeichnen.

Buchholz (Bucholtz), Andreas Heinrich, Dichter des 17. Jahrh., geb. 25. Nov. 1607 zu Schöningen im Braunschweigischen, studierte zu Wittenberg Theologie, ward nach mancherlei Schicksalswechseln während des Kriegs 1641 Professor zu Rinteln, wurde 1647 zum Superintendenten in Braunschweig ernannt und starb als solcher 20. Mai 1671. B. erwarb sich Ruf als geistlicher Lyriker und Romandichter. Seine »Christliche Weihnachtsfreude« (1643) und »Christliche gottselige Hausandachten« (1663) enthielten geistliche Lieder, in denen sich der Dichter den einfachern Weisen der ältern evangelischen Dichtung anschloß. Als seine Hauptwerke aber müssen die beiden ungeheuerlichen Romane: »Des christlichen teutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valisca Wundergeschichte« (1659) und »Der christlich königs-

lichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladisla Wundergeschichte« (1665) gelten. Als Tendenz bezeichnete B., den Amadisromanen entgegenzuarbeiten und die deutschen Leser »auf der Bahn der rechtschaffenen Gottseligkeit zu erhalten«. Bei alledem sind diese endlosen Romane nicht nur von der wüsten Geschmacklosigkeit und dem barbarischen Pedantismus, sondern auch von der innerlichen Roheit und fühllosen Grausamkeit ihrer Zeit häßlich entstellt. In die Erzählungen selbst wurden eine Menge historischer Thatsachen und Erinnerungen, namentlich an den großen Krieg, hineingearbeitet.

Buchner, August, Dichter des 17. Jahrh., geb. 2. Nov. 1591 zu Dresden, studierte in Wittenberg, wo er 1616 die Professur der Poesie erhielt und 12. Febr. 1661 als Professor der Beredsamkeit starb. Als Philolog sehr thätig, erlangte B. seinen Ruf als deutscher Dichter hauptsächlich durch seine theoretischen Arbeiten, verfaßte (um 1638) eine »Deutsche Reimkunst«, die im Grund eine Wiederholung und Erweiterung der von Opitz aufgestellten Regeln und befolgten Grundsätze für die »deutsche Poeterey« war. Unter seinen deutschen Dichtungen auch eine Oper: »Orpheus« (zur Vermählung Johann Georgs II. von Sachsen 1638, von Schütz komponiert und in Dresden aufgeführt), »Weihnachtsgedanken« und andre »christliche Gedichte«.

Büchner, 1) Georg, Dichter des 19. Jahrh., geb. 17. Okt. 1813 zu Goddelau bei Darmstadt, studierte von 1831 an in Straßburg und Gießen Medizin und Naturwissenschaften, beteiligte sich am letztern Ort an den republikanischen Umtrieben und Verschwörungen, welche die traurige Folge des armselig engherzigen damaligen Regierungssystems in den kleinen süddeutschen Staaten waren, schrieb die wildradikale Flugschrift »Der hessische Landbote« (Juli 1834) und dichtete im darauf folgenden Winter, mitten unter den Erregungen, in die ihn die Aussicht versetzte, als verdächtig eingekerkert zu werden, die energische und farbenreiche Tragödie »Dantons Tod«, welche sein einziges größeres poetisches Werk blieb. Im März 1835 flüchtete er nach Straßburg, nahm hier seine Studien sehr ernstlich wieder auf, habilitierte sich im Oktober 1836 als Privatdozent an der Universität Zürich, starb aber schon 19. Febr. 1837. Aus seinem Nachlaß wurden ein Lustspiel: »Leonce und Lena«, und einige Fragmente veröffentlicht. Des Dichters »Sämtliche Werke und handschriftlichen Nachlaß« gab neuerlich (1879) K. E. Franzos heraus.

2) Alexander, Schriftsteller der Gegenwart, Bruder des vorigen, geb. 25. Okt. 1827 zu Darmstadt, habilitierte sich nach vollendeten Studien als Privatdozent an der Universität in Zürich, ward 1862 Professor zu Caen. Von ihm litterarhistorische Schriften: »Geschichte der englischen Poesie« (1855), »Französische Litteraturbilder« (1858), »Jean Paul in Frankreich« (1863) u. a.; »Hamlet le Danois« (1880) sowie litterarhistorische Novellen: »Der Wunderknabe von Bristol« (1861), »Lord Byrons letzte Liebe« (1862).

Buchholz, s. Buchholz.

Büheler, s. Hans der Büheler.

Bülow, K. Eduard von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 17. Nov. 1803 auf dem Gut Berg bei Eilenburg, lebte nach vollendeten Studien litterarisch thätig in Dresden, Stuttgart und Berlin, in seinen letzten Lebensjahren auf dem Schloß Ottlshausen im Thurgau, wo er 16. Sept. 1853 starb. Als Schriftsteller ein Schüler Tiecks, zeichnete er sich minder durch seine eignen Produktionen aus, obschon ihm einzelne vortreffliche Novellen gelangen, als durch Bearbeitungen und Herausgaben origineller und selbständiger Schöpfungen früherer Zeiten. Dahin gehören namentlich das vorzügliche »Novellenbuch« (1834—36, 4 Bde.; Bearbeitungen altitalienischer, spanischer, französischer Erzählungen), ferner die von ihm redigierte Autobiographie »Der arme Mann in Toggenburg« (1852) und die Memoiren des Kurfürsten Friedrich II. bei Rhein: »Ein Fürstenspiegel« (1849). Er schrieb auch: »Heinrich von Kleists Leben« (1848) und übersetzte Manzonis Roman »Die Verlobten«.

Bürde, Samuel Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1753 zu Bres-

lau, studierte in Halle, war Kabinettssekretär des Grafen Haugwitz, seit 1781 Geheimer Kammersekretär zu Berlin und starb 1831 als Kanzleidirektor daselbst. Als Mitarbeiter an Wielands »Merkur«, Schillers »Horen« und zahlreichen Zeitschriften veröffentlichte er Gedichte, Erzählungen, Theaterreden und Abhandlungen. Er gelangte namentlich als geistlicher Liederdichter zu einigem Ruf, war außerdem ein fleißiger poetischer Übersetzer, der unter anderm eine deutsche Übertragung von Miltons »Verlornem Paradies« (1793) und von Goldsmiths beiden Gedichten: »Das verlassene Dörfchen« und »Der Reisende« (1794) veröffentlichte.

Burg, s. Ent von der Burg.

Bürger, 1) Gottfried August, Dichter des 18. Jahrh., geb. 31. Dez. 1747 zu Molmerswende bei Halberstadt, besuchte die Stadtschule in Aschersleben und das Pädagogium zu Halle, begann 1764 in letztgenannter Stadt Theologie zu studieren, geriet hier früh unter den bedenklichen Einfluß, den der Philolog und Journalist Klotz ausübte, stürzte sich in Ausschweifungen und Schulden und ward schließlich von seinem Großvater von der Universität zurückgerufen. Er widmete sich alsdann von 1768 an dem Studium der Rechte zu Göttingen und ward hier durch den Verkehr mit Boie, Sprengel u. a. in seiner früh erwachten Neigung zur Poesie bestärkt. Nach vollendeten Universitätsstudien erhielt er 1772 die Stelle eines Amtmanns zu Altengleichen, trat also mit dem jungen Dichterkreis in Göttingen, dem Hainbund, nur in freundliche Beziehungen, gehörte ihm aber nicht selbst mehr an. 1774 heiratete er Dora Leonhardt, die Tochter des Justizamtmanns Leonhardt zu Niedeck, eine höchst unglückliche Verbindung, insofern er schon vor der Vermählung eine leidenschaftliche Neigung für die jüngere Schwester seiner Frau, Auguste Leonhardt (von B. als Molly in seinen Gedichten gefeiert), gefaßt hatte. Daß er in den folgenden Jahren in einer tiefen innern Zerrüttung lebte und weder seine Gewissensqual zu übertäuben, noch sich von Molly (welche einige Jahre hindurch in seinem Haus lebte) loszureißen vermochte, brachte auch Verwirrung in alle seine äußern Verhältnisse. Während sich durch seine im Göttinger »Musenalmanach« erscheinenden Balladen und Lieder sein Dichterruf rasch zum Ruhm steigerte, kämpfte B. mit mancherlei Bedrängnissen, geriet durch eine übernommene Pachtung in Schulden, ward nachlässiger Geschäftsführung angeklagt und zur Niederlegung seiner Stelle veranlaßt. Das Hinscheiden Doras, das ihm gestattete, Molly-Auguste zu seiner rechtmäßigen Gattin zu machen, und der Entschluß, sich als Dozent an der Universität Göttingen zu habilitieren, schienen seinem Leben einen neuen Aufschwung zu geben. Aber der frühe Tod Mollys (9. Jan. 1786) warf ihn in die tiefste Schwermut zurück, und die geringe Achtung, deren die schönen Wissenschaften im gelehrten Göttingen genossen, drückte auf seine wenig energische und widerstandsfähige Natur. Zwar ward er 1789 zum außerordentlichen Professor ernannt, aber jeder Gehalt ihm versagt, so daß sich B. jahraus jahrein auf Honorare für Vorlesungen, Privatunterricht und litterarische Arbeiten angewiesen sah. Eine romantische Anwandlung und der Wunsch, einen geordneten Hausstand um sich zu haben, bestimmten ihn 1790 zu seiner dritten unglücklichen Heirat mit dem vielgenannten »Schwabenmädchen« Elise Hahn aus Stuttgart, die ihm in einem Gedicht ihre Hand angetragen hatte. Nach schwerer gegenseitiger Enttäuschung und den häßlichsten Zerwürfnissen verließ Elise B. ihren Gatten und ward von demselben im März 1792 geschieden. B. selbst aber war nach dieser letzten Erfahrung ein geistig und körperlich gebrochener Mann; er starb bereits 8. Juni 1794. Seine »Gedichte« (zuerst 1778 gesammelt) bildeten den Kern und Stamm seiner sämtlichen Werke und gaben ihm eine bedeutende Stellung in der Entwickelungsgeschichte der deutschen Poesie. B. war einer der ersten Dichter, die in Lied und Ballade unmittelbare Wärme der Empfindung, volle Wirklichkeit des Lebens, höchste Mannigfaltigkeit der Stimmung in sinnlich-kräftigem, fortreißendem Ausdruck und

in reizvoller Form und mit melodischem Fluß gaben. Seine vorzüglichen Balladen (namentlich »Lenore«, »Der wilde Jäger«, »Das Lied vom braven Mann«, »Der Kaiser und der Abt«) und die einfach-schönen Gedichte, welche die Stimmungen seines freilich nicht harmonischen Lebens treu wiedergeben, konnten durch vermeintlich volkstümliche Roheiten, Plattheiten und Geschmacklosigkeiten, die sich in andern Gedichten, ja gelegentlich und vereinzelt sogar in den besten Dichtungen selbst finden, nicht wirkungslos gemacht werden. An der formellen Vollendung der Bürgerschen Gedichte hatten auch die Reflexion und unablässige Übung ihren Anteil; B. gehörte zu den Poeten, bei welchen die Vorstellung künstlerischer Vollendung zuerst wieder Macht gewann. Die verhältnismäßig nicht sehr zahlreichen Gedichte schlossen daher eine Fülle wirklichen innern Lebens, sprachlicher Kraft und poetischer Arbeit in sich ein und lassen in B. den hervorragendsten deutschen Lyriker der vorgoetheschen Epoche unsrer Litteratur erkennen. Bürgers Leben ward von Althof, Pröhle ꝛc. dargestellt. »Briefe von und an B.« gab Ad. Strodtmann (1874, 4 Bde.) heraus.

2) Hugo, s. Lubliner.

Burmann, Gottlob Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1737 zu Lauban, gest. 1805 in Berlin; war mit seinen »Fabeln« (1769 u. 1773), seinen »Liedern« (1774), den tändelnden »Briefen und Oden auf den Tod eines Kanarienvogels«, den »Kleinen Liedern für kleine Mädchen« und »Kleinen Liedern für kleine Jünglinge« einer der Hauptnachahmer Gleims und jener Entwickelung der Poesie, die über eine gewisse Leichtigkeit und Flüssigkeit der Form, bei fast nichtigem Inhalt, nicht hinausgelangte.

Burow, Julie, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 24. Febr. 1806 zu Kybullen in Ostpreußen, verheiratete sich 1830 mit dem Baumeister Pfannenschmidt in Danzig, starb 19. Febr. 1868 zu Bromberg. Frau Pfannenschmidt versuchte sich erst spät, aber dann mit entschiedenem Erfolg in der Litteratur. Namentlich ihre ersten Romane: »Frauenlos« (1850), »Aus dem Leben eines Glücklichen« (1852), »Ein Arzt in einer kleinen Stadt« (1855) und »Novellen« (1853), zeichneten sich durch seltene Gemütswärme, frauenhaft scharfe Beobachtung und lebendigen Zug des Erzählens aus, wenn auch der rücksichtslose Naturalismus gewisser Episoden und die moralisierenden Reflexionen der Verfasserin jede rein poetische Wirkung gefährdeten. Mit einer Reihe von spätern Büchern: »Der Glücksstern« (1857), »Johannes Kepler« (1858), »Künstlerliebe« (1859), »Ein Bürgermeister« (1862), »Aus der letzten polnischen Revolution« (1864), »Die Preußen in Prag« (1867), sowie mit ihren pädagogischen und didaktischen Schriften: »Die Erziehung der Töchter«, »Frauenleben«, »Denksprüche für das weibliche Leben« verfiel die Schriftstellerin mehr und mehr einer gewissen Verflachung. Sie schrieb auch eine »Selbstbiographie« (1857).

Busch, Moritz Jul. Hermann, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. Febr. 1821 zu Dresden, studierte in Leipzig Theologie und Philosophie, wanderte 1851, mit der Gestaltung der politischen Verhältnisse in Deutschland unzufrieden, nach den Vereinigten Staaten aus, kehrte 1852 mit mannigfach geklärten Anschauungen zurück, war 1853—64 journalistisch hauptsächlich in der Redaktion der »Grenzboten« thätig, bekleidete nach 1866 verschiedene Stellungen bei der offiziösen preußischen Presse und Preßleitung, ging, 1870 in das auswärtige Amt zu Berlin berufen, mit dem Reichskanzler Grafen Bismarck nach Frankreich und lebt gegenwärtig ohne offizielle Stellung, aber in nahen Beziehungen zum Reichskanzleramt und publizistisch thätig in Berlin. Von seinen politischen Büchern, Flugschriften und Aufsätzen abgesehen, veröffentlichte B.: das Werk »Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich« (1878), welches ungemeine Teilnahme fand; die lebendigen Reiseschilderungen »Eine Wallfahrt nach Jerusalem« (1860); eine »Geschichte der Mormonen« (1870); die gesammelten Aufsätze »Deutscher Volkshumor« (1877) und »Die gute alte Zeit« (1878).

Byr, Robert, s. Bayer.

Byron, Noel Gordon, Lord, 1788 bis 1824, der größte englische Dichter dieses Jahrhunderts, in seinen lyrischen, epischen und dramatischen Dichtungen der erste und vornehmste Vertreter des »Weltschmerzes«, jener besondern modernen Poesie, die aus leidenschaftlicher Genußlust und Blasiertheit, aus Drang des Lebens und Ekel am Leben, aus Enthusiasmus und negierender Ironie wundersam gemischt erscheint, fand schon bei Lebzeiten in Deutschland glühende Bewunderer. Als deren größter und erlauchtester erscheint Goethe, welcher den Eingang von Byrons »Don Juan«, den Monolog und den Bannfluch aus dem faustverwandten »Manfred« übertrug, B. im zweiten Teil des »Faust« als Euphorion und mit dem majestätischen »Trauergesang« verherrlichte und an den verschiedensten Stellen seiner Altersschriften Zeugnis für ihn ablegte. Unzulänglichen Einzel- und Gesamtübersetzungen von H. Döring, Hilscher, Adrian (1830), Ernst Ortlepp (1838) folgten bei uns in Deutschland die vorzügliche Übertragung des »Childe Harold« von Zedlitz (1836), die Übersetzung der »Dichtungen« von G. Pfizer, die verdienstvolle Gesamtübertragung von Ad. Böttger (1839), die erst durch diejenige von Otto Gildemeister (1864—65) übertroffen wurde. Weitere Übertragungen einzelner Dichtungen von Schäffer, Stadelmann, Strodtmann u. a. Bei dem allgemeinen Interesse, das die Erscheinung und Dichtung Byrons erregten, fand der Dichter in F. Eberty (1862) und K. Elze (1870) deutsche Biographen. Sein Leben, das zur poetischen und namentlich novellistischen Darstellung herausforderte, gab einer Reihe von neuern deutschen Dichtern Stoff. Von zahlreichen Versuchen, dasselbe poetisch zu verklären, sei an E. Willkomms Roman »Lord B.« (1839), die Tragödie »Lord B. in Italien« von Rud. Gottschall (1847), die Novelle »Lord Byrons letzte Liebe« von A. Büchner (1862) erinnert.

C.

Calisius, Johann Heinrich, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1633 zu Wohlau in Schlesien, studierte Theologie in Leipzig und Straßburg, ward Pfarrer zu Münster am Neckar in Württemberg und starb als Hofprediger des Grafen Limburg 1698 in Geildorf. In seiner Jugendzeit dichtete er: »Blaue Kornblumen oder einfältige Hirtengesänge« (1655), im Stil der Pegnitzschäfer; höher standen seine spätern geistlichen Lieder: »Andächtige Hauskirche« (1676).

Camoens, Luis de, 1524—79, Portugals größter Dichter. Seine »Lusiaden« wurden in der Periode der Romantiker zuerst in Deutschland bekannt; der Übersetzung von Kuhn und Heil (1807) folgten Übertragungen von Donner (1833), Booch-Arkossy (1854), Karl Eitner (1869), später Übertragungen der Sonette von Arentsschildt (1852), der »Idyllen« von Storck (1869). Seine wunderbaren Lebensschicksale wurden mehrfach als poetischer Stoff benutzt und in der Regel als symbolisch für Dichterschicksale überhaupt angesehen. Außer Tiecks Novelle »Der Tod des Dichters« und Moritz Hartmanns Gedicht »Der Camao« sind hier die Dramen von Friedrich Halm (1838), Wilhelm v. Chézy (1832), Hermann Schmid (1853) zu nennen.

Campe, Joachim Heinrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 29. Juni 1746 zu Deensen im Braunschweigischen, studierte zu Halle Theologie, ward Lehrer am Basedowschen Philanthropin in Dessau, gründete dann ein eignes Erziehungsinstitut zu Hamburg, folgte 1787 einem Ruf nach Braunschweig, wo er nach Niederlegung seines Amtes als Eigentümer einer großen Buchhandlung und Schriftsteller lebte und 22. Okt. 1818 starb. Einer der spätesten, aber in seiner Weise verdienstlichsten und unbedingt überzeugten

Aufklärer, dessen Nüchternheit und Nützlichkeitsfanatismus freilich der Barbarei ziemlich nahekam, entfaltete C. als pädagogischer, populärphilosophischer und sprachwissenschaftlicher Schriftsteller eine große Thätigkeit. Scheiterte er mit seinem »Wörterbuch der deutschen Sprache« (1807—11), in welchem er den Versuch machte, die deutsche Sprache in der subjektiv willkürlichsten Weise von allen eingedrungenen fremden Elementen zu befreien, so hatte er auf andern Gebieten dauernde Erfolge. Sein »Robinson Crusoe«, eine in seinem Sinn vorgenommene Bearbeitung des Robinson-Romans, ward zur verbreitetsten Jugendschrift in deutscher Sprache. Von seinen »Kinder- und Jugndschriften« erschienen mehrere Gesamtausgaben.

Canitz, Friedrich Rudolf, Freiherr von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 27. Nov. 1654 zu Berlin, stand in Diensten des Großen Kurfürsten, den er als Kammerjunker auf seinen Kriegszügen begleitete, und für den er verschiedene diplomatische Sendungen übernahm. Er starb als Geheimer Staatsrat Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg 1. Aug. 1699 zu Berlin. Seine erst nach seinem Tod herausgegebenen deutschen »Gedichte« (1700) bezeichnen die Wendung vom Bilderschwulst und Wortprunk der schlesischen Schule zu größerer Einfachheit, erscheinen jedoch im übrigen durchaus als rhetorische und äußerliche Gelegenheitsdichtungen im Stil der gelehrten und höfischen Poesie des ganzen Jahrhunderts.

Cantilena Rolandi, Rolandslied, angeblich ein in den Tagen der Karolinger gebräuchliches Schlachtlied.

Capello, Bianca, Venezianerin aus angesehener Familie (1548—87), die durch ihre Reize und noch mehr durch ihre Intrigen den Großherzog Francesco von Toscana dahin brachte, sie von seiner Mätresse zu seiner Gemahlin zu erheben (1579), und schließlich mit ihrem Gemahl zugleich (1587) vergiftet ward. Der romantisch-abenteuerliche Lebenslauf Biancas ist in Dramen und Romanen poetisch verherrlicht worden, so von A. E. Meißner: »Bianca C.«, dramatischer Roman (1785), und neuern Tragödiendichtern.

Carlopago, s. Ziegler, Karl.

Carriere, Moriz, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 5. März 1817 zu Griedel im Großherzogtum Hessen, studierte zu Gießen, Göttingen und Berlin, habilitierte sich 1845 in Gießen, wo er seit 1849 als außerordentlicher Professor wirkte, ward 1853 nach München berufen, wo er als Professor der Universität und der Kunstakademie bis jetzt thätig ist. Außer zahlreichen philosophischen und philosophisch-religiösen Schriften und Abhandlungen schrieb er eine »Ästhetik« (1859) und das große kulturhistorisch-ästhetische Werk »Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwickelung« (1863—74, 5 Bde.). Auch als Dichter trat er mit einzelnen Produktionen, so mit dem Gedicht »Die letzte Nacht der Girondisten« (1849), hervor.

Cäsar, s. Brutus.

Castelli, Ignaz Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. März 1781 zu Wien, studierte die Rechte daselbst und erhielt bereits 1801 eine Anstellung bei der landständischen Buchhaltung, die er 40 Jahre lang mit einzelnen Unterbrechungen und beständigen Verbesserungen einnahm, um dann von 1842 an ganz seinen behaglichen Gewohnheiten, seiner Sammellust und seiner litterarischen Thätigkeit zu leben, welche ihm immer Genuß gewesen war, und die er nie als ernste Arbeit betrachtet hatte. Er starb 5. Febr. 1862 zu Wien. Die Zahl seiner Romanzen, Balladen, scherzhaften Gedichte, kleinen Szenen und Schwänke, Humoresken und Lebensbilder in Prosa, der »Wiener Lebensbilder« und »Bären« (Anekdoten), Schnurren, Rätsel, Scharaden und Sprüche, seiner Effekt- und Dialektstücke ist fast unübersehbar. In hochdeutscher Sprache wie im Dialekt blieb C. ein echter Repräsentant der Altwiener behaglichen Gemütlichkeit und Lebenslust und der Scheu vor Vertiefung und strengern künstlerischen Forderungen. Als bekannteste seiner Dichtungen nennen wir nur den Text zu Weigls einst allbeliebter Oper »Die Schweizerfamilie«, die glückliche Parodie auf die Schicksalsdramatik: »Der Schicksalsstrumpf«, die Lustspiele: »Die Schwäbin«, »Tot und Lebendig«, »Der

Lügner und sein Sohn«, die »Gedichte in niederösterreichischer Mundart« (1828). Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1848—59) enthält in 22 Bänden nicht den zehnten Teil dessen, was er geschrieben. Auch »Memoiren« (1861) wurden von ihm veröffentlicht.

Castro, Inez de, Geliebte und Gemahlin des portugiesischen Infanten Dom Pedro, nachmaligen Königs Pedro III., welche 1355 im Klarakloster zu Coimbra auf Befehl König Alfonsos IV., des Vaters von Dom Pedro, ermordet wurde. Das mit dem Motiv der Bernauer-Tragödie beinahe identische poetische Motiv ward auch von Deutschen mehrfach zu Trauerspielen benutzt, so von Jul. Graf Soden (1784), Heinrich Keller (1808) und Murad Efendi (1875).

Catilina, Lucius Sergius, 108—62 v. Chr., eine der historischen Gestalten aus den Zeiten der sinkenden Republik, von vornehmer Geburt, der, nachdem er sein Vermögen in Ausschweifungen verschwendet, an den schlimmsten Ausschreitungen des Parteilebens teilgenommen, 63 eine Verschwörung gegen die Republik, zur Ermordung der Konsuln und zum allgemeinen Umsturz plante. Durch Ciceros Catilinarische Reden entlarvt, zur Flucht ins Lager seines Heers gezwungen, fiel er in einem Treffen bei Pistoria im Februar 62. Als Typus eines Verschwörers, dem alle erdenklichen Beweggründe, Kräfte und Absichten leicht untergelegt werden konnten, ward C. mehrfach als dramatischer Held auch in der deutschen Poesie dargestellt. C.-Tragödien von F. Kürnberger (1855), Karl Schröder (1855) und Hermann Lingg (1864).

Cato, 1) Marcus Porcius, der ältere (Censorius), 234—149 v. Chr., wegen seiner altrömischen Sittenstrenge berufen. Held eines Bodmerschen Dramas: »C. der ältere, oder der Aufstand der römischen Frauen« (1768). — 2) Marcus Porcius, der jüngere (Uticensis), Urenkel des C. Censorius, 95—46 v. Chr., letzter Verteidiger der römischen Republik gegen Cäsar und seines unbeugsamen Republikanismus, seines starren Rechtssinns und seines stoischen Todes willen Held verschiedener Tragödien. Gottscheds Trauerspiel »Der sterbende C.« (1732), obschon nach den Spottworten der Schweizer nur mit Kleister und Schere aus Deschamps' und Addisons gleichnamigen Arbeiten zusammengebracht, blieb die wichtigste Bearbeitung.

Chamisso, Adalbert von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 30. Jan. 1781 auf dem Schloß Boncourt in der Champagne, einer alten französischen Adelsfamilie angehörig (sein ursprünglicher Name war Charles Louis Adélaïde de C. de Boncourt), im zweiten Jahr der französischen Revolution mit seiner Familie emigriert, trat 1798 als Offizier in die preußische Armee, verließ dieselbe im November 1806 und führte während des nächstfolgenden Jahrzehnts ein vielbewegtes Wanderleben. Durch Jugendeindrücke und Jugendfreundschaften wie durch eigne Gemütsrichtung war er mit Deutschland unlöslich verwachsen und frühzeitig mit dichterischen Versuchen in die deutsche Litteratur eingetreten, ohne doch der deutschen Sprache völlig und unbedingt Herr zu werden. 1812 faßte er, schon 32 Jahre alt, den Entschluß, Medizin und Naturwissenschaften zu studieren, und führte denselben konsequent durch. In ebendieser Zeit gelang ihm das vortreffliche und originelle Märchen »Peter Schlemihls wundersame Geschichte« (1814), seine erste dichterische Produktion von Bedeutung. 1815—18 nahm er an der Weltumsegelung des russischen Schiffs Rurik als Naturforscher teil, wurde, heimgekehrt, Kustos der botanischen Sammlungen in Berlin, gründete sich hier eine glückliche Häuslichkeit und dichtete neben seinen Studien mit jugendlicher Frische. Er starb 21. Aug. 1838 zu Berlin. Am glücklichsten war C., wie seine »Gedichte« (1834) erweisen, auf dem Gebiet der poetischen Erzählung; selbst als Lyriker liebte er eine Reihe von Stimmungen in einem Liedercyklus zum Lebensbild zusammenzufassen. Von der Romantik ausgehend, der er seine formelle poetische Bildung, seine Neigung für die südlichen Formen verdankte (von denen er die Terzine viel und mit Glück anwendete),

scheidet er sich im Inhalt seiner Gedichte vielfach von den deutschen Romantikern. Vorliebe für das Herbe, Grelle, Düstere, fast Gewaltsame, Neigung zur bittern Satire finden sich neben tiefer Glut, schlichter Innigkeit und warmer Teilnahme am menschlich Edlen auch in unscheinbarer Hülle und Erscheinung. Seine erzählenden Gedichte sind voll plastischer Anschaulichkeit und höchster Lebendigkeit, einzelne unter ihnen kleine Meisterwerke. Die ganze Erscheinung Chamissos, des einzigen Ausländers, der in der deutschen Dichtung volles Bürgerrecht gewonnen, vereinigt in sich alle Wandlungen und Widersprüche, die auf dem Weg von der romantischen zur modernen deutschen Dichtung unvermeidlich waren, und gleicht sie durch ihre hohe Liebenswürdigkeit, den Edelsinn und die Wahrheit jeder Empfindung wieder aus. »Gesammelte Werke« (1874, 4 Bde.); dazu »Leben und Briefe«, von Hitzig (2. Aufl. 1842).

Charles, Jean, s. Braun von Braunthal.

Chemnitz, Matthäus Friedrich, der Dichter oder vielmehr Bearbeiter des »Schleswig-Holsteinlieds« (»Schleswig-Holstein meerumschlungen«), dessen erste Fassung von F. Straß herrührt, geb. 10. Juli 1815 zu Darmstädt, lebte nach 1850 längere Zeit als Beamter einer Dampfschiffahrtsgesellschaft in Würzburg und kehrte 1865 nach Holstein zurück, wo er 14. März 1870 zu Altona starb.

Chézy, 1) Wilhelmine von (»Helmina«), Schriftstellerin des 19. Jahrh., Enkelin der Karschin (s. d.), geborne v. Klencke, geb. 26. Jan. 1783 zu Berlin, verheiratete sich sehr jung und sehr unglücklich mit einem Baron v. Hastfer und nachmals mit dem französischen Orientalisten Antoine Léonard de C. Auch diese Ehe ward getrennt; sie ging nach Deutschland zurück und lebte als Schriftstellerin an den verschiedensten Orten, längere Zeit in Berlin, Dresden, Wien und München, zuletzt in Genf, wo sie, in völliger Verschollenheit, 28. Febr. 1856 starb. Von ihren Dichtungen, schwächlichen Nachklängen der Romantik, galten das Rittergedicht »Die drei weißen Rosen« (»Urania« 1821) und die unter dem Titel: »Stundenblumen« (1824—27) gesammelten Erzählungen als die besten. Ihren Namen erhielt vor allem der sehr verworrene und unerfreuliche Text zu K. M. v. Webers Hauptoper: »Euryanthe« (1823). Aus ihrem Nachlaß erschien: »Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmine v. C.« (1858).

2) Wilhelm von, Schriftsteller des 19. Jahrh., Sohn der vorigen, geb. 21. Juni 1806 zu Paris, studierte die Rechte in München, lebte als Schriftsteller daselbst, in Baden-Baden, Freiburg, zuletzt in Wien, wo er 13. März 1865 starb. Als lebendiger Erzähler war C. ein Schüler Spindlers, schrieb eine Reihe von Romanen namentlich aus dem mittelalterlichen Volksleben, unter denen »Der fahrende Schüler« (1835), »Die Martinsvögel« (1837), »Der fromme Jude« (1845) die bedeutendsten sind. Auch er verfaßte »Erinnerungen aus meinem Leben« (1863), die nicht ohne Interesse, aber peinlich pietätlos gegenüber der eignen Mutter waren.

Clajus, s. Klaj.

Claudius, Matthias, Dichter und Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 2. Jan. 1743 zu Reinfeld in Holstein, studierte zu Jena und ließ sich in Wandsbeck nieder, wo er die Zeitung »Der Wandsbecker Bote« herausgab, in der sich seine eigne schlichte Innigkeit, Treuherzigkeit und zugleich die geistige Gärung der Sturm- und Drangperiode, der gewaltsame Anlauf zur unbedingten Natürlichkeit, zur kraftvollen Volkstümlichkeit widerspiegelten. Auf Herders und Mercks Empfehlung ward er 1776 mit den Titel eines Oberlandeskommissars nach Darmstadt berufen, wo er sich durchaus nicht am Platz fand und es vorzog, in seine beschränkten, ja dürftigen Verhältnisse nach Wandsbeck zurückzukehren. 1788 erhielt er eine Stelle als Revisor der Schleswig-Holsteinischen Bank zu Altona, blieb jedoch in Wandsbeck wohnen und starb 21. Jan. 1815 im Hause seines Schwiegersohns Fr. Perthes zu Hamburg. Seine kleinen Erzählungen, Gedichte, Fabeln, kritischen und andern Aufsätze hatte er unter dem Titel: »Asmus omnia sua secum portans, oder sämtliche Werke

des Wandsbecker Boten« (1775—1812, 8 Teile) selbst gesammelt; die wertvollern darunter gehörten fast sämtlich der ersten Wandsbecker Zeit des originellen Poeten an. Unter seinen Gedichten wurden eine größere Zahl: »Stimmt an mit hellem hohen Klang«, »Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher«, »Der Mond ist aufgegangen«, die humoristischen: »Urians Reise um die Welt«, »Der Riese Goliath« in den weitesten Kreisen volkstümlich. Auch für das Verständnis der Größen seiner Zeit, Lessings, Herders, Goethes, ward die litterarische Wirksamkeit C.' von großer Bedeutung. Gegen den Ausgang seines Lebens gewannen die pietistischen Neigungen, die er immer gehegt hatte, in ihm die Oberhand. Biographie von W. Herbst (»Matthias C., der Wandsbecker Bote«, 4. Aufl. 1878).

Clauren, s. Heun.

Cleopatra, s. Kleopatra.

Clodius, Christian August, Schriftsteller des 18. Jahrh., der letzte Gottschedianer, geb. 1738 zu Annaberg, studierte in Leipzig, ward früh Professor der Philosophie, später der Dichtkunst und Beredsamkeit und starb 30. Nov. 1784. Als »junger munterer, zuthätiger Mann« trat er mit dem vom jugendlichen Goethe parodierten Schauspiel »Medon, oder die Rache des Weisen« (1764), mit »Versuchen aus der Litteratur und Moral« (1767) und »Vermischten Schriften« (1780) hervor, in denen er mitten in der Sturm- und Drangperiode noch einmal die Enge, Dürftigkeit und platte Verständigkeit der Gottschedschen Litteraturauffassung vertrat.

Collin, 1) Heinrich Joseph von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1772 zu Wien, studierte daselbst die Rechte, trat 1790 als Praktikant bei der Hofkanzlei ein, stieg in seiner Beamtenlaufbahn bis zum kaiserlichen Hofrat und Ritter des Leopoldordens, starb 28. Juli 1811. Als Dichter war er zunächst durch seinen »Regulus« (1802) bekannt geworden. Derselbe erweckte trotz unzweifelhafter Dürftigkeit der Phantasie durch seinen dramatischen Aufbau, die Klarheit der Entwickelung und einzelne kräftig-würdige Szenen besonders des zweiten Aktes auch bei solchen große Hoffnungen, welche den ersten Enthusiasmus, den das Stück bei seinem Erscheinen erregte, nicht zu teilen vermochten. In einer Reihe späterer Stücke behandelte C., wie im »Regulus«, antike Stoffe, so: »Coriolan«, »Die Horatier u. Curiatier«, »Polyxena«, auch einzelne modern-geschichtliche Stoffe (»Balboa«, »Bianca della Porta«), ohne im ganzen oder einzelnen über die im »Regulus« erreichte Linie hinauszugelangen. »Gesammelte Werke« (1812—14, 6 Bde.). Biographie von Laban (1879).

2) Matthäus von, Bruder des vorigen, geb. 3. März 1779 zu Wien, Professor der Ästhetik in Krakau, später zu Wien, wo er 23. Nov. 1824 starb; teilte von früh auf die poetischen Bestrebungen seines ältern Bruders, dichtete mit ihm gemeinsam das Oratorium »Die Befreiung von Wien« und versuchte sich auch in einer Römertragödie: »Marius«, wandte sich aber dann zu deutschen Stoffen, wie: »Friedrich der Streitbare«, »Die feindlichen Brüder« u. a., gesammelt in »Dramatischen Dichtungen« (1813—17, 4 Bde.), bei deren Behandlung freilich weder die vaterländische Gesinnung noch die Korrektheit für die dürftige Phantasie und den Mangel tieferer Charakteristik und Empfindung zu entschädigen vermochten.

Columbus, s. Kolumbus.

Conrad, s. Georg, Prinz von Preußen.

Constant, W., s. Wurzbach.

Contessa, Karl Wilhelm Salice-C., Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. Aug. 1777 zu Hirschberg, studierte in Erlangen und Halle, lebte dann in unabhängiger Muße zu Weimar, Berlin und auf dem Gut seines Freundes Houwald, Neuhaus bei Lübben, und starb 2. Juni 1825 in Berlin. Er verfaßte eine Reihe von Lustspielen in Versen, unter denen »Das Rätsel«, »Magister Rößlein«, »Ich bin mein Bruder«, »Der Findling« u. a. auf der Bühne vorübergehend Glück machten. C. schrieb außerdem Novellen und (mit E. T. A. Hoffmann und Fouqué) »Kindermärchen«. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« veranstaltete sein Freund Ernst v. Houwald (1826, 9 Bde.). — Sein älterer Bruder, Christian Jakob Sa-

lice-C., geb. 21. Febr. 1767 zu Hirschberg, Kaufmann daselbst, Landwirt in Lichtenthal bei Greifenberg, gest. 11. Sept. 1825, schrieb gleichfalls Gedichte, dramatische Spiele und Romane, unter denen »Almanzor« (1808) und »Der Freiherr und sein Neffe« (1824) zu nennen sind.

Conz, Karl Philipp, Dichter des 18. Jahrh., geb. 28. Okt. 1762 zu Lorch in Württemberg, in seinem Heimatstädtchen Jugendgespiele Schillers, studierte zu Tübingen Theologie, ward Repetent am theologischen Seminar, 1790 Prediger der Karlsakademie in Stuttgart, zuletzt Professor der klassischen Philologie und Eloquenz zu Tübingen, wo er 20. Juni 1827 starb. Als Dichter bebütierte er mit einem dramatischen Versuch: »Konradin von Schwaben« (1783). Höher steht er in seinen »Gedichten« (1792) und »Analekten oder Blumen, Phantasien und Gemälde aus Griechenland« (1793), in denen die Einwirkungen des großen Landsmanns Schiller auf seine mehr sinnige und zarte Natur sich in interessanter Weise kundgeben.

Cornelius, Peter, Dichter (und Komponist) des 19. Jahrh., Verwandter des großen gleichnamigen Malers, geb. 24. Dez. 1824 zu Mainz, widmete sich in Berlin dem Studium der Musik, ging nach Weimar, wo er musikalisch und litterarisch produktiv mehrere Jahre hindurch lebte, siedelte nach Wien und 1864 nach München als Professor an der königlichen Musikschule über, und starb 26. Okt. 1874 in seiner Vaterstadt Mainz. Als Komponist der neuern Schule angehörig, bethätigte er sich auch als ursprünglich poetisches, vor allem lyrisches Talent von tiefer Innigkeit. Von ihm erschienen, außer den Dichtungen zu seinen Opern (»Der Barbier von Bagdad«, »Der Cid« und »Gunlöd«): »Zwölf Sonette an Rosa von Milde« (1859) und »Lieder« (1861) sowie meisterhafte Übertragungen Victor Hugoscher Gedichte und der »Sonette von Adam Mickiewicz« (1869). Biographie von Kretzschmar (1881).

Corvinus, Jakob, s. Raabe, Wilhelm.

Corvin-Wiersbitzki, Otto von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 12. Okt. 1812 zu Gumbinnen, war preußischer Offizier, lebte danach als Schriftsteller in Leipzig, beteiligte sich 1848 an den revolutionären Bewegungen und fungierte 1849 in der im Besitz der badischen Insurgenten befindlichen Festung Rastadt als Generalstabschef. Zum Tod verurteilt, aber zur Einzelhaft in Bruchsal begnadigt, ging er 1855 nach London, 1861 als Korrespondent der »Allgemeinen Zeitung« auf den amerikanischen Kriegsschauplatz. Seit 1874 nach Deutschland zurückgekehrt, lebt er wieder als Schriftsteller. Seine mit Held herausgegebene, neuerlich wieder umgearbeitete »Weltgeschichte« erlangte große Verbreitung; sein wertvollstes Buch sind aber jedenfalls die »Erinnerungen aus meinem Leben« (1861, neue Bearbeitung 1881).

Cramer, 1) Johann Andreas, Dichter des 18. Jahrh., geb. 29. Jan. 1723 zu Jöhstadt im sächsischen Erzgebirge, studierte Theologie zu Leipzig, wo er dem Kreis der »Bremer Beiträge« angehörte, war nacheinander Prediger zu Kröllwitz, Oberhofprediger in Quedlinburg, Hofprediger zu Kopenhagen, Superintendent in Lübeck, Professor der Theologie und Prokanzler der Universität Kiel, wo er 12. Juni 1788 starb. Neben einer poetischen Übersetzung der Psalmen (1755) schrieb er zahlreiche geistliche Oden und Lieder, die in den »Neuen geistlichen Oden und Liedern« (1766) und den »Sämtlichen Gedichten« (1782) gesammelt wurden. Begeisterter und selbst fanatischer Anhänger der Klopstockschen Poesie und ihres ethischen Gehalts, bestritt er namentlich in seiner Zeitschrift »Der nordische Aufseher« die von Klopstock abweichenden Richtungen und Bestrebungen der deutschen Dichtung.

2) Karl Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., Sohn des vorigen, geb. 7. März 1752 zu Quedlinburg, studierte in Göttingen Philologie, war hier Mitglied des Hainbunds, wurde 1775 zum außerordentlichen, 1780 zum ordentlichen Professor der Philologie an der Universität Kiel ernannt. Wegen seiner offen ausgesprochenen Hinneigung zur französischen Revolution ward C. 1794 seiner Professur entsetzt, ging nach Paris, wo er eine

Buchhandlung gründete und sich, als diese ihm keine Existenz gab, mit litterarischen Arbeiten durchschlug. Er starb zu Paris 8. Dez. 1807. Neben mancherlei Übersetzungen und kleinern Schriften erhielten zwei grundverschiedene Bücher: »Klopstock. Er und über ihn« (1779—92) und das »Tagebuch aus Paris« (1800), sein Andenken.

3) Karl Gottlob, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. März 1758 zu Pödelitz bei Freiburg a. U., Forstmann und zuletzt Lehrer an der Forstakademie zu Dreißigacker, gest. 17. Juni 1817 in Meiningen; Verfasser einer großen Zahl brutal roher und liederlicher Romane, unter denen »Leben und Meinungen Erasmus Schleichers« (1789) am erträglichsten erscheint.

Creuz, Friedrich Karl Kasimir von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 24. Nov. 1724 zu Homburg v. d. Höhe, Staatsrat der Landgrafen von Hessen-Homburg, starb in seiner Vaterstadt 6. Sept. 1770. Als Dichter folgte er Haller und Gottsched nach; von ihm ein Trauerspiel: »Der sterbende Seneca« (1754), das philosophische Gedicht »Die Gräber« (1769) und »Oden« (1769).

Cromwell, Oliver, s. Englische Revolution.

Cronegk, Johann Friedrich, Freiherr von, Dichter des 18. Jahrh., geb 2. Sept. 1731 zu Ansbach, studierte die Rechte in Leipzig und Halle, ward Hofrat und Kammerjunker in ansbachischen Diensten und starb in jugendlichem Alter 31. Dez. 1758. Mit seinem Trauerspiel »Codrus« (1757) trug er den von Nicolai und der »Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste« ausgesetzten Preis für das beste Trauerspiel davon, um den auch Brawe (s. d.) konkurrierte. Sowohl in diesem rhetorischen Trauerspiel nach französischem Muster als in seinen kleinern Gedichten schloß sich C. an die »Bremer Beiträge« an, wuchs über die Litteraturauffassung derselben nicht hinaus, teilte jedoch den Gottschedianern gegenüber ihre größere Leichtigkeit und sprachliche Gewandtheit.

D.

Dach, Simon, Dichter des 17. Jahrh., geb. 29. Juli 1605 zu Memel, studierte in Königsberg Theologie und Philosophie, ward 1633 Kollaborator und 1636 Konrektor der Domschule, 1639 Professor der Poesie und starb 15. April 1659 daselbst. Simon D. war der talentvollste Dichter jener Königsberger Poetengruppe, welche sich von der ersten schlesischen Schule durch eine größere Wärme, durch volkstümlichere Einfachheit des poetischen Ausdrucks unterschied und ihre zufolge der Zeit, in der sie lebten, überwiegend elegische Empfindung in sangbaren Liedern aussprach. Bei Dachs Dichtungen ist zwischen den pedantisch-rhetorisch-heroischen Gelegenheitsgedichten »Kurbrandenburgische Rose, Adler, Löwe, Zepter« (1696) und zwischen seinen echt lyrischen Poesien zu unterscheiden. Einige unter denselben, das bekannte (niederdeutsch zur Hochzeit seines Freundes, des Pfarrers Portatius, mit Anna Neander im Namen des Bräutigams gedichtete) »Annchen von Tharau«, das »Lob der Freundschaft« und die tief empfundenen geistlichen Lieder: »Sei getrost, o meine Seele«, »Was haben wir zu sorgen«, »O, wie selig seid ihr doch, ihr Frommen«, gehören zum Besten der deutschen Dichtung des 17. Jahrh. überhaupt. Neue Ausgabe der »Gedichte« von Österley (1876).

Dachstein, Wolfgang, Dichter des 16. Jahrh., trat 1524 der Reformation in Straßburg bei, ward Vikar und Organist an der Thomaskirche daselbst und starb um 1530. Er dichtete eine Reihe evangelischer Kirchenlieder, deren einige (»An Wasserflüssen Babylon«, »Der Thöricht' spricht, es ist kein Gott«) sich in den evangelischen Gesangbüchern erhielten.

Dahlmann, Friedrich Christoph, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 17. Mai 1785 zu Wismar, studierte in Ko-

penhagen und Halle Philologie und Geschichte, habilitierte sich 1811 als Privatdozent an der Kopenhagener Universität, wurde 1813 außerordentlicher Professor in Kiel, wo er mit der Teilnahme an der Opposition der schleswig-holsteinischen Ritterschaft auch seine politische Laufbahn begann, ward 1829 als Professor der Geschichte nach Göttingen berufen, gehörte hier zu den sieben Professoren, welche 1837 gegen die Aufhebung der Verfassung durch König Ernst August protestierten und daher abgesetzt wurden, lebte nun, litterarisch thätig, in Leipzig und Jena, ward 1842 für die Professur der Geschichte nach Bonn berufen, nahm an den Bewegungen der Jahre 1848—50 eifrigen Anteil, zog sich aber dann von der politischen auf die akademische Wirksamkeit zurück und starb in Bonn 5. Dez. 1860. Von seinen historischen Arbeiten gehören durch ihre knappe Form und anschaulich-lebendige Darstellung die »Geschichte Dänemarks« (1840—1843), die »Geschichte der englischen Revolution« (1844) und die »Geschichte der französischen Revolution« (1845) der Nationallitteratur an. Vortreffliche Biographie von A. Springer (1870—72, 2 Bde.).

Dahn, Julius Sophus Felix, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Febr. 1834 zu Hamburg, erzogen in München, studierte daselbst und in Berlin Geschichte und die Rechte, habilitierte sich 1857 an der Münchener Universität als Dozent für deutsches Recht und gehörte zugleich dem Münchener Dichterkreis jener Tage an. 1863 ward er zum außerordentlichen, 1865 zum ordentlichen Professor des deutschen Rechts in Würzburg ernannt, 1872 als solcher nach Königsberg berufen. Neben einer vielseitigen wissenschaftlichen Thätigkeit, welche teils Spezialitäten des deutschen Rechts, teils der Geschichte desselben, teils der ältesten germanischen Geschichte (»Die Könige der Germanen«, »Procopius von Cäsarea«, ein Beitrag zur Geschichte der Völkerwanderung) galt, entwickelte sich ein früh geübtes poetisches Talent zu ausgeprägter Eigentümlichkeit und Bedeutung. Mit dem kleinen Epos »Harald und Theano« (1856) und den beiden Sammlungen seiner »Gedichte« (1857, 1873), in welchen sich besonders die trefflichen Balladen und kleinen erzählenden Dichtungen durch kräftige Züge und Farbenreichtum auszeichnen, begann er seine poetische Laufbahn. Dahns Lyrik ist nicht frei von rhetorischen Neigungen und Elementen, welche auch in den dramatischen Dichtungen: »König Roderich« (1874), »Markgraf Rüdiger von Bechelaren« (1875), »Deutsche Treue« (1875), »Sühne« (1879) hervortreten und die volle dramatische Wirkung beeinträchtigen. Seine größten poetischen Erfolge erreichte D. als Romandichter. Während der Roman »Ein Kampf um Rom« (1876) den Untergang der Ostgoten darstellt, suchen einige andre: »Sind Götter? Die Halfred Sigrskalda-Sage« (1874), »Odhins Trost« (1880), die Eigenart und den poetischen Gehalt altnordischen Lebens wie altnordischer Sage einem modernen Publikum zu erschließen, während die Novellensammlung »Kämpfende Herzen« (1876) aus neuerm Leben schöpft.

Dalberg, 1) Karl von, letzter geistlicher Kurfürst in Deutschland, Großherzog von Frankfurt und Fürst-Primas des verhängnisvollen Rheinbunds, als Litteraturfreund und Schriftsteller vielfach mit der Geschichte unsrer klassischen Litteratur verknüpft, geb. 8. Febr. 1744 auf Schloß Hernsheim bei Worms, ward 1772 kurmainzischer Statthalter in Erfurt, 1787 Koadjutor von Mainz, 1800 Bischof von Konstanz, 1802 Kurfürst von Mainz und Kurerzkanzler, 1806 Fürst-Primas des Rheinbunds, 1810 Großherzog von Frankfurt. Er dankte 1813 nach dem Sturz Napoleons ab und lebte die letzten Jahre seinen erzbischöflichen Pflichten zu Regensburg, wo er 10. Febr. 1817 starb. Seine politische Hinneigung zu Frankreich und servile Bewunderung Napoleons verlöschten beinahe das Andenken an Dalbergs bessere Zeit, wo er mit Karl August, Goethe, Wieland, Herder, Schiller und W. v. Humboldt in innigen Beziehungen stand. Als Schriftsteller erhob sich D. bei allem Anempfindungsvermögen nur wenig über den Dilettantismus; aus der langen Reihe seiner ästhetischen, populär-philosophischen, politischen

Schriften sei nur der zuerst in Schillers »Horen« gedruckten Arbeit »Über Kunstschulen« (1795), der »Grundsätze der Ästhetik« (1791), der »Gedanken von Bestimmung des moralischen Werts« (1782), »Vom Einfluß der schönen Künste auf das öffentliche Glück« (1806) gedacht. Biographie von Beaulieu-Marconnay (1879).

2) Wolfgang Heribert, Freiherr von, Bruder des vorigen, geb. 13. Nov. 1750 zu Hernsheim, ward kurpfälzischer Intendant des Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim, starb als großherzoglich badischer Oberhofmeister und Staatsminister 28. Sept. 1806 daselbst. Besser als seine Bühnenbearbeitungen nach englischen und französischen Dramen und einige nicht originelle Originalstücke erhielt die Thatsache, daß er durch die erste Aufführung von Schillers »Räubern« (Januar 1782) und die nachmalige Anstellung Schillers als Theaterdichter in Mannheim Einfluß auf das Schicksal des Dichters gewann, sein Andenken in der Litteratur. Vgl. »Friedr. Schillers Briefe an den Freiherrn H. v. D.« (1819).

Daniel, der Prophet, zu den vier sogen. großen Propheten des Alten Testaments gerechnet, nach der biblischen Erzählung zu den unter Nebukadnezar nach Babylon weggeführten Juden gehörig, welcher eine hohe Stelle am babylonischen und später am persischen Hof erlangte und aus allen Fährlichkeiten, in die ihn seine Feinde verstrickten, mit Gottes Hilfe glorreich befreit ward. Sein erstes Auftreten zur Rettung der keuschen Susanna (s. d.), seine Errettung aus dem Löwenzwinger, seine Niederwerfung des Götzen Bel oder Baal, kurz, die ganze Reihe der an seinen Namen geknüpften apokryphen Erzählungen wurden Lieblingsvorstellungen namentlich der frommen und bibelfesten biblischen deutschen Dramatiker des 16. Jahrh. Schon Sixt Birck (Xystus Betulius) hat neben einer Susanna eine Tragödie: »Bel«; 1545 spielte die ehrsame Bürgerschaft zu Freiburg im Üchtland »Die Geschichte des Propheten Danielis«. Ähnliche D.-Schauspiele sind für Hildesheim, Rostock, Schwerin bezeugt, aber, wie es scheint, nicht erhalten. Hans Sachs behandelte den Stoff in einer Komödie: »Daniel« (1557), und der Tragödie »Der Gott Bell« (1559).

Dankwart, Hagens Bruder, s. Nibelungen.

Dante Alighieri, der größte ital. Dichter (1265—1321), dessen »Göttliche Komödie« der deutschen Litteratur durch eine lange Reihe von poetischen Übertragungen einverleibt, durch Erläuterungen aller Art näher gebracht worden ist, für dessen Studium sich 1865 eine eigne »D.-Gesellschaft« bildete, und der, obschon sich wenig unmittelbarer Einfluß Dantes auf die deutsche Dichtung nachweisen läßt, doch mittelbar für das Geistesleben, namentlich des katholischen Deutschland, von Bedeutung wurde. Die Übertragungen des Danteschen Gedichts beginnen erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo Bachenschwanz (1767 — 69) seine Übersetzung in Prosa veröffentlichte. Es folgten die Übertragungen von Jagemann (1780), von A. W. Schlegel (Proben aus Dantes »Hölle« in Schillers »Horen« 1795, in Terzinen), Kannegießer (1814), K. Streckfuß (1824), Hörwarter und K. v. Enk (1830, in Prosa), Philalethes (König Johann von Sachsen, 1839—40, in reimlosen Jamben), Heigelin (1836), A. Kopisch (1840), G. v. Berneck (1841), Graul (1843), Julius Braun (1863), Blanc (1864), Eitner (1865), K. Witte (1865, in reimlosen Jamben), Josepha v. Hoffinger (1865), A. Doerr (1867, nur die ersten 17 Gesänge der »Hölle«), Krigar (1870), R. Baron (1870), Fr. Notter (1871, in Terzinen), K. Bartsch (1877, in Terzinen). Auch die kleinern Dichtungen (»Rime«) Dantes fanden mit dem wachsenden Verständnis für die Tiefe, Größe und herbe Eigentümlichkeit des Dichters poetische Übersetzer, unter denen nur Karl Förster (1841), Witte und Kannegießer (1842), Kraft (1859) und R. Jacobson (1877) als Übertrager des »Neuen Lebens« (»Vita nuova«) hier zu nennen sind.

Danzel, Theodor Wilhelm, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 4. Febr. 1818 zu Hamburg, studierte in Leipzig und Berlin Philosophie, habilitierte sich als Privatdozent der Ästhetik und Litteraturgeschichte 1845 an der Universität Leipzig

und starb 9. Mai 1850 daselbst. Ein ernster, gewissenhafter Forscher und geschmackvoller Kenner der deutschen Litteratur, hinterließ er derselben die Schriften: »Über Goethes Spinozismus« (1843), »Gottsched und seine Zeit« (Auszüge aus dem Gottschedschen Briefwechsel nebst Erläuterungen, 1848) und den ersten Band des vorzüglichen, nachmals von Guhrauer vollendeten Buches »Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke« (1850). Aus seinem Nachlaß erschienen gehalt- und formvolle »Gesammelte Aufsätze« (1855).

Daumer, Georg Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. März 1800 zu Nürnberg, nach vollendeten Studien Professor am Gymnasium daselbst, später als Privatgelehrter in seiner Vaterstadt und in Frankfurt a. M. lebend, anfänglich Vertreter eines philosophischen Radikalismus, welcher die »Religion eines neuen Weltalters« nach Hinwegräumung des als Vernichtungsreligion aufgefaßten Christentums zu erringen hoffte, später ein leidenschaftlicher Vertreter und Vorkämpfer des ultramontanen Katholizismus, starb 14. Dez. 1875 zu Würzburg. Die denkwürdige Entwickelung seines Geistes in seinen urgeschichtlichen, religionsphilosophischen und polemischen Werken spiegelt sich auch in Daumers Dichtungen wieder. Die hauptsächlichsten derselben sind: »Bettina« (1837), »Hafis« (1846), in welchen Nachdichtungen ihm der persische Dichter als der Repräsentant alles Lebensdrangs, aller natürlichen und geistig gesteigerten Lebenslust gilt; »Frauenbilder und Huldigungen« (1853); »Marianische Legenden« (1859); »Schöne Seelen« (ein Legenden- und Novellensträußchen, 1862). Die meisten dieser lyrischen Dichtungen sind durch formelle Leichtigkeit und Anmut ausgezeichnet, übrigens doch mehr Produkte der Reflexion als des Erlebnisses und der Stimmung.

David, König, der zweite Herrscher von Israel, der Idealkönig nach dem Herzen des jüdischen Volks, dessen glückliche, kriegerisch glänzende Regierung (zwischen 1040 und 1015 v. Chr.), mit all ihren Einzelheiten in den biblisch-historischen Büchern bewahrt, durch das Alte Testament in die Phantasie auch der christlichen Völker überging. D., als der von Gott Geliebte, aus niedrigem Stand zum Königtum Emporgehobene, in tausend Fährlichkeiten Geschützte, als der Mann nach dem Herzen Gottes, der begeisterte Psalmensänger, der eifrige Freund und Schützer des Priestertums Gepriesene, aus dessen Haus und Stamm der Messias erwuchs, ward eine jener Gestalten, welche sich der Vorstellung tief einprägen. In der deutschen Dichtung spielt der jüdische König schon dadurch eine bedeutsame Rolle, daß die ihm fast ausschließlich zugeschriebenen Psalmen früh übertragen und als Vorbilder aller religiösen Lyrik erachtet wurden. Die Übertragung und Umschreibung der Psalmen des St. Galler Mönchs Notker Labeo (zwischen 1001 und 1022) gehörte zu den interessantesten Zeugnissen der althochdeutschen Litteratur; die Psalmen blieben durch das Mittelalter hindurch in verdientem Ansehen; Luther sendete seiner Übertragung der Heiligen Schrift die Übertragung der »Sieben Bußpsalmen« (1517) voraus und veröffentlichte danach (1524) den ganzen Psalter; die poetischen Übertragungen von Hans Gamersfelder (1542), Burkard Waldis (1553) und Ambrosius Lobwasser (1573) hatten die stärksten Einwirkungen auf das protestantische Kirchenlied. Und sofern man König D. als den Hauptdichter der mächtigen, herzerhebenden Gesänge ansah, ward der ideale königliche Sänger mehr und mehr an die Stelle des grausam energischen und tief verschlagenen orientalischen Despoten gerückt. Weil aber das wahre Gesicht desselben doch unwillkürlich zu Zeiten aus den Büchern der Chronika und der Könige hervorschaute, sah sich die deutsche Dichtung, welche Davids Leben und Thaten poetisch zu verwerten und natürlich zu verherrlichen unternahm, allerdings vor einer schwierigen Aufgabe. Am tapfersten faßte dieselbe Hans Sachs an, der nicht weniger als fünf auf König D. direkt bezügliche Tragödien und Komödien: »Absalom mit D.« (1551), »D. läßt sein Volk zählen« (1552), »Thamar mit Ammon und Absalom« (1556), »D. mit Bathseba« (1556) und »Die Ver-

folgung König Davids von dem König Saul« (1557), dichtete. Andre Poeten verfuhren zusammenfassender; noch gegen den Ausgang des 16. Jahrh. (1572) ward zu Lübben »Die schöne Historie von dem heiligen königlichen Propheten D. und seinem Sohn Salomo« (vom Stadtschreiber Chr. Berthold verfaßt) aufgeführt. Wieder andre behandelten Episoden, die Empörung und Besiegung Absaloms stand hier im Vordergrund. Sie ward von Josias Murer von Zürich (1565), Bernhard Heberich (1567), Heinrich Rätel (1603) und dem tapfern Schuldramatiker Christian Weise (1687) behandelt. Die Ehebruchsepisode stellte sehr ernsthaft Ambrosius Pape (1602) dar. Ein beliebter Stoff war und blieb die Heldenthat des Schleuderers D. gegen Goliath (viel aufgeführte Komödie des Georg Mauritius, 1606); auch die wirkliche und vermeinte Verfolgung durch Saul ward noch ein Jahrhundert nach Sachs vom Zittauer Weise in »Der verfolgte D.« (1669) behandelt. Ein letzter Versuch, die rein biblische Auffassung im Drama festzuhalten, war Fr. Rückerts Drama »Saul und D.« (1844). Sehr spät erst begannen die Poeten die Schriften des Alten Testaments anders zu lesen und den traditionellen Charakter des gläubigen Königs mit dem thatsächlichen Despotencharakter zu vertauschen. Außer verschiedenen modernen Tragödien, die das Geschick des Königs Saul (s. d.) zum Stoff nehmen, tritt uns die neue Auffassung drastisch in dem Trauerspiel von Alfred Meißner: »Das Weib des Urias« (1852) entgegen.

Decius, Nikolaus (Nikolaus von Hof), Dichter des 16. Jahrh., geboren zu Hof, Mönch in Wolfenbüttel, der sich der Reformation anschloß, 1524 Prediger zu Stetten ward, wo er 21. März 1541 starb. Seine ursprünglich niederdeutschen geistlichen Dichtungen gingen in hochdeutscher Fassung in die evangelischen Gesangbücher, unter ihnen: »O Lamm Gottes unschuldig« und die Prachthymne »Allein Gott in der Höh' sei Ehr'«.

Dedekind, 1) Friedrich, Dichter des 16. Jahrh., geb. 1525 zu Neustadt an der Leine, studierte zu Wittenberg Theologie, ward Prediger in Neustadt und Lüneburg, wo er 27. Febr. 1598 starb. Von seinen beiden poetischen Hauptwerken war die energische Satire »Grobianus« lateinisch geschrieben und wurde erst durch Kaspar Scheidts Übersetzung (1551) dem deutschen Publikum vertraut. »Sie verewigt den häßlichsten Zug der Epoche, ihr unflätiges Wesen, ihre wüste Roheit, ihre weitverbreitete Verachtung der feinern Umgangsformen.« (Scherer.) Das Drama »Der christliche Ritter« (1576) war eine lutherische Tendenzallegorie, in welcher der christliche Ritter gegen Weltlust, Teufel und Unglauben wie gegen die den Katholizismus repräsentierenden Pharisäer und Franziskaner mit dem festen Glauben an die Erlösung durch Christi Tod obsiegt. Im Drama »Der bekehrte Papist« (»Papista conversus«, 1596) erscheint die Tendenz noch unpoetischer.

2) Konstantin Christian, Dichter des 17. Jahrh., geb. 2. April 1628 zu Rheinsdorf im Anhaltischen, Mitglied der Dresdener Kapelle, später kursächsischer Steuereinnehmer, gest. 1713 zu Dresden. Als »Concordin« Mitglied des Elbschwanenordens, kaiserlicher gekrönter Poet, erwarb er durch sein Schäferspiel »Filareto« und seine Operndichtungen (»Stern aus Jakob«, »Kindermörder Herodes«, »Sterbender Jesus«, »Siegender Jesus«, »Adam und Eva«, »Abel«, »Der großgläubige Abraham«, »Simson« u. a.), die er als »Neue geistliche Schauspiele, bequemt zur Musik« (1670) und »Heilige Arbeit« (1676) sammelte, Geltung.

Deinhardstein, Ludwig Franz, Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Juni 1794 zu Wien, ward 1827 zum Professor der klassischen Litteratur, 1832 zum Vizedirektor des Hofburgtheaters und zum Zensor für dramatische Werke ernannt, besorgte außerdem die Redaktion der Wiener »Jahrbücher der Litteratur« und starb 12. Juli 1859 in Wien. D. ward einer der Hauptbegründer des sogen. »Künstlerdramas«, welches Persönlichkeiten der Litteratur- und Kunstgeschichte in dramatischer Situation vorzuführen sucht und oft mehr auf das Interesse an der vorgeführten Porträtgestalt als auf die Stärke der dra-

matischen Handlung baut. Mit »Hans Sachs«, »Garrick in Bristol«, »Die rote Schleife« (Voltaire), »Pigault Lebrun« errang er seine besten Erfolge. Auch einige andre seiner Schau- und Lustspiele: »Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten«, »Das Bild der Danae«, »Ehestandsqualen«, zeichneten sich durch gefällige Anlage, gute Bühnenkenntnis und gebildete Sprache aus, ohne die Elemente in sich zu tragen, welche die Dauer poetischer Werke verbürgen.

Delius, Nikolaus, Dichter und Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 1813 zu Bremen, studierte in Bonn und Berlin Philologie, ward 1855 Professor an der Universität Bonn, widmete seine Vorlesungen wie seine litterarische Thätigkeit bald vorwiegend der englischen Sprache und Litteratur, namentlich Shakespeare, von dessen Werken er ein große kritische Ausgabe veranstaltete. Aus der Reihe seiner gelehrten Arbeiten und Schriften zur romanischen und englischen Litteratur haben einzelne, wie: »Der Mythus von W. Shakespeare« (1851), »über das englische Theaterwesen zu Shakespeares Zeit« (1853), die »Abhandlungen zu Shakespeare« (1878), auch für ein größeres als das spezifisch wissenschaftliche Publikum Interesse. Von D. auch »Gedichte« (1853).

Demetrius, der falsche, Prätendent des Zarenthrons von Moskau, als D. V. angeblicher Sohn Iwans des Schrecklichen und, nachdem er mit polnischer Hilfe den Zaren Boris Godunow gestürzt, für kurze Zeit Beherrscher von Moskau, bereits 1605 in einem Aufstand ermordet, gewöhnlich als ein Mönch aus dem Kloster Tschudow, Namens Grischka Otrepiew, bezeichnet, ward Held und Mittelpunkt mannigfacher poetischer Darstellungen auch in der deutschen Litteratur. Der poetischen Phantasie war bei der Dunkelheit des historischen Vorgangs nicht nur die Möglichkeit gelassen, D. als falsch oder echt anzusehen, sondern das wahrhaft tragische Motiv zu gestalten, daß der Prätendent unecht ist, sich aber für echt hält und bis zum Höhepunkt einer dramatischen Dichtung in gutem Glauben an sich handelt. In diesem Sinn ergriff Schiller in seinem unsterblichen Tragödienfragment den Stoff. Der unvollendete Schillersche »D.« reizte eine Reihe neuerer Poeten zur Ausführung des Plans mit Zuhilfenahme des Schillerschen Fragments, welche Hilfe sich freilich für die D.-Tragödien von F. v. Maltitz (1817), Herman Grimm (1853), F. G. Kühne (1858), H. Laube (1870) mehr erdrückend als fördernd erwies. Eine selbständige Tragödie dichtete Fr. Hebbel (1863), die wiederum nicht völlig vollendet ward. Die polnische Gemahlin des ersten und eines zweiten nachher auftauchenden falschen D., »Maryna«, wählte Mosenthal (1871) zur Heldin einer Tragödie.

Denaisius, Peter, Dichter des 16. Jahrh., geb. 1. Mai 1560 zu Straßburg, starb als pfälzischer Rat und Assessor des Reichskammergerichts in Speier 20. Sept. 1610 zu Heidelberg. Unter den Dichtern des Heidelberger Kreises, den ersten »akademischen« Poeten, die Deutschland noch vor Opitz besaß, ward D.' Name viel genannt, obschon nur eins seiner deutschen Gedichte, das »Hochzeitsgedicht für J. Michael und Agnes v. Lingelsheim«, erhalten blieb.

Denis, Johann Michael, Dichter des 18. Jahrh., geb. 27. Sept. 1729 zu Schärding am Inn, trat 1747 in den Jesuitenorden, behielt nach Aufhebung desselben seine Stellung als Lehrer der schönen Wissenschaften und der Litteraturgeschichte am Theresianum zu Wien, starb als Kustos der kaiserlichen Bibliothek 29. Sept. 1800 in Wien. D. gehörte zu den Barden, den Nachahmern Klopstockschen Odenschwungs, den poetischen Vertretern eines denkwürdig vagen und nebelhaften Patriotismus. Auch der Einfluß Ossians, dessen »Gedichte« (1768) von ihm (in Hexametern!) übersetzt wurden, ist in seinen »Liedern Sineds des Barden« (1773) unverkennbar.

Desiderius, letzter König der Langobarden, 757—774 n. Chr. durch Karl d. Gr., seinen frühern Tochtermann, der D.' Tochter Gerberga nach kurzer Ehe verstoßen hatte, nach der Einnahme der festen Hauptstadt Pavia seines Reichs beraubt. Das Schicksal dieses Königs

und seiner Tochter klingt mehrfach in die karolingische Sage hinein, ward aber erst von der spätern deutschen Dichtung ergriffen. Als Tragödienheld erscheint D. in »Zwei Könige« von Karl Köstling (1871).

Destouches (spr. dätúsch), 1) Joseph Anton von, Schriftsteller des 18. u. 19. Jahrh., geb. 12. März 1767 zu München, gest. 12. Mai 1832 als Regierungsrat in seiner Vaterstadt. Seine »vaterländischen« Schauspiele: »Friedrich IV., oder der Fanatismus in der Oberpfalz« (1795), »Die Rache Alberts III.« (1804), »Graf Arco« (1806) waren Ausläufer jener spezifisch bayrischen Dramatik des 18. Jahrh., als deren Vertreter Babo, Törring, Nagel u. a. sich ausgezeichnet hatten.

2) Ulrich von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Okt. 1802 zu Amberg, lebte als Journalist und später als Stadtbibliothekar in München, wo er 27. Jan. 1863 starb. Außer »Erzählungen und Gedichten« schrieb er kleine Bühnenstücke, von denen »Teufel und Schneider« (1843), »Staberl auf der Eisenbahn« (1850), »Der Schäfflertanz in München« (1857) große Lokalerfolge errangen.

3) Ernst von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 4. Jan. 1843 zu München, Sohn des vorigen, Sekretär der bayrischen Ritterorden St. Georg und St. Elisabeth, veröffentlichte mehrere Festspiele und eine Sammlung von Dichtungen: »Aus der Jugendzeit« (1866).

Dethleffs, Sophie, niederdeutsche Dichterin des 19. Jahrh., geb. 10. Febr. 1809 zu Heide, lebte unverheiratet in Heide und Kiel, fand 1853 Aufnahme im Schröderstift zu Hamburg, wo sie 13. März 1864 starb. Ihre niederdeutschen »Gedichte« (1867), vorzüglich die Idylle und die patriotischen Lieder während der schleswig-holsteinischen Erhebung 1848—1850, gehörten zum Besten, was in der neuern niederdeutschen Litteratur vor Groth und Reuter produziert ward.

Detlef, Karl, s. Bauer, Klara.

Detmold, Johann Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. Juli 1807 zu Hannover, studierte die Rechte, lebte als Advokat in seiner Vaterstadt, beteiligte sich an den hannöverschen Verfassungskämpfen, ward in den Bewegungen und Wirren der Jahre 1848—50 Abgeordneter zur konstituierenden Nationalversammlung, Reichsminister, hannöverscher Bundestagsgesandter, 1851 zur Disposition gestellt. Er starb 17. März 1856 in seiner Vaterstadt. Geistvoller Humorist auch im Leben, schrieb er die vorzüglichen und scharfen Satiren: »Anleitung zur Kunstkennerschaft, oder Kunst, in drei Stunden ein Kenner zu werden« (1834); »Randzeichnungen« (1843) und »Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer, Abgeordneten zur konstituierenden Nationalversammlung« (1849).

Deutscher Befreiungskrieg, die mächtige nationale Erhebung 1813—15, welche in doppelter Weise auf die Litteratur wirkte, eine eigne (die bisher beste) politische Dichtung hervorrief und der spätern Dichtung unerschöpflichen Stoff lebendiger Darstellung gewährte. Die spätere poetische Gestaltung stellte schon die Vorgeschichte der großen Erhebung dar; die Jahre zwischen 1806 und 1813 schildern Wilibald Alexis' vorzügliche Romane: »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« (1852) und »Isegrim« (1854), die Zeit von 1812 Rellstabs Roman »1812« und Fontanes »Vor dem Sturm« (1880). Einzelne Helden der Volkserhebungen von 1809 wurden Gegenstand eines besondern poetischen Kultus, so Ferdinand v. Schill (s. d.) und Andreas Hofer (s. d.). Während des Drucks der Fremdherrschaft selbst durfte die patriotische Dichtung nicht unmittelbar die innigsten Empfindungen aussprechen, sie wählte sehr durchsichtige historische Einkleidungen, wie in Kleists »Hermannsschlacht« (1809) oder Kannegießers »Tartaris, oder das befreite Schlesien« (1811). Die glühenden Zorn- und Haßgedichte Kleists traten erst 1813 hervor, sie brausten mit dem vollen Strom der patriotisch-politischen Lyrik daher. Die Namen einiger deutschen Dichter: Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner, A. v. Stägemann, Max v. Schenkendorf, Friedr. Rückert, bleiben mit der gewaltigen Bewegung und Erhebung der Befreiungsjahre ehrenvoll verknüpft. Wenn unmittelbar nach der erfolgten Befreiung in

Epos, Drama und Roman versucht ward, das eben Erlebte poetisch zu gestalten, so gelang dies natürlich nicht und fiel meist nicht einmal würdig aus. Jos. v. Hinsbergs »Völkerschlacht bei Leipzig« (1815) oder Scheerers Drama »Johanna Stegen, die Jungfrau von Lüneburg« (1819) waren Proben dieser Art Dichtung. Noch untergeordneter erschienen die frühsten Versuche, sich der großen Zeit im Roman zu bemächtigen. Unter den spätern Werken sind vor allen Chr. F. Scherenbergs energische Schlachtgemälde: »Waterloo« (1850) und »Ligny« (1851) hervorzuheben.

Deutsche Sprache und Litteratur.

I. Die deutsche Sprache, durch große historische Wandlungen und völlige Umbildungen hindurchgegangen, gehört ihrer Abstammung nach dem indogermanischen Sprachstamm an. Die große germanische Sprachfamilie, welche mit den litauischen und slawischen Sprachen zusammen die nordeuropäische Sprachengruppe indogermanischen Stammes bildete, erscheint von früh an in gotische, skandinavische (nordgermanische) und eigentlich deutsche (westgermanische) Sprachen getrennt. Vom Gotischen (dem auch die untergegangenen Sprachen der Vandalen und andrer germanischer Stämme verwandt gewesen sein mögen) blieb in der Bibelübertragung des Bischofs Ulfilas (Wulfila) aus dem 4. Jahrh. ein hochbedeutendes Zeugnis erhalten; das Skandinavische lebt im Schwedischen, Dänischen, Isländischen fort. Auch die etwa bestandene westgermanische Spracheinheit müßte in vorhistorische Zeit gesetzt werden, in historischer treten uns die sprachlich nicht ge-, aber unterschiedenen Friesen, Sachsen, Franken und Oberdeutschen entgegen. Die Angelsachsen, welche ihre sächsische Sprache nach Britannien trugen und damit dem spätern Englischen eine breite germanische Grundlage gaben, die Westfranken, welche den Niederrhein und die Niederlande in Besitz nahmen und aus ihrer Mundart die selbständige niederländische Schriftsprache bildeten, verbreiteten die deutsche Sprache weit über den Boden des heutigen Deutschland hinaus. Die deutsche Sprache im engern Sinn erscheint von den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung an in große Hauptzweige geschieden. »Daß die Fremden von einer deutschen Sprache als Einheit reden konnten, beweist noch nicht, daß sie existierte. Gewiß waren die Verschiedenheiten der einzelnen Mundarten im 6., 7. und selbst noch im 8. Jahrh. nicht so groß, als daß sich nicht alle deutschen Grenznachbarn jeder in der seinigen mit dem andern hätte verständigen können. Ob auch die entferntern, die Sachsen z. B. mit den Bayern, die Friesen mit den Alemannen, möchte sehr zu bezweifeln sein.« (H. Rückert, »Geschichte der neuhochdeutschen Sprache«.) Im 9. Jahrh., mit dem Beginn eines litterarischen Lebens, sind das Althochdeutsche und das Altsächsische (Altniederdeutsche) getrennt, und Otfrieds althochdeutsche »Evangelienharmonie« und der altsächsische »Heliand« stehen am Eingang einer hochdeutschen und niederdeutschen Litteratur, von denen inzwischen die erstere, welche sich auf die größere Masse der Oberdeutschen (Bayern, Alemannen, Ostfranken) stützte, von Haus aus größere Bedeutung und Verbreitung erlangte. Immerhin aber blieb die ganze althochdeutsche Litteratur ein Denkmal einer Zeit des Übergangs. Die im 12. Jahrh. vollzogene wahrhafte Verschmelzung des Christentums mit dem deutschen Wesen führt auch sprachlich eine neue Zeit herauf, die als die Periode des Mittelhochdeutschen mit einer glänzenden Periode der Dichtung und deren allmählichem Verfall zusammenfällt und von der Mitte des 12. bis etwa zur Mitte des 15. Jahrh. währt. Auch im Mittelhochdeutschen wird neuerlich zwischen dem eigentlichen Oberdeutschen (Alemannisch-Schwäbisch und Bayrisch) und dem Mitteldeutschen (Oberfränkisch, Thüringisch, Rheinisch) unterschieden. Gleichzeitig mit dem Mittelhochdeutschen wird in zahlreichen Schriftwerken des deutschen Nordens das Mittelniederdeutsche gebraucht, dessen Sprachgebiet sich durch die Eroberung und Germanisierung ehemals slawischen Bodens, durch die Ausbreitung der Deutschordensritter und der Hanseaten weit nach Nordosten ausgedehnt hat. Im 14. und 15. Jahrh. tritt eine bemer-

kenswerte sprachliche Verwilderung ein, aus welcher sich dann die neuhochdeutsche Schriftsprache hervorringt, deren »Schöpfer« Luther freilich nicht war, aber deren Allgemeingültigkeit wesentlich durch seine Bibelübertragung herbeigeführt wurde. Seit der Mitte des 16. Jahrh. bringt diese neuhochdeutsche Schriftsprache auch auf niederdeutschem Boden siegreich vor, von dieser Zeit an ist ihre Alleinherrschaft in der Schrift als Litteratursprache niemals ernstlich wieder in Frage gestellt worden, obschon unter ihr die einzelnen nieder-, mittel- und oberdeutschen Mundarten fortlebten und durch die einzelnen Schriftsteller der Schriftsprache jederzeit neue Schätze sinnlicher charakteristischer Ausdrücke zuzuführen vermochten. Die Mundarten haben meist nur eine spärliche Litteratur, viele erst aus neuester Zeit aufzuweisen; eine Ausnahme macht das neuere Nieder- oder Plattdeutsch, welches von Voß bis zu Fritz Reuter und Klaus Groth wiederum eine verhältnismäßig reiche volkstümliche Poesie erhalten hat. Vgl. Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache (4. Aufl. 1880, 2 Bde.); A. Schleicher, Die deutsche Sprache (4. Aufl. 1879); H. Rückert, Geschichte der neuhochdeutschen Sprache (1875, 2 Bde.).

II. Deutsche Litteratur, im weitesten Sinn des Worts natürlich die unübersehbare Zahl der gesamten Schriftwerke der Deutschen, im engern Sinn derjenigen Werke, welche als Geistesprodukte von bleibender und nachwirkender Bedeutung oder von einem bestimmten geschichtlichen Wert für gewisse Perioden und Kulturentwickelungen erscheinen. In der Regel aber unterscheidet man die deutsche Nationallitteratur, unter deren Schöpfungen die poetischen die überwiegenden und wichtigsten sind, von der gelehrten Litteratur der verschiedenen Wissenschaftsgebiete und zählt Werke der letztern (Werke der Beredsamkeit) nur insofern der Nationallitteratur hinzu, als sie durch ihre Form und ihre sprachliche Bedeutung eine gewisse ästhetische Wirkung hervorbringen und sich der Dichtung annähern. Die Aufgabe der Geschichte der deutschen Litteratur bleibt es, der Entwickelung des deutschen Volksgeistes, wie sie sich in den Tausenden und aber Tausenden der Schriftwerke darstellt, treu und sorgsam nachzugehen, die Wechselwirkung zwischen dem Leben und der Litteratur der Nation klar zu machen, den Reichtum von Besonderheiten, die doch wieder einem allgemeinen Gesetz untergeordnet erscheinen, zu erfassen, die Beziehungen, die zwischen den einzelnen Zeiträumen wie zwischen den einzelnen Schöpfungen der Litteratur stattfinden, darzulegen, zum Genuß litterarischer (poetischer) Schöpfungen anzuleiten. Die Geschichte der deutschen Litteratur zerfällt naturgemäß in zwei große Hauptabschnitte, deren erster von den Anfängen und ältesten Zeugnissen der Litteratur bis zum Ausgang des Mittelalters, der zweite von da bis zur Gegenwart reicht. Die Uneinteilungen ergeben sich aus den Hauptperioden der nationalen Geschichte, des deutschen Kulturlebens, aus der die Litteratur als Ganzes bald gefördert, bald gehemmt, bald gedeihend, bald verkümmert hervorgewachsen ist, und mit denen sie in so unabläßiger Wechselwirkung gestanden hat, daß neuerlich eine Auffassung herrschend werden konnte, welche die Bedeutung der besondern Elemente und individuellen Begabungen so gut wie verneinte.

Jenen Perioden der deutschen Litteratur, welche sich historisch feststellen lassen, an deren Ein- und Ausgang bestimmte Werke und Namen stehen, und von denen schriftliche Denkmäler vorhanden sind, ist eine Entwickelung deutschen dichtenden Geistes in der Entstehung der Götter- und Heldensage (letzterer vorzugsweise in den Stürmen und Erschütterungen der Völkerwanderung) vorangegangen. Heldenlieder, unzweifelhaft in der Form allitterierender Verse, wurden »gesungen und gesagt«. Aus spätern Gestaltungen der Heldensage, in denen man ältere Elemente und Züge wiederfindet, aus einzelnen unbedeutenden Resten ist der Rückschluß auf die Existenz einer überaus reichen Poesie erlaubt, in welcher die Schicksale der deutschen Stämme in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung ihren Widerklang und Nachklang gefunden hatten. Der Grundcharakter dieser

Poesie war heidnisch, und die Sendboten des Christentums bekämpften die im Volk lebenden uralten poetischen Vorstellungen und von Mund zu Mund gehenden Lieder überall mit dem gleichen Eifer. So sind nach Jakob Grimms Wort von dieser Poesie »nur kümmerliche Bruchstücke gefristet, gerade so viel noch, um sicher schließen zu dürfen, daß Besseres, Reicheres untergegangen ist«.

Der erste Zeitraum des ersten großen Hauptabschnitts der Litteratur darf als die Zeit der althochdeutschen geistlichen Litteratur, die nur selten Dichtung ward, bezeichnet werden; er reicht von den ältesten Schriftdenkmälern bis zum Beginn der Kreuzzüge (8.—11. Jahrh.). Der zweite Zeitraum umfaßt die Zeit der Kreuzzüge, den beginnenden Aufschwung der Dichtung, die Anfänge einer weltlichen, im wesentlichen ritterlich-höfischen Poesie. Der dritte Zeitraum, 12. und 13. Jahrh., ist jener der kurzen Blüte der mittelhochdeutschen Dichtung, in der Hauptsache die Zeit der Staufer (Hohenstaufen), welcher eine überwältigende Fülle poetischer Werke und Bestrebungen angehört, obschon vieles des damals Gedichteten verloren gegangen ist. Der vierte Zeitraum, vom letzten Drittel des 13. bis gegen den Ausgang des 15. Jahrh. reichend, ist durch den allmählichen Verfall der ritterlichen und den Übergang zur bürgerlich-lehrhaften Poesie wohl eine interessante, aber im ganzen keine erfreuliche Periode der deutschen Kultur und Litteratur. Mit dem fünften Zeitraum, welcher vom Ende des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrh. reicht, beginnt der zweite große Hauptabschnitt der Entwickelung und Geschichte der deutschen Litteratur. Die neuhochdeutsche Sprache ringt sich aus der sprachlichen Verwilderung, welche dem Verfall des Mittelhochdeutschen gefolgt war, empor. In geistiger Hinsicht steht diese große Periode der deutschen Litteratur beinahe ausschließlich unter dem Einfluß des Humanismus und der Reformation. Der sechste Zeitraum bringt mit der Verwilderung und der Verkümmerung des Dreißigjährigen Kriegs die Herrschaft einer gelehrten Dichtung, in welcher sich echt poetischer Geist nur selten regt, die mit dem Leben nur noch nach dessen unerfreulichsten Seiten zusammenhängt, die über ein Jahrhundert unter mannigfachen Wandlungen fortwährte und von Opitz bis Gottsched (Anfang des 17. bis zum ersten Drittel des 18. Jahrh.) sich erstreckt. Der siebente Zeitraum, als der der Übergänge und des beginnenden Aufschwungs nur kurz während und mit dem Ablauf des zweiten Drittels des 18. Jahrh. endend, umfaßt die ganze Zahl der mannigfaltigsten Versuche, die von den Schweizer Kritikern an bis zu Klopstocks und Lessings bahnbrechender Wirksamkeit, zur Wiedergewinnung einer lebendigen, aus dem Leben stammenden und auf dasselbe wirkenden Litteratur gemacht wurden. Der achte Zeitraum ist durch die »Sturm- und Drangperiode« und die schöpferischen Thaten der klassischen Dichter erfüllt, vom letzten Drittel des vorigen bis zum ersten Jahrzehnt des 19. Jahrh. reichend, die zweite große Blüteperiode der Nationallitteratur. Der neunte Zeitraum umfaßt die Bestrebungen der Romantik und die Übergänge zur Litteratur des 19. Jahrh. im engern Sinn und erscheint auf die kurzen Jahrzehnte zwischen 1800 und 1830 beschränkt; viele Hauptrepräsentanten der um die Mitte dieses Zeitraums siegend gewordenen Richtung waren Zeitgenossen unsrer Klassiker, da die Entwickelung der Litteratur im eigentlich litterarischen Zeitalter eine rasche und gewaltig vorwärts drängende war. Der zehnte und letzte Zeitraum umfaßt die jungdeutsche und politische Gärungsperiode der Litteratur, die Entwickelung derselben nach dem Jahr 1848 und bis zur unmittelbaren Gegenwart, einen Zeitraum voll so mannigfacher Richtungen und Bestrebungen, daß sich kaum eine Gesamtcharakteristik desselben geben läßt, wenn man nicht sämtliche deutsche Litteratur der Neuzeit als Litteratur der Nachahmungen und Nachklänge, als Epigonentum der großen Zeit betrachten will, wie vielfach geschehen ist. Das Nach- und Nebeneinander der bedeutendsten litterarischen Erscheinungen stellt sich aber in den flüchtigsten Umrissen in nachstehender Tabelle dar:

Deutsche Litteratur.

Erster Hauptabschnitt.

Erster Zeitraum.

Bis etwa 800.

Vorperiode: Altdeutscher heidnischer Volksgesang (Götter- und Heldenlieder). Bildung der historischen Heldensage (während der Völkerwanderung, 350—650): fränkische Sage (Siegfried), burgundische (Gunther), hunnische (Etzel), langobardische (Rother), ostgotische (Hermanrich und Dietrich), Sagen des nordwestlichen Deutschland (Hettel, Herwig, Gudrun). Tiersage. — Einzige Reste altdeutscher Poesie: das Hildebrandslied; Zauber- und Segenssprüche.

Althochdeutsche geistliche Litteratur.

(Zwischen 800 bis ins 11. Jahrhundert.)

Die Poesie unter dem Einfluß der christlichen Geistlichkeit. Denkmäler: das Wessobrunner Gebet und Muspilli (Bruchstücke); Heliand, altsächsische Evangelienharmonie (um 830), der Krist vom Mönch Otfried (870), das Ludwigslied (um 881). Vorwiegend lateinische Poesie der Geistlichen, aber gelegentliche Versuche, auch in deutscher Sprache für höhere als bloß praktische Andachtszwecke zu schreiben.

Zweiter Zeitraum.

Zeit der Kreuzzüge, beginnender Aufschwung der Dichtung.

(11. Jahrhundert, erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.)

A. Anfänge der neuern epischen Dichtung.

Annolied. Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. — Spielmannsgedichte und Legenden (König Rother, Orendel, St. Oswald). Legende von Pilatus. Legende der heil. Veronika von Wernher vom Niederrhein).

B. Anfänge der weltlichen Lyrik.

Der Kürenberger, Dietmar von Aist, Meinloh von Sevelingen, Friedrich von Hausen.

Dritter Zeitraum.

Blütezeit der ritterlichen Dichtung (Ende des 12. Jahrhunderts. 13. Jahrhundert).

A. Höfische Epik (1180—1300).

Stoffe teils legendenhaft (Gregor, Alexius ꝛc.), teils antik (Aeneas, Trojanischer Krieg), teils französisch (Flore und Blanscheflur, Willehalm), teils der bretonischen Artus- oder der Gralsage entlehnt (Erec, Iwein, Parzival ꝛc.).

Hauptdichter: Heinrich von Veldeke (1184; Eneit), Begründer des Kunstepos, Hartmann von Aue (1200; Iwein, Armer Heinrich, Gregor), Wolfram von Eschen-

B. Volksepos.

Nibelungenlied (Vereinigung der Sagen von Siegfried, Gunther, Dietrich, Etzel ꝛc.).

Gudrun (historische

C. Minnegesang.

Blüte der höfischen Lyrik 1180—1230: Veldeke, Hartmann von Aue, Reinmar der Alte, Wolfram von Eschenbach, Walter von der Vogelweide (gestorben um 1230). Daneben: Otto von Botenlauben, Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg, Heinrich von Morungen ꝛc. Auch Fürsten: Kaiser Heinrich VI. (gest. 1197), Herzog Heinrich IV. von Breslau (gest. 1290), König Wenzel von Böhmen u. a.

bach (1200; Parzival. Titurel), **Gottfried von Straßburg** (1215; Tristan und Isolde), **Ulrich von Zatzikhofen** (Lanzelot), **Wirnt von Gravenberg** (Wigalois), **Konrad Flecke** (Flore und Blanscheflur). — Nach 1220: **Rudolf von Ems** (Guter Gerhard. Barlaam und Josaphat), **Konrad von Würzburg** (Alexius, Trojanischer Krieg), **der Stricker** (Pfaffe Amis), **Wernher der Gartener** (Meier Helmbrecht), **Ulrich vom Türlin, Albrecht von Scharfenberg** u. a.

Sagenstoffe aus dem nordwestl. Deutschland).

Die Rabenschlacht, Dietrichs Flucht, Ortnit, Hugdietrich, Wolfdietrich.

Entartung des Minnegesangs, seit 1230. Die sogen. höfische Dorfpoesie: **Nithart, Gottfried von Neifen** und **Tannhäuser**. Verzerrung der ritterlichen Minne: **Ulrich von Liechtenstein** (Frauendienst).

Didaktische Poesie 1220—1300. Die Lehrgedichte: **Der Windsbecke** und **Die Windsbeckin; Thomas von Zirklære** (Der welsche Gast), **Freidank** (Bescheidenheit), **der Stricker** (Fabeln), **Hugo von Trimberg** (Der Renner). — **Der Sängerkrieg auf der Wartburg** (lyrisch-didaktisch, um 1300).

Vierter Zeitraum.

Der Verfall und der Übergang zur bürgerlich-lehrhaften Poesie.

(14. und 15. Jahrhundert.)

A. Epische Poesie.

Abermalige Neubearbeitung alter Sagenstoffe: immer stärkeres Überwiegen der rohen Abenteuerlichkeit oder umgekehrt der allegorischen Lehrhaftigkeit. »Heldenbuch«. Trojanischer Krieg, Parzival, Lancelot ꝛc. (in **Ulrich Fürterers Buch der Abenteuer**). Reineke Vos.

Neue epische Stoffe: Schwänke (**Pfaff vom Kalenberg**), **Hans der Bühler** (1400; Die sieben weisen Meister), Ritter Stauffenberg (um 1450) u. a

Geschichtliche Stoffe: Reimchroniken, volksliederartige Darstellungen von Zeitereignissen (Schlacht bei Sempach durch **Halbsuter**, Schlacht bei Murten durch **B. Weber** u. a.).

B. Lyrische Poesie.

Nachblüte des Minnegesangs: **Heinrich**, genannt **Frauenlob** (gest. 1318), **Hugo von Montfort** und **Oswald von Wolkenstein** (um 1400), **Muskatblüt** (um 1430).

Meistergesang (seit 14. Jahrh.): **Barth. Regenbogen** (1300), **Michael Behaim** (1450), **Hans Rosenblüt, Hans Folz** (1480) u. a.

Didaktiker: **Ulrich Boner** (Edelstein), **Konrad von Ammenhausen** (Schachzabelbuch), **Heinrich der Teichner** und **Peter Suchenwirt** (Spruchgedichte). **Priameln.**

Volkslied, in den untern Schichten der Gesellschaft, namentlich bei Landsknechten, wandernden Gesellen, Bergleuten, Jägern ꝛc., fortlebend; Blüte vom 14.—16. Jahrh.

C. Dramatische Poesie.

Kirchliche Spiele (seit 1300): **Weihnachts-, Passions-** und **Osterspiele**, die heilige Geschichte, Legenden, Parabeln ꝛc. behandelnd (Spiel von **Frau Jutten**, von der **Jungfrau Maria**, das **Eisenacher Spiel von den zehn Jungfrauen**, das **Alsfelder Passionsspiel, Innsbrucker Osterspiel** ꝛc.).

Fastnachtsspiele (seit 1400): Hauptausbildung in den Reichsstädten des deutschen Südens; in Nürnberg **Rosenblüt** und **Hans Folz**.

D. Prosa.

Auflösung älterer poetischer Erzählungen in Prosa (»Volksbücher« seit 1450). **Die sieben weisen Meister, Herzog Ernst, Wigalois.**

Übertragung prosaischer Erzählungen aus fremden Sprachen: **Thaten der Römer** (Schwanksammlung); **Äsops Fabeln**; die franz. Romane: **Melusine, Pontus und Sidonie, Hug Schapler** u. a.

Chroniken und Predigten (**Meister Eckart, Joh. Tauler**).

Zweiter Hauptabschnitt.

Fünfter Zeitraum: Zeitalter der Reformation (1500–1624).

A. Kirchlich-religiöse Dichtung.

Kirchenliedddichtung. **M. Luther** (gest. 1546), Begründer derselben (seine Bibelübersetzung, 1521—34, Grundlage für das Neuhochdeutsche), **Paul Speratus** (gest. 1534), **Nikolaus Decius** (gest. 1541), **Zwingli** (gest. 1531), **Erasmus Alberus** (gest. 1553), **Nikolaus Hermann** (gest. 1561), **Paul Eber** (gest. 1569), **Selneccer** (gest. 1592), **Ringwaldt** (gest. 1600), **Philipp Nicolai** (gest. 1608), **Michael Weiße** (um 1540) 2c. Katholik: **Michael Behe** (um 1540).

Satirisch-didaktische Dichtung. **Sebastian Brant** (gest. 1521; Narrenschiff), **Thomas Murner** (gest. 1522; Narrenbeschwörung. Schelmenzunft. Vom großen Lutherischen Narren), **Ulrich von Hutten** (gest. 1523; Lieder. Klag' und Ermahnung. Gesprächbüchlein), **Joh. Fischart** (gest. 1589; der schärfste Satiriker, auch als Prosaiker bedeutend: Von St. Dominici und St. Francisci artlichem Leben. Der Barfüßer Secten- und Kuttenstreit. Jesuitenhütlein 2c. Prosa: Gargantua und Pantagruel. Aller Praktik Großmutter 2c.), **Erasmus Alberus** (gest. 1553; Buch der Tugend und Weisheit), **Burkard Waldis** (gest. 1560; äsopische Fabeln), **Ringwaldt** (gest. 1600; Die lautere Wahrheit. Christliche Warnung des treuen Eckart), **G. Rollenhagen** (gest. 1609; Froschmäusler).

B. Poesie allgemeinern Inhalts.

Hans Sachs, fruchtbarster und vielseitigster Dichter (zahllose Dichtungen: Schwänke, Komödien und Tragödien, Fastnachtsspiele, Allegorien, Kirchenlieder 2c.).

Blütezeit des Meistergesangs, besonders in Nürnberg durch **Hans Sachs**, **Puschmann**, **Hager** 2c.

Dramatiker. Geistliche Dramen von **P. Rebhun** (gest. 1535; Susanna. Hochzeit zu Kanaan). Fastnachtsspiele von **Nikolaus Manuel** (gest. 1530; Die Totenfresser; Unterschied zwischen dem Papst und Christum Jesum). — Zu Anfang des 17. Jahrh. Aufkommen der sogen. englischen Komödianten; durch sie Einführung der Haupt- und Staatsaktionen der Pickelheringsspiele (Hanswurststücke) und Singspiele. **Jakob Ayrer** (gest. 1605) und Herzog **Heinrich Julius von Braunschweig** (gest. 1613).

Verrohung des Volksliedes.

Vorläufer der folgenden Periode: die Lyriker **G. R. Weckherlin** (gest. 1650) und **Valentin Andreä** (gest. 1654).

C. Prosa.

Erzählungen: Schwanksammlungen von **Pauli** (gest. 1530; Schimpf und Ernst), **Wickram** (gest. 1560; Rollwagenbüchlein. Der Goldfaden), **Kirchhof** (um 1560; Wendunmut). **Volksbücher** (Tyl Eulenspiegel, Finkenritter. Schildbürger, Dr. Faust, Ahasver 2c. Auch Übertragungen aus dem Französischen: Die schöne Magelone, Fierabras, Kaiser Oktavian, Genoveva, Die vier Haimonskinder, Amadis aus Gallien 2c.; zum größten Teil gesammelt in Feyerabends Buch der Liebe, 1587).

Predigten und Erbauungsbücher (**Geiler von Kaisersberg**, **Luther**, **Joh. Arndt**).

Philosoph des religiös gestimmten Jahrhunderts **Jakob Böhme** (gest. 1624).

Chronisten. **Joh. Thurmayr** (Aventinus, gest. 1534), **Sebastian Franck** (gest. 1545), **Ag. Tschudi** (gest. 1572), **Chr. Spangenberg** (gest. 1604). — **Agricola** (gest. 1566), **Seb. Franck**, Sprichwörtersammler.

Sechster Zeitraum.

Dreißigjähriger Krieg und gelehrte Dichtung (1618—1740).

A. Erste Schlesische Schule (1624—60).

Sprachgesellschaften: Palmenorden oder Fruchtbringende Gesellschaft (in Köthen, 1617). Deutschgesinnte Genossenschaft (in Hamburg, 1643). Gekrönter Blumenorden oder Pegnitzschäfer (in Nürnberg, 1644).

Hauptglieder der Schule. **Martin Opitz** (gest. 1639), »Vater und

B. Zweite Schlesische Schule (1660—1700).

Hoffmann von Hoffmannswaldau (gest. 1674; schwülstige und lüsterne Lyrik nach dem Muster Marinis), **Kaspar von Lohenstein** (gest. 1683; Roman: Arminius und Thusnelda. Dramen. Schwülstige Lyrik). An-

C. Französ. Geschmacksherrschaft.

(1700—1740.)

A. v. Haller

Wiederhersteller der Poesie«, stellt die Regeln der Silbenmessung und des Versbaus fest (Buch von der deutschen Poeterey), der Lyriker **P. Fleming** (gest. 1640), der Epigrammatist Fr. v. Logau (gest. 1655), Andreas Gryphius (gest. 1664, besonders als Dramatiker wichtig).

Im Anschluß an Opitz' **Dichtergruppen**: in Königsberg (Simon Dach, gest. 1659, R. Roberthin, H. Albert), Hamburg (Philipp v. Zesen, gest. 1689), Nürnberg (Harsdörffer, Klaj, v. Birken, der Pegnitzschäfer).

Kirchenliederdichter. Katholiken: Fr. v. Spee (gest. 1635; Trutznachtigal), Joh. Scheffler (Angelus Silesius, gest. 1677; Cherubinischer Wandersmann). Protestanten: J. Heermann (gest. 1647), P. Gerhardt (gest. 1676), M. Rinckart (gest. 1649), Joh. Rist (gest. 1667), G. Neumark (gest. 1681) u. a.

Satiriker. Michael Moscherosch (gest. 1669; Geschichte Philanders von Sittewald), Joh. Lauremberg (gest. 1659) und Joachim Rachel (gest. 1669; satirische Gedichte).

Prosa. Wilhelm Zinkgref (gest. 1635; Apophthegmata), Ad. Olearius (gest. 1671; Moskowitische Reisebeschreibung).

ton Ulrich, Herzog von Braunschweig (gest. 1714; Romane), Anselm v. Ziegler (gest. 1697; Asiatische Banise).

Gegner derselben: Christian Weise (gest. 1708; Lyrisches und Dramatisches), Christian Günther (gest. 1723; bedeutender Lyriker), Heinrich Brockes (gest. 1747; Irdisches Vergnügen in Gott); als Satiriker: Freiherr v. Canitz (gest. 1699), Neukirch (gest. 1729) und Chr. Wernicke (gest. 1720; Epigramme).

Religiös-kirchliche Litteratur. Spener (gest. 1705), Aug. Herm. Francke (gest. 1729), Ludwig Graf von Zinzendorf (gest. 1760); Abraham a Santa Clara (gest. 1709).

Volkstümliche Romane, das Abenteurer- und Landstürzerleben der Zeit schildernd. **Simplicissimus** von Chr. v. Grimmelshausen (gest. 1676). Robinsonaden (Insel Felsenburg).

Prosa. Die Historiker Pufendorf (gest. 1694) und Arnold (gest. 1714), die Philosophen Thomasius (gest. 1728), Leibniz (gest. 1716) und Christian Wolf (gest. 1754).

(1708—77; Die Alpen) u. Hagedorn (1708 bis 1754; Lieder, poetische Erzählungen).

Gottsched in Leipzig (gest. 1766; frz. Korrektheit u. Verstandsmäßigkeit). Schüler: Schönaich (»Hermann«, Epos), J. J. Schwabe, Bitt. Adelgunde Gottsched (Lustspiele, Übers.).

Siebenter Zeitraum.

Zeit der Übergänge und des beginnenden Aufschwungs (1740—70).

A.

Bodmer (gest. 1783) und **Breitinger** (gest. 1776). Theoretischer Kampf gegen Gottsched.

Produktive Anfänge: die Bremer Beiträge. **Johann El. Schlegel** (gest. 1749; Dramen), Zachariä (komische Heldengedichte), J. W. Rabener (gest. 1771; Satiren), Chr. Fürchteg. Gellert (gest. 1769; Fabeln und poetische Erzählungen, Lustspiele, **Roman**: Die schwedische Gräfin).

Hallesche Dichterschule (Anakreontiker): Pyra, J. P. Uz (gest. 1796), Joh. Wilh. Lud. Gleim (gest. 1803; Lieder eines preußischen Grenadiers. Idylle. Fabeln).

Chr. Ewald von Kleist (gest. 1759; »Der Frühling«). Geßner (Idylle). Dramatische Anfänge: Cronegk (Codrus), Brawe (Brutus).

B.

Friedrich Gottlieb Klopstock (gest. 1803). Aufschwung der Dichtung, wiedergewonnene Würde der Sprache. Messias. Oden. Bardiete und biblische Dramen.

K. W. Ramler (gest. 1798). Oden.

Chr. Martin Wieland (gest. 1813). Anfänglich Klopstockianer. Weltlich-heitere, sinnliche Poesie und Satire in den poetischen Erzählungen, dem »Oberon«, Epos. Geschichte der Abderiten. Musäus. Thümmel. Alxinger. Kortum (Jobsiade).

Gotth. Ephraim Lessing (gest. 1781). Größter Kritiker des Jahrhunderts. Litteraturbriefe, Laokoon, Hamburgische Dramaturgie. Dramatischer Dichter. Übergangswerke: Sara Sampson. Philotas. Meisterdramen mit wiedergewonnenem, wirklichem Leben: Minna von Barnhelm. Emilia Galotti. Nathan der Weise. Fr. Nicolai. J. J. Engel.

C.

Beginn der klassischen Prosa durch Lessing. Neben Lessing:

J. J. Winckelmann (1717—1768). Geschichte der Kunst des Altertums.

Popularphilosophen: Moses Mendelssohn (gest. 1786; Phädon). J. G. Zimmermann (über die Einsamkeit). Chr. Garve (gest. 1798; Versuche und Vermischte Aufsätze).

Historiker: Schlözer.

Achter Zeitraum.

Die Sturm- und Drangperiode. Die klassische Dichtung.

(1770—1805).

Herder (1744—1803).
Bahnbrechende Anschauungen. Volkslieder. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Goethe (1749—1832).
Werther. Götz von Berlichingen. Iphigenia. Tasso. Faust. Wilh. Meister. Wahlverwandtschaften. Hermann und Dorothea. Gedichte.

Schiller (1759—1805).
Räuber. Kabale und Liebe. Don Karlos. Wallenstein. Maria Stuart. Tell. Gedichte (Glocke, Balladen). Historische und philosophische Schriften.

Aufschwung der Lyrik.

Göttinger Hainbund (1772 gestiftet): Boie (gest. 1806), H. Voß (gest. 1826; Oden. Idylle. Luise), L. Hölty (gest. 1776; Elegien. Lieder), M. Miller (gest. 1814; Lieder. Roman: Siegwart), Chr., Graf von Stolberg (gest. 1821) und Leop., Graf von Stolberg (gest. 1819), A. Leisewitz (gest. 1806; Julius von Tarent), Matth. Claudius (gest. 1815; Lieder. Humoristische Abhandlungen).

Dan. Schubart (gest. 1791), rhapsodischer Lyriker.

G. A. Bürger (gest. 1794). Echte Lyrik. Balladendichtung.

Hamann (gest. 1788), Lavater (gest. 1801; Aussichten in die Ewigkeit. Psalmen Davids), Basedow (gest. 1790).

(Verwerfung aller Regeln, Shakespeare das Vorbild der Dramatiker):

Max. Klinger (1752—1831; Die Zwillinge. Sturm und Drang).

Reinh. Lenz (gest. 1792; Der Hofmeister. Anmerkungen über das Theater).

Maler Müller (gest. 1825; Idylle. Golo u. Genoveva. Niobe).

Goethes und Schillers Zeitgenossen:

Lyrisch-epische Dichter. Chr. Aug. Tiedge (gest. 1840; Urania), Fr. Matthisson (gest. 1831), Gaudenz v. Salis (gest. 1834), J. G. Jacobi (gest. 1814), Fr. Hölderlin (gest. 1843; Oden. Elegien. Roman: Hyperion), G. Seume (gest. 1810; Gedichte. Spaziergang nach Syrakus), Aug. Mahlmann (gest. 1826), Schmidt von Lübeck (gest. 1849), Luise Brachmann (gest. 1822), Theod. Kosegarten (gest. 1818), Jens Baggesen (gest. 1826), M. v. Sonnenberg (gest. 1805).

Roman. Jung-Stilling (gest. 1817; Heinrich Stillings Jugend), W. Heinse (gest. 1803; Ardinghello. Hildegard von Hohenthal), Heinrich Pestalozzi (gest. 1827; Lienhard und Gertrud), Phil. Moritz (gest. 1793; Anton Reiser), Fr. W. v. Meyern (gest. 1829; Dya-Na-Sore), Karoline v. Wolzogen (gest. 1847), Aug. Lafontaine (gest. 1831), H. Zschokke (gest. 1848).

Humoristen: Gottl. v. Hippel (gest. 1796; Lebensläufe), G. Chr. Lichtenberg (gest. 1799), **Jean Paul Fr. Richter** (gest. 1825; Quintus Fixlein. Siebenkäs. Hesperus. Titan. Flegeljahre).

Drama. Ritterschauspiel: Fr. Maria v. Babo (gest. 1822; Otto von Wittelsbach) und Graf Aug. von Törring (gest. 1826; Agnes Bernauer). Bürgerliches Drama: Otto von Gemmingen (gest. 1836), W. Iffland (gest. 1814; Die Jäger. Der Spieler), Aug. v. Kotzebue (gest. 1819; über 200 Dramen, Romane ꝛc.).

Prosa. Joh. v. Müller (gest. 1809), Th. v. Spittler (gest. 1810), Georg Forster (gest. 1794), Archenholz (gest. 1812), L. Heeren (gest. 1842).

Philosophie. Imm. Kant (1724—1804; Kritik der reinen Vernunft. Kritik der Urteilskraft), Fr. H. Jacobi (gest. 1819; auch Romane: Woldemar), J. G. Fichte (gest. 1814; Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre).

A. Die Chorführer und Jünger der Romantik.

A. W. Schlegel (1767—1845; Übersetzung Shakespeares und Calderons. Vorlesungen über dramatische Litteratur), **Friedr. Schlegel** (1772 bis 1829; Lucinde. Alarcos. Vorlesungen über die Geschichte der Litteratur), Zeitschrift: Athenäum (1798—1800). — **Ludwig Tieck** (1773 bis 1853; Fr. Sternbald. Genoveva. Oktavian. Phantasus. Novellen. Shakespeare-Studien), H. Wackenroder (gest. 1798), Fr. v. Hardenberg (**Novalis**, gest. 1801; Heinrich von Ofterdingen. Lieder).

Roman und Epos. Klemens Brentano (gest. 1842; Erzählungen und Märchen), Achim v. Arnim (gest. 1831; Romane: Gräfin Dolores. **Die Kronenwächter.** Novellen. Lieder. Mit Brentano: **Des Knaben Wunderhorn**), **Fr. de la Motte Fouqué** (gest. 1843; Zauberring. Undine. Epos: Corona), Ernst Schulze (gest. 1817; Epen: Cäcilie. Die bezauberte Rose), Th. Amad. Hoffmann (gest. 1822; Phantasiestücke. Serapionsbrüder), Jos. v. Eichendorff (gest. 1857; Roman: Ahnung und Gegenwart. Novellen. Gedichte).

Drama. Heinrich v. Kleist (1777—1811; Käthchen von Heilbronn. Hermannsschlacht. Prinz von Homburg. Der zerbrochene Krug. Auch Novellen: Michael Kohlhaas), Zach. Werner (gest. 1823; Söhne des Thals. Weihe der Kraft. Schicksalstragödie: Der 24. Februar), Adam Öhlenschläger (gest. 1850; Hakon Jarl. Correggio), Adolf Müllner (gest.

B. Von der Romantik ausgehend.

Patriotische Dichtung (1813—15). **Ernst Moritz Arndt** (1769—1860; auch politische Schriften), Theodor Körner (gest. 1813; Leier und Schwert. Trauerspiele), **Max v. Schenkendorf** (gest. 1817), **Fr. A. Stägemann** (gest. 1840), **A. L. Follen** (gest. 1855).

Lyrik. Friedrich Rückert (1789—1866; Geharnischte Sonette. Liebesfrühling. Ghaselen. Übersetzungen), **Adolf v. Chamisso** (gest. 1838; Gedichte. Peter Schlemihl), **Wilhelm Müller** (gest. 1827; Müller- und Wanderlieder. Griechenlieder), **August, Graf von Platen** (gest. 1835; auch satirische Dramen. Epos: Abbassiden), Fr. v. Gaudy (gest. 1840; Kaiserlieder). — **Ludwig Uhland** (1787—1862; Balladen. Lieder. Dramen), Justinus Kerner (gest. 1862), **Gustav Schwab** (gest. 1850; Balladen und Romane), **Wilhelm Waiblinger** (gest. 1830), **Eduard Mörike** (gest. 1875), **Gustav Pfizer**, **Heinrich Stieglitz** (gest. 1849), **W. Zimmermann** (gest. 1878), **Albert Knapp** (gest. 1864), **Egon Ebert**.

Epos. Lad. Pyrker (gest. 1849; Tunisias. Rudolf von Habsburg).

Roman und Novelle. W. Hauff (gest. 1827; Märchen und Novellen. Lichtenstein), van der Velde (gest. 1824), Leopold Schefer (gest. 1862; Novellen. Didaktisch: Laienbrevier), **H. Steffens** (gest. 1845; Novellen), K. Spindler (gest. 1855; Romane: Der Bastard. Der Jude), **Jos. v. Rehfues** (gest. 1842; Scipio Cicala), **W. Alexis** (W. Häring, gest. 1871; historische Romane), **Ludwig Rellstab** (gest. 1860).

C. Wissenschaft.

Philosophie. Fr. W. J. Schelling (gest. 1854; Ideen zu einer Philosophie der Natur. System der Naturphilosophie), **Fr. Hegel** (gest. 1831; Encyklopädie der philosophischen Wissenschaft), J. Fr. Herbart (gest. 1841; Lehrbuch der Psychologie), A. Schopenhauer (gest. 1860; Die Welt als Wille und Vorstellung).

Theologie. F. v. Baader (gest. 1841), Fr. Schleiermacher (gest. 1834), H. E. G. Paulus (gest. 1851), Chr. F. v. Ammon (gest. 1850), J. Fr. Röhr (gest. 1848), De Wette (gest. 1849).

Geschichte. Fr. v. Gentz (gest. 1832), K. F. Becker (gest. 1806; Weltgeschichte), Fr. K. v. Savigny (gest. 1861), B. G. Niebuhr (gest. 1831; Römische Geschichte), K. v. Rotteck (gest. 1840), H. Luden (gest. 1847; Deutsche Geschichte. Geschichte des Altertums), Joh. Voigt (gest. 1863), Chr. Fr. Schlosser (gest. 1861), Fr. v. Raumer (gest. 1873; Hohenstaufen), Wolfgang Menzel (gest. 1873; Geschichte der Deutschen. Geschichte der deutschen Dichtung), Varnhagen von Ense (gest. 1858; Biographische Denkmale).

Sprachwissenschaft. Fr. A. Wolf (gest. 1824), W. v. Humboldt (gest. 1835; über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus. Ästhetische Versuche), H. v. d. Hagen (gest. 1856; Herausgeber des Nibelungenlieds ꝛc., der Minnesänger), **Jakob Grimm** (gest. 1863; Deutsche Grammatik. Deutsche Mythologie.

1829; Die Schuld), Ernst v. Houwald (gest. 1845; Der Leuchtturm), O. v. Löben (gest. 1825) ꝛc.

Gegensatz zur Romantik. Die Dialektdichter **Peter Hebel** (1760—1826; Alemannische Gedichte. Erzählungen: Der rheinische Hausfreund), Martin Usteri (gest. 1827; De Vikari. Herr Heiri), J. Konrad Grübel (gest. 1809), J. Bornemann (gest. 1851). Im Roman: **Bentzel-Sternau** (gest. 1849; Das goldne Kalb), **Ernst Wagner** (gest. 1812; Wilibalds Ansichten. Die reisenden Maler), **Karoline Pichler** (gest. 1843), **Gustav Schilling** (gest. 1838). Im Drama: **Heinrich v. Collin** (gest. 1811; Regulus. Coriolan), **August Klingemann** (gest. 1831).

Drama. Fr. Grillparzer (gest. 1872; Ahnfrau. Sappho. Medea), Chr. v. Zedlitz (gest. 1862; Tragödien: Turturel. Kerker und Krone. Gedichte. Todtenkränze), K. L. Immermann (gest. 1840; Dramen: Thal von Ronceval. Trauerspiel in Tirol. Friedrich II. Merlin. Romane: Münchhausen. Epigonen), Michael Beer (gest. 1833; Paria. Struensee), Fr. v. Uechtritz (gest. 1875), Chr. Grabbe (gest. 1836; Friedrich Barbarossa. Heinrich VI. Napoleon. Don Juan und Faust), E. Raupach (gest. 1852; Hohenstaufendramen), J. v. Auffenberg (gest. 1857), E. v. Schenk (gest. 1841), L. Deinhardstein (gest. 1859; Künstlerdramen), K. v. Holtei (gest. 1880; Der alte Feldherr. Lorbeerbaum und Bettelstab. Später Romane: Die Vagabunden), F. Raimund (gest. 1836; Bauer als Millionär).

Naturwissenschaft. L. v. Buch (gest. 1853), L. Oken (gest. 1851), **A. v. Humboldt** (gest. 1859; Kosmos), **K. Ritter** (gest. 1859; Vergleichende Erdkunde), G. H. v. Schubert (gest. 1860).

Zehnter Zeitraum: Neue Zeit (seit 1830).

Lyrik und Epik.

Oppositionelle Lyrik. **H. Heine** (gest. 1856), **A. Grün** (gest. 1876), **Nik. Lenau** (gest. 1850), **K. Beck** (gest. 1879), **G. Herwegh** (gest. 1876), Hoffmann (von Fallersleben, gest. 1874), R. Prutz (gest. 1872), Fr. Dingelstedt (gest. 1881), Friedr. v. Sallet (gest. 1843), **G. Kinkel** (auch Episches: Otto der Schütz), **M. Hartmann** (gest. 1872; auch Romane), A. **Meißner** (auch Episches: Ziska. Dramen und Romane), Rud. Gottschall, Gottfr. Keller (auch Romane).

Lyrik mit allgemeinen Tendenzen. A. Kopisch (gest. 1853), R. Reinick (gest. 1852), Fr. Kugler (gest. 1858), G. Pfarrius, K. Simrock (gest. 1859; Deutsche Heldensage. Mit Jakob G.: Kinder- und Hausmärchen. Die deutschen Sagen. Deutsches Wörterbuch), K. Lachmann (gest. 1851), Fr. Bopp (gest. 1867; Vergleichende Grammatik), K. F. Becker (gest. 1849), F. Chr. Diez (gest. 1876; Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Leben und Werke der Troubadours), Hammer-Purgstall (gest. 1856; Geschichte der osmanischen Dichtkunst).

Kunst- und Kulturgeschichte. Fr. Kugler (gest. 1858), K. Schnaase (gest. 1875), Geschichte der deutsch. Sprache). **Wilhelm Grimm** (gest. 1859; Deutsche Heldensage. Mit Jakob G.: Kinder- und Hausmärchen. Die deutschen Sagen. Deutsches Wörterbuch), K. Lachmann (gest. 1851), Fr. Bopp (gest. 1867; Vergleichende Grammatik), K. F. Becker (gest. 1849), F. Chr. Diez (gest. 1876; Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Leben und Werke der Troubadours), Hammer-Purgstall (gest. 1856; Geschichte der osmanischen Dichtkunst).

Drama.

Schauspiel und Tragödie. Fr. Halm (gest. 1871; Griseldis. Sohn der Wildnis. Fechter von Ravenna), **Fr. Hebbel** (gest. 1863; Judith. Maria Magdalena. Nibelungen), **R. Prutz** (gest. 1872; **Moritz von Sachsen**), **G. Freytag** (Valentine. Waldemar. Fabier. Lustspiel: Die Journalisten), Heinr. Laube (Karlsschüler. Graf Essex), **K. Gutzkow** (gest. 1878; Richard Savage. Uriel Acosta. Lustspiel: Der Königsleutnant. Patkul. Werner oder Herz und Welt. Romane: Wally die Zweiflerin. Die Ritter vom Geist), Ferd. Raimund (gest. 1836; Bauer als Millionär).

Roman, Schilderungen ꝛc.

L. Börne (gest. 1837; Briefe aus Paris), **Fürst Pückler-Muskau** (gest. 1871; Briefe eines Verstorbenen. Semilasso in Afrika), **Th. Mundt** (gest. 1861), **Bettina v. Arnim** (gest. 1859), **Gräfin Hahn-Hahn** (gest. 1880; Salonromane), Ch. Sealsfield (gest. 1864; Der Legitime und die Republikaner. Der Virey und die Aristokraten), Fr. Hackländer (gest. 1877; Wachtstubenabenteuer. Europäisches Sklavenleben. Eugen Stillfried), Fr. Dingelstedt (gest. 1881; Amazone), **Gutzkow** (gest. 1878; Ritter vom Geist. Zauberer von Rom. Hohenschwangau), **G. Freytag** (Soll und Haben. Die Ahnen. Die verlorene Handschrift), **Auerbach** (gest. 1882; Schwarzwälder Dorfgeschichten. Auf der Höhe), **Gottfr. Keller** (gest. 1890; Der grüne Heinrich. Die Leute von Seldwyla), **Paul Heyse** (Novellen: Die Kinder der Welt. Romane: Kinder der Welt. Im Paradiese), **Fr. Spielhagen** (Problematische Naturen. Hammer und Amboß. Sturmflut), **Wilh. Raabe** (Die Chronik der Sperlingsgasse. Der Hungerpastor. Abu Telfan), **Fr. Reuter** (Ut mine Stromtid. Hanne Nüte. Schurr-Murr), **Klaus Groth** (Quickborn. Vertelln), **Ludwig Anzengruber** (Der Pfarrer von Kirchfeld. Der Meineidbauer. Der G'wissenswurm), **Rosegger** (Die Schriften des Waldschulmeisters. Der Gottsucher. Jakob der Letzte), **Ebner-Eschenbach** (Erzählungen. Lotti die Uhrmacherin. Das Gemeindekind), **Marie Nathusius** (Joseph in Ägypten. Mutter und Kind), **Ernst Ludwig** (Zwischen Himmel und Erde), **Ossip Schubin** (Die Exzellenz. Ein Spätsommer), **Hermann Heiberg** (Die Geschwister. Die Alten und die Jungen), **Max Kretzer** (Die Berliner. Meister Timpe), **Hermann Sudermann** (Frau Sorge. Die Ehre. Heimat), **Gerhart Hauptmann** (Vor Sonnenaufgang. Die Weber. Hannele. Florian Geyer. Fuhrmann Henschel. Rose Bernd. Die versunkene Glocke. Der arme Heinrich. Und Pippa tanzt. Michael Kramer. Der rote Hahn. Der Biberpelz. Die Ratten. Schluck und Jau. Kollege Crampton. Der Apostel. Gabriel Schillings Flucht. Elga. Die Jungfern vom Bischofsberg. Griselda. Der Narr in Christo Emanuel Quint. Die Hochzeit auf Buchenhorst. Die Insel der Großen Mutter. Die Tochter der Kathedrale. Arme Heinrich. Rautendelein. Fuhrmann Henschel. Florian Geyer. Hannele. Die Weber. Vor Sonnenaufgang).

Wissenschaftliche Litteratur.

Geschichte. **Fr. Chr. Dahlmann** (gest. 1860; Gesch. der engl. Revolution), G. Droysen (Gesch. des Hellenismus. Preuß. Politik), G. Gervinus (gest. 1871; Gesch. des 19. Jahrh.), L. v. Ranke (Päpste im 16. und 17. Jahrh.; Zeitalter der Reformation), H. Leo (gest. 1878; Gesch. des Mittelalters), H. v. Sybel (Revolutionszeit 1789—1800), L. Häusser (gest. 1867), M. Duncker (Altertum), E. Curtius (Griech. Geschichte), Th. Mommsen (Röm. Geschichte), F. W. Giesebrecht (Deutsche Kaiserzeit), H. L. Beitzke (gest. 1867; Freiheitskriege), D. Fr. Strauß (gest. 1875; Hutten), F. Gregorovius, R. Pauli, H. Baumgarten u. a.

Kunst- und Kulturgeschichte. Fr. Kugler (gest. 1858), K. Schnaase (gest. 1875),

rock (gest. 1876; Übersetzungen aus dem Altdeutschen), L. Bechstein (gest. 1860), W. Wackernagel (gest. 1869), E. Duller (gest. 1853), Em. Geibel (auch Dramen: Brunhild, Sophonisbe), Wolfg. Müller (gest. 1873), M., Graf von Strachwitz (gest. 1847), F. Bodenstedt (Mirza Schaffy; auch Dramen: Demetrius, und Episches), G. Friedr. Daumer (gest. 1875), Jul. Hammer (gest. 1862), A. v. Schack, J. V. Scheffel (episch: Trompeter von Säckingen), J. G. Fischer (auch Dramen), A. Träger, E. Rittershaus, T. Ulrich 2c.

Vorherrschend religiös: K. Ph. Spitta (gest. 1859), B. v. Strauß, Jul. Sturm, K. Gerok.

Dialektdichter: K. A. Kaltenbrunner (gest. 1867), Fr. Stelzhamer (gest. 1874), Fr. v. Kobell, J. Brinckmann (gest. 1870), Kl. Groth, Fr. Reuter (gest. 1874).

Dichterinnen: A. v. Droste-Hülshoff (gest. 1848), Betty Paoli, L. v. Plönnies (geb. 1872), Kl. Diez u. a.

Epik. Chr. F. Scherenberg (gest. 1881), O. F. Gruppe (gest. 1876; auch Dramen), O. v. Redwitz (Amaranth; auch Dramen), O. Roquette, H. Neumann (gest. 1875), Ad. Böttger (gest. 1870), H. Lingg (Völkerwanderung), W. Hertz (Lanzelot und Ginevra), R. Hamerling (Ahasver in Rom. König von Sion), Jul. Grosse (auch Dramen und Novellen) u. a.

Epos: Urbild des Tartüffe. Zopf und Schwert), Jul. Mosen (gest. 1867; Cola Rienzi. Otto III. Auch Episches: Ahasver, und Romane), H. Mosenthal (gest. 1877; Deborah. Sonnenwendhof), O. Ludwig (gest. 1865; Erbförster. Makkabäer), W. Jordan (auch Epiker: Nibelungen), R. Gottschall (Kath. Howard; Lustspiel: Pitt und Fox), Charl. Birch-Pfeiffer (gest. 1868), R. Griepenkerl (gest. 1868; Robespierre), E. Brachvogel (gest. 1878; Narziß; auch Romane), E. Tempeltey, J. Minding (gest. 1854), P. Heyse, H. Köster, A. Lindner, A. Wilbrandt, H. Kruse.

Lustspiel. E. Bauernfeld, K. Töpfer (gest. 1871), Amalie von Sachsen (gest. 1870), R. Benedix (gest. 1873), G. zu Putlitz, F. Wehl, H. Hersch (gest. 1870), Arth. Müller (gest. 1873), Hackländer (gest. 1877; Der geheime Agent), v. Moser, J. Rosen, P. Lindau u. a.

Freytag (Soll und Haben. Verlorne Handschrift. Die Ahnen), A. Stifter (gest. 1868; Studien), L. Schücking, Fr. Gerstäcker (gest. 1872), E. Höfer, Fanny Lewald, Paul Heyse (Novellen. Episches in Versen), Herm. Kurz (gest. 1873; Schillers Heimatjahre), Th. Storm (Immensee), W. Raabe, Otto Müller, Max Ring, Fr. Reuter (gest. 1874; Olle Kamellen), J. V. Scheffel (Ekkehard), G. Hesekiel (gest. 1874), J. Rodenberg, Fr. Spielhagen (Problematische Naturen. Hammer und Amboß. Sturmflut), K. Frenzel, H. Grimm, H. Hopfen, G. Ebers.

Dorfgeschichten. Jer. Gotthelf (A. Bitzius, gest. 1854; Uli der Knecht 2c.), J. Rank (Böhmerwald), B. Auerbach (Schwarzwälder Dorfgeschichten. Barfüßele. Auf der Höhe), W. O. v. Horn (gest. 1867), A. Wildenhahn (gest. 1868), Melch. Meyr (gest. 1871; Aus dem Ries. Auch Romane und Dramen: Franz von Sickingen).

Humoristen: M. G. Saphir (gest. 1858), H. Marggraff (gest. 1864; Fritz Beutel), H. Glaßbrenner (gest. 1877; Verkehrte Welt), E. Kossak (gest. 1880), H. Schiff (gest. 1867), Bog. Goltz (gest. 1871; Buch der Kindheit. Kleinstädter in Ägypten) u. a.

W. H. Riehl, W. Lübke, Ad. Stahr (gest. 1876), G. Kinkel, J. Burckhardt (Renaissance), G. Semper (gest. 1879; »Der Stil«).

Litteraturgeschichte. Gervinus (gest. 1871), Vilmar (gest. 1868), Julian Schmidt, Heinr. Kurz (gest. 1873), W. Wackernagel (gest. 1869), J. Scherr, R. Gottschall, R. Prutz (gest. 1872), H. Hettner, K. Koberstein (gest. 1870), K. Goedeke, W. Scherer.

Sprachwissenschaft. L. Heyse (gest. 1855; System der Sprachwissenschaft), A. Schleicher (gest. 1869; Die deutsche Sprache), H. Steinthal, A. Holtzmann (gest. 1870).

Naturwissenschaft. H. Burmeister, J. v. Liebig (gest. 1873), B. v. Cotta (gest. 1879), M. J. Schleiden (gest. 1881), K. Vogt, Jakob Moleschott, Rob. Mayer (gest. 1878), H. L. Helmholtz, E. Häckel.

Philosophie. L. A. Feuerbach (gest. 1872), Fr. J. Stahl (gest. 1861), J. K. Fr. Rosenkranz (gest. 1879), Fr. Th. Vischer, J. E. Erdmann, M. Carriere, Kuno Fischer, E. v. Hartmann.

Theologie. E. W. Hengstenberg (gest. 1869), F. Chr. Baur (gest. 1860), D. Fr. Strauß (gest. 1875), Br. Bauer, K. Hase, J. v. Bunsen (gest. 1860), D. Schenkel, Holtzmann, Hausrath u. a.

Volkswirtschaft. Fr. List (gest. 1846), W. Roscher, K. Marx, L. Bamberger, Schmoller, Brentano u. a.

Deutschgesinnte Genossenschaft (auch Teutschgesinnte Genossenschaft oder Rosenorden), von Philipp v. Zesen (s. d.) 1643 zu Hamburg gestiftete Sprach- und Dichtergesellschaft, die sich bis zu Anfang des 18. Jahrh. erhielt, übrigens zu keiner besondern Bedeutung gelangte.

Devrient, Philipp Eduard, Schriftsteller und Schauspieler des 19. Jahrh., geb. 11. Aug. 1801 zu Berlin, trat 1819 als Sänger bei der königlichen Oper ein, wurde dann Schauspieler, erlangte als Charakterdarsteller Ruf, ward 1844 Oberregisseur des Dresdener Hoftheaters, 1852 Direktor des Hoftheaters zu Karlsruhe, legte 1870 die Leitung dieser Bühne nieder und starb 4. Okt. 1877 in Karlsruhe. D. versuchte sich als dramatischer Dichter; von seinen Stücken fanden »Das graue Männlein«, »Verirrungen«, »Treue Liebe« sowie das nach dem Französischen des Souvestre bearbeitete Schauspiel »Der Fabrikant«, nicht minder der Text zu H. Marschners Oper »Hans Heiling« Beifall. Seinen Hauptruf erwarb er durch seine »Geschichte der deutschen Schauspielkunst« (1848—74, 5 Bde.), der einige kleinere dramaturgische Schriften (die bekannteste darunter »Das Passionsspiel zu Oberammergau«, 1851) zur Seite gingen. Er gab auch »Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Briefe an mich« (1872) heraus und bearbeitete einen »Bühnen- und Familien-Shakespeare«, der freilich allseitig die schwersten Bedenken wachrufen mußte.

Dialektdichtungen der neuhochdeutschen Zeit, in welcher die neuhochdeutsche Schriftsprache zur völligen Herrschaft gediehen war, gehören hauptsächlich dem 18. und 19. Jahrh. an. Die Dialektdichtung, welche ursprünglich aus einem Gefühl wirklicher innerer Zusammengehörigkeit mit der Volksart hervorwuchs, deren Seele und charakteristische Eigentümlichkeit sie ausspricht, ist neuerdings bedenklich zur Modesache geworden. Als vorzügliche Dialektdichter in den einzelnen deutschen Mundarten sind im Schweizerisch-Alemannischen hervorzuheben: J. P. Hebel (»Alemannische Gedichte«), Usteri (»Idyllen in Züricher Mundart«), R. Wyß (»Kuhreigen«), Häfliger (»Lieder im Luzerner Dialekt«), in Elsässer (Straßburger) Dialekt G. D. Arnold (»Der Pfingstmontag«, Lustspiel), in schwäbischer Mundart Sebastian Sailer (1714—77), J. G. Scheifele, in bayrischer Mundart Marcelin Sturm und Franz v. Kobell, in österreichischer J. G. Seidl (»Flinserln«), Ad. Kaltenbrunner und vorzüglich Franz Stelzhamer (»Der Pisenhamer Franz«). Unter den mitteldeutschen Mundarten fand die fränkische, in der speziellen Ausbildung des Nürnberger Dialekts durch Konrad Grübel (gest. 1809), sehr charakteristische poetische Vertretung. In rheinischer Mundart sind Malß (»Frankfurter Lustspiele«), Fr. Stoltze (»Frankfurter Krebbl-zeitung«), Lennig, Franz v. Kobell (»Pfälzische Gedichte«), K. Schandein (»Gedichte in Westricher Mundart«), in niederrheinischer Ferd. Jansen und J. Müller (»Gedichte u. Prosa in Aachener Mundart«), im Thüringer Dialekt Sommer (»Bilder u. Klänge aus Rudolstadt«) hervorzuheben. In schlesischer Mundart, von der ein altes Zeugnis in Andr. Gryphius' »Geliebter Dornrose« existiert, dichtete Karl v. Holtei. Der Berliner »Dialekt« ist in der Witzlitteratur vielfach benutzt worden, am erfolgreichsten wohl in Glasbrenners »Berlin, wie es ißt und trinkt«. Die platt- oder niederdeutsche Dialektdichtung ward bekanntlich zuerst wieder von Voß, danach durch Bornemann, neuerlich am vorzüglichsten durch Kl. Groth und Fritz Reuter vertreten.

Dichterbund, Göttinger, s. Göttinger D.

Dido (Elissa), sagenhafte Gründerin und erste Beherrscherin von Karthago, durch Virgils »Aneis« der Phantasie der neuern Dichter nahegerückt, darum auch verhältnismäßig oft in der deutschen Litteratur dramatisch behandelt. Die von Virgil besungene unglückliche Liebe für den Troer Äneas und der sagenhafte Opfertod der Königin für die Freiheit ihrer Stadt geben die Hauptmotive bei der poetischen Gestaltung ab. Den Anfang macht Johann Elias Schlegel (1744), in unserm Jahrhundert folgten K. Weichselbaumer (1821), Eduard Gehe (1821), Ad. Schöll (1827), Franz Rissel (1863), W. Jensen (1870). Die »D.« der Frau v. Stein

hat lediglich parodistisches Interesse; Blumauers »Travestierte Aneide« (1784) spielt der Heldin natürlich besonders übel mit.

Dietlieb (D. von Steiermark), dem Kreis Dietrichs von Bern angehöriger Sagenheld, nach dem Gedicht »Biterolf und D.« der Sohn des Königs Biterolf von Tolet (Toledo) und der Dietlind, dem nach ruhmreichen Kämpfen König Etzel Steiermark zu eigen gegeben, und der auch im Gedicht von der Raben- (Ravenna-) Schlacht eine hervorragende Rolle spielt. Das Gedicht selbst s. Biterolf.

Dietmar von Aist (Eist), Minnesänger des 12. Jahrh. aus österreichischem Rittergeschecht, dessen Name urkundlich zwischen 1143—71 vorkommt. Seine Lieder sind innig und in der Form noch volkstümlich; verhältnismäßig wenige sind erhalten; einige ihm zugeschriebene in künstlichern Strophen mögen wohl späterer Zeit angehören.

Dietrich von Bern (Verona), der Hauptheld des ostgotischen (Amelungen-) Sagenkreises. Sowie sich die Sage schließlich in den Hauptgedichten darstellt, ist D. der Sohn eines Geistes, dem zum Zeichen seiner Abkunft Feuer aus dem Mund sprüht, sobald er in Zorn gerät. Als Jüngling besteht er siegreiche Kämpfe mit dem Riesen Sigenot und dem Helden Ecke, mit vielen Riesen und Zwergen, später mit Siegfried im Rosengarten vor Worms. Von Ermenrich, seinem verräterischen Oheim, wieder aus seinem Reich vertrieben, findet er gastliche Aufnahme bei Etzel, dem König der Hunnen, unternimmt erst einen vergeblichen, dann einen siegreichen Zug gegen Ermenrich, erobert nach einer großen Schlacht die Stadt Raben (Ravenna) und nimmt endlich sein Reich wieder in Besitz. Der Gestalt Dietrichs liegen vielleicht auch mythologische Vorstellungen zu Grunde; »wie man in Siegfried den Drachentöter Freyr wiedererkennt, so mag D. als Vermenschlichung des Donnergotts Thor anzusehen sein, der noch am glühenden Atem erkenntlich ist«. Jedenfalls aber erscheinen in der Dietrichsage die Erinnerungen an die Kämpfe und Heldenzüge der Ostgoten, in Dietrich selbst die historische Gestalt Theoderichs d. Gr. festgehalten. Ermenrich (Hermanrich) weist auf viel frühere gotische Heldenlieder zurück. Unmöglich zeigt es sich auch hier, die mythischen und historischen Teile, die Gestaltungen früherer und späterer Zeit, die Nachklänge volkstümlicher Lieder alter Zeit (für deren Existenz mehr als ein Zeugnis vorliegt) und die Zusätze der Dichter späterer Tage streng und rein zu scheiden, unmöglich, die ineinander gehenden, nach andern Sagenkreisen übergreifenden Erfindungen und Abenteuer in einer Folge und einem Zusammenhang darzustellen. Selbst Simrock, der nach Vorgang der Viltinasage im »Amelungenlied« die Gedichte von Ecken Ausfahrt, von Laurin, von der Rabenschlacht, das Buch von Berne mit den Sagen von Wieland und Wittich, Wielands Sohn, verbindet, muß eine ganze Reihe andrer, mit der Dietrichsage zusammenhängender Gedichte beiseite lassen. Außer den schon genannten gehören die Gedichte: »Alpharts Tod«, »Biterolf und Dietlieb«, »Dietrichs Ahnen und Flucht«, »Der Rosengarten«, »Das Hildebrandslied« u. a. zum Dietrichskreis.

Dietrichs Ahnen und Flucht, ein dem Sagenkreis Dietrichs angehöriges Gedicht, s. Heinrich der Vogler.

Diez, Katharina, Dichterin des 19. Jahrh., geb. 2. Dez. 1810 zu Netphen an der Sieg, lebte bei einer verheirateten Schwester in Düsseldorf, einige Jahre auch in Berlin, seit 1864 Ehrenstiftsdame des adligen Stifts Keppel. Sie schrieb eine Reihe erzählender Gedichte: »Die heil. Elisabeth von Ungarn« (1845), »Dichtungen nach dem Alten Testament« (1852), »Joseph« (1855) und »Agnes Bernauer« (1857), eine Tragödie: »Jephthas Tochter« (1874), einige Romane: »Editha« (1867), »Heinrich Heines erste Liebe« (1870), »Märchen aus Feld, Wald und Wiese« (1854), sowie Jugend- und Volksschriften, die insgesamt ein nicht unliebenswürdiges, aber schwächliches und unselbständiges Talent bekunden.

Diezmann, August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Sept. 1805 zu Gazen bei Pegau, studierte in Leipzig Medizin und Naturwissenschaften, lebte daselbst

als Schriftsteller und starb 25. Juli 1869 zu Schloß-Chemnitz. Hauptsächlich als fruchtbarer Übersetzer belletristischer und wissenschaftlicher Werke thätig, versuchte sich D. auch selbständig als Romanschriftsteller (»Leichtes Blut«, »Frauenschuld« ꝛc.) und verwertete seine Sammlungen zur äußern Geschichte unsrer klassischen Litteraturperiode in den im ganzen wenig erfreulichen Büchern: »Aus Weimars Glanzzeit« (1855); »Goethe und die lustige Zeit in Weimar« (1857); »Weimar-Album« (1860); »Schillers Denkwürdigkeiten« (1862); »Goethes Liebschaften« (1868).

Dingelstedt, Franz von, Dichter der Gegenwart, geb. 20. Juni 1814 zu Halsdorf (Oberhessen), studierte in Marburg, ward Gymnasiallehrer zu Kassel und Fulda, ging nach Herausgabe der »Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters« (1840), die ihm unter den damals modischen »politischen Dichtern« rasch einen Ruf und Geltung verschafften, als Korrespondent der »Allgemeinen Zeitung« nach Paris und London, ward 1845, nach seiner Verheiratung mit der gefeierten Sängerin Jenny Lutzer, Bibliothekar des Königs von Württemberg, 1850 Intendant des Münchener, 1857 des Weimarer Hoftheaters, 1868 Direktor des Hofoperntheaters zu Wien und übernahm 1871 dafür die artistische Direktion des Hofburgtheaters daselbst. Schon früher war er in den erblichen Adelstand erhoben worden; der Kaiser von Österreich verlieh ihm den Titel und Rang eines Freiherrn. Er starb 15. Mai 1881 zu Wien. In D. mischten sich die Elemente der jungdeutschen Litteratur, die Heinesche Ironie und Negation auf seltsame Weise mit der Begeisterung und dem Überschwang der politischen Lyrik, mit einer ursprünglichen, naiven Poetennatur, die zu konkreter Gestaltung drängte und mit besonders scharfem Blick für die Außerlichkeiten und die Nachtseiten des modernen Lebens ausgestattet war. Die Rhetorik der politischen Poesie ließ der Dichter daher bald hinter sich; an ihre Stelle traten teils tendenziös gefärbte, teils subjektive Lebensbilder, in denen sich seine Natur besser zu entfalten vermochte. Diese Lebensbilder im Verein mit einzelnen innigen Liedern bilden den wertvollsten Inhalt von Dingelstedts »Gedichten« (1859). Im ganzen nahm der Poet überall bedeutende Anläufe: als Romandichter mit den Romanen »Unter der Erde« (1840) und »Die Amazone« (1867), als Novellist (»Das Mädchen von Helgoland«, »Deutsche Nächte in Paris« u. a.), als Dramatiker mit dem talentvollen Trauerspiel »Das Haus der Barnevelds« (1850), Anläufe, denen er alsdann keine Folge gab. So blieb er der poetisch bedeutendste Repräsentant jener Übergänge, welche von der blasierten Ironie und gestaltlosen Geistreichigkeit der 30er Jahre zu einem kräftigen Realismus, von der politischen Rhetorik zu Lebensbildern und Kunstwerken hinüberleiten, in denen politische Leidenschaft und politisches Leben künstlerische Gestalt gewinnen. »Sämtliche Werke« (1877, 12 Bde.).

Dohm, Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 24. Mai 1819 zu Breslau, studierte Theologie, widmete sich dann der Litteratur, trat 1848 in die Redaktion der satirischen Zeitschrift »Kladderadatsch« ein, welche nach der Revolution und im folgenden Jahrzehent der eigentliche Herd des oppositionellen Humors, der politischen Satire und Parodie wurde, lieferte eine große Anzahl (bis heute noch nicht gesammelter) Beiträge zum »Kladderadatsch«, die eine Fülle von Geist, von Witz und großem poetischen Formtalent enthielten. Eine Anzahl verwandter poetischer Feuilletons ward in den »Sekundenbildern« (1880) gesammelt. Das Lustspiel »Der Trojanische Krieg« (1864) erwies die ungewöhnliche Befähigung Dohms zur politisch-parodistischen Komödie und ist leider in seiner Art seither einzig geblieben.

Don Juan (»Herr Johann«), Held einer spanischen Sage, welche der ganzen Welt vertraut geworden ist, Repräsentant des maßlosen Durstes nach sinnlichem Genuß und aller daraus hervorgehenden Frevel. Durch Cicognini und Molière wurde die Gestalt des dämonischen Liebeshelden auch in Deutschland bekannt, lange ehe man die spanischen Dramen des Tirso de Molina und Zamora kannte. Seit der

Mozartschen Oper versuchten verschiedene deutsche Dichter Gehalt und Gestalt der Sage für die deutsche Litteratur zu gewinnen. Außer Grabbes »D. und Faust« (1829) ist hier der Dramen von Sigismund Wiese (1840), von Braun v. Braunthal (1842), des unvollendet gebliebenen epischen Gedichts von Nikolaus Lenau: »Don Juan« (im »Nachlaß«, 1851) zu gedenken.

Donner, Johann Jakob Christian, Philolog des 19. Jahrh., der deutschen Litteratur durch seine Übertragungen angehörig, geb. 10. Okt. 1799 zu Krefeld, studierte in Tübingen Theologie und Philologie, war Gymnasialprofessor in Ellwangen und Stuttgart, wo er 29. März 1875 starb. Außer einer trefflichen Übertragung der »Lusiaden« des Camoens (1833) erwarb sich D. hervorragende Verdienste durch Verdeutschung lateinischer und vor allem griechischer Dichtungen. Seine Hauptleistungen waren die Übertragungen des Sophokles (1839), Euripides (1841), des Aschylos (1851) und Aristophanes (1862).

Dorer-Egloff, Eduard, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 7. Nov. 1807 zu Baden im Kanton Aargau, wo er auch 27. März 1864 starb. Als Dichter veröffentlichte er »Volkslieder aus Italien« (1860) und ein Fastnachtsspiel: »Der Affe von Arezzo« (1852), als Litteraturfreund die Monographien: »Über Goethes Jery und Bätely« (1852) und »Lenz und seine Schriften« (1857). Seine »Gedichte« wurden erst nach seinem Tod (1868) gesammelt.

Döring, 1) Heinrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Mai 1789 zu Danzig, studierte und lebte als Schriftsteller in Jena, wo er 14. Dez. 1862 starb. Von ihm außer unbedeutenden Gedichten und zahlreichen Übersetzungen die ersten freilich noch ungenügenden Biographien der Dichter unsrer klassischen Litteraturepoche: »Schillers Leben« (1824); »Klopstocks Leben« (1825); »G. A. Bürgers Leben« (1826); »Goethes Leben« (1828 u. 1833); »Gellerts Leben« (1833).

2) Georg Christian Wilhelm Asmus, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 11. Dez. 1789 zu Kassel, studierte in Göttingen, widmete sich eine Zeitlang der Musik und lebte dann als Schriftsteller zu Frankfurt a. M., wo er 10. Okt. 1833 starb. Außer einer Reihe von Operndichtungen und vergessenen Dramen schrieb er zahlreiche Erzählungen und größere Romane, unter denen »Sonnenberg« (1828), »Der Hirtenkrieg« (1830), »Das Opfer von Ostrolenka« (1832) u. »Die Geißelfahrt« (1833) ebenso wie seine jährlich erneuerten »Phantasiegemälde« (1822—33) für ein gewisses Erzählertalent, aber freilich ohne eigentlich poetischen Gehalt und ohne künstlerische Durchbildung, Zeugnis ablegten.

Draumor, s. Schmid 3).

Dräseke, Bernhard Heinrich, Kanzelredner und Theolog des 19. Jahrh., geb. 18. Jan. 1774 zu Braunschweig, studierte Theologie in Helmstedt, ward nacheinander Prediger zu Mölln, Ratzeburg, Bremen, Domprediger und evangelischer Bischof zu Magdeburg, starb 8. Dez. 1849 zu Potsdam. D. war einer der wenigen deutschen Kanzelredner, deren gedruckte Predigten durch Eigenart des Ausdrucks, wahrhafte Schönheit und Vollendung der Form bei mächtigem Pathos echter Überzeugung der Litteratur im engern Sinn angehören. Hier ist vor allem an die Predigten »Teutschlands Wiedergeburt«, evangelische Reden im Lauf des Jahrs 1813 (1814), »Christus an das Geschlecht dieser Zeit« (1819), »Gemälde aus der Heiligen Schrift« (1821—28) und die »Weiherede bei der Enthüllung des Gustav-Adolf-Denkmals auf dem Schlachtfeld bei Lützen« (1837) zu erinnern.

Dräxler-Manfred, Dichter des 19. Jahrh. (eigentlich Karl Ferdinand Dräxler), geb. 17. Juni 1806 zu Lemberg, veröffentlichte früh eine Sammlung von Gedichten im Geist und Ton der leichten Wiener Lyrik, war jahrelang in Wien an belletristischen Blättern thätig, siedelte aber später nach Norddeutschland über und ließ sich zuletzt in Darmstadt nieder, wo er 31. Dez. 1879 als Dramaturg des Hoftheaters starb. Unter dem Einfluß geistig bewegterer, künstlerisch höher strebender Umgebungen gewannen seine spätern »Gedichte« (1847 u. 1858), namentlich nach der formellen Seite hin, erhöhten Wert,

während seine Novellen sich höchstens durch eine größere Sauberkeit der Form über die landläufige Belletristik erhoben.

Dreißigjähriger Krieg, 1618—48. Die Wirkungen des großen Dreißigjährigen Kriegs auf die deutsche Litteratur und ihren ganzen Entwickelungsgang waren, wie allbekannt, tiefgehende und verhängnisvolle. Die Nachwirkungen der allgemeinen Zerrüttung und Verheerung des Landes, der Verarmung der Nation, der entfesselten Roheit und beinahe tierischen Verwilderung, des geistlosen Stumpfsinns und der öden Pedanterie, die im Gefolge des Kriegs auftraten und tief ins 18. Jahrh. hinein fortwährten, sind hier nicht zu erörtern. Mittelbar beherrscht der Krieg die ganze Litteratur eines Jahrhunderts, unmittelbar spiegelt er sich in einer Reihe von Dichtungen des 17. Jahrh. In der Lyrik der Zeit bewirkte der Krieg einen Aufschwung des evangelischen Kreuz- und Trostlieds, der in P. Gerhardts herrlichen geistlichen Liedern gipfelt. Daneben rief er noch eine Anzahl historischer Volkslieder hervor. Für die didaktischen und reflektierenden Poesien des Kriegs kann Martin Opitz' (von Boberfeld) »Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Kriegs« (1621) als Muster gelten; unter den unmittelbar schildernden, die bunte Wildheit des Kriegslebens wiedergebenden größern Werken ist vor allen an Grimmelshausens »Simplicissimus« (1669) und an Moscherosch' »Christliches Vermächtnis« (1643) zu erinnern. Eine Anzahl von pathetisch-rhetorischen und allegorischen dramatischen Gedichten drückte die Sehnsucht nach dem Frieden und die Freude über den endlich gewonnenen so leblos und prunkend aus, daß sich, da man an der Wahrheit der Sehnsucht und der Freude nicht zweifeln darf, gerade an ihnen die eingetretene Verbildung und Äußerlichkeit recht wohl abnehmen läßt. Hierher gehören: Johann Rists »Das friedewünschende Deutschland« (1647) und »Das friedejauchzende Deutschland« (1650), Johann Klajs »Geburtstag des Friedens« (1650) und »Irene« (1650) und Siegmund v. Birkens »Deutschlands Kriegs- Ab- und Friedens-Einzug« (1650) sowie »Margenis. Das vergnügte, bekriegte und wieder befriedigte Deutschland« (1651). Die Hauptheiden des Kriegs, welche der Phantasie unmittelbar nahetraten, wurden frühzeitig auch Helden epischer und dramatischer Darstellung, vorzugsweise Gustav Adolf von Schweden (s. d.), Bernhard von Weimar (s. d.) und Wallenstein (s. d.). Die Mehrzahl der neuern deutschen Dichtungen, welche den Dreißigjährigen Krieg zum Hintergrund wählten, stammen erst aus dem 19. Jahrh.; auf die Wiedererinnerung an den großen, greuelvollen, aber erscheinungsreichen und wechselvollen Krieg hatten Schillers populäre »Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs« und dessen »Wallenstein« entscheidenden Einfluß. Unter den zahlreichen Episoden des Kriegs, die dramatisch behandelt wurden, nennen wir: »Die dreihundert Pforzheimer«, Tragödie von Deimling (1788); »Der Sturm von Magdeburg« von Fr. Ludw. Schmidt (1799); »Die Vertreibung der Spanier aus Wesel« von Achim v. Arnim (1813); »Der Winterkönig« von A. Türcke (1855). Einzelne neuere epische Gedichte: »General Spork« von Franz Löher (1853), »Johann von Werth« von Wolfgang Müller von Königswinter (1858), sowie eine große Anzahl von Romanen, von denen wir nur an »Die Pappenheimer« von A. v. Tromlitz (1824), »Der Pappenheimer Küraſſier« von De la Motte Fouqué (1842), »Drei Jahre von dreißigen« von L. Rellstab (1858), »Der deutsche Krieg« von Heinrich Laube (1864) erinnern wollen, benutzen den mit mehr oder minder treuen und kräftigen Farben wiedergegebenen Hintergrund des großen Kriegs und der Zustände, die er geschaffen.

Dreves, Lebrecht, Dichter des 19. Jahrh., geb. 12. Sept. 1816 zu Hamburg, studierte die Rechte in Jena und Heidelberg, lebte als Advokat zu Hamburg, trat 1846 zur katholischen Kirche über und ließ sich 1861 in Feldkirch nieder, wo er 19. Dez. 1870 starb. Als Dichter schloß er sich schon in seinen »Vigilien« (1839) und »Schlichten Liedern« (1843) an J. v. Eichendorff an, der auch seine »Gedichte« (1849) herausgab. Unter den Nachromantikern erscheint D. als der

frischeste, innigste und ungekünstelteste; seine Konversion lag von Haus aus in seiner Anlage begründet.

Dreyer, Johann Matthias, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1716 zu Hamburg, studierte in Leipzig Jurisprudenz und lebte dann mit dem Titel eines fürstlich holsteinischen Sekretärs als Zeitungsredakteur und Gelegenheitsdichter in seiner Vaterstadt. Sein zügelloser und persönlich verletzender Witz und seine Frivolität erregten in Hamburg gewaltigen Anstoß, die Gedichtsammlung, die er als »Schöne Spielwerke beim Wein, Punsch, Bischof und Krambambuli« (1763) herausgab, ließ der Hamburger Senat öffentlich verbrennen, D. mußte aus Hamburg flüchten, wohin er erst 1766 zurückkehren durfte, und wo er 20. Juni 1769 starb. Seine »Teutschen Gedichte« wurden nach seinem Tod (1771) gesammelt.

Drollinger, Karl Friedrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 26. Dez. 1688 zu Durlach in Baden, studierte die Rechte zu Basel, lebte auch weiterhin in dieser Stadt und starb als baden-durlachischer Archivar und Hofrat 1. Juni 1742 daselbst. Als Dichter schloß er sich zuerst an die zweite schlesische Schule an, wandte sich aber später den ersten schüchternen Reformbestrebungen zu und erreichte, englischen Mustern, namentlich Pope, folgend, eine für seine Zeit bemerkenswerte Klarheit des Stils und Gewandtheit des poetischen Ausdrucks, so daß ihn Wackernagel nicht mit Unrecht als einen »Widerhall von Brockes und Vorklang von Haller« charakterisiert. Seine lyrischen und didaktischen »Gedichte« wurden erst nach seinem Tod (1743) gesammelt.

Droste-Hülshoff, Annette Elisabeth, Freiin von, Dichterin des 19. Jahrh., geb. 10. Jan. 1797 auf dem Stammschloß Hülshoff in Westfalen, empfing eine sorgfältige, vielfach eigentümliche Bildung, verbrachte ihre Jugend auf den Familiengütern und nach dem Tod ihres Vaters auf dem einsam gelegenen Landsitz Ruschhaus. Erst in späterer Zeit verlebte sie einzelne Winter in Münster, Bonn, Köln, verweilte dann viel bei ihrer an den Freiherrn J. v. Laßberg verheirateten Schwester und starb 24. Mai 1848 zu Meersburg am Bodensee. Ihr dichterisches Talent, früh hervortretend, lange Zeit von ihr selbst wenig gepflegt, bewährte sich zuerst in den erzählenden »Dichtungen von A. v. D.« (1837), vielseitiger, reicher, mannigfaltiger aber in der Sammlung ihrer »Gedichte« (1844), die sie, trotz der vielfach dunkeln, harten, spröden, provinziell knorrigen Formen, fraglos zum Rang der ersten, originellsten und kräftigsten aller deutschen Dichterinnen erhob. Die sinnliche Fülle und Frische namentlich der beschreibenden Elemente, die zunächst in der tiefen Heimatliebe der Dichterin wurzelte, die Kraft und anschauliche Plastik ihrer Erzählung, der hohe Edelsinn und die gemütvolle Wärme ihrer Natur mußten auch von den Gegnern ihrer durchaus katholischen und feudal-patriarchalischen Welt- und Lebensanschauungen freudig anerkannt werden. Auf dem Gebiet des lyrischen Stimmungsbilds wie auf dem der poetischen Erzählung (»Die Schlacht im Loenerbruch«, »Der Geierpfiff«, »Die Vergeltung«, »Das Fräulein von Rodenschild«, »Der Fundator«, »Der Graue«; dann in den prächtigen Bildern: »Die Woche eines Landgeistlichen«, den »Heidebildern«, dem »Gewitter«) erschien Annette D. unbestritten als Meisterin; ihr Talent der Charakteristik (das sie auch in der Erzählung »Die Judenbuche«, in dem von Lev. Schücking veröffentlichten Romanbruchstück »Der Edelmann aus der Lausitz im Hause seiner Väter« bethätigte), die leidenschaftliche, tief in den Kern der Dinge bringende Teilnahme am Leben, die Stimmungsgewalt, die Reinheit und Tiefe ihrer Empfindung, die Eigenart und fortreißende Lebendigkeit ihrer Sprache wurden mehr und mehr anerkannt. Ihre »Gesammelten Schriften« (1879, 3 Bde.) gab Levin Schücking heraus, eine Sammlung ihrer »Briefe« (1877) war schon früher erschienen. Das persönliche Andenken an die eigentümliche Dichterin erhalten L. Schückings treffliches Lebensbild: »Annette D.« (1870) und »Anna Elisabeth v. D., ein Denkmal ihres

Lebens und Dichtens« (1879). Aus ihrem Nachlaß wurden ein religiöses Liederbuch: »Das geistliche Jahr« (1850), Gedichte voll tiefster Inbrunst und schlichter Frömmigkeit, eine Sammlung vermischter Gedichte: »Letzte Gaben« (1860), veröffentlicht, die beide die eigentümlichen großen Vorzüge der Dichterin zu erneuter und dauernder Geltung brachten.

Duboc, 1) Charles Eduard (pseudonym Robert Waldmüller), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 17. Sept. 1822 zu Hamburg, anfangs Kaufmann, widmete sich später der Litteratur, ließ sich nach größern Reisen 1859 in Dresden nieder. Mit den frischen und liebenswürdigen Idyllen »Unterm Schindeldach« (1851), dem Gedicht »Irrfahrten« (1853), den beiden Sammlungen: »Lascia passare« (1857) und »Gedichte« (1857) gewann er zuerst in der Litteratur Bürgerrecht. Es folgten zahlreiche größere und kleinere Romane, darunter: »Gehrt Hansen« (1862), »Das Vermächtnis der Millionärin« (1870), »Schloß Roncanet« (1874), »Die Verlobten« (1879), »Die Somosierra (1881), sowie die poetischfeinen »Dorfidyllen« (1860), die Novellen »Leid und Lust« (1874), das Gedicht »Walpra« (1874), die sämtlich ein leicht bewegliches, die verschiedensten Eindrücke des äußern Lebens rasch auffassendes, demgemäß zum entschiedenen Realismus neigendes Talent bekundeten.

2) Julius, Schriftsteller der Gegenwart, Bruder des vorigen, geb. 10. Okt. 1829 zu Hamburg, widmete sich der Journalistik, war Redakteur der »Nationalzeitung« in Berlin und ließ sich 1871 zu Dresden nieder. Außer einer Reihe von politischen und sozialwissenschaftlichen Flugschriften schrieb er die feinsinnige »Psychologie der Liebe« (1874) und gab mehrere Sammlungen geistvoller, stilistisch vortrefflicher Essays: »Gegen den Strom« (1877), »Reben und Ranken« (1879), »Das Leben ohne Gott« (1881), heraus.

Dulk, Albert Friedrich Bruno, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 17. Juni 1819 zu Königsberg, wo er Medizin und Naturwissenschaften studierte. Er beteiligte sich an den Bewegungen der Jahre 1845—49, verließ Preußen und ließ sich nach langjährigen, zum Teil abenteuerlichen Reisen und einsamen Aufenthalten im Orient und in den Alpen 1858 in Stuttgart, 1872 in Untertürkheim nieder. Außer philosophischen und religionsphilosophischen Schriften schrieb D. eine Reihe von Dramen, deren wichtigste: »Orla« (1844), »Simson« (1859), »Jesus der Christ« (1865), »Willa« (1875), dem »originellen Kraftdrama« angehören und ein Übergewicht der tendenziösen Reflexion und des geistreichen Effekts über die darstellende Kraft und die poetische Stimmung zeigen.

Duller, Eduard, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Nov. 1809 zu Wien, studierte daselbst, widmete sich früh der Litteratur, in die er mit einer Reihe von historischen Romanen (»Kronen und Ketten«, »Ignatius Loyola« u. a.) und mit populär-historischen Werken (unter ihnen die bekannte »Geschichte des deutschen Volks«) eintrat, schloß sich seit dem Ende der 40er Jahre, fortwährend litterarisch thätig, der freireligiösen Bewegung an, lebte mehrere Jahre in Frankfurt a. M., wirkte zuletzt als Prediger der deutschkatholischen Gemeinde zu Mainz und starb 24. Juli 1853 in Wiesbaden. Unter seinen Dichtungen enthält die Sammlung »Der Fürst der Liebe« (1847) die gedrängteste und künstlerisch vollendetste Aussprache der wesentlich reflektierenden Natur und der ethischen Anschauungen des Dichters.

Düntzer, Johann Heinrich, Philolog und Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 12. Juli 1813 zu Köln, studierte in Bonn und Berlin Philologie, habilitierte sich in Bonn und nahm 1846 die Stellung eines Bibliothekars des katholischen Gymnasiums in Köln an. D. veröffentlichte eine große Zahl von Werken und Einzelabhandlungen über Fragen der vergleichenden Sprachwissenschaft, der klassischen Philologie und der neuern Litteraturgeschichte. Namentlich in der letztern entwickelte er eine unermüdliche und weit ausgebreitete Thätigkeit, welche sich auf Sammlung, Vergleichung, Herausgabe vieler ungedruckter Beiträge zur Bio-

graphie namentlich Goethes und Herders, auf Erläuterung der klassischen Dichtungen, auf zusammenfassende Darstellungen erstreckte. Zu den Publikationen der erstern Art gehören unter vielen andern: »Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrat Schulz« (1853), »Aus Herders Nachlaß« (1856—57), »Aus Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette« (1858), »Herders Reise nach Italien« (1859), »Von und an Herder« (1861—62); zu denen der zweiten Gattung außer den ältern Schriften: »Goethes Faust in seiner Einheit und Ganzheit« (1836), »Goethes Faust« (1850), den »Neuen Goethe-Studien« (1861), die Reihe der »Erläuterungen zu den deutschen Klassikern« (1855—1880), welche sich auf Goethes, Schillers, Lessings, Herders, Klopstocks, Uhlands, Wielands poetische Werke erstrecken. Von seinen zusammenfassenden Darstellungen sind die wichtigsten: »Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit« (1852), »Aus Goethes Freundeskreis« (1868), »Charlotte v. Stein, Goethes Freundin« (1874), »Goethes Leben« (1880), »Schillers Leben« (1881), »Lessings Leben« (1882).

Düringsfeld, Ida von, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 15. Nov. 1815 zu Militsch in Niederschlesien, trat früh als Dichterin und belletristische Schriftstellerin (anfänglich unter dem Pseudonym Thekla) hervor, verheiratete sich 1845 mit dem Freiherrn Otto v. Reinsberg, mit welchem sie ein Wanderdasein führte, sich in den verschiedensten Städten niederließ, auch mehrere Jahre in Dalmatien und Italien lebte. Sie starb 25. Okt. 1876 zu Stuttgart; ihr Gemahl, mit dem sie gemeinsam in den letzten Jahren eine Reihe kulturhistorischer Bücher (»Das Hochzeitbuch«, die »Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen vergleichend zusammengestellt«) bearbeitet hatte, folgte ihr 26. Okt. freiwillig im Tod nach. Von ihren poetischen Werken sind außer der Jugenddichtung »Der Stern von Andalusien« (1838) die Sammlungen: »Am Canal grande« (1848), »Für Dich« (1851), »Animome« (Alpenmärchen vom Genfer See, 1852), von ihren Romanen und Erzählungen die »Skizzen aus der vornehmen Welt« (1842), »Magdalene« (1844), »Margarete von Valois« (1847), »Antonio Foscarini« (1850), »Eine Pension am Genfer See« (1851), »Esther« (1852), »Niko Veliki« (1856), »Hendrik« (1862), »Prismen« (1873) hervorzuheben. Auch einige ihrer Reiseschilderungen und Skizzen: »Aus Italien« (1851), »Aus Kärnten« (1857), »Aus Dalmatien« (1857), »Von der Schelde bis zur Maas« (1861), »Aus Meran« (1868) erwarben sich Teilnahme. Ida v. D. übersetzte in »Böhmische Rosen« (1851) tschechische und in den »Liedern aus Toscana« (1855) italienische Volkslieder.

Dusch, Johann Jakob, Dichter des 18. Jahrh., geb. 12. Febr. 1725 zu Celle, studierte in Göttingen Theologie, ward als Lehrer am Gymnasium zu Altona, zuletzt als Professor der Philosophie und Mathematik angestellt, starb 18. Dez. 1787 daselbst. Ein in allen Sätteln gerechter, d. h. die verschiedensten Muster nachahmender, Poet des ältern Stils, erlangte D. vorzugsweise als Übersetzer Popes (»Popes Werke«, 1758—65), als komischer Epiker mit zwei Gedichten im Stil des Popeschen Lockenraubs: »Das Toppé« (1751) und »Der Schoßhund« (1756), als didaktischer Dichter mit den so nüchternen wie seichten Lehrgedichten: »Die Wissenschaften« (1752) und »Der Tempel der Liebe« (1758), als Romanschriftsteller mit der »Geschichte Karl Ferdiners« (1776) Ruf. Auch seine »Moralischen Briefe zur Bildung des Herzens« (1759) und »Briefe zur Bildung des Geschmacks« (1764—73) wurden ihrer Zeit viel gepriesen.

E.

Eberhard, Christian August Gottlob, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Jan. 1769 zu Belzig, studierte Theologie, widmete sich dann der Kunst, übernahm, dabei fortgesetzt litterarisch thätig, 1807 die Rengersche Buchhandlung in Halle, lebte später zu Hamburg und Dresden, wo er 13. Mai 1845 starb. Von seinen zahlreichen poetischen und halbpoetischen, aber flüchtigen und äußerlichen Arbeiten erhielt sich das Idyll »Hannchen und die Küchlein« (1822) in einem gewissen Ansehen.

Ebernand von Erfurt, Dichter des 13. Jahrh., verfaßte in thüringischer Mundart ein »Gedicht von Kaiser Heinrich und Kunegunde«, welches (1860) von Reinhold Bechstein herausgegeben ward.

Ebers, Georg Moritz, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1. März 1837 zu Berlin, studierte die Rechte in Göttingen, widmete sich dann zu Berlin der ägyptischen Altertumskunde, habilitierte sich 1865 in Jena und ward 1870 als Professor der Ägyptologie an die Universität Leipzig berufen. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten abgesehen, gehört E. der deutschen poetischen Litteratur durch die Romane: »Eine ägyptische Königstochter« (1864), »Uarda« (1877), »Homo sum« (1878), »Die Schwestern« (1879), »Der Kaiser« (1880) und »Die Frau Bürgermeisterin« (1882) an. Obwohl zur bedenklichen Gattung der archäologischen Romane neigend, deren Ausgangspunkt nicht die poetische Idee, sondern der Vorsatz und Wunsch ist, die Resultate wissenschaftlicher Erkenntnis und Forschung der Lesewelt in anmutender Form mitzuteilen, entbehren die Ebersschen Romane nicht des selbständigen poetischen Gehalts, bedeutender Gestalten und Situationen und befreiten sich seit »Homo sum« mehr und mehr von den außerpoetischen Elementen.

Ebersberg, 1) Johann Siegmund, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. März 1799 zu Steinabrunn in Niederösterreich, studierte zu Wien, gründete 1831 die Zeitschrift »Der österreichische Zuschauer«, welche 1848 ein Hauptorgan der österreichischen Konservativen ward. Der Herausgeber starb als erzbischöflicher Konsistorialrat 27. Okt. 1854 zu Hernals bei Wien. Unter den Jugendschriften Ebersbergs dürfen die »Erzählungen für meine Söhne« (1838) als die besten betrachtet werden. Seine »Erinnerungen an die stürmischen Tage des Revolutionsjahrs 1848« und »Politischen Fabeln« (1849) haben eher historische als litterarische Bedeutung.

2) Karl Julius, Sohn des vorigen, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1831 zu Wien, ward österreichischer Offizier, starb 4. April 1870 zu Wiener-Neustadt. Von ihm die leichten Erzählungen: »Am Wachtfeuer« (1856) und »Zur Milares« (1857).

3) Ottokar Franz, jüngerer Sohn von E. 1), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 10. Okt. 1833 zu Wien, unter dem Namen O. F. Berg Verfasser einer Reihe von Wiener Lokalpossen, die resolut und geschickt den Bedürfnissen der Wiener Vorstadttheater angepaßt wurden, ohne poetischen Wert zu beanspruchen.

Ebert, 1) Johann Arnold, Dichter des 18. Jahrh., geb. 8. Febr. 1723 zu Hamburg, wandte sich auf der Universität Leipzig von der Theologie zu philologischen Studien, gehörte dem Poetenkreis der Bremer Beiträger an und befreundete sich auch mit Klopstock. 1748 als Lehrer am Collegium Carolinum zu Braunschweig angestellt, ward er daselbst Professor und starb als braunschweigischer Hofrat 19. März 1795. Seine »Episteln und vermischten Gedichte« (1789) zeichneten sich in der Lyrik ihrer Zeit durch leichten Fluß und geschmackvolle Einfachheit aus; seine Übertragung von Youngs »Nachtgedanken« (1760—71) schaffte den melancholischen Reflexionen des englischen Poeten in Deutschland die stärkste Verbreitung.

2) Karl Egon, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. Juni 1801 zu Prag, studierte auf der Universität in Wien und auf der seiner Vaterstadt, erfreute sich durch seine

Ernennung zum Bibliothekar und später zum Archivdirektor des Fürsten von Fürstenberg früh einer unabhängigen Muße. Als Dichter stand er unter den Einflüssen teils der klassischen Poesie, teils der romantischen Zeitströmung; in Uhland ward ihm das Vorbild, wie die Vereinigung beider Elemente möglich sei. Seine »Gedichte« (1826) weisen treffliche, tief empfundene Lieder mit einem Zug zur sinnigen Betrachtung sowie vorzügliche Balladen auf, in denen die Neigung zum Düstern, gewaltsam Heroischen überwiegt. Unter seinen beiden größern Gedichten: »Wlasta«, böhmisch-nationales Heldengedicht (1829), und »Das Kloster«, Idyll (1836), nimmt das erstgenannte unser Hauptinteresse in Anspruch. Es zeigt in Einzelgesängen manche in den Balladen Eberts bewährten Vorzüge, entbehrt aber im ganzen des epischen Grundtons und löst das Charakteristische des düstern, gewaltsamen Sagenstoffs zu sehr in poetische Allgemeinheiten auf. Ein Spätling Ebertscher Poesie waren die »Frommen Gedanken eines weltlichen Mannes« (1859). Gesamtausgabe seiner »Poetischen Werke« (1877, 7 Bde.).

Eberty, Georg Friedrich Felix, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 26. Jan. 1812 zu Berlin, studierte in Bonn und Berlin die Rechte, trat in den preußischen Justizdienst, habilitierte sich 1849 an der Universität Breslau, wo er 1854 zum außerordentlichen Professor ernannt ward. Er schrieb: »Die Gestirne und die Weltgeschichte« (1846); die Lebensbilder: »Walter Scott« (1860) und »Lord Byron« (1862); die »Geschichte des preußischen Staats« (1866—73, 7 Bde.) und die vortrefflichen »Jugenderinnerungen eines alten Berliners« (1878).

Ebner-Eschenbach, Marie von, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 13. Sept. 1830 zu Zislawetz in Mähren, seit 1848 mit dem Freiherrn v. E. verheiratet und in Wien lebend. Als Dichterin versuchte sie sich zuerst in Dramen: »Marie Stuart« (1860), »Marie Roland«, »Die Prinzessin von Banalien« (1872). Dann folgten sehr feinsinnige und frische »Erzählungen« (1875), der kleine Roman »Freifrau von Bozena« (1870), »Neue Erzählungen« (1881), die sämtlich ein über das Alltägliche hinausreichendes, höchst entwickelungsfähiges Talent bekundeten.

Eckardt, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Mai 1827 zu Wien, studierte daselbst Philosophie, trat litterarisch sehr früh mit einem Drama: »Thron und Hütte« (1846), hervor, flüchtete infolge seiner Beteiligung an der Wiener Oktoberrevolution nach der Schweiz, habilitierte sich an der Universität Bern, war kurze Zeit Hofbibliothekar in Karlsruhe, redigierte danach eine demokratische Zeitung in Mannheim, wendete sich nach Wien zurück, von wo aus er zahlreiche Reisen zur Abhaltung von Wandervorträgen unternahm, und starb 1. Febr. 1872 zu Tetschen. Seine Dramen: »Sokrates« (1858), »Friedrich Schiller« (1859), »Palm« (1860), »Weltbürger und Patriot« (1862) gehörten durchaus der rhetorisch-tendenziösen Gattung ohne eigentlich dichterische Gestaltung an. Er schrieb auch einen historischen Roman: »Nikolaus Manuel« (1862), und »Novellen« (1867), eine Reihe von Erläuterungen zu deutschen Klassikern (namentlich zu Schillers Jugenddramen) und eine »Vorschule der Ästhetik« (1864—65).

Eckart, der treue, Gestalt der deutschen Heldensage, als solche dem Kreis der Dietrichslieder angehörig. In der Phantasie späterer Generationen erscheint er als »Warner«, welcher vom Eingang in den Venusberg abmahnt, dem wütenden Heer voraufschreitet, um jedermann und vor allen die Kleinen vor der Gefahr zu warnen. Die Märchengestalt des treuen E. hat auch neuere Dichter, so Goethe und Tieck, angezogen.

Ecken Ausfahrt, zum Kreis der Amelungensage, der Dietrich von Bern feiernden Gedichte, gehörige Dichtung aus dem 13. Jahrh., welche den Kampf der Riesen Ecke, Fasolb und Ebenrot mit Dietrich von Bern, den Sieg des letztern und die Befreiung dreier von den Riesen gehüteter Jungfrauen darstellt. Als Verfasser gilt bei einigen Albrecht von Kemnaten; das Gedicht ward schon 1491 gedruckt, später mehrfach bearbeitet und herausgegeben.

Eckermann, Johann Peter, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Sept. 1792 zu Winsen an der Lühe, arbeitete sich als Autodidakt zu einer kleinen Beamtenstellung empor, nahm 1813—14 als freiwilliger Jäger am Befreiungskrieg teil, bezog 1821, nach Herausgabe eines Bandes »Gedichte«, die Universität Göttingen, kam 1823 nach Weimar und ward Goethes litterarischer Amanuensis bei der Herausgabe der »Sämtlichen Werke« letzter Hand. Später, nach Goethes Tod, zum Bibliothekar der Großherzogin und weimarischen Hofrat ernannt, starb er 3. Dez. 1854 in Weimar. Seine litterarische Bedeutung gründet sich weder auf seine spätern »Gedichte« (1838) noch auf seine kritische Schrift »Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe« (1823), sondern ausschließlich auf seine »Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—32« (1837—1848), welche als der wichtigste Beitrag zur Kunde von Goethes Altersanschauungen für immer wertvoll bleiben.

Eckstein, Ernst, Dichter der Gegenwart, geb. 6. Febr. 1845 zu Gießen, studierte daselbst sowie in Bonn und Berlin Philosophie und Philologie, widmete sich bald ausschließlich der poetischen Produktion und Journalistik, lebte in Wien und ließ sich neuerlich in Leipzig nieder. Von seinen poetischen Werken sind die humoristischen Epen: »Schach der Königin!« (1870), »Der Stumme von Sevilla« (1871), »Venus Urania« (1872), die »Novellen« (1874), das Gedicht »Lisa Toscanella« (1876), »Initium fidelitatis«, humoristische Gedichte (1877), »Sturmnacht«, gesammelte Novellen (1878), »Murillo«, Gedicht (1880), »Der Leuchtturm von Livorno«, Novellen (1880), zu nennen. Unter seinen leichten humoristischen Skizzen fanden die »Gymnasial-Humoresken« (»Aus Prima und Sekunda«, 1874), Erzählungen von Schülerstreichen, großen Beifall und viel Nachahmung. Zahlreiche Feuilletons vereinigte E. in Sammlungen, wie: »Leichte Ware« (1875), »Satirische Zeitbilder« (1876), »Guttae in lapidem« (1879), schrieb auch »Beiträge zur Geschichte des Feuilletons« (1876).

Edda, die ältere und die jüngere, oder besser die poetische (die Lieder-) E. und die prosaische (die Snorra-) E., zwei wichtige Denkmäler der altnordischen Litteratur, welche über den allgemeinen Zusammenhang der deutschen und der nordischen Litteratur hinaus Bedeutung haben, weil sie Aufschlüsse über Götter- und Heldensagen gewähren und die älteste Gestalt gewisser gemein-germanischer Sagen erhalten haben.

Egloffstein, Auguste, Gräfin zu, Dichterin des 19. Jahrh., geb. 5. Nov. 1796 zu Weimar, verlebte ein langes, durch körperliche Leiden schwer geprüftes Dasein zu Marienrode in Hannover und starb 1. Nov. 1862 daselbst. Aus ihrem Nachlaß frommer und stimmungsvoller Lieder erschien die Sammlung »Aus einem Tagebuch« (1859).

Eichendorff, Joseph von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 16. März 1788 auf Schloß Lubowitz in Oberschlesien, aus einer alten katholischen Familie stammend, erhielt den ersten Unterricht durch Hausgeistliche, besuchte nachmals das katholische Gymnasium zu Breslau, studierte 1805—1809 in Halle und Heidelberg die Rechte, kam in letzterer Stadt in Verbindung mit den daselbst lebenden Romantikern (Arnim, Brentano, Görres, Creuzer), trat schon damals mit einzelnen Gedichten hervor und schrieb 1811, während er sich in Wien zum Eintritt in den österreichischen Staatsdienst vorbereitete, den Roman »Ahnung und Gegenwart« (1815). 1813 als Freiwilliger in die preußische Armee eingetreten, vertauschte er auch nach den Pariser Friedensschlüssen den preußischen Militär- mit dem Zivildienst, ward 1816 Referendar bei der Regierung in Breslau, 1820 als Regierungsrat für katholische Kirchen- und Schulsachen zur Regierung nach Danzig, 1829 als Oberpräsidialrat nach Königsberg, 1831 als Rat des Kultusministeriums nach Berlin versetzt. Nach seiner 1844 erfolgten Entlassung lebte er teils in Wien und Berlin, teils auf einem ihm gehörigen Gut in Mähren und starb 3. Dez. 1855 im Hause seines Schwiegersohns zu Neiße in Schlesien. Wäh-

rend dieser vier Jahrzehnte war E. ununterbrochen litterarisch thätig. Außer seinen poetisch stimmungsvollen, namentlich nach der Seite der Schilderung unübertrefflichen Novellen, unter denen »Das Marmorbildnis«, »Schloß Durande«, »Dichter und ihre Gesellen« und vor allen das reizend-frische romantische Idyll »Aus dem Leben eines Taugenichts« (1826) hervorragen, entstanden die Dramen: »Ezzelin von Romano« (1821) und »Der letzte Held von Marienburg« (1830) sowie die meisten kleinern Dichtungen Eichendorffs in der ersten Hälfte dieser Zeit. Eichendorffs »Gedichte« (1837) sind die reifste und schönste lyrische Gabe der spezifischen Romantik, von tiefster Innerlichkeit, voll quellenden Lebens, voll träumerisch weicher Stimmung, duftig und eigentümlich, dazu von einem sprachlichen Wohllaut, der beinahe schon selbst Musik ist. Unter seinen spätern erzählenden Dichtungen: »Julian« (1854), »Robert und Guiscard« (1855), »Lucius« (1857), in denen das katholisch-tendenziöse Element weit stärker hervortrat als in allen frühern Werken des Dichters, enthält »Julian« reiche Einzelschönheiten, besonders nach der Seite farbiger und kräftiger Schilderung hin. Auch seine Übertragungen der »Geistlichen Schauspiele Calderons« sowie seine litterarhistorischen Schriften (»Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts«, 1851; »Zur Geschichte des Dramas«, 1854; »Geschichte der poetischen Litteratur Deutschlands«, 1857) zeigten, daß bei dem Dichter die katholische Gesinnung die Gerechtigkeit gegen Andersdenkende und die feine Mitempfindung für alle echte Poesie stark gefährdet hatte. Gesammelt erschienen: »Sämtliche (poetische) Werke« (1870, 6 Bde.) und »Vermischte Schriften« (1867, 5 Bde.).

Eichrodt, Ludwig, Dichter der Gegenwart, geb. 2. Febr. 1827 zu Durlach in Baden, studierte die Rechte, lebt gegenwärtig als Oberamtsrichter in Lahr. E. zeichnete sich durch eine Reihe frischer humoristischer Dichtungen: »Gedichte in allerlei Humoren« (1853), »Schneiderbüchlein« (mit H. Goll, 1853), »Lyrische Karikaturen« (1869), »Biedermeiers Liederlust« (1870), »Hortus deliciarum, für deutschen Humor gepflanzt« (1876—80), in der überernst gestimmten Gegenwart aus. Von ihm außerdem: »Leben und Liebe« (Gedichte, 1856); »Lieder« (1875) und die dramatischen Gedichte: »Die Pfalzgrafen« (1859) und »Alboin« (1865).

Eilhart von Oberge, Dichter des 12. Jahrh., vielleicht der Dienstmann Heinrichs des Löwen, der urkundlich zwischen 1189 und 1207 vorkommt, dichtete einen ältesten deutschen »Tristrant«, von dem nur Bruchstücke übrig blieben. Sein Gedicht wurde später die Grundlage des in Prosa aufgelösten Volksbuchs von Tristan.

Einsiedel, Fr. Hildebrand, Freiherr von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 30. April 1750 zu Lumpzig bei Altenburg, studierte die Rechte, lebte dann als Kammerherr und Oberhofmeister der Herzogin Amalie in Weimar, starb als Präsident des Oberappellationsgerichts zu Jena. Seine leichten Gelegenheitsdichtungen für das in Weimar, Tiefurt, Belvedere und Ettersburg improvisierte fürstliche Theater der 70er Jahre, unter ihnen »Die Zigeuner«, seine »Vermischten Schriften« (1783), seine Übertragungen aus Terenz (1806), Calderon und Moreto blieben durch die persönlichen Beziehungen, welche E. mit der klassischen Litteraturperiode und ihren Hauptträgern verbinden, genannt und von Interesse.

Elbschwanenorden, von Johann Rist (s. d.) um 1660 gestiftete Sprach- und Dichtergesellschaft, nur eine matte Nachahmung andrer schon absterbender Poetenorden, erlosch bereits mit dem Tode des Begründers (1667).

Elisabeth, Königin von England, 1533—1603, Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, Königin 1558—1603, deren glänzende Epoche Englands Größe begründete, ist in der deutschen Dichtung selten selbständig und als ausschließliche Heldin eines poetischen Werks, wohl aber als Gegenspielerin in den zahlreichen Maria Stuart (s. d.), Esser (s. d.) gewidmeten Tragödien, als Nebengestalt in den Shakespeare (s. d.) persönlich vorführenden Schauspielen und Erzählungen verwendet worden. Von der sie glorifizierenden

Dichtung Edm. Spensers: »Die Feenkönigin« wurde nur ein Fragment (von G. Schwetschke, 1854) ins Deutsche übertragen.

Ellissen, Adolf, Litterarhistoriker und Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. März 1815 zu Gartow im Königreich Hannover, studierte in Göttingen und Berlin Philologie und Geschichte, ward 1847 an der Göttinger Universitätsbibliothek angestellt, 1852 Sekretär derselben, als welcher er 5. Nov. 1872 starb. Als Politiker und Publizist war E. ebenso unermüdlich thätig wie als historischer und litterarhistorischer Schriftsteller. Von ihm erschienen: »Athen«, Sonette und Distichen (1838); »Thee- und Asphodelosblüten«, chinesische und neugriechische Gedichte (1840, auch eigne Gedichte Ellissens enthaltend); »Polyglotte der europäischen Poesie« (1846); »Voltaire als politischer Dichter« (1851); »Analekten zur mittel- und neugriechischen Litteratur« (1855—62, 5 Bde.); außerdem zahlreiche Übersetzungen, Einleitungen und Kritiken.

Elsholtz, Franz von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Okt. 1791 zu Berlin, gest. 22. Jan. 1872 als herzoglich sächsischer Geschäftsträger am Münchener Hof auf seiner Villa bei Starnberg. Seine Lustspiele: »Komm her!«, »Die Hofdame«, »Der sprechende Hund«, mit dem Trauerspiel »Cordova« in den »Schauspielen« (1830—54) gesammelt, gehörten zu den bessern und inhaltreichern der 20er Jahre.

Ems, s. Rudolf von Ems.

Endrulat, Bernhard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 24. Aug. 1828 zu Berlin, studierte daselbst, trat 1850 als freiwilliger Jäger in die schleswig-holsteinische Armee ein, lebte von 1851 an als Lehrer, danach als Journalist in Hamburg, Itzehoe u. Straßburg, ist seit 1876 Archivbeamter in Düsseldorf. Er schrieb außer »Von einem verlornen Posten« (schleswig-holsteinische Erinnerungen, 1857) frische »Gedichte« (1857) und die neuern Dichtungen »Geschichten und Gestalten« (1863), übertrug auch Flauberts »Versuchung des heil. Antonius« (1874).

Enenkel, Johannes, Dichter des 13. Jahrh., lebte zu Wien und verfaßte um 1250 eine »Weltchronik« und ein »Fürstenbuch von Österreich« in Reimen.

Engel, Johann Jakob, Schriftsteller und Dichter des 18. Jahrh., geb. 11. Sept. 1741 zu Parchim, studierte in Rostock und Leipzig Theologie, wandte sich dann philosophischen und mathematischen Studien zu, wurde 1776 Professor der schönen Wissenschaften am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, einer der Lehrer des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III. 1786—90 führte er die Direktion des neuerrichteten Berliner Nationaltheaters, lebte in Schwerin und Parchim, ward von Friedrich Wilhelm IV. 1798 nach Berlin zurückgerufen und starb 28. Juni 1802 auf einer Besuchsreise in seiner Vaterstadt. E. war einer der talentvollsten und durchgebildetsten in der Gruppe jener norddeutschen Schriftsteller, welche mit ihren geistigen Anschauungen zum aufklärenden und moralisierenden Rationalismus neigten und, Lessing zum Muster nehmend, sich vor allem der Pflege einer klaren Prosa befleißigten. Als Dichter begann E. mit dramatischen Versuchen; die Lustspiele: »Der dankbare Sohn«, »Der Diamant«, das Schauspiel »Der Edelknabe« fanden großen Beifall; noch stärkrer ward dem zuerst in Schillers »Horen« veröffentlichten Charaktergemälde »Herr Lorenz Stark« (1801) zu teil, einem durch feine Beobachtung des Kleinen und Alltäglichen und klaren Vortrag ausgezeichneten, übrigens bis zur Plattheit nüchternen Familienroman. In seinem noch einmal die Darstellungsformen der moralischen Wochenschriften aufnehmenden Buch »Der Philosoph für die Welt« (1775—77) wechselten kleine Lebensbilder mit populärphilosophischen, moralischen und ästhetischen Aufsätzen. Als beschränkter, aber innerhalb seiner Schranken fein fühlender und scharfsinniger Ästhetiker bewährte sich E. auch in seinen »Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten« (1783) und seinen »Ideen zu einer Mimik« (1785). Sein letztes Werk war der »Fürstenspiegel« (1798); eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« (1801—1806, 12 Bde.) ward nach seinem Tod zu Ende geführt (neue Ausg. 1851, 14 Bde.).

Englische Komödianten, Wandertruppen von Berufsschauspielern, welche gegen Ende des 16. Jahrh. und im ersten Viertel des 17. Jahrh. von den Niederlanden her nach Deutschland kamen und einen Teil der ältern englischen Stücke, in das roheste Deutsch übertragen, an den verschiedensten Orten, namentlich auch an Höfen (Wolfenbüttel, Dresden, Kassel), zur Aufführung brachten. Sie rissen durch ihre lebendige und mit zahlreichen Reizmitteln ausgestattete Darstellungsart das Publikum hin und beeinflußten mit den rohen, blutigen Effekten ihrer Tragödien und der Tollheit ihrer Possen die spätere deutsche dramatische Dichtung. Ein Teil der von ihnen besonders häufig aufgeführten Stücke ward (1620 und 1624 gesammelt) neuerlich von Tittmann (1880) herausgegeben. Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und Ayrers (s. d.) erweisen am besten, wie rasch die neue Kunst der englischen Komödianten auf die deutsche Litteratur wirkte.

Englische Revolution. Die große e. R. von 1640, deren Hauptkatastrophe, die Hinrichtung König Karls I., mit der endlichen Wiederherstellung des Friedens in Deutschland zusammenfiel, zog als eine fesselnde neue, an gewaltigen epischen und dramatischen Episoden überreiche Handlung frühzeitig die Aufmerksamkeit der deutschen Dichter auf sich. Schon vor 1657 dichtete Andreas Gryphius sein Trauerspiel »Ermordete Majestät, oder Carolus Stuardus, König von Großbritannien«. Die größte Zahl der der Geschichte der englischen Revolution entnommenen Dramen gehört dem 19. Jahrh. an, mit Vorliebe wurde die charakteristische Gestalt Cromwells in der verschiedensten Auffassung und Beleuchtung in den Mittelpunkt der Dichtungen gerückt. Cromwell-Tragödien dichteten unter andern: Aug. Klingemann (1809), A. G. v. Maltitz (1831), Ernst Raupach (»Die Royalisten« und »Cromwells Ende«, 1834), Emil Palleske (1857), E. Brachvogel (»Der Usurpator«, 1860), neuerlich Peter Lohmann, H. Josefowitz u. a. Mosens »Cromwell« (1844) blieb Fragment. Einen »Karl Stuart« gab Hermann Schmid (1853), »Strafford« behandelten Paul v. Wangenheim (1848), J. L. Klein (1862), Stein-Kochberg (im Trauerspiel »Lucy«, 1866), »Montrose« Heinrich Laube (1859). Auch die zweite e. R., ihre Vor- und Nachspiele reizten zur dramatischen Darstellung; hierher gehören: »König Monmouth« von Em. Palleske (1853), »Wilhelm von Oranien in Whitehall« von G. zu Putlitz (1864), »Die Jakobiten« (Tragödie von K. Nissel, 1859) und der Roman »König Jakobs letzte Tage« von Theodor Mügge (1850).

Enk von der Burg, Michael Leopold, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 29. Jan. 1788 zu Wien, ward Benediktinermönch, Professor am Gymnasium zu Melk und machte seinem Leben 17. Juni 1843 freiwillig ein Ende. Sowohl in seinen ästhetischen Schriften, unter andern: »Melpomene, oder über das tragische Interesse« (1827), die »Briefe über Goethes Faust« (1834), die »Studien über Love de Vega Carpio« (1839), als in seinen poetischen Werken: dem Lehrgedicht »Blumen« (1822), »Das Bild der Nemesis« (1825), »Don Tiburzio« (1831) überwiegt ein herber und trüber Pessimismus, der auch auf Enks begabtesten Schüler, Friedrich Halm, entscheidenden Einfluß gewonnen hat.

Enzio, König, s. Hohenstaufen.

Eraclius, Gedicht des 13. oder 14. Jahrh., welches nach dem französischen Gedicht des Gautier von Arras die legendenhaft gestaltete Geschichte des byzantinischen Kaisers Heraclius erzählt.

Erdmann, Johann Eduard, Philosoph der Gegenwart, geb. 13. Juni 1805 zu Wolmar in Livland, studierte zu Dorpat und Berlin Theologie, war einige Jahre Prediger in seiner Vaterstadt, habilitierte sich aber dann 1834 für Philosophie in Berlin, ward 1836 zum außerordentlichen Professor in Halle, 1839 zum ordentlichen Professor daselbst ernannt. Seine Werke: »Leib und Seele« (1837), »Natur und Schöpfung« (1840), »Grundriß der Psychologie« (1840), »Grundriß der Logik und Metaphysik« (1841) und »Grundriß der Geschichte der Philosophie« (1865–67) gehören der philosophischen Fachlitteratur an. Mit den geistreich un-

terhaltenden Büchern: »Psychologische Briefe« (1851), »Vorlesungen über akademisches Leben und Studium« (1858), »Ernste Spiele« (in Berlin und Halle gehaltene öffentliche Vorträge, 1855) erwies er sich als ein vorzüglicher Beherrscher des Grenzgebiets zwischen wissenschaftlicher Belehrung und reizvoller Darstellung.

Erec, einer der Helden der Tafelrunde und Held eines Gedichts von Hartmann von Aue (s. d.).

Erich XIV. von Schweden, Sohn und seit 1560 Nachfolger Gustav Wasas, durch seine Brüder Johann und Karl 1569 gestürzt, durch den erstern 26. Febr. 1577 im Gefängnis vergiftet, ward wegen seiner namentlich durch die Heirat mit der Bauerntochter Katharina Mans bewährten energischen Leidenschaftlichkeit und wegen seines unglücklichen Geschicks von mehreren neuen deutschen Dramatikern zum Helden einer Tragödie gewählt, so von Auffenberg (1820), von Robert Prutz: »E., der Bauernkönig« (1843), Karl Koberstein (1865), Heinrich Kruse (1871), Joseph Weilen (1881).

Ernst, Herzog (von Schwaben), ursprünglich historischer, zur Sagengestalt gewordener Held, der sich 1027 gegen Kaiser Konrad den Fränken empörte, mit seinem Freund Werner von Kyburg in die Acht erklärt und, da er von letzterm nicht lassen wollte, 1030 als Geächteter erschlagen ward. Die standhafte Treue, mit welcher der Fürst an seinem Genossen festhielt, gab Anlaß, ihn poetisch als edelsten Repräsentanten echter Männerfreundschaft zu verherrlichen. Bald aber vermischte sich diese historisch-poetische Überlieferung mit andern in der Volksphantasie lebenden Erinnerungen; »eine Folge der Zeit und den Personen nach getrennter, aber in Geist und Wesen gleichartiger Geschichten aus der Periode des sächsischen und des fränkischen Kaiserhauses verschmolz sich durch die bindende Kraft der Sagendichtung zur einzigen scheinbar Gleichzeitiges umfassenden Handlung« (Uhland). Gestaltung gewann die Sage in dem niederrheinischen Gedicht des 12. Jahrh., von dem nur Bruchstücke erhalten blieben, in zwei Umarbeitungen dieses Gedichts aus dem 12. und 13. Jahrh., dann in einem weitverbreiteten Bänkelsängerlied, das Kaspar von der Rhön in die Dresdener Handschrift des »Heldenbuchs« aufnahm, endlich in dem aus einer lateinischen Prosaerzählung bearbeiteten Volksbuch vom Herzog E. zu Ausgang des 15. Jahrh. Die große Popularität des Volksbuchs beruhte auf der Erzählung von der abenteuerlichen Kreuzfahrt und den Wundern, die der Sagenheld bei derselben erlebt. In »Herzog E.« von Bartsch (1869) sind die verschiedenen Bearbeitungen des Mittelalters bis zum Volksbuch vereinigt. Auf das poetische Motiv in der Geschichte des historischen Herzogs E. griff Uhland in seinem Trauerspiel »E., Herzog von Schwaben« (1818) zurück.

Eschenbach, s. Ulrich von Eschenbach, Wolfram von Eschenbach, Ebner-Eschenbach.

Eselkönig, Fabelerzählung des 17. Jahrh., welche berichtet, »wie die Monarchie und Gubernament über die vierfüßigen Tiere geändert, das Königreich umgefallen und die Krone auf einen Esel geraten«. Als Verfasser des nach Luthers Fabel »Vom Löwen und Esel« (1528) bearbeiteten Buches nennt sich Adolf Rosen von Creutzheim (1625).

Essex, Robert Devereux, Graf, 1567—1601, Günstling der Königin Elisabeth von England, schließlich des Hochverrats angeklagt und hingerichtet, ward in England früh Gegenstand poetischen Interesses und poetischer Darstellung und ging mit der englischen Litteratur nach Deutschland über. Die ältern E.-Trauerspiele von Dyk bis zu Matth. v. Collin waren meistens freie Bearbeitungen der Bankschen Tragödie (»Die Gunst der Fürsten«). Neuere poetische Bearbeitungen gaben Peter Lohmann (1858) und Heinrich Laube (1861).

Eßlingen, der Schulmeister von, Dichter des 13. Jahrh., vielleicht der in einer Urkunde von 1280 vorkommende »Magister Henricus rector scholarum in Ezzelingen«. Seine Lieder und Sprüche bieten historisches Interesse, mehrere von ihnen sind mit Bitterkeit gegen Rudolf von Habsburg gerichtet.

Esther, Heldin eines jüdischen Romans aus dem Zeitalter der Ptolemäer, welcher als »Buch E.« unter die Bücher des Alten Testaments aufgenommen ist und eine legendenhafte Erklärung der Entstehung des Purimfestes enthält. Das Motiv, daß die schöne Tochter eines verachteten Volks zur Lieblingsgemahlin des persischen Großkönigs erhoben und dadurch instandgesetzt wird, ihre bedrohten Landsleute zu retten und ihnen zur Rache an ihren Feinden zu verhelfen, ward von den deutschen Dramatikern des 16. Jahrh. und späterer Zeit poetisch ausgestaltet. Hans Sachs behandelte den Stoff in einer »Comedi E.« (1536), eine andre (»Ahasverus und E.«) von Jak. Funkelin; Georg Mauritius schrieb einen »Haman« (1607), unter den Schauspielen der englischen Komödianten scheint das »Von der Königin E. und dem hoffärtigen Haman« (1620) besonders beliebt gewesen zu sein. Weitere deutsche Versuche schloß Racines viel übersetztes Spätlingswerk »E.« aus; Grillparzers Drama »E.« (1845) blieb unvollendet.

Etzel, im Nibelungenlied und den zur Dietrichsage gehörigen alten Gedichten der Hunnenkönig, der wohl dem Namen nach (in der nordischen Sage Atli) mit dem historischen Attila verwandt ist, aber außer der großen Macht und dem Heidentum keine Züge der wirklichen »Gottesgeißel« behalten hat.

Etzels Hofhaltung, ein zum Kreis der Dietrich- (Amelungen-) Sage gehöriges Gedicht des Mittelalters, das erst in später Zeit entstanden zu sein scheint und nur in einer Bearbeitung des 15. Jahrh. im »Heldenbuch« des Kaspar von der Rhön vorhanden ist.

Eugen, Prinz (von Savoyen), 1663 bis 1736, der gefeiertste kaiserliche Feldherr um die Wende des 17. und 18. Jahrh., der Türken- und Franzosenbesieger, der Held von Zenta, Höchstädt, Turin, Peterwardein und Belgrad, der treueste Diener dreier Kaiser, ward frühzeitig auch der Held der Poesie. Wie sich an seine Thaten eins der letzten historischen Volkslieder (»Prinz E., der edle Ritter«) knüpfte, so gab er auch der Kunstpoesie seiner Zeit Stoff zu würdigem Heldenlob, den nur Chr. Günther würdig benutzte, während die großen Gedichte von Wilhelm v. Hohendorf, Val. Pietsch u. a. hohlrhetorisch blieben. In der neuern Poesie Held der Dramen von Prechtler (1846) und M. Greif (1880).

Eulenspiegel, Tyl, zur Sagengestalt gewordener deutscher Schalksnarr, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. gelebt und 1350 zu Mölln bei Lübeck an der Pest gestorben sein soll. Das Volksbuch von »Tyl E.« scheint zuerst niederdeutsch geschrieben und gedruckt gewesen zu sein, die älteste (auch Thomas Murner zugeschriebene) hochdeutsche Fassung stammt von 1519. Auf Eulenspiegels Namen wurden alle erdenklichen lang erzählten Schwänke (auch viele, die in den mittelhochdeutschen Gedichten vom Pfaffen Amis und dem Pfaffen vom Kalenberg bereits vorhanden waren) zusammengetragen. J. Fischart bearbeitete »E. reimenweis« (1571). Spätere Poeten und Satiriker schilderten mit gelegentlicher Benutzung des fort und fort verbreiteten Volksbuchs einen neuen, gleichsam wiedererstandenen E. Hierher gehören die Romane: »Der jüngere E.« (1765); »Leben und Thaten von Tyl E.« (1779); die neuern Dichtungen von Nestroy (1834), Adolf Böttger (1847), Julius Wolff (1875).

Evangelienharmonie, die Zusammenstellung der verschiedenen Berichte der Evangelisten zu einer einzigen fortlaufenden Erzählung. Nachdem lateinische und griechische Schriftsteller mit Versuchen dieser Art vorangegangen waren, ergriffen einige der ältesten christlichen deutschen Dichter die Aufgabe als eine poetische; in erster Linie steht hier die althochdeutsche E. des Weißenburger Mönchs Otfried (s. d.), auch das niederdeutsche Gedicht »Heliand« (s. d.) ist eine E. eigenster Art, desgleichen das größere Gedicht der Gottweiher Frau Ava: »Vom Leben Jesu« aus dem 12. Jahrh. Matthias v. Beheims mittelhochdeutsches Evangelienbuch ist, wie andre auch, Übertragung der Evangelien ohne eignen poetischen Anteil. Unter den neuern Dichtern schrieb Friedrich Rückert ein »Leben Jesu, E. in gebundener Rede«.

Ewald, Johann Ludwig, Schrift-

steller des 18. Jahrh., geb. 16. Sept. 1747 zu Heyn bei Offenbach, ward Prediger in Offenbach, Detmold, Bremen, Professor in Heidelberg, Ministerialrat zu Karlsruhe, wo er 19. März 1822 starb. Von ihm außer theologischen Schriften das biblische Drama »Mehala, die Jephthaidin« (1808). Am bekanntesten ward E. durch seine Jugendfreundschaft mit Goethe, aus welcher des großen Dichters Bundeslied (»Zu allen guten Stunden«) hervorging.

Ewiger Jude, im 13. Jahrh. entstandene christliche Legende, nach welcher der Schuhmacher Ahasverus von Jerusalem, als Jesus auf dem Weg nach Golgatha vor seinem Haus ruhen wollte, den Heiland mit dem Leisten fortgetrieben hat, worauf Jesus ihm bedeutungsvoll gesagt: »Ich werde ruhen; du aber sollst gehen, bis ich wiederkomme«. Ahasver muß seitdem, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiterlebend, rastlos durch die Welt wandern. Nachdem 1602 das »Volksbuch vom Ewigen Juden« erschienen war, gehörte die unheimliche, vielfach zu deutende und mit allen erdenklichen Welteregnissen zu verknüpfende Gestalt der deutschen Dichtung an. Goethes geplante epische Dichtung »Ahasver« blieb Fragment (1774). Dann folgten Klingemanns Trauerspiel »Ahasver« (1827), Mosens gleichnamige epische Dichtung (1838), die Epen von Giseke (1864), Isid. Heller (1866) und »Ahasver in Rom« von Robert Hamerling (1866). In den meisten erscheint der Ewige Jude als Repräsentant des ewig kämpfenden, ewig leidenden, ewig strebenden Menschen.

Eyb, Albrecht von, Schriftsteller des 15. Jahrh., geb. 24. Aug. 1420 zu Sommersdorf in Franken, Domherr zu Bamberg und Würzburg, wo er 24. Juli 1475 starb. Von ihm einige der frühsten Übertragungen lateinischer Dichter ins Deutsche und das Werk »Ob einem Manne sey zu nehmen ein ehelig Weib oder nicht« (1472).

Eyring, Eucharius, Schriftsteller des 16. Jahrh., geboren um 1520 zu Königshofen im Grabfeld, war ursprünglich katholischer, späterhin evangelischer Geistlicher, starb 1597 als Pfarrer zu Streufdorf bei Hildburghausen. Von ihm die große Sprichwörtersammlung »Proverbiorum copia« (1601 — 1604), welche er mit gereimten Schwänken und Fabeln verzierte.

Eyth, Max, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Mai 1836 zu Kirchheim unter Teck, studierte auf dem Polytechnikum in Stuttgart Mechanik und Maschinenbaukunde, ging nach England, ward Maschineningenieur und späterhin Teilhaber des großen Hauses Fowler zu Leeds, wirkte im Osten und Westen für die Einführung des Dampfpflugs und eines neuen Schleppsystems und führte ein bewegtes, ereignisreiches Wanderdasein, das er in dem in seiner Art klassischen »Wanderbuch eines Ingenieurs« in Briefen (1871—79, 5 Bde.) schilderte. Von ihm außerdem: »Volkmar«, historisch-romantisches Gedicht (1876); »Der Waldteufel« (1878); »Novellen« (Bd. 3 des »Wanderbuchs«, 1871) und »Mönch und Landsknecht«, Erzählung aus dem Bauernkrieg (1881).

Ezzelino da Romano, s. Hohenstaufen.

F.

Faliēri (Faliero), Marino, Doge von Venedig, geb. 1278, ward 1354 zur Dogenwürde erhoben und ließ sich, als der Senat den Patrizier Michel Steno, der Falieris Gattin beleidigt hatte, nur leicht bestrafte, in eine gegen Senat und Nobili gerichtete Verschwörung ein, die vor ihrem Ausbruch entdeckt und infolge deren F. 17. April 1355 enthauptet ward. Das Doppelmotiv des alten Gemahls, der eine Beleidigung der jugendlichen Gemahlin nicht schwer genug ahnden zu können glaubt, und des patrizischen Fürsten, der gegen seine eigne Kaste Verrat spinnt, interessierte auch eine Anzahl von deutschen Dichtern. Trauerspiele »Marino F.« von Murad Efendi (1874), A. Lindner (1875), Heinrich Kruse (1876), Otto

Ludwig (Fragment). Den gleichen Stoff behandelt die Novelle »Doge und Dogaressa« von E. T. A. Hoffmann (»Serapionsbrüder«, 1819).

Falk, Johannes Daniel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Okt. 1768 zu Danzig, studierte in Halle Theologie, privatisierte dann in Weimar, ward dort zum Legationsrat ernannt und bethätigte sich in manchen gemeinnützigen Unternehmungen. Er starb 14. Febr. 1826 zu Weimar. Als Satiriker der ältern Richtung, welche eine gewisse gemütliche Unbestimmtheit und Allgemeinheit der Satire pflegte und darum selten traf, was sie treffen wollte, schrieb F. nächst den kleinern Satiren: »Die Helden« (1796), »Die heiligen Gräber von Kom« (1796) seine »Grotesken, Satiren und Naivitäten« (1806), gab 1797—1803 ein »Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire« heraus und zeichnete das bedenklich zweideutige und unzuverlässige Buch »Goethe aus näherm persönlichen Umgang dargestellt« (1832 erschienen) in der Stille auf. Eine Sammlung seiner »Satirischen Werke« (1826, 7 Bde.) und das Buch »Johannes F. Erinnerungsblätter, aus Briefen und Tagebüchern gesammelt« (1868) erhielten sein Andenken.

Fallmerayer, Johann Jakob, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 10. Dez. 1791 zu Tschötsch in Tirol, studierte Philologie, nahm an den Feldzügen von 1813 und 1814 teil, wurde Gymnasiallehrer und Professor am Lyceum zu Landshut und erwarb seinen wissenschaftlichen Ruf durch seine »Geschichte des Kaisertums Trapezunt« (1827). Durch dieses Werk ward er dauernd an die Erforschung u. Beurteilung der Schicksale des mittelalterlichen griechischen und heutigen türkischen Reichs geknüpft und lebte viel auf Reisen im Orient, denen seine genialen, farbenreichen »Fragmente aus dem Orient« (1845) entstammten, mit welchen F. in die Reihe der glänzendsten und geistvollsten Schilderer, der klassischen Stilisten trat. 1848 ward er Professor an der Universität München, 1849 aber in Nachwirkung der politischen Stürme dieser Professur wieder enthoben, lebte als Privatgelehrter, soweit er nicht auf Reisen war, in München, wo er 26. April 1861 starb. Von seinen spätern Arbeiten als Historiker sind die »Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter« (1830—36), »Originalfragmente zur Geschichte des Kaisertums Trapezunt«, von seinen sonstigen Schriften »Das albanesische Element in Griechenland« (1857) sowie die aus seinem Nachlaß gesammelten »Neuen Fragmente aus dem Orient« und jene »Politischen und kulturhistorischen Aufsätze« (1861) zu nennen, in welchen allen seine leidenschaftliche Abneigung gegen Rußland, die orientalische Kirche und das neue Hellenentum sich ausspricht.

Fasolt (Fasold), eine der Riesengestalten der altdeutschen Sage, im Eckenlied ein Bruder Eckes und gleich diesem von Dietrich von Bern besiegt.

Faust, in der Sage ein weitberühmter deutscher Schwarzkünstler des 16. Jahrh., nach den einen aus Knittlingen im Herzogtum Württemberg, nach den andern aus Roda bei Weimar oder Soltwedel im Anhaltischen stammend, der sich, alle andern Studien (zu Krakau oder Wittenberg) beiseite werfend, dem Studium der Magie ergeben, einen Vertrag mit dem Teufel geschlossen und durch Verschreibung seiner Seele die Dienste der Hölle und gewaltige Zauberkräfte erlangt haben und danach unter Ausübung seltsamer Stücke durch Deutschland gezogen sein soll, bis er schließlich verschwand und nach dem allgemeinen Glauben vom Teufel erwürgt wurde, ist zuerst durch gelegentliche Erwähnungen und Berichte zwischen 1507 und 1539 bezeugt. Die Bezeichnung des Schwarzkünstlers (und »großen Betrügers«, wie er wohl auch genannt ward) als F. »der jüngere« weist auf einen ältern F. zurück, der vielleicht mit dem Mainzer Johann Fust, dem Genossen Gutenbergs bei der Erfindung und ersten Ausübung des Buchdrucks, zusammenhängt. Jedenfalls konzentrierten sich im Verlauf des 16. Jahrh. die alten Volksüberlieferungen von Zauberstücken und Wunderthätern, die Erinnerungen an herumabenteuernde Schwarzkünstler auf die Gestalt des Doktor F. Die erste poetische Behandlung der verhältnismäßig

jungen Sage aber erfolgte in dem Volksbuch »Historia von Dr. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler«, welches 1587 zu Frankfurt a. M. bei Johann Spies gedruckt wurde und in Nachdrucken und Neubearbeitungen rasche und weite Verbreitung fand. Die Bedeutung des Buches lag darin, daß die alten naiven, halb bewundernden Erzählungen von Wundern und Zauberstücken mit der tiefen, leidenschaftlichen Furcht einer verdüsterten Zeit vor höllischen Mächten und der Möglichkeit, aus der Gnade Gottes und dem Glauben zu fallen, verbunden wurden. Die naive Erzählung des ältesten Volksbuchs erfuhr bald Erweiterungen und moralisierende Zusätze, so namentlich in der (1599) von G. R. Widmann hergestellten Bearbeitung der Sage. An diese lehnten sich eine Reihe späterer Bearbeitungen an, die im 17. und 18. Jahrh. in unzähligen Abdrücken verbreitet wurden. In den wieder gesammelten »Volksbüchern« im 19. Jahrh. kamen die ältern Fassungen wieder zu Ehren; unter den Nach- und Neuerzählungen ist Aurbachers »Geschichte vom Doktor Faustus« (1839) auszuzeichnen.

Sehr früh begannen auch die selbständigen poetischen Bearbeitungen des Volksbuchs; schon aus dem Jahr 1587 wird von zwei Tübinger Studenten berichtet, welche eine Komödie von Doktor F. gemacht. Im 17. Jahrh. entstand das Puppenspiel »Doktor Johannes F.«, von dem mehrfache Bearbeitungen bei verschiedenen Gesellschaften in Gebrauch waren, daher auch verschiedene später veröffentlicht werden konnten (das Puppenspiel »Doktor Johannes F.«, herausgeg. von Simrock, 1846; andre Versionen von W. Hamm, O. Schade, A. Engel). Auch einzelne der Wandertruppen des vorigen Jahrhunderts führten Pantomimen und Stegreifstücke des Namens und Stoffs auf. Noch vor Goethe, wenigstens vor der Publikation der ersten Fragmente seines in den ersten 70er Jahren begonnenen größten Dichtwerks, gestalteten nächst Lessing, von dem einzelne Szenen eines »F.« vorhanden sind, einige deutsche Dichter der Sturm- und Drangperiode den Stoff auf ihre Weise, so: Maler Müller in »Fausts Leben« (1776 u. 1778); P. Weidmann, »Johann F.«, allegorisches Drama (1775), das schwerlich mit Lessings »Verlornem F.« identisch ist; J. Fr. Schink, »F., ein Duodrama« (1782). Die mächtige und tiefsinnige Dichtung Goethes, (deren erster Teil als Fragment 1788, vollständig 1808, deren zweiter Teil nach des Dichters Tod, 1832, hervortrat), welche die Tragödie des Doktor F. in die Tragödie des Menschengeistes und Menschenschicksals überhaupt umwandelte, gewann auf die große Zahl der nachfolgenden F.-Dichtungen einen zugestandenen und unzugestandenen Einfluß. Fortsetzungen des Goetheschen »F.« wurden noch vor dem Abschluß, den der greise Dichter seinem eignen Werk gab, versucht, so von L. Schöne (1823), K. Rosenkranz (1831), G. Pfizer, »Faustische Szenen« (1831); das Erscheinen des zweiten Teils rief Parodien wach, von denen wir nur auf die von F. Nork, »Leben, Tod und Höllenfahrt des weltberühmten Doktor Daus« (1841), Sturmfeder (1843), F. Th. Vischer, »F., der Tragödie dritter Teil« (1862), hinweisen. Neben Goethes Dichtung erschienen eine Reihe von solchen, welche die Sage neu zu deuten oder den volkstümlichen Charakter derselben zu wahren suchten, zum guten Teil in plumpe Effektstücke ausliefen. Hierher gehören: die Schauspiele von Jul. Graf Soden (1797), J. Fr. Schink (1804), A. Klingemann (1815), J. v. Voß (1823), K. v. Holtei (1832). Eine Gruppe andrer strebte selbständige philosophische Behandlung der Sage an, ohne diese Prätension rechtfertigen zu können, z. B. Braun v. Braunthal (1835), F. Marlow (F. Wolfram, 1839), F. Stolte (1860–69). Wirklich eigentümliche Motive weisen die Behandlungen von D. Chr. Grabbe, »Don Juan und F.« (1829), und Heinrich Heine, »Doktor F.«, ein Tanzpoem (1851), auf.

Auch in den epischen Darstellungen in Vers und Prosa treten selbständig wertvolle Behandlungen hervor, wir nennen von vielen: Fr. Max. Klingers »Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt« (1791); Ludw. Bechsteins »Faustus«, Gedicht

(1833); Nikolaus Lenaus »F.«, ein Gedicht (1836), unter allen nachgoetheschen Dichtungen die wertvollste; M. Solitaires (Wold. Nürnberger) »Josephus F.« (1841). — Eine besondere Gruppe bilden die Darstellungen, die den Buchdrucker Johann Fust von Mainz für F. nehmen oder ihm Züge des sagenhaften F. leihen, unter andern: Komareck, »F. von Mainz«, Gemälde aus der Mitte des 15. Jahrh. (1779); »Fust, der Erfinder der Buchdruckerei«, Schauspiel (1792); Niklas Vogt, »Der Färberhof oder die Buchdruckerei in Mainz« (1809); Ad. Stern in »Johannes Gutenberg« (1873). — Die fast schon unübersehbare Zahl der zum Goetheschen »F.« gehörigen Erläuterungen und kritischen Studien wächst fortgesetzt.

Feind, Barthold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1678 zu Hamburg, studierte die Rechte, lebte als Lizentiat und Advokat in seiner Vaterstadt, trat später in schwedische Dienste, ward wegen politischer Schriften gegen Dänemark in Schleswig verhaftet und starb 1721 in Gefangenschaft zu Rendsburg. F. war einer der letzten Operndichter, welche im Dienste der Großen Hamburger Oper arbeiteten. Seine musikalischen Schauspiele (unter ihnen eine »Octavia«, »Lucrezia«, »Masaniello«, »Berenice«) erschienen vereinigt mit seinen übrigen »Deutschen Gedichten« (1708).

Felder, Franz Michael, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Mai 1839 zu Schoppernau im Bregenzer Wald, als Bauer erzogen, gest. 26. April 1869 in Bregenz. F. erwarb, als Bauer lebend, eine bedeutende Bildung und bethätigte in einigen Erzählungen ein kräftig darstellendes Talent, namentlich in den Büchern: »Sonderlinge, Bregenzerwälder Lebens- und Charakterbilder« (1867) und »Reich und Arm« (1868). Ein interessantes Lebensbild: »Fr. M. F.«, von Sander (1864).

Felsenburg, Insel, s. Robinsonaden und Schnabel.

Ferraud, Eduard, s. Schulz.

Feuchtersleben, Ernst, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. April 1806 zu Wien, studierte daselbst Medizin, trat 1848 als Unterstaatssekretär in das österreichische Unterrichtsministerium ein und starb 3. Sept. 1849 zu Wien. Als Schriftsteller ward er zuerst in weitern Kreisen durch seine »Diätetik der Seele« (1838) bekannt. Als Dichter hauptsächlich einer sinnigen, klaren, humanen, an Goethes Vorbild erwachsenen Reflexion huldigend und durch eine Schlichtheit des Ausdrucks ausgezeichnet, die ihn auch den Ton des Volkslieds treffen ließ, repräsentiert er in seinen »Gedichten« (1836) eine der reinsten und liebenswürdigsten Litteraturerscheinungen der 30er und 40er Jahre. Seine »Sämtlichen Werke« (1851 bis 1853, 7 Bde.) wurden von Friedrich Hebbel herausgegeben.

Feuerbach, Ludwig Andreas, Philosoph des 19. Jahrh., Sohn des berühmten philosophischen Rechtslehrers und Kriminalisten Paul Johann Anselm v. F. (1775—1833), geb. 28. Juli 1804 zu Landshut, studierte in Heidelberg und Berlin Philosophie, habilitierte sich 1828 zu Erlangen, machte jedoch als Dozent so geringes Glück, daß er sich seit 1836 auf das Schloß Bruckberg in tiefste Einsamkeit zurückzog und fortan nur litterarisch thätig war. 1860 siedelte er nach Rechenberg bei Nürnberg über, wo er 13. Sept. 1872 starb. Als philosophischer Schriftsteller vertrat F. in der langen Reihe seiner Schriften, namentlich in den Hauptwerken: »Das Wesen des Christentums« (1841), »Grundsätze der Philosophie der Zukunft« (1843), »Vorlesungen über das Wesen der Religion« (1851), »Gott, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie« (1866), einen anthropologischen Naturalismus und Materialismus, mit dem er einen eigentümlichen idealen Radikalismus verband. Der Einfluß Feuerbachs auf die jüngere Litteratur, namentlich der Gärungsperiode zwischen 1840 und 1848, war ein um so gewaltigerer, als seine Darstellungsweise eine hinreißende Glut und eine seltene Allgemeinverständlichkeit besaß. Aus seinen Papieren erschien, von K. Grün herausgegeben: »Briefwechsel und Nachlaß« (1874).

Fichte, Johann Gottlieb, Philosoph des 18. und 19. Jahrh., geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz, studierte zu Jena und Leipzig Theologie,

wandte sich aber, von Spinozas Ethik mächtig ergriffen, bald ausschließlich der Philosophie zu. Als Hauslehrer lebte er in Zürich und Warschau, ging 1792 nach Königsberg, wo er Kant kennen lernte und seinen »Versuch einer Kritik aller Offenbarung« (1792) schrieb, verweilte dann wieder einige Zeit in Zürich, wo er sich verheiratete. Hier schrieb er die Schriften: »Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution« (1793) und die »Zurückforderung der Denkfreiheit« (1794), ward 1794 Professor der Philosophie zu Jena, 1799 aber infolge von Denunziationen wegen Atheismus und seiner schroffen Opposition gegen einen ihm seitens der weimarischen Regierung zugedachten Verweis entlassen. Er wendete sich nach Berlin, wo er privatisierte, ward 1805 als Professor nach Erlangen berufen, kehrte aber nach der Katastrophe des preußischen Staats nach Berlin zurück, wo er für die Gründung der neuen Universität thätig war und im Winter 1807—1808 jene Vorträge hielt, welche als »Reden an die deutsche Nation« eins der unvergänglichsten und herrlichsten Zeugnisse der innern Wiedererhebung der Deutschen unter dem Druck der Fremdherrschaft wurden. 1809 ward er zum ordentlichen Professor der Philosophie an der neuen Universität Berlin ernannt, an der er unermüdlich während der nächsten drangvollen Jahre wirkte, und zu deren raschem Aufschwung er wesentlich beitrug. Seiner patriotischen Gesinnung ward die Genugthuung der Erhebung und der großen Siege des Jahrs 1813 noch zu teil, aber noch vor dem wiedergewonnenen Frieden raffte ihn der Tod 29. Jan. 1814 hinweg.

Fichtes große, auf die Zeitgenossen fortreißend und unwiderstehlich wirkende Bedeutung beruhte vor allem auf der Stärke, Energie und Reinheit seines Charakters, auf dem ethischen Pathos seiner Natur, das vor keiner Konsequenz des als richtig und wahr Erkannten je zurückschrak. Seine von Kant ausgehende, aber bald von ihm abweichende und selbständige idealistische Philosophie, welche er in der »Grundlage und Grundriß der gesamten Wissenschaftslehre« (1794), im »System der Sittenlehre« (1798), in der »Wissenschaftslehre in ihrem ganzen Umfang« (1810) und in den nach seinem Tod publizierten Vorlesungen »Die Thatsachen des Bewußtseins« (1817) sowie in einer Reihe kleinerer Schriften und Abhandlungen entwickelte, erstrebte die Begründung eines Systems, in welchem ein Satz den andern und der Fundamentalsatz alle trägt. Als dieser Fundamentalsatz galt ihm, daß »nur das Ich ist, und daß dasjenige, was man für eine Beschränkung des Ich durch äußere Gegenstände hält, vielmehr die eigne Selbstbeschränkung des Ich ist. Es ist ursprünglich nur eine Substanz, das Ich, und in dieser sind alle möglichen Realitäten gesetzt.« Natürlich verstand F. unter seinem »Ich« nicht, wie ihm vielfach angesonnen wurde, das einzelne Individuum, sondern das allgemeine Ich, die allgemeine Vernünftigkeit. Indessen so grundverschiedene Begriffe Fichtes »Ichheit« und die Individualität (das reine und empirische Ich) auch sein mochten, so hinderte dies nicht, daß die Wissenschaftslehre von dem gewaltigsten Einfluß nicht nur auf die Entwickelung der deutschen Philosophie, sondern vor allem auch auf den schrankenlosen Subjektivismus der Romantiker ward. Eine weiter ausgebreitete Wirkung gewannen die ethisch-politischen Schriften Fichtes, zu denen man bereits die »Grundlage des Naturrechts« (1796), dann die Schriften: »Der geschlossene Handelsstaat«, philosophischer Entwurf als Anfang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik (1800), die »Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters« (1806) und die klassischen »Reden an die deutsche Nation« (1808) rechnen darf. Fichtes »Sämtliche Werke« (1845—46, 8 Bde.) wurden von seinem Sohn Immanuel Hermann F. herausgegeben, der auch »Fichtes Leben und litterarischer Briefwechsel« veröffentlichte.

Finkenritter, der, eins der letzten Volksbücher des 16. Jahrh., eine Zusammenhäufung von abenteuerlichen Unmöglichkeiten, die schon der Titel andeutet: »Die Historie und Legend von dem trefflichen und weit erfahrnen Ritter Herrn Poli-

carpen von Kirelarissa, genannt der F., wie der dritthalbhundert Jahr, ehe er geboren ward, viel Land durchwandert und seltsame Dinge gesehen und zuletzt von seiner Mutter für tot liegen gefunden, aufgehoben und erst von neuem geboren worden«. Der erste Druck des Buches gehört der Zeit nach 1560 an.

Fischart, Johann, Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., um die Mitte des Jahrhunderts zu Straßburg oder Mainz (»Menzer«) geboren, 1574 Doktor der Rechte zu Basel, seit den 70er Jahren als Rechtsgelehrter und Schriftsteller in Straßburg thätig, ward 1581 Reichskammergerichtsadvokat zu Speier, 1583 Amtmann zu Forbach bei Saarbrücken, wo er sich verheiratete und im Spätherbst 1589 starb. Was man sonst aus seinen Schriften über seine nähern Lebensumstände, Reisen ꝛc. herauslesen kann, erscheint immer einigermaßen unsicher. In F. hatte die deutsche Litteratur zu Ausgang des 16. Jahrh. ihren besten und geistvollsten Vertreter. Obschon sich nicht sagen läßt, daß derselbe unbeachtet und wirkungslos geblieben sei, so stand er doch in einer gewissen Isolierung und hatte nicht, gleich Sachs, die freudige Zustimmung der Massen für sich. Die litterarische Vielseitigkeit Fischarts kam seinen Zeitgenossen schon um deswillen weniger zum Bewußtsein, weil der Schriftsteller sich der verschiedensten Namen und Umstellungen seines Namens (unter andern Huldrich Elloposkleros, Ulrich Mannsehr von Treubach, Menzer, Reznem) bediente. F. war gleichsam in allen Sätteln gerecht, und zwischen der publizistischen Thätigkeit, die er im Sinn des wachsamen und streitfertigen Protestantismus entfaltete, und seinen eigentlichen Dichtungen lagen zahlreiche Schriften, in denen er nach seiner Weise für frisches Leben und gesunde Anschauungen zu wirken suchte. Dahin gehören sein »Podagrammisch Trostbüchlein« (1577); »Das philosophisch Ehezuchtbüchlein« (1578); der mit Georg Nigrinus herausgegebene »Antimachiavellus. Regentenkunft und Fürstenspiegel« (1580); »Das vierhörnig Hütlein« (1580). Seine poetische Laufbahn eröffnete F. mit dem »Eulenspiegel reimsweiß«. Dann traten »Nacht-Rab oder Nebelkräh« (1570), »Der Barfüßer Secten- u. Kuttenstreit« (1571), »Von St. Dominici und St. Francisci artlichem Leben« (1572), die keck humoristische derbe Dichtung »Flöh-Haz, Weiber-Traz« (1573) hervor. Einen gleich glücklichen Griff wie mit dem letztgenannten fast dramatisch lebendigen Scherzgedicht that F. mit der ernsten Dichtung »Das glückhafft Schiff von Zürich« (1576), welches die Fahrt einer Züricher Bürgergesellschaft zum Straßburger Freischießen verherrlicht. Das lyrische Talent Fischarts kam nur in einigen zerstreuten Gedichten seiner prosaischen Schriften und einigen Psalmen und Kirchengesängen zum Ausdruck. Seine Hauptleistungen blieben die satirischen Werke: »Aller Praktik Großmutter« (1572) und die freie Bearbeitung des Rabelaisschen »Gargantua« (zuerst als »Affenteurliche und Ungeheurliche Geschichtschrift vom Leben, rhaten und Thaten der vollen wolbeschraiten Helden und Herrn Grandgusier, Gargantua und Pantagruel« 1575, dann als »Affenteurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung« 1582 hervorgetreten). Die Geschichtklitterung war keine freie Übertragung, sondern eine vollständige Fischartsche Neubearbeitung der Anfänge des großen Rabelaisschen Werks, in welcher der deutsche Autor mit kongenialer Sicherheit die Beziehungen Rabelais' auf französische mit gleich witzigen auf deutsche Zustände vertauscht. Fischarts »Gargantua« gleicht einem Karneval voll der buntesten Einfälle, der launigsten Tollheit, voll blitzender Lichter und prasselnden Feuerwerks; der Leser soll höchstens bei den Zügen schärfster Weltbeobachtung und satirischer Kritik zur Besinnung kommen. Die schon in andern Dichtungen zu Tage getretene Sprachvirtuosität Fischarts überbot hier gleichsam sich selbst und suchte zuletzt die Steigerung nur noch in maßloser Häufung der Einfälle, Bilder und überraschenden Wortwitze. Eine neuere Ausgabe der poetischen Werke Fischarts veranstaltete H. Kurz (1866—68, 3 Bde.); eine interessante Studie über ihn ist W. Wackernagels »J. F. von Straßburg« (1874).

Fischer, 1) Christian August, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 20. Aug. 1771 zu Leipzig, ward 1804 Professor der schönen Wissenschaften in Würzburg, 1817 entsetzt, 1821 wegen Beleidigung des Ministers v. Lerchenfeld zu dreijähriger Festungshaft verurteilt. F. privatisierte dann zu Frankfurt a. M., Bonn und Mainz, wo er 14. April 1829 starb. Unter dem Namen Chr. Althing war er einer der berüchtigtsten Verfasser sogen. »erotischer« Romane.

2) Alexander, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1815 zu Petersburg, studierte in Leipzig, widmete sich der Litteratur und schrieb außer Übertragungen Shakespearescher und Sheridanscher Dramen die Tragödie »Mas' Aniello« (1839) im wildesten Grabbeschen Geniestil. Nach Freiberg i. S. übergesiedelt, erschoß er sich im Trübsinn 1. April 1843. Aus seinem Nachlaß erschien, von Ad. Stern herausgegeben, die Tragödie »Nausikaa« (1854).

3) Ernst, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. Okt. 1820 zu Altleisnig in Sachsen, Lehrer und Schuldirektor zu Dresden, wo er 13. Febr. 1872 starb, trat als Lyriker mit der kleinen Sammlung »Waisengrün« (1856) hervor, welche an Frische und Innigkeit die Mehrzahl der »erbaulich-beschaulichen« Gedichte der neuern Zeit überragte.

4) Johann Georg, Dichter der Gegenwart, geb. 25. Okt. 1820 zu Groß-Süssen in Württemberg, Volksschullehrer, studierte später zu Tübingen und ward 1853 Lehrer der Naturwissenschaften und der deutschen Sprache an der Oberrealschule zu Stuttgart. In seinen »Gedichten« (1857), »Neuen Gedichten« (1865) sowie in den spätern Sammlungen: »Den deutschen Frauen« (1869) und »Aus frischer Luft« (1872), reihte sich F. den besten und namentlich den reichsten Lyrikern der Zeit an, indem ihm alle lyrischen Töne vom schlichten volkstümlichen Lied, vom heitern Scherz bis zum schwungvollen Pathos und zur gedankentiefen Reflexion zu Gebote stehen. Als Dramatiker trat er mit den Tragödien: »Saul«, »Friedrich II.«, »Florian Geyer« und »Kaiser Maximilian von Mexiko« hervor.

5) Kuno, Philosoph und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 23. Juli 1823 zu Sandewalde in Schlesien, studierte zu Halle und Leipzig Philologie und Philosophie, habilitierte sich 1849 an der Universität Heidelberg, wurde 1855 Professor der Philosophie zu Jena und 1872 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg berufen. F. erwarb seinen Ruf hauptsächlich als Geschichtschreiber seiner Wissenschaft in der »Geschichte der neuern Philosophie« (1852 bis 1872, 6 Bde.) und in den Schriften: »Franz Baco v. Verulam« (1856); »Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre« (1860). Als systematisches Hauptwerk gab er sein »System der Logik und Metaphysik, oder Wissenschaftslehre« (1865) heraus; dem ästhetischen Gebiet gehören seine Schriften: »Schillers Selbstbekenntnisse« (1858), »Schiller als Philosoph« (1859), »Lessings ‚Nathan der Weise'« (1864), »Über die Entstehung und die Entwickelungsformen des Witzes« (1871), »Goethes ‚Faust'; über die Entstehung und Komposition des Gedichts« (1878) sowie »Lessing« (1881) an.

Flecke, Konrad, Dichter des 13. Jahrh., aus ritterlichem Geschlecht in Schwaben stammend, verfaßte, dem französischen Gedicht des Ruprecht von Orbent folgend, die Dichtung »Flore und Blanscheflur«. Ein zweites Gedicht von ihm, »Clies«, dem Kreis der Arthursage angehörig, scheint verloren gegangen zu sein.

Fleming, Paul, Dichter des 17. Jahrh., geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenstein in Sachsen, studierte seit 1628 zu Leipzig Medizin und widmete sich daneben eifrig der Pflege eines früh erwachten lyrischen Talents. 1633 trieb ihn die allgemeine Not aus dem kriegsverwüsteten Deutschland hinweg, er ward Mitglied einer großen und pomphaften Gesandtschaft, welche Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp nach Rußland und an den Schah von Persien absandte. Seine Stellung in der Gesandtschaft war die eines »Hofjunkers und Truchseß«. 1634—39 verweilte der Dichter in Rußland und Persien; zweimal ward ein längerer Aufenthalt in Reval genommen, wo F. sich schließlich mit der Tochter des Rats- und Kaufherrn Niehusen verlobte. Im Herbst

1639 kehrte er mit der Gesandtschaft zunächst nach Holstein zurück, ging dann zum Abschluß seiner Studien nach Leiden, erwarb dort im Januar 1640 die medizinische Doktorwürde, begab sich nach Hamburg, starb aber daselbst schon 2. April 1640. Abgesehen von »Davids Bußpsalmen« (1631) und seinen »Klagegedichten« (1632), die er noch als Student veröffentlicht, wurden Flemings Gedichte erst nach seinem Tod (1641 und 1646) gesammelt. Sie erwiesen, daß des Dichters ursprüngliches, freies und großes Talent sich durchaus an die gelehrte Dichtung, welche Opitz von Boberfeld zur herrschenden gemacht, angeschlossen hatte, daß er aber wärmer und lebendiger geblieben war als die Mehrzahl der akademischen Poeten des Dreißigjährigen Kriegs. Seine eigentümlich wechselnden Schicksale und bunten Erlebnisse hatten unvermerkt den künstlichen Stoff rhetorischer Lyrik zurückgedrängt und den natürlichen seines äußern und innern Erlebens übrig gelassen. Daher stehen in Flemings Dichtung unmittelbare, herzinnige, einfache Klänge neben rhetorischen Exerzitien. Sein Gefühl für den freien Fluß und musikalischen Wohllaut der Sprache hatte sich immer stärker entwickelt, so daß F. in jedem Betracht zu den erfreulichsten Gestalten der deutschen Litteratur des 17. Jahrh. gehört. Eine neue Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte veranstaltete Lappenberg (1865), eine Auswahl Jul. Tittmann (1870).

Flos und Blancflos, mittelalterliches Gedicht aus französischer Quelle (Fleur et Blanchefleur), welches die treue Liebe und schließliche Verbindung eines durch alle Gefahren geprüften jugendlichen Paars, des heidnischen Königssohns Flos (Flor) von Spanien und der Blancflos (Blanscheflur), der Tochter einer christlichen Gräfin, darstellt. Dadurch, daß Bertha, die Mutter Karls d. Gr., die Tochter dieses Paars ist, erscheint der Stoff in einige Beziehung zur karolingischen Sage gesetzt. Das mittelhochdeutsche Gedicht stammt von Konrad Flecke (s. d.); daneben existierte eine niederdeutsche Bearbeitung. Neuerlich ward der Stoff wieder von Sophie v. Knorring (Schwester L. Tiecks) 1822 bearbeitet.

Follen, 1) Adolf Ludwig (August), Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Jan. 1794 zu Gießen, studierte daselbst Theologie und nach 1814 in Heidelberg die Rechte, ward der Teilnahme an demagogischen Umtrieben angeklagt und saß 1819—21 zu Berlin in Untersuchungshaft, wanderte nach der Schweiz aus, wo er erst als Lehrer an der Kantonschule in Aarau, dann als Privatmann bei Zürich, im Thurgau und in Bern lebte, wo er 26. Dez. 1855 starb. Einige Burschenschaftslieder (»Vaterlandssöhne, traute Genossen«), die größern Dichtungen: »Sigenot« (1830), »Tristans Eltern« (1857) und der Roman »Malegys und Vivian« (1829) erhielten sein Andenken. Sein »Bildersaal deutscher Dichtung« (1828) war eine ziemlich verbreitete Anthologie.

2) Karl, Dichter des 19. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 3. Sept. 1795 zu Gießen, studierte daselbst und in Heidelberg die Rechte, habilitierte sich in Gießen und dann in Jena als Privatdozent, einer der Hauptförderer der Burschenschaft, mußte 1820 nach der Schweiz flüchten und 1824 nach Nordamerika auswandern, wo er Ende 1839 beim Brand eines Dampfers auf dem Eriesee verunglückte. Von ihm einzelne weitverbreitete Burschenschaftslieder, das »große Lied«: »Horcht auf, ihr Fürsten, du Volk, horch' auf!«, »Brause du Freiheitssang«, »Unterm Klang der Kriegeshörner« u. a.

Folz, Hans, Dichter des 15. Jahrh., aus Worms gebürtig, lebte als Barbier (Wundarzt) zwischen 1470 und 1490 in Nürnberg, besaß, wie es scheint, eine eigne Druckerei, durch welche er seine Schwänke ins Publikum brachte. Er dichtete Meistergesänge und ward später von Hans Sachs den zwölf »großen Meistern« hinzugerechnet, schrieb Spruchgedichte zum Teil über wunderlich unpoetische Gegenstände (unter andern über die heißen Quellen und den bürgerlichen Hausrat), hauptsächlich aber doch erzählende Schwänke und Fastnachtsschwänke, in denen er an Roheit, Unflätigkeit und üppigem Scherz fast alle seine Zeitgenossen hinter sich ließ. Ein Teil

seiner Fastnachtsspiele ward in A. v. Kellers »Fastnachtsspielen aus dem 15. Jahrhundert« (1853) neu gedruckt.

Fontane, Theodor, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Dez. 1819 zu Neuruppin, studierte in Berlin Naturwissenschaften, vertauschte dieselben aber, dem Zug seines poetischen Talents folgend, 1849 mit der Litteratur. In »Männer und Helden«, acht Preußenlieder (1849), schlug er den realistisch-patriotischen Ton Scherenbergs an; seine spätern Dichtungen: »Von der schönen Rosamunde« (1850), »Gedichte« (1851) und vor allen die »Balladen« (1857), wirken zwar gleichfalls hauptsächlich durch energische Plastik und realistisch-charakteristische Schilderungen, sind aber meist auch durch künstlerische Formvollendung ausgezeichnet. Als Prosaiker trat F. zuerst mit »Ein Sommer in London« (1854) hervor, dem die vortrefflichen Reiseskizzen: »Jenseit des Tweed« (1860) und »Aus England, Briefe über Londoner Theater, Kunst und Presse« (1860) folgten. Als populärer Historiker zeichnete er sich in den Büchern: »Der schleswig-holsteinische Krieg« (1866), »Der deutsche Krieg von 1866« (1869) und »Geschichte des deutsch-französischen Kriegs« (1874—78) aus. Frischer wirkten noch die »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (1862—73, 3 Bde.). Neuerlich schrieb er die Romane: »Vor dem Sturm« (1878) und »Grete Minde« (1880).

Forster, 1) Georg, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 26. Nov. 1754 zu Nassenhuben bei Danzig, nahm mit seinem Vater Johann Reinhold F. an Cooks Weltumsegelung teil, erhielt eine Professur der Naturgeschichte an der Ritterakademie in Kassel, ward 1784 Professor zu Wilna, 1787 Professor und Bibliothekar zu Mainz. Nach der Eroberung von Mainz durch die Franzosen (Herbst 1792) schloß er sich in kosmopolitischem Freiheitsdrang diesen und den Mainzer Klubbisten an und hatte seinen verhängnisvollen Entschluß nur zu bald zu büßen. Nach Paris gesandt, ward er im Sommer 1793 durch die Eroberung von Mainz heimatslos; der Anblick aber der Pariser Zustände riß ihn rasch aus seinen republikanischen Träumen. Er starb 11. Jan. 1794 zu Paris. Durch seine prächtigen farbenreichen Schilderungen in seiner »Reise um die Welt« (1784), seine »Kleinen Schriften« (1789), durch seine »Ansichten vom Niederrhein« (1791—94) ward er einer der hervorragendsten und einflußreichsten Schriftsteller der Sturm- und Drangperiode; einzelne seiner Darstellungen blieben unübertroffen. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« kam erst ein Halbjahrhundert nach seinem Tod (1843, 9 Bde.) zustande. Sein Leben schrieben H. König in »Haus und Welt« (1852) und Jakob Moleschott (»Georg F.«, 1874).

2) Therese, s. Huber.

Förster, 1) Karl, Dichter des 19. Jahrh., geb. 3. April 1784 zu Naumburg; ward 1807 Professor am königlichen Kadettenhaus zu Dresden, zeigte sich vielfach litterarisch thätig und starb 18. Dez. 1841 in Dresden. Unter den zum Liederkreis und zur »Abend-Zeitung« in Bezug stehenden Poeten war F. unzweifelhaft der gebildetste und bedeutendste. Tiefere, wärmere Empfindung und ein ernsteres Streben nach künstlerischer Formvollendung sicherten seine eignen »Gedichte« (1843) vor der Trivialität seiner Genossen und verliehen seinen Übertragungen italienischer Dichter (Petrarca, Tasso, Dantes »Vita nuova«) einen bleibenden Wert.

2) Marie Laura, Dichterin des 19. Jahrh., Tochter des vorigen, geb. 9. März 1819 zu Dresden, ward Erzieherin, lebte längere Zeit in Rußland, später in Italien und starb 28. April 1856 in ihrer Vaterstadt. Ihre »Gedichte« (1857) sind durch innige Empfindung und reine Form ausgezeichnet.

Fortunatus, Held eines der trefflichsten deutschen Volksbücher, eines zu Anfang des 16. Jahrh. bearbeiteten Romans, nach dem der Besitz eines Wünschhütleins und eines beständig vollen Säckels Fortunat selbst großes Glück, seinen Söhnen aber schließlich nur Verderben bereitet. Schon Hans Sachs gestaltete den 1509 erschienenen »F.« zu einer Tragödie: »Der Fortunat mit dem Wünschseckel« (1553), um; neuerlich bearbeitete Tieck (1816) den »F.« zu einem Doppelschauspiel; das

vielversprechende epische Gedicht »Fortunat und seine Söhne« von Ludwig Uhland (s. dessen Gedichte) blieb leider Fragment.

Fouqué, 1) Friedrich Heinrich, Freiherr de la Motte, Dichter des 19. Jahrh., geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, erhielt eine militärische Erziehung, nahm als Leutnant am Rheinfeldzug teil, trat dann aus der Armee und lebte privatisierend seinen poetischen Neigungen. Durch A. W. v. Schlegel mit den »Dramatischen Spielen« unter dem Pseudonym Pellegrin (1801) in die Litteratur eingeführt, trat er nacheinander mit den »Romanzen vom Thal Roncesval« (1805), den Romanen: »Historie vom edlen Ritter Galmy und einer schönen Herzogin von Bretagne« (1806), »Alwin« (1808) und dem Heldenspiel »Sigurd, der Schlangentöter« (1808) hervor, Werken, welche in Stoff und Darstellungsweise seine spätere Dichtung bereits kennzeichneten. Die Sagen des Nordens und die französischen Rittergeschichten des Mittelalters regten Fouqués Phantasie hauptsächlich an, flossen ihm zu einer poetischen Welt zusammen, die er in manieriert-romantischer Darstellung wiedergab. Nach den Befreiungsfeldzügen, an denen er teilgenommen, lebte er auf seinem Gut Nennhausen bei Rathenow, bis er nach 1831 das Gut veräußern mußte. Er siedelte nach Halle über, ward 1841 von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin zurückgerufen, wo er 23. Jan. 1843 starb. Seinen besten Werken: »Undine«, eine Erzählung (1811), »Der Zauberring« (1813), »Die Fahrten Thiodulfs, des Isländers« (1815), folgten in rasch sich verflachender Schnellproduktion neue Heldenspiele (»Alf und Yngwi«, »Die Irmensäule«, »Hermann«) ritterliche Tragödien (»Die Pilgerfahrt«, »Der Jarl der Orkneyinseln« u. a.), epische Gedichte, wie: »Corona« (1814), »Karls d. Gr. Geburt und Jugendjahre« (1814), »Bertrand du Guesclin« (1821), und kleinere poetische Erzählungen und Abenteuer, wie: »Die Normannen auf Lesbos, »Der Hirt des Riesengebirges«, in denen der Stoff mit Fouqués Wesen glücklich zusammentraf. Von seinen spätern Schriften nennen wir nur: »Ritter Elidouc«, altbretagnische Sage (1823), »Die Saga von Gunlaugar. Islandskunde« (1826), »Jakob Böhme«, ein biographischer Denkstein (1831), »Preußische Trauersprüche und Huldigungsgrüße für das Jahr 1840« (1840), »Der Pappenheimer Kürassier«, Szenen aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1842), und aus seinem Nachlaß den modernen Roman »Abfall und Buße, oder die Seelenspiegel« (1844). »Ausgewählte Werke« (1841, 12 Bde.).

2) Karoline Auguste, Freifrau de la Motte, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geborne v. Briest, 1773 auf dem Gut Nennhausen bei Rathenow geboren; zuerst mit einen Herrn v. Rochow, seit 1800 mit dem Dichter Friedrich de la Motte F. vermählt, starb sie zu Nennhausen 20. Juli 1831. Sie schrieb zahlreiche Romane, von denen »Roderich« (1807), »Das Heldenmädchen aus der Vendee« (1816), »Die Vertriebenen« (1823), »Valerie« (1827) zu nennen sind.

Frank, Johann, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1618 zu Guben, studierte die Rechte, ward Bürgermeister seiner Vaterstadt und zuletzt Landesältester der Niederlausitz, als welcher er 1677 in Guben starb. In seinem »Geistlichen Sion« (1672) erwies er sich als einen der besten geistlichen Liederdichter seiner Zeit. Einzelne seiner Lieder (»Schmücke Dich, o liebe Seele«, »Jesu, meine Freude«) erhielten sich in den evangelischen Gesangbüchern.

François, Luise von, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 27. Juni 1817 bei Weißenfels, lebte im Haus ihres Vetters, des Generals v. François, und kehrte später nach Weißenfels zurück. Ein ungewöhnlich kräftiges Erzählertalent, von echt poetischer Wärme und guter Lebensbeobachtung gehoben, bewährte die Schriftstellerin in den »Ausgewählten Novellen« (1868), »Erzählungen« (1871), »Hellstädt und andre Erzählungen« (1874), vor allem aber in den inhaltvollen Romanen: »Die letzte Reckenburgerin« (1871), »Frau Erdmuthens Zwillingssöhne« (1872), »Die Stufenjahre eines Glücklichen« (1879).

Frank, Sebastian, Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 1499 zu Wörth, stu-

dierte in Heidelberg, war katholischer Priester, wendete sich zur Reformationsbewegung, ward evangelischer Pfarrer im Flecken Gestenfelden auf Nürnberger Gebiet, legte sein Amt nieder und lebte als Schriftsteller. 1529 aus Nürnberg ausgewiesen, versuchte er in Straßburg, wo er 1531 verwiesen ward, in Eßlingen, in Ulm, wo er eine Buchdruckerei errichtete, umsonst festen Fuß zu fassen und starb 1542 zu Basel. Ein unabhängiger Denker, der nur anfänglich mit Luther unbedingt zusammengegangen war und im weitern Verlauf seiner Entwickelung zu so abweichenden Meinungen gedieh, daß dieselben als wiedertäuferische und gefährliche Irrtümer befehdet wurden, erlangte F. seinen litterarischen Ruf vor allem durch seine historischen und schildernden Werke: »Chronika. Zeitbuch und Geschichtsbibel« (1531); »Weltbuch, Spiegel und Bildnis des ganzen Erdbodens« (1534); »Chronika des ganzen deutschen Landes« (1538). In ihnen erweist sich F. als einen der besten Prosaisten und unterrichtetsten Männer seiner Zeit. Die Innerlichkeit seines religiösen Lebens, überhaupt seiner ganzen Natur, wie die Selbständigkeit seiner Anschauungen treten lebendig in kleinen Schriften, wie »Kriegsbüchlein des Friedens wider den Krieg« (1539), und in dem größern Buch »Sprichwörter, schöne, weise, herrliche Klugreden und Hofsprüche« (1541) zu Tage. Die Erläuterungen der Sprichwörter sind voll geistvollen Scherzes und vielseitiger Lebenskenntnis.

Fränkischer Sagenkreis, s. Karl d. Gr.

Frankl, Ludwig August, Dichter der Gegenwart, geb. 3. Febr. 1810 zu Chrast in Böhmen, studierte an der Wiener Universität Medizin, wendete sich aber mit größerer Vorliebe poetischen und litterarischen Arbeiten zu und vertauschte 1838 seinen ärztlichen Beruf mit der Stellung eines Sekretärs der israelitischen Gemeinde zu Wien. Mit dem »Habsburglied«, historische Balladen (1832), und den »Epischen und lyrischen Dichtungen« (1833) in die Reihe der spezifischen Wiener Poeten tretend, bewies er doch bereits durch die »Sagen aus dem Morgenland« (1834) und noch mehr durch das epische Gedicht »Colombo« (1836), daß sein Geist über die überlieferten Schranken der altösterreichischen Lyrik- und Balladendichtung hinausstrebte. Inhaltlich wie formell überwand er dieselbe in vielen seiner spätern Gedichte, in einzelnen Gesängen des Epos »Don Juan d'Austria« (1846) sowie in den Balladen des »Helden- und Liederbuchs« (1861) und seiner »Tragischen Könige« (1876), durch die er die größere Kraft besonders seines schildernden Talents und das Streben nach Kunstvollendung an den Tag legte.

Franz, Agnes, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 8. März 1794 zu Militsch in Schlesien, lebte zu Schweidnitz, Wesel und Siegburg bei Bonn und zuletzt in Breslau, wo sie 13. Mai 1843 starb. Eine liebenswürdige Natur, welche ihre körperliche Gebrechlichkeit in Wohlthun und poetischer Arbeit vergaß und vergessen machte, schrieb sie Gedichte, Erzählungen, Jugendschriften. Von ihr unter anderm: »Gedichte« (1826); »Parabeln« (1829); »Volkssagen« (1830).

Französische Revolution, die große mit der Einberufung der Generalstände des Reichs 1789 anhebende Bewegung, deren Nachwirkung freilich weit ins 19. Jahrh. herüberreichte, die aber mit dem 18. Brumaire und der beginnenden Alleinherrschaft Napoleon Bonapartes vorläufig geschlossen war. Eine breite und tiefe Einwirkung der ungeheuern Umwälzung jenseit des Rheins auf die deutsche Litteratur trat mit dem Beginn derselben ein. Während aber anfänglich einige enthusiastische deutsche Lyriker, der greise Klopstock an der Spitze, der Befreiung und der neuen Morgenröte des Menschengeschlechts zujauchzten, schlug gegenüber den Greueln der Schreckenszeit und der beginnenden Invasion der Franzosen ins Deutsche Reich die poetische Stimmung rasch um, und mit Klopstock, Fr. Leop. Graf Stolberg rief eine gute Anzahl deutscher Dichter den »Westhunnen« ihre Verachtung und ihren Abscheu entgegen. Goethe, welcher des Aufruhrs anfänglich im »Bürgergeneral« gespottet, benutzte die Revolution schon 1796 in »Hermann und Dorothea« als

schicksalsvollen, mächtigen Zeithintergrund seiner poetischen Erfindung. Den Versuch, das unmittelbar »schaudernd Selbsterlebte« sofort zum Gegenstand der poetischen Darstellung zu machen, wagte zunächst nur der Dilettantismus. E. K. L. Isenburg v. Buri schrieb die Tragödien: »Ludwig Capet, oder der Königsmord« (1793) und »Marie Antoinette« (1794) angesichts des noch blutigen Schafotts. Auch »Charlotte Corday« (1794) ward bereits als tragische Heldin dargestellt. Danach folgte eine Pause; erst ein paar Jahrzehnte später, namentlich aber seit die Julirevolution von 1830 die Tendenzen und die Gestalten der ersten Revolution gleichsam verklärt hatte, wählten deutsche Dichter, vorwiegend Dramatiker, ihre Stoffe aus der Geschichte der großen Umwälzung. Hierher gehören: Georg Büchner, »Dantons Tod« (1837), die Griepenkerlschen Tragödien: »Robespierre« (1849), »Die Girondisten« (1850), Rudolf Gottschalls »Robespierre« (1846), »Die Marseillaise« (1848), »Lambertine v. Mericourt« (1850); »Robespierre« von Franz Otto Genschen (1874), ferner »Mirabeau« von G. Häbler (1865) und Murad Efendi (1876), während die ältere gleichnamige Tragödie F. Raupachs (1850) sich als Tendenzdrama gegen die Revolution darstellt; »Marie Roland« von M. Ebner-Eschenbach (1861), Paul Heyses »Göttin der Vernunft« (1875), Bamme, »Charlotte Corday« (1859). Auch epische Gedichte, Romane und Novellen schöpften aus diesem Stoffquell, neben Gottschalls Gedicht »Die Göttin« (1853) Ad. Schults' »Ludwig Capet« (1855), Theodor Mundts Romane: »Graf Mirabeau« (1858) und »Robespierre« (1859), Frenzels »Charlotte Corday« (1864), von der Unzahl rein äußerlicher Produkte, welche mit dem großen Hintergrund den kleinen Vordergrund zu heben hoffen, ganz zu schweigen.

Frauenlob, eigentlich Heinrich von Meißen, Dichter des 13. und 14. Jahrh., um 1260 geboren, zog als wandernder Meistersänger in Deutschland umher und starb 1318 zu Mainz. Der Sage nach trugen ihn Frauen zu Grabe und begossen seine Gruft in der Domkirche mit goldnem Rheinwein. Den Beinamen »F.« empfing er, weil er in einem poetischen Streit mit dem Schmied Regenbogen das Wort »Frau« gegen das Wort »Weib« vertreten. Seine Gedichte haschen nach Gelehrsamkeit mit dunklem, schwülstigem Ausdruck und kennzeichnen den Verfall der deutschen Lyrik am Ende des 13. Jahrh. Herausgegeben wurden sie von Ettmüller (1843).

Freder, Johannes, Dichter des 16. Jahrh., geb. 29. Aug. 1510 zu Köslin, studierte in Wittenberg Theologie, war evangelischer Pfarrer zu Hamburg, Stralsund, Greifswald, starb als Superintendent zu Wismar 25. Jan. 1562. Als Dichter niederdeutscher geistlicher Lieder, unter denen einige der vorzüglichsten (»Gott Vater in dem Himmelreich«, »Ach Herr, mit deiner Hilf' erschein'« u. a.), auch in die hochdeutschen evangelischen Gesangbücher übergingen, blieb sein Name erhalten. Biographie von Mohnike (1840).

Freiberg, s. Heinrich von Freiberg.

Freidank, Dichter des 13. Jahrh., Verfasser des Lehrgedichts, das den Namen »Bescheidenheit« (Einsicht) führt und in 53 Abschnitten von Gott, Messe, Ketzern, Armen und Reichen, Spiel, Sorgen ꝛc. handelt. Die Anschauung Freidanks ist der Weisheit der Volkssprichwörter verwandt. Bis zu Ende des 15. Jahrh. stand Freidanks »Bescheidenheit« in solchen Ehren, daß Sebastian Brant (1508) das Gedicht neu bearbeitete. Ins Neuhochdeutsche ward es von Simrock (1867) und Bacmeister (1875) übertragen.

Freiligrath, Ferdinand, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Juli 1810 zu Detmold, widmete sich auf äußere Veranlassungen dem Kaufmannsstand und gewann selbst aus den Eindrücken des ungern ergriffenen Berufs reiche Nahrung: der Aufenthalt in einer Hafenstadt wie Antwerpen gab seinem poetischen Talent die bestimmte Richtung auf kräftige und farbenlodernde Schilderung. Während er jeden Stoff mit einer eigentümlichen Mischung von poetischer Empfindung und zugreifender Realität zu verwerten wußte, malte er doch mit Vorliebe Bilder des Meers, der Wüste, der Steppe, der tropischen Landschaft, Bilder des Kampfes und des Grauens, lei-

denschaftlich gespannte Situationen, ohne darum der zarten, selbst innigen Empfindung an rechter Stelle zu entbehren. Mit der völligen Neuheit des Inhalts verbanden Freiligraths »Gedichte« (1838, neueste Aufl. 1870) die größte Orginalität der Formen, selbst seine Wiederaufnahme des französischen Alexandriners in die deutsche Poesie war eigentümlich und nichts weniger als Nachahmung. Das deskriptive Element, durch dessen Lebendigkeit und Frische F. seine erste große Popularität errungen, blieb auch das Grundelement seiner politischen und sozialen Gedichte, zu denen ihn die Bewegung im Anfang der 40er Jahre Schritt für Schritt drängte. Nachdem der Dichter 1839 dem Kaufmannsstand entsagt, durch einen Jahrgehalt Friedrich Wilhelms IV. von Preußen unterstützt, sich am Rhein eine glückliche Häuslichkeit gegründet hatte, wurde er sich bewußt, daß er den Anschauungen und Forderungen der gärenden Zeit weit näher stehe, als seine Dichtungen bis dahin hatten vermuten lassen. Der Weg, den er in seiner Empfindung zurückgelegt, trat sehr klar aus der ersten Sammlung seiner Zeitgedichte: »Ein Glaubensbekenntnis« (1844), hervor. Die spätern: »Ça ira« (1846) und »Politische und soziale Gedichte« (1849), waren zum großen Teil überhitzte Tiraden revolutionärer Leidenschaft, ihr poetischer Wert lag wiederum in der Fülle markiger Schilderung und charakteristischen Details. Auch die Nachlese früherer Gedichte: »Zwischen den Garben« (1849), die F. veranstaltete, sowie einzelne spätere Gedichte, die von Zeit zu Zeit aus seiner Verbannung herüberdrangen (der Dichter lebte 1850—68 in einer kaufmännischen Stellung zu London), wiesen diese Vorzüge wie die des originellen Ausdrucks wiederum auf und entzückten durch ihre Frische und unverminderte Lebendigkeit. F. war zudem einer der vorzüglichsten poetischen Übertrager französischer und englischer Dichtungen. Seit 1868 durch eine große Nationalsammlung äußerlich unabhängig und vor Lebenssorgen sichergestellt, kehrte der Dichter nach Deutschland zurück und ließ sich in Kannstatt bei Stuttgart nieder, von wo aus seine »Gesammelten Dichtungen« (1877, 6 Bde.) veröffentlicht wurden, und wo er 18. März 1876 starb. Vgl. Buchner, F., ein Dichterleben in Briefen (1881).

Freimund Reimar, s. Rückert.

Frenzel, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Dez. 1827 zu Berlin, studierte Philosophie und Geschichte daselbst, widmete sich der Litteratur als Lebensberuf, trat 1862 in die Redaktion der »Nationalzeitung« ein, deren Feuilleton er noch jetzt leitet. F. zeichnete sich als geschmackvoller Essayist in den Sammlungen: »Dichter und Frauen« (1859—66), »Büsten und Bilder« (1864), »Neue Studien« (1869), »Renaissance und Rokoko« (1878), als geistreich-scharfer, von den modernen politisch-sozialen Strömungen wesentlich ergriffener Kritiker in seiner »Berliner Dramaturgie« (1877) und zahlreichen Abhandlungen, als Romanschriftsteller in einer Folge von modernen und historischen Romanen (letztere vorwiegend mit dem Hintergrund der Geschichte und der Sitten des 18. Jahrh.) aus, von denen wir: »Melusine« (1860), »Veritas« (1861), »Lebensrätsel«, Novellen (1875), »Sylvia« (1874), »Frau Venus« (1880), ferner »Watteau« (1864), »Freier Boden« (1868), »La Pucelle« (1871), »Im goldnen Zeitalter« (1871) hervorheben.

Frey, 1) Jakob, Dichter des 16. Jahrh., Stadtschreiber zu Mauersmünster im Elsaß. Er schrieb biblische Komödien: »Von Abraham und Isaak«, »Von dem armen Lazaro und dem reichen Mann«, Fastnachtsspiele und das Schwankbuch »Die Gartengesellschaft« (1556), eine Sammlung von 129 kleinen Erzählungen und Schwänken, darunter viele Boccaccio, Poggio, Johannes Paulis »Schimpf und Ernst« u. a. nacherzählt.

2) Friedrich Heinrich, s. Greif.

Freytag, Gustav, Dichter der Gegenwart, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, studierte zu Berlin und Breslau, habilitierte sich an der Breslauer Universität als Dozent der deutschen Litteratur, ging in den 40er Jahren nach Dresden und übernahm seit 1848 in Gemeinschaft mit Julian Schmidt die Redaktion der politisch-litterarischen Zeit-

schrift »Die Grenzboten« in Leipzig, die er bis 1870 führte. Viele Jahre lebte der Dichter abwechselnd in Leipzig und auf einer Besitzung in Siebleben bei Gotha, in jüngster Zeit siedelte er nach Wiesbaden über. F. trat zuerst mit erzählenden Gedichten: »In Breslau« (1845), und dem Lustspiel »Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen« in die Litteratur, bereits durch die lebendige Charakteristik und die außerordentliche Fülle und Mannigfaltigkeit der realistischen Details ausgezeichnet, welche bei weiterer Entwickelung seine dichterischen Hauptvorzüge bilden sollten. Mit den modernen Dramen: »Die Valentine« (1846), »Graf Waldemar« (1848) und »Die Journalisten« (1851) gewann der Dichter Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre glänzende und wohlverdiente Bühnenerfolge. Die feine Mischung geistvoller, selbst frivoler Ironie und warmer Empfindung, die Sicherheit der Gestaltenzeichnung und die geschmackvolle Virtuosität, mit der er seinen unerschöpflichen Reichtum charakteristischer Details wirkungsvoll zu verwerten wußte, der frische Humor und die künstlerisch-sorgsame Durchbildung der Sprache sicherten diesen Werken bleibenden Wert. Mit seinen modernen Romanen: »Soll und Haben« (1856) und »Die verlorne Handschrift« (1864), neuestens mit dem kulturhistorischen Romancyklus »Die Ahnen« (1873—81) gewann F. eine stets gesteigerte Teilnahme des Publikums und eine litterarische Bedeutung ersten Ranges, so daß er von der eigentlich realistischen Schule als der mustergültigste Dichter der Gegenwart gepriesen wurde. In den realistischen Romanen walten die Vorzüge des Autors: der künstlerische Ernst, die Sicherheit und Feinheit der Gestaltenzeichnung, die charakteristische Darstellung der verschiedensten Lebenskreise, die Virtuosität der Genremalerei und die Frische des Humors, der anmutige Reiz des Stils; sie litten aber unter der Einseitigkeit der realistischen Doktrin, welche den Schwung der Empfindung, die Energie der Leidenschaft, den Idealismus der Lebensanschauung bekämpft und in der Überschätzung der bürgerlichen, äußerlichen Respektabilität in die moralisierende Poesie zurückverfällt. Daß diese Einseitigkeit eine gesunde Reaktion gegen den vagen, haltlosen Idealismus war, darf dabei ebensowenig vergessen werden, als daß sie nicht das letzte Wort der deutschen Dichtung sein kann. In den »Ahnen« zeigte sich der Dichter in mehr als einem Sinn poetisch freier, kraftvoller, vermochte aber den in den ersten Dichtungen dieses Romancyklus genommenen Aufschwung nicht gleichmäßig in allen Erfindungen zu behaupten, durch die er die Geschichte eines deutschen Geschlechts von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart darstellt. Durch seine farbig-lebendigen, vorzüglichen »Bilder aus der deutschen Vergangenheit« (1859—67, 7 Bde.) und andre Prosaschriften hat F. das Gewicht seiner Bedeutung als Dichter noch verstärkt.

Friedrich I., der Rotbart (Barbarossa, 1122—99), deutscher Kaiser, als der erste aus dem Haus der Staufer der eigentliche ideale Repräsentant mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit und als solcher frühzeitig zu einer Sagengestalt geworden. Die Umstände seines Lebens rückten in völlig sagenhafte Beleuchtung, der Kreuzzug des greisen Kaisers nach dem Orient und sein Tod auf demselben gaben Anlaß zu der wunderbaren Volkserzählung von seinem Bad, seiner Gefangennahme durch den Sultan, seinem Kriege gegen den Papst, der ihn an den Sultan verraten, von seiner Bezauberung und Bergentrückung. In verschiedenen Bergen, namentlich im Kyffhäuser der Goldnen Aue, muß der Kaiser verweilen, bis das Reich wiedererstehen wird zu alter Macht und Herrlichkeit. In diesem Sinn ward des Volksbuchs »Kaiser Friedrich mit einem langen roten Bart, den die Welschen nannten Barbarossa«, für spätere deutsche Dichter eine beliebte allegorische Figur. Über die poetischen Darstellungen des historischen Kaisers s. Hohenstaufen.

Friedrich II., deutscher Kaiser, s. Hohenstaufen.

Friedrich II., der Große, König von Preußen (1712—86), der größte Herrscher des 18. Jahrh., der König, welcher die Größe Preußens schuf, mit seinen

Siegen, Triumphen, seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit, seiner philosophischen Aufklärung und seinem pflichttreuen Absolutismus eine der populärsten deutschen Fürstengestalten, nimmt in der deutschen Litteratur die eigenartige Stellung ein, daß er, ganz französisch gebildet, der aufstrebenden deutschen Poesie kalt und geringschätzend gegenüberstand und ihr doch ein Befreier und Erwecker ward. »Der erste wahre und eigentlich höhere Lebensgehalt kam durch Friedrich d. Gr. in die deutsche Poesie.« (Goethe.) Und nicht nur Gleims »Kriegslieder eines Grenadiers« oder Ramlers Oden gewannen durch die Thaten des großen Königs. Ehrfurchtgebietend ragt die Gestalt desselben in das erste aus deutschem Leben unmittelbar entstandene Drama, in Lessings »Minna von Barnhelm«, hinein. Schiller plante ein Epos, eine Friderciade, die leider unausgeführt blieb. Die spätere deutsche Dichtung aber bemächtigte sich des Charakters und der Thaten des Königs auf die mannigfaltigste Weise. Unter den dramatischen Darstellungen stehen die Friedrichs Jugendschicksale, den Konflikt mit seinem Vater Friedrich Wilhelm I., behandelnden obenan. Hierher gehören: »Der Sohn des Fürsten« von Jul. Mosen (1844), »Prinz Friedrich« von Heinrich Laube (1849). Die Dramen und Lustspiele von K. Töpfer, Arthur Müller, Julius Bacher, Hermann Hersch u. a. scheinen mehr die Bestimmung zu haben, die Porträtgestalt des Alten Fritz theatralisch vorzuführen, als daß sie das Wesen des Königs wiedergeben. In schärfster Erfassung und genialer Beleuchtung erscheint dasselbe in dem Roman »Cabanis« von Wilibald Alexis (1832). Unter den epischen Gedichten auf einzelne Siege Friedrichs steht »Leuthen« von Chr. F. Scherenberg (1851) obenan.

Friedrich von Hausen, Minnesänger des 12. Jahrh., aus pfälzischem Geschlecht, der im Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1189 sein Ende fand. Seine Lieder (in »Des Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt, 1857) erweisen am frühsten die Einwirkung der provençalischen Lyrik auf den deutschen Minnesang.

Friedrich von Schwaben, Gedicht des 14. oder 15. Jahrh., in der Hauptsache eine Umbildung der Wielandsage.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, der Große Kurfürst, dessen heldenhafte und siegreiche Erscheinung in schlimmer Zeit die deutsche Dichtung zur epischen und dramatischen Darstellung anregte. Am schönsten erscheint die Gestalt des großen Fürsten in H. v. Kleists Drama »Der Prinz von Homburg« (1810) verherrlicht, schwächer in den patriotischen Dramen von Rambach: »Der Große Kurfürst vor Rathenau« (1795), von de la Motte Fouqué: »Die Heimkehr des Großen Kurfürsten« (1813). Willibald Alexis behandelt in seinem Roman »Dorothee« (1856) eine Episode aus der letzten Lebenszeit des Großen Kurfürsten.

Fries, Jakob Friedrich, Philosoph des 19. Jahrh., geb. 23. Aug. 1773 zu Barby, studierte in Leipzig und Jena, habilitierte sich 1801 für Philosophie an letzterer Universität, ward Professor daselbst, 1805 in Heidelberg, kehrte 1816 nach Jena zurück und wirkte, eine 1819—1824 eingetretene und durch die Wartburgereignisse und die Demagogenhetze motivierte Suspension ausgenommen, bis zu seinem Tod (10. Aug. 1843) daselbst. Die philosophische Thätigkeit F.', in welcher sich eine mathematisch-physikalische Richtung und ein ästhetisch-religiöser Idealismus zu einer besondern Erkenntnistheorie verbanden, und die im wesentlichen eine Weiterbildung Kantscher Lehren und Anschauungen war, hatte bedeutende Erfolge aufzuweisen. Wirkten sein »Handbuch der psychischen Anthropologie« (1820), seine »Mathematische Naturphilosophie« (1822) und sein »System der Metaphysik« (1824) vor allem auf wissenschaftliche Kreise, so trat er mit dem philosophischen Roman »Julius und Evagoras, oder die Schönheit der Seele« (1822), mit einer Reihe kleinerer Schriften, unter denen die patriotische, nach der Leipziger Schlacht herausgegebene »Metanoeite. Bekehrt euch!« (1814) in erster Linie stand, dem großen Publikum näher, immer und überall den Idealismus und die hohe Reinheit seines Charakters bewährend.

Frischlin, Nikodemus, Philolog und Dichter des 16. Jahrh., geb. 22. Sept. 1547 zu Balingen in Württemberg, ward früh Professor der schönen Künste zu Tübingen, wanderte, in der Heimat wegen einer Satire viel angefochten, 1582 als Rektor nach Laibach, durchzog dann Deutschland, ward 1590 gefangen genommen, auf dem Hohenurach eingekerkert und verunglückte hier bei einem 29. Nov. 1590 unternommenen Fluchtversuch. Als neulateinischer Poet zu den bedeutendsten seines Jahrhunderts gehörig, versuchte er sich vielfach auch als deutscher Dichter; seine lateinischen Komödien wurden alsbald ins Deutsche übertragen und wirkten auf die damalige deutsche Litteratur unverkennbar ein. Seine »Deutschen Dichtungen« gab D. F. Strauß (1875) heraus, der schon zuvor in dem Lebensbild »Nikodemus F.« (1856) das Andenken des genialen Mannes erneuert hatte.

Fröhlich, Abraham Emanuel, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Febr. 1796 zu Brugg im Aargau, studierte zu Zürich Theologie, war Lehrer der Kantonschule und Diakonus zu Aarau, starb 1. Dez. 1865 in Baden bei Aarau. Schrieb »Fabeln« (1825) und drei epische Dichtungen: »Ulrich Zwingli« (1840), »Ulrich von Hutten« (1845) und »Johann Calvin« (1864).

Fruchtbringende Gesellschaft, die hervorragendste unter den poetischen und Sprachgesellschaften des 17. Jahrh., auf Anregung des weimarischen Geheimrats und Hofmarschalls Kaspar v. Teutleben 24. Aug. 1617 im alten Residenzschloß Hornstein zu Weimar mit dem Vorsatz gestiftet: »auch in Deutschland eine solche Gesellschaft zu erwecken, darin man gut rein Deutsch zu reden, schreiben sich befleißige und dasjenige thäte, was zur Erhebung der Muttersprache dienlich«. Fürstliche Mitglieder der Gesellschaft waren von Haus aus die Herzöge von Sachsen-Weimar und Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen; neben dem Namen der »Fruchtbringenden Gesellschaft« ward sie nach ihrem Sinnbild unter dem des »Palmenordens« bekannt. Als eigentliches Muster diente die florentinische Accademia della Crusca, deren Bedeutung in den gleich darauf folgenden Wirren des Dreißigjährigen Kriegs die Gesellschaft nicht hätte erlangen können, auch wenn sie weniger in Spiel und in Äußerlichkeiten aufgegangen wäre. Ihre Sitzungen hielt sie zuerst in Weimar, danach, solange Ludwig von Anhalt Präsident war, auf dem Schloß zu Köthen, später, seit 1649, unter dem Präsidium Herzog Wilhelms von Weimar (unter dem Georg Neumark Erzschreinhalter der Gesellschaft war) wieder am Orte der Stiftung, zuletzt, als Herzog August von Sachsen, der Administrator von Magdeburg, als Oberhaupt fungierte, in dessen Residenzstadt Halle. Sie erlosch nach 1680, nachdem sie längst in eine innerlich so leere wie äußerlich prunkhafte Ordensspielerei ausgeartet war. Vgl. Barthold, Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft (1848).

Funkelin, Jakob, Dichter des 16. Jahrh., geboren zu Konstanz, evangelischer Prädikant in Biel, wo er die Reihe seiner biblischen Schauspiele von Bürgern und Schülern aufführen ließ und 3. Nov. 1565 an der Pest starb. Unter seinen Dramen befinden sich: »Der reiche Mann und der arme Lazarus«, »Lot und Abraham«, »Ahasverus und Esther«, »Der verlorne Sohn«, »Susanna«, »Die Geburt Christi«; selbst an eine Dramatisierung der Apokalypse wagte er sich.

Fußesbrunn, s. Konrad von Fußesbrunn.

Füterer (Furterer), Ulrich, Dichter des 15. Jahrh., war Maler und Dichter zugleich, lebte in München und Landshut, verfaßte für Herzog Albrecht IV. von Bayern ein großes cyklisches Werk: »Buch der Abenteuer«, in welchem er den Trojanischen Krieg, die Fahrt der Argonauten und die sämtlichen Abenteuer der Sagenhelden von Arthurs Tafelrunde nacheinander erzählt. Die ungeheure Breite und Weitschweifigkeit würde allein schon die Wirkung des großen Gedichts gehindert haben, auch wenn die Zeit den ritterlichen Abenteuern minder abgewandt gewesen wäre, als es sich in Wahrheit zeigte.

G.

Galen, Philipp, s. Lange.

Gall, Luise von, s. Schücking.

Gärtner, Karl Christian, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 24. Nov. 1712 zu Freiberg i. S., gehörte auf der Universität zu Leipzig dem Verein der »Bremer Beiträger« an und war der eigentliche Herausgeber der »Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes«, ging 1745 als Hofmeister am Collegium Carolinum nach Braunschweig, ward 1747 Professor an dieser Anstalt und starb 14. Febr. 1791 daselbst. Von ihm außer Übersetzungen nur ein paar Schäferspiele und Lustspiele nach dem Französischen (»Die geprüfte Treue«, »Die schöne Rosette«).

Garve, Christian, Schriftsteller und Popularphilosoph des 18. Jahrh., geb. 7. Jan. 1742 zu Breslau, studierte in Frankfurt a. O., Halle und Leipzig, war an letzterer Universität kurze Zeit außerordentlicher Professor und lebte dann, nur litterarisch thätig, in Breslau und Charlottenburg, wo er 1. Dez. 1798 starb. G. gehörte zu den gefeiertsten Popularphilosophen seiner Zeit, und die Mehrzahl seiner Schriften, unter ihnen: »Über die Neigungen« (1764), »Über die Verbindung der Moral mit der Politik« (1788), die Aufsätze: »Über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben« (1792) und »Vermischte Aufsätze« (1796), »Über Gesellschaft und Einsamkeit« (1797), die »Übersicht der vornehmsten Prinzipien der Sittenlehre« (1798), fanden teilnehmende und zahlreiche Leser. In den Grundanschauungen Aufklärer, zeichnete sich G. durch Feinheit der psychologischen Beobachtung, Reinheit und Milde der sittlichen Empfindung und klaren, durchgebildeten Stil aus. Eine große Wirksamkeit übte er auch durch seine freien Übertragungen moralphilosophischer Werke aus dem Englischen, seine von Friedrich II. veranlaßte Übersetzung von Ciceros Buch »Von den Pflichten« nebst Abhandlungen darüber (1783) und seine Briefe. Sein bestes persönliches Denkmal sind »Garves Briefe an seine Mutter«, welche K. A. Menzel (1830) herausgab.

Gathmann, Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 23. April 1828 zu Braunschweig, widmete sich in Hamburg zuerst dem Buchhandel, dann litterarischen Arbeiten und starb 3. Dez. 1871 daselbst. Einige Lustspiele und Volksdramen: »Das laute Geheimnis« (1869), »Schwabenstreiche« (1871), »Die Juden in Worms« (1859), fanden auf der Bühne Beifall.

Gaudy, Franz, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 19. April 1800 zu Frankfurt a. O., Sohn eines preußischen Generals, trat in die preußische Armee ein und garnisonierte als Leutnant in Potsdam, Breslau u. a. O., nahm 1833 den Abschied und lebte als Privatgelehrter in Berlin, von wo aus er seinen »Römerzug« unternahm, und wo er 5. Febr. 1840 starb. Als Dichter trat G., ohne andre Anregungen abzuweisen, in die Fußstapfen Heines, dessen Ironie und Negation er freilich mehr ins Mutwillige, Launige und Heitere wendete, dessen Empfindungen er aber selbst bis auf den Bonapartismus teilte. Mit seinen »Kaiserliedern« (1835) gewann er zuerst ein größeres Publikum, das er durch zahlreiche ernste und humoristische Gedichte, poetische und prosaische Erzählungen, durch die Schilderung seiner Italienreise: »Mein Römerzug« (1839) vielseitig zu fesseln suchte. Seine »Sämtlichen Werke« gab Arth. Müller (1844, 24 Bde., und 1853, 8 Bde.) heraus.

Gehe, Eduard, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Febr. 1793 zu Dresden, gest. 13. Febr. 1850 daselbst; fruchtbarer Belletrist, der sich als Dramatiker (»Gustav Adolf in Deutschland«, »Heinrich IV. von Frankreich«, »Anna Boleyn«, »Peter d. Gr. und Alexis«, Tragödien), Lyriker und Erzähler (»Vermischte Schriften«, 1836) vielfach versuchte, ohne etwas Selbständig-Eigentümliches zu schaffen, so daß sein Name lediglich durch die für Ludw. Spohr geschriebene Oper »Jessonda« (1822) erhalten blieb.

Geibel, Emanuel, Dichter der Gegenwart, geb. 18. Okt. 1815 zu Lübeck, studierte in Bonn und Berlin namentlich romanische Philologie, ging als Erzieher im Haus des russischen Gesandten zu Athen nach Griechenland, veröffentlichte nach der Rückkehr die erste Sammlung seiner »Gedichte« (1840), die ihn als Nachempfinder einer großen Reihe von Dichtern erscheinen ließ, und deren Selbständigkeit beinahe lediglich in der melodischen, korrekten Sprache beruhte. Die Teilnahme, welche das dem Extremen der Zeit entgegengesetzte, zum Maßvollen, echt Poetischen hinstrebende Talent des Dichters dennoch erweckte, ward Veranlassung, daß G. 1843 einen Jahrgehalt vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen empfing, der ihn in den Stand setzte, ohne alle äußere Stellung lediglich der Poesie zu leben. Bis 1851 ein Wanderdasein, mit gelegentlichem längern Aufenthalt in seiner Vaterstadt, führend, ward er im gedachten Jahr vom König Maximilian II. von Bayern nach München berufen und zum Ehrenprofessor an der Universität ernannt. Er trat in ein persönliches näheres Verhältnis zu dem litteraturfreundlichen Herrscher und ward als das Haupt der Poetengruppe geehrt, die sich damals in München an den Hof des Königs anschloß. Nach dem Tod König Max' verließ G. München stets häufiger, löste 1868 seine letzten Beziehungen zu demselben und ließ sich, durch einen Ehrengehalt des deutschen Kaisers vor äußern Sorgen bewahrt, wieder in seiner Vaterstadt Lübeck nieder. Geibels Talent erwies sich weit über die Versprechungen seiner ersten, in aller Händen befindlichen Gedichte entwickelungsfähig. Die größere Vertiefung und wachsende Selbständigkeit seines poetischen Schaffens und Strebens ward schon in kleinern Veröffentlichungen der 40er Jahre, den »Zwölf Sonetten für Schleswig-Holstein« (1846), dem kleinen farbenreichen Epos »König Sigurds Brautfahrt« (1846), ersichtlich und dokumentierte sich entscheidend in den »Juniusliedern« (1848), deren poetischer Gehalt und künstlerische Vollendung die lyrischen und epischen Darbietungen der ersten Sammlung weit überragte. Allerdings blieb die Grundstimmung der Geibelschen Dichtung weich und zu Zeiten weichlich; aber die innige Empfindung, der edle Ernst und Schwung seiner Lebensanschauungen, die Reinheit und Schönheit der Form in den bedeutendern und männlichern Gedichten wiesen ihm eine höhere Stellung an als die des Lieblingslyrikers halberwachsener junger Damen. Mehr noch als seine Tragödie »Brunhild« (1858) oder das graziöse Lustspiel »Meister Andrea« (1855) erwiesen die »Neuen Gedichte« (1857) Geibels Berechtigung zu einer hervorragenden Stellung und in gewissem Sinn einer mustergültigen Bedeutung in der deutschen Poesie. Tiefer, ernster, gewichtiger und dabei formell so schön und gerundet wie je zuvor erschienen die verschiedenen Dichtungen dieser Sammlung, unter ihnen lyrisch-epische Meisterstücke, wie: der »Mythus vom Dampf«, »Babel«, »Der Bildhauer des Hadrian«, »Der Tod des Tiberius«, sowie eine Reihe tief empfundener Lieder, namentlich in dem »Ada« überschriebenen Cyklus. Gleiche Reife, maßvolle Schönheit und Männlichkeit erfüllen auch die bedeutendern der »Gedichte und Gedenkblätter« (1864). Die Sammlung seiner Zeitgedichte: »Herolds rufe« (1871) war eins der denkwürdigsten und wertvollsten poetischen Zeugnisse für die deutsche politische Bewegung von der ersten Erhebung Schleswig-Holsteins bis zur Gründung des Deutschen Reichs. Die Tragödie »Sophonisbe« (1873) sowie die »Spätherbstblätter« (1878) erwiesen, daß der Schaffensdrang des alternden Dichters nicht ruhte. Seine Gesamtbedeutung als Dichter lag und liegt wesentlich darin, daß er in einer zerfahrenen und dem Extremen zuneigenden Zeit künstlerisches Gleichmaß und reine Schönheit erstrebte und dadurch das Gewicht seines begrenzten Talents außerordentlich steigerte. Biographie von Gödeke (1869, Bd. 1).

Gellert, Christian Fürchtegott, Dichter des 18. Jahrh., geb. 4. Juli 1715 zu Hainichen in Sachsen, studierte zu Leipzig Theologie, ward aber durch eine gewisse Schüchternheit vom Betreten der Kanzel zurückgeschreckt, lebte als Privatgelehrter und Privatlehrer zu Leipzig, ward

1744 Magister und habilitierte sich 1745 an der Universität. Mit der 1751 erfolgten Ernennung zum außerordentlichen Professor begnügte er sich für seine Lebenszeit, die Beförderung zum ordentlichen Professor schlug er aus; freilich war er inzwischen der gefeiertste deutsche Schriftsteller geworden und auch als Extraordinarius einer der beliebtesten Lehrer der Universität. Schon Jahre hindurch kränklich, starb G. 13. Dez. 1769 zu Leipzig. Der moralische Einfluß, den er durch seine religiöse Empfindung, sittliche Haltung, durch seine bescheidene Sanftmut, sein unerschöpfliches Wohlwollen in der deutschen Kulturwelt des 18. Jahrh. ausgeübt hatte, war ein beinahe ebenso großer wie der litterarische, der von seinen Schriften ausging. G. begann seine litterarische Laufbahn als Mitarbeiter der von Gottsched protegierten Schwabeschen »Belustigungen des Verstandes und Witzes«, in denen er seine ersten Fabeln, kleinen Erzählungen, Schäferspiele veröffentlichte. Bald indes empfand er jenen keineswegs schroffen, aber in der Kindheit der deutschen Litteratur wichtigen Abstand, der ihn von der Regeldürre und den akademischen Prätensionen der Gottschedschen Schule trennte. Im Verein mit seinen poetisch gestimmten, litterarisch thätigen Freunden Gärtner, Rabener, Zachariä, Joh. El. Schlegel u. a. beteiligte er sich an der Herausgabe der »Bremer Beiträge«, der ersten Zeitschrift, welche ein außerhalb der Gelehrtenkreise stehendes Publikum im Auge hatte und auch wirklich gewann. Nacheinander veröffentlichte G. dann selbständig die Schäferspiele: »Das Band« (1744) und »Sylvia« (1744), das Lustspiel »Die Betschwester« (1745), den Roman »Das Leben der schwedischen Gräfin von G***« (1746) und seine »Fabeln und Erzählungen« (1746), in denen er mit seither nicht erreichter Leichtigkeit und Lebendigkeit des Vortrags als selbständiger Schüler, nicht sklavischer Nachahmer Lafontaines, mit vorwiegend moralisierender Tendenz, aber mit Schärfe und Feinheit sittliche und soziale Zustände seiner Zeit wie allgemeine menschliche Thorheiten in kleinen vortrefflichen Erzählungen spiegelte. Mit seinen spätern »Geistlichen Oden und Liedern« (1757) entsprach er dem Andachtsbedürfnis seiner Tage in ähnlich ausgezeichneter Weise wie mit seinen »Fabeln« dem Unterhaltungsbedürfnis. Auch die übrigen Dichtungen Gellerts hatten für ihre Zeit Bedeutung: seine Schäfer- und Lustspiele erstrebten im geltenden französischen Geschmack einzelne natürliche Züge und leichtern Fluß; sein Roman »Das Leben der schwedischen Gräfin von G***« litt zwar unter der Enge und innern Dürftigkeit eines Moralbegriffs, welcher das äußere Gesetz über alle innerliche Sittlichkeit hinausstellte, war aber doch ein interessanter, ja bedeutender Versuch, die erzählende Litteratur überhaupt mit innerm Leben zu erfüllen. Auf die Ausbildung des deutschen Stils, namentlich auch des Briefstils der mittlern Stände, übte G. einen kaum zu berechnenden Einfluß aus. Seine bei seinem Leben mehrfach gehaltenen und hochgepriesenen »Moralischen Vorlesungen« gaben nach seinem Tod Johann Adolf Schlegel und G. L. Heyer (1770) heraus. Eine vortreffliche Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« besorgte G. Klee (1867). Biographien von Döring (1833) und Ritter (1870).

Gemmingen, Otto, Freiherr von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 8. Nov. 1755 zu Heilbronn, studierte die Rechte, ward Hofkammerrat in Mannheim, später badischer Gesandter in Wien und lebte zuletzt in Heidelberg, wo er 15. März 1836 starb. Seine litterarische Thätigkeit war vorwiegend an die große Zeit des Mannheimer Theaters geknüpft; sein bekanntestes Stück war »Der deutsche Hausvater« (1782); daneben veranstaltete er Übersetzungen (auch eine von Shakespeares »Richard II.«) und gab eine »Mannheimer Dramaturgie« (1780) heraus.

Genast, Karl Wilhelm, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des einst gefeierten Schauspielers Ed. G. (1797—1866), geb. 30. Juli 1822 zu Leipzig, studierte die Rechte, ward Staatsanwalt und Regierungsrat im weimarischen Ministerium. Von ihm die Tragödien: »Bernhard von Weimar« (1855), »Florian Geyer« (1857) sowie die Romane: »Das hohe Haus (1862) und »Der Köhlergraf« (1867).

Genée, Rudolf, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 12. Dez. 1824 zu Berlin, widmete sich nach beendeten Studien der Litteratur, lebte längere Zeit hindurch in Berlin und Danzig, dann in Koburg, wo er die »Koburger Zeitung« redigierte, trat seit 1860 als dramatischer Vorleser, namentlich Shakespearescher Dramen, auf und lebte seit 1866 litterarisch thätig in Dresden, seit 1877 in Berlin. Außer ästhetischen und kritischen Arbeiten, darunter: »Shakespeares Dramen in Deutschland« (1868), »Shakespeares Leben und Werke« (1871), richtete sich seine poetische Thätigkeit vorzugsweise auf das Lustspiel. Von ihm die Lustspiele: »Der neue Timon«, »Das Wunder« (1854), »Lustspiele« (1855), »Schleicher und Genossen« (frei nach Sheridans »Lästerschule«), die bühnenwirksame Bearbeitung der Kleistschen »Hermannsschlacht« (1872) und »Komödien« (1879) sowie neuerlich eine Reihe dramaturgischer und theatergeschichtlicher Abhandlungen in den größern deutschen Zeitschriften.

Genevra (Ginevra), s. Arthursage. Neuere poetische Behandlung des sie betreffenden Teils der Sage in Wilhelm Hertz' »Lanzelot und Ginevra«.

Gengenbach, Pamphilus, Dichter des 16. Jahrh., geboren zu Basel oder zu Gengenbach in Baden, besaß zwischen 1517 und 1523 eine Buchdruckerei zu Basel und starb in letztgenannter Stadt 1523. Als Dichter gehört er zu jenen vorreformatorischen Naturen, welche in Südwestdeutschland dem Vorangang des Satirikers Sebastian Brant folgten. Seine wichtigsten Dichtungen waren die Fastnachtsspiele: »Die zehn Alter der Welt« (1515); »Der Nollhart« (1517); »Die Gauchmatt« (1518). Eine Sammlung seiner kleinern Werke gab neuerlich K. Gödeke (1856) heraus.

Gennepp, Jaspar von, Schriftsteller des 16. Jahrh., Kölner Buchdrucker zwischen 1532—80, Anhänger der strengkatholischen Partei in Köln, der nach der Sitte der Zeit auch litterarisch und poetisch thätig war, ohne daß sich mit unbedingter Gewißheit feststellen ließ, wie weit der als Nachdrucker berüchtigte Druckerherr auch in seinen Schriften andre benutzt und geplündert. Genneppps berühmtes geistliches Spiel »Homulus, der Sünden Loin ist der Toib« (aufgeführt 1539, gedruckt 1540), in einer Mischung von nieder- und oberrheinischer Mundart geschrieben, war zum guten Teil aus der englischen Moralität »Every man«, aus dem lateinischen »Homulus« des Petrus Diesthemius und andern Quellen entlehnt. Dem Kölner Buchdrucker scheint das Verdienst der kunstgerechten und wirksamen Zusammenfügung zu bleiben, und wesentlich auf dies Verdienst hin ist Gennepps »Homulus« nachgeahmt, neu bearbeitet und weit verbreitet worden, wie Gödeke in seinem »Homulus und Hekastus« (1857) nachgewiesen hat.

Genossenschaft, s. Deutschgesinnte Genossenschaft.

Genovefa, Pfalzgräfin, eine Legenden- und Sagengestalt, welche Tochter eines Herzogs von Brabant und (um 731) Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried gewesen sein soll, dessen Schloß Hohensimmern bei Trier lag. Golo, ein Vasall des Pfalzgrafen, in dessen Obhut sie Siegfried während eines Feldzugs gegen die Heiden gelassen, sucht in rasender Leidenschaft die schöne G. umsonst für sich zu gewinnen, verdächtigt dann dem Gemahl gegenüber deren eheliche Treue und wirkt sich den Befehl aus, die Unschuldige ermorden zu lassen. Aber die gedungenen Mordknechte haben Mitleid mit ihr, lassen sie in der Wildnis, und G. lebt mit dem von ihr gebornen Sohn Schmerzenreich jahrelang in einer Höhle des Ardenner Waldes; die Milch einer Hirschkuh und Kräuter und Wurzeln fristen ihr und dem Kinde das Leben. Bei einer Jagd wird sie von ihrem Gemahl, der sich unterdes längst von ihrer Unschuld überzeugt hat, wieder aufgefunden und mit hohen Ehren in sein Schloß zurückgeführt. Die ganze Legende mit ihren ergreifenden Momenten ist sicher sehr alt, die »Historie von der unschuldig betrengten heil. G.«, eins der spätesten deutschen Volksbücher, ward nach der »Histoire de Geneviève de Brabant« des Jesuiten Cerisier (1638) bearbeitet. Eine Reihe von deut-

schen Dichtern ergriff die echt poetischen Motive, welche in dem weitverbreiteten Volksbuch lagen; zuerst Maler Müller im Schauspiel »Golo und G.« (schon 1776 begonnen und wohl vollendet, 1808 in der »Einsiedlerzeitung« gedruckt), Ludwig Tieck, »Leben und Tod der heil. G.« (1800), Friedrich Hebbel (1841).

Genthe, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Febr. 1805 zu Magdeburg, Neffe Heinrich Zschokkes, studierte Theologie in Halle, ward Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt und zu Eisleben, wo er 9. April 1866 starb. Außer längst vergessenen Gedichten und Romanen (»Don Enrique von Toledo«, »Don Fernando von Toledo«, »Graf Gundolf« u. a.) schrieb er eine Reihe von litterarhistorischen Arbeiten und Abhandlungen, unter denen die »Geschichte der makkaronischen Poesie« (1829) und die damit im Zusammenhang stehenden: »Fuchs' heroisch-komisches Gedicht ‚Der Mückenkrieg'« (1833) und »Teofilo Folengos Moscäa« (1846), das nicht vollendete »Handbuch der Geschichte der abendländischen Litteraturen und Sprachen« (1832 bis 1834), »Erinnerungen an Heinrich Zschokke« (1850) hervorzuheben sind.

Georg, Prinz von Preußen, Dichter der Gegenwart, geboren als Sohn des Prinzen Friedrich von Preußen 12. Febr. 1826 zu Berlin, seit 1866 General der Kavallerie. Prinz G., teils wegen Kränklichkeit, teils wegen seiner Neigung für Kunst und Litteratur sehr zurückgezogen lebend, trat als dramatischer Dichter unter dem Pseudonym G. Conrad mit einer Reihe von Tragödien und Schauspielen hervor, in denen er ein eklektisches Talent zeigte, das sich den verschiedensten Stilarten leicht anbequemte. Neben einer »Phädra«, »Kleopatra«, »Elektra« und »Medea« schrieb er romantische Dramen, wie: »Jolantha« und »Rudel und Melisande«, und Effektstücke, wie: »Katharina Boisin« u. a. Seine »Dramatischen Werke« erschienen gesammelt 1870 (2 Bde.).

George, Amara, s. Kaufmann.

Gerhard, Wilhelm, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. Nov. 1780 zu Weimar, Kaufmann in Leipzig, starb zu Heidelberg 2. Okt. 1858. In seinen Gedichten (1826) volkstümliche leichte Lieder, die große Verbreitung fanden. Er gab auch unter dem Titel: »Wila« (1828) eine Bearbeitung serbischer Volkslieder, welche von Goethe noch gerühmt und empfohlen ward.

Gerhardt, Paul, Dichter des 17. Jahrh., geb. 12. März 1607 zu Gräfenhainichen, studierte Theologie, lebte längere Zeit in Berlin, ward 1651 Propst in Mittenwalde, 1657 Diakonus an der Nikolaikirche in Berlin. Hier stand er zur Partei derer, welche den Bemühungen des Großen Kurfürsten um Herstellung einer Einigung zwischen Reformierten und Lutheranern widerstrebten. Von seinem Amt suspendiert und zur Niederlegung desselben veranlaßt, fand G. eine Zuflucht in Sachsen und ward 1668 Diakonus zu Lübben in der Lausitz, wo er 27. Mai 1676 starb. Paul G. war der größte deutsche geistliche Liederdichter des 17. Jahrh. sowie der größte, innigste und wärmste deutsche Dichter seiner Zeit überhaupt. Seine herzentquollenen geistlichen Lieder, die er als »Geistliche Andachten« (1667) herausgegeben hat, sind die besten jener spärlichen echt poetischen Lebensäußerungen, welche die deutsche Litteratur des 17. Jahrh. vor dem Vorwurf völliger Barbarei bewahren. Sämtliche Lieder Gerhardts zeigen sich von der gleichen Wärme der religiösen Empfindung durchhaucht und von schlichter Kraft des sprachlichen Ausdrucks getragen. Unter ihnen das prachtvolle Friedenslied: »Gottlob, nun ist erschollen das edle Friedens- und Freudenwort«, die in alle evangelischen Gesangbücher übergangenen: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt«, »Wach' auf, mein Herz, und singe«, »Nun ruhen alle Wälder«, »Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'«, »O Haupt voll Blut und Wunden«, »Wenn Gott die Hilfe lang verzeucht« und die Krone aller, das schönste deutsche Gedicht des 17. Jahrh.: »Befiehl du deine Wege«, welche sämtlich die warme Empfindung, den gläubigen Schwung und das poetische sprachschöpferische Vermögen Gerhardts bekunden. In neuerer Zeit erschienen mehrere Wiederausgaben der sämtlichen Haus- und Kirchenlieder des Dichters, so von Philipp Wackernagel

(1843), von Bachmann (1866) und von Gödeke (1877). Über Gerhardts Leben schrieben: Roth, »Paul G.« (1832), und Langbecker, »Gerhardts Leben und Lieder« (1841). A. Wildenhahn wählte ihn zum Helden eines historischen Romans.

Gernot, im Nibelungenlied der zweite Bruder Kriemhilds, der dem Mordanschlag gegen Siegfried fern bleibt, aber in den allgemeinen Untergang der Burgunder hineingerissen wird und durch die Hand Rüdigers von Bechelarn fällt.

Gero von St. Gallen, s. Kero.

Gerok, Karl, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Jan. 1815 zu Stuttgart, studierte in Tübingen und lebt als Oberhofprediger und Prälat zu Stuttgart. Als geistlicher Dichter ward er durch seine »Palmblätter« (1857) und »Pfingstrosen« (1864) bekannt, die zu den innigsten Schöpfungen der neuern religiösen Lyrik zählen. Weltlichen Inhalts waren die Sammlung »Blumen und Sterne« (1868) und die patriotischen »Deutschen Ostern« (1871). Auch schrieb er: »Jugenderinnerungen« (1875).

Gerstäcker, Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 16. Aug. 1816 zu Hamburg, widmete sich der Landwirtschaft, wanderte 1837 nach Nordamerika aus, durchreiste mehrere Jahre, größtenteils als Jäger, die Staaten der Union und die westlichen Wildnisse, kehrte 1843 nach Deutschland zurück, wo er litterarisch seine Erlebnisse zu verwerten begann. Neuen Stoff für seine Schilderungen und schildernden Romane führten ihm eine große Reise um die Welt 1849—52, eine Reise nach Südamerika 1860—61, eine abermalige nach Nordamerika und Mexiko 1867—68 zu. Dazwischen lebte er in Leipzig, Gotha und starb 31. Mai 1872 in Braunschweig. Die Zahl seiner Schriften war eine außerordentlich große, der Wert derselben ein verschiedener; alle aber zeichnen sich durch eine gewisse energische Erzählerkraft und eine Fülle äußerlicher Lebensbeobachtungen aus. Wir nennen: »Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1844); »Die Regulatoren in Arkansas« (1845); »Mississippibilder« (1847); »Die Flußpiraten des Mississippi« (1848); »Reisen« (1853—54); »Tahiti«, Roman aus der Südsee (1854); »Kalifornische Skizzen« (1856); »Unter dem Äquator« (1861); »General Franco« (1865); »Die Blauen und die Gelben«, venezuelanisches Charakterbild (1870); »Neue Reisen durch die Vereinigten Staaten, Mexiko ꝛc.« (1868); ferner die Sammlungen kleinerer Erzählungen und Skizzen: »Heimliche und unheimliche Geschichten« (1862); »Unter Palmen und Buchen« (1865). Der Hauptwert liegt auch hier nicht in Erfindung, Gestaltung oder poetischer Stimmung, sondern in der resoluten Wiedergabe fremder Natur- und Sittenbilder. Einzelne Erzählungen Gerstäckers, wie: »Der Klabautermann«, »Germelshausen« u. a., genügen indes auch höhern poetischen Ansprüchen.

Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 3. Jan. 1737 zu Tondern in Schleswig, studierte die Rechte, trat dann in dänische Kriegsdienste, ward 1775 dänischer Resident und Konsul in Lübeck und starb, als Justizdirektor pensioniert, 1. Nov. 1823 in Altona. Seine poetische Entwickelung zeigt G. unter dem Einfluß verschiedener Richtungen: mit seinen »Tändeleien« (1759) schloß er sich an die hallischen Anakreontiker, mit den »Gedichten eines Skalden« (1766) an die Vertreter der Bardenpoesie an; mit dem Trauerspiel »Ugolino« (1768), in dem er den grausigen Untergang der Gherardeschi, wie ihn Dante erzählt, dramatisierte, ward er ein Vorläufer der Sturm- und Drangperiode.

Gervinus, Georg Gottfried, Geschichtschreiber und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 20. Mai 1805 zu Darmstadt, widmete sich nach dem Besuch des Gymnasiums dem Kaufmannsstand, kehrte aber dann nach fünfjähriger Unterbrechung aus innerster Neigung zu den Studien zurück, widmete sich in Gießen und Heidelberg dem Studium der Geschichte, habilitierte sich 1830 in Heidelberg, ward Professor der Geschichte und Litteratur in Göttingen, 1837 wegen seines Protestes gegen die Aufhebung der hannöverschen Verfassung mit Dahlmann, Grimm u. a. abgesetzt, ließ sich 1844 erneut in Heidel-

berg nieder, wo er zum Honorarprofessor ernannt wurde und nach mächtiger, tief eingreifender Teilnahme am litterarischen und politischen Leben der Nation 18. März 1871 starb. G.' Ruf und Bedeutung erwuchsen vornehmlich aus seiner großen »Geschichte der deutschen Nationallitteratur« (1835—42, 5 Bde.; späterhin »Geschichte der deutschen Dichtung«), welche ein bahnbrechendes Werk war und trotz ihrer morosen und im Kern irrtümlichen Anschauungen über die neueste Entwickelung und die Gegenwart der deutschen Litteratur als die erste das Leben der Litteratur im Zusammenhang mit dem politischen Leben und den gesamten Kulturzuständen auffassende Litteraturgeschichte gelten muß. Außer kleinern Arbeiten veröffentlichte G. auf ästhetischem Gebiet noch sein umfassendes Werk »Shakespeare« (1849—52, 4 Bde.); »Händel und Shakespeare«, zur Ästhetik der Tonkunst (1868). Als Geschichtschreiber wirkte er hauptsächlich durch seine ausgedehnte, aber unvollendet gebliebene »Geschichte des 19. Jahrhunderts« (1856—66, 8 Bde.), ein Werk von mächtigster Anlage, bedeutendem Gehalt, aber zugleich auch von jener eigentümlichen Schwere und von jenem Übergewicht abstrakter Reflexion, welche G. hinderten, ein die Dinge und Menschen lebendig und anschaulich wiedergebender historischer Darsteller zu werden. In seinen politischen Anschauungen trennte er sich seit 1866 von seinen frühern Freunden und stand isoliert.

Gesellschaft, Fruchtbringende, s. Fruchtbringende Gesellschaft.

Geßner, Salomon, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1. April 1730 zu Zürich, lernte zuerst als Buchhändler, widmete sich aber dann der Landschaftsmalerei und der Radierkunst, in der er einen bedeutenden Ruf erwarb, und deren Verständnis er auch theoretisch durch seine »Briefe über die Landschaftsmalerei« (1772) zu fördern suchte. Er starb in Zürich 2. März 1787. Seine Landschaftsbilder und radierten Prospekte fanden so entschiedenen Beifall wie seine poetischen Arbeiten. Seinen Dichterruhm begründete er durch sein »Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen« (1751). Dann folgten die Gedichte: »Daphnis« (1754), »Ynkel und Yariko« (1756), die »Idyllen« (1756) und »Der Tod Abels« (1758). Mehr oder minder waren es sämtlich Idylle im Reifrock und Zopf, süßlich-sentimentale Produkte, aus denen selten ein Zug wirklicher Natur und ein Laut kräftiger Empfindung sichtbar und hörbar werden. Auch die spätern »Idyllen« (1772) zeigten nur sprachliche Fortschritte. Gleichwohl galt G. noch über seine Zeit hinaus als ein vorbildlicher Dichter und fand zahlreiche Nachahmung seiner poetischen Prosa.

Gesta Romanorum (»Die Thaten der Römer«), eine im Mittelalter weitverbreitete Sammlung von historischen Anekdoten, Sagen, Legenden und Märchen in lateinischer Sprache, welche eine Hauptquelle für die ältern deutschen Erzähler, Schwank- und Spruchdichter abgab. Die früheste deutsche Übersetzung ward bereits 1489 gedruckt. Eine neuhochdeutsche Übertragung von Gräße erschien 1842.

Giesebrecht, Friedrich Wilhelm, Geschichtschreiber der Gegenwart, geb. 5. März 1814 zu Berlin, Professor der Geschichte und Sekretär der Historischen Kommission in München. Giesebrechts fachwissenschaftliche Arbeiten waren meist Vorarbeiten zu seinem großen Hauptwerk, der »Geschichte der deutschen Kaiserzeit« (1855 bis 1880, Bd. 1—5), welches nicht nur durch gründliche Forschung, sondern auch durch farbenreiche, glänzende Darstellung sich auszeichnet und der Nationallitteratur im engern Sinn angehört. Von seinen sonstigen Schriften sind hier noch die »Deutschen Reden« (1871) und »Arnold von Brescia« (ein Vortrag, 1873) zu nennen.

Gilm, Hermann von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Nov. 1812 zu Innsbruck, studierte an der Universität seiner Vaterstadt die Rechte, bekleidete verschiedene Beamtenstellungen und war zuletzt Statthaltereisekretär in Linz, wo er 31. Mai 1864 starb. Seine frisch-kräftigen, rein empfundenen »Gedichte« (1864) wurden erst nach seinem Tod gesammelt.

Ginevra (Genevra), s. Artussage.

Giseke, 1) Nikolaus Dietrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1724 zu Csoba in Ungarn, studierte zu Leipzig Theologie,

ward Prediger in Trautenstein auf dem Harz, in Quedlinburg und zuletzt Superintendent zu Sondershausen, wo er 1765 starb. Er gehörte zum Kreis der »Bremer Beiträger«; seine geistlichen Lieder, Oden und Lieder, Fabeln und Episteln wurden zerstreut veröffentlicht und erst nach Giseke's Tod in dessen »Poetischen Werken« (1767) von K. Chr. Gärtner gesammelt.

2) **Robert**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Jan. 1827 zu Marienwerder in Preußen, studierte zu Breslau und Halle die Rechte, widmete sich dann der Litteratur als Journalist in Leipzig, Dresden, Berlin und andern Orten. Von ihm Romane aus der Gegenwart, unter denen namentlich »Moderne Titanen« (1850), »Pfarr-Röschen« (1852) und »Otto Ludwig Brook« (1862) hervorzuheben sind; ferner dramatische Dichtungen, wie: »Die beiden Cagliostro« (1858), »Kurfürst Moritz von Sachsen« (1860) und die »Dramatischen Bilder aus deutscher Geschichte« (1865).

Glaser, Adolf, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Dez. 1829 zu Wiesbaden, studierte in Berlin, übernahm die Redaktion der Westermannschen »Illustrierten Monatshefte«, lebte als deren Redakteur längere Jahre in Braunschweig und siedelte dann nach Berlin über. Außer einer Reihe von Bearbeitungen namentlich holländischer Romane und Novellen schrieb G. selbständig: »Die Familie Schaller« (Roman, 1857); »Bianca Candiano« (1859); »Erzählungen und Novellen« (1862); »Was ist Wahrheit?« (Roman, 1869); »Galileo Galilei« (Tragödie 1861); »Schlitzwang« (Roman, 1879) u. a.

Glaßbrenner, Adolf, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. März 1810 zu Berlin, widmete sich der Litteratur, in die er mit den satirisch-humoristischen Genrebildern »Berlin wie es ist und — trinkt« (von Ad. Brennglas, 1832) eintrat, lebte als Journalist in Hamburg, Neustrelitz und zuletzt wieder in Berlin, wo er 25. Sept. 1876 starb. Seine poetischen Hauptleistungen waren: das Gedicht »Neuer Reineke Fuchs« (1846) und »Verkehrte Welt« (1856). Der Humor und die Ironie Glaßbrenners wenden sich gegen Mißbräuche in Staat und Kirche und vertreten, soweit sie überhaupt eine positive Grundlage haben, die Anschauungen der entschiedenen Demokratie.

Gleichen-Rußwurm, Emilie, Freifrau von, jüngste Tochter Schillers, geb. 25. Juli 1804 zu Weimar, verheiratete sich 1828 mit dem Freiherrn Adalbert v. G., mit dem sie meist auf Schloß Greifenstein ob Bonnland in Franken lebte, wo sie 25. Nov. 1872 starb. Um die Litteratur machte sie sich nicht nur durch treue Sammlung und Bewahrung aller von ihrem großen Vater stammenden, sich auf ihn beziehenden Materialien, sondern auch durch die Herausgabe des »Briefwechsels von Schiller und Lotte« (1856), »Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie v. Wolzogen« (1859), »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (1860—65, 3 Bde.; mit Urlichs herausgegeben) und »Schillers Kalender« (1865) verdient.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Dichter des 18. Jahrh., geb. 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt, studierte in Halle die Rechte und schloß hier jenen poetischen Freundschaftsbund mit Uz und Götz, welcher durch die Nachahmung des Anakreon und einer Gruppe leicht-fröhlicher englischer Poeten die »anakreontische Poesie« in Deutschland in Aufnahme brachte. Gleims »Versuch in scherzhaften Liedern« (1744) fand großen Beifall und erhob ihn rasch zu einem jener Poeten, auf die man Hoffnungen setzte. Bald nach seiner Universitätszeit ward G. Sekretär des Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, kurze Zeit auch des Alten Dessauers. 1747 erhielt er die Stelle eines Domsekretärs in Halberstadt, welche ihm ein für jene Zeit und seine persönlichen Bedürfnisse reiches Einkommen gewährte. Dasselbe verwendete er zum größten Teil im Interesse der aufstrebenden deutschen Litteratur, knüpfte freundschaftliche Verbindungen nach allen Seiten an, half und unterstützte nach allen Seiten. Jeden Keim des Guten oder dessen, was er dafür hielt, pflegte er mit unermüdlichem Eifer, setzte seinen Ehrgeiz darein, als litterarischer Werber und an-

spruchsloser Mäcen junge Kräfte für die Dichtkunst zu gewinnen, suchte bald Halberstadt zu einem deutschen Athen zu erheben und hielt bald das Berlin Friedrichs d. Gr. (dem er mit abgöttischer Verehrung anhing) für ein solches. Sanguinisch, weichherzig, immer zum Besten redend, wollte er nur das Beste, geriet aber seiner ganzen Anlage und Begabung nach zu der kühner, männlicher, selbstbewußter auftretenden jüngern Generation mehr und mehr in einen Widerspruch, den seine enthusiastische Aufnahmefähigkeit und sein persönliches Wohlwollen nicht bis zuletzt zu verdecken vermochten. Im höchsten Alter, und nachdem er seine wirkliche Leistungsfähigkeit überlebt, aber zu produzieren fortgefahren hatte, starb G. 18. Febr. 1803 zu Halberstadt. Seine poetische und litterarische Bedeutung hatte er vorzugsweise seinen Jugendarbeiten zu danken. Höher als seine »Lieder«, »Fabeln«, »Romanzen« und »Sinngedichte«, die in den verschiedensten Sammlungen vereinigt wurden, und deren beständig neue entstanden, erhoben sich die »Lieder eines preußischen Grenadiers« (»Preußische Kriegslieder in den Jahren 1756 und 1757 von einem Grenadier«), welche der Begeisterung für Friedrichs d. Gr. Heldentum frischen und volltönenden Ausdruck geben und zu den ersten wertvollen Anfängen der neuern politischen Lyrik zählen. In spätern Jahren fuhr G. fort, namentlich alle kleinern Formen der Dichtkunst mit Eifer zu pflegen (die Zahl seiner Oden und Lieder, gereimten und ungereimten, schwoll ins Unübersehbare). Naturgemäß trat ein anfänglich zurückgedrängter lehrhafter Zug später stärker hervor, so namentlich in »Halladat, oder das rote Buch« (1774) und in »Goldne Sprüche des Pythagoras« (1785). Von seinen sonstigen Werken sind noch die »Oden nach dem Horaz« (1769), »Alexis und Elise« (in drei Gesängen, 1771) und die »Lieder für das Volk« (1772) zu nennen. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« ward erst nach seinem Tod (1811—13, 7 Bde.) veranstaltet. W. Körte schrieb: »Gleims Leben aus seinen Briefen und Schriften« (1811); seine Briefe sind später eine Fundgrube für zahllose Einzelheiten in der deutschen Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. geworden.

Glichesäre, s. Heinrich der Glichesäre.

Glück, Elisabeth, s. Paoli.

Glümer, Claire von, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 18. Okt. 1825 zu Blankenburg im Herzogtum Braunschweig, verbrachte ihre Jugend großenteils in Frankreich, kehrte 1848 nach Deutschland zurück, lebte als Schriftstellerin in Wolfenbüttel und seit 1858 zu Dresden. Außer trefflichen Übersetzungen von ihr: »Aus den Pyrenäen« (1853); »Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient« (1862); zerstreute Gedichte; die Novellen: »Aus der Bretagne« (1867); »Düstere Mächte« (1868); »Frau Domina« (1873); »Alteneichen« (1877); »Aus dem Bärn« (1879), »Dönninghausen« (1880).

Göckingk, Leopold Friedrich Günther von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 13. Juli 1748 zu Gröningen bei Halberstadt, studierte die Rechte, bekleidete verschiedene höhere Beamtenstellungen in Preußen und im oranischen Fürstentum Fulda, nahm 1807 seine Entlassung und lebte als Privatmann zu Wartenberg in Schlesien, wo er 18. Febr. 1828 starb. In seinen »Sinngedichten« (1772) und »Gedichten« (1779—82) zeigte er sich als Poet der alten nüchternen Schule, welche Spiele des Witzes in korrekter Fassung trieb. Am besten gelangen ihm auf diesem Weg poetische Episteln. Er gab Ramlers »Poetische Werke« heraus und schrieb ein »Leben Nicolais« (1820).

Gödeke, Karl, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 15. April 1814 zu Celle, studierte in Göttingen Philologie und Litteraturgeschichte, privatisierte zu Celle und Hannover, lebt seit 1872 als Professor der Litteraturgeschichte in Göttingen. Von einigen poetischen Anfängen (»König Kodrus«, 1839; »Novellen«, 1840 und 1842) abgesehen, widmete G. seine Kraft der Erforschung und Darstellung der deutschen Litteraturgeschichte in ihrem ganzen Umfang. Seine Leistungen als Herausgeber, kritischer Erläuterer älterer und neuer Werke, Biograph einzelner hervorragender Naturen, als Gesamtdarsteller wurden durch eine treffende Schärfe

und Feinheit des Urteils, Ernst und Adel der Gesinnung, seltene allgemeine Bildung ebenso unterstützt wie durch die Fülle seiner Fachkenntnisse. Gödekes vorzügliches, eben vollendetes Hauptwerk ist der »Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung« (1857—81), das unentbehrliche Handbuch für alle mit der deutschen Litteratur sich eingehender Beschäftigenden. Vorangegangen waren die kritischen Anthologien: »Elf Bücher deutscher Dichtung von Sebastian Brant bis auf die Gegenwart« (1849); »Deutsche Dichtung im Mittelalter« (1854). Selbständige Monographien waren die »Biographie Knigges« (1854), »Emanuel Geibel« (eine Biographie, 1869), »Goethes Leben und Schriften« (1874), »K. A. Bürger in Göttingen und Gellenhausen« (1874), während das Buch »Goethe und Schiller« (1860) nur aus dem »Grundriß« abgedruckt ward. Die sorgfältige und verständnisvolle Herausgabe älterer Werke der deutschen Litteratur begann G. mit »Johann von Morsheim« (1856) und »Pamphilus Gengenbach« (1856), setzte sie dann vor allem in der »Bibliothek deutscher Dichter des 16. Jahrhunderts« (in Gemeinschaft mit Jul. Tittmann, 1866 ff.) fort, veranstaltete und leitete die große historisch-kritische Ausgabe von »Schillers sämtlichen Werken« (1867—76), gab »Goethes Werke« in neuer Ausgabe heraus und entfaltete neben seiner akademischen eine unablässige fruchtreiche litterarische Thätigkeit.

Goethe, Johann Wolfgang, der größte Dichter deutscher Nation, zu Frankfurt a. M. 28. Aug. 1749 als Sohn des kaiserlichen Rats und privatisierenden Juristen Johann Kaspar G. (1710 bis 1782) und seiner Gattin Katharina Elisabeth Textor, Tochter des Schultheißen der freien Reichsstadt, geboren. Die Lebensführung des Hauses, in dem G. aufwuchs, hielt zwischen streng bürgerlicher Einfachheit und einer gewissen patrizischen Fülle eine glückliche Mitte. Goethes Vater, kalt, ernst, ja pedantisch und steif, erhob sich doch durch seine furchtlose Männlichkeit und energische Wahrheitsliebe wie durch seinen unermüdlichen Bildungsdrang über die Masse der Reichsstädter. In seinem Haus gemessen, ordnungsliebend und gebieterisch, unterschied er sich wesentlich vom heitern, muntern Naturell und der warmen Herzlichkeit seiner Gattin, deren Frische und unverkünstelte, naive Tüchtigkeit auf den künftigen Dichter in seiner Jugend den stärkern Einfluß ausübte. Die erste Jugend Goethes verfloß in Zuständen und Verhältnissen, welche die Phantasie des Knaben früh anregten und ein schnelles Reifen seiner geistigen Anlagen förderten. Trug dazu das Vaterhaus mit seinen Sammlungen und Büchern, die altertümliche Vaterstadt mit ihren reichsstädtischen Erinnerungen, ihren Messen und der Lebhaftigkeit ihres Verkehrs bei, so gesellten sich seit 1757, seit dem Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs, reiche und wechselnde Welteindrücke hinzu. Der Krieg führte zu Parteiungen innerhalb der Familie, insofern der Großvater, Schultheiß Textor, mit dem größern Teil seiner Familie österreichisch, Goethes Vater mit seinem Haus preußisch oder, wie es »Wahrheit und Dichtung« bezeichnend ausdrückt, »Fritzisch« gesinnt war. Als Frankfurt im Januar 1759 von den Bundesgenossen Maria Theresias, den Franzosen, überrumpelt und für mehrere Jahre militärisch besetzt ward, geriet Goethes Vater in wachsende Verstimmung und Erbitterung; darüber litt der Unterricht, den er seinen Kindern in der richtigen Überzeugung von der Unzulänglichkeit des damaligen Schulwesens selbst erteilte, empfindlich. Soweit derselbe auf eine frühe sprachliche Vielseitigkeit gerichtet gewesen war, ward er wenigstens durch die Fertigkeit im Französischen, die der junge Wolfgang während der französischen Okkupation Frankfurts und hauptsächlich beim Besuch des französischen Theaters erwarb, einigermaßen aufgewogen. Da der im Goetheschen Haus einquartierte »Königsleutnant« Graf Thorane als leidenschaftlicher Kunstfreund von den dem Goetheschen Haus befreundeten Frankfurter und Darmstädter Malern eine Reihe von Gemälden anfertigen ließ, fand der aufgeweckte Knabe auch Gelegenheit, seinen Kunstsinn zu üben und zu

stärken. Beim Unterricht seines Vaters, der seit 1761 ernstlich wieder aufgenommen wurde, waltete im Gegensatz zum bloßen Gedächtnisunterricht damaliger Zeit die Methode vor, Verstand und Urteilskraft zu wecken und zu schärfen. Über Anekdoten und Fakta, die ihm diktiert wurden, mußte er Gespräche und moralische Betrachtungen abfassen. Ward dadurch sowie durch den beinahe ausschließlichen Umgang mit Erwachsenen eine gewisse Altklugheit in dem jugendlichen G. geweckt, so schloß dieselbe große Liebenswürdigkeit und anmutige Beweglichkeit seines Wesens nicht aus. Die Richtung auf phantasievolle Darstellung und lebendiges Erfassen der Außenwelt, auf poetische Hervorbringung zeigte sich bei G. früh. Die Neigung aber, im Leben selbst Poesie zu suchen, brachte dem 15jährigen die erste ernste Gefahr. Durch gelegentlichen fröhlichen Umgang mit jungen Männern, die unterhalb seiner Lebenskreise standen, ward er zu heimlichen Gelagen und nächtlichen Ausflügen verleitet, die ihn für eine gewisse Einförmigkeit der häuslichen Existenz entschädigten und um so mehr fesselten, als dabei eine frühe Liebesneigung zu einem »Gretchen«, der Schwester eines neugefundenen Kameraden, ins Spiel kam. Mitten in den Festen der Krönung Josephs II. zum römischen König wurde die Entdeckung gemacht, daß einige der Teilnehmer jener fröhlichen Gelage sich bedenklicher Vergehen, ja Verbrechen schuldig gemacht. G., der eben zugleich im großen Eindruck einer bunt bewegten Welt, wie ihn die Vaterstadt in den Krönungstagen bot, und im Glück seiner knabenhaften Leidenschaft geschwelgt hatte, sah sich in eine Privatuntersuchung verwickelt, die zwar ehrenvoll und glücklich genug für ihn endete, ihm aber doch den ersten Bruch mit seiner arglos vertrauenden Naturanlage zurückließ. Indem G. nach dieser frühen Katastrophe die Studien, welche ihn zum Besuch der Universität vorbereiten sollten, mit Eifer wieder aufnahm, ward er sich eines Gegensatzes zu den Lebensplänen seines Vaters bewußt. Die letztern wiesen ihn auf das Studium der Rechte, seine eignen Neigungen auf das Studium der Altertumswissenschaft und der Litteratur. Sechzehnjährig bezog G. im Oktober 1765 die Universität Leipzig. Daß er hier den geheimen Plan, sich philologischen Studien zu widmen, auf das bloße Zureden des Hofrats Böhme, eines Juristen der alten Schule, wieder aufgab, ist besonders charakteristisch für die Nachgiebigkeit äußern Umständen und Verhältnissen gegenüber, welche G. sein Leben hindurch bewährte, und die sich mit der unbeugsamsten Festigkeit, ja mit energischem Trotz in der Behauptung seines innern Lebens und dessen, was ihm persönliche Notwendigkeit dünkte, so wundersam paart. Der junge Student mochte ahnen, daß seine Entwickelung in jedem Sinn von der äußern Wahl des Studiums unabhängig sei. Bald ward G. auch die harmlose Freude an seinem poetischen Talent und der unausgesetzten Übung desselben so gründlich verleidet wie sein anfänglicher Kollegieneifer. Seine aufgestachelte Selbstkritik trieb ihn dazu, daß er »Poesie und Prosa, Pläne, Skizzen und Entwürfe sämtlich zugleich auf dem Küchenherd verbrannte«. Nur die erste Bearbeitung des Lustspiels »Die Mitschuldigen« nahm er aus. Übrigens schaffte G. raschen Ersatz für die verbrannten Gedichte: die Eindrücke und kleinen Erfahrungen des unbekümmerten Studentenlebens, das er führte, wurden in Liedern und kleinen Bildern fixiert. Einer besondern Lebens- und Liebeserfahrung: gewonnene und wieder verscherzte Liebe eines jungen anmutigen Mädchens (Käthchen Schönkopf), entstammte das kleine Schäferspiel »Die Laune des Verliebten«. Der Bruch mit dieser Neigung führte G. in leichtfertig-lustige Kreise und veranlaßte ihn, derart auf seine Gesundheit einzustürmen, daß er im Sommer 1768 von einem heftigen Blutsturz befallen ward, nur langsam und kümmerlich genas, so daß er im Herbst 1768 Leipzig noch als Halbkranker verließ.

Frankfurt, Straßburg, Wetzlar.

Goethes Vater mochte von den Resultaten des Leipziger Aufenthalts wenig erbaut sein, für G. waren sie gleichwohl

groß und bleibend. In Leipzig hatte er ein festeres Verhältnis zur Litteratur jener Tage gewonnen und seine kritiklose Verehrung aller erdenklichen Poeten und Poetaster mit bewußter Bewunderung Lessings, Winckelmanns, Wielands vertauscht. Der Zeichenunterricht Ösers und die Inkognitoreise nach Dresden, die er 1767 unternahm, um die Galerie kennen zu lernen, trugen zur Durchbildung seines künstlerischen Sinnes vieles bei. Entscheidender noch war die Wendung, die er seinen poetischen Neigungen während der Leipziger Studienzeit, wenn schon halb unbewußt, gegeben. Indem G. das eigne Erlebnis und nur dieses poetisch gestaltete, entwickelte sich jene höchste dichterische Fähigkeit, unendlich mehr zu erleben als andre, rasch in ihm. »Verlangte ich zu meinen Gedichten«, heißt es in seiner Autobiographie, »eine wahre Unterlage, Empfindung oder Reflexion, so mußte ich in meinen Busen greifen; forderte ich zu poetischer Darstellung eine unmittelbare Anschauung des Gegenstands, der Begebenheit, so durfte ich nicht aus dem Kreis heraustreten, der mich zu berühren, mir ein Interesse einzuflößen geeignet war. Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen.« Während des ganzen Jahrs 1769 dauerte die Kränklichkeit Goethes fort und führte zu einer tiefgehenden Verstimmung zwischen Vater und Sohn. Goethes Existenz ward nur durch den innigen Einklang, in welchem er mit Mutter und Schwester lebte, erträglich gemacht. Teils durch den Einfluß der Mutter, die sich inzwischen mit dem pietistischen, dem Herrnhutertum zuneigenden Fräul. v. Klettenberg befreundet hatte, teils durch den Verkehr mit dem letztern selbst ward G. für eine kurze Zeit in eine dämmernd-fromme Richtung geführt und beschäftigte sich viel mit dem Studium mystischer und alchimistischer Schriften, dessen Nachklang erst in spätern Jahren und namentlich in der Faust-Dichtung hervortrat. Im Frühling 1770 bezog er die Universität Straßburg, wo er nach dem Plan seines Vaters die juristischen Studien mit der Doktorpromotion abschließen sollte. Mit Behagen entdeckte er, daß hier zur Bestehung der nötigen Examina nur eine leidliche Repetition alles Erworbenen nötig sei, fand sich mit dem Nötigen rasch ab und wendete sich dafür naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien zu. Anlaß dazu gab ihm eine größtenteils aus Medizinern bestehende Tischgesellschaft, welcher auch Jung-Stilling, der merkwürdige Autodidakt und Pietist, eine Zeitlang angehörte. Im übrigen schloß er sich mit jugendlichen Genossen zusammen in gemeinsamer Abneigung gegen französisches Wesen und französische Bildung, gemeinsamem Gefühl einer kraftvollen und großen Zukunft der deutschen Litteratur. Entscheidende Anregungen für die Auffassung der Poesie und Litteratur gab die Befreundung mit Herder, der ihm den Begriff der Volkspoesie erschloß, ihm die Augen für die Größe Homers öffnete, ihn mit den eben damals von Macpherson herausgegebenen Ossianschen Liedern bekannt machte und den fröhlich in der Mitte der Dinge Lebenden auf Ursprung und Ausgang derselben achten lehrte. G. faßte den Plan, Götz von Berlichingens Leben zu dramatisieren, begann die ersten Keime zur großen Faust-Dichtung auszubilden, war von weitgehenden litterarischen Plänen erfüllt und beschäftigte sich in leidenschaftlicher Teilnahme mit deutscher Art und Kunst der Vergangenheit, wozu das Straßburger Münster und die Erinnerungen und Denkmäler des Elsaß überhaupt reichen Anlaß boten. Goethes jugendliche Lyrik aber nahm mächtigen Aufschwung durch das Haupterlebnis des Dichters während seines Straßburger Aufenthalts: die Liebe zu Friederike Brion, der Pfarrerstochter von Sesenheim. Ein schwellendes, seliges Glücksgefühl, welches Goethes Lieder aus dieser Zeit durchhaucht, kam über den poetischen Jüngling; das Vorgefühl von der Kürze und Vergänglichkeit seines Glücks trübte nur die letzten Tage desselben. Bei der Rückerinnerung an das väterliche Haus, bei Betrach-

tung aller Verhältnisse und der eignen Lebenspläne sah G. keine Möglichkeit, Friederike dauernd zu besitzen. Als im August 1771 der Abschluß der Studien mit einer Doktordisputation erreicht war, riß sich G. unter bitterm Herzweh von der Geliebten los.

Ins väterliche Haus nach Frankfurt zurückgekehrt, wurde der junge Doktor diesmal weit besser aufgenommen als bei der Heimkehr von Leipzig. Der Schritt in die Öffentlichkeit ward zuerst mit der kleinen Flugschrift »Von deutscher Baukunst D. M. Erwini a Steinbach« (1772) gethan. Gleichzeitig widmete er sich behufs seines »Götz von Berlichingen«, dessen Plan mehr und mehr Gestalt gewann, eingehenden Studien zur deutschen Geschichte des 15. und 16. Jahrh. Daneben beschäftigten ihn mancherlei Zeitfragen, namentlich theologischer Natur, aus welcher Beschäftigung die von Goethes spätern Schriften so abseits liegenden Hefte »Briefe des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***« und »Zwo wichtige, bisher unerörterte biblische Fragen« (1773) hervorgingen. Mit einer gewissen Vielgeschäftigkeit und mancherlei Zerstreuungen suchte G. den Schmerz, den er über die Lage der verlassenen Friederike empfand, zu übertäuben; aber fort und fort quälte ihn die Reue, daß er das edelste Herz verwundet, ohne ihm Heilung geben zu können. Ein frisches Aufleben für ihn begann erst wieder, als er nach dem Plan des Vaters als Praktikant beim Reichskammergericht in Wetzlar eintrat. Ein ziemlich lebhafter Verkehr besonders gebildeter junger Männer fand sich in dem kleinen Reichsstädtchen, und G. stand mit seinen litterarischen und poetischen Plänen und Neigungen keineswegs allein. F. W. Gotter, v. Goué, der Hannoveraner Kestner wurden ihm befreundet. In Frankfurt hatte sein Freund J. G. Schlosser inzwischen die »Frankfurter gelehrten Anzeigen« begründet, an denen G. mitarbeitete, und die ihn in Beziehungen zu litterarischen Kreisen in Gießen und Darmstadt, namentlich zu dem wunderlichen, aber scharf kritischen und in seiner Weise bedeutenden Merck brachten. Ernste Gefahr ging für ihn aus einer neu aufflammenden Liebesleidenschaft für Lotte Buff, die Tochter des Deutschamtmanns zu Wetzlar, die Verlobte Kestners, hervor. Er hatte einen verzweifelten Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht zu bestehen und entrann schließlich nach Frankfurt.

Letzter Aufenthalt in Frankfurt.

G. ließ sich nunmehr dauernd in der Vaterstadt nieder, wo er die Advokatur antrat und sich ernsthaft in die litterarische Arbeit, die poetische Produktion warf. Er vollendete und publizierte zuerst das Schauspiel »Götz von Berlichingen« (1773), den bedeutendsten und von der ganzen Wärme und Frische einer selbständigen jugendlichen Dichterkraft erfüllten Versuch, ein deutsches Drama nach dem Muster der Shakespeareschen Historien zu gewinnen. Die jugendlichen Stürmer und Dränger in der Litteratur fühlten, daß sie einen Vorkämpfer, ja ein Haupt erhalten hatten; »Götz« trat in den Mittelpunkt des litterarischen Tagesinteresses und rief überdies eine Flut von Ritterschauspielen und Ritterromanen aller Art hervor. G. selbst dachte zwar eine Folge von Momenten der deutschen Geschichte in ähnlicher Weise poetisch zu gestalten, ward inzwischen durch den Drang seines Innern auf ganz andre Wege geführt. Um sich von der Qual seiner Erinnerungen und der immer noch auflodernden Leidenschaft zu befreien, schrieb der Dichter den Roman »Die Leiden des jungen Werther« (1774). Das Werk gab der herrschenden Stimmung der Zeit und der Jugend, dem gesunden wie dem krankhaften Drang derselben den vollendetsten Ausdruck. Die Stimmungsfülle, die Wärme und Naturfrische aller Einzelheiten und die leuchtende Schönheit des Stils übertrafen alles, was die deutsche Litteratur seither von Ansätzen poetischer Prosa besessen hatte. Der Triumph des Romans war ein ungeheurer. Die Diskussionen über »Werthers Leiden«, die Nachahmungen des Romans wie die Verbreitung desselben durch Auflagen, Nachdrucke und Übersetzungen in viele Sprachen gingen im nächsten Jahrzehnt ihren Weg, während Goethes Sinn und Produktionskraft längst bei andern Dingen waren. Seine Art zu dichten hatte damals etwas Improvisato-

risches, was nicht ausschloß, daß er große Intentionen und Gestalten tief in sich hegte. So entstanden: »Pater Brey«, »Satyros, oder der vergötterte Waldteufel«, der »Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes«, die Farce »Götter, Helden und Wieland« (Frühjahr 1774), ferner »Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern«, »Künstlers Erdenwallen«. Die Anfänge des »Faust« wurden weitergeführt und die Pläne zu den nur in Andeutungen erhaltenen Tragödien: »Mahomet« und »Prometheus« entworfen. Die erste größere nach dem »Werther« zur Vollendung gebrachte Arbeit war das Trauerspiel »Clavigo« (1774), in formeller Hinsicht der von Lessing geschaffenen bürgerlichen Tragödie verwandt. Goethes Lyrik wuchs währenddessen unmittelbar aus der Bewegung seines Daseins und dem Drang seines Herzens. Eine volle Leidenschaft schlug wieder in Flammen empor, als er im Winter 1774 auf 1775 Elisabeth (Lili) Schönemann, die liebenswürdige, reizende Tochter eines Frankfurter Bankiers, kennen lernte. Unwiderstehlich hingerissen und durch Lilis Gegenliebe im tiefsten beglückt, gewann er den Mut zu einer förmlichen Verlobung, nach welcher freilich die Frage entstand, wie das gemeinsame Leben zu begründen sei. In der Unsicherheit hierüber, von wechselnden Vorstellungen und Einflüssen bestimmt, geriet G. während des Sommers 1775 in einen peinlichen Zustand der Erregung und Hoffnungslosigkeit. In dieser Zeit wurde »Stella, ein Schauspiel für Liebende« (1776) gedichtet, eins der merkwürdigsten und wunderlichsten Produkte der Sturm- und Drangperiode. Die Lösung seiner verworrenen Zustände, die G. weder auf einer Schweizerreise, welche er mit den beiden Grafen Stolberg unternahm, und auf der er den Freundschaftsbund mit Lavater knüpfte, noch in der Produktion (er begann im Herbst eifrig am »Egmont« zu dichten) zu finden vermochte, kam von außen her. Schon 11. Dez. 1774 hatte der Major v. Knebel Goethes Bekanntschaft mit dem Erbprinzen Karl August von Weimar-Eisenach und dessen Bruder Konstantin vermittelt. Der Verkehr war lebhafter geworden, und nachdem im September 1775 Karl August die Regierung seines kleinen Landes angetreten und sich mit der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt vermählt hatte, erfolgte eine förmliche Einladung Goethes an den weimarischen Hof. Anfang November reiste er von Frankfurt nach Thüringen, 7. Nov. morgens traf er in Weimar ein.

Das erste Jahrzehnt in Weimar.

Der erste Eintritt Goethes in die neuen Verhältnisse entschied im Grund sein Bleiben. Karl August, der jugendliche Herzog, eine Natur voll Kraft und Energie, vom lebendigsten Interesse an geistigen Dingen ebenso wie von derber Lebenslust erfüllt, machte G. alsbald zu seinem Vertrauten, seinem Freunde; der Hof folgte willig oder unwillig (zumeist aber doch das erstere) dem von allerhöchster Stelle gegebenen Impuls. Der Ankunft Goethes als Gast folgten eine Reihe von Festen, Lustbarkeiten und Tollheiten aller Art, die durch die provisorische Existenz, welche der kleine weimarische Hof angesichts der Trümmer des im Mai 1774 zerstörten Residenzschlosses im sogen. Fürstenhaus und auf den Lustschlössern Ettersburg, Belvedere und Tiefurt führte, erleichtert und gefördert wurden. Bälle, Maskeraden, Schlittschuhlaufen und Schlittenfahrten, Komödienspiel und derbe Belustigungen jagten einander; mitten in dem Taumel verbanden sich der Herzog und G. täglich fester, so daß Karl August ohne den Dichter »nicht mehr schwimmen noch waten« konnte. Umsonst strengte jetzt, wo sie die Gefahr begriff, die ihr drohte, eine Partei am Hof und in der Büreaukratie des kleinen Landes alles an, um den Eintritt des herzoglichen Freundes in die Geschäfte zu hindern. Karl Augusts Charakterstärke, die weit über seine Jahre hinausreichte, besiegte allen Widerstand. Am 11. Juni 1776 vollzog der Herzog das Dekret von Goethes Ernennung zum Geheimen Legationsrat mit Sitz und Stimme im Geheimen Konseil. Gleichzeitig hatte er Goethes innern Wünschen nach einer stillen Zufluchtsstätte durch den Ankauf des Bertuchschen Gartens mit Häuschen an der Ilm in der Nähe der (damals allein vorhandenen)

Parkanlagen des »Sterns« genügt. Der Dichter, »voll eingeschifft auf der Woge der Welt und landend oder scheiternd seinen Göttern vertrauend«, schuf sich doch von Haus aus die Möglichkeit stiller poetischer Stunden und hatte nur zu beklagen, daß dieselben durch die Last und die Überfülle der Geschäfte immer seltener wurden. Er nahm die Geschäfte um so schwerer und ernster, je mehr er fühlte, daß er das große Vertrauen des Herzogs zu rechtfertigen habe. Die Geschäfte der Wegebaukommission, des gesamten Bauwesens, der Bergwerks- und Forstverwaltung, der Kriegskommission kamen nach und nach in seine Hand; im Juni 1782 (zwei Monate früher hatte er das Adelsdiplom erhalten) ward ihm auch das Kammerpräsidium übertragen, wogegen er umsonst in der Ballade »Der Sänger« protestierte. Dabei hatte er den Herzog zu beraten, und indem er der Genosse seiner lustigen Tage, seines unruhigen Dranges nach außen, ja gelegentlich seiner Ausschreitungen war, leitete er ihn unvermerkt, aber fest und bewußt zur ernsten Pflichterfüllung, zum stillen Genuß an wissenschaftlichen und künstlerischen Darbietungen. In G. selbst freilich war damals noch zu viel brausender Lebensdrang, als daß diese Stimmung des Ernstes ausschließlich hätte vorwalten können; aber sie bildete gleichwohl die Grundlage seines Verhältnisses zum Herzog und seiner Fürsorge für das Wohl des anvertrauten Landes. Die Hingabe Goethes an das so rasch gewonnene hohe Amt schloß ein unzweifelhaftes Opfer an Zeit und Schaffensstimmung ein, aber sie wurde (was oft übersehen wird) in reichster Weise belohnt. Nicht nur genügte er in der umfassenden und gebietenden Wirksamkeit seinem starken Lebensdrang, den er im poetischen Schaffen allein nie hätte befriedigen können, nicht nur gewann er reiche Lebenseindrücke, sondern vor allem auch die Abgeschiedenheit, die er zur Klärung seiner poetischen Natur bedurfte, die Unabhängigkeit von allen Launen und Meinungen des Publikums, welches trotz des Beifalls, den es G. gespendet, doch mehr vom Stofflichen als vom Geistigen der Goetheschen Werke ergriffen worden war.

Noch freilich rang er mehr nach Erlebnis als nach Läuterung. Ohne Liebe war ihm das Leben undenkbar. Die ersten weimarischen Jahre sahen mancherlei flüchtige Liebesneigungen und Liebeleien. Das eigentliche Herzensleben des Dichters aber setzte sich namentlich fort in der Beziehung zu Charlotte v. Stein. Frau v. Stein, geborne v. Schardt, die Gemahlin des herzoglichen Oberstallmeisters, eine jener Frauennaturen, welche mit wunderbar fesselnden Vorzügen, mit dem Reiz höchster Anmut und feinseelischen Regungen eine gewisse Kälte und ruhige Überlegenheit verbinden, war sieben Jahre älter als G. Sie setzte dem leidenschaftlichen Liebeswerben, mit dem G. sie im ersten Jahr seines weimarischen Aufenthalts bestürmte, entschiedene Zurückhaltung entgegen, verriet ihm jedoch, daß sie von seiner Neigung nicht ungerührt sei, legte entschiedenes Interesse an seinem ganzen Thun, Leben und Dichten an den Tag und fesselte ihn damit um so fester und tiefer. Aus der Freundschaft ward eine Liebe, deren Gedächtnis in all ihrem Reiz in Goethes erhaltenen Briefen an Charlotte v. Stein unsterblich fortlebt. Im Treiben und in der Bewegung seines Hof- und Geschäftsdaseins, in der Fülle seines Innenlebens »schwanden ihm damals die Gestalten aller fernen Freunde wie im Nebel«; Weimar hatte und hielt ihn ganz.

Von den Freunden früherer Zeit kamen Lenz und Klinger im Anfang dieser Periode kurze Zeit nach Weimar und wurden G. durch die Art ihres Auftretens entfremdet; nur Herder, 1776 als Generalsuperintendent nach Weimar berufen, lebte sich auf die Dauer mit G. zusammen. Mit den Professoren der Universität Jena begann sich ein Verhältnis herzustellen, als G. sich mit Eifer, auch hierin mit dem Herzog Eines Sinnes, auf naturwissenschaftliche Studien warf. Seine Sorgfalt für den Ilmenauer Bergbau führte ihn zunächst zu mineralogischen und geologischen Studien, denen sich in weiterer Folge botanische, anatomische, osteologische und (mit besonderer Leidenschaft betriebene) Studien zur Farbenlehre anschlossen. Auch durch diese ward die ohnehin karge Zahl

der Stunden, die der poetischen Produktion gewidmet werden konnten, noch vermindert. In der ersten weimarischen Periode von 1776—80 schien es anfangs, als solle der Dichter nur zu den kleinen Gelegenheitsspielen Muße und Kraft gewinnen, die für den unmittelbaren poetischen Bedarf des Tags gebraucht wurden. Standen einzelne derselben, wie das reizende Genredrama »Die Geschwister« (1776), höher, und bewährten auch die leichten Sing- und Scherzspiele: »Lila« (1777), »Der Triumph der Empfindsamkeit« (1778) die alte Phantasiefülle des Dichters, so konnte er selbst sich davon nicht befriedigt fühlen. An die von Frankfurt unvollendet mitgebrachten großen Anfänge (»Egmont«, »Faust«, »Der ewige Jude«) wagte er nicht Hand anzulegen. Dafür begann er 1778 den Roman »Wilhelm Meister« und schuf 1779 die erste Bearbeitung des Schauspiels »Iphigenia auf Tauris«, welche das erste größere Zeugnis der innern Wandlung war, die in Goethes Dichtung eintrat.

Am Ende des Jahrs 1779 unternahm G. mit dem Herzog, der ihn kurz zuvor zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt hatte, eine Reise nach der Schweiz, welche gute Vorsätze zeitigte und kräftigte. Auf derselben sah G. sein Vaterhaus, in Sesenheim Friederike Brion und in Straßburg Lili als Frau v. Türckheim wieder. Nach seiner Rückkehr sollte in allem Betracht ein neues Leben begonnen werden. Auch die Produktion nahm einen neuen Aufschwung. Neben den Operetten und Singspielen: »Jery und Bätely«, »Die Fischerin«, »Scherz, List und Rache« arbeitete G. fortgesetzt am »Meister«, begann, aus seiner eigensten Situation und Stimmung herausdichtend, das Drama »Torquato Tasso«, die Tragödie »Elpenor« und das epische Gedicht »Die Geheimnisse«, welche beiden letztern Fragmente blieben. Der Schaffensdrang Goethes ruhte nicht; aus dem Mißverhältnis der Ansprüche, die er an sich selbst und welche die Welt an ihn stellte, erwuchs ihm manches Schmerzliche. Mit dem Wunsch, seine angefangenen größern Werke zu beenden, auf eine Zeitlang ganz zur Kunst zurückzukehren, mit der wachsenden Sehnsucht nach Italien vereinigte sich das Verlangen Goethes, seine weimarischen Verhältnisse einmal aus der Ferne zu prüfen und sie soweit notwendig auf neue Grundlagen zu stellen. So reifte der Gedanke zu einer größern Reise, die beinahe wie eine Flucht erschien. Schon 1785 hatte G. Karlsbad besucht, im Juli 1786 begab er sich wieder dahin. Kurze Zeit zuvor hatte er mit Göschen in Leipzig einen Vertrag über die Herausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« geschlossen, deren erste Bände die früher erschienenen Werke neu enthalten sollten, während G. die letzten Bände mit den wenigen vollendeten Arbeiten und zahlreichen Fragmenten seiner weimarischen Jahre zu füllen gedachte. Nun zeigte sich auch die Möglichkeit, die angefangenen Arbeiten zu vollenden. Als G. seine Reiseeffekten in Karlsbad ordnete, steckte er den Pack seiner ungedruckten Schriften zu sich.

Goethe in Italien.

Am 3. Sept. 1786 brach G. von Karlsbad auf und ging »in die Berge«. Er reiste unter dem Namen eines Kaufmanns Möller aus Leipzig über Regensburg, München, Innsbruck und den Brenner, über den Gardasee und Verona nach Venedig. In Weimar waren nur seinem vertrauten Diener und Sekretär Philipp Seidel sein Inkognitoname und Reiseziel bekannt. Erst von Rom aus gab er den Nächststehenden Nachricht über seine eigentlichen Entschlüsse und die Absicht, längere Zeit in Italien zu bleiben. Er war mit einem Gefühl gereist, als ob ihm die Erfüllung seines Traums noch jetzt abgeschnitten werden könne; erst unter der Porta del Popolo war er gewiß, Rom zu haben. Doch hatte er schon unterwegs an der Umarbeitung der »Iphigenia« begonnen; in Rom, wo er zunächst bis zum Februar verweilte, wurde sie vollendet. Von weitern dichterischen Arbeiten hielt ihn die Ausübung der bildenden Kunst, nicht das Anschauen der gewaltigen Kunstwerke, das nur belebend auf den dichterischen Sinn wirken konnte, vielfach zurück. Mit einer Art leidenschaftlicher Hartnäckigkeit warf sich G. auf Zeichnen, Modellieren und Malen, um sich am Ende doch zu über-

zeugen, daß für ihn wohl die Schärfung des Blicks, die Erweiterung seiner Kunstkenntnisse, aber keineswegs eine produktive Thätigkeit als bildender Künstler möglich sei. Im März 1787 ging G. nach Neapel und Sizilien und kehrte gegen die Mitte desselben Jahrs nach Rom zurück, entschlossen, in diesem Jahr den deutschen Boden nicht wieder zu betreten, sollte es selbst seine weimarische Stellung kosten. Inzwischen begegnete Karl Augusts Großherzigkeit und wahre Freundschaft dem Vorsatz Goethes, fernerhin nur als Künstler, als Schriftsteller zu leben, mit der Enthebung von der Mehrzahl seiner amtlichen Pflichten, von denen G. von nun an nur diejenigen beibehielt, welche mit seinen eigensten Bestrebungen harmonierten: die Oberaufsicht über die Anstalten und Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, die freie Zeichenschule ꝛc., zu denen dann 1792 noch die Direktion des neuerrichteten Hoftheaters kam. Somit über seine Zukunft in Deutschland beruhigt, gab sich G. während des Herbstes und des Winters von 1787—88 seinen Genüssen und Studien mit freierer Seele hin, vollendete im August die Tragödie »Egmont«, überarbeitete metrisch seine kleinern Singspiele und dachte an die Vollendung des »Tasso«, welcher freilich eine völlige Umschmelzung des Werks vorangehen mußte. Eine schöne junge Mailänderin, die er im Hause seiner Freundin Angelika Kauffmann kennen lernte, und die seine Neigung herzlich erwiderte, brachte ihm (sie war verlobt) hier an der Schwelle seines 40. Jahrs die Wetzlarer Jugendleiden noch einmal. Wie damals, fand G. auch diesmal Kraft zur Entsagung; aber das ohnehin schmerzliche Scheiden aus Italien wurde ihm durch dieses Erlebnis wesentlich erschwert. Ende April 1788 rüstete er sich zur Heimfahrt; über Florenz, in dessen Prachtgärten er sein Tasso-Manuskript zu fördern suchte, und über Mailand ging er nach Deutschland zurück. »Der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingerufen ward«, geht allerdings durch die Tasso-Dichtung hindurch.

Weimar. Die Jahre bis zum Weltfrieden 1815.

Der Heimgekehrte fühlte sich in Weimar nicht heimisch. Die engen Zustände wollten zu seinen römischen Erinnerungen nirgends passen. Das Verhängnis führte ihm, der schon geneigt war, sich der deutschen Gesellschaft, ihren Vorurteilen entgegenzustellen, der den Freunden zürnte, welche seinen Schmerz um Italien und seine Sehnsucht nach Rom nicht begriffen, in diesen Tagen ein junges Mädchen, Christiane Vulpius, zu, deren frische Jugendblüte und anmutige Munterkeit ihn fesselten. Rasch entspann sich ein Verhältnis, welches schon im Juli 1788 zu einer »Gewissensehe« führte. Frau v. Stein, die sich in den kühlern Freundschaftston, den G. seit der Rückkehr anschlug, nicht zu finden wußte, nahm von der Beziehung zu Christiane Vulpius Anlaß zu einem leidenschaftlichen Bruch, der G. im Innersten seines Wesens tief verwundete. Aber der Freundin wie den andern setzte er beharrlichen Trotz entgegen; er wollte sich nicht unterjochen lassen und fand Zustimmung beim Herzog, Teilnahme selbst bei dem strengen Herder. Die »kleine Freundin« gebar G. im Winter 1789 seinen Sohn August, der von mehreren Kindern, die sie ihm im Lauf der Zeit schenkte, allein am Leben blieb. Das ganze Verhältnis, auch wenn man alle guten Eigenschaften Christianens zugibt und den größern Teil der später erhobenen Anklagen für kleinstädtischen Klatsch erklärt, übte auf G. eine nachteilige Wirkung aus. Das momentane frische Sinnenglück, das es ihm gewährte, verlor sich rasch genug, und der beständige Kampf, seine häuslichen Verhältnisse der Welt zum Trotz zu behaupten, wirkte aufreibend und verbitternd. Gleichwohl war nicht allein diese Beziehung an den unproduktiven Stimmungen der nächsten Jahre schuld. Die Aufnahme der »Sämtlichen Werke« (1787—90) blieb hinter allen Erwartungen zurück; die große Masse des deutschen Publikums vermochte sich nicht darein zu finden, daß der Dichter des »Götz« und »Werther« derjenige des »Tasso« und der »Iphigenia« geworden sei. Hiernächst wirkte dann der Ausbruch der französischen Revolution mit elementarer Gewalt, aber

niederschlagend und verstimmend auf ihn. Suchte er sich auch von der Qual seiner Empfindung durch die Produktion zu befreien, so waren Lustspiele, wie »Der Großkophta« und »Der Bürgergeneral«, so war selbst seine Neubearbeitung des »Reineke Fuchs« doch nicht danach angethan, ein geistiges Gegengewicht gegen die Gewalt der Bewegung abzugeben. Der Unmut, der in diesen Jahren des Dichters Leben durchzog, verkümmerte ihm die zweite Reise nach Venedig, die er (1790) der aus Italien heimkehrenden Herzogin Amalie entgegen machte, und als deren dichterisches Resultat die »Venezianischen Epigramme« entstanden.

Bei der innern Unruhe, dem Unbehagen, die G. in Weimar empfand, ward es Herzog Karl August leicht, die Begleitung des Freundes zu seinen kriegerischen Abenteuern zu gewinnen. G. ging 1791 mit dem Herzog zum Lager von Reichenbach in Schlesien, nahm im Herbst 1792 an der »Kampagne in Frankreich« teil und war 1793 bei der Belagerung von Mainz. Unter diesen Umständen ward die Anknüpfung der Verbindung und Freundschaft mit Schiller, deren Anfänge in den Sommer 1794 fielen, entscheidend für Goethes weiteres Leben und Schaffen. Im lebendigen Verkehr entdeckten beide Dichter Berührungspunkte, vielfache Übereinstimmung der Kunst- und Lebensanschauung. G. »rechnete von diesen Tagen eine neue Epoche, war zufrieden, ohne sonderliche Aufmunterung auf seinem Weg fortgegangen zu sein, da es nun schien, als wenn er nach einem so unvermuteten Begegnen mit Schiller zusammen fortwandern müßte«. Die Teilnahme Schillers an dem in dieser Zeit (1795) publizierten Roman »Wilhelm Meisters, Lehrjahre« spornte Goethes poetische Kraft neu an. Schillers »Horen« gaben den Anlaß zur Publikation der »Römischen Elegien«, zur Entstehung der »Unterhaltungen der deutschen Ausgewanderten« und des »Märchens«, zur Bearbeitung von »Benevenuto Cellinis Leben«. Der »Musenalmanach« rief die in gemeinsamer Lust und gemeinsamer Überzeugung von G. und Schiller gegen alle Mißstände und Fratzen der Tageslitteratur geschleuderten »Xenien« (1796), rief »Alexis und Dora« sowie eine Reihe seiner schönsten Balladen hervor. Im Vollgefühl der Kraft schuf G. 1796 das epische Gedicht »Hermann und Dorothea«, seit Goethes Jugendtagen die erste seiner Schöpfungen, an welcher beinahe alle Kreise der Nation unmittelbaren und warmen Anteil nahmen. 1797 unternahm G. eine dritte Schweizerreise. Nach der Rückkehr entstanden die Anfangsgesänge der »Achilleis«, mit welcher die Reihe von Produktionen begann, die in dem gleichfalls unvollendeten Drama »Die natürliche Tochter« gipfelten und Goethes wachsende Abneigung gegen den Stoffhunger des deutschen Publikums, eine gewisse akademisch-formalistische Bewunderung und Nachbildung der Antike bezeugen. Übrigens bedurfte es bei ihm auch jetzt noch nur des starken Anstoßes aus dem persönlichen Erlebnis, um die alte Wärme und Fülle seiner Dichtung wiederum zu erreichen. Zwischen den Jahren 1796 und 1810 war Goethes vorwaltendes Interesse der Leitung des weimarischen Hoftheaters zugewandt. Bei der Beschränkung der Mittel und Talente, die ihm hier zu Gebote standen, legte er den Hauptnachdruck auf ein vorzügliches Ensemble und die Durchbildung der plastisch-deklamatorischen Seite der Schauspielkunst, für welche die Weimarer Schule vorbildlich ward. So gelang es, alle Dramen Schillers, eine Reihe Shakespearescher Werke, einzelne litterarisch interessante Dramen zur Aufführung zu bringen und nach außen hin gebietend und maßgebend aufzutreten. In »Ermangelung des Gefühls eigner Produktion« stattete G. sein Theater mit Bearbeitungen von Voltaires »Mahomet« und »Tancred« aus. Nach Schillers Tod (1805) versuchte er durch das Interesse an den Schöpfungen Zacharias Werners, Th. Körners seine absterbende Neigung für die Bühne lebendig zu erhalten. Die Wunde, die ihm Schillers frühes Scheiden schlug, war noch nicht vernarbt, als die Ereignisse von 1806 in Goethes Leben tief eingriffen. Unter dem Tumult der Plünderung Weimars nach der Schlacht bei Jena ließ G. sich mit der

»kleinen Freundin«, Christiane Vulpius, 19. Okt. 1806 trauen. Als Nachklang innerer Erlebnisse der nächstfolgenden Zeit trat der Roman »Die Wahlverwandtschaften« (1809), von hoher Kunstvollendung und schmerzlicher, tragischer Tiefe des Inhalts, hervor. Die Jahre zwischen 1807 und 1813 wurden von G. anders durchlebt als von Karl August und den meisten Deutschen. Bei aller vaterländischen Gesinnung, welche man ihm umsonst hat absprechen wollen, war der Dichter von der dämonischen Größe Napoleons (welcher G. übrigens auf dem Erfurter Kongreß Ende 1808 große Auszeichnung erwies) ergriffen und befangen und teilte den Haß gegen den französischen Imperator nicht. 1808 brachte er den 1. Teil des »Faust« zum Abschluß. In dieser Dichtung hat Goethes dichterisches Schaffen seinen Gipfelpunkt erreicht; ja, sie darf unbedingt als das Gewaltigste und Bedeutendste, was deutsche Poesie überhaupt hervorgebracht, betrachtet werden. In der dramatischen Behandlung des echt nationalen Stoffs sind das Gewicht der ursprünglichen dichterischen Anlage und die nachhaltige Kraft der ersten Intuition so mächtig, daß die fragmentarische, über viele Jahre hingezogene Ausarbeitung wenigstens im 1. Teil des »Faust« kaum merkbar ist.

Seit der Publikation des »Faust« und der ersten Cottaschen Gesamtausgabe begann die kleine Gemeinde, welche in G. den ersten Dichter der Nation erkannte und verehrte, stetig zu wachsen. G. selbst isolierte sich mehr und mehr. Er, der schon als junger, lebensmutiger und gewaltig strebender Mann den Gegensatz seiner Welt zur Welt des Tags empfunden hatte, führte jetzt »die Mauer um sein Wesen noch einige Schuh höher auf«. Unablässig fuhr er fort, Bildungsstoff von allen Seiten in sich aufzunehmen und ihn zu verarbeiten. Er forschte in den Litteraturen des Auslands und aller Zeitalter; gerade als das deutsche Volk sich gegen die französische Fremdherrschaft erhob, hatte er sich in den fernen Orient geflüchtet und, durch J. v. Hammers Hafis-Übersetzung angeregt, das Studium des Arabischen und Persischen begonnen, aus welchem er eine Erfrischung seiner lyrischen Produktion gewann, deren Früchte wir in der an dichterischen Schönheiten reichen Sammlung, die den Titel: »Westöstlicher Diwan« (1819) trägt, besitzen. Daneben erlitten die naturwissenschaftlichen Forschungen keine Stockung. Die »Farbenlehre« war bereits 1810 nach langer, mühevoller Arbeit, welche bei der Welt freilich wenig Dank fand, zum Abschluß gebracht. Zu mineralogischen Untersuchungen boten vorzüglich die fast alljährlich unternommenen Reisen nach Karlsbad Anlaß und Gelegenheit. In der Muße des Badelebens fand er auch die Muse williger als sonst. So erwuchs aus derselben der Plan zu »Wilhelm Meisters Wanderjahren«, aus dem sich eine Anhäufung kleiner Novellen gestaltete, welche einer eigentlichen innern Einheit entbehren. Seit 1810 begann er, um das Verständnis seiner Dichtungen zu fördern und ihren Zusammenhang nachzuweisen, seine Lebensgeschichte unter dem Titel: »Aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung« aufzuzeichnen.

Goethes letzte Jahrzehnte. Ein Gesamtbild.

Der Weltfriede, welcher nach 1815 eintrat, fand G. im Vollbesitz seines Ruhms, in fest begründeten, von außen her wenig mehr veränderten Verhältnissen. Der Tod seiner Frau (1816) traf ihn härter, als man nach der Natur seines Verhältnisses zu ihr hätte annehmen sollen. Doch fand das häusliche Leben des Dichters einen Ersatz für den Verlust durch die Verheiratung seines Sohns, dessen Gattin eine liebreiche Pflegerin des alternden G. wurde. 1817 legte dieser die Leitung des weimarischen Hoftheaters nieder. Es wurde stiller und abendfriedlicher in ihm wie um ihn, ohne daß er der vielseitigsten Thätigkeit entsagte. Er lebte seine Tage, »allzeit beschäftigt, die Kräfte zu nutzen, die ihm noch geblieben waren«. In seine Umgebung zog er verschiedene Männer, welche ihn bei der Redaktion seiner Werke unterstützten (Riemer, J. P. Eckermann, Kräuter u. a.); nach außen unterhielt er einen ausgebreiteten Briefwechsel, welcher freilich zumeist diktiert wurde und so den sogen.

Goetheschen Altersstil fördern half, der, abstrakt und förmlich zugleich, vom reizvollen Stil, den »Wahrheit und Dichtung« noch aufzuweisen hatte, unvorteilhaft abstach. 1828 nahm ihm der Tod den fürstlichen Freund Karl August, dem die edle Luise bald nachfolgte. Auf das tiefste wurde G. durch das Hinscheiden seines Sohns gebeugt, der 1830 in Rom starb. Am 30. Juli 1830 beendete der Dichter das letzte Hauptwerk seines Lebens, den 2. Teil des »Faust«, ein Gedicht, über dessen Wert wohl ewig die auseinandergehendsten Meinungen bestehen werden, und von dem sich Allgemeingültiges schwerlich viel mehr in Kürze sagen läßt, als daß wir darin, wie der Apostel sagt, wie »durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort« schauen eine Fülle weltumfassender, aber in symbolischer Unfaßlichkeit »hineingeheimnißter« Gedanken.

Kurz vor seinem letzten Geburtstag bestieg G., als er in Ilmenau zu Besuch war, einen benachbarten Berg, den Gickelhahn, wo er vor Zeiten oft geweilt und einst (an einem Herbstabend des Jahrs 1783) sein bekanntes Nachtlied (»Über allen Gipfeln ist Ruh' ꝛc.«) an die Wand eines Bretterhäuschens geschrieben hatte. Tief bewegt überlas er das Gedicht, die letzten Worte: »Warte nur, balde ruhest du auch!« laut für sich wiederholend. Er hatte wahr gesagt. Am 22. März des folgenden Jahrs (1832) endete in seinem 83. Lebensjahr schmerzlos und sanft sein schönes, ruhmreiches Leben, von dem er mit Recht im 2. Teil des »Faust« gesungen:

»Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn.«

In G. erhielt nicht nur die deutsche Dichtung ihren größten Repräsentanten, er war auch die größte und universellste Erscheinung aller Litteratur der letzten beiden Jahrhunderte. Indem er die poetische Phantasie und Ursprünglichkeit, die naive Welt- und Lebensfreude, welche die Dichter früherer Jahrhunderte ausgezeichnet hatte, mit allen Resultaten der modernen Kultur verband, indem er die Ursprünglichkeit der Natur und der Herzensempfindung neben einer vielseitigen, weit umfassenden Bildung bewahrte, erwies er zu gleicher Zeit den Irrtum derer, welche die Dichtung als ein Anhängsel der Gelehrsamkeit betrachteten, und widerlegte die Theorie der Rousseauisten, welche die echte poetische Empfindung nur in der Unkultur möglich wähnten. Daraus resultierte die unbedingte dichterische Gesundheit. Diese tief innerliche Gesundheit stand in kausaler Wechselbeziehung zu dem Verhältnis, in das sich G. früh zu den realen und idealen Erscheinungen der Welt gesetzt hatte, und aus dem er sich Zeit seines Lebens nur ganz vorübergehend durch äußere Einwirkungen aufstören ließ. »Es ist das schönste Glück des denkenden Menschen«, sagte er, »das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche in Ehrfurcht zu verehren.« Die in diesen Worten ausgesprochene Lebensweisheit machte sich bei ihm auf den verschiedensten Gebieten geltend. Sie ließ ihn mit liebevollen und liebeklaren Augen das Wirkliche betrachten und dessen ideale Seiten aufspüren, sie machte ihn lebensfroh und »voll Behagen am Dasein«. Daraus erzeugte sich auch die hohe und unvergleichliche Wahrhaftigkeit der dichterischen Gebilde Goethes, um derentwillen sie allen denen, welchen es verliehen ist, Rhetorik von Poesie und Phrase von echter Empfindung und wahrem Gedankengehalt unterscheiden zu können, so einzig dünken. Über die Fülle und Macht seiner Phantasie, die Gemütstiefe und Herzenswärme, über die Plastik und Kraft seines Gestaltungsvermögens kann im Grund nur eine Meinung herrschen. Durch die elastische Frische und Lebenskraft seiner Natur überragte er in der Jugend wie im Alter die meisten seiner Zeitgenossen. In dieser Natur, die überall, dem größten Problem wie dem flüchtigsten Genuß gegenüber, ganz und voll blieb, immer aus der Totalität zu wirken strebte, alle Unendlichkeit ihrer Empfindung an den Augenblick hinzugeben und jeden Augenblick für ein fortwirkendes inneres Leben festzuhalten wußte, die den schärfsten und hellsten Blick für die Außenwelt besaß und doch wieder tief in sich selbst blickte, lag der höchste Zauber von Goethes persönlichen und poetischen Wirkungen. Goethes dichte-

rische Produktion gipfelt in der Lyrik, wie denn sogar sein Meisterwerk, »Faust«, schon der Versform nach, noch mehr aber durch die ganze rhapsodische und fragmentarische Haltung seiner meisten Teile als eine Art lyrischen Dramas erscheint. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Epiker und Dramatiker G. nicht neben den größten Dichtern ein Recht hätte zu stehen. Aber in der Lyrik darf sich kein Dichter aller Völker über oder neben ihn stellen. Dabei glich Goethes universalische Natur auch darin der großen Natur, daß seine Lyrik über einen unendlichen Reichtum von Erscheinungsformen gebot und über eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von Tönen, gleichsam über die Empfindungstonleiter der ganzen Menschheit, zu verfügen hatte. Aus dem vorwiegend auf die lyrische Produktion gerichteten Genius Goethes erklärt sich auch, warum man in seinen Dramen so oft ausreichende Handlung vermißt hat. Der Dichter entfaltet eben auch in ihnen vorzugsweise das Gemütsleben der agierenden Personen. Übrigens läßt sich auch an dramatischer Gewalt, an fortreißender Wirkung und Handlung und überwältigendem Pathos der Szene nichts in unsrer dramatischen Litteratur mit dem Schluß des 1. Teils vom »Faust« vergleichen. Dramen, wie »Clavigo« u. a., bestätigen zur Genüge, daß G. selbst die wirksame theatralische Form zu Gebote stand, und daß er auf sie zu gunsten andrer Momente, die in seinem Schaffen überwiegend wurden, einfach verzichtete. Die Kunst, wirkliche Individuen darzustellen, ist auch dem Epiker G. zu gute gekommen; sein »Hermann und Dorothea« ist in dieser Beziehung ein unübertroffenes Meisterstück. Nicht minder beruht der Wert seiner Romane zum großen Teil auf jenem Vermögen. In seinen sozialen Romanen stellte der Dichter in der knappsten Form gleichwohl die ganze Breite des Menschendaseins, des Weltlebens überhaupt vor uns hin. Während in »Werthers Leiden«, dem nach der Seite unmittelbarster Poesie und lyrischer Fülle vollendetsten Roman, der Zwiespalt einer ideal gestimmten Natur mit einer unpoetisch gestimmten Wirklichkeit erscheint, ward der Roman »Wilhelm Meister« von dem Grundgedanken einer echt menschlichen, freien Bildung erfüllt, die, von Wahrheit und Schönheit getränkt, über alle zufälligen Äußerlichkeiten und Irrungen des Daseins zu siegen, die reale Gesellschaft umzubilden vermag. Der Gegensatz der beiden Romane stellt uns das Resultat von Goethes Entwickelung und Bildung gleichsam vor Augen und bestätigt hinlänglich, daß der Dichter niemals von den Idealen seiner Jugend abgefallen ist, wie zuweilen behauptet wurde, und ihre Verwirklichung durch sein Leben im Auge behielt.

Goethes gewaltige Vielseitigkeit bedingte, daß die Nachwelt nicht nur dem großen Dichter gerecht zu werden hatte, sondern nach den verschiedensten Richtungen seine gewaltige Nachwirkung empfinden und sich mit den Resultaten seines Lebens und Strebens in Einklang oder auseinanderzusetzen hatte. Mit dauerndem Anteil hatte G. der bildenden Kunst nahegestanden, in der er gern selbst ein Ausübender gewesen wäre. So behielten trotz mancher Einseitigkeiten Goethes Schriften und Aufsätze zur bildenden Kunst einen mehr als historischen Wert.

Die Bedeutung Goethes als Naturforscher ward erst nach seinem Tod und in jüngster Zeit recht gewürdigt. Sein klar auf die Erscheinung und auf das Verhältnis zwischen Objekt und Subjekt gerichteter Blick und die Genialität, mit welcher er den innern Zusammenhang der Dinge oft seiner Zeit weit vorauseilend zu erfassen wußte, würden ihn auf vielen Gebieten der Naturwissenschaft zu einer Autorität haben machen können, wenn er nicht in Verkennung seines Mangels an Vorkenntnissen gerade seine Haupttätigkeit auf einen Zweig gerichtet hätte, in welchem er wohl anregend, aber in der That mehr störend als fördernd wirkte: die Optik. Seine »Farbenlehre« blieb ein merkwürdiges Gemenge gefunder Beobachtung und verfehlter Schlußfolgerung. In seiner wahren Größe erscheint dagegen G. wieder in allen Zweigen beschreibender Naturwissenschaft, mögen die Gegenstände meteorologisch oder mineralogisch oder der

organischen Welt angehörig sein. Seiner Zeit vorauseilend, ward er von Laien und Fachmännern als »Dilettant« verschrieen, während von uns jetzt nicht nur seine wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern mehr noch manche Gedichte naturwissenschaftlichen Inhalts (»Metamorphose der Pflanze«, »Metamorphose der Tiere« u. a.) als Offenbarungen seines Genius angesehen werden.

G. nahm als universell gebildeter Dichter wie an den Erscheinungen der Welt im allgemeinen, so natürlich auch an den litterarischen lebendigsten Anteil und suchte sich mit allem irgendwie Bedeutsamen kritisch in ein bewußtes Verhältnis zu setzen. Auch durch seine bis ins späteste Alter fortgesetzte kritische Thätigkeit erhielt sein Gesamtverhältnis zur deutschen Litteratur eine tausendfältig nachwirkende Bedeutung, welche freilich mit der gewaltigen Nachwirkung seiner einzigen Schöpfungskraft und seiner großen und edlen Natur nicht von fern verglichen werden kann.

Goethes menschliche Erscheinung hat von seiten einzelner galliger oder beschränkter Naturen (unter ihnen Ludw. Börne, Wolfgang Menzel u. a.) fortgesetzte Angriffe erfahren, und bis auf diese Stunde ist ein Teil deutscher Schriftsteller bemüht, sich und andern die Bedeutung der Persönlichkeit des Dichters herabzusetzen, da sich die der Dichtung nicht mehr leugnen läßt. Ihnen entgegen muß man nicht nur betonen, daß die wahrhafte Bildung jedes Deutschen an dem Verhältnis gemessen werden kann, welches er zu G. zu gewinnen vermag, sondern auch, daß die persönliche Nachwirkung des großen Dichters auf lange Zeiten hinaus ebenso fruchtbar und im höchsten Sinn fördernd sich erweisen wird wie die litterarische Nachwirkung seiner Dichtung.

Goethes Werke.

Goethes Werke erschienen gesammelt in zahlreichen Ausgaben und zwar zuerst in zwei unberechtigten, oft genannten Nachdrucksammlungen: »Goethes Schriften« (1775, 2 Bde.; 3. Aufl. 1779, 4 Bde.) und »Goethes Schriften« (1778—80, 4 Bde.). Die erste vom Dichter selbst besorgte Ausgabe waren »Goethes Schriften« in 8 Bdn. (1787—90); ihr folgten: »Goethes neue Schriften« (1792—1800, 7 Bde.); »Goethes Werke« in 13 Bdn. (1806—10); »Goethes Werke« in 20 Bdn. (1815—19) und »Goethes Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand« mit Bundesprivilegien (1827—31, 40 Bde.), ergänzt durch »Goethes nachgelassene Werke« (1833—42, 20 Bde.). Auf der Ausgabe letzter Hand beruhen: »Goethes poetische und prosaische Werke«, Prachtausgabe in 2 Bdn. (1836—37); »Goethes sämtliche Werke«, vollständige, neugeordnete Ausgabe (1840, 40 Bde.); »Goethes sämtliche Werke« (1850—51 u. 1858, 30 Bde.); »Goethes sämtliche Werke« (mit Biographie des Dichters von Gödeke, 1866—68; in drei Ausgaben: Großoktav und Miniatur [36 Bde.], Taschenformat [40 Bde.]). Nach dem Erlöschen der Cottaschen Privilegien erschienen die kritischen, auf der Vergleichung der Originaldrucke beruhenden Ausgaben: »Goethes Werke«, herausgeg. von H. Kurz (1868 bis 1869, 12 Bde.); »Goethes sämtliche Werke«, herausgeg. von Löper, Strehlke, Biedermann u. a. (1868 ff.); »Goethes sämtliche Werke«, mit Einleitungen von K. Gödeke (1872, 15 Bde.; 1875, 10 Bde.), u. a. Die Dichtungen und Briefe Goethes aus den Jahren 1764—76 auf Grund der ersten Ausgaben und Sal. Hirzels Sammlungen gab M. Bernays unter dem Titel: »Der junge G.« (mit Einleitung, 1875, 3 Bde.) heraus.

Den Werken Goethes sind in mehr als einem Sinn seine Briefe hinzuzurechnen, die nach und nach zur Veröffentlichung gelangt, aber noch nicht in eine Sammlung vereinigt sind. Wir nennen davon: die »Briefe an Leipziger Freunde« (herausgeg. von O. Jahn, 1849, 1867), an Herder (»Aus Herders Nachlaß«, Bd. 1, 1857), an Lotte (»G. und Werther«, 1855), an Merck (in den drei Wagnerschen Sammlungen, 1835, 1838, 1847), an Lavater 1774—85 (herausgeg. von H. Hirzel, 1833), an die Gräfin Auguste von Stolberg (1839), an Johanna Fahlmer (herausgeg. von Urlichs, 1874), an Frau v. Stein 1776—1828 (herausgeg.

von Schöll, 1848—51, 3 Bde.); ferner: »Briefe und Aufsätze aus den Jahren 1766—86« (herausgeg. von A. Schöll, 1857); »Briefwechsel mit F. H. Jacobi« (1846); »Briefwechsel zwischen G. und Knebel 1774—1832« (herausgeg. von Guhrauer, 1851); »Kurzer Briefwechsel zwischen Klopstock und G. 1776« (1833); »Briefwechsel zwischen Schiller und G. in den Jahren 1794—1805« (1828—29, 1870); »Briefwechsel zwischen G. und Zelter 1796—1832« (herausgeg. von Riemer, 1833—34); »Briefe von G. und dessen Mutter an Fr. Freiherrn v. Stein« (herausgeg. von Elbers und Kahlert, 1846); »Freundschaftliche Briefe von G. und seiner Frau an Nikolaus Meyer 1800—31« (1856); »Briefe des Großherzogs Karl August und Goethes an Döbereiner« (herausgeg. von Oskar Schade, 1856); »Briefwechsel zwischen G. und Reinhard 1807—32« (1850); »Briefe von und an G.« (herausgeg. von Riemer, 1846); »Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen G. und dem Rat Grüner« (1853); »Briefwechsel zwischen G. und (Chr. Fr. L.) Schultz 1825—29« (1836); »Briefwechsel zwischen G. und Staatsrat Schultz« (herausgeg. von Düntzer, 1853); »Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit G. 1775—1828« (1863, 1873); »Goethes Briefe an F. A. Wolf« (herausgeg. von M. Bernays, 1868); »Goethes Briefe an Eichstädt« (herausgeg. von W. v. Biedermann, 1872); »Briefwechsel zwischen G. und Graf Kaspar von Sternberg 1820—32« (herausgeg. von Bratranek, 1866); »Goethes Briefe an Philipp Seibel« (»Im neuen Reich« 1871, 1. Bd.); »Frau Rat, Briefwechsel von Katharina Elisabeth G.« (herausgeg. von R. Keil, 1871); »Goethes naturwissenschaftliche Korrespondenz 1812—1832« (herausgeg. von Bratranek, 1874); »Briefwechsel zwischen G. und Marianne v. Willemer« (herausgeg. von Th. Creizenach, 1876); »G.-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlaß« (1877); »Goethes Briefe an Sophie v. Laroche und Bettina Brentano« (1878); »Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern v. Humboldt« (herausgeg. von Bratranek, 1876).

Zu den Schriften der G.-Litteratur, welche als unmittelbare Ergänzungen der Goetheschen »Annalen oder Tages- und Jahreshefte« angesehen werden dürfen, gehören: Eckermann, »Gespräche mit G. 1823—31« (1836—48, 4. Aufl. 1876); »Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller« (1870) und »Goethes Geheimtagebuch in den Jahren 1776—82« (herausgeg. von R. Keil, 1875).

Eine vollständig befriedigende, erschöpfende, der großen Natur und der Lebensarbeit Goethes allseitig gerecht werdende Biographie fehlt bis hierher. Von den biographischen Arbeiten seien hervorgehoben die von Viehoff, J. W. Schäfer, Gödeke (»Goethes Leben und Schriften«), Grimm (»G.«, Vorlesungen), M. Bernays (»G., Gottsched«, zwei Biographien), Düntzer (»G.«). Die fast schon unübersehbare, zum Teil wertvolle und hochinteressante Litteratur von biographischen Einzelheiten, textkritischen und philologischen Studien, historischen und ästhetischen Erläuterungen zu den Werken, von ausführlichen Schriften über einzelne Richtungen der Goetheschen Thätigkeit und einzelne Beziehungen seines Geistes, eine Litteratur, die beinahe schon eine Bibliothek füllt, gehört nicht in den Rahmen dieser kurzen Nachweise.

G., dessen reiches und seltenes Leben ein beinahe ebenso lebhaftes Interesse erregte wie seine Dichtung, ist mehrfach zum Helden poetischer Darstellungen erkoren worden. Schon in der Sturm- und Drangperiode klingt die Bewunderung der Erscheinung des Dichters vorauf, wenn es in Klingers Trauerspiel »Das leidende Weib« heißt: »Ein wunderbarer Mensch, der Doktor! Der erste, von den Menschen, die ich je gesehen, der alleinige, mit dem ich sein kann. Der trägt Sachen in seinem Busen. Die Nachkommen werden staunen, daß je so ein Mensch war!« In diesem Sinn ist G. nicht immer von den Zeitgenossen (die Anti-Xenien der Claudius, Gleim, Manso, Dyk, C. F. Fulda u. a. enthalten die bittersten persönlichen Angriffe auf G. in poetischer Form), aber von den Nachkommen erfaßt worden, ohne daß man in Wiedergabe seiner Gestalt und Innerlichkeit seither besonders glücklich

gewesen wäre. Dramatisch stellt Gutzkows Lustspiel »Der Königsleutnant« (1849) die frühste Jugendzeit des Dichters, Albert Grüns Schauspiel »Frieberike« (1859) die Sesenheimer Episode, Deinhardsteins »Fürst und Dichter« die erste weimarische Zeit dar. Dieselbe Zeit behandelt Rob. Hellers gute Erzählung »Hohe Freunde« (1862). Ein episches Gedicht von Ad. Böttger verherrlicht »G. in Leipzig« (1861). Die G.-Romane von H. E. R. Belani (»Goethes Liebesleben«), Luise Mühlbach (»Dichter und Fürsten«), Kath. Zitz (»G.« von Zianitzka) u. a. waren unerfreuliche Fabrikprodukte ohne Ahnung von der innern Größe und Wahrheit der Goetheschen Natur.

Goethe-Stiftung, eine 1849 in Weimar zur Erinnerung an Goethe gegründete Stiftung, welche Preise für Kunstleistungen ausschreibt, bisher jedoch ihre Wirksamkeit hauptsächlich im Interesse der bildenden Kunst entwickelt hat.

Goltz, Bogumil, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 20. März 1801 zu Warschau, bewirtschaftete mehrere große Güter und ließ sich dann zu litterarischen Studien und litterarischer Thätigkeit in Thorn nieder, von wo aus er größere Reisen unternahm, und wo er 12 Nov. 1870 starb. Die große Reihe seiner Schriften zeigt ihn als einen pädagogischen und moralisierenden Humoristen, die Formen dieser halb darstellenden, halb räsonierenden Schriften spotten meist aller litterarischen Gattungsbegriffe und stempeln G. nicht sowohl zu einem originellen Schriftsteller als zu einem litterarischen Sonderling. Am glücklichsten ist er in der poetischen Genredarstellung und Kleinmalerei in: »Ein Jugendleben, biographisches Idyll aus Westpreußen« (1852) und »Ein Kleinstädter in Ägypten« (1853). Von den sonstigen Werken des geistvollen, oft von reiner Wärme und hoher Gesinnung beseelten, öfters schwarzgalligen und cynischen Autors sind sein »Buch der Kindheit« (1847), »Das Menschendasein in seinen weltewigen Zügen und Zeichen« (1850), »Der Mensch und die Leute« (1858), »Zur Naturgeschichte und Charakteristik der Frauen« (1858), »Typen der Gesellschaft« (1860), »Feigenblätter« (eine Umgangsphilosophie, 1862 bis 1864), »Die Bildung und die Gebildeten« (1864), »Vorlesungen« (1869) hervorzuheben. Der Grundzug von G.' Anschauungen ist es, in unsrer gesamten Kultur eine Hyperkultur zu erblicken und eine radikale Umwälzung unsers gesamten Erziehungswesens zu fordern.

Gotter, Friedrich Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 3. Sept. 1746 zu Gotha, studierte in Göttingen die Rechte, ward 1766 Archivar, trat dann in gothaischen diplomatischen Dienst, fungierte unter anderm nach 1770 als Legationssekretär zu Wetzlar, wo er sich mit Goethe befreundete. 1775 kehrte er nach Gotha zurück, wo er fortan litterarisch-künstlerischen Interessen lebte und 18. März 1797 starb. G. war der letzte namhafte Vertreter des französischen Geschmacks in der deutschen Poesie; in seinen Gedichten, Operetten, dramatischen Arbeiten zeichnete er sich durch Leichtigkeit und Korrektheit der Versifikation aus, legte auch weltmännischen Witz und einen gewissen Schein der Empfindung an den Tag, entbehrte aber sowohl der wahrhaft poetischen Wärme als eigentlichen Gestaltungskraft. Seine »Gedichte« (1787) wurden viel bewundert und interessierten selbst Schiller noch lebhaft.

Gottfried von Neifen, Dichter des 13. Jahrh., Minnesänger aus schwäbisch-ritterlichem Geschlecht, dichtete zwischen 1230—1255, lebte in der Umgebung des Königs Heinrich, Sohns Kaiser Friedrichs II. Ausgabe seiner Gedichte von Haupt (1851).

Gottfried von Straßburg, Dichter des 13. Jahrh., einem Patriziergeschlecht der Stadt Straßburg entstammend, in der er um 1207 das Amt eines Stadtschreibers bekleidete. Aus der Nichtvollendung seines großen Gedichts hat man geschlossen, daß der Dichter in kräftigem Mannesalter zwischen 1210 und 1220 aus dem Leben geschieden sei. G. war Zeitgenosse der großen Dichter Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue und Walter von der Vogelweide; er trat ihnen so ebenbürtig zur Seite, daß er, nach Maßgabe individueller Neigung und Sinnesweise,

vielen als der größte ritterliche Dichter der mittelalterlichen deutschen Litteratur gilt. Er schuf um 1210 die epische Dichtung »Tristan und Isolt«, deren Stoff dem bretonischen Sagenkreis angehörte und bereits im 12. Jahrh. von Eilhart von Oberge (s. d.) bearbeitet worden war. Seine Darstellung der durch einen Liebestrank herbeigeführten unauslöschlichen Leidenschaft Tristans zu Isolt, die er für seinen Oheim, König Marke von Cornwall, zum Weib geworben hat, und der schuldvollen unerschöpflichen Künste, mit welchen sich die Liebenden der Welt gegenüber behaupten, ist von großer psychologischer Tiefe und hinreißendem Zauber; die leuchtende Klarheit des Gedichts, die plastische Geschlossenheit der Erzählung, der Wohllaut und die Schönheit der Sprachbehandlung suchen ihresgleichen. Die Ausführung bricht da ab, wo Tristan durch Anknüpfung seines Verhältnisses zu Isolt Weißhand die Leidenschaft für König Markes Gemahlin zu überwinden sucht und damit einer schweren Täuschung verfällt. Daß G. bei Vollendung seines Gedichts der Überlieferung gefolgt sein würde, welche Tristan und Isolt bis zum Tod aneinander kettet, ist nach seiner ganzen Sinnesweise nicht zu bezweifeln. G. selbst ist von dem Geiste der Weltlichkeit und weltlichen Leidenschaft beseelt, welche er in seinem Gedicht feiert, und es ist daher auch oft versucht worden, die sittlichen Bedenken, welche Stoff und Gang seines »Tristan und Isolt« erregen, in ästhetische zu verwandeln und dem Dichter die wahrhafte Bedeutung abzusprechen. Aber die leidenschaftliche Tiefe und leuchtende Schönheit seines Werks haben immer wieder obgesiegt, und in der Rivalitätsfrage zwischen G. und Wolfram von Eschenbach (welch letztern G. selbst als seinen Antipoden betrachtete) hat selbst Jakob Grimm geurteilt: »Was Anmut, was lebendigen, reichen Fluß der innigsten Poesie angeht, steht Gottfrieds Tristan gewiß höher als Wolframs dunkler, schwerer Parzival«. G. fand in seinem Jahrhundert zwei Fortsetzer, Ulrich von Türheim (um 1236) und Heinrich von Freiberg (um 1270), welche ihm an poetischer Kraft und Kunst nicht entfernt verglichen werden können. Von dem Originalgedicht erschienen in unserm Jahrhundert mehrfache Ausgaben, die neueste von Reinhold Bechstein (1873). Übertragungen ins Hochdeutsche gaben H. Kurz (1844), Karl Simrock (1855) und Wilh. Hertz (1877); sämtliche poetische Bearbeiter fügten Fortsetzung und Schluß hinzu. Unter den modernen Behandlungen des Tristan-Stoffs seien das Gedicht »Tristan und Isolde« von Karl Immermann (1841), die Operndichtung von Rich. Wagner (1853) und die Tragödien von Ludw. Schneegans und J. Weilen genannt.

Gotthelf, Jeremias, s. Bitzius.

Göttinger Dichterbund oder »Hainbund«, eine in der Geschichte der deutschen Litteratur vielgenannte Vereinigung jugendlicher deutscher Dichter, welche zwischen 1772 und 1775 in Göttingen bestand, und an welche in den überschwenglichen, hoffnungsseligen Tagen des beginnenden Sturms und Dranges von gewissen Seiten außerordentliche Hoffnungen geknüpft wurden. Um Chr. Boie, der seit 1770 den ersten deutschen »Musenalmanach« herausgab, hatte sich eine Anzahl jüngerer Poeten vereinigt, unter welchen sich J. H. Voß, der jüngere Cramer, Hölty, der Schwabe Miller und der Rheinländer Hahn (s. d.) befanden. Am 12. Sept. 1772 schwuren sich Voß, Miller, Hahn, Hölty, Wehrs ewige Freundschaft und unbedingte Aufrichtigkeit im Urteil untereinander. In wöchentlichen Zusammenkünften suchte man sich gegenseitig in den Gesinnungen der Tugend und Deutschheit, im Haß gegen den »Sittenverderber« Wieland, in der Bewunderung Klopstocks zu stärken; man zog auch Boie, dessen Geschmack nach andrer Richtung neigte, in die Begeisterung des Jünglingsvereins hinein. Dem Bund, von welchem man eine gewaltige Einwirkung auf die deutsche Poesie erwartete, traten die beiden gräflichen Brüder Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg und ihr Hofmeister Clausewitz bei; später (1774) ward Leisewitz aufgenommen. Eine Zeitlang betrachtete Klopstock, welcher als Bundesheiliger und

Haupt der echten deutschen Dichtung geehrt ward, den Hainbund als die Verwirklichung gewisser Träume aus seiner Gelehrtenrepublik. »Der größte Dichter, der erste Deutsche, von denen, die leben, der frömmste Mann will Anteil haben an dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige andre, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den innern Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tod folgt; sonst wählen die Elf. Ohne Einwilligung des Bundes darf künftig niemand etwas drucken lassen. Klopstock selbst will sich diesem Gesetz unterwerfen.« (Voß an Brückner.) Keiner dieser Pläne ging in Erfüllung, der Dichterbund löste sich im Grund schon mit dem Weggang der einzelnen Glieder von Göttingen auf. Voß suchte ihn durch Korrespondenzen umsonst noch eine Zeitlang aufrecht zu erhalten. Vgl. **Prutz**, Der G. D. (1841).

Gottschall, Rudolf von, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Sept. 1823 zu Breslau, studierte in Berlin, Breslau und Königsberg die Rechte und Philosophie, nahm an der politisch-litterarischen Opposition der 40er Jahre in seinen Erstlingsgedichten und Erstlingsdramen Anteil, ward Dramaturg des Königsberger und nach 1849 des Hamburger Stadttheaters. 1852 verheiratete er sich mit Marie Freiin v. Seherr-Thoß, ließ sich 1853 in Breslau, später für kurze Zeit in Posen, danach in Leipzig nieder, wo er als Herausgeber der Revue »Unsre Zeit« und der »Blätter für litterarische Unterhaltung« lebt. Als eine Zusammenfassung seiner in den Dramen: »Der Blinde von Alcala« (1846), »Robespierre« (1846), »Lord Byron in Italien« (1847), »Die Marseillaise« (1849), »Lambertine von Méricourt« (1850), in den Gedichten »Madonna und Magdalena« (1847), den »Wiener Immortellen« (1849) stürmisch-revolutionären Jugendpoesie durfte das Gedicht »Die Göttin« (1852) gelten, dessen glänzende Revolutionsbilder und prunkvolle Rhetorik durch einen epischen Faden verbunden wurden. Die reifere Periode des Dichters, in der er fortdauernd auf dramatischem, epischem und lyrischem Gebiet wie auch sonst vielseitig litterarisch thätig blieb, begann mit dem Erscheinen seines Epos »Carlo Zeno« (1854). Rasch nacheinander erschienen die erzählenden Dichtungen: »Sebastopol« (1857), »Maja« (1864), die »Neuen Gedichte« (1858) und die Sammlung »Janus« (1873); die Tragödien: »Mazeppa«, »Karl XII.«, »Der Nabob«, »Katharina Howard«, »Bernhard von Weimar«, »Amy Robsart«, die historischen Lustspiele: »Pitt und Fox«, »Die Diplomaten«, »Die Welt des Schwindels« u. a., welche in einer Sammlung »Dramatischer Werke« (1865—79, 12 Bde.) vereinigt wurden. Als diejenigen Werke, deren Stoff dem Dichter die Entfaltung seiner eigentümlichen Begabung, seines schwunghaften Pathos, seiner Leidenschaftlichkeit, seiner prunkvollen, bilderreichen, tönenden Diktion am besten gestattete, sind »Carlo Zeno« und die Tragödie »Mazeppa« anzusehen. Eine andre Seite seines Talents, der moderne Esprit, fand in den genannten Lustspielen Gelegenheit, sich darzulegen. Als Lyriker vertrat G. auch in seiner zweiten Periode mehr die Reflexion, den »modernen« Gedanken, als die unmittelbare Empfindung. Erst in neuester Zeit versuchte sich G. mit den Romanen: »Im Bann des Schwarzen Adlers« (1875), »Welke Blätter« (1877), »Das goldne Kalb« (1880), »Die Erbschaft des Blutes« (1881) auch in der erzählenden Prosa. Als Ästhetiker, Kritiker und Essayist gab er: »Die deutsche Nationallitteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« (1855, 5. Aufl. 1881, 4 Bde.); »Poetik, die Dichtkunst und ihre Formen« (1858, 4. Aufl. 1877); »Porträts und Studien« (1870—71) und die »Reisebilder aus Italien« (1864).

Gottsched, 1) Johann Christoph, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 2. Febr. 1700 zu Judithenkirch bei Königsberg, studierte Theologie und Philosophie in Königsberg, flüchtete vor den Werbern König Friedrich Wilhelms I. nach Sachsen, habilitierte sich 1724 an der Leipziger Universität und gewann als Senior der von

ihm gegründeten Deutschen Gesellschaft, als außerordentlicher Professor der Poesie und seit 1734 als ordentlicher Professor der Philosophie einen gewaltigen Einfluß auf die damalige schöne Litteratur. Eine Reihe von Jahren hindurch durfte er die Rolle eines Geschmacksdiktators spielen, dann erschütterten die Kämpfe mit den Schweizern (s. Bodmer und Breitinger), der vergebliche Streit gegen Klopstocks »Überschwenglichkeit« und die unbarmherzige Kritik Lessings das Ansehen Gottscheds um so mehr, je hartnäckiger er fortfuhr, alle seine alten Überzeugungen und Ansprüche aufrecht zu erhalten. G. starb 12. Dez. 1766 als Dezemvir der Universität und Senior der philosophischen Fakultät, zu einer Zeit, wo die von ihm vertretene Anschauung längst überwunden war. G. war der Hauptrepräsentant der französischen Schule in Deutschland. Mit allem Eifer und aller Hingabe, deren seine Natur fähig war, strebte er die deutsche Litteratur zu der Höhe zu erheben, auf welcher er die französische Litteratur des Zeitalters Ludwigs XIV. erblickte. Da er von den großen Vorzügen ebendieser Musterlitteratur im Grund nicht mehr begriff als die Korrektheit, so gingen auch seine Nachahmungen und die ästhetischen Theorien, die er für die deutsche Dichtung aufstellte, auf eine dürr-pedantische Regelrechtheit hinaus. Die ganze Poesie war ihm nur poetische Rhetorik, und auch sein Versuch, ein regelmäßiges Theater zu begründen, lief darauf hinaus, eine Redekanzel mehr zu gewinnen. G. war zu trocken, zu nüchtern, um etwa eine Dichterpersönlichkeit wie die Popes oder Addisons darstellen zu können. Sein scharf-verständiger Sinn verhalf ihm zur Kritik des Schwulstes und der widrigen Geschmacklosigkeit der Poeten der zweiten schlesischen Schule, in der von ihm empfohlenen nüchternen Korrektheit lag unter damaligen Umständen ein Fortschritt. Doch schloß diese Korrektheit noch keinen dichterischen Wert in sich ein, und G. konnte nicht hindern, daß die plattesten Gesellen seine Forderungen erfüllten und sich danach für vielversprechende Poeten erachteten. Er selbst trat mit seinen »Gedichten« (1736 u. öfter) und dem Trauerspiel »Der sterbende Cato« (1732) als mustergültiger Dichter auf und vereinigte in seiner »Deutschen Schaubühne« (1740—1745) eine Anzahl deutscher, von ihm als mustergültig betrachteter Dramen. Demnächst wirkte er durch seine theoretischen Schriften: »Ausführliche Redekunst« (1728), »Versuch einer kritischen Dichtkunst für die Deutschen« (1730) und die »Grundlegung einer deutschen Sprachkunst« (1748) sowie durch eine lange Reihe von Zeitschriften, die er teils selbst herausgab, teils mit seiner Unterstützung von jüngern Schildknappen herausgeben ließ. Unter den erstern waren: »Die vernünftigen Tadlerinnen«, »Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit« und »Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste«; unter letztern erlangten Schwabes »Belustigungen des Verstandes und Witzes« die meiste Bedeutung. Gottscheds Verdienste waren unter der Nachwirkung des gegen ihn geführten notwendigen Kampfes fast vergessen; erst in neuester Zeit ward man ihm wieder gerecht. Wichtige Beiträge zum Verständnis seiner Zeit und Bestrebungen enthält das Buch von Th. Danzel: »G. und seine Zeit« (1848); eine gedrängte Biographie gab Bernays: »Goethe, G. Zwei Biographien« (1880).

2) Luise Adelgunde Viktorie, geborne Kulmus, Schriftstellerin des 18. Jahrh., Gattin des vorigen, geb. 11. April 1713 zu Danzig, verheiratete sich 1735 mit G., dem sie nicht nur eine vorzügliche Gattin, sondern auch eine treue Mitarbeiterin bei seinen litterarischen Bestrebungen ward, und starb 26. Juni 1762 in Leipzig. Als Lustspieldichterin, Bearbeiterin von Dramen, fleißige Übersetzerin namentlich aus dem Englischen galt sie ihrer Zeit als Schriftstellerin von großer Bedeutung. Den regen Geist und die Lebendigkeit der nach ihrem Tod veröffentlichten »Briefe« (1771) konnten auch spätere Generationen empfinden.

Gött, Johann Nikolaus, Dichter des 18. Jahrh., geb. 9. Juli 1721 zu Worms, studierte in Halle Theologie und starb als baden-durlachischer Superintendent 4. Nov.

1781 zu Winterburg. Zur Schule der hallischen Anakreontiker gehörig, zeigte er in seinen »Gedichten« (1755) mancherlei Ansätze zu wirklich lebendiger und empfundener Poesie und sprachliche Gewandtheit. Er übertrug auch Gressets reizendes Gedicht »Vert-vert« (»Paperle«, 1762).

Graal (Graal), s. Arthursage.

Grabbe, Christian Dietrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Dez. 1801 zu Detmold, studierte in Leipzig und Berlin die Rechte, führte während seiner Studienzeit ein toll-wirbeliges Geniedasein und sprach die wilde und wüste Gärung seines Innern, zugleich aber auch eine angeborne geniale Anschauungs- und Gestaltungskraft in dramatischen Entwürfen und Versuchen aus, deren eine Anzahl in seinen »Dramatischen Dichtungen« (1827) gesammelt wurde. Nach einem verfehlten Versuch, festen Fuß bei der Bühne zu gewinnen, ging er nach seiner Vaterstadt zurück, wurde Auditeur im lippeschen Bataillon, widmete sich aber, da sein Amt ihm nur mäßige Arbeit auferlegte, hauptsächlich seinen Dichtungen, nachdem die erst veröffentlichten derselben großes Aufsehen erregt und Bewunderung und Nachahmung hervorgerufen hatten. Rasch nacheinander folgten die Tragödien: »Don Juan und Faust« (1829), »Friedrich Barbarossa« (1829), »Heinrich VI.« (1830), »Napoleon, oder die Hundert Tage« (1831), wilde Skizzen, voll zum Teil gewaltiger Charakteristik, tiefer psychologischer Beobachtung, hinreißender Schlagkraft des Ausdrucks, aber auch voll Unnatur und renommistischer Züge. Die kompositionslose Willkür, die auf jede Möglichkeit der Darstellung verzichtete, und die bizarre Laune, welche ihre eignen Gebilde zur Fratze verkehrte, beschränkten die Wirkung der Grabbeschen Dramen hauptsächlich auf die litterarischen Kreise. 1833 gab G., durch amtliche und häusliche Mißverhältnisse bestimmt, seine Stellung in Detmold auf, wendete sich zuerst nach Frankfurt a. M., dann nach Düsseldorf, wo sich Immermann seiner vergeblich anzunehmen suchte, und dichtete hier noch die Tragödien: »Hannibal« (1834) und »Die Hermannsschlacht«, die von Ed. Duller aus seinem Nachlaß (1837) herausgegeben wurden. Lebensüberdrüssig, durch den Trunk frühzeitig körperlich zerrüttet, kehrte G. nach Detmold heim, wo er 12. Sept. 1836 starb. Eine kritische Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« wurde von Oskar Blumenthal (1874, 4 Bde.) veranstaltet. Seine Biographie schrieb Ziegler (1854).

Gräffer, Franz, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Jan. 1785 zu Wien, wo er als Buchhändler und Schriftsteller lebte und, irrsinnig, 8. Okt. 1852 starb. Seine »Kleinen Wiener Memoiren«, »Wiener Dosenstücke«, »Lokalfresken und Tabletten« gingen aus seinem sonderlingsartigen Interesse an alten Denkwürdigkeiten und einem leidenschaftlichen Sammeleifer hervor.

Gral (Graal), s. Arthursage.

Gravenberg, s. Wirnt von Gravenberg.

Gray (spr. gre), Johanna (Jane), 1537—54, durch eine Palastintrige ihrer Verwandten und ein erschlichenes Testament Eduards VI. als Gegenkönigin der katholischen Maria für wenige Tage Königin von England und nach raschem Sturz 12. Febr. 1554 im Tower zu London hingerichtet. Die Tragik ihres Schicksals, daß die Reine, Liebenswürdige um des bedrohten Protestantismus oder der Liebe zu den Ihrigen willen die Schuld der Usurpation auf sich nimmt und in früher Jugend dafür sterben muß, hat nach dem Vorangang englischer auch eine Reihe deutscher Dichter zur Gestaltung des Stoffs gereizt. G.-Tragödien von Ch. M. Wieland (1758), Deimling (1789), A. Bergen (1806), A. Schnetger (1854), Murad Efendi (1876), A. v. Eye (1881); neuerlich auch ein Roman: »J. G.«, von Gräfin L. Robiano (1872).

Greff, Joachim, Dichter des 16. Jahrh., geboren zu Zwickau, studierte nach 1530 in Wittenberg, ward 1541 Rektor zu Dessau. Von seinen biblischen Spielen sind die »Judith« (1536), die Historien von »Abraham, Isaak und Jakob« (1540) und der »Lazarus« (1545) hervorzuheben. Er schrieb auch ein allegorisches Spiel: »Mundus, von der Welt Art und Natur« (1537), und eine »Vermahnung an die ganze deutsche Nation, wider den türkischen Tyrannen« (1541).

Gregorovius, Ferdinand, Schriftsteller und Dichter der Gegenwart, geb. 19. Jan. 1821 zu Neidenburg in Ostpreußen, studierte zu Königsberg Theologie und Philosophie, widmete sich dann der Litteratur, in die er mit mehreren belletristischen Werken eintrat. 1852 ging er nach Italien, das er von Rom aus vollständig durchwanderte, und dessen gründlichster deutscher Kenner er ward. Erst neuerlich kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich in München nieder. G. zeichnete sich als Dichter, Essayist und Geschichtschreiber aus; den größten Erfolg beim Publikum hatten seine vorzüglichen, fesselnd geschriebenen Wanderstudien aus Italien, die aber die Summe seines Talents und Könnens in keiner Weise erschöpfen. Der ersten litterarischen Periode G.' gehören der Roman »Werdomar und Wladislaw« (1845), die »Polen- und Magyarenlieder« (1849), die Tragödie »Der Tod des Tiberius« (1851) und die Schrift über »Goethes Wilhelm Meister in seinen sozialistischen Elementen« (1849) an. Die Frucht seines jahrzehntelangen Aufenthalts waren dann die Bücher: »Corsica« (1854), »Figuren. Geschichte, Leben und Szenerie aus Italien« (1856), »Siziliana. Wanderungen in Neapel und Sizilien« (1860), »Lateinische Sommer« (1863), »Von Ravenna bis Mentana« (1871), die in den »Wanderjahren in Italien« gesammelt wurden. Daran schlossen sich: »Die Insel Capri« (1868) und »Apulische Landschaften« (1880). Als Dichter vollendete G. das idyllische Epos »Euphorion« (1858) und übertrug die »Lieder des Giovanni Meli von Palermo« (1856). Seine historische Thätigkeit als geschmackvoller Darsteller, welcher gründliche Forschungen einzusetzen hat, sie aber nicht als seinen letzten Zweck betrachtet, eröffnete der Autor, nachdem in Deutschland die »Geschichte des römischen Kaisers Hadrian und seiner Zeit« (1851) vorangegangen war, mit dem Buch »Die Grabmäler der römischen Päpste« (1857), dem das Hauptwerk: »Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter« (1859—73, 8 Bde.), folgte, das nach Gestalt und Form zu den besten Leistungen der neuern deutschen Geschichtschreibung zählt. Neuestens schlossen sich an: »Lucrezia Borgia« (1874), »Papst Urban VIII.« (1879) und »Athenais« (1882).

Greif, Martin (eigentlich Friedr. Heinr. Frey), Dichter der Gegenwart, geb. 18. Juni 1839 zu Speier, war bayrischer Offizier, nahm 1867 seinen Abschied und ließ sich als Schriftsteller in München nieder. Außer tief empfundenen, originellen »Gedichten« (1868) und der Sammlung »Deutsche Gedenkblätter« (1878) schrieb er die Trauerspiele: »Corfiz Ulfeldt, der Reichshofmeister von Dänemark« (1873), »Nero« (1876), »Marino Falieri« (1878) und das Schauspiel »Prinz Eugen« (1880).

Griepenkerl, Robert, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. Mai 1810 zu Hofwyl in der Schweiz, studierte Philosophie, ward Professor am Carolinum zu Braunschweig, wo er nach einem wechselvollen, zuletzt höchst unglücklichen Leben 16. Okt. 1868 starb. G. trat zuerst als Musikkritiker und Litterarhistoriker auf und wendete sich erst spät der Dichtung zu. Seine beiden Tragödien aus der französischen Revolutionsgeschichte: »Maximilian Robespierre« (1850) und »Die Girondisten« (1852) traten mit den Ansprüchen hervor, eine neue Epoche des deutschen Dramas zu begründen, wozu ihnen das äußerliche Pathos und die mangelnde Gestaltungskraft keine Berechtigung verliehen. Sie erregten vorübergehendes Aufsehen, das den spätern Stücken: »Ideal und Welt« (1854), »Auf der hohen Rast« (1858), »Auf St. Helena« (1862), nicht zu teil wurde. Biographische Skizze: »Robert G., der Dichter des Robespierre« von Otto Sievers (1879).

Gries, Johann Dietrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 7. Febr. 1775 zu Hamburg, ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt, studierte von 1795 an zu Jena, ward von dem hier und in Weimar erblühten litterarischen Leben so gefesselt, daß er der Stätte desselben eine treue Anhänglichkeit bewahrte, als dies Leben selbst erloschen war. 1800—37 lebte er, mit kurzen Unterbrechungen durch Aufenthalte in Weimar und Stuttgart, dauernd in Jena, kehrte darauf nach Hamburg zurück, wo er 9. Febr. 1842 starb. Seine

Thätigkeit als poetischer Übersetzer begann mit der Übertragung von Torquato Tassos »Befreitem Jerusalem« (1800) und Ariosts »Rasendem Roland« (1804), denen sich später die Auswahl der »Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca« (1815—29) anschloß. Ferner erschienen: »Dichtungen und poetische Übersetzungen« (1829), die Verdeutschung von Bojardos »Verliebtem Roland« (1835).

Grillparzer, Franz, Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Jan. 1791 zu Wien, studierte daselbst die Rechte, wurde 1817 als Subalternbeamter bei der Hofkammer angestellt, ward im Dienst langsam befördert, fungierte zuletzt als Archivdirektor, als welcher er 1856 in den Ruhestand trat. Von da an, und da inzwischen sein poetischer Ruhm in hohem Maß gewachsen war, sein österreichischer Patriotismus sich oft bewährt hatte, wurden ihm mannigfache äußere Ehren und Würden, selbst die Berufung in das österreichische Herrenhaus, zu teil. Er erlebte noch die glänzende Feier seines 80. Geburtstags und starb 21. Jan. 1872 in seiner Vaterstadt Wien. G. versuchte sein früh erwachendes poetisch-dramatisches Talent zuerst in dem Trauerspiel »Die Ahnfrau« (1817), welches unter den bedenklichen Einflüssen teils der spanischen Dramatiker, teils der deutschen Schicksalsdichter entstand, doch in der Entwickelung, der Charakteristik und Sprache eine selbständige poetische Begabung zweifellos erwies. Der rasch berühmt Gewordene ließ sich nicht weiter in die Bahnen der Schicksalstragödie reißen, vielmehr betrat er schon in seinem nächsten Trauerspiel: »Sappho« (1819), den Weg, auf welchem er einer der berufensten Nachfolger unsrer klassischen Dichter, namentlich auf dem dramatischen Gebiet, ward. Seine poetischen Vorwürfe, seine Menschengestalten, seine Schilderungen der Leidenschaft bezeugen überall den echten Dichtergeist, welcher das Ideal geläuterten Menschentums vor Augen hat, und dem bei allem Idealismus der Blick für die Breite und Fülle der Welt, die charakteristische Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nicht fehlt. Die Schranke, welche Grillparzers Talent an der höchsten und letzten Entfaltung stellenweise hinderte, lag in seinen Heimatseindrücken. Die tragische Schuld liegt nach ihm schon in dem ersten Schritt aus einem umfriedeten in ein thatvollwechselreiches Leben, im ersten Regen der Leidenschaft, so daß hier und da ein unkräftiger, thatloser Quietismus als höchstes Ideal erscheint, eine Auffassung, welche der Dichter in dem Märchenschauspiel »Der Traum ein Leben« symbolisch dargestellt hat. Die eigenartige Sinnesweise und Gemütsrichtung seiner österreichischen Landsleute, der Einfluß des Wiener Hofburgtheaters verraten sich ferner in der gelegentlichen Neigung des Dichters, die letzten psychischen Konsequenzen und die unerbittliche und eherne Notwendigkeit der Tragik zu umgehen, an die Stelle der echten, leidenschaftlichen Gefühlsäußerung die theatralische Phrase zu setzen. Letztere Neigung thut seiner groß und mächtig angelegten und in den Hauptteilen ebenso durchgeführten Trilogie »Das Goldne Vlies« (1822) stellenweise Eintrag. Im ganzen aber ist »Das Goldne Vlies« und namentlich die Haupttragödie: »Medea«, von echt dramatischem Leben und mächtigem Schwung der Empfindung erfüllt. Nicht minder bedeutend, noch konsequenter in der Durchführung, vortrefflich im dramatischen Aufbau, in der Energie der Entwickelung, der Charakteristik wie in der Lebendigkeit und Fülle des poetischen Details erwies sich das vaterländische Trauerspiel »König Ottokars Glück und Ende« (1825). Mindern Werts, obschon durchgehends nicht ohne poetischen Gehalt, sind die Tragödie »Ein treuer Diener seines Herrn« und das dramatische Märchen »Der Traum ein Leben« (1840), während das Trauerspiel »Des Meeres und der Liebe Wellen« (1840) mit der »Sappho« des Dichters auf gleicher Höhe steht. Nach dem Mißerfolg eines Lustspiels: »Weh' dem, der lügt« (1839), zog sich G. von der Bühne zurück. Obwohl er als Dichter verstummte (seit 1840 wurden nur einzelne Gedichte und dramatische Bruchstücke von ihm veröffentlicht), beendete er doch die erst aus seinem Nachlaß erschienenen Dramen: »Die Jüdin von Toledo« (nach Lope de Vega), »Libussa« und »Kaiser Rudolf II.«, letztere

Tragödie ein bedeutsames Zeugnis, mit wie echt poetischen Motiven und lebendigem Geiste der Dichter selbst eine so unerquickliche Haupt- und Staatsaktion, wie der Kampf zwischen Kaiser Rudolf und dessen Bruder Matthias ist, zu erfüllen wußte. Auch zahlreiche lyrische Gedichte gehören noch der spätern Zeit an; dieselben wurden, wie Grillparzers Gedichte überhaupt, erst mit den »Gesammelten Werken« (1872, 10 Bde.) veröffentlicht. Biographische Skizzen von Kuh (1872) u. Betty Paoli (1875).

Grimm, 1) Friedrich Melchior, Freiherr von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 25. Dez. 1723 zu Regensburg, studierte in Leipzig, begleitete den Erbprinzen von Sachsen-Gotha nach Paris, wo er viele Jahre, zuerst als Sekretär vornehmer Persönlichkeiten und Schriftsteller, dann (1776), zum Baron ernannt, als Geschäftsträger und Ministerresident des Herzogs von Gotha, auch geheimer Agent der Kaiserin Katharina von Rußland und Herausgeber (1753—90) der vielgenannten »Correspondance littéraire«, lebte. Erst die Revolution trieb ihn nach Deutschland zurück; er starb 19. Dez. 1807 zu Gotha. Grimms litterarische Bedeutung liegt nicht im Gebiet der deutschen Litteratur, der er nur als Gottschedianer durch das schlechte Trauerspiel »Banise« (1743) angehört. Durch seine gehaltvolle litterarische Korrespondenz übte er allerdings Einfluß auf die Geschmacksrichtung und litterarische Bildung nicht nur der deutschen Höfe, sondern auch einer Anzahl deutscher Poeten und Schriftsteller.

2) Jakob, deutscher Sprach- und Altertumsforscher des 19. Jahrh., geb. 4. Jan. 1785 zu Hanau, studierte in Marburg, trat in den hessischen Staatsdienst, erhielt während der Zeit des Königreichs Westfalen eine Anstellung als Bibliothekar und Auditor im Staatsrat, welche ihm hinlängliche Muße zum eifrigsten Studium der ältern deutschen Sprache und Dichtung ließ. Gerade während der Fremdherrschaft trug er mit seinem Bruder Wilhelm den reichen Schatz der »Kinder- und Hausmärchen« (1812—15) zusammen, in denen er das reinste Verständnis für deutsches Volkstum und echtes poetisches Empfinden offenbarte. In den Jahren zwischen 1813 und 1816, wo G. nach völliger Restauration der althessischen Zustände an der Kasseler Bibliothek (zugleich mit seinem Bruder Wilhelm) angestellt ward, fand der rastlose Forscher auf größern Reisen und bei manchen diplomatischen Aufträgen Gelegenheit, nach Frankreich entführte Handschriftenschätze zurückzugewinnen und seine eigne Kenntnis der altdeutschen Litteratur gewaltig zu erweitern. Die schon mit den »Altdeutschen Wäldern« (1813—16) immer in untrennbarer Gemeinschaft mit Wilhelm begonnene Herausgabe älterer Litteraturdenkmäler ward mit »Der arme Heinrich von Hartmann von Aue« (1815), den »Liedern der alten Edda« (1816), »Die angelsächsischen Dichtungen Andreas und Elene« (1830), der Herausgabe des »Reineke Fuchs« (1834) ꝛc. fortgesetzt. Die mächtigste und tiefgreifendste Wirkung auf die Erkenntnis der deutschen Vorzeit, die Freude am eignen Volkstum, auf Begründung einer fröhlich aufblühenden deutschen Sprach- und Altertumswissenschaft übten die Gebrüder G. mit ihren großen selbständigen, das ganze Gebiet der Forschung beherrschenden Werken. Dieselben entstanden teils noch in Kassel, teils in Göttingen, wo beide 1829—37 als Professoren und Bibliothekare wirkten, 1837 wegen ihres Protestes gegen die Verfassungsaufhebung ihres Amtes entsetzt wurden, sich nach Kassel zurückbegaben und 1841 auf den Ruf König Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin übersiedelten, wo beide als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften lebten und litterarisch die gedeihlichste und bewunderungswürdigste Thätigkeit entfalteten. Jakob G., der ältere der Brüder, überlebte den jüngern, Wilhelm, und starb 20. Sept. 1863 in Berlin. Als Grimms Hauptwerke erschienen: »Deutsche Sagen« (1816—18); »Deutsche Grammatik« (1819 f.); »Deutsche Mythologie« (1835); »Deutsche Rechtsaltertümer« (1828); »Deutsche Weistümer« (1840—63); »Geschichte der deutschen Sprache« (1848) und endlich die umfassendste Arbeit, das große »Deutsche Wörterbuch« (seit 1852), welches so angelegt

war, den gesamten deutschen Sprachschatz von Luther bis über Goethe hinaus in sich aufzunehmen, und, obschon durch eine Reihe von jüngern Gelehrten bis auf diesen Tag fortgesetzt, doch sein Wesen und Gepräge, seine unabänderliche Richtung wie seine Inhaltsfülle nur durch die staunenswerte Lebensarbeit der Gebrüder G. erhalten konnte. Jakob Grimms »Kleinere Schriften« wurden nach seinem Tod (1867—71, 5 Bde.) gesammelt.

3) **Wilhelm**, deutscher Sprach- und Altertumsforscher des 19. Jahrh., mit seinem Bruder Jakob (s. oben) der Begründer der deutschen Philologie und Altertumswissenschaft, geb. 24. Febr. 1786 zu Kassel, hatte nach den gemeinsamen Studien fast gleiche Lebensschicksale mit Jakob, nur daß er, im Gegensatz zu diesem, eine Familie gründete. 1814 Bibliothekssekretär in Kassel, 1830 Professor und Unterbibliothekar zu Göttingen, 1837 mit den »Sieben« entsetzt, 1841 nach Berlin berufen, stand er immer und überall namentlich für alle größern Aufgaben der Forschung und Darstellung treulich mit seinem Bruder zusammen in einem Verhältnis rührender Treue und Überzeugungsgemeinsamkeit. Wilhelm G. starb 16. Dez. 1859, wurde also der großen Arbeit am »Deutschen Wörterbuch« zuerst entrissen. Außer der Teilnahme an den schon genannten größern und kleinern Werken beider Brüder schrieb er allein: »Über deutsche Runen« (1828), »Die deutsche Heldensage« (1829), »Altdeutsche Gespräche« (1851) und eine ganze Reihe höchst wertvoller Abhandlungen, gab zahlreiche Denkmäler der ältern Litteratur heraus oder gab Kenntnis von ihnen, so: »Grave Ruodolf« (1828); »De Hildebrando« (das Hildebrandsbruchstück, 1831); »Freidanks Bescheidenheit« (1834); »Das Rolandslied« (1838); »Wernher vom Niederrhein« (1839); »Die goldne Schmiede« (1840); »Silvester von Konrad von Würzburg« (1841) u. v. a. Wie sein Name untrennbar von dem seines Bruders, bleiben seine Werke gleich denen Jakobs unvergeßlich in der deutschen Wissenschaft und Litteratur.

4) **Albert Ludwig**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. Juli 1786 zu Schluchtern bei Heilbronn, studierte Theologie, war zuletzt Direktor der höhern Bürgerschule in Weinheim, starb 1. Dez. 1872 zu Baden-Baden. Seine Märchenbearbeitungen, namentlich die der Märchen von »Tausendundeiner Nacht« (1819), sowie die selbsterfundenen Märchen in »Grimms Märchenbuch« (1871) fanden weite Verbreitung.

5) **Herman**, Dichter und Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des großen Germanisten Wilhelm G., geb. 6. Jan. 1828 zu Kassel, studierte in Berlin und Bonn die Rechte, wandte sich dann litterarischen und kunstgeschichtlichen Studien zu, ward 1872 zum Professor der Kunstgeschichte an der Berliner Universität ernannt. Als Dichter trat G. mit den Dramen: »Armin« (1851) und »Demetrius« (1854), mit der Dichtung »Traum und Erwachen« (1854), einem Band feinsinniger »Novellen« (1856) und dem geistreichen, aber in der Gesamthaltung blasierten Roman »Unüberwindliche Mächte« (1867) hervor. Auf dem Gebiet der Kunst- und Litteraturgeschichte gab er zunächst die durch feines Urteil und trefflichen Stil ausgezeichneten »Essays« (1859), »Neuen Essays« (1865), »Zehn Essays zur Einführung in das Studium der modernen Kunst« (1871), »Fünfzehn Essays« (1875), ferner die kunst- und kulturgeschichtlich detaillierte, farbenreiche Biographie »Michelangelo« (1860—63) und »Goethe«, Vorlesungen (1877).

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von, Dichter des 17. Jahrh., dessen Lebensumstände nur teilweise aufgehellt sind, und der wahrscheinlich um 1625 in oder bei Gelnhausen geboren war. Früh scheint er in das wilde Soldatenleben des Dreißigjährigen Kriegs hineingerissen worden zu sein, kannte wenigstens den Krieg mit allen seinen Schrecken und Eigentümlichkeiten. Gegen das Ende seines Lebens lebte er (seit 1667 urkundlich beglaubigt) als Schultheiß in dem damals fürstbischöflich straßburgischen Städtchen Renchen am Schwarzwald, wo er 27. Aug. 1676 starb. Seine litterarische Laufbahn begann er erst spät und schrieb unter den verschiedensten Pseudonymen (Samuel

Greiffensohn von Hirschfeld, German Schleiffheim von Sultzfort, Michael Rechulin von Sehmsdorff, Simon Leugfrisch von Hartenfels). Von seinen frühern Schriften sind »Der fliegende Wandersmann nach dem Mond« (1659), die großen langatmigen Kunstromane im höfischen Erzählerstil der Zeit: »Des keuschen Josephs in Ägypten erbauliche Lebensbeschreibung« (1670), »Dietwalds und Amelindens anmutige Lieb- und Leidsbeschreibung« (1670) zu nennen. Seine eigentliche Bedeutung für die deutsche Litteratur des 17. Jahrh. und alle Folgezeit erlangte G. durch die Reihe seiner »Simplicianischen Schriften«. Die hervorragendste derselben, der Roman »Der abenteuerliche Simplicissimus, d. h. die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchshaim« (1669), war nicht nur der charakteristisch-lebensvollste Roman der ganzen Periode, sondern entfaltete auch in dem Gegensatz zwischen der Friedenssehnsucht in der Natur des Helden und dessen wildem Abenteurerdasein eine außerordentliche Stimmungsfülle. Die deutschen Zustände des Dreißigjährigen Kriegs wurden im »Simplicissimus« mit tausend Einzelzügen derart treu und lebendig geschildert, daß die neuere Kulturgeschichtschreibung für die Darstellung des großen Unheils vielfach aus dieser Quelle schöpft. Durch bunte Lebendigkeit ausgezeichnet sind einige verwandte Erzählungen: »Trutz Simpler, oder Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Kurasche« (1670); »Der seltsame Springinsfeld« (1670); »Das wunderbarliche Vogelnest« (1672). Neuere Ausgaben des »Simplicissimus« und der Simplicianischen Schriften veranstalteten A. v. Keller (1852), H. Kurz (1863–64) und J. Tittmann (1874–77).

Griseldis, Heldin einer mittelalterlichen Sage, mit der die eheliche Treue und der Gehorsam des Weibes verherrlicht werden sollte. Die ihr gewidmete Novelle des Boccaccioschen »Decamerone« (die letzte der Sammlung), von Petrarca ins Lateinische übertragen, fand weite Verbreitung. Der Ulmer H. Steinhöwel vermittelte die Geschichte schon 1472 der deutschen Litteratur, und »G. und Markgraf Walther« erscheint früh und behauptete sich beständig unter den deutschen Volksbüchern. Die erste deutsche Dramatisierung erfolgte durch Hans Sachs, der 15. April 1546 seine »Comedi Griselda« schrieb. Unter den neuern poetischen Bearbeitungen der Geschichte errang das Drama »G.« von Fr. Halm (1835), welches der alten Fabel eine tragische Wendung gab, große theatralische Erfolge.

Grosse, Julius, Dichter der Gegenwart, geb. 25. April 1828 zu Erfurt, studierte in Halle die Rechte und veröffentlichte als poetisches Erstlingswerk die Tragödie »Cola di Rienzi« (1851), ging sodann nach München, um sich der Malerei zu widmen, bis ihn der poetische Produktionsdrang erneut zur Litteratur führte. Seit 1870, wo er Generalsekretär der Deutschen Schiller-Stiftung ward, lebte er großenteils zu Weimar. In seinen »Gedichten« (1857), »Epischen Dichtungen« (1862), dem Idyll »Gundel vom Königssee« (1864) und den »Neuen Gedichten« (1869), den gesammelten »Epischen Dichtungen« (1871 bis 1873) und »Dramatischen Werken« (1870, 7 Bde.), zu denen sich neuerlich »Die Abenteuer des Kalewiden« (1875) und die Tragödie »Tiberius« (1878) gesellten, erwies er sich als eine phantasievolle, hauptsächlich plastisch-epischer Darstellung zuneigende Begabung, die auch im lyrischen Gedicht den glücklichsten Ausdruck für eignes Erlebnis und eigne Empfindung trifft. Minder vollendet und künstlerisch abgerundet zeigten sich seine »Novellen« (1864), seine Romane: »Untreu aus Mitleid« (1867), »Vox populi, vox Dei« (1868), »Da Ponte und Mozart« (1874).

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm, geb. 1746 zu Berlin, war Schauspieler in Frankfurt a. M. und Hannover und starb 1796. Unter seinen Lustspielen und Schauspielen, Nachklängen andrer Dichtungen oder Übersetzungen, erregten ihrer Zeit »Die Feuersbrunst« (1773), »Wilhelmine v. Blondheim« (1775), vor allen aber »Nicht mehr als sechs Schüsseln«, Familiengemälde (1780), und »Henriette, oder sie ist schon verheiratet« (1783) vorübergehend Aufsehen.

Groth, Klaus, niederdeutscher Dichter der Gegenwart, geb. 24. April 1819 zu Heide in Holstein, bildete sich zum Lehrer, lebte dann in ländlicher Zurückgezogenheit auf der Insel Fehmarn, ließ sich nach 1853 in Kiel nieder, wo er Professor an der Universität ward. Mit der Gedichtsammlung »Quickborn« in dithmarsischer Mundart (1852) erwarb er seinen Ruf als einer der vorzüglichsten Vertreter der plattdeutschen Dichtung und ward zugleich der erste niederdeutsche Dichter, an dem auch das oberdeutsche Publikum warmen Anteil nahm. Im Lauf der Jahre veröffentlichte er weiter: »Vertelln« (1855 u. 1859); das Idyll »Rothgeter Meister Lamp und sin Dochter« (1862); »Ut min Jungspardies« (1875); »Drei plattdeutsche Erzählungen, zum Teil Erinnerungen von 1848 aus Schleswig-Holstein« (1880). Seine »Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch« (1858), in denen er das Übergewicht des Hochdeutschen als schädlich für die Entwickelung der deutschen Litteratur darstellte, fanden lebhaften Widerspruch; besser ward die Schrift »Mundarten und mundartige Dichtung« (1873) gewürdigt.

Grübel, Johann Konrad, Dialektdichter des 18. Jahrh., geb. 3. Juli 1736 zu Nürnberg, erlernte und betrieb zuerst das Klempnerhandwerk, widmete sich späterhin künstlichern mechanischen Arbeiten und starb 8. März 1809. Seine schon vorher vielverbreiteten vortrefflichen Gedichte in Nürnberger Dialekt, meist lebendige poetische Erzählungen und Genrebilder aus dem bürgerlichen Leben der verfallenden Reichsstadt, wurden erst kurz vor seinem Tod als »Gedichte in Nürnberger Mundart« (1798 und 1802) gesammelt (neue Ausg. 1857). Biographie von Priem (1873).

Grün, 1) Anastasius, s. Auersperg.

2) Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 30. Sept. 1817 zu Lüdenscheid in Westfalen, studierte Theologie und Philosophie, lebte seit 1842 als Publizist an den verschiedensten Orten, 1850—62 in Belgien, Frankreich, Italien, seit 1868 in Wien. Von ihm, außer politischen und sozialpolitischen Schriften und Aufsätzen aller Art: ein Buch über »Friedrich Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter« (1844); »Fragmente aus Italien« (1862); »Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts« (1872); »Ludwig Feuerbach« (1874); »Die Philosophie in der Gegenwart« (1876); »Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts« (1880).

Grüneisen, Karl, Dichter der Gegenwart, geb. 17. Jan. 1802 zu Stuttgart, studierte Theologie, bekleidete verschiedene geistliche Stellungen, trat 1868 als Hofprediger und Oberkonsistorialrat in den Ruhestand, starb 1. März 1877. Außer kunsthistorischen Arbeiten, vornehmlich zur Geschichte der christlichen Kunst, schrieb G. das Buch über »Nikolaus Manuel; Leben und Werke eines Malers, Dichters, Kriegers, Staatsmanns und Reformators im 16. Jahrhundert« (1837), höchst innige »Lieder« (1823) und ein weitverbreitetes »Christliches Handbuch in Gebeten und Liedern« (1846).

Gruppe, Otto Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. April 1804 zu Danzig, studierte in Berlin, ward Professor an der Universität und Sekretär der Akademie der bildenden Künste zu Berlin, wo er 7. Jan. 1876 starb. Er veröffentlichte außer seinen »Gedichten« (1835) eine Reihe epischer Dichtungen: »Alboin« (1829), »Königin Bertha« (1848), »Theudelinde« (1849), »Kaiser Karl« (1852), »Firdusi« (1856), »Ruth, Tobias, Sulamith« (1857), in denen die Korrektheit des Vortrags und der Form den eigentlich poetischen Gehalt zumeist überwiegt. Mehrere Jahre hindurch war G. Herausgeber eines »Deutschen Musenalmanachs«, durch den mehrere berufene Talente zuerst in die Öffentlichkeit eingeführt wurden, schrieb auch außer philosophisch-philologischen Abhandlungen ein großes litterarhistorisches Werk: »Leben und Werke deutscher Dichter« (1864—70, 5 Bde.).

Gryphius, 1) Andreas, Dichter des 17. Jahrh., geb. 11. Okt. 1616 zu Großglogau in Schlesien, besuchte, unter den furchtbarsten Eindrücken des Dreißigjährigen Kriegs heranwachsend, die Gymnasien zu Görlitz, Fraustadt und Danzig, verließ 1638 Deutschland und begab sich nach Holland, wo er in Leiden studierte, bereiste

die Niederlande, Frankreich und Italien und kehrte kurz vor dem Ende des Kriegs (1647) nach Schlesien heim. Hier ward er 1650 Syndikus der Stände des Fürstentums Glogau, widmete sich neben seinem Amt eifrig der poetischen Produktion und starb 16. Juli 1664 in Glogau. G., einer der begabtesten Dichter der ersten schlesischen Schule, trat als Lyriker und Dramatiker auf, ward aber hauptsächlich als letzterer gefeiert, da er mit dieser Art der poetischen Thätigkeit in seiner Zeit fast allein stand. In seinen lyrischen Gedichten wie auch in der Gesamtstimmung seiner Dramen verraten sich die Einwirkungen einer verdüsterten Jugend und einer entsetzlichen Zeit. »Er war bestimmt, aus Leben und Natur zu schöpfen; leider fehlte ihm dazu die Heiterkeit der innern Stimmung, aus der erst die unbefangene Beobachtung fließen kann.« (Gervinus.) Seine Tragödien schuf er unter den Einwirkungen der Niederländer, namentlich Vondels. Sie enthalten Züge wirklicher Menschenkenntnis und echt poetischer Gestaltungskraft, schließen sich aber in der Hauptsache der bombastisch-rhetorischen Richtung an. Hierher gehören: »Leo von Armenien«, ein Fürstenmordtrauerspiel (1650); »Katharina von Georgien« (1657); »Ermordete Majestät, oder Carolus Stuardus, König von Großbritannien« (1657), interessant als eins der seltenen Beispiele unmittelbarer Gestaltung eines Zeitereignisses im 17. Jahrh.; »Cardenio und Celinde«. Glücklicher war G. als Komödiendichter; sein Schimpfspiel »Absurda comica, oder Herr Peter Squenz« (1657), welches an die Rüpelkomödie in Shakespeares »Sommernachtstraum« anklingt, das Gesangspiel »Das verliebte Gespenst« mit der eingeschalteten kleinen Bauernposse »Die geliebte Dornrose« (1660), das Lustspiel »Horribilicribrifax« (1665), ein höchst ergötzliches und derbkräftiges Sittenbild der Zeit unmittelbar nach dem großen Krieg, stellen das Talent des Dichters in das beste Licht und gewähren noch heute ein unmittelbareres als das litterarhistorische Interesse. Neuerlich wurde eine Auswahl von G.' dramatischen (1870) und lyrischen (1880) Dichtungen von Tittmann, ein Neudruck des »Horribilicribrifax« (1877) und des »Peter Squenz« (1878) von A. Braune veranstaltet.

2) **Christian**, Dichter des 17. Jahrh., Sohn des vorigen, geb. 29. Sept. 1649 zu Fraustadt in Schlesien, starb als Rektor und Bibliothekar des Magdalenengymnasiums zu Breslau 6. März 1706. Als Lyriker gehört er in seinen »Poetischen Wäldern« (1698) der Schule Hofmannswaldaus und Lohensteins an, doch blieb er einfacher und nüchterner als diese.

Gubitz, **Friedrich Wilhelm**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Febr. 1786 zu Leipzig, wo er sich der Holzschneidekunst widmete, ward Professor derselben an der Berliner Akademie, gründete 1822 für seine litterarischen Interessen und Verbindungen die Vereinsbuchhandlung und gab die Zeitschrift »Der Gesellschafter« heraus. Er starb 5. Juni 1870 zu Berlin. Seine zahlreichen Gedichte, kleinern Dramen, Erzählungen, Aufsätze aller Art (die er zum Teil selbst illustrierte) wurden ebenso wie das »Jahrbuch deutscher Bühnenspiele« und »Der Gesellschafter« rasch vergessen. Größern Wert hatten seine »Erlebnisse« (1869), die manche Bilder aus dem alten Berlin festhalten.

Gudrun (Kûdrûn), mittelhochd. Epos, dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrh. entstammend (man nimmt auch an, daß es von einem österreichischen Dichter um 1190 verfaßt sei). Den Inhalt bilden die Schicksale dreier Generationen der »Hegelingen«; im ersten Teil wird die Jugendgeschichte des Königs Hagen von Irland, im zweiten die Werbung des Hegelingenkönigs Hettel um Hagens Tochter Hilde, im dritten und schönsten endlich das Schicksal der Tochter Hettels und Hildes der jungen G. erzählt, welche in den härtesten Leiden und Demütigungen den angebornen Adel ihrer Natur bewahrt und ihrem Verlobten, König Herwig von Seeland, die Treue hält. Die Gestalt der G. gehört zu den schönsten deutscher Sage und Dichtung überhaupt. Das ganze in der Nibelungenstrophe geschriebene Gedicht ist an Fülle des Inhalts und Macht der Darstellung mit dem »Nibelungenlied« nicht zu vergleichen. Gleichwohl

besitzt es hohen poetischen Wert, und die ganz eigentümliche Welt, in der die reiche Handlung vor sich geht, die Welt der See- und Inselkönige, ihrer Schiffs- und Raubzüge, der Schauplatz der Küsten und Inseln und des Meers erhöhen den Reiz der bunten Abenteuer. Das Gedicht, welches unzweifelhaft ältere Gesänge und Sagen in sich aufgenommen hat, ward nur durch eine einzige (die Ambraser) Handschrift erhalten und aus dieser in unserm Jahrhundert herausgegeben. Als beste neuere Ausgaben gelten die von Bartsch (1865) und von Martin (1872). In das Neuhochdeutsche übertrug es mit anerkannter Meisterschaft Karl Simrock (1843), eine verkürzende Bearbeitung gab Adolf Bacmeister (1875). Die anmutig-edle Gestalt der G. zog auch neuere Dichter an; nicht nur einzelne Versuche, der in einzelnen Partien unausgeführten Sage noch neue epische Motive abzugewinnen, wurden gemacht, so von Gervinus in dem antikisierenden Probegesang einer neuen »G.« (1836), sondern auch der Stoff dramatisiert. G.-Schauspiele von B. v. Strauß (1853) und O. v. Rutenberg (1862).

Guhrauer, Gottschalk Eduard, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 15. Mai 1809 zu Bojanowo in Posen, studierte zu Breslau und Berlin Philosophie und Philologie, unternahm dann mehrjährige wissenschaftliche Reisen zu Studien über Leibniz, ward 1841 an der Breslauer Universitätsbibliothek angestellt, habilitierte sich 1842 als Privatdozent der Litteraturgeschichte, ward 1843 Professor derselben und starb 5. Jan. 1854. Er schrieb die wertvollen Werke: »Kurmainz in der Epoche von 1672« (1839), »G. W. v. Leibniz«, eine Biographie (1842), »Joachim Jungius und sein Zeitalter« (1850) sowie den Schlußband zu dem von Danzel begonnenen großen Werk über »Lessing« (1853) und gab »Leibniz' deutsche Schriften« (1838—1840) und »Goethes Briefwechsel mit Knebel« (1851) heraus.

Gül, Friedrich, Dichter der Gegenwart, geb. 1. April 1812 zu Ansbach, gest. 24. Dez. 1879 als Lehrer an der protestantischen Pfarrschule zu München. Als Poet zeichnete er sich durch frische und weitverbreitete Kinderlieder aus, so in: »Weihnachtsbilder« (1840), »Kinderheimat in Liedern und Bildern« (1851).

Günther, Johann Christian, Dichter des 18. Jahrh., geb. 8. April 1695 zu Striegau in Niederschlesien, besuchte das Gymnasium zu Schweidnitz, wo er schon durch sein poetisches Talent Aufsehen erregte, studierte in Wittenberg Medizin und ward hier in die wüste Roheit des damaligen Studentenlebens hineingerissen, der sein poetisches Naturell einen gewissen Schimmer von Freiheit und schäumender Genußlust zu leihen wußte. Als er mit seinem Vater zerfiel, fand er einige Gönner, die sein außerordentliches Talent zu schätzen wußten. Aber sowohl die Hoffnung, durch sein kräftig-bilderreiches Gedicht auf den Passarowitzer Frieden die Gunst des Prinzen Eugen zu erwerben, als die Aussicht, in Dresden der Hofpoet Augusts des Starken zu werden, erwiesen sich als trügerisch. G. kehrte nach Schlesien zurück, mußte hier die Gastfreundschaft und sonstige Wohlthaten seiner Freunde in Anspruch nehmen und versank dabei doch immer tiefer in materielles und inneres Elend. Einen Hauptanteil an der Zerrüttung seines Wesens hatte die Leidenschaft für eine in seinen Gedichten Leonore genannte Frau, welche ihm zweimal die verpfändete Treue brach. 1722 ging G. nach Jena, wo er hoffte, seine medizinischen Studien abschließen zu können, erlag aber hier 15. März 1723 den Folgen seines ebenso ungeregelten wie unglücklichen Lebens. Die »Gedichte« Günthers wurden in seinem Todesjahr (1723) gesammelt. Sie gehören zu den vorzüglichsten ihrer Zeit; aus ihnen spricht »ein entschiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtnis, Gabe des Fassens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchsten Grad, rhythmisch bequem, geistreich witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug, er besaß alles, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen« (Goethe). Unbewußt, kraft dieses innern Lebens allein überwand G. die

Theorien der Gelehrtenpoesie seiner Zeit. Eine neuere Auswahl seiner »Gedichte« mit Biographie von Tittmann (1874). Biographien von Hoffmann von Fallersleben (1833) und Otto Roquette (1860). Das Buch »Eine Menschenseele« von A. v. Eye (1862) behandelt Günthers Biographie romanhaft.

Günther von Schwarzburg, deutscher König, als Gegenkönig Karls IV., des Luxemburgers, 1349 zum Oberhaupt des Reichs gewählt und nach wenigen Monaten des Kampfes gezwungen, der Krone zu entsagen. Er starb bald darauf, der lange geglaubten Fabel nach vergiftet. Held mehrerer Tragödien und historischer Romane; unter anderm Dramen von Anton v. Klein (1777), Theodor Apel (1856), historischer Roman von Levin Schücking (1857).

Gustav II. Adolf, König von Schweden, nach glänzender Siegeslaufbahn im großen deutschen Krieg bei Lützen gefallen, in der deutschen Volkserinnerung und Dichtung der Glaubenskämpfer und protestantische Held, der von den historischen Volksliedern des 17. Jahrh. bis auf die Gegenwart in den mannigfachsten Schöpfungen gefeiert und wieder belebt ward. Den Reigen der größern Dichtungen eröffnete bald nach G. Adolfs Tode der schwäbische Pfarrer Sebastian Wieland mit dem Epos »Der Held von Mitternacht« (1633). Schon vorher und gleichzeitig ward in allegorischen Schauspielen die wunderbare Befreiung verherrlicht, so unter anderm in der »Schwedischen Komödia« (1632). In späterer Zeit scheint erst Schillers »Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs« die Poeten wieder angeregt zu haben; der Geschichte G. Adolfs traute Schiller so viel poetische Kraft und so ausgiebige Motive zu, daß er vorübergehend an ein Epos: »G. Adolf«, dachte. Dramatische Dichtungen, welche den Volkshelden verherrlichten, waren unter andern: »G. Adolfs Tod«, Tragödie von L. Schöne (1818); »G. Adolf« von Heinrich Laube (1829); das Schauspiel »G. Adolf an der Oder« von F. W. Gubitz. Die spätere epische Behandlung des Stoffs fiel zumeist entweder dem Dilettantismus in »G. Adolfs Heldentod«, historisches Gedicht von G. Friedrich (1833), »G. Adolf«, Gedicht von K. H. Simon (1844), oder noch schlimmer der katholischen Tendenzlitteratur anheim, die, wie Konrad von Bolanden in seinem historischen Roman »G. Adolf« (1878), niedrige Zerrbilder des Siegers von Breitenfeld entwarf.

Gustav vom See, s. Struensee.

Gustav Wasa, König von Schweden, 1496—1560, im Kampf gegen Christian II. von Dänemark erst zum Reichsverweser, dann zum erblichen König seines Heimatslands erhoben. Die bunten Abenteuer, die G. vor der Schilderhebung gegen Christian und die Dänen namentlich in Dalekarlien bestand, regten zu poetischer Darstellung an und gaben, einigermaßen geschickt gruppiert und dem glücklichen Ende zugeführt, gleichsam von selbst spannende Schauspiele ab. Das Schauspiel »Gustav Wasa« von A. v. Kotzebue (1801) erfreute sich des größten Erfolgs, ward erst in späterer Zeit durch Wasa-Schauspiele von Castelli, Scholz u. a. verdrängt. Auch als historischer Roman ward der Stoff, den Wasas Kämpfe u. Glück boten, behandelt, so von Hagemeister (1795) u. a.

Gutenberg, Johannes, der Erfinder der Buchdruckerkunst. Die ungeheuern Folgen, welche die Erfindung des Mainzer Patriziers gehabt, und das Dunkel, in dem sein Leben meist liegt, leiteten dazu, ihm in poetischer Darstellung das Bewußtsein von der Bedeutung seiner Lebensarbeit in die Seele zu legen. Äußere Anhaltspunkte für epische und dramatische Gestaltung wurden durch die Leiden und Kämpfe, welche der Erfinder zu bestehen gehabt, nur spärlich gegeben; das meiste blieb der freien Erfindung anheimgestellt. Dramatisch ward G. von Charlotte Birch-Pfeiffer (1836) und Alexander Rost behandelt. Einige ältere Dramen und Erzählungen stellen ihn nur im Zusammenhang mit seinem Genossen Johann Fust (s. Faust) dar. Als Held einer epischen Dichtung tritt der Erfinder im Epos »Johannes G.« von Adolf Stern (1873) auf.

Gutzkow, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 17. März 1811 zu Berlin, studierte daselbst und in Heidelberg Philo-

logie und Philosophie, widmete sich früh der litterarischen, namentlich der publizistischen, Thätigkeit, lebte als Journalist mehrere Jahre in Frankfurt a. M. und Hamburg, ging 1846 als Dramaturg des Hoftheaters nach Dresden, lebte nach Aufgabe seiner Stellung als Schriftsteller bis 1861 in dieser Stadt, ward als Generalsekretär der Schiller-Stiftung nach Weimar berufen und hier in Verhältnisse verstrickt, denen er 1865 durch einen Selbstmordversuch zu entrinnen suchte. Nach seiner Wiederherstellung ließ er sich nacheinander in Hanau, Berlin, Heidelberg, zuletzt wieder in Frankfurt a. M. nieder, wo er 16. Dez. 1878 starb. Als geistreicher, vielseitiger Essayist und Kritiker schon zu Namen gelangt, ehe er mit »Novellen« (1834), dann mit dem »Nero« (1834), mit dem Roman »Wally, die Zweiflerin« (1835) und der Tragödie »Richard Savage« (1839) seine poetische Laufbahn begann, verleugnete oder überwand er im Lauf derselben seine journalistischen Anfänge und Anschauungen, seine Neigung zur auflösenden Reflexion und negierenden Kritik nur mühsam und selten ganz vollständig. Mit lebhaftester Teilnahme an den Vorgängen des öffentlichen Lebens und der höchsten Feinfühligkeit für die Richtungen und Neigungen des Tags begabt, trug er die Versuchung, seine poetischen Aufgaben und ihre künstlerische Ausführung außerpoetischen Wirkungen zu opfern, um so mehr in sich, als die herrschende Strömung der jungdeutschen Periode zu einer Vermischung des politisch-publizistischen und des poetischen Strebens, zur Benutzung dichterischer Formen für fremde Zwecke drängte. Entschloß er sich trotzdem nur selten zu rein publizistischer Wirksamkeit, wie es in den »Öffentlichen Charakteren« (1835), in den unter Bulwers Namen erschienenen Skizzen »Die Zeitgenossen, ihre Tendenzen, ihre Schicksale, ihre Charaktere« (1837), in der Schrift »Die rote Mütze und die Kappe« (1838) und im »Leben Börnes« (1840) geschah, so trugen daran die Zensur und der Druck der Verhältnisse einen Teil der Schuld, einen andern die irrige Überzeugung Gutzkows, daß die Aufgaben der neuern deutschen Poesie rein tendenziöse seien. Trotzdem gewann G. durch die ursprüngliche Kraft seines Geistes, die allmähliche Vertiefung seiner poetischen Probleme, die wachsende Freude an der Darstellung mannigfachen Lebens einen neutralen Boden, auf dem sich sein dichterisches Gestaltungsbedürfnis und der unabweisbare Drang seiner Natur zum Eingreifen in alle Fragen der gärenden Zeit vereinigen ließen. Die besten aus der Reihe seiner zahlreichen Dramen, die historischen Lustspiele: »Zopf und Schwert« (1844) und »Das Urbild des Tartüffe« (1847), die Tragödie »Uriel Acosta« (1846), wuchsen aus dem glücklichen Umstand hervor, daß ihre Tendenzen den Stoffen wahrhaft gemäß sind und der Dichter die tendenziöse Wirkung der poetischen entschieden unterordnete. Unter den übrigen Gutzkowschen Dramen errangen außerdem die Schauspiele: »Werner, oder Herz und Welt« (1844) und »Der Königsleutnant« (1849) große Bühnenerfolge, während die historischen Trauerspiele: »Patkul« (1842), »Pugatscheff« (1846), »Jürgen Wullenweber« (1848), »Philipp u. Perez« (1853), die Schauspiele: »Liesli« (1852) und »Ottfried« (1854) nur vorübergehende Wirkungen haben konnten. In gleicher Weise wie auf dem dramatischen rang G. auch auf epischem Gebiet, namentlich in seinen großen Romanen: »Die Ritter vom Geist« (1850) und »Der Zauberer von Rom« (1859), danach, publizistische und historische Wirkungen zugleich zu erreichen, so daß er sich, bei großer Anlage und bewundernswürdigen Details der Erzählung und Charakteristik, doch immer die künstlerische Konzentration und die rein poetische Ausführung versagen mußte. Daher seine auffällige Vorliebe für poetische Zwitterformen, in denen das künstlerische Gesetz nicht rein und klar ist, wie sein »Roman und Geschichte« betiteltes Werk »Hohenschwangau« (1868), der Memoirenroman »Fritz Ellrodt« (1872), der pädagogische Roman »Die Jünger Pestalozzis« (1870) und andre Arbeiten seiner spätern Zeit erweisen. Unter der überaus großen Zahl seiner sonstigen Werke

ragen einzelne Erzählungen (»Ein Mädchen aus dem Volk«, »Der Ring der Nihiliſten« u. a.) als kleine Meiſterſtücke hervor; ſein Buch »Aus der Knabenzeit« (1853) enthält anmutige und anſchaulich-lebendige Jugenderinnerungen. Seine kritiſchen Schriften, Charakteriſtiken und Biographien, unter denen wir noch die »Lebensbilder« (1870), die »Rückblicke auf mein Leben« (1875), »Vom Baum der Erkenntnis« (1876) hervorheben, bewahren überall die Schärfe, den Reichtum, die Vielſeitigkeit ſeines Geiſtes, leiden aber unter einſeitiger, zuletzt immer feindſeligerer Parteinahme (wie die kleine Schrift »Dionyſius Longinus«) gegen alle Anſchauungen und Schöpfungen, die von der ſpeziellen Richtung Gutzkows abweichen. Eine Ausgabe ſeiner »Geſammelten Werke« (1873) ward vom Autor bei Lebzeiten begonnen, iſt aber noch nicht zu Ende geführt.

H.

Haberſtich, Samuel (Pſeudonym Arthur Bitter), Schriftſteller des 19. Jahrh., geb. 21. Okt. 1821 bei Schloßwyl im Kanton Bern, bekleidete in ſeiner Jugend verſchiedene Schreiberſtellungen, bildete ſich ſpäter durch den Beſuch der Univerſität Bern weiter aus, lebte dann als Journaliſt in Bern, Solothurn, Zürich, von 1862 an wieder in Bern, wo er 24. Febr. 1872 ſtarb. Ein von der bitterſten Not des Lebens niedergedrücktes Talent, vermochte H. die Verheißungen, die einzelne ſeiner Dichtungen und Erzählungen gaben, nicht zu erfüllen. Von ihm: »Geſchichten aus dem Emmenthal« (1857 u. 1859); »Erzählungen, Novellen und Gedichte« (1864—65); »Novellen und Erzählungen aus der Schweiz« (1876).

Häbler, Gotthelf, Schriftſteller der Gegenwart, geb. 7. Jan. 1829 zu Groß-Schönau in der Lauſitz, ſtudierte Philologie zu Leipzig, ließ ſich nach einer Reiſe durch Frankreich und England 1852 in Dresden nieder, wo er ſeitdem als Lehrer der ältern und neuern Sprachen und Litteraturen an mehreren öffentlichen und Privatanſtalten wirkt. H. veröffentlichte zuerſt ſeine innigen und echt poetiſchen »Lieder« (1852), denen »Sechs Reden an Völker und Herrſcher Europas« (1859), die erzählenden Dichtungen: »Wittekind« (1864), »Thalkönigs Sohn« (1864), ſeine unter dem Titel: »Liebesgeſchicke« (1867) geſammelten dramatiſchen Dichtungen und das Drama »Mirabeau« (1870) folgten, die ſämtlich eine originelle und ernſt ſtrebende, überwiegend jedoch zum Ethiſchen neigende Natur bekunden.

Hackländer, Friedrich Wilhelm, Schriftſteller des 19. Jahrh., geb. 1. Nov. 1816 zu Burtſcheid bei Aachen, erlernte die Handlung, trat bei der preußiſchen Artillerie als Avantageur ein, kehrte dann zum Handel zurück und ging endlich 1841, um ſein Glück zu finden, nach Stuttgart. Hier machte er mit den »Bildern aus dem Soldatenleben im Frieden«, die zuerſt im »Morgenblatt« und ſodann ſelbſtändig (1841) erſchienen, ſeinen erſten litterariſchen Verſuch. Nachdem er den Baron v. Taubenheim auf einer Orientreiſe begleitet, ward er 1843 zum Sekretär des Kronprinzen von Württemberg ernannt, den er auf großen Reiſen begleitete. 1849 aus dieſer Stellung entlaſſen, erhielt er in der Folge das Hofamt eines Bau- und Gartendirektors, das er bis zum Tod König Wilhelms von Württemberg bekleidete. Von da an lebte er größtenteils auf ſeinem Landſitz zu Leoni am Starnberger See, wo er 6. Juli 1877 ſtarb. Seine Erſtlingswerke, zu denen noch die »Daguerreotypen« (»Reiſe in den Orient«, 1842), die »Märchen« (1843), »Wachtſtubenabenteuer«, »Humoriſtiſche Erzählungen« (1847), »Der Augenblick des Glücks« (1847) und »Soldatenleben im Krieg« (1849—50) gerechnet werden dürfen, ließ er mit ſeinen erſten größern, durch ſeltene

Lebendigkeit und frische Detailschilderung ausgezeichneten Romanen: »Handel und Wandel« (1850), »Namenlose Geschichten« (1851), »Eugen Stillfried« (1852) und »Europäisches Sklavenleben« (1854) sowie mit dem gut angelegten und lebendig durchgeführten Lustspielen: »Der geheime Agent« (1850) und »Magnetische Kuren« (1852) hinter sich. Nach der Mitte der 50er Jahre begann bei H. infolge des großen Beifalls, den die gedachten Werke gefunden, und der gesteigerten Nachfrage nach neuen Arbeiten des Autors eine Viel- und Schnellproduktion, welcher keine neuen äußern und innern Erlebnisse, keine Vertiefung Hackländers in ernstere Aufgaben oder Studien Bedeutung gaben. Dieser letzten Periode, in der die frische Weise des Schriftstellers zur Manier wurde und die Abnahme der Kraft sich immer entscheidender geltend machte, gehören bereits die Romane: »Der neue Don Quixote« (1858), »Fürst und Kavalier« (1865), der »Künstlerroman« (1866), noch mehr aber »Neue Geschichten« (1867), »Der letzte Bombardier« (1870), »Geschichten im Zickzack« (1871), »Der Sturmvogel« (1872), »Nullen« (1873), »Das Ende der Gräfin Patatzky« (1877), »Verbotene Früchte« (1878) sowie eine Reihe von Reiseskizzen und Feuilletons an. Die Redaktionsthätigkeit Hackländers bei der unter seinem Namen erscheinenden illustrierten Zeitung »Über Land und Meer« und bei den mit Höfer herausgegebenen »Hausblättern« war eine nominelle. Über seine eigne Entwickelung und seine Erlebnisse verbreitet sich der autobiographische »Roman meines Lebens« (1878), der aus seinem Nachlaß erschien.

Hadamar von Laber, Dichter des 14. Jahrh., aus ritterlichem Geschlecht in der Nähe von Regensburg, verfaßte zur Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern ein größeres allegorisches Gedicht: »Die Jagd«, welches wirklich dichterische Vorzüge hat. »Unter den Allegorien des 14. und 15. Jahrh. ist Labers Jagd die sinnvollste, wenn auch nicht die einfachste.« (Gödeke.) Neuerlich herausgegeben von J. A. Schmeller (1850).

Hadloub (Hadlaub), Johann, Minnesänger bürgerlichen Standes vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh., der in Zürich lebte. Er war einer der letzten Sänger seiner Art, die gelegentlich frische Töne anschlugen und die Anmut der ältern Minnelyrik bewahrten. Mit den Brüdern Manesse, den emsigen Sammlern von Minneliedern, stand er in regem Verkehr. Seine Lieder gab (1840) L. Ettmüller heraus.

Haffner, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Nov. 1804 zu Königsberg, lebte als Schauspieler und Lokaldramatiker in Wien, wo er 1. März 1876 starb. Er schrieb von seiner Zauberposse »Das Marmorherz« (1841) bis zu dem Volksstück »Therese Krones« (1864) eine lange Reihe von romantisch angehauchten Märchendramen und Volksstücken, bei denen er meist dem Muster Raimunds und der ältern Wiener Lokaldramatiker folgte.

Hafner, Philipp, Schriftsteller des 18. Jahrh., Begründer des Wiener Lokalstücks, geb. 1731 zu Wien, wo er 1764 starb. Von seinen roh charakteristischen Stücken erhielten sich durch neuernde Bearbeitungen einzelne, wie: »Die Schwestern von Prag«, »Evakathel und Schnudi«, »Das Sonntagskind«, ein Jahrhundert lang auf den Wiener Volkstheatern.

Hagedorn, Friedrich von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 23. April 1708 zu Hamburg, studierte die Rechte, erhielt 1733 die gesicherte und einträgliche Stelle eines Sekretärs des Englischen Court und konnte sich seinen poetischen Neigungen in behaglicher Muße hingeben. Er starb, als einer der hervorragendsten deutschen Dichter seiner Zeit gefeiert, 28. Okt. 1754 zu Hamburg. Seine Bedeutung als Dichter beruhte wesentlich darauf, daß er, obwohl ein Nachahmer der leichten, fröhlichen französischen Poeten seiner Zeit, doch durch Lebenseindrücke und lebendige Geselligkeit zur unmittelbaren Empfindung durchdrang. Er schlug zuerst den Ton des Liedes mit Glück an, erreichte in seinen Fabeln und kleinern Erzählungen seine Vorbilder und entfaltete überhaupt eine Anmut und Beweglichkeit, die in der deutschen Dichtung seiner Zeit ganz und gar neu war. Seine »Poetischen Werke«

(1756) wurden erst nach seinem Tod gesammelt, aber wiederholt aufgelegt.

Hagen, 1) Gottfried, Reimchronist des 13. Jahrh., Stadtschreiber zu Köln, welcher eine »Reimchronik der Stadt Köln 1250—70« verfaßte.

2) Peter (Petrus Hagius), Dichter des 16. Jahrh., geb. 1569 zu Henneberg bei Heiligenbeil in Ostpreußen, starb als Rektor der Domschule zu Königsberg 1626. Geistlicher Liederdichter, von dem sich einzelne Lieder lange Zeit erhielten.

3) Ernst August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. April 1797 zu Königsberg, wendete sich vom Studium der Medizin zu dem der Litteratur- und Kunstgeschichte, ward 1831 Professor dieser Wissenschaften an der Königsberger Universität, starb in seiner Vaterstadt 16. Febr. 1880. Als Dichter trat er zuerst mit dem romantischen Gedicht »Olfrid und Lisena« (1820) hervor, welches Goethes Beifall erhielt; später schrieb er Halbmemoiren, wie: »Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Ghiberti« (1833), »Lionardo da Vinci in Mailand« (1840) u. a., und kunsthistorische Novellen, unter denen sich besonders die »Norica. Nürnbergische Novellen aus alter Zeit« (1827) dauernden Beifalls und weiter Verbreitung erfreuten. Von kunst- und litterarhistorischen Arbeiten erschienen von ihm: »Beschreibung des Doms zu Königsberg« (1833); »Die deutsche Kunst in unserm Jahrhundert« (1857); »Geschichte des Theaters in Preußen« (1854); »Max v. Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten« (1863).

Hagen von Tronege, Held der Sage, Mörder Siegfrieds, eine der Hauptgestalten des »Nibelungenlieds«, auch in andern Gedichten, in »Walther von Aquitanien«, im »Rosengarten«, vorkommend; neuerlich von Hebbel zum Haupthelden seiner dramatisierten Nibelungen erhoben.

Hagenau, s. Reinmar von Hagenau.

Hahn, 1) Johann Friedrich, Dichter des 18. Jahrh., Mitglied des Göttinger Dichterbunds, in den 50er Jahren zu Zweibrücken geboren, studierte zu Göttingen die Rechte, Philosophie und Theologie, gelangte weder zur Produktion noch zu einer erfreulichen Gestaltung seines Daseins, starb jung 1779 in seiner Heimat. Im Göttinger Dichterbund war er höchst einflußreich, und man knüpfte große Erwartungen an ihn. »Der Verschollenen einer, bei denen sich aus dem gärenden Most der Jugend kein bleibendes Werk abgeklärt hat. Wenn der Dichterbund überhaupt schon an einem bedenklichen Mißverhältnis zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen geträumten Zielen und verfügbaren Kräften krankte, so ist H. der prägnanteste Typus dieser Schwäche.« (Herbst, »J. H. Voß«.) Seine kleinen Dichtungen blieben bisher ungesammelt.

2) Ludwig Philipp, Dichter des 18. Jahrh., geb. 22. März 1746 zu Trippstadt in der Pfalz, Kameralbeamter und fürstlicher Rentkammersekretär zu Zweibrücken, begleitete 1796 den Herzog Karl August Christian von Zweibrücken, der vor den Franzosen flüchtete, nach Mannheim, starb 1815 zu Zweibrücken. H. erregte als Dramatiker in der Sturm- und Drangperiode vorübergehendes Aufsehen mit den Tragödien: »Der Aufruhr in Pisa« (1776), »Karl von Abelsberg« (1776) und dem Ritterdrama »Robert von Hohenecken« (1778), Genialitätsanstrengungen einer von Haus aus nichts weniger als genialen Natur und Begabung.

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 22. Juni 1805 zu Tressow in Mecklenburg, mit einem gleichnamigen Vetter vermählt, später auf Reisen lebend und in ihren hypergeistreichen und hyperaristokratischen Salonromanen den Weg »Von Babylon nach Jerusalem« (1851) zurücklegend, konvertierte zu Anfang der 50er Jahre, trat in ein Nonnenkloster zu Mainz, in weitern Romanen die katholisch-romantische Tagesmeinung vertretend und mit derselben innern Unwahrheit und blasierten Eitelkeit ihre neue Welt wie ihre alte darstellend. Sie starb 12. Jan. 1880 zu Mainz. In ihren »Gedichten« (1835) und »Venetianischen Nächten« (1836) finden sich frischere und gesündere Klänge als in ihren Romanen. Unter den letztern waren in ihrer ersten Periode »Aus der Gesellschaft« (1838), »Der Rechte« (1839), »Gräfin Faustine« (1841), »Ulrich«

(1841) und »Sigismund Forster« (1843) die hervorragendsten. Als Früchte ihres damaligen Reiselebens erschienen: »Jenseit der Berge« (1840); »Erinnerungen aus und an Frankreich« (1842); »Ein Reiseversuch im Norden« (1843); »Orientalische Briefe« (1844). Nachdem sie in den Gedichten »Unsrer Lieben Frau« (1851) und »Aus Jerusalem« (1851) sowie in den »Bildern aus der Geschichte der Kirche« (1853—66) ihre neuen Überzeugungen bethätigt hatte, begann die Reihe ihrer katholischen Tendenzromane: »Maria Regina« und »Doralice« (1861); »Peregrin« (1864); »Die Erbin von Kronenstein« (1868); »Nirwana« (1875); »Eine reiche Frau« und »Der breite Weg und die enge Straße« (1877) u. a.

Haimonskinder, ein deutsches Volksbuch, welches aus einem dem karolingischen Sagenkreis angehörigen französischen Gedicht und einem spätern Prosaroman hervorging und die Geschichte der vier Söhne des Herzogs Haimon von Dordogne: Reinold, Adelhart, Ritsart und Witsart, erzählt, die von Karl d. Gr. bekriegt und verfolgt werden. Zuerst 1535 gedruckt, ward und blieb der abenteuerreiche kleine Roman eins der beliebtesten und verbreitetsten Volksbücher. Neuere Bearbeitungen gaben Tieck in seinen »Volksmärchen« (1797) und Ludwig Bechstein in dem epischen Gedicht »Die H.« (1830).

Halem, Gerhard Anton von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 2. März 1752 zu Oldenburg, studierte in Frankfurt a. O. und Straßburg die Rechte, ward Regierungsrat zu Oldenburg, während der Franzosenherrschaft Rat am Appellhof zu Hamburg und dann wieder oldenburgischer Regierungsdirektor zu Eutin, wo er 4. Jan. 1819 starb. 1783 hatte er in Oldenburg eine litterarische Gesellschaft gestiftet und gab die Zeitschrift »Irene« heraus, deren falsche Tendenzen und mittelmäßige Gesinnungen Schillers und Goethes höchsten Zorn erregten. Er veröffentlichte als Poet eine Erzählung im Ossianschen Stil: »Trudelinde« (1780), ein Schauspiel: »Wallenstein« (1786), »Dramatische Werke« (1794), viele zerstreute Gedichte, Erzählungen, Idylle, welche er in »Poesie und Prosa« (1786) und in seinen »Schriften« (1803—10, 8 Bde.) sammelte, und das Gedicht »Jesus« (1810). Als Historiker schrieb er außer einer »Geschichte des Herzogtums Oldenburg« (1794) eine »Biographie Peters d. Gr.« (1803), »Geschichte des russischen Feldmarschalls Grafen von Münnich« (1803) und »Kleine historische Schriften« (1808). Seine »Selbstbiographie« wurde von Strackerjan (1840) herausgegeben.

Halirsch, Ludwig, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1802 zu Wien, trat früh mit mehreren dramatischen Dichtungen: »Die Demetrier«, »Petrarca«, hervor, erregte durch seine »Balladen und lyrischen Gedichte« (1829), insbesondere durch den angeschlagenen kräftig-volkstümlichen Ton der erstern, gute Hoffnungen, starb indes schon 19. März 1832 zu Mailand, ehe er zu künstlerischer Reife gelangt war.

Haller, Albrecht von, Dichter und Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 8. Okt. 1708 zu Bern, einer alten ratsfähigen Familie angehörig, studierte in Tübingen und Leiden Medizin, unternahm wissenschaftliche Reisen, kehrte 1729 nach Bern zurück, wo er sich als praktischer Arzt niederließ und seit 1732 als Dichter mit der ersten Sammlung seiner Gedichte rasch großen Ruf erwarb. Seine botanischen und anatomischen Studien und Arbeiten verschafften ihm alsbald auch wissenschaftliche Geltung, 1736 wurde er an die neuerrichtete Universität Göttingen berufen, wo er Anatomie, Chirurgie, Medizin und Botanik las, als Lehrer, Forscher, Organisator und Schriftsteller gleich glücklich und vielseitig thätig war. 1753 kehrte er nach Bern zurück, trat in die Regierung der Stadt und des Kantons ein und ward Direktor der Salzwerke zu Roche im Waadt, Landvogt zu Aalen; seit 1764 lebte er wieder in Bern, wo er in den verschiedensten Ämtern eine staunenerregende Arbeitskraft entwickelte, daneben seine physiologischen und botanischen Studien fortsetzte, seit 1771 mit seinen didaktisch-politischen Romanen in gewissem Sinn auch zur Poesie zurückkehrte. Mit den Jahren wuchs der schwere Ernst seiner Natur zum Tief-

sinn und zur pietistischen Grundstimmung. H. starb zu Bern 12. Dez. 1777. Seine »Gedichte« (1732) gehörten dem Übergang von der zweiten schlesischen Schule zu einem reinern Geschmack an, waren, namentlich das beschreibende Gedicht »Die Alpen«, aus eignen starken, lebendigen Eindrücken erwachsen, darum inhalt- und gedankenreicher als die damals herrschenden poetischen Schulübungen. Die Bedeutung und der Einfluß der Hallerschen beschreibenden und didaktischen Poesie wurden durch den Ruf und Ruhm des großen Gelehrten noch gestärkt. Die politischen Romane: »Usong« (1771), »Alfred, König der Angelsachsen« (1773), »Fabius und Cato« (1774), welche die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Regierungsformen darstellen sollten, erschienen bereits den Zeitgenossen wenig genießbar. »Hallers Leben« ward von J. G. Zimmermann (1755) beschrieben. Vgl. ferner »A. v. H. Denkschrift« (1877).

Halm, Friedrich, s. Münch-Bellinghausen.

Hamann, Johann Georg, »der Magus aus Norden«, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. Aug. 1730 zu Königsberg, in einem wunderlichen, widerspruchsvollen Bildungs- und Lebensgang zu einem geistvollen Sonderling geworden, hatte sich auf der Universität seiner Vaterstadt fünf Jahre den verschiedensten Studien gewidmet, danach als Hauslehrer in Kurland, als Kaufmann in Riga versucht, lebte seit 1759 in seiner Vaterstadt, wo er sich und die Familie, die ihm aus einer »Gewissensehe« erwuchs, in subalternen Stellen, zuletzt als Packhofsverwalter, erhalten mußte. Erst ganz gegen den Ausgang seines Lebens gelangte er wieder zu einer größern Reise und trat dem Kreis der Fürstin Gallitzin in Münster näher. Er starb 21. Juni 1788 zu Wellbergen. Die geistvollen, wunderlichen und orakelhaften Schriften Hamanns, aus gesunden und ungesunden, geistreichwitzigen, kritischen, religiösen und sentimentalen Elementen wundersam gemischt, nur sprungweise und lückenhaft vorgetragen, gewannen einen außerordentlichen Einfluß auf die Anschauungen der Stürmer und Dränger, namentlich Herders. Wir nennen: »Sokratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publikums« (1759); »Kreuzzüge des Philologen *ΠΑΝ*« (1762); »Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße von einem Lehrer, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden« (1762); »Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache« (1772); »Neue Apologie des Buchstaben h« (1773); »Selbstgespräch eines Autors« (1773); »Versuch einer Sibylle über die Ehe« (1774); »Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der Allgemeinen deutschen Bibliothek« (1776); »Entkleidung und Verklärung« (1786). Vgl. »Leben und Schriften J. G. Hamanns« von C. H. Gildemeister (1857—68, 5 Bde.).

Hamerling, Robert, Dichter der Gegenwart, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg am Wald in Niederösterreich, studierte Philologie zu Wien, lebte 1856—57 in Venedig, wo seine lyrisch-epische Dichtung »Venus im Exil« (1858) entstand, später in Triest und Graz. In seinen lyrischen Dichtungen: »Sinnen und Minnen«, »Germanenzug« und »Ein Schwanenlied der Romantik«, gesammelt in den »Kleinern Dichtungen« (1871), sprach sich eine schönheitsdurstige, leidenschaftliche, schwungvolle Dichternatur zum Teil in mächtigen Rhythmen und vollendeten Formen aus. Die Hauptfolge des Dichters aber knüpften sich an die epischen Dichtungen: »Ahasver in Rom« (1867) und »Der König von Zion« (1869), die allerdings mehr durch ihre glänzende, üppige, farbenlodernde Beschreibung als durch die Handlung und Charakteristik selbst Bedeutung erlangten. Der Roman »Aspasia« (1878) wuchs sowohl seiner wirklich poetischen Intention als seiner sorgfältigen Ausführung nach über das Niveau der sogen. kulturhistorischen Romane weit hinaus. Minder glücklich erschien der Dichter in seinen dramatischen Versuchen, der Tragödie »Danton und Robespierre« (1871) und der Komödie »Teut« (1872).

Hamle, s. Kristan von Hamle.

Hammer, Julius, Dichter des 19.

Jahrh., geb. 7. Juni 1810 zu Dresden, studierte in Leipzig Philosophie, lebte daselbst und in Dresden als Schriftsteller, starb 23. Aug. 1862 zu Pillnitz bei Dresden. H. trat zuerst als Novellist auf; mit der Veröffentlichung seiner Sammlung »Schau in dich und schau um dich« (1851) betrat er das Gebiet der erbaulichen und beschaulichen Lyrik, welche alle Empfindung zur Betrachtung abklärt und sich an Rückert und die orientalische Lyrik anzuschließen sucht. Die spätern Sammlungen Hammers: »Zu allen guten Stunden« (1854), »Fester Grund« (1859), »Auf stillen Wegen« (1859), »Lerne, liebe, lebe« (1862), »Unter dem Halbmond« (1860), enthalten neben zahlreichen schwächlichen und dürftigen Reflexionen eine Anzahl sinniger und trefflich ausgedrückter Lebensregeln und Sprüche.

Hanke, Henriette Wilhelmine, geborne Arndt, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 24. Juni 1785 zu Jauer, Gattin des Pfarrers H. zu Dyhernfurt a. O., ward früh Witwe und schrieb, seit 1819 wieder zurückgezogen in ihrer Vaterstadt lebend, wo sie 15. Juli 1862 starb, eine große Anzahl von ziemlich flachen Familienromanen, deren Sammlung (1841—56) 126 Bände zählt. Unter denselben gelten »Die Pflegetöchter« (1821), »Claudia« (1825), »Die Freundinnen« (1826), »Die Schwestern« (1831), »Die Perlen« (1836) als die bessern.

Hannibal, karthag. Feldherr des zweiten Punischen Kriegs, 247—183 v. Chr., als glühender Patriot und ingrimmiger Feind der Römer, welche sein Vaterland mit dem Untergang bedrohen, als Repräsentant der genialen Begabung, welche an der Mittelmäßigkeit und dem kleinlichen Sinn derselben Menschen, für die sie wirkt, untergeht, in der deutschen Dichtung mehrfach als Held vorgeführt. Hannibal-Tragödien von K. Weichselbaumer: »Scipio und H. vor Zama« (1819), F. v. Huschberg (1820), D. Ch. Grabbe (1835). Von einem Trauerspiel Grillparzers: »Scipio und H.«, ward nur ein Bruchstück bekannt. Eine epische Dichtung: »Hannibals Tod«, veröffentlichte J. P. Willatzen (1857).

Hans der Bücheler, Dichter des 15. Jahrh., der in Diensten des Erzbischofs von Köln stand und zu Poppelsdorf bei Bonn lebte. Er schrieb zwei große erzählende Gedichte: »Die Königstochter von Frankreich« (Mai und Beaflor) und »Diokletians Leben« (die Geschichte der sieben weisen Meister enthaltend), welche zu den einfachsten und lebendigsten ihrer Zeit gehören. Beide neuerlich herausgegeben, »Die Königstochter« von Merzdorf (1867) und »Diokletians Leben« von Keller (1841).

Hansgirg, J. Viktor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Aug. 1823 zu Pilsen in Böhmen, starb 23. April 1877 als k. k. Bezirkshauptmann zu Joachimsthal. Unter seinen für patriotische und humane Zwecke veröffentlichten Dichtungen sind zu nennen: »Heimatstimmen« (1844); »Lorbeer- und Eichenblätter« (1858); »Liebe und Leben«, Sonettenbuch (1873); »Orient und Occident«, epische Dichtungen (1875).

Hardenberg, Friedrich von (Novalis), Dichter des 18. Jahrh., geb. 2. Mai 1772 zu Wiederstedt in der Grafschaft Mansfeld, von einer frommen Mutter sorgfältig erzogen, studierte zuerst Rechtswissenschaft zu Leipzig und Wittenberg, trat in sächsische Staatsdienste und entschloß sich 1796 zum Studium der Bergwissenschaften auf der Bergakademie zu Freiberg. 1799 ward er Assessor bei der Salinenverwaltung zu Weißenfels, in welcher Zeit sein persönlicher Verkehr mit den Gebrüdern Schlegel, Tieck u. a. regen Aufschwung nahm und der größere Teil seines »Heinrich von Ofterdingen« niedergeschrieben wurde. Der Roman war als der Beginn einer Reihe von Romanen gedacht, welche die eigenste Welt- und Kunstanschauung des Dichters zum Ausdruck zu bringen hatten. »Heinrich von Ofterdingen« sollte die Erziehung des Dichters darstellen, die Erziehung des vollendeten Menschen; denn »die Poesie ist gar nichts Besonderes, sie ist die eigentümliche Handlungsweise des menschlichen Geistes«, Ofterdingens Leben und Streben daher ein Spiegel, ein Symbol alles Lebens und Strebens! Die Gestalten des »Ofterdingen« waren aber nicht Verkörperungen und Träger dieser innern Welt

des Dichters, sondern schwankende Erscheinungen, welche die Situationen nicht erschaffen oder beherrschen, sondern träumend, hingebend, in ihnen befangen und gebunden erscheinen. Auch haben alle die Situationen des Romans etwas völlig Unwirkliches, Märchenhaftes; die Mystik, aber auch die Tiefe und Innigkeit des Gefühls offenbaren sich in ihnen oft auf bestrickende Weise, der Zauber einzelner Teile von farbenvoller Darstellung, mit ihrer weichen, von musikalischem Wohllaut durchhauchten Sprache kann nicht geleugnet werden. Der Roman blieb Fragment, da H. vor der Vollendung 25. März 1801 frühzeitig starb. Seine Freunde Fr. Schlegel und Ludwig Tieck gaben bald nach seinem Tod seine »Schriften« (1802) in zwei Teilen heraus. Außer dem »Osterdingen« und »Hymnen an die Nacht« enthielten diese Schriften eine Reihe von Aufsätzen und die einzelnen »Gedichte«. Die geistlichen Lieder, durch schlichte, innige Frömmigkeit ausgezeichnet, haben sich in allen Gesangbüchern erhalten, unter ihnen die herrlichen: »Wenn alle untreu werden«, »Wenn ich ihn nur habe«, »Erlösung«. Von den weltlichen zählen das Weinlied »Auf grünen Bergen ward geboren« und das Bergmannslied »Der ist der Herr der Erde, wer ihre Tiefen mißt« zu den schönsten Gedichten der ganzen Romantik.

Häring, Georg Wilhelm (Willibald Alexis), Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 23. Juni 1797 zu Breslau, trat vom Gymnasium 1815 als Freiwilliger ins preußische Heer, studierte danach die Rechte in Berlin und Breslau, ward Auskultator und Kammergerichtsreferendar zu Berlin, widmete sich dann vorwiegend litterarischen Bestrebungen und Arbeiten. Er gründete zwar auch in Berlin ein großes Lesekabinett und eine Verlagsbuchhandlung, beteiligte sich an mancherlei gemeinnützigen Unternehmungen, war journalistisch thätig; doch blieben dies alles nur Unterbrechungen der rein litterarischen Laufbahn eines Schriftstellers, der, wie kaum ein zweiter, mitten im Gewirr einer außerordentlichen (auch litterarischen) Vielgeschäftigkeit seine innere poetische Entwicklung wahrte. H. starb 16. Dez. 1871 zu Arnstadt. Seinen Erstlingswerken, dem Idyll »Die Treibjagd« (1820) und der Erzählung »Die Schlacht bei Torgau« (1822), ließ er unter der Maske des damals im höchsten Ansehen stehenden Walter Scott die Romane: »Walladmor« (1823) und »Schloß Avalon« (1827) folgen. Außer zahlreichen Novellen, die als »Gesammelte Novellen« (1831) und »Neue Novellen« (1836) vereinigt wurden, schrieb Wilibald Alexis im nächstfolgenden Jahrzehnt lebendige Reisebilder, so die »Herbstreise in Skandinavien« (1828), »Wanderungen im Süden« (1828), »Wiener Bilder« (1833), »Schattenrisse aus Süddeutschland« (1834), Romane, wie: »Haus Düsterweg« (1835), »Zwölf Nächte« (1838), »Urban Grandier« (1843), gab in Gemeinschaft mit J. Hitzig die Sammlung berühmter Kriminalfälle: »Der neue Pitaval« (1842—63) heraus. Sein eigentliches Darstellungsgebiet fand er jedoch im historischen Roman mit dem Hintergrund preußischer Geschichte und märkischen Landes. Bereits das umfangreiche Werk »Cabanis« (1832) hatte die glänzende Begabung Wilibald Alexis' für historisch treue und dabei poetisch lebendige Darstellung einer vergangenen Zeit erwiesen, die weitere Folge seiner märkischen Romane: »Der Roland von Berlin« (1840), »Der falsche Woldemar« (1842), der Doppelroman »Die Hosen des Herrn v. Bredow« (1846—48), »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« (1851), »Isegrim« (1854) und »Dorothea« (1856), sicherte ihm den ersten Platz unter den deutschen historischen Romandichtern.

Harring, Harro Paul, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Aug. 1798 zu Ibensdorf bei Husum in Schleswig, ward Maler, nahm als Philhellene am griechischen Befreiungskampf teil, schloß sich der revolutionären Partei, namentlich Mazzini, an und führte fortan, ausgewiesen, verhaftet, wiederum ausgewiesen, ein gehetztes Flüchtlingsdasein, bis er 15. Mai 1870 auf der Insel Jersey durch Selbstmord endete. Seine litterarischen Anläufe gehörten beinahe alle seiner Jugend

und dem frühen Mannesalter an, so die Romane: »Der Carbonaro zu Spoleto« (1831), »Der Pole« (1831); das Heldengedicht »Szapari und Batthyanyi« (1828); die Dramen: »Der Student von Salamanca« (1825), »Faust im Gewand der Zeit« (1831); die romantische Autobiographie »Ronghar Jarr, Fahrten eines Friesen« (1828). Der Spätlingsroman »Dolores« (1858) und das Drama »Die Dynastie« (1861) zeigten keine größere Reife und Klarheit als die jugendlichen Versuche.

Harsdörfer, Georg Philipp, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1. Nov. 1607 zu Nürnberg, studierte die Rechte, unternahm größere Reisen und ward Mitglied des Rats seiner Vaterstadt, als welcher er 22. Sept. 1658 zu Nürnberg starb. Nachdem er von Jugend auf sich poetischen Übungen und Studien im Geschmack der Zeit hingegeben, stiftete er gemeinsam mit Johann Klaj (s. d.) 1644 den Blumenorden an der Pegnitz oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer. Von der herrschenden schlesischen Schule suchte sich die neue Nürnberger durch eine stärkere Betonung der zierlichen, lieblichen und spielenden Elemente in der Poesie, durch Nachbildung der Reim- und Klangkunststücke der romanischen Litteraturen zu unterscheiden. In der Prosa galt ihr jede Art der Allegorie als besonders sinnreich und anmutig, und obschon die Gelehrsamkeit auch bei H. und den Seinen eine große Rolle spielte, suchte er diese Gelehrsamkeit in unterhaltender Weise für ein größeres Publikum und namentlich für »das Frauenzimmer« nutzbar zu machen. Seine Poetik, der »Nürnberger Poetische Trichter« (1648—59), erhielt sich sprichwörtlich im Andenken späterer Generationen; die Novellensammlungen: »Der große Schauplatz lust- und lehrreicher Geschichten« (1650) und »Der große Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichten« (1652) eigneten der deutschen Litteratur eine große Fülle von erzählendem Stoff an; seine »Frauenzimmer-Gesprechspiele« (1641) bethätigten den encyklopädischen Drang Harsdörfers. Seine Gedichte sind vielfach zerstreut und von ihm selbst nur in »Nathan und Jotham, geistliche und weltliche Lehrgedichte, samt einer Zugabe, genennet Simson« (1650—51) gesammelt. Eine kleine Auswahl veranstaltete Wilhelm Müller (1826).

Hartmann, 1) Andreas, Dichter des 16. Jahrh., lebte in den 80er Jahren des 16. Jahrh. als Konsistorialsekretär zu Dresden, nach 1600 in Magdeburg. Von seinen mehrfach von dem kurfürstlichen Hof aufgeführten Schauspielen erhielt sich die christliche Komödie »Vom Zustand im Himmel und in der Hellen« (1600), welche mit stärkster Benutzung von Ringwalts (s. d.) »Treuem Eckhart« bearbeitet wurde, übrigens nicht weniger als 107 in acht verschiedene Gruppen verteilte Personen enthält. Ein Versuch, »Martin Luther« (1600) in einer Reihe von Stücken zu dramatisieren, reicht nur bis zur Entführung des Reformators auf die Wartburg, verleugnet übrigens den vorwiegend epischen Charakter des geistlichen und Schuldramas des 16. Jahrh. nicht.

2) Moritz, Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Okt. 1821 zu Duschnick bei Prag, studierte in Prag und Wien Philosophie, ging als »Zensurflüchtling« nach Norddeutschland, trat als Poet mit den Dichtungen »Kelch und Schwert« (1846) hervor, in denen neben dem Augenblick angehörenden tendenziös-rhetorischen Gedichten sich in einzelnen Liedern und Bildern echte Empfindung und wahrhaft poetisches Talent aussprachen. 1848—49 Vertreter des deutsch-böhmischen Kreises Leitmeritz im deutschen Parlament, veröffentlichte der Dichter während desselben die im Heineschen Stil seine politischen Gegner parodierende »Reimchronik des Pfaffen Mauritius« (1849). Nach dem Scheitern des Parlaments weilte H. 1849—60 teils in der Schweiz, teils in Frankreich als Flüchtling. Als Korrespondent der »Kölnischen Zeitung« unternahm er große Reisen, ging 1854 auf den orientalischen Kriegsschauplatz, ließ sich 1860 in Genf, 1863 in Stuttgart nieder und siedelte endlich 1868 nach Wien über, wo er 13. Mai 1872 starb. Mit dem Idyll »Adam und Eva« (1851) und dem kleinen, aber trefflichen Roman »Der Krieg um den Wald« (1850) begann für H. die Zeit

der Klärung. Den poetischen Erzählungen »Schatten« (1851) folgten das farbenreiche »Tagebuch aus Languedoc und Provence« (1852); die »Erzählungen eines Unstäten« (1858); die »Zeitlosen« (1859) betitelten Gedichte, welche die schönsten Blüten der Dichtung Hartmanns enthalten; die größere Novelle »Von Frühling zu Frühling« (1860) und die Sammlung »Erzählungen meiner Freunde« (1860). Später schrieb er noch den Roman »Die letzten Tage eines Königs« (Joachim Murat, 1866) sowie zahlreiche Novellen, in »Novellen« (1863) und »Nach der Natur« (1866) vereinigt. Mit L. Pfau hatte er früher »Bretonische Volkslieder« (1859) übertragen. »Gesammelte Schriften« (1873—74, 10 Bde.).

Hartmann »der Arme«, Dichter des 12. Jahrh., wahrscheinlich ein mitteldeutscher Geistlicher, der ein Gedicht: »Rede vom Glauben«, verfaßte (s. Ava).

Hartmann von Aue, Dichter des 12. und 13. Jahrh., aus Schwaben stammend, war Dienstmann der Herren v. Aue (Öve). Man darf annehmen, daß er um 1170 geboren sei, an dem Kreuzzug von 1197 teilgenommen habe und zwischen 1210 und 1220 gestorben sei. Seine Dichtungen erweisen, daß er eine geistliche Schulbildung im Sinn seiner Zeit erhalten, sich aber die Lebensfrische und Phantasiefülle erhalten hatte, welche die ritterlichen Dichter des 12. und 13. Jahrh. beseelte. H. zählte, wie zu den liebenswürdigsten, so auch zu den fruchtbarsten Dichtern seines Jahrhunderts. Außer Minneliedern und zwei sogen. »Büchlein« (Liebesbriefe in Versen) besitzen wir von ihm vier größere erzählende Gedichte, von denen das älteste: »Erec«, sowie das letzte: »Iwein mit dem Löwen«, dem Kreis der bretonischen Sage (Arthursage) angehören, während in »Gregorius vom Stein« der Dichter eine an die Ödipussage anklingende Legende und im Gedicht »Der arme Heinrich« eine schwäbische Volkssage neu gestaltete. Für die beiden Romane aus der Arthursage sowie für den »Gregorius« folgte der poetische Erzähler französischen Gedichten als »Quellen«, für den »Armen Heinrich« einer lateinischen Aufzeichnung. Immer und überall aber bemächtigte er sich des Stoffs ganz und paßte ihn seiner hellen, frischen, bei aller Frömmigkeit durchaus weltfreudigen Natur an. »H. ist neben Wolfram zwar nicht mehr bewundert, aber offenbar mehr geliebt worden, weil er die allgemeine Anschauungsweise der Zeit nur mit der leisen Färbung einer höchst anmutigen Individualität darstellte.« (Lachmann.) Die Lebendigkeit und der freie Fluß seiner Sprache zeichnen ihn unter den ritterlichen Epikern als einen der Hauptmeister aus, seine Dichtungen wurden vorbildlich für eine Anzahl jüngerer Nachahmer. Seine Vorzüge machen sich besonders in den Dichtungen: »Gregorius vom Stein« und »Der arme Heinrich« geltend, wo er dunkle, zum Teil peinliche Stoffe ergriff und sie doch mit Anmut und Leichtigkeit zu behandeln wußte. Auch an tieferer Empfindung fehlt es ihm nicht: der Opfermut der liebenden Heldin, des Mädchens aus dem Volk im »Armen Heinrich« ist eine treffliche Probe von Hartmanns Innerlichkeit. Ausgaben von Hartmanns erzählenden Dichtungen wurden neuerlich mehrfach veranstaltet; den »Erec« gaben Haupt (1839), »Gregorius vom Stein« Lachmann (1838) und Paul (1873), den »Armen Heinrich« die Brüder Grimm (1815), Lachmann (1820), Haupt (1842), »Iwein mit dem Löwen« Benecke und Lachmann (4. Aufl. 1877), »Sämtliche Dichtungen Fedor Bech (1866—69, 3 Bde.) heraus. Ins Neuhochdeutsche übertrug Simrock den »Armen Heinrich« (1830) und W. Graf Baudissin den »Iwein« (1845).

Haschka, Lorenz Leopold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1. Sept. 1749 zu Wien, trat in den Jesuitenorden, widmete sich nach dessen Aufhebung der Litteratur, wandelte sich aus einem beinahe revolutionären in einen fanatisch konservativen Schriftsteller um, ward 1797 Kustos an der Wiener Universitätsbibliothek, 1798 Professor am Theresianum, starb 3. Aug. 1827 zu Wien. Außer vergessenen Oden im Klopstockschen Stil dichtete H. die österreichische Volkshymne »Gott erhalte Franz den Kaiser«

Hauenschild, Georg Spiller von (pseud. Max Waldau), Dichter des 19. Jahrh., geb. 24. März 1822 zu Breslau, studierte daselbst und in Heidelberg, veröffentlichte zuerst seine »Blätter im Wind« (1847), die der revolutionären Lyrik der Zeit angehörten, und seine »Kanzonen« (1848). Er übernahm nach 1848 seine väterliche Herrschaft Tscheidt in Oberschlesien, wo er 20. Jan. 1855 starb. Von Max Waldau erschienen in rascher Aufeinanderfolge die Romane: »Nach der Natur« (1851) und »Aus der Junkerwelt« (1852), welche trotz ihrer abschweifenden Geistreichigkeit und jeanpaulisierenden Formlosigkeit ein bedeutendes Talent der Charakteristik und eine Fülle echt poetischen Details aufwiesen. Reifer, klarer zeigte sich der Dichter in der epischen Dichtung »Cordula« (1851) voll prächtiger Naturschilderung und plastischer Gestaltungskraft, die auch in der stürmischen Dichtung »Rahab« (1854), aber ohne die Anmut und gesunde Frische der »Cordula«, ersichtlich blieb. Von ihm noch die Kanzone »O diese Zeit« (1850), eine Nachdichtung der »Sirvente des Peyre Cardinal« (1850) sowie eine Übertragung von Silvio Pellicos »Francesca da Rimini« (1852), zahlreiche zerstreute lyrische Gedichte und kritische Aufsätze.

Hauff, Wilhelm, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. Nov. 1802 zu Stuttgart, erhielt seine Erziehung großenteils in Tübingen, besuchte die Klosterschule zu Blaubeuren, studierte 1820—24 in Tübingen Philologie und Theologie, ward Hauslehrer in der Familie des Freiherrn v. Hügel zu Stuttgart und gab während dieser Zeit einen »Märchenalmanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände« (1826) heraus, dessen reizende Märchen sein seltenes Erzählertalent bezeugten. Von da ab widmete sich H. einer rein litterarischen Laufbahn, übernahm nach einer größern Reise die Redaktion des Cottaschen »Morgenblatts«, gründete sich in Stuttgart eine glückliche Häuslichkeit, wurde aber diesem Glück und seinem frischen Schaffen durch einen frühen Tod 18. Nov. 1827 entrissen. Mit seinen »Mitteilungen aus den Memoiren des Satans« (1826) und dem parodistischen Roman »Der Mann im Mond«, einer unter Claurens Namen veröffentlichten bittern Persiflage der Novellen des gefeierten Modeschriftstellers, betrat er das Gebiet der Satire. Es folgte die historische Erzählung »Lichtenstein« (1827), in welcher Szenerie und Zeitschilderung mit der poetischen Erfindung und Entwickelung unlöslich verbunden wurden und das Ganze sich lebendig, warm, farbig darstellte. Sein letztes originelles Werk waren die sprühend-lebendigen und anmutigen »Phantasien im Bremer Ratskeller« (1827). Die Dichtungen Hauffs bewährten auch in der Folgezeit Anziehungskraft; von seinen wenigen Gedichten sind die Soldatenlieder: »Steh' ich in finstrer Mitternacht« und »Morgenrot« volkstümlich geworden. Hauffs »Sämtliche Schriften« wurden zuerst von Gustav Schwab (1830) herausgegeben, neuere Ausgaben von Adolf Stern (1878) u. a.

Haug, Johann Chr. Friedrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 19. März 1761 zu Niederstotzingen in Württemberg, ward 1784 Sekretär im herzoglichen Kabinett, 1817 Hofrat und Bibliothekar zu Stuttgart, wo er 30. Jan. 1829 starb. Als Dichter zeichnete er sich durch einzelne gute Fabeln und kleine Erzählungen, vor allem aber durch seine Epigramme in den »Sinngedichten« (von Hophthalmos, 1791), den »Epigrammen und vermischten Gedichten« (1805), den »Zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahls ungeheure Nase« (1804) aus. Auswahl seiner »Gedichte« (1827).

Hausen, s. Friedrich von Hausen.

Häusser, Ludwig, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 26. Okt. 1818 zu Kleeburg im Unterelsaß, studierte in Heidelberg und Jena Philologie und Geschichte, ward 1840 Privatdozent für Geschichte in Heidelberg, 1845 zum außerordentlichen, im November 1849 zum ordentlichen Professor ernannt. Neben seiner Thätigkeit als Dozent entfaltete er 1846—50 und nachmals wieder von 1859 bis zu seinem Tod eine jahrelange politische Thätigkeit, die zum Teil auch bestimmend auf seine litterarischen Arbeiten einwirkte. Er starb in Heidelberg

17. März 1867. Als historischer Schriftsteller schrieb er außer einer Reihe von kleinern Arbeiten eine »Geschichte der rheinischen Pfalz« (1845); »Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution« (1851); »Deutsche Geschichte vom Tod Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des Deutschen Bundes«(1854—57, 4 Bde.; 4. Aufl. 1869), für die er namentlich die preußischen Archive benutzte, und die sich durch glänzende Darstellung und patriotische Gesinnung außerordentliche Verbreitung erwarb. Daneben erreichte H. als akademischer Lehrer glänzende Erfolge; seine Vorlesungen zeichneten sich durch seltene Meisterschaft des Vortrags aus und waren sehr besucht. Nach seinem Tod erschienen: »Gesammelte Schriften« (1869—1870, 2 Bde.); »Geschichte der französischen Revolution« (1868) und »Geschichte des Zeitalters der Reformation« (1868).

Haym, Robert, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 5. Okt. 1821 zu Grünberg i. Schl., studierte zu Halle und Berlin Theologie und Philologie, war mehrere Jahre hindurch politisch-publizistisch thätig und habilitierte sich 1851 in Halle, wo er über Philosophie und namentlich über neuere deutsche Litteraturgeschichte las und 1868 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Von ihm die vorzüglichen Monographien: »Wilhelm v. Humboldt« (1856); »Hegel und seine Zeit« (1857); »Die romantische Schule« (1870) und »Herder, nach seinem Leben und seinen Werken« (1880, Bd. 1).

Hebbel, Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen, verlebte eine hartbedrängte und schwergedrückte Jugend in der Marsch- und Meeresumgebung seiner Heimat, nährte eine gewaltige, früh gestaltende Phantasie hauptsächlich an der Bibel und der Chronik von Dithmarschen und konnte seinen rastlosen Bildungsdurst nur an zufällig eroberter Lektüre (unter der Goethes »Faust« und das »Nibelungenlied« hervorragten) stillen. Seit dem 14. Jahr Schreiber des Kirchspielvogts Mohr, entwarf er eine Reihe abenteuerlicher Pläne, die ihn aus der Enge der heimischen Verhältnisse befreien und in das große Leben der Welt und Wissenschaft einführen sollten. Auf sein poetisches Talent machten einige in einer Hamburger Modezeitung veröffentlichten Gedichte aufmerksam, infolgedessen wurden Mittel gefunden, die ihm in Hamburg die Vorbereitung zur Universität und das Studium in Heidelberg und München ermöglichten. Während er sich eifrig seinen philosophischen, historischen und litterarischen Studien hingab, entschied sich sein Dichterberuf mehr und mehr. 1839 nach Hamburg zurückgekehrt, dichtete er hier seine Erstlingstragödie: »Judith« (1840), der wenig später die »Genoveva« (1841) folgte. In beiden Tragödien zeigte sich eine seit Jahrzehnten nicht gekannte dramatische Dichterkraft, namentlich eine Gewalt der Charakteristik, eine Unmittelbarkeit und Glut der Leidenschaft, die H. auf der Stelle als ein Talent ersten Ranges erkennen ließen. Daneben freilich mußte die Neigung des Dichters zum Krassen und Bizarren und mehr noch eine dicht neben seiner natürlichen Leidenschaft stehende ganz unpoetische Neigung zur zersetzenden Reflexion erschrecken. Die erste Sammlung seiner »Gedichte« (1841) erwies, daß dem Dichter die zartesten und innigsten Töne der Lyrik zu Gebote standen, daß aber daneben der abstrakte Drang nach Originalität des Bildes und Schärfe des Ausdrucks sich auch in Hebbels lyrischen Stimmungen geltend machten. 1843 ging der Dichter nach Kopenhagen, wurde hier vom König-Herzog seines Heimatslands mit einem mehrjährigen Reisestipendium bedacht, wandte sich nun zuerst nach Paris, wo er das bürgerliche Trauerspiel »Maria Magdalena« dichtete, dann auf mehrere Jahre nach Italien, länger in Rom und Neapel verweilend. »Maria Magdalena«, obwohl schroff, herb, in der Voraussetzung peinlich, wirkte dennoch durch die echt dramatische Entwickelung und Ausgestaltung, die unübertreffliche Charakteristik und mußte als das reifste Produkt der ersten gärenden Periode Hebbels gelten. Auf der Heimkehr nach dem Norden ward H. 1846 in Wien durch eine Neigung zu Christine Engehausen, der bedeutenden Darstellerin des Hofburg-

theaters, festgehalten und durch seine Heirat mit dieser zu dauernder Niederlassung in der Kaiserstadt veranlaßt, wo er fortan als Schriftsteller lebte und 13. Dez. 1863 starb. Hatten in den lyrischen Dichtungen seiner italienischen Zeit schon die Klärung seiner Natur, die Lösung von der dunkel pessimistischen Weltanschauung seiner Jugend begonnen, so warfen ihn die Eindrücke des Jahrs 1848 und der nachfolgenden Zeit teilweise in dieselbe zurück. Immer und immer wieder konnte sich H. nicht entbrechen, einzelne poetische Motive aus der schneidigsten Reflexion schöpfen zu wollen. Die dramatischen Dichtungen seiner zweiten Periode: »Julia« (1850), »Ein Trauerspiel in Sizilien« (1851), »Herodes und Mariamne« (1851) zeigten daher wohl im Ausdruck weniger stürmische Leidenschaft, waren aber dafür schroffer, herber, kälter als die Jugendwerke und, trotz grandioser Momente und wirklicher Einzelschönheiten, im ganzen unerfreuliche und peinliche Schöpfungen. Die schönste und beste Entfaltung Hebbels, in der sein Schaffen nur vereinzelte Rückwendungen zu den Problemen seiner frühern Zeit zeigt, in welcher der Dichter neben der Erhabenheit auch Schönheit in seinen Gestalten entwickelt, seine Sprache sich läutert, klärt, in welcher die frühern Vorwürfe der Kritik fortgesetzt zu einseitigen Ungerechtigkeiten wurden, begann mit dem Drama »Michelangelo« (1855), einer anmutigen poetischen Selbstverteidigung, der Tragödie »Agnes Bernauer« (1855), bis auf die menschlich widerstrebende Staatsidee ein Werk voll höchster Frische, Kraft und anmutigem Reiz; sie setzte sich fort in dem formell wunderbar schönen, maßvollen, im tragischen Konflikt unversöhnlich herben Trauerspiel »Gyges und sein Ring« (1857) und gipfelte in dem prächtigen epischen Gedicht »Mutter und Kind« (1859), in der großen Mehrzahl der spätern Gedichte und im schließlichen Meisterwerk des Dichters, der Trilogie »Die Nibelungen« (1862), in welcher H. den gewaltigen epischen Stoff als den großen Konflikt zwischen der heidnischen und christlichen Weltanschauung vollständig dramatisierte, indem er die Gestalten Kriemhilds und Hagens in den Mittelpunkt seiner Dichtung rückte. Die Früchte seines endlichen Erfolgs und der allgemeinen Anerkennung zu pflücken, war dem Dichter nicht beschieden, da ihn der Tod vor Vollendung einer neuen, originell und bedeutend angelegten und mit ungeminderter Frische der Charakteristik ausgeführten Tragödie: »Demetrius« (1864), dahinraffte. Bald nach seinem Tode trat die von ihm selbst beabsichtigt gewesene Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1866—1867, 12 Bde.) hervor, herausgegeben von Emil Kuh und Ad. Glaser in Wien, welche voll erwies und bestätigte, daß H. eine nach Maßgabe seiner Natur außerordentliche Entwickelung zurückgelegt und die strengsten Forderungen der Kunst an sich selbst gestellt hatte. Vgl. Emil Kuh, F. H., ein Lebensbild (1877).

Hebel, Johann Peter, Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 11. Mai 1760 zu Basel, studierte Theologie in Erlangen, bekleidete verschiedene geistliche und Lehrerstellen, kam 1791 nach Karlsruhe, ward 1805 zum Kirchenrat, später zum Direktor des Lyceums, 1819 zum Prälaten ernannt und starb 22. Okt. 1822 in Schwetzingen. H. war einer der vorzüglichsten Volksschriftsteller in der allgemeinen Schriftsprache und ohne Frage der hervorragendste Dialektdichter der neuern deutschen Litteratur. Zwischen 1808 und 1811 gab er einen Volkskalender: »Der rheinländische Hausfreund«, heraus, in welchem der größte Teil jener kleinen Geschichten und Schwänke erschien, die nachmals als »Das Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreunds« gesammelt wurden und in ihrer Naivität und köstlichen Schlichtheit, ihrem gesunden Witz und lebendigen Darstellungsvermögen geradezu höchste Muster volkstümlicher Erzählungsweise sind. Für seine Gedichte wählte H. die naiv-schalkhafte Mundart, welche am Oberrhein gesprochen wird. Seine »Alemannischen Gedichte« (1803) sind nicht nur durch Innigkeit und Wärme der Empfindung, sinnlich-poetische Kraft und glückliche Treuherzigkeit des Ausdrucks ausgezeichnet, sondern auch von wunderbarster Mannigfaltigkeit des Tons und

der Stimmung. Die erzählenden und idyllischen Dichtungen halten den rein lyrischen die Wage; das ganze Buch alemannischer Lieder gehört zum besten unsrer lyrischen und lyrisch-epischen Litteratur. Hebels Gedichte wurden, nicht zum Vorteil für ihre Originalität, auch ins Hochdeutsche, namentlich von R. Reinick (1853), übertragen. »Sämtliche Werke« (1853, 3 Bde.); Biographie von Längin (1874).

Heermann, Johannes, Dichter des 17. Jahrh., geb. 11. Okt. 1585 zu Raudten in Niederschlesien, war seit 1611 Prediger in Köben und flüchtete endlich 1638 vor den Unbilden des großen Kriegs nach Lissa in Polen, wo er 27. Febr. 1647 starb. H. gehört zu den hervorragendsten Dichtern des »evangelischen Kreuz- und Trostlieds« in der trüben Zeit des Dreißigjährigen Kriegs; in aller Trübsal der Zeit blieb seine gläubige Zuversicht ungebrochen. Er dichtete über 400 evangelische Kirchenlieder, neu herausgegeben von Philipp Wackernagel (1856).

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, einflußreichster deutscher Philosoph des 19. Jahrh., geb. 27. Aug. 1770 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie und Philosophie, lebte als Hauslehrer zu Bern und Frankfurt a. M., ging 1800 nach Jena, wo er sich mit der Abhandlung »De orbitis planetarum« als Dozent der Philosophie habilitierte und mit Schelling das »Kritische Journal der Philosophie« herausgab, nachdem er schon vorher die Schrift »Über die Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems« (1801) veröffentlicht hatte. 1804—1806 arbeitete H. in Jena an seinem Hauptwerk, der »Phänomenologie des Geistes« (1807), verließ aber diese Universität im Herbst 1806, redigierte in Bamberg die »Bamberger Zeitung«, ward im Herbst 1808 Rektor des Gymnasiums zu Nürnberg, 1816 Professor der Philosophie in Heidelberg, 1818 Professor der Philosophie in Berlin, wo die Zeit seiner ausgebreitetsten Wirksamkeit und seiner größten Erfolge, die Zeit begann, in welcher Hegels Philosophie gewissermaßen preußische Staatsphilosophie ward. Namentlich durch die Gründung der »Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik« erstreckte sich der Einfluß der Hegelschen Schule in alle Gebiete und überdauerte weit das Leben des Meisters, welcher 14. Nov. 1831 in Berlin starb. Gehört die eigentliche Würdigung des Hegelschen Systems, welches mächtiger, prätentiöser, anspruchsvoller ins Leben trat als andre philosophische Systeme zuvor, durchaus ins Gebiet der Geschichte der Philosophie, und kann man die »Wissenschaft der Logik« (1812—16), die »Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften« (1817), die »Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft« (1820) sicher nur der streng fachwissenschaftlichen Litteratur hinzurechnen, so hat doch die Spekulation Hegels die Entwickelung der deutschen Litteratur seit den 20er und 30er Jahren in stärkster Weise bestimmt und beeinflußt. Um im einzelnen die Nachwirkungen dieser Philosophie in Ästhetik und Belletristik, Geschichtsdarstellung und Publizistik nachzuweisen, würde es Bände bedürfen. Hegels Philosophie ist mit Recht eine geistige Macht genannt worden; an weitreichendem Einfluß ist ihr nur die Philosophie Wolfs im 18. Jahrh. gleichgekommen. H. ging auf dem von Kant betretenen Weg in der Richtung des Idealismus mit höchster Kühnheit weiter, und indem er von vornherein festzustellen suchte, daß Schellings Identitätslehre objektiver, Fichtes Wissenschaftslehre subjektiver Idealismus sei, der vom absoluten (subjektiv-objektiven) Idealismus überwunden werden müsse, stellte er seine Lehre als letzte Lösung aller Probleme hin, welche die deutsche Philosophie sich bis zu ihm selbst gesetzt hatte. In der Anschauung, daß die ursprünglich bewußtlose Vernunft zur selbstbewußten, durch den gesamten Weltprozeß zum »Geist« und zwar, da sie absolute Vernunft ist, zum »absoluten Geist« erhoben werde, in der Lehre, daß das Absolute zuerst reiner, stoffloser Gedanke sei, sich alsdann zur Negation, zum Andersein, zum Auseinandergehen in Raum und Zeit wende, um zuletzt zu sich selbst zurückzukehren und in höherer Einheit sich selbst wissender Gedanke, »Geist«, zu

werden, in der daraus hervorgehenden Gliederung des Systems in die Wissenschaft der Logik, in die Naturphilosophie und die Geistesphilosophie, in der Konsequenz, daß das Denken das einzige Sein ist, in welchem die Totalität des Wißbaren erreicht wird, in dem Satz, daß das Absolute für die sinnliche Anschauung unmittelbar als Schönes oder als Kunst vorhanden sei, waren ebenso viele Ausgangspunkte einer sich für unfehlbar erachtenden Kritik auf den verschiedensten geistigen Gebieten gegeben. Denn in dem Begriff der Philosophie als des sich selbst wissenden Absoluten oder der sich selbst denkenden Idee, der Vernunft, welche alles in allem und in allen ist, ist »die Wissenschaft in ihren Anfang zurückgegangen und das logische Resultat, als das Geistige, welches sich als die an und für sich seiende Wahrheit erwiesen hat«. Daß dieses das Universum umfassende und, wie die eigentlichen Jünger Hegels voraussetzten, erschöpfende, endgültig abschließende System im Streite der einzelnen aus Hegels Schule hervorgehenden Anschauungen und Bestrebungen rasch wieder zertrümmert ward, hinderte keineswegs, daß Ein- und Nachwirkungen der Hegelschen Spekulation in tausend produktiven Anläufen namentlich der 30er und 40er Jahre erkennbar sind. Religionsphilosophie, Geschichte, Kunst- und Litteraturgeschichte, die gesamte ästhetische Kritik der bezeichneten Zeit erscheinen von Hegelschen Ideen durchdrungen, mit der Hegelschen Terminologie durchsetzt; die Wandlungen der ernsten Kritik und ihrer Richtungen waren mit den Wandlungen der Hegelschen Philosophie nahezu identisch. Auch wer nicht mit Rosenkranz in H. den deutschen Nationalphilosophen erblickte und die Schriften Hegels selbst nach der formellen Seite hin als klassische Litteraturwerke erachtete, wird doch die gewaltige geistige Bewegung, die von diesem Philosophen ausgegangen ist, niemals zu leugnen vermögen. Hegels »Sämtliche Werke« (1834—45, 18 Bde.) wurden von einer Gruppe seiner Schüler herausgegeben; sein Leben schilderte Rosenkranz (1844).

Hegner, Ulrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 7. Febr. 1759 zu Winterthur, ursprünglich Arzt, späterhin Appellationsrat in Zürich und Mitglied des Großen Rats daselbst, lebte seit 1813 wieder dauernd in Winterthur, wo er 3. Jan. 1840 starb. H. war unter den Autoren der ältern realistischen Richtung einer der hervorragendsten und liebenswürdigsten. Er schrieb außer einer Reihe von Gedichten, Reisebriefen, Reiseerinnerungen, kleinern Biographien die Erzählungen: »Die Molkenkur« (1812), »Salys Revolutionstage« (1814), »Suschens Hochzeit, oder die Folgen der Molkenkur« (1819) und die Biographie »Hans Holbein der jüngere« (1827), denen sich später noch »Beiträge zur Kenntnis und wahren Darstellung J. K. Lavaters« (1836) anschlossen.

Heigel, 1) Cäsar Max, geb. 1783 zu München, führte ein abenteuerliches Leben, stand als Offizier in französischen Diensten, widmete sich der Bühne, war in Wien und München engagiert und ging 1836 nach Paris, wo er als Korrespondent größerer Zeitungen lebte und nach 1847 verscholl. Von ihm die Volksstücke: »Die Schlacht bei St. Jakob« (1822), »Max Emanuel, oder die Klause in Tirol« (1828), »Der Metzgersprung zu München« (1829), »Der Fasching in München, oder der Schäfflertanz« (1829), »Die Zeitalter« (1832) und eine Selbstbiographie: »Bruchstücke aus den Ruinen meines Lebens« (1820).

2) Karl August, Dichter der Gegenwart, geb. 25. März 1835 zu München, studierte daselbst, ließ sich in Berlin und später wieder zu München als Schriftsteller nieder. Er schrieb: »Bar Cochba, der letzte Judenkönig«, episches Gedicht (1856); »Marsa«, Tragödie (1859); »Novellen« (1866) und »Neue Novellen« (1872) sowie mehrere seither nur aufgeführte, aber ungedruckte Schauspiele und Lustspiele.

Heilsbronn, der Mönch von, Dichter des 14. Jahrh., der jedenfalls im Cistercienserkloster Heilsbronn an der Schwabach lebte, ein Gedicht: »Das Buch der sieben Grade«, und ein »Buch von den sechs Namen des Fronleichnams« mit poetischem Vor- und Nachwort schrieb. Die Gedichte: »Die Tochter Syon« und »St. Alexius«, welche ihm zugeteilt und von Th. Merzdorf (1870) mit den »Sieben Graden«

herausgegeben wurden, sind dem Mönch von Heilsbronn neuerlich abgesprochen worden.

Heimesfurt, s. Konrad von Heimesfurt.

Heine, Heinrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. Dez. 1799 zu Düsseldorf, aus einer jüdischen Familie stammend, ward von Haus aus für den Kaufmannsstand bestimmt und hatte bereits in früher Jugend ein selbständiges Geschäft in Hamburg errichtet, setzte aber dann bei seiner Familie durch, daß er 1820—25 auf den Universitäten Bonn, Göttingen und Berlin die Rechte studieren und seine eigensten geistigen Neigungen durch philosophische und litterarische Studien fördern durfte. Noch während seiner Universitätsjahre (gegen deren Ende er in aller Stille zur protestantischen Kirche übertrat) veröffentlichte er eigne poetische Produktionen; eine erste Sammlung seiner »Gedichte« (1822) und die »Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo« (1823) wiesen im Keim bereits die ganze Eigentümlichkeit des Heineschen Talents auf. Der Kern dieses Talents, eine lyrische Grundstimmung von seltenster Tiefe und Fülle, entfaltete sich unter den Einflüssen der Romantik, namentlich Klemens Brentanos und der von den Romantikern neubelebten deutschen Volkslieder. Die größere Wärme und sinnliche Frische seiner Natur ließen H. den Ton des volkstümlichen, echten Liedes weit besser treffen als seine romantischen Vorbilder. Fast gleichzeitig aber vollzog sich ein aus seiner jüdischen Abstammung, seinen stark materiellen Lebensanschauungen und seiner unruhigen, erfolgsüchtigen Geisteseitelkeit hervorgehender Bruch mit den Idealen der romantischen Dichtung, der zuletzt ein Bruch mit den Grundlagen aller Dichtung überhaupt wurde. Frivole Verspottung der eignen Herzenssehnsucht, ironische Negation aller edlern Lebenserscheinungen mischten sich mit träumerischer Sentimentalität und den Lauten echter Empfindung. Je mehr die frivolen und cynischen Elemente, die Spekulation auf die Lachlust des großen Haufens, der sich höchst geistreich und sehr aufgeklärt dünkt, die positiven Elemente in Heines Natur überwucherten, um so bedenklicher sank auch seine Dichtung stellenweise zum platt Prosaischen, zur gereimten Journalistik herab. Die Anfänge zu der spätern Richtung Heines machten sich bereits in den »Reisebildern« (1826—31) geltend, die durch ihren frischen Ton und ihre Stimmungsfülle zahlreiche Leser berauscht hatten. Von ihren letzten Bänden an wuchs der eigentümliche Cynismus des Dichters, indes verleugneten auch seine spätesten Werke die ursprünglichen Vorzüge seiner Natur keineswegs völlig. Im unsterblichen »Buch der Lieder« (1827) sowie in den »Neuen Gedichten« (1844) und zuletzt noch im »Romanzero« (1852) vereinigte der Dichter Lieder, Romanzen, Balladen und Burlesken, welche im Verlauf der Jahre entstanden. Während er beim Erscheinen des »Buches der Lieder« noch in Deutschland (nacheinander in Hamburg, München und wiederum in Hamburg) verweilte, wurden die »Neuen Gedichte« von Paris aus veröffentlicht, wohin er seit 1831 übergesiedelt war, und wo er bald in den Kreisen der französischen Geistesaristokratie, unter den romantischen Poeten und Künstlern, den Journalisten und Politikern der Julimonarchie, heimisch wurde. Seine eigne Entwickelung geriet naturgemäß in die stärkste Abhängigkeit von dieser Pariser Welt. Auf die Gestaltung größerer Kunstwerke verzichtend (sein genial und echt poetisch angelegter Roman »Der Rabbi von Bacharach« blieb, wie manches andre, Fragment), begnügte er sich, in den Formen des Liedes und der Romanze bald seine ursprüngliche Empfindung, bald die cynisch-frivole Lebensanschauung seiner Pariser Tage zum vollendeten Ausdruck zu bringen, im übrigen aber in zahlreichen Humoresken, Kritiken, Reiseschilderungen, in Korrespondenzen über französische und deutsche Tagesvorgänge und Persönlichkeitsfragen den Ruf eines der glänzendsten, geistvollsten und um seines boshaften Witzes willen gefürchtetsten Journalisten zu erwerben. Heines Bücher: »Beiträge zur Geschichte der neuen schönen Litteratur in Deutschland« (1832), »Französische Zustände« (1833), »Der Salon«

(1835—40), »Die romantische Schule« (1836) sowie die spätern »Vermischten Schriften« (1854) waren sorgfältig redigierte und stilisierte Wiedergaben seiner journalistischen Arbeiten. In persönlich polemischen Schriften: »Über den Denunzianten« (1837) und »Über Börne« (1840), entwickelte er einen schneidenden Hohn und eine Subjektivität, die ihre eignen Vorzüge und Mängel zum Maßstab aller Urteile nimmt. Hauptsächlich durch diese letzten Seiten seiner Thätigkeit sowie durch die zersetzenden und cynischen Elemente seiner Poesie gewann er die größte Einwirkung auf die ganze jungdeutsche Periode der neuen deutschen Litteratur, eine Einwirkung bedenklicher und verhängnisvoller Art, die zum Teil bis auf den heutigen Tag fortwährend Anlaß zu den bittersten Angriffen, sogar zu gröblichen Verkennungen des großen und ursprünglichen Talents Heines gab und gibt. Die systematische Hereinziehung aller persönlichen Angriffe, Cynismen, satirischen Knalleffekte und Schlagworte, durch welche der Dichter seine größten Erfolge als Journalist erzielt hatte, in die Poesie trat besonders unerfreulich in den Gedichten: »Deutschland, ein Wintermärchen« (1844) und »Atta Troll« (1847) hervor und überwog in den Balladen des »Romanzero«, welcher zum größern Teil auf dem langen, schmerzensvollen Krankenlager des Dichters in den Jahren 1848—51 entstand. Dem Tode, der ihn 17. Febr. 1856 von seinen schweren Leiden erlöste, sah er während langer Zeit mit ungetrübter Geistesfrische und unerschrocken entgegen; seine litterarische Thätigkeit setzte er beinahe bis zum letzten Augenblick fort und erlebte die Genugthuung, daß seine lyrischen Dichtungen, namentlich die des »Buches der Lieder«, immer mehr unverlierbares Eigentum aller Kreise des deutschen Volks wurden. In den letzten Jahren hatte er noch zwei Capriccios: »Der Doktor Faust«, ein Tanzpoem (1851), und »Die verbannten Götter« (1853), veröffentlicht.

Nach seinem Tod veranstaltete Adolf Strodtmann eine vorzügliche Ausgabe seiner Dichtungen und Schriften (1861—1863, 21 Bde.), welche das vollständigste Bild der Persönlichkeit, der ursprünglichen Anlagen und Entwickelungen, der schroffen Gegensätze und Widersprüche in der Natur und im Leben des Dichters gewährt. Persönliche »Erinnerungen an Heinrich H.« gab Alfred Meißner (1857), eine Biographie: »Heinrich H.« (1867—1868, 2 Bde.), schrieb gleichfalls Adolf Strodtmann.

Heinrich I., der Vogler (der Finkler) der Städtegründer, der erste deutsche König aus dem sächsischen Hause, Sohn Ottos des Erlauchten, geb. 876, gest. 936 zu Memleben; deutscher König von 919 an, ist früh zum Mittelpunkt von Sagen und Überlieferungen geworden, welche die Erscheinung dieses kraftvoll-besonnenen und dabei glücklichen Reichsgründers der Dichtung empfahlen. Die Sage, daß man dem Städtegründer die Reichskrone am Vogelherd überbracht, spielt in die poetischen Darstellungen mit hinein. Von epischen und dramatischen Gedichten seien hier genannt: Otto von Schönaichs »Heinrich der Vogler, oder die gedämpften Hunnen« (1757); A. v. Klingemanns »Heinrich der Finkler«, dramatische Legende (1817); Julius Mosens »Heinrich der Finkler«, historisches Schauspiel (1835); Otto Roquettes »Herr Heinrich«, epische Dichtung (1855).

Heinrich der Löwe (1129—95), Herzog von Bayern und Sachsen, anfänglich der treueste Vasall, dann der Gegner Friedrichs I., Barbarossas, 1180 geächtet und am Ende nur im Besitz seiner Allodien Braunschweig und Lüneburg gelassen, eine Gestalt, welche die neuere deutsche Dichtung bald als den Rebellen gegen die geheiligte Kaisermacht, bald als den unglücklichen Vorkämpfer einer gesunden volkstümlichern Entwickelung des Reichs als die von den Staufern getragene aufgefaßt hat. Als Gegenspieler Friedrichs I. erscheint er in den Dramen von Raupach, Grabbe, Lindner (s. Hohenstaufen). Selbständige Dramen »H. d. L.« von A. Klingemann (1809), R. v. Reibisch (1843). Epische Darstellung in G. von Meyerns »Welfenlied«.

Heinrich IV., deutscher König und römischer Kaiser (1050—1106), dessen

gewaltige, unglückliche und verhängnisvolle Kämpfe gegen Gregor VII. und die Weltherrschaftsansprüche des Papsttums und der Hierarchie die Auflösung des großen einheitlichen Reichs bereits einleiteten. Von der Poesie ist der von seinen Gegnern in den schwärzesten Farben dargestellte Kaiser mit Vorliebe als der Verfechter seines guten Rechts, der Kämpfer gegen Roms Herrscheransprüche behandelt worden. Die Demütigung des Kaisers in Canossa gibt in den meisten den Mittelpunkt ab. Dramen mit H. IV. als Hauptheldeu dichteten J. Bodmer (1768), Fr. v. Maltzahn (1828), F. W. Rogge (1839), Friedrich Rückert (1844), Hans Köster (1844), Karl Biedermann (1861), Ferdinand v. Saar (1872). Auf einen entgegengesetzten, kirchlichen Standpunkt stellt sich das anonyme Drama »Hildebrand« (1855).

Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig, Dichter des 16. Jahrh., geb. 15. Okt. 1564 zu Wolfenbüttel, regierender Herzog von Braunschweig 1589 bis 1615, verbrachte seine letzten Lebensjahre in Prag, wo er 20. Juli 1613 starb. Herzog H. war der erste Dramatiker des 16. Jahrh., dessen dramatische Dichtungen unter dem Einfluß der »englischen Komödianten«, der umherziehenden Berufsschauspieler, standen, und der daher die üblichen Reimpaare des Schauspiels mit einer Prosa vertauschte, in welche er selbst die plattdeutsche Volkssprache hereinzog. Seine unter den Namen »Hibaldesa«, »Hiebadbel«, »Hibeldesa« u. a. zwischen 1563 und 1594 gedruckten Schauspiele, unter denen die doppelt bearbeitete biblische Komödie »Von der Susanna«, »Von Vincentio Ladislao Sacrapa«, »Von einem Buhler und Buhlerin«, »Von einem ungeratenen Sohn«, «Von einer Ehebrecherin«, »Von einem Edelmann, welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben«, »Der Fleischhauer«, gehören zu den wichtigsten deutschen Dichtungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. Sie wurden neuerlich von W. L. Holland (1855) und Littmann (1880) herausgegeben.

Heinrich IV. von Frankreich, geb. 1553 zu Pau, seit 1562 König von Navarra, das Haupt der hugenottischen Partei, seit 1589 König von Frankreich, 1610 zu Paris ermordet, der erste und populärste König aus dem Haus Bourbon und in vielen Zügen seines Charakters der echteste Repräsentant seines Volks, hat auch der deutschen, namentlich der dramatischen, Dichtung mehrfach zum Helden gedient, und zwar gaben dabei entweder die Jugenderlebnisse des Königs, seine Vermählung mit Margarete von Valois, die zur Bartholomäusnacht, zur »Bluthochzeit«, führte, oder die letzte Katastrophe des hochstrebenden Königs die Handlung. Die erstere bearbeitete schon Gottsched in dem Trauerspiel »Die parisische Bluthochzeit König Heinrichs von Navarra« (1745), von neuern Dramatikern Albert Lindner in der Tragödie »Die Bluthochzeit« (1871); die letztere unter andern Ed. Gehe in seinem »H. IV. von Frankreich« (1817), Georg Köberle: »Der erste Bourbone auf Frankreichs Thron« (1851). Auch Heinrichs Neigung zu Liebesabenteuern gab Stoff zu poetischer Darstellung; hierher gehört unter andern das kleine Drama »Florette« von Deinhardstein.

Heinrich der Glichesäre (Gleißner), Dichter des 12. Jahrh., aus dem Elsaß gebürtig, der um 1170 die alte Tiersage in einem Gedicht: »Reinhart Fuchs«, bearbeitete, dessen erhaltene Bruchstücke Jakob Grimm in einem »Sendschreiben an Karl Lachmann über Reinhart Fuchs« (1840) veröffentlichte.

Heinrich der Schreiber, Minnesänger des 13. Jahrh., lebte am Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen und ist im Gedicht vom Wartburgkrieg einer der Teilnehmer an dem fabelhaften Sängerstreit.

Heinrich der Teichner, Dichter des 14. Jahrh., lebte meist in Wien und dichtete zwischen 1350 und 1377. Seine Spruchgedichte (gegen 700 mit etwa 70,000 Versen) gehören zu den besten didaktischen Gedichten des Mittelalters und sind eine Fundgrube für die Sittengeschichte des 14. Jahrh. Veröffentlicht sind nur Proben.

Heinrich der Vogler, der Dichter des erhaltenen Epos von »Dietrichs Flucht« (»Dietrichs Ahnen und Flucht«), welches die volkstümliche Sage in den höfischen Stil einzukleiden sucht.

Heinrich von dem Türlin (vom Türlein), Dichter des 13. Jahrh., wie es scheint, aus Kärnten oder Steiermark gebürtig, bürgerlicher Abkunft, welcher etwa 1220 das große, die Abenteuer aller Ritter der Tafelrunde behandelnde Gedicht »Die Krone« schrieb. Das ganze Werk neuerlich herausgegeben von G. F. Scholl (1852).

Heinrich von Freiberg, Dichter des 13. Jahrh., aus Freiberg im Meißnischen gebürtig, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts am böhmischen Königshof lebend. Als Dichter folgte er dem Muster Gottfrieds von Straßburg, dessen »Tristan« er vollendete. Wenn er die leidenschaftliche Glut, die Phantasiefülle und leuchtende Klarheit seines großen Vorgängers nicht erreichte, so zeigte er doch Anmut und Geist in der Darstellung, sprachliche Gewandtheit, in seinem Tristanschluß mehr als in den Gedichten vom heiligen Kreuz und von der Ritterfahrt des Johann von Michelsperg nach Frankreich.

Heinrich von Krolewitz, Dichter des 13. Jahrh., aus Kröllwitz in der Mark Meißen stammend, schrieb zwischen 1252 und 1255 eine weitschweifige, mehr gelehrte als poetische, aber gereimte Paraphrase des Vaterunsers.

Heinrich von Laufenberg, Dichter des 15. Jahrh., war Geistlicher, trat in den Johanniterorden zu Straßburg, dichtete zwischen 1415—58 zahlreiche Lieder zum Lob der heiligen Jungfrau und verfaßte die größern Dichtungen: »Spiegel des menschlichen Heils« (1437) und »Buch von den Figuren« (1441), letzteres gleichfalls zu Ehren der heiligen Jungfrau.

Heinrich von Meißen, s. Frauenlob.

Heinrich von Melk, Dichter des 12. Jahrh., nach einigen ein Sohn der poetischen Frau Ava (s. d.), jedenfalls ritterlichen Ursprungs und später als Laienbruder in das Kloster Melk eingetreten. Er schrieb ein ernstes Gedicht: »Von des Todes Erinnerung« (»Von des tôdes gehügede«). Ein andres Gedicht: »Vom Pfaffenleben«, wird ihm zugeschrieben.

Heinrich von Morungen, Minnesänger des 12. Jahrh., Thüringer aus ritterlichem Geschlecht, einer der ältern, sehr innigen und anmutigen ritterlichen Lyriker. Seine Lieder wurden in »Des Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt und den »Deutschen Liederdichtern des 12.—14. Jahrhunderts« von Bartsch (1864) herausgegeben.

Heinrich von Müglin, Meistersinger des 14. Jahrh., einer der von den spätern Meistersingern als Heinrich Mügling von Mainz vielgenannten Begründer ihrer Kunst, aus Mügeln im Meißnischen gebürtig, lebte am Hof Karls IV. und an dem des Erzherzogs Rudolf von Österreich. Seine allegorische Dichtung »Der Meide Kranz«, eine Allegorie, in welcher die Wissenschaften als Jungfrauen vor Kaiser Karl IV. auftreten, wird als »schwerfällig und trocken« charakterisiert. »Fabeln und Minnelieder« dieses Dichters gab neuerlich W. Müller (1847) heraus.

Heinrich von Neuenstadt, Dichter des 14. Jahrh., aus Wiener-Neustadt gebürtig, lebte in Wien zwischen 1297 und 1318 als Arzt. Er schrieb zwei größere Gedichte, ein religiös-didaktisches: »Von Gottes Zukunft« (nach einer lateinischen Dichtung des Franzosen Alanus ab Insulis), und einen »Apollonius von Tyrus« in 21,000 Versen.

Heinrich von Ofterdingen, angeblicher Dichter des 13. Jahrh., im Gedicht vom Wartburgkrieg Gegner Wolframs von Eschenbach. Die Meistersinger zählten den Dichter unter den alten Meistern und Gründern ihrer Kunst auf. Hardenberg-Novalis (s. d.) wählte ihn zum Helden seines Hauptwerks, des Romans »H. v. O.« (1801).

Heinrich von Rucke (Rugge), Minnesänger des 12. Jahrh., aus schwäbischem Geschlecht in der Nähe von Ulm stammend, lebte und dichtete, wie unter anderm der Kreuzleich erweist, gegen den Ausgang des Jahrhunderts. Durch Innigkeit der Empfindung und frische Natürlichkeit des Ausdrucks nimmt er unter den ältern ritterlichen Lyrikern eine hervorragende Stellung ein.

Heinrich von Stretelingen, Minnesänger des 13. Jahrh., aus einem schweizerischen Rittergeschlecht am Thuner See stammend.

Heinrich von Veldeke, Dichter des 12. Jahrh., in der Gegend der Abtei St. Truyden in den Niederlanden geboren, lebte am Hof zu Kleve und ward durch seine »Eneide« der Begründer des deutschen höfischen Minneepos. H. hatte dies Gedicht in der Hauptsache zwischen 1174 und 1175 ausgearbeitet; erst 1190, als er in Thüringen verweilte, wo er das ihm entführte Manuskript wiederfand, kam es zum völligen Abschluß. Die Behandlungsweise kontrastiert mit dem angeblich antiken Stoff, ist aber in sich konsequent und poetisch-lebendig; die naive Auffassung des Helden als vollkommenen Ritters seiner eignen Zeit verdankt er schon der französischen Bearbeitung des Vergil, nach der er dichtete. Seine Sprache ist noch nicht reines Mittelhochdeutsch, er bedient sich der Mundart seiner Heimat. Außer der »Eneide« (herausgeg. von Behaghel, 1881) schrieb der ritterliche Dichter eine »Legende vom heil. Servatius«, die indes bei seinen Zeitgenossen bei weitem nicht den Beifall fand, welcher der »Eneide« zu teil ward.

Heinse, Johann Jakob Wilhelm, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Febr. 1746 zu Langenwiesen in Thüringen, studierte zu Jena und Erfurt und war darauf genötigt, sich als Reisebegleiter, Hauslehrer 2c. durchzuschlagen. Zu den Förderern des durch seine ersten poetischen Versuche allerdings als hochbegabt empfohlenen Jünglings gehörten Wieland und Gleim. 1774 berief ihn Jacobi zur Redaktion der »Iris« nach Düsseldorf; erst 1780 konnte er der längst gehegten Sehnsucht, Italien zu sehen und zu genießen, Genüge leisten. 1784 kam er nach Düsseldorf zurück; 1789 wurde er Lektor des Kurfürsten von Mainz, in dessen Diensten er als Hofrat und Bibliothekar 22. Juni 1803 zu Aschaffenburg starb. H. hatte seine litterarische Laufbahn mit »Sinngedichten« (1771), mit Bearbeitungen nach dem Petron (»Begebenheiten des Enkolp«), mit »Laidion, oder die Eleusinischen Geheimnisse« (1774) eröffnet. In Rom entstanden seine Prosaübertragungen des Tassoschen »Befreiten Jerusalem« (1781) und des Arioſtschen »Rasenden Roland« (1782—1783), seltsame Geschmacksverirrungen für einen Schriftsteller von so feinem Stil- und Formgefühl wie H. Seine Hauptwerke jedoch wurden die Romane: »Ardinghello, oder die glückseligen Inseln«, eine italienische Geschichte aus dem 16. Jahrh. (1787), und »Hildegard von Hohenthal« (1796), in denen sich eine kräftige, ja glühende Phantasie, energische Darstellungsgabe mit einer rücksichtslosen, leidenschaftlichen Sinnlichkeit, welche in lüsternen Szenen schwelgt, zu einem wundersamen Ganzen verbanden. Namentlich der »Ardinghello« zeichnet sich durch eine in seiner Art spannende Erfindung und loderndes Kolorit aus. Unter Heinses übrigen Schriften waren die »Briefe über die Düsseldorfer Galerie« (in Wielands »Merkur« 1776) Muster einsichtiger und feinsinniger Kunstkritik, vollendeter Beschreibung von Kunstwerken, der angebliche Roman »Anastasia« (1803) eine geistreiche Anleitung zum Schachspiel. »Sämtliche Schriften«, herausgegeben von H. Laube (1838, 10 Bde.).

Heinzelin von Konstanz, Dichter des 13. Jahrh., war Küchenmeister des Grafen Albrecht von Hohenberg. Er schrieb einig. didaktische Gedichte, von denen »Der Minne Lehre« zu den bessern Allegorien ältern Stils gehört. »Ritter und Pfaffe« und »Von den beiden Johannsen« (Rangstreit zwischen Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten) gehören zur beliebten Gattung der Streitgedichte.

Heiter, Amalie, s. Amalie von Sachsen.

Heldenbuch, Sammlung epischer, zur deutschen Heldensage gehöriger Gedichte: »Ortnit«, »Hugdietrich«, »Wolfdietrich«, »Der Große Rosengarten«, »Der Kleine Rosengarten« (König Laurin), die im 15. Jahrh. gedruckt wurde. Ein Wiederabdruck der ältesten, zur Autorität einer Handschrift erhobenen Ausgabe wurde neuerdings von Keller (1867) veranstaltet. Eine andre, auch als H. bezeichnete Sammlung (deren einer Schreiber Kaspar von der Rhön ist) gehört gleichfalls dem 15. Jahrh. an und besitzt zwar Wichtigkeit, weil einzelne Teile auf ältere, uns unbekannte Originale zurückweisen, gilt aber mit Recht poetisch für bedeutend wertloser

als das obenerwähnte »Der Helden Buch«. Die Behandlung der alten Stoffe ist roh, geistlos und sprachlich ganz barbarisch.

Heliand (Heiland), altsächs. Gedicht (Evangelienharmonie) und hochwichtiges Litteraturdenkmal des 9. Jahrh. in der Form (alliterierende Verse) der alten epischen deutschen Volksdichtung. Der H. ward auf Veranlassung Ludwigs des Frommen von einem »sächsischen Bauern«, jedenfalls also von einem Nichtgeistlichen, in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. gedichtet. Indem der Dichter auf die der Volksphantasie gemäßen Vorstellungen einging und den Heiland als den Mächtigen, den »Himmelskönig«, »der Menschen Herrn«, als den »Waltenden«, den »Landeswart« und »guten Volkskönig« darstellte, dessen Herrscherkraft die Helden preisen, entsprach er den Idealen, welche das erst seit kurzem christlich gewordene niederdeutsche Volk aus heidnischer Zeit noch festhielt. Die Wärme der Empfindung, die schlichte Hingabe an den Stoff, die Kraft und Kühnheit der Bilder und des gesamten Ausdrucks erheben, ganz abgesehen von seiner historischen Bedeutung, den »H.« zu einem Gedicht von großem poetischen Werte. Der Dichter hielt sich bezüglich seines Stoffs im wesentlichen an die Evangelienharmonie Tatians, scheute aber selbständige Zusätze und wesentliche Abweichungen nicht, wo dieselben seinem Hauptzweck förderlich waren. Die beiden Handschriften des Gedichts finden sich in München und London (Britisches Museum); herausgegeben ward dasselbe mehrfach, zuerst von Schmeller (1830), neuestens von M. Heyne (1873). Auch ins Neuhochdeutsche übertrugen unter andern Grimm und Simrock dies hochinteressante Gedicht.

Hell, Theodor, s. Winkler.

Heller, Wilhelm Robert, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. Nov. 1812 zu Großdrebnitz bei Stolpen in Sachsen, studierte zu Leipzig die Rechte, vertauschte aber die juristische Laufbahn mit der rein litterarischen, lebte als Schriftsteller in Leipzig, Frankfurt a. M. und Hamburg, wo er 7. Mai 1871 starb. In seinen Romanen und Novellen, großenteils mit historischem Hintergrund, zeigt er sich namentlich in den spätern: »Florian Geyer« (1848), »Der Reichspostreiter von Ludwigsburg« (1857), »Hohe Freunde« (1862) u. »Posenschrapers Thilde« (1863), als lebendigen und gewandten Erzähler.

Helmbold, Ludwig, Dichter des 16. Jahrh., geb. 13. Jan. 1532 zu Mühlhausen, 1571 Diakonus, 1586 Superintendent in dieser Reichsstadt, starb daselbst 8. April 1598. Fruchtbarer geistlicher Liederdichter der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., der sechs Sammlungen evangelischer Kirchenlieder herausgab, aus denen sich einige der besten Lieder in den Gesangbüchern behaupteten.

Helmbrecht, Meier, s. Wernher der Gartener.

Helvig, Amalie von, Dichterin des 19. Jahrh., als Fräulein v. Imhoff in Goethes Schriften und Briefen öfters genannt, geb. 16. Aug. 1776 zu Weimar, suchte, nach Goethes Vorgang, gleichzeitig in Dichtung und bildender Kunst ihr Talent auszubilden, schrieb 1799 das Gedicht »Die Schwestern von Lesbos«, das Goethe durchsah und Schiller im »Musenalmanach« für 1800 veröffentlichte, verheiratete sich 1803 mit dem schwedischen Obersten v. H., lebte später teils in Stockholm, teils in Berlin, wo sie 17. Dez. 1831 starb. Sie gab ferner »Die Tageszeiten«, vier Idylle (1812), »Die Sage vom Wolfsbrunnen« (1821) und den Roman »Helene von Tournon« (1824) sowie zuletzt ihre vielverbreitete Übertragung der Tegnérschen »Frithjofssage« (1826) heraus.

Hensel, Luise, Dichterin des 19. Jahrh., geb. 30. März 1798 zu Linum, war Erzieherin in einigen vornehmen Häusern, zog sich zuletzt nach Paderborn zurück, wo sie 18. Dez. 1876 starb. Von ihr tief religiöse und innig weihevolle »Lieder« (1857), die H. Kletke herausgab. Aus ihrem Nachlaß erschienen ihre »Briefe« (1878); der Bischof Reinkens widmete ihr eine biographische Schrift: »L. H. und ihre Lieder« (1877).

Hensler, Karl Friedrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 1761 zu Schaffhausen, kam 1784 nach Wien, wo er 1803 die Leitung des Leopoldstädter Theaters übernahm und 23. Nov. 1825

starb. Von seinen gegen 200 volkstümlicher Dramen und Possen erlangten »Das Donauweibchen« und »Die Teufelsmühle« den größten Erfolg und Ruf.

Herbart, Johann Friedrich, Philosoph des 19. Jahrh., geb. 4. Mai 1776 zu Oldenburg, studierte in Jena Philosophie. Schon als Knabe mit Sinn für Naturwissenschaften und Mathematik sowie mit einem entschiedenen Zug zum tiefern und abstrakten Denken ausgerüstet, entwickelte er ungewöhnlich früh Selbständigkeit und begann bereits 1798, wo er als Hauslehrer im v. Steigerschen Haus in Bern verweilte, die Grundzüge eines eignen Systems, in welchem er zunächst die Mathematik auf die Psychologie anzuwenden suchte, zu entwerfen. 1805 wurde er außerordentlicher Professor zu Göttingen, 1809 ordentlicher Professor zu Königsberg. 1833 ging er wieder nach Göttingen, wo er 14. Aug. 1841 starb. Herbarts Hauptschriften: »Allgemeine Pädagogik« (1806), »Allgemeine praktische Philosophie« (1808), »Hauptpunkte der Logik und Metaphysik« (1808), »Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie« (1815), »Lehrbuch zur Psychologie« (1816), »Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik« (1824—25), »Allgemeine Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre« (1828—29) und »Encyklopädie der Philosophie aus praktischen Gesichtspunkten« (1831), denen sich noch eine große Anzahl von kleinern pädagogischen, psychologischen und andern Abhandlungen anschloß, machten ihn zum Begründer einer eignen Philosophie, welche man eine Tochter der Kantischen Philosophie nach der realistischen Seite der letztern getauft hat. Diese Philosophie des Realismus hebt bei der Erfahrung an, bleibt aber weder, wie der Empirismus, bei derselben stehen, noch begnügt sie sich, wie der Kritizismus, den Ursprung und die Tragweite der Erfahrung zu untersuchen, sondern suchte in Logik, Metaphysik und Ästhetik alle Begriffe, welche Widersprüche einschließen und dadurch zu Problemen werden, neu zu behandeln, hielt dabei an der von Kant angenommenen Trennung der theoretischen von der praktischen Philosophie streng fest. Sie ward besonders einflußreich auf den Gebieten der Pädagogik und der neuern Kunstphilosophie und gewann, nachdem die ausschließliche Herrschaft der Hegelschen Philosophie gebrochen war, wachsende Geltung.

Herberger, Valerius, Dichter und Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 21. April 1562 zu Fraustadt, 18. Mai 1627 auf der Kanzel daselbst vom Schlage getroffen und verschieden, eine der tiefinnigsten Naturen seiner Zeit, einer jener Geistlichen, die noch im 17. Jahrh. von der vollen gläubigen Begeisterung des Reformationszeitalters erfüllt waren, Verfasser der Andachtsbücher: »Die evangelische Herzpostille«, »Geistliche Trauerbinden« u. a. Als Dichter namentlich durch sein während einer schlimmen Pestzeit gedichtetes Lied »Valet will ich dir geben« ausgezeichnet.

Herbort von Fritzlar, Dichter des 13. Jahrh., Geistlicher, welcher auf Veranlassung des Landgrafen Hermann von Thüringen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts nach der französischen Dichtung des Benoît de Sainte-More das »Lied von Troja«, eine gereimte Erzählung des Trojanischen Kriegs, verfaßte.

Herder, Johann Gottfried von, Schriftsteller und Dichter des 18. Jahrh., zum klassischen »Viergestirn von Weimar« gehörig, geb. 25. Aug. 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen als Sohn des Kantors und Schullehrers Gottfried H. und dessen zweiter Ehefrau, Anna Elisabeth Peltz. Die Verhältnisse seiner Eltern waren bescheidene und beschränkte, nicht aber so dürftige, daß sie auf eine bessere Erziehung ihrer Kinder und namentlich des begabten Johann Gottfried durchaus hätten verzichten müssen. H. besuchte die Stadtschule unter Rektor Grim, erwarb in ihr einen guten Grund an Schulkenntnissen und wuchs in der Vorstellung, sich künftig dem Studium der Theologie zu widmen, einige Jahre hindurch auf. Erst die Überlegung, daß eine Thränenfistel am rechten Auge sein sonst wohlgebildetes Gesicht entstelle, der Druck und die Not, welche mit dem Siebenjährigen Krieg über

die Bewohner von Ostpreußen hereinbrachen, und die willkürliche, unfreundliche Einmischung des seit 1760 an der Mohrunger Stadtkirche angestellten Diakonus S. F. Trescho, der Herders Eltern zu bestimmen suchte, den Knaben ein Handwerk erlernen zu lassen, kreuzten die künftigen Lebenspläne. Trescho nahm den Knaben um seiner Anstelligkeit und seiner schönen Handschrift willen zu sich als Famulus ins Haus, und des Patrons litterarische Thätigkeit wie seine Bibliothek weihten hier den zum Jüngling reifenden Knaben in mancherlei Wissen und mancherlei Mysterien der Litteratur ein. Im ganzen blieb es eine peinliche Lage, die dem jungen H. trübe und bittere Erinnerungen hinterließ, und aus der er zuletzt nur durch das Eingreifen eines russischen Regimentschirurgen erlöst wurde, der sich erbot, ihn zur Erlernung der Chirurgie nach Königsberg und späterhin nach Petersburg mitzunehmen.

H. langte im Hochsommer 1762 in der ostpreußischen Hauptstadt an und fand den Mut, sich 10. Aug. als Studiosus der Theologie immatrikulieren zu lassen. Die kümmerliche Art, in der er sich durchschlagen mußte, erschien ihm mit Recht als ein Gewinn gegenüber der launischen Härte des Mohrunger Diakonus. An dem Buchhändler Kanter, dem er sich schon von Mohrungen aus durch Zusendung seines »Gesangs an Cyrus« empfohlen hatte, gewann er einen hilfreichen Gönner; durch seine Aufnahme als Inspizient der Pensionsanstalt des Collegium Fridericianum, bald auch durch die Anstellung als Lehrer an der Elementarschule des genannten Instituts ward er jeder wirklichen Not bald überhoben und durfte sich rückhaltlos seinem Bildungseifer überlassen. Bedeutenden Einfluß auf die geistige Entwickelung des Jünglings übte von den Universitätslehrern nur Kant, außerhalb der Universitätskreise aber »der Magus aus Norden«, der originelle und vielseitige Johann Georg Hamann, dessen Anregungen in Herders Jugendplänen und Jugendschriften überall erkennbar bleiben und noch bis in die letzten Arbeiten Herders nachwirkten. Seine ersten litterarischen Versuche waren Gedichte und Rezensionen für Kanters »Königsbergische Zeitung«. Nach 2½jährigen Universitätsstudien folgte er im Herbst 1764 einem Ruf als Kollaborator an die Domschule zu Riga, wo er auch als Pfarrabsunkt angestellt ward und einen ausgebreiteten Wirkungskreis fand.

In Riga entfalteten sich seine menschliche Natur wie sein geistiges Leben nach allen Seiten hin: seine »Fragmente zur deutschen Litteratur« (1766—67, 3 Teile) erregten in Deutschland gerechtes Aufsehen. Indes bewirkten die Mißhelligkeiten und litterarischen Kämpfe, in die er sich infolge seiner »Kritischen Wälder« (1769) verwickelt sah, die Unruhe und Reizbarkeit seines Wesens und die Empfindung, daß ihm zu seiner vollen Ausbildung eine umfassende Kenntnis der Welt, die lebendige Berührung mit der deutschen Litteraturbewegung fehle, in die er doch entscheidend eingreifen wollte, daß sich H. seit 1768 aus Riga hinweg zu sehnen begann. Mit Hilfe einiger nächster Freunde trat er im Juni 1769 jene größere Reise an, von der er niemals nach Riga und an die Gestade der Ostsee zurückkehren sollte. Zu Schiff ging er nach Nantes, von da nach Paris, nahm hier einen Ruf an, den Erbprinzen Peter Friedrich Wilhelm von Eutin als Reiseprediger zu begleiten, ging Anfang 1770 nach Eutin und brach dann im Juli d. J. im Gefolge des Prinzen zur weitern Reise auf. Noch vor der Abreise hatte ihn ein Ruf des Grafen Wilhelm von Lippe in Bückeburg erreicht. Beim Besuch der kleinen süddeutschen Höfe, der jetzt folgte, ward H. mit seiner Stellung bei dem Prinzen und zwischen dessen sonstigen Begleitern unzufrieden. In Darmstadt lernte er seine nachmalige Gattin, Marie Karoline Flachsland (geb. 28. Jan. 1750 zu Reichenweier im Elsaß), kennen; die rasch gefaßte Neigung zu ihr, die ebenso rasch Erwiderung fand, entschied Herders nächste Pläne. Er folgte dem Prinzen nur bis Straßburg, begehrte von hier aus vom eutinischen Hof seine im Oktober gewährte Entlassung, nahm die vom Grafen zu Lippe angetragene Stellung als Hauptprediger seiner kleinen Residenz und als Konsistorialrat an, blieb aber den Winter hindurch in Straßburg,

um sich einer Augenoperation zu unterwerfen, welche leider von keinem glücklichen Erfolg gekrönt war. In diesen Monaten knüpfte sich die freundschaftliche Beziehung zu dem fünf Jahre jüngern Goethe.

Ende April 1771 gelangte H. nach Bückeburg. Sein Verhältnis zu dem Landesherrn des kleinen Ländchens, dem berühmten Feldherrn Grafen Wilhelm, gestaltete sich nur mäßig erfreulich. Der Graf schätzte in H. den Schriftsteller höher als den Geistlichen, war eine vornehme, edle, aber dabei durchaus despotische Natur, in seiner soldatischen Haltung und Leidenschaft für H. halb unverständlich, ganz unbequem. Herders Stolz und reizbares Selbstgefühl verletzten den an keinen Widerspruch gewöhnten Fürsten, der indes Herders geistige Vorzüge zu würdigen wußte, während Graf Wilhelms Gemahlin, die liebenswürdige, fromme Gräfin Marie, sich H. als ihrem Seelsorger und Lehrer mit immer wachsender Verehrung anschloß. Am 2. Mai 1773 ließ H. sich mit Karoline Flachsland in Darmstadt trauen und gewann an seiner jungen Gattin die treueste, hingebendste, opferfähigste Genossin seines äußern und innern Lebens, eine nie erkaltende, nie wankende Verehrerin seiner geistigen Bestrebungen und Werke. Leider vermochte sie die Dämonen des Mißtrauens, der Reizbarkeit und der trüben Lebensauffassung, welche in dem Bückeburger Exil in seiner Seele mächtiger geworden waren, nicht völlig aus ihm zu bannen. Dies um so weniger, als das reine Glück im Haus, durch wohlgedeihende Kinder vermehrt, oft von äußern Sorgen überschattet ward. Um so weniger, als die ausgebreitete, vielseitige und geniale litterarische Thätigkeit, die H. während der Bückeburger Jahre entfaltete, ihn zwar zu einem der hervorragendsten der bahnbrechenden, zielzeigenden und maßgebenden Schriftsteller der Sturm- und Drangperiode erhob, aber auch in ihrer Kühnheit, ihrer Hast und ihrer vielfach gärenden, unabgeklärten Originalität den heftigsten Widerspruch erweckte, ihm bittere Feindseligkeiten und plumpe Verhöhnungen zuzog, seine schwarzsehende Reizbarkeit aber ebenso steigerte wie den Entschluß des Wiederwirkens und den lebendig schöpferischen Antrieb in seiner Seele. Zu seinen damaligen Schriften, außer der schon in Straßburg vollendeten Preisschrift »Über den Ursprung der Sprache« (1772), gehören die fliegenden Blätter »Von deutscher Art und Kunst« (1773, mit den Aufsätzen über Ossian und Shakespeare); die »Fünfzehn Provinzialblätter an Prediger« (1774); »Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit« (1774), eine geharnischte Kriegserklärung wider die nüchterne Aufklärung des Jahrhunderts, und die vielangefochtene »Älteste Urkunde des Menschengeschlechts« (1774—76).

Im Frühjahr 1776 setzte Goethe Herders Vokation als Generalsuperintendent, als Mitglied des Oberkonsistoriums und erster Prediger an der Stadtkirche zu Weimar durch. Am 2. Okt. 1776 traf H. in Weimar ein, der besten Erwartungen und des besten Willens voll. Da aber gleich im Beginn seiner Wirksamkeit ein Versuch gemacht wurde, die sämtlichen der »ersten Klasse« von Weimar angehörigen Einwohner, den größten Teil seiner Gemeinde, ihm zu entfremden, insofern denselben die Freiheit vorbehalten ward, ihren Beichtvater beliebig zu wählen, und H. nur durch seine tapfere Erklärung, unter solchen Umständen lieber auf den Antritt seines Amtes zu verzichten, das Feld behauptete, so waren auch hier sein Argwohn und ein bitteres Gefühl wachgerufen worden, welches im Lauf der Jahre immer aufs neue wiederkehrte. Herders amtliche Stellung wie persönliche Natur verboten ihm, den brausenden Karneval am Musenhof in den ersten Regierungsjahren Karl Augusts zu teilen. Obschon er sich in einem Brief an den Rigaer Freund Hartknoch rühmen durfte: »Ich bin hier allgemein beliebt und geehrt, bei Hofe, Volk und Großen, der Beifall geht ins Überspannte. Ich lebe im Strudel meiner Geschäfte einsamer und zurückgezogener, als ich in Bückeburg nur je gelebt habe«, so wußte er die Neutralität inmitten der kleinen weimarischen Welt nicht zu behaupten, schloß sich nicht nur der Herzogin Luise enger an, welche vom Thun und Lassen ihres fürstlichen Gemahls

keineswegs überall befriedigt war, sondern ließ sich auch durch den Einfluß des intriganten und erbitterten Grafen Görtz gegen seinen Freund Goethe verstimmen. Weil er wahrzunehmen glaubte, daß in dem engern Kreis des Herzogs eine gründliche Gleichgültigkeit, ja verächtliche Geringschätzung gegen Kirche und Schule vorherrsche, vertrat er nicht nur, was sein gutes Recht war, deren Interesse aufs kräftigste und eifrigste, sondern setzte sich auch in Opposition gegen nahezu alle Meinungen, Richtungen und Neigungen jenes Kreises, mochte es sich dabei nun um die Genieanbetung, die Überschätzung poetischer Schöpfungskraft und künstlerischen Genusses oder um Jagden und rauschende Feste handeln. Von allem Persönlichen abgesehen, drückte die wahrnehmbare Kleinlichkeit und Enge auch einzelner weimarischer Verhältnisse auf Herders von Riga her verwöhnte Anschauung. Seine litterarische Produktivität nahm gleichwohl einen gewaltigen, zeitweise ihn selbst überraschenden Aufschwung. Der wundersame, nie genug zu segnende Läuterungsprozeß, durch welchen sich die hervorragendsten Repräsentanten des Sturmes und Dranges in die Hauptbegründer und Träger unsrer klassischen Litteratur im engsten Sinn verwandelten, nahm auch bei H. am Ausgang der 70er Jahre des 18. Jahrh. seinen Anfang. Männlicher, reifer, reiner und größer, künstlerisch ausgestaltet, soweit es seine Natur zuließ, erscheint nahezu alles, was H. in den beiden ersten Jahrzenten seines weimarischen Aufenthalts schrieb. Ob er Begonnenes vollendete, Früheres überarbeitete, völlig Neues begann, in allem lebte ein Gefühl des Gedeihens und Treffens, der wachsenden Überzeugungskraft jener inzwischen gereiften Anschauungen, Gedanken und Einsichten, welche in seinen Jugendschriften mehr blendend und verwirrend gewirkt hatten. Niemals zwar überwand H. den Zwiespalt völlig, welcher zwischen seinem großen Blick für die menschlichen Dinge, seiner genialen Nachempfindung der Poesie fast aller Völker, seinem hohen und freien historischen Urteil, seinem Humanitätsideal und zwischen der Nachwirkung so mancher persönlicher Verhältnisse, Sorgen und hypochondrischer Verstimmungen seines Lebens in seinen Schriften waltete. Aber in den thätigsten Jahren seines Mannesalters, welche jetzt in Weimar begannen, zeigt sich ebendieser Zwiespalt nur gelegentlich und in Nebendingen. Der ersten weimarischen Zeit gehörten die Herausgabe seiner ältern Schrift: »Plastik« (1778), die der »Stimmen der Völker« (1778—1779), durch welche Sammlung H. den lebendigen Beleg für die Wahrheit seiner Anschauung von der Volks- und Urpoesie gab, und das große Werk »Vom Geiste der ebräischen Poesie« (1782) an. Einen höchst glücklichen Einfluß auf Herders geistige Entwickelung sowie auf seine persönliche Existenz in Weimar übte der seit Beginn der 80er Jahre wiederum erfolgende innige Zusammenschluß mit Goethe. Zunächst führten gemeinsame naturwissenschaftliche Studien und aus ihnen gewonnene Überzeugungen die beiden Freunde immer näher zusammen. H., der Goethe aus seinem eignen Reichtum viel zu geben hatte, bequemte sich, von der großen Dichternatur des jüngern Freundes nicht weniger zu empfangen und sein eignes poetisches Talent an dessen reinem Formensinn zu bilden, ja in gewissem Sinn zu steigern. Zu den Früchten des innigen Zusammenlebens gehörten neben einer Reihe der schönsten kleinen Abhandlungen, poetischer Übersetzungen und eigner Dichtungen, welche H. in den »Zerstreuten Blättern« (1785 bis 1797) sammelte, auch die »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (1784—91), Herders Hauptwerk.

In seinem Familienleben ward H. während dieser weimarischen Jahre durch die dauernde, tiefinnige Liebe seines Weibes und der heranwachsenden Kinder (Marie Karoline schenkte ihm nach und nach fünf Söhne und eine Tochter) beglückt. Freilich brachten auch die Sorgen um die Bildung und Zukunft dieser Kinder, eine gewisse Großartigkeit seines Naturells, welche mit den nicht dürftigen, aber mäßigen Einnahmen nie völlig in Harmonie kam, und mancherlei Krankheiten, namentlich Herders selbst, dunkle Stunden und Tage in diese sonst lichten Jahre. Einen großen

Abschnitt in seinem Leben bildete die italienische Reise 1788—89. Die hypochondrische Reizbarkeit Herders und mancherlei ungünstige Zufälle wirkten allerdings zusammen, ihm die Freude auch an dieser Reise zu trüben, welche er in Gesellschaft des Domherrn Freiherrn v. Dalberg begann, im Anschluß an die Herzogin-Mutter Anna Amalie fortsetzte und früher, als nötig war, beendete; aber die unvergeßlichen Wochen in Neapel wurden ihm eine wahrhafte Erhebung. Während der Heimreise erreichte ihn in Rom eine ehrenvolle und materiell vielverheißende abermalige Berufung nach Göttingen. Goethe stellte für Herders Bleiben Tilgung der alten Schulden, Erleichterungen aller Art durch den Herzog in Aussicht. Er entschied Herders Bleiben gegen einen gewissen innern Widerwillen desselben; beide Freunde sollten dieser Entscheidung nur kurze Zeit froh werden. Herders Krankheitsanfälle kehrten schon 1790 wieder, trieben ihn im Sommer 1791 nach Karlsbad, 1792 nach den Bädern von Aachen und brachen ihm Lebenslust und Arbeitskraft. Der Unermüdliche fuhr allerdings fort zu schreiben, aber der fünfte, abschließende Teil des großen Hauptwerks blieb bloßer Entwurf, und die »Briefe zur Beförderung der Humanität« (1793—97) trugen vielfach die Farbe seines verdüsterten Geistes. Die materiellen Sorgen im Herderschen Haus hatten sich nur vorübergehend gemindert, es war Herders Ehrgeiz und innerste Sehnsucht, allen seinen Söhnen die vorzüglichste Erziehung und die Möglichkeit zu guten Lebenslagen zu verschaffen. Die Forderungen und Ansprüche, welche hieraus hervorgingen, führten 1795 zu einem tiefreichenden Bruch zwischen Goethe einerseits, Herders Gattin und H. anderseits. Übrigens glaubte der letztere neben den leibigen materiellen Angelegenheiten auch bessere Gründe zur Verstimmung und grämlichen Abkehr zu haben, mit reizbarer Eifersucht sah er die wachsende Intimität des Freundes mit Schiller. So trat allmählich ein Zustand der Entfremdung und kränklich verbitterter Beurteilung alles ihn umgebenden Lebens bei H. ein, dessen Nachwirkungen sich in seinen letzten Schriften geltend machten, und der dem körperlich Leidenden entschieden auch geistige Qualen bereitet haben muß. Herzog Karl August gelang es ein und das andre Mal, auf Tage Herders gepreßte Seele zu erleichtern; im großen und ganzen aber fühlte sich derselbe in den weimarischen Verhältnissen täglich unbehaglicher und gedrückter. Die geistigen Gegensätze, in denen er sich zu Kants Philosophie, zu Goethes und Schillers Kunst fand, verschärfte und verstärkte er fast gewaltsam, trieb sich in eine bittere und maßlose Polemik hinein und litt dann unter den harten Erwiderungen und Verurteilungen, welche der Widerhall seiner litterarischen Angriffe waren. Aus dieser geistigen Stimmung wuchsen Werke, wie »Verstand und Erfahrung«, eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft (1799), wie die »Kalligone« (1800) und die Halbzeitschrift »Adrastea« (1801—1803), hervor, die Schiller so verbittert wie schwach fand. Und doch behielt H. mitten unter diesen Qualen und leibigen Kämpfen, mitten unter den erneuten Krankheitsanfällen die alte mild waltende Liebe zu den Seinigen und den (freilich wenigen) ältern und jüngern Freunden, denen er noch traute, behielt die Freude an einzelnen Produktionen und Arbeiten nichtpolemischer Natur, mit denen er sich von Zeit zu Zeit wieder zu den Anschauungen und Stimmungen seiner guten Tage erhob. Immer wieder aber schilderte er sich selbst bald als »dürren Baum« und »verlechzte Quelle«, bald als »Packesel« und »blindes Mühlenpferd«. Die Sorge um das künftige Wohl seiner geliebten Familie erschwerte ihm zu Ausgang des alten und zu Eingang des neuen Jahrhunderts fortgesetzt auch die krankheitsfreiern Zeiten. Im Interesse seines Sohns Adalbert nahm H. 1802 vom Kurfürsten von Bayern den Adel an, woraus ihm in Weimar neue Kränkungen erwuchsen, indem sein Adelsdiplom erst gar nicht, dann nur halb anerkannt wurde. Unter all diesen Umständen war es begreiflich, daß ihm seine letzten poetischen Arbeiten: »Legenden«, »Der Cid«, die dramatisch-lyrischen Gedichte: »Prometheus« u. »Admetus' Haus«

(alle zwischen 1801 u. 1803), eine tröstende Zuflucht wurden, und daß er sich ihnen mit aller Innigkeit hingab. Die Hauptursache, welche einen neuen Aufschwung des Lebensmuts Herders hinderte, lag aber doch in der wachsenden Krankheit. Selbst seine 1801 endlich erfolgte Ernennung zum Präsidenten des Oberkonsistoriums, mit der ihn der Herzog ehren und erquicken wollte, und die Freiheit und Machtvollkommenheit, welche er damit erhielt, konnten dem wenig mehr helfen, dessen sinkende Kräfte von der großen Amtsarbeit rascher aufgerieben wurden. Im Jahr 1803, dem letzten seines Lebens, suchte er noch einmal Heilung durch einen Aufenthalt bei seinem Sohn August in Schneeberg, durch den Gebrauch des Egerbrunnens und einen von ihm als höchst erquicklich und wohlthätig empfundenen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Dresden. Kaum nach Weimar heimgekehrt, fühlte er sich abermals herabgestimmt und krank, ein schlagartiger Anfall, welcher ihn Mitte Oktober traf, entschied den Ausgang: 18. Dez. 1803 entschlief der Dulder. Seine letzte Ruhestätte fand H. in einer Gruft der Stadtkirche zu Weimar, vor welcher sich seit 1850 sein in Erz gegossenes Standbild von Schaller erhebt.

Mannigfach rätsel- und widerspruchsvoll, ungleicher in seinen Leistungen als seine großen Zeitgenossen, aber unvergleichlich reich, vielseitig, voll höchsten Schwunges, schärfster Einsicht, eine Fülle von Leben verströmend und um sich erweckend, voll tiefen, edlen Ernstes, voll sittlicher Würde und dabei doch voll Anmut und Grazie, steht H. in unsrer Litteratur. In die große Umbildung des deutschen Geisteslebens, ja des deutschen Lebens überhaupt am Ende des vorigen Jahrhunderts hat er so mächtig und entscheidend eingegriffen, daß keine Seite seines Wirkens je hätte vergessen werden sollen. Da ihm aber, bei wunderbarer und wahrhaft genialer Begabung, jenes künstlerische Gestaltungsvermögen versagt war, durch welches sich eine litterarische Individualität dem Gedächtnis der Nachwelt am besten einprägt, ward Herders wesentlich anregendes, bahnzeigendes Verdienst rascher vergessen als das mancher kleinen, aber vollpoetischen Natur. Die großen und vielseitigen Resultate seines Lebens, ein Überreichtum von Gedanken und Anregungen, den seine Mitwelt von ihm empfangen, ging in das Allgemeingut der deutschen Bildung über, und nur kleinere Kreise bewahrten pietätvoll die Erinnerung an Herders vorkämpfende Geistesart, gewaltige und vielseitige Arbeit. Inzwischen ward sein litterarisches Wirken in jüngster Zeit dem deutschen Volk wieder näher gebracht.

Die alte Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1805—20, 45 Bde.) erschien in mehreren neuen Auflagen. Eine vorzügliche klassische, jede litterarische Lebensregung und die ganze historische Entwickelung Herders pietätvoll darstellende historisch-kritische Ausgabe seiner »Werke« veranstaltet Bernhard Suphan (1877 ff.). Auswahlen veranstalteten J. G. Cotta (1844), H. Kurz (1871, 4 Bde.), Ad. Stern (1881). Der ältern Biographie, den von Herders Witwe Marie Karoline gesammelten und geschriebenen »Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herders« (1820), gesellen sich eine ganze Reihe biographischer Monographien über einzelne Partien von Herders Leben und neuerlich die große Biographie von R. Haym: »H. nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt« (1880, Bd. 1).

Herloßsohn, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Sept. 1804 zu Prag, studierte in Wien und Prag, ging als Schriftsteller nach Leipzig, wo er 1830 bis 1848 die belletristische Zeitschrift »Der Komet« herausgab und 10. Dez. 1849 starb. Seine humoristischen und historischen Romane, unter andern: »Der Venezianer« (1829), »Der Ungar« (1832), »Der letzte Taborit« (1834), »Die Mörder Wallensteins« (1847), zeugen von Phantasie und Gewandtheit, erheben sich aber nie zu eigentlich poetischer Wirkung. Als Lyriker gab er ein »Buch der Lieder« (1848) heraus. »Gesammelte Schriften« (1866—68, 12 Bde.).

Hermann der Cherusker (Arminius), Sohn des Sigimer, 17 v. Chr. bis 21 n. Chr., der Lenker der großen Rache- und Befreiungsschlacht, in wel-

cher die nordwestdeutschen Stämme das römische Heer des Quintilius Varus im Teutoburger Wald vernichteten. Als epischer und dramatischer Held ward Hermann oder Arminius eine der am häufigsten wiederkehrenden Gestalten der deutschen Dichtung. Aus ungezählten Dramen und Heldengedichten heben wir nur die historisch wichtigsten hervor. Den Anfang zur poetischen Darstellung der Thaten und Schicksale Arminius' machte Dan. Kaspar von Lohenstein mit dem Roman »Großmütiger Feldherr Arminius samt seiner durchlauchtigsten Thusnelda« (1689—90). Das 18. Jahrh., in welchem die letzten Regungen des alten und die ersten eines neuen Nationalgefühls zusammentrafen, sah zahlreiche, meist dramatische Gestaltungen des Stoffs. Otto von Schönaich, Gottscheds Schützling, allein versuchte ein großes heroisches Gedicht: »Hermann, oder das befreite Deutschland« (1751); sonst erschienen die Dramen von Joh. Elias Schlegel: »Hermann« (1743), von Justus Möser: »Arminius« (1749), von Ayrenhoff (1768), die Klopstockschen Bardiete: »Hermanns Schlacht« (1769), »Hermann und die Fürsten« (1784), »Hermanns Tod« (1787) ziemlich rasch nacheinander. Aus Klopstocks Anregung erwuchs: »Der Gesang Rhingulfs des Barden. Als Varus geschlagen war« (1769). Dem dramatischen Heldengedicht Babos: »Die Römer in Deutschland« (1780) und dem »Hermann« von Fresenius (1789) folgte das gewaltigste und leidenschaftlichste aller Arminiusdramen: »Die Hermannsschlacht« Heinrich v. Kleists (1809, zuerst gedruckt 1821), die zum Vehikel seines wilden und patriotischen Hasses gegen die französische Fremdherrschaft wurde. Von den Romantikern dichtete auch Fouqué ein Heldenspiel: »Hermann« (1818). Die neuern Hermann-Dramen sind so zahlreich, daß es genügen muß, hier nur an »Die Hermannsschlacht« von Grabbe (1835), »Armin« von Herman Grimm (1851) und »Hermann der Cherusker« von Hans Köster (1861) zu erinnern.

Hermann, Nikolaus, Dichter des 16. Jahrh., lebte als Kantor in Joachimsthal, wo er 3. Mai 1561 starb. Als Musiker versah er seine zahlreichen Lieder, die er in den Sammlungen: »Die Sonntagsevangelia über das ganze Jahr« (1560) und »Historien« (1562) herausgab, selbst mit Melodien. Neben schlichten, innigen Gedichten gefiel er sich gelegentlich in den Reimspielereien der Meistersinger.

Hermann von Fritzlar, Schriftsteller des 14. Jahrh., Dominikanermönch, verfaßte zwischen 1343 und 1349 eins der besten ältern Prosawerke, das »Buch von der Heiligen Leben«.

Hermann von Sachsenheim, Dichter des 15. Jahrh., aus schwäbischem Rittergeschlecht, unter den allegorischen Dichtern seiner Zeit mit dem großen Gedicht »Die Mörin« (1453) hervorragend. Von ihm andre Gedichte: »Das Schleiertüchlein«, »Die Grasmetze« sowie das allegorische Gedicht »Der goldne Tempel«, zum Lob der heiligen Jungfrau gedichtet.

Hermes, Johann Timotheus, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 31. Mai 1738 zu Petznick bei Stargard, studierte Theologie, war Prediger an verschiedenen Orten, zuletzt Superintendent und Professor der Theologie zu Breslau, wo er 24. Juli 1821 starb. In flacher Nachahmung der englischen Familien- und Sittenromane schrieb er Romane, wie: »Geschichte der Miß Fanny Wilkes« (1766); »Für Töchter edler Herkunft« (1787); »Zween litterarische Märtyrer und deren Frauen«; vor allen »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« (1769—1773), einer der vielgelesensten und gefeiertsten Romane der Zeit.

Herodes (der Große), jüd. König, geb. 72 v. Chr., noch zur Zeit der Geburt Christi unter römischer Oberhoheit Herr des jüdischen Landes, nach dem Matthäus-Evangelium und der weiter ausgebildeten Tradition Veranlasser des bethlehemitischen Kindermords; eine Gestalt, welche der ältern deutschen Dichtung um so mehr zur Darstellung eines wilden Tyrannen passend erschien, als der grausame König völlig fruchtlos gegen das Heil gewütet. Als ein zweites Motiv poetischer Darstellung trat die Thatsache hinzu, daß H. seine eigne Gemahlin Mariamne und alle über-

lebenden Glieder des Hasmonäischen Hauses hatte hinrichten lassen. Schon in den ältesten deutschen Gedichten und Spielen von der Geburt und der Kindheit Jesu spielt daher H. eine bedeutende Rolle. Bei den biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. gewann die Episode von den Weisen aus dem Morgenland und dem bethlehemitischen Kindermord selbständige Bedeutung, so in Johannes Leos von Ohrdruf »Weisen aus dem Morgenland« (1566), in Seb. Wilds »Geburt Christi« (1560). Hans Sachs schrieb eine Tragödie: »Der Wüterich H., wie der seine drei Söhne und sein Gemahl umgebracht« (1552). Unter den Anregungen Marinis ward im 17. Jahrh. der Stoff wieder aufgenommen. Andr. Gryphius' Jugendtragödie »Der Kindesmörder H.« (1634) scheint verloren; es folgten: Konst. Dedekinds Oper »Stern aus Jakob und Kindermörder H.« (1670), Johann Klajs Trauerspiel »H., der Kindermörder« (1645). Daneben behandelten Hallmann in dem Trauerspiel »Mariamne« (1670), Chr. Weise in dem verloren gegangenen Drama »H. und Mariamne« (1688) die häusliche Tragödie des H. Diese zog auch die moderne Dichtung an, in der zunächst Friedrich Rückert einen »H. der Große« (1844), dann Friedr. Hebbel »H. und Mariamne« (1851) dichtete.

Herodias, s. Johannes der Täufer.

Hertz, Wilhelm, Dichter der Gegenwart, geb. 21. Sept. 1835 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Philosophie und germanische Philologie, veröffentlichte seine lebensfreudigen, sinnlich-warmen, selbst glühenden und formell schönen »Gedichte« (1859), ward 1862 Dozent an der Universität zu München, 1868 Professor der Litteraturgeschichte am Polytechnikum daselbst. Schon seine »Gedichte« enthielten vortreffliche Balladen, noch klarer sprach sich das epische Talent des Dichters in den frischen, farbenreichen Dichtungen: »Lanzelot und Ginevra« (1860), »Hugdietrichs Brautfahrt« (1865), »Heinrich von Schwaben« (1868) und seiner neuesten: »Bruder Rausch« (»Münchener Dichterbuch«, 1882), aus. Eine glänzende Fähigkeit der Wiedergabe und völligen Neubelebung mittelalterlicher Dichtung bewährte H. in einer Reihe von Übertragungen, die eigentlich Nachdichtungen heißen dürfen. Hierher gehören: »Roland, das älteste französische Epos« (1861); »Marie de France, poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen« (1862); Gottfrieds von Straßburg »Tristan und Isolde« (1877).

Herwegh, Georg, Dichter des 19. Jahrh., geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, studierte Theologie in Tübingen, ging nach der Schweiz, wo er im Kreis der politischen Flüchtlinge lebte, und wo seine »Gedichte eines Lebendigen« (1841) erschienen, welche in der politischen Gärung zu Anfang der 40er Jahre einen gewaltigen, weit nachwirkenden Erfolg errangen. Der unbestimmte, stürmische Freiheitsdrang derselben, die tönende Rhetorik, die sich in prächtigen, klaren Formen aussprach, trafen durchaus mit der Empfindung der Jugend und dem dunkeln politischen Drang der Massen zusammen. 1842 hielt H. eine Art Triumphzug durch Deutschland, auf dem er auch seine Gattin, Emma Siegmund aus Berlin, kennen lernte, mit der er sich kurze Zeit darauf verband. Abwechselnde Erfolge, wie seine Unterredung mit dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, und Niederlagen, wie die an mehreren Orten erfolgten polizeilichen Maßregelungen, vermehrten seine Berühmtheit, welche auch dem zweiten Teil der »Gedichte eines Lebendigen« (1843), worin er schärfere, revolutionäre Töne anschlug, zu gute kam. Die wenigen nichtpolitischen Gedichte, die Herweghs beide Bände enthielten, kontrastierten in ihrer stillen Innigkeit und ihrer elegischen Wehmut seltsam mit den stürmisch-wilden Zeitgedichten des Poeten. Nach seiner erfolglosen Teilnahme an den süddeutschen republikanischen Bestrebungen von 1848 lebte H. teils in Paris, teils und zumeist in Zürich, zuletzt zu Lichtenthal in Baden, wo er 7. April 1875 starb. H. war in den letzten Jahren in der Litteratur so gut wie völlig verstummt. Nur einzelne handschriftlich verbreitete Gedichte und die Übertragung mehrerer Dramen für die Bodenstedtsche Shakespeare-Ausgabe legten Zeugnis ab, daß seine Dich-

terkraft nicht ganz erlahmt sei. Die aus seinem Nachlaß erscheinenden »Neuen Gedichte« (1877) waren meist nicht danach angethan, seinen Ruhm zu vermehren, trafen übrigens auf so allgemeinen Widerstand der öffentlichen Meinung, wie einst allgemeine Zustimmung die »Gedichte eines Lebendigen« begrüßt hatte.

Herz, Henriette, geborne de Lemos, durch ihre persönlichen Beziehungen zu Schleiermacher, den Schlegel, den beiden Humboldt, Börne und vielen andern der deutschen Litteraturgeschichte angehörig, geb. 5. Sept. 1764 zu Berlin, in früher Jugend mit dem angesehenen Arzt Markus H. verheiratet, starb 22. Okt. 1847 in ihrer Vaterstadt. Viele Jahre hindurch war das Haus der gefeierten Schönheit ein Mittelpunkt für alle geistigen, namentlich litterarischen, Interessen, einer der wenigen »Salons«, welche Berlin je besessen hat. Ihren reichen Schatz bedeutender Briefe ließ sie vernichten, um Mißbrauch zu verhüten. Doch erschienen aus ihrem Nachlaß: »Briefe des jungen Börne an Henriette H.« (1861), über sie aber das Buch von Fürst: »Henriette H., ihr Leben und ihre Erinnerungen« (1858).

Hesekiel, Georg, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Aug. 1819 zu Halle, studierte daselbst., in Berlin und Jena Theologie, widmete sich aber dann ausschließlich litterarischer Thätigkeit, war seit 1848 in Berlin an der Redaktion der »Neuen Preußischen Zeitung« thätig, und starb daselbst 26. Febr. 1874. H. war, abgesehen von seinen »Preußenliedern« (1846), seinen Gedichten »Zwischen Sumpf und Sand« (1863), den »Preußischen Kriegs- und Königsliedern« (1871) und dem weitverbreiteten »Buch vom Grafen Bismarck« (1867), hauptsächlich Romanschriftsteller und schrieb eine Reihe von historischen Romanen mit dem Hintergrund preußischer Geschichte, deren konservative Tendenz auf eine maßlose Verherrlichung des märkischen Adels hinauslief. Die Romane: »Vor Jena« (1859), »Von Jena nach Königsberg« (1861), »Bis nach Hohenzieritz« (1861), »Stille vor dem Sturm« (1862) gehören hierher. Höher steht in der unbefangenern Darstellung aus einer fernern Vergangenheit z. B. der Roman »Unter dem Eisenzahn« (1864). Die frühern Romane Hesekiels aus der französischen Revolution: »Von Turgot bis Baboeuf« (1857), »Lilienbanner und Trikolore« (1859), erheben sich nicht über sogen. spannende Unterhaltungsschriften.

Hettner, Hermann, Litteratur- und Kunsthistoriker der Gegenwart, geb. 12. März 1821 zu Leysersdorf bei Goldberg i. Schl., studierte zu Berlin, Halle und Heidelberg Philosophie und Philologie, wandte sich dann zur Ästhetik, Kunst- und Litteraturgeschichte, förderte seine Bildung durch eine dreijährige Studienreise (1844 bis 1847) in Italien, habilitierte sich in Heidelberg als Privatdozent der Ästhetik und Kunstgeschichte, ward 1851 als Professor der Kunst- und Litteraturgeschichte nach Jena, 1855 nach Dresden berufen, wo er als Direktor der Antikensammlung und andrer Museen, als Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum und der Kunstakademie einen ausgedehnten Wirkungskreis fand. Er schrieb: »Vorschule zur bildenden Kunst der Alten« (1848); »Die romantische Schule in ihrem Zusammenhang mit Goethe und Schiller« (1850); »Das moderne Drama« (1852); »Griechische Reiseskizzen« (1853); die große »Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts« (1855—70), sein Hauptwerk, welches durch geistvolles Urteil und lebendig fesselnde Darstellung einen weiten Leserkreis gewann und in allen drei Unterabteilungen (»Englische Litteraturgeschichte«, »Französische Litteraturgeschichte«, »Deutsche Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts«) eigentümliche Vorzüge bewährte. Mit den Schriften: »Der Zwinger zu Dresden« (1873), »Italienische Studien« (1880) wendete sich H. wieder zu seinen ursprünglichen kunsthistorischen Bestrebungen zurück.

Heun, Karl Gottlob Samuel (pseudonym H. Clauren), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 20. März 1771 zu Dobrilugk, studierte in Leipzig und Göttingen die Rechte, bekleidete verschiedene Beamtenstellungen, redigierte seit 1820 in Berlin die »Preußische Staatszeitung«, trat als Geheimer Hofrat in Ruhestand und starb

2. Aug. 1854 zu Berlin, nachdem er seinen bedenklichen Ruhm längst überlebt hatte. Seine Erzählungen und Romane, die zwischen 1800 und 1830 entstanden und als »Erzählungen« (1819) und »Scherz und Ernst« (1820—28) gesammelt wurden, unter denen »Mimili«, »Die graue Stube«, »Das Mädchen aus der Fliedermühle«, »Das Dijonröschen«, »Gräfin Cherubine«, »Liesli und Elsi«, »Doralice« und »Tornisterlieschen« die beliebtesten waren, repräsentierten in ihrer Flachheit, Sentimentalität und Lüsternheit die ungeschminkte Gemeinheit des Alltags, die platte Nüchternheit, die nichts andres ahnt und begreift als den behaglichen materiellen Genuß. Ein ähnlicher platter Grundzug war auch Claurens »Lustspielen« (1827), unter andern: »Das Vogelschießen«, »Hotel Viborg«, »Der Bräutigam aus Meriko«, eigentümlich. Die ganze Wirkung dieses Schriftstellers war eine geschmackverderbende und durch und durch unerfreuliche. Seine »Gesammelten Schriften« (1851, 25 Bde.) finden vermutlich noch Leser und Liebhaber.

Heyden, Friedrich August von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 3. Sept. 1789 auf dem Schloß Nerfken in Ostpreußen, studierte zu Königsberg und Göttingen die Rechte, trat nach seiner Teilnahme am Befreiungskrieg in den preußischen Staatsdienst, ward Regierungsrat und Oberregierungsrat zu Breslau, führte in glücklicher Häuslichkeit und bei fortdauerndem, ja wachsendem Schaffenstrieb ein poesiereiches Stillleben und starb 5. Nov. 1851 zu Breslau. Nach mancherlei epischen und dramatischen Anläufen, Novellen und Romanen, unter den letztern »Die Intriganten«, fand H. im erzählenden Gedicht das eigentliche Stoffgebiet für sein begrenztes Talent. Mit dem Gedicht »Die Gallione« (1825) und dem »Reginald« (1836) betrat er dies Gebiet. Den nachhaltigsten Erfolg aber errang er mit seinen spätern Dichtungen: »Das Wort der Frau« (1843), »Der Schuster von Ispahan« (1850) und »Die Königsbraut« (1851). Aus seinem Nachlaß trat eine Sammlung »Gedichte«, herausgegeben von Theodor Mundt (1852), hervor.

Heyse, Johann Paul, Dichter der Gegenwart, geb. 15. März 1830 zu Berlin, studierte daselbst und in Bonn romanische Philologie, trat indes sehr früh mit poetischen Anfängen hervor, deren guter Erfolg auch über seine Laufbahn entschied. Den Märchen »Vom Jungbrunnen« (1849), der Tragödie »Francesca da Rimini« (1851) folgten rasch reifere Zeugnisse der wahrhaften poetischen Begabung Heyses, die erzählenden Dichtungen »Hermen« (1854) und der erste Band seiner »Novellen« (1854). Im gleichen Jahr ward der Dichter durch König Max II. von Bayern nach München berufen, wo er fortan ausschließlich seinen poetischen Schöpfungen lebte. Abgesehen von zerstreuten, meist originellen und formschönen Gedichten, welche erst später in den Sammlungen: »Gedichte« (1871) und »Skizzenbuch«, Lieder und Bilder aus Italien (1879), vereinigt wurden, bethätigte H. eine glänzende Phantasie, Adel der Anschauung, warme Lebensfülle, Feinheit der Charakteristik und künstlerisch durchgebildete Sprachgewalt auf den verschiedensten poetischen Gebieten. Am wenigsten glücklich war er auf dem des Dramas, wo den antikisierenden Anfängen von »Meleager« (1855) und »Die Sabinerinnen« (1859) rasch eine Reihe andrer, den Forderungen der heutigen Bühne besser anbequemter Stücke zur Seite trat, ohne daß H. nach Theatererfolgen im gemeinen Wortsinn gestrebt hätte. Die Schauspiele: »Elisabeth Charlotte«, »Ludwig der Bayer«, »Hans Lange«, »Kolberg«, die Tragödien: »Maria Moroni«, »Die Göttin der Vernunft«, »Hadrian« (gesammelt in den »Dramatischen Werken«), die später hervortretenden Dichtungen: »Der Graf von Königsmark«, »Elfriede«, »Ehre um Ehre«, »Die Weiber von Schorndorf«, »Alkibiades« (Tragödie), bekundeten die vielseitige Erfindungs- und Darstellungskraft und zeigen eine doppelte Richtung des Dichters, als deren Spitzen uns »Hans Lange« und die Tragödie »Hadrian« erscheinen. Den originellen poetischen Erzählungen seiner Jugendzeit gesellten sich später noch zahlreiche »Novellen in Versen« (darunter: »Die Hochzeitsreise

an den Walchensee«, »Syritha«, »Das Feenkind«, »Rafael«, »Die Madonna im Ölwald«) hinzu. Die Prosanovellen Heyses, die verbreitetsten und anerkanntesten seiner Schöpfungen, in einer Reihe meist nur »Novellen«, dann aber auch »Meraner Novellen« (1865), »Fünf neue Novellen« (1866), »Novellen und Terzinen« (1867), »Moralische Novellen« (1869), »Neues Novellenbuch« (1871), »Neue Novellen« (1875), »Neue moralische Novellen« (1878), »Frau v. F. und römische Novellen« (1880), »Troubadournovellen« (1881) betitelter Sammlungen vereinigt, sind meist durch eine eigentümliche, in sichern Zügen dargestellte Handlung, durch tiefere Charakteristik der handelnden Gestalten, vor allem aber doch durch den Reiz seltener Stimmungsfülle und durch außerordentliche Anmut des Stils ausgezeichnet. Kleine Meisterstücke sind vor vielen: »L'Arrabiata«, »Am Tiberufer«, »Die Einsamen«, »Das Mädchen von Treppi«, »Die Stickerin von Treviso«, »Annina«, »Im Grafenschloß«, »Das Bild der Mutter«, »Die Reise nach dem Glück«, »Geoffroy und Garcinde«, »Die Witwe von Pisa«, »Das Ding an sich«, »Der letzte Centaur«. Von zwei größern Romanen des Dichters: »Kinder der Welt« (1872) und »Im Paradies« (1876), zeichnet sich der erstere durch ein bedeutsameres Problem, durch eine fast allzu entschiedene Erweiterung des Stoffkreises der Heyseschen Darstellung, der zweite durch geschlossenere Komposition, größere Wärme und reizvollere Episoden aus. Der Dichter veröffentlichte außer den genannten Werken noch die meisterhaften Übertragungen der »Gedichte von Giuseppe Giusti« (1875), »Leopardi« (1878), gab ferner mit Geibel das »Spanische Liederbuch« (1852) und später ein »Italienisches Liederbuch« (1860) sowie mit H. Kurz (s. d.) den »Deutschen Novellenschatz« (1870—78) heraus.

Hildbold von Schwangau, Minnesänger des 13. Jahrh., aus bayrischem Geschlecht, zwischen 1221 und 1263. H. gilt als einer der spätesten ritterlichen Dichter, welche mit Vorliebe die französischen Formen der Minnelyrik nachahmten. Neue Ausgabe seiner Lieder von Schrott (1871).

Hildebrandslied, das wichtigste, in gewisser Beziehung das einzige Zeugnis der ursprünglichen poetischen Gestaltung alter deutscher Heldensage, ein Bruchstück eines größern Gedichts in althochdeutscher Sprache, zu Anfang des 9. Jahrh. von einem Mönch des Klosters Fulda auf die leer gelassene erste und letzte Seite eines geistlichen Buches jedenfalls aus der Erinnerung niedergeschrieben. Das Gedicht stellt die Begegnung des alten Hildebrand, Heribrands Sohn, der mit Dietrich vor Odoakers Zorn nach Osten zu den Hunnen gewichen ist, mit seinem inzwischen zum Mann emporgewachsenen Sohn Hadubrand dar. Vergebens sucht der alte Hildebrand, der im Gegner den Sohn erkennt, das Unheil des Kampfes, zu dem er herausgefordert wird, abzuwenden. Hadubrand hält die Beschwörungen des Alten für eine Kriegslist, Seefahrer westlich über dem Wendelsee (dem Mittelmeer) haben ihm gesagt, daß sein Vater längst im Krieg hingerafft sei, er will Streit. Und so hart es dem Alten, der 60 Winter und Sommer aus dem Land gewesen ist, auch dünkt, mit dem Sohn zu kämpfen, er müßte der Feigste der Ostleute sein, um den Kampf zu weigern, nach dem es Hadubrand gelüstet. Da rennen sie mit den Lanzen widereinander und zersplittern die Lindenschilde, daß sie klein werden. Hier bricht das erhaltene Fragment des Gedichts ab; der Schluß war jedenfalls ein tragischer. Voll höchster Kraft und Anschaulichkeit, voll lebendigster Bildlichkeit des Ausdrucks erweckt das H. eine mächtige Vorstellung von der epischen Dichtung, die noch in heidnischer Zeit auf deutschem Boden erwachsen war und von Mund zu Mund weitergetragen wurde. Das Lied ist in Stabreimen (alliterierenden Versen) abgefaßt. Die erste Herausgabe des Gedichts erfolgte durch die Brüder Grimm, späterhin ward das Bruchstück in allen Sammlungen zur Geschichte der althochdeutschen Poesie mitgeteilt.

Hillebrand, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des verdienten Litterarhistorikers Joseph H. zu Gießen, dessen Buch »Die deutsche Nationallitteratur seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts« (1845)

der Sohn 1875 neu herausgab, geb. 17. Sept. 1829 zu Gießen, studierte daselbst und in Heidelberg die Rechte, mußte infolge seiner Beteiligung am badischen Maiaufstand nach Frankreich flüchten, setzte seine Studien in Paris fort, ward 1865 Professor der fremden Litteraturen an der philosophischen Fakultät zu Douai. 1870 aus Frankreich vertrieben, ließ er sich in Florenz nieder, von wo aus er seitdem die größere Zahl seiner geistvoll-vielseitigen Schriften zur Geschichte und Litteratur veröffentlichte. Während er in frühern Jahren hauptsächlich in französischer (auch in englischer und italienischer) Sprache geschrieben, wandte er sich seit 1870 wieder ganz der deutschen zu. H. ist Meister des Essays, den er als eine der dankbarsten, aber auch der notwendigsten Formen der modernen Litteratur betrachtet; seine Aufsätze: »Zeiten, Völker und Menschen« (1874—78, 4 Bde.), »Aus dem Zeitalter der Revolution« (1881) erweisen sowohl die vielseitige Bildung als die durchgebildete Darstellungskunst Hillebrands, seine noch nicht beendete »Geschichte Frankreichs von 1830—70« (1877 ff.) gehört zu den besten, zugleich geistvollsten und gründlichsten Arbeiten auf dem Gebiet der neuesten Geschichte.

Hiller, Philipp Friedrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 6. Jan. 1699 zu Mühlhausen a. d. Enz, studierte Theologie in Tübingen und starb als Pfarrer zu Steinheim bei Heidenheim 26. April 1769. Seine geistlichen Lieder, innig und volkstümlich im Ausdruck, zählen zu den besten, die aus den pietistischen Kreisen hervorgingen. Eine neue Sammlung derselben veranstaltete Ehmann (1844).

Hillern, Wilhelmine von, Schriftstellerin der Gegenwart, Tochter der Dramatikerin Charlotte Birch-Pfeiffer, geb. 11. März 1836, seit 1857 mit dem badischen Juristen v. H. verheiratet, schrieb außer einer Anzahl kleinerer Stücke die Romane: »Doppelleben« (1865); »Ein Arzt der Seele« (1869); »Aus eigner Kraft« (1872); »Die Geier-Wally« (1878); »Und sie kommt doch« (1879).

Hilscher, Joseph Emanuel, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. Jan. 1806 zu Leitmeritz in Böhmen, mußte als Gemeiner in das österreichische Heer eintreten, erregte hier durch seine natürliche Begabung und seinen Bildungseifer so viel Interesse, daß er zum Kadetten und bei der Versetzung seines Regiments nach Mailand zum Furier beim Generalquartiermeisterstab ernannt wurde. Erst 31 Jahre alt, starb H. 2. Nov. 1837 zu Mailand. Aus seinem Nachlaß erschienen »Dichtungen«, herausgegeben von L. A. Frankl (1840), welche den Byron-Übertragungen und den selbständigen lyrischen Regungen des begabten Autodidakten das Interesse weiterer Kreise gewannen.

Hiltl, Georg, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1826 zu Berlin, widmete sich der Bühne, fand bald dauerndes Engagement am Berliner Hoftheater und starb 14. Nov. 1878 zu Berlin. Litterarisch außerordentlich thätig, schrieb H. populäre historische Werke: »Der böhmische Krieg« (1867), »Der französische Krieg 1870—1871« (1871), »Preußische Königsgeschichten« (1874), historische Romane und Novellen ohne poetische Vertiefung, aber frisch, lebendig und mit gutem Blick für das Äußerliche vergangenen Lebens. Zu diesen Romanen gehören unter andern: »Gefahrvolle Wege« (1865); »Die Freier der Markgräfin« (1867); »Unter der roten Eminenz« (1869); »Der Münzturm« (1872), die umfangreichste und zugleich beste Leistung des Autors; »Die Damen von Nanzig« (1875).

Hiob, Held des nach ihm benannten mächtigen und tiefsinnigen Lehrgedichts »Das Buch H.« im Alten Testament; die epische Einrahmung desselben sowie der Inhalt des Gedichts regten zur Nachdichtung an. Aus dem Jahr 1338 wird eine poetische Paraphrase des Buches H. von einem ungenannten ostpreußischen Dichter erwähnt. Die biblischen Dramatiker des 16. und 17. Jahrh. gestalteten auch diesen widerstrebenden Stoff: Hans Sachs in einer Komödie von 1547, Johannes Brotesius in einer Tragikomödie von 1603.

Hippel, Theodor Gottlieb von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 31. Jan. 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, studierte zu Königsberg erst Theologie,

dann aber von 1762 an die Rechte, die seinem leidenschaftlichen Ehrgeiz eine äußerlich bessere Laufbahn versprachen als das erstergriffene Studium. 1765 ward H. Rechtskonsulent beim Königsberger Stadtgericht, 1780 erster Bürgermeister und Polizeidirektor, mit dem Titel als Geheimer Kriegsrat und Stadtpräsident, als welcher er 23. April 1796 zu Königsberg starb. Während er eifrig Vermögen sammelte und vom Kaiser den Adel seiner Familie erneuern ließ, um eventuell Minister werden zu können, hielt er seine litterarische Thätigkeit so geheim wie nur immer möglich, gab sich ihr aber mit Eifer hin und veröffentlichte eine große Reihe interessanter Schriften, deren bedeutendste den Übergang von der Reflexions- und reinen Verstandesdichtung zur wirklichen Lebensdarstellung und zum Ausdruck der Empfindung vergegenwärtigen. Anhänger der Kantschen Philosophie und zugleich nicht ohne Neigung zu den mystisch-pietistischen Richtungen seiner Zeit, vereinigte H. die wundersamsten Widersprüche wie in seinem persönlichen, so in seinem litterarischen Charakter, erweckt aber überall den Eindruck eines durchaus geistvollen und eminent humoristischen Schriftstellers. Namentlich die beiden Romane: »Lebensläufe in aufsteigender Linie nebst Beilagen A. B. C.« (1778—81) und »Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z« (1793—94) enthalten Szenen von lebendigster Phantasie und eine Fülle scharfer Weltbeobachtung. Andre Schriften Hippels, welche die Subjektivität des Autors getreu widerspiegeln, ohne den Versuch poetischer Darstellung zu unternehmen, sind: »Über die Ehe« (1774); »Zimmermann I. und Friedrich II.« (1790); »Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber« (1792). Ein in seiner Art eigentümliches und wertvolles Büchlein waren die »Handzeichnungen nach der Natur« (1790). H. hinterließ (unvollendet) eine Selbstbiographie, welche als »Biographie des königlich preußischen Geheimen Kriegsrats Th. G. v. H.« (1801) veröffentlicht wurde. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« (1828 bis 1839, 14 Bde.) erfolgte erst lange nach seinem Tod; eine vorzügliche Neubearbeitung des Hauptwerks, der »Lebensläufe in aufsteigender Linie«, hat A. v. Öttingen neuerlich (1878) veranstaltet.

Hirsemenzel, Pseudonym für Ernst Raupach (s. d.).

Höfer, Andreas, der Wirt »Zum Sand« im Passeierthal, hervorragendster Anführer der Tiroler Bauern im Kampf von 1809; nach Niederlage der Tiroler den Franzosen verraten und von ihnen 1810 standrechtlich zu Mantua erschossen. Der Volkshelb ward in der Folgezeit ein Lieblingsheld für die neuere deutsche Dichtung. Zwar blieb der von Wilhelm Hauff über ihn geplante Roman unausgeführt, dafür aber entstanden die H.-Tragödien von Paul Wigand (1816), Karl Immermann (»Trauerspiel in Tirol«, 1827), W. Gärtner (1845), Berthold Auerbach (1849) und der Roman J. Lentners: »Tiroler Bauernspiegel« (1843).

Höfer, Edmund, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Okt. 1819 zu Greifswald, studierte Philosophie und Geschichte in Heidelberg und Berlin, lebte dann viele Jahre hindurch, mit Studien und litterarischen Arbeiten beschäftigt, im Elternhaus, siedelte 1854 nach Stuttgart über, wo er noch gegenwärtig lebt. H. trat zuerst als Novellist mit den »Erzählungen aus dem Volk« (1852) hervor, die durch ihre realistische Kraft und die verhaltene Glut der Empfindung ausgezeichnet waren, und denen rasch die Novellen »Aus alter und neuer Zeit« (1854) und das prächtige Skizzenbuch »Schwanwiek« (1856) sowie »Gedichte« (1853) folgten, welche die warme realistische Charakteristik und Farbenfülle des Novellisten in der gebundenen Form der poetischen Erzählung festhielten. Die zahlreichen spätern Romane und Novellen Höfers waren von ungleichem Wert; in allen aber bewahrte der Autor einen Teil der warmen Lebensfülle und der vortrefflichen Charakteristik besonders norddeutscher Naturen, wenn es ihm auch seltener gelang, diese Vorzüge so wirkungsvoll zu konzentrieren wie in den »Erzählungen eines alten Tambours«. Als beste Romane sind »Norien. Erinnerungen einer alten Frau« (1858), »Die Honoratorentochter« (1861), »Unter der

Fremdherrschaft« (1863), »Altermann Ryke« (1865), »In der Welt verloren« (1869) zu nennen.

Hoffmann, 1) Ernst Theodor Amadeus, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. Jan. 1776 zu Königsberg, studierte auf der Universität seiner Vaterstadt die Rechte, bildete aber auch sein hervorstechendes musikalisches und malerisches Talent selbständig aus. 1798 begann er als Referendar beim Berliner Kammergericht die preußische Beamtenkarriere, ward 1800 nach Posen, später nach Plozk und Warschau versetzt, wo er im Umgang mit Hitzig, Zacharias Werner u. a. ein heiteres Leben führte, seine schöpferisch-künstlerische Natur aber noch ausschließlich als Komponist und musikalischer Dirigent bethätigte. Durch die Ereignisse der Jahre 1806 und 1807 amt- und brotlos geworden, nahm er 1808 eine Stelle als Theatermusikdirektor zu Bamberg an, mußte sich aber hier und später als Musikdirektor bei der Secondaschen Truppe in Dresden und Leipzig um so mehr mit jeder Not des Lebens herumschlagen, als die kriegerischen Zeiten alle künstlerischen Unternehmungen gefährdeten. In ebendiesen Jahren begann sich sein poetisches Talent zunächst in den Phantasiestücken und Skizzen zu äußern, die er für die Leipziger »Allgemeine Musikalische Zeitung« schrieb. 1813 begann er die Komposition einer großen romantischen Oper: »Undine«, verließ 1815 das Theater mit seinem bunten Wechsel und trat auf Hitzigs Rat und Vermittelung wieder in preußischen Staatsdienst. Als Rat beim Kammergericht zu Berlin angestellt, gestaltete er sich das Leben ganz in einer absonderlich »genialen« Weise: nach pünktlicher Erledigung seiner Dienstgeschäfte verbrachte er die Tage teils ruhend, teils schriftstellernd, die Abende und Nächte in Männergesellschaft, hauptsächlich im Weinhaus von Lutter u. Wegener, wo geistreich geplaudert, erzählt, karikiert oder bei gelöschten Lichtern »Teufelsspuk« getrieben wurde. Dies gesundheitzerrüttende, aufreibende Leben hinderte H. nicht an litterarischer Produktion, bereitete ihm aber ein frühes Ende, da er bereits 24. Juli 1822 zu Berlin starb. Seine litterarische Laufbahn hatte er mit den »Phantasiestücken in Callots Manier« (1814) eröffnet; es folgten: »Elixire des Teufels« (1815) und die »Nachtstücke« (1817), unter ihnen: »Ignaz Denner«, »Das Sanctus«, »Das öde Haus«, »Das steinerne Herz«, die mit Virtuosität gespenstiges Grauen zu erwecken wissen; die »Seltsamen Leiden eines Theaterdirektors« (1819); »Klein Zaches, genannt Zinnober« (1819; ein Märchen, welches zu Hoffmanns kapriziösesten Produkten zählt); »Lebensansichten des Katers Murr, nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern« (1820), die er selbst für sein bestes Werk hielt und erklärte; schließlich »Die Serapionsbrüder« (gesammelte Erzählungen, 1820) und aus seinem Nachlaß: »Meister Floh«, ein Märchen in sieben Abenteuern, und »Letzte Erzählungen« (1825). Eine neuere Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« erschien 1871—73, 12 Bde.; seine Biographie schrieb J. F. Hitzig in »Hoffmanns Leben« (1823).

2) Heinrich August (von Fallersleben), Dichter und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 2. April 1798 zu Fallersleben in Hannover, studierte zu Göttingen und Bonn germanische Philologie, ward Kustos an der Breslauer Universitätsbibliothek und außerordentlicher Professor an der dortigen Universität. 1842 ward er wegen seiner »Unpolitischen Lieder« (1841) seines Amtes entsetzt und führte von da bis 1854 ein sehr bewegtes Wanderleben, ließ sich 1854 in Weimar nieder und ward 1860 als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor nach Korvei berufen, wo er 19. Jan. 1874 starb. Auf dem Gebiet der deutschen Philologie als Forscher und Herausgeber hervorragend thätig, war er auch als Dichter unendlich fruchtbar. Leichter Lyriker mit ausgesprochenster Neigung zum Volkstümlichen, gelangen ihm Stimmungsgedichte, Wein- und Wanderlieder, Lieder der Landsknechte oft im frischesten Ton des echten Volkslieds. Als politischer Poet vertrat er die Sangbarkeit des politischen Gedichts; seine »Un-

politischen Lieder«, die »Deutschen Gassenlieder« (1843), »Deutsche Lieder aus der Schweiz« (1845) und selbst die späten »Streiflichter« (1871) neigen darum in ihrer Frische und burschikosen Derbheit stark zum Bänkelsängerton, besonders durch die Wiederholung der gesinnungstüchtigen Phraseologie. Unendlich höher stehen die rein lyrischen »Gedichte« (1853), denen auch die Sammlungen: »Lieder aus Weimar« (1854), »Kinderwelt in Liedern« (1853) hinzuzurechnen sind. Auf seinem Wissenschaftsgebiet hatte H. mit den »Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur« (1830—37) begonnen; seine spätern »Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte« (1844), die »Weimarischen Jahrbücher für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst« (1854—56), die »Findlinge« (1859—60) sammelten meist unbekanntes und seltenes Material zur deutschen Litteraturgeschichte. Als Herausgeber der »Bonner Bruchstücke von Otfried« (1821), des »Reineke Vos« (1834), der »Horae belgicae« (Abhandlungen u. Denkmäler der altniederländischen Litteratur, 1830—62), des »Henneke Knecht« (niederdeutsches Volkslied, 1872), als Verfasser der Biographien von »J. Chr. Günther« (1832), »Bartholomäus Ringwaldt« (1833), der »Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit« (1832, 3. Aufl. 1861), als Sammler der »Politischen Gedichte aus Deutschlands Vorzeit« (1843), der »Deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts« (1844) wirkte er mannigfach fördernd und eingreifend. Bei Lebzeiten noch veröffentlichte er die umfangreiche Selbstbiographie »Mein Leben; Aufzeichnungen u. Erinnerungen« (1868, 6 Bde.). Eine Auswahl aus seinen »Sämtlichen Gedichten« ward alsbald nach des Dichters Tod (1875) veranstaltet.

Hoffmeister, Karl, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 15. Aug. 1796 zu Billigheim bei Landau, studierte in Straßburg, Heidelberg und Jena Theologie und Philosophie, starb 14. Juli 1844 als Direktor des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums zu Köln. Außer verschiedenen wissenschaftlichen pädagogisch-politischen Schriften (wie »Romeo, oder Erziehung und Gemeingeist«, 1831) schrieb er das umfangreiche Werk »Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang« (1838—42) und gab »Supplemente zu Schillers Werken aus seinem Nachlaß« (1840—41) heraus.

Hofmann, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. April 1813 zu Koburg, studierte in Jena, widmete sich ausschließlich litterarischer Beschäftigung, lebte 1840—58 zu Hildburghausen, seitdem in Leipzig, wo er Mitredakteur der »Gartenlaube« ist. Von ihm: »Die Schlacht bei Fokfan« (Schauspiel, 1838); »Gedichte« (1850); »Die Feste Koburg« (Dichtungen, 1854); »Die Harfe im Sturm« (1872); außerdem zahlreiche zerstreute Gelegenheitsgedichte, Prologe ꝛc., zumeist patriotischen Gehalts, einzelne Gelegenheitsschauspiele, Operndichtungen und zahlreiche Aufsätze.

Hofmannswaldau, Christian Hofmann von, deutscher Dichter des 17. Jahrh., geb. 25. Dez. 1618 zu Breslau, studierte in Leiden die Rechte, verbrachte mehrere Jahre auf großen Reisen, ward, heimgekehrt, Ratsherr in seiner Vaterstadt, starb als Präsident des Ratskollegiums zu Breslau 18. April 1679. Als Dichter ward er einer der Begründer der zweiten schlesischen Dichterschule, bewußt suchte er den rhetorischen Schwulst, den Bilder- und Concettiwust der italienischen Marinisten, der ihm, wie noch manchem nach ihm, als höchste Poesie galt, in die deutsche Dichtung einzubürgern. Mit vollster Kälte und auf seine fleckenlose bürgerliche Ehrenhaftigkeit pochend, erhob er die Maxime, daß poetisch eins gesagt, im Leben ein andres gemeint werde, zum Grundsatz für die Litteratur und gefiel sich in den üppig-lüsternen Schilderungen seiner schwülstigen »Heroiden« (Heldenbriefe) und galanten Gelegenheitsgedichte. Seine »Gedichte« (zuerst 1679; dann vollständig herausgegeben von Benjamin Neukirch, 1695) beeinflußten mit denen Lohensteins zusammen mehr als eine Generation deutscher Poeten in ungünstigster Weise.

Hohenstaufen (Staufer), das deutsche Königs- und Kaisergeschlecht, dessen große Herrscher die Machtfülle und den Glanz

des heiligen Reichs auf der Höhe des Mittelalters gegen die Weltherrschaftsansprüche der Päpste, den Unabhängigkeitsdrang Italiens verteidigten, und dessen letzte Glieder an der Todfeindschaft der Kirche untergingen. Die Geschichte der Staufer hat zu unzähligen poetischen Darstellungen Anlaß gegeben, unablässig ist namentlich der Versuch gemacht worden, die großen Kaisergestalten und ihre Schicksale für das deutsche Drama zu gewinnen. Vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag folgen sich in langer Reihe die Tragödien, Dramen und epischen Dichtungen, deren Helden vorzugsweise Friedrich I. (der Rotbart), Heinrich VI., Friedrich II., Manfred und Konradin sind. Einen kühnen, weit über seine Dichterkraft hinausgehenden Anlauf, die ganze Geschichte der H. in einem großen historischen Dramencyklus darzustellen, unternahm Ernst Raupach. Seine »Hohenstaufentragödien« (1837—38) beginnen mit Friedrich Barbarossa und widmen diesem die vier Dramen: »Friedrich und Mailand«, »Friedrich und Alexander«, »Friedrich und Heinrich der Löwe«, »Friedrichs Abschied«, Heinrich VI. und König Philipp je eine gleichnamige zweiteilige Tragödie, Friedrich II. die Dramen u. Trauerspiele: »Friedrich im Morgenland«, »Friedrich und seine Söhne«, »Friedrich u. Gregor«, »Friedrichs Tod«, während der Untergang des Hauses in den vier Tragödien: »König Enzio«, »Manfred, Fürst von Tarent«, »König Manfred«, »Konradin« vorgeführt wird. Ein Versuch, die ganze Herrscherreihe in einem Werk episch darzustellen, war das Gedicht »Die H.« von Arnold Schönbach (1859). Die Mehrzahl der Dichter hat nur einen Helden und ein Motiv des überreichen Stoffs ergriffen. »Friedrich I.« (Barbarossa) ward in Dramen von D. Ch. Grabbe (1829), Albert Lindner (in »Stauf und Welf«, 1867) und Hans Herrig (1881), »Heinrich VI.« in einer Tragödie Grabbes (1829) und in dem Trauerspiel »Herz und Krone« von M. Raven (1862) zum Helden gewählt, »Kaiser Friedrich II.« von Karl Immermann (1828), von J. G. Fischer, Adolf Widmann u. a. dramatisiert. Die Tragödien: »König und Papst« von Oswald Marbach (1839) und »Manfred« von F. W. Rogge behandeln den Fall des tapfersten Sohns Friedrichs II. Das stärkste Interesse der Poeten hat der letzte jugendliche Sproß des Stauferhauses erregt. Ihm widmete bereits der alte Bodmer eine kleine epische Dichtung (1771), während ihn Benedikte Naubert (1787) zum Helden eines historischen Romans wählte. Die Reihe der Konradin-Tragödien eröffnet diejenige von F. M. Klinger (1784). Weitere Konradin-Tragödien schrieben unter vielen: A. Bergen (1803), Fr. v. Maltzan (1835), Hans Köster (1842), W. L. Scholz (»Konradin von Schwaben«, 1852), Hans Herrig (1880). Eine geplante Konradin-Tragödie Uhlands gedieh leider nicht über die Anfänge hinaus.

Hohenstoffeln, s. Konrad von Stoffel.

Hölderlin, Friedrich, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 20. März 1770 zu Lauffen am Neckar, verlor früh seinen Vater und ward im wesentlichen von seiner Mutter, einer vorzüglichen Frau, erzogen, erhielt seine erste Bildung in Nürtingen, Denkendorf und Heilbronn, bezog 1788 die Universität Tübingen, wo er sich mit den Philosophen Hegel und Schelling und dem poetisch gestimmten Ludwig Neuffer befreundete. Kants Philosophie und Schillers, seines Landsmanns, Dichtungen ergriffen ihn tief und gewaltig. Er erhielt durch Schillers Vermittelung 1793 eine Hauslehrerstelle beim Freiherrn v. Kalb in Waltershausen bei Gotha. Schon auf der Universität hatte er sich vor allem am Studium griechischer Dichtung und Kunst begeistert, einzelne poetischen Schwung und selbständige Empfindung zeigende Gedichte veröffentlicht sowie sein Hauptwerk, den Roman »Hyperion«, begonnen. Jena und der dort versammelte Kreis zogen ihn derart an, daß er, 1794 seine Stellung aufgebend, nach der Universitätsstadt übersiedelte und hier in geistig anregender Berührung mit Schiller und Fichte, Woltmann, Niethammer und Wilhelm v. Humboldt ein glückliches Jahr verlebte. Als seine Mittel versiegten, ging er nach der Heimat zurück, erhielt dann 1795 durch Vermitte-

lung seines Freundes, des hessen-homburgischen Regierungsrats Sinclair, eine Hauslehrerstelle in einer reichen Familie zu Frankfurt a. M. Die anscheinend glückliche Lage, in die er plötzlich versetzt war, wurde verhängnisvoll für ihn; er faßte eine ebenso heftige wie tiefe Leidenschaft für die Mutter seiner Zöglinge, Susette Borkenstein, geborne Gontard, die er unter dem Namen Diotima feierte. Seine Liebe fand keine Erwiderung, aber so viel schonende Güte und teilnahmvolles Mitleid, daß er sich mehr und mehr in dieselbe verstrickte und in Diotima die unerreichbare Verkörperung aller Ideale erblickte, nach denen seine Seele, in heißer Sehnsucht und dem Alltagstreiben abgewandt, dürstete. Je glutvoller, tiefer H. empfand, je stärker von Haus aus seine Neigung zu düsterer Betrachtung des Lebens war, um so mehr ward sein ganzes Wesen durch diese hoffnungslose Leidenschaft erschüttert und zerrüttet. Er fühlte dies selbst, und als er im September 1798 Frankfurt plötzlich verließ, sich zu Sinclair nach Homburg und im Sommer 1800 nach Württemberg zurückwendete und in der Arbeit am zweiten Teil des »Hyperion« und an dem schon früher entworfenen Trauerspiel »Empedokles« seine Liebe zu überwinden suchte, machte er ernstliche Anstrengungen zu seiner Rettung. Da er indes zu gleicher Zeit mit Diotima in Briefwechsel blieb, so wurde seine Leidenschaft wie seine Verdüsterung genährt; von Bordeaux, wohin er im Herbst 1801 wieder als Hauslehrer gegangen, kehrte er im Sommer 1802 geisteskrank zurück, genas noch einmal so weit, um eine Bibliothekarstelle in Homburg zu übernehmen und wiederum poetisch zu arbeiten, versank aber seit 1806 wieder in Wahnsinn und ward, da ein Heilungsversuch in einer Irrenanstalt sich als völlig vergeblich erwies, der Pflege einer Tischlerfamilie Zimmer in Tübingen anvertraut, bei welcher der Geistesumnachtete ein hohes Alter erreichte und erst 7. Juni 1843 starb. Hölderlins poetische Gesamterscheinung in ihrem hochfliegenden und doch tief aus dem Gemüt stammenden Idealismus gehört zu den eigentümlichsten der deutschen Litteratur. Der tiefe Widerspruch seines Innenlebens mit aller ihn umgebenden Realität gab seiner lyrisch-philosophischen Dichtung einen elegischen Grundzug, der auch in seinen größern Schöpfungen sichtbar vorwaltet. Seine gedankentiefen, bilderreichen »Gedichte« (1826 gesammelt), in schwungreichen, zum größten Teil antiken Rhythmen, in stolz tönender Sprache, sind den Schillerschen mannigfach verwandt und spiegeln doch getreu das besondere Wesen Hölderlins. Der Roman in Briefen: »Hyperion, oder der Eremit in Griechenland« (1797—99, unvollendet) spricht die leidenschaftliche Sehnsucht des Dichters nach reiner Menschlichkeit, nach Schönheit des Daseins, die elegische Stimmung über das unwiederbringlich entschwundene Jugend- und Blütenalter der Welt in ergreifender und trotz einzelner Breiten in meist vollendeter Weise aus. Das Tragödienfragment »Der Tod des Empedokles« erweist, wie sehr es H. immer wieder auf Darstellung seines einen großen Grundgedankens ankommt. Hölderlins »Sämtliche Werke« nebst Briefen und Biographie von Ch. Th. Schwab erschienen nach seinem Tod (1846, 2 Bde.).

Holtei, Karl von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. Jan. 1798 zu Breslau, widmete sich vor Abschluß seiner Studien der Bühne und litterarischen Bestrebungen, führte dann als Regisseur, Darsteller, Bühnendirektor, Schriftsteller, dramatischer Vorleser ein vielbewegtes, wechselvolles Wanderdasein, das er in seinem autobiographischen Buch »Vierzig Jahre« (1843) höchst lebendig schilderte. In späterer Zeit ließ sich H. in Graz nieder, kehrte erst 1868 nach Breslau zurück, wo er, seit Jahren krank und lebensmüde, 12. Febr. 1880 starb. H. gehörte zu jenen Erscheinungen unsrer Litteratur, welche, eine lange Reihe von Jahren hindurch produktiv, einer eigentlichen Schule oder Richtung nicht zuzurechnen sind. Empfänglich für alle erdenklichen Anregungen, in Äußerlichkeiten gelegentlich rhetorisch und theatralisch effekthaschend, blieb er im innersten Kern von unverwüstlicher Naivität und Gemütsfrische. Seine theatralischen Anfänge, die Liederspiele: »Die Wie-

ner in Berlin«, »Berliner in Wien«, »Der alte Feldherr«, »Lenore«, vereinigte er mit den anspruchsvollern Dramen aus den 30er Jahren: »Lorbeerbaum und Bettelstab«, »Ein Trauerspiel in Berlin«, »Shakespeare in der Heimat« in seinem »Theater« (1845 und 1860). Als Lyriker veröffentlichte er außer einer frühern Sammlung »Gedichte« (1827) einen spätern Band reiferer »Gedichte« (1857), die »Stimmen des Waldes« (1853), welche, frischer und kräftiger als die meisten Wald- und Blumenpoesien, Naturbilder und subjektive Reflexionen zu einem trefflichen Ganzen verflochten. Dazu gesellten sich dann die mundartlichen »Schlesischen Gedichte« (zuerst 1830), die allein hinreichen würden, seinen Namen und seine Wirkung zu erhalten. In spätern Jahren schrieb der bereits alternde Schriftsteller zahlreiche Romane, unter andern: »Die Vagabunden« (1851), »Christian Lammfell« (1853), »Die Eselsfresser« (1860), »Der letzte Komödiant« (1866), die in seinen »Erzählenden Schriften« (1861—66, 39 Bde.) gesammelt wurden.

Hölty, Ludwig Heinr. Christoph, Dichter des 18. Jahrh., geb. 21. Dez. 1748 zu Mariensee bei Hannover, studierte in Göttingen Theologie und gehörte hier zum Göttinger Dichterbund, in dem er die echteste und naivste lyrische Begabung besaß. Eine früh entwickelte Brustkrankheit raffte ihn jung hinweg; er starb 1. Sept. 1776 zu Hannover. Seine »Gedichte« (Lieder, Elegien und Idylle), die Voß und Stolberg 1783 herausgaben, sind voll anspruchsloser Anmut, Weichheit des Gefühls, voll inniger Lebensfreude und voll lieblicher Wehmut über die rasche Vergänglichkeit des Daseins.

Holzmann, Daniel, Meistersänger des 16. Jahrh., lebte zu Augsburg und Wien und erlangte durch seine gereimten Fabeln des Cyrillus von Thessalonich, die er unter dem Titel: »Spiegel der natürlichen Weisheit« (1571) erscheinen ließ, und durch eine »Tragödie von der edlen Witfrau Felicitas« (1577) Ruf und Wirkung.

Honegger, Johann Jakob, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 13. Juli 1825 bei Rapperswyl, studierte in Zürich und Paris, lebt seit 1874 als Professor der Züricher Hochschule zu Zürich. Von ihm erschienen: »Herbstblüten« (Gedichte, 1852); »Victor Hugo, Lamartine und die französische Lyrik des 19. Jahrhunderts« (1858); »Litteratur und Kultur des 19. Jahrhunderts« (1865) und in weiterer Ausführung des letztgenannten Buches die »Grundsteine einer allgemeinen Kulturgeschichte der neuesten Zeit« (1868 bis 1874, 5 Bde.), die »Kritische Geschichte der französischen Kultureinflüsse in den letzten Jahrhunderten« (1875) und »Russische Litteratur und Kultur« (1881).

Hopfen, Hans, Dichter der Gegenwart, geb. 3. Jan. 1835 zu München, studierte daselbst, lebte als Schriftsteller in München und Wien, seit 1867 zu Berlin. In seinen noch nicht gesammelten Gedichten feurig, von energischem Kolorit und echt poetischen Intentionen, neigt er sich in Romanen und Erzählungen: »Peregretta« (1864), »Verdorben zu Paris« (1868), »Arge Sitten« (1869), »Der graue Freund« (1874), »Juschu« (1875), »Bayrische Dorfgeschichten« (1878), »Die Heirat des Herrn von Walbernberg« (1879), »Die Geschichten des Majors« (1880), zu einer Zuspitzung der Probleme und der Darstellung, welche die rein poetische Wirkung nicht aufhebt, aber gefährdet. Von ihm erschienen noch: »Der Pinsel Mings« (eine chinesische Geschichte in Versen, 1868), zwei Schauspiele: »Aschenbrödel« (1869) und »In der Mark« (1870) sowie die Essays »Streitfragen und Erinnerungen« (1876).

Horn, 1) Franz Christoph, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Juli 1781 zu Braunschweig, Gymnasiallehrer in Berlin und Bremen, privatisierte später zu Berlin, starb 19. Juli 1837 daselbst. Auf verschiedenen Gebieten litterarisch thätig, als populärer Historiker, Ästhetiker und vorzüglich als Litterarhistoriker wegen seines Buches »Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart« (1822) und einer »Erläuterung von Shakespeares Schauspielen« (1825) von den Zeitgenossen geschätzt, erlangte er auch Dichterruf. Seine Romane und Novellen: »Otto« (1810), »Freundliche Schriften«

(1811), »Liebe und Ehe« (1820), seine »Novellen« (1820) gehören in ihrer Wohlmeinung und ihrer süßlichen Kraftlosigkeit der Halbromantik an, welche die Litteratur der Restaurationsperiode erfüllte.

2) Heinrich Moritz, Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Nov. 1814 zu Chemnitz, studierte in Leipzig die Rechte, lebte als Justizbeamter in seiner Vaterstadt und seit 1857 zu Zittau in der Lausitz, wo er 23. Aug. 1874 starb. Durch die von Robert Schumann komponierte »Pilgerfahrt der Rose« (1851), der die farbenreiche Dichtung »Die Lilie vom See« (1852) und das Idyll »Die Köhler von Burg« (1857) sowie »Neue Dichtungen« (1858) folgten, ward der Name des Dichters in weiten Kreisen bekannt. Einzelne seiner Waldlieder und kleinen Lebensbilder zeugen von schlichter Innigkeit.

3) Uffo, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Mai 1817 zu Trautenau im böhmischen Riesengebirge, studierte in Prag und Wien die Rechte, widmete sich aber ausschließlich der Litteratur, starb 23. Mai 1860 in seiner Vaterstadt. Er trat zuerst mit dramatischen Dichtungen, später mit Novellen hervor, welche ein unzweifelhaftes Talent bekundeten und Interesse erweckten. »Gesammelte Gedichte« 1847.

4) W. O. von, s. Örtel.

Hörnen Siegfried, Gedicht des fränkisch-burgundischen Sagenkreises, die Jugendgeschichte Siegfrieds, seinen Kampf mit dem Drachen, mit dessen Fett er sich bestreicht und eine Hornhaut erhält (sich unverwundbar macht), sowie seine Vermählung mit Kriemhild, der Tochter König Gibichs, erzählend. Das nur in Drucken aus dem 16. Jahrh. vorhandene Gedicht weist in seinem Namen und einzelnen Zügen auf eine frühere Fassung des Inhalts zurück. Aus demselben ist auch das prosaische Volksbuch »Vom gehörnten Siegfried« geschöpft.

Honwald, Ernst von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. Nov. 1778 zu Straupitz in der Niederlausitz, studierte die Rechte zu Halle, begann noch auf der Universität poetische und litterarische Versuche, die er später als Gutsbesitzer auf den Gütern Kraupe und Sellendorf und (seit 1821) als Landsyndikus der Niederlausitz in Neuhaus bei Lübben fortsetzte, wo er 28. Jan. 1845 starb. Nächst Gedichten, wenig bedeutenden Erzählungen und seiner Zeit sehr geschätzten Kinderschriften verfaßte er eine Reihe von Schauspielen und Tragödien, die den größten Beifall fanden, indes ihre Rührseligkeit und Unnatur den Spott schärferer Geister schon beim ersten Erscheinen hervorrief. Obwohl im Grund ebensowenig Fatalist wie Müllner (verspottete er doch den Schicksalsglauben selbst in dem hübschen Schwank »Seinem Schicksal kann niemand entgehen«), verführte ihn das Effektbedürfnis zu gleichen und schlimmern Karikaturen, indem in seinen hervorragendsten Tragödien: »Das Bild« (1821) und »Der Leuchtturm« (1824), einem Gemälde und dem Mechanismus eines Leuchtturms die Rolle des allwaltenden Fatums zugeteilt ward, was die Wahnbilder der Müllnerschen Helden und Heldinnen noch übertraf. Seine sonstigen Dramen: »Fürst und Bürger« (1823), »Die Feinde« (1825), »Die Seeräuber« (1830), leiden durchgehends an Mattherzigkeit der Erfindung und Charakteristik. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« ward in fünf Teilen 1851—58 veranstaltet.

Huber, 1) Ludwig Ferdinand, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 19. April 1764 zu Paris, studierte in Leipzig, wo er auch aufgewachsen war, ward durch seine Freundschaft mit Chr. Gottfried Körner, zu dessen Schwägerin Dora Stock er in Herzensbeziehungen stand, auch mit Schiller eng verbunden und verlebte 1785—87 mit den Körners und Schiller in Dresden glückliche Tage. 1787 trat er in den kursächsischen diplomatischen Dienst als Sekretär der sächsischen Gesandtschaft, zuletzt als Geschäftsträger in Mainz und ward hier dem Forsterschen Hause so eng verbunden, daß sich zwischen ihm und Therese Forster ein Verhältnis entspann, dem H. seine Freundschaft mit Körners, seine Stellung und seine dienstlichen Aussichten opferte. Nachdem Forster sich unwiderruflich der französischen Revolution angeschlossen hatte, übernahm H. die Sorge für dessen Familie, heiratete 1794 die Witwe Forsters

(s. unten 2), lebte mit ihr in der Schweiz, bis er 1798 zur Übernahme der Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« nach Stuttgart übersiedelte. Mit der Zeitung wanderte er 1803 nach Ulm, wo er auch zum Landesdirektionsrat der neuen bayrischen Provinz Schwaben ernannt wurde, starb aber schon 24. Dez. 1804 daselbst. Als Dichter trat er mit dem Schauspiel »Das heimliche Gericht« (zuerst in Schillers »Thalia«, dann 1798) und mit dem Trauerspiel »Juliano« (1795) auf; als Historiker und Publizist hatte er sich durch die den Angelegenheiten der französischen Revolution vorzugsweise gewidmeten Zeitschriften »Friedenspräliminarien« (1793—96) und »Kliv« (1795—98) empfohlen. Die »Allgemeine Zeitung« begann unter seiner Redaktion ihre große Bedeutung zu erlangen.

2) Therese, Schriftstellerin des 19. Jahrh., Gattin des vorigen, zuvor Georg Forsters, Tochter des Philologen Heyne, geb. 7. Mai 1764 zu Göttingen, verheiratete sich 1785 mit Georg Forster, mit dem sie in Wilna und Mainz lebte, 1794 mit Ferdinand H., wurde 1804 abermals Witwe, lebte in Ulm, Stuttgart und Augsburg, litterarisch thätig, redigierte selbst einige Jahre hindurch das Cottasche »Morgenblatt« und starb 15. Juni 1829 zu Augsburg. Die Not trieb sie zu Versuchen in Roman und Erzählung, welche durch eine gewisse lebendige Darstellungsgabe und gute Beobachtung ausgezeichnet waren. Außer ältern, unter Ferd. Hubers Namen erschienenen »Erzählungen« (1800—1802) schrieb sie später (1820) »Erzählungen« unter ihrem eignen Namen u. die Romane: »Hannah« (1821), »Ellen Percy« (1822), »Jugendmut« (1824), »Die Eheloſen« (1829), gab auch »Forsters Briefwechsel nebst Biographie« (1829) heraus. Eine Sammlung ihrer »Erzählungen« (1830—33, 6 Teile) veranstaltete nach ihrem Tod ihr Sohn Victor Aimé H.

Hugdietrich, Held der deutschen Sage, Vater Wolfdietrichs (s. d.), den er, als Mädchen (Hildegunt) verkleidet, mit der schönen Hiltburg, der Tochter des Königs Walgunt von Salneck, erzeugte. H. hängt mit den Gedichten von Wolfdietrich, Ortnit und dem Rosengarten zusammen. Das alte Gedicht (im gedruckten »Heldenbuch des 15. Jahrhunderts« mit Wolfdietrich verbunden) ward aus der Wiener (Ambraser) Handschrift von Haupt in seiner »Zeitschrift für deutsches Altertum« mitgeteilt, in einer andern Fassung von Öchsle (1834) herausgegeben. Ende des 16. Jahrh. noch bearbeitete Jakob Ayrer den Stoff in der ersten Tragödie: »Hug Dietrich«, einer Trilogie, die außerdem »Kaiser Ortnit« und »Wolfdietrich« umfaßt. Eine moderne poetische Gestaltung der Sage ist das kleine Epos »Hugdietrichs Brautfahrt« von Wilhelm Hertz (1863).

Hugo von Langenstein, Dichter des 13. Jahrh., Deutschordensritter aus schwäbischem Geschlecht, der nach lateinischer Quelle eine größere erzählende Legendendichtung: »Von der heiligen Martina«, schrieb und um 1293 vollendete. Das Gedicht ward neuerlich von A. v. Keller (1856) herausgegeben.

Hugo von Montfort, Dichter des 14. Jahrh., geb. 1357, gehörte dem Geschlecht der Grafen von Montfort in Vorarlberg an, führte ein bewegtes kriegerisches Leben, nahm 1377 an einem Zuge gegen die heidnischen Preußen teil, pilgerte auch nach dem Heiligen Land und starb 1423. Seine allegorischen »Reden«, Lieder und poetischen Briefe sind halb Nachklänge der alten ritterlichen Lyrik, halb von der überhand nehmenden Reflexion, der erbaulichen Betrachtung und dem Ernste der ernüchterten und verwilderten Zeit zerſetzt, in der Form nicht so fein und kunstreich wie die meisten Gedichte des vorangegangenen Jahrhunderts.

Hugo von Trimberg, Dichter des 13. Jahrh., wahrscheinlich im Dorf Trimberg im Stift Würzburg geboren, jedenfalls 1260—1309 Rektor der Schule am Kollegiatstift in der Bamberger Vorstadt Theuerstadt. Als solcher verfaßte er das 1300 vollendete Lehrgedicht »Der Renner« (in mehr als 24,000 Versen), das zu den besten didaktischen Gedichten des Mittelalters zählt und namentlich durch die eingestreuten kleinen Erzählungen sich oft zu höchst lebendiger Wirkung erhebt. Ein zweites Gedicht Hugos: »Der Sammler«, ging verloren; »Der Renner« ward im 16. Jahrh.

(1549) in einer Umarbeitung gedruckt, aus der Handschrift aber neuerlich (1833 bis 1836) herausgegeben.

Humboldt, 1) Karl Wilhelm, Freiherr von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 22. Juli 1767 zu Potsdam, studierte in Frankfurt a. O. und Göttingen Rechts- und Staatswissenschaften, lebte nach größern Reisen (auch während der ersten Revolutionsjahre nach Paris) von 1791 an auf seinen Gütern, in Erfurt und Jena, um die allseitige Ausbildung seines Geistes zu fördern. In vertrautem und freundschaftlichem Umgang mit Schiller verbrachte er namentlich am letztern Ort einige der schönsten Jahre seines Lebens, in denen er sich mannigfach auch litterarisch versuchte, trat 1802 in preußischen Staatsdienst, war bis 1808 Ministerresident und bevollmächtigter Minister in Rom, übernahm 1808 das preußische Kultus- und Unterrichtsministerium und konnte seine ganze vollendete Bildung bei der Gründung der Universität Berlin einsetzen. 1810—13 preußischer Gesandter in Wien, 1813—14 im preußischen Hauptquartier, auf dem Wiener Kongreß und beim Abschluß des zweiten Pariser Friedens thätig, wirkte er seit 1817 als Mitglied des preußischen Staatsrats für Einsetzung einer Verfassung, mußte aber seit 1819 ins Privatleben zurücktreten, lebte auf seinem Schloß Tegel bei Berlin, wo er 8. April 1835 starb. Von seinen litterarischen Arbeiten gehören eine Reihe dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft an, für welche er einer der ersten und hervorragendsten Bahnbrecher war, eine kleine Gruppe andrer, darunter die »Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit eines Staats zu bestimmen« (1791, aber erst lange nach Humboldts Tod vollständig gedruckt), die »Ästhetischen Versuche« (1799, mit der Schrift »Über Goethes Hermann und Dorothea«), seine Beiträge zu Schillers »Horen« (»Über den Unterschied der Geschlechter« u. a.), sind Zeugnisse der tiefen philosophischen und ästhetischen Bildung, der selbständigen Denkernatur Humboldts. Seine metrische Übersetzung des »Agamemnon« des Äschylos (1816), die Elegie »Rom« (1806) und eine Reihe nach seinem Tod in der Sammlung seiner Schriften erschienenen Gedichte erweisen sein poetisches Talent. Die Bedeutung, Frische und Vielseitigkeit seiner Natur, die reine und edle Durchbildung seines Geistes traten besonders in den Briefen Humboldts hervor, von denen die an Charlotte Diede gerichteten als »Briefe an eine Freundin« (1847) veröffentlicht und weit verbreitet wurden. Wichtiger sind der »Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. H.« (1830), die »Briefe Humboldts an Chr. Gottfried Körner« (1880), »Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern v. H.« (1876). Seine Biographie schrieben G. Schlesier (»Erinnerungen an W. v. H.«, 1843—45) und R. Haym (»W. v. H., Lebensbild und Charakteristik«, 1865).

2) Alexander von, Naturforscher und Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., jüngerer Bruder des vorigen, geb. 14. Sept. 1769 zu Berlin, studierte in Frankfurt a. O., Göttingen und auf der Bergakademie zu Freiberg die Naturwissenschaften in ihrem weitesten Umfang. Nach mehrjähriger Wirksamkeit als Oberbergmeister in den fränkischen Fürstentümern entschied er sich 1797, seine Stellung aufzugeben und sich fortan ganz wissenschaftlichen Reisen und Arbeiten zu widmen. Diesem Vorsatz folgte er sowohl auf der großen Reise nach dem spanischen Amerika (1799—1804), während seines langjährigen Aufenthalts zu Paris, wo er die Resultate dieser Reise wissenschaftlich verwertete, als in den Jahrzehnten seines Lebens in Berlin, wohin er 1827 zurückkehrte, und von wo aus er 1829—30 seine zweite große wissenschaftliche Reise nach dem Ural, Altai, dem Kaspischen Meer unternahm. Er starb 6. Mai 1859 in Berlin. H. entfaltete in der vielseitigsten und großartigsten wissenschaftlichen Thätigkeit eine außerordentliche Arbeitskraft und bis ins höchste Alter währende jugendliche Frische. Humboldts Streben nach Universalität schloß die exakte Forschung auf den verschiedensten Gebieten nicht aus, die spezielle Würdigung seiner gewaltigen Leistungen fällt ins Gebiet der Naturwissenschaften und der Geographie. Die Ergebnisse seiner Forschungen konnten mannigfach berich-

tigt und überholt, die geistige Totalgröße des Mannes dadurch nicht in Frage gestellt werden. »Er war nicht ein Polyhistor, welcher sich nur an die Einzelheiten, an die nackten Thatsachen hält, ihm diente alles nur als Mittel seines großen Zwecks, die Erscheinungen der körperlichen Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhang, die Natur als ein durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganze aufzufassen.« In diesem Sinn strebte der große Gelehrte auch nach dem höchsten Ruhm des Schriftstellers, der vollendeten Darstellung. Gehört das ausgeführte Werk über seine amerikanische Reise der französischen Litteratur an, so wurden die durch künstlerische Gruppierung, Farbenpracht und geistvolle Vielseitigkeit ausgezeichneten »Ansichten der Natur« (1808) sowie Humboldts abschließendes Hauptwerk: »Kosmos« (1845—58), ein Werk, welches einzig dasteht in der Litteratur aller Völker, ein säkularer Abschluß des gesamten Naturwissens der Humboldtschen Zeit, deutsch geschrieben und reihten Alexander v. H. unter die klassischen Schriftsteller des großen Jahrhunderts unsrer Litteratur. Nach seinem Tod erschienen sein »Briefwechsel mit Varnhagen« (1860); »Briefwechsel mit einem jungen Freund« (1861), mit Heinrich Berghaus (1863), mit Goethe in »Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern H.« (1876). Das Werk »Alexander v. H.«, eine wissenschaftliche Biographie, ward von Bruhns in Verbindung mit Dove, Carus, Avé-Lallemant u. a. bearbeitet.

Hunold, Christian Friedrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1680 zu Wandersleben in Thüringen, studierte zu Jena die Rechte, kam 1700 nach Hamburg, wo er sich als Schriftsteller und letzter Dichter der Hamburger Großen Oper eine gewisse Geltung verschaffte, 1706 aber wegen seines »Satirischen Romans« ausgewiesen ward. Er wandte sich zuletzt nach Halle, wo er als Dozent der Rechte 6. Aug. 1721 starb. Als »Menantes« war H. ein Poet noch ganz im schwülstigen Stil der Lohensteinianer, dessen »Theatralische, galante und geistliche Gedichte« (1706), dessen Roman »Die verliebte und galante Welt« (1700), dessen Polemik gegen Warnecke in der Satire »Der thörichte Pritschmeister« die äußerste Verderbnis des deutschen Kunstgeschmacks bezeichnen.

Hutten, Ulrich von, Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., aus altem fränkischen Reichsrittergeschlecht stammend, geb. 21. April 1488 auf der Burg Steckelberg in Franken, entfloh 1505 aus der Klosterschule von Fulda, um den geistlichen Beruf, für den er bestimmt war, mit den humanistischen Studien in Köln, Erfurt, Frankfurt a. O. zu vertauschen. Von daheim nicht unterstützt, allen Mißlichkeiten der Armut preisgegeben, durch sein eignes unruhiges Blut und stürmisches Naturell hin und her getrieben, sehen wir H. zwischen 1509 und 1517 ein vielbewegtes Wanderdasein nach Art der damaligen Humanisten führen, das er schon früh mit dem Verlust seiner Gesundheit bezahlte. An den Gestaden der Ostsee, in Greifswald und Rostock, in Wien, in Pavia und Bologna, bald studierend und kleine lateinische Flugschriften und Dichtungen produzierend, bald unter den Landsknechten Unterkunft suchend, mit seiner Familie seit den »Reden«, welche er gegen Herzog Ulrich von Württemberg, der seinen Vetter Hans v. H. ermordet hatte, ausgehen ließ, leidlich ausgesöhnt, fand der abenteuernde Humanist und Ritter nicht äußerlich und nicht in sich Ruhe. Den Haß der Humanisten gegen die Vertreter der kirchlich-mittelalterlichen Anschauung, die Scholastiker in der Wissenschaft, gegen die Herrschaft der Hierarchie empfand H. im stärksten Maß; die rücksichtslose Kühnheit seines Naturells ließ ihn im Streit die schärfsten Waffen gebrauchen. Mit dem lateinischen Gedicht »Triumphus Capnionis« (für Reuchlin, 1514), mit seiner Teilnahme an den »Epistolae obscurorum virorum« (1517) hatte er die Schiffe hinter sich verbrannt und unwiderruflich seine Partei genommen. 1517 kehrte er nach Deutschland zurück, ward von Kaiser Maximilian in Augsburg mit dem Lorbeer zum Dichter und Redner gekrönt, trat dann in die Dienste des Kurfürsten-Erzbischofs von Mainz und Magdeburg, Albrecht von Brandenburg. Dies hielt ihn nicht ab, nach wie vor die schärfsten Pfeile

gegen den römischen Hof zu versenden; im lateinisch geschriebenen »Vadiscus, oder die römische Dreifaltigkeit« (1519) trat er schärfer und zorniger auf, als es Luther zur Zeit noch wagte. Nach seiner kriegerischen Teilnahme am Feldzug gegen Ulrich von Württemberg (1519) und einer Reise nach den Niederlanden (1520) begann er sich auch für die Sache Luthers zu begeistern und trat gleichzeitig in Verbindung mit Franz v. Sickingen, der große Pläne zur Reichsreform nährte. Vom Hof Albrechts fliehend, lebte er seit 1520 bei Sickingen auf der Ebernburg und auf Landstuhl und begann, um eindringlicher auf die Massen wirken zu können, deutsch zu dichten und zu schreiben. Die Gedichte, Dialoge und andern kleinern Schriften, die er zwischen 1520 und 1522 von Sickingens Burgen aus ins Land sandte: »Klage und Vermahnung gegen übermäßige Gewalt des Papstes«, »Neue Gespräche«, »Karsthaus«, warben unverhohlen für eine gewaltsame Umgestaltung des Deutschen Reichs und die Aufrichtung einer von Rom unabhängigen Kirche. Das Scheitern der Sickingenschen Unternehmung gegen Trier und der Fall Sickingens warfen auch den kranken H. in eine trostlose Lage zurück. Er ging nach der Schweiz; von Erasmus von Rotterdam in Basel schnöde zurückgewiesen, fand er Hilfe und Zuflucht bei Zwingli in Zürich. Dieser vermittelte ihm auch sein letztes Asyl auf der Insel Ufnau im Züricher See, wo H. Ende August oder 1. Sept. 1523 seiner alten Krankheit erlag. In H. schied der leidenschaftlichste Vorkämpfer der großen Reformgedanken des 16. Jahrh., welche die Reformation im engern Sinne nur einseitig und unzulänglich zu erfüllen vermochte. Daher nahmen erst das 18. und 19. Jahrh. wieder tieferes und lebhafteres Interesse an seinen Schriften wie an seiner Gestalt. Eine vollständige und würdige Ausgabe seiner »Werke« veranstaltete Ed. Böcking (1859—62), eine abschließende Biographie schrieb Dav. Fr. Strauß in »Ulrich v. H.« (1858). Die kühne, trotzige, in voller Mannesjugend entraffte Persönlichkeit des litterarischen Ritters übte geheime Anziehungskraft auch auf die neuere Dichtung. Für die patriotische Stimmung, die Reform- und Revolutionsgedanken, welche namentlich seit 1830 die Litteratur zu erfüllen begannen, war H. der gegebene Held. Die epischen und dramatischen Darstellungen seines Lebens oder hervorstechender Momente desselben folgten einander rasch. Episch gestalteten den Stoff K. F. Lang (1787), Ernst v. Brunnow in dem Roman »Ulrich v. H.« (1843), A. E. Fröhlich in den Gesängen »U. v. H.« (1845), A. Schlönbach in dem Epos »Ulrich v. H.« (1862), Albert Türke: »H. auf Ufnau« (1858), und der Schweizer Konrad Ferd. Meyer in der Dichtung »Huttens letzte Tage« (1872), der besten von allen. Dramatische Dichtungen (Tragödien) gaben Rudolf Gottschall (1843), Hans Köster (1846), Gotthold Logau (1848), Karl Nissel (1861), Karl Berger (1864).

J.

Iffland, August Wilhelm, Dichter und Schauspieler des 18. Jahrh., geb. 19. April 1759 zu Hannover, war zum Studium der Theologie bestimmt, setzte es aber durch, Schauspieler (Schüler Ekhofs in Gotha) zu werden, fand 1779 Engagement an dem neuerrichteten Mannheimer Hof- und Nationaltheater, wo er in den 80er Jahren mit Schiller in intimern Verkehr trat und bis 1796 verblieb. Im letztern Jahr ging er als Direktor des Nationaltheaters nach Berlin, ward hier 1811 Direktor der königlichen Schauspiele und starb 22. Sept. 1814. Ifflands Bedeutung als dramatischer Dichter erwuchs aus den eigentümlichen Bedingungen der Sturm- und Drangperiode und der Übergangszustände am Ende des 18. Jahrh. Fast alle Schauspiele Ifflands stellten das unberührt und ehrenhaft gebliebene, sich wiederum fühlende und der würdelosen Servilität entwachsende Bürgertum

im Konflikt mit den Vorrechten, Prätensionen und schlimmen Überlieferungen der kleinen Gewalthaber dar, die an zehntausend Orten ihr Wesen trieben. Auf der Gegenüberstellung der bedrohten und am Ende immer geretteten Bravheit einerseits und der sich überhebenden Brutalität und Bosheit anderseits beruhen die Wirkungen fast aller Iffländschen bürgerlichen Dramen. Die meisten der Schauspiele hatten nicht nur in ihrer Zeit, wo sie als charakteristische und ergreifende Sittenschilderungen galten, große Erfolge, sondern behaupteten sich zwei Menschenalter hindurch auf der Bühne; ja einige erscheinen, keineswegs mit Unrecht, noch heute auf derselben. Neben vielem Veralteten findet sich ein Kern wirklicher Menschendarstellung und wirksamer Situationen. Nachdem J. seine poetische Laufbahn mit dem Trauerspiel »Albert von Thurneisen« (1781) begonnen hatte, folgten die einzelnen Stücke rasch. Die hervorragendsten waren: »Verbrechen aus Ehrsucht« (1784); »Die Mündel« (1785); »Die Jäger« (1785); »Der Herbsttag« (1792); »Elise von Valberg« (1792); »Dienstpflicht« (1795); »Die Advokaten« (1796); »Der Spieler« (1799); »Der Fremde« (1800). J. schrieb außerdem die autobiographische Schrift »Meine theatralische Laufbahn« (1798) und »Theorie der Schauspielkunst« (1815). Von den verschiedenen Sammlungen der dramatischen oder theatralischen Werke Ifflands ist die 1798—1802 erschienene (16 Bde.) die vollständigste, Auswahl 1860 (10 Bde.); Biographie von Duncker (1859).

Immermann, Karl, Dichter des 19. Jahrh., geb. 24. April 1796 zu Magdeburg, aus einer altpreußischen Beamtenfamilie stammend und streng erzogen, studierte, nachdem er am Feldzug von 1815 und den Schlachten von Ligny und Waterloo teilgenommen hatte, zu Halle die Rechte, bewährte schon auf der Universität trotzige Selbständigkeit und Energie des Charakters und leidenschaftliche Begeisterung für alle Poesie und Kunst. Frühzeitig produktiv, erschien er in seinen ersten Gedichten (1822), dem Lustspiel »Die Prinzen von Syrakus« (1823) und den Trauerspielen: »Edwin« (1823), »Petrarca« (1823), »König Periander« (1825), »Das Thal von Ronceval« u. a. als ein Nachahmer und Nachfolger der Romantiker. Während der 20er Jahre, in denen J. verschiedene Stellungen als preußischer Gerichtsbeamter in Oschersleben, Münster, Magdeburg bekleidete, bis er zuletzt 1829 als Oberlandesgerichtsrat nach Düsseldorf versetzt ward, veröffentlichte er eine neue Reihe weiterer poetischer Versuche, in denen zuerst seine dichterische Bedeutung hervortrat. Die Tragödie »Das Trauerspiel in Tirol« (1827), das Trauerspiel »Kaiser Friedrich II.« (1828), das hübsche komische Heldengedicht »Tulifäntchen« (1829), das Mysterium »Merlin« (1831) und die große dramatische Trilogie »Alexis« (1832) erwiesen, daß J. strebte, sich von der Nachahmung zu lösen, eine eigne poetische Welt- und Lebensanschauung auszusprechen und vor allem in selbständiger, kräftiger Charakteristik und lebenswarmer Detaillierung seine schöpferische Kraft zu erweisen. Je mehr dies geschah, um so lockerer wurde der Zusammenhang Immermanns mit der Romantik, um so bestimmter näherte er sich in seinen Produktionen dem Ideal einer freien Humanität. Bei einer gewissen Sprödigkeit seiner Natur aber erreichte er seine Ziele keineswegs mühelos, Rückfälle in seine unklar romantischen Anfänge fanden vielfach auch noch mit der spätesten Tragödie: »Die Opfer des Schweigens« (1837), statt, und nur mit schwerem Ringen gewann er für seinen eigenartigen Inhalt eine ansprechende Form. Auch als er zuerst in den »Epigonen« (1836) das Gebiet des Romans betrat, ward der Zwiespalt zwischen seinen großen, rein poetischen Intentionen und ihrer mannigfach unfertigen Gestaltung noch nicht völlig ausgeglichen, obschon alle vorgenannten Immermannschen Dichtungen seit dem »Hofer« trotz ihrer Mängel hoch über die Eintagswerke der Zeit hervorragten. Zu reiner, mustergültiger Vollendung durchgedrungen erschien der Dichter im Roman »Münchhausen« (1839—40), dessen nicht satirischer, rein poetischer Teil: »Der Oberhof« jedenfalls zu den schönsten und unvergänglichsten Werken unsrer Litteratur zählt. In höchster Fülle und Frische

seiner Produktionskraft, von der die nachgelassenen Bruchstücke der epischen Dichtung »Isolde« sowie die farbenreichen und vortrefflichen »Memorabilien« (1840—1841) zeugen, ward J. der deutschen Litteratur leider durch einen frühen Tod (er starb 25. Aug. 1840 zu Düsseldorf) entrissen. Für die poetische, echt künstlerische Darstellung modernen Lebens und Empfindens blieben Immermanns letzte Werke von nachwirkender Bedeutung. Seine dichterische Erscheinung aber im großen und ganzen war ein sprechender Beweis für die Bedeutung hohen künstlerischen Strebens und großer Auffassung der Kunstziele bei kräftiger, aber schwerflüssiger Begabung. Gesamtausgabe seiner Schriften 1835—1843 (14 Bde.). Vgl. »Karl J., sein Leben und seine Werke« (herausgeg. von G. zu Putlitz, 1870, 2 Bde.).

Iphigenia, die edelste und ergreifendste Gestalt der griechischen Heroensage, die mit Goethes beseeltem klassischen Drama »J. in Tauris« (1779) Heimatsrecht in der deutschen Dichtung gewann. Die Versuche, die von den Dramatikern des Altertums oft gestaltete Iphigeniensage der deutschen dramatischen Poesie zu gewinnen, beginnen früh im 18. Jahrh. mit des Hamburger Opernbichters Postel musikalischem Drama »Die errettete J.« (1710). Nach Goethes Vorgang wagten sich zahlreiche Dichter an andre Momente aus Iphigeniens Leben, K. L. Kannegießer dichtete eine Trilogie: »J. in Delphi«, »Iphigenias Heimfahrt«, »Iphigenias Tod« (1843), Fr. Halm eine »J. in Delphi« (1856), Karl Schröder (1854), J. V. Widmann (1856) je eine »J. in Delphi«, F. Bicking »J. in Aulis« (1862).

Isaak, Sohn Abrahams, Vater Esaus und Jakobs, hebräischer Patriarch. Die biblischen Dramatiker zog außer der beabsichtigten Opferung des Knaben (s. Abraham) die Heirat mit der aus fernen Landen herbeikommenden Rebekka an. So in »Die schöne Historia von der Heirat Isaaks und seiner lieben Rebekken« von Hans Tirolf von Kahla (1539) und der »Komödia von Isaaks Heirat« von Georg Pfund von Eisleben (1590).

Isegrim (Isangrim, »Eisenhelm«), Name des Wolfs, welcher der Hauptgegner des Fuchses ist, in der deutschen Tiersage.

Iselin, Isaak, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 17. März 1728 zu Basel, starb als Ratsschreiber und Mitglied des Großen Rats seiner Vaterstadt 15. Juni 1782 daselbst. Als Verfasser der Bücher: »Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreunds« (1759) und »über die Geschichte der Menschheit« (1764) ward J. von den Popularphilosophen seiner Zeit und ihrem Publikum hochgeschätzt.

Iwein mit dem Löwen, s. Hartmann von Aue.

J (Jot).

Jacobi, 1) Johann Georg, Dichter des 18. Jahrh., geb. 2. Sept. 1740 zu Düsseldorf, studierte in Göttingen und Helmstedt Theologie und Jurisprudenz, thatsächlich aber Philologie und Litteratur, habilitierte sich 1765 an der Universität Halle, erhielt eine Pfründe in Halberstadt, wo er die Zeitschrift »Iris« herausgab, ward 1784 als Professor der schönen Wissenschaften nach Freiburg i. Br. berufen, wo er 4. Jan. 1814 starb. Als leichter Lyriker war er durchaus noch ein Nachahmer der Franzosen, namentlich Gresset und Chaulieus. Seine »Sämtlichen Werke« (1807—13, 7 Bde.) gab er selbst heraus.

2) Friedrich Heinrich, Dichter und Philosoph des 18. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 25. Jan. 1743 zu Düsseldorf, wurde nach dem Willen seines Vaters Kaufmann, widmete sich aber auch nach Übernahme des väterlichen Geschäfts in ernstester Weise den Studien und der Litteratur. In Beziehung zu Goethe, Lessing und fast allen hervorragenden Männern der Sturm- und Drangperiode stehend, trat er als poetischer und philosophischer

Schriftsteller auf und gewann eine hochangesehene Stellung in der Litteratur. Die französische Revolution verscheuchte ihn aus seinem schönen Heim in Pempelfort bei Düsseldorf; er lebte in Hamburg, Eutin, Wandsbeck und folgte 1804 einem Ruf als Präsident der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften nach München, wo er 10. März 1819 starb. J. war vorwiegend eine philosophische Natur, seine poetische Produktionskraft stand im Dienst seiner spekulativen Neigungen, wenn auch umgekehrt die Philosophen ihn beschuldigten, poetischen Bedürfnissen und Empfindungen allzu vielen Raum in seiner Philosophie zu gönnen. Seine beiden Romane: »Woldemar« (1779) und »Eduard Allwills Briefsammlung« (1775 u. 1781) waren Versuche, Jacobis Lebensideale in wirklichen Gestalten und Handlungen zu verkörpern, sollten zugleich den Kampf gegen die dürre Aufklärung und die sich überhebende Genielucht der jüngern Generation führen, kamen jedoch über die Darstellung gewisser Gefühlsmomente und des Schwelgens im Bewußtsein der »schönen Seele« nicht hinaus und vermochten keine klaren, willenskräftigen, in festen Anschauungen und Überzeugungen wurzelnden Gestalten hinzustellen. In seinen philosophischen Schriften stellte sich J. wesentlich als Religionsphilosoph dar, bekämpfte Spinoza und Kant, Hume und Fichte und suchte zu erweisen, daß die Philosophie als demonstrative Wissenschaft zum Atheismus, Mechanismus und Fatalismus führen müsse, nicht weil Gott wirklich nicht vorhanden sei, sondern weil das demonstrative Wissen alles andre, nur nicht das Unendliche, Unbedingte in sich aufnehmen kann. Quell der Erkenntnis des Übersinnlichen, des Guten und Schönen ist nach J. die Glaubenskraft oder Vernunft, die positiv offenbarend, unbedingt entscheidend ist. Diese Gefühlsoffenbarung der schönen Seele, zu welcher der Autor in seinen Briefen an Moses Mendelssohn: »Über die Lehre des Spinoza« (1785), in den Schriften: »David Hume über den Glauben« (1785), »Sendschreiben an Fichte« (1799), »Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstand zu bringen« (1801) und »Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung« (1811) immer wieder zurückkam, ward der Ausgangspunkt für die zahlreichen Schüler Jacobis. Seine »Sämtlichen Werke« (1812—24, 6 Bde.) gehören daher größernteils der Philosophie und nur zum kleinsten Teil der Litteratur im engern Sinn an. Eine Biographie gab Zirngiebl in »Jacobis Leben, Dichten und Denken« (1867).

Jakob, der dritte und letzte Patriarch der jüdischen Stammsage, in seiner listigen Klugheit und seinem Glück gewisse Ideale seines Volks verkörpernd, bot durch die Jugendverwürfnisse mit seinem rauhen Bruder Esau, durch seine Doppelheirat mit den Schwestern Lea und Rahel, durch die Erlebnisse mit seinem jüngsten Sohn, Joseph, der biblischen Dichtung Handlungen und Verwickelungen genug. Von verschiedenen Dramen des 16. Jahrh. sei nur die »Biblische Historie vom heil. Patriarchen J.« von Thomas Brunner von Landshut (1566) genannt. Dem 17. Jahrh. gehört das Drama »Esau und J.« von Chr. Weise (1695), dem 18. Jahrh. die erzählenden Dichtungen Bodmers: »J. und Rahel« und »J. und Joseph« (1752) an. Vgl. Joseph.

Jean Paul, s. Richter.

Jensen, Wilhelm, Dichter der Gegenwart, geb. 15. Febr. 1837 zu Heiligenhafen in Holstein, studierte zu Würzburg, Kiel und Breslau Medizin, widmete sich aber dann ausschließlich der litterarischen Produktion. Er lebte in München, Stuttgart, Flensburg und Kiel, ließ sich 1877 in Freiburg i. Br. nieder. Mit einem wahrhaft poetischen Talent begabt, dabei ein vorzüglicher und gewandter Erzähler, schrieb J. außer einigen Tragödien: »Dido« (1870), »Juana von Kastilien« (1872), epischen Gedichten, wie: »Die Insel« (1874), »Holzwegtraum« (1880), »Lyrischen Gedichten« (1869), »Aus meines Lebens Mitte« (Terzinen, 1879), »Stimmen des Lebens« (1881) eine größere Anzahl von Romanen und Novellen, in denen er öfters volle Meisterschaft der Charakteristik, der Stimmungsgebung, glänzendes Kolorit, nicht selten aber auch

einen Zug zum Forcierten, Manierierten entwickelt und die Komposition seiner Erzählungen nur hier und da zur vollen Klarheit ausgestaltet. Von seinen zahlreichen, einander schnell folgenden Schöpfungen nennen wir: »Novellen« (1868), »Unter heißerer Sonne« (1869), »Minatka« (1871), »Eddystone« (1872), »Drei Sonnen« (1875), »Barthenia« (1876), »Um den Kaiserstuhl« (1878), »Das Pfarrhaus von Ellernbrook« (1880) als besonders charakteristische und vorzügliche.

Jephthas Tochter, nach dem Buch der Richter (Kap. 11) das Opfer eines voreiligen Gelübdes ihres Vaters, des Richters Jephtha, der für einen Sieg über die Ammoniter dem Herrn das erste, was ihm an seinem Haus begegnen würde, zum Brandopfer gelobte. Das erste ist die eigne Tochter. Der Konflikt zwischen der erwachenden Vaterliebe und der unverbrüchlichen Heiligkeit des Gelübdes reizte von früh auf zu poetischer Darstellung. Bei den deutschen biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. ist die Tochter Jephthas ein durchaus beliebter, immer wieder behandelter Stoff. Die rührende Unterordnung, der Opfermut der Tochter ließen sich als höchstes Beispiel kindlichen Gehorsams verwerten, einzelne protestantisch gestimmte Dramatiker nahmen Gelegenheit, eine Spitze ihrer Darstellung gegen die vermeintliche Verdienstlichkeit der Gelübde zu richten. Einige der Tragödien waren Bearbeitung des lateinischen Trauerspiels von Georg Buchanan (so die von Jonas Bitner, den Brüdern Steier, Nicephorus), andre völlig selbständig, vor allen die des Hans Sachs: »Der Jepte mit seiner Tochter« (1555). Im 17. Jahrh. gab der Holländer Vondel mit seiner den gleichen Stoff behandelnden Tragödie Anlaß zur Nachbildung; in seiner Weise eigentümlich gestaltete der Zittauer Christian Weise die Handlung in seiner Tragödie »Der Tochtermord« (1680) Von neuern dramatischen Gestaltungen sind zu nennen: Johann L. Ewalds »Mahala, die Jephthaidin« (1808), Ludwig Roberts Tragödie »Die Tochter Jephthas« (1820) und die gleichnamige Tragödie von J. W. Hutterus (1856).

Jeroschin, Nikolaus von, Dichter des 14. Jahrh., war Kaplan des Hochmeisters des Deutschen Ordens in Preußen, Dietrich von Altenburg (1335—47), und unternahm eine große gereimte Ordenschronik von 30,000 Versen, welche, poetisch dürftig, späterhin hauptsächlich um ihrer (»mitteldeutschen«) Sprache willen Interesse erregte. Auszüge gab Franz Pfeiffer (1854) heraus.

Jesus Christus, der Gottessohn und Erlöser, der Stifter der christlichen Religion und als solcher für die mittelalterliche Dichtung, woran die deutsche, der Mittelpunkt aller Empfindung und Phantasievorstellung. Ein Nachweis der Wirkung seiner Lehre in der ältern deutschen Literatur wäre nicht weniger als eine halbe Geschichte der mittelalterlichen Dichtung. Für die geistliche Dramatik, die aus den Kulthandlungen selbst hervorwuchs und vom 13. Jahrh. an mit deutsch geschriebenen Weihnachtsspielen, Passionsspielen und Osterspielen einen außerordentlichen Umfang erlangte, blieb Jesus lange Zeit der ausschließliche Held, seine Geburt, sein Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt die Haupthandlungen der geistlichen Spiele. In der epischen Dichtung traten den gereimten Evangelienharmonien (s. d.) allerdings rasch andre Stoffe zur Seite, und in der Fülle der Legenden verschwindet die Christusgestalt hinter der großen Schar der Heiligen und Märtyrer. Die Nachwirkungen des geistlichen Dramas lassen sich durch die protestantisch-biblische Dramatik des 16. und noch durch die Opernbichtung des 17. Jahrh. hindurch verfolgen. Solange sie währten, blieb Leben und Sterben des Erlösers Lieblingsstoff der Darstellung u. gewährte den Dramatikern den Vorteil eines allbekannten epischen Unter- u. Hintergrunds. In der neuern deutschen Dichtung begann die epische Behandlung des Lebens Jesu mit dem Klopstockschen Gedicht »Der Messias« (1748—73). Weitere Jesusepen von Lavater: »Jesus Messias« (1780), A. v. Halem: »Jesus, der Stifter des Gottesreichs« (1810), D. G. Mehring: »Jesus in seiner siegenden Gotteskraft« (1821), K. Moritz: »Christus, der Überwinder« (1841), C. Siebel: »Je-

sus von Nazareth« (1856). Neuere dramatische Versuche gehen von ganz andern Voraussetzungen als die naiv-gläubigen religiösen Dramen aus, eine charakteristische Probe der veränderten Auffassung ist »Jesus', der Christ« von A. Dulk (1865).

Johanna, die Päpstin, in den Papstsabeln des Mittelalters angeblich die in Deutschland geborne schöne Tochter eines englischen Glaubensboten, die mit einem Mönch entfloh, als Johann Anglicus in Rom auftrat, nach dem Tod Leos IV. als Johann VIII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward. Während eines öffentlichen Aufzugs kam sie auf der Straße nieder, vor Scham samt dem Kind auf der Stelle den Geist aufgebend. Für die antipäpstlich gesinnten Kreise in Deutschland vor und während der Reformation galt die Fabel als Wahrheit, und das »Spiel von Frau Jutten« von Theodoricus Schernbeck zu Mühlhausen (1480) war darum eins der mächtig wirksamsten Dramen des Mittelalters. Ein neueres Schauspiel: »Die Päpstin J.«, von Achim v. Arnim (1823).

Johannes der Täufer, letzter Prophet des Alten Bundes, der Vorläufer Christi, durch Herodes Antipater eingekerkert und auf Wunsch der Herodias hingerichtet. Für die deutschen biblischen Dramatiker des 16. Jahrh. war das Schicksal Johannes', die Herbeiführung seines Todes durch die Rachsucht eines leidenschaftlichen Weibes mitten im Taumel eines üppigen Festes, wie es im Evangelium Matthäi 14 berichtet wird, von unwiderstehlicher Anziehungskraft. Außer der lateinischen, in Deutschland mehrfach übersetzten Tragödie des Georg Buchanan wurden aufgeführt: »Herodes und Johann der Täufer« von Johann Krüginger (1545); eine anonyme »Tragödie Johannis des Heiligen«, gespielt zu Solothurn (1549); »Die Enthauptung Johannis« von Hans Sachs (1550); »Historie von der Enthauptung Johannis Baptistan« von Daniel Walter von Bacha (1559); »J. der Täufer« von Johann Sander (1588).

Johann von Soest (Johann Grumelkut), Dichter des 15. Jahrh., geb. 1448 zu Unna in Westfalen, ward 1471 Singmeister am Hof des Kurfürsten von der Pfalz, lebte dann als Arzt zu Frankfurt a. M., wo er 1506 starb. Er schrieb außer kleinern Dichtungen um 1480 einen poetischen Roman: »Die Kinder von Limburg«, Bearbeitung des gleichnamigen niederländischen von Heinrich van Aken.

John, Eugenie (Pseudonym E. Marlitt), Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 5. Dez. 1825 zu Arnstadt in Thüringen, ward von der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen zur Ausbildung ihres musikalischen Talents nach Wien gesendet, lebte dann als Vorleserin bei der Fürstin und ließ sich 1863 wieder in Arnstadt nieder. Ihre zuerst sämtlich in der »Gartenlaube« publizierten, spannend angelegten, zum Teil sehr lebendig erzählten, aber der innern Wahrheit wie der künstlerischen Durchbildung entbehrenden Sensationsromane: »Die zwölf Apostel« (1865), »Goldelse« (1866), »Blaubart« (1866), »Das Geheimnis der alten Mamsell« (1867), »Reichsgräfin Gisela« (1869), »Das Heideprinzeßchen« (1871), »Die zweite Frau« (1873), »Im Haus des Kommerzienrats« (1876), »Im Schillingshof« (1880) gehören zu den meistgelesenen und weitestverbreiteten der jüngsten Zeit.

Jordan, Wilhelm, Dichter der Gegenwart, geb. 8. Febr. 1819 zu Insterburg in Ostpreußen, studierte Philologie zu Königsberg, ging in den 40er Jahren als Schriftsteller nach Leipzig, dann nach Bremen, wurde 1848 für das erste deutsche Parlament gewählt, ward Sekretär des Marineausschusses und bei Wiederherstellung des Bundestags als Marinerat pensioniert. Seitdem behielt er seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M. Seine frühsten Dichtungen, unter dem Titel: »Schaum« (1846), waren voll revolutionärer Gärung und unerfreulich reflektiert; doch wurden diese Dichtungen rasch vergessen gemacht durch das nach 1848 entstandene umfang- und gedankenreiche, freilich unplastische Gedicht »Demiurgos« (1851—53), in welchem der Dichter mit seiner eignen Vergangenheit und den jüngsten Zeiterlebnissen und Gärungen im Sinn einer innern Einkehr und optimistischer Versöhnung abzurechnen suchte.

In seiner weitern poetischen Entwickelung bethätigte sich J. als geistvoller Übertrager fremder Dichtungen, als Dramatiker mit der Tragödie »Die Witwe des Agis« (1858), mit den feinsinnigen Lustspielen: »Die Liebesleugner« (1854), »Durchs Ohr« (1871), dem Schauspiel »Arthur Arden« (1872). Sein Hauptaugenmerk aber wandte J. einer Neugestaltung der gesamten Nibelungensage in Stabreimen zu, deren einzelne Abenteuer und Gesänge er als wandernder Rhapsode seit einigen Jahren vortrug, und welche sodann in zwei getrennten Teilen, »Siegfriedsage« (1869) und »Hildebrands Heimkehr« (1875), erschien. Theoretisch verfocht J. seine Bestrebungen in den Schriften: »Das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik« (1869); »Der epische Vers und der Stabreim« (1868).

Joseph, der Sohn Jakobs, des Patriarchen, nach der biblischen Erzählung durch den Neid seiner Brüder als Sklave nach Ägypten verkauft, dort durch seine Tugenden und sein Glück zu den höchsten Würden des Reichs erhoben. Als Muster jugendlicher Reinheit, Keuschheit und wiederum als Vorbild umsichtiger Klugheit, seinen Brüdern gegenüber vergebenden Edelmuts, bot die Gestalt und Geschichte Josephs poetische Motive für epische und dramatische Gestaltung. Außer den Dramen von Chr. Zyrl (1573), Andreas Gaßmann (1610), Balthasar Voidius (1619) gehörten hierher der große Roman »Assenat. Josephs heilige Staats-, Liebes- und Lebensgeschichte« von Philipp von Zesen (1670), die Stücke Bodmers: »Der keusche J.« und »Der erkannte J.« (1754); aus neuerer Zeit die epischen Dichtungen »J.« von Katharina Diez (1855) und Karl Dieterici (1853) und das biblisch-historische Schauspiel »J. und seine Brüder« von R. Behrle (1858).

Juan, s. Don Juan.

Judas Ischariot, nach den Evangelien einer der zwölf Jünger des Heilands, derjenige, welcher an ihm zum Verräter ward, ihn für 30 Silberlinge den Hohenpriestern auslieferte und in rasch hereinbrechender Verzweiflung über seine unsühnbare That durch Selbstmord endete. Die Gestalt des Verräters, dem Volks- und Malerphantasie rasch auch einen bestimmten Typus lieh, erscheint in gleichmäßig abschreckender Weise in allen poetischen Erzählungen vom Leben des Heilands, nimmt schon in den ältern Passionsspielen einen breitern Raum ein; Judas wird bald vom Teufel zu seinem Verrat entfacht, bald durch denselben gehenkt. Über sein Leben bildete sich eine Legende, die zum Teil schon im (epischen) großen »Passional« des 13. Jahrh. auftaucht. Die Episodenfigur des Judas ging aus den eigentlich mittelalterlichen geistlichen Spielen ohne große Veränderung in die biblischen Dramen des 16. Jahrh. über; beinahe überall erscheint Judas als der Repräsentant des schwärzesten Geizes und der teuflischen Bosheit und der traurigsten geistigen Beschränkung zugleich. Held selbständiger Dichtungen ist der Verräter in dem die Legenden wiederum auffrischenden Halbroman des Pater Abraham a Santa Clara: »Judas der Ertzschelm« (1689); neuere Dichtungen, unter andern die Tragödie von Elise Schmidt: »J. J.« (1852), unternahmen, ihn psychologisch verständlich zu machen. Einzelne alte Passionsdramen bis zum »Spiel« der Oberammergauer, das den Verräter als gemeine Alltagsnatur kennzeichnet, trafen den Kern der Sache weit besser.

Jude, ewiger, s. Ewiger Jude.

Judith, Heldin des nach ihr benannten apokryphischen Buches des Alten Testaments, Witwe in Bethulia, die bei der Belagerung dieser Stadt durch Holofernes, einen Feldherrn Nebukadnezars, in das Lager der Assyrer eilt und durch ihre Schönheit den Assyrerfeldherrn so blendet, daß sie ihn schließlich zu töten vermag. Das Motiv dieser biblischen Erzählung: der Heroismus und die religiöse Begeisterung eines Weibes, hat in der deutschen Poesie immer neue, vorwiegend dramatische Gestaltung gefunden. Judith-Dramen von Joachim Greff von Zwickau (1536), Sirt Birck (1539), Hans Sachs (»Comedi«, 1551), Samuel Hebel (1566), Martin Opitz v. Boberfeld (1635), Heinrich Keller von Zürich (angeblich aus einer Handschrift Heinrichs von Itzenloo, that-

sächlich 1809), Friedrich Hebbel (1840). Die »J.« von Jul. Grosse (1870) ist nur Versifizierung der Hebbelschen.

Jung, 1) Johann Heinrich (J.-Stilling), Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 12. Sept. 1740 zu Im Grund im Nassauischen, Sohn armer Eltern, wuchs in den Kreisen jener Pietisten und Separatisten auf, die seit dem Ende des 17. Jahrh. in Westdeutschland ein abgeschlossenes Dasein führten. Bei seiner Beschäftigung als Schneider empfand er einen Drang zu höherer Bethätigung seiner Kraft, versuchte es mit dem Schulehalten, bildete sich autodidaktisch weiter und gelangte schließlich in seinem 30. Lebensjahr zum Studium der Medizin, speziell der Augenheilkunde, in Straßburg. Hier war er eine Zeitlang Goethes Tischgenosse und knüpfte eine Beziehung zu dem Dichter an, welche einige Jahre hindurch fortdauerte (vgl. die Charakteristik in Goethes »Wahrheit und Dichtung«, Bd. 2). Nach seinen Studien ließ er sich als Arzt zu Elberfeld nieder, nahm aber 1778 eine Anstellung an der Kameralschule zu Lautern an, ward dann Professor der Landwirtschaft und der Kameralwissenschaften in Heidelberg und Marburg, ging 1804 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften wieder nach Heidelberg und starb 2. April 1817 zu Karlsruhe als badischer Geheimrat. Von seinen Arbeiten über Kameralwissenschaft und den eigentlich mystischen Schriften J.-Stillings, wie: »Das Heimweh« (1794), »Der christliche Menschenfreund« (1803), »Theorie der Geisterkunde« (1808), »Szenen aus dem Geisterreich« u. a., abgesehen, erlangte der Schriftsteller durch seine Romane und autobiographischen Schriften Bedeutung. Zu den Romanen, in denen eine Menge überlieferungen der Separatisten festgehalten wurden, gehören: »Florentin v. Fahlendorn« (1779); »Geschichte des Herrn v. Morgentau« (1779); »Theobald, oder die Schwärmer« (1784). Unmittelbarer tritt uns der geistige Gehalt dieser Romane in den autobiographischen Büchern: »Heinrich Stillings Jugend« (1777), »Heinrich Stillings Jünglingsjahre« (1778), »Heinrich Stillings Wanderschaft« (1778), »Heinrich Stillings häusliches Leben« (1789), »Heinrich Stillings Lehrjahre« (1804) entgegen, die auch hauptsächlich seine »Sämtlichen Werke« (1843—44, 12 Bde.) lebendig erhielten.

2) Alexander, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1799 zu Rastenburg in Ostpreußen, studierte zu Berlin und Königsberg Theologie und Philologie, lebt als Schriftsteller zu Königsberg in Preußen. Mit der größern Zahl seiner Schriften: »Vorlesungen über die moderne Litteratur der Deutschen« (1842), »Frauen und Männer« (1847), »Friedrich Hölderlin« (1848), »Der Bettler von James Park« (Roman, 1850), »Goethes Wanderjahre und die wichtigsten Fragen des 19. Jahrhunderts« (1854), »Geheimnis der Lebenskunst« (1858), »Rosmarin, oder die Schule des Lebens« (1862), »Darwin, komisch-tragischer Roman in Briefen an einen Pessimisten« (1873), »Panacee und Theodicee« (1876), »Moderne Zustände« (1880), zeigt er sich als ein Schriftsteller der jungdeutschen Schule, welchem die Vielseitigkeit der geistreichen Anregung und eine halb philosophische, halb publizistische Behandlung von Tagesfragen mehr am Herzen liegt als die poetische Gestaltung.

Jünger, Johann Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 15. Febr. 1759 zu Leipzig, studierte daselbst, lebte dann als Schriftsteller daselbst und in Weimar, ging 1787 nach Wien, wo er 1789—1794 als Hoftheaterdichter angestellt war und 25. Febr. 1797 starb. Seine Lustspiele (1785—94), vielfach nach französischen Vorbildern gearbeitet, gewannen durch rasche Handlung und natürliche Leichtigkeit des Dialogs Geltung. Seine komischen Romane: »Hulderich Wurmsamen« (1781), »Vetter Jakobs Launen« (1786), »Fritz« (1796—97) u. a. erhoben sich nur selten über den Wert flüchtiger Unterhaltungslitteratur.

Junges Deutschland, Name einer Schriftstellergruppe aus den 30er Jahren (Börne, Gutzkow, Heine, Kühne, Laube, Theod. Mundt, Pückler-Muskau, Wienbarg, s. diese Art.), der hauptsächlich dann allgemein gültig ward, als der deutsche Bundestag 1835 in einem willkürlichen

Verbot der Schriften Börnes, Heines, Gutzkows, Wienbargs ꝛc. sich dieses Namens bedient hatte. Die jungen Vertreter der so getauften Richtung, welche unter den Ein- und Nachwirkungen der französischen Julirevolution emporkam, hofften hauptsächlich durch die Hereinziehung der Tagesinteressen, durch die Mischung politischer und publizistischer Aufgaben, die satirische und kritische Negation aller seitherigen Ideale und Formen der Litteraturentwickelung eine neue Glanzepoche der deutschen Litteratur heraufzuführen. Die Reife und gesündere Entwickelung des größern Teils der hierher gehörigen Schriftsteller ließ sie späterhin das Unzureichende einer wesentlich skizzenhaften, fragmentarischen und dabei prätentiösen Darstellungsweise erkennen, obschon gewisse Elemente der Zeit des »jungen Deutschland« in ihnen und der gesamten neuern Litteratur wirksam blieben. Vgl. auch Zeitschriften.

Jungfrauen, elftausend, s. Ursula.

K.

Kain, nach der Genesis 1. Mos., Kap. 4 der nach Verlust des Paradieses erstgeborne Sohn Adams und Evas, welcher seinen jüngern und mildern Bruder Abel bei einem gemeinsamen Opfer erschlug, somit der erste Mörder, der Mensch, durch den der angedrohte Tod in die Welt kommt. Nach seinem Mord irrt K. flüchtig über die Erde, bis er sich mit seinem Weib Aba im Land Nod niederläßt. Das poetische Motiv der biblischen Erzählung ward von der Dichtung mannigfach ergriffen und gestaltet. Bei den ältern Dichtern erscheint die Auffassung durchaus naiv, bei den spätern (namentlich seit Byrons Vorbild) in eigentümlicher Weise reflektiert. Die biblischen und Schuldramatiker greifen den Stoff zu einer Tragödie natürlich vielfach auf; eins der ältesten Spiele (von Henricus Caustinus) nennt sich »Tragedia von Verordnung der Stande oder Regiment und wie K. Abel, seinen Bruder, göttlicher Vorsehung halber erschlagen und ermordet hat« (1539), ein andres von Michael Johansen: »K., der Brudermörder« (1652); das letzte war für lange Zeit der »K.« Chr. Weises (1704), dem erst 1761 Hudemanns »Der Brudermord des K.« folgte; noch vorher dichtete der Hamburger Opernpoet Postel eine große Oper: »K. und Abel« (1689). Eine charakteristische Probe der neuern Auffassung ist das Gedicht »K.« von G. Kastropp (1880).

Kaiser, Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. April 1814 zu Biberach, studierte in Wien, gab seine Beamtenstellung auf und ward Theaterdichter am Wiener Carltheater, für welches und andre Volkstheater er weit über 100 Stücke, großenteils Possen (»Die Frau Wirtin«, »Stadt und Land«, »Dienstbotenwirtschaft«, »Wer wird Amtmann?« u. a.), lieferte, aber trotzdem in großer Dürftigkeit 6. Nov. 1874 starb.

Kaiserchronik (Der Kaiser und der Könige Buch), mittelhochdeutsche Dichtung des 12. Jahrh. (um 1150 verfaßt), welche die Geschichte der römischen und deutschen Kaiser von Cäsar bis auf Konrad III. (im 13. Jahrh. fortgesetzt bis auf Friedrich II.) vorträgt. Der jedenfalls geistliche Verfasser arbeitete meist nach lateinischen Quellen, nahm aber auch deutsche Gedichte (z. B. das Annolied) ganz oder teilweise in seine Dichtung auf. Herausgegeben von Maßmann und Diemer (1849).

Kalb, Charlotte von, geborne Marschalk von Ostheim, zu den wichtigsten Frauengestalten des weimarischen Dichterkreises gehörig, geb. 25. Juli 1761 zu Waltershausen im Grabfeld, ward 1783 mit dem Major Heinrich v. K. vermählt, lernte 1784 Schiller in Mannheim kennen und faßte eine schwärmerische Freundschaft, die von leidenschaftlicher Liebe schwer zu unterscheiden war, für den Dichter. Hauptsächlich um ihretwillen kam Schiller 1787 nach Weimar. Seine Liebe und Heirat mit Charlotte v. Lengefeld entfremdete ihn Charlotten, die in späterer Zeit in engere

Beziehungen zu Jean Paul trat und als Titanide Linda im »Titan« desselben verherrlicht ward. Nachdem ihr Gemahl sich 1804 erschossen und sie gänzlich vermögenslos zurückgelassen hatte, lernte sie, krank und erblindet, in Frankfurt, Würzburg, Berlin das tiefste Elend kennen, dem sie erst 1820 durch die Prinzessin Marianne von Preußen, welche ihr Wohnung im königlichen Schloß zu Berlin und eine kleine Pension verschaffte, entrissen wurde. In der tiefen Zurückgezogenheit des langjährigen Aufenthalts im Berliner Schloß, wo sie 12. Mai 1843 starb, diktierte sie die bedeutenden, in wunderlich preziösem Stil gehaltenen, nach ihrem Tod unter dem Titel: »Charlotte« (1844) erschienenen Erinnerungen sowie den gleichfalls aus persönlichen Erlebnissen stammenden Roman »Cornelia«. Vgl. **Köpke**, Charlotte v. K. und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe (1852); **Palleske**, Charlotte. Gedenkblätter von C. v. K. (1879).

Kalisch, David, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 23. Febr. 1820 zu Breslau, lebte nach bewegter Jugend in Paris, seit 1847 zu Berlin, wo er zu den Begründern des »Kladderadatsch« gehörte und seit 1849 eine Reihe von Possen schrieb, die in Berlin großen Erfolg hatten, auch rasch über alle andern Bühnen gingen. K. starb 21. Aug. 1872 zu Berlin. Von seinen zahlreichen Possen erinnern wir nur an »Hunderttausend Thaler«, »Berlin bei Nacht«, »Der gebildete Hausknecht«, »Der Aktienbudiker«, »Der Goldonkel«, welche Vorbilder und Muster für die moderne Berliner Coupletposse abgaben.

Kaltenbrunner, Karl Adam, österreich. Dialektdichter des 19. Jahrh., geb. 30. Dez. 1804 zu Enns in Oberösterreich, gest. 6. Jan. 1867 zu Wien als Direktor der Staatsdruckerei; versuchte sich in hochdeutschen ernsten Dichtungen (»Lyrische und epische Dichtungen«, 1838; »Konstantin XI., der letzte griechische Kaiser«, Tragödie, 1836, u. a.), mit größerm Glück aber in Dialektdichtungen, in denen er die Mundart des obderennsischen Landes brauchte. Den »Obderennsischen Liedern« (1845) folgten: »Alm und Zither« (1846); »Österreichische Feldlerchen« (1857); »Aus dem Traungau« oberösterreichische Dorf- und Volksgeschichten (1863).

Kannegießer, Karl Friedrich Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. Mai 1781 zu Wendemark in der Altmark, studierte Philologie zu Halle, ward 1814 Rektor in Prenzlau, 1822 Professor am Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, lebte später als Privatgelehrter in Berlin, wo er 14. Sept. 1861 starb. Als selbständiger Dichter sowohl in seinen »Gedichten« (1824) als in den »Schauspielen für die Jugend« (1844—49) ohne höhere Bedeutung, erwarb er seinen Namen durch zahlreiche poetische Übersetzungen aus dem Italienischen, Provençalischen, Englischen, Lateinischen. Die wichtigsten seiner hierher gehörigen Arbeiten waren: »Dantes Göttliche Komödie« (1809); »Dantes lyrische Gedichte« (mit Witte und Lüdemann, 1827); »Dantes prosaische Schriften« (1845); die »Gedichte der Troubadours« (1852); »Beaumont und Fletchers dramatische Werke« (1808); »Die Oden des Horaz« (1821).

Kant, Immanuel, der größte und tiefste Philosoph des 18. Jahrh., geb. 22. April 1724 zu Königsberg i. Pr., studierte seit 1740 an der Universität seiner Vaterstadt Mathematik, Physik und Philosophie, eröffnete seine litterarisch-philosophische Thätigkeit sehr früh mit der aus dem Studium Newtons erwachsenen Schrift »Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte« (1747), habilitierte sich 1755 an der Königsberger Universität und hielt als Privatdozent erfolgreiche Vorlesungen über alle Zweige der Philosophie, über Mathematik, Physik, physische Geographie und Anthropologie. Einige Jahre hindurch ward K. in seinem Denken noch von Wolf und den englischen Denkern, namentlich Hutcheson und Hume, beeinflußt, wie die Schriften: »Die Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik« (1762), die »Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und Moral« (1763), welche einen Preis der Berliner Akademie erhielt, »Betrachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« (1764) und

»Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes« (1765) erweisen. Nachdem er 15 Jahre lang Privatdozent gewesen war, ward er 1770 zum ordentlichen Professor der Logik und Metaphysik ernannt. Seit 1794 ward der Philosoph durch allerhand hemmende Maßregeln des Ministeriums Wöllner gekränkt, 1797 stellte er seine akademischen Vorlesungen ein und starb 12. Febr. 1804 in seiner Vaterstadt.

In den letzten Jahrzehnten seiner Wirksamkeit hatte sich K. zum ersten Denker der Nation erhoben. Seinem entscheidenden und umwälzenden Hauptwerk: »Die Kritik der reinen Vernunft« (1781), folgten die »Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können« (1783), die »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (1785), »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« (1786), »Kritik der praktischen Vernunft« (1788), »Kritik der Urteilskraft« (1790), »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« (1793). Auch die geistreichen kleinern Abhandlungen: »Über die Verschiedenheit der Menschenrassen« (1775), »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« (1784), »Bemerkungen zu Jacobis Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden« (1786), »Über den Gebrauch theologischer Prinzipien in der Philosophie« (1788), »Über Schwärmerei und die Mittel dagegen« (1790), »Das Ende aller Dinge« (1794), »Zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf« (1795), »Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie« (1796), »Verkündigung eines nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie« (1796), »Der Streit der Fakultäten« (1798), »Von der Macht des Gemüts, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein« (1798) halfen den gewaltigen, tief- und weitreichenden Einfluß, welchen K. seit dem Erscheinen der »Kritik der reinen Vernunft« erworben hatte, verstärken.

Kants von ihm selbst als Kritizismus bezeichnete Philosophie ward dem Dogmatismus Wolfs und der Wolfianer, dem Skeptizismus Humes und der englischen Freidenker entgegengesetzt. Durch die Behauptung, daß nur innerhalb der Erfahrung gelegene Gegenstände erkannt würden, setzte K. dem menschlichen Erkenntnisvermögen eine nicht zu überschreitende Grenze. Indem er die Natur des menschlichen Erkenntnisvermögens scharf untersuchte, gelangte er zum Beweis, daß dies Vermögen auf Erkenntnis der Dinge, die jenseit der sinnlichen Wahrnehmbarkeit liegen, gar nicht angelegt sei, und daß diejenigen Objekte der Erkenntnis, welche den eigentlichen Inhalt der seitherigen Metaphysik abgegeben hatten, Seele, Welt und Gott, über die Grenze reiner Vernunftserkenntnis hinauslägen. Das Hauptergebnis der Kritik der reinen Vernunft, welches von der gesamten Welt der sinnlichen und übersinnlichen Dinge als der Erkenntnis zugängliches Objekt nur das raum- und zeitlose Ding an sich und auch dieses nur nach seiner Existenz, nicht nach seiner uns gänzlich unbekannt bleibenden Qualität übrig ließ, erschreckte und erschütterte einen Teil der Zeitgenossen, als dessen Organ Herder mit seiner »Metakritik« auftrat, ließ K. als den »Alleszermalmer« charakterisieren, während der größere Teil der kräftigen Geister gerade in der Schärfe, der unerbittlichen Klarheit und dem von jeder Selbsttäuschung freien Ernste der Kantschen Anschauungen eine Basis des geistigen Lebens erblickte. Beinahe noch tiefer und unmittelbarer wirkte K. mit der »Kritik der praktischen Vernunft«, welche als Prinzip einer Sittenlehre die erkannte und unerschütterliche Pflichtmäßigkeit (den »kategorischen Imperativ«) aufstellte. Der kategorische Imperativ ist nach Kants Anschauung unbedingt ein Sollen, das von jeder Rücksicht auf Sein oder Seinkönnen unabhängig ist. Als höchstes Gut, nach welchem der Mensch strebt oder streben soll, ist Tugend und Glückseligkeit, in höchster Potenz und innigster Kausalverbindung gefaßt, zu betrachten. Da nun die sinnliche Welt weder die Tugend in ihrer Vollendung noch die Glückseligkeit in ihrer höchsten Potenz gewährt, noch auch beide hier immer verbunden vorkommen, so muß die Unsterblichkeit der Seele und mit ihr ein unend-

liches Fortschreiten zu höherer Vollendung und Heiligkeit vorausgesetzt werden; es muß ferner ein Wesen geben, das die gemeinsame Ursache der natürlichen und sittlichen Welt ist und Tugend und Glückseligkeit in ein entsprechendes Verhältnis zu setzen vermag, das demnach auch unsre Gesinnungen kennt, absolute Intelligenz besitzt und nach dieser Intelligenz uns die Glückseligkeit zuteilt. Ein solches Wesen ist aber Gott. Aus der praktischen Vernunft geht sonach nicht nur die Idee der Unsterblichkeit und die Idee Gottes, sondern auch die Idee der Freiheit hervor. Mit seinem einschneidenden sittlichen Rigorismus und erhabenen Pflichtbegriff, mit der tiefen Abneigung gegen jede Art von Eudämonismus und mit dem Postulat der sittlichen Freiheit als notwendiger Voraussetzung des sittlichen Handelns erhob K. die Generation, welche aus der Sturm- und Drangperiode hervorgegangen war, über alle Gefühlssophistik, flößte ihr einen Idealismus ein, der von allen männlichen, starken Tugenden getragen ward, und gab in dem anscheinend starren »Du sollst!« den festen Punkt für Selbsterkenntnis und alles Trachten nach sittlicher Größe. Die Durchbildung der Kantschen Philosophie traf aufs glücklichste mit den höchsten Leistungen unsrer klassischen Litteratur zusammen, im Vergleich der Schillerschen Jugenddramen und Jugendgedichte mit den spätern Werken läßt sich eine Schätzung der gewaltigen Einwirkungen Kants gewinnen. Da die Kantsche Philosophie den ganzen Entwickelungsgang der spätern deutschen Philosophie bestimmte, da nach der Schelling-Hegelschen Periode ein Zurückgehen auf K. die allgemeine Losung ward, da die Einwirkung der philosophischen Anschauung auch auf die unmittelbare Lebensdarstellung jederzeit eine große und tief eingreifende gewesen ist, so läßt sich die Gesamtbedeutung der Kantschen Philosophie für die Litteratur im engern Sinn des Worts in wenigen Sätzen nicht charakterisieren, und es muß genügen, auf ihr Vorhandensein hinzuweisen. Von Kants »Sämtlichen Werken« erschienen eine Reihe von Ausgaben, von denen die beiden Ausgaben G. Hartensteins (1838—1839, 10 Bde., und in chronologischer Folge 1867—69, 8 Bde.) und die von Rosenkranz und Schubert (1838—40, 12 Bde.) hier genannt sein mögen.

Kapper, Siegfried, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. März 1821 zu Smichow bei Prag, studierte Medizin in Prag und Wien, lebte als praktischer Arzt zu Jungbunzlau in Böhmen und starb 7. Juni 1879 zu Pisa. Von zahlreichen poetischen und schildernden Werken, welche er erscheinen ließ, dürfen wohl »Fürst Lazar«, epische Dichtung nach serbischen Heldenliedern (1851), der Roman »Vorleben eines Künstlers« (1854) und die beiden Skizzenbücher: »Südslawische Wanderungen« (1851) und »Christen und Türken, Skizzenbuch von der Save bis zum Eisernen Thor« (1854) als die besten hervorgehoben werden.

Karl der Große (747—814), Enkel Karl Martells und Sohn Pippins des Kleinen, der große Frankenherrscher, welcher das fränkische Reich zum Weltreich erweiterte, die heidnischen Sachsen dem Christentum und seiner Herrschaft unterwarf und das römische Kaisertum erneuerte, die gewaltigste historische Gestalt des ersten christlichen Jahrtausends, ward Held und Mittelpunkt eines ausgedehnten Sagenkreises, und die dichtende Phantasie aller von ihm beherrschten Völker begann schon seit dem 9. Jahrh. die Gestalt und die Thaten des Kaisers umzubilden. So entstanden jene Sagen, die als karolingische (kerlingsche) in der französischen, italienischen und deutschen mittelalterlichen Litteratur zu eigentümlicher Bedeutung gediehen sind. Dieselben bauten sich hauptsächlich auf die Kämpfe Karls d. Gr. mit den Arabern in Spanien auf, zogen die Siege der Vorfahren Karls über die den Westen bedrohenden »Heiden« in die historischen Thaten des Kaisers herein und stellten neben Karl seinen Neffen Roland als jugendlichen Helden. Der Fall Rolands durch Verrat in der Schlacht von Roncesvalles ward zum Hauptereignis der Sage, zu dem alle frühern und spätern Erfindungen in einen gewissen Bezug gesetzt wurden, ohne daß es darum zur Gestaltung eines einheitlichen Karlsepos kam.

Die spätere französische ritterliche Dichtung bildete auf ihre besondere Weise die Karlssage weiter, aus dem gewaltigen Helden und Kaiser ward in ihrer Auffassung ein launenvoller Despot oder ein Schwächling, dessen Glanz mehr von seiner Tafelrunde, von seinen Paladinen ausstrahlt als von der eignen Größe, und der im beständigen Kampf mit seinen trotzigen tapfern Vasallen liegt, in welchem er oft der Besiegte und öfter der Beschämte ist.

In der deutschen Dichtung erscheinen die Gestalt Karls d. Gr. und das um ihn vereinigte Heldengeschlecht, abgesehen von der Bedeutung, welche ihm in der gereimten Kaiserchronik (Anfang des 12. Jahrh.) zukommt, zunächst im »Rolandslied« des Pfaffen Konrad. Niederrheinische Bruchstücke (»Karlmeinet«) behandeln sagenhaft Karls Geburt und Jugend. Von den Gedichten der Blüteperiode unsrer mittelalterlichen Dichtungen gehören der »Willehalm« des Wolfram von Eschenbach, der »Wilhelm« des Ulrich von Türheim sowie der spätere des Ulrich vom Türlin dem karolingischen Sagenkreis an, »Flore und Blanscheflur« des Konrad Fleck steht wenigstens in Bezug dazu, und alle schöpfen demgemäß aus französischen Quellen. Auch in den kleinern deutschen Gedichten des 13.—15. Jahrh. sind viele Einzelzüge vom Kaiser und König Karl berichtet. Aus den französischen gereimten Romanen gingen im 15. und 16. Jahrh. die Erzählungen: »Loher und Maller«, »Die vier Haimonskinder«, »Fierabras« in die deutschen Volksbücher über, und namentlich »Die Haimonskinder« erhielten sich fortgesetzt im Ansehen. Hans Sachs, der in seine dramatischen Dichtungen alle ihm irgend zugänglichen Stoffe hereinzieht, streift die karolingische Sage nur in seinen Komödien: »Die Königin aus Frankreich mit dem falschen Marschalk« (1547) und »Wilhelm von Orlientz mit seiner Amaley« (1559). In der neuern Dichtung wurden die Gestalt Karls d. Gr. und die karolingische Sage erst wieder durch die Romantiker lebendig. Nachdem Dorothea Schlegel mit ihrer Erneuerung von »Loher und Maller« (1805) vorangegangen war, bemächtigte sich Fouqué der Karlssagen als seiner besondern Domäne und dichtete die »Romanzen vom Thal Ronceval« (1808), das Schauspiel »Eginhard und Emma« (1811, beinahe gleichzeitig auch von Helmina v. Chézy bearbeitet) und »Karls d. Gr. Geburt und Jugendjahre«, ein Ritterlied (1816). Die schönste Erneuerung gab L. Uhland in einer Anzahl seiner Balladen. In der neuesten Litteratur hielten sich die Epiker vorzugsweise an die Karlssage, so Pfarrius in »Karlmann« (1844), O. F. Gruppe in »Kaiser Karl« (1852), K. Simrock in »Bertha, die Spinnerin« (1853), M. M. v. Weber in »Rolands Gralfahrt« (1852), während die Dramatiker den historischen Karl und seine Gegner auf die Bühne zu bringen suchten, wie die Karlsdramen von F. A. Märcker, K. Kösting, E. v. Wildenbruch u. a. erweisen.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, 1433—77, einer der mächtigsten und glänzendsten Fürsten seiner Zeit, der beim Versuch, die freie Schweiz zu erobern, seinen Ruhm, seine Reichtümer und schließlich (in der Schlacht von Nancy) das Leben verlor. Der Untergang des stolzen Burgunderherzogs durch die Heere der Eidgenossen gab für eine Reihe dramatischer Dichtungen den Stoff ab. Hauptsächlich behandelten patriotische Schweizer den Fall Karls in patriotischem Sinn. 1663 ward zu St. Gallen ein »K. d. K.« von Josua Wetter aufgeführt, ihm folgten J. Bodmers »Karl von Burgund« (1771), H. Keller (1813), K. Gengenbachs »Schlacht bei Murten« (1854). Auch Nichtschweizer wählten den Herzog zum tragischen Helden, so W. v. Schütz (1819) und Melchior Meyr (1862).

Karsch, Anna Luise, geborne Durbach, Dichterin des 18. Jahrh., geb. 1. Dez. 1722 auf einem Meierhof bei Schwiebus, diente in ihrer Heimat als Hirtin, verheiratete sich zweimal, zuletzt mit dem Schneider K., einem armseligen Trunkenbold. Ihr ungewöhnliches Talent für Gelegenheitsreimerei erregte in ihren ländlichen Kreisen Aufsehen, ein Gönner, der Baron v. Kottwitz, brachte sie 1761 nach Berlin, wo sie als »die Karschin«

in den litterarischen Kreisen bewundert und gefördert ward, übrigens stets mit Sorgen zu kämpfen hatte, da sie sich in ihre neue Lage nicht zu schicken wußte. Sie starb, nachdem sie zuletzt noch durch König Friedrich Wilhelm II. beschützt und gefördert worden war, 12. Okt. 1791 zu Berlin. Ihre in einzelnen Heften und Blättern publizierten »Gedichte« (1792) sammelte nach ihrem Tod ihre Tochter Karoline Luise v. Klencke.

Kaspar von der Rhön, aus Münnerstadt in Franken, studierte gegen Ende des 15. Jahrh. zu Leipzig und ward oft als Verfasser des »Heldenbuchs« (s. d.) der Dresdener Bibliothek bezeichnet, während er jetzt nur als einer der beiden Schreiber der von 1472 stammenden Handschrift gilt.

Kästner, Abraham Gotthelf, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. Sept. 1719 zu Leipzig, studierte daselbst die Rechte, Philosophie und Mathematik, habilitierte sich schon 1739 an der Universität, ward 1756 ordentlicher Professor der Geometrie und Naturlehre in Göttingen, wo er 20. Juni 1800 starb. Als Dichter beschränkte sich K., ein scharfer und witziger Kopf, in der Hauptsache auf die Form des Epigramms; seine »Sinngedichte« (1781) bewähren ihn als einen der besten Epigrammatisten seiner Zeit.

Katharina I., Kaiserin von Rußland, s. Peter der Große.

Kaufmann, Alexander, Dichter der Gegenwart, geb. 15. Mai 1821 zu Bonn, studierte daselbst die Rechte, war Erzieher des Prinzen von Löwenstein-Wertheim, ward 1850 fürstlich Löwensteinscher Archivdirektor zu Wertheim. Von ihm treffliche »Gedichte« (1851), »Mainsagen« (1853), »Unter den Reben«, Lieder und erzählende Gedichte (1871). — Auch seine Gattin Mathilde, geborne Binder (geb. 5. Dez. 1835 zu Nürnberg), gewann als lyrische Dichterin unter dem Namen Amara George mit den »Blüten der Nacht« (1856) Ruf.

Kaufungen, Kunz von, der Urheber und Leiter des sächsischen Prinzenraubs vom Juli 1455, ward als Repräsentant verwegenen faustrechtlichen Trotzes um seiner Kühnheit wie um seines tragischen Ausgangs willen vielfach der Held epischer und dramatischer Dichtung. Als älteste poetische Behandlung des Prinzenraubs (zu dessen historischen Thatsachen sagenhafte Ausschmückungen hinzutraten) erscheint die Komödie »Kuntz von Kaufungen« (1585, erst neuerdings von Br. Stübel veröffentlicht), weiterhin übertrug Bartholomäus Ringwaldt (1597) das lateinische Schauspiel Daniel Cramers auf den Prinzenraub. Dem 17. Jahrh. gehören die Schauspiele von Joh. Georg Albinus (1686) und Johann Müller von Altenburg (1689) an. Im 18. Jahrh. schrieb Niquander (1728) ein Schauspiel: »K. v. K.«, der Wittenberger D. W. Triller das armselige Gedicht »Der Prinzenraub« (1743); dem 19. Jahrh. gehören die Dramen: »K. v. K.« eines anonymen Poeten (1809), »Der sächsische Prinzenraub« von Johannes Minckwitz (1839), »Der Prinzenraub« von Hermann (1877) und der Roman »Kunz von Kauffung« von Ludwig Storch (1830) an.

Keller, Gottfried, Dichter der Gegenwart, geb. 19. Juli 1819 zu Zürich, widmete sich zuerst in Wien der Landschaftsmalerei, vertauschte die bildende Kunst mit der Poesie und ging, nachdem die erste Sammlung seiner frischen und durchaus ursprünglichen »Gedichte« (1846) erschienen war, 1848 nach Heidelberg und später nach Berlin, wo er Philosophie und Litteratur studierte. Eine Reihe von Jahren hindurch fungierte er als Staatsschreiber des Kantons Zürich, 1878 nahm er seinen Abschied und widmete sich wieder ausschließlich seinen litterarischen Arbeiten. Mit seinen »Neuern Gedichten« (1851) gesellte sich K. den vorzüglichsten und eigentümlichsten Lyrikern unsrer Zeit hinzu. Aufsehen erregte der große, halb autobiographische Roman »Der grüne Heinrich« (1854), der in seiner Lebens- und Stimmungsfülle, seiner poetisch-psychologischen Tiefe, in der Frische und dem Reiz seines Vortrags die Mängel der Komposition, denen der Dichter durch eine spätere Umarbeitung (1879) abzuhelfen suchte, überall vergessen machte. Kellers eigentliches Meisterwerk, die in zwei Folgen erschienene Novellensammlung »Die Leute

von Seldwyla« (1856 u. 1873), enthielt eine Reihe ernster und humoristischer Erzählungen, von denen jede einzelne originell und poetisch bedeutsam war, die Glanzstücke der Sammlung aber: »Romeo und Julie auf dem Lande«, »Die drei gerechten Kammmacher«, »Pancraz, der Schmoller«, »Kleider machen Leute«, »Dietegen«, den Vergleich mit den besten Erzählungen in deutscher Sprache nicht zu scheuen haben. Auch die neuern Schöpfungen des Dichters: »Sieben Legenden« (1872), »Züricher Novellen« (1877), »Das Sinngedicht«, Novellen (1882), zeugen von quellender Frische und sicherer Gestaltungskraft.

Kemenaten, s. Albrecht von Kemenaten.

Kerner, Justinus Andreas, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg in Württemberg, zuerst zum Kaufmann bestimmt, erlangte durch den Beistand des Diakonus und Dichters Ph. Conz die nötige Vorbildung zur Universität, studierte 1804—1808 in Tübingen Medizin, schloß hier mit Uhland und andern Gleichstrebenden eine innige, auf dem verwandten Zug zur Poesie beruhende Freundschaft. Seine menschliche und poetische Eigentümlichkeit war früh ausgeprägt, die allgemeine Neigung zur Romantik wandelte sich bei ihm in eine Vorliebe für das Dunkle, Geheimnisvolle in der Natur, für alles Mystische, Übersinnliche und Spukhafte, eine Neigung, welche sich in seinen spätern Lebensjahren, in denen er nacheinander als Arzt in Wildbad, Oberamtsarzt zu Gaildorf und (seit 1816) als Oberamtsarzt in Weinsberg lebte, nicht minderte, sondern steigerte und ihn in Beziehungen zu Mystikern und Schwärmern aller Art brachte sowie seine Schriften über Somnambulismus und das »Hineinragen einer Geisterwelt in die unsre« veranlaßte. In lebhafter geselliger Neigung öffnete K. daneben sein Haus in der herzlichsten Gastfreundschaft Hunderten, welche der wachsende Ruf des Dichters anzog. K. starb 22. Febr. 1862 zu Weinsberg. Als Dichter verband er eine schlichte, gefühlsinnige Naivität, einfachste Liebenswürdigkeit und selbst kernigen, schalkhaften Humor mit einem träumerisch-wehmütigen Hang, einer Todessehnsucht und Todesahnung, die ihn allen Bildern des Lebens gegenüber beschleicht, auch der eigentlich charakteristische Zug seiner Poesie ist. Seinen »Gedichten« (zuerst 1826) folgten in späterer Zeit die Sammlungen: »Der letzte Blütenstrauß« (1852) und »Winterblüten« (1859), in denen die obenbezeichneten Grundtöne mannigfach variiert wurden. Unter Kerners übrigen zahlreichen Schriften haben sein Jugendwerk, die frisch-originellen »Reiseschatten. Von dem Schattenspieler Luchs« (1811), und seine Autobiographie »Bilderbuch aus meiner Knabenzeit« (1849) besondern und bleibenden Wert. »Ausgewählte poetische Werke« 1879, 2 Bde.

Kero (Gero), Mönch von St. Gallen im 8. Jahrh., dem einige Denkmäler der althochdeutschen Litteratur: eine althochdeutsche Interlinearversion der Benediktinerregel, eine althochdeutsche des apostolischen Glaubensbekenntnisses, zugeschrieben werden.

Kind, Johann Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. März 1768 zu Leipzig, ließ sich 1805 in Dresden als Privatgelehrter nieder, erhielt später vom Herzog von Gotha den Hofratstitel und starb 25. Juni 1843 zu Dresden. K. erfreute sich während der stillen Restaurationsperiode als Lyriker, Romanzendichter, romantischer Erzähler und Schauspieldichter eines gewissen Rufs. Sein dramatisches Idyll »Van Dycks Landleben« (1819) gewann für eine Zeitlang die Gunst des Publikums, und unter seinen »Gedichten« (1826) fielen wenigstens einige nicht der völligen Vergessenheit anheim. In der Empfindung wie im Ausdruck schwächlich, zeichneten sich doch Kinds Dichtungen vor denen der meisten Genossen des Dresdener Liederkreises durch eine Art Volkstümlichkeit, einzelne poetische Stimmungen und größere Formvollendung aus. Sein Name ward hauptsächlich durch die Dichtung zu K. M. v. Webers »Freischütz« erhalten, welche Vorzüge und Mängel des Dichters gleich charakteristisch aufweist.

Kinkel, Johann Gottfried, Dichter

der Gegenwart, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkaſſel bei Bonn, ſtudierte in Berlin und Bonn Theologie, habilitierte ſich an letzterer Hochſchule, anfänglich in der theologiſchen, ſpäter jedoch in der philoſophiſchen Fakultät, ward, nach ſeiner Verheiratung mit der kunſtſinnigen, talentvollen Johanna Mathieux, 1846 zum außerordentlichen Profeſſor der Kunſtgeſchichte ernannt. Die erſte Sammlung ſeiner »Gedichte« (1843) zeigte den Dichter durchaus auf dem Boden humaner, geläuterter Anſchauung und Empfindung, als Lyriker wußte er ſchweren innern Erlebniſſen und Herzenskämpfen einen vollendet ſchönen und edlen Ausdruck zu geben, als Epiker zeichneten ihn Plaſtik, Farbenfülle und ein kräftiger, friſch-ſinnlicher Hauch aus, der beſonders ſeine Erzählungen (ſpäter in den »Erzählungen von Gottfried und Johanna K.«, 1850, geſammelt), namentlich die rheiniſche Geſchichte »Margret«, welche man den klaſſiſchen Novellen unſrer neuern Litteratur hinzurechnen darf, und die beiden kleinen Epen: »Otto der Schütz« und »Der Schmied von Antwerpen« erfüllte. Das erſtgenannte gewann um ſeiner Klarheit und Lebendigkeit willen die allgemeinſte Verbreitung. Nichts in Kinkels ſämtlichen Dichtungen wies auf einen innern Zuſammenhang mit dem äußerſten Radikalismus hin, gleichwohl fand ihn die Revolution von 1848 in den Reihen desſelben. Wegen ſeiner Beteiligung am badiſchen Aufſtand 1849 zu langer Zuchthausha verurteilt, ward er 1850 durch aufopfernde Freundſchaft befreit, ging nach London, wo er bis 1866 als Lehrer der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften, namentlich der Kunſt- und Litteraturgeſchichte, wirkte. Seine einzige poetiſche Gabe in dieſer Zeit war die reflektierende Tragödie »Nimrod« (1857). 1866 ward der Dichter als Profeſſor der Kunſtgeſchichte an das eidgenöſſiſche Polytechnikum zu Zürich berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Die zweite Sammlung ſeiner »Gedichte« (1868) mit der auch ſelbſtändig erſchienenen poetiſchen Erzählung »Der Grobſchmied von Antwerpen« wies die Vorzüge der erſten in überraſchender Friſche auf. Als Dichter veröffentlichte K. noch ein »Vorſpiel zur Theateraufführung der Züricher Polytechniker zum Beſten der Notleidenden in Preußen« (1863). Als Kunſthiſtoriker ließ er außer kleinen Vorträgen und Abhandlungen die Sammlung »Moſaik zur Kunſtgeſchichte« (1876) erſcheinen.

Klage, die, Dichtung des 12. Jahrh., eine zum Nibelungenlied in Bezug geſetzte Schöpfung, inſofern in ihr die Klagen der den großen Untergang der Burgunder überlebenden: Etzel, Dietrich und Hildebrand, ſowie die Sendung der Unheilsbotſchaft nach Bechelaren und Worms (an die Witwen Rüdigers und Günthers) erzählt werden. Das um 1170 entſtandene Gedicht exiſtiert in zwei am Ende des Jahrhunderts geſchriebenen Bearbeitungen; der unbekannte Dichter iſt mehrfach mit dem Dichter des Gedichts Biterolf (ſ. d.) für identiſch erklärt worden. Eine neuere, beide Texte enthaltende Ausgabe der »K.« veranſtaltete K. Bartſch (1875).

Klaj, Johann (Clajus), Dichter des 17. Jahrh., geb. 1616 zu Meißen, ſtudierte Theologie in Wittenberg, ward Lehrer an der Sebaldusſchule zu Nürnberg, 1650 aber Prediger in Kitzingen, wo er 1656 ſtarb. Mit Harsdörffer ſtiftete er 1647 den Pegnitzſchäferorden und ſchrieb mit demſelben gemeinſam ein »Pegneſiſches Schäfergedicht« (1644). Er verſuchte ſich als Dramatiker mit einer »Höllen- und Himmelfahrt Chriſti« (1644) und der Tragödie »Herodes, der Kindermörder« (1645), ward aber am bekannteſten durch ſeine dem endlich erfolgten Weſtfäliſchen Frieden geltenden Dichtungen: »Schwediſches Frieden- und Freudenmahl« (1649), »Geburtstag des Friedens« (1650) und »Irene, d. h. vollſtändige Ausbildung des zu Nürnberg geſchloſſenen Friedens« (1650).

Klein, Julius Leopold, Schriftſteller des 19. Jahrh., geb. 1804 zu Miskolcz in Ungarn, ſtudierte zu Wien und Berlin Medizin, widmete ſich jedoch, produktiv und kritiſch thätig, der Litteratur und lebte als Schriftſteller in Berlin, wo er 2. Aug. 1876 ſtarb. Schon in den erſten 40er Jahren trat er als Dramatiker hervor und ſetzte trotz der Sprödig-

keit, mit welcher die Bühnen seine zahlreichen Dramen aufnahmen, seine dichterische Thätigkeit fort, während seine dramaturgisch-kritische Wirksamkeit sich zuletzt in einer großen, weitschichtig angelegten, von tausend Abschweifungen entstellten »Geschichte des Dramas« (1865—1877, 13 Bde.; unvollendet) konzentrierte. In Kleins gärendem Talent lagen eine ausgeprägte Richtung zum Bizarren, spielend Geistreichen und ein Zug zum mächtig Leidenschaftlichen, der Wunsch zu selbständiger Gestaltung und der Rückfall in die Shakespeare-Nachahmung in beständigem ungesühnten Widerstreit. Seine Tragödien: »Maria von Medici« (1841), »Luines« (1843), »Zenobia« (1847), »Maria« (1860) u. a. sowie seine Lustspiele: »Die Herzogin« (1848), »Ein Schützling« (1850), »Voltaire« (1862) u. a. waren somit Zeugnisse einer reichen, aber unklaren Begabung, welche in der Überwucherung des Details und geistreicher Willkür die einfache und unmittelbar poetische Wirkung der eignen Schöpfungen großenteils zerstörte. Seine Dichtungen wurden gesammelt in den »Dramatischen Werken« (1871—72, 7 Bde.).

Kleist, 1) Christian Ewald von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 7. März 1715 auf dem Gut Zeblin bei Köslin in Pommern, studierte zu Königsberg die Rechte, trat aber 1736 in die dänische, 1740 in die preußische Armee ein und ward beim Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs zum Major ernannt. Als solcher in der Schlacht bei Kunersdorf 12. Aug. 1759 an der Spitze seines Bataillons tödlich verwundet, starb er 24. Aug. d. J. in Frankfurt a. O. Kleists kleinere Dichtungen, durch den Umgang mit Gleim und Ramler angeregt, wurden anonym in einigen Zeitschriften, das beschreibende Gedicht »Der Frühling« (1749) als Manuskript gedruckt; eine Sammlung »Gedichte von dem Verfasser des Frühlings« (1756) gab Anlaß, daß man außerordentliche Hoffnungen auf das anmutige und entwickelungsfähige Talent des Dichters setzte. Kleists Gedichte gehören jener Zeit der deutschen Poesie an, in der man sich aus lehrhafter Rhetorik und bloßer Beschreibung zum Ausdruck der unmittelbaren Empfindung zu erheben anfing. Der Frühlingsdichter ist wesentlich noch didaktischer und beschreibender Poet, aber bereits mit einem Anhauch echt lyrischer Stimmung. Seine »Sämtlichen Werke« gab Körte (1803, mit Biographie) heraus.

2) Heinrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Okt. 1777 (nicht 76) zu Frankfurt a. O., trat früh (1792) in die preußische Armee, diente als Fähnrich und Leutnant und nahm schließlich, von einem dunkeln Drang geleitet, den er noch keineswegs als poetische Produktionskraft erkannte, seinen Abschied, um 1799—1800 in Frankfurt a. O. Mathematik und Philosophie zu studieren. Er verließ die Universität mit unklaren, unbestimmten Zukunftshoffnungen, hatte seinen Dichterberuf entdeckt und glaubte ihn nun mit einem gewaltigen Werk erweisen zu müssen. Im unruhigen Suchen nach einem großen Stoff und im hastigen Ringen nach einer jeden Widerstand der Welt überwältigenden Gestaltung desselben verbrachte er die nächsten Jahre auf Reisen, hielt sich im Sommer und Herbst 1801 in Paris auf und ging dann nach der Schweiz. Von hier aus suchte er seine Braut Wilhelmine v. Zenge zu bestimmen, sich mit ihm in ländlicher Verborgenheit niederzulassen und ein dunkles Dasein auf einem kleinen Bauernhof mit ihm zu teilen. Wilhelminens Weigerung führte zu einem Bruch mit der Braut; K. selbst ließ aber nun den Plan eines Gutskaufs um so eher wieder fallen, als bei ihm, im Verkehr mit Ludwig Wieland (dem selbst litterarisch thätigen Sohn des Dichters) und Heinrich Zschokke, die Sehnsucht und der Drang des dichterischen Schaffens neu erwachten. Im Wetteifer mit den beiden entwarf er das Lustspiel »Der zerbrochene Krug« und begann im Frühjahr 1802, in glücklicher Zurückgezogenheit auf einer Insel des Thuner Sees lebend, das Trauerspiel »Die Familie Schroffenstein« und einen neuen Entwurf des »Robert Guiskard«, jener Tragödie, die das eine erhabene Werk werden sollte, mit dem er den Platz neben den ersten Dichtern der Nation zu erringen träumte. »Die Familie Schrof-

fenstein« (1803) stellt in den ersten Akten den Kampf zweier verfeindeter Häuser und die daraus hervorgehenden tragischen Konflikte in ihrem Beginn mit Meisterschaft dar. Im Herbst 1802 begab sich K. nach Weimar, wurde von Wieland mit der größten Herzlichkeit in Osmannstedt aufgenommen, verließ aber auch dies Haus bald wieder, lebte in den nächsten Monaten in Leipzig und Dresden, abermals seine Hoffnungen auf die Vollendung des »Guiskard« setzend, zu der ihn auch Wieland brieflich antrieb. In Dresden und auf einer Reise, die er, diesmal mit Pfuel, nach der Schweiz und Oberitalien unternahm, fuhr er fort, an dem verhängnisvollen Werk zu dichten. In Genf (Oktober 1803) kam er zum Gefühl, daß er es so, wie es ihm vorgeschwebt, nicht vollenden könne. In einem verzweifelten Brief an seine Schwester Ulrike (»die Hölle gab mir meine halben Talente, der Himmel schenkt dem Menschen ein ganzes oder gar keins«) entsagte er abermals seinen Dichterhoffnungen, nach deren Scheitern ihm nur der Tod übrig zu bleiben schien. In einer Stimmung, die an Wahnsinn grenzte, ging er nach Lyon und Paris, verbrannte den »Guiskard« und alle poetischen Anfänge und Entwürfe und entfloh zuletzt, um im Lager von Boulogne französische Kriegsdienste zu nehmen und bei der damals geplanten Expedition gegen England einen ehrlichen Soldatentod zu finden. Der letzte Versuch, der ihn der Gefahr, als Spion erschossen zu werden, verzweifelt nahe brachte, veranlaßte Lucchesini, den preußischen Gesandten in Paris, zum Einschreiten. K. erhielt Pässe nach Potsdam zurück und traf, nachdem er noch eine mehrmonatliche ebensowohl körperliche als geistige Krankheit bestanden, im Juni 1804 in der Heimat ein. Halb gebrochen, resigniert, fügte er sich den Mahnungen der Seinigen, die seinen innern Zustand so wenig begriffen, daß sie die Beschäftigung mit der Poesie an sich für sein Unglück halten und Heilung glauben konnten, wenn er keine Verse mehr mache und sich zu einem tüchtigen preußischen Beamten ausbilde. Er erhielt im Herbst 1804 eine Anstellung bei der Domänenkammer zu Königsberg und lebte hier die beiden nächsten Jahre in stiller Zurückgezogenheit. Neue Hoffnung auf Bethätigung seiner poetischen Kraft kehrte mit der gewonnenen Ruhe und Fassung zurück, er schrieb die Erzählung »Die Marquise von O.«, die erste seiner Meisternovellen, und betrat das Gebiet des Lustspiels mit Neudichtung des Molièreschen »Amphitryon« und mit der Niederschrift seines schon in der Schweiz entworfenen und wohl auch begonnenen »Zerbrochenen Krugs«. Während aber K. solchergestalt wieder Hoffnungen zu fassen begann, brach die große Katastrophe seines preußischen Vaterlands herein. Seine Anstellung kam in der Not und Verwirrung der nächsten Zeit in Frage, aber sein eignes Geschick bekümmerte ihn jetzt weit weniger als die allgemeine Not. Im Februar 1807 wagte er eine notwendige Reise nach Berlin, wurde verhaftet, ohne Verhör nach Frankreich, zunächst nach Fort Jour, abgeführt, vom April an bis in den Hochsommer in Châlons sur Marne interniert. Freigelassen, wendete er sich zurück nach Deutschland, ließ sich in Dresden nieder und nahm seine dichterischen Pläne wieder auf. Während seines Aufenthalt in Frankreich war der »Amphitryon« (1807) im Druck erschienen; in Dresden entstanden zunächst zwei in ihrer Art diametral entgegengesetzte Dichtungen, das volkstümlichste aller Werke Kleists, das »Käthchen von Heilbronn« und die »Penthesilea« (1808), ein gewaltiger Wurf, in dem er nach Goethescher Weise sich selbst von der Last seiner Erinnerungen zu befreien, im Kunstwerk die Stimmung zu objektivieren suchte, die ihn dem Wahnsinn nahe gebracht. Das Gegenbild der »Penthesilea«, »Das Käthchen von Heilbronn«, ging gleichfalls aus einem individuellen Erlebnis des Dichters hervor. In seiner Überschwenglichkeit, seiner halb märchenhaften, halb realen, mehr epischen als dramatischen Anlage ist es eine der wunderbarsten Blüten Kleistscher Poesie. Im Sommer 1808 vollendete er die bedeutendste seiner Erzählungen, den »Michael Kohlhas«; gegen den Schluß d. J. schrieb er das Drama »Die Hermannsschlacht«. Die Eindrücke der Zeit, die Nachrichten aus Spanien,

wo das aufgestandene Volk den Kampf gegen die fremden Unterdrücker bis aufs Messer führte, der Wunsch, endlich einmal ein Werk zu schaffen, das die Massen ergriffe, wurden gleichmäßig Veranlassung zu demselben. Im Frühjahr 1809 bei Österreichs Erhebung dichtete er die gewaltige Hymne »Germania an ihre Kinder« und eilte in Begleitung Dahlmanns zuerst nach Prag, dann in die Nähe des Kriegsschauplatzes. Die Schlacht von Wagram und der ihr folgende elende Friede entschieden abermals zu Deutschlands Erniedrigung; gebeugter, erbitterter als je verließ K. im Herbste des so glorreich begonnenen Jahrs die österreichischen Staaten und ging aussichts- und hoffnungslos nach Berlin zurück. Um nicht zu verhungern, gab er mit Adam Müller eine Unterhaltungszeitschrift, die »Berliner Abendblätter«, heraus; seine bessern Kräfte raffte er wieder zu einer größern poetischen Schöpfung, dem Schauspiel »Prinz Friedrich von Homburg«, seiner reinsten, künstlerisch vollendetsten Produktion, zusammen, das auf dem Hintergrund brandenburgischer Siegesgeschichte in der Zeit des Großen Kurfürsten einen frei erfundenen Konflikt behandelte. Leider sollte der unglückliche Dichter auch an dieser seiner schönsten Schöpfung so wenig Freude erleben wie an allen seinen neuern Hervorbringungen überhaupt. Ihre Vollendung fiel beinahe mit dem Tode der Königin Luise, seiner eigentlichen Gönnerin, zusammen. Kleists Wünsche und Hoffnungen blieben unbeachtet. Mißfallen zog er sich durch seine Beteiligung an den »Abendblättern« zu, in denen Adam Müller den Interessen der sich damals eben bildenden preußischen Feudalpartei diente. Auch die Herausgabe seiner »Erzählungen« (1810 und 1811) brachte ihm wenig Gewinn. In völliger Verdüsterung, dazu in bitterer Not, beschloß er mit einer Freundin, Henriette Vogel, welche an einem unheilbaren Übel zu leiden glaubte, den Tod zu suchen. Am 21. Nov. 1811 reisten beide nach Potsdam, und hier bei dem sogen. Neuen Krug zum Stimming in der Nähe des Wansees erschoß K. zuerst seine Freundin, dann sich selbst.

Erst zehn Jahre nach Kleists Tod wurden in seinen von L. Tieck herausgegebenen »Hinterlassenen Schriften« (1821) zwei seiner größten Dichtungen: »Die Hermannsschlacht« und »Der Prinz von Homburg«, sowie das Fragment des »Guiskard« veröffentlicht. Die Sammlung seiner Werke: »Gesammelte Schriften« (1826, 3 Bde., herausgeg. von L. Tieck; revidiert von Julian Schmidt, 1874, 3 Bde.) gewann erst seit den 50er Jahren größere Verbreitung. Kleists Leben stellte Ad. Wilbrandt in »H. v. K.« (1863) dar.

Kleopatra, Königin von Ägypten, letzte Ptolemäerin, die mit der Macht ihrer Reize Cäsar und Marcus Antonius bestrickte und nach der Schlacht bei Actium 31 v. Chr. freiwillig endete, um nicht Oktavians Triumph verherrlichen zu müssen. Die glänzende Erscheinung der Königin-Buhlerin und ihr tragisches Ende reizten gleichmäßig zur meist dramatischen Darstellung. Hans Sachs hat eine Komödie: »K. mit Antonio« (1560), geschrieben. Im 17. Jahrh. wählte sie Lohenstein zur Heldin einer seiner schwülstigen Tragödien (1661), dann folgten Ayrenhoff, der Shakespeares »Antonius und K.« zu einer Tragödie im französischen Stil und in Alexandrinern umarbeitete, Leopold Neumann (1780), Julius Graf Soden (1793), K. A. Horn (1796), Kotzebue, der den gleichen Stoff in seiner »Octavia« (1801) selbständig behandelte, Fr. Kugler, der ein Monodram »K.«, und Prinz Georg von Preußen, welcher eine Tragödie »K.« schrieb.

Kleßheim, Anton von, österreich. Dialektdichter, geb. 9. Febr. 1816 zu Peterwardein, widmete sich zuerst der Schauspielkunst, wanderte dann als Vorleser seiner Dialektgedichte umher und veröffentlichte unter den Titeln: »Schwarzblattl aus'n Weanawald« (1843—81, 5 Bde.), »Schwarzblattl auf Wanderschaft« (1852), »Mailüfterl« (1853) und »Frau'nkäferl« (1854) mehrere Sammlungen dieser im Wiener Dialekt gehaltenen Dichtungen.

Kletke, Hermann, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. März 1813 zu Breslau, studierte daselbst und lebt seit 1837 in Berlin als Journalist, seit 1867 als Chefredakteur der »Vossischen Zeitung«.

Von ihm erschienen: »Gedichte« (1836 u. 1852); »Lied und Spruch« (neue Gedichte, 1853); mehrere Anthologien, darunter das weitverbreitete »Album deutscher Dichter« (1843) und »Deutschlands Dichterinnen« (1855); ferner: »Ein Märchenbuch« (1864) und »Märchen am Kamin« (1871).

Klettenberg, Susanna Katharina von, dem Jugendkreis Goethes angehörige Frankfurter Stiftsdame, geb. 19. Dez. 1723 zu Frankfurt a. M., gest. 16. Dez. 1774. Der pietistischen Richtung zuneigend, stand sie in naher Verbindung mit Goethes Mutter, gewann vorübergehenden Einfluß auf den jugendlichen Dichter namentlich in der trüben Zeit zwischen Leipzig und Straßburg (s. Goethe). Ihr Andenken erhielt Goethe durch die »Bekenntnisse einer schönen Seele« in »Wilhelm Meisters Lehrjahren«. Vgl. Lappenberg, Reliquien der S. K. v. K. (1849).

Klingemann, Ernst August von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 31. Aug. 1777 zu Braunschweig, studierte die Rechte in Jena, bekleidete kurze Zeit eine Beamtenstelle in seiner Vaterstadt, widmete sich dann gänzlich der Litteratur und vor allem dem Theater. Seit 1813 war er für die Bühne seiner Vaterstadt thätig, deren Leitung er 1813 übernahm und bis zu seinem 25. Jan. 1831 erfolgten Tod, zuletzt mit dem Titel eines Generaldirektors des Hoftheaters, führte. Seine Romane »Wildgraf Eckart« (1795) und besonders »Albano, der Lautenspieler« (1803) wurden viel gelesen, größere Erfolge errang er noch auf der Bühne. Die völlig äußerlichen, durchaus hohlen und vielfach rohen Dramen, die er schrieb, verschafften ihm in der Theaterwelt den Ruf eines bedeutenden Dichters. Seine dramatische Laufbahn begann mit dem Effektstück »Die Maske« (1797), dem »Der Schweizerbund« (1805), »Moses« (1812), »Faust« (1815), »Ahasver« (1827) folgten. Seine ein paar Jahrzehnte auf den Bühnen besonders heimischen Stücke: »Martin Luther«, »Heinrich der Löwe«, »Cromwell«, »Das Kreuz im Norden«, »Das Vehmgericht« u. a. wurden teils in seinem »Theater« (1809—20, 3 Bde.), teils in seinen »Dramatischen Werken« (1818, 2 Bde.) gesammelt.

Klingen, s. Walter von Klingen.

Klinger, Friedrich Maximilian von, Dichter des 18. Jahrh., geboren im Februar 1752 zu Frankfurt a. M., hatte sich durch eine schwere Jugend und bittere Armut hindurchzukämpfen, ehe es ihm gelang, die Universität Gießen zum Studium der Rechte zu beziehen. Hier begann er auch seine poetische Laufbahn, trat zu Goethe in freundschaftliche Beziehungen, ging 1776 nach Weimar, wo sich indes bald herausstellte, daß seines Bleibens nicht sei, nahm eine Anstellung als Theaterdichter der Seilerschen Truppe an, trat während des bayrischen Erbfolgekriegs bei einem österreichischen Freibataillon als Leutnant ein und ging 1780 in russische Militärdienste. In ihnen stieg er bis zum Generalleutnant, zum Präsidenten der wichtigsten Departements der Militärverwaltung, zum Oberaufseher des Kadetteninstituts und Kurator der Universität Dorpat empor, nahm 1820 seinen Abschied und starb 25. Febr. 1831 zu Petersburg. K. war einer der hervorragendsten und eigentümlichsten Dichter der Sturm- und Drangperiode, welcher sein phantastisch-wildes Drama »Sturm und Drang« den Namen gab. Die Begeisterung für Rousseau, für die Ursprünglichkeit der schlichten Natur und der sittlichen Einfalt gegenüber den Leidenschaften und Lastern der Kulturwelt, die K. sein Leben hindurch festhielt, die Neigung, durch die grellsten Gegensätze zu wirken und das Charakteristische unter allen Umständen eher zu erstreben als das Schöne, charakterisierten Klingers dramatische und epische Produktionen. Die ersten entstanden beinahe alle während seiner Jugend. Die Trauerspiele: »Das leidende Weib« (1775), »Die Zwillinge« (1776), »Stilpo und seine Kinder« (1777), die Schauspiele: »Simsone Grisaldo« (1776), »Sturm und Drang« (1776), »Der Derwisch« (1779) tragen durchaus das Gepräge überschäumender und wenig geläuterter Kraftgenialität. Die spätern dramatischen Dichtungen: »Elfriede« (1782), »Konradin« (1784), »Der Günstling«

(1785), »Aristodemus« (1790) und »Medea« (1791), zeigten höhere Reife, waren aber herber und kälter als die Jugendwerke. In seinen Romanen: »Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt« (1791), »Geschichte Giafars des Barmeciden« (1792), »Geschichte Rafaels de Aquillas« (1793), »Der Faust der Morgenländer« (1797), »Sahir, Evas Erstgeborner im Paradies« (1798) gab der Dichter symbolische Darstellungen seiner gesamten Weltauffassung und seines Ideals, das noch immer das alte Freiheits- und schlichte Naturlichkeitsideal Rousseaus blieb, während die Darstellung der historischen und politischen Zustände an Schärfe und Kühnheit gewonnen hatte und zu einem finstern Pessimismus neigte. Die letzten Romane Klingers: »Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit« (1798) und »Der Weltmann und der Dichter« (1798), letzterer in Dialogform und vielleicht sein geistvollstes, künstlerisch reifstes Werk, erweisen, daß er die alten Gegensätze zu versöhnen und in einen gewissen Einklang zu setzen bemüht war. K. veranstaltete selbst eine Ausgabe seiner »Werke« (1809—15); eine Biographie auf Grundlage reicher Materialien schrieb neuerlich M. Rieger (1880).

Klingsor von Ungarland, sagenhafte Gestalt, die zuerst als ein Zauberer in Wolfram von Eschenbachs »Parzival« auftritt und nachmals im Gedicht vom Wartburgkrieg die Rolle eines Schiedsrichters zwischen den streitenden Sängern übernimmt.

Klopstock, Friedrich Gottlieb, Dichter des 18. Jahrh., geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, war 1739—45 Zögling von Schulpforta, welche Zeit für seine ganze künftige Entwickelung dadurch entscheidend ward, daß er während dieses Aufenthalts den Vorsatz in sich festigte, seinem Volk das allerseits vermißte große Epos zu geben, und, nachdem er kurze Zeit an einen »Heinrich den Finkler« gedacht, Milton zu überbieten und den Erlöser selbst zum Helden seines Gedichts zu wählen beschloß. 1745—48 studierte K. in Jena und Leipzig Theologie, seine Hauptbeschäftigung galt aber dem großen Werk, dessen erste Gesänge in ihrer endgültigen Fassung auf der Universität entstanden und bereits 1748 im 4. Bande der »Bremer Beiträge« veröffentlicht wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt als Hauslehrer in Langensalza, wo ihm eine unerwiderte Neigung zu seiner Kousine Marie Schmidt, der »Fanny« seiner Oden, das Leben trübte, und nach dem selbständigen Erscheinen der ersten Gesänge des »Messias« (1749) ging K. 1750, einer Einladung Bodmers folgend, nach Zürich. Bodmer und alle seine Anhänger hatten sich für das Gedicht Klopstocks, in welchem sie die Erfüllung längst gehegter Ideale erblickten, wahrhaft begeistert. Trotzdem führte Klopstocks Aufenthalt in Zürich (bis Februar 1751) zu einem leidigen Zerwürfnis zwischen dem alternden Verehrer und dem jugendlichen Dichter; Bodmer vermochte sich in die jugendliche Lebensfröhlichkeit seines Gastes und namentlich in dessen Verlangen nach Frauen- und Mädchengesellschaft nicht zu finden. Die Zürcher Eindrücke Klopstocks ließen das große Gedicht nur langsam gedeihen, riefen aber eine Anzahl seiner schönsten Oden ins Leben. Im April 1751 reiste der Dichter nach Kopenhagen. Auf Vermittelung des Ministers v. Bernstorff hatte ihm König Friedrich V. einen Jahrgehalt von 400 Thlr. zur Vollendung des »Messias« bewilligt. Auf der Reise nach der dänischen Königsstadt lernte er in Hamburg seine nachmalige Gattin Meta (Margareta) Moller kennen, mit welcher er sich 1754 verheiratete, und mit der er in glücklichster Ehe lebte, die ihm aber schon 1758 durch einen frühen Tod entrissen wurde. Von seiner Heirat an lebte K. abwechselnd in Kopenhagen und Hamburg, seit den 70er Jahren dauernd in letzterer Stadt. Nur die Jahre 1762—64 verbrachte er in seiner Heimat, in Quedlinburg und Halberstadt, von 1774 bis Frühling 1775 lebte er am Hof des Markgrafen Karl Friedrich von Baden in Karlsruhe, der ihn gern für immer gefesselt hätte. Zwischen 1775 und 1803 ward sein Leben an äußerer Bewegung ärmer, der »Messias« war 1773 vollständig erschienen, die nachfolgende Sturm- und Drangperiode aber machte trotz der Vergötterung der Göttinger für K. und trotz der allgemeinen Ver-

ehrung, die dem »heiligen Sänger« blieb, eine ausschließliche Geltung seiner Kunstanschauungen und Prinzipien (wie sie K. wünschte) zur Unmöglichkeit. Seine spätern dramatischen Produktionen blieben allerdings nicht wirkungslos, griffen aber in die Entwickelung der deutschen Litteratur nicht in dem Sinn ein, in welchem K. mit dem »Messias« und seinen »Oden« der bahnbrechende Dichter gewesen war. Von seiner letzten Begeisterung für die französische Revolution kam der alternde Dichter rasch genug zurück. K. starb 14. März 1803; Hamburg ehrte den Toten und sich durch ein wahrhaft fürstliches Leichenbegängnis. Er ward auf dem Kirchhof zu Ottensen neben Meta, die ihm fast ein halbes Jahrhundert vorangegangen war, bestattet.

Will man Klopstocks ganze Bedeutung für die deutsche Litteratur gerecht würdigen, so muß man sich durchaus auf den historischen Standpunkt stellen, der die Anerkennung für das Bleibende, allezeit Gültige in seinem Talent mit einschließt, aber daneben noch höhere Anerkennung bedingt. »Mit Klopstocks Erscheinen wurde offenbar, daß die Dichtung auf einer ursprünglichen genialen Begabung beruhe und durch Studium nicht erlernt werden könne.« (Gödeke.) K. war eine vorwiegend lyrische Natur, voll echter, tiefer, ernster Empfindung, die sich zum höchsten Schwung steigern konnte, und die der Dichter selbst sogar am unrechten Ort zu diesem Schwung steigerte, voll reiner Empfänglichkeit für die mächtigsten Eindrücke des Lebens und mit der ganzen ursprünglichen, sprachschöpferischen Gewalt des echten Dichters ausgerüstet. Das Hauptverdienst seines großen Epos »Der Messias« (1749—73), dessen eigenste Vorzüge in den zehn ersten Gesängen konzentriert sind, ist ein lyrisches und sprachliches; seit Luther hatte kein Dichter über die Macht und den Reichtum der deutschen Sprache geboten wie K. Die eigentliche Darstellungskraft desselben erhob sich nicht zu lebendigen Gestalten und ganz anschaulichen Situationen, eine gewisse Stimmungsfülle und die im Vordergrund stehende bewußte Absicht des Dichters, Begeisterung und tiefste Rührung zu wecken, gaben den lyrischen und lyrisch-dramatischen Teilen des Gedichts von vornherein das Übergewicht über die eigentlich erzählenden. Gleichwohl war der Erfolg des »Messias« ein voll verdienter: die Weichheit der religiösen Empfindung schloß den tiefsten Ernst nicht aus, und trotz der mangelnden epischen Bestimmtheit waren der begeisterte Schwung und die zarte Innigkeit der besten Situationen und Szenen ein ungeheurer Fortschritt über die Kälte, Steifheit und Roheit der Nachahmungen und Nachbildungen hinaus, von denen die deutsche Litteratur bis dahin erfüllt gewesen war. Klopstocks lyrische Dichtung, in seinen »Oden« (erste Sammlung 1771) gipfelnd, war immer und überall der wahrhaftige und überstimmende Ausdruck einer rein gestimmten und edlen Seele, ihr Pathos und ihre Würde erschlossen den Deutschen einen tiefern Begriff der lyrischen Dichtung. Wie K. für den »Messias« den antiken Hexameter als Metrum gewählt, so bevorzugte er als Lyriker bis zur Einseitigkeit die antiken Hymnen- und Odenformen, den reimlosen Vers. »Aber es gibt Zeitpunkte, wo Einseitigkeiten das Wahre sind. Um in deutscher Dichtung einen neuen Boden zu legen, waren Klopstocks Horazische und dithyrambische Maße notwendig. Aus dem tändelnden, epigrammatisch gespitzten Wesen, dem französischen Menuettschritt, wie wir ihn in den Liedern selbst der besten Dichter des Zeitraums vor K. herrschend finden, war nicht herauszukommen, wenn nicht eine Zeitlang die ganze Form in Verruf gethan, das Ohr an ganz andre Takte und Rhythmen gewöhnt wurde.« (D. F. Strauß.) Am wenigsten zureichend zeigten sich das Pathos und die in seinen spätern Jahren überwiegende Reflexionsneigung Klopstocks in den biblischen und patriotischen Dramen des Dichters, mit denen er der Reformator und Gesetzgeber auch dieses Teils der Dichtung werden wollte. Sowohl »Der Tod Adams« (1757), »Salomo« (1764), »David« (1772) als die »Bardiete« getauften patriotischen Dramen: »Hermannsschlacht« (1769), »Hermann und die Fürsten« (1784), »Hermanns Tod« (1787) waren spröde, leb-

lose und wirkungslose Produkte, über deren Unwert sich eben auch nur wieder eine gewisse Richtung der Zeitstimmung und Zeitreflexion täuschen konnte. Klopstocks prosaische Schriften beschränkten sich auf moralische Aufsätze (in Cramers »Nordischem Aufseher«), Abhandlungen zur Litteratur, zur Grammatik und Rechtschreibung, in denen je länger, je mehr eine gewisse grillenhafte Absonderlichkeit hervortrat. »Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung: Ihre Gesetze. Geschichte ihres letzten Landtags« (1774) stellte das ganze deutsche Litteraturwesen unter dem Bild einer Druidenrepublik dar und beeinflußte jedenfalls die phantastischen Pläne der jungen Göttinger (s. Göttinger Dichterbund). Die Abhandlungen »Über die deutsche Rechtschreibung« (1778), die Fragmente »über Sprache und Dichtkunst« (1779) haben nur noch litterarhistorisches Interesse.

Eine Gesamtausgabe der »Sämtlichen Werke« Klopstocks ward erst nach seinem Tod abgeschlossen (1798—1810, 7 Bde.). Unter den neuern Ausgaben gilt die Leipziger (1844—45, 10 Bde.) als die relativ vollständigste; von einer neuen kritischen Ausgabe von Back erschienen bisher nur die »Poetischen Schriften« (1876, 6 Bde.). Briefe von und an K. gab schon Klamer-Schmidt (1810), nachher Lappenberg (1867) heraus. Zu den besten biographischen Schriften über ihn gehören: Cramers »Er und über ihn« (1782—93, 5 Bde.); Mörikofers »K. in Zürich« (1851) und die biographischen Fragmente von D. F. Strauß in beiden Bänden von dessen »Kleinern Schriften« (1862 und 1866); an einer ausführlichen Biographie arbeitet Fr. Muncker in München.

Klytämnestra, die Tochter des Tyndareus und Gemahlin des Agamemnon, Mutter der Iphigenia und des Orestes, die während Agamemnons zehnjähriger Abwesenheit im Trojanischen Krieg sich dem Ägisthos ergab, mit ihm gemeinsam den heimkehrenden Gemahl ermordete und schließlich von der Hand ihres Sohns Orestes, als Bluträchers seines Vaters, fiel, eine Gestalt und ein Schicksal, deren Tragik auch die deutsche Dichtung öfters angezogen hat. Schon Hans Sachs hat ein Trauerspiel: »Die mörderische Königin K.« (1554), gedichtet. In der neuern dramatischen Poesie gleichnamige Tragödien von Michael Beer (1823) und Ed. Tempelty (1856).

Knapp, Albert, Dichter des 19. Jahrh., geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, studierte Theologie daselbst, bekleidete nacheinander verschiedene geistliche Ämter, ward 1836 als Archidiakonus an die Stiftskirche zu Stuttgart berufen und starb daselbst 18. Juni 1864. Als geistlicher Liederdichter von tiefer Innigkeit der Empfindung wie des Ausdrucks ward er zuerst durch seine »Christlichen Gedichte« (1829) bekannt, denen die »Neuern Gedichte« (1834), »Herbstblüten« (1859) folgten.

Knebel, Karl Ludwig von, Schriftsteller des 18. Jahrh., Lebensgenosse des Weimarer Dichterkreises, geb. 30. Nov. 1744 zu Wallerstein in Franken, war preußischer Offizier und trat 1774 in die Stellung eines militärischen Erziehers des Prinzen Konstantin von Sachsen-Weimar, Bruders des Herzogs Karl August. Als Major charakterisiert und nach dem frühen Tod seines Zöglings pensioniert, von Karl August hochgeschätzt, konnte er sich rückhaltslos seinen litterarischen Neigungen überlassen, zu denen der persönliche Verkehr mit Wieland, Goethe (welchen er im Dezember 1774 zu Frankfurt a. M. den weimarischen Prinzen zuerst vorgestellt hatte), mit Herder und Schiller immer neu anregte. Vom Hof zog er sich zu verschiedenen Zeiten nach seiner fränkischen Heimat, dann (1798) nach Ilmenau und schließlich (1805) nach Jena zurück, wo er im höchsten Alter 23. Febr. 1834 starb. Seine eignen lyrischen Gedichte und Distichen, als »Sammlung kleiner Gedichte« (1815) und »Lebensblüten« (1826) herausgegeben, wurden von seinen poetischen Übertragungen der »Elegien des Properz« (1798), des Lehrgedichts des Lucretius: »Von der Natur der Dinge« (1821) und der Alfierischen Tragödie »Saul« (1829) an Wert übertroffen. Sein »Nachlaß« (herausgeg. von Varnhagen v. Ense, 1835, 3 Bde.), sein »Briefwechsel mit Goethe«

(herausgeg. von Guhrauer, 1851), sein »Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette« (herausgeg. von Düntzer, 1858) sind wichtige Beiträge zur Geschichte und Kenntnis unsrer klassischen Litteraturperiode.

Knigge, Adolf, Freiherr von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Okt. 1752 zu Bredenbeck bei Hannover, studierte in Göttingen die Rechte, zog dann etwas abenteuernd an den Höfen von Kassel, Weimar, Hanau umher, lebte später, litterarisch thätig, in Heidelberg und Hannover, zuletzt in Bremen, wo er als Oberhauptmann 6. Mai 1796 starb. K. war ein lebendiger, beobachtungsreicher, aber flüchtiger und bei durch und durch unpoetischem Naturell nüchterner Romanschriftsteller, dessen Werke (»Der Roman meines Lebens«, 1783—85; »Des seligen Herrn Etatsrats Samuel Konrad v. Schafskopf hinterlassene Papiere«, 1792) meist ins Niedrig-Komische fallen. Sie sind ebensowohl als seine dramatischen Dichtungen und seine Schriften über den Illuminatenorden, dem er angehört hatte, vergessen. Von den populärphilosophischen Werken, die er schrieb, wird hingegen das Buch »Über den Umgang mit Menschen« (1788) immer neu gedruckt und enthält in der That trotz der Plattheit der zu Grunde liegenden Lebens- und Glücksauffassung eine Fülle zutreffender Bemerkungen und Erfahrungsmaximen für den äußerlichen Verkehr. Eine Biographie Knigges schrieb K. Gödeke: »Adolf Freiherr v. K.« (1844).

Kobbe, Theodor Christoph August von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Juni 1798 zu Glückstadt, studierte die Rechte in Heidelberg und Kiel, erhielt später ein Hofamt am großherzoglichen Hof zu Oldenburg, wo er 22. Febr. 1845 starb. K. war ein geistvoller Humorist, dessen »Humoristische Skizzen und Bilder« (1831), »Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben« (1840) und »Humoresken aus dem Philisterleben« (1841) noch heute einen frischen Eindruck hervorrufen.

Kobell, Franz von, Dialektdichter der Gegenwart, geb. 19. Juli 1803 zu München, studierte in Landshut Mineralogie, ward 1834 Professor dieser Wissenschaft an der Münchener Universität und 1849 Konservator der wissenschaftlichen Staatssammlungen. Von seiner ausgebreiteten wissenschaftlichen Thätigkeit abgesehen, gehört K. der Litteratur im engern Sinn durch vorzügliche Dialektdichtungen an. Seine »Gedichte in oberbayrischer und pfälzischer Mundart« (zuerst 1839—1841), »Schnadahüpfln und Sprüchln« (1846), »P'älzische G'schichte« (1863), »G'schpiel. Volksstücke und Gedichte in oberbayrischer Mundart« (1868), »Schnadahüpfln und Geschichtln« (1872) zeigen große Gewandtheit in der Behandlung der beiden Dialekte und sind außerdem durch wahrhafte Frische, Lebendigkeit und kecken Weidmannshumor ausgezeichnet. Von K. erschien auch: »Wildanger«, Skizzen und Jagdgeschichten (1850), welche sich ebenso großen Beifalls erfreuten wie die Dialektdichtungen.

Kohlhase (Kohlhaas), Hans, Kaufmann zu Kölln an der Spree, welcher um die Mitte des 16. Jahrh. in einem Rechtsstreit mit dem Junker v. Zaschwitz auf Wellaune und dessen Erben zur wilden Selbsthilfe griff, darüber in einen förmlichen Raubkrieg gegen Kursachsen geriet und schließlich von seinem eignen Landesherrn, dem Kurfürsten von Brandenburg, niedergeworfen und als Räuber und Mordbrenner zur Strafe des Rades verurteilt ward. Heinrich v. Kleist faßte in seiner dramatisch spannenden, in ihren ersten Teilen unübertrefflichen Novelle »Michael Kohlhas« (1808) die Gestalt dieses Mannes als den Vertreter und Märtyrer eines frevelhaft zertretenen und darum ins Verbrechen umschlagenden Rechtsgefühls. Dies Motiv entnahmen aus seiner Novelle die Dichter, welche K. zum Helden einer Tragödie erhoben, so Aug. v. Maltitz (1828), H. Prölß (1863).

Kolumbus (Colombo, Colon), Christoph, der glückliche Entdecker Amerikas, der »Neuen Welt«, geb. 1456 zu Genua, gest. 21. Mai 1506 in Valladolid; für die Dichtung, auch für die deutsche, ein Hauptrepräsentant der Überlegenheit des Genius über die in Vorurteilen befangene Welt und des glänzenden Siegs

des idealen Gedankens und der kühnen Thatkraft über alle Hindernisse. Alle epischen und dramatischen Darstellungen des K. könnten das Schillersche »Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde. Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß!« als Motto tragen. Die meisten poetischen Gestaltungen des Stoffs gehören dem 19. Jahrh. an; von ältern sei »Die Colombona« von Bodmer (1753) genannt. Ein episches Gedicht: »K.«, schrieb Ludw. August Frankl (1836), Dramen, deren Held der Entdecker ist: Fr. Rückert (1845), Hermann v. Schmid, Karl Werder (1858), Karl Kösting (1863) u. a.

Kompert, Leopold, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Mai 1822 zu Münchengrätz in Böhmen, studierte zu Prag und Wien Philosophie, ließ sich 1857 in Wien nieder, wo er Beamter der Kreditanstalt ward. In seiner poetischen Produktion beschränkte sich K. auf ein eigentümliches Stoffgebiet, das Leben der Juden in ihrer Abgeschlossenheit und in ihrer Berührung mit der modernen Kultur, und wußte diesem eine Fülle wahrhaft poetischen Lebens, origineller Charakteristik und feiner Detaillierung abzugewinnen. Von ihm erschienen die Novellensammlungen: »Geschichten aus dem Ghetto« (1848), »Böhmische Juden« (1851), »Neue Geschichten aus dem Ghetto« (1860), »Geschichten einer Gasse« (die besten Erzählungen Komperts enthaltend, 1865) und der Roman »Zwischen Ruinen« (1875).

König, 1) Johann Ulrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 8. Okt. 1688 zu Eßlingen, studierte in Tübingen und Heidelberg, lebte längere Zeit in Hamburg und Weißenfels, kam unter König August dem Starken nach Dresden, ward hier zum Geheimen Sekretär und königlichen Hofpoeten ernannt, wozu er sich durch seine frühern »Theatralischen Gedichte« (Opern) und schmeichlerische Gelegenheitshuldigungen empfohlen hatte. Nach Joh. v. Besers Tod (1729) geadelt, zum Zeremonienmeister ernannt, erwies er sich auf seine Weise durch das Heldengedicht »August im Lager« (1731) dankbar, welches das Lusthain von Zeithain als ein europäisches Ereignis feiern sollte, aber über den ersten Gesang glücklicherweise nicht hinauskam. K. starb 14. März 1744 zu Dresden; seine gesammelten »Gedichte« (1745) gab J. L. Rost heraus.

2) Heinrich Joseph, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. März 1790 zu Fulda, ward zur Zeit des Großherzogtums Frankfurt bei der Acciseverwaltung angestellt, späterhin kurhessischer Finanzsekretär bei der Regierung zu Hanau und bei der zu Fulda, bis er 1847 seinen Abschied nahm, wieder nach Hanau und zuletzt nach Wiesbaden übersiedelte, wo er 23. Sept. 1869 starb. Wegen seiner religiösen Anschauungen, die er in den Schriften: »Rosenkranz eines Katholiken« (1829) und »Der Christbaum des Lebens« (1831) dargelegt, vom Bischof von Fulda exkommuniziert, trat er zur reformierten Kirche über. Als Dichter versuchte sich K. mit einem Trauerspiel: »Die Bußfahrt« (1836), wandte sich aber dann vorwiegend dem Roman und der Novelle zu. Seine zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiet dieser erhoben sich nicht zu freien Schöpfungen der Phantasie, leiden unter dem übermaß einer kühlen Reflexion und einer beziehungsreichen Absichtlichkeit, die doch wieder nicht geistvoll ist, bezeugen aber mannigfaltige Beobachtungen und Studien des Autors, große Sorgfalt bei der Ausführung namentlich der größern historischen Romane. Wir nennen: »Die hohe Braut« (1833); »Die Waldenser« (»Hedwig die Waldenserin«, 1836); »Williams Dichten und Trachten« (»William Shakespeare«, 1839); »Veronika« (1844); »Die Clubisten in Mainz« (1847); »König Jérômes Karneval« (1855); »Von Saalfeld bis Aspern« (1864). Novellensammlungen waren: »Seltsame Geschichten« (1856) u. »Deutsche Familien« (1862). K. schrieb außerdem: »Litterarische Bilder aus Rußland« (1837), »Georg Forsters Leben in Haus und Welt« (1844) und die autobiographischen Schriften: »Auch eine Jugend« (1852) und »Ein Stilleben« (1862). Eine Ausgabe »Gesammelter Schriften« (1854 — 69, 20 Bde.) veranstaltete der Autor noch selbst.

Konquistadoren, die span. »Eroberer« Amerikas, deren abenteuerliche Helden-

thaten, Greuel und größtenteils tragische Schicksale der deutschen, namentlich dramatischen, Dichtung vielfach zum Stoff dienten. Die wichtigsten Konquistadorentragödien sind: Weidmanns »Pizarro« (1772), Sodens »Pizarro« (1793), Kotzebues »Rollas Tod, oder die Spanier in Peru« (1796), Collins »Balboa« (1806), Klingemanns »Ferdinand Cortez« (1817), Auffenbergs »Pizarro« (1823). Im Roman stellte van der Velde »Die Eroberung von Mexiko« (1821) dar.

Konrad, der Pfaffe, Dichter des 12. Jahrh., Geistlicher, der nach der französischen »Chanson de Roland« vor 1139 ein deutsches »Rolandslied« verfaßte, das den Zug Kaiser Karls gegen die spanischen Sarazenen erzählt. Neuere Ausgaben des Gedichts von W. Grimm (1838) und K. Bartsch (1874).

Konrad Marner, s. Marner.

Konrad, Schenke von Landeck, Minnesänger des 13. Jahrh., aus dem Thurgau gebürtig und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts dichtend. Seine Lieder in der Manessischen Sammlung gehören ausschließlich der ritterlichen Minnelyrik an.

Konrad von Fußesbrunn, Dichter des 12. Jahrh., wahrscheinlich aus Fuezprun bei Krems gebürtig, schrieb gegen den Ausgang des Jahrhunderts eine Legendendichtung: »Die Kindheit Jesu«, neuerlich (in Hahns »Gedichten des 12. und 13. Jahrhunderts«, 1840) gedruckt.

Konrad von Heimesfurt, Dichter des 13. Jahrh., vermutlich im Dorf Heinsfurt im Öttingischen geboren, schrieb in der ersten Hälfte seines Jahrhunderts ein Gedicht: »Von unsrer Frauen Himmelfahrt«, das durch warme Frömmigkeit ausgezeichnet ist. Herausgegeben ward dasselbe durch Pfeiffer (1851, in Haupts »Zeitschrift«).

Konrad von Megenberg, Schriftsteller des 14. Jahrh., schrieb um 1349—51 ein »Buch der Natur« (kultur- und sprachgeschichtlich wichtige Naturgeschichte), welches bald nach der Erfindung des Buchdrucks im Druck erschien und mehrfach wieder herausgegeben ward.

Konrad von Stoffel (von Hohenstoffeln?), Dichter des 13. Jahrh., schrieb eine epische Dichtung: »Gauriel von Muntavel, oder der Ritter mit dem Bock«, die stofflich, wie die meisten ritterlich-höfischen Gedichte der damaligen Zeit, dem Arthursagenkreis angehört.

Konrad von Würzburg, Dichter des 13. Jahrh., bürgerlicher Abkunft, dessen Dichtungen zwischen 1260 und 1287 entstanden sind. Er zog als fahrender Sänger durch Deutschland, erfuhr, indem er mit Weib und Kind von seiner Kunst zu leben trachtete, nur wenig »Milde«, wohnte eine Zeitlang zu Straßburg und zuletzt in Basel, wo er 31. Okt. 1287 starb. K. gehört zu den produktivsten Dichtern einer Zeit, welche der Poesie im alten Sinn schon abhold zu werden begann, und obschon er sich rühmte, daß er wie die Nachtigall singen werde, auch wenn nur wenige lauschen wollten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er unter der Zeit litt und namentlich gezwungen war, allen ihm etwa erteilten Aufträgen nachzukommen. Seine leichte, anmutig fließende Sprache und die Anschmiegungsfähigkeit seiner Phantasie an jede Art von Stoff kamen ihm dabei zu Hilfe. Die andächtiger werdende Stimmung der Zeit und eine gewisse Neigung zur Askese sprechen aus der kleinen Allegorie »Der Welt Lohn«, aus dem großen Gedicht »Die goldne Schmiede«, zum Preis der heiligen Jungfrau (herausgeg. von W. Grimm, 1840), aus den gereimten Legenden: »Alexius« und der größern und wertvollern »Silvester« (herausgeg. von W. Grimm, 1841). Dem ältern Gebiet der Dichtung der Heldensage und der Welt romantischer Abenteuer entnahm er die Stoffe zu den erzählenden Dichtungen: »Der Schwanritter« (herausgeg. von Roth, 1861), der wahrhaft schönen poetischen Erzählung »Engelhart und Engeltrut« (schon 1573 gedruckt; neuerlich herausgeg. von Haupt, 1844), »Das Herz« und »Kaiser Otto mit dem Bart« (herausgeg. von Hahn, 1838). Ein Werk mehr des erstaunlichen Fleißes als des poetischen Geistes war das große erzählende Gedicht »Der Trojanische Krieg«, über 50,000 Verse zählend. Außerdem

lyrische Dichtungen, geistliche Lieder, Minnelieder, Tanzlieder und Klagelieder, auch Fabeln.

Kopisch, August, Dichter des 19. Jahrh., geb. 26. Mai 1799 zu Breslau, widmete sich auf den Akademien von Prag und Wien der Malerkunst, mußte derselben wegen eines Übels an der Hand entsagen, pflegte dafür während seines langen Aufenthalts in Italien um so eifriger sein poetisches Talent, ließ sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland in Berlin nieder, wo er den Professortitel und einen Jahrgehalt erhielt, und 3. Febr. 1853 starb. K. war eins der liebenswürdigsten und originellsten Talente der neuern Dichtung. Die »Gesammelten Werke« des Dichters (1856, 5 Bde.) enthalten alle jene Lieder, Balladen, Erzählungen und Schwänke, welche früher in den »Gedichten«, »Allerlei Geister« u. a. das allgemeinste Entzücken erregt hatten und teilweise populär im besten Sinn geworden sind. Die Eigentümlichkeit des Dichters besteht vor allem in seinem naiven Humor und der Fähigkeit, die Naturlaute dichterisch zu verwerten und wiederzugeben; sein Vortrag volkstümlicher Schwänke und Streiche wirkt stets um so erheiternder, je mehr der Dichter versteht, die Miene höchsten Ernstes dabei zu zeigen.

Koppel, Franz, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 7. Dez. 1838 zu Eltville in Nassau, siedelte in früher Jugend nach Stuttgart über, studierte die Rechte und Geschichte zu Tübingen, Leipzig und Heidelberg, unternahm jahrelange Reisen nach Italien, Spanien, England, Skandinavien, ließ sich 1869 in Dresden nieder, wo er seitdem lebt. Er debütierte mit der keck humoristischen Dichtung »Cervantes auf der Fahrt« (1865), einem Roman: »Zwei Brüder in Jesu« (1867). Diesen Erstlingswerken folgten die schwungvolle Tragödie »Spartacus« (1854) sowie mehrere kleinere Lustspiele und novellistische Humoresken.

Körner, 1) Christian Gottfried, Freund Schillers und Vater des Dichters Theodor K., geb. 2. Juli 1756 zu Leipzig, studierte in Göttingen und Leipzig die Rechte, war kurze Zeit Privatdozent an der Universität, ward 1783 Oberkonsistorialrat in Dresden, 1790 Appellationsrat. Aus seinem glücklichen, von den reichsten Genüssen der Kunst und der Wissenschaft verschönten Dasein rissen ihn die politischen Stürme. Der Befreiungskrieg von 1813 raubte ihm seinen hochbegabten Sohn Theodor (s. d.) und der verzehrende Kummer um den Bruder auch seine einzige Tochter Emma; bei der Teilung Sachsens mußte er als Staatsrat im Kultusministerium in preußische Dienste übertreten. K. starb 13. Mai 1831 zu Berlin. Mit fast allen durch Geist und Kunst hervorragenden Männern seiner Zeit befreundet, einer der edelsten Repräsentanten der guten und glücklichen Nachwirkungen der Sturm- und Drangperiode, ist K. der Nation vor allem durch seine warmherzliche, aufopfernde Freundschaft für Schiller, welche dem großen Dichter thatkräftig über die schwerste Periode seines Lebens hinweghalf, teuer geworden. Mehr empfänglich und verständnisvoll genießend als produktiv, hat K. nur eine kleine Reihe litterarischer Arbeiten, vortrefflicher litterarischer, historischer, politischer Aufsätze hinterlassen. Sein bestes litterarisches Denkmal ist der 20jährige »Briefwechsel Schillers mit K.« (1847), in welchem er neben dem großen Freund mit allen Ehren besteht. Von ihm erschienen außerdem: »Ästhetische Ansichten« (1808); »Versuche über Gegenstände der innern Staatsverwaltung« (1812); »Deutschlands Hoffnungen« (1813); »Für deutsche Frauen« (1824). Eine vollständige Ausgabe seiner »Schriften« veranstaltete neuerdings (1881) Ad. Stern.

2) Karl Theodor, Dichter des 19. Jahrh., Sohn des vorigen, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, wuchs in glücklichster Umgebung auf, widmete sich zuerst auf der Bergakademie Freiberg dem Studium der Bergwissenschaften, ging dann nach Leipzig und Berlin, um nominell die Rechte, in Wahrheit Geschichte, Litteratur und Philosophie zu studieren. Sein Sinn stand schon nach Veröffentlichung eines Bandes jugendlicher Lyrik unter dem Titel »Knospen« (1810) nach rein künstlerischer Thätigkeit und Wirkung. 1811 ging er nach Wien

und ward hier auf den Erfolg seiner ersten theatralischen Arbeiten hin zum Theaterdichter ernannt. Körners kleine Lustspiele in Versen: »Der grüne Domino«, »Der Nachtwächter«, »Der Vetter aus Bremen« u. a. wirkten durch ein gewisses, mehr Kotzebue als Schiller verwandtes äußerliches Bühnengeschick und leichte Versifikation, während die gleichzeitigen Anläufe des jungen Dichters zur Tragödie den Einfluß Schillers in der Nachempfindung von dessen Pathos verrieten. Die Effekte dieser Dramen: »Toni«, »Hedwig« sowie des in Wien mit großem Erfolg gegebenen »Zriny« (1812) waren großenteils opernhaft, die dramatische Entwickelung und Charakteristik noch sehr dürftig; poetische Selbständigkeit verriet sich nur in einzelnen kräftigen Bildern und schwungvollen Stellen. Ein sichtliches Streben nach Vertiefung zeigte jedoch die letzte Tragödie Körners: »Rosamunde« (1814). Immerhin befand sich der junge Dichter auf dem besten Weg, und eine glückliche Liebe zu der reizenden Schauspielerin Toni Adamberger war eben durch seine Verlobung gekrönt worden, als das Jahr 1813 und mit ihm der Aufruf des Königs von Preußen: »An mein Volk« kam. K., in dessen Seele die glühendste Begeisterung für Deutschlands Freiheit, der energische Haß gegen das napoleonische Frankreich lebten, beschloß, Arm und Lied der großen Sache zu weihen, trat in die Lützowsche Freischar, nahm mit dieser am Maifeldzug teil, wurde beim Überfall und Gefecht von Kitzen schwer verwundet, eilte, kaum genesen, zu seinen Waffengenossen zurück und fiel wenige Tage nach Wiederbeginn der Feindseligkeiten 26. Aug. 1813 im Gefecht bei Gadebusch in Mecklenburg. In den wenigen Monaten seiner Teilnahme am Kampf waren jene Gedichte entstanden, welche von seinem Vater unter dem bezeichnenden Titel: »Leier und Schwert« (1814) gesammelt wurden und Theodor K. unvergänglichen Ruhm gebracht haben. Voll jugendlichen Schwunges, aus bewegtem Leben und heiß erregter Empfindung stammend und doch zum klaren, oft vollendet schönen Ausdruck gereift, mußten sie auf die Zeitgenossen eine unwiderstehliche Wirkung üben und ergreifen noch heute durch ihre Glut und Kraft, ihre die Kampfstimmung und die Begeisterung der Jugend von 1813 verklärende Weihe. Die gerechte Bewunderung, welche die herrliche Einheit von Körners Leben und letztem Dichten hervorrief, der Ruhm von »Leier und Schwert« wirkten auf die litterarischen Anfänge des früh Geschiedenen zurück, so daß die »Sämtlichen Werke« des Dichters, die zuerst Karl Streckfuß im Auftrag seiner Mutter herausgab (1834), seitdem fort und fort Verbreitung und Geltung behaupteten.

Kortum, Karl Arnold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 5. Juli 1745 zu Mülheim a. d. Ruhr, lebte als Arzt zu Bochum in Westfalen und starb daselbst 15. Aug. 1824. Von seinen satirischen Schriften und Gedichten: »Die Märtyrer der Mode« (1778), »Die magische Laterne« (1784—86), »Adams Hochzeitsfeier« (1788) erhielt sich das komische Epos »Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten« (1781) als »Jobsiade« in Ansehen und Geltung.

Kosegarten, Ludwig Theobul, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen in Mecklenburg, studierte Theologie zu Greifswald, war mehrere Jahre Pfarrer in Altenkirchen auf Wittow (Insel Rügen), zuletzt Universitätsprofessor und Prediger an der Jakobskirche zu Greifswald, als welcher er 26. Okt. 1818 starb. K. war ein sehr produktiver Dichter, dessen Talent unter dem Widerspruch einer durchaus naiven Anlage und eines reflektierten Pathos, einer erzwungenen, rein rhetorischen Erhabenheit litt. Er schrieb: »Gedichte« (1788); »Rhapsodien« (1801); »Romantische Dichtungen« (1800—1806); »Die Inselfahrt« (1805); »Jukunde« (1808; eine ländliche Dichtung, welche die verbreitetste seiner Dichtungen wurde); »Legenden« (in Prosa, 1804) sowie eine Selbstbiographie: »Geschichte seines 50. Lebensjahrs« (1816). Ein »Leben Kosegartens« (1827) veröffentlichte sein Sohn, der Orientalist Johann Gottfried Ludwig K., der auch eine Gesamtausgabe der »Dichtungen« seines Vaters (1823—25, 12 Bde.) herausgab.

Köster, Hans, Dichter der Gegenwart, geb. 18. Aug. 1818 zu Krispow in Mecklenburg-Schwerin, studierte in Berlin, Bonn und München, lebte teils auf seinem Gut Bagenz in der Mark, teils in verschiedenen Städten in völliger Unabhängigkeit seinen poetischen und litterarischen Neigungen. Schon 1839 gab er ein Erstlingsdrama: »Alcibiades«, heraus, dem später die Tragödien: »Heinrich IV. von Deutschland« (1844), »Ulrich von Hutten« (1846), »Luther« (1847) und die »Vaterländischen Schauspiele« (1851—1861) folgten, von denen einige auf der Bühne Erfolg hatten. Er schrieb außerdem: »Kaiser und Reich in Gedichten«, poetisches Tagebuch (1871); »Erlebnisse und Gestaltungen«, Novellen (1872).

Köstlin, Christian Reinhold, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. Jan. 1813 zu Tübingen, widmete sich den Rechtsstudien, lebte und wirkte als Professor der juristischen Fakultät in Tübingen, wo er 14. Sept 1856 starb. Neben seinen fachwissenschaftlichen Arbeiten bethätigte er sich als geistvoller Ästhetiker, namentlich Musikästhetiker, als lyrischer und erzählender Dichter. Unter dem Pseudonym C. Reinhold erschienen von ihm: »Erzählungen und Novellen« (1847—48) und »Gedichte« (1853).

Kotzebue, 1) August von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, studierte in Jena und Duisburg die Rechte, widmete sich aber mehr einem Liebhabertheater und frühzeitigen poetischen Versuchen. 1781 ward er Sekretär des Generalgouverneurs v. Bauer zu Petersburg, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland in Reval, nahm 1795 seine Entlassung und ließ sich auf dem Gut Friedenthal bei Narwa nieder. 1797 als Theaterdichter nach Wien gerufen, gab er 1799 diese Stellung wieder auf, lebte in Jena und Weimar, ward bei einer Reise, die er 1801 nach Rußland unternahm, an der Grenze verhaftet und direkt nach Sibirien deportiert, erhielt aber im gleichen Jahr, als sich Kaiser Paul von der Grundlosigkeit des gegen ihn gehegten Verdachts überzeugte, seine Freiheit, ein Gut in Livland und die Ernennung zum Direktor des deutschen Hofschauspiels in Petersburg, welche Erlebnisse er in dem Buch »Das merkwürdigste Jahr meines Lebens« (1802) ausführlich darstellte. Nach Pauls Ermordung nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach seiner Vaterstadt, wo er ohne Erfolg Unfrieden zwischen Schiller und Goethe hervorzurufen versuchte. 1803—1808 gab er in Berlin die Zeitschrift »Der Freimütige« heraus, trat nach einer Pariser Reise 1804 als Napoleons I. entschiedener Gegner auf, ging daher 1806 nach Rußland zurück, lebte bis 1813 auf dem Gut Schwarzen und in Reval, in den Zeitschriften: »Die Biene« und »Die Grille« Napoleon fortgesetzt bekämpfend. 1813 folgte er dem russischen Hauptquartier, ward dann zum russischen Generalkonsul in Königsberg ernannt, siedelte 1817 wieder nach Weimar und von dort nach Mannheim über und erstattete an Kaiser Alexander I. Berichte über die litterarischen Vorgänge in Deutschland. Dies und die herzlos höhnische Art, in welcher er über die deutsch-patriotischen Bestrebungen der Jugend spottete, entzündete wilden Haß gegen ihn. Der Jenenser Student Karl Sand, eifriger Burschenschafter und fanatisch-schwärmerischer Patriot, ermordete K. 23. März 1819, eine That, welche die traurigsten Folgen für die gesamten politischen Zustände in Deutschland nach sich zog. In K. schied eine glänzende Begabung, welcher die eigne Eitelkeit und Leichtfertigkeit, vor allem die fast beispiellose Charakterschwäche des Mannes, keine günstige Entwickelung und selten eine reine und erfreuliche Lebensäußerung gegönnt hatten. Für das Lustspiel wie wenige befähigt, aber in seinen künstlerischen Forderungen von Haus aus lax, nur auf den Beifall des Publikums begierig und darum auffallend ungleich in seinen Leistungen, versuchte sich K. auch auf dem Gebiet des ernsten Dramas, der Tragödie, im Roman und in der Novelle, in schildernden und historischen Schriften aller Art. Seine ganze litterarische Laufbahn ward durch die Nachwirkungen des unbesonnenen Pasquills »Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn« (1790) getrübt,

in welchem er eine Reihe von Vertretern des norddeutschen Rationalismus grundlos der schmählichsten Gemeinheiten geziehen hatte. Seine ersten Erfolge hatte er Rührschauspielen und romantischen Dramen mit starken theatralischen Effekten zu danken: »Menschenhaß und Reue« (1789), »Die Sonnenjungfrau« (1789) und ihre Fortsetzung: »Rollas Tod« (1796), »Graf Benjowsky« (1794). In spätern ernsten Dramen: »Johanna von Montfaucon« (1800), »Octavia« (Trauerspiel, 1801), »GustavWasa« (1801), »Bayard« (1801), erhob er sich über diese Anfänge, fiel aber mit den »Hussiten vor Naumburg« (1803) in die Spekulation auf die Armseligkeit des großen Publikums zurück. In seinen Lustspielen, von denen »Die Indianer in England« (1790), »Die Unglücklichen« (1801), »Das Epigramm« (1801), »Die beiden Klingsberge« (1801), »Die deutschen Kleinstädter« (1803), »Don Ranudo di Colibrados« (1803), »Pagenstreiche« (1804), »Carolus Magnus« (1806), »Die Zerstreuten« (1809), »Pachter Feldkümmel von Lippelskirchen« (1811), »Der Rehbock« (1815), »Der gerade Weg der beste« (1816), »Die Verkleidungen« (1818) am meisten und erfolgreichsten aufgeführt wurden (auch das Liederspiel »Fanchon das Leiermädchen«, 1803, die Zeitgemälde: »Der Kosak und der Freiwillige« und »Die Heimkehr des Freiwilligen«, 1814, sind noch zu den Sensationsstücken zu rechnen), beherrschte er das Theater vollständig und gab der Nachahmung die verhängnisvolle Richtung auf die bloß komische Situation, die spaßhafte Einzelheit, die Unwirklichkeit in Voraussetzungen und Handlungen (während es sich scheinbar um Darstellung des plattesten Alltagslebens handelt), in die seitdem vier Generationen deutscher Bühnenschriftsteller eingetreten sind. Von Kotzebues sonstigen Schriften sind hervorzuheben: das Buch »Vom Adel« (1792); »Der hyperboreische Esel« (Satire gegen die Romantiker, 1799); »Erinnerungen aus Paris« (1804); »Preußens ältere Geschichte« (1809); »Gedichte« (1818) und seine letzte Zeitschrift: »Litterarisches Wochenblatt« (1818—19). Gesamtausgabe seiner »Sämtlichen dramatischen Werke« 1828—29, 44 Bde.; Auswahl in 10 Bdn., 1868. Von zahllosen biographischen Schriften über ihn sind Dörings »Kotzebues Leben« (1830) und W. v. Kotzebues »A. v. K. in den Urteilen der Zeitgenossen« (1881) hervorzuheben.

2) Wilhelm von, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 19. März 1813 zu Reval, wählte die diplomatische Laufbahn in russischen Diensten, war Ministerresident in Karlsruhe, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Dresden und Bern, trat 1879 in den Ruhestand und siedelte auf seine Güter bei Reval über. Litterarisch veröffentlichte er eine kleine Reihe zum Teil sehr trefflicher, namentlich durch Schilderung rumänischer Sitten origineller Erzählungen, wie: »Aus der Moldau« (Bilder und Skizzen, 1860), »Kleine Geschichten aus der großen Welt« (1862), »Laskar Viorescu« (1863), schrieb die dramatischen Dichtungen: »Ein unbarmherziger Freund« und »Zwei Sünderinnen« sowie das Buch »August v. K. in den Urteilen seiner Zeitgenossen« (1881).

Kretschmann, Karl Friedrich (Barde Rhingulf), geb. 4. Dez. 1738 zu Zittau, studierte in Wittenberg die Rechte, lebte in seiner Vaterstadt als Advokat und Gerichtsaktuar und starb daselbst 15. Jan. 1809. Außer Epigrammen, lyrischen Gedichten und unbedeutenden Erzählungen schrieb K.: »Der Gesang Rhingulfs des Barden, als Varus geschlagen war« (1769), »Die Klage Rhingulfs des Barden« (1771), »Die Jägerin« (ein Gedicht, 1771), welche sämtlich, nach Goethes Wort über das letzte, nur durch »den Rhein, einen Eichenwald, Hertha und Gesolge und den Namen Wonnebald« zu deutschen Gedichten oder »Barbieten« gestempelt wurden.

Kreuzzüge, die Reihe der zur Befreiung des Grabes Christi, zur Eroberung und Behauptung des Heiligen Landes unternommenen kriegerischen Züge, die in mehr als einem Betracht von der höchsten Bedeutung für die deutsche Dichtung waren. Die Entstehung und Ausbreitung der mittelalterlich-weltlichen (ritterlichen, höfischen) Poesie erscheint wesentlich mit

an die große Bewegung geknüpft, welche die K. hervorriefen. In den Lagern der Kreuzfahrer scheint jene eigentümliche wildbewegte Spielmannspoesie zuerst gediehen, die nicht direkte Schilderung der K. zum Zweck hatte, aber deren Abenteuer mit Kreuzfahrten durchflochten waren und meist die Wunder des eben aufgethanen Morgenlands zum Hintergrund hatten. Dies gilt schon vom »Alexanderlied« des Pfaffen Lamprecht, tritt in Dichtungen, wie »König Orendel« u. a., des 12. Jahrh. stärker hervor, erfüllt die Gedichte von »Herzog Ernst«, »Graf Rudolf«, »Reinfried von Braunschweig«, »Apollonius von Tyrland« u. v. a. Da eine Anzahl der ritterlichen Dichter an Kreuzzügen Anteil nahmen, so sind von diesen zahlreiche Mahnungen zur Kreuzfahrt und Lieder aus dem Heiligen Land vorhanden. Seit dem Ende des 14. Jahrh. verschwand beinahe jede Erinnerung an die K. aus der deutschen Dichtung; erst das große Gedicht des Tasso scheint dieselbe wieder erweckt zu haben. Vom Ende des vorigen Jahrhunderts an, wo alle Stoffe und Stimmungen, die einmal für poetisch gegolten hatten, wieder aufgenommen wurden, tauchen zahlreiche Dramen und Gedichte mit dem Hintergrund der K. auf. Von vielen sei an »Die Tempelherren« von Kaffka (1795), »Jolanthe von Jerusalem« von F. W. Ziegler (1799), »Die Deutschritter in Accon« von J. N. v. Kalchberg (1796), »Die Kreuzfahrer von Nicäa« von A. v. Kotzebue (1803), »Der Löwe von Kurdistan« von Auffenberg (1827), »Sophronia, oder die Eroberung des Heiligen Grabes« von W. Gerhard (1822), »Kaiser Friedrich II. im Morgenland« von Raupach (1837) erinnert. Auch Zacharias Werners Erstlingswerk: »Die Söhne des Thals« (1803), gehört in gewissem Sinn hierher. Von Gedichten sind J. C. v. Fichards »Die Pilgerfahrt ins Heilige Land« (1807), J. G. Grötsch' »Der Zug der Normannen nach Jerusalem« (1819) und des Erzbischofs Ladislaus Pyrker »Tunisias« (1819) zu nennen, welche den Zug Karls V. gegen Tunis als Kreuzzug auffaßt und verherrlicht.

Kristan von Hamle, Minnesänger des 13. Jahrh., seiner Sprache nach aus Mitteldeutschland, von dem nur einige Lieder in der Manessischen Sammlung erhalten blieben.

Krolewitz, s. Heinrich von Krolewitz.

Krug von Nidda, Friedrich Albrecht Franz, Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Mai 1776 zu Gatterstedt bei Querfurt, trat in sächsische Militärdienste und nahm am Feldzug nach Rußland teil, lebte dann auf dem genannten Familiengut, wo er 29. März 1843 starb. Er schrieb außer kleinern »Gedichten« die epischen Dichtungen: »Skanderbeg« (1823) und »Der Schmied von Jüterbogk« (1824); die Dramen: »Heinrich der Finkler« (1818) und »Markgraf Eckard von Meißen«, in den lange nach seinem Tod publizierten »Nachlaßschriften« (1856).

Krüger, Bartholomäus, Dichter des 16. Jahrh., der, aus Sperenberg gebürtig, um 1580 als Organist und Stadtschreiber zu Trebbin in der Mark Brandenburg lebte. Von ihm stammen unzweifelhaft das große Schauspiel »Eine schöne und lustige neue Aktion von dem Anfang und Ende der Welt« (1580, neuerlich wieder herausgegeben von Littmann in den »Schauspielen aus dem 16. Jahrhundert«) und der Volksroman »Hans Clauerts Historien« (1587), welcher die Schelmenstreiche eines Trebbiner Stadtkinds erzählt. Mehrseitig hat man geglaubt, K. auch für den Verfasser des ältesten Faustbuchs halten zu müssen, womit seine poetische Vielseitigkeit und Bedeutung noch in viel glänzenderes Licht rücken würde.

Krummacher, Friedrich Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. Juli 1768 zu Tecklenburg in Westfalen, studierte Theologie, war Professor zu Duisburg, Prediger in Krefeld, Bernburg und Bremen, wo er 14. April 1845 starb. Als Dichter bethätigte er sich durch seine weitverbreiteten »Parabeln« (1805).

Kruse, Heinrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Dez. 1815 zu Stralsund, studierte in Bonn und Berlin Philologie, trat 1847 in die Redaktion der »Kölnischen Zeitung«, lebt seit 1872 zu Berlin. Neben seiner publizistischen Thätigkeit schuf er in spätern Jahren eine

Reihe hauptsächlich dramatischer Dichtungen, die Trauerspiele: »Die Gräfin« (1868), »Wullenweber« (1870), »König Erich« (1871), »Moritz von Sachsen« (1872), »Brutus« (1874), »Marino Faliери« (1876), »Das Mädchen von Byzanz« (1877), »Rosamunde« (1878), »Der Verbannte« (1879), »Raven Barnekow« (1880), »Witzlav von Rügen« (1881) und die kleinen epischen Dichtungen »Seegeschichten« (1880).

Kugler, Franz Theodor, Kunsthistoriker und Dichter des 19. Jahrh., geb. 19. Jan. 1808 zu Stettin, studierte in Berlin und Heidelberg Philologie, widmete sich aber vorzugsweise der Kunstgeschichte, habilitierte sich 1833 an der Berliner Universität, ward Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste, 1843 als Geheimer Regierungsrat und vortragender Rat für Kunstangelegenheiten in das Kultusministerium berufen und starb als solcher 18. März 1858 zu Berlin. Durch sein »Handbuch der Geschichte der Malerei« (1837), »Handbuch der Kunstgeschichte« (1841), seine »Kleinern Schriften zur Kunstgeschichte« (1853—54, 3 Bde.) ꝛc. einer der ersten und bahnbrechenden Kunsthistoriker, versuchte sich K. vielfach auch als Dichter. Seine »Gedichte« (1840) haben teilweise einen volkstümlichen Ton, während seine größern dramatischen und erzählenden Dichtungen (unter ihnen die Dramen: »Jacobäa«, »Doge und Dogaressa«) in den »Belletristischen Schriften« (1852, 8 Bde.) überwiegend akademisch-formell erscheinen.

Kuh, 1) Ephraim Moses, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1731 zu Breslau, jüdischer Abstammung, widmete sich in Berlin der Kaufmannschaft und machte daneben poetische Versuche. Durch Unvorsichtigkeit und verschwenderische Bücherliebhaberei minderte er sein Vermögen, kehrte endlich ganz verarmt nach Breslau zurück, wo er in Wahnsinn verfiel und 3. April 1790 starb. Seine »Hinterlassenen Gedichte« (1792), in denen einzelne kleine Lieder und scharfe Epigramme das Beste sind, sicherten sein Andenken. Eine besondere Schrift über ihn schrieb Kayserling: »Der Dichter E. K.« (1864); Berthold Auerbach hatte ihn schon zuvor zum Helden seines Romans »Dichter und Kaufmann« (1839) gewählt.

2) Emil, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Dez. 1828 zu Wien, lebte daselbst litterarisch thätig und starb noch vor dem völligen Abschluß seines biographischen Hauptwerks über Hebbel 30. Dez. 1876 in Meran. Als Poet zeichnete er sich in seinen »Gedichten« (1857) durch gedankliche und sprachliche Selbständigkeit aus, schrieb außerdem: »Drei Erzählungen« (1857). Als Litteraturkritiker veröffentlichte er die Schriften: »Adalbert Stifter« (1868); »Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer und Adalbert Stifter« (1872); aus seinem Nachlaß erschien das umfängliche Buch »Friedrich Hebbel«, eine Biographie (1877), die Anlaß zu leidenschaftlichen litterarischen Kämpfen gab.

Kuhlmann, Quirin, Dichter des 17. Jahrh., geb. 10. Juli 1652 zu Breslau, bezog bis 1674 die Universität Jena, fühlte sich stärker von mystischen Schwärmereien und theosophischen Offenbarungen angezogen als von der landläufigen orthodoxen Theologie, reiste nach Holland, wo er sich mit Sektierern aller Art in Verbindung setzte, ward ausgewiesen und begann nun ein Wanderdasein, das ihn nach London und Paris, nach Konstantinopel, wiederum in die Heimat, dann nach Preußen, Livland und zuletzt nach Rußland führte. Wegen Teilnahme an einem Aufruhrversuch ward er 30. Okt. 1689 zu Moskau lebendig verbrannt. »Seine Werke, von denen nur die ersten vernünftig sind, repräsentieren den theosophischen fanatischen Unsinn des 17. Jahrh. in der poetischen Litteratur.« (Gödeke.) Unter ihnen: »Unsterbliche Sterblichkeit oder Hundert spielerisinnliche vierzeilige Grabeschriften« (1668); »Himmlische Liebesküsse« (1671); »Der Kühlpsalter oder die Fünfzehngesänge« (1684—88).

Kuhn, Friedrich Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. Sept. 1774 zu Dresden, studierte in Wittenberg und Jena die Rechte und Philosophie, ward, nach Dresden zurückgekehrt, Advokat daselbst und starb 29. Juli 1844. Seiner mit Theodor Hell gemeinsam geschaffenen Übertragung

der »Lusiaden« des Camoens (1807) folgte eine Sammlung von »Gedichten« (1820) sowie zahlreiche einzelne Gedichte in der »Abend-Zeitung« und den Taschenbüchern der Restaurationszeit. Dieselben gingen zum größern Teil nur aus matter Nachempfindung selbständiger Dichter hervor.

Kühne, Ferdinand Gustav, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. Dez. 1806 zu Magdeburg, studierte in Berlin, widmete sich der Journalistik und vertrat hauptsächlich während seiner Redaktion der »Zeitung für die elegante Welt« die jungdeutschen Anschauungen, während er später in der »Europa« sich andern Auffassungen der Litteratur und ihrer Zwecke wenigstens teilweise zuwandte. Mit den »Klosternovellen« (1838), den Romanen: »Die Rebellen von Irland« (1840) und »Die Freimaurer« (1854) sowie mit den dreibändigen Spätlingsnovellen »Wittenberg und Rom. Klosternovellen aus Luthers Zeit« (1878) betrat er das Gebiet der selbständigen Produktion und veröffentlichte auch »Gedichte« (1860) sowie »Romanzen, Legenden und Fabeln« (1880), ohne die überwiegende Reflexion und die journalistischen und kritischen Neigungen in seinen Schöpfungen überwinden zu können. Seine Dramen: »Isaura von Kastilien«, »Kaiser Friedrich III.«, »Die Verschwörung von Dublin« hatten geringen Erfolg; auch eine Fortsetzung von Schillers »Demetrius« dichtete er. 1856 siedelte K. von Leipzig nach Dresden über, wo er seitdem lebt. Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« 1861–67, 12 Bde.

Kürenberger, der, Dichter des 12. Jahrh., aus einem ritterlichen, in Oberösterreich ansässigen Geschlecht, mit Gewißheit nur als einer der ältern Minnesänger von außerordentlicher Frische und Tiefe der Empfindung bekannt. Seine Lieder (in »Des Minnesangs Frühling« von Haupt) haben die Form der Nibelungenstrophe, und dieser äußerliche Umstand wie mancher innerliche Grund bestimmten eine Gruppe von Forschern und Kennern der mittelhochdeutschen Dichtung (F. Pfeiffer, K. Bartsch u. a.), den K., der um die Mitte des 12. Jahrh. lebte und dichtete, für den Dichter des »Nibelungenlieds« (in einer ältern, nicht aufbewahrten Gestalt) zu erklären.

Kürnberger, Ferdinand, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Juli 1823 zu Wien, lebte daselbst und in München und starb in letzterer Stadt 14. Okt. 1879. Seine litterarische Laufbahn hatte er mit dem Drama »Catilina« (1855) und den Roman »Der Amerikamüde« begonnen, später dienten ihm feuilletonistische Arbeiten und in der Erfindung teilweise sehr abenteuerliche Novellen dazu, um einer tief pessimistischen Welt- und Lebensanschauung Ausdruck zu geben. So in seinen »Novellen« (1861–62), in der Erzählung »Der Haustyrann« (1876), den »Neuen Novellen« (1878) und in den Sammlungen: »Siegelringe« (1874) und »Litterarische Herzenssachen«, Reflexionen und Kritiken (1877).

Kurz, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Nov. 1813 zu Reutlingen, lebte als Schriftsteller in Stuttgart, ward 1864 zum Universitätsbibliothekar in Tübingen ernannt, wo er 11. Okt. 1873 starb. Er trat zuerst als Lyriker mit »Gedichten« (1836) hervor, bethätigte sich vielfach als poetischer Übersetzer (unter anderm von Ariosts »Rasendem Roland«, Cervantes' »Zwischenspielen«, Gottfrieds »Tristan«), Herausgeber und Essayist und schrieb mehrere Romane, unter denen »Schillers Heimatjahre« (1845), »Der Sonnenwirt« (1855) die meiste Teilnahme fanden. Auch von seinen »Erzählungen« (1858–61, 3 Bde.) zeichnen sich einige durch vortreffliche Erfindung, alle aber durch eine klare, schlichte Darstellung aus. Von K.' übrigen Schriften seien die Geschichtsbilder »Aus den Tagen der Schmach. Geschichtsbilder aus der Melacszeit« (1871) und das Buch »Zu Shakespeares Leben und Schaffen« (1868) hervorgehoben. Mit Paul Heyse gab K. den »Deutschen Novellenschatz« heraus; Heyse ordnete und bevorwortete nach K.' Tod auch die »Gesammelten Werke« (1874, 10 Bde.) desselben.

Kutrun, s. Gudrun.

L.

Laber, s. Hadamar von Laber.

Lalenbuch (Lalenbürger), s. Schildbürger.

Lamprecht der Pfaffe, Dichter des 12. Jahrh., jedenfalls ein Geistlicher, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. am Niederrhein lebte und das »Alexanderlied« nach einem französischen Werk des Alberich von Besançon dichtete. Sein Gedicht gab mit Übersetzung ins Neuhochdeutsche neuerlich Weismann (1850) heraus.

Lamprecht von Regensburg, Dichter des 13. Jahrh., Franziskanermönch, der gegen den Ausgang des 13. Jahrh. ein gereimtes »Leben des heil. Franziskus« (nach Thomas von Celano) und ein allegorisches Gedicht: »Tochter von Syon«, schrieb, welch letzteres in mystischer Weise die Vermählung der Seele mit Gott zu schildern sucht.

Landeck, Schenke von, s. Konrad.

Landesmann, Heinrich (pseudonym: Hieronymus Lorm), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Aug. 1821 zu Nikolsburg in Mähren, lebte, nachdem er seine geistige Bildung unter den schweren Hindernissen völliger Taubheit und beinahe völliger Blindheit errungen, in Berlin, Wien und später in Dresden als Schriftsteller. Von ihm erschienen: das epische Gedicht »Abdul« (1843); »Gabriel Solmar«, Roman (1855); »Am Kamin«, Novellen (1856); »Novellen« (1864); »Gedichte« (1870) und »Neue Gedichte« (1878), beide 1880 in einer Gesamtausgabe vereinigt; »Wanderers Ruhebank«, Erzählungen (1879), und die Romane: »Tote Schuld« (1878); »Späte Vergeltung« (1879); »Der ehrliche Name« (1880); »Außerhalb der Gesellschaft« (1881); ferner die kritischen Essays »Wiens poetische Schwingen und Federn« (1846); »Philosophisch-kritische Streifzüge« (1873); »Geflügelte Stunden; Leben, Kritik, Dichtung« (1875—76); »Der Naturgenuß«, eine Philosophie der Jahreszeiten (1876). Die poetischen Darstellungen wie die kritischen Arbeiten Hieronymus Lorms dienen zum Ausdruck einer durchaus pessimistischen Weltanschauung.

Langbein, August Friedrich Ernst, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 6. Sept. 1757 zu Radeberg in Sachsen, studierte die Rechte, lebte als Advokat zu Dresden, später als Schriftsteller in Berlin, wo ihm das Amt eines Zensors übertragen ward, und wo er 2. Jan. 1835 starb. In leichtflüssigen »Gedichten« (erste Sammlung 1788, neuere Sammlung 1812) und in einer Anzahl von flüchtigen komischen Romanen und Erzählungen, wie: »Thomas Kellerwurm« (1806), »Der Bräutigam ohne Braut« (1810), »Magister Zimpels Brautfahrt« (1820), bethätigte er jene Mischung von Witz und Plattheit, lebendiger Darstellungsgabe und äußerster Nüchternheit, für welche jederzeit ein großes Publikum empfänglich gewesen ist. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« (1841, 16 Bde.) erneuerte seine Wirkungen und sein Andenken.

Langenstein, s. Hugo von Langenstein.

Laroche (spr. -rósch), Marie Sophie von, geborne Gutermann, Schriftstellerin des 18. Jahrh., geb. 6. Sept. 1731 zu Kaufbeuren, ward in Biberach erzogen und faßte hier eine schwärmerische Neigung für ihren Vetter, den damals noch sehr jugendlichen Dichter Wieland. Nachdem sich dies Verhältnis gelöst hatte, vermählte sich Sophie 1759 mit dem kurmainzischen Hofrat L., welcher später Geheimer Konferenzrat des Kurfürsten von Trier wurde. Sie lebte mit demselben zu Ehrenbreitstein bei Koblenz, später in Speier und Offenbach, wo sie 18. Febr. 1807 starb. Sie gehörte als Schriftstellerin zur Gruppe der deutschen Nachahmer des englischen Familienromans, ihr Hauptbuch: »Geschichte des Fräuleins v. Sternheim« (1771), entstand unter dem Einfluß Richardsons. Ihre weitern Versuche: »Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne« (1779), »Moralische Erzählungen« (1782) und »Neuere moralische Erzählungen« (1786), das gezierte Buch »Schönes Bild der Resignation« (1795—96), wiesen keinen Fortschritt auf, weil es der Verfasserin durchaus an der Fähigkeit gebrach, die Natur mit ihren eignen Augen zu sehen.

Laube, Heinrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau in Schlesien, studierte auf der Universität zu Breslau, nahm in seinen litterarischen Anfängen, dem Roman »Das junge Europa« (1833) und den »Reisenovellen« (1834), die espritvolle, kokettierende Prosa Heines zum Muster und ward der eifrigste Verfechter der jungdeutschen Theorie, die den »Stil« an die Stelle der Poesie zu setzen dachte. L. ließ sich seit 1832 und nach mehrfachen Erlebnissen seit 1839 dauernd in Leipzig als Schriftsteller nieder, ward Ende 1849 als artistischer Direktor des Hofburgtheaters nach Wien berufen, das er bis 1867 leitete, übernahm 1869 bis 1871 die Direktion des Stadttheaters in Leipzig, kehrte 1872 nach Wien zurück, wo er unter mehrfachen Unterbrechungen und Schwankungen bis 1879 an der Spitze des Wiener Stadttheaters stand und sich dann wieder der rein litterarischen Thätigkeit widmete. Dieselbe zeigte eine außerordentliche Mannigfaltigkeit sowohl als ein seltenes praktisches Geschick. Vor dem völligen Aufgehen in der tendenziösen Reflexion und dem fragmentarischen Journalismus der Jungdeutschen bewahrte L. ein realistischer Zug, der am modernen Leben und der Fülle seiner Erscheinungen an sich Wohlgefallen hatte und ihn befähigte, in Romanen und Dramen die Äußerlichkeiten des Lebens frisch, lebendig und mit entschiedener Effektneigung darzustellen. Psychologische Vertiefung, wahrhaft poetischen Gehalt weisen seine Werke nur selten auf; seine Lieblingshelden blieben die genialen Abenteurer, deren er eine ganze Reihe in den Tragödien: »Monaldeschi« (1834), »Struensee« (1847), »Essex« (1856), »Montrose« (1859) verkörperte. Unter den jungdeutschen Dramatikern erlangte L. die bedeutendsten Bühnenwirkungen, weil seinem Naturell die Konzessionen an den Theatereffekt und die Darstellertraditionen durchaus nicht widerstrebten. Außer den genannten Tragödien hatten das Schauspiel »Die Karlsschüler« (1847) und die Lustspiele: »Rokoko« (1842), »Gottsched und Gellert« (1845), »Böse Zungen« (1868), die spätern Schauspiele: »Prinz Friedrich« (1850), »Der Statthalter von Bengalen« (1866) sowie die sehr unzulängliche Fortsetzung des Schillerschen »Demetrius«, die sämtlich in den »Dramatischen Werken« (1880, 12 Bde.) gesammelt wurden, glänzende Bühnenerfolge. Von seinen frühern erzählenden Schriften sind »Gräfin Chateaubriand« (1843), »Die Bandomire«, eine kurische Erzählung (1842), von den Skizzen und Schilderungen die »Französischen Lustschlösser« (1840) und »Drei Königsstädte im Norden« (1845) wohl die besten; sie alle ließ er hinter sich mit dem breit angelegten, sorgfältig durchgearbeiteten neunbändigen Roman »Der deutsche Krieg« (1865—66), welcher sich in seinen besten Partien zu wahrhaft dichterischer Wirkung erhob. Interessant sind Laubes »Erinnerungen« (1875—81, 2 Bde.), welche den Zeitraum von 1810—81 umfassen, während die theatergeschichtlichen Werke: »Das Burgtheater« (1869), »Das norddeutsche Theater« (1872) und »Das Wiener Stadttheater« (1875) sich gleichfalls zum größern Teil zu persönlichen Erinnerungen gestalteten. Eine Auswahl seiner »Gesammelten Schriften« (1875—81, 16 Bde.) hat L. neuerlich noch selbst veranstaltet.

Laufenberg, s. Heinrich von Laufenberg.

Laun, Friedrich, s. Schulze, Friedrich August.

Laurenberg, Johann Wilhelm, niederd. Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 26. Febr. 1590 zu Rostock, studierte daselbst und vervollständigte seine Bildung auf größern Reisen, ward 1618 Professor der Mathematik und der Dichtkunst an der Rostocker Universität, 1623 an der Ritterakademie zu Sorö auf Seeland, wo er 28. Febr. 1658 starb. L. war unter den wenigen Schriftstellern, die im 17. Jahrh. in plattdeutscher Mundart schrieben, mit seinen »Veer olde berühmede Schertzgedichte« (1654) der bedeutendste und besaß wahrhaft gesunden Witz und kräftige Darstellungsgabe. Seine »Scherzgedichte« gab neuerlich Lappenberg (1861) neu heraus.

Lavater, Johann Kaspar, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 15. Nov. 1741 zu Zürich, studierte Theologie in seiner

Vaterstadt, besuchte 1763 das Predigerseminar, welches der Prediger Spalding zu Barth in Schwedisch-Pommern hielt, trat nach seiner Rückkehr nach Zürich 1764 in geistliche Ämter, ward nacheinander Diakon und Pastor an verschiedenen Züricher Kirchen, zuletzt Pastor an der St. Peterskirche und Mitglied des Konsistoriums. Als er während der Schlachten bei Zürich (September 1799) verwundeten Soldaten Hilfe leistete, ward er von einer feindlichen Kugel getroffen und erlag nach langem Siechtum seiner Wunde 2. Jan. 1801. Als Mensch und Schriftsteller gehört L. zu den wunderlichsten und am schwersten zu begreifenden Erscheinungen der deutschen Sturm- und Drangperiode. Eine geniale und tief gemütvolle Natur voll echter religiöser Empfindung, entfaltete er doch auch eine bewußte Weltklugheit und instinktive Schlauheit, um seine Zwecke zu erreichen. Die schlichteste und wiederum die eitelste Natur, das wärmste Lebensgefühl und die Abhängigkeit von der Phrase vereinigten sich in ihm zum seltsam widersprechenden Ganzen, das einen Goethe jahrelang anzog und fesselte und zuletzt doch mit Widerwillen erfüllte. Die poetischen Leistungen Lavaters blieben von Klopstock und seiner poetischen Richtung abhängig. Hierzu gehören: »Christliche Lieder« (1771, 1780); »Abraham und Isaak«, Drama (1776); »Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn« (1780) und »Joseph von Arimathia« (1794), biblische Epen. Größern Einfluß übte L. mit seinen mystisch-schwärmerischen und den physiognomischen Schriften, welche mit den erstern insofern im Zusammenhang standen, als L. auch seine Physiognomik benutzte, um für seine religiösen Überzeugungen Propaganda zu machen. Das »Geheime Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst« (1772), die »Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« (1775—78) und das Buch »Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten« (1782—85) wirkten auf die verschiedensten Persönlichkeiten und Kreise; die Physiognomik versuchte man sogar zum Rang einer wirklichen Wissenschaft zu erheben. Eine Ausgabe von »Lavaters ausgewählten Schriften« veranstaltete Orelli (1841—44, 8 Bde.), aus seinem Nachlaß erschien sein »Briefwechsel mit der Kaiserin von Rußland« (1858), Briefauszüge enthalten auch Hegners »Beiträge zur nähern Kenntnis und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavaters« (1836). Eine Biographie gab Bodemann: »L. nach seinem Leben, Lehren und Wirken dargestellt« (2. Aufl. 1877).

Lazarus, Name zweier Gestalten der biblischen Geschichte, welche von den biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. häufig zu Helden ihrer Schauspiele gewählt wurden. Der erste von ihnen ist L. von Bethanien, der Bruder Marthas und Marias, welchen Christus von den Toten erweckte (Evang. Johannis 11). Diesen Vorgang, der symbolisch für die Auferstehung war und auf sie hinwies, dramatisierten unter andern Jakob Ruof von Zürich (1552), Jakob Funkelin, Joachim Greff von Zwickau (1545; nach dem lateinischen Spiel »L. redivivus« des Johannes Sapidus von Schlettstadt, 1539), Hans Sachs: »Die Auferweckung Lazari« (1551). — Ein zweiter L. ist der »arme Mann« des Gleichnisses aus dem Evangelium Lucä, Kap. 16. Auch dies ward zu dramatisieren versucht, so unter andern von Jakob Frey von Mauersmünster und in einer Komödie von Lonemann: »Vom reichen Mann und armen Lazaro« (1590).

Lazarus, Moritz, philosophischer Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Sept. 1824 zu Filehne in Posen, studierte zu Berlin, ward 1860 Professor in Bern, 1868 an der Berliner Kriegsakademie. Von ihm eine Reihe populär-philosophischer Werke, deren Grundanschauungen auf weitere Kreise tief eingewirkt haben, namentlich die Abhandlungen: »Das Leben der Seele« (1856—58, 2 Bde.); »Über die Ideen in der Geschichte« (1865); »Über den Ursprung der Sitten« (1867); »Ein psychologischer Blick in unsre Zeit« (1872), »Ideale Fragen in Reden und Vorträgen behandelt« (1878). Für die von Herbart angebahnte Völkerpsychologie begründete er im Verein mit Steinthal die »Zeit-

schrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft«.

Leibniz, Gottfried Wilhelm, Philosoph und gelehrter Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 6. Juli 1646 zu Leipzig, studierte in seiner Vaterstadt die Rechte, Philosophie und Mathematik, lebte zu Mainz, auf größern Reisen, trat 1676 in hannöversche Dienste, bewirkte 1700 die Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ward 1709 von Kaiser Karl III. in den Freiherrenstand erhoben und starb 14. Nov. 1716 in Hannover. Der größte und vielseitigste deutsche Gelehrte seiner Zeit, in seiner Person allein eine ganze Akademie darstellend, auf den Gebieten der Philosophie und Mathematik eine weit nachwirkende, mächtige Erscheinung, übrigens Polyhistor im Sinn seiner Tage, der ebensowohl lateinisch und französisch als deutsch schrieb, von einer Universalsprache und Universalschrift wie von einer Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche träumte, hat L. auf die deutsche Litteratur seiner und der nächsten Zeit wesentlich durch seine gewaltige Persönlichkeit, durch den Idealismus und reichen Gedankengehalt seiner philosophischen Anschauung eingewirkt. Seine Monadenlehre und seine Lehre von der prästabilierten Harmonie erfüllten die Seelen zahlreicher Dichter und Schriftsteller mit einem zuversichtlichen Optimismus, und die Überzeugung von der besten Welt, nach welcher keine vollkommnere möglich ist als die existierende, beherrscht die deutsche Litteratur namentlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von großer Bedeutung waren ferner L.' Anschauungen von der Kraft, Fülle und Bildungsfähigkeit der deutschen Sprache, welche er bei zahlreichen Gelegenheiten, namentlich in den »Unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache« (1717) und in einer (1846 herausgegebenen) »Ermahnung an die Deutschen, ihren Verstand und Sprache besser zu üben«, ausgesprochen hat. Als deutscher Dichter konnte er seinen Ruhm nicht mehren; seine an einzelne hohe Persönlichkeiten gerichteten Gedichte gesellen ihn den Hofdichtern des 17. Jahrh. hinzu, doch erinnert die Sprache seiner steifen Alexandriner mehr an Opitz als an Lohenstein, der sonst das Vorbild der Zeit war.

Leisewitz, Johann Anton, Dichter des 18. Jahrh., geb. 9. Mai 1752 zu Hannover, studierte die Rechte in Göttingen und ward 1774 kurz vor dem Auseinanderfallen des Bundes in den Hainbund aufgenommen. Seit 1775 in Braunschweig lebend, wo er auch in engere Beziehungen zu Lessing trat, ward er 1778 Sekretär der braunschweigischen Landschaft, 1780 Lehrer des Erbprinzen von Braunschweig, 1792 zum Sekretär der Geheimen Kanzlei und 1801 zum Geheimen Justizrat ernannt. L. starb 10. Sept. 1806 in Braunschweig. Mit dem einzigen Trauerspiel, das er schrieb: »Julius von Tarent« (1776), gelangte er in den nach kraftgenialer Ursprünglichkeit lechzenden 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einem großen, jedoch nur teilweise verdienten Ruf, verstummte aber auf poetischem Gebiet vollständig, als statt seiner Tragödie Klingers »Zwillinge« den von Schröder ausgesetzten Preis erhielten, welches Verstummen jedenfalls gegen eine wirklich ausgiebige Produktionskraft spricht. Biographie von Kutschera (1876).

Leitner, Karl Gottfried, Ritter von, Dichter der Gegenwart, geb. 10. Nov. 1800 zu Graz, war seit 1836 Sekretär der steirischen Landstände und trat nach 1861 in den Genuß eines Ruhegehalts. Seine »Gedichte« (1825), »Herbstblumen« (1870) und »Gedichte und Novellen« (1880) bekunden ein einfach inniges und liebenswürdiges Talent.

Lenau, Nikolaus (ursprünglich Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau), Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Aug. 1802 zu Czatad in Ungarn, studierte zu Wien Philosophie und die Rechte. Von früh auf eine eigentümliche, zugleich feurige und melancholische Natur, deren poetische Neigungen und Ideale mit der umgebenden Wirklichkeit in Konflikt gerieten, der Bewegung und Gärung der Zeit mit hoffendem Blick zugewandt und doch zu elegischer Trauer um den verlornen idyllischen Frieden andrer Zeit geneigt, leiden-

schaftlich und doch wieder von krankhafter Weichheit der Empfindung, sprach L. die wechselnden Stimmungen seines Innern zunächst in lyrischen Gedichten aus, deren erste Sammlung er spät veranstaltete. Die Herausgabe der ersten Sammlung seiner »Gedichte« (1831) führte ihn nach Stuttgart, wo er im Kreis der schwäbischen Dichter zahlreiche Freunde gewann, sich besonders eng an Schwab, Karl Mayer und vor allen an Justinus Kerner anschloß. Doch konnten weder die neuen Freunde noch die Aussicht auf litterarische Erfolge L. bewegen, in den heimischen Verhältnissen zu verharren; er hatte beschlossen, nach Amerika auszuwandern und die überall vergebens gesuchte Befriedigung in den Urwäldern zu finden. 1832 trat er die Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika an, kaufte Land, welches er an einen seiner Reisegefährten verpachtete, und bereiste dann zu Pferde den Westen der Union. Der Eindruck der amerikanischen Zustände auf eine Natur wie die Lenaus konnte nur ein abstoßend ungünstiger sein, und »amerikamüde« kehrte er nach Verlauf weniger Monate nach Europa zurück, wo inzwischen seine Gedichte ihren ersten Ruhm gewonnen hatten. Er lebte von nun an ausschließlich der poetischen Produktion und wechselte beinahe alljährlich den Aufenthalt zwischen Wien und Stuttgart, unternahm auch von Zeit zu Zeit Ausflüge nach seinen geliebten Alpen. In ihm lebte eine tiefe Unbefriedigung und Rastlosigkeit, welche durch mannigfache schmerzliche Herzenserlebnisse noch gesteigert ward. Der Widerspruch seiner leidenschaftlichen Lust an den großen Kämpfen der Zeit und der Menschheit im allgemeinen und seiner Friedenssehnsucht löste sich nicht, sondern verschärfte sich; das Bedürfnis nach Seelenfrieden und die Skepsis lagen in einem unablässigen Kampf, welcher sich durch seine poetische Produktion hindurchzieht. Er selbst erlag diesem Kampf; im Spätherbst 1844 ward er im Hause seines Freundes, des Hofrats Reinbeck in Stuttgart, von Wahnsinn ergriffen und wurde als unheilbar nach der Irrenanstalt Oberdöbling bei Wien gebracht, wo er 22. Aug. 1850 starb.

Die ganze poetische Erscheinung Lenaus, selbst nach ihren dunkeln und unklaren Seiten hin, mußte in einer gärenden Zeit, wie die 30er Jahre, das höchste Interesse erregen. Neben der tiefen Innigkeit des Gefühls, dem melodischen Reiz des Ausdrucks wirkte in den ersten und spätern Sammlungen auch die Neuheit des Kolorits. Die Bilder aus seiner ungarischen Heimat verliehen den frühesten kleinern epischen Versuchen Lenaus ihren Reiz und unwiderstehlichen Zauber. Die Mischung kräftiger Züge der Wirklichkeit und jener elegischen Stimmung, die in der Seele des Poeten lebte, kam auch den übrigen kleinern erzählenden Dichtungen der Folgezeit (»Mischka an der Marosch«, »Anna« u. a.) zu gute. Die erste größere Dichtung Lenaus: »Faust« (1836), weder ein eigentliches Epos noch ein Drama, sondern eine Reihe zum Teil glühender und prächtigfarbiger Lebensbilder, durch welche eine skeptische, mit Gott und Welt zerfallene Natur hindurchgeht, vermehrte den Ruf, dessen sich der Dichter bereits erfreute. Die beiden größten Werke Lenaus: »Savonarola« (1837) und »Die Albigenser, freie Gesänge« (1842), weisen alle Vorzüge des Lenauschen Talents: die Tiefe der Empfindung, die Glut und Farbenpracht der Schilderung, den Schwung echter Begeisterung, in einer Reihe glänzender Bilder und Situationen auf; aber beide sind mehr geniale Fragmente als geschlossene organische Kunstwerke. Im »Savonarola« hatte L. mindestens die formelle Einheit erstrebt, in den »freien Gesängen« der Albigenser, welche im Stoff der glücklichste Wurf des Dichters waren, verzichtete er auf diese. Sein letztes begonnenes Gedicht: »Don Juan«, wendete sich zur Kompositionsweise seines »Faust« zurück. Seinen dichterischen »Nachlaß« (1851) sowie die erste Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1856, 4 Bde.) gab Anastasius Grün heraus. Aus der reichen biographischen und Erinnerungslitteratur, zu welcher die interessante Gestalt des Dichters der Anlaß ward, sind H. Schurz' »Lenaus Leben, großenteils aus des Dichters eignen Briefen« (1855), K. Mayers »Lenaus Briefe an einen

Freund« (1853) und E. Niendorfs »L. in Schwaben« (1853) hervorzuheben.

Lengerke, Cäsar von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 30. März 1803 zu Hamburg, studierte in Breslau und Halle Theologie, ward 1832 außerordentlicher Professor der Theologie zu Königsberg, trat 1851 in den Ruhestand und starb 3. Febr. 1855 zu Elbing. Von ihm erschienen: »Gedichte« (1843), »Weltgeheimnisse« (1851), »Lebensbilderbuch« (1852), mit denen er sich den philosophisch-didaktischen Lyrikern der deutschen Litteratur hinzugesellte.

Leutner, Joseph Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Dez. 1814 zu München, erlernte den Buchhandel, lebte aber bald ausschließlich seinen künstlerischen und litterarischen Neigungen, ließ sich 1843 in Meran nieder, wo er 23. April 1852 starb. Ein kräftiger, namentlich mit dem Volksleben der Alpen wie wenige vertrauter Poet und Erzähler in seinem »Tiroler Bauernspiegel« (1841), im Roman »Ritter und Bauer« (1844), »Novellenbuch« (1848), »Geschichten aus den Bergen« (1852) und dem humoristischen Gedicht »Die Chronik von Frauen-Chiemsee« (1842), der mit Unrecht rasch vergessen ward.

Lenz, Johann Michael Reinhold, Dichter des 18. Jahrh., geb. 12. Jan. 1750 zu Seßwegen in Livland, studierte zu Königsberg und seit 1771 zu Straßburg, wohin er als »Hofmeister« zweier kurländischer junger Edelleute kam, zu Goethe in freundschaftliche Beziehungen trat und in dem Kreis jugendlicher Genossen, welcher sich an Shakespeare nährte und erbaute, vor allen das große Wort führte. Seit dem Auftreten Goethes mit »Götz« und »Werther« sandte auch L. seine dramatischen Produkte, die er alles Ernstes als Seitenstücke zu des Freundes Dichtungen betrachtete, in die Welt und erlangte unter den Stürmern und Drängern großes Ansehen. Aber die Phantastik und launische Willkür seines Dichtens wuchs ihm auch im Leben über den Kopf, unstät zog er umher, erschien im März 1776 bei Goethe in Weimar, ward hier anfänglich allgemein wohlwollend aufgenommen, dann aber im November wegen einer »Eselei« schonungslos weggewiesen. Er ging wieder nach dem Elsaß und nach der Schweiz, verfiel 1777 in Wahnsinn und ward 1779 von seinem Bruder nach der Heimat zurückgeführt, wo er zuerst in Riga, dann in Petersburg, zuletzt in Moskau lebte und daselbst 24. Mai 1792 starb. L.' dramatische Dichtungen: »Der Hofmeister« (1774), »Der neue Menoza« (1774), »Die Soldaten« (1776), »Die Freunde machen den Philosophen« (1776), »Der Engländer« (1777) sowie der aus seinem Nachlaß in Schillers »Horen« (1797) abgedruckte kleine Roman »Der Waldbruder« bekunden sämtlich eine mehr forcierte als ursprüngliche Genialität und behaupteten einzig durch das Ringen nach Naturlauten in der Sprache und lebendiger Charakteristik einen gewissen poetischen Wert. Im übrigen sind sie in den Ideen bizarr oder roh, in der Komposition willkürlich verworren. Eine Ausgabe von »L.' Schriften« (1828, 3 Bde.) besorgte L. Tieck. Schriften von Dorer Egloff: »L. und seine Schriften« (1857), und O. Gruppe: »R. L., sein Leben und seine Werke« (1861), machen eine wirkliche Biographie des originellen und unglücklichen Schriftstellers noch keineswegs entbehrlich.

Leo, Heinrich, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 19. März 1799 zu Rudolstadt, studierte in Jena und Göttingen Philologie und Geschichte, gehörte auf der Universität zu den eifrigsten Burschenschaftern, sagte sich aber, bald nachdem er sich in Erlangen als Privatdozent habilitiert, von der Burschenschaft und seinen Jugendgesinnungen los und ward als Dozent und Schriftsteller der entschiedene Vorkämpfer einer konservativen Überzeugung, welche die Wiederherstellung mittelalterlicher Zustände, ständischer Gliederung und einer allgebietenden und unbarmherzig verfolgenden Kirche forderte. Doch traten diese Anschauungen viel stärker und schroffer in seinen spätern politischen Schriften und seiner publizistischen Wirksamkeit als in seinen historischen Hauptwerken auf. 1825 ward er zum außerordentlichen Professor der Geschichte in Berlin ernannt, 1828 nach Halle berufen, wo er

1830 zum ordentlichen Professor ernannt wurde und bis an sein Lebensende verblieb. In der Zeit zwischen 1850 und 1859 gehörte der Historiker zu den einflußreichsten politischen Persönlichkeiten Preußens. L. starb, nachdem er schon einige Jahre zuvor völlig in den Ruhestand getreten war, 24. April 1878 zu Halle. Von seinen zahlreichen Werken gehören die »Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats« (1828), die »Zwölf Bücher niederländischer Geschichten« (1832—35), in gewissem Sinn auch die »Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volks und Reichs« (1854—67, 5 Bde.), namentlich aber die vorzügliche »Geschichte der italienischen Staaten« (1829—30, 5 Bde.), welche durch seltene Lebendigkeit und frische Anschaulichkeit der Darstellung ausgezeichnet war, der Nationallitteratur an. Leos Studien und Beiträge zur deutschen Litteraturgeschichte bezogen sich hauptsächlich auf altgermanische Sprachreste und Litteraturdenkmäler, wie er denn unter anderm dem angelsächsischen »Beowulf« (1839) eine besondere Schrift widmete. Ein charakteristisches und lebendig geschriebenes Buch ist auch das Bruchstück einer Selbstbiographie »Aus meiner Jugendzeit« (1880), welches nach dem Tode des Verfassers herausgegeben ward.

Lessing, Gotthold Ephraim, Dichter und größter kritischer Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 22. Jan. 1729 zu Kamenz in der sächsischen Oberlausitz, Sohn des damaligen Diakonus und nachmaligen Pastor primarius Johann Gottfried L., besuchte 1741—46 die Landes-(Fürsten-) Schule St. Afra zu Meißen, bethätigte hier ungewöhnlich glänzende Fähigkeiten und wendete sein Privatstudium vor allen den lateinischen Dramatikern zu. Er widmete sich danach auf den Universitäten Leipzig und Wittenberg zuerst dem Studium der Theologie, dann nominell dem der Medizin. In Wahrheit fühlte er sich von der dürftigen Enge, dem Pedantismus und der Unzulänglichkeit aller damaligen Brotstudien abgestoßen und verfolgte von früh auf in Spezialstudien und einer umfassenden Lektüre seinen eignen Weg. Die große Mannigfaltigkeit seiner geistigen Interessen fand in der Neigung für das Drama und Theater einerseits, für die »Gelehrtengeschichte« (Litteraturgeschichte im umfassendsten Sinn) anderseits feste Mittelpunkte. Im schöngeistigen Leipzig, wo L. noch das Theater der Neuberin vorfand, fühlte er sich zu lyrischen Gedichten im Stil der Zeit, zu mannigfachen dramatischen Versuchen (»Der junge Gelehrte«, »Der Schatz«, »Der Misogyn«, »Die Juden«, »Der Freigeist«) angeregt, in denen er zwar die französischen Vorbilder, nach denen seit Gottsched die ganze deutsche dramatische Litteratur hinblickte, nicht völlig verleugnete, aber schon eine scharfe Eigenart in der Wahl derselben und, wie gleich im Erstlingslustspiel: »Der junge Gelehrte«, ein starkes Element selbständiger Lebensbeobachtung aufwies. Schon im Dezember 1748 ging L. nach Berlin (die Universitätsstudien brachte er durch ein späteres Jahr in Wittenberg und seine im April 1752 erfolgte Magisterpromotion zu einem äußerlichen Abschluß), um sich der litterarischen Thätigkeit ausschließlich zu widmen. In Rezensionen für die Berliner (Vossische) Zeitung und, in größerm Stil, in einigen Abhandlungen seiner Zeitschriften: »Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters« (1750) und »Theatralische Bibliothek« (1754) bewährte L. zuerst jenes kritische Talent ersten Ranges, welches, von einer edlen Ungeduld über den unwürdigen Zustand der deutschen Litteratur angespornt, bald auf den verschiedensten Gebieten die wohlthätigsten Wirkungen zu äußern begann. Das »Vademekum für Herrn Samuel Gotthold Lange« (1754) erklärte zu gleicher Zeit der selbstzufriedenen Stümperei in der Poesie wie der leisetretenden und lobhudelnden Schonung aller Mittelmäßigkeit in der Kritik den entschiedenen Krieg. In seiner Gesamtanschauung und Auffassung der litterarischen Dinge verfocht L. jetzt die Überzeugung, daß die englische Litteratur, namentlich jene bürgerliche Richtung derselben, welche eben durch Richardson, Fielding, Lillo zu großer Bedeutung und Geltung gediehen war, der deutschen Dichtung weit eher zum Muster gereichen und weit fruchtbarere Anregungen

gewähren könne als die französische. Gewöhnt, jedes Resultat seiner kritischen Erkenntnisse auf der Stelle auch produktiv anzuwenden (wie denn die ganze Lessingsche Entwickelung in viel höherm Grade von eignen poetischen Antrieben ausging, als man in der Regel annimmt), ließ L. mit seinem bürgerlichen Trauerspiel »Miß Sara Sampson« (1755), dessen Charakteristik und dramatisch-lebendiger Dialog alles übertrafen, was die damalige Litteratur an dramatischen Versuchen besaß, seine frühern Lustspiele ebensoweit hinter sich, wie er in seinen »Rettungen« (1753—54) seine frühern kritischen Arbeiten übertroffen hatte. Eine erste Sammlung seiner »Schriften« (1753—1755), die Herausgabe der Schriften von Chr. Mylius (s. d.) und die Abfassung der Abhandlung »Pope ein Metaphysiker« (in Gemeinschaft mit Moses Mendelssohn) schlossen die erste Periode von Lessings Leben und Schaffen ab, während der im Herbst 1755 erfolgte Weggang aus Berlin und die Übersiedelung nach Leipzig auch eine Art äußerlichen Abschlusses herbeiführten.

Die Wanderjahre, welche L. auf einer mehrjährigen Reise mit dem jungen Leipziger Patrizier Winkler folgen zu lassen dachte, wurden, nachdem sie nach Ostern 1756 angetreten waren, bereits im Oktober d. J. durch den Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs und die gezwungene Heimkehr aus den Niederlanden beendigt. L. lebte, wiederum für seine Existenz lediglich auf seine Feder angewiesen, längere Zeit in Leipzig, kehrte im Mai 1758 nach Berlin zurück, wo er nun wieder bis November 1760 verblieb. Zu Übersetzungen und litterarischen Brotarbeiten durch seine Lage gezwungen, ließ er sich in der Verfolgung höherer Ziele doch nicht aufhalten. Als Dichter schuf er das Trauerspiel »Philotas« (1759) und drei Bücher »Fabeln«, deren Stil der herrschenden Weitschweifigkeit gegenüber von äußerster Knappheit und strenger Kürze erschien, übertrug das »Theater des Diderot« (1760), in dem er einen Geistesverwandten erkannte, gab Logaus »Sinngedichte« (1759) heraus und nahm den lebhaftesten Anteil an den von Fr. Nicolai begründeten »Briefen, die neueste Litteratur betreffend«, in denen seine (meist mit Fll. und G. unterzeichneten) Beiträge den Grundton, die kritische Gesamthaltung der Litteraturbriefe bestimmten. Mit Entschiedenheit trat L. in ihnen für eine die gehaltreiche Vollendung jeder einzelnen Aufgabe erstrebende, in die Tiefe und nicht in die Breite trachtende Litteratur ein. Der schwungreiche und männliche Geist, den die ersten Jahre des Siebenjährigen Kriegs in Norddeutschland erweckt hatten, wirkte auf die Beurteilung der litterarischen Erzeugnisse zurück, das Verhältnis der litterarischen Thätigkeit zu einem außerhalb der gelehrten Kreise stehenden Publikum kam in entschiedener Weise zur Sprache. Ende 1760 ging L. als Sekretär des Generalgouverneurs von Schlesien, General Tauenzien, nach Breslau, wo er, praktische Geschäfte erledigend und sich in einem bewegten Weltleben zerstreuend, doch innerlich fortarbeitete und seine letzte und höchste Reife gewann. Die eingehenden Studien des bis 1765 währenden Aufenthalts in der schlesischen Hauptstadt hatten die Schrift »Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie« (1766) zur Folge, während auf poetischem Gebiet Lessings Lustspiel »Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück« (1763; 1767 erschienen) den Bann der Nachahmung fremder Muster, der seit anderthalb Jahrhunderten auf der deutschen Dichtung gelegen, völlig brach und zum erstenmal wieder lebendige Handlung und lebenswarme Gestalten aus unmittelbar angeschautem Leben gab.

Begreiflicherweise drängte es L. nach einigen Jahren wieder zu rein litterarischer Thätigkeit. Er ging nach Aufgabe seines von ihm mit musterhafter Pflichttreue und peinlichster Rechtschaffenheit verwalteten Amtes bei General Tauenzien 1765 ein letztes Mal nach Berlin, wo er sich in seinen Hoffnungen, eine Anstellung als Bibliothekar zu erhalten, bitter enttäuscht sah, und nahm 1767 einen Ruf als Dramaturg und Rechtskonsulent des neuerrichteten hamburgischen Nationaltheaters an, dessen Darstellungen eine von ihm geschriebene »Hamburgische Dramaturgie« begleiten sollte. Auch nach dem Scheitern

der für deutsche Verhältnisse verfrühten Unternehmung blieb L. in Hamburg, dessen Leben ihm in mehr als einer Hinsicht sympathisch war, und ließ sich erst 1769 durch einen Ruf des Herzogs von Braunschweig gewinnen. In der Stellung als Bibliothekar zu Wolfenbüttel, welche er Ostern 1770 antrat, verblieb L. bis an sein Lebensende. 1775 begleitete er den Prinzen Leopold von Braunschweig auf einer Reise nach Italien, 1776 vermählte er sich nach manchen Kämpfen mit seiner Freundin, Frau Eva König, mit welcher ihm nur ein glückliches Jahr gegönnt war, und die ihm bereits im Januar 1778 durch den Tod wieder entrissen wurde. Die letzten Jahre seines Lebens waren durch die Kämpfe mit der durch die Herausgabe der deistischen »Fragmente eines Ungenannten« (Wolfenbütteler Fragmente, s. Reimarus) aufs äußerste gereizten lutherischen Orthodoxie und namentlich mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze im eigentlichen Sinn des Worts verbittert. L. starb 15. Febr. 1781 in Braunschweig.

Die höchste Bedeutung für die deutsche Litteratur, zu deren frühsten »Klassikern« er vor allen zählte, hatte der Dichter und Kritiker durch die Hauptwerke seiner letzten Zeit gewonnen. Außer der schon charakterisierten »Minna von Barnhelm« schuf er als Dichter noch das Trauerspiel »Emilia Galotti« (1772), welches das altrömische Virginiamotiv auf eine bürgerliche Tragödie des 18. Jahrh. übertrug und seine ganze poetische Stärke in kunstvoller Anlage, klarer und energischer Durchführung einer Handlung, in Kraft und Feinheit der Charakteristik, in Durchbildung eines geistreich realistischen, scharf und beinahe epigrammatisch zugespitzten Dialogs erwies und die höchste Leistung der bürgerlichen moralisierenden Dichtung war, die hier nicht völlig, aber in vielem überwunden ward. Lessings letztes Drama: »Nathan der Weise« (1779), das poetische Schlußresultat der theologischen Kämpfe Lessings, ein Tendenzgedicht im erhabensten Stil, rein poetisch, durch die Kunst der Detaillierung und die Schärfe der Charakteristik ausgezeichnet, zur spezifisch poetischen Form zurückkehrend (in welche nunmehr alles aufgenommen werden konnte, was inzwischen mittels der Prosa gewonnen worden war), verkündete die Toleranzanschauungen der Aufklärung wundervoll, wenn schon mit einer leisen, durch seine jüngsten Erlebnisse wachgerufenen Ungerechtigkeit gegen das Christentum. »Was die Edelsten der Zeitgenossen im Schleier geheimer Bündnisse leise zu deuten wagten, sprach L. in diesem unvergänglichen Drama offen wie auf der Bühne aus; auf die Bühne selbst konnte ‚Nathan' erst später geführt werden.« (Gödeke.) »Emilia Galotti« wie »Nathan« waren die entscheidenden Beweise, daß L. selbst zu vollbringen vermochte, was er in der »Hamburgischen Dramaturgie« (1767—69) von den deutschen Dichtern gefordert hatte. In dieser kritischen Zeitschrift eigenster Art, welcher er nach dem raschen Scheitern der hamburgischen Theaterunternehmung eine Richtung nach seinen persönlichsten Wünschen gab, hatte L. nicht nur die ganze außerordentliche Fülle seiner theatralischen Erfahrungen und litterarischen Kenntnisse entfaltet, sondern prinzipiell Abrechnung gehalten mit dem französischen Drama und seinem Regelzwang, seiner falschen Prätension der Aristotelischen Mustergültigkeit. Er hatte überall auf Shakespeare und die Antike und mit ihnen auf die Natur selbst zurückgewiesen und den deutschen Dramatikern den Weg zu Schöpfungen gezeigt, welche nicht mehr Spiele des Verstandes und Witzes waren. In der Reihe seiner übrigen kritischen Schriften der spätern Zeit waren die »Briefe antiquarischen Inhalts« (1768—69) mit vernichtender Schärfe gegen die Anmaßungen und die Cliquenkritik des hallischen Professors Klotz gerichtet; die Beiträge »Zur Geschichte der Litteratur«, aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel (1773—81), veröffentlichten außer den schon erwähnten »Fragmenten des Ungenannten« eine Reihe interessanter Funde, denen Lessings Einleitungen jederzeit eine wissenschaftliche Bedeutung gaben; die Schriften: »Über den Beweis des Geistes in der Kraft« (1778), »Eine Parabel« (1778), »Nötige Antwort auf eine sehr unnötige Frage des Herrn Hauptpastors

Goeze in Hamburg« (1778), »Axiomata«, »Anti-Goeze«, »Notgedrungene Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Pastor Goeze« (1778) gingen aus dem durch und durch unerquicklichen Fragmentenstreit hervor und können nur noch durch die aus ihnen leuchtende mannhafte Unerschrockenheit des Kämpfers, die Klarheit und Schärfe seiner Unterscheidung, die Durchbildung des Lessingschen Stils interessieren. Von gleichem Geist beseelt, aber von völlig andrer Haltung waren Lessings letzte beiden Schriften: »Ernst und Falk«, Gespräche für Freimaurer (1778), und »Die Erziehung des Menschengeschlechts« (1780).

Die Gesamterscheinung und Gesamtwirkung Lessings ist vieltausendmal eine befreiende genannt worden und war dies in ganz anderm Sinn, als sich die platte Aufklärung und die dürftige Verstandeslitteratur träumen ließen, welche sich vielfach fälschlich auf L. beriefen, und mit denen er nur nach einer Seite seines Wesens hin etwas gemein hat. Die Stärke und Eigenart seines Geistes war der ungeheuern Aufgabe gewachsen, im Lauf eines Menschenalters die deutsche Litteratur durch Beispiel und Kritik zu selbständigen, in der Form vollendeten Schöpfungen zu führen. Und wenn Herder schon 1781 ausrief: »Solange Deutsch geschrieben ist, hat, dünkt mich, niemand wie L. Deutsch geschrieben, und komme man und sage, wo seine Wendungen, sein Eigensinn nicht Eigensinn der Sprache selbst wären?« so sprach er damit nur eine bald allgemein anerkannte Wahrheit aus. Die romantische und moderne Kritik, welche L. auf Grund seiner eignen gelegentlichen Äußerungen hin alles poetische Vermögen absprechen wollte, erklärte dadurch lyrische Fülle und Stimmungsgewalt (welche L. mangelten, während er die schöpferische Gabe lebendiger Menschendarstellung besaß und die gleiche Gabe durch den Gebrauch, den er von ihr machte, in zahllosen andern erst entband) für das einzige Kennzeichen des Dichters. Auch sie mußte mindestens die allgemeine Bedeutung des Schriftstellers, welcher Deutschland zuerst produktive Kritik gegeben, einräumen.

Lessings »Sämtliche Schriften«, zuerst gesammelt von seinem Bruder K. G. L., Eschenburg und Nicolai (1771—94, 30 Bde.), wurden in mustergültiger Ausgabe von Lachmann (1839—40, 13 Bde.; neu besorgt und ergänzt von Maltzahn, 1853 bis 1857) herausgegeben. Den Schriften wurden die Briefe Lessings hinzugegeben, den charakteristisch interessanten »Briefwechsel Lessings mit seiner Frau« veröffentlichte erst A. Schöne (1870). Lessings Leben schrieben Danzel und Guhrauer (1850—1854, 2 Bde.; 2. Aufl. 1880), in populärer Fassung Ad. Stahr (1859, 2 Bde.; 8. Aufl. 1877) u. d. H. Düntzer (1881). Die kritische und erläuternde Litteratur über L. ist eine reiche und vielseitige.

Leßmann, Daniel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Jan. 1794 zu Soldin in der Neumark, studierte zu Berlin Medizin, nahm als Freiwilliger am Befreiungskrieg teil, lebte später ausschließlich als Schriftsteller, starb auf einer Fußreise, die er 1. Sept. 1831 angetreten, in der Nähe von Wittenberg entweder durch Selbstmord oder durch Mörderhand. In den 20er und 30er Jahren gehörten Leßmanns »Novellen« (1828—30) sowie die Romane: »Luise v. Halling« (1827), »Wanderbuch eines Schwermütigen« (1831), »Die Heidemühle« (1833) zu den viel und gern gelesenen.

Leuchsenring, Franz Michael (»Monsieur Liserin«), Schöngeist des 18. Jahrh., in den Jahren der Sturm- und Drangperiode vielgenannte, eigentümlich zweideutige Persönlichkeit, geb. 1764 zu Langenkandel im Elsaß, ward Unterhofmeister des Erbprinzen von Darmstadt, durchzog dann mit seiner empfindsamen Korrespondenz halb Deutschland, lebte nach 1782 in Berlin, dann in der Schweiz, zuletzt in Paris, wo er 1827 starb. Goethe im Fastnachtsspiel »Vom Pater Brey, dem falschen Propheten« (1774, in »Neu eröffnetes politisch-moralisches Puppenspiel«) charakterisiert derb, aber treffend den bedenklichen Gesellen.

Levitschnigg, Heinrich, Ritter von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. Sept. 1810 zu Wien, studierte die Rechte, trat in die Armee ein und nahm dann den Abschied, um sich ausschließlich der Litte-

ratur zu widmen, lebte in Wien und Pest als Journalist und starb 25. Jan. 1862 zu Wien. Levitschniggs Dichtungen: »Ruslan« (1841), »Westöstlich« (1846), »Ein Märchen« (1847) zeigen ihn als erotischen Schilderer und Bilderjäger, der sich gern den Freiligrath Österreichs nennen ließ, aber in Wahrheit Lohenstein und seinen Schlesiern näher stand als Freiligrath. Seine prosaischen Schriften: »Der Montenegriner«, »Die Geheimnisse von Pest« u. a. waren völlig wertlos.

Lewald, 1) Johann Karl August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Okt. 1793 zu Königsberg i. Pr., wurde Kaufmann, schloß sich 1813 als Sekretär dem russischen Hauptquartier an, ging dann zur Bühne, lebte als Journalist in Hamburg, Baden-Baden, Stuttgart, gründete 1834 die Zeitschrift »Europa«, war 1849—62 Regisseur des Hoftheaters zu Stuttgart; trat 1851 zum Katholizismus über und starb 10. März 1871 zu München. Seine zahllosen novellistischen Werke, Reiseskizzen und Reisehandbücher, Theaterschriften aller Art wurden rasch vergessen; eine Sammlung der besten unter den ältern veranstaltete er in den »Aquarellen aus dem Leben« (1836—37) und »Neuen Aquarellen aus dem Leben« (1840); ein gewisses autobiographisches Interesse bietet der große »Theaterroman« (1841). Die letzten Werke des Schriftstellers: der Roman »Klarinette« (1863) und die »Letzten Fahrten«, Reisebilder aus 1870 (1871), dienten hauptsächlich zum Aussprechen seiner inzwischen gewonnenen ultramontanen Überzeugungen.

2) Fanny, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 24. März 1811 zu Königsberg i. Pr., Tochter israelitischer Eltern, trat im 17. Lebensjahr zur evangelischen Kirche über, durchlebte eine mannigfach bewegte Jugend, die sie selbst in dem Buch »Meine Lebensgeschichte« geschildert hat, begann nach ihrem 30. Lebensjahr mit einzelnen Novellen und den Romanen: »Klementine« (1842) und »Jenny« (1843) ihre litterarische Laufbahn. Nach einer Italienreise 1845, auf der sie Adolf Stahr (s. d.) kennen lernte, mit welchem sie sich 1854 verheiratete, ließ sie sich in Berlin nieder, wo zunächst ihr »Italienisches Bilderbuch« (1847) und die geistreiche Parodie der Salonromane der Gräfin Ida Hahn-Hahn: »Diogena. Roman von Iduna Gräfin H.-H.« (1847), dann aber rasch nacheinander eine große Reihe von Romanen, Novellen, Reise- und Zeitschilderungen aller Art erschienen. Dazu gehörten: »Prinz Louis Ferdinand« (1849), der einzige historische Roman der sonst aus dem Leben der Gegenwart schöpfenden Verfasserin; »Erinnerungen aus dem Jahr 1848« (1850); »Dünen- und Berggeschichten« (1851); »Wandlungen«, Roman (1853); »Die Reisegefährten« (1858); »Das Mädchen von Hela« (1860); »Von Geschlecht zu Geschlecht« (1863—65); »Erzählungen« (1866); »Sommer und Winter am Genfer See« (1869); »Die Erlöserin« (1873); »Benedikt« (1874); »Benvenuto« (1875); »Neue Novellen« (1877); »Reisebriefe aus Deutschland, Italien, Frankreich« (1880) u. a. Fast alle diese Bücher sind durch Lebendigkeit und Schärfe der Beobachtung, durch ernste Bildung und geistvolle Gedanken, durch klare Bestimmtheit des Stils ausgezeichnet, entbehren aber oft, nicht immer, der poetischen Wärme und der tiefern Empfindung. Viele Erfindungen und Gestalten der Schriftstellerin wirken darum herb und nüchtern und vertreten tendenziös eine Lebensanschauung, für welche die Poesie niemals eintreten sollte.

Lichtenberg, Georg Christoph, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1. Juli 1742 zu Oberramstädt bei Darmstadt, studierte in Göttingen, erhielt 1770 eine außerordentliche, 1775 eine ordentliche Professur an derselben Universität, starb zu Göttingen 24. Febr. 1799. L. war Naturforscher, vorzüglicher Experimentalphysiker, erlangte jedoch seinen größten Ruf durch populärphilosophische und satirische Schriften und Aufsätze, welche er seit 1778 namentlich im »Göttingischen Taschenkalender« veröffentlichte. Seine Satire richtete sich im Sinn der Aufklärungsbildung des 18. Jahrh. gegen alles, was Mystik, Phantastik und hohle Sen-

timentalität entweder war, oder ihm als solche erschien. Die »Ausführliche Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche« (1794) blieb ein glänzendes Zeugnis für die Weltbeobachtung und den scharfen Witz Lichtenbergs, aber kein Zeugnis für das Vorhandensein einer eigentlich schöpferischen Kraft. Von seinen »Vermischten Schriften« ward bald nach seinem Tod eine Gesamtausgabe (1800—1805, 9 Bde.) veranstaltet.

Lichtenstein, s. Ulrich von Lichtenstein.

Lichtwer, Magnus Gottfried, Dichter des 18. Jahrh., geb. 30. Jan. 1719 zu Wurzen, studierte in Leipzig und Wittenberg die Rechte, lebte seit 1751 als Regierungs- und Konsistorialrat in Halberstadt, wo er 7. Juli 1783 starb. Als Lehr- und Fabeldichter in seiner Zeit sehr angesehen, gab er ein größeres didaktisches Gedicht: »Das Recht der Vernunft« (1758), sowie seine »Vier Bücher äsopischer Fabeln« (1748) heraus, die weite Verbreitung fanden, und von denen sich ein Teil in Anthologien bis heute lebendig wirksam erhalten hat. »Schriften« (1828).

Lindau, Paul, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 3. Juni 1839 zu Magdeburg, studierte in Halle und Leipzig, beschloß, sich der litterarischen, vor allem der journalistischen, Laufbahn zu widmen, und machte hierfür seine Studien bei mehrjährigem Aufenthalt in Paris. Seit 1863 lebte er als Journalist in Düsseldorf, Elberfeld, Leipzig, siedelte 1871 dauernd nach Berlin über, wo er die Wochenschrift »Die Gegenwart« und die Monatsschrift »Nord und Süd« begründete. Als witziger Feuilletonist und Kritiker trat er in den »Harmlosen Briefen eines deutschen Kleinstädters« (1870), den »Litterarischen Rücksichtslosigkeiten« (1871), deren Kritik freilich Stümpereien und wirkliche Leistungen in gleich absprechender Manier traf, in den »Beiträgen zur Litteraturgeschichte der Gegenwart« (1875), in den »Dramaturgischen Blättern« (1875—79) auf. Die Schriften: »Molière« (1871) und »Alfred de Musset« (1877) erwiesen Lindaus vorwiegendes Interesse für die französische Litteratur, aber auch seine tiefere Kenntnis derselben. Seine Haupterfolge hatte der Schriftsteller einer Reihe von Dramen aus dem modernen Leben zu danken, von denen »Maria und Magdalena« (1872), »Diana« (1873), »Ein Erfolg« (1874), »Johannistrieb« (1878), »Gräfin Lea« (1880), »Verschämte Arbeit (1881) über alle Bühnen gingen und einige Jahre hindurch die Repertoires beherrschten. Sie setzten ihre Wirkung weniger in den Aufbau der Handlung, in die dramatische Motivierung und zutreffende Charakteristik als in interessante Einzelszenen, theatralische Äußerlichkeiten und die Übertragung des Feuilletonstils mit seinen Reizen in den dramatischen Dialog. Unverkennbar aber übertreffen die spätern Stücke Lindaus die ersten an eigentlich dramatischem Element und Bestimmtheit der Charakteristik. Von seinen sonstigen Schriften nennen wir noch: das Skizzenbuch »Aus Paris« (1865); »Kleine Geschichten« (1871); »Zwei ernsthafte Geschichten« (1877).

Lindner, Albert, Dichter der Gegenwart, geb. 24. April 1831 zu Sulza im Großherzogtum Sachsen-Weimar, studierte zu Jena und Berlin Philologie, lebte als Gymnasiallehrer in Rudolstadt und siedelte 1867 nach Berlin über, wo er noch gegenwärtig lebt. L. trat zuerst mit der Tragödie »Brutus und Collatinus« (1867) hervor, welche den vom König von Preußen gestifteten Preis für die beste dramatische Dichtung erhielt, und schrieb dann die Dramen: »Stauf und Welf« (1867); »Die Bluthochzeit« (1872); »Marino Falieri« (1875); »Don Juan d'Austria« (1875).

Lingg, Hermann, Dichter der Gegenwart, geb. 22. Jan. 1820 zu Lindau, studierte in München, Berlin und Prag Medizin, trat als Arzt in bayrische Militärdienste, garnisonierte in Augsburg und Passau, siedelte, 1851 pensioniert, nach München über, in abgeschlossener Stille mit poetischen Arbeiten, namentlich mit dem großen epischen Gedicht »Die Völkerwanderung«, beschäftigt. Durch Emanuel Geibel wurden seine »Gedichte« (1854) herausgegeben und erregten durch ihre seltene Tiefe und Eigentümlichkeit sofort Aufsehen. In Linggs »Bildern aus dem Völkerleben« war eine große und reiche historische Anschauung zu wahrhafter Poesie verkörpert,

in den eigentlich lyrischen Gedichten sprach sich bald eine glutvolle, bald eine dunkel schmerzliche Empfindung ergreifend aus; die Bruchstücke aus der »Völkerwanderung« aber erregten durch die Großartigkeit der Phantasie, die Pracht der Farben den höchsten Anteil. Leider fehlten dem genannten epischen Gedicht, als es vollständig (1866—67) hervortrat, die innere Konzentration, die verknüpfende, das Interesse fesselnde und steigernde Erfindung; es erwies sich mehr als eine Reimchronik, deren bedeutendere Einzelgesänge freilich den Stempel dichterischer Vollendung trugen. Linggs weitere Produktionen, die Dramen: »Catilina« (1864), »Die Walkyren« (1865), die Tragödie »Violante« (1871), »Der Doge Candiano« (1873), »Berthold Schwarz« (1874), »Die sizilianische Vesper« (1876), »Macalda« (1877), erwiesen nur in Einzelheiten dramatische Schlagkraft. Seine alten Vorzüge bewährte der Dichter in den epischen Dichtungen »Dunkle Gewalten« (1872) und in der zweiten und dritten Sammlung seiner »Gedichte« (1868 u. 1870). Die »Byzantinischen Novellen« (1881) gesellen sich zu den in der Gegenwart beliebten archäologischen Erzählungen, denen der eigentliche dichterische Herzschlag fehlt.

Liscow, Christian Ludwig, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. April 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg, studierte zu Rostock, Jena und Halle, stand zuerst in Diensten des aus seinem Land vertriebenen Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, ward Sekretär des Grafen Danckelmann in Frankfurt und 1741 des Premierministers Grafen Brühl in Dresden. Er erhielt in dieser Stellung den Titel eines Kriegsrats, ließ sich aber zu Äußerungen über die Brühlsche Finanzwirtschaft hinreißen, die ihn 1750 in einen peinlichen Prozeß verwickelten. Unter Entsetzung von seinem Amt ward er schließlich auf seine erheirateten Güter entlassen und starb auf dem Gut Berg bei Eilenburg 30. Okt. 1760. Liscows satirische Schriften, welche eine Zeitlang über- und neuerdings wieder unterschätzt wurden, waren durchaus persönlicher Natur und stammten zum Teil aus kleinlichen Motiven, zeichneten sich aber im Ausdruck durch Kraft und kühne Schärfe, in ihrer Gesamtdarstellung durch eine in jener Zeit seltene Folgerichtigkeit und Klarheit aus. Seine »Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften« (1739) enthält zumeist Verspottungen hirnverbrannter und erbärmlicher Büchermacher; in der Abhandlung »Die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Skribenten gründlich erwiesen« traf er das allgemeine Übel der damaligen Litteraturzustände und wurde dadurch wichtig genug, um wenigstens nicht völlig mit Unrecht als ein »Vorläufer Lessings« bezeichnet zu werden. Liscows Leben stellte neuerlich (1845) Lisch dar.

Löbell, Johann Wilhelm, Historiker und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 15. Sept. 1786 zu Berlin, studierte in Heidelberg und Berlin Philologie, ward 1829 Professor der Geschichte an der Universität Bonn, wo er 13. Juli 1863 starb. Von seinen historischen und litterarhistorischen Werken sind der erste Band einer unvollendeten »Weltgeschichte in Umrissen und Ausführungen« (1846), »Gregor von Tours und seine Zeit« (1839) und »Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstock bis zu Goethes Tod« (1856—65, 3 Bde.) besonders hervorzuheben.

Löben, Otto Heinrich, Graf von (Isidorus Orientalis), Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Aug. 1786 zu Dresden, wo er als Schriftsteller lebte und 4. April 1825 starb. Schwächlicher Nachahmer der Romantiker, namentlich de la Motte Fouqués, erwarb er mit seinem Schäfer- und Ritterroman »Arkadien« (1811), mit den Dichtungen: »Rosengarten« (1817), »Ritterehr' und Minnedienst« (1819), »Die Irrsale Chlotars und der Gräfin Sigismunda« und ähnlichen Produktionen, vor allen aber mit seinen süßlich-koketten »Gedichten« eine vorübergehende Berühmtheit.

Lobwasser, Ambrosius, Dichter des 16. Jahrh., geb. 4. April 1515 zu Schneeberg in Sachsen, gest. 27. Nov. 1585 nach mannigfach wechselnden Lebensschicksalen als Professor der Rechte und herzoglich preußischer Rat in Königsberg. Seine Übertragung der Marotschen und Bezaschen »Psalmen nach französischer

Melodey und Reimenart« (1574) gewann außerordentliche Verbreitung unter den Calvinisten und darf in formeller Beziehung als ein Hauptvorläufer der Opitzschen Dichtung angesehen werden. L. übersetzte auch Buchanans »Enthauptung Johannis« (1583) in deutsche Verse.

Loën, Johann Michael von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1694 zu Frankfurt a. M., durch Heirat Oheim von Goethes Vater, ward königlich preußischer Geheimrat, Regierungspräsident von Tecklenburg und Lingen, starb 1776. Er schrieb in mehreren Sprachen und aus den verschiedensten Gebieten; seine »Moralischen Gedichte« (1751) erheben sich nicht über den platt-erbaulichen Ton, sein Roman »Der redliche Mann am Hof, oder die Begebenheiten des Grafen von Ribera« (1740) verschaffte ihm großen Beifall.

Logau, Friedrich von, Dichter des 17. Jahrh., geboren im Juni 1604 auf dem väterlichen Gut Brockut bei Nimptsch in Schlesien, studierte zu Frankfurt a. O. die Rechte, trat in die Dienste der Herzöge von Brieg und Liegnitz, durchlebte Jammer und Elend des ganzen großen Kriegs in seiner Heimat, starb wenige Jahre nach dem endlich hergestellten Frieden 24. Juli 1655 zu Liegnitz. Im Anfang Schüler des Opitz v. Boberfeld, schlug er bald selbständige Wege ein. Er gehörte zu den Naturen, welche das ganze Elend des Kriegs, die Zerrüttung und wachsende Verrohung des deutschen Volks mit tiefem Schmerz empfanden und sich mit der Kraft eines eingebornen Idealismus der abwärts reißenden Strömung widersetzten. So wurde er zum Satiriker, durch dessen Bitterkeit die innere warme Natur sichtbar bleibt. Seine »Zweihundert deutschen Reimensprüche« (1638), »Salomon von Golaws deutscher Sinngedichte dreitausend« (1654) verbreiten sich über alle Gebiete des Lebens, gewähren durchaus das Bild eines edlen, gemütvollen, dabei scharf verständigen Mannes, dessen Anspruchslosigkeit unter den sich selbst rühmenden Poeten seiner Tage so einzig ist wie die knappe, kurze Form, deren er sich fast ausschließlich bedient. »Seine Worte sind überall der Sache angemessen: nachdrücklich und körnicht, wenn er lehrt; pathetisch und vollklingend, wenn er straft; sanft einschmeichelnd, angenehm tändelnd, wenn er von Liebe spricht; komisch und naiv, wenn er spottet; possierlich und launisch, wenn er bloß Lachen zu erregen sucht.« (Lessing.) Im vorigen Jahrhundert gaben Ramler und Lessing »Logaus Sinngedichte« (1759) heraus, neuerlich veranstaltete G. Eitner (1870) eine Auswahl.

Lohenstein, Daniel Kaspar von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 25. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesien, studierte zu Leipzig und Tübingen die Rechte, lebte seit 1657 als kaiserlicher Rat und Syndikus der Stadt Breslau teils auf seinen Gütern, teils in der schlesischen Hauptstadt, wo er, ohne sein poetisches Hauptwerk, den historischen Roman »Großmütiger Feldherr Arminius«, beendet zu haben, 28. April 1683 starb. L. trat als Lyriker, Dramatiker und Romandichter auf; überall erkennen wir in seiner widrigen Dichtung die stärksten Nachwirkungen einer rohen und elenden Zeit und einer souverän herrschenden durch und durch brutalen Lebensanschauung. In seiner Lyrik schwülstig und lüsterner als selbst Hofmannswaldau, als Dramatiker in den Tragödien: »Kleopatra« (1661), »Agrippina« (1665), »Epicharis« (1665), »Ibrahim Sultan« (1673), »Sophonisbe« so blutig grausam, als hätte er sein Gefühl vor den Schafotten und Folterbänken seiner Zeit völlig abgestumpft, als Romandichter in seinem großen Roman »Großmütiger Feldherr Arminius« (1689—90) mit unbelebter antiquarischer Gelehrsamkeit überladen, ungenießbar breitspurig und lächerlich pomphaft, ist L. eine der unerfreulichsten Gestalten der gesamten deutschen Litteraturentwickelung. Die Nachwirkung des in seiner Zeit hochgepriesenen Dichters währte tief ins 18. Jahrh. hinein, erst die Bemühungen und Anschauungen Gottscheds verdrängten die Geltung Lohensteins und der Lohensteinianer vollkommen.

Loher und Maller, deutsches Volksbuch, ein zum karolingischen Sagenkreis gehöriger Roman, welcher, nach einer französischen Bearbeitung der Herzogin Mar-

garete von Lothringen von deren Tochter Elisabeth Gräfin von Nassau-Saarbrücken 1437 ins Deutsche übertragen, 1514 zu Straßburg gedruckt wurde. Neuere Bearbeitungen gaben Dorothea (Friedrich) Schlegel (1805) und Karl Simrock (1868).

Löher, Franz von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Okt. 1818 zu Paderborn, studierte die Rechte, unternahm 1846 bis 1847 eine Reise nach Amerika, gründete 1848 in Paderborn die »Westfälische Zeitung«, habilitierte sich 1853 in Göttingen, ward 1855 als Professor an die Universität München berufen und 1865 zum Direktor des bayrischen Reichsarchivs ernannt. Löhers litterarische Thätigkeit erstreckte sich vorzugsweise auf lebendige und anschauliche Schilderung von Land und Leuten, auf Darstellung interessanter historischer Episoden, für welche ihm ein poetisch-episches Talent, das er in dem Gedicht »General Sport« (1854) selbständig bethätigt hatte, wesentlich zu Hilfe kam. Aus der Reihe der Löherschen Reiseskizzen und historischen Schriften sind: »Jakobäa von Bayern« (1862), »Sizilien und Neapel (1864), »Geschichte des Kampfes um Paderborn 1597—1605« (1875), »Griechische Küstenfahrten« (1876), »Cypern« (1878) als die vorzüglichsten hervorzuheben.

Lorm, Hieronymus, s. Landesmann.

Löwen, Johann Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1729 zu Klausthal, studierte die Rechte, lebte in Hamburg, war Sekretär in Schwerin und beteiligte sich 1767 an der Theaterunternehmung in Hamburg, für welche auf seine Veranlassung Lessing als Dramaturg gewonnen ward, starb nach dem Scheitern dieses Versuchs zu einem Nationaltheater in einem dürftigen Amt 1771 zu Rostock. Verfasser komischer Epen, wie »Die Walpurgisnacht« (1756), Dichter von Schäfer- und Lustspielen (»Die Spröde«, »Mißtrauen aus Zärtlichkeit«, »Die neue Agnese«), zahlreicher theatralischer Gelegenheitsgedichte und Gelegenheitsschriften, daneben in seinen »Satirischen Versuchen« (1759) Nachahmer Rabeners, in Oden, weltlichen und geistlichen Liedern Nachempfinder zahlreicher Poeten, gehörte L. zu den Nachzüglern einer Periode deutscher Litteratur, welche noch bei seinem Leben von Klopstocks, Lessings, Wielands Schöpfungen und Einwirkungen verdrängt ward.

Lubliner, Hugo (pseudonym Hugo Bürger), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 22. April 1846 zu Breslau, war als Kaufmann und Fabrikant Jahre hindurch thätig, versuchte sich aber auch von früh auf in dramatischen Arbeiten, von denen die Lustspiele: »Der Frauenadvokat« (1873), »Die Modelle des Sheridan« (1875), das Trauerspiel »Die Florentiner« (1875) u. a. auf einer Reihe von Bühnen zur Aufführung kamen.

Lucretia, Tochter des Lucretius Tricipitinus, Gemahlin des Tarquinius Collatinus, nahm sich, nach der römischen Königssage durch Sextus Tarquinius entehrt, 510 v. Chr. das Leben und veranlaßte dadurch die Vertreibung der Tarquinier, die Gründung der römischen Republik. Das dramatische Motiv dieser Überlieferung ward von deutschen Dichtern viel benutzt und gestaltet; die älteste Tragödie »L.« ist wohl die des Hans Sachs (1527). Im 18. Jahrh. gestaltete Johann Elias Schlegel (1747) den Stoff, neuerlich eine ganze Reihe von Dichtern, unter ihnen K. Hugo: »Brutus und L.« (1845), A. Lindner: »Brutus und Collatinus« (1866), Ad. Pichler: »Die Tarquinier«. Vielfach fällt die poetische Darstellung der Geschichte der L. mit der des ältern Brutus (s. d.) zusammen.

Ludämilia Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg, Dichterin des 17. Jahrh., geb. 7. April 1640 zu Rudolstadt, gest. 12. März 1672 daselbst; hinterließ eine größere Zahl innig empfundener geistlicher Lieder, welche nach ihrem Tod unter dem Titel: »Die Stimme der Freundin« (1687; herausgeg. von Thilo, 1856) gesammelt wurden. Ein Lebensbild der frommen Gräfin gab Emil Frommel (1874) heraus.

Ludwig IV., der Bayer, deutscher Kaiser, geb. 1282, 1313 Herzog von Oberbayern, 1314 von vier Kurstimmen zum deutschen König erwählt, besiegte seinen Gegenkönig Friedrich den Schönen von Österreich 1322, behauptete sich nur

unter beständigen Kämpfen mit dem päpstlichen Stuhl bis zu seinem 1347 erfolgten Tod als Kaiser. Die Geschichte Ludwigs des Bayern ward hauptsächlich auf seinen Kampf und seine sagenberühmte Versöhnung mit dem Gegenkönig Friedrich von Österreich hin poetisch gestaltet. Der alten bayrisch-patriotischen Darstellung von J. N. Lengenfelder (1780) folgten: A. v. Aretins »Ludwig der Bayer« (1820), K. W. Vogts »Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne« (1837), Karl Nissels »Die Söhne des Kaisers« (1859), Heinrich Rustiges »Ludwig der Bayer« (1860) und vor allen Ludwig Uhland (1819) und Paul Heyse (1859) mit ihren gleichnamigen Schauspielen.

Ludwig I., König von Bayern, Dichter des 19. Jahrh., geb. 25. Aug. 1786 zu Straßburg, gest. 29. Febr. 1868 in Nizza, regierender König von Bayern 1825 bis 1848; der größte und verständnisvollste Beschützer, den die wieder auflebende deutsche Kunst fand, trat als Dichter mit einer vierbändigen Sammlung von Gedichten (1829—47) und mit »Walhallas Genossen« (1843) hervor, deren hochfliegender Idealismus und romantische Stimmung mit der unfertigen Form und dem allzukühnen Gebrauch der Sprache vielfach in Widerspruch standen, welche aber die geistige Originalität des Königs und seiner Bildung bezeugen.

Ludwig, Otto, Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. Febr. 1813 zu Eisfeld im Herzogtum Meiningen, verlebte in engen Umgebungen eine bewegte Jugend voll zum Teil düsterer und schwer lastender Eindrücke. Poetisch und musikalisch begabt, erging sich der Jüngling in autodidaktischen Dichtungs- und Opernversuchen, welche die Aufmerksamkeit des regierenden Herzogs von Meiningen auf ihn lenkten und ihm die Mittel verschafften, unter Mendelssohn in Leipzig das Studium der Musik zu beginnen. Durch körperliche Zustände, namentlich eine wachsende nervöse Reizbarkeit, in demselben aufgehalten, wandte nun L. seine ganze ursprüngliche Kraft und die Energie seines Willens der Dichtung zu, zog sich in ländliche Einsamkeit nach Gasebach bei Meißen zurück und schrieb hier, nächst einigen unveröffentlichten dramatischen Versuchen, mehrere Erzählungen und schließlich das zur Aufführung auf den meisten deutschen Bühnen gelangte Trauerspiel »Der Erbförster« (1850). Die Bedeutung seines dramatischen Talents, die seltene Wärme, Frische und Kraft realistischer Charakteristik, die fortreißende Lebendigkeit und Fülle des Details machten die Mängel der geistigen Voraussetzungen fast übersehen. Nach dem Erfolg des »Erbförsters« ließ sich L. in Dresden nieder, wo er leider nach wenigen Jahren durch schwere Krankheit vielfach in seinem Vorwärtsstreben unterbrochen und gehemmt, durch immer tiefere Verstrickung in geistvolle Reflexionen, in theoretische Erörterungen über Natur und Geschichte des Dramas, von welcher seine »Shakespearestudien« (1871) ein hochinteressantes Zeugnis ablegen, wenigstens nur einseitig gefördert wurde. Zu früh für die Kunst erlag er seinen Leiden 25. Febr. 1865 zu Dresden. Volles Zeugnis für die ganze phantasievolle und tiefe Begabung des Dichters hatte seine zweite Tragödie: »Die Makkabäer« (1852), abgelegt, gleichfalls durch die Plastik und Farbenfülle des realistischen Details ausgezeichnet, aber im dramatischen Aufbau, in der Gestaltenzeichnung und gedrungenen, bilderreichen Sprache das ideale Pathos nicht ausschließend. Völlig zurück auf den Boden des unbedingten Realismus trat dann der Dichter in seinen novellistischen Werken, den genrebildlichen »Heitheretei« (1855) und der psychologisch mächtigen, von gewaltiger Tiefe und eiserner Konsequenz der Entwickelung zeugenden Erzählung »Zwischen Himmel und Erde« (1857), einem Meisterwerk von innerster, aber dumpfer, bedrückender Gewalt. Die weitern poetischen Bestrebungen des Dichters führten nur zu dramatischen Fragmenten, wie: »Agnes Bernauer«, »Tiberius Gracchus«, »Marino Falieri«. Ludwigs »Gesammelte Werke« (1870, 4 Bde.) und die mit einer biographischen Einleitung von Moritz Heydrich herausgegebenen »Skizzen und Fragmente« (1874) lassen die ganze Originalität wie den schweren, spröden Ernst des Dichters erkennen.

Ludwigslied, althochdeutsches Gedicht (Leich), ein interessantes Sprach- und Litteraturdenkmal des 9. Jahrh., welches im Volkston den Sieg besingt, den der westfränkische König Ludwig 881 über die Normannen bei Saucourt erfochten. Nachdem es schon vor länger als einem Jahrhundert (1696) von Schiller nach einer nicht sehr korrekten Abschrift herausgegeben worden war, fand Hoffmann von Fallersleben die alte Niederschrift zu Valenciennes auf und publizierte sie in den von ihm und Willems herausgegebenen »Elnonensia« (1837).

Luise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg, geb. 1627 im Haag, gest. 1667 zu Berlin; Dichterin des 17. Jahrh., von deren geistlichen Liedern »Jesus, meine Zuversicht« das bekannteste wurde.

Luther, Martin, der Reformator, der größte deutsche Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben als Sohn eines Bergmanns, der zu Mansfeld lebte, rang sich, auf die lateinischen Schulen von Magdeburg und Eisenach geschickt, durch Not und Entbehrung zum Studium der Rechte auf der Universität Erfurt durch, trat, von einem unwiderstehlichen innern Drange geleitet, 1505 in das Kloster und den Orden der Augustiner und versenkte sich tief in theologische Studien, wurde 1508 als Professor an die neugestiftete Universität Wittenberg berufen und ging 1510 im Auftrag seines Ordens nach Rom, wo er der Verweltlichung des Papsttums und der Kirche zuerst fest ins Auge sah, übrigens aber als treuer Sohn der Kirche, die er noch streng von ihrer momentanen äußern Erscheinung schied, nach Deutschland und zu seinem Wittenberger Lehrstuhl zurückkehrte. Als Universitätslehrer und Prediger wirkte er in den nächsten Jahren mit wachsendem Einfluß. Die entscheidende Wendung seines Lebens kam im Spätjahr 1517, wo ihn der steigende Mißbrauch, den auch in der Umgegend von Wittenberg der Dominikaner Tezel mit dem Ablaßhandel trieb, zum Anschlag seiner berühmten 95 Thesen vom 31. Okt. 1517 herausforderte. Der Inhalt der Thesen, welcher auf eine scharfe Unterscheidung der Buße, als eines innern sittlichen Vorgangs, von den äußern kirchlichen Gnadenmitteln hinauslief, entsprach durchaus den Überzeugungen, die L. seit Jahren bekannt und gelehrt hatte, seiner aus dem heil. Augustinus und den Paulinischen Briefen erwachsenen Anschauung von der gnade- und heilbringenden Macht des Glaubens. Aber die offene Kriegserklärung an den Ablaßkrämer traf mit der in Deutschland herrschenden Stimmung zusammen wie der Funke mit dem Zündstoff. Der Kampf, welcher sich an dieselbe schloß, nahm Dimensionen an, welche L. nicht geahnt hatte, und führte rasch zu einer der größten weltgeschichtlichen Umwälzungen. Hinter L. stand die ganze Kraft Deutschlands. Religiöse wie weltliche Antriebe und Beweggründe stärkten die Sache des Reformators und der Reformation in dem Maß, daß es der päpstlichen Gewalt diesmal nicht gelang, dieselbe niederzutreten und die Einheit des Mittelalters zu retten. Das ganze fernere Leben Luthers mit seinen geradezu ungeheuern Wirkungen und seiner riesenhaften Thätigkeit gehört der Weltgeschichte an und ist mit den großen Ereignissen von 1518—46 so eng verflochten, daß jede Luther-Biographie zu einem Stück Weltgeschichte wird. Der Reformator selbst verblieb in der äußerlichen Stellung als Universitätslehrer und Prediger, die er vor Beginn des Reformationswerks eingenommen hatte, und starb 18. Febr. 1546 in seiner Vaterstadt Eisleben in äußerlich glanzlosen, beinahe dürftigen Verhältnissen, welche nicht gehindert hatten, daß er der größte und einflußreichste Mann der Nation war.

»Der Zeiten Umschwung, an dessen Spitze er stand« — so schildert Karl Hase den Reformator in seiner treffenden Charakteristik —, »ist als schroffer Gegensatz in sein Leben gefallen. Er hat den Papst für den allerheiligsten und allerhöllischsten Vater gehalten. In seiner leidenschaftlichen Erregung wechselten stürmisch die Gefühle. Sein Leben galt der Freiheit des Geistes, und er hat für den Buchstaben geeifert. Er ist im Vertrauen auf die alleinige Macht des Geistes dem

Sturm der Reformation in die Zügel gefallen und hat gelegentlich geraten, den Papst samt seinem Gesinde im Tyrrhenischen Meer zu ersäufen. Aber allezeit hat er in unbedingter Redlichkeit seine Überzeugung ausgesprochen und war jedem irdischen Interesse fremd. Mit kräftiger Sinnlichkeit stand er festgewurzelt in der Erde, aber sein Haupt reichte in den Himmel. An schöpferischem Geist war seiner Zeit keiner ihm gleich, seine Reden sind oft derber, als selbst seiner derben Zeit erlaubt schien; aber an volkstümlicher Beredsamkeit ist nie seinesgleichen gewesen in deutschen Landen. Aus Angst und Zorn wuchs ihm die rechte Freudigkeit im Kampf. Wo er einmal Unrecht erkannte, sah er nichts als Hölle. Aber seine Bedeutung besteht weniger in seinen losreißenden und zerstörenden Thaten, andre konnten sich leichter und entschiedener von der alten Kirche losreißen, vielmehr in seiner auferbauenden Macht, in seiner begeisterten Glaubens- und Liebesfülle, obwohl er in trüben Stunden durch des Teufels Anfechtung Gott und Christum und alles miteinander zu verlieren meinte. Zumal Gegnern gegenüber hat er sich gefühlt und unbefangen ausgesprochen, daß er ein erwähltes Rüstzeug Gottes sei, im Himmel, auf Erden und in der Hölle bekannt; aber mit seiner Persönlichkeit hatte das nichts zu schaffen, er wollte nichts wissen von lutherischer Lehre, und sein hehres Gottvertrauen galt nicht seiner eignen Rettung aus Gefahren, sondern dem Glauben, daß Gott alltäglich zehn Doktor Martinus erschaffen könne. Abgeschmackte Vorwürfe und beschränkte Rechtfertigungen sind verschollen, solch ein Mann gehört nicht einer Partei an, sondern dem deutschen Volk und der Christenheit.«

Diese Gesamtcharakteristik ist auch auf den Schriftsteller L. anwendbar, der wie kein andrer auf die deutsche Litteratur des 16. Jahrh. gewirkt und derselben ihr eigenstes Gepräge gegeben hat. Die gesamte deutsche Litteratur der Zeit ward in die von L. erweckte und geführte Bewegung in freudigem Anschluß oder in trotzigem Widerstand hineingerissen, der ganze folgende Entwickelungsgang durch die Reformation und ihre Nachwirkungen bestimmt. Darüber hinaus aber griff L. in das litterarische Leben der Deutschen kraft seiner Bedeutung als der sprachgewaltigste Schriftsteller des 16. Jahrh. ein. Unter den litterarischen Leistungen Luthers stand seine Übertragung der Bibel, durch welche er in gewissem Sinn die in den Anfängen vorhandene neuhochdeutsche Schriftsprache erst schöpferisch belebte und zu allgemeiner Geltung brachte, obenan. Sie erhielt durch L. Schwung, Wortfülle, höchste Kraft und Biegsamkeit für alle Aufgaben der Dichtung und Redekunst, sie ward durch Luthers Bibelübertragung ein Gemeingut der Nation. In alle Tiefen des volkstümlichen Sprachschatzes drang L. ein, alle Reichtümer des deutschen Wortschatzes standen ihm zu Gebote, mit genialer Sicherheit griff er aus den Mundarten die lebendigsten Vorstellungen im Wort heraus, mit weit umschauendem Blick entdeckte er überall unbenutzte sprachliche Mittel. Dazu kam, daß mit der Bibelübertragung, die in alle Schichten des Volks eindrang und Millionen vertraut ward, nach Gödekes Wort die Litteratur »den epischen Hintergrund gewann, auf den nur zurückgedeutet werden durfte, um ganze Reihen von Vorstellungen und Empfindungen wie durch Zauberschlag zu erwecken«. Der größten litterarischen That Luthers, welche auf der Höhe seiner Kraft 1522—34 vollbracht wurde, gesellten sich seine übrigen litterarischen Leistungen, allen voran die Reihe der evangelischen Kirchenlieder, durch welche er der Schöpfer der geistlichen deutschen Lyrik des Reformationszeitalters wurde. Teils waren diese Gesänge Luthers freie Dichtungen, teils poetische Bearbeitungen biblischer Trost-, namentlich Psalmworte (so die große Hymne des neuen Protestantismus: »Ein' feste Burg ist unser Gott«), teils auch Um- und Neudichtungen altlateinischer Kirchenhymnen. Gesammelt wurden sie vielfach, noch zuletzt bei Luthers Leben mit einer neuen Vorrede als »Geystliche Lieder« (1545). Daneben leuchtete aus allen seinen zahllosen übrigen Schriften die Macht seiner Natur wie seiner litterarisch-poetischen

Begabung hervor. Die Fülle von Streit- und Gelegenheitsschriften, An- und Abmahnungen, Erklärungen und herzlichen Ansprachen, die seiner Feder entquoll, weist überall wahrhaft poetische Stellen, Bilder, die des kühnsten und tiefsten lyrischen Dichters würdig sind, neben den schlagkräftigsten und oft den derbsten Seiten volkstümlicher Beredsamkeit auf. So leisteten auch jene Prosaschriften Luthers, welche nur in den Dienst des Tags gestellt waren, der Litteratur bleibende Dienste. Die vollständigste Sammlung von »Luthers deutschen Schriften« erschien erst in unserm Jahrhundert (1826—57, 67 Bde.); Auszüge aus denselben, Sammlungen von Briefen, Tischreden, einzelnen Gruppen der Schriften existieren in überzahl. Die »Geistlichen Lieder« gab Ph. Wackernagel (1856) neu heraus. Von den vielen Biographien Luthers genügt es, wenn hier die Werke von Meurer: »Luthers Leben« (1878), und von Julius Köstlin: »Martin L., sein Leben und seine Schriften« (1875), sowie dessen »Luthers Leben« (1881) hervorgehoben werden.

L., bei der früh erkannten weltgeschichtlichen Bedeutung seiner Natur und seines Lebens, ward auch früh zum Helden poetischer Darstellung. Schon aus dem 16. Jahrh. existieren zahlreiche verherrlichende Einzeldichtungen sowie Verhöhnungen und Spottgedichte der Gegner, dann traten die viel aufgeführten Dramen von Andreas Hartmann: »Curriculi vitae Lutheri in etlichen sehr schönen und christlichen Komödien repräsentiert« (1600), und Martin Rinkhart: »Der eislebische Ritter« (1613), hervor, denen sich zum ersten Jubiläum der Reformation die »Tezelomania« (1617) anschloß. Im 18. Jahrh. versuchte der Gottschedianer Chr. Friedrich von Derschau eine große epische »Lutheriade« (1760—61). Zu Anfang des 19. Jahrh. dichtete Zacharias Werner sein Drama »Martin L., oder die Weihe der Kraft« (1807), dem A. v. Klingemanns »Martin L.« (1809) auf dem Fuß folgte. Neuere Versuche zu epischer Darstellung, die immer nur dürftig ausfallen konnten, unternahmen Rudolf Hagenbach in »L. und seine Zeit« (1838) und Adolf Schults in »Martin L.« (1853). Das Gesamtleben Luthers bearbeitete Karl August Wildenhahn (1851—53) zu einem historischen Roman. Größer und mächtiger erscheint der Reformator zumeist, wo er in historischen Romanen als Episodenfigur auftritt, was von Heinrich v. Kleists »Michael Kohlhas« (1808) bis zu Gustav Freytags »Marcus König« (1876) vielfach geschehen ist. Ein ingrimmiges Zerrbild entwarf der ultramontane Konrad von Bolanden in seinem Erstlingsroman: »Eine Brautfahrt« (1857).

Lützow, Therese von, s. Bacheracht.

M.

Magdalene Sibylle von Württemberg, Dichterin des 17. Jahrh., geb. 1652 zu Stuttgart, gest. 1712 daselbst; eine der gelesenen geistlichen Dichterinnen ihrer Zeit, deren »Das mit Jesus gekreuzigte Herz« (1691) weitverbreitet gewesen zu sein scheint.

Magelone, die schöne, deutsches Volksbuch des 16. Jahrh., 1536 von Veit Warbeck aus einem französischen Roman ins Deutsche übertragen, seit dem ersten Hervortreten als eins der beliebtesten Bücher dieser Art unzählige Male (natürlich auch in den neuern Sammlungen von Schwab, Marbach, Simrock) wieder gedruckt. Die weitern poetischen Bearbeitungen des Stoffes begannen mit der »Historia Magelonae, spielweis von einem Studenten« (1539) und mit Hans Sachs, der 1554 eine »Historia« und schon 1555 seine Komödie »D. s. M.« dichtete. Eine weitere Dramatisierung unternahm Sebastian Wild von Augsburg (»D. s. M. und Ritter Peter«, 1586). Nachdem Tieck in seiner »Liebesgeschichte der schönen Magelone und des Grafen Peter von Provence« (1796) den Stoff wieder aufgenommen, folgten eine Reihe moderner Bearbeitun-

gen, von denen hier nur das epische Gedicht »Magelone« von Ellen (1856) erwähnt sei.

Mahlmann, Siegfried August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Mai 1771 zu Leipzig, starb als Privatgelehrter 16. Dez. 1826 daselbst. Durch Bildung, Geschmack und Kritik überragte er die meisten Epigonen des Rationalismus, zeigte sich aber seiner Begabung und seiner aufgeklärt gemäßigten Empfindungs- und Sinnesweise nach ihnen innerlich verwandt. Seine »Gedichte« (1825) zeichneten sich durch leichten Fluß und guten Versbau aus, ohne tiefere Empfindungen auszudrücken oder zu wecken. Von seinen sonstigen poetischen Arbeiten ward »Herodes vor Bethlehem« (1803), eine vortreffliche Parodie der Kotzebueschen »Hussiten vor Naumburg«, am bekanntesten.

Mähly, Jakob, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 24. Dez. 1828 zu Basel, studierte in Berlin und Göttingen klassische Philologie und wirkt als Professor an der Universität seiner Vaterstadt. Außer Gedichten in Baseler Mundart: »Rhigmurmel« (1856), gab er hochdeutsche Dichtungen und Dramen, wie: »Leid und Lied« (1863), »Frieden« (Idyll, 1862), »Die Belagerung von Basel« (1875), heraus, war encyklopädisch und kritisch vielfach thätig und schrieb neuerlich eine für das größere gebildete Publikum bestimmte »Geschichte der antiken Litteratur« (1879).

Makkabäer, das jüdische priesterliche Heldengeschlecht, das den Glauben der Väter und die Selbständigkeit des kleinen jüdischen Staats in gewaltigen Kämpfen gegen die syrischen Antiochiden behauptete. Die biblische Überlieferung von den Leiden und Thaten der Makkabäerzeit hat, obschon wesentlich epischen Charakters, die dramatischen Dichter vielfach angezogen. Unter Hans Sachs' biblischen Tragödien findet sich eine Bearbeitung der »Machabeer« (1552); ebenfalls im 16. Jahrh. schrieb Matthäus Schaarschmid eine »Tragödie von den sieben Märtyrern und ihrer Mutter« (1589). Unter den neuern poetischen Bearbeitungen des Stoffs ragen »Die Mutter der M.« von Zacharias Werner (1820) und »Die M.« von Otto Ludwig (1852) hervor.

Maler Müller, s. Müller, Friedrich.

Malsburg, Ernst Friedrich Georg Otto von der, Dichter und poetischer Übersetzer des 19. Jahrh., geb. 23. Juni 1786 zu Hanau, gest. 24. Sept. 1824 in Escheberg als kurhessischer Geschäftsträger am sächsischen Hof. Seine »Gedichte« (1817) und sein »Poetischer Nachlaß« (1825) gehören durchaus der schwächlichen Nachromantik an; verdienstlicher waren seine Übertragungen von »Calderons Schauspielen« (1819—25, 6 Bde.) und »Stern, Szepter, Blume«, Schauspiele des Lope de Vega (1824).

Malß, Karl, Dialektdichter des 19. Jahrh., geb. 2. Dez. 1792 zu Frankfurt a. M., übernahm, nachdem er Kaufmann und Architekt gewesen, in den 20er Jahren die Direktion des Frankfurter Stadttheaters und starb 3. Juni 1848 in seiner Vaterstadt. M. schrieb im Frankfurter Dialekt die wirksamen Schwänke: »Der alte Bürgerkapitän, oder die Entführung«, »Herr Hampelmann, oder die Landpartie nach Königstein«, »Herr Hampelmann im Eilwagen« u. a., die im »Volkstheater in Frankfurter Mundart« (1849) gesammelt wurden.

Maltitz, 1) Gotthilf August, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. Juli 1794 zu Königsberg i. Pr., studierte Forstwissenschaften, lebte nachmals als Schriftsteller in Berlin, Hamburg und Dresden, wo er 7. Juni 1837 starb. Scharfer Epigrammatist in den »Pfefferkörnern im Geschmack der Zeit« (1831—34), versuchte M. sich hauptsächlich im Drama. Seine Trauerspiele: »Schwur und Rache« (1826), »Hans Kohlhas« (1828), »Oliver Cromwell« (1831), die Dramen: »Der alte Student« (1828), »Das Pasquill« (1829) und einzelne Lustspielversuche ließen bedauern, daß seinem Talent die künstlerische Reife nicht gegönnt ward.

2) Apollonius von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. Juni 1795 zu Karlsruhe, Sohn eines russischen Diplomaten, trat früh in die Karriere seines Vaters ein, war nacheinander den russischen Gesandtschaften zu Karlsruhe, Stuttgart Wien und Berlin attachiert, lebte mehrere Jahre als Geschäftsträger am kaiserlich brasili-

schen Hof in Rio de Janeiro, ward 1841 zum russischen bevollmächtigten Minister in Weimar ernannt, wo er 2. März 1870 starb. Von früh auf dem Studium der deutschen Litteratur und poetischen Versuchen lebend, in denen er wechselnd unter dem Einfluß der klassischen und der romantischen Dichter stand, aber selbständigen geistvollen Humor entwickelte, veröffentlichte M. außer Novellen, Tragödien und Lustspielen: »Poetische Versuche« (1817); »Gedichte« (1838); »Drei Fähnlein Sinngedichte, ein Fähnlein Sonette« (1844); das kapriziöse, aber geistsprühende und formschöne Einzelheiten aufweisende Gedicht »Triclinium« (1856); »Noch ein Blatt in Lethe« (1857) und »Vor dem Verstummen« (1858). Eine Auswahl seiner »Gedichte« (1873) veranstaltete K. v. Beaulieu-Marconnay.

Manessische Handschrift, Bezeichnung einer großen Handschrift mittelhochdeutscher Lieder, welche von über 130 Minnesängern über 7000 Strophen enthält und angeblich von oder für Rüdiger Manesse und dessen Sohn in Zürich zu Anfang des 14. Jahrh. angefertigt sein soll. Die Handschrift kam von Heidelberg nach Paris und ist eine Hauptquelle für die Kenntnis der mittelhochdeutschen Lyrik geworden. Die Veröffentlichungen aus ihr hatte schon im vorigen Jahrhundert Bodmer mit seiner »Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt« (1758—59) begonnen.

Manso, Johann Kaspar Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 26. Mai 1759 zu Zella im Herzogtum Gotha, seit 1793 Rektor des Magdalenengymnasiums in Breslau, wo er 9. Juni 1826 starb. Ein trocken-anmaßlicher Vertreter der absterbenden Lehrdichtung des 18. Jahrh. in den Gedichten: »Die Kunst zu lieben« (1794), »Über die Verleumdung der Wissenschaften« (1796), gehörte er zu Goethes und Schillers Gegnern und suchte sich für ein paar spöttische Xenien mit dem pöbelhaften »Gegengeschenk an die Sudelköche zu Weimar und Jena« (1797) zu rächen.

Manuel, Nikolaus, Dichter des 16. Jahrh., geb. 1484 zu Bern, war Maler, nahm aber auch an Feldzügen teil und trat in den Großen Rat seiner Vaterstadt, starb 30. April 1530 daselbst. Durch seine poetische Thätigkeit half er die Reformation in der deutschen Schweiz wesentlich fördern; die Fastnachtsspiele: »Vom Papst und seiner Priesterschaft« (1522), »Elsli, trag' den Knaben« (1530) gehören zu den interessantesten Anfängen des neuern deutschen Schauspiels. Manuels »Schriften« wurden neuerlich (1878) von Bächtold herausgegeben.

Marbach, 1) Oswald, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. April 1810 zu Jauer i. Schl., Universitätsprofessor zu Leipzig, litterarisch überaus vielseitig und unermüdlich thätig, bethätigte sich poetisch mit zahlreichen Übertragungen aus dem Griechischen, Englischen, Mittelhochdeutschen und mit selbständigen Produktionen, unter denen »Gedichte« (1838), »Liebesgeschichten« (1846), die Tragödien: »König und Papst« (1839) und »Medeia« (1858), die Satyrspiele: »Herodes« (1867) und »Proteus« (1868) sowie »Das Halljahr Deutschlands« (1870) hervorzuheben sind.

2) Hans, Sohn des vorigen, geb. 21. Jan. 1841 zu Leipzig, studierte Philosophie in Tübingen und Berlin, ließ sich in seiner Vaterstadt als Schriftsteller nieder. Mit den Tragödien: »Timoleon« (1869), »Lorenzino von Medici« (1872), »Marius in Minturnä« (1875), mit originellen, formschönen »Gedichten« (1869) sowie mit einigen Novellen bewährte er ein selbständiges, nach künstlerischer Vollendung strebendes Talent.

Marggraff, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Sept. 1809 zu Züllichau, führte, nachdem er in Berlin studiert, ein litterarisches Wanderleben, verweilte am längsten in Leipzig und starb 11. Febr. 1864 daselbst als Herausgeber der »Blätter für litterarische Unterhaltung«. Von Haus aus eine poetische Natur mit dem Zug zu kräftiger Gestaltung, verkümmerte sein Talent unter dem Druck der Umstände und dem Übergewicht journalistischer Tagesarbeit und prägte sich, außer in einigen frühen dramatischen Versuchen: »Das Täubchen von Amsterdam« (1839), »Elfriede« (1841), und den hu-

moristischen Romanen: »Gebrüder Pech« (1840), »Fritz Beutel« (1855), fragmentarisch in seinen »Gedichten« (1856) aus. M. schrieb auch das biographische Werk »Ernst Schulze, nach seinen Tagebüchern und Briefen« (1855).

Maria, die heilige Jungfrau, Mutter Jesu Christi, für die deutsch-mittelalterliche Dichtung die idealste Frauengestalt, die Heldin zahlloser Legenden, als Gottesmutter und Himmelskönigin, als einflußreiche Mittlerin bei ihrem göttlichen Sohn von der lyrischen Dichtung verklärt, mit Inbrunst und bis zur höchsten überschwenglichkeit gefeiert, vereinigt um ihre Gestalt und ihren Namen eine unabsehbare poetische Litteratur. Mit ihr, deren Erscheinung die Phantasie des Mittelalters so wunderbar ergriff und beschäftigte, und über welche die von der Kirche anerkannten Evangelien so wenig berichteten, beschäftigten sich vor allem die Pseudoevangelien. Aus ihnen erwuchsen dann das aus der Mitte des 12. Jahrh. stammende Gedicht Wernhers (von Tegernsee?) auf die Jungfrau M., das Gedicht des Konrad von Fußesbrunnen von der Kindheit Jesu, die Marienlegenden des großen »Passionals« aus dem 13. Jahrh., das Marienleben des Bruders Philipp und dasjenige des Walter von Rheinau. Neben den epischen Dichtungen (auch zahlreichen kleinern legendenartigen Erzählungen) gingen die Hunderte der lyrischen Gedichte: Marienlieder, Marienklagen und Anrufungen der Himmelskönigin, nebenher. Seit dem 13. Jahrh. gesellten sich geistliche Spiele, in denen Leben und Sterben der heiligen Jungfrau M. die Haupthandlung abgab, hinzu. Unter den ältesten Spielen finden sich Marienklagen (aus dem 13., 14., 15. Jahrh., auch niederdeutsche), Spiele von der Kindheit Jesu, in welchen die heilige Jungfrau im Vordergrund steht, dramatische Darstellungen der »Himmelfahrt Mariä« (14. Jahrh.). Die besondern an M. angeknüpften Legenden, die in der erzählenden Dichtung behandelt wurden, erscheinen auch dramatisiert, so die Theophiluslegende. Die protestantischen biblischen Dramatiker des 16. Jahrh. drängten die spezifischen Marienbramen zurück, doch hat noch Sebastian Wild von Augsburg (1566) eine »Geburt Christi«. In der neuern deutschen Dichtung weist die poetische Darstellung des Lebens der heiligen Jungfrau oder einer Episode desselben auf die Katholizität der Verfasser. Eine Probe dieser Art Poesie ist die »Mariade oder M., Jungfrau und Mutter Gottes« von Ferd. Wirth (1844).

Maria (Stuart) von Schottland, 1542—87, Königin von Frankreich und Schottland, nach leidenschaftlichen Irrungen und gewaltigen Lebenskatastrophen von Elisabeth von England 19 Jahre in Gefangenschaft gehalten, zuletzt nach Urteil eines besonders niedergesetzten Gerichtshofs und Beschluß des englischen Parlaments im Schloß Fotheringay hingerichtet, hat mit ihrer Persönlichkeit und ihrem tragischen Schicksal, wie auf alle, so auch auf die deutsche Dichtung besondere Anziehungskraft ausgeübt. Die besondere politische Stellung der Maria als Vertreterin der katholischen Interessen in Schottland und England, als im katholischen Sinn einzig legitime Erbin des englischen Throns trat dabei naturgemäß gegen die Darstellung des persönlichen Gegensatzes der leidenschaftlichen, irrenden, aber liebreizenden und innerlich edlen Königin gegen ihre fanatischen, rohen oder kalt-staatsklugen Gegenspieler, wie John Knox, Darnley, Murray oder Elisabeth von England, in den Hintergrund. Der Schillerschen Behandlung des Stoffs in seinem Trauerspiel »Maria Stuart« (1801) gingen eine Tragödie des Lohensteinianers Adolf v. Haugwitz: »Maria Stuarda« (in dessen »Prodromus« 1714), sowie ein Drama von Chr. H. Spieß (1793) voraus. Die spätern Dramatiker gingen größtenteils der von Schiller mit Meisterschaft dargestellten letzten Katastrophe aus dem Weg und wählten die schottischen Erlebnisse der Königin, welche bei Schiller zurückliegen, zum Stoff ihrer Darstellungen, so H. A. Müller in »Maria Stuart, Königin von Schottland« (1840), Hans Köster in »Maria Stuart« (1842), Graf Rehbinder in »Rizzio« (1849), E. Raupach in »Maria, Königin von Schottland« (1858), M. Ebner-Eschenbach, »Maria Stuart« (1860), Ludwig Schneegans, »Maria in Schottland« (1867).

Markolf, s. Salomon und Markolf.

Marlitt, E., s. John.

Marner, der (Konrad M.), Dichter des 13. Jahrh., ein Schwabe, dessen Lieder schon die wachsende Hinneigung zur lehrhaften Dichtung bekunden. Neuerlich herausgegeben von Strauch (1876).

Marsano, Wilhelm von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. April 1797 zu Prag, trat in das österreichische Heer ein und nahm 1858 mit dem Rang als Feldmarschallleutnant seinen Abschied, lebte zurückgezogen in der Nähe von Görz, wo er 11. April 1871 starb. Außer »Romantischen Dichtungen« (1825) und Novellen schrieb er eine Reihe von Schauspielen und Lustspielen, die über zahlreiche Bühnen gingen, und von welchen »Die Helden« und »Die Brautschau« am bekanntesten wurden.

Masaniello (Tomaso Aniello), neapolitan. Fischer, welcher an die Spitze des wilden Volksaufstands in Neapel 1647 trat und kurze Zeit, bis zu seinem raschen tragischen Untergang, als Gewalthaber der Stadt fungierte. Die Gestalt dieses Demagogen zog früh das Interesse der deutschen Dichter an. Bereits der Zittauer Chr. Weise dichtete eine Tragödie: »M.« (1692), Barthold Feind gewann im »M. Furiosus« (1706) den Stoff für die Hamburger Große Oper. Neuere Dramatiker kehrten neben dem spannenden äußern Verlauf des Schicksals Masaniellos das psychologische Problem plötzlicher Größe und plötzlichen Glücks, dem die Natur nicht gewachsen ist, hervor, so Wilhelm Zimmermann (1833), Alexander Fischer (1839) u. a.

Maskalier, Karl, Dichter des 18. Jahrh., geb. 16. Nov. 1731 zu Wien, trat in den Jesuitenorden, starb als Professor der Litteratur zu Wien 6. Okt. 1795. Zu den »Barden« gehörig, welche Klopstocks Odenstil auf ihre Weise für Lob- und Huldigungsgedichte anwendeten. Sein »Lied eines österreichischen Kürassiers« (1771), »An Deutschland wegen seines Kaisers gesungen« (für Joseph II., 1772) erregten Aufsehen. Gesammelt erschienen »Gedichte nebst Oden aus dem Horaz« (1774).

Matthisson, Friedrich von, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 23. Jan 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, studierte in Halle Theologie und Philologie, ging als Hofmeister eines Grafen Sivers auf größere Reisen, lebte längere Zeit bei Viktor v. Bonstetten zu Nyon am Genfer See, ward 1794 Vorleser und Reisebegleiter der Fürstin Luise von Dessau, 1812 Oberbibliothekar in Stuttgart, trat 1828 aus seiner Stellung und zog sich nach Wörlitz bei Dessau zurück, wo er 12. März 1831 starb. Seine durch deskriptive Lebendigkeit, durch Fluß, Gewandtheit und Glätte des Ausdrucks ausgezeichneten »Gedichte« (1787) errangen die enthusiastische Bewunderung der Zeitgenossen, und selbst Schiller versagte ihnen eine bedingte Anerkennung nicht, während die Nachlebenden die Koketterie der schwächlichen Empfindung und die frostige Eleganz der Form stärker empfinden als die wirklichen Vorzüge. Von seinen sonstigen Schriften verdienen nur die »Erinnerungen« (1810 bis 1816, 5 Bde.) erwähnt zu werden.

Matzerath, Christoph Joseph, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1815 zu Linnich bei Jülich, gest. 24. März 1876 in Köln, wo er lebte; gehörte zur schwäbischen Dichterschule nicht durch seine Geburt, wohl aber durch die Besonderheit seiner »Gedichte« (1838), die sich teils an Schwabs breite Rhetorik und Schilderung, teils an Pfizers Balladen- und Romanzenpoesie anlehnten.

Mautner, Eduard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. Nov. 1824 zu Pest, studierte in Wien, Prag und Leipzig, veröffentlichte schon als Student eine erste Sammlung »Gedichte« (1846), widmete sich dann, nach Wien übergesiedelt, teils der Journalistik, teils bekleidete er vorübergehend kaufmännische Stellungen, um doch immer wieder zur Litteratur zurückzukehren. Seine Lustspiele und Schauspiele, unter ihnen das Preislustspiel »Ein Preislustspiel« (1851), »Eine Frau, die an der Börse spielt«, »Eglantine« (1863), erfreuten sich guter Bühnenerfolge. Seine Erzählungen und spätern lyrischen Gedichte hielten kaum, was seine Anfänge versprochen.

Maximilian I., deutscher Kaiser,

geb. 1459 zu Wiener-Neustadt, gest. 12. Jan. 1519 zu Wels in Oberösterreich, Kaiser 1493—1519; als Dichter und Held poetischer Darstellungen in doppeltem Sinn der deutschen Litteratur angehörig. M. entwarf und führte zum größten Teil ein allegorisches Gedicht: »Teuerdank«, aus, welches seine eignen Lebensabenteuer, namentlich seine Brautfahrt zu Maria von Burgund (Prinzessin Frenreich) und die Hindernisse und Leiden, die ihm die Feinde Fürwittig, Unfallo und Neydelhart bereiten, im trockensten allegorisch-moralisierenden Stil darstellte. Alles frischen Lebens, aller poetischen Sinnlichkeit entbehrend, wie sich das von Melchior Pfinzing überarbeitete, vollendete und (1517) herausgegebene Werk erweist, darf man den »Teuerdank« als die letzte Leistung der absterbenden mittelalterlichen Dichtung charakterisieren. Eine zweite, gleichfalls von M. selbst entworfene poetische Verherrlichung seines Vaters (Kaiser Friedrichs III.) und seiner selbst war der allegorische Roman »Der Weißkunig« (»Weiße König«), den Marx Treitzsauerwein ausführte, der aber erst 1775 gedruckt ward. — Die Brautfahrt des Kaisers zu Maria von Burgund und seine daraus hervorgehenden Kämpfe mit den rebellischen Niederländern und neidischen Franzosen sind vielfach auch von der neuern Dichtung als glücklicher Stoff ergriffen worden. Dramatisch gestaltete Gustav Freytag in »Kunz von der Rosen, oder die Brautfahrt« (1843) diesen Stoff am besten; vorangegangen war der Wiener Deinhardstein mit »Erzherzog Maximilians Brautzug« (1832), während Pannasch und Hermann Hirsch mit Dramen gleichen Stoffs nachfolgten. Eine epische Darstellung des Lebens des Kaisers gab Anastasius Grün in seinem frischen Erstlingswerk: »Der letzte Ritter«, Romanzenkranz (1829).

Mayer, Karl Friedrich Hartmann, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1786 zu Tauberbischofsheim, studierte die Rechte in Tübingen, bekleidete von 1818 an verschiedene Stellungen im württembergischen Staatsdienst, war 1824 bis 1843 Oberamtmann in Waiblingen, von da bis 1857 Oberjustizrat zu Tübingen, trat dann in den Ruhestand und starb 25. Febr. 1870 daselbst. Im lebhaften freundschaftlichen und geistigen Verkehr mit allen Dichtern seiner Heimat stehend, zeichnete sich M. selbst als feinsinniger Lyriker aus, dem namentlich stimmungsvolle Naturbilder gelangen, die in seinen »Gedichten« (1833 u. 1864) gesammelt wurden, und von denen einzelne in ihrer Weise unübertrefflich genannt werden müssen. Er veröffentlichte außerdem: »Lenaus Briefe an einen Freund« (1853) und »Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen« (1867).

Medea, Frauengestalt der griechischen Heroensage, die zauberkundige Tochter des Königs Aetes von Kolchis, welche aus leidenschaftlicher Liebe zu Jason ihm und seinen Argonauten zum Goldnen Vlies verhalf, mit ihm nach Hellas entfloh, als er sie aber nach zehnjähriger Ehe verstieß, seine und ihre Kinder ermordete und schließlich nach Kolchis zurückfloh. Die Gestalt der M. als Repräsentantin einer alles vergessenden, alles wagenden und alles opfernden Liebesleidenschaft, eines ebenso dämonischen Hasses und Racheverlangens ist von den antiken den modernen Dichtern überliefert worden. In der deutschen Litteratur ward M. unter andern dramatisch von Gotter (1775), von Klinger (1787), Grillparzer (in der Trilogie »Das Goldne Vlies« mit der Schlußtragödie »M.«, 1825), Marbach (1858) behandelt.

Megenberg, s. Konrad von Megenberg.

Megerle, s. Abraham a Santa Clara.

Meier, Joachim, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1661 zu Perleberg, gest. 1732 als Professor am Gymnasium in Göttingen. Von ihm philologische, breit lehrhafte Quasiromane: »Die durchlauchtige Römerin Lesbia« (1690), in welcher »alle Gedichte des Poeten Catullus in einer anmutigen Liebesgeschichte vorgestellt« werden, während »Die Römerin Delia« (1707) dasselbe mit den Gedichten des Catull und Horaz unternimmt.

Meier Helmbrecht, s. Wernher der Gartener.

Meinhold, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Febr. 1797 zu

Netzelkow auf Usedom, studierte Theologie, bekleidete verschiedene Pfarrstellen, zuletzt diejenige in Rehwinkel bei Stargard, und starb 30. Nov. 1851 zu Charlottenburg. Sein kräftiges poetisches Talent entbehrte von Haus aus einer gleichmäßigen Durchbildung und wurde durch eine anfänglich unbewußte, später aber ausgesprochene Hinneigung zum Katholizismus beeinflußt. Außer »Gedichten« (1835), einem romantisch religiösen Epos: »Otto, Bischof von Bamberg« (1836), schrieb er die beiden archaistischen, in der Sprache und im Gedankenkreis des 17. Jahrh. gehaltenen Romane: »Maria Schweidler, die Bernsteinhexe« (1843) und »Sidonia von Bork, die Klosterhexe« (1847), von denen besonders der erste großen Beifall fand. Als Manuskript hinterließ er einen von seinem Sohn Aurel Emanuel M. vollendeten Roman: »Der getreue Ritter, oder Sigismund Hager und die Reformation« (1858), welcher bekundete, daß die katholische Überzeugung schließlich siegreich in ihm geworden war. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1846—47, 7 Bde.) hatte er selbst noch veranstaltet.

Meißner, 1) August Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. Nov. 1753 zu Bautzen, studierte in Wittenberg und Leipzig, ward 1785 als Professor der Ästhetik nach Prag, 1805 als Direktor der höhern Lehranstalten des neuen oranischen Fürstentums Fulda nach Fulda berufen, wo er 20. Febr. 1807 starb. Als belletristischer Schriftsteller verdankte er seinen Hauptruf historisch-romantischen Gemälden, in denen er sich als Schüler Wielands und als gewandter Erzähler die Gunst des Publikums eroberte, ohne höhere Ansprüche an sich und die Leser zu stellen. Die wichtigsten seiner Schriften waren: »Skizzen« (1778—96, 14 Sammlungen), »Alcibiades« (1781—1788), »Bianca Capello« (1785), »Spartacus« (1792), »Capuas Abfall und Strafe« (1798), neben denen kleinere Schriften, Übersetzungen französischer Dramen und Operetten hergingen. Nach Aufzeichnungen dieses seines Großvaters gab Alfr. M. seine »Rokokobilder« (1871) heraus. Eine Sammlung von Meißners »Sämtlichen Werken« (1813—14, 36 Bde.) veranstaltete G. Kuffner.

2) Alfred, Dichter der Gegenwart, geb. 15. Okt. 1822 zu Teplitz, studierte Medizin in Prag und Wien, begab sich nach Norddeutschland, um seine »Gedichte« (1846) und die Gesänge des »Ziska« (1846) zu veröffentlichen. Dann lebte er abwechselnd in Paris, Prag, auf größern Reisen, bis er sich schließlich in Bregenz niederließ. Die »Gedichte« Meißners, von einzelnen empfundenen Liedern und farbenreichen Bildern abgesehen, entsprangen großenteils aus der überhitzten revolutionären Stimmung der 40er Jahre und verirrten sich im Ausdruck oft zu hohler Rhetorik. Reifer, bedeutender war der »Ziska«, in dem der Dichter neben glänzendem Schilderungstalent wirkliche Gestaltungskraft erwies, die er auch in seinen herben und kältern dramatischen Dichtungen: »Das Weib des Urias« (1850), »Reginald Armstrong« (1853), »Der Prätendent von York« (1857) bethätigte. Die Romane und Novellen Meißners zeigten sich von ungleichem Wert; »Zwischen Fürst und Volk« (1855), »Die Sansara« (1858), »Schwarzgelb« (1862—64), die »Charaktermasken« (1862), »Der Bildhauer von Worms« (1874), »Auf und nieder« (1881) sowie einzelne der Novellen (»Der Tisch Peters d. Gr.«, »Der Müller vom Höft«) dürfen wohl als die vorzüglichern gelten. Mit spätern Produktionen, den kleinen Epen: »Werinherus« (1872), »König Sadal« (1872), kehrte der Dichter zu den in seiner Jugend gepflegten Formen zurück. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1871—1873, 18 Bde.) enthält nicht alle, aber doch die wichtigsten seiner poetischen Werke.

Meister, s. Sieben weise Meister.

Meistergesang, Name der aus der mittelalterlichen Lyrik und ihren künstlichen Formen erwachsenen Dichtung, welche in der Hauptsache vom 14. bis zum Ende des 16. Jahrh. fast ausschließlich von bürgerlichen Vertretern, anfänglich noch in freierer Weise, später in geschlossenen Gesellschaften (Brüderschaften, Zünften, Schulen), mit handwerksmäßiger Überlieferung einer vorwaltenden Verskünstelei ausge-

übt ward. Die Sage der Meistersänger von der Stiftung ihrer Genossenschaft durch Kaiser Otto d. Gr. und die Nennung von zwölf alten Meistern (Frauenlob, Heinrich von Müglin [Mügling], Klingsor, der starke Poppe, Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Marner, Regenbogen der Schmied, Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg, der Canzler, der alte Stolle) wuchs aus dem Wunsch hervor, ihre Kunst sehr alt und besonders vornehm erscheinen zu lassen, beruhte übrigens auf der richtigen Überlieferung, daß die ersten eigentlichen Meistersänger in die Fußstapfen der letzten ritterlichen Dichter getreten waren. Ihr besonderes Verdienst suchten diese bürgerlichen Genossenschaftsdichter in einer strengen Regelrechtigkeit ihrer Kunstlehre und Kunstübung, für welche ein besonderes Gesetzbuch (die Tabulatur) wenigstens in einzelnen Singschulen galt, in einer bis zum Gespreizten gehenden Künstlichkeit der Form (wie denn als höchste Auszeichnung die Erfindung neuer Töne und Strophenformen [Meistertöne] erstrebt wurde) und in einem vorwiegend erbaulichen und lehrhaften Gehalt ihrer Poesie. Die Genossenschaften selbst gliederten sich in Schüler, Schulfreunde, Sänger, Dichter und Meister; bei Übereinstimmung der Organisation und Gliederung, der Bestrebungen mag es viele lokale Unterschiede gegeben haben. Süddeutschland bis nach Steiermark, dann Westdeutschland und hier wieder vorzugsweise die Reichsstädte Mainz, Straßburg, Frankfurt, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Kolmar, Regensburg, doch auch fürstliche Residenzen, wie Würzburg und München, waren die Hauptstätten des Meistergesangs. Eine Menge von unbekannten »Meistern«, aber auch in der Litteratur und in freiern volkstümlichern Dichtformen ausgezeichnete Männer, wie Muskatblüt, Michel Behaim, Rosenblüt, Hans Folz und vor allen Hans Sachs, gehörten zu den Genossen der hochgehaltenen Kunst des Singens. Im ganzen aber findet sich »im M. kein vorschreitendes Wachstum der Poesie. Er ist von vornherein geistig belebter, dem Inhalt nach mannigfaltiger, der Form nach beweglicher als im Verfolg der Zeit. In poetischer Hinsicht ist er in steter Abnahme begriffen; er ist nicht als eine selbständige Entwickelung, sondern nur als das Erstarren und Hinwelken der Liederkunst des Mittelalters zu betrachten.« (Uhland.) Der Eigenart des Meistergesangs und dem Übergewicht der traditionellen Elemente in seiner Poesie entsprach auch die wunderbare Zähigkeit, mit welcher einzelne Genossenschaften von Meistersängern ihre Kunst im 17. und 18. Jahrh. weiter ausübten. Die letzten Meistersänger in Ulm beschlossen 1839 durch Übergabe ihres Inventars an den Ulmer Liederkranz ihre altehrwürdigen Zusammenkünfte. Mit Publikation einer Anzahl der zahllosen Meisterlieder, die in den handschriftlichen Liederbüchern begraben liegen, ist erst ein Anfang gemacht worden; als die wichtigste Veröffentlichung müssen die Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, herausgegeben von K. Bartsch (1862), gelten.

Meliffus, Paulus (Schede), Dichter des 16. Jahrh., geb. 20. Dez. 1539 zu Melrichstadt in Franken, widmete sich zu Erfurt, Jena und Wien philologischen Studien, ward 1564 von Kaiser Ferdinand I. zum Dichter gekrönt, lebte nach und zwischen größern Reisen in Würzburg und Heidelberg, wo er sich dauernd niederließ und 3. Febr. 1602 starb. Seiner Thätigkeit als Politiker (insofern er gelegentliche Botschaften übernahm), als Philolog und lateinischer Poet gingen auch Versuche in deutscher Dichtung zur Seite. Er suchte als der erste die kunstreichen Formen, welche er bei den Franzosen Clément Marot und Ronsard vorfand, in die deutsche Dichtung einzubürgern. Seine Übertragung der »Psalmen« (1572) stand in höchstem Ansehen.

Melk, s. Heinrich von Melk.

Melusine, beliebtes deutsches Volksbuch, von Thüring von Ruggeltingen aus Bern 1456 nach einem lateinischen Gedicht des Jean d'Arras bearbeitet und 1474 zuerst gedruckt. Die Geschichte der schönen Meerfei, die sich einem Grafen von Lusignan vermählt hat, und deren Liebesglück zerstört wird, weil sich der Gemahl nicht enthrechen kann, sie in ihrer Halbfischge staltim Bad zu belauschen, ward

eins der beliebten und häufig wieder gedruckten Volksbücher. Als Tragödie bearbeitete Hans Sachs (1556) den beliebten Stoff. Auch einige neuere Dichter haben ihn wiederum behandelt.

Mendelssohn, Moses, Schriftsteller und Popularphilosoph des 18. Jahrh., geb. 6. Sept. 1729 zu Dessau als Israelit, rang sich aus den armseligsten Verhältnissen zu bedeutender geistiger Bildung und als Kaufmann in Berlin zu Wohlstand empor, trat seit 1754 mit Lessing in Verbindung und ward durch diesen, der Mendelssohns »Philosophische Gespräche« (1755) veröffentlichte, in die Litteratur eingeführt, war im Kreis der Berliner Aufklärer des vorigen Jahrhunderts eine der bedeutendsten und vielgeltendsten Persönlichkeiten und genoß einen hohen litterarischen Ruf. M. starb 4. Jan. 1786 zu Berlin. Von seinen populärphilosophischen Schriften erlangten namentlich die religionsphilosophischen: »Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele«, drei Gespräche (1767), die »Morgenstunden« (1787) mit ihrem unerschütterlichen Deismus und ihrem klaren, von wärmster persönlicher Überzeugung überall durchdrungenen Vortrag eine kaum zu berechnende Verbreitung und Wirkung. Von seinen übrigen philosophischen, ästhetischen und moralisierenden Schriften waren, außer der mit Lessing gemeinsam verfaßten Abhandlung »Pope, ein Metaphysiker« (1755), die Briefe »über die Empfindungen« (1755), »über die Quellen und die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften« (1757), die »Betrachtungen über das Erhabene und das Naive« (1758), dann die Schrift »Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum« (1783) und die letzte Arbeit: »Moses M. an die Freunde Lessings« (1786), in welcher er Lessing gegen den von Jacobi erhobenen Vorwurf des Spinozismus leidenschaftlich zu verteidigen suchte, für die Art seines Denkens und seiner Darstellung besonders charakteristisch. Die Persönlichkeit Mendelssohns, ihre Mischung von milder Ruhe und scharfem, prüfendem Verstand, mag Lessing bei Abfassung seines »Nathan« vielfach vorgeschwebt haben, obschon der »Nathan« sicher kein Porträt Mendelssohns ist. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1843—45, 7 Bde.) veranstaltete sein Enkel Georg Benjamin M. Sein Leben stellte Kayserling: »Moses Mendelssohns Leben und Wirken« (1862), dar.

Menzer, s. Fischart.

Menzel, 1) Karl Adolf, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 7. Dez. 1784 zu Grünberg in Niederschlesien, studierte zu Halle, wurde 1809 zum außerordentlichen Professor, 1814 zum Prorektor am Elisabethaneum in Breslau sowie zum Bibliothekar der Rhedigerschen Bibliothek und 1824 zum Konsistorial- und Schulrat ernannt und starb 19. Aug. d. J. in seiner Vaterstadt. Von seinen Schriften gehören besonders die »Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesakte« (1826—48, 12 Bde.), welche vornehmlich die kirchlich-politischen Zustände des deutschen Volkslebens behandelt, und »Zwanzig Jahre preußischer Geschichte, 1786—1806« (1849) der Litteratur durch gewandte und lebendige Darstellung an.

2) Wolfgang, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien, studierte zu Jena und Bonn Philosophie, redigierte seit 1826 in Stuttgart das »Litteraturblatt zum Morgenblatt«, gab später bis 1869 ein selbständiges »Litteraturblatt« heraus und starb 23. April 1873 zu Stuttgart. Als Schriftsteller trat M. mit einigen poetischen Werken: »Streckverse« (1823), »Rübezahl«, Märchen (1829), »Narcissus«, Märchen (1830), »Furore«, Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1851), hervor. Seinen Ruf erlangte er hauptsächlich durch das Werk »Die deutsche Litteratur« (1827 u. 1836), in welchem der Autor einen vergeblichen, in seiner Plumpheit und seinem blinden Haß höchst charakteristischen Versuch unternahm, Goethes Ruhm zu schmälern und seine Einwirkungen auf die deutsche Litteratur als verderbliche darzustellen. Auch in seinen Litteraturkritiken hielt M. die Anschauungen und Auffassungen des einseitigsten Deutschtums und einer Art

Halbromantik fest, welche eines edlen sittlichen Kerns zwar nicht entbehrte, aber mit allen erdenklichen Unklarheiten und innern Widersprüchen behaftet war. Menzels Polemik gegen das junge Deutschland blieb daher zum größten Teil unfruchtbar. Außer dem Werk über die deutsche Litteratur schrieb M. eine Reihe populärer historischer Darstellungen; hierzu gehören: die »Geschichte Europas in den letzten vierzig Jahren« (1857); »Der deutsche Krieg im Jahr 1866« (1867); »Geschichte des französischen Kriegs von 1870« (1871) u. a. M. hinterließ »Denkwürdigkeiten« (1876), welche von seinem Sohn Konrad M. herausgegeben wurden.

Mephistopheles, die schon dem Volksbuch angehörige, von Goethe im »Faust« durchgebildete Teufelsgestalt, von spätern Dichtern (Lenau ꝛc.) bereits als feststehender Typus aufgenommen.

Merck, Johann Heinrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 11. April 1741 zu Darmstadt, studierte in Altdorf und Göttingen, machte größere Reisen und war seit 1768 Kriegszahlmeister mit dem Titel eines Kriegsrats in seiner Vaterstadt. Mannigfaltige industrielle Unternehmungen und merkantile Pläne, welche scheiterten, machten ihn frühzeitig zum bittern Hypochonder; seine geistigen Interessen, deren er vielseitige und tiefe hegte, die Freundschaft der Besten seiner Zeit, unter denen Goethe, Wieland und Karl August, vermochten ihm das Leben nur zeitweise zu erhellen; schließlich fürchtete er, ohne daß seine Furcht eine Begründung hatte, daß ihn Verwirrung in seinen Kassengeschäften in Schande und Elend stürzen werde, und entleibte sich 27. Juni 1791 in Darmstadt. Mercks sarkastische Natur, welche Züge zum Mephistopheles des »Faust« geliehen hat, verleugnete sich in seinem persönlichen Verkehr mit den hervorragenden Männern der Sturm- und Drangperiode nicht. Er war daneben der einsichtigste Beurteiler fremder Genies: Goethes Genius ward in seiner Eigentümlichkeit und Größe von niemand früher erkannt als von M. Bei dieser Anlage bewährte er sich in den »Frankfurter gelehrten Anzeigen«, in Wielands »Merkur« und Nicolais »Allgemeiner deutscher Bibliothek« als vorzüglicher und vielseitiger Kritiker. Obschon kein produktiver Poet, gelangen ihm kleine Lebensbilder mit satirischer Spitze und in satirischer Beleuchtung: sein »Akademischer Briefwechsel« und ähnliche Arbeiten im »Merkur« sind kleine Meisterstücke. Eine Sammlung seiner »Ausgewählten Schriften zur schönen Litteratur und Kunst« (1840) gab Ad. Stahr erst ein Halbjahrhundert nach Mercks Tod heraus; aus Mercks Nachlaß traten auch die drei wichtigen Briefsammlungen: »Briefe an Joh. Heinr. M. von Goethe, Herder, Wieland« (1835), »Briefe an und von J. H. M.« (1838) und »Briefe aus dem Freundeskreis von Goethe, Herder, Höpfner und M.« (1847), sämtlich von Wagner herausgegeben, hervor. Biographie von Zimmermann (1871).

Merkel, Garlieb, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Okt. 1769 auf dem Pastorat Lodiger in Livland, studierte zu Leipzig und Jena, schloß sich hier und in Weimar an Herder an, welcher sich damals in einem mißmutigen Gegensatz zu den Bestrebungen Schillers und Goethes befand, ließ sich nach vorübergehender Stellung als Privatsekretär des dänischen Grafen Schimmelmann als Privatgelehrter in Berlin nieder, wo er von 1805 an mit Kotzebue den »Freimütigen« redigierte, der ganz im Sinn des nüchternen Rationalismus die gesamte neuere Poesie, vor allem aber die Romantiker, bekämpfte. Die »Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Produkte der schönen Litteratur in Deutschland« (1801—1803) waren eine energische Kriegserklärung des gesunden Menschenverstands gegen alle Phantastik und Schwärmerei, freilich aber auch gegen alle Phantasie und tiefe Empfindung. Die eignen produktiven Leistungen Merkels: »Die Rückkehr ins Vaterland« (1798), »Erzählungen« (1800), »Wannem Ymanta«, lettische Sage (1802), »Gesammelte Schriften« (1806) waren phantasielos. Mehr Lob verdienten seine ethnographischen Versuche und Reiseskizzen. Beim Einbruch der Franzosen 1806 flüchtete er in seine Heimat, wo ihm 1812 neue Gefahren erwuchsen. 1816 nach

Berlin zurückgekehrt, fand er, daß seine Zeit völlig abgelaufen war und das neue Geschlecht weder Augen noch Ohren für ihn hatte. So wandte er sich abermals nach Livland, wo er noch viele Jahre hindurch publizistisch wirksam blieb und 27. April 1850 auf einem ihm zugehörigen Gut bei Riga starb. Dem Mißmut über seine letzten deutschen Erlebnisse wie seinen unveränderten Anschauungen hatte er in den Büchern: »Über Deutschland, wie ich es wiederfand« (1818), »Kritische Antiken« (1837) und »Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben« (1840) Ausdruck gegeben.

Merseburger Zaubersprüche (Merseburger Gedichte), nach ihrem Fundort genannte allitterierende Zaubersprüche über die Fesseln eines Kriegsgefangenen und den verrenkten Fuß eines Pferdes, die im 10. Jahrh. aufgezeichnet wurden, aber spätestens aus dem 8. Jahrh. stammen. Sie sind in thüringischer Mundart (zwischen Althochdeutsch und Altsächsisch schwebend) und von Jak. Grimm als Herausgeber (1841) »Idisi« und »Balders Fohlen« überschrieben worden.

Meyer, 1) Friedrich Ludwig Wilhelm (M. von Bramstedt), Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 28. Jan. 1759 zu Harburg, studierte in Göttingen die Rechte und ließ sich nach größern Reisen auf dem Gut Bramstedt in Holstein nieder, wo er 1. Sept. 1840 starb. Mit seinen »Spielen des Witzes und der Phantasie« (1793) und seinen Schauspielen (»Beiträge, der vaterländischen Bühne gewidmet«, 1793; »Schauspiele«, 1817) gehörte er der zur Zeit seines Auftretens bereits überwundenen Aufklärungsrichtung an; sein Hauptwerk war das biographische Buch »Friedrich Ludwig Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers« (1819).

2) Konrad Ferdinand, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1825 zu Zürich, widmete sich in völlig unabhängiger Lage seinen poetischen Arbeiten, indem er sich nach längern Reisen in Seehof-Meilen am Züricher See niederließ. Ein phantasievolles Talent, namentlich durch selten kräftiges Kolorit aller äußerlichen Vorgänge ausgezeichnet, aber in seinen besten Schöpfungen, der Dichtung »Huttens letzte Tage« (1872) und der Novelle »Der Heilige« (1880), auch von großer seelischer Tiefe und edlem künstlerischen Gleichmaß. Diesen Leistungen an Wert am nächsten steht der größere Roman aus der Bündner Geschichte: »Georg Jenatsch« (1874). Er schrieb außerdem: »Romanzen und Bilder« (1871); »Engelberg«, Dichtung (1872); »Das Amulet«, »Der Schuß von der Kanzel«, zwei Novellen (1875).

Meyern, Wilhelm Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1760 zu Ansbach, trat in die österreichische Armee, machte große Reisen auch nach dem Orient, starb als österreichischer Hauptmann bei der Bundesmilitärkommission 1829 zu Frankfurt a. M. Meyerns Ruf gründete sich auf den Roman »Dia-Na-Sore, oder die Wanderer« (1787), in welchem die freimaurerischen und pädagogischen, die Geheimbundsideen seiner Zeit eine eigentümliche Widerspiegelung fanden. Aus Meyerns Nachlaß gab E. v. Feuchtersleben »Hinterlassene kleine Schriften« (1842) heraus.

Meyern-Hohenberg, Gustav von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 10. Sept. 1820 zu Kalvörde im Braunschweigischen, studierte die Rechte, war Kabinettsrat des Herzogs von Koburg, Intendant des Hoftheaters zu Koburg und Gotha, lebte dann bei Konstanz, wo er 9. März 1878 starb. Von seinen poetischen Versuchen erscheint der Romanzen- und Bildercyklus »Das Welfenlied« (1854) am frischesten und kräftigsten; das Drama »Ein Kaiser«, eine Art politisch-prophetischer Vision, sowie die Schauspiele: »Heinrich von Schwerin« (1858), »Die Braut Konradins« (1859), »Prinz Eugen« (1860), »Die Malteser« (1876) u. a. folgen der rhetorischen Richtung, welche mehr durch Zeitbeziehungen und Zeitschlagworte als durch die Gestaltung selbst zu wirken sucht. Auch »Zeitgedichte« (1870) und »Balladen vom Elsaß« (1876) erschienen von ihm.

Meyr, Melchior, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Juni 1810 zu Ehringen bei Nördlingen im schwäbischen Ries, studierte zu München und Heidelberg Phi-

losophie, ging 1840 nach Berlin, wo er bis 1852 als Schriftsteller lebte und dann nach München übersiedelte. Hier war er eine Reihe von Jahren hindurch als populärphilosophischer Schriftsteller, welcher die Richtung Schellings weiterzuführen suchte, sowie als Poet höchst thätig und starb nach einem mannigfach resignierten, aber edlen Leben 22. April 1872 in München. Als Dramatiker ward er durch das mehrfach aufgeführte Trauerspiel »Herzog Albrecht« (1862), die Tragödie »Karl der Kühne« (1862) und ein paar minder erfolgreiche Schauspiele bekannt. Als Lyriker zählte er zu den Poeten, in denen eine sinnige Betrachtung die unmittelbare Empfindung überwiegt, ohne darum die letztere ganz zu verdrängen. Seine »Gedichte« und noch mehr die Dichtungen »Die Religion des Geistes« (1871) sind Lebensäußerungen einer gedankenreichen, edlen und liebenswürdigen, jedoch wesentlich reflektierenden Natur. Am unmittelbarsten und frischten erschien sein poetisches Talent in jenen erzählenden Dichtungen, welche den Hintergrund seines heimatlichen Ries hatten. Schon sein Erstlingsidyll: »Wilhelm und Rosina« (1835), hatte diesem Boden glückliche Gestalten abgewonnen; in weit stärkerm Maß war dies bei den spätern trefflichen »Erzählungen aus dem Ries« (1856) und »Neuen Erzählungen aus dem Ries« (1860) der Fall. Von seinen sonstigen Novellen und Romanen dürfen die »Novellen« (1863) und »Ewige Liebe« (1864) hervorgehoben werden. Die geistvollen »Gespräche mit einem Grobian« (1866) vergegenwärtigen die tüchtige Persönlichkeit des Autors fast noch lebendiger als die genannten poetischen und die von wenigen beachteten philosophischen Werke (»Gott und sein Reich«, 1860; »Die Fortdauer nach dem Tode«, 1869, u. a.). Biographische Skizzen enthält Max Graf Bothmers »Melchior M.« (1874).

Michaelis, Johann Benjamin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 31. Dez. 1746 zu Zittau, studierte in Leipzig, ward von Gleim nach Halberstadt gezogen, wo er ung 30. Sept. 1772 starb. Als Dichter erscheint er in den nach seinem Tod herausgegebenen »Poetischen Werken« (1780) als Epigone der Anakreontiker und leichter Operettendichter nach französischen Mustern.

Mildheimsches Liederbuch, s. Becker 1).

Miller, Johann Martin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 3. Dez. 1750 zu Ulm, studierte in Göttingen Theologie, war eins der ersten und eifrigsten Mitglieder des Göttinger Dichterbunds, ging 1775 nach Ulm zurück, wo er nacheinander als Gymnasialprofessor und Prediger, zuletzt als Dekan und geistlicher Rat wirkte und 21. Juni 1814 starb. In der Göttinger Zeit hatte M. die Hoffnung erweckt, daß er sich hauptsächlich als Liederdichter auszeichnen werde, und traf in der That in seinen poetischen Anfängen den Ton des volkstümlichen Liedes einigemal sehr glücklich. Seinen eigentlichen litterarischen Ruf erlangte er indes als einer der unzähligen Nachahmer des Goetheschen »Werther«. Sein Roman »Siegwart, eine Klostergeschichte« (1776) ward eins der verbreitetsten, trotz oder vielmehr wegen ihrer Unnatur meistbewunderten Bücher. Die folgenden Schriften Millers: »Briefwechsel dreier akademischer Freunde« (1776—77), »Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau« (1778—79), zerflossen nicht so völlig in Rührseligkeit wie »Siegwart«, blieben aber schwächliche und wenig erfreuliche Produkte. Seine gesammelten »Gedichte« (1783) und ein paar kleinere Aufsätze, darunter eine Selbstbiographie in Bock und Mosers »Bildnissen Gelehrter und Künstler« (1803), zeigten M. in günstigerm Licht als der »Siegwart«.

Milton, John, 1608—74, der große Dichter des englischen Puritanismus und der hervorragendste Epiker der englischen Litteratur, ward mit seiner Hauptdichtung: »Das verlorne Paradies«, ziemlich früh in Deutschland bekannt. Die erste deutsche Übertragung erschien 15 Jahre später als das Original unter dem Titel: »Das verlustigte Paradies« von E. G. zum Berge (1682). Seit Bodmers Prosaübersetzung: »Miltons Verlust des Paradieses« (1732) begann die eigentliche Einwirkung des großen Epos auf die deutsche Dichtung, die sich am stärksten in

Klopstock und seinem »Messias« kundgab. Spätere poetische Übertragungen von S. Bürde (1793), Adolf Böttger (1846), K. Eitner (1867). Böttger übertrug die »Poetischen Werke«, also auch »Das wiedergewonnene Paradies«, und die lyrischen und lyrisch-dramatischen Dichtungen Miltons. Die anziehende Gestalt des puritanischen Dichters und Politikers hat auch einzelne deutsche Dichter veranlaßt, ihn zum Helden dramatischer und epischer Darstellung zu wählen; wir nennen »Miltons Muse«, Schauspiel von G. H. Liebenau, und den historischen Roman Max Rings: »J. M. und seine Zeit« (1857).

Minckwitz, Johannes, Dichter und poetischer Übersetzer der Gegenwart, geb. 21. Jan. 1812 zu Lückersdorf in der Lausitz, studierte Philologie zu Leipzig, wo er viele Jahre als Privatgelehrter lebte, sich 1855 an der Universität habilitierte und 1861 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Außer rein philologischen Arbeiten gab M. poetische Übertragungen der Dramen des Euripides und Äschylos heraus und suchte als Dichter sich so eng als möglich an Platen anzuschließen, dessen älteste Biographie er (1838) veröffentlicht hatte. Seine »Gedichte« (1847), »Lieder und Oden« (1854) streben vorwiegend nach formeller Abrundung und sprachlicher Reinheit; für eine gleiche Gesamtauffassung der Poesie suchte M. in Arbeiten wie sein »Lehrbuch der deutschen Verskunst« (1844) und »Der neuhochdeutsche Parnaß« (1860) einzutreten.

Minding, Julius, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Nov. 1808 zu Breslau, studierte in Berlin Medizin, wanderte, an irgend einem Erfolg in der Alten Welt verzweifelnd, nach Nordamerika aus und endete 7. Sept. 1850 in New York durch Selbstmord. Seine »Fünf Bücher Gedichte« (1841) und andre poetische Arbeiten waren vergessen, bis die 1846 geschriebene Tragödie »Papst Sixtus V.« (in einer Bühnenbearbeitung von Rainer und A. Becker) nach 1870 vielfach erfolgreich aufgeführt ward und das Andenken an das Talent des unglücklichen Poeten auffrischte.

Mirza Schaffy, s. Bodenstedt.

Miosch, Johann Jakob, Schriftsteller des 18. Jahrh, geb. 13. Okt. 1765 zu Elbing, studierte die Rechte in Jena, starb als preußischer Beamter zu Warschau 22. Febr. 1804. In reger Verbindung mit E. T. A. Hoffmann, Zacharias Werner u. a., bewährte er in seinen »Gedichten« (1789), »Kleinen vermischten Schriften« (1794—95), »Sämtlichen auserlesenen Schriften« (1798—99) ein nachahmendes Talent. Seelenvoller als seine eignen Schriften erscheinen die von ihm gesammelten »Zerstreuten Blätter« (1800) seiner Gattin Maria M. (1777—99), welche er herausgab.

Molière, Jean Baptiste, 1622—1673, der größte franz. Lustspieldichter, der eigentliche Schöpfer der modernen Charakter- und Sittenkomödie, wurde in Deutschland verhältnismäßig sehr rasch bekannt. Die hervorragendste Wandertruppe am Ende des 17. Jahrh., diejenige des Magister Veltheim (Velthen, s. d.), scheint ihr Repertoire hauptsächlich mit Molières allerdings wundersam zugestutzten Stücken bestritten zu haben; Veltheim lieferte im »Histrio gallicus« (1694—1695) die erste umfassende M.-Übersetzung. Durch das ganze 18. Jahrh. hindurch blieb M. eine Hauptzuflucht für das an eignen dramatischen Dichtungen noch so arme deutsche Schauspiel, die Lustspiele wurden bei der Übertragung den deutschen Verhältnissen einigermaßen angenähert, der »Tartuffe« als »Der Mucker«, die »Femmes savantes« als »Die belesenen Jungfern« ꝛc. auf die Bühne gebracht. Neuere M.-Übersetzungen wurden von Wolf Grafen Baudissin (in Jamben, 1865—67, 4 Bde.) und Ad. Laun (in Alexandrinern, 1865) geliefert. Der Einfluß Molières läßt sich durch die Geschichte des gesamten deutschen Lustspiels seit dem Anfang des 18. Jahrh. verfolgen. Auch die Gestalt, die persönlichen Schicksale des französischen Dichters haben die neuere deutsche Dichtung angezogen und ihr ein paar glückliche Motive gegeben. Unter den hierher gehörigen Dichtungen sind Gutzkows Lustspiel »Das Urbild des Tartüffe« (1843) und Ludwig Schneegans' Tragödie »Der Weg zum Frieden« (1874) hervorzuheben.

Mommsen, Theodor, Historiker und Philolog der Gegenwart, geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, studierte zu Kiel Jurisprudenz und Philologie, ward 1848 zum Professor der juristischen Fakultät der Universität Leipzig berufen, 1850 aber aus politischen Motiven entlassen. Nacheinander war er dann Professor des römischen Rechts in Zürich, in Breslau und ward 1857 als Professor der alten Geschichte nach Berlin berufen. Seine meisten bedeutenden Arbeiten, zumeist römische Forschungen, gehören zur juristischen und philologischen Fachlitteratur; sein Hauptwerk jedoch, die noch nicht vollendete geistvolle »Römische Geschichte« (1854—55), durch Lebendigkeit und Frische wie durch farbiges Kolorit der Darstellung, durch Schärfe und Kühnheit der Charakteristik ausgezeichnet, gab M. einen Platz unter den klassischen Geschichtschreibern der deutschen Litteratur.

Mönch von Heilsbronn, s. Heilsbronn.

Montfort, s. Hugo von Montfort.

Moralische Wochenschriften, s. Zeitschriften.

Morhof, Daniel Georg, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 6. Febr. 1639 zu Wismar, seit 1660 Professor der Dichtkunst in Rostock, später zu Kiel, wo er 30. Juli 1691 starb. Ein Gegner der in seiner Zeit herrschenden Schlesier, namentlich in seinem »Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie« (1682), gehört er durch seinen »Polyhistor« (1688) zu den Begründern der allgemeinen Litteraturgeschichte.

Mörike, Eduard, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, studierte Theologie in Tübingen, ward 1834 Pfarrer zu Kleversulzbach bei Weinsberg, legte sein Amt 1845 nieder, lebte privatisierend in Mergentheim und siedelte 1851 nach Stuttgart über, wo er anfänglich als Lehrer am Katharinenstift wirkte, seit 1866 wiederum nur seinen poetischen Arbeiten lebte und 4. Juni 1875 starb. M. gehört zu den anmutigsten unter den schwäbischen und den neuern deutschen Dichtern überhaupt; seine dichterische Bedeutung beruht auf der vollendeten, vom leisesten Zug der Abstraktion oder Reflexion freien Unmittelbarkeit seiner Empfindung und Anschauung sowie auf der Fülle poetischer Details in seinen größern Werken wie in seinen kleinen Gedichten. Die Mängel seiner Komposition sind unleugbar, und man muß in jeder Beziehung dem treffenden Wort seines Landsmanns J. D. Strauß über ihn zustimmen, welcher sagt: »M. ist Dichter, jeder Zoll ein Dichter und nur Dichter. Kaum scheint es denkbar, daß das letztere ein Mangel ist, und doch möchten wir M. stärkere Assimilationsorgane wünschen. Aus luftiger Kost lassen sich nur zarte poetische Fäden spinnen: Lied, Märchen, Idyll sind die Felder unsers Dichters.« M. begann seine dichterische Laufbahn mit der Veröffentlichung des Künstlerromans »Maler Nolten« (1832), welcher durch psychologische Tiefe und Fülle der lyrischen Stimmung einen hohen Wert behauptete. Seine »Gedichte« (1838) entfalten den ganzen seltenen Reichtum einer Dichternatur, welcher Lieder im frischesten Volkston ebenso gemäß sind wie Gedichte mit überaus subjektiver Empfindung, welche den feierlichen Ton der Hymne ebenso trifft wie den schlichten und humoristischen des Idylls. Besonders im letztern Ton enthalten die Gedichte Meisterstücke, das Pfarridyll »Der alte Turmhahn« darf in seiner Art als einzig und unübertrefflich bezeichnet werden. Der Humor Mörikes entfaltet sich außerdem in köstlichen Epigrammen. Er verläßt ihn so wenig wie seine Gabe feinster und anschaulichster Detaillierung in dem größern Gedicht »Fischer Martin und die Glockendiebe«, einem Idyll vom Bodensee (1846), dessen allzulockere Komposition freilich der vorzüglichen Einzelausführung Eintrag thut. Von Mörikes Dichtungen in Prosa nennen wir noch das »Stuttgarter Hutzelmännlein« (1853) und die stimmungsreiche Novelle »Mozart auf der Reise nach Prag« (1856), welche als ein Muster feinsinnigen, klaren Vortrags betrachtet werden darf, sowie die »Vier Erzählungen« (1857). Als poetischer Übersetzer von seltenem Verdienst bethätigte sich M. in der Übertragung der Idylle des Theokrit (1853—56) und des Anakreon (1864). Seine »Gesammelten

Schriften« (1879, 4 Bde.) erschienen wenige Jahre nach seinem Tode, die biographischen Schriften von Notter (1875) und Klaiber (1876) suchten ein treues Bild dieses überaus schlichten und innerlich doch so reichen Dichterlebens zu erhalten.

Moringen, s. Heinrich von Moringen.

Moritz, Karl Philipp, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 15. Sept. 1757 zu Hameln, verlebte eine sehr trübselige Jugend unter ärmlichen Verhältnissen, für die er sich durch eine frühzeitig überreizte Phantasiethätigkeit schadlos hielt. Auf dem Gymnasium in Hannover begannen sich seine Fähigkeiten geltend zu machen, doch verließ er dasselbe heimlich als Primaner, um bei Ekhof in Gotha Schauspieler zu werden, begann dann, als dieser Plan scheiterte, in Erfurt Theologie zu studieren, und beendete diese Studien, nach einer abermaligen theatralischen Episode und längerm Aufenthalt bei den Herrnhutern in Barby, zu Wittenberg. Nacheinander ward er Lehrer am Philanthropin zu Dessau, am Militärwaisenhaus in Potsdam, 1778 am Gymnasium zum Grauen Kloster zu Berlin, Professor am Kölnischen Gymnasium daselbst, unternahm als solcher eine Fußreise nach England, welche er in den »Reisen eines Deutschen in England« (1783) lebendig schilderte, geriet in immer tiefere Zerwürfnisse mit der Nüchternheit der Berliner Rationalisten und ging 1786 nach Italien, wo er in Rom Goethes Bekanntschaft machte und dessen Freundschaft gewann. Nach seiner Rückkehr aus Italien (1788) ward er Professor der Altertumskunde an der Kunstakademie zu Berlin, entwickelte wie vor seiner Reise große litterarische Fruchtbarkeit, starb aber in frühem Alter 26. Juni 1793 zu Berlin. Unter seinen vielen Schriften ist der autobiographische Roman »Anton Reiser« (1785—90), welcher die Seelenzustände und Abenteuer seiner Jugend darstellt, die bedeutendste. Auch in »Andreas Hartknopf« (1786) schilderte M. eigne Erlebnisse. Von seinen übrigen Werken erhielt sich die »Götterlehre« (1791) lebendig und in Ansehen, ebenso auch seine »Reise durch Italien« (1792—93). Biographische Studien über M. schrieben Wilibald Alexis (»Litterarhistorisches Taschenbuch« 1847) und Ad. Stern (»Aus dem 18. Jahrhundert«, 1874).

Moritz von Sachsen, 1521—53, erst Herzog, dann durch seine Parteinahme für Karl V. im Schmalkaldischen Krieg Kurfürst von Sachsen und Herr jenes Teils der ernestinischen Erblande, den Johann Friedrich der Großmütige verlor, zuletzt Besieger des Kaisers, indem er für den bedrohten Protestantismus das Schwert zog und den Passauer Vertrag erzwang, ein Fürst von höchster Begabung und Meister in einer rücksichtslosen, zielbewußten Staatskunst. Als solcher, als Repräsentant eines gewaltigen Ehrgeizes, welcher den ersten Verrat an der Sache seines Glaubens mit dem Abfall von Karl V. gutmacht und mit seinem Heldentod in der Schlacht von Sieversdhausen sühnt, ist Kurfürst Moritz schon in den historischen Volksliedern des 16. Jahrh. ein vielbesungener Held, namentlich aber eine Lieblingsgestalt der neuern deutschen Dramatiker geworden. Dramen (Tragödien) des Stoffs und Titels schrieben G. Hermann (1831), Robert Prutz (1845), Robert Giseke (1860), Heinrich Kruse (1872); auch das Drama »Karl V.« von Th. Schlemm (1862) behandelt den Konflikt zwischen dem Kaiser und Moritz.

Morolt, s. Salomon und Morolt.

Morßheim, Johann von, Schriftsteller des 15. Jahrh., von ritterlicher Geburt, lebte zu Ausgang des 15. Jahrh., schrieb 1497 ein Lehrgedicht: »Spiegel des Regiments« (1515 gedruckt), welches die Höfe der Fürsten, »da Untreue gewaltig ist«, im satirisch-didaktischen Ton der Zeit schilderte. Das Gedicht Morßheims ward neuerlich von K. Gödeke (1856) neu herausgegeben.

Moscherosch, Johann Michael, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 5. März 1601 zu Straßburg, studierte die Rechte, war seit 1628 an verschiedenen Orten, in Kirchingen, Bistingen und Braselden, im Elsaß Amtmann, erfuhr die Schrecknisse der Zeit an seiner Person und seinem Hausstand, ward dreimal geplündert und mehrfach vertrieben, lernte das wirre Völker- und Sprachengemisch und die

Brutalität der Soldateska des großen Kriegs gründlich kennen. Gegen Ausgang des Kriegs lebte er als Fiskal in Straßburg, ward 1656 als Rat nach Hanau, 1664 als Geheimer Rat nach Kassel berufen und starb auf einer Reise 4. April 1669 in Worms. M. war in seinem Hauptwerk: »Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald« (1643), ein Nachahmer und zum Teil selbst nur ein Bearbeiter des Spaniers Quevedo, dessen »Träume« ihm die Anregung und zum Teil das Material zu seinen satirischen Bildern gaben. Seine sittliche Entrüstung über die Gebrechen und Laster der Zeit ist echt und wahrhaft, aber durch das Verweilen bei unwesentlichen Nebendingen nur selten wirksam, die Sprache breit, pedantisch und schwerflüssig. Ein unmittelbareres Darstellungstalent offenbart sich in der Schrift »Christliches Vermächtnis« (1643), welche eine der besten und anschaulichsten Schilderungen des Soldatentreibens und der Kriegsgreuel enthält.

Mosen, Julius, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im Vogtland, studierte in Leipzig und Jena die Rechte, unterbrach, von frühem poetischen Drang erfüllt, seine Studien, um eine Reise nach Italien zu unternehmen, die ihm bedeutende künstlerische Eindrücke und als poetisches Resultat sein erstes episches Gedicht: »Das Lied vom Ritter Wahn« (1831), eintrug. Unmittelbar auf die Beendigung der Studien folgte für den Dichter eine Zeit äußerer und innerer Entbehrung. Er arbeitete bei einem Sachwalter in seiner vogtländischen Heimat, an sich und seiner dichterischen Zukunft irre geworden. Die Kunde der Pariser Julirevolution ließ ihn neu aufleben, er begab sich nach Leipzig zurück, wo er sein Erstlingsepos veröffentlichte, mehrere Erzählungen, darunter die selbständig erschienene Novelle »Georg Venlot« (1831), und eine Reihe seiner besten Gedichte, unter ihnen die volkstümlich gewordenen: »Die letzten Zehn vom vierten Regiment«, »Andreas Hofer«, »Der Trompeter an der Katzbach«, »Der sächsische Tambour« u. a., schrieb. Den äußern Sorgen ward M. durch seine Anstellung als Aktuar beim Patrimonialgericht zu Kohren entrückt. Hier entstanden seine ersten Dramen: »Heinrich der Finkler« (1835), »Cola Rienzi« u. a. Mitte der 30er Jahre siedelte M. nach Dresden über, wo er als Advokat thätig war, in der Hauptsache aber seinen poetischen und litterarischen Bestrebungen lebte. In den Jahren seines Dresdener Aufenthalts, in denen er auch eine glückliche Ehe schloß, entstanden nacheinander seine größten und bedeutendsten Dichtungen; der wachsende Ruf seiner Dramen veranlaßte 1844 seine Ernennung zum Dramaturgen des Hoftheaters zu Oldenburg, wo er, in seiner regen Wirksamkeit seit 1848 durch ein tückisches, immer mehr anwachsendes Siechtum gehemmt, schließlich viele Jahre auf ein Schmerzenslager gebannt ward, das ihm nur zu reiche Gelegenheit gab, festen Mut in schweren Leiden zu zeigen. Nachdem er noch die Freude erlebt, eine Gesamtausgabe seiner »Werke« (1863, 8 Bde.) veranstalten zu können, starb er 10. Okt. 1867 in Oldenburg.

Mosens bleibende Bedeutung für die Litteratur ist wesentlich an seine lyrischen und epischen Dichtungen geknüpft. Als Lyriker besaß er zu gleicher Zeit die tiefste Innerlichkeit, eine unendlich zart besaitete Natur mit feinem Verständnis für das geheimste Naturleben und die frischeste Volkstümlichkeit, die den schlichtesten Ausdruck für all ihr Empfinden trifft. Doch ist er sowohl als Lieder- wie als Balladendichter vorzugsweise elegisch. In seinen größern epischen Dichtungen: »Ritter Wahn« (1831) und dem großartiger angelegten, aber in der Komposition minder glücklichen »Ahasver« (1838) entfaltet er neben einer großen historischen Anschauung Kraft des Gedankens, Energie und Plastik der Erzählung und lebendiges Kolorit der Schilderung. In Prosa schrieb er den größern Roman »Der Kongreß von Verona« (1842), welcher neben echt poetischen Einzelheiten zu viele poetisch nicht bezwungene und verarbeitete politische und philosophische Elemente in sich aufnahm, sowie die reizenden »Bilder im Moos« (1846), die neben einzelnen Nachklängen

falscher Romantik höchst anmutige und frische Idylle und Novellen enthalten. Mosens Hauptbestrebungen wandten sich dem Drama zu. Hier aber erlag er dem verhängnisvollen Irrtum der jungdeutschen Periode, daß es ein absolut neues Drama zu schaffen gelte. Er versuchte durch seine Dramen das Verständnis der Geschichte zu erschließen. Indem er dabei seine Gestalten nicht, wie der Dichter soll, zu lebendigen Trägern, sondern zu bloßen Vehikeln der Idee benutzte, erhielt das rhetorische Element das Übergewicht über das dramatische. Nur wo Stoff und Figuren so eigentümlicher Behandlungsweise günstig lagen, wie im »Otto III.« (1839), erzielte M. auf seinem Weg eine bleibende Wirkung. In den spätern Dramen: »Der Sohn des Fürsten«, »Don Johann von Österreich«, »Bernhard von Weimar«, versuchte er ohne wesentlichen Erfolg die Bühnenmängel seiner abstrakt rhetorischen Behandlungsweise durch äußerliche theatralische Effekte auszugleichen. Der ersten Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« folgte neuerlich eine zweite vollständigere, von seinem Sohn Reinhard M. veranstaltet (1880, 6 Bde., mit Biographie).

Mosenthal, Hermann Samuel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Jan. 1821 zu Kassel, ließ sich 1850 in Wien nieder, wo er als Bibliothekar des Unterrichtsministeriums 17. Febr. 1877 starb. M. suchte als Dramatiker in Anlage, Charakteristik und Sprache seiner Dramen die Wirkungen der Halmschen rhetorischen Richtung mit den realistischen Wirkungen des Volksschauspiels zu verbinden, was seinen besten Dramen: »Deborah« (1849), »Der Sonnenwendhof« (1857), »Die deutschen Komödianten« (1863), »Der Schulz von Altenbüren« (1868), ihre Anziehungskraft verlieh. In andern romantischen Tragödien und Dramen, wie: »Cäcilia von Albano« (1851), »Das gefangene Bild« (1858), »Pietra« (1865), »Isabella Orsini« (1870), »Maryna« (1871), ebenso wie in seinen »Gedichten« (1866) traten die schwächlich-romantischen und theatralisch-rhetorischen Elemente von Mosenthals Poesie stärker und unerfreulicher hervor. Seine besondere Talentrichtung wies ihn auf die Operndichtung hin, der er auch für eine ganze Reihe von deutschen Komponisten fleißig oblag.

Möser, 1) Friedrich Karl von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 18. Dez. 1723 zu Stuttgart, stand in hessischen und österreichischen Diensten, ward 1772 als dirigierender Minister nach Hessen-Darmstadt berufen, wurde hier 1780 gestürzt, starb 10. Nov. 1798 in Ludwigsburg. Neben staatsrechtlichen und politischen Schriften versuchte sich M. auch als Dichter, seine »Geistlichen Gedichte, Psalmen und Lieder« (1763) standen bei den Frommen seiner Zeit in Ansehen; »Der Hof in Fabeln« (1761), »Herr und Diener« (1759) und »Daniel in der Löwengrube«, Heldengedicht in Prosa (1763), schilderten nach Goethes Ausdruck »durchaus die Lage, in welcher er sich zwar nicht gefoltert, aber doch immer geklemmt fühlte«.

2) Gustav von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 11. Mai 1825, war preußischer Offizier, quittierte den Dienst und begann als Gutsbesitzer in Schlesien die Reihe jener erst meist einaktigen, später meist größern Lustspiele, welche seit Jahren das Repertoire aller deutschen Bühnen beherrschen. In ihnen allen (wir nennen als erfolgreichste nur: »Ein moderner Barbar«, »Moritz Schnörche«, »Die Sonntagsjäger«, »Das Stiftungsfest«, »Der Elefant«, »Ultimo«, »Der Veilchenfresser«, »Krieg im Frieden«, »Unsre Frauen«) beruht die Wirkung auf einer kecken und rücksichtslosen Situationskomik, bei welcher die innere Wahrheit der Handlungen und die Charakteristik der Gestalten so gut wie gar nicht in Frage kommen; fast alle streifen an und ins Gebiet der Posse, entsprechen aber gewissen Idealen unsrer Zeit in bezug auf Lebensanschauung, Verkehrston und geistigen Gehalt aufs allerbeste. Gesammelt wurden sie als »Lustspiele« (1873 ff.).

Möser, 1) Justus, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 14. Dez. 1720 zu Osnabrück, studierte in Jena und Göttingen die Rechte, ward 1742 Sekretär der Landstände des Fürstbistums Osnabrück, später Advokat und Syndikus der Ritterschaft, seit 1768 Geheimer Referendar,

nahm eine der einflußreichsten Stellungen in dem kleinen Staat ein, an welchem er mit ganzer Liebe hing. Er starb in Osnabrück 8. Jan. 1794. Seine poetische und ästhetische Thätigkeit beschränkte sich auf eine steife Tragödie: »Arminius« (1749), ein Nachspiel: »Harlekins Heirat« (1798), und eine Anzahl von vortrefflichen Aufsätzen, in denen er, z. B. in »Harlekin, oder Verteidigung des Grotesk-Komischen« (1761), den Hanswurst gegen die Gottschedianer in Schutz nahm oder, wie im Aufsatz »Über die deutsche Sprache und Litteratur«, eine über seine eignen poetischen Versuche weit hinausreichende Einsicht in das, was not that, bekundete. Seine größte Wirksamkeit entfaltete M. als historischer Schriftsteller und geistvoller, vielseitiger, in der Form oft klassischer Publizist. Seine als »Patriotische Phantasien« (1774) gesammelten Aufsätze aus den »Osnabrückischen Intelligenzblättern« gehören in ihrer klaren, charaktervollen Weise zu den besten deutschen Prosaleistungen des 18. Jahrh. Die »Osnabrückische Geschichte« (1768), welche durch ihre großartige Anlage und ihre Auffassung, nach welcher M. am Schicksal der Landeigentümer die Geschichte des ganzen Volks darzustellen suchte, die Vorläuferin moderner historischer Arbeiten ward, half den Ruhm des Autors mehren und bewahren. Mösers »Sämtliche Werke«, zuerst 1798 gesammelt, erschienen in neuer Ausgabe 1842—44, 10 Bde. Mösers Leben schrieb zuerst Fr. Nicolai (1797); eine neuere biographisch-kritische Darstellung ist die von Fr. Kreyssig (1857).

2) Albert, Dichter der Gegenwart, geb. 7. Mai 1835 zu Göttingen, studierte Philologie daselbst, lebt mit kurzen Unterbrechungen seit 1862 als Gymnasiallehrer in Dresden. Seine »Neuen Sonette« (1866), seine »Gedichte« (1864), »Nacht und Sterne«, neue Gedichte (1872), »Idyllen« (1875) tragen meist elegisches Gepräge, sprechen nicht nur den Zwiespalt einer schönheitssehnsüchtigen Natur mit der umgebenden Welt in reiner Form ergreifend aus, sondern erscheinen oft völlig pessimistisch.

Motte Fouqué, s. Fouqué.

Mozart, Wolfgang Amadeus, 1756—91, der größte deutsche Musiker des 18. Jahrh., hat durch seine unversiegliche Schöpferkraft wie durch die seltene Liebenswürdigkeit seines Naturells und den mannigfach wechselreichen Verlauf seines Lebens vor vielen andern Künstlern dazu gereizt, ihn und seine Schicksale in Künstlerdramen, Romanen und Erzählungen der Teilnahme der Nachwelt näher zu bringen. Die Mehrzahl der hierher gehörigen Versuche: »M.«, Künstlerlebensbild von L. Wohlmuth (Drama, 1856), »M.«, biographischer Roman von Heribert Rau (1858), wurden weder der Künstlergröße noch dem persönlichen Zauber des Don Juan-Komponisten irgend gerecht; höher stand schon der Roman Grosses: »Daponte und M.« (1874). Am reinsten und lebendigsten erscheint der Musiker in der Novelle Mörikes: »M. auf der Reise nach Prag« (1856).

Müchler, Karl, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 2. Sept. 1763 zu Stargard, bekleidete als preußischer Kriegsrat (seit 1794) eine ganze Reihe der verschiedensten Stellungen, lebte pensioniert zu Berlin, wo er 12. Jan. 1857 starb. Flüchtiger Dichter und überfruchtbarer Belletrist in den verschiedensten Formen, Anekdotensammler und Parodienverfasser, patriotischer Lyriker und seichter Erzähler nach dem Bedürfnis der zahlreichen Zeitschriften, an denen er Mitarbeiter war, gelang es ihm nicht, mit seinem tausendmal gelesenen Namen einen bestimmten Eindruck zu verbinden. Sein Gedicht »Der Eroberer« (»Mag das Volk in thörichtem Erstaunen«, 1805) wurde wiederholt fälschlich Schiller zugeschrieben.

Mügge, Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Nov. 1806 zu Berlin, studierte daselbst Naturwissenschaften, widmete sich dann der Litteratur auch als äußerm Lebensberuf und starb in seiner Vaterstadt 18. Febr. 1861. Außer Reisebildern, unter ihnen: »Skizzen aus dem Norden« (1844), »Streifzüge in Schleswig-Holstein« (1846) und »Nordisches Bilderbuch« (1858), schrieb er eine Reihe leichter, aber lebendiger Romane, unter denen »Der Vogt von Sylt« (1851),

»Afraja« (1854) und »Erich Randal« (1856) die bestausgeführten und wertvollsten sind. Eine Gesamtausgabe seiner Romane erschien 1862—67 in 33 Bdn.

Müglin, s. Heinrich von Müglin.

Mühlbach, Luise, s. Mundt 2).

Mühlpforth, Heinrich, Dichter des 17. Jahrh., geb. 10. Juli 1639 zu Breslau, studierte in Leipzig und Wittenberg zuerst Medizin und dann die Rechte, ward Sekretär des Konsistorial- und Vormundschaftsgerichts zu Breslau, wo er 1. Juli 1681 starb. Seine »Teutschen Gedichte« (1686—87), im schwülstigen Stil Lohensteins und der zweiten schlesischen Schule, konnten nur die Zeitgenossen bewundern.

Müller, 1) Johann Gottwerth, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 17. Mai 1743 zu Hamburg, war Buchhändler in Itzehoe, lebte später nur litterarischen Arbeiten und starb 22. Juni 1828 in seiner Vaterstadt. M. war als satirischer Romanschriftsteller ein Anhänger der Aufklärungsbildung und gleich Nicolai ein geschworner Feind der Phantasten und »Genies« der Sturm- und Drangperiode, welche er in seinen Romanen, namentlich im »Siegfried von Lindenberg« (1779), bekämpfte. Von ihm außerdem: »Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes« (1784—91) und »Straußfedern« (1790—91).

2) Friedrich (Maler M.), Dichter und Maler des 18. Jahrh., geb. 13. Jan. 1749 zu Kreuznach, widmete sich der Malerkunst, lebte längere Zeit in Zweibrücken und dann zu Mannheim, wo der größere Teil seiner poetischen Arbeiten entstand, ging 1778 nach Italien, das er nicht wieder verließ. Seine Laufbahn als Künstler, welche vielversprechend begann, verlief in eine unerquickliche und ohnmächtige Nachahmung Michelangelos (»Teufelsmüller«); als Dichter und charakteristische Gestalt der Sturm- und Drangperiode gewann er hingegen einen bleibenden Platz in der Geschichte der deutschen Litteratur. M. starb 23. April 1825 zu Rom. Seine poetischen Anläufe waren teils Idylle, teils Dramen. Unter den erstern müssen die Darstellungen aus dem pfälzischen Volksleben: »Die Schafschur« (1775), »Das Nußkernen«, dann die Idylle: »Adams erstes Erwachen und selige Nächte« und »Der Satyr Mopsus« trotz eines hier und da forciert-kräftigen Tons und gelegentlicher Rückfälle in die Geßnersche sentimental-pathetische Manier als außerordentliche Fortschritte zur Auffassung von Zügen des Lebens und zur Festhaltung einer poetischen Grundstimmung angesehen werden. Von seinen Dramen ist »Golo und Genoveva« (1781 gedichtet) einer der besten durch Goethes »Götz« hervorgerufenen Versuche, deutsches Leben der Vergangenheit für die Poesie zu gewinnen; das Drama hat charakteristische Gestalten, große und echt poetische Einzelzüge. »Fausts Leben« (1778) zeugt von der leidenschaftlichen Gewaltsamkeit, mit welcher die Poeten der Sturm- und Drangperiode zum einfach Natürlichen und Großartigen zugleich durchzudringen suchten; auch das lyrische Drama »Niobe« (1778) bietet Interesse. Maler Müllers »Werke« wurden (1811) bei seinem Leben, aber ohne seine Mitwirkung herausgegeben. Eine neuerliche Auswahl seiner »Dichtungen« (1868) veranstaltete Hettner, die Biographie des Dichters schrieb Seuffert: »Maler M.« (1877).

3) Johannes von, Historiker des 18. Jahrh., geb. 3. Jan. 1752 zu Schaffhausen, wo sein Vater Prediger war, bezog, mit einer ungewöhnlichen Fülle von Vorkenntnissen ausgerüstet, 1769 die Universität Göttingen, widmete sich hier, vorzüglich unter Schlözers Anleitung, hauptsächlich historischen Studien. Nacheinander Gymnasiallehrer in Schaffhausen, Hauslehrer bei dem Staatsrat Tronchin-Calandrini in Genf, Professor der Geschichte am Carolinum zu Kassel und Bibliothekar daselbst, seit 1786 Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, 1788 zum Geheimen Legationsrat, dann zum Geheimen Konferenzrat, endlich zum Wirklichen Geheimen Staatsrat ernannt, wurde er 1791 vom Kaiser als Johannes, Edler von M. zu Sylvelden, zum Reichsritter erhoben. Nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen im Oktober 1792 siedelte er nach Wien über, wo er zu Anfang des Jahrs 1793 als Wirklicher Hofrat bei der Geheimen

Hof- und Staatskanzlei angestellt wurde. 1804 ward er in Berlin zum Historiographen des hohenzollernschen Hauses mit dem Titel eines Geheimen Kriegsrats ernannt, wurde aber bei der Katastrophe im Herbst 1806 von Napoleon I. in einer Unterredung völlig gefangen und zum Lobredner der französischen und napoleonischen Eroberungspolitik gestempelt. Er trat demnächst als Staatssekretär in das Ministerium des neuen Königreichs Westfalen, ward 1808 Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens und starb als solcher 29. Mai 1809 in Kassel. Seine Bedeutung für die Entwickelung der deutschen Geschichtschreibung ist auch von seinen bittersten politischen Gegnern nicht bestritten worden; begabt mit wunderbar rascher Auffassungsgabe, hatte sich M., mit dem leichten Erfassen des Stoffs gründlichste Durchdringung desselben verbindend, eine unermeßliche Fülle geschichtlichen Wissens zu eigen gemacht. Klassischer Schriftsteller, ein Geschichtschreiber im großen Sinn des Worts, ward er vor allen Dingen durch seine »Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft« (1780—95, 1805), welche, nicht frei von einer gewissen Manieriertheit des Stils, doch durch die Größe ihrer Anlage, durch die Energie und glänzende Erzählungskunst, namentlich in der Darstellung der äußern Vorgänge, durch die Fülle des Details ein Werk war, das den großen Geschichtswerken des Altertums wenigstens verglichen werden durfte. Von seinen sonstigen Schriften sind hier die »Reisen der Päpste« (1782), »Über die Geschichte Friedrichs II.« (1805), die aus seinem Nachlaß herausgegebenen »Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte« (1811) hervorzuheben. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1800—17, 27 Bde.) wurde von ihm selbst vorbereitet und von seinem Bruder Johann Georg M. in Schaffhausen durchgeführt.

4) Adam, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, studierte die Rechte in Göttingen, widmete sich dann Litteratur- und Geschichtsstudien im Sinn der Romantik, trat 1805 in Wien zur katholischen Kirche über, gab 1808 in Dresden mit Heinrich v. Kleist die Zeitschrift »Phöbus« heraus, hielt hier Vorlesungen über deutsche Litteratur, dramatische Poesie und allgemeine Ästhetik, lebte 1809—11 in Berlin, 1811—13 in Wien, ward 1814 österreichischer Regierungsrat, 1816 k. k. Generalkonsul für Sachsen in Leipzig, starb 17. Jan. 1829 zu Wien. Als ästhetischer und politischer Schriftsteller verfocht er in seinen Büchern: »Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Litteratur« (1806), »Von der Idee der Schönheit« (1809), »Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland« (1816) und »Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften« (1817) die letzten Konsequenzen der Romantik: völlige Rückkehr zur alten Kirche, mittelalterliche ständische Gliederung und unerbittliche Feindseligkeit gegen alle Ideale des 18. Jahrh.

5) Wilhelm, Dichter des 19. Jahrh., geb. 7. Okt. 1794 zu Dessau, studierte seit 1812 in Berlin klassische Philologie, trat 1813 unter die freiwilligen Jäger, nahm am Befreiungsfeldzug und mehreren Schlachten Anteil, setzte seit 1814 seine Studien in Berlin fort, wandte sich aber nun der germanistischen Philologie zu. 1817 trat er eine größere Reise nach Italien an, deren Eindrücke er in dem frischen Buch »Rom, Römer und Römerinnen« (1820) schilderte. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, ward er Lehrer an den höhern Klassen des Dessauer Gymnasiums, wenig später von dem Herzog von Dessau, der ihm wohlwollte, zum Bibliothekar ernannt. Einem glückverheißenden Leben und einer reichen Thätigkeit entriß ihn ein plötzlicher Tod 30. Sept. 1827. Seine poetische Laufbahn hatte der Dichter mit »Siebenundsiebzig Gedichten aus den Papieren eines reisenden Waldhornisten« (1821) eröffnet, denen die feurigen »Lieder der Griechen« (1821) auf dem Fuß folgten. Diese Dichtungen waren durchaus gegensätzlicher Natur: in den »Liedern des Waldhornisten« frische überquellende Jugend- und Lebenslust, harmlose Heiterkeit des Genießens und Empfindens, in den »Liedern der Griechen« leidenschaftliche Teilnahme an dem Schicksal des

aufgestandenen Volks, schwunghafte Schilderung seiner Leiden, seiner Kämpfe, seines Muts, die damals die Teilnahme der ganzen gebildeten Welt wachriefen, eine Teilnahme, der Wilhelm M. den ersten, in jeder Beziehung kräftigsten und trefflichsten Ausdruck lieh. Als Litterarhistoriker begann er die Herausgabe einer »Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts«, übersetzte die von Fauriel gesammelten »Neugriechischen Volkslieder« (1825) und unternahm eine Sammlung italienischer Volkslieder. Seine »Gedichte«, zuerst von Gustav Schwab, neuerlich von seinem Sohn Max M. herausgegeben (1837 u. 1876), fanden stets wachsende Anerkennung.

6) Wolfgang (von Königswinter), Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. März 1816 zu Königswinter a. Rh., studierte Medizin, lebte in Düsseldorf, Bonn u. Köln, entfaltete eine vielseitige poetische und litterarische Thätigkeit, deren Kern die dichterische Verherrlichung des heimatlichen Rheinlands, seiner Natur, Sage, Volksart und Geschichte bildet, und starb 29. Juni 1873. Sowohl seine lyrischen »Gedichte« (1847) und die Lieder »Mein Herz ist am Rhein« (1859), als die Balladen und Romanzen der »Lorelei« (1851), das Idyll »Die Maikönigin« (1852), das Märchen »Prinz Minnewin« (1854), als die epischen Dichtungen: »Der Rattenfänger von St. Goar« (1856), »Johann von Werth« (1858) und andre Produktionen des Dichters zeichnen sich durch rheinische Frische, Lebensfülle und Heiterkeit aus, ohne den höchsten Anforderungen, welche sich an die Gattungen stellen lassen, in denen der Poet sein Talent versuchte, überall zu entsprechen. Minder glücklich als im lyrischen und lyrisch-epischen Gedicht war er als Novellist mit den »Erzählungen eines rheinischen Chronisten« (1860—61), den ländlichen Geschichten »Von drei Mühlen« (1865), den Künstlergeschichten »Zum stillen Vergnügen« (1865). Von zahlreichen dramatischen Versuchen erfreute sich das kleine Lustspiel »Sie hat ihr Herz entdeckt« der glücklichsten Wirkung. Bald nach seinem Tod erschien eine Auswahl aus seinen Produktionen als »Dichtungen eines rheinischen Poeten« (1873—76, 6 Bde.).

7) Otto, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1. Juni 1818 zu Schotten in Hessen, widmete sich der litterarischen Laufbahn und lebte als Journalist an verschiedenen Orten, bis er sich 1856 in Stuttgart niederließ. Von einer langen Reihe von Romanen, welche von lebendiger Phantasie zeugen und besser ausgeführt sind als die Mehrzahl der landläufigen Unterhaltungsschriften, sind hervorzuheben: »Bürger, ein deutsches Dichterleben« (1845); »Der Tannenschütz« (1852); »Charlotte Ackermann« (1854); »Der Stadtschultheiß von Frankfurt« (1856); »Aus Petrarcas alten Tagen« (1861); »Roderich« (1862); »Der Wildpfarrer« (1866); »Der Professor von Heidelberg« (1870) sowie die Erzählungen: »Monika« (1877) und »Münchhausen im Vogelsberg« (1880).

8) Max, Sprachforscher und Schriftsteller der Gegenwart, Sohn Wilhelm Müllers, geb. 6. Dez. 1823 zu Dessau, studierte in Leipzig und Berlin Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft, wandte sich hauptsächlich Sanskritstudien zu und ging 1846 nach England, wo er Unterstützung für seine großen Publikationen aus der Sanskritlitteratur und eine bedeutende wissenschaftliche Stellung an der Universität Oxford fand. Der deutschen Litteratur im engern Sinn gehörte er nur durch die Erzählung »Deutsche Liebe« (1853) an, seine »Vorlesungen über Wissenschaft der Sprache« (1863 u. 1870) und seine »Essays« (1869—76) wurden aus dem Englischen übersetzt.

Müllner, Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Okt. 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, nach seinen Rechtsstudien auf der Universität Leipzig seit 1798 Advokat in letzterer Stadt, gab 1816 seine Praxis auf, lebte ausschließlich litterarischen Arbeiten und starb 11. Juni 1829 in Weißenfels. Der einst gefeierte Dichter war trotz seiner spanisch-romantischen Umhüllung eine kalte Verstandesnatur, die den Scharfsinn des Kriminalisten in die Poesie und die Prozeßsucht des Advokaten in die litterarische Kritik übertrug. Seine Lustspiele: »Der angorische Kater«, »Die Vertrauten«, »Die Onkelei«, in den »Spielen für die Bühne« (1815)

gesammelt, zeichneten sich durch geschickten Bau aus; seine Tragödien basierten auf verbrecherischen Neigungen und Vorgängen, die durch die angebliche Schicksalsidee und die »romantische« Form in ein poetisches Licht gerückt wurden. Am berühmtesten ward »Die Schuld« (1816), welcher »Der 29. Februar« vorausging, »König Yngurd« (1817) und »Die Albaneserin« (1820) folgten. Im Gesamteindruck dieser Dichtungen erscheint der große antike Glaube an ein unerbittlich waltendes Fatum ins Kleinliche, Äußerliche und Zufällige verzerrt und die dem tragischen Mitleid gerade entgegengesetzte Empfindung des Greulichen und Lächerlichen zugleich erweckt. Als Romandichter trat M. mit einem anonymen Roman: »Der Inzest, oder der Schutzgeist von Avignon« (1799), auf. In späterer Zeit suchte er sich als Kritiker, Herausgeber des »Litteraturblatts zum Morgenblatt« und der »Mitternachtszeitung« gefürchtet zu machen, ward aber im ganzen nur verhaßt, und seine fortgesetzten Versuche, den Ruhm Goethes zu vernichten, machten ihn lächerlich. Eine Gesamtausgabe seiner »Dramatischen Werke« (1828, 7 Bde.) hatte er selbst noch veranstaltet.

Münch-Bellinghausen, Eligius Franz Joseph, Freiherr von (bekannt unter dem Pseudonym Friedrich Halm), Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. April 1806 zu Krakau, studierte in Wien die Rechte und trat frühzeitig in den Staatsdienst, dem er als Regierungsrat bei der niederösterreichischen Regierung, erster Kustos und Präfekt der kaiserlichen Hofbibliothek, Generalintendant der beiden Hoftheater ꝛc. bis zu seinem 22. Mai 1871 erfolgten Tod angehörte. Seine poetische Laufbahn hatte er unter den Einwirkungen Enks von der Burg (s. d.) und mit entschiedener Heinneigung zu einer pessimistisch-romantischen Poesie, in welcher die phantasiereiche Erfindung und der Glanz der Sprache über den Mangel innerer Wahrheit und gesunden Lebens hinweghelfen mußten, mit dem 1834 aufgeführten Drama »Griselbis« begonnen. Auch fernerhin blieb er hauptsächlich Dramatiker; in der langen Reihe seiner Tragödien und Schauspiele erfreuten sich nächst »Griseldis«: »Der Sohn der Wildnis« (1842), »Der Fechter von Ravenna« (1854), »Wildfeuer« (1864) der glänzendsten Bühnenerfolge. Auch die minder bewunderten: »Der Adept« (1836), »Imelda Lambertazzi« (1838), »Sampiero« (1844), »Eine Königin« (1857), »Iphigenie in Delphi« (1857), »Begum Somru« (1860) weisen gewisse Vorzüge des Halmschen Talents in malerischer Anordnung, energischer Spannung und klangwie glanzvoller, bilderreicher Diktion auf. Die ihm eigentümliche Mischung echter und theatralischer Elemente, lebendiger poetischer Anschauung und manierierter Rhetorik, edler und krankhafter Empfindungen weisen auch Halms »Gedichte« (1850) und noch mehr die aus seinem Nachlaß veröffentlichten düstern »Novellen« (1872) auf. Eine Ausgabe »Gesammelter Werke« (1857—72, 12 Bde.) ward teils vom Dichter selbst, teils von Faust Pachler und Emil Kuh herausgegeben.

Münchhausen, sprichwörtlich gewordener Name für einen gewaltigen Aufschneider. Der ursprüngliche und »echte« M. war Karl Friedrich Hieronymus, Freiherr v. M. auf Bodenwerder in Hannover, geb. 1720, gest. 1781 auf seinem Gut Bodenwerder. Der Freiherr hatte in russischen Diensten ein paar Türkenfeldzüge mitgemacht, erzählte davon erstaunliche Dinge und liebte unerhörte »Jagdgeschichten«. Dafür wurden nach seinem Tod (zuerst von Raspe in englischer Sprache, 1785) seine Aufschneidereien mit alten Lügengeschichten und Schwänken verbrämt, die beispielsweise zum Teil bereits in Bebels »Facetien« vorkommen. Die deutsche Bearbeitung des bald weitverbreiteten Buches hatte G. A. Bürger besorgt. In spätern Ausgaben erfolgten weitere Zusätze. Den Typus des großen Aufschneiders, der an seine eignen Geschichten glaubt, hielt auch Immermann in den satirischen Teilen seines Romans »M.« fest.

Mundt, 1) Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 29. Sept. 1808 zu Potsdam, studierte Philologie und Philosophie in Berlin, habilitierte sich 1842 an der Berliner Universität, ward 1848 außer-

ordentlicher Professor der Litteraturgeschichte zu Breslau, 1850 Professor und Universitätsbibliothekar in Berlin, wo er 30. Nov. 1861 starb. Eins der Häupter der »jungdeutschen« Schule oder des »jungen Deutschland«, verfocht M. die vermeintlich neuen und heilsamen Prinzipien derselben in seinen ersten kritischen Schriften und durch wunderliche, halb novellistische Skizzen, die man kaum Novellen heißen durfte, mit besonderm Eifer. Nach seiner Überzeugung war die Zeit der Auflösung aller festen Darstellungsformen gekommen, und die Modernität des alleinseligmachenden Stils sollte die Mischung von philosophischen Gedanken, poetisierenden Bildern, politischen, sozialen und litterarischen Reflexionen, welche angeblich dem Zeitgeist besonders entsprach, genießbar machen. In diesem Sinn veröffentlichte M.: »Kritische Wälder« (1833), »Kunst der deutschen Prosa« (1837) und die Novellen: »Madelon« (1832), »Das Duell« (1832), »Der Basilisk« (1833), »Moderne Lebenswirren« (1834), »Madonna, Unterhaltungen mit einer Heiligen« (1835), welche alle durch Einschaltungen, Abschweifungen und willkürliche Reflexionen jedes eigentlich poetischen Eindrucks beraubt sind. Schon in seiner »Geschichte der Litteratur der Gegenwart« (1842) begann M. einzulenken, die spätern kritisch-litterarhistorischen Schriften: »Ästhetik« (1845), »Dramaturgie« (1847), »Allgemeine Litteraturgeschichte« (1848), gingen wenigstens nicht mehr von der Annahme aus, daß mit dem Jahr 1830 u. durch die Verbindung der Politik und Litteratur ein neues goldnes Zeitalter der letztern begonnen habe. In seinen weitern Romanversuchen: »Thomas Münzer« (1841), »Carmela, oder die Wiedertaufe« (1844), »Mendoza« (1847), »Die Matadore« (1850), »Ein deutscher Herzog« (1855), »Graf Mirabeau« (1858), »Cagliostro in Petersburg« (1858), »Robespierre« (1859) und »Zar Paul« (1861), blieb freilich immer die Neigung zu den unbestimmten Kunstformen vorherrschend, in den historischen durchdrangen sich poetische Erfindung und historisches Wissen nie vollständig, es fehlte an Wärme und poetischem Fluß, gleichwohl standen sie höher als die Erzählungen aus den 30er Jahren. Zu den charakteristisch interessanten Schriften Mundts gehören auch: »Charlotte Stieglitz«, ein Denkmal (1835); »Spaziergänge und Weltfahrten« (1838); »Geschichte der Gesellschaft« (1844) sowie die spätern: »Pariser Kaiserskizzen« (1855), »Italienische Zustände« (1859—60).

2) Klara (Pseudonym Luise Mühlbach), geborne Müller, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 2. Jan. 1814 zu Neubrandenburg, ward 1839 die Gattin Theodor Mundts, entwickelte unter dem Namen Luise Mühlbach eine außerordentliche Fruchtbarkeit als Romanschriftstellerin und starb in Berlin 26. Sept. 1873. Sie schrieb zuerst Romane aus der Gegenwart, in welchen eine Hinneigung zum Grellen, Widrigen, zu den Auswüchsen der modernen Gesellschafts- und Bildungszustände hervortrat. Proben dieser Art Darstellung sind vor allem die Romane: »Glück und Gold« (1842); »Ein Roman in Berlin« (1846); »Der Zögling der Gesellschaft« (1850). Mit »Johann Gotzkowsky, der Kaufmann von Berlin« (1850) betrat Luise Mühlbach das Feld, auf welchem sie demnächst ihre Erfolge errang. Sie verarbeitete zuverlässige und unzuverlässige, bekannte und vergessene Memoiren und historische Anekdoten zu jenen lang ausgesponnenen historischen Romanen und Lebensbildern, die als »Friedrich d. Gr. und sein Hof« (1853), »Kaiser Joseph II. und sein Hof« (1855), »Napoleon in Deutschland« (1858—59), »Erzherzog Johann und seine Zeit« (1860—62), »Kaiser Leopold II. und seine Zeit« (1860), »Prinz Eugen und seine Zeit« (1864), »Der Große Kurfürst und seine Zeit« (1865), »Deutschland in Sturm und Drang« (1867), »Kaiser Alexander und sein Hof« (1868), »Kaiser Ferdinand II. und seine Zeit« (1868—70), »Von Solferino bis Königgrätz« (1869—70), »Von Königgrätz bis Chiselhurst« (1873), flankiert von mehr als 100 Bänden »Historischer Lebensbilder« u. »Kleiner Romane«, ein dankbares und ausgebreitetes Publikum fanden. Sämtlich nur dem flachsten Unterhaltungsbedürfnis genügend, be-

kunden sie gleichwohl ein außerordentliches Geschick für leichte Darstellung und die genaueste Kenntnis aller Wünsche des gewöhnlichen Lesepublikums.

Münzer, Thomas, s. Bauernkrieg.

Murad Efendi (eigentlich Franz von Werner), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 30. Mai 1836 zu Wien, trat jung als Offizier in die türkische Armee und später in den diplomatischen Dienst seines neuen Vaterlands ein, erhielt Spezialmissionen nach Bukarest und Palermo, war Generalkonsul der Pforte in Temeswar, Venedig und Dresden, ward 1877 zum Ministerresidenten im Haag, 1880 zum außerordentlichen Gesandten in Stockholm ernannt. Er starb 12. Sept. 1881 im Haag. Seine dramatischen Arbeiten: »Selim III.«, »Marino Faliero«, »Iñez de Castro«, »Mirabeau« u. a., die auf einer Reihe von deutschen Bühnen aufgeführt wurden, erschienen gesammelt in den »Dramatischen Werken« (1881, 3 Bde.); lyrische und lyrisch-epische Dichtungen waren die Gedichte: »Aus Ost und West« (1877) und »Nasreddin Chodja« (1878), eine Art türkischer Eulenspiegel. Aus eigner Anschauung und lebendiger Kenntnis der Verhältnisse heraus schrieb M.: »Türkische Skizzen« (1876).

Murner, Thomas, Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 24. Dez. 1475 zu Oberehnheim bei Straßburg, empfing seinen ersten Unterricht in der Schule des Franziskanerklosters dieser Stadt, zog unter den fahrenden Schülern umher, trat späterhin in den Franziskanerorden ein, fuhr aber fort, in der Weise der Humanisten seiner Zeit lehrend und lernend von einer Universität zur andern zu wandern, tauchte in Freiburg, Straßburg, Krakau, in Rom und Venedig auf, wurde 1509 Doktor der Theologie zu Basel und Lesemeister des Barfüßerklosters in Bern, zeigte sich dann wieder an verschiedenen Orten und entwickelte zwischen 1509 und 1516 seine stärkste poetisch-litterarische Thätigkeit. Bis zum Beginn der Reformation Luthers einer der satirischen Hauptkämpfer gegen die Verderbnis, Verweltlichung und Habgier der Kirche, begann sich M. seit 1520 entschieden gegen Luther zu wenden. Bereits vor 1522 sang er im »Bruder Veitenton« sein neues Lied »Vom Untergang des christlichen Glaubens« und schleuderte die grobe Satire »Von dem großen lutherischen Narren, wie ihn Doktor M. beschworen hat« wider den Wittenberger Reformator. Auf Einladung Heinrichs VIII. ging er nach England, kehrte mit glänzenden Empfehlungsschreiben des Königs nach Straßburg zurück, mußte aber trotz dieser nach Aufhebung des Franziskanerklosters nach der Schweiz flüchten, fand Aufnahme in Luzern, stritt von hier aus gegen Zwingli, so daß er 1529 auf Antrag von Zürich und Bern verwiesen ward. Zuflucht und Schutz fand er beim Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und starb 1537 zu Heidelberg. Die meisten Dichtungen Murners gehören der satirischen Richtung und Stimmung an, welche um die Wende des 14. und 15. Jahrh. die deutsche Litteratur beherrschte. Sie werden durch die abenteuerliche, streitfertige und humoristische Persönlichkeit des Autors eigentümlich gefärbt, zählen in ihrem kräftigen Realismus und ihrer gelegentlichen Unflätigkeit zu den derbsten Produkten der Zeit. »Die Schelmenzunft« (1512), »Die Narrenbeschwörung« (1512; neu herausgeg. von Göbeke, 1879), »Die Mühle von Schwindelsheim« (1515), »Eine geistliche Badenfahrt« (1514), »Die Gäuchmatt« (1519) bilden die Gruppe dieser satirischen Gedichte Murners, die aus dem Geiste der Vorreformation und des Humanismus erwachsen sind. Eine Reihe späterer Flugschriften Murners gegen die Reformation haben mehr kirchen- und kulturgeschichtliches als litterarisches Interesse.

Musäus, Johann Karl August, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1735 zu Jena, studierte daselbst Theologie, wurde 1763 Pagenhofmeister in Weimar, 1770 Professor am weimarischen Gymnasium, starb zu Weimar 28. Okt. 1787. Einer der liebenswürdigsten Schüler Wielands, hatte er seine litterarische Laufbahn mit dem Roman »Der deutsche Grandison« (1760—62) begonnen, schrieb ferner die Lavater ironisierenden »Physiognomischen Reisen« (1778) und sein

Hauptwerk: »Volksmärchen der Deutschen« (1782), welche allerdings die Märchen- und Sagenstoffe keineswegs naiv wiedergaben, sie vielmehr als Vehikel für satirische Darstellungen gewisser Laster und Modethorheiten benutzten, aber doch durch gute Laune und namentlich durch die seltene Lebendigkeit und Anmut des Vortrags ihren Reiz und Wert behaupteten. Über den anspruchslosen, geistvollen Autor schrieb M. Müller die Monographie »Johann Karl August M.« (1867).

Musenalmanache, jährlich erscheinende Sammlungen poetischer, vorzugsweise lyrischer Schöpfungen, erlangten in der Periode des Wiederaufschwungs der deutschen Litteratur eine besondere Wichtigkeit und dienten als Vereinigungspunkte für die vielversprechendsten Kräfte. Daß sie dabei von vornherein auch den Andrang des Dilettantismus nicht auszuschließen vermochten, lag in der Natur dieser periodischen Sammlungen. Die bedeutendsten derselben erlangten außerordentliche Verbreitung, welche freilich in der Regel nur einige Jahre hindurch vorhielt. Sie begannen in der Weise, daß sie in Nachahmung des französischen »Almanac des Muses« zerstreute Gedichte (auch schon gedruckte) sammelten und sich erst allmählich in Sammlungen poetischer Originalbeiträge verwandelten. Die ältesten veranstalteten Boie und Gotter in Göttingen: »Musenalmanach« (1770), und Chr. H. Schmid im (Leipziger) »Almanach der deutschen Musen«. Der von Boie bis 1775 fortgesetzte Göttingensche ward bald der wichtigere. Die spätern Jahrgänge redigierten 1776—78 Göckingk, 1779—94 Bürger, 1795—1802 Karl Reinhard, den letzten von 1803 Sophie Mereau. Inzwischen aber hatte sich vom Boieschen Almanach der von J. H. Voß herausgegebene abgezweigt, welcher als »Musenalmanach für das Jahr 1776« von den Verfassern des bisherigen Göttingenschen Musenalmanachs herausgegeben erschien und von Voß (einige Jahrgänge in Gemeinschaft mit Göckingk) bis 1800 redigiert wurde. Unter den zahlreichen neuaufschießenden Unternehmungen ähnlicher Art erlangte der von Schmidt von Werneuchen 1793—97 herausgegebene »Neue Berliner Musenalmanach« lokale Bedeutung und Geltung. Eine allgemeine Bedeutung und die höchste Wirkung, die für eine poetische Sammlung dieser Art überhaupt möglich war, gab Schiller dem von ihm (1796—1800) redigierten »Musenalmanach«, dessen Jahrgänge von 1797 als der »Xenienalmanach«, von 1798 als der »Balladenalmanach« bezeichnet werden. Der Versuch der Romantiker, sich durch einen von A. W. Schlegel und L. Tieck herausgegebenen »Musenalmanach« (für 1802) ein poetisches Organ zu schaffen, war nur ein vorübergehender, auch als ihn Fr. Schlegel mit seinem »Poetischen Taschenbuch« (1805—1806) noch einmal aufnahm. Unter den zahlreichen spätern Musenalmanachen sind hervorzuheben: der »Poetische Almanach für 1812« von Justinus Kerner und seine »Deutscher Dichterwald« betitelte Fortsetzung von 1813, der von Amad. Wendt 1830 begründete, von Schwab und Chamisso 1834—39 fortgesetzte »Musenalmanach«, der von Lenau herausgegebene »Frühlingsalmanach« (1835 und 1836), der neue »Deutsche Musenalmanach« von Friedrich Rückert (1839), die M. von Th. Echtermeyer und A. Ruge (1840—41), die von Chr. Schad (1850—59) und O. Gruppe (1851—55), sowie das »Münchener Dichterbuch« und »Neue Münchener Dichterbuch« von Em. Geibel und P. Heyse (1862 u. 1882).

Muskatblüt, Dichter des 15. Jahrh., zu den bessern seiner lehrhaften und allegorisch-moralisierenden Zeit gehörig, heftiger Gegner der Hussiten. Seine »Lieder« wurden neuerlich von F. v. Groote (1852) herausgegeben.

Muspilli, althochdeutsches Gedicht, Fragment in allitterierenden Versen, welches eine im christlichen Sinn gemeinte, aber mit altheidnischen Reminiszenzen und Vorstellungen durchsetzte Prophezeiung des Weltuntergangs und daran geknüpfte Bußermahnungen gibt. Die Dichtung, welche um 876 (von Ludwig dem Deutschen?) niedergeschrieben ward, gilt für früher entstanden. Sie ward (1832) von Schmeller herausgegeben.

Mylius. Christlob, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 11. Nov. 1722 zu Reichenbach in der Lausitz, studierte zu Leipzig Medizin, schrieb einige dramatische Versuche im Stil der Gottschedschen Schule und gab die Zeitschriften: »Der Freigeist« (1745) und »Der Naturforscher« (1747) heraus (in welchen Lessing eine Reihe seiner kleinern Erstlingsgedichte veröffentlichte), ging 1748 als Redakteur der damals Rüdigerschen, nachmals Vossischen Zeitung nach Berlin, wohin ihm Lessing nachfolgte, begann mit Lessing die »Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters«, beschloß endlich, sich ganz den Naturwissenschaften zu widmen, trat eine Reise nach Amerika an, starb aber in London 7. März 1754. Seine »Vermischten Schriften« gab Lessing (1754) mit einer Biographie und Charakteristik in Briefen heraus.

N.

Napoleon, der erste Kaiser der Franzosen, der »Sohn der großen Revolution«, der gewaltigste Kriegsfürst des 19. Jahrh. und der größte Emporkömmling der Geschichte überhaupt, prägte sich der Phantasie mit seinen schwindelnden Erfolgen und seinem ungeheuern Sturz derart ein, daß schon wenige Jahre nach dem Tode des Kaisers, ja zum Teil vor demselben sich die Poesie seiner Gestalt, seiner Thaten und Geschicke bemächtigte. In der deutschen Litteratur ward zunächst nach den Befreiungskriegen der gestürzte Imperator mit poetischem und unpoetischem Hohn überschüttet. Eine Probe dieser Art der Dichtung ist Friedrich Rückerts politische Komödie »N.« (»N. und der Drache«, »N. und seine Fortuna«, 1816—18). Später, mit Zedlitz' und Heines Balladen, begann auch in der deutschen Dichtung die Verherrlichung des Kaisers, die sich in Franz v. Gaudys »Kaiserliedern« (1835) und in Grabbes grotesker Tragödie »N., oder die Hundert Tage« (1831) ausspricht. Dieser Richtung gehören auch R. Griepenkerls »Auf St. Helena« (1862), Gelpckes Dramen »N.« (»Der Brand von Moskau«, »Die Völkerschlacht bei Leipzig«, 1864), das Constant Wurzbachsche Gedicht »Der Page des Kaisers, ein Lied von der Treue« (1864), die Tragödie von Otto Harnack: »N.« (1881) mehr oder minder an. Auch in der Romanlitteratur ward die Gestalt des Imperators glorifiziert; Ferdinand Stolles Romane: »1813« und »Elba und Waterloo« (1838) können als typisch für diese Richtung gelten. Eine Reihe dramatischer Bilder, wertlose Zusammenstoppelungen, entsprangen lediglich dem Wunsch der Darsteller, das Porträt und Kostüm Napoleons I. auf die Bühne zu bringen.

Nathusius, Marie von, geborne Scheele, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 10. März 1817 zu Magdeburg, verheiratete sich 1841 mit dem konservativen Publizisten Philipp Engelhard v. N. zu Neinstedt am Harz und starb daselbst 22. Dez. 1857. Ihre pietistisch durchhauchten aber lebendig-anmutigen Erzählungen: »Tagebuch eines armen Fräuleins« (1854), »Elisabeth«, »Langenstein u. Boblingen«, »Die alte Jungfer« u. a., welche in ihren »Gesammelten Schriften« (1858—69, 15 Bde.) vereinigt wurden, gewannen weite Verbreitung.

Naubert, Benedikte, Schriftstellerin des 18. Jahrh., geb. 13. Sept. 1756 zu Leipzig, Tochter des Professors Hebenstreit, verheiratete sich erst mit dem Rittergutsbesitzer Holderieder, danach mit dem Kaufmann N. in Naumburg, zog mit demselben nach Leipzig, wo sie 12. Jan. 1819 starb. Sie schrieb eine große Reihe historischer Romane, welche sich unter denen ihrer Zeit durch gute Darstellung und genauere Geschichtskenntnis auszeichnen; unter denselben: »Geschichte Emmas, Tochter Karls d. Gr., und seines Geheimschreibers Eginhard« (1785); »Walter von Montbarry« (1786); »Hermann von Unna« (1788); »Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn-

(1788); »Konrad und Siegfried von Feuchtwangen« (1791); »Friedrich der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz« (1795); »Eudoxia, Gemahlin Theodosius' II.« (1805—1806) u. a. Besser noch als diese historischen Romane waren ihre »Neuen Volksmärchen der Deutschen« (1789—93).

Naufikaa, Tochter des Königs Alkinoos in der Homerischen Odyssee, welche Odysseus nach seinem Schiffbruch Hilfe leistet, ihn gastlich aufnimmt und sich der Freude an der Erscheinung des edlen Fremdlings in jugendlichem Lebensgefühl voll überläßt. Goethe fand in der schönen Episode die Motive eines Dramas, das er während seiner italienischen Reise skizzierte. Eine Ausführung des Goetheschen Plans versuchte später H. Viehoff; selbständige Tragödien »N.« dichteten Al. Fischer (1854) und Ad. Widmann (1855), ein episches Gedicht von Kannegießer: »Telemachos und N.« (1846), gab der Episode eine modern-romantische Wendung.

Neander, Joachim, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1610 zu Bremen, gest. 31. Mai 1680 als Pfarrer an der St. Martinskirche seiner Vaterstadt. Seine Lieder »Glaub- und Liebesübung« (1679) sind durch Innigkeit und Wärme der religiösen Empfindung ausgezeichnet.

Neidhart von Reuenthal, Dichter des 13. Jahrh., aus adligem Geschlecht in Bayern stammend, dichtete, in Österreich lebend, zwischen 1210—40; begründete eine eigentümliche Art der ritterlichen Dichtung, welche vor allem das üppig hoffärtige Treiben der Bauern, aber auch die Reize und den frischen Genuß dörflicher Liebschaften schilderte. Lachmann nennt dieselbe »höfische Dorfpoesie«. Die frischen, in ihrer Weise vorzüglichen Lieder Neidharts wurden wiederholt, zuletzt von Haupt (1858), herausgegeben.

Neifen (Nifen), s. Gottfried von Neifen.

Nero, derjenige röm. Kaiser, welcher vor allen andern das Interesse der deutschen Dichter immer wieder auf sich gezogen hat. Die Blutdramatiker des 17. Jahrh. führten seine von Tacitus berichteten Greuelthaten naiv-brutal vor, Lohensteins »Agrippina« und »Epicharis« (1665) sind charakteristische Proben ihrer Art der Auffassung und Behandlung. Neuere Dichter zog das Problem des Größenwahnsinns, der weltbeherrschenden, schwelgerischen Phantasie, des Zusammenhangs von Grausamkeit und Wollust, das ihnen in Gestalt und Schicksal des N. entgegentrat, wiederholt an. Die Tragödien von Karl Gutzkow (1835), Ad. Wilbrandt (1875), Martin Greif (1879), »Der Günstling eines Kaisers« von L. Goldhann (1862) und selbst von W. Molitor (1852) treffen hierin zusammen. Auch Robert Hamerlings episches Gedicht »Ahasver in Rom« (1866), in welchem N. der zweite Held ist, gehört hierher.

Nestroy, Johann Nepomuk, Schriftsteller und Schauspieler des 19. Jahrh., geb. 7. Dez. 1802 zu Wien, ging auf die Bühne, spielte als Liebling des Publikums in den verschiedenen Wiener Volkstheatern und dichtete für dieselben die Unzahl seiner Possen. In Ruhestand getreten, starb er 31. Mai 1862 zu Graz. Seine Possen streiften alle an die Grenze der Karikatur und verdrängten das sentimentale Element, das seit Raimund in den Wiener Volksstücken heimisch war. Als die besten gelten: »Der böse Geist Lumpacivagabundus«, »Zu ebener Erde und im ersten Stock«, »Eulenspiegel«, »Der Talisman«, »Einen Jux will er sich machen«, »Freiheit in Krähwinkel«. Reine Parodien schrieb er in »Judith und Holofernes« und ähnlichen Stücken.

Nettelbeck, Joachim, 1738—1824 patriotischer Seefahrer und Bürger von Kolberg, dem an der tapfern Verteidigung und Errettung dieser Festung 1807 ein Hauptanteil gebührte; schrieb eine interessante, auch jetzt noch gern gelesene »Lebensbeschreibung« (1821—23) und diente mehrfach als Held patriotischer Erzählungen und Dramen, am besten in Heyses »Kolberg« (1865).

Neubeck, Valerius Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 29. Jan. 1765 zu Arnstadt, studierte in Göttingen und Jena Medizin und lebte als praktischer Arzt in Liegnitz, zu Steinau in Schlesien, zuletzt zu Altwasser, wo er 20. Sept. 1850 starb. Außer einigen dramatischen Versuchen und

»Gedichten« (1792) schrieb er das Lehrgedicht »Die Gesundbrunnen« (1796), welches bei den Zeitgenossen in einem gewissen Ansehen stand und in der That frischer und belebter erscheint als die Mehrzahl der vorangegangenen didaktischen Gedichte.

Neuber, Friederike Karoline, Schauspielerin des 18. Jahrh., geb. 9. März 1697 zu Reichenbach i. Vogtl., ging mit ihrem Geliebten, dem Gymnasiasten N. aus Zwickau, 1718 zum Theater, organisierte selbst eine Gesellschaft, die sie umsichtig leitete, und die ihren Mittelpunkt in Leipzig fand. Hier trat Karoline N. in Verbindung mit Gottsched, ging auf dessen Intentionen eines »regelmäßigen« Theaters ein, half durch ihr Repertoire die Haupt- und Staatsaktionen wie die Hanswurstiaden verdrängen, führte eine ganze Reihe junger dramatischer Dichter, zuletzt noch Lessing, auf der Bühne ein, konnte aber die schließliche Auflösung ihrer Gesellschaft nicht hindern und starb während des Siebenjährigen Kriegs in größter Dürftigkeit zu Laubegast bei Dresden 30. Dez. 1760. Die Wiederherstellung einer Verbindung zwischen der dramatischen Dichtung und dem Theater war ein größeres Verdienst der N. um die Litteratur als ihre eigne litterarisch-theatralische Thätigkeit. Von ihren Vorspielen und Stücken wurden »Die von der Weisheit beschützte Schauspielkunst« (1736) und »Das Schäferfest, oder die Herbstfreude« (1753) gedruckt. Biographie von v. Reden-Esbeck (1881).

Neuenstadt, s. Heinrich von Neuenstadt.

Neukirch, Benjamin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 27. März 1665 zu Reinke in Schlesien, studierte zu Frankfurt a. O. und Halle die Rechte, lebte viele Jahre in sehr bedrängten Verhältnissen amt- und brotlos in Berlin, ward 1720 als Erzieher des Erbprinzen nach Ansbach berufen, wo er als Hofrat 15. Aug. 1729 starb. Anfänglich einer der letzten Schlesier aus der Schule der Hofmannswaldau und Lohenstein, hatte sich N. in seinen spätern Gedichten vom Schwulst abgewandt, verfiel aber dafür in die nüchtern-schwunglose, gelegentlich wässerige Manier, welche vom Zittauer Weise und Canitz bis zu Gottsched herrschend ward. Seine »Gedichte« (1744) gab Gottsched erst nach seinem Tod gesammelt heraus.

Neumann, Hermann Kunibert, Dichter des 19. Jahrh., geb. 12. Nov. 1808 zu Marienwerder, preußischer Offizier, starb als Garnisonverwaltungs-Oberinspektor 8. Nov. 1875 in Neiße. Von seinen zahlreichen Dichtungen verdienen »Nur Jehan« (1843), »Dinonhy« (1865) und das idyllische Epos »In Schleswig-Holstein« (1875) nicht völlig vergessen zu werden.

Neumark, Georg, Dichter des 17. Jahrh., geb. 6. März 1621 zu Langensalza, studierte die Rechte in Königsberg, lebte dann zu Hamburg, zuletzt als Bibliothekar und Archivsekretär in Weimar, wo er 8. Juli 1681 starb. Als geistlicher und weltlicher Dichter war er ein entschiedener Nachfolger des Opitz; von allen seinen Gedichten blieb nur das Lied »Wer nur den lieben Gott läßt walten« im Gedächtnis der Nachwelt. Außer seinem »Poetisch-musikalischen Lustwäldchen« (1652 u. 1657) schrieb er auch einen Schäferroman: »Betrübt-verliebter Hirt Filamon wegen seiner Schäfer-Nymfe Belliflora« (1648), und Erzählungen »Poetisch-historischer Lustgarten« (1666). Im »Neusprossenden poetischen Palmbaum« (1668) gab er eine Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft.

Neumeister, Erdmann, Dichter des 18. Jahrh., geb. 12. Mai 1671 zu Uechteritz bei Weißenfels, starb als Hauptpastor an der Johanniskirche zu Hamburg 18. Aug. 1756. Seine geistlichen Lieder, als »Geistliche Kantaten« (1705), »Evangelischer Nachklang« (1728), »Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder« (1755) gesammelt, genossen in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. großes Ansehen.

Nibelungenlied (Der Nibelunge Not), das große, dem Stoffkreis der deutschen Heldensage entwachsene Epos, die Krone der mittelalterlichen volksmäßigen Poesie und die einzige epische Dichtung der Welt, welche an Bedeutung den Homerischen Epen vergleichbar ist.

Inhalt des Nibelungenlieds.

Das in 38 Abenteuer abgeteilte Gedicht erzählt, wie Siegfried, der Sohn Siegmunds und Sieglindens, ein Königssohn

aus den Niederlanden, mit glänzendem Gefolge in Worms am Hof des Burgundenkönigs Gunther in der Absicht, um dessen Schwester Kriemhild zu freien, erscheint. Der Ruf gewaltiger Thaten und wundersamer Eigenschaften ist ihm vorangeeilt. Hagen, Gunthers Dienstmann, weiß zu erzählen, daß Siegfried, der »Starke«, das Zwerggeschlecht der Nibelungen (»Leute von Nebelland«, d. h. der Unterwelt) überwunden, den unermeßlichen Schatz derselben (den fluchbeladenen, verderbenbringenden Nibelungenhort, mit dem der Name Nibelungen auf die folgenden Besitzer übergeht) samt der unsichtbar machenden Tarnkappe erworben und einen Lindwurm getötet habe, in dessen Fett und Blut er sich gebadet habe (s. Nibelungensage). In Kriemhilds Herzen erwacht, obwohl sie durch prophetische Träume vor dem Unheil der Liebe, die zuletzt Leid bringt, gewarnt ist, jungfräuliches Sehnen nach dem herrlichen Helden. Nachdem Siegfried König Gunther im Sachsenkrieg beigestanden, unternimmt er mit demselben die Heer- und Brautfahrt ins Isenland, wo der König die kampflustige, schier unüberwindliche Brunhilde zum Weib für sich werben will und Siegfried für dessen Beistand die Hand seiner Schwester Kriemhild verspricht. Mit Hilfe der Tarnkappe überwindet Siegfried, der Gunther hebt, trägt und schirmt, Brunhild in den Kampfspielen, die Kampfjungfrau (Walküre) verlobt sich mit ihrem vermeinten Besieger, und die Heimfahrt zum Rhein wird angetreten, die Doppelhochzeit gefeiert. Aber in der Brautnacht Brunhilds mit Gunther erwacht noch einmal ihr unbändiger Sinn; sie wehrt sich mit dämonischer Kraft gegen Gunthers Minne und wird erst in der folgenden Nacht abermals durch Siegfried mit Hilfe seiner Tarnkappe für Gunther überwunden. Siegfried nimmt ihr zugleich Gürtel und Ring ab und übergibt beides seiner Gemahlin Kriemhild. Der ungeheure, an Brunhild verübte Frevel scheint zunächst keine Folgen nach sich zu ziehen; Siegfried und Kriemhild leben zehn glückliche Jahre in den Niederlanden, bis sie, zu einem großen Fest eingeladen, den Hof zu Worms einmal wieder besuchen. Da nun entbrennt zwischen den beiden Königinnen ein heftiger Streit, beim Gang zur Frühmesse begehrt Brunhild den Vortritt und nennt Siegfried Gunthers Dienstmann (Vasallen); die schwer gereizte Kriemhild vergißt sich, und zeigt der Gemahlin Gunthers jenen Gürtel zum Erweis, daß sie von Siegfried und nicht von Gunther überwunden worden sei. Die tödlich beleidigte Brunhild sinnt Rache und beredet Hagen, der längst auf Siegfrieds Heldenruhm eifersüchtig und, um die Schmach seines Königshauses zu sühnen, zu allem Äußersten bereit ist, zum Mord Siegfrieds. Gunther läßt sich die Einwilligung dazu abnötigen, Hagen aber durch falsche Boten eine Kriegserklärung der Sachsen bringen, worauf Siegfried dem Schwager seinen Beistand zusagt. Kriemhild, um ihren Gemahl besorgt, bittet Hagen, demselben im Kampfgetümmel beizustehen, und um ihn besser schützen zu können, näht sie auf sein Gewand ein Kreuz auf jene Stelle zwischen den Schultern, wo Siegfried beim Bad im Blute des Drachen durch ein darauf gefallenes Lindenblatt verwundbar geblieben ist. Hagen läßt nun neue falsche Boten erscheinen, welche friedliche Nachrichten bringen, worauf eine große Jagd im Wasgenwald (Odenwald) veranstaltet wird. Am Schluß derselben schlägt Hagen einen Wettlauf nach dem nahen Brunnen vor, einen Lauf, in welchem Siegfried zu seinem Verhängnis Sieger wird, denn während er sich zum Trinken niederbeugt, durchbohrt ihn Hagen meuchlings an der betreffenden Stelle mit dem Speer. Die Leiche Siegfrieds wird mit wilder Racheleidenschaft vor Kriemhilds Kammer getragen. Kriemhild ahnt sofort, wer der Mörder sei, und als sie beim Erscheinen Hagens während der Leichenfeierlichkeit aus der Wunde des toten Gatten aufs neue Blut fließen sieht, hegt sie keinen Zweifel mehr, wem die Rache zu gelten hat, die sie innerlich gelobt. In tiefster Trauer lebt sie nun 13 Jahre in Worms. Ihre Brüder lassen, um die Schwester zu erfreuen, den Nibelungenhort nach Worms bringen; doch Hagen, fürchtend, sie möchte durch ihre

Freigebigkeit zu viele für sich gewinnen, versenkt den Schatz heimlich in den Rhein. Endlich erscheint Markgraf Rüdiger von Bechelaren, um für König Etzel (Attila) von Ungarn, dessen Gattin Helche gestorben, Kriemhilds Hand zu erwerben, und letztere sagt nach längerm Bedenken zu unter der Bedingung, daß Etzel sie an Hagen räche. Wiederum nach 13 Jahren ladet sie die Burgunden, ihre Brüder und Hagen, nach Ungarn zu einem Fest an Etzels Hof, und sie folgen trotz der Warnungen Hagens und mancherlei Erlebnissen der Heer- und Festfahrt, die ihnen ihr Verhängnis voraufverkünden, der Einladung. Kriemhild, die in allen vergangnen Jahren nur von der großen Vergeltung geträumt hat, weiß gleich im Beginn des Festes Zwist zu stiften. Der höhnische Trotz, mit dem ihr Hagen auf ihre Frage nach dem Hort antwortet und sich des Mordes an Siegfried förmlich rühmt, bringt das Unheil ins Rollen, obschon Etzel, Dietrich von Bern und Rüdiger von Bechelaren dazwischenzutreten versuchen. Kriemhild läßt die Knechte der Burgundenkönige, die unter Hagens Bruder Dankwart in der Herberge weilen, erschlagen; bei der Kunde, welche Dankwart, der sich allein zum Festsaal rettet, überbringt, schlägt der grimme Hagen dem Sohn Etzels und Kriemhilds das Haupt ab; jede Möglichkeit der Versöhnung ist abgeschnitten, die Burgunden kämpfen, in dem Festsaal eingeschlossen, einen wilden, verzweifelten Todeskampf, in dem Hagen und Volker von Alzey, der kühne Spielmann, allen andern voranleuchten. In diesem Kampf, dessen Schrecknisse sich erhöhen, als Kriemhild den hölzernen Saal, in welchem die Todgeweihten sich schirmen, anzünden läßt, fallen Gernot und Giselher nebst den burgundischen Helden, fallen Rüdiger von Bechelaren und die Mannen Dietrichs von Bern, der bei Etzel weilt. Endlich läßt Kriemhild den todwund gefangenen Gunther töten und ermordet den gefangenen Hagen, der das Geheimnis des Horts fest bewahrt, mit eigner Hand, indem sie ihm Balmung, Siegfrieds Schwert, entreißt, und wird dafür von Hildebrand, Dietrichs Dienstmann, erschlagen. Die Trauer um die gefallenen Helden bildet den Inhalt der Klage (s. d.), eines Anhangs zum N.

Litterarhistorisches.

Der im vorstehenden in dürftigstem Umriß dargelegte Inhalt des Nibelungenliedes ist in dem Gedicht mit wundervoller epischer Kraft, Anschaulichkeit und in hoher, oft freilich herber Schönheit verarbeitet. Der Geist, der in der Dichtung waltet, ist ein grundbeutscher; eine hochsittliche Idee, wenn auch eine im wesentlichen heidnisch-sittliche, beherrscht die Handlung, die in echt epischer Objektivität und großartiger Plastik sich entfaltet. Die Sagen, welche in dem N. vereinigt sind (denn daß hier verschiedene altdeutsche Sagenkreise zusammengeschmolzen sind, unterliegt längst keinem Zweifel), waren »Gemeingut des deutschen Volks in weitester Bedeutung des Ausdrucks«. Eine ältere poetische Fassung der Siegfriedsage (s. d.) scheint in den Liedern der ältern Edda bewahrt. Daß jedoch die Sage nicht ursprüngliches Eigentum des Nordens war, sondern von Deutschland dahin getragen worden, hat W. Grimm (»Die deutsche Heldensage«) aus den mit hinübergenommenen Örtlichkeiten unwiderleglich dargethan. Die bis ins 12. Jahrh. in lebendigem Wachstum begriffene Sage ist erst in allmählicher Umwandlung mit historischen Elementen aus der Zeit der Völkerwanderung versetzt worden. Die Herausschälung des mythischen Kerns versuchten besonders Lachmann, W. Müller u. a.; eine mehr allegorische Deutung der Sage gab unter andern der Däne P. E. Müller in der »Sagabibliothek«. Das während der ersten Jahrhunderte nach seiner Abfassung vielgelesene N. besitzen wir in zahlreichen Handschriften, von denen drei Pergamenthandschriften des 13. Jahrh. sind und unter der Bezeichnung A (Hohenems-Münchener), B (St. Galler) und C (Hohenems-Laßbergsche) als die wichtigsten betrachtet werden. Während des 16. und 17. Jahrh. war das N. verschollen; nur ein einziger deutscher Gelehrter, der Österreicher Wolfgang Lazius, hat es gekannt und daraus einige Strophen in seine »Geschichte der Völkerwanderung« aufgenommen. Erst in den 50er Jahren des 18. Jahrh. entdeckte

J. J. Bodmer auf dem Schloß Hohenems in Graubünden zwei Handschriften des Nibelungenlieds und ließ aus einer derselben den zweiten Teil unter dem Titel: »Kriemhildens Rache« (1757) abdrucken. Eine vollständige Ausgabe, deren erster Teil auf der andern Hohenemser Handschrift beruht, erschien in des Schweizers H. Myller »Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12.—14. Jahrhundert« (1782). Indes wurde die Bedeutung des Gedichts damals nur von sehr wenigen, unter denen der Historiker Johannes v. Müller obenan steht, erkannt. Erst durch Fr. Heinr. v. d. Hagens verdienstvolle Bemühungen wurde das N. Gegenstand allgemeinern Interesses. Während das größere Publikum allmählich durch neuhochdeutsche Übertragungen der mächtigen Dichtung näher trat, war das N. Gegenstand fortgesetzter wissenschaftlicher Forschung und eines oft höchst erbittert geführten wissenschaftlichen Kampfes zwischen K. Lachmann, seinen Schülern und Anhängern einerseits und zwischen Ad. Holtzmann, Zarncke, Franz Pfeiffer anderseits. Bei diesem Kampf handelt es sich in der Hauptsache um die Frage, ob das N. von einem bloßen Bearbeiter aus einzelnen Stücken (Liedern) des verschiedensten Alters zusammengefügt, oder ob es einheitlich (wenn auch immer auf Grund älterer Bearbeitungen des Stoffs) gedichtet worden sei. Erst in zweiter Linie kam die Frage, in wem man, die Existenz eines wirklichen Dichters vorausgesetzt, dem namentlich die durchgehends ahnungsvolle, vorausschauende Grundstimmung zugeschrieben werden müßte, den Dichter des großen Werks zu suchen habe. Namentlich Franz Pfeiffer glaubte diesen Dichter feststellen zu können. Er wies scharfsinnig auf das notorische Verhältnis hin, daß in bezug auf die strophischen Formen der Poesie in Deutschland bis gegen 1250 ein streng beobachtetes Gesetz galt: nämlich, daß der Erfinder einer Strophe zugleich ihr Eigentümer war und sich ihrer allein bedienen durfte. Das Versmaß des Nibelungenlieds aber, die Nibelungenstrophe (s. unten), entspricht in seinem Bau genau der strophischen Form, welcher sich der älteste deutsche Liederdichter, der unter dem Namen Kürenberg (s. d.) bekannte Minnesinger, in den von ihm überlieferten Liedern bedient hat. Demnach ist, so schloß Pfeiffer, die Nibelungenstrophe Eigentum des Kürenbergers, und dieser (dessen schöpferische Zeit etwa zwischen 1120 und 1140 fällt) ist auch der Verfasser des Nibelungenlieds. Zwar kann letzteres die Gestalt, in welcher es heute vorliegt, aus formellen Gründen erst nach 1190 empfangen haben; allein dies widerlegt nicht die Identifizierung seines Urhebers mit dem fraglichen Minnesänger. Dann ist, wie schon Holtzmann nachzuweisen suchte, unser N. nicht das ursprüngliche Werk des Dichters, sondern die spätere, nach dem verfeinerten Geschmack der höfischen Welt vorgenommene Umarbeitung eines ältern Gedichts. So hat die Lehre von der Einheit des Gedichts, welche aus ästhetischen Gründen schon weit früher, unter andern durch L. Bauer und L. Uhland, vertreten wurde, auch durch die Wissenschaft eine Unterstützung erhalten, wenn auch eine große Reihe hochverdienter Gelehrten fortfährt, die Einheit zu leugnen und die Lachmannsche Theorie mit immer neuen Einzeluntersuchungen zu stützen.

Unter den ältern Ausgaben des Nibelungenlieds sind die noch jetzt wichtigsten: »Der Nibelungen Lied«, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift herausgegeben von v. d. Hagen (1820); »Der Nibelunge Not und die Klage« von K. Lachmann (1826); »Zwanzig Lieder von den Nibelungen« von Lachmann (1840); dann die Ausgaben von Zarncke (1856), Holtzmann (1857) und Bartsch (1867). Ein vollständiges Verzeichnis der Nibelungenlitteratur findet sich in der 3. Auflage von Zarnckes Ausgabe des Gedichts. Die gelungensten neuhochdeutschen Übersetzungen des Nibelungenlieds sind die von Simrock (1827, 40. Aufl. 1880) und Bartsch (1867). Andre Übertragungen verfaßten Pfizer (1842), Braunfels (1846), Marbach (1872). Der gewaltige Stoff des Nibelungenlieds aber hat seit dem Bekanntwerden desselben die Dichter unsers Jahrhunderts zu immer neuen Bearbeitungen

einzelner Episoden, namentlich dramatischen Bearbeitungen, gereizt. Diese dramatischen Behandlungen beginnen schon mit Fouqués Trilogie »Der Held des Nordens« (1809). Es folgten Hermanns »Nibelungen« (1826), Raupachs Tragödie »Der Nibelungen Hort« (1834), die Dramen: »Brunhild« von Geibel (1857), »Kriemhild« von Hosäus (1866), »Sigufried« von Ettmüller (1870), Hebbels Trilogie »Die Nibelungen« (1862), »Kriemhild« von Arnd-Kürenberg (1874), Wilbrandts »Kriemhild« (1879).

Die sogen. Nibelungenstrophe besteht aus vier paarweise gereimten Verszeilen, deren jede in zwei Hälften mit je drei Hebungen, aber von ungleichartiger Beschaffenheit zerfällt, indem die erste Hälfte einen weiblichen, die zweite einen männlichen Schluß hat, die zweite Hälfte der vierten Zeile aber in der Regel vier Hebungen enthält. Im Auftakt können zwei Kürzen stehen; ebenso kann aber die Senkung auch ganz fehlen, so daß zwei Hebungen unmittelbar nebeneinander zu stehen kommen. Diese rhythmische Mannigfaltigkeit gibt der Nibelungenstrophe eine außerordentliche Mannigfaltigkeit und höchste Ausdrucksfähigkeit.

Nibelungensage, die ältere Gestalt der Siegfriedsage, welche im Nibelungenlied nur teilweise überliefert ist und da und dort durch das Gewebe der letzten uns erhaltenen epischen Gestaltung gleichsam hindurchschimmert. Der Vergleich dieser Teile des Nibelungenlieds mit einzelnen andern poetischen Bruchstücken und mit den nordischen Liedern und Sagen, von denen man annimmt, daß sie in einem engern Zusammenhang mit ältern deutschen, verlorengegangenen Überlieferungen stehen, vom Frankenland und den Ufern des Rheins nach dem skandinavischen Norden gewandert sind, ergibt mit Gewißheit, daß in der ursprünglichen Sage Siegfrieds Drachentötung und die Gewinnung des Horts, das Verhältnis Siegfrieds zur Walküre Brunhild von weit höherer Bedeutung waren als in der spätern Gestaltung. Wieviel mythologische Elemente in der ursprünglichen Siegfriedsage enthalten gewesen, wie bald dieselben zurückgedrängt und ausgestoßen worden, in welchen poetischen Fassungen die N. bis zum 10. und 12. Jahrh. existiert hat, wird für immer Gegenstand gelehrter Untersuchungen, mehr oder minder geistvoller Hypothesen und Kombinationen bleiben. Das Gedicht vom »Hörnen Siegfried« (Siegfrieds Drachenkampf), das im 16. Jahrh. gedruckt und demnächst zu einem Volksbuch in Prosa aufgelöst wurde und welches aus alter Zeit stammen muß, da es sich nicht nur mit der Thidreks-, sondern mit der ältern Völsungasaga, ja mit noch ältern angelsächsischen Gedichten berührt, ist eins der entscheidenden Zeugnisse für die ältere Gestalt und Richtung der Sage. Dieselbe konzentrierte sich jedenfalls vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, auf Leben und Sterben Siegfrieds, der in seiner Jugend und seinem Mannesalter den Idealen eines noch ganz urfrischen, auf ungestüme That- und Wagluft gestellten, die persönliche Kraft und Freudigkeit über alles ehrenden Zeitalters entspricht. Die völlige Wiederherstellung der ursprünglichen Sage ist von neuern Dichtern viel versucht worden; die nordischen Gestaltungen haben dabei hauptsächlich zum Anhalt gedient. Die wichtigsten hierher gehörigen Dichtungen sind: die »Siegfriedsage« (der erste Teil der »Nibelungen«) von W. Jordan und »Der Ring des Nibelungen«, ein Bühnenfestspiel von Richard Wagner. Vgl. Rehorn, Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie (1877).

Nicolai, 1) Philipp, Dichter des 16. Jahrh., geb. 10. Aug. 1556 zu Mengeringhausen, starb nach mannigfach bewegtem Leben als Pfarrer in Hamburg 26. Okt. 1608. Dichter einiger geistlicher Lieder (»Wachet auf, ruft uns die Stimme«, »Wie schön leuchtet der Morgenstern«) von eigentümlicher Innigkeit und schwungvoller Glaubensfreudigkeit.

2) Christoph Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 18. März 1733 zu Berlin, erlernte den Buchhandel, studierte aber daneben alte und neue Schriftsteller mit höchstem Ernst und Fleiß und versuchte sich schon 1752 litterarisch mit

den »Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften«, die ihm die Bekanntschaft Lessings und eine nähere freundschaftliche Beziehung zu demselben eintrugen. Mit Lessing und Mendelssohn zusammen gründete er, da er inzwischen die väterliche Buchhandlung übernommen hatte, die »Briefe, die neueste deutsche Litteratur betreffend« (1759—1765, 24 Bde.), denen Lessings Mitwirkung bleibende Bedeutung sicherte. Ganz selbständig verfuhr N. bei Herausgabe der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« (1765, mit ihren Fortsetzungen bis 1805), die er zum Hauptorgan der eigentlichen Aufklärungsrichtung in der deutschen Litteratur erhob. Hochbetagt starb N. 8. Jan. 1811 zu Berlin. Seine ältern litterarischen Leistungen in der »Sammlung vermischter Schriften« (1759), in den »Ehrengedächtnissen« Ew. v. Kleists, Th. Abbts bezeugten einen regen Eifer für das Beste der deutschen Litteratur. Sein Roman »Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker« (1773—76) war freilich ein aufgeklärter Tendenzroman des gröbsten Schlags, aber doch wohlgemeint, durch lebendige Szenen und eine gewisse Sorgfalt der Darstellung ausgezeichnet. Die parodistischen Werke hingegen, in denen er die neue Poesie und Philosophie zu bekämpfen dachte: »Freuden des jungen Werther« (1774), »Leben und Meinungen des Sempronius Gundibert, eines deutschen Philosophen« (1798) (auch »Eyn feyner kleyner Almanach«, der die Genies, den Begriff des Volkslieds und alle echte, aus dem Herzen quellende Lyrik zugleich verhöhnte, gehört hierher), waren so eng und dürftig in ihrer Anschauung, so polternd-eitel in ihrer Rechthaberei, so platt im Ausdruck, daß sie die äußerste Verachtung verdienten, welche das jüngere Geschlecht dem einst hochgeachteten Schriftsteller zu teil werden ließ. Zu seinen bekannten Werken zählten noch: die nüchterne und breite »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz« (1781—96); die »Geschichte eines dicken Mannes« (1794); die Schrift »Über meine gelehrte Bildung, über meine Kenntnis der kritischen Philosophie ꝛc.« (1799) sowie »Das Leben Justus Mösers« (1799). Einer Selbstbiographie, die noch bei seinen Lebzeiten (1804) erschien, folgte Günther v. Göckingks »Nicolais Leben und litterarischer Nachlaß« (1820).

Nicolay, Ludwig Heinrich von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 29. Dez. 1737 zu Straßburg, folgte als Professor an der Straßburger Universität einem Ruf nach Rußland, war Lehrer des Großfürsten Paul, seit 1798 Direktor der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, starb 18. Nov. 1820 auf dem Landgut Monrepos in Finnland. Als Dichter gehörte N. zu den direkten Nachahmern Wielands, seine poetischen Erzählungen: »Galwine« (1773), »Reinhold und Angelika« (1781), »Zerbin und Bella« und zahlreiche andre, dem Stoff nach meist aus Arioſt geschöpft, gaben den schwächern Produktionen des Meisters nichts nach.

Niembsch von Strehlenau, s. Lenau.

Nierit, Gustav, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Juli 1795 zu Dresden, war Oberlehrer und seit 1841 Direktor der Bezirksschule zu Antonstadt-Dresden, trat 1864 in Ruhestand und starb 16. Febr. 1876 zu Dresden. N. schrieb eine lange Reihe von Erzählungen für die Jugend, welche sich höchste Beliebtheit erwarben und als »Jugendschriften« gesammelt wurden; eine kleinere Anzahl für Erwachsene bestimmter Volkserzählungen erschien in dem viele Jahre von ihm herausgegebenen »Deutschen Volkskalender«. Seine »Selbstbiographie« (1872) entwirft das Bild eines Lebens, das aus dürftigen Anfängen ohne Verkümmerung nach Maßgabe der natürlichen Anlage gediehen ist.

Niklas von Weyl (Wyle), Schriftsteller des 15. Jahrh., aus Bremgarten in der Schweiz gebürtig, Schulmeister zu Zürich, zwischen 1445 und 1447 Ratsschreiber in Nürnberg, nachmals Stadtschreiber in Eßlingen, wo er noch 1462 lebte, zuletzt Kanzler des Herzogs Ulrich von Württemberg. Er bethätigte sich hauptsächlich als Übersetzer aus dem Lateinischen. Seine »Translatzion oder Tütschungen« (aus Aneas Sylvius, Poggio ꝛc.) wurde zuerst 1478 gedruckt, neuerlich (1861) von Keller wiederum herausgegeben.

Nikolaus von Jeroschin, s. Jeroschin.

Nobel, König, der Name des Löwen in den spätern Bearbeitungen des Reineke Fuchs, wo derselbe an Stelle des ursprünglichen Bären König des Tierreichs geworden ist.

Nol, Heinrich August, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 16. Juli 1835 zu München, studierte seit 1843 in Erlangen Naturwissenschaften und vergleichende Sprachwissenschaft, war 1857—63 Bibliothekssekretär zu München, lebte seit 1875 teils in Wien, teils in den Alpen, vorzugsweise in Tirol und Kärnten. Seinen zahlreichen und zum Teil vorzüglichen Schilderungen aus den Alpen, unter andern: »Bayrisches Seebuch« (1865), »Österreichisches Seebuch« (1867), »Der Frühling von Meran« (1868), »Brennerbuch« (1869), »Bilder aus Südtirol« (1871), »Italienisches Seebuch« (1874), ließ er Romane und Novellen mit dem Hintergrund der Alpenwelt folgen. Zu den letztern gehören: die »Erzählungen und Bilder« (1873); »Gasteiner Novellen« (1875); »Robinson in den Hohen Tauern« (1875).

Noorden, Karl von, Historiker der Gegenwart, geb. 11. Sept. 1833 zu Bonn, studierte daselbst, in Marburg und Berlin Philologie und Geschichte, ward, nachdem er Professuren in Greifswald, Marburg, Tübingen, Bonn bekleidet, 1877 als Professor der Geschichte an die Universität Leipzig berufen. Der Litteratur gehört er durch sein nach der Seite der Forschung wie einer energisch-gedrängten, künstlerisch ausgearbeiteten Darstellung hin bedeutendes Werk »Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert« (erste Abteilung: »Der spanische Erbfolgekrieg«, 1870—73) an.

Nordmann, Johannes, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. März 1820 zu Landersdorf bei Krems in Niederösterreich, studierte zu Wien, widmete sich der Litteratur und lebte als Journalist in Dresden, Leipzig und Wien. Seinen ersten »Gedichten« (1847) und einem jugendlich unreifen »Novellenbuch« (1846) ließ er unter anderm den historischen Roman »Carrara« (1851), die »Frühlingsnächte in Salamanca« (1857), »Wiener Stadtgeschichten« (1869), »Der zerbrochene Spiegel« (1870), ferner eine Tragödie: »Ein Marschall von Frankreich« (1857), und ein größeres episches Gedicht: »Eine Römerfahrt« (1876—77), folgen.

Nordstern, Arthur von, s. Nostitz.

Nostitz und Jänkendorf, Gottlob Adolf Ernst von (pseudonym Arthur von Nordstern), Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. April 1765 auf dem Gut See in der Oberlausitz, seit 1809 sächsischer Konferenzminister, starb 15. Okt. 1836 auf dem ihm gehörigen Gut Oppach in der Lausitz. Seine romantischen Dichtungen: »Valeria« (1803) und »Irene« (1818) sowie zahlreiche lyrische Gedichte, rein, aber schwächlich in Empfindung und Ausdruck, stellen ihn zum Kreis der Abendzeitungspoeten, mit dem er auch in lebhaftem persönlichen Verkehr stand.

Notker Labeo, althochdeutscher Schriftsteller des 10. Jahrh., Mönch des Klosters St. Gallen, gest. 29. Juni 1022, als Übersetzer der Psalmen, des Boetius und einer Reihe antiker Schriftwerke von großer (doch mehr sprachlicher als poetischer) Bedeutung für die Anfänge der deutschen Litteratur.

Novalis, s. Hardenberg.

Nürnberger, Woldemar (pseudonym M. Solitaire), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Okt. 1818 zu Sorau, studierte in Leipzig und Berlin Medizin, veröffentlichte schon auf der Universität ein phantastisch-pessimistisches Gedicht: »Josephus Faust« (1842), ließ sich später als praktischer Arzt in Landsberg a. d. Warthe nieder, fortwährend litterarisch thätig, starb daselbst 1869. Seine Phantasien und Erzählungen sind wesentlich Nachtstücke, bei allen phantastischen Einzelheiten im Grund auf scharfer, aber pessimistischer Beobachtung der Wirklichkeit ruhend, nur selten durch lichte Züge ausgezeichnet, in der Charakteristik hartkantiger oder trostlos verzweifelter Naturen zum Teil vorzüglich, in See- und Waldschilderungen oft hochpoetisch, aber durch einen seltsam geschraubten, langatmigen Vortrag ebenso beeinträchtigt wie durch ihre verbitterte Empfindung. »Dunkler Wald und gelbe Düne« (1855), »Trauter Herd und

fremde Woge« (1856), »Erzählungen bei Nacht« (1858), »Erzählungen bei Licht« (1860), »Die Geschichte des Alchimisten Imbecill Kätzlein« (1863) und »Erzählungen bei Mondschein« (1865) sind die besonders charakteristischen.

O.

Oberge, s. Eilhart von Oberge.

Ödipus, tragische Gestalt der griechischen Heroensage, der Sohn des Laios und der Jokaste, der, auf Grund eines Orakels als Kind ausgesetzt, in wörtlicher Erfüllung des dunkeln Schicksalsspruchs seinen Vater getötet, seine Mutter geheiratet und mit ihr die Krone von Theben erworben hatte. Durch ein neues Orakel, welches Nachforschungen nach dem Mörder des Laios befiehlt, ward die furchtbare Wahrheit an den Tag gebracht, und Ö. blendete sich selbst und durchzog als flüchtiger Bettler das Land, während Jokaste sich erhängte. Der Charakter und das dunkle Geschick des Ö., welche die griechische Dichtung, namentlich die Tragöden, angezogen hatten, gingen aus dieser in die neuere Poesie, auch in die deutsche über. Eine erste Dramatisierung der Ödipussage unternahm Hans Sachs in der Tragödie »Die unglückhafte Königin Jokaste« (1550). In späterer Zeit versuchte A. v. Klingemann in »Ö. und Jokaste« (1809) die großen Ödipusdramen des Sophokles dem modernen Bühnenwesen und Bühneneffekt anzunähern. Der Ödipussage im Hauptmotiv: der unbewußten Vermählung mit der eignen Mutter, verwandt ist die mittelalterliche Legende »Gregorius vom Stein«, von Hartmann von Aue (s. d.) episch bearbeitet.

Osterdingen, s. Heinrich von Osterdingen.

Öhlenschläger, Adam Gottlieb, dänisch-deutscher Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Nov. 1779 zu Kopenhagen (Vesterbro), widmete sich zuerst auf der Kopenhagener Universität der Rechtswissenschaft, bald aber, durch die Bekanntschaft mit den deutschen Dichtern angeregt, der Pflege seiner poetischen Begabung, welche ihm durch eine Staatsunterstützung erleichtert wurde. Von 1805—10 lebte er in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien und befreundete sich mit allen geistigen Größen dieser Länder. Zur deutschen Litteratur gewann er nicht nur dadurch ein besonderes Verhältnis, daß er die Mustergültigkeit derselben für die dänische Dichtung offen anerkannte, sich Goethe und den deutschen Romantikern anschloß, sondern sich auch in deutschen Dichtungen versuchte und einen Teil seiner dänisch geschriebenen Dichtungen ins Deutsche übertrug. Zu den deutsch gedichteten gehörte die Künstlertragödie »Coreggio« (1809), zu den übersetzten die Dramen: »Axel und Walborg« und »Palnatoke«. 1810 nach Kopenhagen zurückgekehrt, zum Professor der Ästhetik an der Universität ernannt, in einem langen und bis zu Ende produktionsreichen Dichterleben als die hervorragendste poetische Kraft Dänemarks willig anerkannt und geehrt, lebte Ö. im ganzen ein sehr glückliches Dasein und bewahrte bis zu seinem 20. Jan. 1850 erfolgten Tod seine geistige Frische. Von seinen spätern Werken wurden der Roman »Die Inseln im Südmeer« (1826), eine Bearbeitung der Schnabelschen »Insel Felsenburg«, sowie die den gesammelten Werken vorgesetzten »Lebenserinnerungen«, zuerst deutsch geschrieben, übrigens aber fast alle Produktionen des Dichters von ihm selbst ins Deutsche übertragen. An der deutschen Gesamtausgabe seiner »Werke« (1829—30, 18 Bde., und 1839, 21 Bde.) nahm er daher so entscheidenden Anteil, daß er mit Recht beanspruchen durfte, auch als deutscher Dichter angesehen zu werden. Außer seinen eignen Dichtungen übersetzte er »Holbergs Lustspiele« (1822—23) ins Deutsche.

Olearius, Adam, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1599 zu Aschersleben, studierte in Leipzig, trat in die Dienste des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, begleitete dessen berühmte Ge-

sandtschaft nach Rußland und Persien, ward dann Bibliothekar zu Gottorp und starb 22. Febr. 1671 daselbst. Von ihm die »Reisen nach Moskau und nach Persien« (1647), worin seine übertragungen Saadischer Dichtungen (die ersten im Deutschen) erschienen.

Opitz, Martin (von Boberfeld), Dichter des 17. Jahrh., geb. 23. Dez. 1597 zu Bunzlau, studierte in Frankfurt a. O. und Heidelberg, wo er Lehrer der Söhne des kurpfälzischen Geheimrats v. Lingelsheim war, flüchtete beim Herannahen des Kriegs 1620 nach Holland und dann zu einem Freund nach Jütland, nahm eine Lehrstelle an der von Bethlen Gabor gegründeten hohen Schule zu Weißenburg in Siebenbürgen an, kehrte aber 1623 nach Schlesien zurück, wurde Rat des Herzogs von Liegnitz, Sekretär des Grafen Karl Hannibal von Dohna, 1628 mit dem Beinamen »v. Boberfeld« in den Adelstand erhoben, verließ 1634 das kriegsverwüstete Schlesien abermals und nahm seinen Wohnsitz in Danzig. Hier starb er an der Pest 20. Aug. 1639. O. ist nicht sowohl durch seine Dichtungen allein als vielmehr durch die von ihm verkündeten ästhetischen und technischen Grundsätze, für welche seine Gedichte vor allem Beispiele waren, der »Vater der neuern deutschen Dichtkunst«, für mehr als 100 Jahre der deutschen Litteraturentwickelung der maßgebende und mustergültige Meister geworden. Sein kleines Buch »Von der deutschen Poeterei« (1624) hat einen Einfluß und eine Geltung erlangt, deren sich wenige der tiefsten und größten Werke rühmen dürfen, und die Einsichten, welche O. meist aus Scaligers »Poetik« geschöpft hatte, seine Forderungen, welche auf eine »gelehrte« Poesie im strengsten Sinn des Worts hinausliefen, wurden von den Zeitgenossen so eifrig, beinahe widerspruchslos auf- und angenommen, daß man deutlich empfindet, daß O. nur einem längst vorhandenen Bestreben den Nachdruck des entscheidenden Worts lieh. Die ganze Verskunst der Dichter des Dreißigjährigen Kriegs und in gewissem Sinn aller spätern neuhochdeutschen Dichter folgte O. nach. Der Ruhm seiner »Gedichte« (1624, 1625, 1637), die phantasielos, gemütsleer, nüchtern-verständig und beinahe vollständig rhetorisch sind, gründete sich auf die formelle Bedeutung derselben, auf die konsequente Durchführung des Prinzips, daß wir Deutschen nicht nach Art der Alten »eine gewisse Größe der Silben in acht zu nehmen, sondern aus den Accenten und dem Ton zu erkennen haben, welche Silben hoch und welche niedrig gesetzt werden sollen«. Von seinen sämtlichen Dichtungen sind die lehrhaft reflektierenden oder beschreibenden (»Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Kriegs«, »Lob des Feldlebens«, »Vesuvius«, »Lob des Kriegsgotts«) die besten. Seine dramatischen Dichtungen: »Judith« (Tragödie, 1635), »Dafne« (Oper, 1627) halfen auch auf dem Gebiet des Dramas der akademischen Auffassung, der Nachahmung ausländischer Poeten zum Sieg; neben den genannten übertrug und bearbeitete er auch die »Trojanerinnen« des Seneca (1625), »Antigone« des Sophokles (1636). Mit der »Schäfferey von der Nymphe Hercinie« (1622) half er endlich die Spielerei der Schäferpoesie fördern, obschon er dem Spielenden, Flüchtigen sonst nicht zuneigte. Auch in bezug auf persönliche Eigenschaften: Schmeichelsucht, Schmiegsamkeit gegen Große, Gier nach äußerlichen Ehren, Kälte der persönlichen Empfindung, ward O. das unerfreuliche Vorbild für viele Dichter des folgenden Jahrhunderts. Eine wirklich vollständige Sammlung seiner Werke existiert nicht; spätere Ausgaben und Auswahlen besorgten im 18. Jahrh. Bodmer und Breitinger (1745), neuerlich Tittmann (»Ausgewählte Dichtungen«, 1869). Über sein Leben und Wesen schrieben unter andern Weinhold (»Martin O.«, 1862), und Palm (»Martin O.«, 1862).

Oppermann, Andreas, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 17. Jan. 1827 zu Regensburg, lebt als Rechtsanwalt zu Zittau in der Lausitz, schrieb die vorzüglichen Reisebilder: »Aus dem Bregenzer Wald« (1859) und »Palermo« (1860) sowie die Biographie »Ernst Rietschel« (1863).

Orendel, Spielmannsdichtung des 12.

Jahrh., von legendenhaftem Charakter. O. ist der Sohn des Königs von Trier, welcher um Brida, die Herrin des Heiligen Grabes, wirbt, auf seiner Fahrt Schiffbruch erleidet, einen Walfisch erlegt, der den heiligen Rock, das Kleid Christi, verschlungen hat. Er erlangt Bridas Hand, kommt mit ihr nach Trier, wohin er den heiligen Rock bringt, und entsagt mit seiner Gemahlin zugleich der Welt. Das interessante Gedicht ward aus einer Handschrift des 15. Jahrh. von Ettmüller (1858) herausgegeben und von K. Simrock ins Neuhochdeutsche übertragen.

Örtel, Friedrich Wilhelm, geb. 15. Aug. 1798 zu Horn auf dem Hunsrücken, studierte Theologie in Heidelberg, war 1835—63 Superintendent zu Sobernheim und starb 16. Sept. 1867 in Wiesbaden. Seine unter dem Pseudonym W. O. von Horn veröffentlichten Volkserzählungen, welche größtenteils zuerst in dem von ihm 1846 begründeten Volksbuch »Die Spinnstube« erschienen, zeichnen sich, ganz besonders die »Rheinischen Dorfgeschichten« (1854, 4 Bde.), durch schlichtlebendigen Vortrag, charakteristische Darstellung des Volkslebens und lebendiger Gestalten aus den mittlern und untern Volksschichten sowie durch gesunde Frömmigkeit aus. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Erzählungen« (1856—59, 13 Bde.) veranstaltete O. noch selbst.

Ortnit, Dichtung aus dem Stoffkreis der Heldensage (der langobardischen), in älterer Bearbeitung um 1227—28 entstanden, später mehrfach umgearbeitet, mit dem »Wolfdietrich« verbunden, auch ins »Heldenbuch« aufgenommen. O. als König von Lamparten entreißt dem Heidenkönig von Montabaur seine schöne Tochter, die als Sydrat getauft und O. vermählt wird. Der Heidenkönig sendet zur Rache O. zwei junge Drachen ins Land, die heranwachsen, und im Kampf mit denen O. das Leben verliert. Neuerlich ist die Dichtung mehrfach, zuletzt von Amelang im »Deutschen Heldenbuch« (1871), herausgegeben worden.

Osterwald, Wilhelm, Dichter der Gegenwart, geb. 23. Febr. 1820 zu Pretsch in der Altmark, studierte Philologie zu Halle, lebt seit 1865 als Gymnasialdirektor in Mühlhausen. Vortrefflicher Liederdichter, dessen »Gedichte« (1848) und die Märchen »Im Grünen« frisch-originelle Klänge und Bilder aufweisen. Er schrieb außerdem die Dramen: »Rüdiger von Bechlarn« (1849), »Walter und Hiltegunde« (1867) und die epische Dichtung »König Alfred« (1855), sämtlich den Stoffkreisen der altgermanischen Welt entnommen.

Oswald, der Heilige, Spielmannsdichtung des 12. Jahrh., eine angebliche Brautfahrt des Königs O. von England zur Tochter des heidnischen Königs Aaron und die Entführung der letztern mit einem großen Heer, die Heimkehr und den Tod Oswalds und seiner Gemahlin erzählend. Die Mischung ritterlich-abenteuerlicher und legendenhafter Elemente ist in dieser wie in mancher andern Spielmannserzählung sehr charakteristisch. Zwei handschriftlich existierende Bearbeitungen wurden von Ettmüller (1835) und Fr. Pfeiffer herausgegeben.

Oswald von Wolkenstein, Dichter des 14. und 15. Jahrh., geb. 1367 zu Gröden in Tirol, scheint nach seinen eignen Erzählungen ein bunt bewegtes, höchst abenteuerliches Leben geführt zu haben, nahm an einem Zug nach Preußen teil, wallfahrtete nach dem Heiligen Land, zog mit Kaiser Ruprecht nach Italien, will in England, Portugal, Spanien und Afrika gewesen sein, nahm noch zuletzt an den Kämpfen gegen die Hussiten teil und starb auf seiner Burg Hauenstein 2. Aug. 1445. Seine Minnelieder gehören der spätesten Nachblüte des ritterlichen Sanges an, sind gekünstelt und in Bild und Ausdruck zugleich übertrieben und kalt. Dieselben wurden von Beda Weber (1847) herausgegeben. Vgl. Zingerle, O. v. W. (1870).

Otfried, Dichter des 9. Jahrh., aus Weißenburg im Elsaß gebürtig, Schüler des Hrabanus Maurus im Kloster Fulda, Benediktinermönch im Kloster Weißenburg, wo er um 868 seine berühmte »Evangelienharmonie« vollendete. Mit der ausgesprochenen Absicht, durch ein christliches Kunstepos den Laiengesang, die alten

Sagendichtungen zu verdrängen, erzählt er das Leben des Erlösers nach den Evangelien, aber mit Hinzuthat von erbaulichen Betrachtungen, symbolischen Deutungen und gelehrten Anmerkungen. Die sprachliche und formelle Bedeutung seines althochdeutschen Gedichts (in rein fränkischer Mundart) ist gleichwohl eine außerordentliche. O. brach mit der bis hierher noch herrschenden Allitteration und wendete den Endreim als Bindemittel seiner Verse an, welche er nach dem Muster der lateinischen kirchlichen Hymnen regelte. »Der Stil ist trockne Predigt, selten lebendig angeregt, meistens breit und dürr« (Gödeke). Der »Krist« Otfrieds ist aus den erhaltenen Handschriften neuerlich vielfach herausgegeben worden, zuletzt von Piper (1877). Auch mehrfache Übertragungen ins Hochdeutsche (unter andern 1870 von Kelle, der das Original 1856 herausgegeben) suchten das historisch wichtige Werk einem größern Publikum bekannt und vertraut zu machen.

Otte, Meister, Dichter des 13. Jahrh., der ein episches Gedicht: »Eraclius«, legendenhaften Inhalts schrieb. Held desselben ist der vom Kaiser Phokas gekaufte Knabe Heraklios, welcher später selbst Kaiser wird und als solcher das heilige Kreuz erobert. Das Gedicht ist herausgegeben von H. F. Maßmann (1842).

Otte, Friedrich, s. Zetter.

Ottinger, Eduard Maria, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. Nov. 1808 zu Breslau, lebte als Journalist in Wien, Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Paris, Brüssel, zuletzt in Blasewitz bei Dresden, wo er 26. Juni 1872 starb. Er schrieb eine Reihe gewandter, aber durch Gefühlsroheit und äußerste Frivolität entstellter Romane, unter denen die ältern, wie: »Rossini« (1847), »Potsdam und Sanssouci« (1848), »Der Dolch« (1850), »König Jérôme und sein Capri« (1852), die bessern, die spätern dagegen, wie: »Die nordische Semiramis« (1863) und »Gräfin Kielmannsegge« (1864), durchaus wertlos sind. Er unternahm außerdem bibliographische und encyklopädisch-biographische Arbeiten.

Ottonen, die Heinrich I. folgenden deutschen Könige und römischen Kaiser des sächsischen Hauses, welche in alter und neuer Dichtung poetisch vielfach verherrlicht wurden. Das Interesse der Dichter wendete sich dabei vorzugsweise der Heldengestalt Ottos I., d. Gr., und der tragischen Erscheinung des jugendlichen, früh geschiedenen Kaisers Otto III. zu. Obschon die Thaten, Kämpfe und großen Erfolge der ersten O. ebensowohl zu epischer als zu dramatischer Behandlung geeignet waren, erschienen auch sie in den neuern Gestaltungen meist im Drama. In der mittelalterlichen Dichtung mischte sich der historischen Überlieferung die Sage bei, so in der »Kaiserchronik«, im »Guten Gerhard« des Rudolf von Ems bis zum »Kaiser Otte« des Konrad von Würzburg. Spätern Jahrhunderten lag gerade jene große Zeit deutscher Geschichte, der die O. angehören, ganz fern. So gehören die meisten Otto-Dichtungen der neuesten Periode der deutschen Litteratur an. Otto I. ward von E. Metellus im Drama »Otto d. Gr.« (1830), von Arthur Müller (1860) und C. E. Fleming (1865), eine Episode aus der Zeit Ottos in der Tragödie »Dankmar« von Freiherr v. Steinwand (1867), dramatisch behandelt, »Kaiser Otto II.« von Fleming (1865), der jugendliche Otto III. aber in Dramen von W. v. Rambohr (1783), A. F. Furchau (1809), F. v. Uechtritz (1823), Julius Mosen (1839), F. Biedermann (1863), in den Tragödien: »Die Bußfahrt« von Heinrich König (1836) und »Maria« von J. L. Klein (1860) zum Helden gewählt.

Otto von Botenlauben, Minnesänger des 13. Jahrh., aus dem Geschlecht der Grafen von Henneberg, im letzten Viertel des 12. Jahrh. geboren, nahm 1197 das Kreuz, vermählte sich in Palästina mit einer Tochter des edlen Hauses Courtenay, die ihm große Güter im Heiligen Land zubrachte, kehrte erst 1220 nach Deutschland zurück und starb Ende 1244 im Kloster Frauenroda. Seine Lieder gab Ludwig Bechstein (1845) heraus.

Otto von Wittelsbach, zwei Gestalten der bayr. Geschichte, welche die Dichter angezogen haben. Otto I., Graf Wittelsbach, der Bannerträger Friedrichs des Rotbarts, welchem das Heinrich dem

Löwen abgesprochene Herzogtum Bayern zugeteilt ward; als Nebengestalt in vielen Barbarossa- und Hohenstaufendichtungen verherrlicht, selbständig im Schauspiel »O. v. W.« von L. Denk (1821). — Otto VII., Pfalzgraf von Bayern, der 1208 zu Bamberg König Philipp von Schwaben ermordete, Held der bühnenwirksamen, vielgespielten Tragödie »O. v. W.« von F. M. v. Babo (1782) und der Tragödien: »O. v. W.« von F. G. v. Steinsberg (1783) u. »Die Wittelsbacher« von M. Birnbaum (1816).

Overbeck, Christian Adolf, Dichter des 18. Jahrh., geb. 21. Aug. 1755 zu Lübeck, gest. 9. März 1821 daselbst als Bürgermeister und Präsident der Obergerichts. Seine »Lieder und Gesänge« (1781) und »Sammlung vermischter Gedichte« (1794) enthielten einige volkstümlich gewordene leichte Lieder.

P.

Paalzow, Henriette von, geborne Wach, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 1788 zu Berlin, lebte, nachdem ihre Ehe mit dem Major v. P. getrennt war, bei ihrem Bruder, dem Hofmaler Wach in Berlin, und starb daselbst 30. Okt. 1847. Durch ihre klar detaillierten, optimistisch das Leben namentlich der höhern Kreise schildernden Romane: »Godwie Castle« (1838), »St. Roche« (1839), »Thomas Thyrnau« (1843), »Jakob van der Nees« (1847) war Henriette v. P. eine der am meisten gelesenen Schriftstellerinnen der 40er Jahre. Nach ihrem Tod wurden mehrere Gesamtausgaben ihrer Werke (neueste 1874—75, 12 Bde.) veranstaltet.

Palleske, Emil, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 5. Jan. 1823 zu Tempelburg in Pommern, studierte zu Berlin und Bonn, ward dann Schauspieler, trat von der Bühne zurück, um sich litterarischen Arbeiten, Shakespeare- und Reuter-Vorlesungen zu widmen, und starb 28. Okt. 1880 zu Thale bei Eisenach. Mit seinen dramatischen Dichtungen: »Achilles« (1855), »König Monmouth« (1853), »Oliver Cromwell« (1857) gelang es ihm nicht, die Bühne zu gewinnen; große Anerkennung und Verbreitung fand das Buch »Schillers Leben und Werke« (1858; 10. Aufl. 1877, 2 Bde.), Palleskes Hauptleistung. Auch gab er »Gedenkblätter von Charlotte v. Kalb« (1879) heraus.

Palmenorden, s. Fruchtbringende Gesellschaft.

Pamphilus Gengenbach, s. Gengenbach.

Pannasch, Anton, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. Jan. 1789 zu Brüssel, ward österreichischer Offizier und starb als k. k. Oberst 6. Okt. 1855 in Wien. Dichter einer Reihe von Tragödien und Schauspielen, die im Wiener Hofburgtheater aufgeführt wurden, und von denen wir »Clemence Isaure«, »Maximilian in Flandern« und »Irrgänge des Lebens« anführen. »Dramatische Dichtungen« (1835).

Pasli, Betty (eigentlich Elisabeth Glück), Dichterin des 19. Jahrh., geb. 30. Dez. 1815 zu Wien, weilte längere Zeit in Rußland, seit 1843 als Gesellschafterin im Haus der Fürstin Schwarzenberg zu Wien, lebte dann selbständig litterarischen Arbeiten. Ihre »Gedichte« (1841), »Romanzero« (1856) und »Neuen Gedichte« (1870), reich an tiefer, leidenschaftlicher Empfindung, sprachlicher Schönheit und in den erzählenden Teilen an kräftig-originellen Zügen, zeugen von schmerzlichen Kämpfen, Zweifeln und bittern Erlebnissen, von reger Mitempfindung für die Leiden und Wehen der Zeit, erheben sich aber selten zur innern Versöhnung.

Pape, Joseph, Dichter der Gegenwart, geb. 4. April 1831 zu Eslohe in Westfalen, studierte zu München, Tübingen und Berlin die Rechte, fungierte als Assessor bei verschiedenen Gerichten Westfalens, lebt seit 1866 als Notar und Rechtsanwalt zu Büren in Westfalen. Von ihm erschienen außer lyrischen »Gedichten« (1875) die größern Dichtungen: »Der treue Eckart« (1854), »Schneewittchen vom Gral« (1856), »Novellen« (1868); die Trauerspiele: »Friedrich von Spee« (1857), »Herzog Konrad« (1859),

»Das Liebespaar von Andernach« (1869); die »Vaterländischen Schauspiele« (1875) sowie das geistlich-vaterländische Gedicht »Das apokalyptische Weib und ihr Herrscherſohn« (1868). In allen seinen Werken offenbart P. ein echtes, lebenswarmes Talent im Dienst seiner entschieden katholischen Überzeugungen und daher auch mit der Richtung auf eine spezifisch romantische Kunstauffassung.

Päpstin Johanna, s. Johanna.

Parcival (Parsifal), s. Artursage und Wolfram von Eschenbach.

Pauli, Johannes, Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 1455 zu Pfeddersheim, stammte aus jüdischer Familie, trat früh zum Christentum über, ward Franziskanermönch, lebte nacheinander als Guardian im Kloster zu Straßburg, als Lesemeister im Kloster zu Thann, wo er 1530 starb. Sein Buch »Schimpf und Ernst« (1522; in Auswahl »erneut« von Simrock, 1876), eine Sammlung von mehreren Hundert Schwänken, Geschichten, kleinen Charakterzügen und Anekdoten, ist eins der reichhaltigsten und lebendigsten dieser Art und bezeugt, bis wohin die vorreformatorischen Stimmungen und Anschauungen in den letzten Jahrzehnten des 15. und den ersten des 16. Jahrh. reichten.

Pegnitzorden (Pegnitzschäfer, Gesellschaft der Pegnitzschäfer, gekrönter Blumenorden an der Pegnitz), eine der hervorragendsten der deutschen Sprach- und Dichtergesellschaften des 17. Jahrh., von Harsdörffer (s. d.) und Klaj (s. d.) 1644 in Nürnberg gegründet und nach dem Fluß, an dem die Stadt liegt, benannt. Die Pegnitzschäfer schlossen sich in ihren Bestrebungen hauptsächlich an italienische und spanische Vorbilder an; die matte, spielende Phantasie, welche in den italienischen Akademien obwaltete, war auch in ihrer Gesellschaft herrschend. Jedes der Mitglieder führte einen Hirtennamen und als Sinnbild eine Blume; die Zusammenkünfte wurden anfangs in Privatgärten gehalten, später (1681) ein eigner Besitz bei Kraftshof erworben, in dem ein zierlicher »Irrgarten« angelegt ward. Einem solchen gleichen auch die poetischen Leistungen der meisten Mitglieder der Pegnitzgesellschaft, deren ältere Gedichte in Klajs und Birkens »Pegnitzschäferei« und ähnlichen Sammlungen vereinigt wurden. Wie jede Dichtergesellschaft der Zeit, hatte diese ihre Anweisung zur Dichtkunst in Harsdörffers »Poetischem Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst in sechs Stunden einzugießen« (1648). Die Glanzzeit des Blumenordens, der große Geltung (durch Schottelius auch in Norddeutschland) erlangte, fiel ins 17. Jahrh.: im 18. Jahrh. schrumpfte er mit dem gesamten politischen und geistigen Leben von Nürnberg zusammen, obschon er dem Namen nach (in eine einfache litterarische Gesellschaft verwandelt) bis heute bestehen blieb.

Pellegrin, s. de la Motte Fouqué.

Pestalozzi, Johann Heinrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., gefeierter Pädagog, geb. 12. Jan. 1746 zu Zürich, studierte zuerst Theologie, danach die Rechte, betrieb Landwirtschaft auf dem Neuhof im Aargau und gründete hier 1775 eine Kinderarmenanstalt, von der seine weitern pädagogischen Bestrebungen ausgingen. 1798 begründete er eine Erziehungsanstalt für Waisenkinder in Stans, ward dann Schulmeister in Burgdorf. Die spätere Blüte seiner Erziehungsanstalten in Münchenbuchsee und Yverdun hinderte nicht, daß der geniale, aber unpraktische Pädagog fortgesetzt mit Sorgen zu kämpfen hatte. P. starb 17. Febr. 1827 zu Brugg, nachdem er die gewaltigsten Wirkungen seiner Erziehungslehre noch erlebt. Pestalozzis Bedeutung in der deutschen Litteratur beruht, abgesehen von einigen Erziehungsschriften im strengern Sinn, vor allem auf dem Volksbuch »Lienhardt und Gertrud« (1781—89), dem Vorläufer aller Romane, welche das Leben der ländlichen untern Volksklassen in den Kreis der Darstellung ziehen. Als Komposition unfertig, selbst unbeholfen, behauptet das Pestalozzische Buch durch schlichte Gemütstiefe, wunderbare Treue der Beobachtung und Schilderung unvergänglichen Wert.

Peter der Große, 1672—1725, der größte Beherrscher und gewaltige Begründer des neuen russischen Staats, hat ent-

weder als eigentümliche Charaktergestalt im Kampf mit der eignen und mit der ihn umgebenden Barbarei oder mit gewissen romantischen Momenten seines Lebens, mit der Beziehung zu seiner Gemahlin Katharina und seinem Sohn Alexis vielfach als tragischer Held gedient. Die Dramen: »P. d. Gr.« von Paul Weidmann (1776), »Die Strelitzen« von Babo (1793), »Das Mädchen von Marienburg«, »Die Verschwörung wider P. d. Gr.« und »Der Friede am Pruth« von Franz Kratter (1799) deuten die verschiedenen Richtungen an, in welchen man die Geschichte des Zaren poetisch benutzte. Am gewaltigsten und poetisch reifsten erscheint seine Gestalt in der Trilogie »Alexis« von Karl Immermann (1831), namentlich in der ersten Tragödie derselben: »Die Bojaren«.

Peters, Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. Febr. 1803 zu Hamburg, studierte in Göttingen, war Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften am Blochmannschen Erziehungsinstitut zu Dresden, seit 1851 Professor an der Landesschule St. Afra in Meißen, wo er 5. Juni 1876 starb. Er trat als didaktischer Dichter mit vorwiegender Naturbetrachtung in den Gesängen »Natur und Gottheit« (1859) sowie mit einem größern Zeitgedicht: »Germania im Herbst 1866« (1867), hervor.

Pfaffe Amis, Konrad, Lamprecht, Wernher, s. diese Artikel.

Pfarrius, Gustav, Dichter der Gegenwart, geb. 31. Dez. 1800 zu Hedderheim bei Kreuznach, studierte in Bonn und Halle Philosophie, ward Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln und trat 1863 in den Ruhestand. In seinen »Nahethalliedern« (1845) bewährte P. Talent für die volkstümliche, namentlich die humoristische, Ballade; seine »Waldlieder« (1850) sowie seine gesammelten »Gedichte« (1860) zeigten ihn als frischen und melodischen Liederdichter; minder glücklich war er als Novellist mit »Trümmer und Epheu« (1852), »Zwischen Soonwald und Westrich« (1863), »Natur- und Menschenleben« (1869).

Pfau, Ludwig, Dichter und Kunstschriftsteller der Gegenwart, geb. 25. Aug. 1821 zu Heilbronn, studierte Philosophie in Tübingen und Heidelberg, trat schon auf der Universität mit »Gedichten« (1846) hervor, die ihn als tief-innigen, den Ton des Volksliedes treffenden Lyriker bekundeten. Wegen seiner Beteiligung an den Bewegungen 1849 aus der Heimat flüchtig, lebte der Dichter zuerst in der Schweiz, dann in Paris und kehrte 1865 nach Stuttgart zurück. Seine Übertragung der »Bretonischen Volkslieder« (in Gemeinschaft mit Moritz Hartmann, 1853) und eine zweite Sammlung seiner »Gedichte« (1852) erwiesen aufs neue sein echt lyrisches Talent. Als Kunstschriftsteller erwarb er mit den »Freien Studien« (1866) und dem Buch »Kunst und Gewerbe« (1877) große Anerkennung.

Pfeffel, Gottlieb Konrad, Dichter des 18. Jahrh., geb. 28. Juni 1736 zu Kolmar, studierte in Halle, erblindete dann und gründete 1773 in Kolmar ein akademisches Erziehungsinstitut für protestantische adlige Jünglinge, welche sich für die militärische Laufbahn bestimmt hatten. Dieser »Kriegsschule« stand er bis zur französischen Revolution vor, lange nach ihrer Auflösung wurde er unter dem Konsulat Mitglied des protestantischen Oberkonsistoriums und starb 1. Mai 1809 zu Kolmar. Von seinen sämtlichen »Poetischen und prosaischen Werken« (1810—12, 10 Bde.) erhielten sich nur seine »Fabeln und poetischen Erzählungen«, in denen er als einer der besten Nachfolger Gellerts auftrat, in Ansehen. Die Fabeln gab zuletzt H. Hauff (1840) heraus. Eine Biographie Pfeffels schrieb Edel (1859).

Pfeil, Christoph Karl Ludwig von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 20. Jan. 1712 zu Grünstadt in der Grafschaft Leiningen, starb als preußischer Minister beim schwäbischen und fränkischen Kreis 14. Febr. 1784 zu Stuttgart. Als geistlicher Liederdichter schloß er sich dem herrnhutischen Pietismus an, seine geistlichen Dichtungen wurden erst nach seinem Tod als »Christlicher Hausschatz« (1860) gesammelt.

Pfinzing, Melchior, Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 25. Nov. 1481 zu Nürnberg, Geheimschreiber Maximilians I.,

erhielt 1512 die Propstei der Sebalduskirche in Nürnberg und 1521 eine andre Pfründe zu Mainz, wo er 24. Nov. 1535 starb. P. war der Mitarbeiter Maximilians bei seinem »Teuerdank«, den er auch (1517) herausgab.

Pfizer, Gustav, Dichter der Gegenwart, geb. 29. Juli 1807 zu Stuttgart, studierte Philologie und Philosophie in Tübingen, war längere Zeit hindurch an der Redaktion des Cottaschen »Morgenblatts« beteiligt und ward 1846 zum Professor am Stuttgarter Obergymnasium ernannt. Außer kritischen und historischen Schriften veröffentlichte P.: »Gedichte« (1835); »Dichtungen epischer und episch-lyrischer Gattung« (1840); ein größeres Gedicht: »Der Wälsche und der Deutsche« (1844). Unter allen Poeten der schwäbischen Schule lehnte sich P. am stärksten an den großen Landsmann Schiller an, von dem er freilich hauptsächlich nur das rhetorische und schildernde Element in sich aufnahm und mit unbilliger Breite reproduzierte. Diese Breite trägt die Hauptschuld, daß in den meisten Gedichten Pfizers sich wahrhaft schöne Einzelheiten finden, aber nur wenige zu einer Gesamtwirkung gelangen und im Leser Stimmung hervorrufen. Am glücklichsten war er jedenfalls in Bildern des Altertums und Orients.

Philander von Sittewald, s. Moscherosch.

Philipp, Bruder, Dichter des 13. Jahrh., Kartäusermönch, Verfasser eines »Marienlebens«, das in zahlreichen Handschriften verbreitet ward, sich an die Pseudoevangelien und ein lateinisches Gedicht über den gleichen Stoff anlehnte und die Geschichte der heiligen Jungfrau von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod erzählt. Neuerlich herausgegeben von Heinrich Rückert (1853).

Pichler, 1) Karoline, geborne v. Greiner, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 7. Sept. 1769 zu Wien, lebte als Gattin des Regierungsrats Andreas P. in ihrer Vaterstadt, wo sie 9. Juli 1843 starb. Ihre einst beliebten zahlreichen Romane und Erzählungen, unter denen »Agathokles« (1808), »Frauenwürde« (1808), »Die Belagerung Wiens« (1824) die besten sind, wurden in ihren »Sämtlichen Werken« (1820—45, 60 Bde.) gesammelt, ihre »Denkwürdigkeiten«, die viel Interessantes aus Altwien enthalten, nach ihrem Tod (1844) herausgegeben.

2) Adolf, Dichter der Gegenwart, geb. 4. Sept. 1819 zu Erl in Tirol, studierte zu Innsbruck Medizin und Naturwissenschaften, ward 1857 ordentlicher Professor der Geologie an der Innsbrucker Universität. P. trat zuerst mit den »Frühliedern aus Tirol« (1846) als Dichter auf, gab dann »Lieder der Liebe« (1852), »Gedichte« (1853) und »Hymnen« (1855), »In Lieb' und Haß« (1869), die epischen Gedichte: »Der Hexenmeister« (1872) und »Markſteine« (1875) sowie die Novellen: »Aus den Tiroler Bergen« (1862) und »Allerlei Geschichten aus Tirol« (1867) heraus, welche alle ein frisches und sinniges poetisches Talent bezeugten. Wertvoll sind auch die Monographie »Das Drama des Mittelalters in Tirol« (1850) und die Selbstbiographie »Aus meinen Tagen« (1876).

Pietsch, Johann Valentin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 23. Jan. 1690 zu Königsberg, wo er Professor der Poesie wurde und 29. Juli 1733 starb. Seinen rasch vorübergehenden Ruhm hatte er höfischen Huldigungsgedichten und namentlich einem Lobgedicht auf den Prinzen Eugen von Savoyen und seine Türkensiege zu danken. Von ihm »Poetische Werke« (1725).

Pilatus, Gedicht des 12. Jahrh. von unbekanntem, aber poetisch unzweifelhaft begabtem Verfasser, gestaltet eine Legende von P., welcher danach der Sohn eines rheinischen Königs Pyrus und einer Müllerstochter ist; den Römern als Geisel gegeben, kommt er nach Pontus und Palästina. Das Gedicht blieb nur unvollständig erhalten.

Platen, August, Graf (von P.-Hallermund), Dichter des 19. Jahrh., geb. 24. Okt. 1796 zu Ansbach, empfing seine Bildung in der Kadettenanstalt und dem königlichen Pageninstitut zu München, trat 1814 als Leutnant im bayrischen Leibregiment König Max ein, nahm am

Marsch von 1815 nach Frankreich teil und verweilte mit den Okkupationstruppen längere Zeit in diesem Land. Von Wissensdrang und den ersten Regungen seines poetischen Talents erfüllt, erlangte er nach der Rückkehr Urlaub, um sich auf den Universitäten Würzburg und Erlangen philosophischen und Sprachstudien zu widmen. In Erlangen trat er in ein näheres Verhältnis namentlich zu Schelling, der Anteil an den ersten lyrischen und dramatischen Produktionen des jungen Dichters nahm. Entschlossen, sein Leben »der Kunst völlig zu ergeben«, aber von Ekel an dem Zustand der deutschen Belletristik in den 20er Jahren erfüllt, zu einer völligen höchst selbstbewußten Isolierung von Natur geneigt, faßte er frühzeitig den Plan, sich nach Italien zurückzuziehen und hier als »wandernder Rhapsode« ausschließlich der künstlerischen Durchbildung seines Talents zu leben. Im September 1826 verließ er, von der Cottaschen Buchhandlung und später durch einen Jahrgehalt König Ludwigs von Bayern unterstützt, Deutschland und verbrachte von nun an mit Ausnahme der beiden Jahre 1832 und 1833, wo er je einen Winter in München und Augsburg weilte, sein Leben auf Kreuz- und Querzügen durch Italien. Hauptsächliche Vorliebe legte er für Venedig, Florenz, Rom und Neapel an den Tag, auch in kleinern italienischen Städten verweilte er oft längere Zeit, Sizilien lernte er erst 1835 kennen. Um der in Neapel herrschenden Cholera auszuweichen, begab er sich im Herbste des gleichen Jahrs abermals nach der Insel, ward in Syrakus von einem heftigen Fieber ergriffen und starb daselbst 5. Dez. 1835, sein Grab im Garten der Villa Landolina findend.

Schon in Platens lyrischen Jugendgedichten, vor allen in den »Ghaselen« (1821), hatte sich bei aller Anlehnung an Rückert und Goethe doch ein Zug zur Selbständigkeit, namentlich zur formellen, gezeigt. In seinen Dramen: »Der gläserne Pantoffel«, »Der Schatz des Rhampsinit«, »Berengar«, »Treue um Treue« stand er noch ganz unter dem Einfluß der herrschenden Romantik und ihrer spanischen Muster, nur daß auch in ihnen ein ihm eigentümlicher Drang zu anschaulicher Klarheit der Handlung, zur Bestimmtheit des Ausdrucks sichtbar wurde. Im weitern Verlauf seiner Entwickelung empfand der Dichter mehr und mehr den Gegensatz seines poetischen Strebens zu der widerlichen Stümperei und Unkunst der Nachromantiker, der flachen, inhaltlosen Belletristik der Modepoeten, den widerwärtigen Greueln der Schicksalstragiker und der Fabrikproduktion der sonst beliebten Dramatiker. Die Entrüstung gegen diese Richtungen und Ausartungen ward zum Mittelpunkt seines dichterischen Empfindens, und das Bewußtsein künstlerischer Würde und poetischer Weihe sprach sich in den Gedichten der nächsten Zeit und vor allem in dem Lustspiel »Die verhängnisvolle Gabel« (1826) mit hinreißender Kraft aus. Erst in Italien reifte er völlig zu der poetischen Selbständigkeit und Eigentümlichkeit, die ihn zu einem der bedeutendsten deutschen Dichter und zum Vorkämpfer und Meister der neuern idealistischen Dichtung erhob. Nacheinander entstanden in Italien das zweite der litterarisch-satirischen Lustspiele: »Der romantische Ödipus« (1828), das Schauspiel »Die Liga von Cambrai« (1833), das reizende Märchenepos »Die Abbassiden« (1834) und der weitaus größere Teil jener »Gedichte« (1833), die Platens dichterische Bedeutung am besten und wirkungsvollsten repräsentieren. Zunächst sind es die Reinheit und Schönheit der Formen, die Kraft und der Wohllaut der Sprache, welche in seinen Liedern, Sonetten, Balladen und Romanzen, seinen Oden, Eklogen, Idyllen und Hymnen wirken und erheben. Keineswegs aber war P., wie seine Gegner bis auf den heutigen Tag behaupten, nur der Dichter der marmorglatten Form. Wenn ihm leidenschaftlichere wie weichere Gefühle verschlossen sind oder nur ein flüchtiger Hauch derselben einzelne Gedichte durchdringt, so leiht er vielen starken, männlichen Empfindungen, dem Gefühl der Entschlossenheit, der Würde, ernster, schmerzbesiegender Fassung, edler Trauer, stolzem Freiheitssinn, den ergreifendsten und schönsten Ausdruck. Was der Gesamterscheinung Platens und

namentlich seinen größern Werken mangelt, sind die sinnliche Fülle und der Reichtum des Lebens, und er kann in dieser Beziehung sehr wohl mit jenen Kunstreformatoren verglichen werden, die zuerst wieder Adel und Schwung der Linien, Bestimmtheit des Ausdrucks zu gewinnen trachten und darüber den Reiz und Reichtum der Farben verlieren. Nach formeller Seite hin wurden seine Gedichte mit Recht mustergültig, und die stolze Begeisterung, mit der er für die Weihe der Kunst eintrat, blieb zum Glück für die neuere deutsche Dichtung nicht ganz vereinzelt und wirkungslos. Wenige Jahre nach seinem Tod wurden seine »Sämtlichen Werke« (1839; zuletzt 1877, 2 Bde.) zum erstenmal gesammelt und fanden seitdem wachsende Verbreitung, Geltung und Nachwirkung. Über ihn schrieb Minckwitz: »Graf P. als Mensch und Dichter« (1838).

Platter, Thomas, Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 1499 zu Visp in Wallis, kostete viele Jahre das Elend fahrender Schüler, ward später Lehrer des Hebräischen, Buchdrucker und Buchhändler zu Basel, zuletzt Rektor der Stadtschule, starb 1582. Sein Sohn Felix P., geb. 1536 zu Basel, studierte in Montpellier Medizin, ward Arzt und Professor in seiner Vaterstadt und starb 1614. Die litterarische Bedeutung beider liegt in den Selbstbiographien, welche sie geschrieben haben. Die historisch hochinteressanten Aufzeichnungen beider wurden von A. Fechter (1840) herausgegeben. Vgl. »Thomas und Felix P. Zur Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts« (bearbeitet von H. Boos, 1878).

Ploennies, Luise von, geborne Leisler, Dichterin des 19. Jahrh., geb. 7. Nov. 1803 zu Hanau, lebte als Gattin des Medizinalrats v. P. in Darmstadt, wo sie 22. Jan. 1872 starb. Ihre »Gedichte« (1844) und »Neuen Gedichte« (1851) sowie die poetische Erzählung »Mariken von Nymwegen« (1853), die biblischen Idylle: »Ruth« (1864), »Maria von Bethanien« (1867) sowie ihre poetischen Übertragungen, namentlich aus dem Englischen (»Englische Lyriker des 19. Jahrhunderts«, 1863), zeichneten sich durch gewandte Form aus.

Plümicke, Karl Martin, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 26. März 1749 zu Wollin, gestorben als Regierungsrat zu Magdeburg, erlangte in den 80er Jahren des 18. Jahrh. einen gewissen Ruf durch seine für die Berliner Bühne unternommenen Theaterbearbeitungen fremder Dramen. Neben Schillers »Räubern« und »Fiesco« hatten auch Schauspiele von A. G. Meißner, Chr. Spieß u. a. die Ehre von ihm »bearbeitet« zu werden. Sein »Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin« (1781) gilt in beschränktem Sinn als Quellenwerk.

Porci (spr. pottschi), Franz, Graf von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 7. März 1807 zu München, war Zeremonienmeister, Hofmusikintendant und Oberkämmerer am bayrischen Hof und starb in München 7. Mai 1876. Im Besitz eines anmutigen Talents auch als Zeichner und Musiker, genügte er seinem poetischen Drang durch eine Reihe origineller und durch große Frische ausgezeichneter Produktionen, von denen wir die »Jägerlieder« (1843), die Volksdramen: »Gevatter Tod« (1855) und »Die Venediger Goldsucher« (1861) hervorheben. Zahlreiche Kinderschriften, darunter das »Lustige Bilderbuch« (1853), »Neue Kasperltheater« (1855) und »Lustige Komödienbüchlein« (1859—77), schlossen sich den auf die Kreise der Erwachsenen wirkenden Dichtungen sehr glücklich an.

Pohl, Richard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 12. Sept. 1826 zu Leipzig, studierte technische Wissenschaften am Polytechnikum in Karlsruhe und Philosophie zu Göttingen, lebte dann als Schriftsteller in Dresden, Weimar und Baden-Baden. Hauptsächlich bethätigte sich P. als musikalischer Kritiker und Feuilletonist; in seinen »Gedichten« (1858) erscheint er frisch und durch musikalischen Rhythmus und Wohllaut ausgezeichnet.

Polko, Elise, geborne Vogel, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 31. Jan. 1823 zu Leipzig, bildete sich für die Musik aus, widmete sich aber dann seit ihrer Verheiratung mit dem Techniker P. litterarischen Arbeiten und lebt gegenwärtig in Köln. Ihre Novellen und Romane

führen zum guten Teil musikalische Größen und musikalische Zustände in leichter novellistischer Behandlung vor, so die »Musikalischen Märchen, Phantasien und Skizzen« (1852—72); »Faustina Hasse« (1860); »Die Bettleroper« (1864); »Alte Herren« (1866); »Verklungene Akkorde« (1868). Daneben schrieb sie eine lange Reihe andrer belletristischer und halbbelletristischer Werke, unter denen »Sabbatfeier«, Roman (1858), »Novellen aus der Künstlerwelt« (1858—63), »Sie schreibt«, Roman (1869), »Eine deutsche Fürstin«, Roman (1870), die »Erinnerungen an einen Verschollenen«, Aufzeichnungen über ihren Bruder, den Afrikareisenden Ed. P. (1863), und die »Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy« (1868) hier genannt sein mögen.

Postel, s. Sealsfield.

Prätzel, Karl Gottlieb, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. April 1785 zu Halbau, studierte in Leipzig, lebte seit 1807 als Lehrer, späterhin als Redakteur des »Hamburgischen Korrespondenten« in Hamburg und starb daselbst 21. Juni 1861. Als Verfasser zahlreicher kleiner Romane und Erzählungen war er bis in die 30er Jahre beliebt. Höher als seine prosaischen Schriften »Gesammelte kleine Romane und Erzählungen« (1833) standen einige erzählende Gedichte, so die derbkomischen »Feldherrenränke« (1815) und »Hildrian«, Sommermärchen (1821).

Prechtler, Otto, Dichter der Gegenwart, geb. 21. Jan. 1813 zu Grieskirchen in Oberösterreich, studierte zu Wien, wo er zuletzt als Archivdirektor im Finanzministerium angestellt war. 1866 pensioniert, ließ er sich in Linz nieder und starb 6. Aug. 1881 zu Innsbruck. Fruchtbarer Dramatiker aus der Schule Halms, aber ohne dessen psychologisches Raffinement und romantischen Glanz, beschenkte er die österreichischen Bühnen mit einer großen Anzahl von deklamatorischen Tragödien und Dramen. Als die besten unter denselben werden »Ixsendiar« (1843), »Die Rose von Sorrent« (1849), »Johanna von Neapel« (1850), »Paola Rocca« (1852), die Manuskript verbliebenen »Die Kinder des Königs« und »Cäcilie« bezeichnet. Außerdem verschiedene Sammlungen »Gedichte«, ein romantisches Gedicht: »Das Kloster am Traunsee« (1847), und gegen 40 Operndichtungen für die verschiedensten Komponisten.

Prinzenraub, sächsischer, s. Kaufungen.

Pröhle, Heinrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 4. Juni 1822 bei Neuhaldensleben, studierte zu Halle und Berlin Philosophie, ward 1859 Lehrer an der Luisenstädtischen Realschule in Berlin. Ein außerordentlicher thätiger Schriftsteller auf den Gebieten der Sagenforschung, der Litteraturgeschichte und der populären Geschichte mannigfach verdient (von seinen hierher gehörigen Schriften seien nur die »Harzsagen« [1853—56], »Die Reformationssagen« [1857], die Biographie »Bürger« [1856], die »Feldgarben«, Beiträge zur Kirchen-, Litteratur- u. Kulturgeschichte [1859], »Lessing, Wieland, Heinse« [1877], ferner die Biographie des alten »Jahn« [1855], »Die Fremdherrschaft, Mitteilungen aus der Geschichte des ehemaligen Königreichs Westfalen« [1858] genannt), hat sich P. auch als Dichter und Erzähler geltend gemacht. Außer »Gedichten« (1859) erschienen von ihm: »Der Pfarrer von Grünrode«, Lebensbild (1852); »Harzbilder« (1855); »Erzählungen aus dem Harzgebirge« (1862); »Der Krieg von 1866«, Gedicht (1866); »Deutsche Lieder und Oden« (1870); »Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom« (1875).

Prölß, Robert, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Jan. 1821 zu Dresden, begann seine litterarische Laufbahn mit den Dramen: »Das Recht der Liebe«, Lustspiel (1847), »Sophonisbe«, Tragödie (1862), »Michael Kohlhaas«, Tragödie (1863), »Katharina Howard« (1864), wendete sich dann dramaturgischen, ästhetischen und Arbeiten zur Geschichte des Dramas und Theaters zu, von denen wir »Erläuterungen zu Shakespeares Dramen« (1874—77), »Das meiningensche Hoftheater und die Bühnenreform« (1876), »Katechismus der Dramaturgie« (1877), die »Geschichte des Dresdener Hoftheaters« (1878), »Beiträge zur Geschichte des Dresdener Hoftheaters« (1879), »Geschichte des neuern Dramas« (1880 ff.)

nennen. P. schrieb außerdem: »Vom Ursprung der menschlichen Erkenntnis« (1879), »Katechismus der Ästhetik« (1879) und übertrug im »Altenglischen Theater« (1880) eine Anzahl der interessantesten Dramen Webster, Fords, Massingers.

Prutz, Robert, Dichter und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, studierte Philosophie und Philologie in Halle und Berlin, ward frühzeitig ein eifriger Mitarbeiter der »Hallischen Jahrbücher« und trat mit einzelnen Zeitgedichten im Sinn der Opposition hervor, welche seine beabsichtigte Universitätskarriere zunächst beeinträchtigten und ihn zu einem litterarischen Wanderleben veranlaßten. Bis 1848 lebte er abwechselnd in Jena, Dresden, Berlin, Hamburg, ward 1849 außerordentlicher Professor der Litteraturgeschichte an der Universität Halle, legte 1859 sein Amt nieder und lebte seitdem in seiner Vaterstadt Stettin, wo er 21. Mai 1872 starb. Die erste Sammlung seiner »Gedichte« (1841) hatte mehrere vortreffliche Balladen und eine Reihe von Liedern und Reflexionspoesien enthalten, welche ein kräftiges, gesundes, etwas zur Rhetorik neigendes Talent ohne besonders tendenziösen Zug verrieten. In den »Neuen Gedichten« (1843) schloß er sich hingegen der »politischen« Litteraturrichtung so stark an, daß dieselben stellenweise nicht viel mehr enthielten als gereimte politische Phraseologie. Sie wiesen eine hervorstechende Neigung zu platter Nüchternheit neben dem schwungvollen Ausdruck einzelner auf. Auch auf dem Gebiet des Dramas versuchte P. mit mehreren Tragödien: »Erich, der Bauernkönig« (1843), »Karl von Bourbon« (1845), »Moritz von Sachsen« (1845), die Zeittendenzen und Zeitschlagworte poetisch zu verwerten, gab in der »Politischen Wochenstube« (1843) eine Zeitsatire im Aristophanischen Stil und entwickelte außerdem als Dramaturg, Kritiker, litterarhistorischer und historischer Schriftsteller eine vielseitige Thätigkeit. Mit dem Roman »Das Engelchen« (1851) wandte er sich mit Erfolg auch der erzählenden Dichtung zu, seine spätern zahlreichen Romane: »Die Schwägerin« (1851), »Felix« (1852), »Der Musikantenturm« (1855), »Helene« (1860), »Oberndorf« (1862), huldigten leider großenteils der Flüchtigkeit der modernen Tagesbelletristik. Dafür war dem Dichter eine seltene prächtige Spätblüte seiner Lyrik und Balladendichtung gegönnt, und die Dichtungen: »Aus der Heimat« (1858), »Aus goldnen Tagen« (1861), »Herbstrosen« (1864) enthalten großenteils schwungvolle und treffliche Gedichte. Von P.' zahlreichen litteraturgeschichtlichen und kritischen Schriften sind »Der Göttinger Dichterbund« (1841), die »Kleinen Schriften zur Politik und Litteratur« (1847), die »Neuen Schriften« (1854), »Ludwig Holberg« (1857), »Die deutsche Litteratur der Gegenwart« (1859), »Menschen und Bücher« (1862) hervorzuheben.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig, Fürst zu, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Okt. 1785 als Graf Pückler zu Muskau in der Lausitz, studierte zu Leipzig die Rechte, diente als Leutnant bei den sächsischen Gardes du Corps, erbte 1811 die Standesherrschaft Muskau, nahm an den Befreiungskriegen als Adjutant des Herzogs Bernhard von Weimar teil, suchte nach dem Frieden dem höhern Thätigkeitsdrang seiner Natur durch Schöpfung berühmter, sein Vermögen zerrüttender Parkanlagen in Muskau und durch große Reisen zu genügen. Seit 1817 war er mit der Tochter des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg vermählt, von der er sich 1826 gerichtlich scheiden ließ und dann nach dem Scheitern gewisser Heiratsprojekte wiederum verband. 1822 in den Fürstenstand erhoben, verkaufte er 1845 die Herrschaft Muskau und begann auf dem Schloß Branitz bei Kottbus ein zweites Mal die großartigsten Parkanlagen. Hier starb er 4. Febr. 1871. Als Schriftsteller war P. zuerst 1830 mit den »Briefen eines Verstorbenen« (1830 bis 1831) hervorgetreten, deren kecke und suffisante Schilderung und Beurteilung der Dinge mit der jungdeutschen Litteraturbewegung und dem Verlangen nach Originalität um jeden Preis zusammentraf. Die weitern Veröffentlichungen des Fürsten: »Tutti Frutti« (1835), »Semi-

lassos vorletzter Weltgang« (1835), »Semilasso in Afrika« (1836), »Südöstlicher Bildersaal« (1840), »Aus Mehemed Alis Reich« (1844) und »Die Heimkehr« (1846 bis 1848), zeigten dieselben Vorzüge und Mängel, welche den »Briefen eines Verstorbenen« eigen waren: Lebendigkeit der Beobachtung, Glanz der Schilderung, Beweglichkeit der Reflexion, dicht daneben absprechenden Hochmut und frivole Oberflächlichkeit. Aus dem Nachlaß des Fürsten veröffentlichte Ludmilla Assing neun Bände »Briefe und Tagebücher« (1873—1876) und schrieb auch eine Biographie: »Fürst Hermann von P.« (1873).

Puschmann, Adam, Dichter (Meistersänger) des 16. Jahrh., geb. 1532 zu Görlitz, ward Schuhmacher, pflegte auf seiner Wanderschaft die Kunst des Meistergesangs in Augsburg und Nürnberg, war Schüler von Hans Sachs, lebte nach 1570 zu Görlitz, später zu Breslau, wo er 4. April 1600 starb. Außer seinen Meisterliedern und Gedichten, unter denen die auf Hans Sachs die bekanntesten wurden, schrieb P. eine Komödie: »Vom Patriarchen Jakob, von Joseph und seinen Brüdern« (1592), und veröffentlichte die ältesten Mitteilungen über den Meistergesang in »Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. Zusamt der Tabulatur und beiderlei Strafartikeln« (1571).

Pustkuchen-Glauzow, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 4. Febr. 1793 zu Detmold, studierte Theologie, bekleidete mehrere Pfarrstellen in seiner lippeschen Heimat und starb 2. Jan. 1834 als Prediger zu Winkelskirchen bei Ottweiler in der Rheinprovinz. Seine Erzählungen und Gedichte: »Die Poesie der Jugend« (1817), »Die Perlenschnur« (1818), »Erzählungen« (1832) würden ihn nicht über den großen Haufen der Belletristen erhoben haben. Seinen Namen verdankte er der beschränktesten Feindseligkeit gegen Goethe, welche ihm die parodistischen Bücher: »Wilhelm Meisters Wanderjahre« (1821—22), »Wilhelm Meisters Meisterjahre« (1824) diktierte. Die Anschuldigungen gegen Goethe als »Geistesleugner« und die geistlosen Verunglimpfungen sämtlicher Meisterwerke desselben wurden als willkommene Erbschaft von andern angetreten, während die Pustkuchenschen Bücher rasch in Vergessenheit gerieten.

Püterich von Reicherzhausen, Dichter des 15. Jahrh., der 1462 für die Erzherzogin Mathilde von Österreich, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, einen vielgenannten »Ehrenbrief« dichtete, welcher von der Sprachverwilderung seiner Zeit Zeugnis gibt.

Putlitz, Gustav Heinrich Gans, Edler zu, Dichter der Gegenwart, geb. 20. März 1821 zu Retzien in der Priegnitz, studierte zu Berlin und Heidelberg die Rechte, trat kurze Zeit in den Staatsdienst, verließ denselben aber bald, lebte zuerst auf seinen Gütern, war dann nacheinander Intendant des Hoftheaters in Schwerin, Hofmarschall des Kronprinzen von Preußen und (seit 1873) Generalintendant des Hoftheaters zu Karlsruhe. P.' poetische Begabung bewährte sich zuerst in einer Reihe von kleinen Lust- und Schauspielen, die sich durch eine gewisse anmutige Beweglichkeit und feinern Dialog vorteilhaft von der Masse der gangbaren Lustspiele unterschieden. Einzelne derselben: »Das Herz vergessen«, »Badekuren«, »Familienzwist und Frieden«, »Der Salzdirektor«, »Spielt nicht mit dem Feuer«, erhielten sich seit Jahrzehnten auf dem Repertoire. Gleich günstigen Eindruck auf das Publikum brachten die Märchendichtungen: »Was sich der Wald erzählt« (1850), »Vergißmeinnicht« (1853) und »Luana« (1855) hervor. Bedeutender und vertiefter stellte sich P.' Talent in den spätern dramatischen Dichtungen: »Das Testament des Großen Kurfürsten« (1858), »Waldemar« (1862), »Don Juan d'Austria« (1863), »Wilhelm von Oranien in Whitehall« (1864), und vor allem in dem bürgerlichen Schauspiel »Rolf Berndt« (1877) dar. Als Erzähler trat P. mit »Brandenburgischen Geschichten« (1862), »Novellen« (1863), den Erzählungen und Romanen: »Die Halben« (1868), »Die Alpenbraut« (1870), »Walpurgis« (1870), »Funken unter der Asche« (1871), »Die Nachtigall« (1872), »Croquet« (1878), »Eisen« (1879), »Rafaella«

(1881) auf. P. schrieb außerdem seine »Theatererinnerungen« (1874) und veranstaltete eine Sammlung »Ausgewählter Werke« (1872—77, 6 Bde.).

Pyra, Jakob Immanuel, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1715 zu Kottbus, studierte seit 1735 in Halle Theologie und starb als Lehrer am Kölnischen Gymnasium zu Berlin 14. Juli 1744. Durch sein Lehrgedicht »Der Tempel der wahren Dichtkunst« (1737) und die kleine Streitschrift »Erweis, daß die Gottschedische Sekte den Geschmack verderbe« (1743) trat er in dem Streite der Schweizer mit Gottsched frühzeitig auf die Seite der erstern. In Gemeinsamkeit mit seinem Freund Sam. Gotthold Lange ward er der Begründer der hallischen Dichterschule. Seine und Langes lyrische Gedichte gab Bodmer als »Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder« (1745) heraus.

Pyrker von Felső-Ebr, Ladislaus, Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. Nov. 1772 zu Langh bei Stuhlweißenburg in Ungarn, widmete sich der Kirche, stieg vom einfachen Pfarrer 1818 zum Bischof von Zips, 1820 zum Patriarchen von Venedig, 1827 zum Erzbischof von Erlau in Ungarn auf. Wohlthätig und auch außerkirchliche allgemeine Zwecke fördernd, erfreute sich der poetische Erzbischof großer Popularität. Er starb 2. Dez. 1847 in Wien. Als Dichter schrieb er eine Reihe kleiner Werke: »Perlen der heiligen Vorzeit« (1823), »Lieder der Sehnsucht nach den Alpen« (1845), »Legenden der Heiligen« (1842), welche gewisse mäßige Vorzüge seiner Anlage besser hervortreten ließen als die langatmigen und reizlosen epischen Gedichte: »Tunisias« (1819) und »Rudolf von Habsburg« (1824). Wenn von einzelnen Seiten der Versuch gemacht wurde, P. als den bedeutendsten, ja als einzigen Epiker unsrer Zeit darzustellen, so lief dabei die wunderliche Voraussetzung mit unter, daß das moderne erzählende Gedicht genau nach dem Muster der »Aneide« gebaut sein und eine gleiche epische Maschinerie besitzen müsse wie das antike und Renaissanceepos. Bei einzelnen Vorzügen entbehren die genannten Dichtungen der unmittelbar darstellenden Phantasie, der eigentlichen Gestaltungskraft in einem so hohen Maß, daß es sich unmöglich erwies, sie dauernd in größern Kreisen einzubürgern. Die erste Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1832—33, 3 Bde.) hatte P. noch selbst veranstaltet.

R.

Raabe, Wilhelm (Pseudonym Jakob Corvinus), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 8. Sept. 1831 zu Eschershausen im Herzogtum Braunschweig, studierte in Berlin Philosophie, betrat die litterarische Laufbahn mit dem frischen Erstlingsbüchlein: »Die Chronik der Sperlingsgasse« (1857), ließ sich als Schriftsteller zuerst in Wolfenbüttel, dann in Stuttgart, seit 1870 in Braunschweig nieder. In seinen zahlreichen Novellen und Romanen waltet eine eigentümliche Mischung von frischem Humor, tiefer Mitempfindung für alles menschlich Liebenswürdige und von pessimistischer Grundstimmung die sich im Lachen unter Thränen leiblich verbirgt und kaum jemals voll empfunden wird. Gleichviel ob der Dichter modernes oder vergangenes Leben darstellt, zeichnet er sich durch Reichtum und Feinheit des Details aus, während seine Kompositionen nicht immer ganz klar und oft willkürlich locker und lose erscheinen. Von Raabes Werken heben wir hervor: »Halb Mähr, halb mehr« (1859); »Die Kinder von Finkenrode« (1859); »Unsers Herrgotts Kanzlei« (1862); »Die Leute aus dem Walde« (1863); »Der Hungerpastor« (1865); »Abu Telfan, oder die Heimkehr vom Mondgebirge« (1867); »Der Schüddekump« (1870); »Horacker« (1876); »Alte Nester« (1879); »Wunnigel« (1879).

Rabener, Gottlieb Wilhelm, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 17. Sept. 1714 zu Wachau bei Leipzig, studierte auf der Leipziger Universität die Rechte,

ward 1741 als Steuerrevisor des Leipziger Kreises, 1753 als Obersteuersekretär in Dresden angestellt, wo er 22. März 1771 starb. Schon auf der Meißener Fürstenschule mit Gellert und Gärtner befreundet, schloß sich R. dem Kreis der »Bremer Beiträger« litterarisch um so enger an, als seine milde, gemäßigte Sinnesweise, seine Neigung zur einfach-klaren, allverständlichen, heiter unterhaltenden Darstellung mit den Bestrebungen dieser Poeten zusammentraf. In dem Kreis dieser Genossen galt er rasch als ausgezeichneter Satiriker und ward zwei Menschenalter hindurch als der »deutsche Swift« gepriesen. Sicher übten seine Satiren, in denen er sich fast durchgehends der monotonen direkten Ironie bediente, und welche hauptsächlich die sittlichen und äußerlichen Gebrechen der mittlern Lebenskreise darzustellen und zu treffen suchten, auf das Publikum seiner Zeit eine belehrende und erfreuende Wirkung. Aber beim Mangel aller satirischen Kühnheit, schärfern Geistes und belebender Stimmung, bei der übermäßigen Breite der einzelnen Schilderungen und Skizzen veralteten die Schriften rasch. Die Überzeugung Rabeners, daß die Schreibart, deren man sich bei der Satire bediene, mit einer außerordentlichen Vorsicht gewählt sein müsse, wenn sie nicht anstößig werden und den Leser wider die Satire aufbringen solle, entsprang aus der in Rabeners Zeit nur zu wohlbegründeten Furcht, mit verleumderischen und verächtlichen Pasquillanten verwechselt zu werden. Die erste Sammlung seiner »Satirischen Schriften« (1751) veranstaltete R. selbst, seine »Sämtlichen Schriften« (1777, 6 Bde.; neue Ausg. 1840, 4 Bde.) erschienen erst nach seinem Tod; an der Herausgabe war Chr. Fr. Weiße, der auch »Rabeners Briefe« (1772) veröffentlicht hatte, beteiligt.

Rabenschlacht (Ravennaschlacht), Gedicht des Amelungensagenkreises, den großen Sieg Dietrichs von Bern über Ermenrich von Raben (Ravenna) schildernd, reich an poetischem Gehalt, ist aus ältern Fassungen in einer Bearbeitung in sechszeiligen Stanzen von »Heinrich dem Vogler« (der auch das zum gleichen Sagenkreis gehörige Gedicht »Dietrichs Flucht« bearbeitet hat) uns erhalten. Neueste Ausgabe von F. Martin im »Deutschen Heldenbuch« (1866). Simrock hat den Inhalt der »R.« in seinem großen Amelungenlied mit verarbeitet.

Rachel, Joachim, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 28. Febr. 1618 zu Lunden in Dithmarschen, studierte zu Rostock und Dorpat, bekleidete verschiedene Schulstellungen und starb als Rektor in Schleswig 3. Mai 1669. Seine »Satirischen Gedichte« (1664) wurden in seiner Zeit sehr gepriesen, waren aber nach den Grundsätzen der gelehrten Litteratur ganz allgemein ohne jede Berührung mit Leben und Wirklichkeit abgefaßt, erschienen breit, nüchtern und nach Sitte der Zeit mit Wissen prunkend.

Räder, Gustav, Schriftsteller und Schauspieler des 19. Jahrh., geb. 22. April 1810 zu Breslau, gestorben als Mitglied (seit 1838) des Hoftheaters in Dresden 16. Juli 1868 zu Teplitz. Seine »Komischen Theaterstücke« (1859—67, 4 Bde.) waren meist harmlose Possen (»Der artesische Brunnen«, »Der Weltumsegler wider Willen«, »Flick und Flock«, »Robert und Bertram«), welche über zahlreiche Bühnen gingen.

Rahel, geborne Levin-Marcus, Gemahlin Varnhagens von Ense (s. d.), als geistreiche, in mannigfachen Beziehungen zur Litteratur stehende Frau der deutschen Litteratur angehörig, ohne selbst Schriftstellerin im engern Sinn des Worts gewesen zu sein. Im Juni 1771 zu Berlin geboren, 1814 nach bewegter Jugend mit Varnhagen vermählt, starb sie 7. März 1833 in ihrer Vaterstadt. Aus ihrem schriftlichen Nachlaß, ihren Briefen, stellte Varnhagen die beiden Bücher: »R., ein Buch des Andenkens für ihre Freunde« (1833) und »Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang« (1836) zusammen. Später erschienen noch: »Rahels Briefwechsel mit David Veit« (1861); »Briefwechsel mit Varnhagen von Ense« (1874) und »Aus Rahels Herzensleben«, Briefe und Tagebuchblätter, herausgegeben von Ludmilla Assing (1877).

Raimund, Ferdinand, Dichter und Schauspieler des 19. Jahrh., geb. 1. Juni 1790 zu Wien, ward als Lehrling zu einem Konditor gebracht, zeigte aber schon früh eine leidenschaftliche Neigung für die Bühne, der er 1808 Folge gab. Da ihm seine Äußerlichkeit zunächst mehr hinderlich als förderlich ward, mußte er bei kleinen Truppen in Stein am Anger und Odenburg beginnen, bis es ihm gelang, 1813 ein Engagement am Josephstädter Theater in Wien zu finden, das er 1817 mit dem Leopoldstädter vertauschte. An diesem Theater entwickelte sich nun die ganze Eigentümlichkeit seines phantasievollen Talents als Darsteller wie als Dichter; aber weder seine glänzenden Erfolge noch seine günstige äußere Lage vermochten eine wachsende Hypochondrie zu besiegen; er starb 5. Sept. 1836 zu Pottenstein durch Selbstmord, zu dem ihn die Besorgnis, von einem tollen Hund gebissen zu sein, veranlaßte. Als dramatischer Poet hatte er, im Anschluß an die seit alter Zeit auf dem Leopoldstädter Theater heimische Lokal- und Zauberposse, mit seinen dramatischen Dichtungen: »Der Barometermacher auf der Zauberinsel« (1823) und »Der Diamant des Geisterkönigs« (1824) begonnen. Danach erschienen: »Der Bauer als Millionär« (1826), »Die gefesselte Phantasie« (1828), »Der Alpenkönig oder der Menschenfeind« (1828), Raimunds eigentliches Meisterwerk, in rascher Folge, während zwischen ihnen und seiner letzten vorzüglichen Dichtung: »Der Verschwender« (1833), eine längere Pause lag. Seine »Gesammelten Werke« wurden von Vogl herausgegeben (1837, 4 Bde.; neue Ausg. 1855, 9 Bde.).

Rambach, 1) Johann Jakob, Dichter des 18. Jahrh., geb. 24. Febr. 1693 zu Halle, studierte in seiner Vaterstadt Theologie, war Professor derselben zu Jena, Halle und Gießen und starb in Gießen 19. April 1735. Als Liederdichter gab er den Gesinnungen und Empfindungen der Pietisten im alten guten Sinn mannigfachen Ausdruck. Seine Lieder, als »Poetische Festgedanken« (1726) und »Geistliche Poesien« (1735) gesammelt, wurden neuerlich von Pasig (1844) neu herausgegeben.

2) Friedrich Eberhard, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 14. Juli 1767 zu Quedlinburg, 1791 als Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium auch der Lehrer Ludwig Tiecks, an dessen litterarischer Frühreife er einen gewissen Anteil hatte, ward 1803 Professor in Dorpat, starb 12. Juli 1826 zu Reval. In Berlin hatte er das »Archiv der Zeit« herausgegeben, eine große Reihe leichtfertiger und äußerlicher Romane (teilweise unter dem Pseudonym O. Sturm) geschrieben, die, wie die »Thaten renommierter Kraft- und Kniffgenies«, bis zur Grenze des platten Räuberromans und darüber hinausgingen. Daneben verfaßte er bürgerliche Schauspiele nach dem Muster J. J. Engels (»Die Fürstin«, »Die Brüder«, »Der Verstoßene«) und brandenburgisch-patriotische Schauspiele, wie: »Der Große Kurfürst vor Rathenau« (1795); »Otto mit dem Pfeil« (1796); »Friedrich von Zollern« (1798).

Ramler, Karl Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 15. Febr. 1725 zu Kolberg, sollte in Berlin Chirurgie studieren, wendete sich aber philosophischen und litterarischen Studien zu und erhielt eine Lehrerstelle am Berliner Kadettenhaus, die er bis 1790 bekleidete, wo ihn Friedrich Wilhelm I. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und zum Direktor des Nationaltheaters ernannte, als welcher er 11. April 1796 in Berlin starb. Mit seinen poetischen Anfangsversuchen, dem Heldengedicht in Prosa: »Das Schachspiel« (1753) und den »Geistlichen Kantaten« (worunter der von Graun komponierte »Tod Jesu«), ragte er wenig über die zahllosen unselbständigen Poeten seiner Zeit hinaus; seine eigentümliche Bedeutung erwarb er mit seinen »Oden« (1767), »Oden aus dem Horaz« (1769) und den nachfolgenden, bei verschiedenen Gelegenheiten einzeln gedruckten Oden. In denselben gab R. nicht Prosa, aber poetische Rhetorik in den Formen des Altertums und feierte die Siege und die Heldenerscheinung Friedrichs d. Gr. und den neuen »Brennenruhm« in gemachtem, erpreßtem Schwung und mit Häufung äußerlicher

Prunkworte. Ohne Verständnis für die poetische Individualität und dieselbe schlechthin einer von ihm für mustergültig erachteten Korrektheit der Verse unterordnend, verfuhr R. seltsam willkürlich mit den Gedichten andrer. Die von ihm herausgegebene »Lyrische Blumenlese« (1774) und »Fabellese« (1783—90) preßten die verschiedensten deutschen Poeten in die Ramlersche poetische Uniform. Gerade durch dies rücksichtslose Verfahren erlangte er den Ruf eines Sprachbeherrschers und Sprachvirtuosen, der er nur im beschränkten Sinn war. Eine Sammlung seiner »Poetischen Werke« (1800—1801, 2 Bde.) gab Günther v. Göckingk heraus.

Rank, Joseph, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 10. Juli 1815 zu Friedrichsthal bei Neumark im Böhmerwald, studierte zu Wien die Rechte, trat früh als Schriftsteller auf, lebte als solcher an den verschiedensten Orten, neuerlich seit Jahren in Wien. Seinen Ruf begründete R. mit den Erzählungen und Lebensbildern »Aus dem Böhmerwald« (1843 u. 1853), und hielt auch in der Mehrzahl seiner spätern Romane und Novellen: »Hoferkäthchen« (1854), »Die Freunde« (1854), »Achtspännig« (1859), »Ein Dorfbrutus« (1861), »Steinnelken« (1867), »Der Seelenfänger« (1876), den Hintergrund des deutsch-österreichischen Dorf- und Volkslebens fest.

Ranke, Leopold von, Geschichtschreiber der Gegenwart, geb. 21. Dez. 1795 zu Wiehe in Thüringen, ward 1825 Professor der Geschichte an der Universität Berlin, unternahm 1827 im Auftrag der preußischen Regierung eine große wissenschaftliche Reise nach Wien, Venedig, Rom und Florenz zur Erforschung der Archive und begann nach dem glücklichen Erfolg dieser Reise neben seiner akademischen seine große litterarische Thätigkeit, die ihn rasch zur Stellung des ersten deutschen Historikers führte. Fortdauernd in Berlin lebend, ward er 1865 nach mannigfachen andern Auszeichnungen in den Adelstand erhoben. Von seinen zahlreichen historischen Werken nennen wir: »Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert« (1. Bd.: »Die Osmanen und die spanische Monarchie«, 1827); »Die serbische Revolution« (1829); »Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert« (1834—36), eins seiner Hauptwerke, in welchem die ganze Besonderheit und die eigentümlichen Vorzüge seiner Darstellungsweise scharf hervortraten. Gleichfalls zu den Hauptwerken gehört die »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« (1839—40), ferner: »Neun Bücher preußischer Geschichten« (1847—1848); »Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert« (1852 bis 1861) und »Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert« (1859); »Geschichte Wallensteins« (1872); »Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Krieg« (1869); »Der Ursprung des Siebenjährigen Kriegs« (1871) und »Die deutschen Mächte und der Fürstenbund« (1871), denen sich ganz neuerdings noch der Beginn einer »Allgemeinen Weltgeschichte« (1880) anschloß. R. war der Bahnbrecher einer neuen, namentlich auf die kritische Benutzung der ungedruckten Berichte gestützten Geschichtsforschung und zugleich einer jener Historiker, welche die Geschichtsdarstellung als eine ebensowohl künstlerische als wissenschaftliche Aufgabe erfassen. Sein Fleiß und Scharfsinn im Auffinden von Quellen und Urkunden sowie im Sichten des aus ihnen stammenden Materials, die methodische Kritik, sein instruktives Verständnis für die verschiedensten, auch widerspruchvollsten Charaktere, ja gerade für diese besonders, sein durchgebildeter ästhetischer Sinn gaben allen seinen Darstellungen eine plastische Form von hoher Vollendung. Meisterhaft pflegt er die Nachwirkungen und die Modifikationen der ein Zeitalter beherrschenden Interessen und Sinnesrichtungen in den verschiedenen Lebenskreisen und Persönlichkeiten darzustellen, bei aller Vorliebe für historische Individualitäten und aristokratische Naturen die Geschichte der einzelnen Staaten und Völker immer im Zusammenhang der ganzen Weltgeschichte aufzufassen. Diesem universalhistorischen Gesichtspunkt entspricht Rankes von na-

tionalen und religiösen Gefühlen und Stimmungen beinahe freie, kühle Objektivität, welche durch die besondere Eigentümlichkeit seines geistvoll-beziehungsreichen Stils noch erhöht wird. Eine Gesamtausgabe seiner »Werke« (1868 ff.) hat R. selbst veranstaltet.

Raspe, s. Münchhausen.

Raumer, Friedrich Ludwig Georg von, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz bei Dessau, studierte in Halle und Göttingen die Rechte, begann 1801 als Referendar bei der kurmärkischen Kammer seine Beamtenlaufbahn, in deren Verfolg er 1809 Regierungsrat zu Potsdam ward und 1810 in das Büreau des Staatskanzlers Hardenberg eintrat. 1811 verließ er nach seiner Ernennung zum Professor der Geschichte und Staatskunst in Breslau die politische und Verwaltungsthätigkeit und widmete sich ausschließlich der Wissenschaft. 1819 ward er als Professor der Staatswissenschaft nach Berlin berufen, hielt aber vorwiegend geschichtliche Vorlesungen und entfaltete eine rege litterarische Thätigkeit. 1848 war er Mitglied des deutschen Parlaments und Gesandter der deutschen Zentralgewalt in Paris. R. starb 14. Juni 1873 zu Berlin. Raumers historische Schriften begannen mit den durch Johannes v. Müller herausgegebenen »Sechs Dialogen über Krieg und Handel« (1806), denen dann die »Vorlesungen über die alte Geschichte« (1821), die »Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit« (1823—1825; 4. Aufl. 1871—73, 4 Bde.), das durch umfassende Forschung und künstlerisch abgerundete Darstellung ausgezeichnete Hauptwerk des Schriftstellers, ferner die »Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts« (1831), »Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts« (1832—50), eine Reihe ethisch-politischer Schriften und ein »Handbuch zur Geschichte der Litteratur« (1864—66) folgten. 1830 begründete R. das »Historische Taschenbuch«. Eine Selbstbiographie in »Lebenserinnerungen und Briefwechsel« (1861) erschien noch bei Lebzeiten des Schriftstellers.

Raupach, Ernst, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Mai 1784 zu Straupitz in Schlesien, studierte Theologie und Philosophie, ging 1805 als Hauslehrer nach Rußland, ward später Professor der Philosophie an der Petersburger Universität. Seine ersten Tragödien: »Timoleon«, »Die Fürsten Chawansky« u. a., erschienen noch während seines Aufenthalts in Rußland, das er 1821 verließ, um sich in Deutschland ganz der dramatischen Dichtung zu widmen. Er lebte in Berlin, wo er 18. März 1852 starb. Die Berliner Hofbühne hatte seit 1827 eine Reihe seiner Stücke in Szene gesetzt, unter denen die Tragödien: »Die Erdennacht«, »Isidor und Olga« zwar in Anlage und Sprache den Einfluß Schillers deutlich zeigten, zugleich aber auch einen Zug zu selbständiger Charakteristik verrieten, während sich in den Lustspielen Raupachs (»Der Zeitgeist«, »Der Schleichhändler«, »Der versiegelte Bürgermeister« u. a.) ein beschränktes, aber kräftiges komisches Talent aussprach. Durch steigende Erfolge ermutigt und verwöhnt, vertauschte R., massenhaft produzierend, bald die geistige Durchdringung seiner Stoffe mit der plattesten Bühnenroutine; die ursprüngliche Nüchternheit seiner Natur, die im Widerspruch mit allem tragischen Pathos und mit den versuchten Nachahmungen Shakespeares, Lessings, Schillers, gelegentlich selbst Calderons stand, verflachte seine spätern Werke, namentlich die zahlreichen Hohenstaufentragödien von Barbarossa bis zu Konradin, mehr und mehr, so daß von seinen gesammelten »Dramatischen Werken ernster Gattung« (1830—44, 16 Bde.) und »Dramatischen Werken komischer Gattung« (1828—34, 4 Bde.) schließlich nur eine sehr kleine Anzahl sich auf der Bühne behauptete.

Rautenstrauch, Johann, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 10. Jan. 1746 zu Erfurt, studierte in Wien und starb daselbst 18. Jan. 1801 als Lizentiat der Rechte und Hofagent. Seine publizistische Thätigkeit im Sinn der Aufklärung der Josephinischen Epoche machte sich hauptsächlich in Flugschriften aller Art kund. Höher standen seine dramatischen Versuche: »Jurist und Bauer« (1773), »Die Vor-

mundschaft« (1775), die für längere Zeit populär wurden.

Ravennaschlacht, s. Rabenschlacht.

Rebhun, Paulus, Dichter des 16. Jahrh., studierte in Wittenberg Theologie und war Luthers Hausgenosse, ward Schulmeister in Zwickau und Plauen, dann Pfarrer zu Ölsnitz im Vogtland und starb als Superintendent in Voigtsberg 1546. Seine beiden geistlichen Spiele: »Susanna« (1535), das in Zwickau zuerst dargestellt ward, und »Die Hochzeit zu Kana« (1538) wurden namentlich durch seine Versuche »nach der Lateiner Art mancherlei Vers in metris trochaicis und jambicis zu machen«, aus der Masse der andern herausgehoben. Von R. stammt auch ein geistliches Trostgedicht: »Klage des armen Mannes in Teurung und Hungersnot« (1540). Seine Dramen gab neuerlich Palm (1859) wieder heraus.

Reck, Elisa von der, geborne Gräfin Medem, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 20. Mai 1754 auf Schönburg, verheiratete sich 1771 mit dem Freiherrn von der R., ließ sich nach einigen Jahren von demselben scheiden, verfiel in mystische Schwärmereien, in denen sie der geheimnisvolle Abenteurer Cagliostro bestärkte. Erst nach einigen Jahren entriß sie sich diesem Vorstellungskreis, lebte dann auf Reisen, auf denen der Dichter Tiedge (s. d.) ihr Begleiter war, und ließ sich wiederum mit Tiedge in Dresden nieder, wo sie 13. April 1833 starb. Ihre litterarischen Leistungen waren bis auf das nur im Augenblick des Erscheinens wichtige Buch »Der entlarvte Cagliostro« (1787) unbedeutend, ihre »Gedichte« (1806) und »Geistlichen Lieder« (1833) durchaus schwächlich. Das »Tagebuch ihrer Reise durch Deutschland und Italien« (1815—17) gab Böttticher heraus. Die Biographie Elisas schrieben Eberhard (»Blicke in Tiedges und Elisas Leben«, 1844) und Brunier (»Elisa v. d. R.«, 1873).

Redwitz, Oskar von, Dichter der Gegenwart, geb. 23. Juni 1823 zu Lichtenau bei Ansbach, studierte in München die Rechte, wandte sich aber später und nach seinen ersten Dichtererfolgen mit »Amaranth« litterarischen und philologischen Studien in München und Bonn zu. Die eigentümliche Stellung, welche ihm gewisse ultramontane und sogen. konservative Kritiker zuwiesen, veranlaßte 1851 R.' Berufung als Professor der deutschen Litteratur an die Wiener Universität. Schon 1852 gab er diese Stelle wieder auf und lebte fortan teils auf einem Landgut seiner Gattin, Schellenberg bei Kaiserslautern, teils auf seinem eignen Gut in Franken, siedelte aber schließlich nach Meran über, wo er noch lebt. Die Stürme der Jahre 1848—49 bewogen R. zu seiner »Amaranth« (33. Aufl. 1880), einer lyrisch-epischen Dichtung, welche der revolutionären die katholisch-kirchliche Tendenz und dem überhitzten Pathos der Zeitlitteratur eine gemachte, süßliche Einfalt und lyrische Schönseligkeit entgegensetzte. Hauptsächlich um dieser übeln Eigentümlichkeiten willen und gleichsam nur nebenher wegen des in »Amaranth« bei alledem enthaltenen deskriptiven Talents und einzelner kräftiger und inniger Stellen erfreute sich die Dichtung eines großen Erfolgs. Der Dichter vermochte den Verkündigungen derer, welche die Zukunft der deutschen Poesie von der Entwickelung seines Talents abhängig machten, weder mit seinem »Ein Märchen« (1850) noch mit seinen »Gedichten« (1852) und der angeblich spezifisch christlichen Tragödie »Sieglinde« (1853) zu entsprechen. Als man ihn von seiten seiner Partei aufzugeben begann, fand er selbständig seinen Weg. Die Tragödie »Thomas Morus« (1856), die Schauspiele: »Philippine Welser« (1859), »Die Zunftmeister von Nürnberg« (1860), »Der Doge von Venedig« (1863), der Roman »Hermann Stark« (1868), »Das Lied vom neuen Deutschen Reich« (1871) und die epische Dichtung »Odilo« (1879) enthalten sämtlich kräftigere Züge, wirklichere Gestalten und gesündere poetische Grundstimmung als R.' vielverherrlichte und ebensoviel geschmähte Erstlingswerke.

Regenbogen, Barthel, Meistersänger vom Ende des 13. Jahrh., Schmied seines Zeichens, dessen Meistertöne bei den spätern Zünftlern des Meistergesangs in

Ansehen standen. Gedichte von ihm gab neuerlich Bartsch in den »Meisterliedern aus der Kolmarer Handschrift« (1862) heraus.

Regensburg, s. Lamprecht von Regensburg.

Reinhes, Philipp Joseph von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Okt. 1779 zu Tübingen, ward nach bewegtem Leben 1818 zum Regierungsbevollmächtigten und Kurator bei der neuen Universität Bonn ernannt, zog sich 1842 zurück und starb 23. Okt. 1843 auf seinem Gut bei Bonn. R.' Jugendwerke, das »Gemälde von Neapel« (1808) und die »Briefe aus Italien« (1809), fanden weniger Teilnahme als seine später geschriebenen historischen Romane: »Scipio Cicala« (1832), »Die Belagerung des Kastells von Gozzo, oder der letzte Assassine« (1834) und »Die neue Medea« (1836). Die Pracht und Energie der Detailschilderungen half über eine gewisse innere Kälte namentlich der Charakteristik hinweg.

Reimar, Freimund, s. Rückert.

Reimarus, Hermann Samuel, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 22. Dez. 1694 zu Hamburg, studierte in Jena und war von 1727 bis zu seinem 29. Febr. 1768 erfolgten Tod Professor der griechischen Sprache und der Mathematik am Joanneum seiner Vaterstadt. Zu den Aufklärern des 18. Jahrh. gehörig, hatte R. durch die bei seinen Lebzeiten veröffentlichten Schriften: »Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion« (1754), »Die Vernunftlehre« (1756), »Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Tiere, hauptsächlich die Kunsttriebe« (1760) einen geachteten Namen und mäßigen Beifall in kleinern Kreisen erworben. Erst längere Zeit nach seinem Tod, als Lessing aus einer von R. verfaßten und mehrmals überarbeiteten »Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes« zwischen 1774 und 1777 in seinen Beiträgen »Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel« eine Anzahl von »Fragmenten eines Ungenannten« zu veröffentlichen begann, ward R.' Name als mutmaßlicher Verfasser der heftig bestrittenen Fragmente viel genannt. Seit 1814 Manuskripte und Abschriften des ganzen Werks in der Hamburger Stadt- und der Göttinger Universitätsbibliothek deponiert wurden, unterliegt es keinem ernsten Zweifel mehr, daß R. der Verfasser der deistisch-skeptischen Apologie und also auch der aus einer alten Fassung seiner Schrift mitgeteilten Fragmente war. Vgl. Strauß, Hermann S. R. und seine Schutzschrift (2. Aufl. 1877).

Reinhold, Adelheid, s. Berthold.

Reineke Fuchs, die übliche Bezeichnung für die bekannteste Gestaltung der alten deutschen Tiersage. Das hohe Alter derselben, namentlich der Fabel von Fuchs und Wolf, ist mannigfach bezeugt und Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden. Die Spuren der Tiersage reichen bei den Franken bis ins 7. Jahrh. zurück; lateinische Bearbeitungen und Bruchstücke aus dem 10., 11. u. 12. Jahrh. leiten zur Bearbeitung des mittelhochdeutschen »Reinhard Fuchs« von dem Elsässer Heinrich dem Glichesäre (Heinrich dem Gleißner), einem Gedicht, das gegen den Ausgang des 12. Jahrh. entstanden ist. Von da an mehrt sich die Zahl der auf französischem, lothringischem und niederländischem Boden entstehenden poetischen Bearbeitungen der Tiersage. Als die vorzüglichste dieser Bearbeitungen gilt der in Flandern um 1250 gedichtete »Reinaert de Vos«, über dessen mutmaßlichen Verfasser mannigfache Kontroversen stattgefunden haben; denn hier ist Gedicht in Gedicht, Bearbeitung in Bearbeitung in eigenster Weise übergegangen. »Auch der Verfasser dieses ‚Reinaert' (er nennt sich Willem) erklärt, daß er die Abenteuer von Reinaert nach welschen, d. h. französischen, Büchern erzählt habe.« (Lübben in der Einleitung zu »Reineke de Vos«, 1878.) Gleichwohl erlangte erst eine sehr späte niederdeutsche Übersetzung und Bearbeitung, welche zu Lübeck 1498 gedruckt ward, die stärkste Verbreitung und für ein größeres Publikum ausschließliche Geltung. Durch diese niederdeutsche Bearbeitung wurden die Abenteuer, Ränke und Listen des Fuchses, als scharfer Spiegel des Treibens der Welt, eins der bekanntesten Bücher; sie lag den zahlreichen Nachdrucken und hochdeutschen Bearbeitungen

des 16. und 17. Jahrh. zu Grunde. Unter den spätern Erneuerungen des alten Gedichts, der »unheiligen Weltbibel«, steht die Goethesche (1793) obenan.

Reinhold, 1) Karl Leonhard, Philosoph des 18. Jahrh., geb. 26. Okt. 1756 zu Wien, trat in den Jesuitenorden, wurde nach Aufhebung desselben Professor der Philosophie im Barnabitenkollegium zu Wien, verließ Österreich, trat in Weimar zum Protestantismus über, ward Wielands Schwiegersohn und 1787 Professor der Philosophie zu Jena. 1794 erhielt er einen Ruf an die Universität Kiel, dem er folgte. Er starb in Kiel 10. April 1823. Seine hervorragendsten Verdienste als Schriftsteller erwarb sich R. um die Ausbreitung und Förderung des Verständnisses der Kantschen Philosophie, so in den »Briefen über die Kantsche Philosophie«, welche der »Deutsche Merkur« 1786 brachte, so in dem »Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens« (1798), in welch letzterm Werk er zugleich selbständig ein Fundament zu finden suchte, auf und aus dem der Zwiespalt zwischen der theoretischen und der praktischen Philosophie versöhnt werden könne. Die Einwirkungen Reinholds auf die studierende Jugend waren namentlich in seiner Jenenser Periode ganz außerordentliche; zur Durchdringung der deutschen Litteratur mit den Anschauungen Kants, welche seit dem Ausgang der 80er Jahre des 18. Jahrh. zu beobachten ist, hat er Wesentliches beigetragen. In seinen spätern Schriften näherte er sich den Systemen Fichtes und Herbarts, ohne mit dieser Wendung eine ähnliche Bedeutung gewinnen zu können wie bei dem frühern Anschluß an Kant.

2) C., Pseudonym, s. Köstlin.

Reinick, Robert, Dichter und Maler des 19. Jahrh., geb. 22. Febr. 1805 zu Danzig, lebte als Maler in Düsseldorf und Dresden, wo er 7. Febr. 1852 starb. Durch seine »Lieder eines Malers« (1838) und »Lieder« (1844) erwarb er den Ruf eines der liebenswürdigsten Lyriker voll leichten, schalkhaften Humors, welcher in der Zeit der politischen Poesie die alten Töne der Lyrik mit immer frischer Wirkung anschlug. Von ihm auch eine hochdeutsche Übertragung der Hebelschen »Alemannischen Gedichte« (1846).

Reinmar von Brennenberg, s. Brennenberg.

Reinmar von Hagenau (Reinmar der Alte), Minnesänger des 12. Jahrh., wahrscheinlicher zu Straßburg, wo ein Geschlecht v. Hagenau lebte, als in dem gleichnamigen elsässischen Städtchen geboren, lebte am kunstsinnigen österreichischen Hof, nahm vielleicht mit Herzog Leopold IV. am Kreuzzug von 1190 teil, wird von Walter von der Vogelweide als sein Meister genannt, von ihm und Gottfried von Straßburg im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrh. als geschieden beklagt. Er dichtete höchst lebendige und zum Teil innige Minnelieder, schlägt aber auch den strafenden und lehrhaften Ton an. Seine Lieder in »Des Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt. Eine Anzahl derselben spricht E. Schmidt dem Heinrich von Rucke zu.

Reinmar von Zweter, Dichter des 13. Jahrh., vom Rhein gebürtig, lebte am Prager Hof, soll zu Eßfelden in Franken begraben liegen. Er war hauptsächlich Lehr- und Spruchdichter, bei dem das Element der Reime sehr zurücktritt.

Reinsberg, Otto von, s. Düringsfeld.

Rellstab, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. April 1799 zu Berlin, wurde Artillerieoffizier und als solcher Lehrer der Geschichte an der Brigadeschule. Seit 1823 lebte er als Schriftsteller, namentlich als Musikkritiker (der »Vossischen Zeitung«), in seiner Vaterstadt, wo er 27. Nov. 1860 starb. Seine Tragödien: »Karl der Kühne« (1824) und »Eugen Aram« (1839) wurden rasch vergessen; bessere Geltung erlangten seine Romane: »Algier und Paris« (1830), »1812« (1834) und »Drei Jahre von Dreißigen« (1858). R. hinterließ Erinnerungen: »Aus meinem Leben« (1861).

Reuenthal, s. Neidhart von Reuenthal.

Reuter, Fritz, plattdeutscher Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 7. Nov. 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin, studierte zu Rostock und Jena die Rechte, wurde 1833 wegen Teilnahme an den burschenschaftlichen Be-

strebungen in Berlin verhaftet, zum Tod verurteilt, zu 30 Jahren Festungshaft begnadigt, nach vierjähriger Haft in preußischen Festungen 1838 an sein Heimatsland Mecklenburg ausgeliefert und 1840 infolge der preußischen Amnestie freigelassen. Er versuchte nach seiner Freilassung mancherlei, lebte einige Jahre hindurch der Landwirtschaft und schuf sich endlich eine sehr bescheidene Existenz als Privatlehrer in Treptow. Der Erfolg seiner ersten plattdeutschen Dichtungen bestimmte ihn, sich ganz der Litteratur zu widmen. Als Schriftsteller lebte er längere Jahre in Neubrandenburg, von 1864 an in Eisenach, wo er 12. Juli 1874 starb. Sein eigentümliches Erzählertalent, welches die ältesten Überlieferungen und Schnurren neuzubeleben verstand, hatte der Dichter in seinen »Läuschen und Rimels« (1853 u. 1858) und in »De Reis' nach Belligen« (1858) bewährt. Die volle Gestaltungsfähigkeit und seelische Vertiefung, die Fülle echten Humors, die ihm eigen waren, entfaltete er erst in den Dichtungen: »Kein Hüsung« (1858), »Hanne Nüte« (1860) und den »Olle Kamellen« (1860 bis 1864), welche die kleinen Prachterzählungen: »Woans ick tau 'ne Fru kam« und »Ut de Franzosentid«, das liebenswürdige autobiographische Buch »Ut mine Festungstid« und den größern Roman »Ut mine Stromtid« enthielten. Minder vorzüglich, obschon reich an komischen Einzelzügen waren die Erzählungen: »Dörchleuchting« (1866) und »De Reis' nach Konstantinopel« (1868). R. gelang es, der Eigenart und reichen Ausdrucksfähigkeit seines heimatlichen Dialekts, mit dem seine echte Produktionskraft tief verwachsen war, in ganz Deutschland Bewunderung zu verschaffen. Die »Nachgelassenen Schriften« Reuters gab (1875) Adolf Wilbrandt mit einer Biographie heraus, eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1863—68, 13 Bde.) hatte der Dichter selbst veranstaltet.

Rhingulf, Barde, s. Kretschmann.

Richter, Johann Paul Friedrich (bekannt unter seinem selbstgewählten Schriftstellernamen Jean Paul), Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 21. März 1763 zu Wunsiedel, verlebte seine Jugend in Joditz und Schwarzenbach a. d. S., wohin sein Vater als Pfarrer versetzt worden war. Ostern 1779 bezog er das Gymnasium zu Hof, durch den Unterricht des Vaters vorgebildet und durch eifrige Selbstlektüre bereits zu einer gewissen geistigen Selbständigkeit entwickelt. Im Frühling desselben Jahrs starb plötzlich sein Vater, und die Familie geriet dadurch in Bedrängnisse, welche auch für Jean Pauls Jugendzeit verhängnisvoll wurden, ihm den Genuß seiner Bildungsjahre und der Jugend überhaupt verkümmerten, ohne seinen Wissensdrang und seine Sehnsucht nach Auszeichnung zu unterdrücken. 1781 bezog er die Universität Leipzig, auf der er vielfach zur Einsamkeit des Dürftigen verurteilt war, beinahe nur mit einigen Landsleuten verkehrte, unter denen Adam v. Orthel der ihm befreundetste war, im übrigen aber seine schon in der Heimat begonnene leidenschaftliche Vielleserei fortsetzte, endlose Exzerptensammlungen aus allen Gebieten veranstaltete und die ersten litterarischen Versuche machte. Vor seinem 20. Jahr hatte er sein satirisches Erstlingsbuch, die »Grönländischen Prozesse«, vollendet, welche wenigstens einigermaßen an persönliche Erlebnisse anknüpfen, wenn sie auch aus der Nachahmung Swifts, Hippels und andrer Humoristen hervorgingen. Vom Studium der Theologie wandte er sich entschieden ab, beschloß auf seine litterarische Thätigkeit auch seine äußere Existenz zu gründen und ließ sich darin auch durch die ungünstige Aufnahme, welche die »Grönländischen Prozesse« (1783) fanden, nicht abschrecken. Doch wurden die nächsten Jahre für ihn eine bittere Leidenszeit; er lebte zu Hof bei seiner Mutter in tiefer Armut, ohne Mittel, beinahe ohne jeden Lebensgenuß und lebendigen Verkehr. Durch Vermittelung seiner Freunde Adam v. Orthel und Christian Otto erhielt er 1786 die Hauslehrerstelle auf dem Gute Torpen, 1790 aber die Leitung einer Privatschule in Schwarzenbach und lernte besonders in letzterer Stellung seit seinen Kinderjahren zum erstenmal die lichtern Seiten des

Lebens kennen. Seine Schaffenslust, die selbst in der trübsten Zeit nicht erstickt worden war, regte sich jetzt freier und frischer; dem »Leben des vergnügten Schulmeisterleins Wuz in Auenthal« folgten die »Unsichtbare Loge« (1793), in der er seine Rousseauschen Studien wie seine jungen Erfahrungen als Erzieher poetisch zu verwerten suchte, und der »Hesperus oder 45 Hundspostage« (1789), das erste der Werke Jean Pauls, welches ihm enthusiastische Anerkennung bei einem Teil des Publikums verschaffte. Dieser Erfolg beruhte wesentlich auf dem Reichtum der Empfindung und der Fülle origineller Einzelheiten; als erzählendes Kunstwerk zeigte schon dieser Roman völlig die Unform, welche Jean Paul nur in seltenen Fällen überwand.

Weit glücklicher und in der That eins der vollendetsten und besten Werke des Dichters war das aus seinen jüngsten Erlebnissen hervorgegangene »Leben des Quintus Fixlein« (1796). Das Dasein eines Lehrers mit seinen kleinen Freuden und zahlreichen Leiden bildet den epischen Kern des »Quintus Fixlein«, um den sich die satirische Darstellung deutscher Staats- und Gesellschaftsverhältnisse künstlerisch ungezwungen schließt. Ein vielfach, besonders nach der Seite anmutiger Schilderung idyllischer Zustände, verwandtes Werk war der Appendix »Der Jubelsenior« (1797). Auch der größere Roman »Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs« (1796) zeichnete sich hauptsächlich durch die vortreffliche, realistisch treue und von feinster Empfindung für Leid und Glück beschränkter Zustände beseelte, meisterhafte Darstellung des Kleinlebens sowie durch schärfere Charakteristik aus, als sie die seitherigen Romane Jean Pauls aufgewiesen hatten. Die Erfolge seiner Schriften bestimmten den Dichter, sich wiederum ganz der litterarischen Laufbahn zu widmen; durch häufige Besuche in Baireuth trat er zunächst mit größern als seinen seitherigen Lebenskreisen in Berührung; 1796 kam er nach Weimar, wo er mit Herder und Charlotte v. Kalb befreundet ward, aber kein näheres Verhältnis zu Goethe und Schiller gewann, die sich von Jean Pauls formlosen Produktionen und von der Form, welche der Enthusiasmus der guten Gesellschaft für ihn angenommen hatte, gleichmäßig abgestoßen fühlten. Die Eindrücke Weimars, die mannigfachen Erlebnisse der letzten Jahre, die Begegnungen Jean Pauls mit hervorragenden Frauen zumal, wurden Anlaß zum Entwurf und Beginn des großen Romans »Titan«. Während er an demselben arbeitete, erschienen noch vor Beginn des neuen Jahrhunderts die »Biographischen Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin« (1796), die »Palingenesien« (1798) und »Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf« (1799), eine Reihe vermischter Dichtungen und Aufsätze verschiedenen Werts enthaltend, welche alle die für ihn rege gewordene weitreichende Begeisterung nur steigerten.

Nach dem 1797 erfolgten Tod seiner Mutter ging er, hauptsächlich durch eine der seit seiner Berühmtheit neugewonnenen Freundinnen, Emilie v. Berlepsch, veranlaßt, nach Leipzig, wo er sich enthusiastisch aufgenommen sah; ein Verlöbnis mit Frau v. Berlepsch ward bald wieder aufgehoben. Jean Paul verließ Leipzig im Sommer 1798, um nach Weimar überzusiedeln, wo er bei der verwitweten Herzogin Amalie, auch bei Wieland wohl aufgenommen ward, sich mit Herder immer inniger befreundete und für kurze Zeit an eine Heirat mit Charlotte v. Kalb dachte. Gleichzeitig trat er zu den Höfen von Gotha und Hildburghausen in Beziehung. Auch nachdem er sich von der »Titanide« Charlotte losgerissen und bei einem Berliner Aufenthalt 1800 seinem Leben Stetigkeit durch die Verlobung und bald darauf folgende Verheiratung mit Karoline, der schönen und gebildeten Tochter des Geheimen Tribunalrats Meyer, gegeben hatte, kehrte er an die kleinern thüringischen Höfe zurück, lebte von 1801 bis 1803 in Meiningen, ging im folgenden Jahr nach Koburg und gab dann einer Heimatsehnsucht, die er während all dieser Jahre empfunden hatte, durch die dauernde Niederlassung in Baireuth nach. Hier lebte er fortan, äußerlich durch eine

Pension sichergestellt, welche ihm zuerst der Fürst-Primas Dalberg, dann König Max I. von Bayern auszahlen ließen. Seine litterarische Thätigkeit blieb unermüdlich und nahm erst in den letzten Jahren seines Lebens einigermaßen ab. Er starb als allgefeierter Schriftsteller 12. Nov. 1825.

Niemand hätte bei seinem Tod vorausgesehen, wie rasch und bis zu welcher ungerechten Gleichgültigkeit sich die Gunst des Publikums von ihm abwenden würde. Seine Hauptwerke hatten dem neuen Jahrhundert angehört. Der Roman »Titan« (1801—1803), das Werk seiner Wanderjahre, sollte die Geschichte eines durch Naturanlage, Erziehung und Lebensschicksale in sich zur idealen Vollendung gelangten Menschen von frühster Kindheit bis zum Eintritt in einen höchsten Wirkungskreis (Albanos schließlicher Fürstenberuf!) darstellen, erweiterte sich aber zugleich zur Schilderung einer Reihe von »Titaniden«, wie Roquairol, Linda, Schoppe, welche im Gegensatz zu dem Haupthelden Albano an ihrer Maßlosigkeit untergehen. So bedeutend und echt poetisch auch die Grundidee des Romans war, so sehr scheiterte Jean Paul in der Ausführung. Die Darstellung blieb daher im Verhältnis der einzelnen Teile, im Vortrag völlig ungleich, der Gang der Handlung bald seltsam schleppend, bald wieder hastig; Unwichtiges ward breit ausgeführt, Wichtiges nur angedeutet, die objektive Charakteristik und ihr Eindruck vielfach durch das reflektierende Dazwischentreten Jean Pauls gefärbt. Mit seinem nächstfolgenden größern (unvollendeten) Werk: »Die Flegeljahre« (1805), hielt Jean Paul eine Rückkehr zu seinen heimatlichen und sonstigen Jugenderinnerungen, seinen Erlebnissen, seinen frühsten Idealen. Die Anlage war künstlerischer und bedeutender zugleich, die Handlung lebendiger und fließender, die Charakteristik vor allem der beiden Hauptheldenbrüder und sich ergänzenden Antipoden Walt und Vult schärfer als in Jean Pauls übrigen Romanen. Den »Flegeljahren« folgten eine Reihe reflektierender und vermischter Schriften, unter ihnen die »Vorschule der Ästhetik« (1805), »Levana oder Erziehungslehre« (1807), »Friedenspredigten an Deutschland« (1808), »Dämmerungen für Deutschland« (1809). Der Roman »Dr. Katzenbergers Badereise« (1809) betrat das derbkomische Gebiet. Auch der letzte größere Roman: »Der Komet oder Nikolaus Marggraf« (1820—22), eine Art deutscher Don Quichottiade, neigte zum Derbkomischen, wurde jedoch gleichfalls nicht vollendet. Seine letzte Thätigkeit widmete Jean Paul dem Buch »Selina oder über die Unsterblichkeit der Seele« (1827), welches erst nach dem Hintritt des Verfassers veröffentlicht ward. Einer Gesamtausgabe seiner »Werke« (1826—38, 60 Bde., und 1840—42, 33 Bde.; Auswahl in 16 Bdn. 1865) schloß sich der von Jean Pauls Schwiegersohn, dem Maler und Kunsthistoriker Ernst Förster, herausgegebene »Litterarische Nachlaß« (1836) an. Von den zahlreichen Schriften über Jean Pauls Leben und Schaffen sind Spazier (»J. P. F. R.«, 1833, 5 Bde.), Förster (»Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul«, 1863, 4 Bde.), Nerrlich (»Jean Paul und seine Zeitgenossen«, 1876) hervorzuheben.

Riehl, Heinrich Wilhelm, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Mai 1823 zu Biebrich am Rhein, studierte in Marburg, Tübingen, Bonn Philosophie, Geschichte und Nationalökonomie, war 1845 bis 1853 als Journalist in Frankfurt, Karlsruhe, Wiesbaden und Augsburg thätig, ward 1854 Professor der Staats- und Kameralwissenschaften an der Münchener Universität. Riehls vorzüglichste litterarische Leistungen gehören teils dem Gebiet der Kulturgeschichte, teils dem der Erzählung an. Auf ersterm ist seine »Naturgeschichte des Volks« (1853—69, Bd. 1: »Land und Leute«, Bd. 2: »Die bürgerliche Gesellschaft«, Bd. 3: »Die Familie«, Bd. 4: »Wanderbuch«) sein verbreitetstes Buch geworden; nicht minder wertvoll sind: »Die Pfälzer« (1857), »Kulturstudien aus drei Jahrhunderten« (1859), »Die deutsche Arbeit« (1861) und einzelne der »Freien Vorträge« (1873). In den »Musikalischen Charakterköpfen« (1853—61) gab der Autor biographisch-

kritische Studien mit ausgeprägt konservativer oder vielmehr einer gewissen Modernität scharf entgegengesetzter Tendenz. Als Erzähler schrieb R. »Kulturgeschichtliche Novellen« (1856), denen »Geschichten aus alter Zeit« (1863), »Neues Novellenbuch« (1867), »Aus der Ecke«, neue Novellen (1875), »Am Feierabend« (1879) folgten. Frisch, kernig, lebendig erzählt, zum Teil Meisterstücke der Charakteristik und köstlichsten Humors (wie »Der stumme Ratsherr«), neigen sich auch die Novellen Riehls meist der ältern Erzählungsweise zu.

Riemer, Friedr. Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. April 1774 zu Glatz, studierte Philologie, war Erzieher in den Häusern Wilhelm v. Humboldts und Goethes, ward Gymnasialprofessor und 1828 Oberbibliothekar in Weimar, wo er 19. Dez. 1845 starb. Der Litteratur gehört er vorzugsweise durch seine »Mitteilungen über Goethe aus mündlichen und schriftlichen Quellen« (1841) an.

Rinckart, Martin, Dichter des 17. Jahrh., geb. 23. April 1585 zu Eilenburg, studierte Theologie in Leipzig, wirkte als Archidiakonus in seiner Vaterstadt während des Dreißigjährigen Kriegs und starb 8. Dez. 1649 daselbst. Außer seinen geistlichen Liedern, unter denen das beim Abschluß des Westfälischen Friedens gedichtete »Nun danket alle Gott« allen evangelischen Gesangbüchern verblieb, schrieb er zu Luthers Verherrlichung das Schauspiel »Der Eislebische Ritter« (1613) und die Tragödie »Monetarius Seditiosus oder Tragoedia von Thom. Müntzern« (1625).

Ring, Max, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 22. Juli 1817 zu Zauditz bei Ratibor, studierte in Breslau und Berlin Medizin, vertauschte aber seit 1848 den ärztlichen Beruf mit dem litterarischen und ließ sich 1850 in Berlin nieder. Von seinen zahlreichen Romanen und Novellen sind einige der ältern historische, wie: »Die Kinder Gottes« (1852), »John Milton« (1857), wohl auch die besten; die neuern, unter denen wieder »Ein verlornes Geschlecht« (1867), »Götter und Götzen« (1871) hervorzuheben sind, schildern das moderne Leben größtenteils nach seinen unerfreulichsten Seiten.

Ringwaldt, Bartholomäus, Dichter des 16. Jahrh., geb. 1530 zu Frankfurt a. O., gestorben um 1600 zu Langfeld in der Neumark, wo er Pfarrer gewesen war. Einer der namhaftesten deutschen Poeten der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., repräsentiert R. die allmählich eintretende Verrohung, die wachsende Neigung zur plumpsten Lehrhaftigkeit und die immer stärkere Abhängigkeit der Litteratur von den theologischen Richtungen und Meinungskämpfen. Seine Hauptwerke, die mehrfach überarbeitete, dann jedesmal ausgedehnter, allegorischer: »Neue Zeitung so Hans Fromman mit sich aus dem Himmel und der Hellen gebracht« (1582, 1594) und »Speculum Mundi« (1592), eine lehrhafte Komödie, zeigen klar, daß jedes eigentlich poetische und jedes künstlerische Element der Dichtung in Ringwaldts Zeit und der herrschenden Litteraturauffassung verflüchtigt war; die didaktische, erbauliche Tendenz überwiegt in ungehörigstem Maß. Unmittelbarer erscheinen die geistlichen Lieder Ringwaldts, die er in außergewöhnlich großer Anzahl dichtete und in den »Trostliedern in Sterbensläuften« den »Evangelia in Reim- und Gesangsweise vertiert«, im »Handbüchlein« und »Christlichen Rosengarten« sammelte.

Rist, Johann, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1607 zu Ottensen als Sohn eines Predigers, besuchte die Gymnasien in Bremen und Hamburg, studierte in Rinteln und Rostock Theologie, später zu Leiden noch Mathematik und Medizin, erhielt 1635 das Pfarramt zu Wedel in Stormarn, in dem er bis an sein Lebensende, 31. Aug. 1667, verblieb. Er ward hauptsächlich als Gründer einer besondern Sprach- und Dichtergesellschaft, des »Elbschwanenordens«, bekannt, der 1660 ins Leben trat, aber alsbald nach Rists Tod zerfiel. Seine eigne poetische Produktion stand unter den verschiedensten Antrieben. Als geistlicher Liederdichter traf er den erbaulichen, hier und da selbst einen kräftig volkstümlichen Ton (»O Ewigkeit, du Donnerwort«, »Werde munter, mein Gemüte«). In seinen übrigen Dichtungen blieb er der echte und gerechte Opitzianer, in dem verständige Nüchtern-

heit, gelehrter Dünkel und eine ganz äußerliche Formfreude überwiegen. Von seinen Jugenddichtungen »Poetischer Lustgarten« (1638) bis zu den später in »Neuer deutscher Parnaß« (1652 f.) vereinigten herrscht eine rhetorische Breite, die völlig schwung- und stimmungslos bleibt; auch die allegorischen Spiele, in denen er kurz vor 1648 die allgemeine Friedenssehnsucht und nach 1648 die Freude über den endlichen Abschluß des Westfälischen Frieden aussprach: »Das Frieden wünschende Teutschland« (1647) und »Das Frieden jauchzende Teutschland« (1653), waren rhetorische Exerzitien und zugleich Zeugnisse der eingerissenen Geschmacksbarbarei.

Robert, Ludwig (ursprünglich Levin), Dichter des 19. Jahrh., in jüdischer Familie und als Bruder von Rahel (s. d.) 16. Dez. 1778 zu Berlin geboren, studierte in Berlin und Halle, lebte als Schriftsteller zu Berlin, Dresden, Stuttgart und starb 5. Juli 1832 in Baden-Baden. In seinen Dramen, Erzählungen und Gedichten mehr eine scharf verständige als phantasie- und gemütvolle Natur, war R. einer der Vorläufer der jungdeutschen Schule. Am bekanntesten von ihm wurden das bürgerliche Trauerspiel »Die Macht der Verhältnisse« (1819), das Trauerspiel »Die Tochter Jephthas« (1820) und die »Kämpfe der Zeit« betitelten Gedichte (1817).

Roberthin, Robert, Dichter des 17. Jahrh., dem Königsberger Poetenkreis angehörig, geb. 1600 zu Königsberg i. Pr., starb als brandenburgischer Rat und Obersekretär in seiner Vaterstadt 7. April 1648. Seine den Gedichten S. Dachs (s. d.) und Alberts (s. d.) verwandten geistlichen und weltlichen Lieder erschienen in Alberts »Arien zum Singen und Spielen« und in spätern Sammlungen.

Robinson, Therese Albertine Luise, geborne v. Jakob, unter dem Namen Talvj bekannte Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 26. Jan. 1797 zu Halle, verheiratete sich 1828 mit dem nordamerikanischen Gelehrten Edward R., lebte mit diesem in Boston und New York, kehrte als Witwe 1864 nach Deutschland zurück und starb 13. April 1870 in Hamburg. Noch als Fräulein v. Jakob veröffentlichte sie unter dem Namen Talvj eine vortreffliche poetische Übertragung der »Volkslieder der Serben« (1825—26), welche Goethes Interesse erregte, schrieb dann verschiedene litterarhistorische Abhandlungen, wie den »Versuch einer Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen« (1840) und »Die Unechtheit der Lieder Ossians« (1840), und gab zuletzt deutsche Bearbeitungen ihrer englisch geschriebenen Romane sowie den deutsch geschriebenen Roman »Fünfzehn Jahre« (1868) heraus. »Gesammelte Novellen« (1874) erschienen nach ihrem Tod.

Robinsonaden, eine Reihe von Nachbildungen und Nachahmungen des englischen Romans »Robinson Crusoe« (»Life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe«) von Daniel Defoe, welcher, 1719 in London veröffentlicht, bereits 1720 in Deutschland übersetzt erschien und, wie in England und allerwärts, einen ungeheuern Erfolg hatte. Wurden 1720 schon fünf Auflagen der ersten Übersetzung notwendig, so begann von 1722 an, wo »Der teutsche Robinson oder B. Creutz« hervortrat, die Flut der robinsonähnlichen Bücher zugleich mit der Zahl derer, welche sich nur des populären Titels Robinson bedienten, hoch anzuschwellen. Die ursprüngliche Idee, die Schicksale eines ganz auf seine eigne Kraft, Erfindsamkeit und geistige Beweglichkeit gestellten Menschen darzustellen, der sich in völliger Einsamkeit zu behaupten hat, ging in einem größern Teil der Nachbildungen völlig verloren. Phantastische Abenteuerlichkeit, eine so unpoetische wie ungenaue Beschreibung fremder Gegenden und Zustände traten an ihre Stelle. Fast jede deutsche Landschaft erhielt ihren eignen Robinson, der schlesische, der niedersächsische, brandenburgische, westfälische, kurpfälzische, ostfriesische, der Harz- und schweizerische Robinson suchten einander den Rang abzulaufen, auch ein italienischer, französischer, dänischer, färöischer und biskayischer Robinson entstanden in Deutschland; wo die eigne Erfindungskraft, die nirgends groß war, nicht ausreichte, wurden alte Abenteurergeschichten und Reisebeschreibungen

hervorgesucht. Der Hauptreiz des Defoeschen »Robinson«, die liebevolle Einzelausführung, welche jedem, auch dem unbedeutendsten Zug lebendigste Wirkung gibt, fehlte in der größern Anzahl der deutschen Nachahmungen gänzlich. Der »Geistliche Robinson«, »Medizinische Robinson«, der »Jüdische Robinson«, der »Moralische Robinson« und »Gelehrte Robinson« waren natürlich sämtlich wertlose Produkte ohne den geringsten innern Bezug zur Idée eines Robinson. Die beste aus der deutschen Robinson-Begeisterung hervorgegangene, in der Hauptsache originelle Dichtung blieb der Roman »Wunderliche Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Julii, eines gebornen Sachsen« (1731—43), von Johann Gottfried Schnabel in Stolberg am Harz geschrieben und unter dem einfachern Titel der »Insel Felsenburg« zwei Menschenalter hindurch eins der verbreitetsten Bücher. Mit dem Verschwinden des Interesses der Erwachsenen an den R. und der Bearbeitung dieser Geschichten für die Jugend, für welche O. H. Campes erfolgreicher »Robinson der jüngere« (1779) die Bahn brach, kehrten auch alle weitern Nachbildungen und Nachahmungen zur ursprünglichen Idee der Robinson-Geschichten zurück, welche sich als die allein wirksame erwiesen hatte.

Rochlitz, Friedrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 12. Febr. 1770 zu Leipzig, wo er, nachdem er daselbst Theologie studiert, als Privatgelehrter lebte und 16. Dez. 1842 starb. R.' glücklichste Produktionen waren seine »Kleinen Romane und Erzählungen« (1807) und »Neuen Erzählungen« (1816); sie bekundeten, ohne tief und besonders originell zu sein, den Einfluß guter Muster auch auf die leichtere Litteratur. Auch als Lustspieldichter, als feinsinniger Kritiker auf verschiedenen Kunstgebieten, namentlich auf dem der Musik (»Für Freunde der Tonkunst«, 1825, 3 Bde.; 3. Aufl. 1868, 4 Bde.), zeichnete sich R. aus.

Rodenberg, Julius (eigentlich Julius Levy), Dichter und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Juli 1828 zu Rodenberg in Hessen, studierte die Rechte zu Göttingen und Marburg, wendete sich dann ausschließlich der Litteratur zu, in der er mit den lyrisch-epischen Dichtungen »Dornröschen« (1852) und dem Gedicht »König Haralds Totenfeier« (1853) debütierte. In längern Wanderjahren und unermüdlicher feuilletonistischer Thätigkeit sah und schilderte R. halb Europa, ließ sich dann seit 1862 bleibend in Berlin nieder, wo er 1874 die Revue »Deutsche Rundschau« begründete und noch leitet. Seinen »Liedern« (1854) folgten von 1855 an die schildernden Reiseerinnerungen und lebendigen Skizzen, als deren beste das »Pariser Bilderbuch« (1856), »Ein Herbst in Wales« (1857), »Die Insel der Heiligen« (1860), »Tag und Nacht in London« (1862), »Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht« (1867), »Studienreisen in England« (1873), »Blämische Bilder« (1880) gelten. Der eigentlichen Dichtung gehörten unter seinen spätern Schriften außer der Sammlung seiner »Gedichte« (1864) die Romane: »Die Straßensängerin von London« (1862), »Die neue Sündflut« (1865), »Von Gottes Gnaden« (1870), »Die Grandidiers« (1878) sowie »Die Harfe von Erin« (Märchen aus Irland, 1862), »Die Myrte von Killarney«, Idyll (1867), die »Kriegs- und Friedenslieder« (1870) an.

Roderich, König, der letzte Herrscher des Westgotenreichs in Spanien, welcher den hereindringenden Arabern bei Jeres de la Frontera 711 n. Chr. erlag und auf der Flucht ertrank. Als Repräsentant eines untergehenden germanischen Reichs und Volks hat er neuere Dichter vielfach angezogen, seine Verschwörung gegen seinen Vorgänger Witiza, sein Verhältnis zur Tochter des Grafen Julian, der ihn verriet, gaben die Hauptmotive für wiederholte dramatische Darstellungen von Braun von Braunthal (»Graf Julian«, 1831), Emanuel Geibel (»König R.«, 1844), Adolf Pichler (»Rodrigo«, 1862), Felix Dahn (»König R.«, 1875), Karl Ritter (1879).

Rolandslied, dem karolingischen Sagenkreis angehöriges episches Gedicht des 12. Jahrh., war 1139 von einem »Pfaffen Konrad« (s. d.) verfaßt. Es erzählt mit

Lebendigkeit Rolands Untergang bei Roncevaľ durch den Verrat Geneluns und hat unter den frühsten Schöpfungen der mittelhochdeutschen Litteratur einen hohen Wert zu beanspruchen.

Rollenhagen, Georg, Dichter des 16. Jahrh., geb. 22. April 1542 zu Bernau in Brandenburg, studierte zu Wittenberg, ward 1563 Rektor zu Halberstadt, lebte seit 1569 als Rektor und Prediger in Magdeburg, wo er 13. Mai 1609 starb. Seine poetische Thätigkeit begann R. mit biblischen Schulkomödien, unter denen der »Abraham« (1569) die hervorragendste war. Sein poetisches Hauptwerk aber, in welchem sich ein wirklich darstellendes Talent, Nachklänge der humanistischen Bildung und die didaktischen Neigungen der Zeit zu einem merkwürdigen Ganzen vereinigten, war sein »Froschmäuseler« (1595), welchen er nach seinem Bericht schon während seiner Studienzeit begonnen und später überarbeitet hatte. Veit Ortel von Windsheim hatte 1566 in Wittenberg über die griechische »Batrachomyomachie« öffentlich gelesen und mehrere seiner Studierenden zu Nachbildungen derselben veranlaßt. Rollenhagens Arbeit fand seinen besondern Beifall, so daß sich der Dichter zur spätern Erweiterung und Ausgestaltung seines Entwurfs ermutigt fühlte. Schält man den Kern der Erzählung aus unendlichen Weitschweifigkeiten und rein lehrhaften Episoden heraus, so stellt sich der »Froschmäuseler« als eins der besten Gedichte des 16. Jahrh. dar. Die Fabel, die den einzelnen Tieren in den Mund gelegt und durch mannigfache Einschaltungen und Rückblicke verwickelt wird, zeigt außerordentliche Lebendigkeit, guten Humor, sehr charakteristische Züge und eine Fülle von Naturbeobachtungen. Wenn es natürlich an Betrachtungen und Moralien aller Art nicht fehlt, so liegt der Wert des Gedichts durchaus in der unbefangenen und humoristischen Erzählung und Schilderung, in den Ansätzen zur Charakteristik, welche sich freilich an Schärfe und Mannigfaltigkeit mit der im alten »Reineke Fuchs« nicht messen konnte. Unter den Beziehungen auf die Zeit ist die Einführung Luthers als des tapfern Frosches Elbmarx die interessanteste. Der »Froschmäuseler« wurde 1876 von Karl Gödeke wieder herausgegeben; »Rollenhagens Leben« schrieb Lütken (1846).

Rollett, Hermann, Dichter der Gegenwart, geb. 20. Aug. 1819 zu Baden bei Wien, studierte Philologie, gehörte zu den »österreichischen Zensurflüchtlingen« der 40er Jahre und ließ damals seine »Frühlingsboten aus Österreich« (1845) sowie zahlreiche andre lyrische und einige dramatische Dichtungen (»Thomas Münzer«, »Die Nalunken«, in den »Dramatischen Dichtungen« 1851 gesammelt) erscheinen, die insgesamt zum Ausdruck radikaler und demokratischer Anschauung dienten. 1851 bis 1854 in der Schweiz lebend, kehrte R. 1854 nach Österreich zurück und ließ sich in Wien nieder. Im Roman »Jucunde« (1854), den »Heldenbildern und Sagen« (1854), den gesammelten »Gedichten« (1866), den »Erzählenden Dichtungen« (1872) schlug der Poet andre Töne an als in den rhetorisch revolutionären Jugendliedern. Neuerlich veröffentlichte er: »Die Goethe-Bildnisse, biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt« (1881).

Romantische Schule, die deutsche Dichtergruppe, die am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts die klassische Dichtung Goethes und Schillers zu überbieten und die deutsche Litteratur überhaupt auf neue Wege zu führen trachtete (vgl. die Übersicht bei »Deutsche Litteratur«, S. 69). Gleich dem »Sturm und Drang« im letzten Drittel des 18. Jahrh. ging die neu auftretende Romantik vom Kampf gegen die Plattheit und Nüchternheit der in Norddeutschland noch immer herrschenden Aufklärung, von der Sehnsucht nach lebendiger Poesie und poetischem Leben aus, sah in ihren ersten Regungen die Goetheschen Jugenddichtungen als die eigentlichen Vorbilder echter Poesie und strebte durch Aneignung der großen Dichter des Auslands (Shakespeare, Dante, Cervantes, Calderon), namentlich der Dichter des romanischen Südens, den poetischen Horizont zu erweitern. Die Fichtesche und Schellingsche philosophische Spekulation gab gewisse Grundlagen der romantischen Anschauung. Die individuelle Freiheit

des Dichters wurde zur subjektiven Willkür umgedeutet, welche kein Gesetz (auch das der Natur nicht) über sich leide, der Begriff der künstlerischen Objektivität in den der Ironie verwandelt, bei welcher das beste Erbteil deutschen Wesens, der wahrhafte, ernste und warme Anteil an den Dingen, völlig verloren zu gehen drohte. Die berechtigte Wiederbelebung der vaterländischen Vergangenheit und die größere Gerechtigkeit gegen die Ideenwelt und die Zustände des Mittelalters wandelten sich in eine immer schärfer hervortretende Feindseligkeit gegen alle Anschauungen und Ideale des 18. Jahrh., auch diejenigen, aus denen die Größe und Lebensfülle der Goethe-Schillerschen Dichtung erwachsen war, und führten bei einzelnen Gliedern der romantischen Schule zu unbedingtem Anschluß an die alte Kirche. Während die Schlegel verkündet hatten, »der Anfang aller Poesie sei es, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft wieder aufzuheben und uns wieder in die schöne Verirrung der Phantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen«, wurden späterhin von Fr. Schlegel, Adam Müller, Kl. Brentano u. a. das Eintreten auf eine völlig mittelalterliche, hierarchisch-feudale Anschauung, die bedingungslose Unterwerfung unter die Gebote der katholischen Kirche gefordert, freilich von vielen Häuptern und Gliedern der poetischen Schule nicht geleistet. Welche Willkür, welche leidige Vermischung von Poesie, Religion und mystischer Philosophie, welche phantastische Schönfärberei dunkler Teile der Menschheitsgeschichte, welche zugleich gewaltsame und kokette Ritter-, Heiligen- und Legendenpoesie, welche Exzentrizität der Phantasie und Auflösung der mühsam errungenen künstlerischen Formen der deutschen Dichtung aus dem Auftreten der Schule hervorgingen, ist viel öfter und entschiedener betont worden als das eigentümliche Verdienst der Romantik, der bedeutsame Einfluß, den sie auf Erschließung und Bebauung ganzer geistiger Gebiete, der Anteil, den sie an der gedeihlichen Fortentwickelung der deutschen Litteratur trotz alledem zu beanspruchen hat. Vgl. R. Haym, Die r. S. (1870).

Romanus, Karl Franz, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1731 zu Leipzig, studierte daselbst, ward Steuersekretär in Dresden und starb als kurfächsischer Geheimer Kriegsrat 1787. Als Lustspieldichter war er unter den mittelmäßigen Dramatikern der Zeit Weißes einer der leidlichsten; in seinem Lustspiel »Die Brüder« machte er, freilich ohne sonderliches Glück, den Versuch, die Fabel des Terenzschen Lustspiels auf moderne Verhältnisse zu übertragen. Im Schwank »Krispin als Vater« (1756) führte er den von Gottsched kaum erst vertriebenen Harlekin wieder auf die Bühne zurück. Seine spätern Lustspiele: »Die Verleumder« (1778), »Der Unschlüssige« (1778), zeigten ihn als einen der vielen Autoren, welche von der raschen Entwickelung der Litteratur und des litterarischen Geschmacks weit überholt waren.

Römische Kaiser, die Reihe der von Octavianus Augustus bis zu Romulus Augustulus reichenden Alleinherrscher des sinkenden römischen Staats, denen dann auch die ältern oströmischen Kaiser beigesellt wurden. Sie zogen als Helden die deutsche Dichtung um so mehr an, als die deutschen Herrscher seit Karl d. Gr. den römischen Kaisertitel führten und in der Auffassung des Mittelalters dem römischen Kaisertum die ewige Fortdauer gesichert war. Die poetische »Kaiserchronik« des 12. Jahrh. mit ihren Fortsetzungen behandelt daher mit ebenso großem Anteil die römischen Kaiser des Altertums wie die deutschen der christlichen Jahrhunderte. Ihre Sagengeschichte klingt durch die folgenden Jahrhunderte nach, die ältern deutschen Dichter, welche römische Kaisergeschichten und Kaisergestalten dramatisch vorführen, wie Hans Sachs: »Julianus der Kaiser im Bad« (1556), und Sebastian Wild: »Vom Kaiser Tito« (1566), stehen entschieden noch unter dem Einfluß dieser Sagengeschichte. Der deutschen Dichtung des 17. Jahrh. wies das Blutspiel von »Titus Andronicus«, welches sich in den gedruckten Schauspielen der englischen Komödianten fand, den Weg zu den effektreichsten Stoffen der römischen

Lebendigkeit Rolands Untergang bei
ceval durch den Verrat Geneluns u
unter den frühsten Schöpfungen
telhochdeutschen Litteratur einen
Wert zu beanspruchen.

Rollenhagen, Georg, Dichter
Jahrh., geb. 22. April 1542 zu
in Brandenburg, studierte zu Wit
ward 1563 Rektor zu Halberstadt,
seit 1569 als Rektor und Pred
Magdeburg, wo er 13. Mai 160
Seine poetische Thätigkeit begann
biblischen Schulkomödien, unter den
»Abraham« (1569) die hervorra
war. Sein poetisches Hauptwerk
welchem sich ein wirklich darstellen
lent, Nachklänge der humanistischen
dung und die didaktischen Neigungen
Zeit zu einem merkwürdigen
vereinigten, war sein »Froschmäu
(1595), welchen er nach seinem
schon während seiner Studienzeit
nen und später überarbeitet hatte.
Ortel von Windsheim hatte 1566 in
tenberg über die griechische »Batrach
machie« öffentlich gelesen und mehre
ner Studierenden zu Nachbildungen
selben veranlaßt. Rollenhagens
fand seinen besondern Beifall, so
der Dichter zur spätern Erweiterung
Ausgestaltung seines Entwurfs
fühlte. Schält man den Kern der
lung aus unendlichen Weitschweif
und rein lehrhaften Episoden
stellt sich der »Froschmäuseler«
der besten Gedichte des 16. Jahrh.
Die Fabel, die den einzelnen
den Mund gelegt und durch
Einschaltungen und
wird, zeigt außer
guten Humor
und eine Fülle
Wenn es
Moralien
Wert des

...ststeller der Gegenwart, geb. 31. Juli ... zu Alpl in Obersteiermark, ward, ... zum Bauernknecht zu schwächlich, ... Dorfschneider in die Lehre gegeben, ..., während er mit seinem Meister ...og, ein sich regendes poetisches Ta... ...rch mancherlei Lektüre weiter aus, ...tyrische und novellistische Versuche ...regte endlich so viel Aufsehen durch ..., daß man ihm zu Hilfe kam und ...rch Stipendien ermöglichte, eine ...nd regelmäßigere Ausbildung, ...n der Grazer Handelsakademie ...nn an der Universität, zu suchen. ...0 an veröffentlichte nun R., der ...raz dauernd niederließ, zahlreiche ...ls aus dem Volksleben der öster... ...n Alpen geschöpfte Erzählungen, ...n wir »Geschichten aus Steier... ...871), »In der Einöde« (1872), ...n aus den Alpen« (1873), ...ften des Waldschulmeisters« ...Sonderlinge aus dem Volk der ...875), »Streit und Sieg« (1876) ...Vortreffliche Bücher waren die ...lichen Erinnerungen ohne ge... ...inzuthat hervorgegangenen: ...« (1878) und »Aus meinem ...leben« (1880), wie denn über... ...auf treuer Beobachtung be... ...wert der Roseggerschen Werke ...seiner Erfindung und künstleri... ...altung entschieden übertrifft. ...mmlungen von Dialektgedichten: ...und Hackbrett« (1870) in ober... ..., »Tannenharz und Fichten... ...(1870) in oberösterreichischer ... lokale Verbreitung.

...osenplüt), Hans, ...ahrh., verbrachte den ... Lebens in Nürnberg, ... auch als Wappendich... ...n und kleinern Höfen ...einen Unterhalt. Der ...Schnepperer«, den er sich ...Schlußzeilen seiner Gedichte ...verschieden gedeutet worden; ...m er ihn von seinen wegen ...lappenden Schlusses »Schne... ...sten Priameln an. R. dichtete ...431 und 1460, scheint am Abend ...bens in ein Kloster des Prediger... ordens eingetreten zu sein. Er schrieb erzählende Schwänke, Fastnachtsspiele, Sprüche und jene kleinen Gedichte, die als »Weingrüße« und »Weinsegen« bei seinen Zeitgenossen beliebt waren. Der ausgesprochene Zug seiner Dichtung ist die verständige, moralisierende Auffassung und dabei derbwitzige Darstellung des Lebens, der Sieg der bürgerlichen über die ritterliche Poesie ist in Rosenblüts Leistungen und trotz seiner Wappendichterei bereits entschieden. In seinen Fastnachtsspielen war er der Vorläufer von Folz und Hans Sachs. Eine neuerliche Sammlung derselben in A. v. Kellers »Fastnachtsspielen« (1853).

Rosenkranz, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, studierte in Berlin, Halle und Heidelberg Philosophie, ward 1831 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, 1833 ordentlicher Professor zu Königsberg, wo er verblieb und auf das gesamte geistige Leben der Universität und Stadt einen außerordentlichen Einfluß gewann. Er starb 14. Juni 1879. Einer der vielseitigsten Schüler Hegels, bewegte sich R. nur in einigen seiner Werke, namentlich in der »Psychologie oder Wissenschaft vom subjektiven Geist« (1843), in den »Kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems« (1840), in den »Vorlesungen über Schelling« (1842), im »System der Wissenschaft« (1850), in den »Epilegomena zu meiner Wissenschaft der logischen Idee« (1858—1859), auf rein philosophischem Gebiet, auf dem er zuletzt eine »Reform« des Hegelschen Systems erstrebte. Auch sein »Leben Hegels« (1844) und seine »Geschichte der Kantschen Philosophie« (1840) dürfen hier nicht vergessen werden. Mit dem »Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie« (1832—33, 3 Bde.), den Büchern: »Goethe und seine Werke« (1847), »Die Poesie und ihre Geschichte« (1855), »Diderots Leben und Werke« (1866), der »Ästhetik des Häßlichen« (1853), dem größern Teil der »Studien« (1839—44, 5 Bde.) und »Neuen Studien (1875—77, 3 Bde.) bethätigte er sich als geistvoller, vielunterrichteter Litteraturhistoriker und

Kaisergeschichte. Die Zeit des Nero und die der byzantinischen Hofgreuel zeigten sich besonders ergiebig, Andr. Gryphius' »Leo Arminius oder Fürstenmordtrauerspiel« (1657) und Lohensteins Tragödien: »Epicharis« und »Agrippina« (1665) sind charakteristische Proben dieser Blutdramatik. Die Opernbühne zog andre Episoden der Kaisergeschichte vor, wie F. L. Hudemanns »Constantius d. Gr.« (1751) und »Diocletianus der Christenverfolger« (1753) erweisen. Vom Ende des 18. Jahrh. wurden alle hervorragenden Gestalten der römischen Kaisergeschichte, die in der Verschiedenheit der Charaktere und Lebensläufe eine Fülle poetischer Motive ergaben, episch und dramatisch gestaltet. In der neuesten Dichtung wurde auf Grund der Verwandtschaft, welche man zwischen der römischen Kaiserzeit und unsern eignen Tagen zu entdecken vermeinte, die Behandlung dieser Stoffe stets beliebter. Der ältern naivern Auffassung entstammen beispielsweise noch Westenriebers »Mark Aurel« (1776) und Kotzebues »Kaiser Claudius« (1807). Den Vorzug erhielt unter dem Einfluß der neuern Auffassung die rätselhafte Gestalt Neros (s. d.). Auch der Charakter des Tiberius reizte mehrere neuere Dramatiker, so den Dänen J. C. Hauch zu dem deutschen Drama »Tiberius auf Capri« (1836), Ferd. Gregorovius: »Der Tod des Tiberius« (1851), Jul. Grosse: »Tiberius« (1877). Eine gewisse Bevorzugung genoß ferner Hadrian, der in einer Tragödie von Paul Heyse (1864), in der Tragödie »Cäcilia« von Weißbrod (1863), in dem Roman »Der Kaiser« von Georg Ebers (1880) und dem gleichzeitigen Roman von Taylor: »Antinous« (1881) behandelt ward. Mehrfach vorgeführt ward Julianus Apostata, in dessen Geschichte auch Schiller den echten tragischen Kern erblickt hatte. Hierher gehören die Tragödien: »Julianus Apostata« von K. L. von der Kettenburg (1812), »Julian« von Karl v. Schirach (1825), »Zenobia« von A. May (1853). Die spätern Kaiser wurden verhältnismäßig selten zu dramatischen Helden erkoren, Pertinax in einer gleichnamigen Tragödie von Franz Kugler (1847) und einem Trauerspiel des Königs Johann von Sachsen, von dem nur (1856) ein Bruchstück bekannt ward. Den römischen Kaiserdramen müssen noch die verschiedenen Tragödien: »Germanicus« von Wurstemberger (1822) und W. Heischer (1826), ferner »Arria und Messalina« von Ad. Wilbrandt (1874), »Chrysostomus« von Tüchtritz (1823), »Zenobia« von J. L. Klein (1847), hinzugerechnet werden.

Roquette, Otto, Dichter der Gegenwart, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin in Posen, studierte zu Heidelberg, Berlin und Halle Philosophie und germanische Philologie, lebte dann als Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur am Blochmannschen Institut zu Dresden, später in Berlin, bis er 1869 als Professor der deutschen Litteratur und Geschichte an das Polytechnikum zu Darmstadt berufen ward, wo er seitdem lebt. R. trat zuerst mit dem rasch verbreiteten, frischen und anmutigen Rhein-, Wein- und Wandermärchen »Waldmeisters Brautfahrt« (1851) hervor, dem die minder wertvollen lyrisch-epischen Dichtungen: »Der Tag von St. Jakob« (1852) und »Herr Heinrich« (1853) folgten. In alter Frische und dabei gestaltungskräftiger und plastischer zeigte sich das epische Talent des Dichters in der poetischen Erzählung »Hans Haidekuckuck« (1856). Neben mehreren dramatischen Dichtungen (»Artevelde«, Tragödie; »Reineke Fuchs«, »Schönbartspiel«; »Sebastian«, Tragödie; »Der deutsche Festkalender«, Lustspiel), die in den »Dramatischen Dichtungen« (1867—76) gesammelt wurden, pflegte R. später vorwiegend die Erzählung, und außer dem Erstlingsroman: »Heinrich Falk« (1857), erschienen mehrere Sammlungen seiner anmutigen Novellen, namentlich die »Novellen« (1870), »Welt und Haus« (1871), die Romane: »Euphrosine« (1877), »Das Buchstabierbuch der Leidenschaft« (1879). Neuere Dichtungen Roquettes waren das gehaltreiche halbdramatische Gedicht »Gevatter Tod« (1873), der »Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit« (1876). R. schrieb auch eine vielverbreitete »Geschichte der deutschen Dichtung« (3. Aufl. 1879).

Rosegger, Petri Kettenfeier,

Schriftsteller der Gegenwart, geb. 31. Juli 1843 zu Alpl in Obersteiermark, ward, weil zum Bauernknecht zu schwächlich, einem Dorfschneider in die Lehre gegeben, bildete, während er mit seinem Meister umherzog, ein sich regendes poetisches Talent durch mancherlei Lektüre weiter aus, machte lyrische und novellistische Versuche und erregte endlich so viel Aufsehen durch dieselben, daß man ihm zu Hilfe kam und ihm durch Stipendien ermöglichte, eine bessere und regelmäßigere Ausbildung, zuerst an der Grazer Handelsakademie und dann an der Universität, zu suchen. Von 1870 an veröffentlichte nun R., der sich in Graz dauernd niederließ, zahlreiche großenteils aus dem Volksleben der österreichischen Alpen geschöpfte Erzählungen, von denen wir »Geschichten aus Steiermark« (1871), »In der Einöde« (1872), »Geschichten aus den Alpen« (1873), »Die Schriften des Waldschulmeisters« (1875), »Sonderlinge aus dem Volk der Alpen« (1875), »Streit und Sieg« (1876) nennen. Vortreffliche Bücher waren die aus persönlichen Erinnerungen ohne gestaltende Hinzuthat hervorgegangenen: »Waldheimat« (1878) und »Aus meinem Handwerkerleben« (1880), wie denn überhaupt der auf treuer Beobachtung beruhende Wert der Roseggerschen Werke den Wert seiner Erfindung und künstlerischen Gestaltung entschieden übertrifft. Zwei Sammlungen von Dialektgedichten: »Zither und Hackbrett« (1870) in obersteirischer, »Tannenharz und Fichtennadeln« (1870) in oberösterreichischer Mundart, fanden lokale Verbreitung.

Rosenblüt (Rosenplüt), Hans, Dichter des 15. Jahrh., verbrachte den größten Teil seines Lebens in Nürnberg, suchte zeitweise aber auch als Wappendichter an den größern und kleinern Höfen Süddeutschlands seinen Unterhalt. Der Beiname »der Schnepperer«, den er sich in einzelnen Schlußzeilen seiner Gedichte gibt, ist höchst verschieden gedeutet worden; vielleicht nahm er ihn von seinen wegen ihres abschnappenden Schlusses »Schneper« genannten Priameln an. R. dichtete zwischen 1431 und 1460, scheint am Abend seines Lebens in ein Kloster des Predigerordens eingetreten zu sein. Er schrieb erzählende Schwänke, Fastnachtsspiele, Sprüche und jene kleinen Gedichte, die als »Weingrüße« und »Weinsegen« bei seinen Zeitgenossen beliebt waren. Der ausgesprochene Zug seiner Dichtung ist die verständige, moralisierende Auffassung und dabei derbwitzige Darstellung des Lebens, der Sieg der bürgerlichen über die ritterliche Poesie ist in Rosenblüts Leistungen und trotz seiner Wappendichterei bereits entschieden. In seinen Fastnachtsspielen war er der Vorläufer von Folz und Hans Sachs. Eine neuerliche Sammlung derselben in A. v. Kellers »Fastnachtsspielen« (1853).

Rosenkranz, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, studierte in Berlin, Halle und Heidelberg Philosophie, ward 1831 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, 1833 ordentlicher Professor zu Königsberg, wo er verblieb und auf das gesamte geistige Leben der Universität und Stadt einen außerordentlichen Einfluß gewann. Er starb 14. Juni 1879. Einer der vielseitigsten Schüler Hegels, bewegte sich R. nur in einigen seiner Werke, namentlich in der »Psychologie oder Wissenschaft vom subjektiven Geist« (1843), in den »Kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems« (1840), in den »Vorlesungen über Schelling« (1842), im »System der Wissenschaft« (1850), in den »Epilegomena zu meiner Wissenschaft der logischen Idee« (1858—1859), auf rein philosophischem Gebiet, auf dem er zuletzt eine »Reform« des Hegelschen Systems erstrebte. Auch sein »Leben Hegels« (1844) und seine »Geschichte der Kantschen Philosophie« (1840) dürfen hier nicht vergessen werden. Mit dem »Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie« (1832—33, 3 Bde.), den Büchern: »Goethe und seine Werke« (1847), »Die Poesie und ihre Geschichte« (1855), »Diderots Leben und Werke« (1866), der »Ästhetik des Häßlichen« (1853), dem größern Teil der »Studien« (1839—44, 5 Bde.) und »Neuen Studien (1875—77, 3 Bde.) bethätigte er sich als geistvoller, vielunterrichteter Litteraturhistoriker und

Ästhetiker. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören noch die »Königsberger Skizzen« (1842) und die Autobiographie »Von Magdeburg nach Königsberg« (1873).

Rosenorden, s. Deutschgesinnte Genossenschaft.

Rost, 1) Johann Christoph, Dichter des 18. Jahrh., geb. 7. April 1717 zu Leipzig, studierte die Rechte daselbst, redigierte 1742 die »Spenersche Zeitung« in Berlin, ward 1746 Sekretär und Bibliothekar des Grafen Brühl, 1760 Obersteuersekretär in Dresden, wo er 19. Juli 1765 starb. Als Poet hatte er sich zuerst Gottsched angeschlossen, verwandelte sich aber bald in einen bittern und scharf satirischen Gegner des Leipziger Geschmacksdiktators. Das satirische Gedicht »Das Vorspiel« (1742) und das: »Der Teufel an Herrn G., Kunstrichter der Leipziger Bühne« (1753) waren starke und unwürdige Verhöhnungen Gottscheds. Rosts übrige poetische Versuche, seine »Schäfererzählungen« (1742), das Schäferspiel »Der versteckte Hammel« und namentlich die »Vermischten Gedichte« (1769), zeigten ihn als leichtfertigen und lüsternen Nachahmer der galanten französischen Poeten seiner Zeit.

2) Alexander, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1816 zu Weimar, lebte als Schriftsteller in seiner Vaterstadt und starb 15. Mai 1875 daselbst. Eine Reihe historisch-romantischer, von einer echten dramatischen Anlage zeugender, aber jeder Vertiefung und Durchbildung entbehrender Schauspiele: »Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange«, »Rudolf von Habsburg in Worms«, »Das Regiment Madlo«, »Ludwig der Eiserne«, »Berthold Schwarz«, gesammelt als »Dramatische Werke« (1867—68), machten R. zu einer Art thüringischen Volksdramatikers.

Rother (König R.), mittelalterliches Gedicht aus dem langobardischen Sagenkreis, von einem fahrenden Sänger (Spielmann) um die Mitte des 12. Jahrh. (nach einem ältern Werk) abgefaßt, stellte die Werbung des Königs R. zu Barn (Bari) um die Tochter des Kaisers von Konstantinopel dar und ist durch seine Form als eins der ältesten mittelalterlichen Epen anzusehen, während der Stoff den letzten Ausläufern der eigentlichen uralten Heldensage angehört. Im Ganzen lebt der abenteuerlich-phantastische Geist, welchen die Kreuzzüge auch in der deutschen Dichtung erweckt. Das Gedicht ward neuerlich von Heinr. Rückert (1872) herausgegeben.

Rötscher, Heinrich Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 10. Sept. 1803 zu Mittenwalde in der Mark Brandenburg, studierte zu Berlin und Leipzig Philologie, war Gymnasiallehrer in Bromberg und siedelte im Interesse seiner dramaturgisch-litterarischen Thätigkeit und seiner dramaturgischen Pläne nach Berlin über, wo er 9. April 1871 starb. Von Hegel stark beeinflußt, machte R. in seinen Hauptwerken den Versuch, eine philosophische Grundlage für die darstellende dramatische Kunst zu gewinnen und eine wissenschaftliche Theaterkritik vorzubereiten. Er schrieb unter anderm: »Aristophanes und sein Zeitalter« (1827); »Abhandlungen zur Philosophie der Kunst« (1837—47, 5 Teile); »Die Kunst der dramatischen Darstellung« (1841—46, 3 Bde.); »Seydelmanns Leben und Wirken« (1845); »Shakespeare in seinen höchsten Charaktergebilden« (1854); »Dramaturgische und ästhetische Abhandlungen« (1864—67, 2 Bde.).

Rucke (Rugge), s. Heinrich von Rucke.

Rückert, 1) Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., als Sohn des Advokaten und Oberamtmanns Johann Adam R. 16. Mai 1789 zu Schweinfurt geboren, besuchte, nach einer in dörflichen Umgebungen verlebten Jugend, seit 1802 das Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1805 die Universität Würzburg, wo er die juristischen Studien bald mit den philologischen vertauschte, denen er sich mit Leidenschaft und Eifer und in solcher Ausdehnung hingab, daß er später sagen durfte: »Mir lebt jede Sprache, die Menschen schreiben«. Nach den Studienjahren weilte er 1809—16 bei seiner Familie in Franken, machte 1811 den Versuch, sich als Dozent in Jena zu habilitieren, und übernahm 1816 die Redaktion des poetischen Teils des »Morgenblatts« zu Stuttgart. Bis dahin hatte er ein lediglich der Dichtung und seinen Studien gewidmetes

Leben voll poetischer Unbekümmertheit, voll Jugendfreude, Liebeslust und Liebesleid geführt, was uns aus zahlreichen Einzelliedern und größern Cyklen seiner Gedichte in voller Lebendigkeit entgegentritt. Seinen Patriotismus in den Kämpfen des Befreiungskriegs mit dem Schwert zu bethätigen, wurde ihm nicht zu teil; aber er lieh dem Zorn über die Unterdrückung und dem Siegesjubel als »Freimund Reimar« die Macht seines poetischen Worts. 1817 trat R. eine längere Reise nach Italien an, kehrte 1819 in seine fränkische Heimat zurück und ließ sich, die alte, zwischen gelehrten Studien und poetischer Produktion geteilte Lebensweise wieder aufnehmend, in Koburg nieder. Hier lernte er die Stieftochter des Archivars Fischer, Luise Wiethaus-Fischer, kennen, zu der er jene leidenschaftliche Neigung faßte, welche in den Liedern des »Liebesfrühlings« unsterblich geworden ist. Im Dezember 1821 verheiratete er sich mit seiner Braut, deren Eltern das Gut Neuseß besaßen, und lebte, bis 1826 noch immer als Privatgelehrter, teils in Koburg, teils in Neuseß. Im letztgenannten Jahr ward er als außerordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an die Universität Erlangen berufen, der er bis 1841 angehörte. Sein Dichterruf war schon bedeutend und wuchs fortwährend, da R. durch die Übertragungen und Nachdichtungen aus morgenländischer Poesie ebensowohl seine gelehrte Thätigkeit poetisch zu verwerten, als sich die volle Frische des Lyrikers zu erhalten wußte. 1841 ward er durch König Friedrich Wilhelm IV. für Berlin gewonnen, wo er indessen nur wenige Jahre blieb und Jahr für Jahr sich in die ländliche Zurückgezogenheit von Neuseß flüchtete. Von 1848 bis zu seinem 20. Jan. 1866 erfolgten Tod lebte er ganz daselbst.

Rückerts Dichterpersönlichkeit, wie sie groß, klar, gewaltig und anziehend aus der Masse der mittlern und kleinern Lyriker der 20er und 30er Jahre hervortritt, erwies sich nach seinem Debüt in der patriotischen Poesie, in den »Geharnischten Sonetten« und den »Deutschen Gedichten« (1814), auf allen Gebieten der Lyrik als eine in gesunder Klarheit, Fülle, frischer Unmittelbarkeit und leidenschaftlicher Wärme des Gefühls Goethe vielfach verwandte Natur. Zu seinen innern Vorzügen gesellten sich von früh auf ein freudiges Gefühl der vollendeten Sprachbeherrschung und eine Formsicherheit, die ihm die höchste Leichtigkeit des poetischen Schaffens verlieh und ihm gestattete, seine bewegliche und reiche Empfindung sowie jede Anschauung und Betrachtung des Lebens wie der Natur unmittelbar in Poesie zu verwandeln. Neben den leidenschaftlichen Empfindungen machte sich bei ihm die Beschaulichkeit, genährt am Studium der orientalischen Sprachen und Litteraturen, früh geltend. Seine höchste Bedeutung liegt in der seltenen Verbindung tief aus dem Herzen quellender Lyrik und kontemplativer Lehrhaftigkeit, so zwar, daß er beide Gebiete, das der rein lyrischen und didaktischen Dichtung, gleich sicher beherrscht. Die Dichtung war ihm Sprache des Gemüts und des Geistes zu gleicher Zeit, auch aus seinen orientalischen Studien erwuchsen ihm zumeist poetische Früchte. Als didaktischer Dichter gab er in der »Weisheit des Brahmanen« (1836—39) das reichste und schönste Lehrgedicht unsrer Sprache. Auch seine epische Begabung erwies er nicht nur in den Nach- und Neudichtungen zahlreicher morgenländischer Sagen und Geschichten, des indischen Liebesepos von »Nal und Damajanti« (1828), des persischen »Rostem und Suhrab« (1838), den »Brahmanischen Erzählungen« (1839), den »Verwandlungen des Abu Seid von Serug, Makamen des Hariri« (1826), sondern auch in eignen epischen Dichtungen, unter denen einzelne der »Morgenländischen Sagen und Geschichten« (1837), das Idyll »Rodach« und das frische, lebendige, farbenprächtige Abenteuer von »Kind Horn« wahre Perlen sind. Von den poetischen Werken Rückerts sind außerdem noch »Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland« (1837—38), »Hebräische Propheten« (1831), »Schiking, chinesisches Liederbuch« (1833), »Leben Jesu, Evangelienharmonie« (1839), »Amrilkais, der Dichter und König« (1843), »Hamâsa, die ältesten arabischen Volkslieder« (1846) hervorzuheben. Nur die

dramatische Begabung war ihm gänzlich versagt; seine Dramen: »Saul und David« (1844), »Herodes der Große« (1844), »Heinrich IV.« (1845), »Colombo« (1845) sind starr, leblos, des eigentlich dramatischen Lebens, selbst der Charakteristik und beinahe auch jener Einzelschönheiten entbehrend, welche allen andern Dichtungen Rückerts eigentümlich sind. Die lyrische Ader strömte ihm dagegen bis zuletzt unversiegelich; aus späterer Zeit stammen die schönsten der in den gesammelten »Gedichten« enthaltenen »Haus- und Jahreslieder«, die aus dem Nachlaß publizierten »Lieder und Sprüche« (1866), die »Kindertotenlieder« (1872) u. a., die an Innigkeit und Formvollendung den frühern Gedichten wenig nachgeben. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten poetischen Werke« (1867—69, 12 Bde.) hat diesen ganzen Reichtum in sich aufgenommen. Trotz vieler Schriften über ihn, namentlich von Beyer (»Mitteilungen über Fr. R.«), Borberger, und der interessanten Einzelheiten in A. Sohrs »Heinrich R.« fehlt eine Lebensgeschichte des bedeutenden Dichters.

2) Heinrich, Sohn des vorigen, Historiker und Litterarhistoriker, geb. 14. Febr. 1823 zu Koburg, studierte in Erlangen, Bonn und Berlin Philologie und starb als Professor an der Universität zu Breslau 11. Sept. 1875. Außer durch seine Herausgaben älterer deutscher Dichtungen machte er sich hauptsächlich durch seine »Deutsche Geschichte« (1861), seine »Kulturgeschichte des deutschen Volks in der Zeit des Übergangs aus dem Heidentum in das Christentum« (1853—54) und seine »Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache« (1875) verdient. Aus seinem Nachlaß erschienen die trefflichen »Kleinen Schriften« (1877). Eine vorzügliche Biographie: »Heinrich R.«, schrieb Amelie Sohr (1881).

Ruckstuhl, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Dez. 1788 zu St. Urban im Kanton Luzern, studierte Philologie in Heidelberg, war Gymnasiallehrer zu Koblenz und starb als solcher im November 1831. Von seinen Schriften hatte ein 1817 in Ludens »Nemesis« veröffentlichter, gegen die Puristen gerichteter Aufsatz: »Von der Ausbildung der deutschen Sprache«, Goethes vollsten Beifall erworben. Später schrieb R. eine Anzahl von schildernden lyrisch-stimmungsvollen Skizzen für das schweizerische Jahrbuch »Alpenrosen« und ein merkwürdig persönliches Buch: »Erinnerungen an meine selige Gattin« (1831).

Rudolf von Ems, Dichter des 13. Jahrh., geborner Schweizer, der in Diensten der Grafen von Montfort stand, 1254 in Italien starb. Er dichtete zwischen 1220 und 1254 und gehörte zu den besten seiner reichen Zeit. Seine formelle Meisterschaft und eine glückliche Heiterkeit des Dichters erheben seine meist einfach vorgetragenen poetischen Erzählungen der verschiedensten Stoffkreise über sehr viele ritterliche Epen. Von ihm besitzen wir die Gedichte: »Der gute Gerhard«, eine schlichte Verherrlichung christlicher Demut, neuerlich herausgegeben von Haupt (1840), neuhochdeutsch von Simrock (1864), das legendenhafte Epos »Baarlam und Josaphat«, die Bekehrung eines indischen Königssohns darstellend (herausgeg. von Pfeiffer, 1843), »Wilhelm von Orleans«, »Alexander« und die Konrad IV., dem Hohenstaufen, gewidmete »Weltchronik«, welche die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zu König Salomo lebendig erzählt und bald nach ihrem Entstehen mit einem ähnlichen in Thüringen entstandenen Gedicht zusammengeschweißt ward. Doch blieb das ursprüngliche Werk des Dichters in einzelnen Handschriften erhalten.

Rudolf von Habsburg, der Begründer einer großen Dynastie und Wiederhersteller des Reichs nach dem Interregnum, ward Held mehrerer epischen und dramatischen Dichtungen, in denen meist das prunklose, bürgerlich Schlichte seines Wesens im Gegensatz zur Größe seiner Thaten dargestellt ward. Hierher gehören die epische Dichtung »R. v. H.« von Ladislaus Pyrker (1824), die dramatischen Dichtungen von Anton v. Klein (1787), »Kaiser Rudolf in Worms« von Alexander Rost (1853), vor allen »König Ottokars Glück und Ende« von Grillparzer (1825).

Ruge, Arnold, Schriftsteller des

19. Jahrh., geb. 13. Sept. 1802 zu Bergen auf der Insel Rügen, studierte in Jena und Halle Philosophie, hatte wegen seiner Teilnahme an der Burschenschaft eine fünfjährige Festungshaft in Kolberg zu bestehen. Nach seiner Freilassung habilitierte er sich 1832 als Privatdozent an der Universität Halle, begründete 1837 die »Halleschen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft«, siedelte mit denselben 1841 nach Dresden über, ging nach Unterdrückung der »Jahrbücher« nach der Schweiz und Paris, gründete in Leipzig ein Verlagsgeschäft, nahm, im Sinn des äußersten Radikalismus wirkend, an der Revolution von 1848—49 teil, mußte 1850 nach England flüchten, wo er fortan lebte und 31. Dez. 1880 in Brighton starb. Ruges Hauptbedeutung für die deutsche Litteratur ging aus der Redaktion der »Jahrbücher« hervor, deren Kritik für die letzten 30er und ersten 40er Jahre derart maßgebend wurde, daß der allgemeine Zug der damaligen deutschen Dichtung zur politischen Lyrik, zum Tendenzdrama und Tendenzroman gutenteils auf die Einwirkung der »Jahrbücher« zurückgeführt werden kann. Ruges eigne poetische Arbeiten: das Trauerspiel »Schill und die Seinen« (1830), die »Novellen aus Frankreich und der Schweiz« (1848), »Die neue Welt« (Trauerspiel, 1856), »Bianca della Rocca«, historische Erzählung aus dem heutigen Rom (unter dem Namen R. Durangelo, 1869), entbehren der eigentlichen Lebenswärme und wirken mehr durch außerpoetischen Geist als durch geistvolle Poesie. Eine vorzügliche Autobiographie gab er unter dem Titel: »Aus früherer Zeit« (1863—67, 4 Bde.) heraus.

Rümelin, Gustav, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 26. März 1815 zu Ravensburg in Württemberg, studierte Philologie zu Tübingen, ward 1852 Rat im württembergischen Unterrichtsministerium, trat an die Spitze des Statistischen Büreaus, ward 1870 zum Kanzler der Universität Tübingen ernannt. Von seiner rein wissenschaftlichen Thätigkeit abgesehen, gehört R. durch die »Shakespearestudien eines Realisten« (1866) und seine »Reden und Aufsätze« (1875, neue Folge 1881) der Litteratur im engern Sinn an.

Rumohr, Karl Dietrich Ludwig Felix von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Jan. 1785 zu Reinhardsgrimma bei Dresden, widmete sich, durch seine Vermögensverhältnisse selten begünstigt, auf Reisen und in zahlreichen Studienjahren der eingehendsten Beschäftigung mit Kunst und Litteratur, ward durch seine berühmten und auch vorzüglichen »Italienischen Forschungen« (1826—31, 3 Bde.) einer der hervorragendsten Begründer der modernen Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, setzte seine kunsthistorischen Arbeiten mit geistvollen Monographien und Kritiken fort, wandte sich aber in der zweiten Hälfte seines Lebens der Pflege einer poetischen Begabung zu, welche hinter seine gelehrten Bestrebungen zurückgetreten war. Geistreicher Sonderling und Genußmensch (wie er unter anderm mit dem Buch »Geist der Kochkunst« [1832] erwies), lebte R. an den verschiedensten Orten und starb zu Dresden 25. Juli 1843. Unter seinen poetischen Werken ist der Memoirenroman »Deutsche Denkwürdigkeiten« (1832) das ausgedehnteste und das satirische Gedicht »Kynalopekomachia« (1835) das seltsamste. Die »Novellen« (1833—35) enthalten einige vortreffliche; das poetische Meisterstück Rumohrs, die Novelle »Der letzte Savello«, erhielt seinen Namen auch als Dichter.

Ruppius, Otto, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Febr. 1819 zu Glauchau, lebte als Journalist in Berlin, längere Jahre in Amerika; 1861 kehrte er nach Berlin zurück und starb daselbst 25. Jan. 1864. R. schrieb derbrealistische, mit reichen Beobachtungen ausgestattete Romane, welche auf amerikanischem Boden spielen, darunter: »Der Peblar« (1857); »Das Vermächtnis des Peblars« (1879); »Geld und Geist« (1860); »Der Prairieteufel« (1861); »Ein Deutscher« (1862); »Zwei Welten« (1863). Nach seinem Tod erschienen »Gesammelte Werke« (1873 bis 1875, 6 Bde.).

heit, gelehrter Dünkel und eine ganz äußerliche Formfreude überwiegen. Von seinen Jugendbichtungen »Poetischer Lustgarten« (1638) bis zu den später in »Neuer deutscher Parnaß« (1652 f.) vereinigten herrscht eine rhetorische Breite, die völlig schwung- und stimmungslos bleibt; auch die allegorischen Spiele, in denen er kurz vor 1648 die allgemeine Friedenssehnsucht und nach 1648 die Freude über den endlichen Abschluß des Westfälischen Frieden aussprach: »Das Frieden wünschende Teutschland« (1647) und »Das Frieden jauchzende Teutschland« (1653), waren rhetorische Exerzitien und zugleich Zeugnisse der eingerissenen Geschmacksbarbarei.

Robert, Ludwig (ursprünglich Levin), Dichter des 19. Jahrh., in jüdischer Familie und als Bruder von Rahel (s. d.) 16. Dez. 1778 zu Berlin geboren, studierte in Berlin und Halle, lebte als Schriftsteller zu Berlin, Dresden, Stuttgart und starb 5. Juli 1832 in Baden-Baden. In seinen Dramen, Erzählungen und Gedichten mehr eine scharf verständige als phantasie- und gemütvolle Natur, war R. einer der Vorläufer der jungdeutschen Schule. Am bekanntesten von ihm wurden das bürgerliche Trauerspiel »Die Macht der Verhältnisse« (1819), das Trauerspiel »Die Tochter Jephthas« (1820) und die »Kämpfe der Zeit« betitelten Gedichte (1817).

Roberthin, Robert, Dichter des 17. Jahrh., dem Königsberger Poetenkreis angehörig, geb. 1600 zu Königsberg i. Pr., starb als brandenburgischer Rat und Obersekretär in seiner Vaterstadt 7. April 1648. Seine den Gedichten S. Dachs (s. d.) und Alberts (s. d.) verwandten geistlichen und weltlichen Lieder erschienen in Alberts »Arien zum Singen und Spielen« und in spätern Sammlungen.

Robinson, Therese Albertine Luise, geborne v. Jakob, unter dem Namen Talvj bekannte Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 26. Jan. 1797 zu Halle, verheiratete sich 1828 mit dem nordamerikanischen Gelehrten Edward R., lebte mit diesem in Boston und New York, kehrte als Witwe 1864 nach Deutschland zurück und starb 13. April 1870 in Hamburg. Noch als Fräulein v. Jakob veröffentlichte sie unter dem Namen Talvj eine vortreffliche poetische Übertragung der »Volkslieder der Serben« (1825—26), welche Goethes Interesse erregte, schrieb dann verschiedene litterarhistorische Abhandlungen, wie den »Versuch einer Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen« (1840) und »Die Unechtheit der Lieder Ossians« (1840), und gab zuletzt deutsche Bearbeitungen ihrer englisch geschriebenen Romane sowie den deutsch geschriebenen Roman »Fünfzehn Jahre« (1868) heraus. »Gesammelte Novellen« (1874) erschienen nach ihrem Tod.

Robinsonaden, eine Reihe von Nachbildungen und Nachahmungen des englischen Romans »Robinson Crusoe« (»Life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe«) von Daniel Defoe, welcher, 1719 in London veröffentlicht, bereits 1720 in Deutschland übersetzt erschien und, wie in England und allerwärts, einen ungeheuern Erfolg hatte. Wurden 1720 schon fünf Auflagen der ersten Übersetzung notwendig, so begann von 1722 an, wo »Der teutsche Robinson oder B. Creutz« hervortrat, die Flut der robinsonähnlichen Bücher zugleich mit der Zahl derer, welche sich nur des populären Titels Robinson bedienten, hoch anzuschwellen. Die ursprüngliche Idee, die Schicksale eines ganz auf seine eigne Kraft, Erfindsamkeit und geistige Beweglichkeit gestellten Menschen darzustellen, der sich in völliger Einsamkeit zu behaupten hat, ging in einem größern Teil der Nachbildungen völlig verloren. Phantastische Abenteuerlichkeit, eine so unpoetische wie ungenaue Beschreibung fremder Gegenden und Zustände traten an ihre Stelle. Fast jede deutsche Landschaft erhielt ihren eignen Robinson, der schlesische, der niedersächsische, brandenburgische, westfälische, kurpfälzische, ostfriesische, der Harz- und schweizerische Robinson suchten einander den Rang abzulaufen, auch ein italienischer, französischer, dänischer, färöischer und biskayischer Robinson entstanden in Deutschland; wo die eigne Erfindungskraft, die nirgends groß war, nicht ausreichte, wurden alte Abenteurergeschichten und Reisebeschreibungen

hervorgesucht. Der Hauptreiz des Defoeschen »Robinson«, die liebevolle Einzelausführung, welche jedem, auch dem unbedeutendsten Zug lebendigste Wirkung gibt, fehlte in der größern Anzahl der deutschen Nachahmungen gänzlich. Der »Geistliche Robinson«, »Medizinische Robinson«, der »Jüdische Robinson«, der »Moralische Robinson« und »Gelehrte Robinson« waren natürlich sämtlich wertlose Produkte ohne den geringsten innern Bezug zur Idee eines Robinson. Die beste aus der deutschen Robinson-Begeisterung hervorgegangene, in der Hauptsache originelle Dichtung blieb der Roman »Wunderliche Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Julii, eines gebornen Sachsen« (1731—43), von Johann Gottfried Schnabel in Stolberg am Harz geschrieben und unter dem einfachern Titel der »Insel Felsenburg« zwei Menschenalter hindurch eins der verbreitetsten Bücher. Mit dem Verschwinden des Interesses der Erwachsenen an den R. und der Bearbeitung dieser Geschichten für die Jugend, für welche O. H. Campes erfolgreicher »Robinson der jüngere« (1779) die Bahn brach, kehrten auch alle weitern Nachbildungen und Nachahmungen zur ursprünglichen Idee der Robinson-Geschichten zurück, welche sich als die allein wirksame erwiesen hatte.

Rochlitz, Friedrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 12. Febr. 1770 zu Leipzig, wo er, nachdem er daselbst Theologie studiert, als Privatgelehrter lebte und 16. Dez. 1842 starb. R.' glücklichste Produktionen waren seine »Kleinen Romane und Erzählungen« (1807) und »Neuen Erzählungen« (1816); sie bekundeten, ohne tief und besonders originell zu sein, den Einfluß guter Muster auch auf die leichtere Litteratur. Auch als Lustspieldichter, als feinsinniger Kritiker auf verschiedenen Kunstgebieten, namentlich auf dem der Musik (»Für Freunde der Tonkunst«, 1825, 3 Bde.; 3. Aufl. 1868, 4 Bde.), zeichnete sich R. aus.

Rodenberg, Julius (eigentlich Julius Levy), Dichter und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Juli 1828 zu Rodenberg in Hessen, studierte die Rechte zu Göttingen und Marburg, wendete sich dann ausschließlich der Litteratur zu, in der er mit den lyrisch-epischen Dichtungen »Dornröschen« (1852) und dem Gedicht »König Haralds Totenfeier« (1853) debütierte. In längern Wanderjahren und unermüdlicher feuilletonistischer Thätigkeit sah und schilderte R. halb Europa, ließ sich dann seit 1862 bleibend in Berlin nieder, wo er 1874 die Revue »Deutsche Rundschau« begründete und noch leitet. Seinen »Liedern« (1854) folgten von 1855 an die schildernden Reiseerinnerungen und lebendigen Skizzen, als deren beste das »Pariser Bilderbuch« (1856), »Ein Herbst in Wales« (1857), »Die Insel der Heiligen« (1860), »Tag und Nacht in London« (1862), »Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht« (1867), »Studienreisen in England« (1873), »Blämische Bilder« (1880) gelten. Der eigentlichen Dichtung gehörten unter seinen spätern Schriften außer der Sammlung seiner »Gedichte« (1864) die Romane: »Die Straßensängerin von London« (1862), »Die neue Sündflut« (1865), »Von Gottes Gnaden« (1870), »Die Grandidiers« (1878) sowie »Die Harfe von Erin« (Märchen aus Irland, 1862), »Die Myrte von Killarney«, Idyll (1867), die »Kriegs- und Friedenslieder« (1870) an.

Roderich, König, der letzte Herrscher des Westgotenreichs in Spanien, welcher den hereindringenden Arabern bei Jeres de la Frontera 711 n. Chr. erlag und auf der Flucht ertrank. Als Repräsentant eines untergehenden germanischen Reichs und Volks hat er neuere Dichter vielfach angezogen, seine Verschwörung gegen seinen Vorgänger Witiza, sein Verhältnis zur Tochter des Grafen Julian, der ihn verriet, gaben die Hauptmotive für wiederholte dramatische Darstellungen von Braun von Braunthal (»Graf Julian«, 1831), Emanuel Geibel (»König R.«, 1844), Adolf Pichler (»Rodrigo«, 1862), Felix Dahn (»König R.«, 1875), Karl Ritter (1879).

Rolandslied, dem karolingischen Sagenkreis angehöriges episches Gedicht des 12. Jahrh., war 1139 von einem »Pfaffen Konrad« (s. d.) verfaßt. Es erzählt mit

Lebendigkeit Rolands Untergang bei Roncevaľ durch den Verrat Geneluns und hat unter den frühsten Schöpfungen der mittelhochdeutschen Litteratur einen hohen Wert zu beanspruchen.

Rollenhagen, Georg, Dichter des 16. Jahrh., geb. 22. April 1542 zu Bernau in Brandenburg, studierte zu Wittenberg, ward 1563 Rektor zu Halberstadt, lebte seit 1569 als Rektor und Prediger in Magdeburg, wo er 13. Mai 1609 starb. Seine poetische Thätigkeit begann R. mit biblischen Schulkomödien, unter denen der »Abraham« (1569) die hervorragendste war. Sein poetisches Hauptwerk aber, in welchem sich ein wirklich darstellendes Talent, Nachklänge der humanistischen Bildung und die didaktischen Neigungen der Zeit zu einem merkwürdigen Ganzen vereinigten, war sein »Froschmäuseler« (1595), welchen er nach seinem Bericht schon während seiner Studienzeit begonnen und später überarbeitet hatte. Veit Ortel von Windsheim hatte 1566 in Wittenberg über die griechische »Batrachomyomachie« öffentlich gelesen und mehrere seiner Studierenden zu Nachbildungen derselben veranlaßt. Rollenhagens Arbeit fand seinen besondern Beifall, so daß sich der Dichter zur spätern Erweiterung und Ausgestaltung seines Entwurfs ermutigt fühlte. Schält man den Kern der Erzählung aus unendlichen Weitschweifigkeiten und rein lehrhaften Episoden heraus, so stellt sich der »Froschmäuseler« als eins der besten Gedichte des 16. Jahrh. dar. Die Fabel, die den einzelnen Tieren in den Mund gelegt und durch mannigfache Einschaltungen und Rückblicke verwickelt wird, zeigt außerordentliche Lebendigkeit, guten Humor, sehr charakteristische Züge und eine Fülle von Naturbeobachtungen. Wenn es natürlich an Betrachtungen und Moralien aller Art nicht fehlt, so liegt der Wert des Gedichts durchaus in der unbefangenen und humoristischen Erzählung und Schilderung, in den Ansätzen zur Charakteristik, welche sich freilich an Schärfe und Mannigfaltigkeit mit der im alten »Reineke Fuchs« nicht messen konnte. Unter den Beziehungen auf die Zeit ist die Einführung Luthers als des tapfern Frosches Elbmarr die interessanteste. Der »Froschmäuseler« wurde 1876 von Karl Gödeke wieder herausgegeben; »Rollenhagens Leben« schrieb Lütken (1846).

Rollett, Hermann, Dichter der Gegenwart, geb. 20. Aug. 1819 zu Baden bei Wien, studierte Philologie, gehörte zu den »österreichischen Zensurflüchtlingen« der 40er Jahre und ließ damals seine »Frühlingsboten aus Österreich« (1845) sowie zahlreiche andre lyrische und einige dramatische Dichtungen (»Thomas Müntzer«, »Die Ralunken«, in den »Dramatischen Dichtungen« 1851 gesammelt) erscheinen, die insgesamt zum Ausdruck radikaler und demokratischer Anschauung dienten. 1851 bis 1854 in der Schweiz lebend, kehrte R. 1854 nach Österreich zurück und ließ sich in Wien nieder. Im Roman »Jucunde« (1854), den »Heldenbildern und Sagen« (1854), den gesammelten »Gedichten« (1866), den »Erzählenden Dichtungen« (1872) schlug der Poet andre Töne an als in den rhetorisch revolutionären Jugendliedern. Neuerlich veröffentlichte er: »Die Goethe-Bildnisse, biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt« (1881).

Romantische Schule, die deutsche Dichtergruppe, die am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts die klassische Dichtung Goethes und Schillers zu überbieten und die deutsche Litteratur überhaupt auf neue Wege zu führen trachtete (vgl. die Übersicht bei »Deutsche Litteratur«, S. 69). Gleich dem »Sturm und Drang« im letzten Drittel des 18. Jahrh. ging die neu auftretende Romantik vom Kampf gegen die Plattheit und Nüchternheit der in Norddeutschland noch immer herrschenden Aufklärung, von der Sehnsucht nach lebendiger Poesie und poetischem Leben aus, sah in ihren ersten Regungen die Goetheschen Jugenddichtungen als die eigentlichen Vorbilder echter Poesie und strebte durch Aneignung der großen Dichter des Auslands (Shakespeare, Dante, Cervantes, Calderon), namentlich der Dichter des romanischen Südens, den poetischen Horizont zu erweitern. Die Fichtesche und Schellingsche philosophische Spekulation gab gewisse Grundlagen der romantischen Anschauung. Die individuelle Freiheit

des Dichters wurde zur subjektiven Willkür umgedeutet, welche kein Gesetz (auch das der Natur nicht) über sich leide, der Begriff der künstlerischen Objektivität in den der Ironie verwandelt, bei welcher das beste Erbteil deutschen Wesens, der wahrhafte, ernste und warme Anteil an den Dingen, völlig verloren zu gehen drohte. Die berechtigte Wiederbelebung der vaterländischen Vergangenheit und die größere Gerechtigkeit gegen die Ideenwelt und die Zustände des Mittelalters wandelten sich in eine immer schärfer hervortretende Feindseligkeit gegen alle Anschauungen und Ideale des 18. Jahrh., auch diejenigen, aus denen die Größe und Lebensfülle der Goethe-Schillerschen Dichtung erwachsen war, und führten bei einzelnen Gliedern der romantischen Schule zu unbedingtem Anschluß an die alte Kirche. Während die Schlegel verkündet hatten, »der Anfang aller Poesie sei es, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft wieder aufzuheben und uns wieder in die schöne Verirrung der Phantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen«, wurden späterhin von Fr. Schlegel, Adam Müller, Kl. Brentano u. a. das Eintreten auf eine völlig mittelalterliche, hierarchisch-feudale Anschauung, die bedingungslose Unterwerfung unter die Gebote der katholischen Kirche gefordert, freilich von vielen Häuptern und Gliedern der poetischen Schule nicht geleistet. Welche Willkür, welche leidige Vermischung von Poesie, Religion und mystischer Philosophie, welche phantastische Schönfärberei dunkler Teile der Menschheitsgeschichte, welche zugleich gewaltsame und kokette Ritter-, Heiligen- und Legendenpoesie, welche Exzentrizität der Phantasie und Auflösung der mühsam errungenen künstlerischen Formen der deutschen Dichtung aus dem Auftreten der Schule hervorgingen, ist viel öfter und entschiedener betont worden als das eigentümliche Verdienst der Romantik, der bedeutsame Einfluß, den sie auf Erschließung und Bebauung ganzer geistiger Gebiete, der Anteil, den sie an der gedeihlichen Fortentwickelung der deutschen Litteratur trotz alledem zu beanspruchen hat. Vgl. R. Haym, Die r. S. (1870).

Romanus, Karl Franz, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1731 zu Leipzig, studierte daselbst, ward Steuersekretär in Dresden und starb als kursächsischer Geheimer Kriegsrat 1787. Als Lustspieldichter war er unter den mittelmäßigen Dramatikern der Zeit Weißes einer der leidlichsten; in seinem Lustspiel »Die Brüder« machte er, freilich ohne sonderliches Glück, den Versuch, die Fabel des Terenzschen Lustspiels auf moderne Verhältnisse zu übertragen. Im Schwank »Krispin als Vater« (1756) führte er den von Gottsched kaum erst vertriebenen Harlekin wieder auf die Bühne zurück. Seine spätern Lustspiele: »Die Verleumder« (1778), »Der Unschlüssige« (1778), zeigten ihn als einen der vielen Autoren, welche von der raschen Entwickelung der Litteratur und des litterarischen Geschmacks weit überholt waren.

Römische Kaiser, die Reihe der von Octavianus Augustus bis zu Romulus Augustulus reichenden Alleinherrscher des sinkenden römischen Staats, denen dann auch die ältern oströmischen Kaiser beigesellt wurden. Sie zogen als Helden die deutsche Dichtung um so mehr an, als die deutschen Herrscher seit Karl d. Gr. den römischen Kaisertitel führten und in der Auffassung des Mittelalters dem römischen Kaisertum die ewige Fortdauer gesichert war. Die poetische »Kaiserchronik« des 12. Jahrh. mit ihren Fortsetzungen behandelt daher mit ebenso großem Anteil die römischen Kaiser des Altertums wie die deutschen der christlichen Jahrhunderte. Ihre Sagengeschichte klingt durch die folgenden Jahrhunderte nach, die ältern deutschen Dichter, welche römische Kaisergeschichten und Kaisergestalten dramatisch vorführen, wie Hans Sachs: »Julianus der Kaiser im Bad« (1556), und Sebastian Wild: »Vom Kaiser Tito« (1566), stehen entschieden noch unter dem Einfluß dieser Sagengeschichte. Der deutschen Dichtung des 17. Jahrh. wies das Blutspiel von »Titus Andronicus«, welches sich in den gedruckten Schauspielen der englischen Komödianten fand, den Weg zu den effektreichsten Stoffen der römischen

Kaisergeschichte. Die Zeit des Nero und die der byzantinischen Hofgreuel zeigten sich besonders ergiebig, Andr. Gryphius' »Leo Arminius oder Fürstenmordtrauerspiel« (1657) und Lohensteins Tragödien: »Epicharis« und »Agrippina« (1665) sind charakteristische Proben dieser Blutdramatik. Die Opernbühne zog andre Episoden der Kaisergeschichte vor, wie J. L. Hudemanns »Constantius d. Gr.« (1751) und »Diocletianus der Christenverfolger« (1753) erweisen. Vom Ende des 18. Jahrh. wurden alle hervorragenden Gestalten der römischen Kaisergeschichte, die in der Verschiedenheit der Charaktere und Lebensläufe eine Fülle poetischer Motive ergaben, episch und dramatisch gestaltet. In der neuesten Dichtung wurde auf Grund der Verwandtschaft, welche man zwischen der römischen Kaiserzeit und unsern eignen Tagen zu entdecken vermeinte, die Behandlung dieser Stoffe stets beliebter. Der ältern naivern Auffassung entstammen beispielsweise noch Westenrieders »Mark Aurel« (1776) und Kotzebues »Kaiser Claudius« (1807). Den Vorzug erhielt unter dem Einfluß der neuern Auffassung die rätselhafte Gestalt Neros (s. d.). Auch der Charakter des Tiberius reizte mehrere neuere Dramatiker, so den Dänen J. C. Hauch zu dem deutschen Drama »Tiberius auf Capri« (1836), Ferd. Gregorovius: »Der Tod des Tiberius« (1851), Jul. Grosse: »Tiberius« (1877). Eine gewisse Bevorzugung genoß ferner Hadrian, der in einer Tragödie von Paul Heyse (1864), in der Tragödie »Cäcilia« von Weißbrod (1863), in dem Roman »Der Kaiser« von Georg Ebers (1880) und dem gleichzeitigen Roman von Taylor: »Antinous« (1881) behandelt ward. Mehrfach vorgeführt ward Julianus Apostata, in dessen Geschichte auch Schiller den echten tragischen Kern erblickt hatte. Hierher gehören die Tragödien: »Julianus Apostata« von K. L. von der Keitenburg (1812), »Julian« von Karl v. Schirach (1825), »Zenobia« von A. May (1853). Die spätern Kaiser wurden verhältnismäßig selten zu dramatischen Helden erkoren, Pertinax in einer gleichnamigen Tragödie von Franz Kugler (1847) und einem Trauerspiel des Königs Johann von Sachsen, von dem nur (1856) ein Bruchstück bekannt ward. Den römischen Kaiserdramen müssen noch die verschiedenen Tragödien: »Germanicus« von Wurstemberger (1822) und W. Heischer (1826), ferner »Arria und Messalina« von Ad. Wilbrandt (1874), »Chrysostomus« von Uchtritz (1823), »Zenobia« von J. L. Klein (1847), hinzugerechnet werden.

Roquette, Otto, Dichter der Gegenwart, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin in Posen, studierte zu Heidelberg, Berlin und Halle Philosophie und germanische Philologie, lebte dann als Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur am Blochmannschen Institut zu Dresden, später in Berlin, bis er 1869 als Professor der deutschen Litteratur und Geschichte an das Polytechnikum zu Darmstadt berufen ward, wo er seitdem lebt. R. trat zuerst mit dem rasch verbreiteten, frischen und anmutigen Rhein-, Wein- und Wandermärchen »Waldmeisters Brautfahrt« (1851) hervor, dem die minder wertvollen lyrisch-epischen Dichtungen: »Der Tag von St. Jakob« (1852) und »Herr Heinrich« (1853) folgten. In alter Frische und dabei gestaltungskräftiger und plastischer zeigte sich das epische Talent des Dichters in der poetischen Erzählung »Hans Haidekuckuck« (1856). Neben mehreren dramatischen Dichtungen (»Artevelde«, Tragödie; »Reineke Fuchs«, »Schönbartspiel«; »Sebastian«, Tragödie; »Der deutsche Festkalender«, Lustspiel), die in den »Dramatischen Dichtungen« (1867—76) gesammelt wurden, pflegte R. später vorwiegend die Erzählung, und außer dem Erstlingsroman: »Heinrich Falk« (1857), erschienen mehrere Sammlungen seiner anmutigen Novellen, namentlich die »Novellen« (1870), »Welt und Haus« (1871), die Romane: »Euphrosine« (1877), »Das Buchstabierbuch der Leidenschaft« (1879). Neuere Dichtungen Roquettes waren das gehaltreiche halbdramatische Gedicht »Gevatter Tod« (1873), der »Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit« (1876). R. schrieb auch eine vielverbreitete »Geschichte der deutschen Dichtung« (3. Aufl. 1879).

Rosegger, Petri Kettenfeier,

Schriftsteller der Gegenwart, geb. 31. Juli 1843 zu Alpl in Obersteiermark, ward, weil zum Bauernknecht zu schwächlich, einem Dorfschneider in die Lehre gegeben, bildete, während er mit seinem Meister umherzog, ein sich regendes poetisches Talent durch mancherlei Lektüre weiter aus, machte lyrische und novellistische Versuche und erregte endlich so viel Aufsehen durch dieselben, daß man ihm zu Hilfe kam und ihm durch Stipendien ermöglichte, eine bessere und regelmäßigere Ausbildung, zuerst an der Grazer Handelsakademie und dann an der Universität, zu suchen. Von 1870 an veröffentlichte nun R., der sich in Graz dauernd niederließ, zahlreiche großenteils aus dem Volksleben der österreichischen Alpen geschöpfte Erzählungen, von denen wir »Geschichten aus Steiermark« (1871), »In der Einöde« (1872), »Geschichten aus den Alpen« (1873), »Die Schriften des Waldschulmeisters« (1875), »Sonderlinge aus dem Volk der Alpen« (1875), »Streit und Sieg« (1876) nennen. Vortreffliche Bücher waren die aus persönlichen Erinnerungen ohne gestaltende Hinzuthat hervorgegangenen: »Waldheimat« (1878) und »Aus meinem Handwerkerleben« (1880), wie denn überhaupt der auf treuer Beobachtung beruhende Wert der Roseggerschen Werke den Wert seiner Erfindung und künstlerischen Gestaltung entschieden übertrifft. Zwei Sammlungen von Dialektgedichten: »Zither und Hackbrett« (1870) in obersteirischer, »Tannenharz und Fichtennadeln« (1870) in oberösterreichischer Mundart, fanden lokale Verbreitung.

Rosenblüt (Rosenplüt), Hans, Dichter des 15. Jahrh., verbrachte den größten Teil seines Lebens in Nürnberg, suchte zeitweise aber auch als Wappendichter an den größern und kleinern Höfen Süddeutschlands seinen Unterhalt. Der Beiname »der Schnepperer«, den er sich in einzelnen Schlußzeilen seiner Gedichte gibt, ist höchst verschieden gedeutet worden; vielleicht nahm er ihn von seinen wegen ihres abschnappenden Schlusses »Schnepper« genannten Priameln an. R. dichtete zwischen 1431 und 1460, scheint am Abend seines Lebens in ein Kloster des Predigerordens eingetreten zu sein. Er schrieb erzählende Schwänke, Fastnachtsspiele, Sprüche und jene kleinen Gedichte, die als »Weingrüße« und »Weinsegen« bei seinen Zeitgenossen beliebt waren. Der ausgesprochene Zug seiner Dichtung ist die verständige, moralisierende Auffassung und dabei derbwitzige Darstellung des Lebens, der Sieg der bürgerlichen über die ritterliche Poesie ist in Rosenblüts Leistungen und trotz seiner Wappendichterei bereits entschieden. In seinen Fastnachtsspielen war er der Vorläufer von Folz und Hans Sachs. Eine neuerliche Sammlung derselben in A. v. Kellers »Fastnachtsspielen« (1853).

Rosenkranz, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, studierte in Berlin, Halle und Heidelberg Philosophie, ward 1831 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, 1833 ordentlicher Professor zu Königsberg, wo er verblieb und auf das gesamte geistige Leben der Universität und Stadt einen außerordentlichen Einfluß gewann. Er starb 14. Juni 1879. Einer der vielseitigsten Schüler Hegels, bewegte sich R. nur in einigen seiner Werke, namentlich in der »Psychologie oder Wissenschaft vom subjektiven Geist« (1843), in den »Kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems« (1840), in den »Vorlesungen über Schelling« (1842), im »System der Wissenschaft« (1850), in den »Epilegomena zu meiner Wissenschaft der logischen Idee« (1858—1859), auf rein philosophischem Gebiet, auf dem er zuletzt eine »Reform« des Hegelschen Systems erstrebte. Auch sein »Leben Hegels« (1844) und seine »Geschichte der Kantschen Philosophie« (1840) dürfen hier nicht vergessen werden. Mit dem »Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie« (1832—33, 3 Bde.), den Büchern: »Goethe und seine Werke« (1847), »Die Poesie und ihre Geschichte« (1855), »Diderots Leben und Werke« (1866), der »Ästhetik des Häßlichen« (1853), dem größern Teil der »Studien« (1839—44, 5 Bde.) und »Neuen Studien (1875—77, 3 Bde.) bethätigte er sich als geistvoller, vielunterrichteter Litteraturhistoriker und

Ästhetiker. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören noch die »Königsberger Skizzen« (1842) und die Autobiographie »Von Magdeburg nach Königsberg« (1873).

Rosenorden, s. Deutschgesinnte Genossenschaft.

Rost, 1) Johann Christoph, Dichter des 18. Jahrh., geb. 7. April 1717 zu Leipzig, studierte die Rechte daselbst, redigierte 1742 die »Spenersche Zeitung« in Berlin, ward 1746 Sekretär und Bibliothekar des Grafen Brühl, 1760 Obersteuersekretär in Dresden, wo er 19. Juli 1765 starb. Als Poet hatte er sich zuerst Gottsched angeschlossen, verwandelte sich aber bald in einen bittern und scharf satirischen Gegner des Leipziger Geschmacksdiktators. Das satirische Gedicht »Das Vorspiel« (1742) und das: »Der Teufel an Herrn G., Kunstrichter der Leipziger Bühne« (1753) waren starke und unwürdige Verhöhnungen Gottscheds. Rosts übrige poetische Versuche, seine »Schäfererzählungen« (1742), das Schäferspiel »Der versteckte Hammel« und namentlich die »Vermischten Gedichte« (1769), zeigten ihn als leichtfertigen und lüsternen Nachahmer der galanten französischen Poeten seiner Zeit.

2) Alexander, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1816 zu Weimar, lebte als Schriftsteller in seiner Vaterstadt und starb 15. Mai 1875 daselbst. Eine Reihe historisch-romantischer, von einer echten dramatischen Anlage zeugender, aber jeder Vertiefung und Durchbildung entbehrender Schauspiele: »Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange«, »Rudolf von Habsburg in Worms«, »Das Regiment Madlo«, »Ludwig der Eiserne«, »Berthold Schwarz«, gesammelt als »Dramatische Werke« (1867—68), machten R. zu einer Art thüringischen Volksdramatikers.

Rother (König R.), mittelalterliches Gedicht aus dem langobardischen Sagenkreis, von einem fahrenden Sänger (Spielmann) um die Mitte des 12. Jahrh. (nach einem ältern Werk) abgefaßt, stellte die Werbung des Königs R. zu Barn (Bari) um die Tochter des Kaisers von Konstantinopel dar und ist durch seine Form als eins der ältesten mittelalterlichen Epen anzusehen, während der Stoff den letzten Ausläufern der eigentlichen uralten Heldensage angehört. Im Ganzen lebt der abenteuerlich-phantastische Geist, welchen die Kreuzzüge auch in der deutschen Dichtung erweckt. Das Gedicht ward neuerlich von Heinr. Rückert (1872) herausgegeben.

Rötscher, Heinrich Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 10. Sept. 1803 zu Mittenwalde in der Mark Brandenburg, studierte zu Berlin und Leipzig Philologie, war Gymnasiallehrer in Bromberg und siedelte im Interesse seiner dramaturgisch-litterarischen Thätigkeit und seiner dramaturgischen Pläne nach Berlin über, wo er 9. April 1871 starb. Von Hegel stark beeinflußt, machte R. in seinen Hauptwerken den Versuch, eine philosophische Grundlage für die darstellende dramatische Kunst zu gewinnen und eine wissenschaftliche Theaterkritik vorzubereiten. Er schrieb unter anderm: »Aristophanes und sein Zeitalter« (1827); »Abhandlungen zur Philosophie der Kunst« (1837—47, 5 Teile); »Die Kunst der dramatischen Darstellung« (1841—46, 3 Bde.); »Seydelmanns Leben und Wirken« (1845); »Shakespeare in seinen höchsten Charaktergebilden« (1854); »Dramaturgische und ästhetische Abhandlungen« (1864—67, 2 Bde.).

Rucke (Rugge), s. Heinrich von Rucke.

Rückert, 1) Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., als Sohn des Advokaten und Oberamtmanns Johann Adam R. 16. Mai 1789 zu Schweinfurt geboren, besuchte, nach einer in dörflichen Umgebungen verlebten Jugend, seit 1802 das Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1805 die Universität Würzburg, wo er die juristischen Studien bald mit den philologischen vertauschte, denen er sich mit Leidenschaft und Eifer und in solcher Ausdehnung hingab, daß er später sagen durfte: »Mir lebt jede Sprache, die Menschen schreiben«. Nach den Studienjahren weilte er 1809—16 bei seiner Familie in Franken, machte 1811 den Versuch, sich als Dozent in Jena zu habilitieren, und übernahm 1816 die Redaktion des poetischen Teils des »Morgenblatts« zu Stuttgart. Bis dahin hatte er ein lediglich der Dichtung und seinen Studien gewidmetes

Leben voll poetischer Unbekümmertheit, voll Jugendfreude, Liebeslust und Liebesleid geführt, was uns aus zahlreichen Einzelliedern und größern Cyklen seiner Gedichte in voller Lebendigkeit entgegentritt. Seinen Patriotismus in den Kämpfen des Befreiungskriegs mit dem Schwert zu bethätigen, wurde ihm nicht zu teil; aber er lieh dem Zorn über die Unterdrückung und dem Siegesjubel als »Freimund Reimar« die Macht seines poetischen Worts. 1817 trat R. eine längere Reise nach Italien an, kehrte 1819 in seine fränkische Heimat zurück und ließ sich, die alte, zwischen gelehrten Studien und poetischer Produktion geteilte Lebensweise wieder aufnehmend, in Koburg nieder. Hier lernte er die Stieftochter des Archivars Fischer, Luise Wiethaus-Fischer, kennen, zu der er jene leidenschaftliche Neigung faßte, welche in den Liedern des »Liebesfrühlings« unsterblich geworden ist. Im Dezember 1821 verheiratete er sich mit seiner Braut, deren Eltern das Gut Neuseß besaßen, und lebte, bis 1826 noch immer als Privatgelehrter, teils in Koburg, teils in Neuseß. Im letztgenannten Jahr ward er als außerordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an die Universität Erlangen berufen, der er bis 1841 angehörte. Sein Dichterruf war schon bedeutend und wuchs fortwährend, da R. durch die Übertragungen und Nachdichtungen aus morgenländischer Poesie ebensowohl seine gelehrte Thätigkeit poetisch zu verwerten, als sich die volle Frische des Lyrikers zu erhalten wußte. 1841 ward er durch König Friedrich Wilhelm IV. für Berlin gewonnen, wo er indessen nur wenige Jahre blieb und Jahr für Jahr sich in die ländliche Zurückgezogenheit von Neuseß flüchtete. Von 1848 bis zu seinem 20. Jan. 1866 erfolgten Tod lebte er ganz daselbst.

Rückerts Dichterpersönlichkeit, wie sie groß, klar, gewaltig und anziehend aus der Masse der mittlern und kleinern Lyriker der 20er und 30er Jahre hervortritt, erwies sich nach seinem Debüt in der patriotischen Poesie, in den »Geharnischten Sonetten« und den »Deutschen Gedichten« (1814), auf allen Gebieten der Lyrik als eine in gesunder Klarheit, Fülle, frischer Unmittelbarkeit und leidenschaftlicher Wärme des Gefühls Goethe vielfach verwandte Natur. Zu seinen innern Vorzügen gesellten sich von früh auf ein freudiges Gefühl der vollendeten Sprachbeherrschung und eine Formsicherheit, die ihm die höchste Leichtigkeit des poetischen Schaffens verlieh und ihm gestattete, seine bewegliche und reiche Empfindung sowie jede Anschauung und Betrachtung des Lebens wie der Natur unmittelbar in Poesie zu verwandeln. Neben den leidenschaftlichen Empfindungen machte sich bei ihm die Beschaulichkeit, genährt am Studium der orientalischen Sprachen und Litteraturen, früh geltend. Seine höchste Bedeutung liegt in der seltenen Verbindung tief aus dem Herzen quellender Lyrik und kontemplativer Lehrhaftigkeit, so zwar, daß er beide Gebiete, das der rein lyrischen und didaktischen Dichtung, gleich sicher beherrscht. Die Dichtung war ihm Sprache des Gemüts und des Geistes zu gleicher Zeit, auch aus seinen orientalischen Studien erwuchsen ihm zumeist poetische Früchte. Als didaktischer Dichter gab er in der »Weisheit des Brahmanen« (1836—39) das reichste und schönste Lehrgedicht unsrer Sprache. Auch seine epische Begabung erwies er nicht nur in den Nach- und Neudichtungen zahlreicher morgenländischer Sagen und Geschichten, des indischen Liebesepos von »Nal und Damajanti« (1828), des persischen »Rostem und Suhrab« (1838), den »Brahmanischen Erzählungen« (1839), den »Verwandlungen des Abu Seid von Serug, Makamen des Hariri« (1826), sondern auch in eignen epischen Dichtungen, unter denen einzelne der »Morgenländischen Sagen und Geschichten« (1837), das Idyll »Rodach« und das frische, lebendige, farbenprächtige Abenteuer von »Kind Horn« wahre Perlen sind. Von den poetischen Werken Rückerts sind außerdem noch »Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland« (1837—38), »Hebräische Propheten« (1831), »Schiking, chinesisches Liederbuch« (1833), »Leben Jesu, Evangelienharmonie« (1839), »Amrilkais, der Dichter und König« (1843), »Hamâsa, die ältesten arabischen Volkslieder« (1846) hervorzuheben. Nur die

dramatische Begabung war ihm gänzlich versagt; seine Dramen: »Saul und David« (1844), »Herodes der Große« (1844), »Heinrich IV.« (1845), »Colombo« (1845) sind starr, leblos, des eigentlich dramatischen Lebens, selbst der Charakteristik und beinahe auch jener Einzelschönheiten entbehrend, welche allen andern Dichtungen Rückerts eigentümlich sind. Die lyrische Ader strömte ihm dagegen bis zuletzt unversiegelich; aus späterer Zeit stammen die schönsten der in den gesammelten »Gedichten« enthaltenen »Haus- und Jahreslieder«, die aus dem Nachlaß publizierten »Lieder und Sprüche« (1866), die »Kindertotenlieder« (1872) u. a., die an Innigkeit und Formvollendung den frühern Gedichten wenig nachgeben. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten poetischen Werke« (1867—69, 12 Bde.) hat diesen ganzen Reichtum in sich aufgenommen. Trotz vieler Schriften über ihn, namentlich von Beyer (»Mitteilungen über Fr. R.«), Borberger, und der interessanten Einzelheiten in A. Sohrs »Heinrich R.« fehlt eine Lebensgeschichte des bedeutenden Dichters.

2) Heinrich, Sohn des vorigen, Historiker und Litterarhistoriker, geb. 14. Febr. 1823 zu Koburg, studierte in Erlangen, Bonn und Berlin Philologie und starb als Professor an der Universität zu Breslau 11. Sept. 1875. Außer durch seine Herausgaben älterer deutscher Dichtungen machte er sich hauptsächlich durch seine »Deutsche Geschichte« (1861), seine »Kulturgeschichte des deutschen Volks in der Zeit des Übergangs aus dem Heidentum in das Christentum« (1853—54) und seine »Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache« (1875) verdient. Aus seinem Nachlaß erschienen die trefflichen »Kleinen Schriften« (1877). Eine vorzügliche Biographie: »Heinrich R.«, schrieb Amelie Sohr (1881).

Ruckstuhl, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Dez. 1788 zu St. Urban im Kanton Luzern, studierte Philologie in Heidelberg, war Gymnasiallehrer zu Koblenz und starb als solcher im November 1831. Von seinen Schriften hatte ein 1817 in Ludens »Nemesis« veröffentlichter, gegen die Puristen gerichteter Aufsatz: »Von der Ausbildung der deutschen Sprache«, Goethes vollsten Beifall erworben. Später schrieb R. eine Anzahl von schildernden lyrisch-stimmungsvollen Skizzen für das schweizerische Jahrbuch »Alpenrosen« und ein merkwürdig persönliches Buch: »Erinnerungen an meine selige Gattin« (1831).

Rudolf von Ems, Dichter des 13. Jahrh., geborner Schweizer, der in Diensten der Grafen von Montfort stand, 1254 in Italien starb. Er dichtete zwischen 1220 und 1254 und gehörte zu den besten seiner reichen Zeit. Seine formelle Meisterschaft und eine glückliche Heiterkeit des Dichters erheben seine meist einfach vorgetragenen poetischen Erzählungen der verschiedensten Stoffkreise über sehr viele ritterliche Epen. Von ihm besitzen wir die Gedichte: »Der gute Gerhard«, eine schlichte Verherrlichung christlicher Demut, neuerlich herausgegeben von Haupt (1840), neuhochdeutsch von Simrock (1864), das legendenhafte Epos »Baarlam und Josaphat«, die Bekehrung eines indischen Königssohns darstellend (herausgeg. von Pfeiffer, 1843), »Wilhelm von Orleans«, »Alexander« und die Konrad IV., dem Hohenstaufen, gewidmete »Weltchronik«, welche die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zu König Salomo lebendig erzählt und bald nach ihrem Entstehen mit einem ähnlichen in Thüringen entstandenen Gedicht zusammengeschweißt ward. Doch blieb das ursprüngliche Werk des Dichters in einzelnen Handschriften erhalten.

Rudolf von Habsburg, der Begründer einer großen Dynastie und Wiederhersteller des Reichs nach dem Interregnum, ward Held mehrerer epischen und dramatischen Dichtungen, in denen meist das prunklose, bürgerlich Schlichte seines Wesens im Gegensatz zur Größe seiner Thaten dargestellt ward. Hierher gehören die epische Dichtung »R. v. H.« von Ladislaus Pyrker (1824), die dramatischen Dichtungen von Anton v. Klein (1787), »Kaiser Rudolf in Worms« von Alexander Rost (1853), vor allen »König Ottokars Glück und Ende« von Grillparzer (1825).

Ruge, Arnold, Schriftsteller des

19. Jahrh., geb. 13. Sept. 1802 zu Bergen auf der Insel Rügen, studierte in Jena und Halle Philosophie, hatte wegen seiner Teilnahme an der Burschenschaft eine fünfjährige Festungshaft in Kolberg zu bestehen. Nach seiner Freilassung habilitierte er sich 1832 als Privatdozent an der Universität Halle, begründete 1837 die »Hallescheu Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft«, siedelte mit denselben 1841 nach Dresden über, ging nach Unterdrückung der »Jahrbücher« nach der Schweiz und Paris, gründete in Leipzig ein Verlagsgeschäft, nahm, im Sinn des äußersten Radikalismus wirkend, an der Revolution von 1848—49 teil, mußte 1850 nach England flüchten, wo er fortan lebte und 31. Dez. 1880 in Brighton starb. Ruges Hauptbedeutung für die deutsche Litteratur ging aus der Redaktion der »Jahrbücher« hervor, deren Kritik für die letzten 30er und ersten 40er Jahre derart maßgebend wurde, daß der allgemeine Zug der damaligen deutschen Dichtung zur politischen Lyrik, zum Tendenzdrama und Tendenzroman gutenteils auf die Einwirkung der »Jahrbücher« zurückgeführt werden kann. Ruges eigne poetische Arbeiten: das Trauerspiel »Schill und die Seinen« (1830), die »Novellen aus Frankreich und der Schweiz« (1848), »Die neue Welt« (Trauerspiel, 1856), »Bianca della Rocca«, historische Erzählung aus dem heutigen Rom (unter dem Namen R. Durangelo, 1869), entbehren der eigentlichen Lebenswärme und wirken mehr durch außerpoetischen Geist als durch geistvolle Poesie. Eine vorzügliche Autobiographie gab er unter dem Titel: »Aus früherer Zeit« (1863—67, 4 Bde.) heraus.

Rümelin, Gustav, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 26. März 1815 zu Ravensburg in Württemberg, studierte Philologie zu Tübingen, ward 1852 Rat im württembergischen Unterrichtsministerium, trat an die Spitze des Statistischen Büreaus, ward 1870 zum Kanzler der Universität Tübingen ernannt. Von seiner rein wissenschaftlichen Thätigkeit abgesehen, gehört R. durch die »Shakespearestudien eines Realisten« (1866) und seine »Reden und Aufsätze« (1875, neue Folge 1881) der Litteratur im engern Sinn an.

Rumohr, Karl Dietrich Ludwig Felix von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Jan. 1785 zu Reinhardsgrimma bei Dresden, widmete sich, durch seine Vermögensverhältnisse selten begünstigt, auf Reisen und in zahlreichen Studienjahren der eingehendsten Beschäftigung mit Kunst und Litteratur, ward durch seine berühmten und auch vorzüglichen »Italienischen Forschungen« (1826—31, 3 Bde.) einer der hervorragendsten Begründer der modernen Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, setzte seine kunsthistorischen Arbeiten mit geistvollen Monographien und Kritiken fort, wandte sich aber in der zweiten Hälfte seines Lebens der Pflege einer poetischen Begabung zu, welche hinter seine gelehrten Bestrebungen zurückgetreten war. Geistreicher Sonderling und Genußmensch (wie er unter anderm mit dem Buch »Geist der Kochkunst« [1832] erwies), lebte R. an den verschiedensten Orten und starb zu Dresden 25. Juli 1843. Unter seinen poetischen Werken ist der Memoirenroman »Deutsche Denkwürdigkeiten« (1832) das ausgedehnteste und das satirische Gedicht »Kynalopekomachia« (1835) das seltsamste. Die »Novellen« (1833—35) enthalten einige vortreffliche; das poetische Meisterstück Rumohrs, die Novelle »Der letzte Savello«, erhielt seinen Namen auch als Dichter.

Ruppius, Otto, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Febr. 1819 zu Glauchau, lebte als Journalist in Berlin, längere Jahre in Amerika; 1861 kehrte er nach Berlin zurück und starb daselbst 25. Jan. 1864. R. schrieb derbrealistische, mit reichen Beobachtungen ausgestattete Romane, welche auf amerikanischem Boden spielen, darunter: »Der Pedlar« (1857); »Das Vermächtnis des Pedlars« (1879); »Geld und Geist« (1860); »Der Prairieteufel« (1861); »Ein Deutscher« (1862); »Zwei Welten« (1863). Nach seinem Tod erschienen »Gesammelte Werke« (1873 bis 1875, 6 Bde.).

S.

Saar, Ferdinand von, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Sept. 1833 zu Wien, trat in die österreichische Armee, verließ dieselbe 1859, um sich der Litteratur zu widmen, und lebte seitdem meist in Wien und auf dem Gut Ehrenhausen in Steiermark. Von S. erschienen die als »Heinrich IV.« vereinigten Trauerspiele: »Hildebrand« (1863) und »Heinrichs Tod« (1867), die Novellen: »Innocens« (1866), »Österreichische Novellen« (1877), das auf dem Hofburgtheater in Wien aufgeführte Trauerspiel »Die beiden de Witt« (1875) und »Gedichte« (1882).

Sacher-Masoch, Leopold von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. Jan. 1835 zu Lemberg, studierte in Prag und Graz die Rechte, verließ die kaum betretene akademische Laufbahn, um sich ausschließlich der belletristischen Litteratur zu widmen. Seine ersten Erzählungen, wie: »Don Juan von Kolomea« u. a., erregten durch einen kräftigen realistischen Zug, durch ihren Blick für originelle Einzelheiten des fremdartigen Lebens, das ihnen zum Hintergrund diente, allgemeine Aufmerksamkeit. Im weitern Verlauf seiner Entwickelung trat bei S. die Richtung auf das Pikante, Sensationelle bis zum äußersten Extrem hervor. Er schrieb den noch nicht abgeschlossenen Roman »Das Vermächtnis des Kain« (1. Teil: »Die Liebe«, 1870; 2. Teil: »Das Eigentum«, 1877), die Novellensammlungen: »Falscher Hermelin« (1873), »Russische Hofgeschichten« (1873—74), »Liebesgeschichten aus verschiedenen Jahrhunderten« (1874), »Die Ideale unsrer Zeit« (1875, Roman) u. a. und gibt seit 1881 die Zeitschrift »Auf der Höhe« heraus.

Sachs, Hans, Dichter des 16. Jahrh., geb. 5. Nov. 1494 zu Nürnberg als Sohn eines Schneiders, Jörg S., besuchte eine der Lateinschulen seiner Vaterstadt, trat im Frühjahr 1509 als Lehrling bei einem Schuhmacher ein, begab sich nach Vollendung seiner Lehrzeit auf eine fünfjährige Wanderschaft, die ihn über Regensburg, Passau, Wels, Innsbruck, München, Landshut, Würzburg, Frankfurt a. M. (wo er zuerst eine Meistersingschule abhielt), über Koblenz, Aachen, Osnabrück nach Lübeck, durch Sachsen über Leipzig, Erfurt und den Thüringer Wald nach Nürnberg zurückführte. Auf dieser Wanderung hatte er in der Ausübung eines reichen poetischen Talents in den künstlichen Formen der Meistersängerkunst ein reiches inneres Leben gewonnen. 1516 in der Vaterstadt wieder eingetroffen, ward er 1517 Meister seiner Zunft und verheiratete sich (1519) mit Kunigunde Kreuzer aus Wendelstein im Nürnberger Gebiet. Neben dem fleißigen Betrieb seines erlernten Handwerks nährte sich seine poetische Kraft aus vielen Quellen; schon jetzt begann er außer Meisterliedern auch volkstümliche Gedichte in schlichten Reimpaaren zu schreiben. Die harmlose und naive Richtung seiner poetischen Bestrebungen erhielt mit dem Fortschreiten der Reformation eine andre Wendung. Schon 1523 gab S. seiner Begeisterung für den Reformator in dem Gedicht »Die wittenbergisch Nachtigall« Ausdruck; seit 1524 veröffentlichte er eine Anzahl interessanter Dialoge im Interesse der reformatorischen Sache. Diese Jahre waren die kritischen im Leben des Dichters; noch 1527, als Nürnberg schon zur neuen Lehre stand, geriet er durch ein Reim- und Bildwerk, das er mit dem Eifer Osiander zusammen herausgab, und das eine prophetische Verkündigung des Untergangs der päpstlichen Herrschaft war, in Bedrängnis und zog sich eine Warnung des Rats von Nürnberg zu. S.' poetische Fruchtbarkeit hielt mit der Freudigkeit seines Lebens, mit dem lebendigen Anteil an allen menschlichen Dingen und Zuständen, soweit sie der Dichter verstand, gleichen Schritt. Neben den Eindrücken, die ihm die Wanderjahre und das reiche Leben Nürnbergs als der ersten deutschen Stadt im 16. Jahrh. boten, wirkte auch eine ausgebreitete Lektüre auf seine Phantasie und seinen Gestaltungstrieb. Der Dichter wußte überall die lebendigen Züge zu erkennen

und jeden Stoff sofort in seinen Gesichtskreis zu rücken. 1560 starb seine Frau; bereits nach anderthalb Jahren schloß der greise, aber noch rüstige S. eine zweite Ehe mit der jugendlichen Barbara Hascher, deren Reize er im Stil der Liebesdichter, gegen den er sonst geeifert, treuherzig pries. 1567 zählte er 4275 Meisterschulgedichte, 1700 Erzählungen, Schwänke 2c. und 208 dramatische Dichtungen zusammen, welche 34 große Manuskriptbände füllten. Seit 1558 hatte er begonnen, eine Ausgabe seiner Dichtungen in schön ausgestatteten Foliobänden (Augsburger Druck) zu veranstalten, von welcher 1560 der zweite, 1561 der dritte, die dramatischen Spiele enthaltende Band hervortraten, während nach seinem Tod noch zwei weitere Bände, verschiedene Neudrucke und Nachdrucke erschienen, welche die Geltung des Dichters in seiner Zeit unzweifelhaft erweisen. S. starb 19. Jan. 1576 in seiner Vaterstadt.

Im »gelehrten« Zeitalter der deutschen Dichtung, welches für die Vorzüge und Eigenart des Dichters kein Verständnis hatte, ward er verachtet, weil er ein »ungelehrter« Schuster gewesen; vom Ende des 18. Jahrh. an begann man wieder Hans S. besser zu würdigen, ja die völlige Einsicht in seine große Bedeutung steigerte sich gelegentlich zu einer gewissen Überschätzung des Dichters. Die naive Frische, Treuherzigkeit, lebendige Beweglichkeit und witzige Schalkhaftigkeit, die sprachgewaltige Vortragskunst des Nürnbergers können allerdings kaum zu hoch angeschlagen werden; viele seiner Schwänke und poetischen Erzählungen wirken nach drei Jahrhunderten noch mit ganz unverminderter Frische. Beruht nun ein guter Teil der Wirkung, die S. ausgeübt hat und noch ausübt, auf der Sicherheit, mit welcher er seine reichsstädtisch-bürgerliche Welt als die Welt überhaupt betrachtete, so liegt darin anderseits die Begrenzung seines reichen Talents. Daß er in seiner Menschendarstellung an die Gestalten gebunden bleibt, welche er um und neben sich erblickte, und mit Glück außer den Bürgerkreisen etwa nur die Kreise der fahrenden Leute und jene der zumeist als plump, tölpisch und diebisch dargestellten Bauern darstellt, würde an sich kein Mangel sein. Aber die Vertiefung sowohl als der Aufschwung des Dichters wurden dadurch gehemmt, daß ihm die bürgerliche Ordnung, in der er lebte und gern lebte, mit der Ordnung Gottes und der Ordnung der Natur zusammenfiel, und daß er, während er redlich bemüht war, in den Kern der menschlichen Dinge einzudringen, doch vielfach nur die Außenseite derselben zu erfassen vermochte. Innerhalb seiner Welt und in den Formen, welche der heiter moralisierenden Tendenz günstig sind, hat er Unübertreffliches geschaffen, und über die ganze Breite des poetischen Gebiets ist er wenigstens von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen worden. Seine poetischen Erzählungen und Schwänke sind auf epischem, seine Fastnachtsspiele auf dramatischem Felde die Krone seiner Leistungen. Die Anfänge des weltlichen deutschen Dramas förderte er mächtig weiter; an seine Weise schloß sich die gesamte deutsche Schwankdichtung des 16. Jahrh. an. Die älteste schon genannte Ausgabe seiner »Sehr herrlichen, schönen und wahrhaften Gedichte, geistlich und weltlich« (1558—1579, 5 Bde.) erschien in Augsburger und Nürnberger Verlag, ward aber durchaus in Nürnberg gedruckt. Eine neuere Gesamtausgabe erscheint unter Redaktion von Adalbert v. Keller in den Publikationen des Litterarischen Vereins zu Stuttgart (bis jetzt 12 Bde.); eine Auswahl aus seinen Schriften veröffentlichten mit biographischen Einleitungen Gödeke und Tittmann (1870—71, 3 Bde.).

Sachsenheim, s. Hermann von Sachsenheim.

Sailer, Sebastian, Dialektdichter des 18. Jahrh., geb. 1714 bei Ulm, war Prämonstratenserm̈önch und starb als Kapitular zu Marchtall 7. März 1777 Seine komischen Dichtungen in schwäbischer Mundart, namentlich das Fastnachtsspiel »Adams und Evens Erschaffung und Sündenfall«, fanden mit Recht lebhaften Beifall. Sie wurden sämtlich von K. D. Haßler als »Sebastian Sailers Schriften im schwäbischen Dialekt« (1850) gesammelt und neu herausgegeben.

Salingré, Hermann, Schriftsteller

des 19. Jahrh., geb. 17. Mai 1833 zu Berlin, gest. 4. Febr. 1879 daselbst; ursprünglich Kaufmann, dann ein beliebter Verfasser von Berliner Lokalpossen und Blüetten im Geiste der Possen. Von seinen ältern Stückchen nennen wir: »Ein blauer Montag« (1853), »Jette vorm Schiedsrichter«, »Nur keinen Mietskontrakt«, »Friseurs letztes Stündlein«, »Abteilung V, Zimmer IV«, »Durchs Schlüsselloch« u. a., von den größern Possen und Lustspielen, deren einige hundert Aufführungen erlebten: »Berliner Kinder« (1864), »Pechschulze«, »Viel Vergnügen«, »Zwei Durchgänger«, »Graupenmüller«, »Komtesse Helene«, »Reise durch Berlin in 80 Stunden« u. a.

Salis, Johann Gaudenz, Freiherr von S.-Seewis, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1762 zu Seewis in Graubünden aus altem Adelsgeschlecht, trat 1785 in französische Kriegsdienste, ward Hauptmann der Schweizergarde in Versailles, nahm aber beim Ausbruch der Revolution seinen Abschied und ließ sich 1793 in Chur nieder. In den Revolutionswirren Anhänger des Anschlusses Graubündens an die Eidgenossenschaft, sah S. zuletzt seine Partei triumphieren, bekleidete seit 1803 in Graubünden mehrere Staatsämter und starb als eidgenössischer Oberst a. D. 29. Jan. 1834 zu Malans. Als Dichter erwarb er mit seinen »Gedichten« (1793) große Anerkennung, ward als ein Nachahmer Matthissons (mit dem er befreundet war) angesehen, erscheint indessen männlicher, frischer und volkstümlicher als dieser; seine Wehmut, seine elegischen Klagen, seine Sehnsucht nach ländlichem Leben, idyllischem Frieden entspringen überall seiner Natur und wahren Empfindung.

Sallet, Friedrich von, Dichter, geb. 20. April 1812 zu Neiße, trat 1824 in ein Kadettenkorps, kam 1829 als Leutnant nach Mainz, 1830 nach Trier und ging 1835 nach Berlin auf die Kriegsschule, um sich zu einer Lehrstelle an einer Kadettenanstalt vorzubereiten. Gegen Ende 1838 nahm er seinen Abschied und wendete sich nach Breslau, verheiratete sich daselbst, starb aber bereits 21. Febr. 1843 in Reichau bei Nimptsch. S. begann seine poetische Laufbahn mit kleinen Dichtungen, wie »Schön Irla« (1838), mit einer Sammlung von »Gedichten«, welche das frisch-kräftige Talent des Dichters und nur vereinzelt auch den Hang zu einer die Poesie selbst zerstörenden Reflexion verrieten. Völlig frei waltete dieser Hang und Zug in Sallets berühmtesten Werk, dem »Laienevangelium« (1840), einer Art modernster Evangelienharmonie, die im Geist einer modern aufklärenden Weltanschauung eine Umdichtung der Evangelien u. namentlich eine Umdeutung der Gleichnisreden versuchte. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1845—48, 5 Bde.) und das (aus verschiedenen Aufsätzen bestehende) Buch »Leben und Wirken Fr. v. Sallets« von Gottschall, Paur u. a. (1840) erhielten sein Andenken lebendig.

Salman und Morolt, Gedicht des 14. Jahrh., welchem ein älteres Spielmannslied der Kreuzzugsepoche zu Grunde liegt. König Salomons geliebte Frau Salome wird mehrfach entführt und durch die Listen Morolts wieder gewonnen. Gedruckt ward das Gedicht in v. d. Hagens »Gedichten des Mittelalters« (1820).

Salomon und Markolf, Volksbuch des 15. Jahrh., aus lateinischer Quelle in »Frag' und Antwort Salomons und Markolfis« die Gegensätze gelehrter und hochredender Weisheit und plumpster volkstümlicher Verständigkeit vorführend, scheint ziemlich beliebt gewesen zu sein. Neu herausgegeben in Simrocks großer Sammlung der »Deutschen Volksbücher«.

Salzmann, Christian Gotthilf, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1. Juni 1744 zu Sömmerda, gest. 31. Okt. 1811 in Schnepfenthal bei Gotha als Leiter der dortigen vielgenannten Erziehungsanstalt; trat als Schriftsteller mit nüchtern-lehrhaften Romanen auf, unter denen »Karl von Karlsberg« (1783) und »Sebastian Kluge« (1790) sowie die »Ausführliche Erzählung, wie Ernst Haberfeld aus einem Bauer ein Freiherr geworden« (1805) viel gepriesen wurden.

Sandrub, Lazarus, Schriftsteller des 17. Jahrh., der 1618 zu Frankfurt a. M. seine »Delitiae historicae et poe-

ticae, historische und poetische Kurzweil« herausgab und sich auf dem Titel einen Studiosen der Philosophie und Theologie und der Poeterei besondern Liebhaber nennt. Die kleinern gereimten Schwänke und Possen gehörten zu den letzten, in denen der poetische Erzählerstil des 16. Jahrh. in der Hauptsache festgehalten wurde, obschon sich in mehr als einem Zug auch die Eindrücke der neu aufkommenden gelehrten Dichtung geltend machen.

Sängerkrieg auf der Wartburg, s. Wartburgkrieg.

San Marte, s. Schulz.

Saphir, Moritz Gottlieb, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Sept. 1795 zu Lovas-Berény in Ungarn von jüdischen Eltern, lebte bis 1825 zu Wien, leitete in Berlin 1826—29 die »Berliner Schnellpost für Litteratur, Theater und Geselligkeit«, 1827—29 den »Courier«, 1830—33 in München den »Bazar für München und Bayern« und den »Deutschen Horizont«, wandte sich 1835 wieder nach Wien, wo er in Gemeinschaft mit Bäuerle die »Theaterzeitung« redigierte und seit 1837 die Zeitschrift »Der Humorist« herausgab, und starb daselbst 4. Sept. 1858. Trotz einer Ader echten, namentlich Wortwitzes und seiner Fähigkeit für scharfe Satire wurden doch alle seine litterarischen Leistungen durch unsägliche Charakterlosigkeit und innere Hohlheit tief herabgezogen. Er war der Begründer jenes kritischen Klopffechtertums, welches ohne jeden innern Anteil an den Dingen die Kritik lediglich für den eignen Vorteil und die eigne Geltung handhabt. Seine »Gesammelten Schriften« (1874—76, 10 Bde.) erschienen am flachsten, wo sie auf Rührung und ernsten Eindruck hinzielen.

Sappho, die griech. Liebesdichterin, die sich nach einer vielgeglaubten und vielbestrittenen Überlieferung aus unerwiderter Liebe für den schönen Jüngling Phaon selbst den Tod gab. In der modernen deutschen Dichtung ist sie auf Grund des angedeuteten Motivs mehrmals zur Heldin einer Tragödie gewählt worden, so von Franz v. Kleist (1793), F. W. Gubitz (1816), Franz Grillparzer (1819).

Sauer, Karl Marquard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Juni 1827 zu Mainz, widmete sich seit 1850 in Wien philologischen Studien, ward Lehrer an der Handelsschule in Leipzig, 1857 an der Handelsakademie in Prag, 1870 Direktor der neubegründeten Handelsakademie in Triest. Außer grammatischen Arbeiten auf dem Gebiet der neuern Sprachen schrieb S. die Romane: »Kinder der Zeit« (1870), »Die Spiritisten« (1871), »Reklame« (1875), Novellen: »Intermezzo« (1878), »Novellen« (1880, 2 Bde.) und »Alessandro Manzoni, eine Studie« (1872).

Saul, König, erster König von Israel 1055—1033 v. Chr., der seine Herrschaft nur im Kampf gegen die Priesterschaft und den von dieser geförderten David behaupten konnte und sich nach einer verlornen Schlacht gegen die Philister selbst in sein Schwert stürzte. Die ältern deutschen Bearbeiter dieses tragischen Stoffs folgten der biblischen Überlieferung und stellten den Helden als ungehorsam gegen den Herrn dar, so Hans Sachs in seiner Tragödie (1557) und Matthias Holzwart (1571). Neuere Dichter legten dem Kampf Sauls mit Samuel und den Priestern eine moderne Auffassung unter, der wir in den gleichnamigen Tragödien von K. Gutzkow (1839), Karl Beck (1841), H. Katte (1860), J. G. Fischer (1862), Hermann Hölty (1865) begegnen.

Saupe, Ernst Julius, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 2. Febr. 1809 zu Gera, gest. 6. Febr. 1871; gab in einer Reihe kleinerer und größerer Schriften, wie: »Schiller und sein väterliches Haus« (1851), »Die Schiller-Goetheschen Xenien« (1852), »Goethes und Schillers Balladen und Romanzen« (1853), »Goethes Faust« (1856), Beiträge zu den Anfängen einer besondern Schiller- und Goethe-Litteratur.

Schack, Adolf Friedrich, Graf von, Litterarhistoriker und Dichter der Gegenwart, geb. 2. Aug. 1815 zu Brüsewitz bei Schwerin, studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin, bereiste Italien, den Orient, Griechenland und Spanien. Kurze Zeit war er in mecklenburgischen

Diensten Legationsrat und Attaché bei der Bundestagsgesandtschaft sowie Geschäftsträger in Berlin, nahm 1852 seine Entlassung aus dem Staatsdienst, ließ sich nach einem abermaligen längern Aufenthalt in Spanien 1855 in München nieder und ward 1876 vom deutschen Kaiser in den Grafenstand erhoben. Seine Leistungen zur Geschichte der Poesie gipfeln in der vorzüglichen »Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien« (1845—46; mit Nachträgen, 1855). Er gab ferner »Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sizilien« (1865) sowie die poetischen Übertragungen: »Spanisches Theater« (1845), »Heldensagen des Firdusi« (1851) und »Firdusi. Heldensagen in deutscher Nachbildung« (1865), »Stimmen vom Ganges« (1857) und »Romanzero der Spanier und Portugiesen« (mit Geibel, 1860) heraus. Auch als selbständiger Dichter, bei dem sich schöpferische Phantasie und ein gewisser akademischer Zug zur Nachahmung und bloßen Formdichtung nicht immer, aber doch in einigen seiner größern Dichtungen zu glücklicher Einheit durchdringen, trat S. mit »Gedichten« (1864), mit den farbigen, lebendigen »Episoden« (1869), den »Weihgesängen« (1879), den Romanen in Versen: »Durch alle Wetter« (1870), »Lothar« (1872), »Ebenbürtig« (1876), »Der Kaiserbote«, »Cancan«, zwei politischen Lustspielen (1873), »Die Pisaner«, Trauerspiel (1872), »Heliodor« (1878), »Atlantis«, Trauerspiel (1879), »Timandra«, Trauerspiel (1879), »Nächte des Orients« (1874), »Die Plejaden«, Gedicht (1881), auf.

Schäfer, Johann Wilhelm, Litterarhistoriker, geb. 17. Sept. 1809 zu Seehausen bei Bremen, studierte Philologie in Leipzig, wurde 1831 Lehrer an der Hauptschule seiner Vaterstadt und 1867 zum Professor ernannt, starb 2. März 1880. Sein »Handbuch der Geschichte der deutschen Litteratur« (1855), »Goethes Leben« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.), seine »Geschichte der deutschen Litteratur des 18. Jahrhunderts« (1855—60, 2. Aufl. 1881), »Litteraturbilder« (1861) sowie andre Schriften gewannen Verbreitung und Wirkung. Als Dichter trat er mit der Sammlung »Liebe und Leben« (1859) hervor.

Schall, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. Febr. 1780 zu Breslau, folgte, obwohl zum Kaufmann bestimmt, seiner Neigung zu den schönen Wissenschaften, gründete die »Neue Breslauer Zeitung«, deren Redaktion er bis zu seinem Tod führte, und starb 18. Aug. 1833. Von seinen kleinen Theaterstücken erhielten sich mehrere (wie: »Mehr Glück als Verstand«, »Trau, schau, wem?«) lange auf den Bühnen. »Nachgelassene Reime und Rätsel« gab A. Kahlert (mit Biographie, 1849) heraus.

Scharfenberg, s. Albrecht von Scharfenberg.

Schauffert, Hippolyt August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 5. März 1835 zu Winnweiler in der Rheinpfalz, studierte zu München die Rechte, trat in den bayrischen Justizdienst und starb 18. Mai 1872 zu Speier. Außer dem Lustspiel »Schach dem König« (1869), welches einen am Wiener Hofburgtheater 1868 ausgeschriebenen Lustspielpreis errang und welches drastisch wirksame Situationen bei im ganzen mangelhaftem Aufbau enthält, schrieb er: »Vater Brahm« (Volksschauspiel, 1871); »Ein Erbfolgekrieg« (Lustspiel, 1872) und die Novelle »Dorothea« (1873). Zahlreiche Bühnenstücke blieben ungedruckt.

Schaumberger, Heinrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 15. Dez. 1843 zu Neustadt a. d. Heide, wirkte als Lehrer an mehreren Orten, zuletzt in Weißenbrunn bei Schalkau, mußte 1872 aus Gesundheitsrücksichten seinen Beruf aufgeben und starb 16. März 1874 zu Davos in der Schweiz. Seine fränkisch-thüringischen Dorfgeschichten, die Erzählungen: »Vater und Sohn« (1874), »Im Hirtenhaus« (1874), sowie der Roman »Fritz Reinhardt« (1874) fanden großen Beifall, so daß nach Schaumbergers Tod eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1875—76, 9 Bde.) hervortreten konnte.

Schefer, Leopold, Dichter des 19. Jahrh., geb. 30. Juli 1784 zu Muskau in der Niederlausitz, besuchte das Gym-

nasium zu Bautzen und ward von dem ihm befreundeten Grafen, spätern Fürsten Pückler-Muskau, welcher sein poetisches und musikalisches Talent hochhielt, 1813 zum Generalbevollmächtigten für seine Besitzungen ernannt. Die Beihilfe dieses Gönners ermöglichte es ihm, eine mehrjährige Reise nach England, Italien, Griechenland, den Jonischen Inseln, der Türkei und Kleinasien zu machen. 1820 kehrte er nach Muskau zurück, wo er fortan lange Jahre hindurch litterarisch unendlich produktiv lebte und 18. Febr. 1860 starb. Der ersten Sammlung: »Novellen« (1825—29), folgte bald eine zweite: »Neue Novellen« (1831—35), dann »Lavabecher« (1833) und »Kleine Romane« (1836—1837) sowie einzeln: »Die Gräfin Ulfeld« (1834); »Viel Sinne, viel Köpfe« (Zaubergeschichte, 1840); »Graf Promnitz« (1842); »Göttliche Komödie in Rom« (1843); »Génévion von Toulouse« (1846); »Achtzehn Töchter« (1847) und »Die Sibylle von Mantua« (1853). Schefers Novellen sind lyrisch-epische Dichtungen in Prosa; sie führen den Leser nach China, Kanada, Konstantinopel, auf die griechischen Inseln, nach Rom, Venedig ꝛc. und fesseln durch ein ebenso glänzendes wie treues Kolorit, originelle Erfindung und die lebendigste Phantasie, die, von den eingehendsten Studien fremder Länder und Sitten unterstützt, uns das Fernste in seinem eigensten Schmuck vor die Seele zaubert. Daneben bekunden Schefers Novellen große Gemütstiefe; beinahe überall aber ist die Charakteristik verschwimmend, der Zusammenhang der Handlung allzulose, die Motivierung der geschehenden Dinge oft dunkel, die Entwickelung ganzer Partien traumhaft, ja visionär. Großen Ruf erwarb der Dichter als didaktischer Lyriker. In seinen »Kleinen lyrischen Werken« (1828), in den »Vigilien« (1842), »Gedichten« (1847), vor allem in seinem »Laienbrevier« (1834), ferner im »Weltpriester« (1846) und in den »Hausreden« (1854) entfaltete er einen optimistischen Pantheismus zum Teil mit vorzüglichem Ausdruck, zum Teil auch in breiter und etwas eintöniger Redseligkeit. Die Wirkung orientalisch-beschaulicher Weisheitssprüche und tief aus dem Gemüt quellender Mahnungen wird nur zu oft durch eine allzu salbungsvolle Betonung des Einfachsten abgeschwächt. Sinnlich frischer, unmittelbarer und lebendiger erschien der Dichter in den Spätlingswerken: »Hafis in Hellas« (1853) und »Koran der Liebe nebst kleiner Sunna« (1855), der Fortsetzung des »Hafis«, voll schalkhafter Epigramme, erotischer Legenden und Parabeln von höchst abgerundeter Form. Die letzten Publikationen Schefers: »Schneekönigs Kinder« (komisches Epos, 1857) und »Homers Apotheose« (1858), blieben fast ganz unbekannt. Aus seinem Nachlaß erschien: »Für Haus und Herz. Letzte Klänge« (herausgeg. von R. Gottschall, 1867). Eine Sammlung »Ausgewählter Werke« (1846, 12 Bde.) hatte S. noch selbst veranstaltet.

Scheffel, Joseph Viktor, Dichter der Gegenwart, geb. 16. Febr. 1826 zu Karlsruhe, studierte in Heidelberg die Rechte und Geschichte, konnte bei günstigen äußern Verhältnissen lediglich der Entwickelung seines poetischen Talents und seinen Lieblingsstudien leben, trat nach längern Reisen durch die Schweiz, Frankreich und Italien als Dichter mit dem prächtigen Erstlingswerk: »Der Trompeter von Säckingen, ein Sang vom Oberrhein« (1854), auf, welchem schon kurze Zeit später der historische Roman »Ekkehard, eine Geschichte aus dem 10. Jahrh.« (1857) folgte. In beiden zeigte sich S. als ein durch Originalität, die prächtigste Frische und einen seltenen Humor ausgezeichneter Dichter, dem aus der Fülle innerer Anschauungen und lebendig gewordener Studien die reichsten Farben für Schilderung verschiedener Zeiten und Zustände zu Gebote stehen. Nachdem S. eine Zeitlang als Bibliothekar in Donaueschingen wie auch mehrere Jahre privatisierend in München gelebt hatte, ließ er sich dauernd in seiner Vaterstadt Karlsruhe nieder, wo 16. Febr. 1876 sein 50. Geburtstag in besonders festlicher Weise begangen, S. aber durch den Großherzog von Baden in den erblichen Adelstand erhoben ward. Unter den spätern Produktionen Scheffels sind die frischen, humoristischen Lieder und Balladen, die im

»Gaudeamus« (1867) vereinigt wurden, die verbreitetsten und auch die vorzüglichsten. Von Haus aus für studentische Lebenskreise gedacht und gedichtet, haben sie um ihres kecken, frischen Tons, ihres echten Humors und des eigenartigen Farbenreichtums willen allgemeine Verbreitung gewonnen. In »Frau Aventiure, Lieder aus Heinrich von Osterdingens Zeit« (1863) sowie in »Juniperus, Geschichte eines Kreuzfahrers« (1868) fehlt es zwar nicht an wärmstem Leben, echt poetischen Zügen und Tönen; aber unzweifelhaft that S. in ihnen und mit der stärkern Hereinnahme des gelehrten Elements einen Schritt nach der »archäologischen« Poesie hin, der eben nur seine eigentümliche Anlage nicht gefährdet.

Scheffler, Johann, s. Angelus Silesius.

Scheibe, Auguste, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 23. Jan. 1824 zu Dresden, zeichnete sich hauptsächlich als vorzügliche Übersetzerin hervorragender englischer Litteraturwerke: Addisons »Beiträge zum Plauderer und Zuschauer« (1866), Lady Barker: »Ein Jahr aus dem Leben einer Hausfrau in Südafrika«, Karoline Herschels »Memoiren und Briefwechsel« (1877), Charles Dickens: »David Copperfield« (1879) und »Harte Zeiten« (1880), aus und schrieb zahlreiche populärwissenschaftliche Artikel für die verschiedensten Zeitschriften.

Schelling, 1) Friedrich Wilhelm Joseph von, Philosoph des 19. Jahrh., geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg in Württemberg, studierte zu Tübingen und Leipzig, wurde 1798 auf Fichtes Betrieb und durch Goethes Verwendung als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Jena berufen, wo er sich an die Romantiker Fr. und A. W. Schlegel, dessen Frau, die geistreiche Karoline, er später heiratete, anschloß, folgte 1803 einem Ruf nach Würzburg, ward 1808 zum Generalsekretär der Akademie der bildenden Künste in München ernannt und vom König Max Joseph in den Adelstand erhoben, verließ 1820 diese Stellung wegen eines Zerwürfnisses mit F. H. Jacobi, hielt in Erlangen Vorlesungen, ward aber 1827 als ordentlicher Professor der Philosophie an der neuerrichteten Universität nach München zurückgerufen. 1840 ward er von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin gezogen, wo er indes nur einige Jahre hindurch lehrte und dann abwechselnd in Berlin, München u. a. O. lebte. S. starb 20. Aug. 1854 im Bad Ragaz in der Schweiz. Von geistreich-genialer Begabung, dabei eine im höchsten Maß anregungs- und wandlungsfähige Natur, so daß er nicht mit Unrecht der »Proteus der Philosophie« genannt worden ist, hat S. in seiner philosophisch-litterarischen Entwickelung in zwei Hauptperioden, welche der Kürze halber als pantheistische und theistische charakterisiert worden sind, einen ganz außerordentlichen Einfluß auf die zeitgenössische Litteratur gewonnen und mächtige Nachwirkungen gehabt. In seiner ersten Periode an Fichte anknüpfend und, wie dieser, von dem Bestreben beherrscht, die Philosophie als eine Vernunftwissenschaft darzustellen, suchte auch er das Ganze der Wissenschaft aus einem einzigen Prinzip systematisch abzuleiten, und indem er im Anschluß an Fichtes ursprüngliche Wissenschaftslehre das schöpferische Ich als das einzige Reale auffaßte und nach seinen beiden Seiten, die in ihrer Wurzel identisch sind, in den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« (1797), der »Einleitung in das System der Naturphilosophie« (1799) und im »System des transcendentalen Idealismus« (1800) darstellte, bestimmte und stützte er namentlich die Weltauffassung und die Bestrebungen der Romantiker, mit denen er im engsten persönlichen Zusammenhang stand. Noch wollte er im wesentlichen Fichtes System erklären und mit der Wirklichkeit aussöhnen. Die durch das Studium Spinozas und Brunos befruchtete Lehre von der wesenhaften Identität beider Sphären, der realen und idealen, als nur verschiedener Ansichten ein und desselben Absoluten, bildete den Inhalt der sogen. Identitätsphilosophie, welche S. in dem Gespräch »Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge« (1802) und in den »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1802) entwickelte. Ein Umschwung in der Philo-

sophie Schellings trat in den »Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit« (1809) zu Tage, ein Umschwung, welcher auf die Einflüsse des Mystikers Jakob Böhme zurückgeführt worden ist und schließlich in Schellings spätern Werken zu seiner Offenbarungsphilosophie leitete. »Da das Denken nicht vermag, Realität zu geben, Existenz zu verleihen, so ist das Ende der rationalen Philosophie doch nur Gott als Idee. Was das Denken nicht vermag, das thut der Wille. Er fordert einen aktiven Gott, der Herr alles Seins und willig sei, der thatsächlichen Trennung, die eingetreten, thatsächlich entgegenzustreben. Dieses Verlangen nach einem wirklichen Gott ist Religion, und die Philosophie, indem sie dazu übergeht, die Religion zu ihrem Gegenstand zu haben, hat einen ganz andern Charakter bekommen, als sie bisher hatte, sie ist zur positiven Philosophie geworden.« (Schwegler.) Es bedarf keiner breitern Darlegung, um zu erkennen, daß auch diese Wendung der Schellingschen Philosophie auf ganze Richtungen in der deutschen Poesie und Litteratur der letzten Menschenalter und namentlich auf die immer bestimmter und entschiedener hervortretenden katholischen Elemente in der deutschen Kulturentwickelung gewirkt hat, ja die einzige gedankliche Grundlage für ganze Reihen poetischer Versuche und Darstellungen bildet. Von sonstigen noch nicht erwähnten Schriften Schellings sind die »Über Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt« (1794), »Von der Weltseele« (1798), »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1803), »Über das Verhältnis des Realen und Idealen in der Natur« (1806), die hochbedeutsame und in ihrer Form klassische Rede »Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur« (1808), »Über die Gottheiten von Samothrake« (1815), »Die erste Vorlesung in Berlin« (1841) zu nennen. Seine Biographie mit Darstellung seines Geistesgangs schrieb Kuno Fischer und stellte Plitt in den Büchern: »Schellings Leben und Schriften« (1872—77), »Aus Schellings Leben. In Briefen« (1869—70) vor Augen.

2) **Karoline**, erste Gattin des vorigen, geb. 2. Sept. 1763 als Tochter des Professors Michaelis zu Göttingen, verheiratete sich 1784 mit dem Bergmedikus Böhmer zu Klausthal, lebte als Witwe in Mainz im Forsterschen Kreis, vermählte sich 1796 mit A. W. Schlegel und ward durch ihren Geist und ihr Naturell Mittelpunkt des Romantikerkreises zu Jena. 1803 ward ihre Ehe mit Schlegel geschieden, und sie verheiratete sich mit S., mit dem sie nach Würzburg ging, und starb 7. Sept. 1809 auf einer Reise zu Maulbronn. Ohne litterarischen Ehrgeiz, übte sie durch ihren Witz und unerbittlichen Scharfsinn auf ihren zweiten Mann großen Einfluß aus; mehrere unter A. W. Schlegels Namen und in dessen Schriften erschienene Aufsätze rühren von ihr her. Ihre hochinteressanten Briefe wurden von Waitz in dem Buch »Karoline« (1871, Nachtrag 1882) veröffentlicht.

Schelmuffsky, ein parodistischer Roman des 17. Jahrh., der sich gegen die beliebten aufschneiderischen Reiseberichte wandte: »Schelmuffskys wahrhafftige, curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, in hochdeutscher Frau Muttersprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S.« (1696). »S.« war Hamburger Lokalfigur, der kleine Roman enthält Lokalanspielungen, war aber von allgemeiner Bedeutung und gutem, gesundem Humor. »S.« erlebte mehrere Auflagen und fand Nachahmer und Fortsetzer bis auf die neueste Zeit.

Schenk, Eduard von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 10. Okt. 1788 zu Düsseldorf, studierte in Landshut und war nacheinander Generalsekretär im bayrischen Staatsministerium, Ministerialrat, 1828 bis 1832, nach Erhebung in den Adelstand, Minister des Innern, ward 1832 als Präsident der Provinzialregierung nach Regensburg versetzt, 1838 wieder nach München berufen und starb daselbst 26. April 1841. Seinen Ruf begründete er vorzüglich durch das Trauerspiel »Belisar« (1823), das der rhetorischen Richtung angehört. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schauspiele« (1829—35,

3 Bde.) brachte nichts, was über »Belisar« hinausgeragt hätte.

Schenkendorf, Friedrich Max von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. Dez. 1784 zu Tilsit, studierte in Königsberg Kameralwissenschaften, trat als Referendar bei der Regierung zu Königsberg ein, verließ 1812 Preußen und ging nach Karlsruhe, wo er sich verheiratete, jedoch durch die norddeutsche Erhebung gegen Napoleon seinem häuslichen Stillleben rasch wieder entrissen ward. Er nahm an den Feldzügen des Befreiungskampfs teil, ward nach dem Frieden Regierungsrat in Koblenz, wo er an einem Brustleiden 11. Dez. 1817 starb. In seinen »Gedichten« (1815) wie in seinem »Poetischen Nachlaß« (1832) zeichnete sich S., der von früh an die Richtung auf ein sittlich-religiöses Gemütsleben erhalten hatte, durch innige, ja schwärmerische Begeisterung für die große deutsche Erhebung, durch Reinheit der Empfindung und der Form aus, verband aber damit die romantische Sehnsucht nach dem Mittelalter und eine mystisch-sentimentale Weichheit, die seine Poesie den nachfolgenden Generationen rasch wieder entfremdete. A. Hagen schrieb seine Biographie in »Max v. Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten« (1863).

Schenke von Landeck, s. Konrad.

Scherenberg, 1) Christian Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5 Mai 1798 zu Stettin, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, verließ aber 1817 heimlich das elterliche Haus, um sich auf eine künstlerische Laufbahn vorzubereiten, ward Schauspieler, dann Kaufmann, verlor durch unglückliche Spekulationen sein kleines Vermögen, kehrte 1837 nach Berlin zurück, erhielt eine Beamtenstellung im preuß. Kriegsministerium, nahm seine dichterischen Arbeiten wieder auf, mit denen er erst im reifen Lebensalter öffentlich hervortrat. Er starb 9. Sept. 1881. Außer »Gedichten« (1845) veröffentlichte er die Schlachtengemälde: »Waterloo« (1849), »Ligny« (1850), »Leuthen« (1852), »Abukir, die Schlacht am Nil« (1854) und »Hohenfriedberg« (1869). Durch patriotische Glut, durch Mark und Kraft in der Schilderung, durch wirkliche Freude am großen und kleinen Leben des Kriegs ausgezeichnet, dabei aber von einem knorrigen Realismus, der im Ringen nach eigentümlichem Ausdruck oft aller Form spottet, gehören Scherenbergs Dichtungen zu jenen Schöpfungen, die von Haus aus ein beschränktes Publikum haben. Eine Reihe von Dichtungen, darunter ein Epos: »John Franklin und Genossen«, ist noch nicht veröffentlicht.

2) Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 21. Juli 1839 zu Swinemünde, widmete sich als Journalist der Litteratur, redigierte 1864—69 das »Braunschweiger Tageblatt« und ist seit 1870 Chefredakteur der »Elberfelder Zeitung«. Als sinniger und fein empfindender Lyriker bewährte er sich in den Gedichtsammlungen: »Aus tiefstem Herzen« (1860), »Verbannt« (1861), »Stürme des Frühlings« (1865) wie in der Gesamtausgabe seiner »Gedichte« (1875).

Scherer, 1) Georg, Dichter der Gegenwart, geb. 16. März 1824 zu Dennenlohe bei Ansbach, studierte in München und Tübingen Philologie, lebt als Dozent der Litteraturgeschichte am Polytechnikum zu Stuttgart. Von ihm liebenswürdig frische »Gedichte« (1864) und eine kleine Reihe Kinderbücher und Liedersammlungen, wie das »Illustrierte deutsche Kinderbuch« (1863), »Der Osterhas« (1850), »Deutsche Volkslieder« (1851 u. 1868), »Deutsche Studentenlieder« (1856) u. a.

2) Wilhelm, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 26. April 1841 zu Schönborn in Niederösterreich, studierte zu Wien und Berlin, habilitierte sich 1864 an der Wiener Universität und wurde nach Fr. Pfeiffers Tod zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Litteratur ernannt. 1872 in gleicher Eigenschaft nach Straßburg berufen, entfaltete er hier eine äußerst fruchtbare Lehrthätigkeit, bis er im Herbst 1877 einem Ruf als Professor der neuern deutschen Litteraturgeschichte an die Universität Berlin folgte. Von ihm erschienen: »Denkmäler deutscher Poesie und Prosa« (mit Müllenhoff, 1864); »Deutsche Studien«, Untersuchungen über die Litteratur des 11. und 12. Jahrh. (1870—74); »Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit«

(1874); »Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert« (1875); ferner die Monographie »Jakob Grimm« (1865); »Zur Geschichte der deutschen Sprache« (1868); »Gesammelte Vorträge und Aufsätze« (1874); »Die Anfänge des deutschen Prosaromans« (1877) und neuerdings der Beginn einer größern »Geschichte der deutschen Litteratur« (1880), welche in einer geistreich-gedrängten Darstellung von allgemeinem Interesse die Fülle aller Resultate der Einzelforschung aufzunehmen strebt. Mit B. ten Brink begründete er die »Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker«.

Scherr, Johannes, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 3. Okt. 1817 zu Hohenrechberg, studierte in Zürich und Tübingen, lebte seit 1843 zu Stuttgart, wo er sich litterarisch und politisch an den Kämpfen der Zeit beteiligte und schließlich 1848 zu den Häuptern der demokratischen Partei gehörte, weshalb er 1849 nach der Schweiz flüchten mußte. Er lebte daselbst als Schriftsteller zunächst in Winterthur, ward 1860 als Professor der Geschichte und Litteratur an das eidgenössische Polytechnikum zu Zürich berufen, an dem er noch gegenwärtig wirkt. Außer einer Reihe von Romanen und Erzählungen, darunter: »Schiller« (1856), »Michel. Geschichte eines Deutschen unsrer Zeit« (1858), »Rosi Zurflüh« (1860), »Die Gekreuzigte« (1860), »Die Beichte einer Frau« (1876), »Novellenbuch« (1873—74), schrieb er zahlreiche Schriften zur politischen Kultur- und Litteraturgeschichte und noch zahlreichere biographische und erzählende Aufsätze, welche in den verschiedensten Sammlungen vereinigt wurden, und von denen wir hier nur die »Deutsche Kultur- und Sittengeschichte« (1852—53), »Allgemeine Geschichte der Litteratur« (1851), »Geschichte der deutschen Frauen« (1860), »Schiller und seine Zeit« (1859), »Blücher« (1862—63), »Studien« (1865—66), »Achtundvierzig bis Einundfünfzig« (1868—70), »Aus der Sündflutzeit« (1867), »Das Trauerspiel in Mexiko« (1868), »Farrago« (1870), »Dämonen« (1871), »Hammerschläge und Historien« (1872), »Sommertagebuch des weiland Dr. gastrosoph. Jeremia Sauerampfer« (1873), »Goethes Jugend« (1874), »Menschliche Tragikomödie«, gesammelte Studien und Bilder (1874, 3 Bde.), »Blätter im Wind« (1875), »Größenwahn, vier Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narrheit« (1876), »Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens kulturgeschichtlich geschildert« (1876), »1870—71, vier Bücher deutscher Geschichte« (1878) nennen. S. ist ein Schriftsteller von blitzender Lebendigkeit, trotz seines Pessimismus rückhaltloser Anerkennung fähig, daneben aber maßlos in seinen Abneigungen, von schneidiger Schärfe und körnigster Grobheit, in vielen Fällen sehr der Kopist seiner eignen Manier.

Scheurlin, Georg, Dichter des 19. Jahrh., geb. 25. Febr. 1802 zu Mainbernheim in Franken, war Lehrer, ward 1852 von König Maximilian II. von Bayern zum Kanzleisekretär im protestantischen Oberkonsistorium in München, später zum Geheimen Ministerialsekretär im Ministerium des königlichen Hauses und der öffentlichen Arbeiten ernannt und starb als solcher 10. Juni 1872 in München. Von ihm erschienen: »Gedichte« (1851); »Heideblumen« (1858); »Edwin«, lyrisch-epische Dichtung (1869); »Der Scharfrichter von Rotenburg«, Erzählung (1869); »Musikernovellen« (1872). Als Lyriker zeichnete sich S. durch Wahrheit der Empfindung und schlichte Sprache aus, die an den Ton des Volksliedes anklang.

Schiff, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Mai 1801 zu Hamburg, studierte in Berlin, lebte dann als Schriftsteller in Hamburg, wo er durch eigne Schuld zum tiefsten Elend herabsank und 2. April 1867 im Armenhaus starb. Novellist aus der Schule E. T. A. Hoffmanns, der seine düstern, halb fratzenhaften Lebensbilder mit heinesierenden Witzen anziehender zu machen suchte und gerade darum meist abstoßend wirkte. Von ihm die Novellen: »Höllenbreughel« (1826); »Glück und Geld« (1836); »Gevatter Tod«, Märchennovelle (1838); »Katholische Novellen« (1846); »Selbstbekenntnis eines Gesinnungsflohs« (1866);

»Das verkaufte Skelett« (1866). Von seinen sonstigen Schriften seien die Briefe »Heinrich Heine und der Neuisraelitismus« (1866) erwähnt.

Schikaneder, Emanuel, Schriftsteller und Schauspieler des 18. Jahrh., geb. 1751 zu Regensburg, Theaterdirektor in Prag und später zu Wien, wo er das sogen. Theater an der Wien gründete und 21. Sept. 1812 starb. Seine Schauerdramen, wie: »Der Grandprofoß« (1787) und »Hans Dollinger, oder das heimliche Blutgericht«, hatten einst großen Zulauf, nicht minder seine Opern, die mit der Operette »Die Tyranten, oder das lustige Elend« (1778) begannen. Seinen Namen erhielt nur Mozarts Musik zur Oper »Die Zauberflöte« (1793).

Schildbürger, die, oder das »Lalenbuch«, deutsches Volksbuch des 16. Jahrh., welches eine große Anzahl zum Teil aus dem Mittelalter stammender Stichelschwänke (zum Teil Handwerksgesellengeschichten), die von Mund zu Mund gingen und in der populären Schwanklitteratur des 15. und 16. Jahrh. früh aufgezeichnet waren, auf die Bürger von Schilda (Städtchen in der Nähe von Torgau in Sachsen) übertrugen. Neben Schilda wurden vom Volkswitz auch eine Reihe andrer Orte (Buxtehude, Schöppenstedt, Fünfing bei München, Tripstrill in Schwaben 2c.) als passende Lokale für Leute, die klug reden und thöricht handeln, angesehen; aber die S. (»in Misnopotamia hinter Utopia gelegen«) ließen ihre Genossen an Ruhm bald hinter sich. Vom ersten Druck des Buches 1598 wurde dasselbe beständig wieder gedruckt, gelegentlich auch erweitert, auch neuerlich von Schwab, Marbach, Simrock mit den »Deutschen Volksbüchern« wieder herausgegeben. Wielands »Geschichte der Abderiten« war eine gesteigerte und vertiefte, aber auch verbreiterte Schildbürgergeschichte.

Schill, Ferdinand von (1776—1809), preuß. Soldat, der sich im Krieg von 1806—1807 namentlich bei der Verteidigung von Kolberg ausgezeichnet, nach dem Tilsiter Frieden zum Major eines Husarenregiments ernannt worden war, 1809 in heißblütigem Patriotismus auf eigne Faust gegen die Franzosen aufstand und losschlug und mit seinem kleinen Korps 31. Mai zu Stralsund den Untergang fand. Der Konflikt zwischen dem Drang der Vaterlandsbefreiung und dem militärischen Gehorsam ward schon von den Zeitgenossen als tragisch und poetisch ergiebig empfunden, Schills Schatten schaut in H. v. Kleists Drama »Der Prinz von Homburg« hinein. Spätere Dichter erhoben S. zum Helden eigner Tragödien, so Arnold Ruge in dem Trauerspiel »S. und die Seinen« (1830), Gottschall in »Ferdinand von S.« (1850) und F. Koppel (1863). Epischer Held ward S. in Ferd. v. Köppens »Kolberg 1807« (1857). Als Nebengestalt tritt er in historischen Romanen von Wilib. Alexis (»Isegrim«), Georg Hesekiel u. a. auf.

Schiller, Johann Christoph Friedrich von, der populärste und gefeiertste deutsche Dichter, wurde 10. Nov. 1759 als Sohn des Wundarztes und damaligen Leutnants in württembergischen Diensten, Johann Kaspar S., und seiner Gattin Dorothea Elisabeth Kodweiß zu Marbach am Neckar geboren. Schillers Vater war ein ehrenfester, den Soldaten in Haltung und Gebaren bekundender Mann, ein strenger Anhänger des lutherischen Bekenntnisses, bei hausbackener Verstandesmäßigkeit nicht ohne tiefgemütliche Charakterelemente. Die Mutter war eine sanftere Natur; Demut und Pflichttreue, daneben innige Religiosität und ein reger Sinn für das Schöne in Natur und Poesie bildeten die Grundzüge ihres Wesens. Der Militärdienst des Vaters führte die Familie während der nächsten Jahre an verschiedene Orte, 1765 nach Lorch, wo der Knabe Friedrich bei dem Ortspfarrer Moser (dem ein Erinnerungszeichen in den »Räubern« gilt) den ersten regelmäßigen Unterricht erhielt, 1768 nach Ludwigsburg. Zwei Jahre später übertrug Herzog Karl dem Hauptmann S. die Aufsicht über die um sein Lustschloß Solitüde gelegenen Baumpflanzungen und Gärten. S. blieb, seinen Schulkursus zu beendigen, in Ludwigsburg zurück, wo er bei dem strengen Magister Jahn Wohnung und Kost hatte, bis ihn der Herzog zu Anfang

1773 als Zögling in seine mit einer Abteilung für künftige Zivildiener verbundene militärische Pflanzschule auf der Solitüde kommandierte. S. hatte damals unter dem Einfluß der Mutter und der idyllischen Jugendumgebungen den Plan gefaßt, Theologie zu studieren, und brachte, indem sein Eintritt in die Karlsschule das Aufgeben dieses Studiums bedingte und er sich zunächst für die Jurisprudenz zu entscheiden hatte, in seiner Weise den Plänen des Herzogs Karl ein Opfer. Doch wurde weder dieses Opfer allzuhart empfunden, noch darf verkannt werden, daß die Hohe Karlsschule nach mehr als einer Richtung hin für Schillers Gesamtausbildung segensreich wirkte. Daß der in beschränkten Verhältnissen geborne Knabe eine freie Weltbildung erwarb, war wesentlich der halb militärischen, halb wissenschaftlichen Lieblingsanstalt des Herzogs Karl zu danken. Schillers in der Karlsschule alsbald hervortretende Neigung zur Poesie war zunächst durch Klopstocks »Messias« genährt worden, und dieser Anregung entsprang der Plan zu einem Epos: »Moses«. Tiefer und unmittelbar wirkten die wilden dramatischen Produkte der Sturm- und Drangperiode auf S. ein; Leisewitz' »Julius von Tarent«, Gerstenbergs »Ugolino«, Klingers Erstlingsdramen und Goethes »Götz« regten ihn zur Nacheiferung an. Den stärksten Einfluß auf Schillers Richtung und Bildung gewannen aber Plutarch und J. J. Rousseau; am erstern nährte er den Zug seiner Natur zur realistischen Charakteristik, am andern eine überschwengliche Naturbegeisterung, einen ebenso ungestümen wie unbestimmten Freiheitsdrang. Die Karlsschule war 1775 von der Solitüde nach Stuttgart verlegt und bei dieser Gelegenheit auch eine medizinische Fakultät an ihr errichtet worden. S. ging jetzt vom Rechtsstudium zu der Medizin über. Wahrhaft Ernst war es dem werdenden Dichter nur um seine Poesie. Seit 1776 erschienen im »Schwäbischen Magazin« einzelne Proben seiner Lyrik. 1777—78 begann er die Ausarbeitung einer neuen Tragödie: »Die Räuber«, an deren Vollendung ein Kreis jugendlicher Bewunderer (Scharffenstein, Kapf, Petersen u. a.) in atemloser Spannung Anteil nahm. Um den litterarischen Bestrebungen freier huldigen zu können, ersehnte S. seine alsbaldige Entlassung aus der Hohen Karlsschule. Aber die 1779 eingereichte Abhandlung »Philosophie der Physiologie« erregte um ihres »zu vielen Feuers« und ihrer exzentrischen Ausdrücke willen die Aufmerksamkeit des Herzogs Karl, der ein pädagogisches Experiment nach seiner Weise beliebte und befahl, daß S. zur Abkühlung und Abdämpfung noch ein Jahr in der Akademie zu verweilen habe. Gewiß ist in dieser Episode der erste Grund des spätern Mißverhältnisses Schillers zu seinem Fürsten, dem er bis dahin eine vollkommen aufrichtige Dankbarkeit und Hingebung gewidmet hatte, zu suchen. Während des erzwungenen Jahrs beendete S. eine Umarbeitung seiner »Räuber«.

Im Dezember 1780 erlangte er endlich die Entlassung aus der Karlsschule, wurde zum Medikus ohne Portepee beim Grenadierregiment des Generals Augé mit 18 Fl. Besoldung ernannt, suchte sein dürftiges Einkommen durch litterarische Einnahmen zu verbessern, mußte aber schließlich, da sich kein Verleger fand, die »Räuber« (1781) auf eigne Kosten drucken lassen, womit er sich in Schulden stürzte. Von neuen Dichtungen entstanden in dieser Zeit hauptsächlich die überschwenglichen Oden »An Laura«, zu denen eine Stuttgarter Hauptmannswitwe, Frau Vischer, den Anlaß gegeben haben soll. Inzwischen erschien das wildgeniale Jugendwerk, in welchem der die Zeit erfüllende Entfesselungsdrang, der sich in Leben und Dichtung gegen die sozialen und geistigen Schranken der Despotie, der Mode und der Heuchelei empört hatte, noch einmal mit ursprünglicher Gewalt sich geltend machte. Das Werk äußerte trotz aller Auswüchse die mächtigste Wirkung. S. ward von Mannheim aus durch den Buchhändler Schwan und den Theaterintendanten v. Dalberg zu einer Bühnenbearbeitung des wilden Gedichts veranlaßt, die mit großem Erfolg im Januar 1782 auf der Mannheimer Hof- und Nationalbühne in Szene ging. Dieser Erfolg legte ihm zuerst den Gedanken nahe, sich ausschließlich der

dramatischen Dichtung zu widmen, womöglich eine Anstellung am Mannheimer Theater selbst zu finden. Er begann unmittelbar nach der ersten Aufführung der »Räuber« an einer zweiten Tragödie: »Fiesco, oder die Verschwörung zu Genua«, zu arbeiten. Gleichzeitig veröffentlichte er die hervorragendsten seiner Jugendgedichte mit all ihrer genialen Originalität und ihren Auswüchsen in einer »Anthologie auf das Jahr 1782«, angeblich zu Tobolsk, in Wahrheit zu Stuttgart, wiederum auf Kosten des Herausgebers gedruckt. Aber während seine litterarische Thätigkeit in diesem Aufschwung begriffen war, zogen schwere Wetter über S. herauf. Eine heimliche Reise nach Mannheim und der Umstand, daß eine Stelle in den »Räubern« in Graubünden Anstoß erregt hatte, brachten ihm ein Verbot des Herzogs ein, Komödien und sonst dergleichen zu schreiben. So reifte der Plan Schillers, sich durch die Flucht dem Druck des heimischen Despotismus zu entziehen. Am 17. Sept. 1782 verließ der Dichter in Begleitung seines treuen Freundes, des Musikers Streicher, Stutigart, am 19. traf er in Mannheim ein. Er brachte den »Fiesco« fast vollendet mit, auf den er große Hoffnungen für seine Zukunft setzte. Jedoch erfuhr er jetzt, schutzlos, hilflos, wie er war, die schwersten Enttäuschungen. Eine Bitte um einen Vorschuß auf die Fiescodichtung ward abgeschlagen, die Tragödie in ihrer damaligen Gestalt für bühnenunbrauchbar erklärt. Nur Streichers Aufopferung ermöglichte es S., über die nächsten schweren Wochen und Monate hinwegzukommen. Die Freunde nahmen im Dorf Oggersheim in armseliger Wirtsstube Wohnung und hausten dort sieben entbehrungsreiche Wochen hindurch, während deren der Plan zu dem bürgerlichen Trauerspiel »Luise Millerin« (später »Kabale und Liebe« betitelt) entworfen, der »Fiesco« umgearbeitet, jedoch abermals als bühnenunbrauchbar vom Mannheimer Nationaltheater zurückgewiesen wurde.

Anfang Dezember öffnete sich dem Dichter ein besserer Zufluchtsort. Einer schon in Stuttgart an ihn ergangenen Einladung der Frau v. Wolzogen folgend, begab er sich auf ein derselben gehöriges Gut zu Bauerbach bei Meiningen. »Fiesco« war inzwischen von dem Mannheimer Buchhändler Schwan gegen ein Honorar von 11 Louisdor in Verlag genommen worden und erschienen. Er hatte unter allen Jugenddramen Schillers und überhaupt unter allen Dramen der Sturm- und Drangperiode den stärksten dramatischen Nerv, den vorzüglichsten Bau und eine Steigerung der Handlung und des Interesses, welche die stellenweise zu grobe Charakteristik und das forcierte Pathos der Sprache mehr als aufwog. In der winterlichen Stille des Bauerbacher Aufenthalts wurde die »Luise Millerin« beendigt (11. Jan. 1783) und im März »Don Karlos« begonnen. Der freundschaftliche Verkehr mit dem Meininger Bibliothekar Reinwald, der später Schillers Schwester Christophine heiratete, brachte dem Dichter Unterhaltung und Förderung in seine Einsamkeit. Im März traf ein Brief Dalbergs ein. Der Freiherr hatte sich überzeugt, daß von Stuttgart aus keine weitere Verfolgung Schillers stattfinden werde, und begann die früher zurückgewiesene engere Verbindung des Dichters mit seinem Theater wünschenswert zu finden. Die fortgesetzte Korrespondenz hatte zur Folge, daß der Dichter im Juli 1783 nach Mannheim zurückkehrte und im August von dem Intendanten zum Theaterdichter für die dortige Bühne engagiert wurde. S. versuchte jetzt in Mannheim heimisch zu werden. Im Januar 1784 ging »Fiesco«, 9. März »Kabale und Liebe« zuerst über die Mannheimer Bretter, letztere fand begeisterten Beifall. Das Stück bekundete Schillers dramatisches Talent in einer völlig neuen Weise. Es stellte Zustände der traurigsten damaligen Wirklichkeit dar, es vergegenwärtigte den ungeheuern Widerspruch der neuen Bildung und der bestehenden alten Verhältnisse mit gelegentlich greller Zeichnung, aber im ganzen doch mit echt poetischer Leidenschaft und Kraft der Charakteristik. Der Erfolg hob Schillers Lebensmut, ohne den materiellen Bedrängnissen, in die er sich fortwährend versetzt sah, ein Ende zu bereiten. Die Aufnahme in die vom Kurfürsten protegierte Kurpfälzische

Deutsche Gesellschaft (Februar 1784) sah er als »einen großen Schritt zu seinem Etablissement« an. Beim Eintritt las er (26. Juni) die Abhandlung »Was kann eine gute stehende Schaubühne wirken?«, später »Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet« betitelt. Sie entwickelte für die dramatische Kunst den edlen Gedanken, der Schillers ganze ästhetische Anschauung auch später beherrschte, daß die Kunst ähnlichen Beruf wie die Religion habe und die Menschheit zu erziehen und zu adeln bestimmt sei. Diese Wahrheit sollte schöpferisch durch den unterdessen fortgeführten »Don Karlos« erhärtet werden, dessen erster Akt in der Zeitschrift »Rheinische Thalia« veröffentlicht wurde, die S. im Herbst 1784 herauszugeben begann. Im »Don Karlos« bediente sich S. zuerst in seinen dramatischen Dichtungen der gebundenen Rede, gleichsam schon durch den Vers die erhöhte Stimmung, die größere Weihe andeutend, die er diesem Werk mit Recht zusprach. Inzwischen wurde der »Don Karlos« nicht im raschen Zug seiner frühern Dichtungen weitergeführt.

Das Leben brachte dem Dichter jetzt sehr wechselnde und bewegte Eindrücke. Aus der Misere des Komödiantentreibens und einiger Komödiantenliebschaften riß ihn der Verkehr mit der geistreichen Charlotte v. Kalb, deren Freundschaft und Bewunderung seinem Auftreten ein stolzeres Selbstgefühl gab. Befestigt wurde dasselbe durch eine gleichfalls von Charlotte v. Kalb eingeleitete Vorlesung des ersten Aktes von »Don Karlos« am Darmstädter Hof, bei welcher Karl August von Weimar anwesend war und dem Dichter bereitwillig den Titel eines herzoglich sächsischen Rats erteilte. Der heimatslose Flüchtling gewann mit diesem Dekret einen gewissen Boden unter den Füßen. Erfahrungen aller Art hatten S. den Aufenthalt in Mannheim mehr und mehr verleidet. Er schaute nach Erlösung, nach beglücktern Zuständen aus und fand von seinem Genius auch jetzt wieder vorgesorgt. Schon im Juni 1784 waren aus Leipzig verschiedene Briefe, Liebesgaben, Bleistiftzeichnungen zweier Verehrerpaare, der jungen Leipziger Gelehrten Chr. Gottfr. Körner und Ferd. Huber und ihrer Bräute Minna und Dorothea Stock, eingelaufen. S. beantwortete diese Briefe erst im Dezember d. J., aber nun mit voller Hingabe und enthusiastischer Erwiderung der ihm entgegengebrachten Verehrung. Rasch festigte sich brieflich eine Freundschaft, die S. schon im Februar 1785 den Mut gab, sich ganz in die Arme der neuen Freunde zu werfen, unter denen glücklicherweise Körner neben dem vollen Idealismus des Herzens auch Besonnenheit, Weltblick und äußere Glücksgüter genug besaß, um die von S. ersehnte Lebenswendung zu verwirklichen. Am 17. April 1785 traf er bei den neuen Freunden in Leipzig ein, Körner war Oberkonsistorialrat in Dresden, also nicht anwesend; S. wurde einstweilen von den Schwestern Stock, von Huber und dem jungen thätigen Verleger Göschen, der mit Körner in geschäftlicher Verbindung stand, freundschaftlich aufgenommen. Während der Sommermonate d. J. lebte S. in Gohlis bei Leipzig, wo dem Enthusiasmus und Glücksgefühl, in welches ihn die neuen Lebenszustände versetzt hatten, das dithyrambische »Lied an die Freude« gewidmet wurde. Schillers äußere Sorgen hatte Körner durch das großherzige Anerbieten, ihn ein Jahr lang aus der Notwendigkeit des Brotverdienens zu setzen, beseitigt. Der wahrhaft edle und liebenswürdige Freund hielt mehr als dies Versprechen. Er bereitete in Dresden, wohin er eben seine Minna heimführte, und wohin im September 1785 S. und Huber folgten, dem Dichter ein Asyl voll harmlosen Lebensbehagens und feinster Teilnahme an des Dichters Bestrebungen, so daß S. diese Dresdener Jahre (bis 1787) immer zu seinen glücklichsten Lebensepochen rechnete. In Körners Weinbergsbesitzung zu Loschwitz sowie in seiner Dresdener Stadtwohnung förderte und vollendete S. seinen »Don Karlos«, entwarf das Schauspiel »Der Menschenfeind« und den unvollendeten Roman »Der Geisterseher« und erwarb sich durch die Fortsetzung seiner Zeitschrift »Thalia« ein täglich wachsendes Publikum. S. selbst fühlte sich freilich noch in zu unsicherer Lebenslage, wurde von zu heftigen Wünschen und Erwartungen gequält, um dies Glück immer

unmittelbar genießen zu können. Im Verkehr mit Körner wurden ästhetische und philosophische Untersuchungen gepflogen (»Philosophische Briefe. Julius und Raphael«), deren Resultate zunächst der »Thalia« zu gute kamen. Daneben begann das Interesse an historischen Studien in S. rege zu werden; die spätern Arbeiten über die »Niederländische Rebellion«, den »Dreißigjährigen Krieg« u. a. reichen mit ihren Wurzeln in die Dresdener Tage zurück. In »Don Karlos«, welches Stück formell im Lauf der Bearbeitung mancherlei Wandlungen erfuhr, zeigte sich der Dichter in gewissem Sinn über die frühern Arbeiten weit hinausgeschritten. Ein hochidealer Grundgedanke beseelte die sprachlich schöne, sentenzenreiche Dichtung, in welcher der (übrigens erst nachträglich zur Hauptperson erhobene) Posa Schillers edlen Freiheitsdrang und den ganzen Adel seiner schwungvollen Natur verkörpert zur Erscheinung brachte. Dagegen war die innerliche Wandlung Schillers während der Dichtung selbst und die Änderung des ursprünglichen Plans der Gewalt unmittelbarer dramatischer Wirkung und dem Gleichmaß der Ausführung störend entgegengetreten. Während des Dresdener Aufenthalts wurde der Dichter abermals in ein leidenschaftliches Herzensverhältnis gezogen, aus welchem er nur unter schweren Kämpfen notgedrungen sich befreite. Ein schönes Fräulein v. Arnim hatte ihn in ihre Fesseln geschlagen.

Im Juli 1787 riß S. sich von Dresden los. Frau v. Kalb wünschte ihn in Weimar zu sehen, wohin ihn noch andre Interessen zogen. S. langte im Juli 1787 in der Musenstadt an, während Goethe in Italien weilte, und fand bei Wieland, Herder, der Herzogin Amalie, Einsiedel, Knebel und den übrigen Notabilitäten achtungsvolle Aufnahme; doch behagte es ihm trotzdem in der Gesellschaft nicht sehr, zumal ihm sein Ratstitel allerlei lästige Etikettenpflichten auferlegte. Am intimsten verkehrte er mit Charlotte v. Kalb, der sein erster Besuch in Weimar zu teil wurde. Doch traten schon nach dem ersten Jahr Verstimmungen und Zerwürfnisse ein, die erst später wieder dauernder Freundschaft Platz machten. Ende November 1787 führte ein Ausflug nach Bauerbach S. einmal wieder mit der mütterlichen Freundin v. Wolzogen zusammen, mit deren Sohn er auf der Rückreise zu Rudolstadt bei der Witwe des fürstlich schwarzburgischen Hofjägermeisters v. Lengefeld einkehrte, die er nebst ihren geistvollen und liebenswürdigen Töchtern Karoline und Lotte bereits 1784 in Mannheim flüchtig gesprochen hatte. Der Aufenthalt bei diesen ausgezeichneten Menschen that dem Dichter ungemein wohl; es wurde ihm schwer, sich von ihnen zu trennen. In Weimar, wohin Lotte v. Lengefeld im Februar 1788 für einige Zeit kam, nahm der Verkehr seinen Fortgang, und S. faßte wohl schon zu dieser Zeit eine warme Neigung für seine »junge Freundin«. Im Mai siedelte er in das nahe bei Rudolstadt gelegene Dorf Volkstedt über, wo ihm die befreundeten Schwestern, mit denen er nun in sehr häufigen, anregendsten Umgang kam, eine idyllisch-bescheidene Wohnung gemietet hatten. Inzwischen hatte S. den ersten Teil seiner »Geschichte des Abfalls der Niederlande« auszuarbeiten begonnen. Es zog ihn trotz Körners Abmahnungen gewaltig zur Geschichte, obschon er ganz gut wußte, daß er ein Gelehrter im Sinn der Akademiepedanten nicht sein und nicht werden könne. Daneben aber regte sich kräftig die poetische Ader. Im März 1788 waren die »Götter Griechenlands« entstanden, jene berühmte Klage um die heimgegangene »Religion der Schönheit«. Die Fortführung der »Thalia«, die Mitarbeiterschaft für Wielands »Merkur« hatten die weimarische Zeit thätig ausgefüllt; in Volkstedt wurden die »Briefe über Don Karlos«, diese unvergleichlichste aller Selbstkritiken, geschrieben und dazwischen durch die Lektüre Homers und die Übertragung einiger Euripideischen Stücke von dem Dichter der Versuch gemacht, das Griechentum sich trotz mangelnder Sprachkenntnis näher zu bringen. Am 9. Sept. 1788 traf S. im Lengefeldschen Haus zu Rudolstadt zum erstenmal mit Goethe persönlich zusammen, ohne daß jedoch diese Berührung eine innere Annäherung bewirkte. Im November kehrte S. nach Weimar zurück. Wie,

land hatte ihn im Interesse des »Merkur«, der »in Todesnöten lag«, zu Hilfe gerufen. Das Herz des Dichters freilich blieb in Rudolstadt haften, an einem Doppelanker gehalten; denn um jene Zeit und noch eine Weile später schwankte seine Neigung zwischen den Schwestern Karoline v. Beulwitz und Lotte v. Lengefeld. Noch vor Ende des Jahrs bot sich für S. eine amtliche Existenz dar. Am 15. Dez. erhielt er durch Goethe ein Regierungsreskript, worin ihm an die Hand gegeben war, sich für eine Professur der Geschichte in Jena einzurichten. Seine »Geschichte des niederländischen Abfalls« hatte diese Berufung bewirkt. S. fühlte sich überrascht und gestand, als die Sache Ernst wurde, gegen Körner, er habe sich »übertölpeln« lassen. Eine gesicherte Lebensstellung gewährte das angebotene Amt nicht, denn es war mit keinem festen Gehalt verbunden. S. gab ungern seine Freiheit auf und sah sich genötigt, Arbeiten zu betreiben, die ihn von seinem wichtigsten Beruf abzogen. Gleichwohl schlug er das Anerbieten nicht aus. Der Winter verging unter fleißigem Briefwechsel mit den Freundinnen in Rudolstadt und mit Körner, unter Vorbereitungen zur Professur und Arbeiten für den »Merkur« und die »Thalia«. In jenem erschien im März 1789 das Gedicht »Die Künstler«. Als Grundidee bezeichnete S. selbst »die Verhüllung der Wahrheit und Sittlichkeit in die Schönheit«. Das Schöne erscheint ihm als das Symbol des Wahren und Guten; das Endziel aller Entwickelung des Menschen sieht der Dichter in dessen Erziehung zu freier Sittlichkeit, ein ästhetisches Dogma, welches offenbar noch in der Zweckmäßigkeitstheorie verharrt und erst später bei S. einer freiern Auffassung der Kunst gewichen ist. Um jene Zeit beschäftigte den Dichter der Gedanke, Friedrich d. Gr. zum Helden eines Epos zu wählen; der Plan blieb jedoch unausgeführt.

Im Mai trat S. sein Lehramt in Jena an. Seine Antrittsvorlesung über »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?« fand den größten Beifall und setzte die Universität in förmliche Aufregung. Dem ersten Triumph schlossen sich jedoch bald unangenehme Erfahrungen über die kleinliche Misere deutschen Professorentums an. Im Juli 1789 gestaltete sich das Verhältnis zu Lotte v. Lengefeld zum völligen Herzensbund, dem die um Weihnachten erbetene Einwilligung der Mutter freudig erteilt wurde. Im nächsten Januar verwilligte Herzog Karl August dem Dichter einen Jahrgehalt von 200 Thlr., und 22. Febr. 1790 gab der Pfarrer von Wenigenjena in seiner Dorfkirche das Paar in aller Stille zusammen. Es war ein beglückender Bund, der dort geschlossen wurde. Freilich der Überfluß wohnte nicht in der Häuslichkeit des Jenenser Professors, und die Brotarbeit nahm diesem viele unersetzlich kostbare Stunden weg. Seit 1790 gab S. eine »Sammlung historischer Memoiren« heraus, und bearbeitete für Göschens »Historischen Damenkalender« die »Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs«. Neben seinen historischen Kollegien las er im Sommer ein Publicum über die Tragödie, für welches er sich durch gründliche Lektüre der Poetik des Aristoteles vorbereitet hatte. Aus diesen Arbeiten erwuchsen später die veröffentlichten Aufsätze: »Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen«, »Über Anmut und Würde«, »Über pathetische Darstellung« u. a. In dem durch angenehmen geselligen Verkehr heiter und anregend, durch die liebreiche Pflege seitens seiner Gattin traulich und behaglich gewordenen Daheim des Dichters kehrte mit Anfang 1791 als schlimmer Gast eine schwere, lang nachwirkende Krankheit ein. Während S. mit seiner Frau im Januar bei dem Koadjutor v. Dalberg in Erfurt weilte, befiel ihn ein heftiges Katarrhalfieber; nach scheinbarer Genesung stellte sich in Jena ein Rückfall ein, von dem S. sich erst gegen Ende Februar erholte. Seitdem gebot die Schwäche seiner Brust dem Dichter, seine akademische Thätigkeit auf Privatissima zu beschränken. In Rudolstadt, wohin er mit Lotte in den Osterferien zu Besuch gereist war, brachte ihn ein abermaliger Rückfall dem Tod nahe. In dieser Zeit der Trübsal gewährte das Studium der Kantschen

Philosophie, in welche der Dichter damals tiefer einzudringen unablässig bemüht war, Trost und Erhebung. Leibliche Kräftigung suchte er mit leidlichem Erfolg im Juni 1791 zu Karlsbad: begreiflich genug, daß Krankheit und Unvermögen zur Brotarbeit auch finanzielle Sorgen im Gefolge hatten, denen Herzog Karl August beim besten Willen nur augenblicklich abzuhelfen vermochte. Unerwartet aber kam Hilfe aus weiter Ferne. Von dem Erbprinzen von Holstein-Augustenburg und dem Grafen von Schimmelmann wurde S. für drei Jahre ein jährliches Geschenk von 1000 Thlr. angeboten. Die Gabe wurde, wie sie es verdiente, mit innigem Dank angenommen.

Im August 1793 folgte S. einem alten Herzenswunsch, der ihn zum Besuch in die schwäbische Heimat zog; am 8. traf er in Heilbronn ein und nahm daselbst Wohnung. Aber auch auf die Solitüde und nach Ludwigsburg wagte sich der weiland flüchtig Gewordene; an letztern Ort siedelte er sogar im September über, um den Stuttgarter Freunden näher zu sein. Diese fanden ihn sehr verändert: aus dem Stürmer und Dränger, dem burschikosen Genie der Regimentsmedikustage hatte eine konsequente Selbstentwickelung und Durchbildung den bedeutenden Mann entfaltet, dessen ganze Persönlichkeit das Gepräge durchgeistigter Vornehmheit trug. Im Frühjahr 1794 (nachdem im Oktober 1793 Herzog Karl das Zeitliche gesegnet hatte) mietete sich S. in einem Gartenhaus zu Stuttgart ein; außer Lotte brachte er seinen Erstgebornen mit, den ihm jene im September 1793 zu Ludwigsburg geschenkt hatte. Während in Stuttgart der Entwurf der seit 1791 ins Auge gefaßten Tragödie »Wallenstein« rüstig fortschritt, modellierte der von der Karlsschule her dem Dichter befreundete Dannecker jene berühmte herrliche Büste Schillers, welche jetzt die weimarische Bibliothek schmückt. Auf einem Ausflug nach Tübingen trat S. in die für ihn so bedeutsam gewordene Verbindung mit dem Buchhändler Cotta. Dieselbe sicherte ihm für den Rest seines Lebens einen Verleger, der für alle Schillerschen Leistungen gleich begeistert und thätig, dabei fortwährend bestrebt war, Schillers Einnahmen zu steigern, und dem leisesten Wunsch des Dichters mit wahrhaft rührender, in einer Geschäftsverbindung nie dagewesener Beflissenheit entgegenkam. Gegenüber den Zeugnissen des S.-Cottaschen Briefwechsels, von allen andern entscheidenden Dokumenten abgesehen, wird es geradewegs zu einer, noch immer gern geübten, Abgeschmacktheit, von Schillers Hungerleiden und Mangel zu sprechen. Wenn geltend gemacht wird, daß er die Honorare Cottas doch habe »erschreiben« müssen, so muß man im Auge behalten, daß S. seit 1794 das seltene Glück zu teil wurde, überall nur das schreiben zu dürfen, was ihm innerster Drang war, und was er geschrieben haben würde, auch wenn ihn Vermögen und die größten Pensionen von aller Notwendigkeit des litterarischen Erwerbs befreit hätten.

Am 15. Mai 1794 traf er mit Frau und Kind wohlbehalten wieder in Jena ein. Als wichtigste litterarische Frucht der Reise brachte er die »Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts« mit, die ein Gesamtbekenntnis der Schillerschen Philosophie enthalten und den Grundgedanken in schönster Darstellung ausführen, daß der Weg zur Freiheit ein ästhetischer sein und durch die Schönheit führen müsse. Das nächste wichtigste Ereignis in Schillers Leben für ihn und die deutsche Litteratur war der Beginn eines geistigen Verständnisses und bald einer dauernden und unlöslichen Freundschaft mit Goethe. Nach verschiedenen Annäherungsversuchen, die erfolglos geblieben waren, führten einige durch die Jenenser Naturforschende Gesellschaft veranlaßte Gespräche, in denen sich unerwartet Berührungspunkte ergaben, die Vorbereitungen zur Zeitschrift »Die Horen« und namentlich der herrliche Schillersche Brief vom 23. Aug. 1794, in welchem der Dichter sein volles und neidloses Verständnis der großen Natur Goethes an den Tag legte, zu einem Austausch aller Ideen und Kunstanschauungen, dem ein gemeinsames Weiterstreben im tiefsten, nie wieder getrübten Gefühl der Zusammengehörig-

keit folgte. Schillers Aufenthalt in Jena gestaltete sich jetzt durch den regen Verkehr mit Goethe, die Freundschaft mit Wilhelm v. Humboldt, der hauptsächlich um Schillers willen in der kleinen thüringischen Universitätsstadt verweilte, außerordentlich befriedigend. Seine Gesundheit freilich blieb seit den schweren Anfällen von 1791 und 1792 gebrochen; er konnte nur noch hoffen, »aus dem Schiffbruch seiner Existenz das Wesentlichste zu bergen«. Niemals vielleicht ist dies kühner, heldenhafter und alle äußern Hemmnisse energischer unter einen großen idealen Willen beugend geschehen als damals von S. Seine Thätigkeit, obschon er sie dem lastenden Siechtum von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr neu abringen mußte, war die einer geistig und körperlich in der Fülle der Kraft, im freudigsten überschwellen stehenden Natur. Den Sommer und Herbst 1794 beschäftigte S. die Ausarbeitung des Aufsatzes über »Naive und sentimentalische Dichtung« und seit dem Juni die Redaktion der Zeitschrift »Die Horen«, für welche er neben Goethe und Humboldt eine Reihe der hervorragendsten deutschen Schriftsteller der Zeit als Mitarbeiter und Cotta als Verleger gewonnen hatte. Zugleich bereitete S. seit Oktober 1794 die Herausgabe eines »Musenalmanachs« vor, der im Herbst 1795 zuerst erschien und bis 1800 alljährlich fortgesetzt wurde. Einen von Tübingen aus im Frühjahr 1795 ergangenen Ruf zur Übernahme einer Professur lehnte der Dichter ab, nachdem Herzog Karl August ihm für den Fall, daß Schillers Gesundheit ihm »die Schriftstellerei untersage«, Verdoppelung seines Gehalts versprochen hatte.

Durch den »Musenalmanach« und Goethes Einwirkung war jetzt Schillers lyrische Ader in neuen reichen Fluß gekommen. Die Gedichte: »Das Ideal und das Leben« (ursprünglich »Das Reich der Schatten« überschrieben), eine der köstlichsten Früchte der Schillerschen Muse, die »Macht des Gesanges«, »Würde der Frauen«, die Elegie »Der Spaziergang« u. a. sind damals entstanden. Seit Ende 1795 beschäftigte die Freunde die gemeinsame Abfassung jener berühmten Reihe von Epigrammen, welche unter dem Namen »Xenien« in Schillers »Musenalmanach« für 1797 erschienen und wie »mordbrennerische Füchse« in die Saatfelder der litterarischen Philister von rechts und links brachen. Die Anregung war von Goethe ausgegangen, die Ausführung des Plans eine durchaus gemeinsame, obschon S. den stärksten und treffendsten Ton anschlug, der Erfolg ein ungeheurer. Zahllose Entgegnungen mehr grober und erboster als witziger Art verrieten, wie tief die Pfeile ins Fleisch gedrungen waren. Es galt nun für die Freunde als nächste wohlverstandene Aufgabe, nach der heiterderben kritischen Negation durch positive Leistungen der Nation zu zeigen, wie ernsthaft ihnen die echte Kunst am Herzen lag. Im Frühling 1797 hatte sich S. ein in freundlichem Garten gelegenes Häuschen gekauft, in dessen Räumen der froh gestimmte Dichter neue Schaffenslust empfing und während der nächsten Zeit eine große Zahl seiner vorzüglichsten Balladen (»Taucher«, »Ring des Polykrates«, »Kraniche des Ibykus« ꝛc.) und den »Wallenstein« schuf. Letzterer, unter Schillers dramatischen Werken ohne Frage das größte und vollendetste, wurde im Frühling 1799 mit »Wallensteins Tod« abgeschlossen. »Wallensteins Lager« ging im Oktober 1798, »Die Piccolomini« 30. Jan., »Wallensteins Tod« 20. April 1799 zuerst zu Weimar in Szene. Der Beifall war bei der völligen Neuheit der Erscheinung, der Breite des gewaltigen, inhaltreichen Werks anfänglich ein geteilter; aber mit »Wallensteins Tod« steigerte er sich zum Enthusiasmus, und einer jener in der Litteratur seltenen Momente, wo der ganze Wert einer großen Dichtung von den Massen der Durchschnittsbildung augenblicklich empfunden wird, trat ein. Die ersten Auflagen der erschienenen Trilogie fanden, wie aus Cottas Briefen erhellt, reißenden Abgang. S. beschloß jetzt, sich ausschließlich der dramatischen Dichtung wieder zuzuwenden, und gab sogar seit 1800 die Herausgabe des »Musenalmanachs« auf Schon im April 1799 hatte er die Bearbeitung eines neuen tragischen Stoffs

begonnen. Die Geschichte der »Maria Stuart« hatte sich ihm schon früher als dankbare Aufgabe geboten; die Ausführung seines Gedichts wurde zwar durch die Entwürfe zu den »Maltesern« und dem »Warbek« zeitweilig unterbrochen, war aber gleichwohl im Juni 1800, bei und nach einem längern einsamen Aufenthalt im Schloß zu Ettersburg, beendigt worden. Das Stück gehört zu den bühnenwirksamsten Schillers, und sein künstlerisches Prinzip, die freibeweglich gewordene dramatische Dichtung wiederum einer strengern Stileinheit zu nähern, tritt in demselben entscheidend hervor.

Inzwischen war S., hauptsächlich um dem realen Theater näher zu sein, nachdem der Herzog ihm seinen Gehalt auf 400 Thlr. erhöht hatte, im Dezember 1799 nach Weimar übergesiedelt. Die letzte Zeit in Jena war durch eine Krankheit seiner Frau, die ihm 11. Okt. das dritte Kind, nach zwei Söhnen die erste Tochter, geboren hatte, sorgenvoll gewesen; das neue Leben am neuen Ort ließ sich dagegen heiter und freundlich an. In den ersten Monaten des 19. Jahrh. unternahm S. eine Bühnenbearbeitung des Shakespeareschen »Macbeth«, welche nach der Seite der theatralischen Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig ließ, wenn schon sie dem britischen Dramatiker durch das Schillersche Stilprinzip stellenweise Gewalt anthat. Im Juli entschied sich S. für die Dramatisierung der Geschichte der Jeanne d'Arc. Mit der Ausführung dieser wunderbar farbenreichen, vom höchsten Schwung des Schillerschen Pathos getragenen Tragödie, welche die Darstellung des Glaubens und des Wunders in die moderne Poesie wieder hereinzog, näherte sich S. den Romantikern, mit denen er persönlich verfeindet war. Gleichwohl wirkten auch hier die rein menschlichen Seiten der Charakteristik, die Freiheitsstimmung, welche tendenzlos, aber aus tiefster Seele und unbewußter Vorahnung des Dichters quoll, am stärksten. Dazu stand S. in der »Jungfrau« auf jener Höhe theatralischer Kunst, wo der Künstler seines Effekts und Erfolgs in jeder einzelnen Szene gewiß wird. Im April 1801 war die »Jungfrau von Orleans« vollendet; die Aufführung in Weimar unterblieb jedoch zunächst, weil der Herzog persönliche Bedenken gegen die Vorführung dieser »Jungfrauschaft unter dem Panzer« trug. Erst im September sah der Dichter zu Leipzig, wohin ihn die Rückreise von einem längern Besuch bei Körner in Dresden geführt hatte, sein Stück auf den Brettern. Dem Bedürfnis des weimarischen Theaters zuliebe bearbeitete S. im Spätherbst 1801 Gozzis Märchenkomödie »Turandot«. Daneben gab das gesellige Leben der Ilmstadt mannigfache Anregung zur Produktion. In einer von Goethe zusammengebrachten Wochengesellschaft, dem sogen. Mittwochskränzchen, ertönten zuerst Schillers Lieder: »Die vier Weltalter«, »Die Gunst des Augenblicks« und »An die Freunde«. Eine von Kotzebue gegen den Dichter angesponnene Intrige, welche die beiden großen Freunde entzweien sollte, scheiterte gänzlich. Im Februar 1802 hatte sich S. in Weimar ein Heimwesen erstanden. In das von dem Engländer Melliſh erkaufte bürgerliche, an der Esplanade gelegene Haus kam im November, ohne Schillers Zuthun, ein Adelsbrief. Der Herzog hatte dem Dichter eine Freude machen und zugleich, ohne andre zu verletzen, S. und seiner Gattin den freiesten Verkehr mit dem weimarischen Hof ermöglichen wollen. In den Jahresübergang von 1802 auf 1803 fällt die Beendigung der »Braut von Messina«. Der Versuch, den S. in dieser Dichtung, welche in sprachlicher Hinsicht wohl als seine vollendetste und prächtigste bezeichnet werden darf, gemacht hat, um den antiken Chor unserm Drama zu restituieren, blieb ein vereinzeltes Experiment und bezeichnete den Höhepunkt der antikisierenden Sinnes- und Kunstrichtung, der sich S. und Goethe gemeinsam, von dem Stoffhunger und der moralisierenden Rührseligkeit des deutschen Publikums angeekelt, eine Zeitlang gemeinsam hingegeben hatten. Trotzdem hatte die Aufführung in Weimar eine glänzende Wirkung.

Zur Erholung von der strengen Arbeit des tragischen Schaffens bearbeitete S. unmittelbar nach Beendigung der »Braut

von Messina« zwei französische Lustspiele: »Der Parasit« und »Der Neffe als Onkel«; dann aber wendete er sich wieder »zu dem großen Problem, von welchem all sein Denken und Dichten ausgegangen war, — zu dem Problem sittlicher Menschenwürde und staatsbürgerlicher Freiheit«. Schon im September 1802 hatte er die Geschichte von »Wilhelm Tell« als dramatischen Stoff ins Auge gefaßt und Tschudis »Schweizerchronik« zu studieren angefangen. Im Februar 1804 war das Gedicht beendet, an naturalistischer Wahrheit, nationaler Schwungkraft in Gedanken und Handlung Schillers meisterlichstes Werk, wie große Ausstellungen auch in bezug auf die dramatische Charakteristik, besonders des Helden, von der Kritik dagegen erhoben worden sind. Die Wirkung des »Tell« auf den Bühnen übertraf daher auch die aller vorangegangenen dramatischen Dichtungen Schillers. Kaum hatte S. die neue dichterische Großthat vollbracht, als er sich schon zu einer andern wendete. Im März 1804 wurde der Plan zu »Demetrius« entworfen. Doch entführte bereits im April eine mit der Frau und den beiden ältesten Kindern unternommene Reise nach Berlin, wohin Iffland dringend eingeladen hatte, den Dichter der neubegonnenen Arbeit. In Berlin kamen ihm »allgemeine Bewunderung, begeisterte Anerkennung und herzliche Teilnahme« entgegen. Ifflands Bemühungen dankte er den theatralischen Genuß szenisch vollendeter Darstellungen des »Wallenstein«, der »Jungfrau« und der »Braut von Messina«. Auf Anlaß der Königin Luise bewirkte der Geheime Kabinettsrat Beyme bei Friedrich Wilhelm III., daß an S. das Erbieten gestellt wurde, falls er sich in Berlin niederlassen wolle, solle ihm ein Jahrgehalt von 3000 Thlr. nebst freiem Gebrauch einer Hofequipage zu teil werden. S., der ohnehin Weimar ungern verlassen hätte, schlug den Antrag aus, nachdem Herzog Karl August ihm auf die freimütige Darlegung der Angelegenheit seine Pension auf 800 Thlr. erhöht hatte. Bald nach der im Mai 1804 erfolgten Rückkehr gebar Lotte dem Dichter die zweite Tochter. Aber S. konnte der neuen Vaterfreude nicht recht froh werden. Im September meldete er an Körner, daß er sich so unwohl fühle wie nie nach seinen schwersten Krankheiten. Zwar gelang ihm das zwischen 4. und 8. Nov. zur Begrüßung der weimarischen Erbprinzessin auf Goethes Zureden gedichtete Festspiel »Die Huldigung der Künste« überaus gut, aber der folgende Winter brachte ihm fast keinen schmerzlosen Tag mehr. Peinliche Krämpfe, die ihn schon seit Jahren oft heimgesucht hatten, stellten sich immer häufiger ein. Dennoch beschäftigte ihn eifrig der »Demetrius«, den wir leider nur als Torso, doch als einen, der höchste Vollendung des Ganzen ahnen läßt, besitzen sollten. Daneben entstand die Skizze zu dem Drama »Die Kinder des Hauses«. Als ihm sein Leiden selbständiges Schaffen ganz verwehrte, begann er, »um doch nicht ganz müßig zu sein«, eine metrische Übersetzung von Racines »Phädra«. Im März 1805 konnte er an Goethe schreiben, daß er wieder mit dem »Demetrius« im vollen Zug sei. Der Frühling brachte neues Hoffen auf Genesung mit sich, eine ungewöhnliche Reisesehnsucht bemächtigte sich des Dichters. Der Wunsch, die Schweiz zu sehen, war in nie vorher gefühlter Stärke über ihn gekommen. Aber das Verlangen sollte nicht befriedigt werden. Am 9. Mai 1805 in der sechsten Abendstunde endete ein sanfter Tod das Leben des Dichters.

In S. schied derjenige große Dichter unsrer klassischen Litteraturepoche aus dem Leben, dessen Poesie zugleich alle Kreise der Nation ergriffen und durchdrungen hatte. Man darf sagen, daß seine Erscheinung geradezu eine einzige war, und selbst Goethe, der sich am tiefsten mit S. zusammengelebt hatte und ihm mehr als ebenbürtig war, fand, als er an die Vollendung des »Demetrius« dachte, daß es (nach den Worten eines neuern Dichters) »ebenso leicht sei, für S. zu atmen, als für ihn zu dichten«, und mußte sich auf seinen wunderbar schönen feiernden Epilog zu Schillers »Glocke« beschränken. In S. war von Haus aus neben einem starken realistischen Menschendarstellungstalent,

einer wahrhaften poetischen Unmittelbarkeit, welche den nachhaltigen Wert der »Räuber« und des »Fiesco« verbürgt, längst nachdem deren ethisches Pathos unwirksam geworden ist, ein Element subjektiver Reflexion, ein Zug zur abstrakten Ideenverkündigung lebendig, welcher durch seine frühste Vertiefung und Läuterung nur noch verstärkt wurde. Lag ihm auch die gemeine Utilitätstendenz, welche die Dichtung nur als Vehikel für moralische Beispiele und Ermahnungen betrachtet, tief unter den Füßen, so waren sein an Rousseau genährtes Freiheitspathos und sein idealer Traum von der allgemeinen Menschenbeglückung stärker als seine poetische Freude an der Fülle der Einzelerscheinungen. So griffen denn allerdings Schillers Dichtungen oft und leicht über die Grenzen des rein Ästhetischen hinaus, der Dichter ward zum Philosophen. Aber freilich trat eben hier wieder die ganze Stärke und Weihe seiner Subjektivität zu Tage. Was bei tausend andern leidige Abstraktion und bloße Didaktik blieb, ward unter Schillers Hand zur Poesie. Seine großen allgemeinen Ideen wuchsen in ihm zu einer Macht und Wärme, daß sie sich in Gefühl und Leidenschaft und damit wiederum in Poesie verwandelten. Die Hoheit und der sittliche Adel seiner Natur, hinter der nach Goethes herrlichem Wort »das Gemeine in wesenlosem Schein lag«, waren mit dem eigentümlichen Zauber verbunden, der die Idealität auf andre überträgt. S. ruft gleichsam in jedem Augenblick die höchsten Fähigkeiten, die idealste Stimmung seiner Hörer und Leser empor und legt ihnen sein eignes erhabenes Pathos in die Seele. Es hat einen tiefen Sinn, daß S. vorzugsweise der Dichter der Jugend ist, und daß das Alter, von den Erfahrungen des Lebens gesättigt und nach den Jugendträumen zurückverlangend, gern zu seiner Welt zurückkehrt. S. selbst war sich der Eigenart seiner Dichtung und des in ihm vorwaltenden philosophischen Zugs sehr wohl bewußt. Was bei der Schöpfung seiner Jugenddramen noch ganz naiv und instinktiv in ihm obgewaltet hatte, ward, während er am »Don Karlos« dichtete, ohne alle Frage zur Absicht. In voller Deutlichkeit bezeichnete das die Laufbahn des Dichterphilosophen eröffnende Gedicht »Die Künstler« die Gesamttendenz Schillers in Leben und Dichten. In das Land der Erkenntnis, der befreienden, dringt der Mensch nur »durch das Morgenrot des Schönen«. »Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen, die alternde Vernunft erfand, lag im Symbol des Schönen und des Großen voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.« Die Schönheit ist dem Dichter durchaus noch propädeutisches Symbol der Wahrheit, »die uns frei macht«. In den »Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts« findet sich in naturgemäßer, Schillers reifender Erkenntnis entsprechender Steigerung der Gedanke ausgeführt, daß der Weg zu aller Freiheit, auch zur politischen, durch das Ästhetische, durch die Kunst gehen müsse. Dann wirkte Goethes naiv-schöpferische Natur in unendlicher Förderung auf die Schillers, sie allmählich immer entschiedener aus den abstrakten Denkregionen in die Wirklichkeit des Lebens ziehend. S. rühmte es wiederholt und ausdrücklich dankend von dem Freunde, daß er ihm die Tendenz, vom Allgemeinen zum Individuellen zu gehen, abgewöhne und ihn umgekehrt von einzelnen Fällen zu großen Gesetzen fortführe. Und Goethe faßte die beiderseitig anziehend und korrektiv aufeinander wirkenden Stellungen, die S. und er selbst innehatten, dahin zusammen: »Er predigte das Evangelium der Freiheit, ich wollte die Rechte der Natur nicht verkürzt wissen«. Natürlich blieb S. auch jetzt sich selbst getreu und der Dichter der Ideen. Auch in seiner letzten und reifsten Periode noch läßt sich seine Lyrik nur selten als der unmittelbar naturwüchsige Ausdruck der reinen Stimmung betrachten, noch bleibt sie wesentlich eine Gedankenlyrik. Die Freiheit ist ihm die goldne Frucht in der silbernen Schale der Kunst geblieben, wie sie es war von Jugend auf; Erziehung zur Freiheit galt ihm als Aufgabe der Poesie wie alles geistigen Menschentums. Eine Lehrmeisterin war die Schönheit dem Dichter auch in den Zeiten seines reifsten Schaffens. Dafür geben vor allem die unvergänglichen,

kostbaren Gedichte jener Epoche: »Ideal und Leben«, »Spaziergang«, »Lied von der Glocke« u. a. entschiedenes Zeugnis. Aber immer weniger abstrakt löst S. die erhabene Aufgabe, die für ihn die Dichtkunst hatte; eine stets innigere Anschmiegung an die Wirklichkeit der Dinge begleitet seinen Weg vom »Wallenstein« zum »Tell« und »Demetrius«. Und so bietet denn die ganze Entwickelung des Dichters das edle Schauspiel unermüdlichen redlichsten Ringens nach den höchsten Zielen seiner Kunst und um die höchsten Güter des Lebens. Dabei steigerte sich die eigentümliche Verbindung realer, charakteristischer Darstellung und des subjektiven Pathos, in welcher der geheimste Reiz von Schillers Poesie lag und liegt. In diesem Sinn wie in dem der idealen Überwindung aller äußern Hemmnisse erscheinen Schillers Dichtungen als Thaten, als gewaltige und unvergängliche Zeugnisse einer durchaus vornehmen, groß gestimmten und heroischen Natur.

Diese Seite des Schaffens und Wirkens, sozusagen die Heldenhaftigkeit seines geistigen Lebens, ist es (abgesehen von der deutschen Vorliebe für didaktische Neigungen in der Poesie) gewesen, was S. seiner Nation zum liebsten und verehrtesten unter allen ihren Dichtern gemacht hat. Die lebendigste Kunde von dieser Liebe und Verehrung gab die Jubelfeier des 100jährigen Geburtstags Schillers 1859, die überall, wo Deutsche wohnen, festlich und mit Begeisterung begangen ward.

Schiller-Litteratur.

Die erste Gesamtausgabe von Schillers Werken besorgte sein Freund Körner (1812—15, 12 Bde.). Von den spätern Ausgaben sind als die vollständigsten und besten die historisch-kritischen von Gödeke u. a. (1868—76, 15 Bde.) und von Kurz (1868—69, 9 Bde.; Textausgabe, 6 Bde.) hervorzuheben.

Fast unübersehbar reich ist die biographische, kritische und exegetische S.-Litteratur, für welche nächst den Werken des Dichters der nach und nach veröffentlichte Briefwechsel desselben die wichtigste Quelle bildete. Hervorragende Bedeutung haben die folgenden Briefsammlungen: »Schillers Briefe an den Freiherrn v. Dalberg« (1819); »Schillers Briefwechsel mit Körner« (1847); »Briefwechsel zwischen S. und W. v. Humboldt« (1830); »Briefwechsel zwischen S. und Goethe« (1828—29); »S. und Lotte« (Briefwechsel mit Charlotte und Karoline v. Wolzogen, 1856); »Briefwechsel Schillers mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald« (herausgeg. von Maltzahn, 1875); die »Briefwechsel« zwischen S. und (J. F.) Cotta (1876), mit dem Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein (herausgeg. von Max Müller, 1876) und die von Gödeke herausgegebenen »Geschäftsbriefe« (1875). Hierher gehört auch die Publikation von Schillers Tochter, der Frau v. Gleichen-Rußwurm: »Schillers Kalender vom 18. Juli 1795 bis 1805« (1865). — An biographischen Schriften führt Gödeke in seiner nur bis 1859 geführten bibliographischen Übersicht (»Grundriß«, Bd. 2) bereits nicht weniger als 83 an. Umfassende Darstellungen von des Dichters Leben verfaßten Karoline v. Wolzogen (1830), Hoffmeister (»Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang«, 1838—42; von H. Viehoff seinem gleichnamigen Werk zu Grunde gelegt, 1875), Schwab (1840), Palleske (1858), Scherr (1859), Weltrich (1882).

Schiller ist, als der populärste deutsche Dichter, auch Held einer Reihe von neuern Dichtungen. Den jugendlichen S., verhältnismäßig noch mit dem meisten Glück, brachte Heinrich Laube in dem Drama »Die Karlsschüler« (1847) auf die Bühne; spätere Dramen von Ferd. Fränkel (1853) und Ludwig Eckardt (1859) waren rhetorische Exerzitien. Im Roman trat S. in »Roller, oder Schillers Heimatjahre« von Hermann Kurz (1843) und in »S.«, kulturhistorischer Roman von Johannes Scherr (1856), auf.

Schilling, Friedrich Gustav, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. Nov. 1766 zu Dresden, war seit 1781 sächsischer Artillerieoffizier, nahm nach dem Feldzug von 1807 seinen Abschied, lebte in Freiberg und Dresden, wo er 30. Juli 1839 starb. Seine komischen Romane, die platt,

aber lebendig sind, entzückten das Durchschnittspublikum des 2. und 3. Jahrzehnts und wurden in 80 Bänden seiner »Sämtlichen Schriften« (1828—39) gesammelt.

Schindler, Julius Alexander (Pseudonym Julius von der Traun), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Sept. 1818 zu Wien, studierte die Rechte, ward 1862 Notar in Wien und war am politisch-parlamentarischen Leben Österreichs vielfach beteiligt. Als Schriftsteller ließ er »Oberösterreich. Ein Skizzenbuch« (1848), »Südfrüchte« (Novellen, 1848), die »Rosenegger Romanzen« (1852), »Die Geschichte vom Scharfrichter Rosenfeld« (Novelle, 1852), »Unter den Zelten« (Soldatenlieder, 1853), »Die Gründung von Kloster Neuburg«, »Theophrastus Paracelsus« (Volksdrama, 1858), »Gedichte« (1871), »Salomon, König von Ungarn« (Epos, 1873), »Toledaner Klingen« (1876), »Die Äbtissin von Buchenau« (Erzählung, 1877), »Goldschmiedkinder«, Roman (1879), »Der Schelm von Bergen« (1879) erscheinen.

Schink, Johann Friedrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 1755 zu Magdeburg, studierte in Halle Theologie, widmete sich aber dann der Laufbahn als Theaterdichter und Dramaturg, lebte 1789—97 als solcher in Hamburg, privatisierte nachmals als Schriftsteller, ward 1819 in den Kreis der Herzogin von Kurland aufgenommen, starb 1854 als Bibliothekar zu Sagan. Seine Dramen, unter ihnen: »Jeannetta Montalbi« (1777), »Lina von Waller« (1778), »Die Leidenschaften« (1790), »Johann Faust«, dramatische Phantasie (1804), standen durchaus unter den Ein- und Nachwirkungen der Sturm- und Drangperiode, obschon der Autor in kritischen Schriften, wie die »Litterarischen Fragmente« (1784), die Miene annahm, die Stürmer und Dränger gering zu schätzen, und in seinem »Marionettentheater« (1778) das gesamte Genieweſen parodierte.

Schirmer, David, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1623 zu Pappendorf bei Freiberg, war kurfürstlicher Bibliothekar und Hofpoet zu Dresden, starb 1683 daselbst. Seine »Poetischen Rosen-Gepüsche« (1650), »Rauten-Gepüsche« (1663, in letzterm die Prunkballette, die er für den Dresdener Hof dichtete) waren Nachklänge der Opitzschen Dichtweise, ohne hervorstechende Eigentümlichkeit.

Schlegel, 1) Johann Elias, Dichter des 18. Jahrh., geb. 28. Jan. 1718 zu Meißen, studierte in Leipzig und begann hier, zum Teil noch unter den Anregungen Gottscheds, denen er sich später völlig entwand, seine poetischen, namentlich dramatischen Bestrebungen. 1743 ging er als Privatsekretär des sächsischen Gesandten nach Kopenhagen, wurde später Professor an der neugegründeten Ritterakademie zu Sorö und starb daselbst 13. Aug. 1749. Mit seinen spätern Tragödien und Lustspielen gehörte er geistig dem Kreis der Bremer Beiträger an, zu dem er auch in persönlichen Beziehungen stand. Gleich seinen Genossen, strebte er sich von der bloßen nüchternen und steifen Korrektheit zu lösen und trachtete nach einem lebendigen Inhalt, den freilich die Tragödien: »Kanut«, »Lucretia« und »Die Trojanerinnen« sowie die Lustspiele: »Der Triumph der guten Frauen«, »Der Müßiggänger« und »Die stumme Schönheit« nur noch im beschränktesten Sinn erreichten. Mit seinen theoretischen Anschauungen über das Wesen des Dramas wuchs er weit über seine Produktionen hinaus; er war der erste, welcher auf Shakespeare wieder im Sinn aufrichtiger Verehrung hinzudeuten wagte. Seine »Werke« (1761—70, 5 Bde.) gab J. H. S. heraus.

2) Johann Adolf, Dichter des 18. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 17. Sept. 1721 zu Meißen, studierte in Leipzig Theologie, starb 16. Sept. 1793 als Konsistorialrat und Superintendent zu Hannover. Eifriger Mitarbeiter der »Bremer Beiträge«, schränkte er später seine poetische Thätigkeit auf jene geistlichen Lieder ein, die als »Geistliche Gesänge« (1766) gesammelt und ihrer Zeit hochgeschätzt wurden.

3) August Wilhelm von, Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., Sohn des vorigen, geb. 8. Sept. 1767 zu Hannover, studierte seit 1786 in Göttingen Theologie, wandte sich jedoch bald zur Philologie und Litteratur, verkehrte viel mit Bürger, der

ihm befreundet war und in einem Sonett: »Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug«, Schlegels Dichterberuf verkündigte, und Bouterwek, der seine Vorliebe für romanische Poesie weckte. Nach beendigten Studien drei Jahre lang Hauslehrer zu Amsterdam, ließ er sich 1796 nach seiner Verheiratung mit Karoline Böhmer, der Tochter des Professors Michaelis zu Göttingen (welche sich später von ihm trennte, um sich mit Schelling in dritter Ehe zu vermählen), in Jena nieder. Hier habilitierte er sich als Dozent, war für Schillers »Horen« und »Musenalmanach« sowie für die Jenaische »Allgemeine Litteraturzeitung« eifrig thätig, begann seine berühmte und, soweit sie von ihm selbst durchgeführt wurde, meisterhafte Übersetzung der dramatischen Werke Shakespeares. Seit dem Ende des Jahrhunderts trat in seiner und seines Bruders Friedrich kritischer Thätigkeit die Wendung zur Theorie einer völlig neuen »romantischen« Poesie ein. Von Karl August 1798 zum außerordentlichen Professor ernannt, von Goethe unter anderm durch Aufführung seines Schauspiels »Jon« gefördert, mit der Herausgabe der Zeitschrift »Athenäum« und der Arbeit an seinem »Shakespeare« beschäftigt, lebte S. bis 1801 in Jena, ging dann nach Berlin, wo er Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst hielt, die große Teilnahme fanden. Vom Frühjahr 1804 bis 1818 war er der Lebensgenosse der Frau v. Staël, verweilte mit derselben auf deren Landgut Coppet am Genfer See und begleitete sie nach Italien, Frankreich, Schweden und England. Aus den in Wien 1808 mit höchstem Beifall gehaltenen Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur ging sein bestes litterarhistorisches Werk hervor. Von 1813—14 begleitete er als Sekretär das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden (Bernadotte), dessen Proklamationen er zum größten Teil verfaßte. Nach dem Krieg lebte S., seit 1815 auf Grund eines seinem Urahn von Ferdinand III. erteilten Adelsdiploms von S., wieder mit Frau v. Staël in Coppet und folgte erst 1818 einem Ruf als Professor der Litteratur an die neuerrichtete Universität zu Bonn. Hier wendete er sich vorzugsweise zu den indischen Studien, hielt jedoch auch wieder während eines längern Aufenthalts in Berlin 1827 Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste. Eine zweite Ehe, die er mit der Tochter des Kirchenrats Paulus 1819 geschlossen, wurde noch rascher als die erste wieder getrennt. Er starb 12. Mai 1845 in Bonn. Schlegels poetisches Schaffen blieb gegenüber seiner sonstigen vielseitigen Produktivität unbedeutend. In seinen lyrischen Dichtungen überwog die formelle Virtuosität; seine gelungensten Gedichte waren rhetorische Stanzen, Sonette und Epigramme sowie einige erzählende Dichtungen, in denen er durch Pracht der Beschreibung und Pracht der Sprache den Mangel unmittelbarer Empfindung und Anschauung zu verdecken suchte. Sein dramatischer Versuch »Jon« (1803) blieb ein kaltes Experiment. Unübertrefflich und unvergänglich dagegen war, was er als poetischer Übersetzer schuf, in erster Reihe jene Übertragung von 16 Shakespeareschen Dramen (1797—1810), durch welche Shakespeare unsrer poetischen Litteratur recht eigentlich einverleibt ward. Mit gleicher Meisterschaft übertrug S. im »Spanischen Theater« (1803—1809) fünf Dramen Calderons, in den »Blumensträußen italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie« (1803) eine Reihe vorzüglicher lyrischer Dichtungen aus den genannten romanischen Sprachen. Als Ästhetiker und Litterarhistoriker ward er mit seinem Bruder Friedrich der Vorkämpfer der Romantik. Mit feinfühligster Urteilskraft für Dinge der Kunst begabt, aber vielfach von falschen Prinzipien irre geleitet, wirkte er ungleich und widerspruchsvoll, überall jedoch Geist, Belesenheit und eine große Auffassung der Poesie und Litteratur bewährend. In seiner Polemik gegen die Trivialität unerbittlich und von höchster Schärfe, galt ihm gelegentlich alles, was im Einklang mit der Masse des Publikums war, als trivial, und seine Feindseligkeit gegen Schiller grenzte an Albernheit. In den »Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur« (1808—11) und über

»Theorie und Geschichte der bildenden Künste« (1827) entfaltete er die glänzenden Seiten seiner kritischen Begabung, die ganze Feinheit und den großen Überblick seines kunsthistorischen und ästhetischen Urteils. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1846—47, 12 Bde.) veranstaltete nach seinem Tod Ed. Böcking.

4) Friedrich von, Schriftsteller des 19. Jahrh., jüngerer Bruder August Wilhelms, geb. 10. März 1772 zu Hannover, war ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, begann als solcher seine Lehrzeit in Leipzig, studierte dann, seinem innern Drang folgend, in Göttingen und Leipzig Philologie und widmete sich ganz der Litteratur. Im Verein mit seinem Bruder August Wilhelm, mit Tieck und andern Anhängern seiner Anschauungen lebte er in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Jena, verheiratete sich mit Dorothea Veit aus Berlin, einer Tochter Moses Mendelssohns, die sich um seinetwillen von ihrem Gatten scheiden ließ, ihm übrigens eine hingebende und treue Lebensgefährtin ward, habilitierte sich 1800 als Dozent an der Universität zu Jena, ging 1802 nach Dresden, welches eine kurze Zeit der Sammelpunkt der romantischen Schule zu werden schien, und begab sich dann zu längerm Aufenthalt nach Paris. Während seiner Studienjahre hatte er eine »Geschichte der Poesie der Griechen und Römer« (1798) geschrieben; in die litterarische Bewegung der damaligen Zeit trat er mit Abhandlungen über Goethe sowie mit der Herausgabe des »Athenäum« zuerst ein. Das verkündete neue Zeitalter der Poesie suchte er produktiv mit heraufzuführen. Sein vielverrufener Roman »Lucinde« (1799) und die Tragödie »Alarcos« (1802) riefen im größern Publikum einen wahren Sturm des Mißfallens hervor. Namentlich »Lucinde«, die den Kultus ästhetischer Sinnlichkeit predigte, bot den Gegnern der Romantiker und der Gebrüder S. unerschöpflichen, auch heute noch dankbaren Stoff zur Anklage und Verurteilung, während der »Alarcos«, den selbst Goethe, dessen »Krankheit es war, die S. zu protegieren«, in Weimar nur zur einmaligen Aufführung zu bringen vermochte, die poetische Kraftlosigkeit Friedrich Schlegels entschieden erwies. Von Dresden aus ging er 1802 nach Paris, wo er sich dem Studium des Altfranzösischen und überhaupt der romanischen Sprachen widmete, als dessen Früchte seine »Geschichte der Jungfrau von Orleans« und die »Geschichte der Margarete von Valois« (1803) gelten können. Eine neue Zeitschrift »Europa« enthielt wirklich bedeutende Beiträge zur Litteratur- und Kunstkritik, für welch letztere die damalige Zusammenhäufung von Kunstschätzen in der französischen Hauptstadt von höchster Wichtigkeit ward. Nach der Rückkehr von Paris trat S. in Köln mit seiner Gattin zur katholischen Kirche über und verbrachte noch einige Jahre auf Reisen, bis er 1808 bei der Hof- und Staatskanzlei in Wien angestellt und mit litterarischen Diensten für diese betraut ward. An der patriotischen Erhebung Österreichs 1809 nahm er großen Anteil; die schwungvollen Proklamationen, welche den Kampf gegen den Despoten Europas einleiteten, stammten aus seiner Feder; im Hauptquartier des Erzherzogs Karl, das er begleitete, redigierte er die »Armeezeitung«. Nach dem Scheitern seiner damaligen Hoffnungen versank er politisch mit der gesamten offiziellen Welt Österreichs in egoistischen Pessimismus. Dafür warb er eifrig um die Gunst seiner neuen Kirche, namentlich mit den »Vorlesungen über die neuere Geschichte« (1811), die er im Winter 1810, und den Vorlesungen zur »Geschichte der alten und neuen Litteratur« (1815), die er im Winter 1812 in der Kaiserstadt hielt. Seit der Restauration von 1814 löste sich Friedrich S. (zum Ritter des päpstlichen Christusordens erhoben) mehr und mehr von seiner Vergangenheit und seinen frühern Genossen. Während er sich persönlich einem behaglichen Genußdasein mit besonderer Hinneigung zu den Tafelfreuden ergab, ward der Ton, den er öffentlich anschlug, zugleich mystischer und salbungsvoller; die Zeitschrift »Concordia« (1820—23) gründete er ausdrücklich zu dem Zweck, alle getrennten Konfessionen in den Mutter-

schoß der römischen Kirche zurückzuführen. Seine letzten Vorlesungen in Wien: »Über Philosophie des Lebens« (1826), »Über Philosophie der Geschichte« (1827), wirkten für diese Tendenz. S. starb 11. Jan. 1829 zu Dresden, wo er eben Vorlesungen »Über Philosophie der Sprache und des Worts« gehalten hatte. Schlegels Geist war zu sehr auf Reflexion und geistreiche Besonderheit angelegt, zu wenig mit Phantasie und lebendigem Empfinden getränkt, um als Dichter über die kalte, ja raffinierte Nachempfindung seiner romanischen Vorbilder hinauszukommen; nur in wenigen patriotischen und träumerisch-elegischen Klängen seiner »Gedichte« (1809) war er wirklich Poet. Sein Drama »Alarcos« blieb ein häßliches Amalgam von Antike und modernster Romantik. Viel höher stand er als Kritiker und Litteraturforscher, es war in ihm ein intuitiver Zug vorhanden, der ihn selbst da, wo er nur ungenügende Studien machen konnte, befähigte, bahnbrechend und höchst anregend aufzutreten. Dies gilt sowohl von seinem berühmten Buch »Über Sprache und Weisheit der Inder« (1808), welches der Ausgangspunkt hochwichtiger Geschichts-, Sprach- und Litteraturforschungen ward, als auch (wenigstens teilweise) von seiner »Geschichte der alten und neuen Litteratur« (1815), welche vielen spätern und vollständigern litterarhistorischen Darstellungen die Grundlage schuf. Auch in einzelnen seiner frühern Schriften, den mit seinem Bruder Aug. Wilhelm gemeinsam herausgegebenen »Charakteristiken und Kritiken« (1801), seinen »Beschreibungen von Gemälden« (aus der »Europa«) und seinen »Vermischten Aufsätzen«, finden sich Urteile und kritische Auseinandersetzungen von bleibendem Wert.

Schleich, Martin, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1827 zu München, studierte daselbst Philologie, widmete sich aber bald ganz der publizistischen Thätigkeit, namentlich in dem humoristischen Wochenblatt »Münchener Punsch«. Unter seinen »Lustspielen und Volksstücken« (1862 u. 1874) finden sich die vortrefflichen Charakterbilder: »Bürger und Junker«, »Der Bürgermeister von Füssen«, »Die Haushälterin« und »Ansässig«. Ein vorzügliches kleines Buch sind auch seine humoristisch schildernden »Römischen Apriltage« (1880). Er starb 13. Okt. 1881 in seiner Vaterstadt.

Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau, wo sein Vater reformierter Feldprediger war, studierte seit 1787 in Halle Theologie, ward 1794 Hilfsprediger zu Landsberg a. d. W., 1796 Prediger am Charitéekrankenhaus und dem Invalidenhaus in Berlin, 1804 Universitätsprediger und Professor der Theologie zu Halle. Nach der Katastrophe von 1806 ging S. wieder nach Berlin, wo er gleich Fichte Vorlesungen vor einem gemischten Publikum hielt und für die Gründung der neuen Universität thätig war, bei deren Eröffnung (1810) er als ordentlicher Professor der Theologie angestellt ward. Schon zuvor (1809) war er Prediger an der Dreifaltigkeitskirche geworden. Nach einer weit ausgebreiteten, mächtigen und unermüdlichen Wirksamkeit starb S. 12. Febr. 1834 in Berlin. Seine außerordentliche Bedeutung als Schriftsteller lag in der Verbindung seiner wissenschaftlichen theologischen Thätigkeit mit einer seltenen Vielseitigkeit der allgemeinen Anschauung, der innigsten Religiosität mit der philosophischen und litterarischen Bildung seines Zeitalters. Sein erster Aufenthalt in Berlin hatte die besondere Richtung seines Geistes und seiner litterarischen Thätigkeit entwickelt. Den am Ende des vorigen Jahrhunderts emporstrebenden Romantikern vielfach sinnverwandt und persönlich verbunden, trat er zuerst mit den fortreißenden »Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern« (1799) und den »Monologen« (1800) hervor. Seine Freundschaft mit Fr. Schlegel veranlaßte seine »Vertrauten Briefe über Schlegels Lucinde« (1801). Denselben folgte seine Übersetzung des Platon (1804—10), die besonders durch die Einleitungen zu den Platonischen Dialogen für das Studium Platons und der griechischen Philosophie überhaupt epochemachend geworden ist. Von seinen weitern

Schriften sind hier anzuführen: »Die Weihnachtsfeier«, ein Gespräch (1806); »Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn« (1808); »Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt« (1821—22), »der erste Versuch, den überlieferten Inhalt mit der Innerlichkeit und Freiheit des Subjekts auszuföhnen und zu erfüllen«, Schleiermachers bedeutendstes Werk, welches in seiner Gedankenfülle und Formvollendung weit über die Kreise der Theologie hinaus gewirkt hat. Eine große Anzahl vorzüglicher Reden und Abhandlungen wurde in den Schriften der Berliner Akademie der Wissenschaften veröffentlicht, seine zum Teil vollendeten »Predigten« (1836 bis 1856) hingegen, ebenso wie mehrere aus seinen Vorlesungen an der Berliner Universität hervorgegangene bedeutsame Werke, unter andern seine »Dialektik« (1839), »Vorlesungen über die Ästhetik« (1842), »Die Erziehungslehre« (1849), erst lange nach seinem Tod in der großen Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1836—65) herausgegeben. Aus seinem Nachlaß traten ferner »Schleiermachers Briefwechsel mit J. Chr. Gaß« (1852), »Aus Schleiermachers Leben, in Briefen«, herausgegeben von Dilthey (1860—63, 4 Bde.), hervor; eine Biographie des hochbedeutenden Mannes schrieben Dilthey (1867—70, 2 Teile) und Schenkel (1868).

Schlesinger, Siegmund, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1825 zu Preßburg, studierte daselbst und in Wien, widmete sich der Journalistik und trat 1867 in die Redaktion der »Neuen Freien Presse«, später in die des »Neuen Wiener Tageblatts« ein. Als Dichter kleiner Lustspiele errang er mit den Stückchen: »In den Rauchwolken«, »Mit der Feder«, »Gustel von Blasewitz«, »Wenn man nicht tanzt«, »Ein Opfer der Wissenschaft«, »Die Schraube des Glücks« und den größern: »Der Hausspion« (1864) und »Das Trauerspiel des Kindes« (1867) große Bühnenerfolge.

Schlesische Dichterschulen. Name zweier Gruppen deutscher Dichter des 17. Jahrh., welche hauptsächlich durch Talente gebildet wurden, die aus Schlesien stammten. Begründer, Haupt und Vorbild der ersten schlesischen Schule war Martin Opitz v. Boberfeld (s. d.); außer ihm werden der Regel nach Andr. Scultetus, Andr. Tscherning, Andr. Gryphius (s. d.), Friedr. v. Logau (s. d.) der schlesischen Schule hinzugerechnet, obschon die letztern bedeutende Abweichungen von dem Weg zeigen, auf den Opitz die deutsche Poesie wies, während die Sachsen A. Buchner, Paul Fleming und überhaupt die Mehrzahl der rhetorischen und gelehrten Lyriker des Dreißigjährigen Kriegs entschieden Nachfolger des Opitz waren. Eine zweite schlesische Schule gründeten Hoffmannswaldau (s. d.) und D. K. v. Lohenstein (s. d.). Der Einfluß der Franzosen und Holländer, unter welchem die erste schlesische Schule gestanden hatte, wich demjenigen Marinis und der manieristischen Italiener; die Poesie blieb gelehrt, suchte aber galant und erhaben zu werden und ward bis zur Schamlosigkeit sinnlich-lüstern, spielend und schwülstig zugleich; an der Erfindung und Gestaltung hatte die brutale und grausame Rohheit des Zeitalters einen leidigen Anteil. Die Eigenart auch der zweiten schlesischen Schule blieb nicht provinziell, sondern wirkte allgemein auf die deutsche Litteratur. Von Schlesiern gehörten der Hoffmannswaldauschen und Lohensteinischen Richtung noch Aßmann v. Abschatz, Chr. Gryphius, Heinr. Mühlpfort, Benjamin Schmolcke an, welcher den Bilderschwulst der zweiten schlesischen Schule in das geistliche Lied hinübertrug. Das große kräftige Talent Joh. Chr. Günthers (s. d.) erhob sich instinktiv über die sämtlichen Vorbilder, unter deren Einwirkung er stand. Vgl. Deutsche Litteratur, sechster Zeitraum.

Schlichtkrull, Aline von, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 20. Nov. 1832 auf der Insel Rügen als Tochter eines begüterten Edelmanns, ging zu ihrer weitern Ausbildung gegen den Willen ihres Vaters nach Berlin, wo sie ihren Lebensunterhalt durch Musikunterricht und Schriftstellerei erwarb und sich besonders mit Elise Schmidt, der bekannten dramatischen Vorleserin, befreundete, starb

aber daselbst bereits 1863. Ihre historischen Romane: »Kardinal Richelieu« (1855), »Cordelia« (1857, mit »Richelieu« als »Chapelle Gaugain« vereinigt) und »Der Agitator von Irland« (1859) erwiesen Talent für kräftige Farbengebung. Minder hoch standen die Romane: »Eine verlorne Seele« (1853) und »Morton Barney« (1855) sowie die Novellensammlung »Laterna Magica« (1860).

Schlögl, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 7. Dez. 1821 zu Wien, war Beamter der Militärverwaltung, vertauschte aber die amtliche Laufbahn mit der des Journalisten. S. suchte in seinem »Wiener Blut. Kleine Kulturbilder aus dem Volksleben« (1873), »Alte und neue Historien von Wiener Weinkellern« (1875) und »Wiener Luft«, Porträte und Szenen aus dem Wiener Volksleben (1876), in ähnlicher Weise die Eigenart der Wiener, namentlich der untern Volksklassen, darzustellen, wie dies seiner Zeit Glaßbrenner (s. d.) für Berlin gethan hatte.

Schlönbach, Karl Arnold, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 31. Aug. 1817 auf einem Hüttenwerk bei Missen an der Sieg, betrat nach den Universitätsjahren zuerst die theatralische, dann die litterarische Laufbahn, lebte abwechselnd in Hamburg, Leipzig, Mannheim, zuletzt in Koburg, starb 17. Sept. 1866 in Gotha. Von seinen Schriften nennen wir: »Originale, Genrebilder aus der Wirklichkeit« (1853); »Der letzte König von Thüringen«, Trauerspiel (1854); »Weltseele«, Dichtungen (1855); »Die Hohenstaufen«, Epos (1859); »Ulrich von Hutten«, Gedicht (1862); »Der Stedinger Freiheitskampf«, Gedicht (1864).

Schlosser, 1) Johann Georg, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1739 zu Frankfurt a. M., Jugendfreund Goethes, der sich 1774 mit dessen Schwester Cornelia vermählte, heiratete nach deren frühem Tode die Goethe und Jacobi befreundete Johanna Fahlmer, stand erst in württembergischem Dienst, ward dann 1787 Geheimer Hofrat in Karlsruhe und 1790 Geheimrat und Direktor des Hofgerichts, nahm 1794 seine Entlassung und lebte nun als Privatmann in Ansbach und Eutin, bis er 1798 von Frankfurt a. M. zum Syndikus gewählt wurde und in seiner Vaterstadt 17. Okt. 1799 starb. An den Frankfurter »Gelehrten Anzeigen« hatte er einen Hauptanteil und veröffentlichte außer mehreren Übersetzungen aus Platon, Aristoteles und Äschylos: »Seuthes, oder der Monarch« (1788) und »Kleine Schriften« (1779—94, 6 Bde.). Sein Leben schilderte Nicolovius in »Johann Georg S.« (1844).

2) Friedrich Christoph, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 17. Nov. 1776 zu Jever, studierte in Göttingen Theologie, wendete sich, nachdem er 1808 bis 1810 Konrektor zu Jever gewesen war, 1810 nach Frankfurt a. M., wo er zuerst Professor der Geschichte und Philosophie am Lyceum, dann Stadtbibliothekar wurde. Seit 1819 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg, starb S. 23. Sept. 1861. Als Historiker erwarb er seinen ersten Ruf mit der »Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reichs« (1812), seine außerordentliche Geltung und Wirkung in den weitesten Kreisen aber mit der »Geschichte des 18. Jahrhunderts« (1823), welche er später zur »Geschichte des 18. Jahrhunderts und des 19. bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs« (1836) erweiterte, und der »Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung« (1817—1824), welche zwar viele Anfechtungen seitens der kritischen Forscher und künstlerischen Geschichtsdarsteller erfuhren, aber durch ihre energische Subjektivität, die Schärfe ihres sittlichen Urteils, die umfassende Kenntnis der Zustände und Menschen, namentlich des 18. Jahrh., außerordentlichen Einfluß auf die historischen Anschauungen erlangten und bleibenden Wert behaupten. Vgl. Weber, Fr. Chr. S., der Historiker. Erinnerungsblätter aus seinem Leben und Wirken (1876).

Schmid, 1) Christoph von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 15. Aug. 1768 zu Dinkelsbühl, studierte in Dillingen, bekleidete als katholischer Priester verschiedene Stellungen, bis er zuletzt 1827 Domherr in Augsburg ward und als solcher 3. Sept. 1854 starb. Unter

seinen zahlreichen, durch klare Darstellung und herzlichen Ton anziehenden, weitverbreiteten Jugendschriften wurden »Die Ostereier«, »Genoveva«, »Der Weihnachtsabend«, »Rosa von Tannenburg« und »Das Blumenkörbchen« die bekanntesten. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Erinnerungen« (1853—57) und »Briefe und Tagebuchblätter« (1868).

2) Hermann Theodor von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. März 1815 zu Weizenkirchen in Oberösterreich, studierte zu München die Rechte, trat in bayrischen Staatsdienst, ward 1848 zum Gerichtsassessor in München befördert, aber 1850 infolge seiner Beteiligung an den politischen Bewegungen der damaligen Zeit in Ruhestand versetzt, lebte dann als Schriftsteller (zuletzt in den bayrischen Adelstand erhoben) in München, wo er 19. Okt. 1880 starb. Er trat zuerst mit einer Reihe von Trauerspielen, gesammelt in den »Dramatischen Werken« (1853), später aber mit Charakterbildern, Novellen und Romanen aus dem bayrischen Volksleben hervor, für deren weiteste Verbreitung namentlich die »Gartenlaube« sorgte. Wir nennen von denselben: »Das Schwalberl« (1861); »Alte und neue Geschichten aus Bayern« (1861); »Der Kanzler von Tirol« (1862); »Almenrausch und Edelweiß«, Erzählung (1864); »Bayrische Geschichten aus Dorf und Stadt« (1864); »Im Morgenrot«, eine Münchener Geschichte (1864); »Friedel und Oswald« (1866); »Mütze und Krone« (1869), vielleicht das bedeutendste Werk Schmids; »Die Türken in München« (1872); »Concordia« (1874); »Der Bauernrebell« (1876). Für die Münchener Volksbühne lieferte er die Volksstücke: »Der Tatzelwurm« (1873); »Die Auswanderer« (1875); »Vineta« (1875). Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1873, 29 Bde.) veranstaltete er noch selbst.

3) Ferdinand von, unter dem Namen Dranmor bekannter Dichter der Gegenwart, geb. 22. Juli 1823 zu Muri bei Bern, ging als Kaufmann nach Brasilien, wo er sich durch Unternehmungsgeist und Thatkraft zu großem Wohlstand und Ansehen emporschwang, so daß er 1852 zum österreichischen Generalkonsul für das Kaiserreich ernannt ward. Seit 1872 lebte er vorwiegend in Paris, seit 1875 wieder in Rio de Janeiro als Besitzer der daselbst erscheinenden »Deutschen Zeitung«. Seine Gedichte sind Ausdruck eines ernst gestimmten, zur Reflexion und selbst zu philosophischer Spekulation geneigten Geistes, den der Zauber der rhythmischen Form zur Poesie zieht. Von ihm erschienen: »Poetische Fragmente« (1860); »Kaiser Maximilian«, Gedicht (1868); »Requiem«, eine philosophisch-psychologische Dichtung (1870); »Gesammelte Dichtungen« (1873).

Schmidt, 1) Eberhard Karl Klamer-, Dichter des 18. Jahrh., geb. 29. Dez. 1746 zu Halberstadt, ward Kriegs-, später Domkommissar daselbst und starb 12. Nov. 1824. Als Poet dem Gleimschen Kreis angehörig, suchte er sich auch mit »Fröhlichen Liedern« (1769), »Phantasien in Petrarcas Manier« (1772), »Vermischten Gedichten« (1774) als Anakreontiker zu erweisen.

2) Friedrich Wilhelm August (S. von Werneuchen), Dichter des 18. Jahrh., geb. 23. Mai 1764 zu Fahrland bei Potsdam, Pfarrer zu Werneuchen in der Mittelmark, wo er 26. April 1838 starb. Einer der naturalistischen Nachahmer von J. H. Voß, übertrieb er in der Darstellung des Ländlich-Einfachen die Schilderung des Einzelnen, des platt Alltäglichen noch stärker als sein Vorbild, und sowohl seine »Gedichte« (1797) als sein »Almanach romantisch ländlicher Gemälde« (1798) wurden von Goethe (»Musen und Grazien in der Mark«) und A. W. Schlegel (»Wettgesang«) mit Recht verspottet.

3) Georg Philipp, genannt S. von Lübeck, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 1. Jan. 1766 zu Lübeck, studierte in Göttingen und Jena erst die Rechte, dann Medizin, war Arzt, Sekretär des Finanzministers Grafen von Schimmelmann in Kopenhagen, seit 1806 Direktor des Bankkontors zu Altona, starb hochbetagt 28. Okt. 1849 in Ottensen bei Hamburg. Seine in Taschenbüchern zerstreuten Gedichte wurden von Schumacher unter dem Titel: »Lieder« (1821) gesammelt und zeichnen sich durch einfache Sangbarkeit

aus, so daß einige derselben (»Fröhlich und wohlgemut«, »Ich komme vom Gebirge her«, »Von allen Ländern in der Welt«) wahrhaft volkstümlich wurden.

4) Ferdinand, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 2. Okt. 1816 zu Frankfurt a. O., Lehrer in Berlin, Verfasser vieler Volks- und Jugendschriften (letztere gesammelt in seiner »Jugendbibliothek«, 1855—1867), von denen die neuern: »Preußens Geschichte in Wort und Bild. Ein Hausbuch für alle« (1862—74), »Volkserzählungen« (1867), »Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben« (1868—69), große Verbreitung fanden.

5) Heinrich Julian, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 7. März 1818 zu Marienwerder, studierte in Königsberg Geschichte und Philologie, lebte seit 1847 zu Leipzig, wo er im Juli 1848 gemeinschaftlich mit Freytag die Redaktion der Zeitschrift »Die Grenzboten« übernahm, welche er zu einem maßgebenden Organ namentlich für die Bekämpfung der jungdeutschen Litteraturdoktrin, für Förderung der realistischen Poesie erhob. Die Anschauungen des Kritikers wurden mit Geist, oft auch mit herbster und bedenklichster Einseitigkeit vertreten. Nachdem er als erstes selbständiges Werk die »Geschichte der Romantik im Zeitalter der Revolution und Restauration« (1847) veröffentlicht, gestaltete er seine Studien und Aufsätze aus den »Grenzboten« zu einer »Geschichte der deutschen Nationallitteratur im 19. Jahrhundert« (1853, 2 Bde.) und »Geschichte der französischen Litteratur seit der Revolution« (1857). Dem erstern Werk fügte er zurückschreitend den Band »Jena und Weimar« (5. Aufl. unter dem Titel: »Geschichte der deutschen Litteratur seit Lessings Tod«, 1865—67, 3 Bde.) und die »Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod« (1861—1863, 2 Bde.) hinzu. 1861 siedelte S. nach Berlin über, wo er später in Anerkennung seiner litterarischen Thätigkeit einen Jahrgehalt seitens des Kaisers erhielt. Er schrieb ferner: »Schiller und seine Zeitgenossen« (1859), die geistvollen Essays: »Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit« (1870—74, 4 Bde.) und »Porträts aus dem 19. Jahrhundert« (1879), in denen der Kritiker sich der Litteratur der Gegenwart gegenüber anerkennender zeigte als in seiner frühern Zeit.

Schmidt-Cabanis, Otto Richard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 22. Juni 1838 zu Berlin, wo er als Journalist lebt. Von seinen humoristischen Schriften entsprangen die meisten, wie: »Verstimmte Akkorde« (1868), »Allerlei Humore«, komische Novellen (1872), »Was die Spottdrossel pfiff«, politisch-satirische Zeitgedichte (1874), »Veilchen und Meerrettich« (1875), »Buntes Nichts« (1876), »Wenn Frauen lächeln« (1876), »Zoolyrische Ergüsse« (1876) u. a., der Vorliebe der Gegenwart für die Parodie und die politische Satire.

Schmidt-Weißenfels, Eduard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1. Sept. 1833 zu Berlin, besuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, widmete sich frühzeitig der publizistischen Thätigkeit, die ihn in buntem Wechsel durch die verschiedensten politischen und litterarischen Kreise trieb, und lebt seit 1872 in Kannstatt bei Stuttgart. Aus der Reihe seiner historischen, biographischen und litterarisch-kritischen, meist skizzenhaften Bücher seien »Frankreichs moderne Litteratur seit der Restauration« (1856), »Rahel und ihre Zeit« (1857), »Geschichte der französischen Revolutionslitteratur« (1859), »Friedrich Gentz« (1859), »Charaktere der deutschen Litteratur« (1859), »Parlamentarische Charaktere« (1862), »Fürst Metternich« (1862), »Fichte und das deutsche Volk« (1862), »Ferdinand Freiligrath« (1876) genannt. Er versuchte sich auch als historischer Romanschriftsteller in: »Polignac« (1866), »Pascal Paoli« (1867), »Der achtzehnte Brumaire« (1869), »Adelsstolz« (1873) und vielen ähnlichen Werken.

Schmolck (Schmolke), Benjamin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 11. Dez. 1672 zu Brauchitschdorf bei Liegnitz, studierte in Leipzig Theologie und starb 12. Febr. 1737 als Oberprediger zu Schweidnitz. In über tausend geistlichen Liedern,

welche als »Heilige Flammen« (1704), »Saitenspiel« (1720) erschienen und erst nach seinem Tod (1740—44) unvollständig gesammelt wurden, übertrug er den schwülstigen, süßlichen, spielenden Ton der Hoffmannswaldauschen und Lohensteinschen Poesie auch auf das geistliche Lied und half auch in den Volkskreisen, wohin die Dichtungen der gelehrten Poeten nicht drangen, den Sinn für den einfach-kräftigen Ausdruck der alten Kernlieder ertöten. Einzelne seiner Gedichte waren gleichwohl schlichter und inniger, so: »Was Gott thut, das ist wohlgethan« und »Wie sollt' ich meinen Gott nicht lieben«.

Schnabel, Johann Gottfried (Gisander), Schriftsteller des 18. Jahrh., durch seinen Roman »Die Insel Felsenburg« einer der gelesensten Autoren seiner Zeit, dessen Lebensumstände fast völlig im Dunkel lagen und auch jetzt nur teilweise aufgehellt sind. S. muß Ausgang des 17. Jahrh. geboren sein, in seiner Jugend Reisen und Feldzüge mitgemacht haben, ward 1731 gräflich Stolbergscher Hofagent zu Stolberg am Harz, gab hier 1731—38 eine Zeitung: »Stolbergische Sammlung neuer und merkwürdiger Weltgeschichte«, heraus und schrieb den erwähnten Roman unter dem (abgekürzten) Titel: »Wunderliche Fata einiger Seefahrer, vornehmlich Alberti Julii, eines gebornen Sachsen, und seiner auf der Insel Felsenburg zustandegebrachten Kolonien« (1731—43; neu bearbeitet herausgeg. von Tieck, 1827), der, weit über die Masse der Robinsonaden hervorragend, neben vielem Abenteuerlichen einen wahrhaft poetischen Kern enthält. Später scheint er verschollen. Vgl. Ad. Stern im »Historischen Taschenbuch« 1880).

Schneckenburger, Max, Dichter des 19. Jahrh., geb. 17. Febr. 1819 zu Thalheim in Württemberg, war Teilhaber einer Eisengießerei in Burgdorf bei Bern, starb daselbst 3. Mai 1849. 1840 hat er unter andern aus seinem Nachlaß erschienenen »Deutschen Liedern« (1870) das patriotische Gedicht »Die Wacht am Rhein« geschrieben, welches in Karl Wilhelms Komposition erst im deutsch-französischen Krieg 1870/71 zum Nationallied ward.

Schneegans, Ludwig, Dichter der Gegenwart, geb. 16. Dez. 1842 zu Straßburg, studierte Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft in Straßburg, Jena und Berlin, ließ sich 1869 in München als Schriftsteller nieder. Er schrieb die dramatischen Dichtungen: »Tristan« (1864), »Maria, Königin von Schottland« (1867), »Doktor Vorwärts« (Lustspiel), »Johann Bockold« (Tragödie), die auf verschiedenen Bühnen gegeben wurden, während die Tragödien: »Der Weg zum Frieden« und »Der Doppelgänger« lediglich für König Ludwigs von Bayern Privataufführungen gedichtet wurden.

Schneider, 1) Louis, Schauspieler und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 29. April 1805 zu Berlin, wurde 1820 als Komiker an der königlichen Bühne in Berlin engagiert, 1845 Opernregisseur, mußte sich 1848 wegen seiner gegnerischen Stellung zur Zeitbewegung von der Bühne zurückziehen, ward Vorleser des Königs Friedrich Wilhelm IV., später als Geheimer Hofrat Privatbibliothekar und Vorleser auch des Königs und Kaisers Wilhelm. Er starb 16. Dez. 1878 in Potsdam. Außer einigen historischen Romanen und »Schauspielernovellen« (1839) schrieb er eine Reihe kleiner, fremden Mustern nachgebildeter Possen und Schwänke, von denen »Der reisende Student«, »Der Heiratsantrag auf Helgoland«, »Der Kapellmeister von Venedig«, »Der Kurmärker und die Pikarde« jahrzehntelang auf der Bühne erschienen. Seine publizistische Wirksamkeit als Herausgeber der Zeitschrift »Der Soldatenfreund« gab ihm eine weit über seine Bedeutung hinausgehende politische Wichtigkeit, ward Anlaß zu den biographisch-historischen Schriften: »König Wilhelm«, militärische Lebensbeschreibung (1869), »Kaiser Wilhelm, 1867—71« (1875), »Der Krieg der Tripleallianz gegen die Regierung der Republik Paraguay« (1872—75) und endlich zu den aus Schneiders Nachlaß erschienenen vielbesprochenen Denkwürdigkeiten »Aus meinem Leben« (1879—80).

2) Lina, geborne Weller, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 15. Jan. 1831 zu Weimar, kam durch Vermählung

mit dem Sänger S. (gest. 1882) 1852 nach Rotterdam, erlernte hier die malayische Schriftsprache und veröffentlichte nach dem Holländischen: »Aus dem indischen Leben«, »Ostindische Damen und Herren«, »Erinnerungen aus der Laufbahn eines indischen Offiziers«. Als Resultat ihrer Studien des Mittelniederländischen erschien eine metrische Übersetzung des Gedichts »Beatrijs« aus dem 14. Jahrh. Unter dem Namen Wilh. Berg bearbeitete sie Jonckbloets »Geschichte der niederländischen Litteratur« (1870—72).

Schneller, Christian, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 5. Nov. 1831 zu Holzgau im Lechthal, studierte zu Innsbruck und Wien Philologie, lebt als Landesschulinspektor für Deutschtirol und Vorarlberg in Innsbruck. Als Dichter erwies er sich mit den lyrischen Sammlungen: »Aus den Bergen« (1857) und »Jenseit des Brenner« (1864) sowie mit den epischen Dichtungen: »Am Alpsee« (1860) und »Eldorado« (1871). Zwischen seinen eigentlich sprachwissenschaftlichen und seinen poetischen Arbeiten standen die »Märchen und Sagen aus Welschtirol« (1867) und die vortrefflichen »Skizzen und Kulturbilder aus Tirol« (1877).

Schnepperer, s. Rosenblüt.

Schnezler, August, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. Aug. 1809 zu Freiburg i. Br., lebte als Schriftsteller an verschiedenen Orten und zwar großenteils in höchst bedrängten Verhältnissen und starb 11. April 1853 zu München. S. war ein liebenswürdiger, volkstümlicher Lyriker und Romanzendichter, von dessen anmutigen, sinnlich-warmen und formschönen »Gedichten« (1846) sich die besten in Anthologien erhielten. Von ihm auch ein »Badisches Sagenbuch« (1846).

Schöll, Adolf, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 2. Sept. 1805 zu Brünn, studierte in Tübingen und Göttingen Philologie und Archäologie, ward 1842 Professor zu Halle, 1843 Direktor der Kunstsammlungen und 1861 Oberbibliothekar in Weimar, als welcher er 1880 in den Ruhestand trat. S. erwarb sich hauptsächlich als Herausgeber der »Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—86« (1846) und von »Goethes Briefen an Frau v. Stein« (1848—51), als philologisch geschulter Ästhetiker in den Werken: »Sophokles, sein Leben und Wirken« (1842), »Die Tetralogie des attischen Theaters« (1859) Verdienste. Von ihm auch »Gedichte« (1879) und ein »Karl-August-Büchlein« (1857).

Schönaich, Christoph Otto, Freiherr von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 12. Juni 1725 zu Amtitz in der Niederlausitz, wo er auch 15. Nov. 1805 starb. S. wurde als sächsischer Leutnant wegen seines epischen Gedichts »Hermann« (1751) von Gottsched in Leipzig 1752 zum Dichter gekrönt und Klopstock und dessen Freunden als Musterdichter gegenübergestellt. Mit dem Epos »Heinrich der Vogler« (1757), mehreren Trauerspielen, mit der gegen Klopstock gerichteten Satire »Die ganze Ästhetik in einer Nuß« (1745) und dem Lessing und Haller angreifenden komischen Heldengedicht »Gniffel« (1755) erwies sich S. als treuer Gottschedianer und ward bei der raschen Weiterentwickelung der deutschen Litteratur ebenso rasch vergessen.

Schönborn, Gottlob Friedrich Ernst, Dichter des 18. Jahrh., geb. 14. Sept. 1737 zu Bordelum, studierte in Kiel und Göttingen, ward 1774 dänischer Konsulatssekretär zu Algier, 1777 Gesandtschaftssekretär in London, trat ins Privatleben zurück und starb 29. Jan. 1817 zu Emkendorf bei Hamburg. Weniger durch seine im Göttinger »Musenalmanach« und anderwärts veröffentlichten Oden im Klopstockschen Stil als durch seine persönlichen Beziehungen zu Klopstock, den Göttingern und Goethe in der Sturm- und Drangperiode viel gekannt und genannt.

Schopenhauer, Johanna, geborne Trosina, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geboren im Juli 1770 zu Danzig, früh mit dem Bankier S. vermählt. Sie unternahm mit demselben mehrere Reisen durch einen großen Teil Europas und wandte sich nach seinem Tod 1806 nach Weimar, wo sich bald ein geselliger Kreis um sie bildete, in dem auch Goethe vielfach verkehrte. Von 1832—37 lebte sie in Bonn und starb zu Jena 18. April 1838.

Von ihren Romanen und Erzählungen waren die von Goethe gerühmte »Gabriele« (1819—20), »Die Tante« (1823) und der Novellencyklus »Die vier Jahreszeiten« wohl die besten. Aus ihrem litterarischen Nachlaß traten »Jugendleben und Wanderbilder« (1839) hervor, eine Sammlung ihrer »Sämtlichen Schriften« (1830—31, 24 Bde.) hatte sie selbst veranstaltet. — Ihre Tochter Adele, geb. 12. Juni 1797 zu Hamburg, mit Annette Droste-Hülshoff befreundet, gest. 25. Aug. 1849 in Bonn, schrieb: »Haus-, Wald- und Feldmärchen« (1844) und einen Roman: »Anna« (1845).

2) Arthur, Philosoph des 19. Jahrh., Sohn der vorigen, geb. 22. Febr. 1788 zu Danzig, ward ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, studierte nach dem Tod seines Vaters in Göttingen, Berlin und Jena, lebte längere Zeit in Italien, habilitierte sich für Philosophie in Berlin, zog sich aber, da er weder als philosophischer Schriftsteller noch als Dozent den herrschenden Richtungen gegenüber durchzudringen vermochte, von tiefstem Haß gegen die »Schulphilosophie« und höchstem Ingrimm gegen die offiziellen »Philosophieprofessoren« erfüllt, 1831 nach Frankfurt a. M. zurück, wo er ausschließlich seinen Studien und litterarischen Arbeiten lebte und 21. Sept. 1860 starb. Sein Hauptwerk: »Die Welt als Wille und Vorstellung« (1819), begründete, an Kants »Kritik der reinen Vernunft« anknüpfend, ein eignes philosophisches System, das er mit den Werken: »Über den Willen in der Natur« (1836) und »Die beiden Grundprobleme der Ethik« (1841) vervollständigte. Mehr als diese philosophischen Werke im engern Sinn, mehr als seine »Sämtlichen Werke« (1873—74, 6 Bde.) förderten die gesammelten kleinern Schriften des Autors, die eminent geistvollen »Parerga und Paralipomena« (1851), und die Schriften begeisterter Anhänger, welche S. erst später gewann, die aber dann um so energischer für seine Bedeutung und seinen Ruhm zeugten, vor allen J. Frauenstädts »Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (1854), die Anerkennung des eigenartigen Denkers. Schopenhauers Philosophie, welche die (reale) »Welt als Wille« von der (imaginären) »Welt als Vorstellung« der bloßen Fiktion des Intellekts scharf unterscheidet, das »Ding an sich« im blinden und rastlosen »Willen zu leben« erkennt und dem Intellekt mit dem Erwachen des Bewußtseins die Kraft beimißt, dem durch den unaufhörlichen Willen zu leben hervorgerufenen unerträglichen Leidenszustand durch Verneinung des Willens zu leben (Quietiv des Willens) ein Ende zu machen, hat hauptsächlich durch die in sie aufgenommene und eingesogene, vom System bis zu einem gewissen Grad unabhängige, aus der »Erfahrung« geschöpfte pessimistische Anschauung über »die schlechteste der möglichen Welten« eine geradezu ungeheure Wirkung auch auf die neueste Litteratur gewonnen. Die Unzahl der pessimistischen Überzeugungen und Anwandlungen, welche die Poesie der Gegenwart erfüllen und durchdringen, mögen nicht überall auf die Ein- und Nachwirkungen der Schopenhauerschen Philosophie zurückzuführen sein, stehen aber meist mit ihr im Zusammenhang. Der poetische Pessimismus, der sich in der Illustrierung des Satzes gefällt, daß die Summe der durch das Leben aufgedrungenen Schmerzen weit beträchtlicher bleibe als die durch dasselbe ermöglichten Genüsse, kann freilich nicht bis zur Lebensflucht und zur Verneinung des Willens zu leben durchdringen, aber vermag doch die Sehnsucht nach der schmerzlosen Stille des Nichtseins zu wecken. Daß er auch dies meist nicht versucht, sondern sich vielfach als ein umgeschlagener und gleichsam ansäuerlich gewordener Eudämonismus erweist, ist nicht die besondere Schuld des pessimistischen Philosophen, sondern seiner poetischen Anhänger. Schopenhauers Leben und Entwickelung ist von Frauenstädt in den »Memorabilien« (1863), Lindner, »S. Von ihm, über ihn« (1863), und Gwinner, »S. aus persönlichem Umgang« (1862), beschrieben.

Schoppe, Amalie Emma Sophie, geborne Weise, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 9. Okt. 1791 zu Burg auf der Insel Fehmarn, gründete in Hamburg

eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen, lebte dann, da sie früh Witwe wurde, als Schriftstellerin und Herausgeberin einer Modezeitung daselbst, siedelte 1851 nach Amerika über, wo sie 25. Sept. 1858 zu Shenectady starb. Außer zahlreichen jetzt vergessenen Romanen und Jugendschriften schrieb sie auch: »Erinnerungen aus meinem Leben« (1838).

Schottelius, Justus Georg, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1612 zu Einbeck, lebte als Konsistorialrat in Wolfenbüttel, wo er 1676 starb. Als Dichter ein Anhänger und der norddeutsche Genosse der Nürnberger Pegnitzschäfer im »Fruchtbringenden Lustgarten voll geistlicher und weltlicher neuer Erfindungen« (1647), »Jesu Christi Namensehr« (1666), »Vereinigung der vier heiligen Evangelisten« (1675) u. a., war S. einer der hervorragendsten Sprachkenner und deutschen Grammatiker seiner Zeit. Seine »Teutsche Sprachkunst« (1651), »Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubt Sprache« (1663) erlangten außerordentlichen Einfluß und wirkten unter anderm auch auf Leibniz und dessen Anschauungen ein.

Schreiber, s. Heinrich der Schreiber.

Schreyvogel, Joseph (Pseudonym K. A. West), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. März 1768 zu Wien, studierte daselbst, ward 1802 an Kotzebues Stelle kaiserlicher Hoftheatersekretär, gründete 1805 ein Kunst- und Industriekontor, trat 1814 in sein früheres Amt als Hoftheatersekretär zurück und erwarb sich die größten Verdienste um die Hebung des Burgtheaters. Er starb 28. Juli 1832 in Wien. Als Dramatiker bearbeitete er meist spanische Dramen, so: Calderons »Leben ein Traum« (1817) und »Der Arzt seiner Ehre« (1818), nach Moreto »Donna Diana« (1819). Seine »Gesammelten Schriften« (1829) enthalten auch seine »Bilder aus dem Leben«.

Schröder, Friedrich Ludwig, Schauspieler und dramatischer Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. Nov. 1744 zu Schwerin, aus einer Schauspielerfamilie stammend, widmete sich in frühster Jugend der Bühne, trat seit 1764 in Hamburg mit wachsendem Erfolg auf, übernahm 1771 die Direktion der Hamburger Bühne, welche er mit kurzer, durch einen Ruf nach Wien veranlaßter Unterbrechung bis 1798 leitete, zog sich in diesem Jahr auf das Landgut Rellingen zurück, wo er 3. Sept. 1816 starb, nachdem er während der französischen Okkupation Hamburgs nochmals auf kurze Zeit dem Theater persönlich vorgestanden. Schröders außerordentlichen Verdiensten als Darsteller und Bühnenleiter kann im wesentlichen nur die Geschichte der Schauspielkunst gerecht werden. Doch würde er durch die Energie, mit welcher er die dramatische Produktion der Sturm- und Drangperiode auf der Bühne einzubürgern suchte, durch die Einfügung einer Reihe Shakespearescher Dramen in das Repertoire seines Theaters der Litteratur angehören, auch wenn er nicht selbst dramatischer Dichter gewesen wäre. Er arbeitete größtenteils nach englischen Vorbildern, welche er mit außerordentlichem Geschick zu modernisieren und den Anschauungen und Empfindungen seines deutschen Publikums anzupassen wußte. Unter seinen Lustspielen gewannen »Die heimliche Heirat«, »Stille Wasser sind tief« (nach Beaumont und Fletcher), »Die Heirat durch Irrtum«, »Das Blatt hat sich gewendet«, »Die unglückliche Ehe durch Delikatesse«, »Der Diener zweier Herren« den größten Beifall und erhielten sich zum Teil lange auf der Bühne. Auch seine ernsten Schauspiele waren sehr freie Bearbeitungen, so: »Die Gefahren der Verführung«, nach Lillo; »Amtmann Graumann« nach Calderons »Alkalde von Zalamea«. Seine »Dramatischen Werke« (1831, 4 Bde.) gab Ed. v. Bülow heraus.

Schröer, Karl Julius, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 11. Jan. 1825 zu Preßburg, studierte in Leipzig, Halle und Berlin und wirkt seit 1867 als Professor der Litteratur an der technischen Hochschule zu Wien. Außer »Gedichten« (1862), »Alpharts Tod in neuester Gestalt« (1874) und »Goethes Faust mit Einleitungen und Erklärungen« (1881) veröffentlichte er unter anderm eine »Geschichte der deutschen Litteratur für Schule und Haus« (1853); »Deutsche Weihnachtsspiele in

Ungarn« (1858); »Die Dichtungen Heinrichs von Mügeln« (1867); »Die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts« (1875); »Goethes äußere Erscheinung« (1877).

Schubart, Christian Daniel, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 13. April 1739 zu Sontheim in der schwäbischen Grafschaft Limpurg, in der Reichsstadt Aalen und in Nördlingen erzogen, wo sich sein poetisches und musikalisches Talent zuerst geltend machte. In der Heiligen Geistschule zu Nürnberg und auf der Universität Erlangen, wo er Theologie studieren sollte, stürzte er sich in Ausschweifungen, die ihm Krankheit und Schulden brachten, so daß ihn 1760 die Eltern heimriefen. 1763 ward er Präzeptor und Organist zu Geißlingen, verheiratete sich hier schon im Januar 1764, fing aber bald aus Verdruß über seine häusliche und amtliche Lage das frühere wüste Leben wieder an, über das ihn die Beschäftigung mit Musik und Poesie sowie journalistische Thätigkeit nur zeitweise hinweghoben. In seinen »Zaubereien« (1766) und »Todesgesängen« (1767) stand er völlig hier unter Klopstocks, dort unter Wielands Einfluß. 1769 wurde S. Organist und Musikdirektor in Ludwigsburg, lebte daselbst viel in den wildbewegten und sittenlosen Kreisen des Hofs, machte sich aber durch seine scharfe Zunge mächtige Feinde, so daß man 1773 seinen ärgerlichen Lebenswandel zum Vorwand einer Dienstentsetzung und Landesverweisung nahm. Nach längerer Wanderschaft begann er 1774 in Augsburg die Herausgabe einer Zeitschrift: »Deutsche Chronik«, die großen Anklang fand und durch ihre patriotische Haltung und lebendige Darstellung auch verdiente. Dieselbe mußte alsbald nach Ulm verlegt werden, wohin S. 1775 ging. Hier war er kaum zu einiger Sammlung und Ruhe gelangt, als ihn der Herzog Karl von Württemberg im Januar 1777 durch den Klosteramtmann Scholl nach Blaubeuren locken und dann gefangen auf den Hohenasperg bringen ließ, um seinen »Unverschämtheiten« gegen »fast alle gekrönten Häupter auf dem Erdboden« ein Ende zu machen. Auf dem Hohenasperg mußte er volle zehn Jahre schmachten, das erste Jahr in strengster Haft, später besser, aber jederzeit launenhaft und als Objekt eines pädagogischen Experiments behandelt. Im Mai 1787 wurde er infolge preußischer Verwendung in Freiheit gesetzt und zum Hofdichter und Theaterdirektor in Stuttgart ernannt, wo er die Herausgabe der »Chronik« wieder aufnahm und in nunmehr glücklichen Familienverhältnissen und bei reichlichem Einkommen ruhiger als sonst lebte, aber bereits 10. Okt. 1791 starb. Schubarts Dichtungen und sonstige schriftstellerische Werke sind das getreue Spiegelbild seiner Persönlichkeit. Wie diese zucht- und haltlos sich lediglich den Eingebungen momentaner Stimmung unterworfen zeigte, so sind auch seine geistigen Produkte in unstäter Flüchtigkeit und ohne künstlerischen Ernst gleichsam auf das Papier geschleudert. Nur wenige seiner »Gedichte« (1785—86) treffen einen echten lyrischen Ton oder erheben sich, wie »Die Fürstengruft« und »Der ewige Jude«, in ihrer rhetorischen Manier zu jenem stärkern Pathos, welches unverkennbar auch auf den jugendlichen Schiller gewirkt hat. Seine äußern und innern Erlebnisse stellte er selbst in »Schubarts Leben und Gesinnungen« (1791—93) dar. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1839—40, 8 Bde.) erfolgte erst lange nach seinem Tode. Den besten Beitrag zur Biographie dieses Stürmers und Drängers gab J. D. Strauß in »Schubarts Leben in seinen Briefen« (1849).

Schücking, Christoph Bernhard Levin, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Sept. 1814 zu Klemenswerth im Münsterschen, studierte in München, Heidelberg und Göttingen die Rechte, gab die juristische Karriere aber auf und ließ sich, der freien litterarischen Thätigkeit sich zuwendend, in Münster nieder, übernahm 1842 die Erziehung der beiden Söhne des Fürsten Wrede, wendete sich nach Augsburg, um sich an der Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« zu beteiligen, nahm dann seinen Wohnsitz in Köln und 1852 auf seiner Besitzung Sassenberg bei Warendorf. Von seinen sehr zahlreichen, meist interessanten Schöpfungen und litterari-

schen Arbeiten dürfen die Romane: »Ein Schloß am Meer« (1843), »Die Ritterbürtigen« (1845), seine »Gedichte« (1846), »Eine Römerfahrt« (1848), »Ein Sohn des Volks« (1849), »Der Bauernfürst« (1851), »Ein Staatsgeheimnis« (1854), »Die Sphinx« (1856), »Günther von Schwarzburg« (1857), »Der Held der Zukunft« (1859), »Bilder aus Westfalen« (1860), »Die Marketenderin von Köln« (1861), »Annette v. Droste, ein Lebensbild« (1861), »Historische Novellen« (1862), »Frauen und Rätsel« (1865), »Eine Künstlerleidenschaft« (1867), »Die Malerin aus dem Louvre« (1869), »Luther in Rom« (1870), »Die Heiligen und die Ritter« (1873), »Aus heißen Tagen« (1874), das »Novellenbuch« (1876), die »Lebenserinnerungen« (1880) sowie das dramatische Gedicht »Ein Redekampf zu Florenz« (1854) hervorgehoben werden. Zwei Sammlungen »Ausgewählte Romane« (1864, 12 Bde.; zweite Folge 1874 bis 1876, 12 Bde.) vereinigten die von ihm selbst als die besten erachteten seiner erzählenden Schriften. — Schückings Gattin Luise, geborne von Gall, geb. 19. Sept. 1815 zu Darmstadt, gest. 16. März 1855, zeichnete sich durch »Frauennovellen« (1845) und »Frauenleben«, Novellen (1856), die Romane: »Gegen den Strom« (1851) und »Der neue Kreuzritter« (1853) sowie das Lustspiel »Ein schlechtes Gewissen« (1842) als feinsinnige Schriftstellerin aus.

Schulmeister von Eßlingen, s. Eßlingen.

Schults, Adolf, Dichter, geb. 5. Juni 1820 zu Elberfeld, gest. 2. April 1858 daselbst als Kaufmann; zeigte sich in seinen »Gedichten« (1843), »Haus und Welt« (1851), »Zu Hause« (lyrischer Cyklus, 1851), »Der Harfner am Herd« (1858) als innigen, des einfach-lyrischen Ausdrucks mächtigen Poeten. Die beiden epischen Gedichte: »Martin Luther« (1853) und »Ludwig Capet« (1855) entbehren der festen Gestaltungskraft.

Schulz, 1) Albert, bekannt durch seine unter dem Namen San Marte veröffentlichten Arbeiten, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Mai 1802 zu Schwedt a. O., Regierungsrat in Magdeburg, von welchem mehrere Übertragungen mittelhochdeutscher Dichtungen ins Neuhochdeutsche, so diejenige des »Parzival« (1836—41), sowie eine Reihe von Schriften zur Geschichte und Kritik des Arthursagenkreises: »Die Arthursage und die Märchen des Roten Buches von Hergest« (1842), »Nennius und Gildas« (1844), »Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage« (1847), »Die Sagen vom Merlin« (1852), »Walther von Aquitanien« (1853), »Parzivalstudien« (1860 bis 1862), »Über Wolframs von Eschenbach Rittergedicht Wilhelm von Orange« (1871), »Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters« (1872), erschienen.

2) Eduard, unter dem Pseudonym Eduard Ferrand bekannter Dichter, geb. 13. Jan. 1813 zu Landsberg a. W., kam frühzeitig mit seiner Mutter nach Berlin, wo er auch seine Studien machte, widmete sich dann litterarischen Bestrebungen, starb aber schon 23. Okt. 1842. Von ihm: »Gedichte« (1834 u. 1835), »Novellen« (1835), »Lyrisches« (1839), »Erlebnisse des Herzens«, Liebesnovelletten (1839), in denen er sich als einer der bessern Nachempfinder Heinrich Heines darstellt, welcher sich in einzelnen Liedern und Bildern zu einer selbständigen Empfindung und reinen Schönheit des Ausdrucks erhebt.

Schulze, 1) Friedrich August (Pseudonym Friedrich Laun), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Juni 1770 zu Dresden, studierte in Leipzig, ward 1807 Sekretär bei der Landesökonomiedeputation und starb 4. Sept. 1849 zu Dresden. Beliebter leichter Erzähler, gab er mit Apel das bekannte »Gespensterbuch« (1810—17) heraus, »Lustspiele« (1807) und »Gedichte« (1824), vor allem aber jene leichten, gelegentlich frivolen Romane, wie: »Leben, Thaten und Meinungen eines Kammerjunkers« (1798), »Der Mann auf Freiersfüßen« (1801), »Schloß Riesenstein« (1807), »Glitts gesellige Abende« (1817—19), mit vielen andern in seinen »Gesammelten Schriften« (1843) dem deutschen Publikum nochmals dargeboten.

2) Ernst Konrad Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1789 zu Celle, studierte in Göttingen Philologie, habilitierte sich als Privatdozent seiner Wissenschaft, nahm 1814 als freiwilliger Jäger am Feldzug gegen Frankreich teil, begann nach seiner Rückkehr seine akademische sowie seine poetische Thätigkeit wieder, starb aber bereits 17. Juni 1817 in seiner Vaterstadt Celle. Als Dichter hatte er mit einem Gedicht in Wielands Manier: »Psyche«, begonnen. Aber eine schwärmerische Leidenschaft, die er für die schöne und geistvolle Tochter des Professors Tychsen, Cäcilie, faßte, deren früher Tod seine besten Hoffnungen knickte, trieb sein Talent in die Bahnen einer elegischen und bis zum Zerflossenen weichen Stimmung. Er entwarf zum Andenken und zur Verherrlichung der Geliebten das große epische Gedicht »Cäcilie« (1818), das die christliche Sehnsucht nach dem Himmlischen und Ewigen sowie die Eigentümlichkeit seiner Liebe zugleich verkörpern sollte. Der Plan wuchs in unbestimmte Breite, eine gewisse unmännliche Rührseligkeit und das Schattenhafte der erzählenden Teile des Gedichts, welche den Kampf des Christentums mit dem Heidentum darstellen sollen, heben den epischen Eindruck fast völlig auf. Glücklicher als in der Erfindung und Komposition dieser Dichtung war er bei dem kurz vor seinem Tod entworfenen und ausgeführten romantischen Gedicht »Die bezauberte Rose« (1818), das in seinem Stoff der träumerisch-elegischen, hier und da selbst zum Süßlichen neigenden Natur des Dichters besser entsprach und durch liebliche Schilderung, Grazie des Vortrags und die weiche, schmeichelnde Form seiner Oktaven ausgezeichnet ist. Der dauernde Erfolg der »Bezauberten Rose« erhielt den Namen des Dichters in der deutschen Litteratur; Gesamtausgabe seiner »Poetischen Werke« (zuerst herausgegeben von Bouterwek, 1818—20, 4 Bde.) mit Biographie von H. Marggraff (1855, 5 Bde.).

Schummel, Johann Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 8. Mai 1748 zu Seitendorf in Schlesien, war Lehrer an der Ritterakademie zu Liegnitz und am Elisabethaneum in Breslau; starb daselbst 24. Dez. 1813. Entschiedener Anhänger einer ältern Litteraturrichtung, schrieb er eine Reihe von Dramen, Lustspielen, Romanen, unter denen »Spitzbart, eine komitragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert« (1779), eine Satire auf den Philanthropinismus, die hervorragendste Leistung war. Wir nennen ferner die von Goethe rezensierten »Empfindsamen Reisen durch Deutschland« (1770) und »Lustspiele ohne Heiraten« (1772) sowie die Romane: »Wilhelm von Blumenthal« (1780—81) und »Der kleine Voltaire« (1782), der seine Spitze gegen die Aufklärung, natürlich nicht im Sinn der Stürmer und Dränger, richtete.

Schupp, Johann Balthasar (Schuppius), Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1610 zu Gießen, studierte in Marburg und Königsberg Theologie, war Reisebegleiter eines jungen Edelmanns und hatte in Marburg Vorlesungen zu halten begonnen, als ihn Krieg und Pest von da vertrieben. Er lebte mehrere Jahre in Holland, wurde 1635 an der ganz verfallenden Marburger Universität Professor der Geschichte und der Beredsamkeit, 1646 Hofprediger des Landgrafen von Hessen, der ihn mit der Friedensgesandtschaft nach Münster schickte, hatte 1648 daselbst die Ehre und Freude, die Friedenspredigt zu halten, ward 1649 als Pastor zu St. Jakob nach Hamburg berufen, wo er 26. Okt. 1661 starb. Seine satirischen Schriften, aus Erzählung und Betrachtung gemischt, gehören ohne allen Zweifel zu den besten ihrer Zeit. Schon im »Salomo oder Regentenspiegel«, dann in der Abhandlung »Der Freund in der Not« verleugnet sich der frische und lebendige Erzähler keinen Augenblick. Noch vorzüglicher erscheinen die erzählenden Episoden in der Schrift »Der deutsche Lehrmeister« (oder »Ein Diskurs von Erlernung und Fortpflanzung der freien Künste und Wissenschaften in der deutschen Sprache«), die ihre Spitze gegen den Pedantismus und die Ausländerei des deutschen Gelehrtentums kehrte. Von höchst lebendiger Darstel-

lungskraft zeugte endlich der Halbroman »Corinna, die ehrbare und scheinheilige Hure« (1660), welcher durchaus volkstümlich gehalten ist und schon durch seine lebendige Sprache unter den Schriften damaliger Zeit auffallen muß.

Schütz, Wilhelm von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. April 1776 zu Berlin, war preußischer Landrat und Ritterschaftsdirektor zu Zibingen, lebte dann in Dresden, zuletzt in Leipzig, wo er 9. Aug. 1847 starb. Anhänger der Romantik, bemühte er sich in seinen »Romantischen Wäldern« (1808) um die Einführung der südlichen lyrischen Formen (Kanzonen, Sestinen), versuchte sich ohne sonderlichen Erfolg als Dramatiker. Dem von A. W. Schlegel herausgegebenen Schauspiel »Lacrimas« (1803) folgten die Dramen: »Der Graf und die Gräfin von Gleichen« (1807), »Niobe« (1807), »Der Graf von Schwarzenberg« (1819), »Karl der Kühne« (1819). Ein Danaergeschenk machte er der deutschen Litteratur mit der Bearbeitung der »Memoiren des Venezianers Jakob Casanova de Seingalt«.

Schütze, Stephan, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Nov. 1771 zu Olvenstädt bei Magdeburg, studierte in Halle und Erlangen Theologie, widmete sich aber demnächst, zuerst in Dresden, dann viele Jahre hindurch in Weimar lebend, ausschließlich litterarischer Thätigkeit. Er starb zu Weimar 19. März 1839. Als Herausgeber von belletristischen Zeitschriften und Taschenbüchern, namentlich des »Taschenbuchs der Liebe und Freundschaft«, stand S. zur gesamten Unterhaltungslitteratur der Restaurationsperiode in Beziehungen und half die ins Kraut schießende Belletristik nach Kräften fördern. Von seinen eignen Humoresken, Erzählungen, Lustspielen und Romanen erwarben »Der unsichtbare Prinz« (Roman, 1812), »Heitere Stunden« (1821—23), »Der König von gestern« (Posse, 1818), »Gedichte ernsten und scherzhaften Inhalts« (1830) besondern Beifall. S. schrieb auch seine eigne »Lebensgeschichte« (1834).

Schwab, Gustav, Dichter des 19. Jahrh., geb. 19. Juni 1792 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie. Einflußreich für die Entwickelung eines innewohnenden poetischen Talents ward die freundschaftliche Verbindung mit Uhland. 1816 ward er als Repetent im theologischen Seminar zu Tübingen, 1817 als Professor am Obergymnasium in Stuttgart angestellt. Im Herbst 1837 übernahm er die ländliche Pfarrei zu Gomaringen, wurde später Prediger an der St. Leonhardskirche in Stuttgart und 1845 Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat; er starb 4. Nov. 1850 zu Stuttgart. S. gilt als Dichter, auf Grundlage der Eigenart seiner »Gedichte« (1829), neben Uhland und Kerner als Hauptvertreter der schwäbischen Dichterschule. In der Romanze und im kleinern Lebensbild leistete er Vorzügliches, während seine eigentliche Lyrik eine reflektierende und rhetorische Ader behielt. 1827—37 Redakteur des poetischen Teils des »Morgenblatts«, 1833—38 auch des »Deutschen Musenalmanachs«, führte er manchen jüngern Dichter beim Publikum ein, der in der Folge dessen Lieblinge wurde. Unter seinen zahlreichen übrigen Schriften sind seine »Wanderungen durch Schwaben« (1837—38), »Schillers Leben« (1840), die Mustersammlung »Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte von Haller bis auf die neueste Zeit« (1835), »Die schönsten Sagen des klassischen Altertums« (1838—40) zu erwähnen. Auch als poetischer Übersetzer und Herausgeber war S. außerordentlich thätig. Seine Biographie schrieb Klüpfel: »Gustav S., sein Leben und Wirken« (1858).

Schwabe, Johann Joachim, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 29. Sept. 1714 zu Magdeburg, ward während seiner Studienzeit in Leipzig entschiedener Anhänger und als »Magister S.« der getreueste Schildknappe Gottscheds, gab seit 1741 die »Belustigungen des Verstandes und Witzes« heraus, übersetzte französische Dramen und schrieb Streitschriften gegen die Schweizer. 1765 ward er Professor und Bibliothekar zu Leipzig und starb daselbst 12. Aug. 1784.

Schwangau, s. Hildbold von Schwangau.

Schwarz, Esperance von (Pseudonym Elpis Melena), Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 8. Nov. 1821 zu

Southgate bei London als Tochter eines Hamburger Bankiers Brandt, erhielt ihre Erziehung in Genf und Rom, war zweimal vermählt und ließ sich 1849 in Rom nieder. Ihre persönlichen Beziehungen zu Garibaldi veranlaßten sie, des Generals »Denkwürdigkeiten« (1861) ins Deutsche zu übertragen. Später wirkte sie eifrigst für die hellenischen Insurgenten auf Kreta, wohin sie mehrere längere Reisen unternahm. Sie schrieb unter anderm: »Memoiren eines spanischen Piasters« (1857); »Hundert und ein Tag auf meinem Pferd und ein Ausflug nach der Insel Maddalena« (1860); »Garibaldi in Varignano 1862 und auf Caprera 1863« (1864); »Der junge Stelzentänzer« (1865); »Die Insel Kreta unter der ottomanischen Verwaltung« (1867); »Von Rom nach Kreta« (1870); »Kreta-Biene oder kretische Volkslieder, Sagen ꝛc.« (1874).

Schweichel, Robert, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 12. Juli 1821 zu Königsberg, studierte die Rechte, kam 1849 als politischer Flüchtling nach der Schweiz, kehrte 1861 nach Deutschland zurück und lebt als Schriftsteller in Berlin. Von ihm eine Reihe frischer Erzählungen mit dem Hintergrund der Alpennatur und des Volkslebens in den Alpen, so die Novellen: »Jura und Genfer See« (1865), »Aus den Alpen« (1868); die Romane: »Der Bildschnitzer vom Achensee« (1876), »Der Falkner von St. Vigil« (1881) u. a.

Schweitzer, Jean Baptista von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Juli 1833 zu Frankfurt a. M., studierte in Berlin und Heidelberg die Rechte und ließ sich als Advokat in seiner Vaterstadt nieder, beteiligte sich stark an der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, wurde 1867 in den norddeutschen Reichstag gewählt, zog sich aber 1871 vom politischen Leben zurück, um ausschließlich der Litteratur zu leben, und starb 28. Juli 1875 in Gießbach am Brienzer See. Als Schriftsteller trat er mit ziemlich äußerlichen, aber wirksamen Lustspielen hervor, die rasch über die Bühnen gingen; unter ihnen: »Alcibiades« (1858), »Canossa« (1871), »Die Darwinianer« (1875), »Drei Staatsverbrecher« (1876), »Die Eidechse« (1876), »Epidemisch« (1876). Außerdem schrieb er: »Lucinde, oder Kapital und Arbeit«, sozialpolitisches Zeitgemälde (1864).

Schwieger, Jakob, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1624 zu Altona, studierte in Wittenberg, lebte dann in Hamburg, seit 1665 am Rudolstädter Hof und starb 1667. Unter dem Namen »Filidor der Dorfferer«, welchen er als Mitglied des von Rist gestifteten Elbschwanenordens führte, gab er mehrere Sammlungen lyrischer, vorzugsweise erotischer Gedichte: »Die geharnschte Venus« (1660), »Liebesgrillen« (1654—1656) und die »Adlige Rose« (1659), heraus. Wahrscheinlich ist er auch Verfasser von sechs Lustspielen, welche am Rudolstädter Hof aufgeführt wurden, teilweise unter dem Titel: »Filidors Trauer-, Lust- und Mischspiele« (1665) im Druck erschienen und sich durch dramatische Verwickelung vor andern ähnlichen Produkten jener Zeit auszeichnen.

Scultetus, Andreas, Dichter des 17. Jahrh., geboren zu Bunzlau, besuchte seit 1639 das Gymnasium in Breslau und starb um 1642. Von ihm die Sammlung geistlicher Hymnen: »Die österliche Triumphposaune« (1642), die durch Lessings Herausgabe (1771) zu einem gewissen Ruhm gelangte.

Sealsfield (spr. ſiihlsfihld), Charles, mit seinem eigentlichen Namen Karl Anton Postel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. März 1793 zu Poppitz bei Znaim in Mähren, gehörte dem Kreuzherrenorden zu Prag an, entfloh um 1826 nach Nordamerika, wo er den Namen S. annahm, mehrere Zeitungen redigierte und sich Vermögen erwarb, lebte dann abwechselnd in der Schweiz und Nordamerika und starb, erst in seinem Testament das Geheimnis seines Lebens enthüllend, 26. Mai 1864 auf seinem Gut »Unter den Tannen« bei Solothurn. Seine deutschen Schriften: »Transatlantische Reiseskizzen« (1834), »Lebensbilder aus beiden Hemisphären« (1835—37), »Sturm-, Land- und Seebilder« (1838), »Kajüttenbuch, oder nationale Charakteristiken« (1841), ferner die Romane: »Der Legitime und der Re-

publikaner« (3 Bde.), »Der Virey und die Aristokraten, oder Mexiko im Jahr 1811« (1834), »Deutsch-amerikanische Wahlverwandtschaften« (1839—40) und »Süden und Norden« (1842—43) gehören zu den eigentümlichsten und lebensvollsten der neuern deutschen Litteratur. Namentlich die beiden erstgenannten Romane sind im größten Stil angelegt. Vor allen muß »Der Virey« als ein Meisterstück ersten Ranges nach dieser Richtung angesehen werden. Treffliche scharfe Charakterzeichnung, geistvoller, dramatischer Dialog, unübertreffliche Schilderungen erheben diese Dichtungen weit über die später üblich werdenden ethnographischen Romane, obschon dieselben zum Teil durch S. wachgerufen worden sind. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1845—46, 15 Bde.) veranstaltete er selbst. Über den seltsamen litterarischen Einsiedler schrieben: Kertbény (»Erinnerungen an S.«, 1864); Smolle (»Charles S.«, 1875); Hamburger (»Ch. S.«, 1879).

Seckendorff, Leo, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1773 zu Wohnfurth bei Haßfurt, studierte in Jena Philologie, ward 1798 Regierungsassessor zu Weimar, 1802 Regierungsrat in Stuttgart, wurde aber hier wegen eines angeblichen Majestätsverbrechens als Staatsgefangener erst auf dem Schlosse Solitüde, dann auf dem Hohenasperg gefangen gesetzt. 1805 wieder freigegeben, ging er nach Wien, wo er mit J. L. Stoll seit 1808 das Journal »Prometheus« herausgab. Im Krieg von 1809 trat er als Hauptmann in die Wiener Landwehr ein und fiel 6. Mai 1809 in dem Gefecht bei Ebersberg an der Traun. Von ihm: »Blüten griechischer Dichter« (1800); »Neujahrstaschenbuch von Weimar für 1801«; »Taschenbuch für Weimar auf das Jahr 1805« und »Musenalmanach« (1806 u. 1807).

Seeger, Ludwig, Dichter und Übersetzer, geb. 30. Okt. 1810 zu Wildbad, studierte in Tübingen Theologie, wandte sich aber unter dem Einfluß Uhlands litterarischen Studien zu, war 1836—48 Lehrer in Bern, nach seiner Rückkehr als Abgeordneter und freisinniger Volksredner vielfach politisch thätig; starb 22. März 1864 in Stuttgart. Mehr noch als durch seine eignen Dichtungen (»Ein Sohn der Zeit«, »Liederbuch«, beide gesammelt 1863—64, 2 Bde.) hat sich S. einen Namen gemacht als Übersetzer des Aristophanes (1842—48, 3 Bde.), von Bérangers »Sämtlichen Werken« (2. Aufl. 1859, 2 Bde.) und der »Poetischen Werke« von V. Hugo (1860—62, 3 Bde.). Auch übertrug er einige Dramen von Shakespeare.

Seidl, Johann Gabriel, Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Juni 1804 zu Wien, 1829—40 Professor am Gymnasium in Cilli, ward 1840 Kustos des Münz- und Antikenkabinetts zu Wien und starb 18. Juli 1875 daselbst. An den bessern seiner lyrischen Gedichte können fließende Sprache, Natürlichkeit und ein ungetrübter Frohsinn hervorgehoben werden. Auch in der Ballade und Romanze gab er einzelne wirklich vortreffliche Stücke, denen freilich eine große Anzahl ganz platter Reimereien gegenüberstand. Seinen ältesten »Dichtungen« (1826—1829) ließ er »Flinserln, östreicharischi G'setz'ln, G'sang'ln und G'schicht'ln« (1828—37), »Bifolien« (1836), »Liedertafel« (1840), »Gedichte in niederösterreichischer Mundart« (1844), »Natur und Herz« (1853) folgen. Seine Erzählungen darf man beinahe ganz wertlos nennen. Alsbald nach seinem Tod erschienen »Gesammelte Schriften« (1876—81, 6 Bde.).

Selbig, Elise, s. Ahlefeld.

Seume, Johann Gottfried, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 29. Jan. 1763 zu Poserna bei Weißenfels, verlor schon 1775 seinen Vater, einen braven Pachter, wurde vom Grafen Hohenthal-Knauthain während seiner Gymnasial- und Universitätszeit unterstützt, fühlte sich auf der Universität Leipzig bei erwachendem Skeptizismus in seinem theologischen Studium gehemmt und beschloß, um mit seinem Gewissen nicht in Zwiespalt zu geraten, in das Weite, zunächst nach Paris, zu gehen. Auf der Wanderung dahin aber von hessischen Werbern ergriffen und den vom Landgrafen Friedrich II. an England verkauften Truppen eingereiht, geriet S. nach Amerika, von

wo ihn der Friede 1783 zurückführte. Bei der Rückkehr desertierte er von Bremen aus, ward aber alsbald wieder von preußischen Werbern eingefangen und in Emden in ein preußisches Regiment eingestellt. Er erhielt nach ein paar vergeblichen Fluchtversuchen gegen Kaution Urlaub zum Besuch seiner Heimat, kehrte nicht in den Dienst zurück, schloß in Leipzig seine Studien mit Erwerbung des Magistergrads äußerlich ab und lebte dann vom Unterricht in neuern Sprachen. 1791 zum Erzieher eines jungen Grafen Igelström bestellt, ging er 1792 mit diesem nach Warschau, wurde dort Sekretär des Generals v. Igelström und russischer Offizier, durchlebte 1794 die Schrecknisse der polnischen Erhebung und als Gefangener die Belagerung Warschaus. Da ihm der Tod der Kaiserin Katharina die Aussicht raubte, in russischen Diensten befördert zu werden, blieb er in Leipzig, wohin er 1796 wieder gegangen war, übernahm Redaktionen und Korrekturen für Göschens Verlag, unterbrach diese sitzende Thätigkeit durch seine berühmte Fußreise nach Sizilien, die er im Dezember 1801 antrat, binnen neun Monaten durch Österreich, Italien, die Schweiz, über Paris nach Leipzig zurück ausführte und in seinem allbekannten »Spaziergang nach Syrakus« (1803) beschrieb. Eine ähnliche Reise unternahm er 1805 nach Rußland, Finnland und Schweden, von der das Buch »Mein Sommer im Jahr 1805« (1807) berichtet. Seitdem körperlich leidend, starb er während einer Badekur 13. Juni 1810 zu Teplitz. S. gehört zu den Schriftstellern, deren litterarische Bedeutung zumeist nur in dem persönlichen Charakter des Autors ruht. Er war eine grundehrliche Natur, von stolzer Unabhängigkeit, ja bäurischer Rauheit im Denken und Schreiben, sagte in unerschütterlicher Wahrheitsliebe, was er über Menschen und Dinge dachte. Seine spartanischen Neigungen spiegelten sich auch in seiner herben und derben Lyrik (»Gedichte«, 1801), die aller weichern Töne ermangelt. Auch sein Trauerspiel »Miltiades« (1808) erwies, daß ihm die poetische Darstellung nur Vehikel für seine demokratischen Anschauungen war. Er hinterließ das Fragment einer sehr interessanten Autobiographie in »Mein Leben« (1813, fortgesetzt von C. A. K. Clodius); seine »Sämtlichen Werke« gab A. Wagner zuerst heraus (1835, 8 Bde.).

Shakespeare, William, der größte engl. Dichter, der größte Dramatiker aller modernen Litteraturen, ist in Deutschland verhältnismäßig spät bekannt geworden, obschon einzelne seiner Werke teils noch vor, teils bald nach seinem Tod, jedenfalls in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrh. durch die »englischen Komödianten« (s. d.) gespielt wurden. Wir finden außer dem »Titus Andronicus« auch »Romeo und Julie«, »Hamlet« und »König Lear« als Dramen genannt, die zur Aufführung in Kassel, Dresden u. a. O. gekommen sind. Spuren der Nachwirkung Shakespeareſcher Dichtung, ohne daß man den Namen und die poetische Totalität des Dichters kannte, sind über das ganze 17. Jahrh. hinweg bei Andreas Gryphius, Michael Kongehl u. a. nachgewiesen worden. Der französischen Geschmacksrichtung, welche mit Beginn des 18. Jahrh. herrschend wurde, mußte S. noch ferner liegen; aber seit den Erwähnungen in Morhofs »Unterricht von der deutschen Sprache« (1682), in Mencken-Jöchers »Gelehrtenlexikon« (1715 u. 1751), in Benthems »Kirchen- und Schulstaat«, in Bodmers »Kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde« (1741) ward der Name des Dichters allgemach bekannt. 1741 erschien der »Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Cäsar« von C. W. v. Borck, welche Gottsched Anlaß gab, seine vollste Verachtung des »niedrigen Geschmacks« Shakespeares auszudrücken, aber zugleich Joh. Elias Schlegel zum Studium Shakespeares hinlenkte und seine »Vergleichung Shakespeares mit Andr. Gryph« in Gottscheds »Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit« veranlaßte, in welcher dem Genie des britischen Dichters zuerst eine Art Huldigung dargebracht ward. Von diesem Aufsatz an machte die eigentliche Kenntnis der Shakespeareſchen Dichtung rasche Fortschritte,

so daß Lessing und seine Berliner Freunde bereits in den »Litteraturbriefen« und er selbst allein noch stärker und methodischer in der »Hamburgischen Dramaturgie« die Überlegenheit Shakespeares über alle andern dramatischen Dichter behaupten konnten. »Auf die geringste von Shakespeares Schönheiten ist ein Stempel gedrückt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ‚Ich bin Shakespeares!' und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben sie zu stellen. S. will studiert und nicht geplündert sein.« Während Chr. Fel. Weiße noch Dramen Shakespeares »bearbeitete« und dem »regelmäßigen« Geschmack zu nähern suchte, begann seit 1762 die Shakespeare-Übersetzung Wielands: »Shakespeares theatralische Werke« (1762—66) zu erscheinen, welche später von J. J. Eschenburg (1775—82) wieder aufgenommen ward. Wahrhaft Eigentum der deutschen Litteratur ward S. durch die Meisterübertragung, welche A. W. Schlegel (der Neffe von Johann Elias) seit 1797 von 17 Dramen Shakespeares als »Shakespeares dramatische Werke« (1797 bis 1810) veröffentlichte. »Dies Werk war entstanden unter dem lebendigen Anhauch des schöpferischen Geistes, der unsre Litteratur umgestaltend durchdrang. Es reihte sich den großen Thaten an, welche zu Ende des Jahrhunderts die höchste und vielseitigste Ausbildung der deutschen Dichtkunst bewirkten. Jetzt erst ward S. in Wahrheit für unsre Dichtung erobert.« (Michael Bernays.) Die noch fehlenden Dramen fügte Ludwig Tieck in Gemeinschaft mit von Baudissin, seiner Tochter Dorothea u. a. der Schlegelschen Deutschen Ausgabe hinzu, die als »Schlegel-Tiecksche Übertragung« dauerndes Bürgerrecht erhielt und durch die von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft (1867) veranstaltete revidierte Ausgabe in ihrem alten Ansehen befestigt ward. Neben derselben brachte das 19. Jahrh. ganze Reihen von Shakespeare-Übertragungen und, seit von den Tagen des Fr. Ludw. Schröder an eine größere Zahl der Shakespeareschen Dramen Bestandteil des ernsten deutschen Theaterrepertoires geworden war, auch von Bühnenbearbeitungen. Unter den erstern nennen wir noch die vollständigen Übersetzungen unter Redaktion von Dingelstedt (unter Mitwirkung von Dingelstedt, W. Jordan, Seeger, Simrock, Viehoff, 1867—68) und von Bodenstedt (von Bodenstedt, Freiligrath, Paul Heyse, O. Gildemeister, G. Herwegh, Ad. Wilbrandt, H. Kurz, 1867—69). Die kleinern lyrischen und lyrisch-epischen Dichtungen wurden ebenfalls zahlreiche Male übertragen. Die Übertragungen der »Sonette« von Bodenstedt und Gildemeister gewannen große Verbreitung.

Die Einwirkung Shakespeares auf unsre Litteratur ist daher seit Ende des 18. Jahrh. eine kaum abzuschätzende, von der Sturm- und Drangperiode an hat sie bis zur Gegenwart von der unreifen und äußerlichen Nachahmung bis zur gesunden Nachwirkung alle Stadien durchlaufen. Daneben ist ein ausgebreitetes Shakespeare-Studium ästhetischer, historischer und philologischer Richtung hergegangen und hat eine deutsche Shakespeare-Litteratur erzeugt, welche den einstigen Kaltsinn der Deutschen gegen die Herrlichkeiten des britischen Genius reichlich wieder gutgemacht hat. Dabei konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß von Zeit zu Zeit Versuche gemacht wurden, die »Shakespearomanie« zu bekämpfen und die allgemeine Bewunderung etwas herabzustimmen, ohne daß diese Versuche bis auf Rümelins »Shakespeare-Studien eines Realisten« (1866) nennenswerten Erfolg gehabt hätten.

Die Gestalt Shakespeares, bei der Dürftigkeit aller über den großen Dichter erhaltenen biographischen Notizen rein der poetischen Phantasie anheimgegeben, ist von der deutschen Dichtung mehrfach in Erzählung und Drama vorgeführt worden. Hierher gehören: Ludwig Tiecks Novelle »Dichterleben« (1826), Heinrich Königs Roman (»Williams Dichten und Trachten«, 1839), K. v. Holteis Schauspiel »S. in der Heimat« (1840), die Dramen: »S.« von Albert Lindner (1864), »Ein Winternachtstraum« von K. Kösting (1864), »S. und Southampton« von Georg Hick (1864).

Sickingen, Franz von (1481—1523), der letzte große Ritter des 16. Jahrh., welcher auf völlige Neugestaltung des

Reichs gerichtete Pläne hegte, die ihn in die Reihe der Fürsten einführen, der Reformation zum völligen Sieg verhelfen sollten, aber schon beim ersten Anlauf, dem Feldzug gegen Trier, scheiterten und S. im Mai 1523 den Untergang brachten. Das historische Volkslied des 16. Jahrh. hatte S. gefeiert, dann verschwand er aus der Litteratur, um zuerst im Ritterdrama, dann als Held dramatischer und epischer Dichtungen, welche in der Darstellung des revolutionären Heldentums des 16. Jahrh. Ideales und Stimmungen unsrer Zeit zum Ausdruck verhelfen wollten, in der Poesie der letzten Jahrzehnte vielfach aufzutauchen. Wir nennen hier das historisch-romantische Gemälde »Franz von S.« von J. v. Soden (1808), die neuen S.-Tragödien von Ed. Duller (1833), Eduard Bauernfeld (1850), Melchior Meyr (1850), Albert Türcke (1853), Ferdinand Lassalle (1859).

Sieben weisen Meister, die, Gedicht und »Volksbuch« des 15. Jahrh., in welchem Diokletian, der Sohn des römischen Kaisers Pontian, welcher die Liebesanträge seiner Stiefmutter zurückgewiesen hat, von ihr bei seinem Vater derart verleumdet wird, daß Pontian ihn hinzurichten befiehlt. Diokletian, welcher durch ein Verhängnis sieben Tage hindurch schweigen muß, wird siebenmal nacheinander auf eine Erzählung der Kaiserin hin zum Galgen geschickt und siebenmal durch warnende Erzählungen der s. w. M., seiner Lehrer, für den Augenblick errettet, bis er sein Schweigen brechen und selbst die falsche Anklägerin entlarven kann. Die Hauptgeschichte und die einzelnen Erzählungen sind bis nach Indien zurück verfolgt worden, die deutschen Bearbeiter schöpften aus lateinischen und französischen Quellen; zuerst Hans der Büheler (s. d.), welcher 1412 die Geschichte in einem Gedicht von beinahe 10,000 Versen: »Diocletianus' Leben« (neuerlich herausgeg. von A. v. Keller, 1841), bearbeitete, dann der unbekannte Verfasser des Volksbuchs in Prosa, welches schon vor 1473 und dann wiederholt gedruckt wurde. Neuere Wiedergabe in Simrocks »Deutschen Volksbüchern«.

Siegfried, Held der Nibelungensage, s. Nibelungenlied und Nibelungensage; Hörnen S. (s. d.).

Sigismund, Berthold, geboren im Schwarzburgischen, studierte Medizin in Jena, war anfänglich Landarzt und starb 1864 als Lehrer der Naturwissenschaften zu Rudolstadt. Seine »Lieder eines fahrenden Schülers« (1853) sind frisch, liebenswürdig und sangbar; bedeutender erscheint die Sammlung »Asklepias, Bilder aus dem Leben eines Landarztes« (1857), schlichte, scharf-realistische, aber gemütswarme poetische Erzählungen und Schilderungen enthaltend.

Silberstein, August, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 5. Juli 1827 zu Ofen, studierte in Wien, kam 1848 als politischer Flüchtling nach Leipzig, ward aber 1853 genötigt, nach Österreich zurückzukehren, wo ihn das Kriegsgericht zu fünfjähriger Festungshaft verurteilte. Amnestiert und vom Spielberg entlassen, kehrte er 1856 nach Wien zurück, wo er seitdem als Schriftsteller lebt. Als Lyriker erwies er sich durch »Trutznachtigall, Lieder aus deutschem Wald« (1859), durch »Lieder« (1864), die in erweiterter Ausgabe unter dem Titel: »Mein Herz in Liedern« (1878) erschienen, und das frische »Büchlein Klingsinsland« (1878). Den meisten Ruf erwarb er durch seine originellen Dorfgeschichten: »Dorfschwalben aus Österreich« (1862—63; »Frischer Flug« 1881); »Der Hallodri« (1868); »Land und Leute im Naßwald« (1868); »Alpenrose von Ischl«, eine Geschichte (1877). Er schrieb außerdem: »Glänzende Bahnen«, Zeitroman (1872); »Deutsche Hochlandsgeschichten« (1877); »Denksäulen im Gebiet der Kultur und Litteratur« (1878).

Silesius, Angelus, s. Angelus Silesius.

Simon, Emma, geborne Couvely (Pseudonym E. Bely), Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 8. Aug. 1848 zu Braunfels bei Wetzlar, vermählte sich 1871 mit dem Buchhändler S. in Stuttgart, jetzt in Herzberg, und machte sich durch »Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim« (1875) sowie durch zahlreiche Novellen, z. B.: »Am Strand der Adria« (1873), »Leier und

Palette«, »Assunta« (1875), einige sinnige Märchen, wie: »Eine Walpurgisnacht« (1872), »Sonnenstrahlen« (1873), die Romane: »Die Erbin des Herzens« (1877) und »Kämpfe und Ziele« (1878) als begabte Schriftstellerin bekannt.

Simplicissimus, s. Grimmelshausen.

Simrock, Karl Joseph, Dichter und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, studierte daselbst und in Berlin die Rechte, empfand aber stärkeres Interesse für die Geschichte der deutschen Litteratur. 1826 ward er Referendar beim Kammergericht in Berlin, trat als Dichter mit lyrischen Beiträgen zu Zeitschriften und Almanachen auf und vollendete die hochdeutsche Übersetzung des »Nibelungenlieds« (1827), welcher sich zunächst die Übersetzung des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue (1830) anschloß. Wegen eines die Julirevolution feiernden Gedichts: »Die drei Farben«, erhielt er durch Kabinettsordre des Königs seine Entlassung aus dem Staatsdienst, blieb noch zwei Jahre in Berlin, ließ sich 1832 auf seinem Weingut Menzenberg bei Bonn nieder, wo er sich ausschließlich litterarischen Arbeiten widmete. Erst 1850 wurde der hochverdiente Mann zum Professor der deutschen Litteratur in Bonn ernannt und starb als solcher 18. Juli 1876 in seiner Vaterstadt. S. hat das Verdienst, die deutsche Poesie des Mittelalters durch seine trefflichen Übersetzungen größern Volkskreisen wieder näher gebracht zu haben. Mit treuherziger Naivität versenkte er sich in seine Stoffe und erweckte die dichterischen Gebilde vergangener Jahrhunderte zu unmittelbarem Leben. Den schon angeführten Übertragungen schlossen sich an: »Gedichte Walthers von der Vogelweide« (1833); »Zwanzig Lieder von den Nibelungen, nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt« (1840); »Parcival und Titurel« von Wolfram von Eschenbach (1842); »Reineke Fuchs« (1845); »Der gute Gerhard von Köln« von Rudolf von Ems (1847); »Die Edda« (1851); »Tristan und Isolde« von Gottfried von Straßburg (1855); »Heliand« (1856); »Lieder der Minnesänger« (1856); »Der Wartburgkrieg« (1858); »Beowulf« (1859); »Freidanks Bescheidenheit« (1867); »Loher und Maller«, Ritterroman (1868); Sebastian Brants »Narrenschiff« (1872) u. a. Auf Grund der ältesten Ausgaben gab S. ferner seine Bearbeitung der »Deutschen Volksbücher« (1839—43) heraus und stellte in ihnen auch das alte »Puppenspiel vom Doktor Faust« in seiner ursprünglichen Gestalt her (1846). Zu seiner Hauptlebensaufgabe aber machte er die Neugestaltung und Verbindung jenes Sagenkreises, der nach den »Amelungen« benannt ist, und den er aus Gedichten verschiedener Zeiträume, Andeutungen und Bruchstücken poetisch wiederherstellen, gleichsam neu schaffen mußte. Den Beginn hatte er schon mit »Wieland der Schmied« (1835) gemacht, das vollständige »Amelungenlied« (1851) ist eine seltene glückliche Vereinigung poetischer und wissenschaftlicher Arbeit. Zu Simrocks selbständigen Dichtungen gehören: »Gedichte« (1844); »Bertha, die Spinnerin« (1853); »Legenden« (1855) und die von patriotischer Empfindung durchströmten »Deutschen Kriegslieder« (1870). In diesen Liedern und Balladen erweist er sich als einen jener sangesfrohen Dichter des Rheinlands, in deren Gedichten sich der romantische Reiz und der tiefsinnige Sagenreichtum ihrer Heimat widerspiegeln. Glut der Farbe findet man bei ihm selten, doch entschädigen dafür die heitere Weltanschauung, der Humor seiner Lieder, die mannhafte Gesinnung. Von Simrocks wissenschaftlichen Schriften sind hier nur »Die deutschen Sprichwörter« (1846), »Die geschichtlichen deutschen Sagen« (1850) und das »Handbuch der deutschen Mythologie« (1853—55, 5. Aufl. 1878) zu nennen. Eine Biographie Simrocks gab Hocker in »Karl S.« (1877).

Simson, der hebräische Nationalheld und gefeiertste unter den jüdischen Richtern, dessen Thaten und endliche Schicksale zu poetischer Darstellung um so mehr reizten, als sich hier das Motiv einer gewaltigen Manneskraft, die der Leidenschaft zum Weib und weiblicher List erliegt, ganz von selbst darbot. Unter den Simson-Dramen der deutschen Dichtung

heben wir hervor die Tragödien von Hans Sachs (1556), Konst. Dedekind (1676), Chr. Weise (1703), Wilhelm Gärtners »S. und Delila« (1849), A. Dulk (1859). Einen Simson-Roman schrieb Philipp von Zesen: »Simsons Helden- und Liebesgeschichte« (1679).

Sittewald, Philander von, s. Moscherosch.

Smets, Wilhelm, Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Sept. 1796 zu Dorpat, Sohn der großen Schauspielerin Sophie Schröder aus deren erster Ehe und Stiefbruder der Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, widmete sich dem geistlichen Stand, lebte als Pfarrer zu Hersel am Rhein, ward später Kanonikus in Köln und starb als Domherr von Aachen 14. Okt. 1848 daselbst. Seine poetischen Versuche wurden mehrfach, am vollständigsten in den beiden Bänden seiner »Gedichte« (1840, neue Sammlung 1847), gesammelt und enthalten einzelne treffliche Romanzen und betrachtende Gedichte.

Smitt, Heinrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Dez. 1798 zu Altona, trat in den Seedienst, machte große Seereisen nach allen Weltteilen, studierte nachträglich in Kiel und Berlin, ward bei der »Staatszeitung« angestellt, wurde um 1848 Bibliothekar der Marineabteilung des Kriegsministeriums und starb 3. Sept. 1867 zu Berlin. Seine frühern Eindrücke und Beobachtungen verwertete er in zahlreichen litterarischen Produkten, welche durch ihre anspruchslose Form anzogen. Von seinen Romanen gilt »Michael de Ruiter« (1846) für den besten. Ferner sind »Seemannssagen und Schiffermärchen« (1849), »Seegeschichten und Marinebilder« (1855), »Devrient-Novellen« (1857) zu nennen.

Soden, Julius, Graf von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 4. Dez. 1754 zu Ansbach, wurde fürstlich brandenburgischer Regierungsrat, später Geheimrat und preußischer Gesandter beim fränkischen Kreis zu Nürnberg, 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben, lebte von 1796 auf seinem Gut Sassenfahrt am Main, später in Erlangen und starb 13. Juli 1831 zu Nürnberg. Als dramatischer Dichter war er einer jener Poeten, welche Ton und dramatischen Stil der Sturm- und Drangperiode mit dem gangbar Theatralischen verbanden. Von seinen Tragödien erfreuten sich »Inez de Castro« (1784), »Anna Boleyn« (1794), »Bianca Capello« (1802), von seinen Schauspielen »Die deutsche Hausmutter« (1797) der größten Bühnenwirkungen.

Soest, s. Johannes von S.

Sohn, der verlorne, s. Verlorner Sohn.

Sokrates, der griechische Weltweise, 469—399 v. Chr., Held einer Reihe zu verschiedenen Zeiten entstandener deutscher Tragödien, in denen er als Märtyrer einer höhern Erkenntnis ohne tragische Schuld endet, und die darum insgesamt einen rhetorischen Charakter haben. Wir nennen: »Der sterbende S.« von Nathanael Baumgarten (1741), »S.« von Ad. Öhlenschläger (1839), von Ludwig Eckardt (1858). Glücklicher erscheint seine Vorführung im Roman »Aspasia« von R. Hamerling, wo er den Gegenhelden zu der glänzenden Vertreterin der sinnlichen Lebensschönheit abgibt.

Solger, 1) Karl Wilhelm Ferdinand, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Nov. 1780, studierte zu Halle, ward Professor in Frankfurt a. O., Breslau und Berlin, wo er 25. Okt. 1819 starb. Mit seinem »Erwin. Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst« (1815) und seinen »Vorlesungen über die Ästhetik« (herausgeg. von K. W. L. Heyse, 1829) suchte er die Kunstanschauungen der Romantiker, mit denen er im persönlichen Verkehr stand, tiefer zu begründen. Von ihm auch eine Übertragung von »Sophokles' Tragödien« (1808). Seine »Nachgelassenen Schriften« gaben Tieck und Raumer (1825) heraus.

2) Reinhold, Dichter des 19. Jahrh., Enkel des vorigen, geboren zu Stettin, lebte in den 40er Jahren in den Kreisen der radikalen deutschen Flüchtlinge in der Schweiz und Paris, veröffentlichte in Arnold Ruges »Poetischem Jahrbuch« (1846—47) das humoristische Epos »Hans von Katzenfingen«, welches brillante Partien voll schneidender Satire und geistvoller Verspottung der herrschenden Zustände neben Frivolitäten und matten Einfällen aufzu-

weisen hatte. Nach 1848 siedelte S. nach Amerika über und starb 13. Jan. 1866 in Washington. Aus seinem Exil ließ er einen Roman: »Anton in Amerika« (1863), erscheinen, der aber nur dem Titel und ersten Kapitel nach eine Parodie des Freytagschen »Soll und Haben«, im übrigen eine deutsch-amerikanische Effektnovelle ziemlich gröblicher Art war.

Solitaire, M., s. Nürnberger.

Sonnenberg, Franz Anton Joseph Ignaz Maria von, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 5. Sept. 1779 zu Münster, entwarf schon auf dem Gymnasium in Münster, von Klopstock begeistert, den Plan zu einem Epos: »Das Weltende« (1801), welches aus einer künstlich überhitzten Phantasie hervorging. Er studierte die Rechte zu Jena und endete hier im Wahnsinn 22. Nov. 1805 durch einen Sturz aus dem Fenster, nachdem er jahrelang ausschließlich dem Plan eines zweiten großen, den Weltuntergang schildernden Gedichts: »Donatoa«, gelebt hatte. Dasselbe erschien 1806, von Gruber herausgegeben, und hinterläßt den Eindruck, als habe sich hier eine mäßige lyrisch-rhetorische Begabung gewaltsam in die Regionen des Unwirklichen, Visionären, des schattenhaft Erhabenen hineingesteigert.

Sonnenfels, Joseph von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1733 zu Nikolsburg in Mähren, begann seine Laufbahn als Soldat im Regiment Deutschmeister, studierte danach die Rechte und widmete sich seit 1762 der Litteratur, ward 1763 zum Lektor der »politischen Wissenschaften« an der Wiener Universität, später zum Sekretär und zum Präsidenten der Akademie der bildenden Künste ernannt, starb 25. April 1817 zu Wien. Einer der Hauptrepräsentanten der Aufklärung, die in der zweiten Hälfte der Regierung Maria Theresias und Josephs II. auch in Österreich wirksam und von oben herab ermuntert ward, betrachtete sich S. und zwar vielfach als »österreichischer Lessing«, obschon er seiner geistigen Eigentümlichkeit nach Gottsched und allenfalls Nicolai verwandter war. Mit den Wochenschriften: »Der Vertraute« (1764) und »Der Mann ohne Vorurteil« (1765) gewann er seine ersten Wirkungen. Die »Briefe über die wienerische Schaubühne« (1768) zeigen die ganze Abhängigkeit und zugleich den ganzen Abstand seiner Kritik von der Lessingschen. Unter seinen politischen Schriften ward die »Über die Abschaffung der Tortur« (1775) als die bedeutendste angesehen. Seine »Gesammelten Schriften« (1782—87, 10 Bde.) vereinigten die genannten Schriften und eine Reihe von Reden, kleinern Aufsätzen und wesentlich rhetorischen Gedichten.

Sophonisbe, Tochter des karthagischen Feldherrn Hasdrubal, ursprünglich dem numidischen König Masinissa verlobt, gegen Ende des zweiten Punischen Kriegs an König Syphax von Ostnumidien vermählt, ward nach dem Fall des letztern in leidenschaftlicher Hast die Gemahlin des frühern Verlobten, trank aber, da Scipio auf ihrer Auslieferung bestand, den Giftbecher, ohne daß Masinissa seine Neuvermählte retten konnte oder zu retten versuchte. Die ursprünglichen und echt tragischen Motive, welche in dieser Geschichte liegen: der Treubruch gegen Masinissa aus Patriotismus, die jähe plötzliche Rückwendung zu diesem nach Syphax' Unglück, die tragische Doppelschuld und die erschütternde Katastrophe, haben S. zu einer Lieblingsheldin der tragischen Dichtung gemacht. Seit Opitz der Tragödie die Darstellung von »königlichen Totschlägen und Verzweiflungen« als Hauptaufgabe zugewiesen, wurde der Stoff häufig ergriffen, so von Konst. Chr. Dedekind, »Masinissa und S.« (1654); Lohenstein, »S.« (1666). Spätere Tragödien gleichen Stoffs und Titels von Epheu (Hanker, 1782), Plümike (1784), Herm. Gramberg (1808), H. Hersch (1856), R. Prölß (1860), Fr. Roeber (1862), Emanuel Geibel (1873).

Spangenberg, 1) Cyriakus, Dichter des 16. Jahrh., Sohn des geistlichen Liederdichters Johann S. (1484—1550), geb. 17. Juni 1528 zu Eisleben, studierte Theologie, war Prediger in Mansfeld und Schlitzsee, ward als Anhänger des Flacius Illyricus mehrfach entsetzt und des Landes verwiesen, ging zuletzt nach Straßburg, wo er 10. Febr. 1604 starb. Unter seinen geistlichen Liedern ward »Erhalt' uns,

Herr, bei deinem Wort« das Kampf- und Trostlied der streitbaren Flacianer und reinen Lutheraner. Von S. ferner: »Der ganze Psalter Davids, gesangsweise gefaßt« (1582); geistliche Spiele, darunter: »Comedia von fünf Gerstenbroten und zwei Fischen, damit Christus 5000 Mann gespeist« und »Comödia von dem besessenen, tauben und stummen Menschen« (1590).

2) Wolfhart, Dichter des 17. Jahrh., geboren zu Mansfeld, Sohn des vorigen, lebte und starb in Straßburg, wo er ein bürgerliches Gewerbe betrieben haben soll. Jedenfalls besaß er eine gelehrte Bildung, übertrug den »Amphitruo« des Plautus (1608), den »Ajax« des Sophokles aus dem Lateinischen des Scaliger (1608), den »Jeremia« des Naogeorg (1603) und den »Balsasar« des Hirtzenigius (1609), welche auf dem akademischen Theater zu Straßburg in lateinischer Sprache dargestellt waren. Unter dem Namen Lycosthenes Psallionoros Andropodiacus veröffentlichte er ein selbständiges allegorisches Spiel: »Mammonssold, tragödische Vorbildung, wie der Abgott Mammon den Weltkindern zu lohnen pflegt« (1614), und das Gedicht »Gans-König« (1607), welches die Tierfabel nur noch zur phantastischen Allegorie benutzt, aber durch leichte Beweglichkeit und einen gewissen freien Humor vor andern erzählenden Dichtungen dieser Zeit ausgezeichnet ist.

Spartacus, Führer der großen Sklavenerhebung 73—71 v. Chr., Thraker von Geburt, welcher in dem blutigen Vernichtungskrieg, in dem er fiel, große kriegerische Talente gezeigt hatte. Als Held poetischer Darstellungen erscheint er in der neuern deutschen Litteratur. Spartacus-Tragödien von Fr. v. Uechtritz (»Rom und S.«, 1823), Beda Weber (1846), Franz Koppel (1876), Richard Voß (»Die Patrizierin«, 1881).

Spee, Friedrich von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1591 oder 1595 aus dem adligen Geschlecht der S. von Langenfeld zu Kaiserswerth am Rhein, trat 1610 oder 1615 in den Jesuitenorden und lehrte in Köln Philosophie und Moraltheologie, ging 1627 nach Franken, wo er die Obliegenheit hatte, die zum Tod verurteilten vermeintlichen Hexen und Zauberer auf dem letzten Gang zu begleiten, und durch seine aus den tief erschütternden Erkenntnissen dieses Berufs erwachsene »Cautio criminalis s. Liber de processu contra sagas« zuerst den Hexenwahn im katholischen Deutschland nachdrücklich bekämpfte, wurde nach dem Restitutionsedikt nach Westfalen gesendet, um für die Bekehrung der Protestanten zur römischen Kirche zu wirken, und starb 7. Aug. 1635 in Trier. Seine Sammlung geistlicher Lieder: »Trutz-Nachtigall« (1649) gehört trotz der Nachahmung der manieristischen Italiener, die der Zeit eigentümlich war, nach Inhalt und Form zu den besten Leistungen der deutschen Dichtung und atmet die milde, schlichte Frömmigkeit und Innigkeit des Dichters, die sich auch in den Liedern des »Guldnen Tugendbuchs« (1647) kundgeben. Die »Trutz-Nachtigall« ward neuerlich von Simrock (1875) modernisiert, von Balke (1879) neu herausgegeben. Eine Biographie schrieb Diel: »F. v. S.« (1872).

Spielhagen, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 24. Febr. 1829 zu Magdeburg, verbrachte seine Jugend in Stralsund und ward an diesem Teil der Ostseeküste und auf der Insel Rügen im eigentlichsten Wortsinn heimisch, so daß diese Landschaften den Hintergrund für beinahe alle seine spätern poetischen Schöpfungen abgaben. Er studierte Philologie und Philosophie zu Bonn, Berlin und Greifswald. In Leipzig wandte er sich der Litteratur ausschließlich zu, ging 1859 als Redakteur des Feuilletons der »Zeitung für Norddeutschland« nach Hannover und ließ sich 1862 in Berlin nieder. Seine ersten Produktionen, die Novelle »Clara Vera« (1857), das Idyll »Auf der Düne« (1858), waren nur von kleinen Kreisen als Proben eines ungewöhnlichen Talents beachtet worden. Eine um so glänzendere Aufnahme fand hingegen der erste größere Roman des Autors: »Problematische Naturen« (1860), mit seiner Fortsetzung: »Durch Nacht zum Licht« (1861). Dieser Roman gehörte durch Originalität der Erfindung, durch Feinheit der Charakteristik, höchste Lebendigkeit des Kolorits und

durchgebildeten Stil zu den besten Romanproduktionen der Neuzeit. Mit dem Roman »Die von Hohenstein« (1863), der die revolutionäre Bewegung des Jahrs 1848 zum Hintergrund hatte, eröffnete S. eine Reihe von Romanen, welche die Bewegungen der Zeit darzustellen unternahmen. So trat in ihnen zum Schaden der poetischen Wirkung ein Übergewicht des tendenziösen Elements ein. Dies gilt namentlich von »In Reih' und Glied« (1866), »Allzeit voran!« (1872) und »Ultimo« (1873). Höher standen die von den Berliner Partei- und Tagesstimmungen freiern Dichtungen: »Hammer und Amboß« (1868), »Was die Schwalbe sang« (1872), »Sturmflut« (1876), »Quisisana« (1880), die kleinern Novellen: »In der zwölften Stunde« (1862), »Röschen vom Hof« (1864), »Unter den Tannen« (1867), »Die Dorfkokette« (1868), »Deutsche Pioniere« (1870) sowie die Schauspiele: »Hans u. Grete« (1874), »Liebe für Liebe« (1875). Von S. erschienen auch: »Vermischte Schriften« (1863—1868, 2 Bde.) und »Aus meinem Skizzenbuch« (1874). Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (3. Aufl. 1875—79, 18 Bde.) veranstaltete S. selbst.

Spieß, Christian Heinrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1755 zu Freiberg i. S., war längere Zeit Mitglied einer wandernden Schauspielergesellschaft und wurde darauf als Wirtschaftsbeamter auf dem Schloß Betzdiekau in Böhmen angestellt, wo er 17. Aug. 1799 starb. Anfangs schrieb er Schauspiele, später lieferte er in Masse nur Räuber- und Ritterromane von äußerst wüster und platter Erfindung und roher Sprache, welche Muster für die ganze spätere Ritter- und Räuberromanlitteratur wurden.

Spindler, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh. geb. 16. Okt. 1796 zu Breslau, ward in Straßburg erzogen, begann die Rechte zu studieren, entzog sich dem französischen Kriegsdienst durch die Flucht, wurde Schauspieler, bis er in der Pflege seines außerordentlichen Erzählertalents seinen eigentlichen Beruf erkannte. Er lebte als Schriftsteller nacheinander in Hanau, Stuttgart, München, zuletzt in Baden-Baden und starb 12. Juli 1855 im Bad Freiersbach. Unter seinen zahlreichen erzählenden Schriften, welche sämtlich zwar eine eigentlich poetische Vertiefung vermissen lassen, aber außerordentlichen Reichtum der äußern Anschauungen und größte Gewandtheit des Vortrags bekunden, darf man die Romane: »Der Bastard« (1826), »Der Jude« (1827), eine Sittenschilderung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh., »Der Jesuit« (1829), »Der Invalide« (1831), »Der König von Zion« (1838) als die besten betrachten. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« (1854—56) umfaßt 95 Bände.

Spitta, Karl Johann Philipp, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Aug. 1801 zu Hannover, studierte in Göttingen Theologie, ward 1853 Superintendent zu Peine, 1859 Superintendent in Burgdorf, wo er schon 26. Sept. d. J. starb. Seine geistliche Liedersammlung »Psalter und Harfe« (1833) ward die verbreitetste der neuern Zeit und zeichnet sich in der That durch innige religiöse Stimmung in schlichtem Ausdruck aus. »Nachgelassene geistliche Lieder« gab (1861) Ad. Peters heraus.

Stägemann, Friedrich August von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 7. Nov. 1763 zu Vierraden in der Ukermark, studierte zu Halle die Rechte, stieg unter Steins und Hardenbergs Ministerien zum preußischen Staatsrat auf, redigierte später die »Preußische Staatszeitung« und starb 17. Dez. 1840 in Berlin. Seine patriotischen Gedichte, gesammelt als »Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten« (1828), übertrugen die Stimmungen des Befreiungskriegs in kunstvolle Odenform, blieben daher in ihrer Wirkung auf sehr kleine Kreise beschränkt. Dem Andenken seiner Gattin gilt das Buch »Erinnerungen an Elisabeth« (1835), in dem vorzügliche Sonette enthalten sind.

Stahl, Arthur, s. Voigtel.

Stahr, Adolf Wilhelm Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. Okt. 1805 zu Prenzlau, studierte in Halle Philologie, ward 1836 Konrektor am Gymnasium zu Oldenburg. Neben einer hauptsächlich auf Aristoteles' Schriften konzentrierten philologischen Thätigkeit wandte

sich S. frühzeitig den allgemeinen litterarischen Interessen zu, schrieb: »Charakteristik Immermanns« (1842), nahm an dem versuchten Aufschwung der Oldenburger Hofbühne mit seiner »Oldenburgischen Theaterschau« (1845) Anteil. Einen Wendepunkt seines persönlichen und litterarischen Lebens bildete die Reise, die er 1845 nach Italien antrat und die er in dem lebendig geschriebenen, farbenreichen Buch »Ein Jahr in Italien« (1847—50) schilderte. In Rom lernte er Fanny Lewald (s. d.) kennen, mit der er sich nach Trennung seiner ersten Ehe 1854 verheiratete, nachdem er sich schon 1852 in Berlin niedergelassen hatte. Immer viel auf Reisen, lebte er in den letzten Jahren großenteils in Kurorten und Bädern und starb 3. Okt. 1876 zu Wiesbaden. Seine poetischen Anläufe im Roman »Die Republikaner in Neapel« (1849) und den Gedichten »Ein Stück Leben« (1869) erwiesen keine eigentliche poetische Produktionskraft. Sein Hauptgebiet war das der Litteratur- und Kunstkritik. Seinem vielbestrittenen »Torso; Kunst, Künstler und Kunstwerke der Alten« (1854—55) folgten: »Lessing, sein Leben und seine Werke« (1859), eine populäre Biographie, die raschen Eingang ins Publikum gewann; »Fichte«, ein Lebensbild (1862); »Goethes Frauengestalten« (1865—68); »Kleine Schriften zur Litteratur und Kunst« (1872—75, 4 Bde.). Aus Lebenserinnerungen und persönlichen Eindrücken gingen die Bücher: »Die preußische Revolution« (1850), »Zwei Monate in Paris« (1851), »Weimar und Jena«, ein Tagebuch (1852), »Nach fünf Jahren«, Pariser Studien (1857), »Herbstmonate in Oberitalien« (1860), »Ein Winter in Rom«, gemeinsam mit Fanny Lewald (1869), und »Lebenserinnerungen« (1870 bis 1877, 2 Bde.) hervor. Heftigen Widerspruch erfuhren seine »Bilder aus dem Altertum« (1863—66, 4 Bde.), in denen er den Versuch unternahm, die historische Auffassung des Tacitus zu entkräften und verrufene historische Gestalten (Tiberius, Kleopatra, römische Kaiserfrauen) zu rechtfertigen.

Starklof, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geboren zu Oldenburg, war Kabinettssekretär des Großherzogs von Oldenburg, ward aus dieser Stellung 1846 entlassen, lebte dann als Schriftsteller an verschiedenen Orten und starb 12. Okt. 1850 in Oldenburg. In seinen Romanen und Erzählungen stand er durchaus unter dem Einfluß des »jungen Deutschland«. Obschon mit echter Gestaltungskraft und poetischer Empfindung begabt, suchte er hauptsächlich durch Hereinziehung der Zeitfragen, durch geistreiche Pointen und Reflexionen zu wirken und gab Fragmente statt geschlossener Kunstwerke, so z. B. in »Alma« (1834), »Armin Galvor« (1846) und in der Novelle »Sirene, eine Schloß- und Höhlengeschichte« (1846).

Staufenberg, der Ritter von, Gedicht des 14. Jahrh. von unbekanntem elsässischen Dichter, welches im 15. Jahrh. gedruckt, 1588 von Fischart als »Erneuerte Beschreibung der wohl gedenkwürdigen, alten und wahrhaften Geschichte von dem abenteuerlichen Ritter Herrn Peter von Staufenberg, genannt Diemringer, aus der Ortenau bei Rhin« neu bearbeitet ward. Das alte Gedicht ward neuerlich von Jänicke (»Altdeutsche Studien«, 1871) herausgegeben.

Steffens, Heinrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, studierte zu Kopenhagen Naturwissenschaft, wandte sich dann nach Deutschland, wo ihn in Jena Schelling für seine Naturphilosophie gewann. Seit 1804 Professor zu Halle, seit 1810 in Breslau, nahm er enthusiastisch teil am deutschen Befreiungskrieg, trat 1814 seine Professur wieder an und folgte 1831 einer Berufung nach Berlin, wo er 13. Febr. 1845 starb. Von seinen naturwissenschaftlichen, naturphilosophischen und theologischen Schriften abgesehen, gehört er der deutschen Litteratur durch seine »Novellen«, unter denselben die größern: »Die Familien Walseth und Leith« (1827) und »Die vier Norweger« (1828), sodann durch die interessante Selbstbiographie »Was ich erlebte« (1840—45, 10 Bde.) an.

Steigentesch, August Ernst, Freiherr von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 12. Jan. 1774 zu Hildesheim,

trat frühzeitig in österreichische Militärdienste und war als Soldat und Diplomat gegen Napoleon I. thätig. Er avancierte bis zum Generalmajor, war bis 1820 österreichischer Militärbevollmächtigter am Bundestag, ward später zum Gesandten in Kopenhagen und Turin ernannt, starb zu Wien 30. Dez. 1826. Seine Lust- und Schauspiele (»Die Versöhnung«, Lustspiel, 1795; »Dramatische Versuche«, 1798), »Gedichte« (4. Aufl. 1823) und Erzählungen zeugen von einer gewissen formellen Begabung. Er gab »Gesammelte Schriften« (1819—20, 6 Bde.) selbst heraus.

Stein, Charlotte von, durch ihre Beziehung zu Goethe der deutschen Litteraturgeschichte angehörig, geb. 25. Dez. 1742 zu Weimar, Tochter des Hofmarschalls v. Schardt daselbst, vermählte sich als Hofdame der Herzogin Amalie 1764 mit dem herzoglichen Stallmeister Friedrich v. S. Sie lernte Goethe, den sie als Dichter bereits bewunderte, im November 1775 persönlich kennen und ward ihm durch das seltene Gleichmaß und die Eigenart ihrer Natur bald unentbehrlich; er widmete sich ihr ganz und ertrug es, daß sie seine leidenschaftliche Liebe jahrelang in die engsten Schranken bannte. Sie war während des ersten weimarischen Jahrzehnts die vorzüglichste, in gewissen Fällen die einzige Vertraute seiner Seele. Die Innigkeit des eigentümlichen Verhältnisses litt zuletzt unter Charlottens wachsenden Ansprüchen und endete nach Goethes Rückkehr aus Italien (1788) mit einem gewaltsamen Bruch, welcher sich in einer 1794 von Charlotte gedichteten Tragödie: »Dido« (herausgeg. von Otto Volger, 1867), in peinlicher Weise manifestiert. Sie starb 6. Jan. 1827 in Weimar. Charlottens schönstes Ehrendenkmal bleiben »Goethes Briefe an Frau v. S. aus den Jahren 1776—1820« (herausgeg. von A. Schöll, 1848—51). Gegen mancherlei Anklagen, die neuerlich erhoben worden sind, suchte sie Düntzer in »Charlotte v. S. und Corona Schröter« (1876) zu rechtfertigen.

Stelzhamer, Franz, österreich. Dialektdichter des 19. Jahrh., geb. 29. Nov. 1802 als Bauernsohn zu Großpiesenham bei Ried in Oberösterreich, verließ, für den geistlichen Beruf zu weltlich gestimmt, das theologische Seminar und ging nach Wien, wo er sich erst als Jurist, dann als Malerakademiker versuchte und zuletzt einer wandernden Schauspielertruppe sich anschloß. Später kehrte er in seine Heimat zurück und durchzog von ihr aus als wandernder Sänger, seine eignen Gedichte vortrefflich vortragend, Österreich und Bayern, als der »Piesenhamer Franz« eine gern gesehene Erscheinung, bis er in Henndorf bei Salzburg 14. Juli 1874 starb. Von ihm: »Gedichte« (1836), dann »Gesänge« (1841), »Erzählungen« (1845), »Neue Gedichte« (1846), »Heimgarten« (1846), »D'Ahnl«, ein Dialektepos in Hexametern (1855), unter welchen nur die Dialektgedichte einen höhern Wert besitzen. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Aus meiner Studienzeit« (1875) und »Die Dorfschule« (1877).

Stephanus, nach der Überlieferung der Apostelgeschichte (Kap. 7 u. 8) der erste christliche Märtyrer, von den Juden gesteinigt, Held mehrerer älterer deutscher dramatischer Werke, z. B. von Zacharias Zahns »Tragoedia lapidati Stephani« (1584), des Melchior Neukirch (1592).

Stern, Adolf, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. Juni 1835 zu Leipzig, studierte daselbst und in Jena, ward 1868 außerordentlicher, 1869 ordentlicher Professor der Litteratur- und Kulturgeschichte am Polytechnikum zu Dresden. Von seinen poetischen Versuchen seien hier »Sangkönig Hiarne« (1853), »Jerusalem«, epische Dichtung (1858), »Gedichte« (1860 und 1881), »Bis zum Abgrund«, Roman (1861), »Brouwer und Rubens«, Lustspiel (1861), »Am Königssee«, Novellen (1863), »Historische Novellen« (1866), »Das Fräulein von Augsburg«, eine Geschichte aus dem 17. Jahrh. (1867), »Johannes Gutenberg«, epische Dichtung (1873), »Neue Novellen« (1875), »Aus dunklen Tagen«, Novellen (1879), »Die letzten Humanisten«, historischer Roman (1880), »Ohne Ideale«, Roman (1882), genannt. Als Litterarhistoriker gab er außer dem vorliegenden »Lexikon der deutschen Nationallitteratur« die »Bibliothek der Litteratur des 18. Jahrhunderts«

(1866), die kritische Anthologie »Fünfzig Jahre deutscher Dichtung« (1871), »Katechismus der allgemeinen Litteraturgeschichte« (1874), »Aus dem 18. Jahrhundert« (1877), die Essays »Zur Litteratur der Gegenwart« (1879) heraus und schrieb eine größere »Geschichte der neuern Litteratur von Dante bis zur Gegenwart« (1882 ff.).

Sternberg, v., s. Ungern-Sternberg.

Stettenheim, Julius, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 2. Nov. 1831 zu Hamburg, lebt als Journalist in Berlin und erwarb seinen Hauptruf durch Begründung und Herausgabe der humoristisch-satirischen Zeitschrift »Die Wespen«, in der er namentlich durch die Erfindung des Spezialkorrespondenten Wippchen sein Talent für scharfen Wortwitz und schneidige Satire bewährte. Selbständig gab er »Lohengrin«, humoristische Albumblätter (1859), »Satirisch-humoristischer Volkskalender« (1863), »Die Berliner Wespen im Aquarium« (1869), »Ungebetene Gäste«, Posse (1869), »Ein gefälliger Mensch«, Posse (1872), »Wippchens Berichte über den oriental. Krieg« (1878), den Kasernkrieg ꝛc. heraus.

Steub, Ludwig, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 20. Febr. 1812 zu Aichach in Oberbayern, studierte zu München zuerst Philologie, sodann Jurisprudenz, ging 1834 als Beamter nach Griechenland, wo er bis 1836 blieb, ließ sich demnächst in München nieder, wo er 1845 Anwalt, 1863 Notar wurde. Seine meist originellen, höchst lebendigen, von süddeutschem Humor erfüllten Schriften gehören, abgesehen von den strengern Forschungen, der darstellenden Litteratur an: »Drei Sommer in Tirol« (1846); »Wanderungen im bayrischen Gebirge« (1862); »Herbsttage in Tirol« (1867); »Altbayrische Kulturbilder« (1869) und »Lyrische Reisen« (1878). Eine Frucht seines Aufenthalts in Griechenlad waren die »Bilder aus Griechenland« (1841). Als Dichter trat er in »Novellen und Schilderungen« (1853), in dem Roman »Deutsche Träume« (1858), mit der Erzählung »Der schwarze Gast« (1863) und »Novellen« (1881) hervor.

Stieglitz, Heinrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. Febr. 1803 zu Arolsen, studierte in Göttingen und Leipzig Philologie, trat als Dichter zuerst mit »Liedern der Griechen« (1823) hervor, die freilich weit hinter Wilhelm Müllers Griechenliedern zurückstanden. In Leipzig verlobte er sich mit einem anmutigen, geistvollen Mädchen, Charlotte Willhöft, die ihm, nachdem er in Berlin als Gymnasiallehrer und Bibliothekssekretär angestellt war, 1828 als seine Gattin dahin folgte und an seinem innern Leben, seinen Studien und Dichtungen Anteil nahm. Mit den »Bildern des Orients« (1831—33) betrat S. die Pfade Rückerts und bewährte auf denselben lebendige Phantasie und ein anempfindendes Talent, dem aber Konzentration und echte Innerlichkeit fehlten. Diesen Mangel aufs tiefste empfindend, unbefriedigt, von körperlicher Krankheit gefoltert und von verzehrender Sehnsucht nach einer höchsten Leistung erfüllt, gestaltete sich S.' Leben trotz der glücklichen äußern Unabhängigkeit, die ihm durch seinen Oheim, den Chef des großen Petersburger Bankhauses S., gesichert worden war, sehr trüb und peinlich. Seine schwärmerische, leidenschaftliche Gattin nährte den verzweifelten Gedanken, daß ein großer Schmerz, der Schmerz um ihren Tod, den Geliebten zum ganzen Mann und Dichter reifen würde, und gab sich 21. Dez. 1834 abends durch einen Dolchstoß den Tod. Diese That einer opferfreudigen Verirrung konnte natürlich den geträumten Erfolg nicht haben, S. brach vielmehr geistig zusammen, und nur vereinzelte Anläufe zu Schöpfung und Gestaltung sind aus seinem spätern Leben, das er großenteils in Italien verbrachte, bekannt geworden. Er starb 24. Aug. 1849 zu Venedig. Von seinen spätern Dichtungen und litterarischen Arbeiten sind nur die »Bergesgrüße aus dem Salzburger, Tiroler und bayrischen Gebirge« (1839), die »Erinnerungen aus meiner jüngsten Sommerreise« (1841) und die aus seinem Nachlaß herausgegebene »Selbstbiographie« (1865) erwähnenswert.

Stieler, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Dez. 1842 zu München,

studierte die Rechte, lebt als Archivbeamter daselbst. Er schrieb Gedichte in oberbayrischer Mundart: »Bergbleameln« (1865), »Weil's mi freut!« (1877), »Habt's a Schneid'?!« (1877) und »Um Sunnawend« (1878), ferner: »Hochlandslieder« (1879) und »Neue Hochlandslieder« (1881) und beteiligte sich an der Herausgabe einiger illustrierter Prachtwerke.

Stifter, Adalbert, Dichter des 19. Jahrh., geb. 23. Okt. 1806 zu Oberplan am Böhmerwald, studierte in Wien die Rechte, Philosophie und Naturwissenschaften, ward Lehrer des Fürsten Richard Metternich, 1849 zum Schulrat für das Volksschulwesen Oberösterreichs in Linz ernannt; 1865 pensioniert, starb er daselbst 28. Jan. 1868. Seine Idylle und Novellen erschienen gesammelt als »Studien« (1844—51, 6 Bde.) und »Bunte Steine« (1852) und fanden die weiteste Verbreitung, willige, ja enthusiastische Aufnahme bei einem großen Publikum. Die unbedingte Hinwegwendung von allen Problemen und Tendenzen des Tags, der idyllische, nahezu quietistische Grundzug, die meisterhafte Detaillierung, namentlich die sinnigen, oft leuchtend schönen Naturschilderungen, die feine, gleichmäßige Durchführung bildeten einen so entschiedenen Gegensatz zu der Hast, Unruhe und Unkunst der tendenziösen Belletristik der 40er Jahre, daß man um ihretwillen die Mängel einer überwiegend kontemplativen, aller Leidenschaft und Thatkraft abgewandten, zur lebendigen Menschendarstellung im höhern Sinn daher unfähigen Natur des Autors völlig übersah. Diese Mängel mußten sich nun freilich in größern Formen, so in dem Roman »Der Nachsommer« (1857) und in dem historischen Roman »Witiko« (1864—67), in so empfindlicher Weise geltend machen, daß darüber die Sorgfalt des Stils und das Gleichmaß der Teile unmöglich hinweghelfen konnten. Stifters »Nachlaß« (Briefe, Erzählungen, vermischte Schriften) gab Aprent heraus, eine Lebensskizze entwarf Emil Kuh: »Adalbert S.« (1868).

Stilling, Jung-, s. Jung 1).

Stöber, 1) Daniel Ehrenfried, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. März 1779 zu Straßburg, wurde 1806 daselbst Lizentiat der Rechte und starb 28. Dez. 1835. Mit seinen »Gedichten« (1814), dem volkstümlichen »Neujahrsbüchlein vom Vetter Daniel« (1818) und seinen in elsässischer Mundart geschriebenen Gedichten half S. deutsche Sprache und deutsches Wesen im Elsaß aufrecht erhalten.

2) August, Dichter der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 8. Juli 1808 zu Straßburg, studierte Theologie, lebt als Professor am Kollegium und Oberstadtbibliothekar in Mülhausen, zeichnete sich in seinen »Gedichten« (1842 und 1873) als einfach, aber innig empfindender Lyriker aus, verfaßte außerdem eine Reihe von Schriften, welche die Teilnahme am deutschen Element und Leben im Elsaß wecken und nähren halfen, darunter: »Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim« (1842); »Die Sagen des Elsasses« (1852); »Der Attuar Salzmann, Goethes Freund« (1855); »Jörg Wickram, Volksschriftsteller und Stifter der Kolmarer Meistersängerschule« (1866); »Aus alten Zeiten. Allerlei über Land und Leute im Elsaß« (1872); »J. S. Röderer und seine Freunde« (1874).

3) Adolf, Bruder des vorigen, geb. 7. Juli 1810, studierte Theologie, lebt als Präsident des reformierten Konsistoriums und Oberschulrat zu Mülhausen. Außer den mit August S. herausgegebenen »Alsabildern« (1836) veröffentlichte er: »Gedichte« (1845); »Reisebilder aus der Schweiz« (1850 u. 1857); »Reformatorenbilder« (1857). Als Lyriker erscheint er noch gemütswärmer, inniger, glücklicher im Ausdruck als sein älterer Bruder.

Stoffel, s. Konrad von Stoffel.

Stolberg, 1) Christian, Graf zu, Dichter des 18. Jahrh., geb. 15. Okt. 1748 zu Hamburg, studierte 1772—74 in Göttingen, wo er dem Göttinger Dichterbund (s. d.) beitrat, erhielt 1777 die Amtmannsstelle zu Tremsbüttel in Holstein. 1800 legte er sein Amt nieder und lebte fortan auf seinem Gut Windebye bei Eckernförde, wo er 18. Jan. 1821 starb. Seine kleinern Gedichte wurden mit denen seines Bruders Friedrich Leopold zugleich (1779)

veröffentlicht, ebenso »Schauspiele mit Chören« (1787), von denen ihm »Belsazar« und »Otanes« angehören. Beiden Brüdern gemeinsam sind auch die »Vaterländischen Gedichte« (1810).

2) Friedrich Leopold, Graf zu, Dichter des 18. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 7. Nov. 1750 zu Bramstädt, studierte in Göttingen, wo er eifrigstes, schwärmerisches Mitglied des »Bundes« ward und hauptsächlich dessen Beziehungen zu Klopstock vermitteln half, ward 1789 dänischer Gesandter in Berlin, 1791 Präsident der fürstbischöflich lübeckischen Regierung zu Eutin, wo er wiederum mit Voß zusammen lebte. Innerlich haltlos bei allem überschäumenden »Tyrannenhaß« der Sturm- und Drangperiode, eine Natur voll Hochmuts und Dünkels, schlug er nach der französischen Revolution in extremen Haß gegen jede Neuerung um und suchte eine Stütze für seine Weltanschauung durch seinen 1800 erfolgten Übertritt zur katholischen Kirche. Er lebte dann in Münster, Bielefeld und auf dem Gut Sondermühlen bei Osnabrück, wo er 5. Dez. 1819 starb. Stolbergs lyrische Gedichte, in den mit seinem Bruder Christian (s. oben) herausgegebenen »Gedichten« (1779) und »Vaterländischen Gedichten« (1810) gesammelt, standen meist noch unter Klopstocks Einwirkung, sind mehr gesucht als innerlich einfach, hier und da altertümelnd. Immerhin stehen seine Gedichte höher als die »Schauspiele« (1787; von Fr. Leop. zu S.: »Theseus« und »Der Säugling«), sein Roman »Die Insel« (1788), die »Reise durch Deutschland, die Schweiz nach Italien« (1794) oder die spätere weitschweifige, tendenziöse »Geschichte der Religion Jesu Christi« (1807—18, 15 Bde.). Seine Biographie schrieben Menge (»Graf S. und seine Zeitgenossen«, 1863) und Janssen (»F. L., Graf zu S., bis zu seiner und seit seiner Rückkehr zur Kirche«, 1877, 2 Bde.).

Stolle, Ludwig Ferdinand, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Sept. 1806 zu Dresden, studierte in Leipzig die Rechte, widmete sich der Litteratur, lebte in Grimma als Herausgeber des Volksblatts »Der Dorfbarbier« und seit 1855 in Dresden, wo er 29. Sept. 1872 starb. Seine zahlreichen historischen und humoristischen Romane, die sehr flach und äußerlich sind, und von denen »1813« (1838), »Elba und Waterloo« (1838), »Deutsche Pickwickier« (1841), »Napoleon in Ägypten« (1843) genannt seien, fanden ein großes Publikum. Von ihm auch: »Gedichte« (1847); »Palmen des Friedens« (1855); ein Idyll: »Ein Frühling auf dem Land« (1867). Eine Sammlung seiner Werke veranstaltete er in »Des Dorfbarbiers ausgewählten Schriften« (1859—64, 30 Bde.).

Storch, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. April 1803 zu Ruhla bei Eisenach, studierte in Göttingen und Leipzig Theologie, wandte sich jedoch, von Not und Beruf getrieben, früh der schriftstellerischen Laufbahn zu, welche sich äußerlich zu einer vielbewegten gestaltete; nach längerm Aufenthalt in Leipzig und Gotha ließ er sich 1866 zu Kreuzwertheim in Franken nieder und endete sein Wanderleben 5. Febr. 1881. Sein wirkliches Talent kam unter dem Druck einer unfertig gebliebenen Bildung und beständigen Not nie zur freien Entwickelung. In seinen »Erzählungen und Novellen« (1853—62, 31 Bde.) sind ebenso wie in seinen Gedichten viel frisches Leben, bewegliche Phantasie und mancher originelle Zug, und die bessern Romane: »Der Freiknecht« (1829), »Die Freibeuter« (1832), »Der Jakobsstern« (1836—1838), »Die Heideschenke« (1837), »Max von Eigl« (1844), »Ein deutscher Leineweber« (1846—50) und »Leute von gestern« (1852), haben viele Einzelheiten, die sie über die Leihbibliothekenbelletristik emportragen müßten, wenn dies Einzelheiten vermöchten.

Storm, Theodor, Dichter der Gegenwart, geb. 14. Okt. 1817 zu Husum, studierte die Rechte in Kiel, ließ sich in seiner Vaterstadt als Advokat nieder, ward aber 1853 genötigt, Husum und Schleswig-Holstein zu verlassen, trat in preußische Dienste und lebte als Justizbeamter in Potsdam und Heiligenstadt. Nach dem Krieg von 1864 ging er wieder nach Husum zurück. S. gehört zu den vorzüglichsten und innerlichsten deutschen Dichtern

der Neuzeit. Er trat mit lyrischen Gedichten, mit Idyllnovellen und Märchen in die Litteratur. Nacheinander erschienen: »Immensee« (1852), »Ein grünes Blatt« (1855), »In der Sommermondnacht« (1860), »Drei Novellen« (1861), »Lenore« (1865), »Zwei Weihnachtsidyllen« (1865), »Drei Märchen« (1866), »Von jenseit des Meers« (1867) in zahlreichen Auflagen, neuerlich wieder kleine Sammlungen von je zwei und drei Novellen, welche ebenso wie die »Gedichte« (1853) Storms immer größere und wärmere Teilnahme erweckten. S. ist eine tiefinnige, dabei aber frische und heißblütige Natur, welche den tausendmal besungenen uralten Themen der Lyrik den Stempel des eigensten Empfindens und Genießens aufdrückt. Als Novellist zeigt er große Vorzüge. Er ist vor allen Dingen der Darsteller des norddeutschen Lebens, dessen eigenartige Mischung von fester Sitte und starkem Freiheitsdrang der Individuen, von spröder Äußerlichkeit und innerlicher Leidenschaftlichkeit, von energischem Willen und Gemütstiefe er in immer neuen Erfindungen und Charakteren darzustellen weiß. Der Kreis des Lebens, in dem er sich bewegt, ist eng; aber innerhalb dieses engen Kreises walten Lebensfülle und Lebensglut; seine Vortragsweise ist künstlerisch fein und durchgebildet, und selbst wo er sich, wie oft geschieht, mit einer leisen Andeutung begnügt, statt kräftige Ausgestaltung zu geben, zwingt er den Leser in die seine Geschichten erfüllende Grundstimmung hinein. Er selbst vereinigte in den »Gesammelten Schriften« (1870—77, 10 Bde.) den größern Teil seiner poetischen Leistungen.

Strachwitz, Moritz Karl Wilhelm, Graf von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. März 1822 zu Peterwitz in Schlesien, studierte zu Breslau und Berlin die Rechte, lebte auf dem ihm gehörigen Gut Schebetau in Mähren, starb aber, auf einer Reise nach Venedig erkrankt, bereits 11. Dez. 1847 in Wien. In seinem 20. Jahr war er mit den kräftigen und formell vollendeten »Liedern eines Erwachenden« (1842) hervorgetreten. Seine aristokratisch-poetische Natur war zum leidenschaftlichen Kampf und zur Verachtung gegen die zeitgemäße Anbetung des »goldnen Kalbes« gestimmt, dabei aber von tiefer Innigkeit der Natur- und Liebesempfindung, allem Großen und Kraftvoll-Edlen mit freiem Sinn zugewandt, in Balladen und Romanzen auch einen kräftigen Gestaltungstrieb offenbarend. Seine »Neuen Gedichte« (1847) erwiesen die glänzende Begabung des Dichters, namentlich für das Epische, so daß der frühe Tod desselben in Wahrheit als ein großer Verlust für die deutsche Dichtung gelten mußte. Eine Gesamtausgabe seiner »Gedichte« (1850) gewann stets wachsende Verbreitung.

Strauß, 1) David Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, studierte Theologie in Tübingen, ward Repetent am theologischen Seminar (Stift) daselbst, veröffentlichte 1835 sein »Leben Jesu, kritisch bearbeitet«, sah sich infolge der ungeheuern Aufregung, welche dies Werk in theologischen und außertheologischen Kreisen hervorrief, gezwungen, auf seine in Aussicht genommene Universitätskarriere zu verzichten, und lebte fortan ausschließlich litterarischen Arbeiten. Nacheinander ließ er sich in Stuttgart, Heidelberg, München, Berlin, Darmstadt, zuletzt wieder in der schwäbischen Heimat, in Heilbronn und Ludwigsburg, nieder und starb in seiner Vaterstadt 8. Febr. 1874. Dem Gebiet der theologischen Kritik gehörten noch seine »Streitschriften« (1837), »Die christliche Glaubenslehre, in ihrer geschichtlichen Entwickelung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt« (1840—41), »Der alte und der neue Glaube« (1873) u. a. an. Neben den so heftig bekämpften wie tief eingreifenden und weithin fühlbaren Wirkungen, welche diese theologisch-kritische Thätigkeit gewann, erwarb sich S. als Litterarhistoriker und litterarischer Kritiker nicht gering anzuschlagende Verdienste. Seine hierher gehörigen Werke, sämtlich durch umfassendes Wissen und geschmackvolle Darstellung ausgezeichnet, waren: »Schubarts Leben in seinen Briefen« (1849); »Christian Märklin, Lebens- und Charakterbild« (1851); »Leben und

Schriften Nikodemus Frischlins« (1855); »Ulrich von Hutten« (1858); »Hermann Samuel Reimarus« (1862); »Voltaire« (1870); »Kleine Schriften biographischen, litterar- und kunstgeschichtlichen Inhalts« (1862 u. 1866). Ein Band sinniger und zum Teil vorzüglicher Gedichte erschien als »Poetisches Gedenkbuch« (1875) aus seinem Nachlaß, eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1876—78, 12 Bde.) veranstaltete Zeller, welcher schon vorher die Charakteristik »S., nach seiner Persönlichkeit und seinen Schriften geschildert« (1874) veröffentlicht hatte.

2) Viktor von, Dichter der Gegenwart, geb. 18. Sept. 1809 zu Bückeburg, studierte in Bonn und Göttingen die Rechte, sodann Theologie, ward 1848 Kabinettsrat des regierenden Fürsten von Schaumburg-Lippe, später Bundestagsgesandter und Wirklicher Geheimrat, lebte seit 1866 als Privatmann zu Erlangen, seit 1872 in Dresden. S.' erste Dichtungen: »Gedichte« (1841) und »Robert der Teufel« (1854), erwiesen neben echt poetischem Talent und einer seltenen Formbegabung seine entschiedenen religiös-konservativen Tendenzen. Es folgten die Tragödie »Polyxena« (1851); das Schauspiel »Gudrun« (1855); »Judas Ischariot«, ein Osterspiel (1856); »Altenberg«, Roman (1866); »Novellen« (1872); die epische Dichtung »Reinwart Löwenkind« (1874); die meisterhafte Übertragung des ältesten chinesischen Liederbuchs, des »Schiking« (1880), u. »Neue Novellen« (1880).

Strehlenau (Niembsch von S.), s. Lenau.

Stretelingen, s. Heinrich von Stretelingen.

Stricker (der Strickäre, Stricharon), Dichter des 13. Jahrh., lebte in Österreich um die Mitte des gedachten Jahrhunderts, schrieb kleinere Lehrgedichte, Fabeln und Gleichnisse, die Schwanksammlung »Der Pfaffe Amis«, bearbeitete aber auch das Rolandslied des Pfaffen Konrad (s. d.) aus dem 12. Jahrh. und dichtete einen »Daniel von Blumenthal«, ein Epos des Artuskreises im ritterlichen Stil.

Strodtmann, Adolf, Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. März 1829 zu Flensburg, beteiligte sich als Kieler Student an der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848, studierte dann in Bonn, wo er mit Gottfried Kinkel befreundet war, ward 1850 wegen eines politischen Gedichts in seinen »Liedern der Nacht« (1850) relegiert, schrieb die Biographie »Gottfried Kinkel« (1850), ging 1852 nach Amerika, wo er noch eine epische Dichtung: »Lotar« (1854), ganz im Sinn der revolutionären Stimmungen veröffentlichte. 1856 nach Deutschland zurückgekehrt, nahm er seinen Wohnsitz in Hamburg, 1871 in Steglitz bei Berlin, wo er 17. März 1879 starb. In der zweiten Periode seines Schaffens trat er mit dem kleinen lyrisch-epischen Gedicht »Rohana, ein Liebesleben in der Wildnis« (1857), mit der Sammlung seiner »Gedichte« (1858) hervor, welche die Klärung seiner Empfindung und Lebensanschauung dokumentierten und zum Teil von einer tiefen Innigkeit der Empfindung Zeugnis ablegten. In der Sammlung »Brutus, schläfst du?« (1864) schlug der Dichter noch einmal die alten Töne an, spätere Zeitgedichte zeigten auch auf diesem Gebiet, daß der Dichter sich über die Poesie der Partei erhoben habe. Als poetischer Übersetzer zeichnete er sich namentlich durch seine Verdeutschungen von »Shelleys Dichtungen« (1867), »Tennysons ausgewählten Dichtungen« (1868), die »Amerikanische Anthologie« (1870) aus. Auch kritisch und litterarhistorisch vielfach thätig, veranstaltete er die erste Gesamtausgabe von Heines Werken, gab »G. A. Bürgers Briefe« (1874) heraus, schrieb: »Heinrich Heines Leben und Werke« (1869), »Das geistige Leben in Dänemark« (1873) und »Dichterprofile«, Litteraturbilder (1878).

Strubberg, Friedrich August, unter dem Pseudonym Armand bekannter Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Mai 1808 zu Kassel, ging als Kaufmann nach Amerika, das er nach allen Richtungen jahrelang durchzog, nahm an den Feldzügen gegen Mexiko Anteil, kehrte 1854 nach seiner Vaterstadt zurück, wo er seine Erlebnisse und Beobachtungen in einer Reihe von Werken schilderte, die halb Roman, halb ethnographische Schilderung

sind, und von denen wir nur die Skizzen »Bis in die Wildnis« (1858), »Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer« (1858), »An der Indianergrenze« (1859), den Roman »Sklaverei in Amerika« (1862) nennen.

Struensee, Gustav Otto von (pseudonym Gustav vom See), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Dez. 1803 zu Greifenberg in Pommern, studierte zu Bonn und Berlin die Rechte, ward 1834 Regierungsrat in Koblenz, 1847 Oberregierungsrat zu Berlin und starb 29. Sept. 1875 in Breslau. Unter seinen zahlreichen Romanen verdienen »Rancé« (1845), »Die Belagerung von Rheinfels« (1850), »Die Egoisten« (1863), »Wogen des Lebens« (1863), »Ost und West« (1865), »Arnstein« (1868), »Valerie« (1869), »Falkenrode« (1870), »Krieg und Friede« (1872), »Ideal und Wirklichkeit« (1875) hervorgehoben zu werden.

Struensee, Johann Friedrich, Graf, 1737—72 als deutscher Pfarrerssohn zu Halle geboren, vom königlichen Leibarzt Christians VII. von Dänemark zum Konferenzrat, Grafen und Kabinettsminister erhoben, Günstling und wahrscheinlich Geliebter der Königin Mathilde, durch eine Verschwörung der Königin-Mutter und der erbitterten dänischen Aristokratie im Januar 1772 gestürzt und 28. April d. J. hingerichtet; hat durch den abenteuerlichen, unerhörten und hochdramatischen Wechsel seines Glücks sich vielfach zum poetischen Helden empfohlen. Die Tragödien von Michael Beer (1829), Heinrich Laube (1847), Karl Morell (1860), die Romane von Bouterwek (1791) u. Lobedanz (»Narren des Glücks«, 1856) gehören hierher.

Sturm, 1) O., s. Rambach 2).

2) Julius, Dichter der Gegenwart, geb. 21. Juli 1816 zu Köstritz (Reuß), studierte zu Jena Theologie und ist seit 1857 Pfarrer in Köstritz. Von seinen Dichtungen sind hervorzuheben: »Gedichte« (1850); »Fromme Lieder« (1852); »Zwei Rosen oder das Hohe Lied der Liebe« (1854); »Neue fromme Lieder« (1858); »Für das Haus« (1862); »Lieder und Bilder« (1870); »Spiegel der Zeit in Fabeln« (1872).

Sturm- und Drangperiode, die hochinteressante, widersprechend und vielfach falsch beurteilte Periode der deutschen Litteraturentwickelung im letzten Drittel des 18. Jahrh., aus welcher die Träger unsrer klassischen Litteraturperiode im engern Sinn hervorwuchsen. Das rasche Auftreten einer Reihe von bahnbrechenden und dabei in ihren Ausgangspunkten und Endzielen völlig entgegengesetzten Naturen (Klopstock, Lessing, Wieland) hatte die träge deutsche Welt um so mehr emporzurütteln begonnen, als gleichzeitig die von Friedrich d. Gr. und einer ganzen Reihe deutscher Fürsten beschützte und geförderte Aufklärung die Herrschaft alter Anschauungen und Traditionen gefährdete und brach. Während aber der Kampf der Aufklärung, welche sich namentlich in der Litteratur zumeist als Skepsis auf religiösem Gebiet darstellte, noch fortgeführt ward, begann bald nach dem Ende des Siebenjährigen Kriegs eine neue Bewegung. Auch die siegreiche Aufklärung hatte nichts oder nur wenig zur Überwindung der engen, gepreßten, harten und nüchternen deutschen Lebenszustände, zur Befreiung und innern Befriedigung der Individuen gethan. An hundert Stellen zugleich erwachte das Gefühl, daß die gesamte Aufklärungsbildung völlig unzulänglich sei, daß Kultur und Sitte der seither ausschließlich gerühmten letzten Jahrhunderte mit der seit Rousseaus Auftreten gepriesenen und leidenschaftlich begehrten Natur im Widerspruch ständen. Indem auf rein litterarischem Gebiet die Erkenntnis wuchs, daß alle echte Poesie aus der Fülle des umgebenden Daseins quellen müsse, und anderseits die Wirklichkeit mit jeder poetischen Sehnsucht im Widerspruch stand oder doch zu stehen schien, entstand jene denkwürdige Doppelbewegung zugleich litterarischer und sozialer Natur. Es ist daher eine durchaus einseitige Auffassung in der S.- u. D. entweder nur das heftige Ringen nach neuen Aufgaben und Formen der Dichtung oder nur das Aufbäumen jugendlicher Begehrlichkeit, überreizten Selbstgefühls und egoistischer Leidenschaft gegen die wohlgeordneten und wohlgefugten bürgerlichen Verhältnisse zu sehen. Die Wech-

selwirkung der sozialen und litterarischen Bewegung in dem Vierteljahrhundert zwischen 1765—90 springt auch dem oberflächlichsten Beobachter in die Augen. Aus ihr resultierte die teilweise Verworrenheit der gesamten S.- u. D., aus ihr aber auch die unglaubliche Stärke und Schwungkraft derselben. In dem Kampf, welchen beinahe die gesamte deutsche Jugend, die poetische Jugend natürlich, gegen die Herrschaft des trivialen Rationalismus und der selbstgefälligen Nüchternheit führte, hieß sie eben alle Bundesgenossen willkommen, und so war es möglich, daß die heterogensten Naturen und Bestrebungen vorübergehend als einheitliche und zusammengehörige erschienen. Das große Losungswort der S.- u. D. war die Rückgewinnung jener ursprünglichen Poesie, von welcher Herder verkündete, daß sie die Muttersprache des menschlichen Geschlechts sei, und die nicht gedacht werden konnte, ohne daß gleichzeitig Ursprünglichkeit, Unmittelbarkeit des Empfindens und Handelns im Leben wiederum zu Recht kamen. Mit dem berechtigten Ringen nach dem einen und dem andern mischten sich phantastisch-ohnmächtige Regungen, fratzenhafte Eitelkeiten und unklare Schwärmereien. Pietismus und Starkgeisterei, ungestümer Freiheitsdrang und Selbstüberhebung, poetischer, schönheitsdurstiger Idealismus, und plumper, ja brutaler Naturalismus wogten in den Seelen durcheinander und begegneten sich in den litterarischen Schöpfungen. »Fast dünkt es uns unbegreiflich, wie es jemals eine Zeitstimmung geben konnte, in welcher so durchaus verschiedenartige Naturen und Richtungen wie Herder, Goethe, Lavater, Jung-Stilling, Claudius, die Grafen Stolberg, Friedrich Jacobi, Heinse, Lenz, Klinger und all die andern, welche gewöhnlich als die Vorkämpfer und Vertreter der deutschen S.- u. D. genannt werden, arglos nebeneinander standen, ja sich zu innigster Freundschaft und Strebensgemeinsamkeit zusammenschlossen.« (Hettner.) Beim Werk des Aufbaus gingen allerdings diejenigen, die sich in der Verneinung und Zerstörung der bloßen Verstandesaufklärung zusammengefunden hatten, weit auseinander; aber die Wurzeln der großen Entwickelungen Herders, Goethes, Schillers, zahlreicher Talente zweiten Ranges, welche sich zu reifer Bildung und reiner Wirkung hindurchrangen, lagen ebenso in der S.- u. D., wie die bessere und freiere Gestaltung der deutschen Gesellschaftszustände seit dem Ausgang des 18. Jahrh. auf die S.- u. D. zurückweist. Den Namen empfing die denkwürdige Litteraturperiode von F. M. Klingers wildem Schauspiel »Sturm und Drang« (1776). Vgl. Deutsche Litteratur, achter Zeitraum.

Sturz, Helferich Peter, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Febr. 1736 zu Darmstadt, studierte in Göttingen die Rechte und Ästhetik, bekleidete seit 1763 verschiedene Stellungen im dänischen Dienst und starb als Staatsrat 12. Nov. 1779 in Bremen. S., als Dichter in der Tragödie »Julia« (1768) minder glücklich, erwarb sich Ruf als vortrefflicher Prosaist, namentlich durch seine »Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorff« (1777) und seine »Briefe, auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben« (1768). Seine »Schriften« (1779—82, 2 Bde.) wurden nach seinem Tod gesammelt, seine Biographie schrieb neuerlich Koch in »Helf. Peter S.« (1879).

Suchenwirt, Peter, Dichter des 14. Jahrh., geborner Österreicher, der Herzog Albrecht III. auf seinem Kriegszug nach Preußen begleitete und nach 1394 starb. Allegorisch oder trocken-lehrhaft und satirisch, wie fast alle Poeten seiner Zeit, am lebendigsten im Gedicht »Herzog Albrechts Ritterschaft«. Seine Werke gab Primisser (1827) heraus.

Sulzer, Johann Georg, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Okt. 1720 zu Winterthur in der Schweiz, kam 1747 als Professor der Mathematik am Joachimsthalschen Gymnasium nach Berlin, wo er als Direktor der philosophischen Klasse der königlichen Akademie 25. Febr. 1779 starb. In seiner eignen Zeit ward er als Ästhetiker und Kunsttheoretiker hoch gepriesen. Seine »Unterredungen über die Schönheiten der Natur« (1756), »Vermischten philosophischen Schriften« (1770)

bildeten die Vorläufer der »Allgemeinen Theorie der schönen Künste« (1771—74), einer Art ästhetischer Encyklopädie, welche in zahlreichen Einzelartikeln noch die Anschauungen Bodmers und der Schweizer Kritiker vertrat, während andre unter den Einwirkungen der Berliner Aufklärer und Popularphilosophen standen. Der jugendliche Goethe nannte das Buch »Nachrichten eines Mannes, der in das Land der Kunst gereist ist, allein er ist nicht in dem Land geboren und erzogen, hat nie darin gelebt, nie darin gelitten und genossen, hat nur Observationen, aber nicht Experimente angestellt«. S. war auch Mitarbeiter der »Litteraturbriefe«.

Susanna, Gemahlin eines reichen Israeliten in der Zeit des babylonischen Exils, Heldin einer alttestamentarischen Erzählung (apokryph), nach welcher sie von zwei Ältesten aus Israel, die sie vergebens zum Ehebruch zu verleiten gesucht haben, des Ehebruchs mit einem Unbekannten angeklagt, zum Tod verurteilt und im letzten Augenblick durch die göttliche Eingebung und den Scharfsinn des jungen Daniel, des spätern Propheten, errettet wird. Der Stoff erfreute sich bei den deutschen biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. einer ganz unglaublichen Beliebtheit, ihnen unbewußt machte sich in der Bevorzugung gerade dieser Erzählung für die dramatische Gestaltung ein entschiedener Drang zum Drama mit weltlichen Motiven, Leidenschaften und Charakteren geltend. Die ältern geistlichen Spiele dieser Art gingen vielfach von Ort zu Ort, das Magdeburger »Schöne Spiel von der S.« (1534) ward von mehreren spätern Dichtern nur zu Grunde gelegt. Von den zahlreichen Susanna-Dramen nennen wir die von Paulus Rebhuhn (1535), Jaspar von Gennep (1552), Leonhart Stöckel von Bartfelt (1559), die aus dem Lateinischen des Nikodemus Frischlin sofort und mehrfach in deutsche Reime übertragene »S.« (1589), die des Georg Pfund von Eisleben (1605), die beiden Susanna-Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (1593), die wiederum aus einer lateinischen Schulkomödie geschöpfte des Samuel Israel von Straßburg (1593). Bei einigen Dichtern, wie bei Hans Sachs (1557), stellt die Bearbeitung den Propheten Daniel in den Vordergrund, und der Titel lautet daher auf diesen. In neuester Zeit gestaltete K. L. Werther im Schauspiel »S. und Daniel« (1855) den altergiebigen Stoff.

Sybel, Heinrich von, Geschichtschreiber der Gegenwart, geb. 2. Dez. 1817 zu Düsseldorf, studierte in Berlin Geschichte, war nacheinander Professor der Geschichte an den Universitäten Marburg, München und Bonn, ward 1878 als Direktor der Staatsarchive nach Berlin berufen. Als Historiker zu den wenigen gehörend, welche die methodische und hauptsächlich auf die Benutzung der Archive gerichtete Forschung mit geistvollem Urteil und flüssiger, ja glänzender Darstellung zu verbinden wußten, gehört S. sowohl mit seinen Hauptwerken: »Geschichte des ersten Kreuzzugs« (1841), »Geschichte der Revolutionszeit von 1789 — 95« (1853 — 58, 3 Bde.), »Geschichte der Revolutionszeit von 1795—1800« (1870—79, 2 Bde.), als mit seinen »Kleinen historischen Schriften« (1863—80, 3 Bde.) der Litteratur so gut wie der historischen Wissenschaft an.

T.

Talvj, Pseudonym für Therese Albertine Luise von Jakob, s. Robinson.

Tannhäuser (Tanhuser), Dichter des 13. Jahrh., der, aus Bayern oder Österreich gebürtig, ein sehr bewegtes Leben geführt zu haben scheint, jedenfalls aber um die Mitte jenes Jahrhunderts am Hofe Friedrichs des Streitbaren und Ottos des Erlauchten von Bayern lebte, auch als Kreuzfahrer nach dem Heiligen Land kam. Als Dichter schloß er sich der Richtung Neidharts von Reuenthal an und dichtete Dörperweisen, frisch sinnliche Tanzlieder, prunkt übrigens daneben doch

mit allerhand aufgelesener Gelehrsamkeit. In einer Art Lehrgedicht: »Hofzucht« (1848 in Haupts »Zeitschrift für deutsches Altertum« gedruckt), gibt er Anweisung zum höfischen Leben. — Wie sich gerade an seinen Namen und seine Erscheinung die Tannhäusersage, nach welcher er im Venusberg geweilt und nach Zurückweisung seiner Reue und Buße durch den Papst Urban in diesem wieder verschwunden ist, geheftet hat, wird nie völlig klarzustellen sein; jedenfalls ergibt der Gegensatz seiner Liebesweisen und eines ihm zugeschriebenen Bußlieds die Grundlagen zur Tannhäuser-Gestalt der Sage. Dieselbe tritt in der modernen deutschen Poesie zuerst in Tiecks »Der getreue Eckart und T.« (1799) wieder auf, wurde seit R. Wagners gleichnamiger Operndichtung (1845) populär und erscheint in den epischen Dichtungen von K. Siebel (1854), Jul. Wolff (1881) mehr oder minder an die Sage angeschlossen.

Tarnow, Fanny, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 17. Dez. 1779 zu Güstrow in Mecklenburg, trat seit Anfang des Jahrhunderts als Schriftstellerin mit einer Reihe von Romanen und Erzählungen auf, ging 1816 nach Petersburg, wo sie in Beziehungen zu F. M. Klinger trat, kehrte nach Deutschland zurück und lebte in Hamburg, Dresden, Weißenfels, Dessau, wo sie 20. Juni 1862 starb. Von ihren zahlreichen, einst bei der weiblichen Lesewelt beliebten Schriften seien »Natalie« (1811), »Mädchenherz und Mädchenglück« (1817), »Briefe auf einer Reise nach Petersburg« (1819), »Lilien« (1821—24), »Lebensbilder« (1824), »Zwei Jahre in Petersburg«, Roman aus den Papieren eines alten Diplomaten (1833), hervorgehoben.

Tasso, Torquato, 1544—95, der größte italienische Dichter der Gegenreformation, ward mit seinem »Befreiten Jerusalem« frühzeitig in Deutschland eingeführt; die erste metrische Übersetzung von Dietrich von dem Werder: »Gottfried von Bulljon oder das erlöste Jerusalem«, erschien 1626. Zu einer Nachahmung rafften sich die wenigen katholischen Dichter des damaligen Deutschland nicht empor. In späterer Zeit veranstalteten Wilhelm Heinse (1781, in Prosa!), Manso (1792), J. D. Gries (1800, die beste) und K. Streckfuß (1822) deutsche Übertragungen des Tassoschen Epos. — Die Persönlichkeit des edlen und unglücklichen Dichters ward von Goethe in seinem Schauspiel »Torquato T.« (1789) in verklärender Idealisierung benutzt, um ein mächtiges Stück eignen Lebens und Empfindens zu gestalten. Die sich nur an den Stoff hielten, mußten in Goethes Drama den historischen Abschluß vermissen, daher mehrfache Versuche zu »Fortsetzungen« des Goetheschen »T.«, so in Zedlitz' »Kerker und Krone« (1830), in J. D. Hermanns »Tassos Tod« (1834).

Teichner, s. Heinrich der Teichner.

Tell, Wilhelm, sagenhafter Nationalheld der schweizerischen Eidgenossen, Landmann oder Jäger aus Bürgeln in Uri, der, nachdem ihn der Landvogt Geßler im November 1307 zu einem Schuß auf das Haupt seines Kindes (Apfelschuß) gezwungen, den Tyrannen im Hohlweg bei Küßnacht mit der Armbrust erschossen und dadurch mächtig zur Befreiung der Urkantone beigetragen haben soll. Die Überlieferung oder Sage von T. ward poetisch schon von dem alten Züricher Dramatiker Jakob Ruof: »Ein hübsch und lustig Spiel von Wilhelm Tellen« (1555), verwertet. Spätere schweizerische Spiele scheinen Neubearbeitungen des Ruoffschen; Bodmer nahm, wie vieles Alte, so auch die Gestaltung der Tellsage und der Erzählungen vom Rütlibund in seinen Dichtungen: »Wilhelm T., oder der gefährliche Schuß«, »Der alte Heinrich von Melchthal«, »Sarnen durch List gewonnen« (1775), wieder auf; ihm folgte der Schweizer J. J. Zimmermann mit seinem »Wilhelm T.« (1777). Zur höchsten Wirkung ward der Stoff in Schillers großem gleichnamigen Drama (1804) erhoben, dem ein Schauspiel von Veit Weber (1804) wenige Monate voranging. R. Klingemann suchte sofort durch ein »Seitenstück«: »Heinrich von Wolffenschießen« (1806), und das Doppelschauspiel »Der Schweizerbund« (1805) von Schillers Ernte Ähren zu lesen.

Temme, Hubertus, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. Okt. 1798 zu

Lette in Westfalen, studierte zu Göttingen die Rechte, ward infolge seiner Beteiligung an den politischen Bewegungen 1848—50 aus seinem preußischen Staatsamt entlassen, erhielt später eine Rechtsprofessur an der Züricher Universität und starb 14. Nov. 1881 zu Zürich. Schöpfer des »Kriminalromans« und der »Kriminalnovelle«, der Inszenierung und Dialogisierung aller irgend zugänglichen Kriminalakten, als einer besondern litterarischen Gattung, entfaltete T. eine ungeheure Produktivität. Über 100 Bände Verbrechergeschichten aller Art in einem wunderlich zerhackten und barbarischen Stil, aber sämtlich mit der nötigen »Spannung« ausgerüstet, wurden zum beliebtesten Journal- und Leihbibliothekenfutter, fanden zahllose Nachahmer, welche gleiche Wirkungen erzielten, und trugen zur Herabbringung des Geschmacks des deutschen Publikums in so außerordentlicher Weise bei, daß dem Autor dadurch ein freilich nicht beneidenswerter Platz in der Litteraturgeschichte gesichert erscheint. Sammlungen dieser unerquicklichen Erzählungen liegen in den bändereichen »Kriminalnovellen« (1860—64), »Gesammelten Kriminalnovellen« 1868—69) und in »Dunkle Thaten« (1869—70) vor.

Tempeltey, Eduard, Dichter der Gegenwart, geb. 13. Okt. 1832 zu Berlin, ward 1861 Kabinettsrat und später Hoftheaterintendant des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Als Dichter trat er mit den beiden Dramen: »Klytämnestra« (1857) und »Hie Welf — hie Waiblingen« (1859) sowie mit der lyrischen Sammlung »Mariengarn« (1859) hervor.

Therese, s. Bacheracht.

Thomasin von Zirklâre (Zercläre, Zirclaria), Dichter des 13. Jahrh., aus Friaul gebürtig, Verfasser des Lehrgedichts »Der welsche Gast«, das er zwischen 1215 und 1216 dichtete. Das Gedicht eröffnet in früher Zeit die lange Reihe der spätern didaktischen Dichtungen, es leitet alle Tugenden von der Beständigkeit (»Staete«), alle Untugenden von der Unbeständigkeit (»Unstaete«) ab. In neuerer Zeit wurde es von Heinrich Rückert (1852) herausgegeben.

Thomasius, Christian, Schriftsteller des 17. und 18. Jahrh., geb. 12. Jan. 1655 zu Leipzig, studierte daselbst und in Frankfurt a. O. die Rechte, ward Dozent seiner Wissenschaft an der Leipziger Universität, geriet in Streitigkeiten mit den orthodoxen Theologen, die ein Verbot seiner Vorlesungen bewirkten und ihn zur Flucht aus Kursachsen zwangen. Er erhielt von Berlin aus die Erlaubnis, Vorlesungen in Halle zu halten, ward bei Eröffnung der Universität Halle Professor der Rechte und starb als solcher und Direktor der Universität 23. Sept. 1728. T.' ganze Erscheinung »zeigt das interessante Loswinden eines Mannes von Geist und Kraft aus der Pedanterie des Zeitalters, und obgleich die Art, wie er es angreift, selbst noch pedantisch genug ist, so ist er doch seinen Zeitgenossen gegenüber ein philosophischer, ja ein schöner Geist zu nennen«. (Schiller.) Die Hauptbedeutung, welche T. für die deutsche Litteratur erlangte, erwuchs aus seiner energischen Verfechtung des Gebrauchs der deutschen Sprache in wissenschaftlichen Vorträgen und Arbeiten. Mit dem »Diskurs welchergestalt man den Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle« (1687) eröffnete er seine bahnbrechende Thätigkeit und setzte dieselbe durch die Gründung der »Monats-Gespräche« (1688) fort, der ersten gelehrten Zeitschrift in deutscher Sprache, welche sich zugleich durch selbständige Kritik und freiere Beweglichkeit aller Anschauungen auszeichnete. Seine Verdienste um Beseitigung der Hexenprozesse und der Folter gehören der deutschen Kulturgeschichte im weitern Sinn an. Seine Biographie schrieb H. Luden (1805). Vgl. außerdem Wagner, T., ein Beitrag zur Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Litteratur (1872).

Thümmel, Moritz August von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. Mai 1738 zu Schönefeld bei Leipzig, studierte in Leipzig, ward 1761 Kammerjunker bei dem Erbprinzen von Sachsen-Koburg, 1768 Wirklicher Geheimrat und koburgischer Minister, zog sich 1782 von den öffentlichen Geschäften zurück und starb 26. Okt. 1817 in Koburg.

Sein Erstlingswerk: »Wilhelmine, oder der vermählte Pedant«, komisches Epos in Prosa (1764), erregte durch die Mischung von pedantischer Feierlichkeit und versteckter Frivolität seiner Zeit großes Aufsehen und ward schon darum bewundert, weil es eine der frühsten Produktionen war, mit denen deutsche Edelleute an der deutschen Litteratur wiederum Anteil nahmen. Höher stand Thümmels Hauptwerk, die »Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich« (1791—1805), in welchem sich T. als echten und berufensten Schüler Wielands bekundete. Leichte Anmut, feine Beobachtung und Schilderungsgabe, daneben lüsterne Leichtfertigkeit, die noch viel mehr verspricht, als sie zu halten für gut befindet, sicherten dem Buch allgemeine Geltung. Thümmels »Werke« wurden mehrfach, auch noch neuerlich (1856, 8 Bde.), gesammelt; sein Leben stellte Gruner in »Moritz August v. T.« (1820) dar.

Tiberius, s. Römische Kaiser.

Tieck, Johann Ludwig, Dichter des 19. Jahrh., geb. 31. Mai 1773 zu Berlin als der Sohn eines Seilermeisters, besuchte seit 1782 das damals unter Gedikes Leitung stehende Friedrichswerdersche Gymnasium, wo er sich eng an Wackenroder anschloß, studierte darauf in Halle, Göttingen und Erlangen Geschichte, Philologie, alte und neue Litteratur und kehrte 1794 nach Berlin zurück, wo er sofort als Schriftsteller auftrat. Seine ersten Erzählungen und Romane: »Peter Lebrecht, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten« (1795), »William Lovell« (1795—96) und »Abdallah« (1796), zeigten die Vielseitigkeit und von außen her bestimmte Wandlungsfähigkeit seines Talents. Mit den »Volksmärchen von Peter Lebrecht« (1797) vollzog sich Tiecks Übergang zur romantischen Schule. 1799 bis 1800 lebte er in Jena, wo sich die romantische Schule zusammenfand, nahm 1801 mit Fr. Schlegel seinen Wohnsitz in Dresden und wohnte seit 1803 teils in Berlin, teils auf dem gräflich Finkensteinschen Gut Ziebingen bei Frankfurt a. O., wohin er auch nach der Rückkehr von einer Reise nach Italien 1805 sich wieder auf Jahre wandte. Inzwischen waren »Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack« (1799), »Franz Sternbalds Wanderungen« (1798), »Romantische Dichtungen« (1799—1800) mit dem Trauerspiel »Leben und Tod der heil. Genoveva« sowie das nach dem Volksbuch gearbeitete Lustspiel »Kaiser Octavianus« (1804) erschienen, Dichtungen, worin der Autor rückhaltlos seinen »romantischen« Gelüsten folgte. 1812 begann der Dichter unter dem Titel: »Phantasus« (1812—1817) eine Sammlung früherer Märchen und Schauspiele, vermehrt mit neuen Erzählungen und dem Märchenschauspiel »Fortunat«, welche die deutsche Lesewelt wieder lebhafter für T. interessierten. In der That werden Märchen wie: »Der getreue Eckart«, »Die Elfen«, »Der Pokal«, »Der blonde Eckbert« ꝛc. schon ihrer formellen Vorzüge wegen ihren dichterischen Wert lange Zeit behaupten. Das Kriegsjahr 1813 sah den Dichter in Prag; nach dem Frieden unternahm er größere Reisen nach London und Paris, hauptsächlich im Interesse jenes oft angekündigten großen Hauptwerks über Shakespeare, das leider nie geschrieben, ja, wie es scheint, überhaupt nicht begonnen wurde. 1818 verließ T. dauernd seine ländliche Einsamkeit, nahm seinen Wohnsitz in Dresden, wo nun die reichste Periode seines Dichterlebens begann. Als Dramaturg des Hoftheaters gewann er eine Wirksamkeit, die ihm freilich durch Kabalen und Lügen der trivialen Gegenpartei mannigfach verleidet wurde. Als Dichter bediente er sich seit der Niederlassung in Dresden vorwiegend der Form der Novelle. Die Gesamtheit seiner Novellen erwies sein großes Erzählertalent. In den vollendetsten gab er wahrhafte Kunstwerke, in denen eine wirklich dichterische Aufgabe mit rein poetischen Mitteln gelöst ward; mit zahlreichen andern bahnte er hingegen jener bedenklichen Gesprächsnovellistik den Weg, in welcher das epische Element ganz zurücktritt und die Erzählung nur zum Vehikel für die Darlegung gewisser Meinungen und Bildungsresultate wird. In den besten Novellen entzückt nicht nur die einfache Anmut der Darstellungsweise, sondern auch die Mannigfaltigkeit lebendiger und typischer Charak-

tere und der Tiefsinn der poetischen Idee. Auch in den minder gelungenen zeigte T. seine Meisterschaft des Vortrags. Sein letztes größeres Werk: »Vittoria Accorombona« (1840), entstand unter den Einwirkungen der neufranzösischen Romantik und hinterließ trotz der aufgewendeten Farbenpracht einen überwiegend peinlichen Eindruck. Auch Tiecks sonstige litterarische Thätigkeit war während der Dresdener Periode eine sehr ausgebreitete. 1826 übernahm er, von Baudissin und andern unterstützt, die Herausgabe und Vollendung der von Schlegel begonnenen Shakespeare-Übertragung; ferner gab er die »Hinterlassenen Schriften Heinrichs v. Kleist« (1821) heraus, denen die »Gesammelten Werke« desselben Dichters (1826) folgten. »Die Insel Felsenburg« (1827), »Lenz' gesammelte Schriften« (1828) sowie »Shakespeares Vorschule« (1823—29) ꝛc. wurden mit Vorreden und Abhandlungen von bleibendem Wert begleitet. Aus seiner dramaturgisch-kritischen Thätigkeit erwuchsen die »Dramaturgischen Blätter« (1825). 1841 wurde T. von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen, wo er, durch Kränklichkeit zumeist an das Haus gefesselt und durch den Tod fast aller nähern Angehörigen sehr vereinsamt, ein zwar ehrenvolles und sorgenfreies, aber im ganzen sehr resigniertes Alter verlebte und 23. April 1853 starb. Seine »Kritischen Schriften« erschienen gesammelt in 2 Bdn. 1848, »Nachgelassene Schriften« 1855. Tiecks vielfach widerspruchsvolle Natur kann nicht bloß aus der Zwiespältigkeit seiner Bildung, in welcher sich der Rationalismus des 18. Jahrh. und die mystische Romantik fortwährend bekämpften, erklärt werden, sondern ist zumeist auch noch auf das Improvisatorische, vom Zufall des Augenblicks Abhängende seiner Begabung zurückzuführen, das ihn selten zu reiner Ausgestaltung seiner geist- und lebensvollen Entwürfe gelangen ließ. Sein Leben stellten R. Köpke: »Ludwig T. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters« (1855), H. v. Friesen: »Ludwig T.« (1871), dar.

Tiedge, Christoph August, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 14. Dez. 1752 zu Gardelegen, gehörte seit 1782 zu Gleims Lebenskreis in Halberstadt, lebte dann bei der Familie v. Stedern in Quedlinburg, begleitete 1805—1808 Frau von der Recke auf größern Reisen, blieb deren Lebensgenosse, nachdem sich dieselbe in Dresden niedergelassen, wo T. erst 8. März 1841 starb. Sein Ruhm als Dichter stützte sich durchaus auf das Lehrgedicht »Urania« (1800), welches auf rationalistischer Grundlage den Unsterblichkeitsglauben mit allem Feuer und aller Trivialität einer durchaus wohlmeinenden, aber beschränkten Natur in leichtflüssigen, einschmeichelnden Versen vortrug und daher von der Masse der Halbgebildeten mit Enthusiasmus aufgenommen ward. Die besten Dichtungen Tiedges sind die »Elegien und vermischten Gedichte« (1803); ein späteres Lehrgedicht: »Wanderungen auf dem Markte des Lebens« (1833), gab von der ungetrübten Heiterkeit des Greises Kunde. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (4. Aufl. 1841, 10 Bde.) gab A. G. Eberhardt heraus, Beiträge zu seiner Biographie lieferten gleichfalls Eberhardt: »Blicke in Tiedges u. Elisas Leben« (1844), und Falkenstein: »Tiedges Leben und Nachlaß« (1841).

Timoleon, Bürger von Korinth und Befreier von Syrakus, dessen demokratische Verfassung er herstellte, aus Freiheitssinn seinen Bruder opfernd und durch den innern Konflikt, den man aus solchem Anlaß voraussetzen kann, zum Helden einer Tragödie geeignet. Dem ältesten »T., der Bürgerfreund«, von dem Hamburger Kaufmann und Gottschedianer Georg Behrmann (1741), folgten Behandlungen des Stoffs von Ernst Raupach (1814), Karl Arthur Müller (1854) und Hans Marbach (1869).

Tietz, Johann Peter, Dichter und Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 10. Jan. 1619, besuchte das Gymnasium zu Danzig, studierte in Rostock und Königsberg, wo er mit Dach und Roberthin befreundet war, wurde 1648 Konrektor, 1651 Professor am Danziger Gymnasium und starb 7. Sept. 1689. T. schrieb zwar einzelne liedähnliche Gedichte in der Weise

der Königsberger Poeten, huldigte aber vorzugsweise in sogen. »Heroiden« der modisch-rhetorischen Breite und Unnatur, in der sich die Poesie seit Opitz erging. Seine »Lucrezia«, seine »Grabesheirat zwischen Gaurin und Rhoden« und »Knemons Sendschreiben an Rhodopen« sind Proben einer Art der Poesie, welche in der zweiten schlesischen Schule mit großem Eifer gepflegt ward und besondern Anlaß zu schwülstigem Redepomp gab. Als Theoretiker kämpfte T. mit einer charakteristisch dürren und traurigen Schrift: »Zwei Bücher von der Kunst, hochdeutsche Verse und Lieder zu machen« (1642), für die Anschauungen des Martin Opitz v. Boberfeld.

Tobias, Buch des Alten Testaments, zu den Apokryphen gehörig, ein kleiner Roman, das Herabkommen einer gottesfürchtigen Familie durch schwere Prüfungen, ihr Wiederemporsteigen durch die Frömmigkeit und sittliche Haltung des jungen T. darstellend, welcher der Himmel selbst zu Hilfe kommt, indem er für eine weite und gefährliche Reise den Engel Raphael zum Begleiter schickt. Ein besonderes Moment der Erzählung liegt in der gottseligen Art, in welcher T. seinen Ehestand beginnt (Buch T., Kap. 8). Die deutsche Dichtung bemächtigte sich des Stoffs im 16. Jahrh. und suchte das Doppelmotiv belohnten kindlichen Gehorsams und guter Zucht zur Darstellung zu bringen. Hans Sachs mit seiner Komödie von 1533 geht voran, von vielen Nachfolgern seien die Tobias-Schauspiele von Joh. Ackermann von Zwickau (1539), Jörg Wickram (1551) genannt. Der Stoff wurde, wie die Komödie des Thomas Brunner von Steir (1569) erweist, gern für Gelegenheitsspiele zu Hochzeiten angewandt. Einer Reihe von spätern Tobias-Schauspielen liegt die lateinische Komödie des Cornelius Schonäus (1560) zu Grunde, einige beliebten eine Wendung zum Pikanten des Nebenmotivs, so Georg Schwanberger in dem Schauspiel »Der Engel Rafael wider Asmodeus den Eheteufel« (1615). In der neuern Litteratur ist der Stoff wohl nur von Kath. Diez in ihren »Dichtungen nach dem Alten Testament« (1852) wieder aufgenommen worden.

Töpfer, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1792 zu Berlin, war Schauspieler, ließ sich 1820 als Schriftsteller in Hamburg nieder, wo er 22. Aug. 1871 starb. Eine Reihe seiner Lustspiele, besonders: »Der beste Ton«, »Freien nach Vorschrift«, »Des Königs Befehl«, »Rosenmüller und Finke«, gingen mit Glück über die Bühnen; ebenso fanden die Schauspiele: »Gebrüder Forster« und »Hermann und Dorothea« lang nachwährenden Beifall. Teilweise nach französischen Vorbildern bearbeitet, zeichnen sich diese dramatischen Produkte, welche als »Lustspiele« (1835—52, 7 Bde.) gesammelt wurden, durch theatralisches Geschick und eine sorgfältigere Durchführung aus, als sie rein praktischen Bühnenprodukten in der Regel zu teil wird. T. schrieb auch »Erzählungen und Novellen« (1842—1844, 2 Bde.).

Traeger, Albert, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Juni 1830 zu Augsburg, studierte in Halle und Leipzig die Rechte, lebt als Rechtsanwalt in Nordhausen. Als talentvoller, zum Populär-Schwungvollen neigender Lyriker (der »Dichter der Gartenlaube«) erwies er sich in seinen »Gedichten« (1858). Außerdem erschienen die Novelle »Übergänge« (1860) und die Anthologie »Deutsche Lieder in Volkes Mund und Herz« (1864).

Traun, Julius von der, s. Schindler.

Trautmann, Franz, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 28. März 1813 zu München, studierte daselbst die Rechte, verließ aber 1851 die juristische Praxis, um sich in München eingehenden Kunststudien und seinen poetischen Bestrebungen zu widmen. Seine Hauptleistungen gab T. auf dem Gebiet chronikalischer Erzählung und traf hier ganz vorzüglich den ernsten wie den launigen Ton und die bunte Phantastik der von ihm dargestellten Zeiten, ohne im einzelnen auf archäologische Treue bedacht zu sein. Die Reihe seiner Geschichten begann mit »Eppelein von Gailingen« (1852); es folgten: »Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern« (1852—53); »Die gute alte Zeit«, Münchener Geschichten (1855); »Das Plauderstüblein« (1855); »Chro-

nika des Herrn Petrus Nöckerlein«, Schelmenroman (1856); »Münchener Stadtbüchlein« (1857); »Münchener Geister« (1858); »Heitere Städtegeschichten« (1862); das satirische Buch »Leben, Abenteuer und Tod des Theodosius Thaddäus Donner« (1864); »Die Glocken von St. Alban«, Roman (1875), und »Meister Niklas Prugger«, Roman (1878). Außerdem erschienen von ihm: »Kunst und Kunstgewerbe vom früheſten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts« (1869) und das biographische Buch »Meister Ludwig Schwanthaler« (1858).

Treitschke, Heinrich von, Historiker und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Sept. 1834 zu Dresden, studierte in Bonn, Leipzig und Heidelberg Philosophie und Geschichte, habilitierte sich 1858 an der Leipziger Universität als Privatdozent, ward 1863 als Professor der Geschichte nach Freiburg, 1866 nach Kiel, 1867 nach Heidelberg und 1874 nach Berlin berufen. Er trat als Dichter mit den überwiegend epischen »Vaterländischen Gedichten« (1856) hervor, bewährte sich vor allem als glänzender und beredter Publizist, feinsinniger und lebendiger Essayist in seinen »Historischen und politischen Aufsätzen« (4. Aufl. 1871, 3 Bde.), »Zehn Jahre deutscher Kämpfe« (1874) und schrieb die breiter und größer angelegte, noch unvollendete »Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert« (1879 ff.).

Triller, Daniel Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 10. Febr. 1695 zu Erfurt, gest. 22. Mai 1782 als Professor der Medizin in Wittenberg; suchte sich als Dichter im Gottschedschen Sinn durch »Neue Äsopische Fabeln« (1740), ein episches Gedicht: »Der sächsische Prinzenraub« (1743), bekannt zu machen und schrieb, als ihm von den Schweizer und andern Kritikern seine Trivialität und Armseligkeit gebührend vorgerückt wurde, das satirische Epos »Der Wurmsamen, ein Heldengedicht, nach der allerneuesten malerischen, schöpferischen, heroischen und männlichen Dichtkunst ohne Regeln regelmäßig eingerichtet« (1751). Bis ans Ende leidenschaftlicher Gegner jeder Poesie, die über die platte Nüchternheit und korrekte Versmacherei hinauswuchs, meinte er die Litteratur durch die Gedichte: »Geprüfte Pocken-Inokulation« (1766) und »Von der Veränderung der Arzneikunst« (1768) alles Ernstes zu bereichern.

Trimberg, s. Hugo von Trimberg.

Tristan und Isolde, den bretonischen Sagenkreisen angehörige, mit dem Sagenkreis von König Artus in Verbindung gesetzte Liebessage, welche die Leidenschaft und das leidvolle Geschick Isoldes und des jungen Tristan berichtet, der für seinen Oheim König Marke von Cornwall um die schöne Isolde geworben hat, aber durch einen Liebestrank zur heißesten Liebe für Isolde, wie sie für ihn, entflammt ist. In der ganzen Sage erscheinen der Zauber und die weltüberwältigende Macht der sinnlichen Liebesleidenschaft dargestellt; in diesem Sinn wurde sie von den ritterlichen Epikern des Mittelalters ergriffen. Der älteste deutsche Bearbeiter des Tristanstoffs war im 12. Jahrh. Eilhart von Oberge, von dessen Gedicht nur Bruchstücke erhalten blieben. Ihm folgte Anfang des 13. Jahrh. Gottfried von Straßburg, dessen unvollendetes Epos »T. u. I.« die glanzvollste, poetisch schönste Darstellung der Sage ward; Fortsetzer fand Gottfried in Ulrich von Türheim (Mitte des 13.) und Heinrich von Freiberg (Anfang des 14. Jahrh.). Die Übersetzer Gottfrieds ins Neuhochdeutsche, wie Herm. Kurz und Wilhelm Hertz, benutzten und übertrugen zum Teil auch die Fortsetzungen. Im 15. Jahrh. ging »T. u. I.« als Prosa-Erzählung in die Reihe der Volksbücher über, nach dem Volksbuch bearbeitete Hans Sachs seine Tragödie »Tristrant mit Isalde« (1553). Von neuern deutschen Dichtern schrieb Karl Immermann ein (unvollendet gebliebenes) episches Gedicht: »T. u. I.« (1840), als Tragödie behandelten den Stoff Jos. Weilen (1860) und Ludw. Schneegans (1865), als musikalisches Drama Richard Wagner (1859).

Tromlitz, A. von, s. Witzleben.

Tschabuschnigg, Adolf, Ritter von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. Juli 1809 zu Klagenfurt, studierte in Wien die Rechte, trat 1832 in den Staatsdienst, ward, nachdem er verschiedene Stellungen im

Justizdienst bekleidet, 1861 Mitglied des Reichsrats in Wien, 1870 des Herrenhauses, war vom April 1870 bis Februar 1871 österreichischer Justizminister und starb 1. Nov. 1877 zu Wien. Er schrieb: »Gedichte« (1833); »Neue Gedichte« (1851); »Aus dem Zauberwald«, Romanzenbuch (1856); mehrere Novellen und Romane: »Die Ironie des Lebens«, »Der moderne Eulenspiegel«, »Die Industriellen« (1854), »Kinder und Thoren« (1875) u. a. Die Gedichte Tschabuschniggs (4. Aufl. 1872) gehören größtenteils jener deskriptiven Lyrik an, welche durch zahlreiche und ungewöhnliche Bilder zu blenden sucht und stellenweise selbst zu orientalischem Bilderprunk neigt. »Gesammelte Werke« 1875—1877, 6 Bde.

Türlin, s. Heinrich von dem Türlin; Ulrich von dem Türlin.

U.

Uechtritz, Friedrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1800 zu Görlitz, studierte die Rechte und starb, nach langer Anstellung als Appellationsgerichtsrat in Düsseldorf in seine Vaterstadt als Pensionär zurückgekehrt, 15. Febr. 1875 in Görlitz. Seine Dramen: »Alexander und Darius« (1827), »Das Ehrenschwert«, »Rosamunde« (1833) und »Die Babylonier in Jerusalem« (1836) sind nicht ohne poetischen Wert. Die Romane: »Albrecht Holm« (1851—53), »Der Bruder der Braut« (1860), »Eleazar« (1867) zeichnen sich durch historisch interessanten Hintergrund aus, entbehren aber der völligen Verschmelzung der poetischen und der aus des Verfassers Studien stammenden Elemente.

Uhde, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1845 zu Braunschweig, lebte in Hannover und Hamburg als Journalist, ließ sich nach seiner Verheiratung 1872 in Weimar nieder, siedelte 1874 nach Veytaux-Chillon am Genfer See über, wo er 27. Mai 1879 starb. Seine litterarische Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf Bearbeitung und Herausgabe seither unveröffentlichter, für die Geschichte der deutschen Litteratur und des deutschen Theaters wichtiger Papiere, wie: »Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler« (1872); »Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspieldichters und Schauspieldirektors F. L. Schmidt« (1875); »Goethes Briefe an Soret« (1877). Er schrieb außerdem die Monographie »Das Stadttheater in Hamburg 1827—77« (1879) und gab »Karl Töpfers dramatische Werke« (1873) und »H. A. O. Reichards Selbstbiographie« (1877) heraus.

Uhl, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. Mai 1825 zu Teschen im österreichischen Herzogtum Schlesien, studierte in Wien und widmete sich der litterarischen Laufbahn, ist gegenwärtig Chefredakteur der kaiserlichen »Wiener Zeitung«. U. trat zuerst mit lebendigen und einsinnigen Skizzen: »Aus dem Banat«, Landschaften und Staffagen (1848), »An der Theiß«, Stilleben (1851), hervor, denen neuerlich die interessanten und gut geschriebenen Romane: »Die Theaterprinzessin (1863), »Das Haus Fragstein« (1876), »Die Botschafterin« (1880) folgten.

Uhland, Johann Ludwig, Dichter und Litteraturforscher des 19. Jahrh., geb. 26. April 1787 zu Tübingen, besuchte Gymnasium und Universität seiner Vaterstadt und studierte 1802—1808 die Rechte, neben diesem Studium das der mittelalterlichen Litteratur, namentlich der deutschen und französischen Poesie, pflegend. Gleichzeitig begann seine eigne poetische Produktion, die in ihren Anfängen durchaus unter der Einwirkung der Romantik stand. Aber nur die gesunden Elemente derselben, die Hinneigung zur Natur und ihrer elementaren Poesie, zu den nationalen Erinnerungen des Mittelalters, zum Gemütsleben des Volks, zum volkstümlichen Tone, nahm Uhlands kerntüchtige Natur in sich auf. Rascher als viele jugendliche

Genossen ward U. als Poet selbständig. 1810 unternahm er zum Studium des französischen Rechts eine mehrmonatliche Reise nach dem kaiserlichen Paris, wo er nebenbei auf der Bibliothek dem Studium altfranzösischer und mittelhochdeutscher Manuskripte eifrig oblag. Heimgekehrt, widmete er sich in Stuttgart der Advokatur. Sein patriotischer Sinn begrüßte die Befreiungskriege freudig, die erste Ausgabe seiner »Gedichte« (1815) gab davon Zeugnis. Während die »Gedichte« anfänglich langsam, dann schneller und schneller ihren Weg ins deutsche Publikum fanden, trat U. mit dem Trauerspiel »Ernst, Herzog von Schwaben« (1818) und dem Schauspiel »Ludwig der Bayer« (1819), denen bei allen dichterischen Vorzügen die unerläßliche Lebensfülle und die Energie spannender, vorwärts drängender Leidenschaft abgehen, als Dramatiker hervor. Wenig später begannen sowohl die politischen Kämpfe als seine ausgebreiteten wissenschaftlichen Forschungen den Dichter von größern Schöpfungen abzuziehen. U. war seit 1816 an den erstern beteiligt und suchte Erquickung für mancherlei herbe Erfahrungen des politischen Lebens in strenger wissenschaftlicher Arbeit. Seine Schrift über »Walther von der Vogelweide« (1822) bekundete ihn als so feinsinnigen Kenner und Forscher der mittelalterlichen Litteratur, daß der Wunsch immer lebhafter erwachte, ihn auf einem Lehrstuhl für seine Lieblingswissenschaften zu erblicken. Mit seiner 1829 erfolgenden Ernennung zum Professor der deutschen Litteratur an der Universität Tübingen ward dieser Wunsch erfüllt. Uhlands Lehrthätigkeit erfreute sich der reichsten Wirkung. Abet bereits 1832, als ihm die Regierung den Urlaub zum Eintritt in die Ständekammer verweigern wollte, legte er seine Professur nieder. Vor äußern Lebenssorgen namentlich auch seit seiner sehr glücklichen Ehe mit Emilie Vischer (der »Unbekannten« seiner Gedichte) völlig gesichert, teilte er fortan seine Zeit zwischen der ständischen Wirksamkeit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. 1839 legte er sein Mandat als Abgeordneter nieder, und erst die Bewegungen des Jahrs 1848 rissen ihn wieder aus seiner frei erwählten Zurückgezogenheit. Als Abgeordneter zur ersten deutschen Nationalversammlung gehörte er zur Linken und begleitete noch das Rumpfparlament nach Stuttgart. Von 1850 an zog er sich wieder ganz nach Tübingen zurück, eifrig mit der Vollendung jener wissenschaftlichen sagen- und litteraturgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt, als deren Zeugnisse nach seinem Tode die umfangreichen »Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage« (1866–69) gesammelt werden konnten. Eine der höchstgepriesenen und, was mehr heißen will, eine der wenigen selbst in den gehässigen Parteikämpfen unsrer Zeit nie verleumdeten Naturen, allen Parteien und der gesamten Nation teuer, verlebte U. die Tage seines Alters und schied 13. Nov. 1862 in Tübingen aus dem Leben.

Der Ruhm, den er genoß, und der ihn überlebte, gehört zu drei Vierteln dem Dichter. Seine poetischen Werke, als »Gedichte und Dramen« in allen Schichten verbreitet, vor allen seine lyrischen Gedichte und Balladen sind Eigentum des deutschen Volks geworden. Die seltenste Gemütstiefe in noch seltenerm Verein mit schlichter, starker Männlichkeit, ein Natursinn, der in der Landschaft den Spiegel der Menschenseele sieht und deren geheimste Regungen erlauscht, indem er die Natur treu auffaßt, eine wunderbare Einfachheit des Ausdrucks, die selbst seine lyrischen Gedichte fast unpersönlich erscheinen läßt, in den Balladen von lebendigster Phantasie und plastischer Gestaltungskraft, so daß alle Situationen seiner erzählenden Gedichte sich unvergeßlich einprägen, überall warmherzig, aber gehalten und ernst, entsprachen Uhlands Gedichte wie wenige bestimmten Idealen der deutschen Eigenart. Die äußere Spärlichkeit seiner Produktion schloß einen wohlgewürdigten innern Reichtum in sich ein. Die wissenschaftlichen Arbeiten Uhlands, unter ihnen seine »Vorlesungen zur Geschichte der altdeutschen Poesie« und die »Geschichte der deutschen Dichtung im 15. und 16. Jahrhundert«, blieben in ihrer Wirkung auf engere Kreise beschränkt. Alle diese Arbeiten lassen beim höchsten wissenschaftlichen Ernste den Dichter erkennen, welcher neben

der wissenschaftlichen Methode und dem Forschereifer das künstlerische Verständnis und die feinste Mitempfindung für Volks- und Kunstdichtung, für den Zusammenhang von Dichtung und Mythe besaß. Über Uhlands Leben schrieben O. Jahn (»L. U.«, 1863), K. Mayer (»L. U., seine Freunde und Zeitgenossen«, 1867), Emilie U., geborne Vischer (»Uhlands Leben, aus dessen Nachlaß und eigner Erinnerung zusammengestellt von seiner Witwe«, 1874).

Ulrich, Titus, Dichter der Gegenwart, geb. 22. Aug. 1813 zu Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz, studierte Philosophie zu Berlin, widmete sich der Litteratur, ward 1860 als Intendanzrat bei der Generalintendanz des Berliner Hoftheaters angestellt. In den 40er Jahren errang er durch sein »Hohes Lied« (1845) einen außergewöhnlichen Erfolg. Das »Hohe Lied« war unter den tendenziös-didaktischen Werken der Zeit zweifelsohne das gedanklich bedeutendste und im poetischen Ausdruck schwungvollste, ein sprachlich schönes Glaubensbekenntnis des humanistischen Pantheismus. Mit dem verwandten Gedicht »Viktor« (1848) scheint, einzelne kleinere feinsinnige Dichtungen abgerechnet, U. sein poetisches Schaffen beschlossen zu haben.

Ulrich von dem Türlin, Dichter des 13. Jahrh., stammte aus Kärnten, lebte und schrieb gegen die zweite Hälfte seines Jahrhunderts, Wolfram von Eschenbach ergänzend und einige Züge aus ihm entlehnend, ein episches Gedicht: »Wilhelm«.

Ulrich von Eschenbach, Dichter des 13. Jahrh., aus bayrischem Geschlecht, scheint gegen Ausgang des Jahrhunderts am böhmischen Hof Ottokars und König Wenzels II. gelebt zu haben, verfaßte zwei große epische Dichtungen: »Alexander« (der Große) und »Wilhelm von Wenden«. Ritterlich höfischer Dichter mit einem starken Zug zur Gelehrsamkeit.

Ulrich von Lichtenstein, Dichter des 13. Jahrh., aus ritterlichem steirischen Geschlecht um 1200 geboren, gegen 1276 gestorben, der 30 Jahre seines Minnelebens in seinem merkwürdigen Buch »Frauendienst« vorführt, die Gedichte, welche er an die von ihm bewunderten Damen gerichtet, und jede Thorheit, die er um ihretwillen begangen hat, mitteilt. Obschon verheiratet und Familienvater, zog er nach seiner eignen Erzählung im Minnedienst im Land umher, einmal als Frau Venus, ein andermal als König Artus verkleidet, hieb sich zu Ehren seiner Dame einen schon vorher verwundeten Finger ab und suchte die Gunst der Spröden durch Beständigkeit und immer erneutes Werben zu ertrotzen. Die in seinen Bericht eingeschalteten Lieder zeigen noch wenig vom Verfall der höfischen Lyrik; nicht nur die künstlichen Formen beherrscht der Dichter mit Sicherheit, seine Bilder sind zum Teil sehr lieblich und frisch, der Ausdruck seiner Empfindung erscheint meist zart und wahr. Außer dem »Frauendienst«, in welchen er seine Lieder und »Büchlein« (gereimten Liebesbriefe) eingeflochten, schrieb U. ein kleines Lehrgedicht: »Frauenbuch«, in dem er über den Verfall des höfischen Lebens spricht und die Ursachen dieses Verfalls erörtert. Ulrichs »Frauendienst« ward zuerst (1812) durch die Bearbeitung Tiecks wieder bekannt, neuerlich mit dem »Frauenbuch« zugleich von K. Lachmann (1841) herausgegeben.

Ulrich von Winterstetten, Minnesänger des 13. Jahrh., Ritter aus schwäbischem Geschlecht, dessen Dasein urkundlich zwischen 1239 und 1269 bezeugt ist, Dichter besonders frischer und fröhlicher Lieder, von denen gesagt wird, daß sie ihrer Zeit auf allen Gassen gesungen worden.

Ulrich von Württemberg (1487–1550), seit 1503 Herzog von Württemberg, 1519 vom Schwäbischen Bund aus seinem Land vertrieben, seit 1534 durch den Sieg bei Laufen am Neckar wieder im Besitz seines ererbten Herzogtums, durch seine seltsam wechselnden Schicksale ein Lieblingsheld des historischen Volksliedes des 16. Jahrh. und späterer Dichtung. Der heißblütige und vielfach schuldige Fürst ward im Volkslied entschieden verteidigt und seine endliche Wiedereinsetzung bejubelt. Die Volkslieder auf die Ereignisse von 1515 und 1519 und auf die von 1534 sind zahlreich. Spätere größere Darstellungen suchten Grundton und Stimmung derselben wiederzugeben, so: Wilh.

Hauffs historischer Roman »Lichtenstein« (1827), das Schauspiel Christoph Kuffners: »Herzog U. v. W.« (1840). Benedikte Nauberts historische Erzählung »Der Bund des armen Konrad« (1795) und G. Schwabs »Romanzen aus dem Jugendleben des Herzogs Christoph von Württemberg« (1819) stehen in einiger Beziehung zu dem Stoff.

Ulrich von Zatzikhofen (Zetzikon), Dichter des 12. Jahrh., aus dem Thurgau gebürtig, Pfarrer zu Tomnis im Thurgau, dichtete um 1195 nach einer französischen Quelle das epische Gedicht »Lanzelot«, welches eins der ältesten, mit Beschreibungen angefüllten höfischen Epen ist. Herausgegeben ward es von K. A. Hahn (1845).

Ulrici, Hermann, Philosoph und Ästhetiker der Gegenwart, geb. 23. März 1806 zu Pförten in der Lausitz, studierte zu Halle und Berlin, ward 1834 zum Professor der Philosophie an der Universität Halle ernannt. Mit seinen Werken: »Das Grundprinzip der Philosophie« (1845—46), »Gott und die Natur« (1862), »Leib und Seele« (1866), »Grundzüge der praktischen Philosophie« (1873) stellte er sich als entschiedener Gegner des philosophischen Materialismus dar und gewann auch auf Kreise, die der Philosophie als Fachwissenschaft fern stehen, einen bedeutenden Einfluß. Der Ästhetik und Litteraturgeschichte gehört er mit seiner »Geschichte der hellenischen Dichtkunst« (1835), mit »Shakespeares dramatische Kunst« (1839) und den »Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandter Ästhetik« (1876) an.

Ungern-Sternberg, Alexander, Freiherr von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. April 1806 auf dem väterlichen Gut Noistfer bei Reval, lebte seit 1830 als Schriftsteller in Deutschland, wo er sich am längsten in Dresden niederließ, und starb 28. Aug. 1868 zu Dannenwalde in Mecklenburg-Strelitz. Ein fruchtbarer Erzähler, dessen Romane und Novellen, immer mit Frivolität, die verschiedenartigsten Stoffe behandelten, und dessen eigentliche Domäne die Schilderung der Rokokozeit war. Von seinen Romanen genügt es, »Galathee« (1836), »Psyche« (1838), »St. Sylvan« (1839), »Die gelbe Gräfin« (1840), die lüsternen »Braunen Märchen« (1850) und »Die Ritter von Marienburg« (1853) zu nennen. U. veröffentlichte auch autobiographische »Erinnerungsblätter« (1855—60).

Urlichs, Ludwig, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Nov. 1813 zu Osnabrück, studierte Philologie und Archäologie in Bonn, ward Professor daselbst, in Greifswald und seit 1855 in Würzburg. Neben seiner fachwissenschaftlichen Thätigkeit erwarb er sich Verdienste um die deutsche Litteratur durch Herausgabe der Briefsammlungen: »Charlotte von Schiller und ihre Freunde« (1860—65), »Briefe Goethes an Johanna Fahlmer« (1875) und »Briefe an Schiller« (1878).

Ursula, Heilige, nach der Legende eine britannische Königstochter, die der Ehe mit einem Heiden samt elftausend Jungfrauen entfloh; rheinaufwärts gingen sie nach Basel, pilgerten nach Rom und erlitten auf dem Rückweg bei Köln durch die Hunnen den Märtyrertod. Die Leichen der Heiligen und ihrer elftausend Jungfrauen wurden von den Kölnern bestattet. Die deutsche Legendendichtung bemächtigte sich des Stoffs; vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. sind eine ganze Reihe von Ursula-Dichtungen vorhanden, als deren Dichter neben andern Johannes Goßler von Ravensburg, Ulrich Pinder von Nürnberg genannt werden.

Uschner, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Aug. 1802 zu Lübben in der Niederlausitz, studierte zu Leipzig und Berlin die Rechte, wirkte zuletzt als Oberlandesgerichtsrat in Ratibor und starb 26. Juli 1876 zu Oppeln. Er erwarb sich als poetischer Übersetzer antiker Dichtungen Ruf und übertrug namentlich »Ovids Verwandlungen« (1857), »Anakreons Lieder« (1864), »Hesiods Gedichte« (1865), »Homers Ilias und Odyssee« (1861), »Catulls Gedichte« (1867). Auch schrieb er einige selbständige humoristisch-satirische Gedichte, z. B. »Das Brevier der heil. Rosalie« (1846) u. a.

Usteri, Johann Martin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 14. Febr. 1763 zu

Zürich, gest. 29. Juli 1827 als Ratsherr und Mitglied der Kantonsregierung in Rapperswyl am Züricher See. Von seinen Erzählungen und Idyllen in der Mundart seiner Heimat ist »Der Vicari«, ein wirkliches Idyll und zugleich ein prächtiges Kulturbild aus den schweizerischen bürgerlichen Verhältnissen des vorigen Jahrhunderts, weitaus die vorzüglichste, minder vortrefflich »De Herr Heiri«. In hochdeutscher Sprache schrieb U. die Erzählung »Der Schatz durch den Schatz, Biographie Hans Breidbachs, des Goldschmieds von Fryburg«. Eine Gesamtausgabe seiner »Dichtungen in Versen und Prosa« (1831) veranstaltete David Heß.

Uz, Johann Peter, Dichter des 18. Jahrh., geb. 3. Okt. 1720 zu Ansbach, studierte in Halle die Rechte und trat hier mit Gleim, Götz, Rudnick zu einer kleinen Dichtergesellschaft zusammen, welche vor allem die leichte, flüchtige »anakreontische« Poesie pflegen sollte, ohne noch im Empfinden und Leben Leichtigkeit zu besitzen. 1748 begann er als Sekretär bei dem Justizkollegium in Ansbach seine Beamtenlaufbahn, auf welcher er zuletzt Direktor des Ansbacher Landgerichts und des Konsistoriums ward. Er starb 12. Mai 1796 als Geheimer Justizrat. Im wesentlichen bleibt Uz bei allem Streben nach Unmittelbarkeit ein reflektierender Dichter. Die Zeitgenossen rühmten das Gedicht »Der Sieg des Liebesgottes«, ein Pope nachgeahmtes komisches Epos in vier Gesängen; ferner die »Theodicee« (1755), welche die Leibniz-Wolffsche Philosophie vorträgt; ein in Alexandrinern geschriebenes Lehrgedicht: »Die Kunst, stets fröhlich zu sein« (1760), und viele »Kirchenlieder«. Eine Ausgabe von Uz' »Sämtlichen Werken« (1768) erschien bei seinem Leben.

V.

Varnhagen von Ense, Karl August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, studierte in Berlin, Halle und Tübingen Medizin, daneben Philosophie und alte Litteratur. 1809 ging er zur österreichischen Armee, ward nach der Schlacht von Aspern zum Offizier ernannt, erhielt aber bei Wagram eine schwere Wunde. Nach seiner Genesung begleitete er den österreichischen General Prinzen Bentheim als Adjutant auf mehreren Reisen, z. B. 1810 nach Paris an den Hof Napoleons I. 1813 nahm er als Tettenborns Adjutant am Befreiungskrieg Anteil, folgte 1814 dem Staatskanzler Hardenberg zum Kongreß nach Wien, 1815 nach Paris und wurde 1816 Ministerresident in Karlsruhe. Im Sommer 1819 abberufen, lebte er mit dem Titel eines Geheimen Legationsrats meist in Berlin, wo er 10. Okt. 1858 starb. Mißmutig und verbittert, beobachtete er die innere Entwickelung Preußens mit verdüsterten Blicken. Als Schriftsteller gehört er zu den sorgfältigsten deutschen Prosaikern, aber sein Stil, nach Goethe gebildet, ist zum Teil so geglättet, daß er alle charakteristischen Eigentümlichkeiten verloren hat. Zu seinen Hauptwerken gehören: »Deutsche Erzählungen« (1815); »Vermischte Gedichte« (1816); »Geistliche Sprüche des Angelus Silesius« (1822); »Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden« (1823); »Biographische Denkmale« (1824—30, 5 Bde.); »Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften« (1843—46, 7 Bde.); »Karl Müllers Leben und kleine Schriften« (1847). Aus seinem unerschöpflichen Nachlaß gab seine Nichte Ludmilla Assing, außer zwei weitern Bänden der »Denkwürdigkeiten«, »Briefe von Alexander v. Humboldt an V.« (1860), »Briefe an eine Freundin« (1860), »Tagebücher« (1861—70, 14 Bde.), »Briefwechsel zwischen V. und Oelsner« (1865), »Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina v. Arnim« (1865), »Briefe von Chamisso, Gneisenau, Haugwitz ꝛc.« (1867) u. a. heraus. Eine Sammlung »Ausgewählte Schriften« (1871—77, 19 Bde.)

trat nach seinem Tod hervor. Über seine Gattin Rahel, geborne Levin, s. Rahel.

Velde, Franz Karl van der, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Sept. 1779 zu Breslau, studierte in Frankfurt a. O. die Rechte, wirkte in verschiedenen Stellungen zu Breslau, Winzig und Zobten und starb 6. April 1824 als Justizkommissar zu Breslau. Nach einer Reihe mißlungener dramatischer Versuche schrieb er historische Romane und Erzählungen von lediglich äußerlichem stofflichen Interesse, von denen »Die Eroberung von Mexiko« und »Arwed Gyllenstierna« ihrer Zeit die beliebtesten waren.

Veldeke, s. Heinrich von Veldeke.

Veltheim (Velthen), Schauspieler und Schriftsteller des 17. Jahrh., ging von der Universität aus zur Bühne, ward als Magister Velthen Führer und Haupt der ihrer Zeit berühmtesten Truppe von Berufsschauspielern, welche um 1677 ein kurfürstliches Privilegium für Kursachsen erhielt und zwischen 1685 und 1692 in Dresden ein deutsches Hoftheater Kurfürst Johann Georgs III. bildete. V. muß eine ungewöhnlich ausgezeichnete Persönlichkeit von umfassender Bildung gewesen sein, der in einer Zeit, wo das Komödiantentum in tiefster Verachtung stand, für sich und die Seinen ein gewisses Maß von Achtung errang. Als Erfinder von Haupt- und Staatsaktionen und Stegreifkomödien scheint V. den Geschmack seiner Zeit bis zur Entzückung der Zuschauer getroffen zu haben; veröffentlicht wurden von seinen litterarischen Arbeiten nur die Übersetzungen der Molièreschen Dramen: »Histrio gallicus comico satyricus« (1695), welche Mitglieder seiner Truppe wahrscheinlich kurz nach seinem Tod herausgaben.

Vely, E., s. Simon.

Verena, Sophie, s. Alberti.

Verlorne Sohn, der, Gleichnis des Lukas-Evangeliums (Kap. 15, V. 11—32), welches von den ältern deutschen Dichtern in kleinern Erzählungen vielfach angewendet und ausgeschmückt, auch als Stoff zu Komödien betrachtet ward. Mehrfach ward das lateinische Schauspiel des Gnaphäus (1534) übersetzt und bearbeitet. Deutsche Komödien »Vom verlornen Sohn« dichteten Burkard Waldis (1527), Johann Ackermann (1537), Jörg Wickram (1540), Hans Sachs (1557), Nikolaus Loccius (1619). Unter den Komödien der englischen Komödianten scheint die »Vom verlornen Sohn« (1620) besonders beliebt gewesen zu sein, sie zog den Stoff ins Rohe und Possenhafte, was von da an allgemeiner üblich ward.

Viehoff, Heinrich, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 28. April 1809 zu Büttgen bei Neuß, studierte in Bonn, ward 1850 Direktor der Realschule und der Provinzialgewerbschule zu Trier, welche Stellung er bis zu seiner Quieszierung (1876) bekleidete. Viehoffs Verdienst beruht vorzugsweise auf Arbeiten über Schiller und Goethe, wie: »Goethes Leben« (1847—49), »Schillers Leben« (1875, auf Grundlage von K. Hoffmeisters Werk), die Erläuterungen zu Goethes »Gedichten« (1846) und zu Schillers »Gedichten« (1839—40). Außerdem gab er Übersetzungen von »Racines Werken« (1869), von elf Stücken Shakespeares (1867 ff.), von Tegnérs »Frithjofssage« und Scotts »Fräulein vom See« (1865) sowie der Dramen des Sophokles (1867) heraus.

Vilmar, August Friedrich Christian, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurhessen, studierte zu Marburg Theologie, ward 1833 Direktor des Gymnasiums zu Marburg, im März 1850 Konsistorialrat im Ministerium des Innern, 1855 Professor der Theologie in Marburg, als welcher er 30. Aug. 1868 daselbst starb. Am erfreulichsten war Vilmars Wirken auf dem Gebiet der deutschen Litteraturgeschichte, namentlich zeichnen sich seine »Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationallitteratur« (1845, 20. Aufl. 1880) durch höchste Lebendigkeit der Darstellung, Feinfühligkeit des Urteils in allen poetischen Dingen, in welchen seine kirchlich-politischen Tendenzen den Verfasser nicht ungerecht stimmen, im höchsten Maß aus. Die Vilmarsche Litteraturgeschichte ist namentlich in der Entwickelung der großen Leistungen der mittelalterlichen Dichtung noch immer von keiner andern populären

Darstellung erreicht. Kleinere Arbeiten Vilmars waren: »Deutsche Altertümer im Heliand« (1845); »Zur Litteratur Johann Fischarts« (1846); das »Deutsche Namenbüchlein« (1864) und das prächtige »Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes« (1867).

Vintler, Konrad, Dichter des 15. Jahrh., aus einem Tiroler Geschlecht, gest. 1419, lebte im ersten Drittel des 15. Jahrh. auf Burg Runkelstein bei Botzen und dichtete daselbst um 1411 (nach einem italienischen Vorbild) das halb lehrhafte, halb erzählende Gedicht »Blume der Tugend«. Tugenden und Laster sind als Gegensätze erfaßt und jedesmal durch Hinzufügung einer bezüglichen Erzählung erläutert. Die »Blume der Tugend« ward schon als »Flores virtutum oder Buch der Tugend« 1486 in Augsburg gedruckt und wurde 1874 durch Zingerle neu herausgegeben.

Virginia, Tochter des Römers Virginius, welche der Dezemvir Appius Claudius unter dem Vorwand, sie sei geborne Sklavin, in gefälschtem Rechtsverfahren an sich zu reißen suchte, worauf sie von ihrem Vater zur Rettung ihrer jungfräulichen Ehre erstochen und durch ihren Tod Anlaß zum Sturz der Dezemvirn ward. Während Lessing diesen gewaltigen tragischen Stoff der römischen Urgeschichte in eine »bürgerliche V.«, seine »Emilia Galotti«, umbildete, griffen zahlreiche deutsche Poeten (ausschließlich Dramatiker) nach demselben und bauten ihre Virginia-Tragödien auf Grund der römischen Rechtsvoraussetzungen auf. Der älteste Gestalter war auch hier Hans Sachs, der in einer seiner ersten Tragödien »Die Virginia« (1530) naiv vorführte. Später ward sie im französischen Tragödienstil von dem Gottschedianer J. S. Patzka (1755), Cornelius v. Ayrenhoff (1796) behandelt. Weitere Bearbeitungen von Jul. Graf Soden (1805), J. Richter (1805), Hedwig Henrich (1853), Apollonius v. Maltitz (1858). Einzelne neuere Dramatiker rückten den Sturz der Dezemvirn in den Vordergrund und benannten ihre Tragödien nach Appius Claudius, so A. Twesten (1848), Friedrich Roeber (1851) und Pet. Lohmann (1858).

Vischer, Friedrich Theodor, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, studierte in Tübingen, ward 1837 an dieser Universität außerordentlicher, 1844 ordentlicher Professor für Ästhetik und Litteraturgeschichte, nahm 1855 einen Ruf in gleicher Eigenschaft an das Polytechnikum in Zürich an und ward 1866 Professor am Polytechnikum zu Stuttgart. Vischers Ruf gründet sich hauptsächlich auf seine große »Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen« (1847—1858, 3 Bde.), der die Schrift »Über das Erhabene und Komische« (1837) voranging, während die geistvollen »Kritischen Gänge« (1844, 1860—75, 8 Teile) zu verschiedenen Zeiten wieder aufgenommen und bis auf die Gegenwart in »Altes und Neues« (1881) fortgesetzt wurden. Die Vischersche »Ästhetik« ging aus den Anregungen der Hegelschen Philosophie hervor und erwuchs aus ihnen zu einer sehr selbständigen und von großer und tiefer Kunstanschauung zeugenden systematischen Darstellung des Gesamtgebiets des Schönen, von welcher die gesamte ästhetische Kritik der Gegenwart mehr oder minder mit beeinflußt ward. Vischers Ästhetik ist im ausgesprochenen Gegensatz zur Formästhetik Gehaltsästhetik und basiert ihre gesamte Kunstlehre auf einer Metaphysik des Schönen, welche »das Naturschöne« als objektive und »die Phantasie« als subjektive Existenz des Schönen betrachtet. Als Dichter hat sich V. in einer kleinen Zahl geistvoller, origineller Arbeiten erwiesen, unter denen der jeanpaulisierende Roman »Auch Einer, eine Reisebekanntschaft« (1878) die bedeutendste war, ferner »Faust. Der Tragödie dritter Teil von Mystifizinsky« (1862), Parodie des zweiten Teils des Goetheschen Faust, »Der deutsche Krieg«, Heldengedicht von Schartenmeyer (1871), eine Reihe zerstreuter, aber allbekannt gewordener Lieder und Balladen im Schartenmeyerstil, die »Epigramme aus Baden-Baden« (1867) und endlich »Lyrische Gänge« (1882), eine Sammlung seiner lyrischen Gedichte, zu nennen sind.

Vogl, Johann Nepomuk, Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. Nov. 1802 zu Wien, fand schon im 17. Jahr eine Stelle

im Dienste der österreichischen Landstände und starb zu Wien 16. Nov. 1866. Als sehr leichter Lyriker und Balladendichter veröffentlichte er eine große Anzahl von Dichtungen, von denen »Volksmärchen« (1837), »Klänge und Bilder aus Ungarn« (1839), »Domsagen« (1845), »Balladen, Romanzen, Sagen und Legenden« (1846), »Soldatenlieder« (1849), »Schnadahüpfln« (1850), »Blumen« (1852), »Neue Gedichte« (1856), »Twardowski, der polnische Faust« (1861) und »Aus dem alten Wien« (1865) hervorzuheben sind.

Voigtel, Valeska, geborne Müller, unter dem Namen Arthur Stahl bekannte Schriftstellerin des 19. Jahrh., lebte seit 1868 meist auf ihrer Villa Isola Bella am Lago Maggiore und starb 2. Okt. 1877 zu Mailand. Sie schrieb unter anderm die Romane: »Ein Prinz von Gottes Gnaden« (1863) und »Ein weiblicher Arzt« (1863), »Novellen und Skizzen« (1867), »Die Tochter der Alhambra« (1869), die lebendigen Reiseschilderungen: »Spanien« (1868) und »Im Lande der Pharaonen« (1869).

Voltaire (spr. woltär), François Marie Arouet de (1694—1778), der größte und einflußreichste französische Dichter und Schriftsteller des 18. Jahrh., der Hauptrepräsentant der Aufklärungslitteratur, dessen Einfluß sich über die gesamte gebildete Welt erstreckte und der mit seinen dramatischen, epischen und satirischen Dichtungen, mit seinen Geschichtswerken, philosophischen Schriften und Streitschriften aller Art auch zahlreichen deutschen Schriftstellern der Zeit zum Vorbild diente. Die persönliche Beziehung Voltaires zu König Friedrich d. Gr. und sein Aufenthalt am Berlin-Potsdamer Hof (1750—53), sein Briefwechsel mit deutschen Fürsten und Fürstinnen halfen die Wirkung seiner Schriften unzweifelhaft verstärken; die übergroße Geltung Voltaires begann erst vor den Angriffen Lessings in der »Hamburger Dramaturgie« und vor der entschiedenen Abneigung der Stürmer und Dränger (»Uns Jünglingen ward die parteiische Unredlichkeit Voltaires und die Verbildung so vieler würdiger Gegenstände immer mehr zum Verdruß, und wir bestärkten uns täglich in der Abneigung gegen ihn.« Goethe) zu schwinden. Die Dichtungen Voltaires wurden im einzelnen zahlreich übersetzt, eine deutsche Gesamtübersetzung seiner Werke kam niemals zustande. Die ältern Übertragungen einer Anzahl von Schriften von Mylius (1783), Hall u. a. (1825) sind wenig zu rühmen; höher standen die Übersetzungen der Dramen: »Alzire« und »Semiramis« von K. Peucer (1819), der Auswahl von »Voltaires Schriften« von A. Ellissen (1854), der »Satirischen Erzählungen« von Gaj. Möller (1866). — Die höchst charakteristische Gestalt und Lebensgeschichte Voltaires mit dem interessanten Hintergrund des Aufklärungszeitalters, dessen skeptisch-gläubigster Apostel der französische Autor war, hat auch neuere deutsche Schriftsteller zu poetischer und halbpoetischer Darstellung angeregt, so in den Lustspielen: »Die rote Schleife« von Deinhardstein, »V.« von J. L. Klein und im Roman »La Pucelle« von Karl Frenzel.

Voß, 1) Johann Heinrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg, kam 1766 auf die Schule nach Neubrandenburg und nahm zunächst eine Hauslehrerstelle beim Herrn v. Örtzen auf Ankershagen an, um sich hier etwas für die akademischen Studien zu ersparen. Durch Gedichte, die er für den »Göttinger Musenalmanach« eingesandt hatte, kam er mit Boie in Briefwechsel, auf dessen Veranlassung er Ostern 1772 nach Göttingen übersiedelte. Hier widmete er sich ausschließlich philologischen Studien, trat in Heynes philologisches Seminar ein und überließ sich jenen poetischen Stimmungen und Bestrebungen, welche zur Gründung des Göttinger Dichterbunds führten. V. war die eigentliche Seele des Bundes. Noch auf der Universität hatte sich V. mit Boies Schwester Ernestine verlobt, verheiratete sich mit ihr zunächst ohne Amt und nur auf den Ertrag des »Musenalmanachs« angewiesen, dessen Redaktion ihm Boie übergeben hatte. Er ließ sich 1775 in Wandsbeck nieder, wo er namentlich in freundschaftlichem Verkehr mit Claudius und Klopstock stand. 1778 über-

nahm er das Rektorat zu Otterndorf im Land Hadeln. Von hier aus kündigte er auch zuerst seine Übersetzung der Homerischen »Odyssee« an. 1782 wurde er auf seines Freundes Friedrich Leopold von Stolberg Betrieb als Rektor nach Eutin berufen, wo er 1786 den Hofratstitel erhielt. Nacheinander ließ er nun seine Übersetzung des Vergilschen Gedichts »Über den Landbau« (1800), die neue Bearbeitung seiner »Ilias« und »Odyssee« (1793) erscheinen. Wichtiger als die polemische Thätigkeit, der er sich auf philologischem Gebiet hingab, waren die eignen dichterischen Bestrebungen, die besonders freudig gediehen, seitdem V. im Idyll eine seiner Natur, seinen Erinnerungen und Lebenszuständen gleich gemäße Form gefunden hatte, welcher er sich fortan mit Vorliebe bediente. In seiner Idyllendichtung umgab V. die nüchterne und oft unschöne norddeutsche Wirklichkeit mit all der Verklärung, welche aus der eingehenden Schilderung häuslichen Behagens und liebevoller häuslicher Zustände hervorgehen konnte. Die Form erwuchs ihm aus seinen Homerischen Studien, und die lebendige Wirklichkeit und Gegenständlichkeit seiner Idylle, die frohe Zuversicht des Dichters auf das Gedeihen des Schönen, Wahren und Guten im Sinn seines beschränkten Rationalismus ergriffen die Zeitgenossen so, daß den Idyllen und namentlich dem größern Gedicht: »Luise« (1795), ein reicher Beifall zu teil ward. Minder vorzüglich, weil allzu trocken-lehrhaft, tendenziös waren V.' »Gedichte« (1802). Als poetischer Übersetzer gab er Vergils »Eklogen« (1797), Ovids »Verwandlungen« (1793) und die weitern Dichtungen des Vergil heraus. Im Herbst 1802 ging V. pensioniert nach Jena, im Sommer 1805 aber nach Heidelberg, wo er den verdeutschten Horaz (1806), Hesiod und Orpheus (1806), die Übersetzungen des Theokrit, Bion und Moschus (1808), Tibull (1810), des Properz (1830) vollendete, mit seinen Söhnen Heinrich und Abraham eine Übersetzung des Shakespeare (1819—30, 9 Bde.) herausgab. Seine letzten Lebensjahre waren von Polemik gegen die Umtriebe der Jesuiten und Ultramontanen, welche er überall sah, erfüllt, und er ließ sich von seiner Verstimmung bis zur Schrift gegen den einstmaligen Freund: »Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?« hinreißen. V. starb 30. März 1826 zu Heidelberg. Sein höchstes Verdienst um die deutsche Litteratur lag in seiner unübertroffenen Verdeutschung des Homer, durch welche er den griechischen Epiker zum unverlierbaren Eigentum und einer der Grundlagen der deutschen allgemeinen Bildung machte. Als selbständiger Dichter vermochte er eine gewisse Herbheit und trotzige Beschränktheit seiner Natur, einen nüchtern-lehrhaften Grundzug seiner Bildung nur unter der Zusammenwirkung besonders günstiger Umstände zu überwinden; in allem aber, was »eine tieffühlende, energische Natur durch treues Anschauen, liebevolles Beharren, durch Absonderung der Zustände, durch Behandlung eines jeden Zustands in sich als eines Ganzen schaffend hervorbringen kann« (Goethe), erscheint er gehaltvoll und bedeutend. Von seinen »Sämtlichen poetischen Werken« (1835) veranstaltete sein Sohn Abraham die erste Gesamtausgabe. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Briefe von J. H. V. nebst erläuternden Beilagen«, herausgegeben von Abraham V. (1829—33, 3 Bde.); eine vortreffliche Biographie schrieb W. Herbst (»J. H. V.«, 1872—76).

2) Julius von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Aug. 1768 zu Brandenburg, war preußischer Offizier und lebte dann litterarisch thätig in Berlin, wo er 1. Nov. 1832 starb. Für die Bühne schrieb er: »Lustspiele« (1807—18); »Neuere Lustspiele« (1823—27); »Fünfundzwanzig dramatische Spiele nach deutschen Sprichwörtern« (1822) und »Trauerspiele« (1823). Außerdem erschienen von ihm »Kleine Romane« (1811—15, 10 Bde.). Seine Romane wie seine Lustspiele sind ohne Kunstwert, besitzen aber kulturhistorisches Interesse, insofern sie ein treues Abbild gerade jener Frivolität und innern Verkommenheit geben, die vor 1806 in beinahe allen Schichten der Berliner Bevölkerung eingerissen war.

Vulpius, Christian August,

Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 23. Jan. 1762 zu Weimar, studierte in Jena und Erlangen, lebte dann als federfertiger Litterat an verschiedenen Orten, bis er 1797 in Weimar am Hoftheater die Stelle eines Theatersekretärs, später auch die eines Bibliothekssekretärs erhielt. Durch seine Schwester Christiane ward er 1806 Goethes Schwager und starb 26. Juni 1827. Von ihm: »Rinaldo Rinaldini« (1799), der erfolgreichste aller Räuberromane; außerdem zahlreiche komische und mittelalterliche Romane, unbedeutende Dramen und Opern.

W.

Wachenhusen, Hans, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1827 zu Trier, widmete sich früh der Litteratur und genügte dem Reisedrang seiner Natur durch Züge nach dem Norden, nach Norwegen, Lappland und Island, dann durch Teilnahme an einer Reihe von Feldzügen als Kriegskorrespondent großer Zeitungen. Er begleitete 1854 die türkische Armee an die Donau und veröffentlichte: »Von Widdin nach Stambul« (1855) und »Ein Besuch im türkischen Lager« (1855). 1859 war er im österreichischen Hauptquartier und faßte seine interessanten Berichte im »Tagebuch vom italienischen Kriegsschauplatz« (1859) zusammen; 1860 lockte ihn der Feldzug Garibaldis nach Neapel, über den er in »Freischaren und Royalisten« (1860) berichtete; 1864 zog er mit dem preußischen Heer nach Schleswig, 1866 nach Böhmen und stellte aus seinen Niederschriften »Vor den Düppeler Schanzen« (1864) und »Tagebuch vom österreichischen Kriegsschauplatz« (1866) zusammen. Der große deutsch-französische Krieg von 1870 sah ihn wiederum als Korrespondenten der »Kölnischen Zeitung« auf dem Kriegsschauplatz. Sein »Tagebuch vom französischen Kriegsschauplatz 1870—71« (1871) fand unter allen seinen litterarischen Darbietungen den stärksten und verdientesten Beifall. Nach 1871 ging er wieder nach Paris, das er früher in »Das neue Paris« (1855), »Pariser Photographien« (1868) geschildert hatte. Zwischen seinen zahlreichen Kriegs- und Reiseschilderungen hatte er auch eine Reihe stark auf den äußern Effekt gestellter populärer Romane verfaßt, von denen wir nur »Rom und Sahara« (1858), »Die bleiche Gräfin« (1862), »Die Gräfin von der Nadel« (1863), »Des Herzens Golgatha« (1873), »Säbel und Skapulier« (1875), »Schlag zwölf Uhr« (1878) nennen.

Wachler, Johann Friedrich Ludwig, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 15. April 1767 zu Gotha, studierte in Jena und Göttingen Theologie und Philosophie, war seit 1801 Professor der Geschichte zu Marburg, seit 1815 in Breslau. Unter Beibehaltung seiner Professur zum Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek ernannt, starb er 4. April 1838 in Breslau. Sein »Handbuch der Geschichte der Litteratur« (1804; 3. Umarbeitung 1833, 4 Bde.), die »Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nationallitteratur« (1818—19, 2 Bde.) und sein »Lehrbuch der Litteraturgeschichte« (1827) gehörten zu den besten und wirksamsten litterarhistorischen Arbeiten ihrer Zeit.

Wächter, Georg Philipp Ludwig Leonhard (genannt Veit Weber), Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 25. Nov. 1762 zu Ülzen, studierte Theologie in Göttingen, übernahm 1798 ein Lehramt in Hamburg an einer Erziehungsanstalt, an deren Spitze er seit 1814 bis zu seinem Tod 11. Febr. 1837 stand. W. hat sich besonders durch seine »Sagen der Vorzeit« (1787—99) bekannt gemacht. Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Holzschnitte« (die Betfahrt des heil. Gramsalbus, 1793); »Historien« (die Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs, 1794) und ein vor der Schillerschen Dichtung erschienenes Schauspiel: »Wilhelm Tell« (1804).

Wackenroder, Wilhelm Heinrich,

Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1773 zu Berlin, mußte nach väterlichem Willen sich dem Rechtsstudium widmen, während er, schon auf dem Gymnasium innig mit Ludwig Tieck befreundet, mit ganzer Seele der Kunst gehörte. Während seiner Universitätsjahre in Erlangen und Göttingen beschäftigte er sich vorzugsweise mit Kunststudien und nährte durch Reisen und liebevolles Betrachten von Kunstwerken die Begeisterung seiner tiefinnerlichen, kindlichen Natur, welche im Widerstreit mit einem aufgedrungenen Beruf zu keiner vollen Entfaltung kam. W. starb bereits 13. Febr. 1798 als Referendarius bei dem Kammergericht in Berlin. Die Schrift »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« (mit einer Vorrede und einigen Zugaben von Tieck, 1797) war noch bei Lebzeiten Wackenroders erschienen. Aus seinem Nachlaß gab Tieck die »Phantasien über die Kunst« (1799) heraus. Auch an Tiecks Roman »Franz Sternbalds Wanderungen« hatte W. geistigen Anteil.

Wackernagel, Karl Wilhelm, Dichter und Litteraturforscher, geb. 23. April 1806 zu Berlin, studierte daselbst Philologie, widmete sich hauptsächlich der Erforschung der deutschen Litteratur und des deutschen Volkstums des Mittelalters, unter deren gelehrten Kennern und Vertretern er später einen hohen Rang einnahm, und deren Kenntnis er durch zahlreiche Schriften förderte. 1833 wurde er Professor zu Basel und starb 21. Dez. 1869 daselbst. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten, zahlreichen Abhandlungen, Untersuchungen, Ausgaben älterer deutscher Werke sind die »Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Dreißigjährigen Krieg« (1848—56, 3 Bde.; neu bearbeitet von E. Martin, 1877 ff.) und die aus seinem Nachlaß edierten »Kleinen Schriften« (1874—75, 3 Bde.) hier hervorzuheben. Als Dichter trat W. mit den frischen »Gedichten eines fahrenden Schülers« (1828) hervor, deren Stimmungen und Weisen der romantischen Lyrik verwandt sind, während seine Epigramme an die klassischen Xenien gemahnen. Später folgten: »Neuere Gedichte« (1843) und das vortreffliche »Weinbüchlein« (1845), Wackernagels bekannteste poetische Gabe. Ferner gab W. die Reiseschriften: »Pompeji« (1850), »Sevilla« (1854) sowie eine Übertragung der »Gedichte Walthers von der Vogelweide« (1833) heraus.

Wagner, 1) Heinrich Leopold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 19. Febr. 1747 zu Straßburg, studierte daselbst ungefähr gleichzeitig mit Goethe und Lenz die Rechte, kam 1775 nach Frankfurt a. M., wo er 1776 Advokat ward, sich verheiratete, aber bereits 4. März 1779 starb. In den ersten 70er Jahren warf er sich, im Anschluß an den Kreis junger »Genies«, welcher den jugendlichen Goethe umgab, auf die Poesie, schrieb: »Konfiskable Erzählungen« (1774); »Vermischte Gedichte« (1774); »Die Reue nach der That«, Schauspiel (1775); »Die frohe Frau«, Nachspiel (1775); »Briefe über die Seylerische Gesellschaft und ihre Vorstellungen in Frankfurt a. M.« (1775); »Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten« (1775) und »Die Kindesmörderin«, Trauerspiel (1776). Auch gab er einen »Frankfurter Musenalmanach« (1777 bis 1780) heraus. Die merkwürdigsten seiner in ganz äußerlicher Nachahmung des Lenzschen und Goetheschen Jugendstils gehaltenen, aber keineswegs völlig talentlosen Dichtungen sind: »Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten«, an welch letztern Goethe die Indiskretion zu rügen hatte und öffentlich rügte, mit welcher gewisse Gespräche bei seiner ersten Zusammenkunft mit den weimarischen Prinzen ins Publikum gebracht wurden, und »Die Kindermörderin«, worin W. Goethe den Entwurf der Gretchenkatastrophe im Faust »wegschnappte«, ohne daß der Dichter es ihm nachtrug. Eine Monographie über W. schrieb Erich Schmidt: »Heinr. Leop. W., Goethes Jugendgenosse« (1879).

2) Ernst, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Febr. 1769 zu Roßdorf in Sachsen-Meiningen, studierte die Rechte zu Jena, ward Kabinettssekretär des Herzogs Georg von Meiningen und starb 25. Febr. 1812 in Meiningen. Seine litterarische Laufbahn hatte er mit dem Roman »Wilibalds Ansichten des Lebens« (1804) begonnen,

welchem »Die reisenden Maler« (1806), »Reisen aus der Fremde in die Heimat« (1808—1809), »Ferdinand Miller« (1809) und »Isidora« (1814) folgten. Seine »Lebenserfahrungen und Weltansichten« (1811) enthalten vermischte Aufsätze. W. bewegt sich in seinen Romanen, deren frühester der beste ist, zwischen der geistigen Sphäre des Goetheschen »Wilhelm Meister« und der humoristisch-sentimentalen Phantastik der Romane Jean Pauls. Seine »Sämtlichen Schriften« gab Mosengeil (1824—28, 5 Bde.) heraus.

3) Richard Wilhelm, Dichter und Komponist der Gegenwart, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig, besuchte das Thomasgymnasium und die Universität daselbst, wendete sich aber, von einem unwiderstehlichen innern Drange geleitet, früh zur Kunst. Er hatte seinen Trieb zum Schaffen zuerst ausschließlich poetisch bethätigt, glaubte zu einem Schauspiel der Musik nicht entraten zu können und fühlte sich während seiner musikalischen Studien von ihr so mächtig angezogen, daß er sie zunächst zum Lebensberuf wählte. Als Musikdirektor der Theater zu Magdeburg und Riga begann er alsbald mit Opernversuchen, in denen dem dramatisch-poetischen Element eine ganz andre Bedeutung zu teil ward als in den meisten seitherigen »Opernterten«. Von Riga aus ging W. 1840 nach Paris. Das innerste Bedürfnis, das Größte in der Kunst zu schauen und zu leisten, zog ihn, in einem begreiflichen und natürlichen Irrtum, nach der Pariser Großen Oper, welche er seinem Talent durch die Partitur seines »Rienzi«, die er fertig mit sich führte, zu erschließen hoffte. Der »Rienzi«, obschon der poetischen und musikalischen Anlage nach vollständig »große Oper«, zeigte doch einen heroischen Schwung und eine Fülle echt poetischer Details. In Paris erfuhr W. unter harten Lebenskämpfen seine Wandlung, lernte den Gegensatz seines künstlerischen Strebens zu dem landläufigen Kunsttreiben begreifen. Die ganze Selbständigkeit seines Talents und die Bedeutung desselben für die Kunst traten indes erst hervor, nachdem er mit den Opern: »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« (gesammelt in den »Drei Operndichtungen«, 1852) das ihm eigne Stoffgebiet der Sage betreten und den Mut zur freiesten Darlegung seiner Eigenart gewonnen hatte. Obengenannte Opern entstanden 1843—49, während W. als Kapellmeister des Hoftheaters in Dresden verweilte. Ihre Hauptbedeutung nach poetischer Seite hin lag nicht nur im Wiedergewinn wahrhaft dramatisch-poetischer Grundlagen, dichterischer Phantasie und echter Empfindung für die Oper, sondern auch in der Gegenwirkung gegen die alle rein menschlichen Grundlagen der Kunst überall verleugnende Tendenzlitteratur, lag in der Geltendmachung und Vertiefung des nationalen Elements gegenüber der die deutsche Bühne beherrschenden französischen Effektkunst. Nachdem W. 1849 infolge des Maiaufstands Dresden verlassen hatte, lebte er in Zürich, kurze Zeit auch in Paris und Venedig, konnte sich seit 1864 durch die besondere Gunst König Ludwigs II. von Bayern seinen musikalisch-dramatischen Schöpfungen ohne äußere Lebenssorge hingeben und ließ sich 1872 in Baireuth nieder, wo er ein eignes Theater für die Aufführung seiner Werke errichtete. Erst seitdem er durch seine theoretischen Schriften zur Kunstreform heftige Kämpfe in der litterarischen und musikalischen Welt erweckt hatte, begann die allmähliche Verbreitung und Anerkennung der drei obengenannten Werke, welche trotz der heftigsten, stets wiederholten Proteste der künstlerischen Gegner die größten und dauerndsten dramatischen Erfolge der Neuzeit gewannen. Während aber, von einem gewissen Zeitpunkt an, die Bedeutung und Wirkung des Musikers W. allseitig zugestanden ward, blieben die poetische Kraft und die Geltung Wagners als Dichter heftig bestritten, obschon die Dichtungen zum großen Bühnenfestspiel »Der Ring des Nibelungen« (1863) sowie »Die Meistersinger von Nürnberg« (1863) und »Parsifal« (1879) sicher von schöpferischer Phantasie, von dramatischer Charakteristik und lyrischer Stimmung zeugen, selbst wenn man sie (was der dramatisch-musikalischen Poesie gegenüber überhaupt und der speziellen Begabung

Wagners gegenüber, in welcher der poetische und musikalische Entwurf untrennbar erscheinen, besonders unstatthaft ist) ganz an und für sich, ohne Rücksicht auf ihre musikalische Ausführung, betrachten wollte. Eine ganz andre Frage ist es, wie weit die theoretischen Forderungen Wagners, welche er zu verschiedenen Zeiten erhoben, in seinen »Gesammelten Schriften« (1872—74, 9 Bde.) wiederholt hat, die Entwickelung der Kunst im allgemeinen, der Poesie insbesondere fördern und hemmen können. Die Erscheinung des »Dichterkomponisten« hat bekanntlich schon eine ganze Litteratur ins Leben gerufen. Eine Biographie schrieb K. F. Glasenapp (»R. Wagners Leben und Werke«, 1876—78, 2 Bde.).

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Nov. 1804 zu Reutlingen, durch vielfache amtliche Versetzungen des Vaters an verschiedenen Orten emporgewachsen, mit frühreifen Talenten und frühreifer Entwickelung bereits in dichterischen Versuchen und Entwürfen lebend, als er 1820 das Obergymnasium zu Stuttgart (wo Schwab sein Lehrer war) bezog, auf der Universität zu Tübingen weit mehr seinen Neigungen als dem äußerlich gewählten Studium der Theologie hingegeben, trat als Einundzwanzigjähriger mit einem »Phaethon« (1823) und den (poetischen) »Erzählungen aus Griechenland« (1823) hervor. Sowohl durch sein leidenschaftliches, genußburstiges Naturell, welches ihn zu Ausschreitungen führte, als durch seinen ins Weite strebenden Geist von der Mehrzahl der heimatlichen Dichter getrennt, litt es W. nicht in der Enge der Heimat. Er ging 1826 nach Italien, dessen Land, Volk und Kunst ihn mit Frohgefühl und Schaffenslust erfüllten. Nach harten, teilweise selbstverschuldeten Kämpfen und Entbehrungen gelang es ihm 1828, seine äußere Existenz auf ein »Taschenbuch aus Italien« zu stützen, in dem er in Poesie und Prosa die Eindrücke seiner Wanderungen und Erlebnisse zu gestalten begann. Der Dichter starb aber, ehe er die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu rechtfertigen vermochte, 17. Jan. 1830 in Rom. Seine noch im letzten Jahr (1829) veröffentlichten »Blüten der Muse aus Rom« und die Tragödie »Anna Bullen« (1829), noch mehr aber die Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1839—40, 9 Bde., herausgeg. von H. v. Canitz) erwiesen, daß in W. wirklich ein Talent von großer Phantasiefülle, Gestaltungskraft und seltener Läuterungsfähigkeit zu früh geschieden war.

Waldau, Max, s. Hauenschild.

Waldis, Burchard, Dichter des 16. Jahrh., geboren um 1490 zu Allendorf in Hessen, wurde Mönch und trat in ein Franziskanerkloster zu Riga. Beim Beginn der Reformation in Riga wurde er von der katholischen Geistlichkeit mit einer Beschwerde an den Kaiser gesandt, aber in Deutschland für die evangelische Lehre gewonnen, die er in Livland verbreiten half. In Riga brachte er 1527 ein geistliches Fastnachtsspiel: »Vom verlornen Sohn«, zur Aufführung, 1542 finden wir ihn in Hessen bei dem Landgrafen Philipp dem Großmütigen, 1544 ward er Pfarrer zu Abterode, einem unweit seiner Vaterstadt gelegenen Dorf, und scheint nach 1556 gestorben zu sein. W.' poetisches Hauptwerk: »Esopus« (1548), enthält 400 Fabeln, Erzählungen und Schwänke, die zum großen Teil den Bearbeitern Äsops und andern alten Fabeldichtern nacherzählt sind und sich durch leichte, lebendige Sprache auszeichnen. Der Zeitstimmung trägt der Dichter durch besonders scharfe Satire gegen die Geistlichkeit Rechnung. Die Fabeln des W. wurden neuerlich von H. Kurz (1862) wieder herausgegeben.

Waldmüller, Robert, s. Duboc.

Wallenstein, Herzog zu Friedland (Albrecht v. Waldstein), 1583—1634, der große Generalissimus Kaiser Ferdinands im Dreißigjährigen Krieg, dessen gewaltiges Emporsteigen, rätselvoller Charakter und jäher Sturz die Geschichtschreibung anhaltend beschäftigt und die deutsche Dichtung selbst nach Schillers Meisterwerk immer wieder angezogen haben. Schon wenige Jahre nach seiner Ermordung fungierte er als Schauspielheld, den Anfang machte J. Rist in einem, wie es scheint, verloren gegangenen, jedenfalls rhetorisch-allegorischen Stück, dem am Ende des

Jahrhunderts in der »Feuer und Schwertbühne« der Stralsunder Konrektor Jakob Wolf nachfolgte (1692), dramatisch die vergebliche Belagerung Stralsunds durch W. darstellend. Vor Schillers großer Trilogie traten Komarek mit einem Drama: »Albrecht Waldstein« (1793), und G. A. v. Halem (1786) auf. Schillers Trilogie (1799) entzog für lange den gewaltigen Stoff den kleinern Poeten, die Gestalt Wallensteins tritt in spätern Dichtungen, z. B. in H. Laubes Roman »Der deutsche Krieg«, mehr als Episodenfigur auf.

Walther von Aquitanien, Gedicht der deutschen Heldensage, zum burgundischen Sagenkreis gehörig, welches nur in einer lateinischen Handschrift vom Anfang des 10. Jahrh. erhalten ist. Es schildert die Flucht Walthers von Aquitanien (von Spanien, vom Wasichenstein) mit seiner Verlobten, der schönen Hildegund, welche gleich ihm am Hof Etzels vergeiselt war, und den Kampf, den der junge Held mit dem Burgundenkönig Gunther und elf Recken desselben an einem Engpaß des Wasgenwalds zu bestehen hat. Herausgegeben ward das lateinische Gedicht, das überall auf ein verloren gegangenes deutsches zurückweist, von Grimm in den »Lateinischen Gedichten des 10. und 11. Jahrhunderts« (1838), ins Deutsche übertragen von J. V. Scheffel (im Roman »Ekkehard«) und von Simrock im »Kleinen Heldenbuch«.

Walther von der Vogelweide, Dichter des 12. und 13. Jahrh., der größte ritterliche Lyriker der Blüteperiode der deutschen mittelalterlichen Dichtung, scheint zwischen 1157 und 1167 geboren und stammt mit einiger Wahrscheinlichkeit von der Vogelweide auf dem Laiener Ried im Eisackthal in Tirol. Er taucht gegen 1190 am Hof Herzog Leopolds VI. zu Wien auf, verließ aber am Ende des 12. Jahrh. Österreich, lebte am Hofe Philipps von Schwaben (des Hohenstaufen), Landgraf Hermanns von Thüringen, schloß sich dann König Otto IV., dem Welfen, an und war einer der letzten, die zu Kaiser Friedrich II., dem Hohenstaufen, übertraten. Unter diesem erhielt er ein kleines Lehen in der Nähe von Würzburg, das ihn über die bitterste Armut des fahrenden Sängers hinweghob. Mannigfach seinen Aufenthalt wechselnd, aber im Konflikt Kaiser Friedrichs II. mit dem päpstlichen Stuhl unbedingt zu Kaiser und Reich stehend und für sie die Macht seines poetischen Worts einsetzend, blieb hier W. 1214—28 poetisch thätig. Er nahm am Kreuzzug Friedrichs II. Anteil, scheint aus dem Morgenland nach Deutschland zurückgekehrt, aber bald darauf gestorben zu sein. Sein Grab fand er im Grashof des neuen Münsters zu Würzburg. W. war ein echt lyrisches Genie, dem jedes Erlebnis zum Lied ward, und welches den ergreifenden Ton für jede Stimmung fand, so daß in seinen Gedichten sich neben den süßesten Minneklängen politische Lieder finden, die uns den großen und gewaltigen Kampf der Zeit in unmittelbarer Leidenschaft nahebringen. »Als Minnesänger ist er der innigste und reichste Poet, wir finden bei ihm jene bekannten Gattungen und Formen des Minneliedes: spielende Wonne und sehnendes Leid in Sommer und Winter, dienstliches Werben, Gespräch zwischen Ritter und Frau, Meldung des Boten, Trennung der Liebenden, wenn der Tag durch die Wolken scheint, Hilferuf an Frau Minne, Klage über die Merker, ein verhaßtes Geschlecht, das die Freuden der Liebe belauert und stört.« (Uhland.) Als Spruchdichter hat er tiefe und treffende Worte für alle Erscheinungen des Lebens; als politischer Dichter riß er Tausende mit seiner patriotischen Stimmung fort, Thomasin von Zerklære beklagt es im »Welschen Gast«, daß W. Tausende bethört habe, daß »sie überhörten Gottes und des Papstes Gebot«. Formen von größter Mannigfaltigkeit, die er mit künstlerischer Meisterschaft beherrscht, eine Sprache, welche zu gleicher Zeit alle Schulung und Zierlichkeit der höfischen Ausdrucksweise und die bildliche Kraft und sinnliche Frische des Volkslieds besitzt, unterstützen die poetische Natur, das Empfindungs- und Gedankenleben Walthers. Die Einwirkung desselben auf die zeitgenössische und die sich unmittelbar anschließende ritterliche Lyrik war denn auch eine außerordentliche; freilich vermochte er, welcher in seinen spätern

Tagen schon selbst das Sinken der edlern Gesinnung, der Bildung, der höfischen Sitte und echten Kunst beklagt, seine Frische, Tiefe und Vielseitigkeit keinem seiner Sangesschüler zu vererben. Die Meistersänger nannten ein paar Jahrhunderte später W. wohl unter den Meistern ihrer Kunst, aber seine Dichtungen waren nichtsdestoweniger vergessen. Von denselben gab zuerst Bodmer wieder Kunde. Neuere Ausgaben veranstalteten Karl Lachmann (1827), W. Wackernagel und M. Rieger (1862), Franz Pfeiffer (1864). Übertragungen ins Hochdeutsche existieren von Simrock (1833), G. A. Weiske (1848), Adalbert Schroeter (1881), Das Leben und die Lieder Walthers behandeln die Schriften von Ludwig Uhland (»W., ein altdeutscher Dichter«, 1822), M. Rieger (1863), R. Menzel (1865).

Walther von Klingen, Minnesänger des 13. Jahrh., aus adligem Geschlecht im Thurgau, lebte und dichtete in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und gehört zu den frischern Liederdichtern dieser Periode.

Wartburgkrieg oder Sängerkrieg auf der Wartburg, lyrisch-didaktisches Gedicht vom Ende des 13. Jahrh. und von einem unbekannten Verfasser, welches einen poetischen Wettstreit schildert, welcher 1207 auf der Wartburg und am Hof des Landgrafen Hermann stattgefunden haben soll. Sieben Sänger, darunter Walther von der Vogelweide, Wolfram v. Eschenbach, Reinmar von Zweter und der, wie es scheint, ganz sagenhafte Heinrich von Ofterdingen, sind auf der Burg versammelt zum Kampf auf Leben und Tod. Walther von der Vogelweide besiegt mit dem Preis Landgraf Hermanns den Ofterdinger, der das Lob Herzog Leopolds von Österreich gesungen hat, aber sich der Niederlage nicht fügen will, zu seiner Hilfe den zauberkundigen Meister Klingsor aus Ungarland herbeiruft, welcher nun mit Wolfram von Eschenbach in Worten zu streiten beginnt. Das Gedicht ist strophisch gegliedert, in dialogischer Form abgefaßt, im ganzen dunkel und wenig erfreulich. Es wurde vollständig von Ettmüller (1830), desgleichen von Simrock mit neuhochdeutscher Übersetzung (1858) herausgegeben.

Wasa, s. Gustav Wasa.

Weber, 1) Veit, s. Wächter.

2) Karl Julius, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 16. April 1767 zu Langenburg, studierte in Erlangen und Göttingen die Rechte, bekleidete verschiedene Beamtenstellungen bei kleinern Reichsfürsten und lebte dann als Privatmann im Württembergischen, starb 20. Juli 1832 zu Kupferzell. Als Schriftsteller behauptet er durch das Buch »Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen« (1826—28) und »Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen« (1832—40) eine litterarische Geltung.

3) Beda, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Okt. 1798 zu Lienz im Pusterthal, erhielt die Priesterweihe, ward 1825 Professor am Gymnasium zu Meran, 1849 Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Frankfurt a. M., wo er 28. Febr. 1858 starb. Seine »Lieder aus Tirol« (1842) bekunden eine eigentümliche lyrische Kraft. Das Trauerspiel »Spartacus« (1846), die »Charakterbilder« (1853) und »Kartons aus dem deutschen Kirchenleben« (1858) vervollständigen das Bild des Schriftstellers. Er gab die Gedichte Oswalds v. Wolkenstein (1847) heraus.

4) Max Maria von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. April 1822 zu Dresden, Sohn des Komponisten Karl Maria von W., widmete sich, nachdem er eine vorzügliche, vielseitige Jugendbildung erhalten, den technischen Wissenschaften, bekleidete verschiedene technische Stellungen, trat 1852 in die Direktion der sächsischen Staatseisenbahnen, 1870 in österreichische Staatsdienste als Chef der technischen Abteilung im Wiener Handelsministerium, aus welcher Stellung er 1875 wieder ausschied, lebte dann als Ingenieur in Wien, ward 1878 in das preußische Handelsministerium nach Berlin berufen und starb daselbst als Geheimer Regierungsrat 18. April 1881. Geistvoller, vielseitiger Schriftsteller auf seinem Fachgebiet, Biograph seines Vaters, gehört er der deutschen poetischen Litteratur durch die lebendigen und glänzenden, halb novellistischen Skizzen: »Ein Ausflug nach Nordafrika« (1853).

»Aus der Welt der Arbeit« (1865), »Werke und Tage« (1867), »Schauen und Schaffen« (1878) sowie mit einem farbenreichen Romanzenkranz: »Rolands Gralfahrt« (unter dem Pseudonym Max Maria, 1852), an.

Weckherlin, Georg Rudolf, Dichter des 17. Jahrh., geb. 15. Sept. 1584 zu Stuttgart, studierte in Tübingen die Rechte, wurde 1610 Sekretär des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg in Stuttgart. 1620 erhielt er eine Anstellung bei der in London neuerrichteten deutschen Kanzlei. Seitdem lebte er in angenehmen Verhältnissen in London, von Jakob I. und Karl I. vielfach ausgezeichnet, mit wichtigen politischen Missionen betraut und fern von den Greueln des Dreißigjährigen Kriegs, unter denen seine deutschen Brüder in Apoll litten, und der allerdings auch ihn seines väterlichen Erbes beraubte. Er erlebte die englische Revolution und den Westfälischen Frieden und starb 1650. Eine Ausgabe seiner »Geistlichen und weltlichen Gedichte« (1648) hatte er noch selbst zum Druck befördert. Weckherlins Dichtungen zeigen den phantasiebegabten Dichter in einer eigentümlichen Stellung zu den metrischen Neuerungen, welche sich während des Kriegs in der deutschen Poesie vollzogen. Seine Poesien gehören daher zwar nicht mehr der Weise des 16. Jahrh. an, sind aber in der Form noch merkwürdig unsicher, während ihr Inhalt überall einem echt lyrischen Naturell entsprungen ist. Aus seiner Stuttgarter Zeit stammen einige rhetorisch-poetische Schilderungen glänzender Hoffeste. Weckherlins »Gedichte« gab Gödeke mit Biographie (1873) neu heraus.

Wehl, Feodor (eigentlich F. von Wehlen), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. Febr. 1821 zu Waldenburg in Schlesien, lebte als Journalist in Berlin, Hamburg und Dresden, ward 1870 artistischer Direktor, 1874 Generalintendant des Hoftheaters in Stuttgart. Als Schriftsteller schrieb er eine Reihe kleiner Lustspiele, die in seinem »Theater« (1851) und seinen »Lustspielen und Dramen« (1864—69, 5 Bde.) erschienen, und gab verschiedene Sammlungen kleiner Novelletten, Erzählungen und feuilletonistischer Skizzen heraus. Bedeutender als diese war das Buch »Hamburgs Litteraturleben im 18. Jahrhundert« (1856).

Weilen (eigentlich Weil), Joseph, Dichter der Gegenwart, geb. 28. Dez. 1830 zu Tetin bei Prag, ward 1848 als Wiener Student gewaltsam in einem österreichischen Regiment als Gemeiner untergesteckt, erhielt aber bereits im Dezember 1849 das Offizierspatent, wurde als Oberleutnant zum Professor der Geschichte an der Genieakademie in Znaim, 1861 aber zum Professor der deutschen Litteratur an der Generalstabsschule ernannt. Nachdem er mit »Phantasien und Lieder« (1853) und »Die Männer vom Schwert«, Heldenbilder aus Österreich (1855), poetisch aufgetreten, schrieb er die romantische Tragödie »Tristan« (1860), welche mehrfach aufgeführt ward und den Ruf des Dichters gründete. Die Dramen: »Am Tag von Oudenarde« (1865), »Edda«, »Drahomira« und »Rosamunde« (in »Dramatische Dichtungen«, 1870), »Graf Horn«, »An der Pforte der Unsterblichkeit« (1872), »Der neue Achilles« (1872), »Dolores« (1874), »Heinrich von der Aue« (1874) bewähren den Dichter als phantasievollen formgewandten Poeten, welcher für theatralisch wirksamen Aufbau und lyrische Stimmung mehr Sinn zeigt als für scharfe, feste Charakteristik und von innen herauswachsende Steigerung der Leidenschaft.

Weise, Christian, Dichter des 17. und 18. Jahrh., geb. 30. April 1642 zu Zittau, wurde 1670 Professor am Gymnasium in Weißenfels, 1678 Rektor des Gymnasiums zu Zittau, wo er auch 21. Okt. 1708 starb. W. war der letzte deutsche Dichter, der von der »Schulkomödie« des 16. und 17. Jahrh. seinen Ausgang nahm, sie zu erhalten suchte und durch seine Aufführungen am Gymnasium in Zittau einen kurzen Aufschwung derselben herbeiführte. Allzufruchtbar, schrieb er neben lyrischen Gedichten: »Überflüssige Gedanken der grünenden Jugend« (1668), »Reife Gedanken« (1683), »Der grünenden Jugend notwendige Gedanken« (1690), neben lehrhaften, sogen. »politischen« Romanen, wie: »Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt« (1672), »Die drei klügsten

Leute in der ganzen Welt« (1673), 54 Tragödien und Komödien, welche teils in seinem »Zittauischen Theatrum« (1683), teils in den »Proben von der vertrauten Redenskunst« (1700) veröffentlicht wurden, teils ungedruckt blieben. W. erstrebte im allgemeinen dem Schwulst der Lohensteinianer gegenüber eine gewisse Einfachheit und Natürlichkeit, brachte es jedoch über eine gewandte Trivialität, eine glatte Rede- und Versfertigkeit nur selten hinaus. Eine Monographie über ihn schrieb Palm (»Christian W.«, 1854).

Weisflog, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Dez. 1770 zu Sagan, studierte in Königsberg die Rechte, ward 1802 Stadtrichter und 1827 Stadtgerichtsdirektor in seiner Vaterstadt und starb 17. Juli 1828 im Bad Warmbrunn. Seine »Phantasiestücke und Historien« (1824—1829) übertrugen die phantastische Manier E. T. A. Hoffmanns aus dem Gespenstigen ins Humoristische und Kleinbürgerliche, sind aber reich an Erfindung und von liebenswürdiger Lebendigkeit in der Darstellung.

Weiße, Christian Felix, Dichter des 18. Jahrh., geb. 8. Febr. 1726 zu Annaberg, studierte seit 1745 Theologie und Philologie in Leipzig, wo Lessing, Rabener, Gellert seine Studiengenossen waren. Bald begann er für die Bühne zu schreiben, die ihn wie andre junge Talente der Zeit unwiderstehlich anzog. Sein Erstlingswerk, das Lustspiel »Die Matrone von Ephesus«, ward beifällig aufgenommen; ein zweites Lustspiel nach dem Englischen: »Der Teufel ist los«, verwickelte ihn in einen Streit mit Gottsched, welcher dessen schon ins Wanken gekommene Autorität noch stärker erschütterte. Als ersten Versuch in der Tragödie dichtete er 1757: »Eduard III.«, dem bald ein »Richard III.« folgte. Die von ihm übernommene Fortsetzung von Nicolais »Bibliothek der schönen Wissenschaften« wurde durch eine Reise nach Paris unterbrochen, welche W. 1759 mit seinem Zögling, dem in Leipzig studierenden Grafen Geiersberg, unternahm. Nach der Heimkehr Ostern 1760 löste sich das Verhältnis zu seinem Zögling. Der Dichter erhielt 1761 die einträgliche Stelle eines Kreissteuereinnehmers in Leipzig. Seine äußern Lebensverhältnisse blieben von hier an die gleichgünstigen, 1790 fiel ihm durch Erbschaft das Rittergut Stötteritz zu, wo er 16. Dez. 1804 starb. Seine poetische Thätigkeit hatte er mit den Tragödien: »Crispus«, »Mustapha und Zeangir«, »Rosamunde«, den Lustspielen: »Die Haushälterin«, »Der Mißtrauische gegen sich selbst« und die »Neue Weiberschule« sowie mit den »Amazonenliedern« (1760) fortgesetzt. Bei den wachsenden Anforderungen der Kritik wandte sich W. von der Tragödie zu leichtern Gattungen und schrieb die von Hiller komponierten Singspiele: »Lottchen am Hof«, »Die Jagd«, »Die Liebe auf dem Land« und »Der Erntekranz«. Für sein eignes Haus hatte er schon 1765 »Lieder für Kinder« gedichtet, die ungemeinen Beifall fanden; jetzt ward er mit der Zeitschrift »Der Kinderfreund« (1776 bis 1782) fast ausschließlich zum Jugendschriftsteller, welcher sich der größten Erfolge erfreute. Weißes Gesamterscheinung ist durchaus noch mit den ersten Anfängen einer selbständigen deutschen Litteratur verknüpft. Freilich kam er als Dramatiker nur wenige Schritte über die nüchternste Nachahmung der französischen Korrektheit und Rhetorik hinaus; aber selbst Lessing, welcher in der »Dramaturgie« den beschränkten Standpunkt und die Äußerlichkeit Weißes energisch betonte, mochte ihm nicht alles Verdienst um die Hebung der deutschen Bühne absprechen. Einer von Jphofen verfaßten »Lebensgeschichte Chr. Fel. Weißes« (1806) folgte die von W. hinterlassene »Selbstbiographie« auf dem Fuß (1807).

Werder, Dietrich von dem, Dichter und poetischer Übersetzer des 17. Jahrh., geb. 17. Jan. 1584 auf dem Gut Werdershausen bei Köthen, kam früh als Leibpage an den hessischen Hof, ward Stallmeister und später Hofmarschall des Landgrafen in Kassel, zog sich 1622 auf seine Güter zurück, wo er unter allem Getümmel und allen Schrecknissen des Dreißigjährigen Kriegs früh begonnene poetische und wissenschaftliche Bestrebungen fortsetzte, trat 1639 als Oberst in

schwedische Dienste, nahm 1635 den Abschied und diente dem Herzog von Anhalt als Rat, starb 18. Dez. 1657 auf seinem Gut Reinsdorf. Eins der frühsten und angesehensten Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft, leistete er für Sprache und Dichtung Größeres als die meisten Glieder des Ordens. Erhoben sich seine eignen Dichtungen: »Selbsteigne gottselige Thränen Dietrichs von dem Werder« (auf das Abscheiden seiner Gattin, 1625), »Krieg und Sieg Christi, gesungen in hundert Sonetten« (1633), »Trostreiche Freudengesänge auf die Stunde des Todes«, nicht über die rhetorische Poesie seines Zeitalters, so rückte er durch seine Übertragungen des Tasso: »Gottfried von Bulljon, oder das erlösete Jerusalem« (1626), und des Ariosto: »Die Historia vom rasenden Roland« (1636), den von der Roheit und den Greueln des Kriegs bedrängten Deutschen wahrhaft poetische Welten näher und legte in seinen Übertragungen eine gewisse sprachliche Virtuosität an den Tag.

Werner, 1) Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Nov. 1768 zu Königsberg i. Pr., studierte auf der Universität seiner Vaterstadt die Rechte, nebenbei auch die Kollegien Kants besuchend. Schon während der Studienjahre ließ W. »Vermischte Gedichte« (1789) erscheinen, die in ihrer rhetorischen Nüchternheit seine spätere dichterische Richtung nicht ahnen lassen. 1793 ward er Kammersekretär in dem seither polnischen Südpreußen, eine Reihe von Jahren hindurch lebte er in dieser Stellung in Warschau, wo er mit J. J. Mnioch, E. T. A. Hoffmann und Hitzig verkehrte, in ebendieser Zeit aber auch drei Ehen schloß, von denen die beiden ersten sich sehr rasch wieder lösten. Von Warschau aus veröffentlichte er seine erste größere dramatische Dichtung: »Die Söhne des Thals« (1803), welcher das auf zwei Teile (von denen nur der erste vollendet wurde) angelegte Trauerspiel »Das Kreuz an der Ostsee« (1804) folgte. Inzwischen war ihm durch die Gunst des Ministers v. Schrötter eine Stelle in Berlin ausgemittelt worden, in der er beinahe ganz seinen poetischen Neigungen und Bestrebungen leben konnte. So schrieb er das Drama »Martin Luther, oder die Weihe der Kraft«, welches 1806 mit großem Erfolg auf der Berliner Hofbühne aufgeführt ward. Nachdem der Dichter auch seine dritte Ehe aufgelöst hatte, bereiste er im Sommer 1807 den Rhein, ging nach Weimar, wo Goethe, der sich für ihn interessierte, die romantische Tragödie »Wanda« im Januar 1808 aufführen ließ. Der »Wanda« folgten: »Attila« (1809) und das kleine einaktige Trauerspiel »Der 24. Februar«, mit welchem W. die Reihe der »Schicksalstragödien« eröffnete. Im Herbst 1809 reiste W. nach Rom, wo er bis zum Juli 1813 verweilte und im April 1810 zur katholischen Kirche übertrat. Im Sommer 1814 in Aschaffenburg zum Priester geweiht, wurde er 1817 zum Ehrendomherrn des Kathedralkapitels in Kamenez ernannt und wohnte seit 1819 im Haus des Fürstbischofs von Wien. Mit der »Weihe der Unkraft« (1813) hatte er seinen Abfall vom Protestantismus poetisch zu erläutern gesucht; es folgten an größern Dichtungen noch: »Kunigunde die Heilige«, romantisches Schauspiel (1815), und die Tragödie »Die Mutter der Makkabäer« (1820), des Dichters letztes Werk. Seit Herbst 1821 kränkelnd, setzte W. dennoch seine öffentlichen Vorträge eifrig fort und starb in Wien 17. Jan. 1823. W. war der einzige Dramatiker der »romantischen Schule«, der große Bühnenerfolge errang. Ursprünglich von Schillers »Jungfrau von Orleans« und »Braut von Messina« ausgehend, bildete er die mystischen Elemente und die Schicksalsidee auf seine Weise weiter, gelangte Schritt für Schritt zu einer dunkeln, ihn stets mehr überwältigenden Phantastik, steigerte den dramatischen Ausdruck zur Exaltation und fand zuletzt als einzigen persönlichen wie poetischen Anhalt die »ungebrochene Macht und Herrlichkeit« der katholischen Kirche. Eine Ausgabe seiner »Ausgewählten Schriften« (1841) erschien erst lange nach seinem Tod. Biographische Mitteilungen über ihn gaben Hitzig (»Lebensabriß F. L. Zach. Werners«, 1823), Schütz (»Zacharias Werners Biographie und Charakteristik nebst Originalmitteilungen aus dessen

Tagebüchern«, 1841), Düntzer (»Zwei Bekehrte. Zacharias W. und Sophie v. Schardt«, 1873).

2) Franz von, s. Murad Efendi.

Wernher der Gartener, Dichter des 13. Jahrh., geistlichen Standes, lebte im bayrischen Kloster Ranshofen und verfaßte vor der Mitte des Jahrhunderts das Gedicht »Maier Helmbrecht«, das man »die älteste deutsche Dorfgeschichte« genannt hat, und das zu den lebendigsten Werken dieses poetisch so reichen Zeitraums gehört. Sie stellt das Schicksal eines Bauernsohns dar, den es nach dem Leben und der Herrlichkeit der höfisch-freien Leute verlangt; er entweicht seinem väterlichen Haus und Dorf, gerät unter ritterliche Wegelagerer und will einem aus dem Raubgesindel seine Schwester zum Weib geben, weshalb er daheim wieder einspricht und sich im Bauernhof gar höfisch geberdet. Ehe es zu der beabsichtigten Heirat kommt, werden die Raubgesellen aufgegriffen und gehenkt. Helmbrecht, geblendet und vom Vater nach Welschland verwiesen, fällt aber den ob frühern Hohns und ob der Mißhandlungen durch das höfische Gesindel erbitterten Bauern in die Hände und wird schließlich auch noch an einem Baum aufgehangen. Neuerlich ward das Gedicht von Haupt und von Lambel (1872) herausgegeben, von Pannier (1876) ins Neuhochdeutsche übertragen.

Wernher der Pfaff, Dichter des 12. Jahrh., bearbeitete nach lateinischer Quelle ein Gedicht vom »Leben der Jungfrau Maria«, welches die Geschichte der heil. Anna, die Jugend Marias und ihre Vermählung mit dem heil. Joseph, die Geburt Christi, die Flucht nach Ägypten und die Rückkehr nach Palästina erzählt und neuerlich von Feifalik (1860) herausgegeben wurde. W. d. P. wurde früher als »Wernher von Tegernsee« bezeichnet.

Wernher vom Niederrhein, Dichter des 12. Jahrh., der die Legende von der heil. Veronika, welche in ihrem Schweißtuch des Heilands Bild auffaßt, schrieb.

Wernike (auch Wernigke, Warneck genannt), Christian, Dichter des 17. Jahrh., geboren um 1660 in Preußen, Sekretär bei mehreren Gesandtschaften, lebte viel auf größern Reisen, ließ sich in Hamburg als Privatgelehrter nieder, ward vom König von Dänemark zum dänischen Staatsrat und Residenten am französischen Hof ernannt. W. starb um 1720 in Paris. Seine »Epigramme oder Überschriften« (1697 u. 1701) wendeten sich im galanten Stil der Zeit teils als Komplimente an hervorragende Persönlichkeiten, teils zogen sie witzig gegen den Schwulst der Lohensteinschen Schule zu Felde, was eine litterarische Fehde zwischen W. und den Hamburger Opernpoeten Postel und Hunold veranlaßte, in welcher W. auch das parodistische Gedicht »Heldengedicht Hans Sachs genannt« (1701) gegen Postel schleuderte. Die sämtlichen »Poetischen Versuche« Wernikes wurden erst später (1749) von Bodmer gesammelt.

Wessenberg, Ignaz Heinrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. Nov. 1774, studierte katholische Theologie, ward zum Priester geweiht, durch Dalberg zum Generalvikar im Bistum Konstanz ernannt, wurde Koadjutor und 1817 Bistumsverweser, lebte nach Auflösung des Bistums Konstanz als Privatmann und starb 9. Aug. 1860 in Konstanz. Als Dichter versuchte er sich in den verschiedensten Formen und auf den verschiedensten Gebieten, überall eine mild wohlwollende Natur bewährend; der meisten Anerkennung erfreuten sich die epischen Gedichte: »Fenelon« (1812) und »Julius, Pilgerfahrt eines Jünglings« (1831). Von seinen sonstigen Veröffentlichungen führen wir die »Gedichte« (1800), »Nikodemus«, Erzählung (1829), die Schriften: »Über den sittlichen Einfluß der Schaubühne« (1824), »Über den sittlichen Einfluß der Romane« (1826) hier an. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Dichtungen« (1834—54, 7 Bde.) veranstaltete W. selbst.

West, K. A., s. Schreyvogel.

Wetzel, Karl Friedrich Gottlieb, Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Sept. 1779 zu Bautzen, studierte in Leipzig und Jena Medizin, lebte seit 1810 als Arzt und Journalist zu Bamberg, wo er 27. Juli 1819 starb. Als Lyriker, namentlich patriotischer Lyriker, zeichnete er sich durch

seine »Strophen« (1803), »Schriftproben« (1814), »Aus dem Kriegs- und Siegesjahr 1813« (1815) aus; als Satiriker veröffentlichte er: »Rhinozeros«, ein lyrisch-didaktisches Gedicht, Anhang zu Tiedges »Urania« (1810); als Dramatiker schrieb er die Tragödien: »Jeanne d'Arc« (1817) und »Hermanfried, letzter König in Thüringen« (1819).

Weyl (Wyl), s. Niklas von Weyl.

Wezel, Johann Karl, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 31. Okt. 1747 zu Sondershausen, lebte nach beendigten Studien eine Zeitlang als Theaterdichter in Wien, später zu Leipzig. 1786 ward er in hochmütigster Selbstüberschätzung geisteskrank und starb, längst vergessen, 28. Jan. 1819 in seiner Vaterstadt. Seine Romane: »Lebensgeschichte Tobias Knauts des Weisen« (1773—75), »Belphegor« (1776), »Hermann und Ulrike« (1780), »Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit« (1781), »Satirische Erzählungen« (1777—78) hatten durch eine Art Energie der Darstellung, die leicht in Karikatur umschlug, Aufsehen erregt und sind noch heute unter die Werke der Sturm- und Drangperiode zu zählen, in denen charakteristische Seiten der Bewegung und der damaligen gesellschaftlichen Stimmung erhalten sind. Wezels »Lustspiele« (1778 bis 1786) scheinen keinerlei Wirkung geübt zu haben.

Wichert, Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 11. März 1831 zu Insterburg, studierte in Königsberg die Rechte, ward 1860 Kreisrichter zu Prökuls (nahe der russischen Grenze) und lebt seit 1863 als Richter in Königsberg. Er begann seine litterarische Laufbahn mit dem vaterländischen Schauspiel »Unser General York« (1858), der trefflichen Tragödie »Der Withing von Samland« (1860) und dem Schauspiel »Licht und Schatten« (1861), errang indes seine größern Erfolge durch die Lustspiele: »Der Narr des Glücks« und »Ein Schritt vom Wege« (»Gesammelte dramatische Werke«, 1873), »Die Realisten« (1874), »Frische Luft« (1874), »Biegen oder Brechen« (1874), das Schauspiel »Die Frau für die Welt« (1876). W. gehört zu den wenigen deutschen Lustspieldichtern der Gegenwart, die nicht absolut der Posse oder dem bloß äußerlichen Schwank verfallen; seine Stücke sind, ohne im höhern Sinn poetisch zu sein, doch gesund, lebendig, getragen von wirklich durchgeführten Charakteren. Von seinen Romanen und Novellen sind »Ein häßlicher Mensch« (1868), »Kleine Romane« (1871), »Das grüne Thor« (1875), »Novellen« (1876), »Heinrich Reuß von Plauen« (1880) hervorzuheben. Auch in ihnen bewährte W. ein überwiegend realistisches Talent von gesunder Tüchtigkeit und einen künstlerischen Sinn, der nach Gleichmaß und Vertiefung strebt.

Wickenburg-Almásy, Wilhelmine, Gräfin, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 8. April 1845 zu Ofen in Ungarn von ungarischen Eltern, verheiratet mit dem Grafen Albrecht W. in Wien, versuchte sich in lyrischen und kleinern epischen Dichtungen, von denen »Gedichte« (1867), »Neue Gedichte« (1869), »Emanuel d'Astorga« (1872), »Nymphidia« (nach Drayton, 1873), »Der Graf von Remplin« (1874), die größere Dichtung: »Mariana« (1876), und das dramatische Gedicht »Radegundis« (1879) hier genannt seien.

Wickram, Georg, Dichter des 16. Jahrh., war wahrscheinlich ein Handwerker zu Kolmar, wo er 1546 eine Meistersängerschule gründete, ward 1555 Stadtschreiber zu Burgheim im Elsaß und starb vor 1562. In der Reihe seiner erzählenden Schriften, welche man als die Anfänge des eigentlichen deutschen Prosaromans bezeichnen kann, errang die noch im alten Sinn aus kurzen, knappen Schwänken und charakteristischen Zügen bestehende Sammlung »Rollwagenbüchlein« (1555; neuerlich herausgeg. von H. Kurz, 1865) den größten Erfolg. Die poesievollste seiner größern Dichtungen war: »Der Goldfaden« (1567), in der ein armer Hirtenknabe infolge seiner trefflichen Eigenschaften Schwiegersohn und Nachfolger eines Grafen wird. Hierher gehören ferner die Erzählungen: »Gabriotto und Reinhard«; »Der junge Knabenspiegel« (1554); »Von guten und bösen Nachbarn« (1556). Als Dramatiker schrieb

er das Fastnachtsspiel »Der treue Eckart« (1538), bearbeitete mehrere Schweizer Fastnachtsspiele (Gengenbachs »Zehn Alter« u. a.) und dichtete die biblischen Dramen: »Vom verlornen Sohn« (1540) und »Tobias« (1551).

Widmann, Joseph Viktor, Dichter der Gegenwart, geb. 20. Febr. 1842 zu Nennowitz in Mähren, kam frühzeitig in die Schweiz, studierte in Heidelberg und Jena Theologie, war 1868—80 Direktor der Mädchenschule zu Bern, lebt daselbst als Mitredakteur des »Bund«. Von seinen zahlreichen poetischen Versuchen dramatischer und epischer Gattung seien »Iphigenie in Delphi« (Drama, 1865), »Der geraubte Schleier« (Märchen, 1866), die Trauerspiele: »Arnold von Brescia« (1867) und »Orgetorix« (1867), die epischen Dichtungen: »Buddha« (1869), »Kalospinthechromokrene oder der Wunderbrunnen von Is« (unter dem Namen Ludovico Ariosto Helvetico, 1873), »Mose und Zipora« (Idyll, 1874) und »An den Menschen ein Wohlgefallen« (Pfarrhausidyll, 1877) als die hervorragendsten genannt.

Wiedertäufer, die Anhänger der Lehre von der Wiedertaufe und der Aufrichtung eines Reichs Christi auf Erden, die gewaltsamen schwärmerischen Neuerer des Reformationsjahrhunderts, deren wilde Phantasien in der Errichtung eines Wiedertäuferreichs in Münster (1533—37), mit dem Schneider von Leiden, Jan Bockold, an der Spitze, Gestalt gewannen. Die neuere Dichtung hat diese denkwürdige und wechselvolle Episode der Reformationsgeschichte mehrfach zum Gegenstand der Darstellung gewählt. Historische Romane von Spindler, »Der König von Zion« (1834), und Mützelburg, »Der Prophet« (1858), gingen voraus, dann folgten die epische Dichtung »Der König von Sion« von R. Hamerling (1869) und die Tragödie »Jan Bockhold« von L. Schneegans. (1875). Auch Nachklänge der wilden Bewegung wurden z. B. in Wildenbruchs Trauerspiel »Der Mennonit« (1877) und Ad. Sterns Novelle »Die Wiedertäufer« (1866) dargestellt.

Wieland, Christoph Martin, Dichter des 18. Jahrh., der älteste des klassischen Viergestirns von Weimar, geb. 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim im Gebiet der Reichsstadt Biberach, in der sein Vater bald darauf Pfarrer wurde. Auf der Schule zu Kloster-Bergen bei Magdeburg gab der fromm erzogene Knabe sich dem dort herrschenden Geist hin und arbeitete sich trotz einer vielseitigen und heitern Geistesanlage in ausschließliche Bewunderung Klopstocks hinein. Den Sommer 1750 im Vaterhaus, traf er hier mit Sophie Gutermann, einer begabten Verwandten, zusammen, für welche er eine schwärmerische Neigung faßte, die seinem poetischen Talent alsbald zu gute kam. Er vollendete das erste größere Gedicht: »Die Natur der Dinge«, Lehrgedicht in 6 Büchern (1752). Im Herbst 1750 hatte W. die Universität Tübingen zum Studium der Rechte bezogen, gab sich aber mehr der Beschäftigung mit der neuern schönen Litteratur und eigner poetischer Produktion hin, trat nach Übersendung eines Heldengedichts: »Hermann«, von dem er fünf Gesänge ausarbeitete, in Briefwechsel mit Bodmer und veröffentlichte rasch nacheinander: »Zwölf moralische Briefe in Versen« (1752), »Anti-Ovid« (1752) als leidenschaftlicher Vorkämpfer einer spezifisch »christlichen« Dichtung in Klopstocks Sinn. 1752 ging er zu Bodmer nach Zürich, unter dessen Einfluß er ein episches Gedicht in drei Gesängen: »Der geprüfte Abraham« (1753), verfaßte. Die Nachricht, daß seine Geliebte Sophie sich mit Herrn v. Laroche vermählt, sowie ein längerer Aufenthalt in dem pietistisch gestimmten Grebelschen Haus in Zürich hielten ihn eine Weile länger, als es sonst geschehen sein würde, bei der seiner innersten Natur ganz entgegengesetzten frommen Richtung. In seinen »Hymnen« (1754) und den »Empfindungen eines Christen« (1755) sprach er zum letztenmal die Sprache, die er seit Kloster-Bergen geredet, und erklärte sich mit besonderer Heftigkeit gegen alle erotische Poesie. Der unvermeidliche Umschlag erfolgte rasch genug. Unter dem Einfluß der Schriften des Lucian, Horaz, Cervantes, Shaftesbury, d'Alembert, Voltaire war die Skepsis in W. erwacht und ihm seine eigent-

liche Natur klar geworden. Schon die Trauerspiele: »Lady Johanna Gray« (1758) und »Clementina von Porretta« (1760), das epische Fragment »Cyrus« (1759) und die Episode »Araspes und Panthea« zeigten die »Wiederherstellung seiner Seele in ihre natürliche Lage« an. 1759 hatte er eine Hauslehrerstelle in Bern angetreten, wo er in sehr nahe Beziehungen zur Freundin Rousseaus, Julie Bondeli, kam. 1760 erhielt er eine amtliche Stellung in seiner Vaterstadt, deren kleinbürgerliche Verhältnisse ihm minder drückend erschienen, nachdem er beim Grafen Stadion auf dem benachbarten Warthausen eine Stätte feinster weltmännischer Bildung, mannigfachste persönliche Anregung und eine vortreffliche Bibliothek gefunden hatte. Hier ward seine Bekehrung ins »Weltliche« gründlich, allzugründlich vollendet. Um 1761 wurde der »Agathon« (1766) entworfen, 1764 der Roman »Don Silvio von Rosalva, oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei« (1764) geschrieben, seit 1762 aber die Ausführung einer der verdienstlichsten Arbeiten Wielands, seine Übertragung des Shakespeare (1762 bis 1766), begonnen. Mit den beiden genannten Romanen und den Dichtungen: »Musarion, oder die Philosophie der Grazien« (1768), »Idris« (1768), »Nadine« (1769), »Combabus« (1770), »Die Grazien« (1770) und »Der neue Amadis« (1771) verkündete W. eine Philosophie der heitern Sinnlichkeit, der Weltfreude, der leichten Anmut, welche im vollen Gegensatz zu den Anschauungen seiner Jugend stand. 1769 war er Professor an der kurmainzischen Universität Erfurt geworden, wo er die »Dialoge des Diogenes« und den didaktischen Roman »Der goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian« (1772) schrieb, welcher ihm den Weg nach Weimar bahnte, wohin ihn die Herzogin Amalie von Weimar 1772 zur litterarischen Erziehung ihrer beiden Söhne berief. Hier trat W. in einen geistig ergiebigen Lebenskreis, in dem er zur Zeit wohl der bedeutendste Mann war, der aber kurz darauf durch Goethe und Herder erst seine höchste Weihe und Belebung erhielt. Nach vollendeter »Erziehung« der Prinzen behielt er seinen Gehalt als Pension und entfaltete nun in schlicht behaglichen, ihn beglückenden Lebensverhältnissen immer eifrigere produktive Thätigkeit. Seine Zeitschrift »Der teutsche Merkur«, deren Redaktion er 1773—89 führte, schwang sich rasch zur maßgebenden der damaligen Litteratur auf; ein kurzes Zerwürfnis mit den Genies des »Sturms und Dranges«, dem Goethe in seiner Farce »Götter, Helden und W.« Ausdruck gab, glich W. mit kluger Einsicht und heiterer Milde aus. Als Goethe 1775 nach Weimar übersiedelte, bildete sich zwischen ihm und W. ein dauerndes Freundschaftsverhältnis. Seit Wielands Berufung nach Weimar begann seine dritte Periode, in deren Werken sich seine besten und rühmlichsten Eigenschaften gleichsam konzentrieren, während seine Neigung zur ermüdenden Breite und zur sinnlichen Lüsternheit bis auf einen gewissen Punkt überwunden wurde. Die »Geschichte der Abderiten« (1781), das romantische, farbenreiche Gedicht »Oberon« (1781), die prächtigen poetischen Erzählungen: »Das Wintermärchen«, »Geron der Adlige«, »Schach Lolo«, »Pervonte« u. a., gesammelt in den »Auserlesenen Gedichten« (1784—87), entstanden in den ersten Jahrzehnten zu Weimar. Dazu gesellten sich die Bearbeitung von »Lucians sämtlichen Werken« (1788 bis 1789) und zahlreiche kleinere Schriften. Eine Gesamtausgabe seiner Werke hatte W. in den Stand gesetzt, das Gut Osmannstedt bei Weimar anzukaufen, wo er 1798—1803 im Kreise seiner großen Familie lebte, bis ihn der Tod seiner Gattin veranlaßte, den Landsitz zu veräußern und wieder in Weimar zu wohnen, wo er 20. Jan. 1813 aus dem Leben schied.

Seine Bedeutung für die große Entwickelung unsrer Litteratur ist vielmals in Abrede gestellt und dennoch immer wieder erkannt worden. Indem W. von seiner zweiten Periode an darauf hinstrebte, die dem vaterländischen Geistesleben völlig gleichgültig gegenüberstehenden höhern Stände durch eine der französischen ähnliche graziöse Leichtigkeit und lebendige Anmut für die deutsche Litteratur zu gewin-

nen, leistete er ebendieser Litteratur einen großen und entscheidenden, allerdings auch einen höchst bedenklichen Dienst. Er nahm einen guten Teil der Leichtfertigkeit, der üppigkeit und Oberflächlichkeit der Musterlitteratur in die Produktionen seiner mittlern Zeit herüber. Freilich verband sich diese herausfordernde Frivolität und spöttische Weltklugheit mit jenem kräftigen Behagen und dem unverwüstlichen Kern in seiner Natur, der selbst Schiller in einem Brief an Körner Wielands »Deutschheit« trotz alledem und alledem betonen ließ. Und die außerordentliche Entwickelungsfähigkeit seines reichen Talents, der eigentümliche Aufschwung, den seine Dichtungen noch in der zweiten Hälfte seines Lebens nahmen, hätten die stutzig machen sollen, die von W. immer und überall nur als von einem guten Kopf ohne eigenstes poetisches Verdienst und tiefere Bedeutung sprachen. Die mittelbare Nachwirkung Wielands brachte der deutschen Litteratur eine Fülle seither nicht gekannter Anmut und Heiterkeit, die lebendigste Beweglichkeit und gesteigerte Fähigkeit für alle Arten der Darstellung. Die unmittelbare Nachwirkung, die sich an Wielands schwache Seiten, an die Lüsternheit, die gelegentliche Oberflächlichkeit und Schnellproduktion des großen Schriftstellers, heftete, ließ eine sehr unkünstlerische und zum Teil unsittliche Belletristik entstehen, die sich mit Recht und Unrecht auf W. berief und ihm wesentlich schadete. Eine ganz vollständige Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1818—28, 53 Bde.) veranstaltete Gruber, der auch die erste (noch sehr unzulängliche) Biographie: »Christian Martin W.« (1815—16), schrieb. Von Briefen Wielands erschienen: »Ausgewählte Briefe an verschiedene Freunde« (1815—16); »Auswahl denkwürdiger Briefe«, herausgeg. von Ludw. W. (1818); »Briefe an Sophie La Roche«, herausgeg. von Fr. Horn (1820). Neuere Beiträge zu Wielands Lebensgeschichte gaben Ofterdinger (»Chr. M. Wielands Leben und Wirken in Schwaben und der Schweiz«, 1877) und Buchner (»W. und die Weidmannsche Buchhandlung«, 1871).

Wienbarg, Ludolf, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. Dez. 1802 zu Altona, studierte in Kiel und Bonn Theologie und Philosophie, lebte zu Frankfurt a. M., am Rhein und dann zu Hamburg, wo er bei verschiedenen Redaktionen kritisch wirksam war. Am schleswig-holsteinischen Krieg 1848—49 nahm er als freiwilliger Jäger teil. Schon vorher nicht eigentlich produktiv, vermochte sich W. in den letzten Jahrzehnten seines Lebens immer weniger zur Thätigkeit aufzuraffen und starb ziemlich verschollen 2. Jan. 1872 in seiner Vaterstadt. W. gehörte zu den Häuptern der »jungdeutschen« Litteraturbewegung nach 1830, welche der Bundestag zu ächten versuchte. Durch die Schärfe und Reinheit seines Stils und einen eigentümlich orakelhaften Ton hatte er eine Zeitlang Aufsehen und große Hoffnungen erregt, doch behielt seine ganze litterarische Thätigkeit einen durchaus fragmentarischen und gleichsam zufälligen Charakter. Seine »Ästhetischen Feldzüge« (1834) vertraten jene jungdeutschen Litteraturanschauungen, welche der spätere Entwickelungsgang der neuen deutschen Litteratur glücklich widerlegte. Er schrieb außerdem: »Holland in den Jahren 1831 und 1832« (1833); »Tagebuch von Helgoland« (1838); »Darstellungen aus den schleswig-holsteinischen Feldzügen« (1850 bis 1851) und »Das Geheimnis des Worts« (1852).

Wigamur (der Ritter mit dem Adler), mittelhochdeutsches Gedicht vom Ausgang des 13. Jahrh., abenteuerlicher Roman von der Entführung eines ritterlichen Kindes durch ein Meerweib und ein Ungeheuer, von den Abenteuern Wigamurs und seiner Heirat mit der schönen Dulciflor. Neuerlich in Hagens »Deutschen Gedichten des Mittelalters« gedruckt.

Wilbrandt, Adolf, Dichter der Gegenwart, geb. 24. Aug. 1837 zu Rostock, studierte Philologie und Geschichte daselbst, in Berlin und München, begann seine litterarische Laufbahn in letzterer Stadt, siedelte aber 1871 nach Wien über, wo er sich mit der Schauspielerin Auguste Baudius verheiratete und 1881 zum artistischen Direktor des Wiener Hofburgtheaters ernannt ward. Wilbrandts litterari-

sches Debüt war die treffliche Monographie »Heinrich von Kleist« (1863), welcher der goethisierende Roman »Menschen und Geister« (1865) folgte. Später wandte sich der Dichter fast ausschließlich der Bühne zu und darf im Grund seit einem Jahrzehnt als der einzige Poet von ernstem Gehalt betrachtet werden, welcher sich dem modernen Theater mit unermüdlicher Energie immer von neuem hingegeben hat. Er begann mit dem Schauspiel »Der Graf von Hammerstein« (1870) und den Lustspielen: »Die Vermählten« (1872) und »Die Maler« (1872). Während seines Wiener Aufenthalts entstanden die Tragödien: »Gracchus, der Volkstribun« (1873), wofür der Dichter 1875 den Grillparzer-Preis erhielt, »Arria und Messalina« (1874), »Giordano Bruno« (1874), »Nero« (1876), die Lustspiele: »Die Wege des Glücks« (1876), »Die Reise nach Riga« (1877), das Trauerspiel »Kriemhild« (1877), die modernen Schauspiele: »Natalie« (1878) und »Die Tochter des Herrn Fabricius« (1880), die zum Teil Sensationserfolg hatten, aber neben Szenen voll einfach poetischer Kraft eine bedenklich starke Hinneigung des Dichters zu dem vom Virtuosentum getragenen äußerlichen Bühneneffekt verrieten. Rein poetische Wirkung erreichte der Dichter in seinen zum Teil klassischen »Novellen« (1869), »Neuen Novellen« (1870), »Neuem Novellenbuch« (1875), »Fridolins heimliche Ehe« (1875) und dem graziösen Roman »Meister Amor« (1880). Von ihm außerdem: »Hölderlin, der Dichter des Pantheismus« (1870) und eine Sammlung seiner formschönen, eigenartigen »Gedichte« (1874).

Wildenbruch, Ernst von, Dichter der Gegenwart, geb. 9. Febr. 1845 als Sohn des preußischen Generalkonsuls v. W. zu Beirut in Syrien, trat 1863 als Offizier in die preußische Armee, vertauschte den militärischen Beruf mit den Studien, nahm aber als Offizier der Reserve an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, trat nach absolvierten Rechtsstudien in den preußischen Justizdienst, 1877 in den des auswärtigen Amtes des Deutschen Reichs zu Berlin. Als Dichter trat W. mit den »Heldenliedern von Vionville« (1870), den »Liedern und Gesängen« (1877) hervor. Größere Teilnahme noch fanden die Künstlergeschichte »Der Meister von Tanagra« (1879) und neuerlich einige Dramen ernsten und großen Stils: »Der Mennonit«, »König Harald« und »Die Karolinger«.

Wildermuth, Ottilie, geborne Konschütz, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenburg am Neckar, lebte seit 1843, mit dem Gymnasialprofessor W. verheiratet, in Tübingen und starb daselbst 12. Juli 1877. Von ihren zahlreichen und vielgelesenen Erzählungen, die nicht poetisch tief sind, ja einen Zug zur Trivialität nicht verleugnen, aber im ganzen viel gesundes Behagen atmen, die Fülle auch äußerlich beschränkten Lebens anschaulich machen und gewandt vorgetragen sind, können die »Bilder und Geschichten aus Schwaben« (1852), »Olympia Morata« (1854), »Aus dem Frauenleben« (1855), »Auguste« (1858), »Die Heimat der Frau« (1859), »Lebensrätsel« (Erzählungen, 1863), »Perlen aus dem Sand« (1867), »Zur Dämmerstunde« (1871) als die besten betrachtet werden. Daneben schrieb sie viele und vielverbreitete Jugendschriften. Eine Gesamtausgabe ihrer »Werke« veranstaltete sie bei Lebzeiten (1862, 8 Bde.), ihre Gedichte »Mein Liederbuch« (1877) erschienen erst nach ihrem Tod.

Wilhelmi, Alexander, Schauspieler und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 5. Sept. 1817 zu Ofen, ward Schauspieler, war lange Jahre am Dresdener Hoftheater engagiert und starb 8. Okt. 1877 zu Meran. Seine »Lustspiele« (1853—60) gehörten zu den bessern kleinern Stücken der Neuzeit, die hübschen Scherze: »Einer muß heiraten« und »Er hat Recht« haben sich auf beinahe allen Bühnen erhalten.

Willibald Alexis, s. Häring.

Willamov, Johann Gottlieb, Dichter des 18. Jahrh., geb. 15. Jan. 1736 zu Morungen in Preußen, studierte zu Königsberg und wurde 1758 Professor in Thorn, 1767 Direktor der deutschen Schule in Petersburg, wo er 21. Mai 1777 starb. Als Dichter ward W. wegen seiner »Dithyramben« (1763) gepriesen, die ihrem

geistigen Gehalt nach zwischen der Lyrik Klopstocks und jener der Sturm- und Drangperiode mitteninne stehen. Minder pathetisch, aber erfreulicher wirkten seine »Dialogischen Fabeln« (1765). Eine Sammlung seiner »Poetischen Schriften« (1779) erschien erst nach seinem Tod.

Willatzen, Johann Peter, Dichter der Gegenwart, geb. 12. Sept. 1824 zu Silberstadt in Schleswig, wurde Lehrer zu Hadersleben; nach dem Krieg von 1850 aus der Heimat vertrieben, fand er Amt und neue Heimat in Bremen. Sein poetisches Talent hatten schon die kleinen Sammlungen: »Uferblumen« (1853) und »Tagfalter« (1855) erwiesen. Höher erhob sich dasselbe in den trefflich wiedergegebenen »Altisländischen Volksballaden und Heldenliedern der Färinger« (1865) sowie in den »Gedichten« (1872), einer Auswahl des Besten, was ihm in Lied und Ballade gelungen ist.

Wille, Eliza, geborne Sloman, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 9. März 1809 zu Itzehoe in Holstein, verheiratete sich in Hamburg mit dem geistvollen Journalisten François W., ließ sich nach längern Reisen auf dem Gut Mariafeld bei Meilen am Züricher See nieder. Von ihr erschienen »Dichtungen« (1836), dann die Romane: »Felicitas« (1850, 2 Bde.) und »Johannes Olaf« (18 1, 3 Bde.), von denen der erstere durch eine außerordentliche Feinheit der psychologischen Entwickelung und sorgsamste Detaillierung, der zweite durch einen großartigen Zug der Charakteristik, beide aber durch die Fülle und Mannigfaltigkeit des in ihnen gespiegelten Weltlebens sich zu wirklich dichterischer Bedeutung erhoben. Auch die Novellensammlung »Stilleben in bewegter Zeit« (1879) enthält vortreffliche Stücke und zeigt die Verfasserin in Stärke des Darstellungsvermögens und Weltbildung den meisten Schriftstellerinnen der Gegenwart sehr überlegen.

Willemer, Marianne von, geborne Jung, Dichterin des 19. Jahrh., kam 1798 als die 14jährige Tochter einer Witwe aus Linz mit der Truppe des Ballettmeisters Traub nach Frankfurt a. M., wo sie das Publikum in sogen. Divertissements und als Bühnensängerin ergötzte, ward 1800 von dem Bankier Joh. Jakob von W., damals Vorstand des Frankfurter Theaters, unter seine Töchter ins Haus genommen und 1814 von ihm, der bereits zwei Frauen durch den Tod verloren hatte, als dritte Gattin zum Altar geführt. Goethe lernte die anmutige, dichterisch wie musikalisch sehr begabte Frau 1814 kennen, als er vorübergehend im Hause seines Freundes W. (der sogen. Gerbermühle bei Frankfurt) verweilte, und fand in ihr die bestimmte persönliche Erscheinung für das Bild der Suleika in seinem »Westöstlichen Diwan«, an dem er damals dichtete, und in welchem verschiedene Gedichte (z. B. »An den Westwind«) thatsächlich von ihr herrühren. Die Veröffentlichung des »Briefwechsels zwischen Goethe und M. v. W.« (herausgeg. von Creizenach, 1877) hat Marianne unter die Goetheschen Frauengestalten eingereiht.

Willkomm, Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 10. Febr. 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, studierte die Rechte, dann Philosophie in Leipzig und lebte seitdem daselbst und später in Lübeck und Hamburg in freier litterarischer Thätigkeit. Als Romanschriftsteller folgte er zuerst den Wegen des jungen Deutschland, schrieb eine Reihe künstlerisch unreifer, in der Phantasie wüster und unerfreulicher Romane, wie: »Byron« (1839), »Die Nachtmahlsbrüder in Rom« (1847) u. a. Der Kern seines Talents lag in lebendiger Wiedergabe volkstümlicher Erscheinungen, Sitten und Sagen seiner lausitzischen Heimat und der norddeutschen Gestade, so in den »Sagen und Märchen der Oberlausitz« (1845), den Novellen »Grenzer, Narren und Lotsen« (1842), den Romanen: »Die Familie Ammer« (1855) und »Rheder und Matrose« (1856).

Winckelmann, Johann Joachim, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 9. Dez. 1717 zu Stendal, studierte in Halle und Jena, ward 1743 Konrektor zu Seehausen in der Altmark, 1748 Bibliothekar des als Historiograph bekannten Grafen Bünau zu Nöthnitz bei Dresden. Von leidenschaftlicher Liebe zur Kunst, Sehnsucht nach Bethätigung seiner eigensten Kraft verzehrt, trat

W. 1754 zur katholischen Kirche über, um sich den Weg nach Italien, nach Rom zu eröffnen. Unmittelbar darauf veröffentlichte er seine erste ästhetische Schrift: »Gedanken über die Nachahmungen der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst« (1754), ging im Herbst 1755 nach Italien, wo er kurze Zeit in Florenz und Neapel, dauernd aber in Rom verweilte und seine »Geschichte der Kunst des Altertums« (1764), seine »Anmerkungen über die Geschichte der Kunst« (1767) und eine Reihe kleinerer, aber wichtiger Abhandlungen verfaßte. 1768 reiste er nach München und Wien, wollte über Triest nach Rom zurückkehren und ward 8. Juni 1768 zu Triest in einem Gasthof ermordet. Aus den armseligsten Verhältnissen erwachsen, dem Druck seiner Armut, seiner untergeordneten Stellungen, ja fremder und eigner zeitgemäßer Gelehrsamkeit zum Trotz von einem echten Gefühl für die Lebensfülle griechischer Dichtung beseelt, mit Auge und Sinn für plastische und malerische Schönheit begabt, wurde W. der Schöpfer der neuern Kunstwissenschaft und Kunstgeschichte. Sein großes Hauptwerk: »Geschichte der Kunst des Altertums«, ward eins der Werke, die weit über die Grenzen der Fachwissenschaft hinaus auf die gesamte deutsche Bildung, auf die Befreiung und Entwickelung der Litteratur wirkten. Sie zeigt sich von einer großartigen Anschauung, einer echt historischen Auffassung erfüllt, sie fesselt durch würdevolle Einfachheit und Klarheit der Darstellung, sie erwies mit am frühsten, wie schön, schwungvoll und gedrängt sich deutsch schreiben lasse. Die »Werke« Winckelmanns wurden erst lange nach seinem Tod von Fernow, J. Schulze und H. Meyer gesammelt (1808—25, 11 Bde.); eine vorzügliche Biographie des großen Archäologen und Schriftstellers verfaßte Justi: »W., sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen« (1866—72).

Winkler, Karl Gottfried Theodor, unter dem Pseudonym Theodor Hell bekannter Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. Febr. 1775 zu Waldenburg im Schönburgischen, studierte zu Wittenberg die Rechte, ward 1816 Theatersekretär und Sekretär bei der königl. Akademie der Künste in Dresden, 1841 Vizedirektor des Hoftheaters, als welcher er 24. Sept. 1856 in Dresden starb. Er begann seine poetische Laufbahn mit einer Übertragung von Camoens' »Lusiade« (gemeinschaftlich mit Fr. Kuhn, 1807), setzte sie in unzähligen, meist trivialen lyrischen Gedichten, kleinen Blüetten, Bearbeitungen und massenhaften Übersetzungen fort. Gewandt und rührig, ohne Poesie oder Schwung wie ohne größere Anschauung von der Litteratur, war er der passendste Herausgeber der »Abendzeitung«, des Hauptorgans der Litteratur der schlaffen Restaurationsperiode, das er 1817—43 redigierte.

Winsbeke und **Winsbekin**, zwei mittelhochdeutsche Lehrgedichte des 13. Jahrh. Das wertvollere ist »Der Winsbeke«, in welchem ein erfahrener Ritter seinem Sohn Anweisungen für höfische Sitte gibt, und welches durch Leichtigkeit des Vortrags und große Reinheit der Sprache allein erweist, daß es der besten Zeit der mittelhochdeutschen Poesie angehört. »Die Winsbekin«, in gleicher lyrischer Strophenform, offenbar später und als Seitenstück zum »Winsbeken« abgefaßt, enthält die Lehren einer Mutter über weibliche und höfische Sitte. Beide Gedichte gab Haupt (1845) heraus.

Winterfeld, Adolf von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Dez. 1824 zu Altruppin, ward preußischer Offizier und nahm seinen Abschied, um sich litterarischen Arbeiten hinzugeben. Er begann mit Übersetzungen aus dem Schwedischen, der Tragödie »Erich XIV.« von Börjesson (1855), der »Gedichte Bellmans« (1856) und der »Gedichte König Karls XV. von Schweden« (1866). Selbständig ließ er seine »Garnisongeschichten« in Versen (1861) erscheinen, welche in frisch humoristischer, derber und treuer Art die Freuden und Leiden des Kleingarnisonlebens schilderten. Wiederholungen und Fortsetzungen ihrer Motive gab er in den »Manövergeschichten« (1863), den »Kadettengeschichten« (1865) und dem »Nachhall der Garnisongeschichten« (1866). Mit den rasch nacheinander erscheinenden komi-

schen Romanen: »Geheimnisse einer kleinen Stadt« (1863), »Die Reisen von Bambus und Kompagnie« (1863), »Der stille Winkel« (1865), »Ein gemeuchelter Dichter« (1867), »Modelle« (1868), »Ein gutmütiger Mephisto« (1868), »Der Elefant« (1870), »Moderne Odyssee« (1871), »Onkel Sündenbock« (1873), »Groß-Buseckow« (1874), »Der Fürst von Montenegro« (1876), »Der alte Knast« (1876), »Der Mops« (1877), »Peter Pinsel« (1878) geriet er bedenklich auf das Gebiet der reinen Leihbibliothekenerzählung. Für die Bühne schrieb er die Lustspiele: »Der Winkelschreiber« (1859) und »Der Hauptmann von Kapernaum« (1875). Seine »Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem« (1859) fand Anerkennung.

Winterstetten, s. Ulrich von Winterstetten.

Wirnt von Gravenberg, Dichter des 13. Jahrh., Landsmann Wolframs von Eschenbach, dichtete etwa gleichzeitig mit demselben und lebte noch um 1217. Sein episches Gedicht »Wigalois, oder der Ritter mit dem Rad« schloß sich nicht eng an den gleichnamigen französischen Roman an, da W. v. G. seinen Stoff nur durch Erzählung kennen lernte. Es gehört zum Artussagenkreis und behandelt die abenteuerlichen Schicksale eines Sohns Gaweins. Im 15. Jahrh. wurde es in eine Prosaerzählung aufgelöst, die zu den »Volksbüchern« gezählt wird. Das Gedicht selbst gab neuerlich (1847) Franz Pfeiffer heraus, eine Übertragung ins Neuhochdeutsche lieferte Graf Baudissin (1848).

Witte, 1) Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Okt. 1767 zu Pritzwalk in der Priegnitz, 1796 Prediger zu Lochau bei Halle, später in Berlin, starb 1828. W. gehörte durch sein Lehrgedicht »Die Lebensfreuden« (1800) und durch die Volkserzählungen: »Der gute alte Jakob, oder die Kunst reich zu werden« (1804) und »Israel oder der edle Jude« (1804), durch die Romane: »Herr Puff« (1804) und »Karl Philibert« (1805), durch volkstümliche Lieder und Erziehungsschriften (darunter: »Erziehungs- und Bildungsgeschichte von Karl W.« [seines Sohns], 1819) zu den letzten Vertretern der Aufklärungslitteratur im Sinn des 18. Jahrhunderts.

2) Karl, Litteraturforscher der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 1. Juli 1800 zu Lochau bei Halle, machte schon in früher Jugend, namentlich in den Sprachen, so aufsehenerregende Fortschritte, daß er den Namen »Wunderkind« erhielt. Bereits im Januar 1810 als Student der Universität Leipzig immatrikuliert, bezog er auf Wunsch des Königs Hieronymus von Westfalen die Universität Göttingen, erwarb bereits 1814 zu Gießen die philosophische Doktorwürde. 1823 ward er zum außerordentlichen, 1829 zum ordentlichen Professor der Rechte in Breslau ernannt und später nach Halle versetzt. Der deutschen Litteratur im engern Sinn gehört er wesentlich durch seine poetischen Übertragungen aus dem Italienischen und eine Reihe von Abhandlungen zur Geschichte der italienischen Litteratur und namentlich zur Kenntnis Dantes an. Er übersetzte das »Dekameron« des Boccaccio (1843), mit Kannegießer Dantes »Lyrische Gedichte« (1842) und ließ seiner kritischen Ausgabe von Dantes »Divina commedia« (1862) eine metrische, reimlose Übersetzung dieses Gedichts (1865) folgen. Außerdem gehören hierher »Alpinisches und Transalpinisches« (1858) und »Dante-Forschungen« (1869 u. 1879).

Wittelsbach, s. Otto von Wittelsbach.

Witzleben, Karl August Friedrich von, unter dem Schriftstellernamen A. von Tromlitz bekannt, geb. 27. März 1772 auf dem väterlichen Gut zu Tromlitz in Thüringen, nahm an den Feldzügen der napoleonischen Zeit in verschiedenen Armeen teil, lebte dann als Landwirt zu Beuchlitz bei Halle, später in Berlin und Dresden, wo er 9. Juli 1839 starb. In der zweiten Hälfte seines Lebens erwarb er als historischer Novellist leichter und äußerlicher Art beim Publikum namentlich der Dresdener »Abendzeitung« große Geltung. Seine zahlreichen, fast ausschließlich historisch-romantischen Erzählungen erschienen als »Sämtliche Schriften« in drei Sammlungen (1829 bis 1843, 108 Bde.).

Wolf, 1) Christian, Philosoph des

18. Jahrh., geb. 24. Jan. 1679 zu Breslau, studierte in Jena Theologie, Mathematik und Philosophie, begann 1703 in Leipzig seine akademische Thätigkeit und ward 1707 auf Leibniz' Empfehlung als Professor der Mathematik und Naturlehre an die Universität Halle berufen. Hier las er seit 1709 neben Mathematik und Physik auch Metaphysik, Logik und Moral und begann mit der Veröffentlichung einer Reihe lateinischer und vor allem deutscher Schriften, durch welche er die philosophische Spekulation nach streng mathematischer Methode zu einem Allgemeingut der Gebildeten zu erheben trachtete und die Begründung und Durchführung eines eignen, von Leibniz ausgehenden, aber in wesentlichen Punkten (namentlich in der Monadenlehre) von dem Meister weit abweichenden Systems erstrebte. Die Werke: »Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem wichtigen Gebrauch in Erkenntnis der Wahrheit« (1712), »Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele der Menschen, auch allen Dingen überhaupt« (1718), »Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit« (1720), »Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, insonderheit dem gemeinen Wesen« (1721) halfen den Begriff der Philosophie als einer Grundwissenschaft, »da alle Lehren wie die Glieder in dem menschlichen Körper miteinander zusammenhangen und bei ihrem verschiedenen Unterschied dennoch zusammen konspirieren und immer eine um der andern willen da ist«, weit ausbreiten. Die scharfe Verständigkeit und Nüchternheit der Wolffschen Philosophie brachte dieselbe in entschiedenen Gegensatz zu den Halleschen Pietisten, sie denunzierten W. als Religionsverächter und Irrlehrer bei Friedrich Wilhelm I., der unter Androhung des Stranges 1723 dem Philosophen befahl, Halle und die preußischen Staaten zu räumen. Er fand eine Zuflucht an der hessischen Universität Marburg, ward 1740 von Friedrich II. unmittelbar nach dessen Thronbesteigung nach Halle zurückgerufen und zum Professor des Natur- und Völkerrechts, 1743 zum Kanzler der Universität ernannt, 1745 in den Reichsfreiherrenstand erhoben. W. starb 9. April 1754 zu Halle. Die Wolffsche Philosophie gewann auf die deutsche Litteratur und ihre Entwickelung einen ungeheuern, über zwei Menschenalter hinwegreichenden Einfluß, ihr dogmatischer Rationalismus half auf wissenschaftlichem Gebiet die Macht der öden und völlig gedankenlosen Polyhistorie des 17. Jahrh. brechen und trug in der schönen Litteratur zur Verdrängung des Lohensteinianismus und zum Emporkommen jener moralisierenden Poesie bei, welche zuerst wieder auf ein außerhalb der Gelehrtenkreise stehendes Publikum wirkte. Gottsched und seine Nachfahren, die Bremer Beiträger, die ältern Berliner Aufklärer, zahlreiche andre waren Anhänger und Schüler der Wolffschen Philosophie, so daß mit Recht gesagt werden konnte, die gesamte deutsche Bildung habe bis zu Kant hin von Wolfs Gedanken gezehrt. Auch auf die deutsche Sprachbehandlung und Sprachbildung hatten die philosophischen Schriften Wolfs ungemeinen Einfluß. Interessant ist »Chr. Wolfs eigne Lebensbeschreibung« (herausgegeben von Wuttke, 1841).

2) August, Dichter des 19. Jahrh., geb. 24. Jan. 1816 zu Königsberg i. Pr., studierte an der Universität seiner Vaterstadt Medizin, lebte in Italien, Meran, zuletzt zu Mainz, wo er 9. Febr. 1861 starb. Seine litterarischen Bestrebungen ergaben beim Widerspruch tief poetischer Empfindung und zersetzender, scharfer Selbstkritik nur fragmentarische Resultate, welche erst nach seinem Tod als »Gesammelte und nachgelassene Schriften« (1864) hervortraten, und von denen einzelne Gedichte und Novellen (»Der Stern der Schönheit«) Zeugnis für die Tiefe und Originalität eines sich selbst zerstörenden Talents abgeben.

Wolfdietrich, deutsche Sagengestalt, Sohn des Hugdietrich (s. d.), der den Tod Ortnits an dem Drachen rächt, sich mit dessen Witwe vermählt, später seine gefangenen Dienstmannen befreit, den Kaiserthron von Konstantinopel erringt, aber später dem Heil seiner Seele im Kloster

lebt. Das Gedicht »W. und Saben« (aus dem 13. Jahrh.) ist nicht vollständig erhalten, findet aber seine Ergänzung in Bearbeitungen und Handschriften des 14. Jahrh. Ende des 15. Jahrh. ward ein noch erweitertes Gedicht bereits im »Heldenbuch« gedruckt. Neuerlich wurde es durch Jänecke (1870 u. 1873) herausgegeben.

Wolff, 1) Pius Alexander, Schauspieler und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Mai 1784 zu Augsburg, widmete sich dem Theater, war 1804—16 einer der Hauptdarsteller des von Goethe geleiteten weimarischen Hoftheaters, nahm dann mit seiner Gattin (Amalie Malcolmi) ein Engagement am Berliner Hoftheater an und starb 28. Aug. 1828 auf der Rückreise von Bad Ems nach Berlin in Weimar. Von seinen »Dramatischen Spielen« (1823), unter denen auch das Lustspiel »Cäsario« und das kleine Schauspiel »Pflicht um Pflicht« beifällig aufgenommen wurden, erhielt sich das Schauspiel »Preciosa« (nach Cervantes' Novelle »Die kleine Zigeunerin von Madrid«) durch K. M. v. Webers begleitende Musik im stehenden Repertoire des deutschen Theaters.

2) Oskar Ludwig Bernhard, Schriftsteller des 19. Jahrh., bekannter Improvisator, geb. 26. Juli 1799 zu Altona, studierte in Berlin und Kiel, versuchte sich als Lehrer zu Hamburg in Improvisationen, fand reichen Beifall und produzierte sich dann auf Reisen in der in Deutschland wenig geübten Kunst. Goethe interessierte sich lebhaft für ihn, und durch seine Vermittelung erhielt W. 1826 eine Professur der neuern Sprachen am Gymnasium zu Weimar, die er 1832 mit der Professur der neuern Sprachen und Litteraturen in Jena vertauschte. Er starb daselbst 16. Sept. 1851. Wolffs Entwickelung als Dichter blieb durch den improvisatorischen Zug seines Talents hinter den gehegten Erwartungen zurück; hübsche Einzelheiten enthalten seine »Bilder und Lieder« (1840) sowie »Träume und Schäume« (1844), guter Humor waltet in der unter dem Pseudonym Plinius der Jüngste veröffentlichten »Naturgeschichte des deutschen Studenten« (1842) und dem Buch »Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens« (1846). Von Wolffs zahlreichen litterarhistorischen Anthologien fand der »Poetische Hausschatz des deutschen Volks« (1839) nachhaltigen Beifall. Seine litterarhistorischen Arbeiten waren größtenteils nur sehr flüchtige Kompilationen.

3) Julius, Dichter der Gegenwart, geb. 16. Sept. 1834 zu Quedlinburg, studierte in Berlin Philosophie, übernahm die Leitung eines größern gewerblichen Etablissements in seiner Vaterstadt, gründete, von dieser zurückgetreten, 1869 die »Harzzeitung«, von deren Redaktion ihn 1870 der Ausbruch des Kriegs, den er als Landwehroffizier bis zu Ende mitmachte, abberief. Nach dem Krieg ließ er sich in Berlin nieder und gewann durch seine frischen, leicht versifizierten erzählenden Dichtungen: »Till Eulenspiegel redivivus« (1875), »Der Rattenfänger von Hameln« (1876), »Der wilde Jäger«, eine Weidmannsmär (1877), »Tannhäuser« (1880) sowie einige Lustspiele: »Die Junggesellensteuer« (1877) und »Drohende Wolken« (1878), rasch die Gunst des Publikums.

Wolfram von Eschenbach, Dichter des 13. Jahrh., in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. aus einem ritterlichen Geschlecht im bayrischen Nordgau geboren, das von dem Schloß Eschenbach bei Ansbach den Namen führte. Er war nicht begütert und lebte mit Weib und Kind in beschränkten Verhältnissen in seinem Haus zu Wildenberg, unternahm Ritterzüge, bei denen er die Gastfreundschaft und Freigebigkeit in Anspruch nahm, welche an den bessern Höfen gegen die ritterlichen Dichter geübt wurden. Seit 1204 kam er mehrfach an den Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen, welcher ihn mit der poetischen Bearbeitung des französischen Gedichts »Vom heiligen Wilhelm« (Willehalm) beauftragte. Sein Hauptwerk, das große Gedicht »Parzival«, scheint er um 1210 beendet, seit dem Tod Landgraf Hermanns und der Regierung Ludwigs des Heiligen (1216) weniger am Wartburghof gelebt zu haben und zwischen 1219 und 1225 zu Eschenbach gestorben zu sein. Die Eigen-

art der ritterlichen Bildung und Lebensauffassung repräsentiert er ganz rein, da er durch keine Klosterschule hindurchgegangen und nach seinem eignen Zeugnis des Lesens und Schreibens unkundig war. Um so stärker wirkten die unmittelbaren Eindrücke der Natur, des höfischen und ritterlichen Lebens, das er wie kein andrer kannte, des Lebens überhaupt, auf seine Phantasie. Die geistige Produktion andrer mußte er durch Vorlesenlassen in sich aufnehmen, die eignen poetischen Schöpfungen diktieren, so daß in seiner gesamten Kunstübung ein Etwas jener Eigenschaften mitwirkt, welche die sprachgewaltigen, aber schriftunkundigen Dichter noch weiter zurückliegender Zeiten auszeichnen. Ein tiefsinniger, ernster, von den Heilswahrheiten der christlichen Lehre in jeder Faser seines Wesens durchdrungener Geist, dabei mit dem offensten Auge für alle Herrlichkeit der Welt begabt, hob W. v. E. das ritterlich-höfische Epos über die bloße Erzählung des wechselvollen Abenteuers weit hinaus. Indem er in seinem »Parzival« die Gralsage in einer ganz neuen und eigentümlichen Beleuchtung darstellte und Parzival, den künftigen Gralkönig, durch eine Reihe wundersamer Welterfahrungen und tiefer Seelenkämpfe hindurchführte, verriet er eine Selbständigkeit seinen überlieferungen und Quellen gegenüber, welche ihn zum größten Dichter des deutschen Mittelalters (der einzige Gottfried von Straßburg kann seinen Anspruch in gewissem Sinn bestreiten) erhebt. »Wolframs ‚Parzival' ist wie Gottfrieds ‚Tristan' die klassische Gestaltung des Stoffs innerhalb der mittelalterlichen Litteratur. Und er hatte nicht mit namenlosen Erzählern zu wetteifern, deren Erfindungen erst die Seele einzuhauchen war. W. v. E. hat den Stoff mit freier, kühner Künstlerhand ergriffen und ihn reich und schön, voll Farbe, Glanz und Leben gemacht. Ihm gelingt alles, das Naive wie das Bewußte, die Idylle wie das Hoffest, das Melancholische wie das Heitere. Er ist ein sicherer Menschendarsteller wie Shakespeare und ein Dichter der Duldung und Versöhnung wie Goethe«. (Scherer, »Geschichte der deutschen Litteratur«.) Als Quellen für sein Parzivalgedicht dienten ihm ein Gedicht des Franzosen Chrétien von Troyes und das Werk eines Provençalen Guiot (Kyot), dessen Existenz sogar bestritten und das noch nicht wieder aufgefunden worden ist.

Der Verlauf von Wolframs Epos schildert zuerst die Schicksale von Parzivals Vater Gahmuret, der im Kampf gegen die Heiden fällt, und seiner Mutter Herzeloide, die, um den Sohn vor gleichem Schicksal zu bewahren, ihn im einsamen Wald erzieht. Aber das ritterliche Blut regt sich mächtig in ihm, er zieht in die Welt, kommt an Arthurs Hof, wo ihm Ritterschaft gelehrt wird, erwirbt auf seinen Fahrten die schöne Kondwiramur zur Gemahlin, verläßt sie wieder und kommt zur Gralburg, wo er, einseitig in ritterlicher Sitte befangen, keine Frage menschlichen Mitgefühls für das schwere Leiden des Amfortas hat, erfährt die Schwere seines Irrtums erst, als ihn eben die Tafelrunde zum Mitglied aufgenommen hat. Da zieht er aus, den Gral wieder zu suchen, zürnt mit Gott, der ihn in solche Schmach verfallen lassen, und fällt in schwere Zweifel, von denen der Einsiedler Trewrizent ihn erlöst, wird endlich nach schweren Kämpfen mit seinem Freund Gawan und seinem Halbbruder Feirefiz geprüft und geläutert genug befunden, um das Königtum des Grals zu erlangen und Kondwiramur, die ihm indes zwei Knaben geboren, wiederzufinden. Seine endliche Erhöhung und die Stillung jeder Sehnsucht ist der Lohn seiner »Stete« und Treue. Dem seelisch vertieften Charakter Parzivals steht als der zweite Held des Epos Gawan gegenüber, welcher die heitere, vollberechtigte Weltlichkeit, gleichsam die andre Seite des Rittertums, die keine Sehnsucht nach dem Gral empfindet, vertritt. Aber ohne Rittertum und ritterliche Sitte mag W. v. E. die Welt nirgends denken.

Dem Kreis der Artussage gehört auch der Stoff seines zweiten epischen Gedichts: »Titurel«, an, von dem wir nur zwei Bruchstücke besitzen, und welches eigentlich den Titel: »Schionatulander und Sigune« führen sollte. Denn die Liebe dieser beiden schildert mit allem Zauber und Reiz, den mittelalterliche Liebesdichtung nur entfal-

ten kann, das größere Bruchstück. Das Gedicht »Willehalm« stellt die Schlacht Wilhelms (der die schöne Heidin Arabele entführt hat, die in der Taufe den Namen Gyburg annahm, und um derentwillen die Heiden Terramer und Tybalt Südfrankreich überziehen) bei Alischanz dar, in welcher der Sieg vor allem durch die Hilfe des starken Rennewart errungen wird. Der Stoff des Gedichts gehört dem karolingischen Sagenkreis an; an Frische und Macht der Poesie ist dieses Werk Wolframs mit dem »Parzival« nicht entfernt zu vergleichen. Als lyrischer Dichter hinterließ W. v. E. einige besonders schöne Tagelieder und ein Gedicht, in welchem er den Vorsatz ausspricht, fernerhin keine Tageweisen zu dichten.

In seiner eignen und der unmittelbar nachfolgenden Zeit war er hoch gepriesen, wenn ihn auch Gottfried von Straßburg als den »Finder wilder Märe« befehdet. Mit der mittelalterlich-ritterlichen Dichtung zugleich ward auch er vergessen, obschon die Meistersänger noch ein paar Jahrhunderte lang traditionell fortfuhren, ihn unter ihren zwölf großen Meistern aufzuzählen, und der »Parzival« 1477 bald nach Erfindung des Buchdrucks gedruckt ward. Im vorigen Jahrhundert machten Bodmer und Breitinger wieder auf W. v. E. aufmerksam. Neuerlich gab Lachmann seine sämtlichen poetischen Werke (1833), Bartsch den »Parzival« allein (1875—77) heraus. Die neuhochdeutsche Übersetzung von San Marte (1836) wurde von der Simrocks (1842) übertroffen; den »Wilhelm von Orange« (1873) übersetzte nur San Marte.

Wolffohn, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 20. Okt. 1820 zu Odessa, studierte 1838—45 in Leipzig Philosophie und Philologie, lebte einige Zeit zu Petersburg und ließ sich 1850 in Dresden nieder, wo er 13. Aug. 1865 starb. Er begann mit der Schrift »Die schönwissenschaftliche Litteratur der Russen« (1843), der späterhin »Rußlands Novellendichter« (1848—51) folgten, seine litterarische Laufbahn. Als Dichter ließ er zuerst didaktische Dichtungen: »Neues Laienbrevier« (1851), erscheinen und wandte sich dann zum Drama. Seine Schauspiele: »Zar und Bürger«, »Nur eine Seele«, »Die Osternacht« gingen mit Erfolg über zahlreiche Bühnen (gesammelt als »Dramatische Werke«, 1857—59, 3 Bde.).

Wolkenstein, s. Oswald von Wolkenstein.

Wolzogen, 1) Karoline von, geborne von Lengefeld, Schriftstellerin des 18. und 19. Jahrh., geb. 3. Febr. 1763 zu Rudolstadt, genoß eine treffliche Erziehung, ward in ihrem 16. Jahr die Gattin eines Herrn v. Beulwitz, von dem sie nach einigen Jahren geschieden wurde. Im Herbst 1787 lernte sie Schiller kennen, der sich 1789 mit ihrer jüngern Schwester, Charlotte, verlobte und 1790 mit derselben verheiratete. Karoline vermählte sich 1796 zum zweitenmal mit ihrem Vetter, dem nachmaligen weimarischen Oberhofmeister Wilhelm v. W. (geb. 1762, gest. 1809), und trat als Schriftstellerin mit dem in Schillers »Horen« anonym veröffentlichten Roman »Agnes von Lilien« (1798) auf, welcher durch klare Darstellung, poetische Wahrheit, Feinheit des Gefühls noch jetzt interessieren kann, damals aber gar für ein Werk Goethes oder Schillers gehalten ward. Nach dem Tod ihres Gemahls (1809) und ihres einzigen Sohns aus zweiter Ehe siedelte sie nach Jena über, wo sie, die letzte Überlebende der großen weimarischen Zeit, erst 11. Jan. 1847 starb. Sie schrieb noch: »Erzählungen« (1826—1827), den Roman »Cordelia« (1840) und ihr Hauptwerk: »Schillers Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner« (1830), ein bleibend wertvolles Buch.

2) Karl August Alfred von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., lebt seit 1868 als Hoftheaterintendant in Schwerin. Er veröffentlichte: »Fr. v. Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie v. W.« (1859) und »Aus Schinkels Nachlaß« (1862—64, 4 Bde.). Eigne Schriften: »Reise nach Spanien« (1857); »Über Theater und Musik« (1860); »Wilhelmine Schröder-Devrient« (1863); »Schinkel als Architekt, Maler und Kunstphilosoph« (1864); »Rafael Santi« (1865); »Peter von Cornelius« (1867). Als Dichter versuchte er sich in dem Lustspiel

»Nur kein Ridicul« (1864) und den Dramen: »Blanche«, »Sophia Dorothea« und »Fürstin Orsini« (»Dramatische Werke«, 1866).

3) Hans Paul von, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 13. Nov. 1848 zu Potsdam, studierte Philosophie und vergleichende Sprachwissenschaft. Er veröffentlichte Übertragungen des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue, des »Beowulf« und der »Edda« und schrieb: »Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur« (1876). Einer der entschiedensten Anhänger der Wagnerschen Kunstrichtung, war er auch für diese litterarisch thätig und redigiert deren Organ, die »Baireuther Blätter«.

Württemberg, Christian Friedrich Alexander, Graf von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. Nov. 1801 zu Kopenhagen, trat früh in württembergische Militärdienste, hatte zuletzt den Rang eines Obersten und lebte, seit 1832 mit der Gräfin Helene Festetics-Tolna vermählt, abwechselnd zu Stuttgart und Wien. Schon lange Zeit leidend, starb er 7. Juli 1844 in Wildbad. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1837); »Lieder des Sturms« (1839); »Gesammelte Gedichte« (1841) und »Gegen den Strom«, Sonette (1843). Ursprünglich ganz unter dem Einfluß der schwäbischen Dichterschule stehend, schloß er sich zuletzt mehr an Lenau an, dessen Einwirkung die »Bilder vom Plattensee« und einige schwermütige Lieder verraten.

Wurzbach, Constant von (ursprünglich W. Constant), Dichter der Gegenwart, geb. 11. April 1818 zu Laibach, war zuerst Offizier und studierte später Philosophie, war Bibliothekar des österreichischen Ministeriums des Innern, in dessen Auftrag er seit 1855 das große »Biographische Lexikon des Kaiserstaats Österreich« herausgibt, trat 1874 in den Ruhestand und ließ sich in Berchtesgaden nieder. Als Dichter trat er zuerst mit den »Parallelen« (1849) auf, denen die Dichtungen »Von einer verschollenen Königsstadt« (1850) folgten. Sie waren für den Geist eines heißen, beinahe fanatischen Royalismus und einer gleich fanatischen Kirchlichkeit, welche W. erfüllten, höchst bezeichnend, im übrigen nicht ohne Energie und deskriptives Talent. Die »Gemmen« (1855) und »Kameen« (1856) desselben Dichters sowie eine Reihe späterer vereinzelt gedruckter Poesien zeigen eine Wendung zur rein humanen und minder tendenziösen Anschauung, welche der Entwickelung Wurzbachs nur vorteilhaft sein konnte. Seine letzten Publikationen waren die »Cyklamen« (1873) und »Aus dem Psalter eines Poeten« (1874).

Wyß, Johann Rudolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. März 1781 zu Bern, starb als Professor und Oberbibliothekar 31. März 1830 in seiner Vaterstadt. Er verfaßte das verbreitete Volksbuch »Der schweizerische Robinson« (1812—13); »Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz« (1815—22).

Z.

Zacharia, Justus Friedrich Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1. Mai 1723 zu Frankenhausen, studierte in Leipzig die Rechte, schloß sich mit poetischen Neigungen zuerst an Gottsched an, wandte sich aber bald der Richtung zu, die in den »Bremer Beiträgen« ihre Vertretung hatte. 1748 zum Lehrer am Carolinum zu Braunschweig, 1761 zum Professor der schönen Wissenschaften und Kanonikus ernannt, starb er daselbst 30. Jan. 1777. Zachariäs Dichterruf gründete sich auf seine komischen Heldengedichte, unter denen das älteste, »Der Renommist« (1744), der glücklichste Griff war, insofern es seinen Stoff aus dem Leben schöpfte und dem überlegenen Bewußtsein einer bessern Bildung gegenüber der altstudentischen Roheit Ausdruck gab. Die spätern »Scherzhaften epischen Poesien« (1754), »Murner in der Hölle« (1757) und die prosaische »Lagosadiade, oder Jagd ohne Jagd«

(1757) wurden von den Zeitgenossen nicht minder bewundert, haben aber bei aller Scherzhaftigkeit ein Gepräge des Gemachten, Erzwungenen. Den Anlauf zum ernsten Epos, den er mit dem Anfang eines »Ferdinand Cortez« machte, gab er bald wieder auf. Seine »Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis' Manier« (1771) und »Tayti, oder die glückliche Insel« (1777) gehörten der spätern Zeit Zachariäs an, in der seine Manier schon veraltet war. Seine Übersetzung von Miltons »Verlornem Paradies« traf den Ton ernster Würde des großen Gedichts nicht. Eine Sammlung seiner »Poetischen Schriften« (1763—65) hatte er selbst herausgegeben.

Zatzikhofen, s. Ulrich von Zatzikhofen.

Zauberſprüche, s. Merseburger Zauberſprüche.

Zedlitz, Joseph Christian von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 28. Febr. 1790 zu Johannisberg in Österreichisch-Schlesien, war 1806—10 österreichischer Offizier und nahm am Feldzug von 1809 teil, wurde, nachdem er längere Zeit als Privatmann gelebt, 1837 ins österreichische Ministerium des Auswärtigen berufen, war dann Geschäftsträger von Sachsen-Weimar, Nassau, Braunschweig, Oldenburg und Reuß zu Wien und starb 16. März 1862 daselbst. Z. begann seine poetische Laufbahn mit den Trauerspielen: »Zwei Nächte zu Valladolid« (1825), »Der Stern von Sevilla« (1830) und dem Schauspiel »Kerker und Krone« (1834), dessen Gegenstand Tassos letzte Lebenstage bilden. Während er sich in diesen an das spanische Drama, namentlich an Lope de Vega, anlehnte, entfaltete er in seinen lyrischen Gedichten, zuerst namentlich in den »Totenkränzen«, Kanzonen (1829), eine entschieden poetische Eigentümlichkeit. In der Sammlung seiner »Gedichte« (1832) erschien auch die Ballade »Die nächtliche Heerschau«, welche Z.' Namen in weiten Kreisen bekannt machte. Es folgte: »Waldfräulein« (1843), eine poetische Erzählung, in welcher die Frische und Anmut des Vortrags, der Waldhauch und der Märchenreiz einem Zug zur Lüsternheit das Gegengewicht halten; von spätern poetischen Erzählungen zeichneten sich die »Altnordischen Bilder« (1850), »Ingarde Schönwang« und »Svend Felbiger« durch kräftige Anschaulichkeit aus. Glänzenden Erfolg hatte in Österreich sein »Soldatenbüchlein« (1848), eine Art poetischer Katechismus für die österreichische Armee, deren Selbstgefühl mit der Vorstellung überhitzt wurde, daß sie die Welt in Ordnung zu bringen habe. Meisterhaft übertrug Z. Byrons »Ritter Harolds Pilgerfahrt« (1836).

Zeise, Heinrich, Dichter der Gegenwart, geb. 19. April 1822 zu Altona, ward Apotheker, widmete sich später chemischen Studien. Frischer und anmutiger Lyriker, der in seinen »Gedichten« (1848) und »Neuen Gedichten« (1850) namentlich für die unverkümmerte Lebensfreude den glücklichsten Ausdruck findet. Z. bethätigte sich auch vielfach als poetischer Übersetzer aus dem Dänischen.

Zeitschriften, periodische Schriften, welche in der Geschichte der deutschen Litteratur eine Rolle gespielt, in die Entwickelung derselben tiefer eingegriffen haben, sind seit dem Ende des 17. Jahrh. zahlreich aufgetaucht und haben ihre Wirkungen je über eine gewisse Periode erstreckt, um im Lauf der nächsten Jahrzehnte von andern abgelöst zu werden. Man darf hierbei, obschon ein ganz scharfer und tiefgreifender Unterschied zwischen der »Zeitung« und »Zeitschrift« nicht festzustellen ist, beiden das charakteristische Merkmal der regelmäßigen Wiederkehr gemeinsam bleibt und die Stoffgebiete der »Zeitung« und »Zeitschrift« vielfach gemeinsam sind, von den Zeitungen im engern Sinn absehen, deren Grundlage die Mitteilung von Nachrichten bildet, und sich auf jene Z. beschränken, welche, vorwiegend litterarisch-kritischen Inhalts, die Förderung der Litteratur, sei es durch Mitteilung litterarischer Produktionen, sei es durch Besprechung litterarischer Fragen, zur Hauptaufgabe gemacht haben. Diese Art Z. begannen in Deutschland mit den zur Registrierung und Anzeige sämtlicher gelehrter Arbeiten bestimmten gelehrten Z., den (lateinisch geschriebenen) »Acta Eruditorum« (1682),

die beinahe ein Jahrhundert existierten. Denselben direkt entgegengesetzt waren Thomasius' erste Versuche deutsch geschriebener kritischer Z., namentlich seine Monatsschrift »Schertz- und Ernsthafte, Vernünftige und Einfältige Gedanken über allerhand Lustige und Nützliche Bücher und Fragen« (1688), auf welche hin er oft als der Begründer des »deutschen Journalismus« angesehen worden ist. Jedenfalls erschienen die nächstbegründeten gelehrten Z., vor allen die »Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen« (1739), die seit 1753 als »Göttinger gelehrte Anzeigen« fortgesetzt wurden, in deutscher Sprache. Seit den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrh. erlangten neben den spezifischen Gelehrtenzeitschriften die moralischen Wochenschriften nach englischem und französischem Muster eine außerordentliche und bahnbrechende Bedeutung. In ihnen wurden neben Fragen der Litteratur und der geistigen Bildung selbständig auch Fragen des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens besprochen. Die wichtigsten waren: »Die Diskurse der Maler« von Bodmer (1721), der Hamburger »Patriot« (1724), die Z. Gottscheds: »Die vernünftigen Tadlerinnen« (1725) und »Der Biedermann« (1727); in späterer Zeit: »Die deutschen Zuschauerinnen« (1749, unter Mitwirkung Justus Mösers), »Der nordische Aufseher« J. A. Cramers (1757). Im Anfang außerordentlich wichtig, sofern sie das deutsche Bürgertum im weitern Sinn zuerst wieder an die Bildungsinteressen heranzogen, gerieten sie zuletzt in seichte Unbedeutendheit und flaches Geschwätz, so daß »fast jede folgende immer trivialer, einförmiger und langweiliger ward als die vorhergehenden« (Biedermann). Als letzte moralische Wochenschrift, die aber schon nur in Bänden publiziert ward, darf man etwa J. J. Engels »Philosoph für die Welt« (1775—77) ansehen. Den moralischen Wochenschriften im engern Sinn traten die Z. zur Seite, welche zur periodischen Mitteilung poetischer Produktion dienten. J. J. Schwabes »Belustigungen des Verstandes und Witzes« (1741) wurden [illegible]ch genug von den »Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes« (den »Bremer Beiträgen«, 1744—59) übertroffen und überwunden. Daneben entstanden mehrere Z. in ähnlichem Sinn, aber ohne die gleiche Bedeutung. Auf kritischem Gebiet wurden die Anschauungen Gottscheds, welche seine »Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit« (1732—44) und sein »Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste« (1745—54) vertraten, rasch besiegt. Als kritische Organe der Litteraturreform und des Umschwungs dienten nacheinander die »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«, von Nicolai und Mendelssohn, dann von Chr. Fel. Weiße redigiert (1757—67), die »Briefe, die neueste Litteratur betreffend« (1759—1766, herausgeg. von Nicolai, aber hauptsächlich durch Lessings Beteiligung entscheidend und tief eingreifend), endlich die Nicolaische »Allgemeine deutsche Bibliothek« (1765—91), in ihren Anfängen von großer Frische und Lebendigkeit, später den zähen Widerstand der Aufklärungsbildung gegen die Sturm- und Drangperiode, die neue Philosophie und Litteratur vertretend. Zu den ältern gelehrten Z. gesellten sich im gleichen Zeitraum die »Hallische gelehrte Zeitung« (seit 1766), die »Gothaische« (seit 1774), die »Frankfurter gelehrten Anzeigen« (1772—73, unter Mitwirkung von Schlosser, Merck, Goethe, das Organ des »Sturms und Dranges«) u. a. Eine ganz eigentümliche und bedeutende Stellung nahm »Der deutsche Merkur« Wielands (von 1773 an erscheinend, bis 1810 fortgesetzt) ein, der zugleich als belletristische und litterarisch-kritische Monatsschrift nach dem Prinzip geleitet ward, die besten Kräfte von allen Seiten zu verbinden, und daher die Aufklärer der voraufgegangenen, die Stürmer und Dränger der neuen Litteraturperiode, die Genialen wie die nüchtern Mittelmäßigen zu gemeinsamer Wirkung vereinigte. In ähnlicher Weise wie der »Merkur« trat Dohms und Boies »Deutsches Museum« (1776—88) auf. Die seitherigen Litteraturzeitungen ließ die von Ch. G. Schütz 1785 zu Jena begründete große

»Allgemeine Litteraturzeitung« hinter sich, welche bis 1803 das kritische Hauptjournal Deutschlands war, seit 1804 als »Hallische Litteraturzeitung« nach Halle verlegt ward und an einer in Jena sofort neubegründeten »Jenaischen Litteraturzeitung« eine Rivalin erhielt. Beide alte Blätter erlagen erst den Stürmen von 1848 und 1849. Der Versuch, auch die litterarischen Monatsschriften durch ein die besten Kräfte vereinigendes Journal zu überbieten, ward im Verein mit Goethe und einer ganzen Reihe vorzüglicher Mitarbeiter von Schiller in der Zeitschrift »Die Horen« gemacht. Während Schillers erste Zeitschrift, die »Thalia« (1785—93), hauptsächlich zur ersten Veröffentlichung seiner eignen Arbeiten gedient hatte, sollte die im Cottaschen Verlag erscheinende Monatsschrift »Die Horen« (1795—97) alle bedeutenden litterarischen Kräfte der Nation auf einem Punkt sammeln und ward aufgegeben, als sich dieser großartige Plan als unausführbar erwies. Inzwischen hatte sich die Zahl der deutschen Z. ins Unübersehbare gemehrt. Für jede der verschiedenen Litteraturrichtungen entstanden neue Organe, und nur wenige vermochten eine allgemeinere Verbreitung zu gewinnen. Seit 1799 nahm die ebenfalls von Cotta begründete »Allgemeine Zeitung«, zuerst in Stuttgart, kurze Zeit in Ulm und dann in Augsburg erscheinend, eine hervorragende Stellung auch auf wissenschaftlichem und litterarischem Gebiet ein. Hatten die ältern politischen Zeitungen auch die »gelehrten Sachen« nicht ausgeschlossen, ja zum Teil in größerm Umfang berücksichtigt, so ward in der »Allgemeinen Zeitung« doch zuerst prinzipiell eine Vertretung des gesamten Kulturlebens erstrebt. Unter den Monats- und Wochenschriften vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. ist noch zu erinnern an die »Berlinische Monatsschrift« von Gedike und Biester (1783—1811), das letzte hervorragende Organ der spezifischen Aufklärung, an das »Athenäum« der Gebrüder Schlegel (1798—1800), die »Europa« (1803) und das »Deutsche Museum« (1812—13) Friedrich Schlegels, die »Zeitung für Einsiedler« (Trost-Einsamkeit) von Achim v. Arnim (1808), sämtlich zur Förderung und Vertretung der romantischen Schule wirksam, welcher Kotzebue und Garlieb Merkel seit 1803 die Berliner Zeitschrift »Der Freimütige« entgegensetzten.

Mit der Gründung der »Zeitung für die elegante Welt« (1801) und des »Morgenblattes für gebildete Stände« (1807—65) begann die lange Reihe der belletristischen Z., deren Blütezeit in die Restaurationsepoche zwischen 1815 und 1830 fällt, die aber zum Teil weit über 1848 hinaus existierten. Die berufensten waren außer den genannten beiden die Dresdener »Abendzeitung« (von Th. Hell, 1817—57), das anfänglich von Müllner redigierte »Mitternachtsblatt« (1826—39), der »Komet« Herloßsohns (1830—48), »Der Gesellschafter« von F. W. Gubitz in Berlin. Die Flachheit und Kläglichkeit des litterarischen Urteils in den meisten dieser Z. machte die Gründung ernster kritischer Organe jederzeit wieder notwendig. Die »Heidelberger Jahrbücher der Litteratur« (seit 1808), die »Wiener Jahrbücher der Litteratur« (1818—49), die von Hegel und seiner Schule inspirierten »Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik« (1827—46) waren eminent wissenschaftliche Organe; eine Mittelstellung zwischen der Belletristik und wissenschaftlichen Kritik versuchten die »Blätter für litterarische Unterhaltung« (seit 1826) einzunehmen. Mit dem Auftreten des Jungen Deutschland erhielten die belletristischen und litterarisch-kritischen Blätter eine politische Tendenz und versteckte Spitze, die ihnen neue Teilnahme der Lesewelt sicherte. Teils wurden ältere belletristische Zeitschriften in jungdeutschem Sinn umgestaltet, teils neue gegründet; der Journalismus erlangte nun stets größere Bedeutung. Unter den jungdeutschen Z. nennen wir: »Der Phönix« von Ed. Duller und Gutzkow (1834—38), »Der Telegraph« von Gutzkow (seit 1836) und »Der Freihafen« von Theodor Mundt (1838). Ein kritisches Organ von hervorragender Bedeutung und außerordentlichem Einfluß waren die von Arnold Ruge und

Th. Echtermeyer begründeten »Halleſchen (ſpäter Deutſchen) Jahrbücher für Wiſſenſchaft und Kunſt« (1837—42). Während ſie die Wendung der Litteratur zur Politik vertraten und förderten, kämpften die von J. Kuranda gegründeten, ſeit 1848 von Guſt. Freytag und Julian Schmidt redigierten »Grenzboten, Wochenſchrift für Politik und Litteratur« für den Realismus in Poeſie und Litteratur. Die Litteraturzeitungen im ältern Sinn gingen großenteils ein, an ihre Stelle trat ſeit 1850 das von Fr. Zarncke begründete »Litterariſche Centralblatt« in Leipzig, neben welchem ſeit 1880 in Berlin die von Max Rödiger redigierte »Deutſche Litteraturzeitung« erſcheint. Das von W. Herbſt 1878 begründete »Deutſche Litteraturblatt« richtet ſich an weitere Kreiſe. Die Verſuche, eine große »Revue« im Stil der engliſchen und franzöſiſchen Z. dieſer Art zu gründen, blieben lange Zeit erfolglos; die Schweglerſchen »Jahrbücher der Gegenwart«, die Oppenheimſchen »Deutſchen Jahrbücher«, die Kolatſchekſche »Monatsſchrift« und eine ganze Reihe ähnlicher Unternehmungen gingen, obwohl ſie ſich der Mitwirkung vorzüglicher Kräfte erfreuten, immer nach wenigen Jahren wieder ein; erſt neuerlich faßte die von Jul. Rodenberg redigierte »Deutſche Rundſchau« (ſeit 1875) im gebildeten Publikum feſten Fuß.

Seit dem Ende der 30er Jahre traten an die Stelle der belletriſtiſchen Blätter die populären illuſtrierten Z., die mit dem »Pfennigmagazin« begannen und in neuerer Zeit, allen voran »Die Gartenlaube«, ungeheure Erfolge aufzuweiſen hatten, während die nichtbelletriſtiſche Leipziger »Illuſtrierte Zeitung« (von J. J. Weber, ſeit 1843) nach der artiſtiſchen Seite hin die übrigen illuſtrierten Blätter hinter ſich ließ, bis ihr in der Zeitſchrift »Über Land und Meer« (ſeit 1859) eine Rivalin erwuchs. Die Zahl der exiſtierenden deutſchen Z. iſt eine außerordentlich große, von gegen 1339 in Deutſchland erſcheinenden nichtpolitiſchen periodiſchen Veröffentlichungen iſt freilich ein größerer Teil fachwiſſenſchaftlichen und praktiſchen Aufgaben gewidmet, und nur ein kleinerer gehört der Litteratur im engern Sinn an. Da indeſſen die Mehrzahl der größern politiſchen Zeitungen ſowie viele kleinere inzwiſchen das »Feuilleton«, einen beſondern Teil für die Mitteilung von erzählenden Produktionen und für die Beſprechung von geſellſchaftlichen, litterariſchen und artiſtiſchen Tagesfragen, geſchaffen haben, ſo verſtärkt ſich dadurch das Gewicht der nichtpolitiſchen Journaliſtik. Gleichwohl ſcheint die Zeit der bahnbrechenden Z. vorüber; auch die beſten der neuern Zeit haben die Entwickelung der Litteratur mehr anteilnehmend begleitet, als dieſelbe in irgend einer Weiſe beſtimmt. Die Geſchichte der deutſchen Z. iſt zur Zeit noch nicht geſchrieben, obſchon eine Reihe von Vorarbeiten zu einer ſolchen Geſchichte in Abhandlungen über einzelne beſonders wichtige Z. exiſtieren.

Zeſen, Philipp von, oder, wie er ſich ſelbſt ſchreibt, Filip Zeſe (Caesius), auch Z. von Fürſtenau, Dichter und Schriftſteller des 17. Jahrh., geb. 8. Okt. 1619 zu Prirau bei Deſſau, ſtudierte in Halle, Wittenberg und Leipzig und beſchäftigte ſich vorzüglich mit Philologie und deutſcher Sprache. Ohne öffentliches Amt, führte er ein fahrendes Litteratenleben, ward indeſſen kaiſerlicher Pfalzgraf, in den Adelſtand erhoben und zum Rat ernannt. Abwechſelnd lebte er mehrere Jahrzehnte lang in Amſterdam und Hamburg, wo er 13. Nov. 1689 ſtarb. Für die Reinheit und Würde der deutſchen Sprache (die er unter anderm auch durch die Stiftung einer neuen Sprachgeſellſchaft, der Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft, 1643, zu fördern ſuchte) entwickelte er einen Eifer, welcher ihm viel Polemik und den bitterſten Spott zuzog, was ihn aber nicht beirrte. Sein poetiſcher Trieb ſtand durchaus unter der Herrſchaft der Zeitanſchauungen; offenbar auf das Einfache angelegt, verfiel er doch dem unnatürlichen, geſpreizten, pomphaft-gelehrten Zug der damaligen Dichtung. Seine lyriſchen Gedichte: »Frühlingsluſt« (1642), »Dichteriſche Jugend- und Liebesflammen« (1651), »Gekreuzigte Liebesflamme«, geiſtliche Gedichte (1653), und »Dichteriſches Roſen- und Lilienthal«, waren meiſt erkünſtelte und geſchmackloſe rhetoriſche Experimente.

Besser, wenigstens im Vergleich mit den gleichzeitigen Leistungen, erscheinen seine Romane: »Die adriatische Rosamund« (1645) und »Assenat, Josephs heilige Staats-, Lieb- und Lebensgeschichte« (1670); sie zeigen bei aller Breite Phantasie und ein Gefühl für episches Gleichmaß des Vortrags.

Zetter, Georg, Dichter des 19. Jahrh., bekannter unter dem Pseudonym Friedrich Otte, geb. 4. März 1819 zu Mülhausen i. E., wo er 22. Okt. 1872 starb, gehörte zu dem Kreis der beiden Stöber, der im Elsaß das deutsche Kulturelement zu erhalten suchte. Von Z. erschienen: »Schweizersagen in Balladen, Romanzen und Legenden« (1840); »Gedichte« (1845); »Aus dem Elsaß«, Gedichte (1862).

Ziegler, 1) Heinrich Anselm von Z. und Klipphausen, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 6. Jan. 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz, studierte zu Frankfurt a. O. die Rechte, verwaltete aber dann die von seinem Vater ererbten Güter, wurde später Stiftsrat zu Wurzen und starb 8. Sept. 1697 zu Liebertwolkwitz bei Leipzig. Sein poetisches Hauptwerk: »Die asiatische Banise oder blutiges, doch mutiges Pegu« (1688), ein Roman, der alle Mängel seiner Zeit teilt, neben dem Schwulst und Greuel aber durch eine gewisse Kraft der Farbe sich auszeichnet, war eine Lieblingslektüre mehrerer Generationen und beeinflußte die Geschmacksrichtung mancher Nachfolger, wie er selbst von Lohensteins Schwulst beeinflußt war. Von Z. und aus seinem Nachlaß erschienen außerdem die Heroiden »Heldenliebe der Schrift Alten Testaments« (1734).

2) Franz Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Febr. 1803 zu Warchau bei Brandenburg a. H., studierte die Rechte in Halle, wurde 1840 Oberbürgermeister zu Brandenburg, lebte, als Abgeordneter zum preußischen Landtag und zum deutschen Reichstag wesentlich politisch thätig, seit den 50er Jahren in Berlin, wo er 1. Okt. 1876 starb. Als belletristischer Schriftsteller trat er mit den Erzählungen: »Nondum« (1860), »Landwehrmann Krille« (1865), »Der Bettler vom Kapitol« (1869) und seinen »Gesammelten Novellen und Briefen aus Italien« (1871) hervor.

3) Karl, unter dem Namen Carlopago bekannter Dichter des 19. Jahrh., geb. 12. April 1812 zu St. Martin in Oberösterreich, lebte als Kanzleibeamter der Universität in Wien, wo er 20. Mai 1877 starb. Z. gehörte zu den bessern, weil einfachern deutsch-österreichischen Poeten. Er gab »Gedichte« (1843), »Himmel und Erde« (Gedichte, 1856), »Oden« (1866) und »Vom Kothurn der Lyrik« (Hymnen, Dithyramben, Rhapsodien, Elegien, 1869) heraus.

Zimmermann, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Jan. 1807 zu Stuttgart, studierte Theologie in Tübingen, lebte bis 1840 als Privatgelehrter in Stuttgart, ward 1840 Diakonus zu Dettingen und Urach, 1847 Professor der Geschichte und deutschen Litteratur an der polytechnischen Schule zu Stuttgart, war 1848 Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung und lebte, nachdem er 1850 durch Ministerialerlaß seiner Stellung an der polytechnischen Schule enthoben worden, als Schriftsteller zu Stuttgart, bis er 1854 wieder Pfarrer in Leonbronn, 1864 zu Schnaitheim, 1872 Stadtpfarrer in Owen wurde. Er starb 22. Sept. 1878 während eines Badeaufenthalts zu Mergentheim. Z. trat als populärer historischer Schriftsteller und Dichter mit zahlreichen Werken hervor; von seinen historischen Schriften sind hier nur »Prinz Eugen von Savoyen« (1837) und die vortreffliche »Geschichte des großen Bauernkriegs« (1840—44) hervorzuheben. Als Dichter veröffentlichte er die Novelle »Fürstenliebe« (1834), das Trauerspiel »Masaniello« (1832) und mehrere Sammlungen »Gedichte« (1831 u. 1854), in denen er sich in Lied und Ballade der in Nachfolge Uhlands und noch mehr Schwabs innerhalb der schwäbischen Poetenkreise typisch gewordenen Weise verwandt zeigte.

Zingerle, 1) Pius, Dichter der Gegenwart, geb. 17. März 1801 zu Meran, wurde 1824 Benediktinermönch, starb 16. Jan. 1881 als Prior des Benediktinerstifts zu Marienberg in Südtirol. Er

übersetzte aus dem Arabischen und Syrischen: »Harfenklänge vom Libanon« (1840), »Marienrosen aus Damaskus« (1853), »Sechs Homilien des heil. Jakob von Serug« (1867), schrieb eigne »Gedichte« (1843) und die Abhandlung »Über die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie« (1862).

2) Ignaz Vinzenz, Neffe des vorigen, geb. 6. Juni 1825 zu Meran, wurde 1848 Professor am Gymnasium zu Innsbruck und 1859 Professor der germanischen Philologie an der dortigen Universität. Außer seiner poetischen Thätigkeit hat sich Z. um Erforschung der Sitten, Gebräuche, Sagen und mittelalterlichen Poesie in Tirol verdient gemacht. Von ihm erschienen unter anderm: »Frühlingszeitlose«, Zeitgedichte (1848); »Gedichte« (1853); »Die Müllerin«, Dorfgeschichte (1853); »Der Bauer von Longvall« (1874). Von seinen nicht poetischen Schriften gehören »Sagen aus Tirol« (1850), »Tirols Volksdichtungen u. Volksgebräuche« (1852—54), »Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol« (1859), »Oswald von Wolkenstein« (1870), »Schildereien aus Tirol« (1877) hierher.

Zinkgref, Julius Wilhelm, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 3. Juni 1591 zu Heidelberg, studierte daselbst die Rechte, mußte während des Dreißigjährigen Kriegs als Generalauditeur der Besatzung zu Heidelberg nach Eroberung der Stadt (1623) die Flucht ergreifen und verlor dadurch fast sein ganzes Besitztum. Er ging nach Frankfurt, von da nach Straßburg und ward später Landschreiber erst in Kreuznach, darauf in Alzey. Nach der Schlacht bei Nördlingen flüchtete er wieder nach St. Goar, wo er 1. Nov. 1635 starb. Sein Hauptwerk war die Sammlung deutscher Sprichwörter (»Deutsche Apophthegmata, das ist der Deutschen kluge Sprüche«, 1626—31). Als Dichter gehörte Z. zu jener Übergangsgruppe, deren Hauptrepräsentant Weckherlin war. Am höchsten steht sein »Soldatenlob« (1632).

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Graf von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 26. Mai 1700 zu Dresden, von früh auf von einer besondern gläubig-innigen, still abgeschlossenen Frömmigkeit, gründete 1721 auf seinem Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz die Brüdergemeinde, die bei seinem 9. Mai 1760 erfolgten Tod schon große Ausbreitung gewonnen und ihre später erfolgreiche Missionsthätigkeit eröffnet hatte. Z. war geistlicher Liederdichter im Sinn der mystischen, gemütseligen, tändelnd-weichen Richtung, welcher fast alle protestantischen Separatisten folgten, und hinterließ eine ungeheure Anzahl (man gibt 2000 an) solcher Lieder, von denen eine Auswahl in der »Sammlung geist- und lieblicher Lieder« (1731), den »Teutschen Gedichten« (1735) vereinigt wurden. Eine neuere Sammlung von »Zinzendorfs Gedichten« veranstaltete Alb. Knapp (1845).

Zirkläre, s. Thomasin von Zirklære.

Zschokke, Heinrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 22. März 1771 zu Magdeburg, verließ das Gymnasium, um sich als Theaterdichter einer wandernden Schauspielertruppe anzuschließen, nahm dann auf der Universität Frankfurt a. O. seine Studien wieder auf, habilitierte sich als Dozent 1792 zu Frankfurt, wich aber dem Wöllnerschen Religionsedikt und ging 1795 nach der Schweiz. Er übernahm 1796 die Leitung des Philanthropins zu Reichenau in Graubünden, ward dann in die Wirren der schweizerischen Revolution hineingerissen, in Graubünden als Anhänger der französischen Partei geächtet, erschien als Vertreter seiner Partei bei der neuen helvetischen Regierung, ging 1799 als Bevollmächtigter dieser nach den von den Folgen ihres Aufstands, Kriegsnot und Elend aller Art, heimgesuchten Waldstätten, vertauschte diese bewegte Existenz mit der noch anstrengendern eines Kommissars der helvetischen Regierung bei der nach Italien ziehenden französischen Armee und in den neuerworbenen tessinischen Landschaften. Im Herbst 1800 ward er Regierungsstatthalter zu Basel und trat damit in eine verhältnismäßig ruhige Stellung ein, die ihm gestattete, sich wieder einer Reihe von litterarischen Arbeiten zu widmen. In seiner Frankfurter Zeit hatte er, den Ein-

wirkungen der ausklingenden Sturm- und Drangperiode hingegeben, das Schauspiel »Abällino, der große Bandit« (1794) geschrieben, dem sich einige Trauerspiele im gleichen Stil, unter andern »Julius von Sassen« (1796), und mehrere Romane anschlossen, die Streifzüge ins Gebiet der Leihbibliothekenromantik waren. Aber schon der Schauerroman »Die Männer der Finsternis« (1795) verriet in einzelnen Partien Zschokkes eigentliche nüchterne, für Volksaufklärung und praktische Fortschritte empfängliche Natur, welche die Phrasen und Äußerlichkeiten des Genietums rasch von sich abstreifte und bald nach der Übersiedelung in die Schweiz mit einer historischen Skizze: »Die drei ewigen Bünde im hohen Rätien« (1798), und der Herausgabe einer Wochenschrift: »Der aufrichtige und wohlerfahrne Schweizerbote«, der sich dann der »Kalender des Schweizerboten« anschloß, gemeinnützig zu wirken versuchte. Auch als Poet lenkte er, seitdem er 1801 aus dem helvetischen Staatsdienst ausgeschieden war und bei einem Aufenthalt in Bern und während seiner ersten Niederlassung in Aarau (1802) Muße gewonnen hatte, in seine naturgemäßen Bahnen. Die »Vignetten« (1801) und »Alamontade, der Galeerensklave« (1802) eröffneten die große Reihe jener Novellen, welche teils lediglich der Unterhaltung, teils belehrenden Zwecken gewidmet waren und Z. bald unter die gewandtesten beliebten Erzähler stellten. Nachdem er seinem Leben durch die Niederlassung im Kanton Aargau 1802 und seine Verheiratung festen Halt gegeben, entfaltete er eine vielseitige und unermüdliche litterarische Thätigkeit. Außer der Redaktion des »Schweizerboten« und des belletristischen Blattes »Erheiterungen«, für welches er die meisten seiner Novellen schrieb, gab er von 1808 an die als vollkommenster Ausdruck des modernen Rationalismus geltenden und in der Folge weitbekannten »Stunden der Andacht« heraus, Betrachtungen, in denen er sein religiöses Bedürfnis und seinen unbesiegbaren Aufklärungseifer zu vereinigen suchte, und schrieb von 1813 an mehrere historische Werke, unter denen die größere »Geschichte des bayrischen Volks und seiner Fürsten«, zu der ihm die Quellen durch die bayrische Regierung selbst eröffnet wurden, und »Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk« (1822) waren. Dabei hatte er sich keineswegs vom praktischen Leben zurückgezogen, sondern übernahm nach eifrigem Studium der Forstkunde und Naturwissenschaft 1804 das Forst- und Berginspektorat des Kantons Aargau, in dem er sich große Verdienste erwarb, trat 1814 in den Großen Rat seines Kantons, blieb fort und fort am politischen Leben desselben wie an dem der gesamten Schweiz eifrig beteiligt und bekleidete teils bis 1830, teils bis in sein höchstes Alter eine Menge bürgerlicher und Vertrauensämter jeder Art. Er starb 27. Juni 1848 auf dem Landsitz Blumenhalde, den er sich bei Aarau gegründet hatte. — Seinen bleibenden Ruf verdankte Z. wesentlich seinem Erzählertalent. Seine Romane und Erzählungen, oft glücklich in der Anlage, entbehren freilich des Reizes und Dufts der poetischen Stimmung und künstlerisch schöner Darstellung, wie denn Z. in einseitiger Nüchternheit alles künstlerische Streben verurteilte und gering schätzte, selbst seine sehr lehrhaften Novellen für nicht lehrhaft genug erachtete und daher von 1823 an begann, mit den Erzählungen: »Das Goldmacherdorf«, »Die Branntweinpest«, »Meister Jordan« eine noch unmittelbarere praktische Wirkung zu suchen. Gleichwohl zeichnen sich unter den »Ausgewählten Dichtungen, Erzählungen und Novellen« (1830) die meisten durch raschen Fluß der Erzählung, durch Anschaulichkeit, lebendige, wenn auch nie tiefere Charakteristik, andre durch frischen Humor aus; unter den historischen enthalten »Addrich im Moos«, »Der Freihof von Aarau« und »Die Rose von Disentis« vortreffliche und kräftige Züge; unter den humoristischen wurden »Herrn Quints Verlobung«, »Die Abenteuer einer Neujahrsnacht« u. a. sehr populär. Die Mehrzahl der Charaktere und Situationen gehört dem Alltag an, Z. suchte höchstens eine farbige Spiegelung, nie eine poetisch erhebende Verklärung des Daseins, seine quietistische Lebensweisheit

vermochte weder tiefere Gefühle, noch starke Leidenschaften, noch außergewöhnliche Naturen zu verstehen und darzustellen, verstand sich aber vortrefflich auf die Belebung seiner Genrebilder. In seiner »Selbstschau« (1842) gab er eine Art Autobiographie. Zschokkes Leben beschrieb sein Sohn Emil Z. (»H. Z., ein biographischer Umriß«, 1854), welcher auch die Herausgabe der »Sämtlichen Schriften« (1851, 35 Bde.) besorgte.

Zweter, s. Reinmar von Zweter.

Zwingli, Ulrich (Huldreich), Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 1. Jan. 1484 zu Wildhaus im Toggenburg, war Pfarrer zu Glarus und Einsiedeln, ward dann 1519 Prediger am großen Münster in Zürich, erlangte als Reformator der deutsch-schweizerischen Kirche eine gewaltige Bedeutung und weithin reichenden Einfluß, vermochte aber weder die Trennung der jungen von ihm gegründeten und geleiteten Kirche von der lutherischen zu verhindern, noch die ganze deutsche Schweiz für seine Reformation zu gewinnen. Im offenen Kampf Zürichs mit den katholischen Kantonen fiel Z., der die Züricher als Feldprediger begleitet hatte, in dem unglücklichen Treffen bei Kappel 12. Okt. 1531. Mit seinen Predigten, politisch-kirchlichen Flugschriften, seinen populärtheologischen Abhandlungen suchte er durchaus auf die nächsten Kreise zu wirken und bediente sich in ihnen im wesentlichen der schweizerischen Mundart auch als Schriftsprache. Als Dichter versuchte Z. seine frommen Empfindungen und gläubigen Überzeugungen in den künstlichen Formen des gleichzeitigen Meistergesangs auszudrücken, konnte daher mit seinen geistlichen Liedern und allegorischen Gedichten (»Gemälverse«): »Das Labyrinth« und »Fabelisch Gedicht von einem Ochsen und etlichen Tieren« eine tiefere Wirkung nicht erlangen. Als poetischer Held erscheint Z. in dem Epos gleichen Namens von Abr. Em. Fröhlich (1840). Vgl. Mörikofer, Ulrich Z. (1867—69, 2 Bde.).

Übersicht

der im »Lexikon der deutschen Nationallitteratur« enthaltenen Artikel über dichterisch behandelte Stoffe und Motive.

Abel, s. Kain
Abraham, der Patriarch
Absalom, Sohn Davids
Achilles
Adam und Eva
Alboin, König der Langobarden
Albrecht, Herzog von Bayern, s. Bernauer
Alceste
Alexander der Große
Anna, Heilige
Antinous, s. Römische Kaiser (Hadrian)
Apollonius von Tyrus
Appius Claudius, s. Virginia
Arminius, s. Hermann
Arthursage (Artus)
Aschenbrödel
Authari, König der Langobarden
Babylon, s. Belsazar
Barlaam
Bauernkrieg
Belisar
Belsazar
Bernauer, Agnes
Bernhard von Weimar
Bluthochzeit, s. Heinrich IV. von Frankreich
Boleyn, Anna
Brunhilde
Brutus, Lucius Junius
Brutus, Marcus Junius
Brutus (u. Collatinus), s. Lucretia
Byron, Lord
Camoens, Luis de
Capello, Bianca
Capet, Ludwig, s. Französische Revolution
Cäsar, s. Brutus (Marcus Junius)
Castro, Inez de
Catilina, Lucius Sergius
Cato, Marcus Porcius (Censorius)
Cato, Marcus Porcius (Uticensis)
Corday, Charlotte, s. Französische Revolution
Cromwell, Oliver, s. Englische Revolution
Daniel, Prophet
Danton, s. Franz. Revolution
David, König
Demetrius, der falsche
Desiderius, König d. Langobarden
Deutscher Befreiungskrieg
Dido, Gründerin von Karthago
Dietrich von Bern
Don Juan
Dreißigjähriger Krieg
Eckart, der treue
Eginhard und Emma, s. Karl der Große
Elisabeth, Königin von England
Englische Revolution (Karl I. und II., Cromwell, Strafford, Montrose, Monmouth, Wilhelm von Oranien, König Jakob 2c.)
Enzio, König, s. Hohenstaufen
Erich XIV. von Schweden
Ernst, Herzog von Schwaben
Essex, Graf
Esther, Königin
Eugen, Prinz
Eulenspiegel, Tyl
Evangelienharmonie
Ewiger Jude
Falieri, Marino
Faust
Flos und Blancflos
Fortunatus
Französische Revolution (Männer und Frauen)
Friedrich I., der Rotbart
Friedrich II., s. Hohenstaufen
Friedrich II., der Große
Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst
Genevra (Arthursage)
Genoveva
Geyer, Florian, s. Bauernkrieg
Girondisten, s. Französische Revolution
Goethe, J. W. v.
Gral, s. Arthursage
Gray, Johanna
Gregor VII., Papst (Hildebrand), s. Heinrich IV.
Griseldis
Gudrun
Günther von Schwarzburg
Gustav Adolf, König v. Schweden
Gustav Wasa, König v. Schweden
Gutenberg, Johannes
Hadrian, s. Römische Kaiser
Haimonskinder
Hannibal
Heinrich I., der Vogler
Heinrich der Löwe
Heinrich IV., deutscher Kaiser
Heinrich VI., s. Hohenstaufen
Heinrich IV. von Frankreich
Hermann der Cherusker (Arminius)
Herodes der Große
Herodias, s. Johannes der Täufer
Hiob
Hofer, Andreas
Hohenstaufen
Hugdietrich
Hutten, Ulrich von
Iphigenia
Isaak, Patriarch
Jakob, Patriarch
Jakob, König, s. Englische Revolution
Jephthas Tochter
Jesus Christus

Johanna, die Päpstin
Johannes der Täufer
Joseph, Sohn Jakobs
Judas Ischariot
Judith (die biblische)
Julianus, s. Römische Kaiser
Kain und Abel
Karl der Große
Karl V., Kaiser, s. Moritz von Sachsen
Karl der Kühne, Herzog von Burgund
Karl I. u. II. von England, s. Englische Revolution
Karolinger, s. Karl der Große
Katharina I., s. Peter der Große
Kaufungen, Kunz von
Kleopatra
Klytämnestra
Kohlhase, Hans
Kolumbus
Konquistadoren
Konradin von Schwaben, s. Hohenstaufen
Kreuzzüge
Kriemhild, s. Nibelungenlied
Lazarus (von Bethanien und »der arme«)
Lucretia, Gemahlin des Tarquinius Collatinus
Ludwig IV., der Bayer
Luther, Martin
Magelone, die schöne
Makkabäer
Manfred, König, s. Hohenstaufen
Maria, die heilige Jungfrau
Maria Stuart
Mariamne, s. Herodes
Masaniello
Maximilian I., Kaiser
Medea
Melusine
Milton, John
Mirabeau, s. Franz. Revolution
Molière, Jean Baptiste
Monmouth, s. Englische Revol.
Montrose, s. Englische Revolution
Moritz von Sachsen
Mozart, Wolfgang Amadeus
Münchhausen
Münzer, Thomas, s. Bauernkrieg
Napoleon
Nausikaa
Nero, römischer Kaiser
Nettelbeck, Joachim
Nibelungensage
Ödipus
Otto I., II., III., Kaiser
Otto I. u VII. von Wittelsbach
Peter der Große
Prinzenraub, sächsischer, s. Kaufungen
Reineke Fuchs
Robespierre, Maximilian, s. Französische Revolution
Robinsonaden
Roderich, König der Westgoten
Roland, s. Karl der Große
Römische Kaiser
Rosamunde, Königin der Langobarden, s. Alboin
Rudolf von Habsburg
Sappho, griechische Dichterin
Saul, König
Schill, Ferdinand v.
Schiller, Friedrich v.
Scipio, s. Hannibal
Shakespeare, William
Sickingen, Franz von
Siegfried, s. Nibelungenlied
Simson
Sokrates
Sophonisbe
Spartacus
Stephanus, Märtyrer
Strafford, s. Engl. Revolution
Struensee, Graf
Susanna (die biblische)
Tannhäuser
Tarquinier, s. Lucretia
Tasso, Torquato
Tell, Wilhelm
Timoleon
Tobias (der biblische)
Tristan und Isolde
Ulrich, Herzog von Württemberg
Urias, Weib des, s. David
Ursula, Heilige
Verlorne Sohn, der, Gleichnis
Virginia, Tochter des Virginius
Voltaire
Wallenstein, Herzog zu Friedland
Wasa, s. Gustav Wasa
Wiedertäufer
Wilhelm von Oranien, s. Englische Revolution
Wittelsbach, s. Otto von Wittelsbach
Wolfdietrich
Zenobia, s. Römische Kaiser
Zwingli, Ulrich

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

21